

Lehrjahre eines Kaisers – Stationen der Persönlichkeitsentwicklung Karls V. (1500-1558)

Eine Betrachtung habsburgischer Fürstenerziehung /
-bildung zum Ende des Mittelalters

von

Christian Kahl, M.A.

Trier 2008

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine leicht veränderte und gekürzte Version der zur Erlangung der Doktorwürde, dem Fachbereich III der Universität Trier und den Berichterstattern Professor Dr. Ernst Voltmer und Professor Dr. Helga Schnabel-Schüle vorgelegten Dissertation.

Danksagung

Mein Dank gilt all jenen, die mir bei der Durchführung der Dissertation behilflich waren.

Für die hervorragende fachliche Betreuung und Ermutigung während meiner Promotion bedanke ich mich ganz herzlich bei meinem ersten Gutachter Herrn Professor Dr. Ernst Voltmer, der auch die ursprüngliche Anregung zu dieser Arbeit lieferte. In den Jahren meiner Ausarbeitung hat er sich meinen Fragen stets offen angenommen und stand mir bei Schwierigkeiten jederzeit mit Rat und Tat zur Seite. Zudem gewährte er mir die Freiheit, derer ich bei meinen Forschungen bedurfte. Seine Hinweise und Ermunterungen haben die Arbeit entschieden vorangetrieben.

Darüber hinaus bin ich Frau Professor Dr. Helga Schnabel-Schüle für ihre Bemühungen als Zweitgutachterin sehr dankbar.

Für die Erstellung der Dissertation waren mehrere Besuche in Archiven und Bibliotheken notwendig. Bei der Primär- und Sekundärliteratur wurde ich vor allem im Haus- Hof- und Staatsarchiv in Wien sowie in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien fündig. Mein ganz besonderer Dank gilt dabei Herrn Dr. Ernst Petritsch vom Haus-Hof- und Staatsarchiv, der mich bei meinen Recherchen und meinen Fragen freundlich und kompetent unterstützte.

In diesem Zusammenhang möchte ich mich auch bei all den freundlichen Mitarbeitern der Archive und Bibliotheken bedanken, die mir bei der Beschaffung der Quellen und Literatur stets behilflich waren.

Schließlich möchte ich mich bei meinen Eltern, Lilo und Dieter Kahl für die Unterstützung und die Ermöglichung meiner Ausbildung bedanken.

Ihnen ist dieses Buch gewidmet.

Trier, im November 2008

Christian Kahl

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	5
1. Die ‚vergessene‘ Jugend Karls V. – Forschungslage und Probleme.....	5
2. Die Quellenlage und ihre Schwierigkeiten.....	32
II. Bildungskultur im Hause Habsburg zum Ende des Mittelalters	43
1. Die Entwicklung habsburgischer Erziehungsschwerpunkte bis Friedrich III.	43
1.1 Vom rex litteratus zur Bildungskultur des Humanismus	43
1.2 Enea Silvio Piccolomini – Humanist und Gelehrter im Dienste Habsburgs.....	48
1.3 Die Bildung und das Bildungsinteresse Kaiser Friedrich III.	55
2. Maximilian I. (1459-1519).....	65
2.1 Vom Spätentwickler zum ‚letzten Ritter‘	65
2.2 Der bibliophile Habsburger	96
3. Philipp der Schöne (1478-1506)	106
3.1 Eine Jugend zwischen habsburgischer Tradition und burgundischer Kultur	106
3.2 Philipps Entwicklung – Ein politischer Spagat zwischen Frankreich und Spanien	112
III. Karl V. – Der Lebensbereich in der Jugend	116
1. Das burgundische Milieu	116
2. Familiäre Besonderheiten.....	125
2.1 Die (unruhigen) Säuglings- und Kleinkindjahre.....	125
2.2 Familiärer Halt auch ohne leibliche Eltern – Die Tante Margarete von Österreich.....	131
3. Das pädagogisch / politische Umfeld.....	144
3.1 Die ersten Erzieher und Lehrer.....	144
3.2 Wilhelm de Croy, Herr von Chièvres – Vertrauter, Berater und Lehrer.....	157
3.3 Adrian von Utrecht – Theologe, Lehrer, Politiker	169
3.4 Mercurino Gattinara – Diplomat und Berater der frühen Kaiserjahre	174
3.5 Die Beichtväter bis zur Kaiserkrönung 1530.....	188
4. Das schulische Hofleben	196
4.1 Freizeitgestaltung und Hofstaatsorganisation.....	196
4.2 Les enfants d’honneur.....	205
5. Die Praxis der Wissensvermittlung	213
5.1 Karl als Schüler und seine literarischen Interessen.....	213
5.2 Fremdsprachenunterricht und -kenntnisse	228
IV. Karl im Blickfeld der europäischen Mächte	240
1. Die öffentliche Wirkung des Habsburgers	240
2. Die Interessen der ‚Großmächte‘ Habsburg, Spanien und England.....	253
3. Ein beehrter Kandidat für den politisch-dynastischen Heiratsmarkt	263

V.	Karls politisch-private Emanzipation – Der Weg in die Selbstständigkeit	275
1.	Die ersten Herrschaftsjahre – Ein schwieriger Beginn	275
1.1	Herrschaftswechsel – Die Mündigkeitserklärung als Signal einer neuen Ära.....	275
1.2	Die politische Brisanz bei Karls erstem Spanienaufenthalt 1517-1520.....	281
2.	Konsolidierung der Herrschaft	300
2.1	Adrian und Karl – Das einstige ‚familiäre‘ Verhältnis wird politisch	300
2.2	Von Karl V. zu Carlos I. – Karl wird ‚Spanier‘	315
2.3	Die Veränderung des personellen Umfeldes am Beispiel der Beichtväter	320
3.	Familienpolitik zur Stabilisierung des habsburgischen Machtbereichs	326
3.1	Der Bruder als (potentieller) Konkurrent in Spanien und dem Reich.....	326
3.2	Karls erstes Auftreten als ‚Familienoberhaupt‘ im Jahre 1517.....	348
3.3	Die kompromisslose Heiratspolitik am Beispiel der dänischen Verwandtschaft.....	358
4.	Karls zwischenmenschliche Beziehungen – Der Kaiser als Privatmensch.....	374
4.1	Die ‚besten‘ Freunde des Habsburgers	374
4.2	Karls außereheliche Verhältnisse.....	386
5.	Zeugnisse der Persönlichkeit.....	395
5.1	Karls Selbstverständnis in seinen Reden	395
5.2	Die Testamente als Spiegel von Karls Charakter und Denkweise	407
VI.	Schlussbemerkung.....	416
VII.	Anlagen.....	423
1.	Karls Hauptaufenthaltsorte vom Sept. 1506 - Dez. 1514.....	423
2.	Karls Huldigungsreise vom Jan. 1515 - Okt. 1515	424
3.	Karls Huldigungsreise vom Nov. 1515 - Mai 1516	425
VIII.	Quellen und Literatur	426
1.	Quellen des Haus-, Hof- und Staatsarchivs Wien (HHStA)	426
1.1	473/1 Familien Urkunden – Karton 1	426
1.2	Briefe und Schriften aus dem Bestand Belgien / PA	428
1.3	Briefe und Schriften aus dem Bestand Belgien DDB rot.....	428
1.4	Handschriften des HHStA	429
1.5	Familienarchiv	429
1.6	Hofstaatsverzeichnisse 1495-1816 / Schachtel 181	429
2.	Edierte Quellen.....	430
3.	Allgemeine Literatur	442
IX.	Verzeichnis der Abkürzungen.....	484

I. Einleitung

1. Die ‚vergessene‘ Jugend Karls V. – Forschungslage und Probleme

„*At homines mihi crede, non nascuntur, sed finguntur.*“¹

Die gerade in den letzten Jahren markante Häufung einiger ‚habsburgischer‘ Jubiläen hat bewirkt, dass neben anderen Herrschergestalten dieser Dynastie auch die Person Karls V. in den Mittelpunkt eines – dem Wesen zeitgenössischer Event-Kultur gemäß eher flüchtigen – wissenschaftlich-öffentlichen Interesses gerückt wurde. Insbesondere die europaweit zelebrierte Retrospektive aus Anlass seines 500. Geburtstags im Jahre 2000 mit eindrucksvollen Ausstellungen und den ebenso prächtigen Katalogen hatte in ihrem Gefolge, ‚just in time‘, auch zahlreiche neue Veröffentlichungen über den bedeutenden Habsburger und seine Zeit. Dagegen scheint die 450. Wiederkehr seines Todestags (21. September 1558), von Spanien einmal abgesehen, nirgendwo mehr ein einschlägiges Gedenk-Bedürfnis auszulösen. Einer solchen Erlahmung des Interesses im Kulturbetrieb wie in der Wissenschaft, welche das für alle Spielarten von Vermarktung veritable Dilemma zweier einfach zu dicht aufeinander folgender Gedenkjahre mit sich bringt, entspricht auf der anderen Seite die Ahnung, dass über Karl V. längst schon alles geforscht und geschrieben ist, wie dass selbst die aktuellsten Neuerscheinungen in unerschütterlicher Redundanz die altbekannten Gewissheiten der internationalen historischen Forschung, aber auch die Gemeinplätze und Mythen immer wieder neu präsentieren.

Die Reihe der einschlägigen Publikationen zum Gedenkjahr 2000 wie auch die Nachzügler bekräftigten diesen Eindruck, verbreiten doch auch diese das altgewohnte, traditionelle Bild von Karl V. als dem Politiker und Kaiser, in dessen Reich die Sonne bekanntlich nicht unterging.² Darüber hinaus bestätigen sie die Beobachtung, jenes klassische Dilemma aller biographischen Arbeit, dass keine noch so gründliche Darstellung einer historischen Persönlichkeit ganz gerecht werden kann; dass immer ein mehr oder weniger großer Rest des Unzugänglichen, Unergründlichen und Unbegreiflichen bleibt, weil das Leben eines jeden Menschen seine Geheimnisse hat; dass es nie ‚die‘ Biographie, sondern immer nur eine

¹ Zitat des Erasmus von Rotterdam aus seiner *Declamatio de pueris ad virtutem ac literas*. Vgl. CLERICUS, Erasmi Opera, I, 493 B.

² Zu den Jubiläumspublikationen zählen bes. ALVAREZ, Karl; BEDÜRFTIG, Taschenlexikon; BLOCKMANS, Emperor; CHAUNU/ESCAMILLA, Charles; DIJN, Kaisers Frauen; DILLER, Karl; DUMONT, Marguerite; FUCHS, Belletristik; GROENEWOLD, Rede; GRÖBING, Karl; JUREWITZ-FREISCHMIDT, Karl; KOHLER, Karl V.; KOHLER U.A., Perspektiven; KRUSE, Karl V.; MALTBY, Charles V; MILLÁN, Carlos V; MOLINIÉ-B./DUVIOLS, Charles; NETTE, Karl; SCHORN-SCHÜTTE, Karl; SCHULIN, Karl V.; SOLY/BLOCKMANS, Karl V.; TRACY, Charles V.

endlose Reihe unterschiedlicher Deutungen oder einen „Streit ohne Ende“ (so Pieter Geyl über Napoleon) geben kann, weil die – wie auch immer – unvollständige oder vorsortierte Überlieferung sowie die historischen und persönlichen Befangenheiten der jeweiligen Autoren nicht mehr zulassen als einen gelenkten, perspektivisch verengten Blick auf den Protagonisten, ohne dass gleich mit Schiller (Wallenstein, Prolog) von „der Parteien Gunst und Hass“ und deren Wirkung auf das „Charakterbild in der Geschichte“ geredet werden muss.³

So bestärkt auch die bunte Reihe der Jubiläums-Publikationen die Vermutung, wenn nicht die Gewissheit, dass es allen Autoren eigentlich nicht um den einen, unverwechselbaren ‚ganzen‘ Karl V. geht, sondern dass von ihm lediglich verschiedene Bilder aus verschiedenen Perspektiven präsentiert werden, gegeben werden können, angefangen bereits mit der zeitgenössischen, offiziellen Präsentation des Habsburgers durch seine Familie, seine Entourage von Helfern und Beratern, durch Hofhistoriographen und Künstler wie nicht zuletzt durch ihn selbst in der Form erlernter und eingeübter Selbstdarstellung. Die Perspektiven und die Bilder wechseln – wie Peter Burke meisterlich gezeigt hat⁴ – gleichsam chronologisch gereiht wie dem Wechselspiel von Interesse und Zeitgeschmack ausgesetzt. Die Abfolge der jeweils dominierenden Themen, Wertungen und Bilder ergibt, Burke folgend, eine ebenso eindrucksvolle wie weiter ausbaufähige Reihe mit markanten Stationen: „Der Kult um Karl V. in den habsburgischen Landen“ – „Karl V. als Vertreter der Staatsräson“, der Machiavelli als Lieblingslektüre pflegte und die Idee der Universalmonarchie gegen das Papsttum und Frankreich verteidigte – „Karl V. im Zeitalter der Aufklärung“, bei aller gegensätzlichen Wertung (Robertson, Schiller) durchgängig als Kosmopolit gesehen – „Die nationale Perspektive“, die sich grob differenzieren lässt nach belgischer Landesgeschichte auf Identitätssuche (Henne), bisweilen gleichfalls kritisch-distanzierter deutscher Reichsgeschichte (Ranke, Brandi, Rassow) und vereinnahmender spanischer Nationalgeschichte (del Castillo, Pidal) – „Volkstümliche Perspektiven“, die nach einem menschlichen, privaten Karl V. suchen und dafür beliebte Anekdoten wie auch seine tatsächlich gemachten oder vermeintlichen persönlichen Äußerungen bemühen – „Der supranationale Blick“, der einmal – und höchst anachronistisch – den Habsburger neben Karl den Großen zum Ahnherrn Europas erheben möchte, andererseits die unauflösbare Spannung zwischen großen Ideen und Leitbildern (universales Kaisertum; miles christianus, Verteidiger der Christenheit und Kreuzfahrer; Rittertum) und einer bisweilen renitenten Wirklichkeit nicht übersieht, deren Zufälle und Zwänge Karl V., gleichsam als einem Gefangenen der

³ Vgl. GEYL, Napoleon; SCHILLER, Wallenstein, 11.

⁴ BURKE, Repräsentation, 452ff.

Verhältnisse und vielleicht gar nicht so wichtiger Gestalt, lediglich einen gewissen Spielraum und insgesamt wenig Einfluss auf den Gang der Dinge gelassen hätten (Pirenne, Braudel).⁵ Nicht mit solch grundsätzlichen Überlegungen, sondern bloß in eigener Sache der Person Karls V. gegenüber kritisch zeigen sich Darstellungen aus der Perspektive einzelner Nationalgeschichten, welche die politischen Aktionen des Habsburgers entsprechend ihrem Nutzen oder Schaden für ein spezielles Land bewerten. So gilt Karl V. in Deutschland fast immer noch ausschließlich als Gegenspieler Luthers und damit als der große, aber vielleicht zu zögerliche oder überforderte Widersacher der Reformation.⁶ In jüngerer Zeit erst hat die deutschsprachige Forschung eine bisher wenig behandelte Thematik entdeckt: das Verhältnis des Habsburgers zu den Frauen. Dabei wird – mehr oder weniger überzeugend – versucht, den Einfluss darzustellen, den die Frauen, vornehmlich Karls Tante Margarete, aber auch seine Schwestern, die er häufig mit politisch verantwortlichen Positionen betraute, auf ihn hatten.⁷ Die iberische Literatur hingegen sieht den Habsburger in nostalgischer Verehrung als *Carlos primero*, den Begründer des spanischen Nationalstaates.⁸ In England konzentriert man sich auf Karl als Partner und Gegenspieler Heinrichs VIII.⁹ In Italien wird sein Bild einerseits durch die ständigen Konflikte mit dem Heiligen Stuhl und den daraus resultierenden Kriegen auf italienischem Boden gesehen. Andererseits, aber immer zum Schaden Italiens, ist er dort der römisch-deutsche Kaiser, der sich mit dem französischen König Franz I. um die norditalienischen Gebiete heftige und äußerst blutige Kriege lieferte, ohne dabei jemals zu einem dauerhaften Frieden zu gelangen.

Doch bei all dieser, hier nur summarisch charakterisierten, verschiedenen Perspektivität mit ihren unterschiedlichen Wertungen, in denen Karl in stets anderem Licht erscheint, bleibt auffällig, wie selten die Experten nachdrücklich auch die Frage nach seiner Herkunft, seiner Entwicklung und den ihn bestimmenden und formenden Einflüssen stellen oder bloß für wichtig halten. Dies mag damit zusammenhängen, dass die Überlieferung für eine derartige

⁵ Es fehlt eigentlich nur noch der „kulturhistorische Blick“, für den Burkes Darstellung selbst sehr gut stehen könnte.

⁶ Vgl. nur SEIBT, Karl.

⁷ So neben anderen DIJN, *Kaisers Frauen* und JUREWITZ-FREISCHMIDT, Karl. Beide liefern teils interessante Ansätze, die in der bisherigen Forschung in dem Maße noch keine Aufmerksamkeit fanden, bleiben jedoch meist im Spekulativen.

⁸ Vgl. ALVAREZ, Karl. Trotz des umfassenden Titels (Herrscher eines Weltreiches) legt der Autor seinen Schwerpunkt auf die spanische Herrschaft Karls V. Gleiches gilt für MAJOROS, Karl V. Das darin enthaltene Kapitel ‚Kaiser Karl V., das Reich und die Protestanten‘ umfasst gerade einmal elf Seiten! „Von spanischer konservativer Seite wurde er [Karl] gern in Anspruch genommen für die hohe Idee der Hispanidad, für die Vorstellung der Gemeinsamkeit aller spanischsprechenden Völker in Europa und Amerika. Das kam am ehrfurchtgebietendsten bei Ramón Menéndez Pidal zum Ausdruck (‚La idea imperial de Carlos V‘, 1945)“. (SCHULIN, Karl V., 18)

⁹ Die Scheidung des englischen Königs von Karls Tante, Katharina von Aragón, die er 1509 geheiratet hatte, führte bekanntlich zur Gründung der anglikanischen Kirche.

Fragestellung nicht gerade eine Fülle an aussagekräftigen Quellen zu bieten hat.¹⁰ Angesichts einer kaum noch überschaubaren Masse von Briefen, Urkunden, Akten, Rechnungen u. s. w. ließe sich sogar überspitzt feststellen, dass wir über Karls Leibwache, Diener, Köche und Stallknechte besser informiert sind als über seine Lehrer und Erzieher. Andererseits fehlt anscheinend traditionell das Interesse an diesem Thema, obwohl eine größere Darstellung von Karls V. Kinder- und Jugendjahren, Erziehung, Ausbildung und Persönlichkeitsentwicklung immer noch zu den Desideraten der Forschung gehört.

In der Literatur begegnet Karl V. meist als ‚fertiger‘ Kaiser. Fragen nach der Persönlichkeitsentwicklung, die mit seiner Kindheit, Jugend und den frühen Herrscherjahren die entscheidende Phase erlebt, erscheinen offenkundig als irrelevant oder als nicht zu beantworten. Bereits die ersten großen Abhandlungen des 18. und 19. Jahrhunderts, etwa Robertsons ‚Geschichte der Regierung Kaiser Carls des Fünften‘ oder Baumgartens ‚Geschichte Karls V.‘ verfahren auf diese Weise. Diesen Autoren – und anderen – ging und geht es meist um traditionelle Geschichtsschreibung, um Meistererzählungen im Sinne der ‚großen europäischen Geschichte‘.¹¹ Diese Haupttendenz der einschlägigen Forschungen und Darstellungen lässt sich bis in die Gegenwart beobachten, wenngleich neuere Arbeiten eine differenziertere Betrachtung zu erkennen geben.¹²

Als Standardwerk, das durch seine exakten und umfangreichen Recherchen brilliert, ist auch heute noch das bereits in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts erschienene zweibändige Werk von Karl Brandi zu sehen. Der besondere Ertrag und die herausragende Leistung dieser Arbeit werden vor allem in dem zweiten Band ‚Quellen und Erörterungen‘ deutlich, welcher dem Leser neben einer erdrückenden Fülle von Detailkenntnissen auch eine Vorstellung von den Besonderheiten der Überlieferung zu vermitteln vermag. Hier sind zudem viele Ansätze und Hinweise zu ungestellten Fragen, auch denen nach Karls Jugendjahren, zu finden. Leider versäumte es Brandi allzu oft, diesen Spuren systematisch nachzugehen; stattdessen hat er sich in der Regel mit einem schlichten Quellenverweis begnügt. Schließlich lag auch sein Hauptaugenmerk auf dem Politiker und Regenten Karl V. Ähnliches gilt für die umfangreiche, 1999 erschienene Biographie aus der Hand von Alfred Kohler. Wie bereits Brandi vermag Kohler zwar mit einer beeindruckenden Quellenmasse und zahlreichen Details

¹⁰ Alfred Kohler, der selbst eine Quellensammlung über Karl V. herausgegeben hat erklärt das folgendermaßen: „Mit voller Absicht setzt die Quellensammlung mit dem Regierungsantritt Karls in Burgund und in Spanien (1515/16) ein. Der Bearbeiter folgt damit der Sicht und Einschätzung des Kaisers, der in seinem späteren Rückblick nichts übers eine Kindheit und Jugend am burgundischen Hof berichtet hat, hingegen schon ganz in den politischen Gegensätzen zu Frankreich gedacht haben will.“ (KÖHLER, Quellen, 26)

¹¹ Vgl. dazu BRANDI, Quellen, 26.

¹² Mit dem Verweis auf das zweibändige Werk von ARMSTRONG, Charles, betonte BRANDI, Quellen, 27, das Problem der Unausgewogenheit: „Die Cäsar der beiden Bände liegt beim Jahre 1541; die Spätzeit Karls ist also auch hier unverhältnismäßig eingehend behandelt“.

aufzuwarten, doch findet sich auch hier zur Persönlichkeitsentwicklung des jungen Habsburgers nur wenig. Allerdings hat Kohler erkannt, dass neuere oder überhaupt Forschungen zu Karls' V. Kindheit, Erziehung und Erwachsenwerden fehlen, und diesen Mangel ausdrücklich als Forschungslücke benannt.¹³

Die Frage nach der Herkunft und Entwicklung Kaiser Karls V. ist dabei keineswegs neu. Bereits 1893 hat Stephan Ehses auf die „auffallend geringen Kenntnis, die wir über Karls V. Jugend und Heranbildung zum Herrscher und Staatsmann besitzen, bei den wenigen dokumentierten Nachrichten“ aufmerksam gemacht.¹⁴ Doch ist es zu einer konsequenten Auseinandersetzung mit dem Problem nicht gekommen, obgleich einige wenige Arbeiten immerhin ihrem Titel nach diese Thematik aufgegriffen haben. Leider trägt auch hier der Schein, denn deren Autoren sind anderen Schwerpunkten gefolgt, als nach der Formulierung des Titels zu erwarten war.

So veröffentlichte im Jahr 1923 Leo Rudolf Delfosse seine Dissertation mit dem viel versprechenden Titel ‚Die Jugend Karls V.‘ Die Arbeit, die unter der Betreuung Karl Brandis entstanden war, besitzt viel versprechende Ansätze, doch am Ende entwickelt sie sich eher zu einer Studie über Karls Mutter Johanna.¹⁵ Von den ungefähr 100 Seiten, welche die Dissertation inklusive der Anhänge umfasst, handeln gerade mal 12 Seiten zum Thema ‚Kindheit und Erziehung‘. Als weiterer Nachteil erweisen sich die ungenauen bzw. fehlerhaften Angaben in den Belegen. Dies hat nicht selten zur Folge, dass auf den ersten Blick bedeutsame Hinweise einer näheren Prüfung nicht standhalten, weil sie entweder fälschlich oder ohne Rücksicht auf den Kontext gegeben werden. Delfosse ist dennoch anzurechnen, dass er mit seiner Dissertation – oder mit deren Titel – wenigstens auf die Lücken in der Forschung aufmerksam gemacht hat.

Als weitere Veröffentlichung, die sich vermeintlich mit der Person und Entwicklung des Habsburgers beschäftigt, ist das 1911 erschienene Buch von Andreas Walther ‚Die Anfänge Karls V.‘, zu nennen. Walthers Arbeit gibt sich sehr ausführlich und bietet mit ihren umfangreichen Anmerkungen wie mit den Beilagen – Auszüge der Familienkorrespondenz der Jahre 1509 bis 1519 – eine sehr gut recherchierte Darstellung. Doch auch für diese

¹³ „Nach über zwanzigjähriger eigener Beschäftigung mit Personen und Politik Karls V. habe ich hinsichtlich Erforschung wie Interpretation der Biographie Karls folgenden Eindruck gewonnen: Trotz der großen Forschungskontinuität sind heute noch zahlreiche Fragenbereiche wenig aufgearbeitet: etwa verschiedene Aspekte der Persönlichkeitsentwicklung Karls“. (KÖHLER, Karl V., 22)

¹⁴ EHSSES, Karl V., 832.

¹⁵ Für Delfosse erschien dies nötig, da sie „inbezug auf die Wesensgestaltung und Lebensbestimmung des Kaisers [Karl V.] die grösste Bedeutung hat.“ (DELFOSSSE, Karl, Einleitung) Doch damit irrte der Autor. Die Mutter, die Karl als Kleinkind verließ und die er erst Ende 1517, während seines ersten Aufenthaltes in Spanien, wieder sehen sollte, kann unmöglich die größte Bedeutung gehabt haben. Karl kannte seine Mutter, in seinen prägenden Jahren, folglich nur aus Erzählungen. Und doch widmete Delfosse Johanna den größten Raum in seiner Arbeit.

Publikation gilt, dass nicht die persönliche Entwicklung des Habsburgers im Vordergrund steht, sondern die politischen Begebenheiten, vor allem in Burgund.¹⁶ Im Wesentlichen geht es dabei um die Konfrontation zwischen Karls Tante Margarete und seinem Erzieher und engstem Vertrauten, Wilhelm de Croy, Herrn von Chièvres. Karl selbst erscheint daneben meist nur als Werkzeug in den Händen der verschiedenen burgundischen Parteien und Interessen. Zudem droht Walther mit seiner übertriebenen Fixierung auf Margarete und Chièvres die weiteren Personen im Umfeld des jungen Karl aus den Augen zu verlieren, die gleichfalls Einfluss auf den künftigen Kaiser hatten oder haben konnten.

Einen weitergehenden Forschungsansatz, der sich auch mit dem besonderen Personenkreis der an der Erziehung des jungen Habsburgers beteiligten Lehrer beschäftigte, verfolgte die 1903 veröffentlichte Arbeit von Gustav Strakosch-Grassmann, ‚Erziehung und Unterricht im Hause Habsburg‘. Dieser bemühte sich erstmals darum, die Grundzüge habsburgischer Erziehung zusammenzufassen. In weiten Teilen gelingt ihm das auch sehr gut, doch bleibt er in manchen Ausführungen, besonders aber in seinen Schlussfolgerungen, zumeist an der Oberfläche. Allerdings ist zu bedenken, dass Strakosch-Grassmans Untersuchungen zur Praxis der Erziehung bei den Habsburgern den weiten Zeitraum von den Anfängen bis zum Jahre 1740 in den Blick nehmen, mit der Folge, dass die burgundischen Habsburger Maximilian, Philipp und Karl eher Randfiguren bleiben.

Mit dem Blick auf die Lebensdaten Karls V. – wobei die ersten beiden Jahrzehnte (1500-1515/20) hier entscheidend sind – könnte man zu der Auffassung neigen, dass eine Darstellung der Kindheit und Jugend des Habsburgers hilfreiche und stützende Anknüpfungspunkte finden könnte über ihre Einbettung in die epochalen kultur- und bildungsgeschichtlichen Tendenzen der Zeit des endenden 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts. Man könnte erwarten, dass die Methoden und die Praxis der Erziehung des jungen Prinzen sich als vom Geist der Renaissance und des Humanismus geprägt erweisen müssten, werden doch unter seine frühen Lehrmeister immerhin so prominente Protagonisten gezählt wie Adrian von Utrecht (Papst Hadrian VI.) und Erasmus von Rotterdam, wobei im Hintergrund – gleichsam als Ahnherr habsburgischer Erziehungstradition – noch Enea Silvio Piccolomini (Papst Pius II.) mitgedacht werden könnte. Doch müssen sich solcherart Erwartungen und Hoffnungen sehr rasch als unbegründet und voreilig erweisen. Gewiss wird Karl gleichsam in eine bildungsgeschichtliche Wendezeit hineingeboren, findet die von Italien ausgehende Offensive humanistischer Bildung und Erziehungsmethoden gerade auch

¹⁶ Es scheint bisweilen, als sei es eine Fortsetzung seines bereits 1909 erschienen Werkes ‚Die burgundischen Zentralbehörden unter Maximilian I. und Karl V.‘

in den burgundischen Niederlanden schon relativ frühzeitig eine Resonanz, aber sie kommt nur langsam voran, verläuft bekanntlich prozesshaft mit markanten raum-zeitlichen Unterschieden.¹⁷

Bis die Fürstenhöfe nördlich der Alpen von humanistischer Erziehungspraxis tatsächlich erreicht werden, müssen noch Jahrzehnte vergehen und muss vor allem die Reformation ihre entscheidenden bildungsgeschichtlichen Impulse in Gang setzen. Um eine prägende Wirkung auf die Erziehung Karls V. haben zu können, kommen diese Entwicklungen deutlich zu spät. Seine Kindheit und Jugend fallen unter dem Aspekt der bildungsgeschichtlichen Wende in eine Art Zwischenzeit, in der die neuen Tendenzen sich noch nicht durchgesetzt haben. Daher scheint es bereits jetzt – und die Darstellung wird es erweisen – angebracht, die Methoden und den Stil der Erziehung Karls als traditionell, pragmatisch und – mit der gebührenden Vorsicht gegenüber dieser mehrdeutigen Prädikation – noch eher ‚mittelalterlich‘ zu charakterisieren als durch humanistische Einflüsse bestimmt.

Lebensdaten und Lebenswege einiger großer Gestalten des europäischen Humanismus schneiden sich bekanntlich mit denen Karls V.; auch ist ein ausgeprägtes Interesse an der Antike sowie der Kunst und Literatur der Renaissancekultur bei Margarete von Österreich, der herausragenden Mäzenin, und dem „Hof van Savoyen“ in Mecheln, wo Karl und seine Schwestern aufgewachsen sind, keineswegs zu übersehen; doch stehen dahinter nur mehr oder weniger eingelöste Optionen, von deren Umsetzung bzw. Verwirklichung zum Zwecke einer von ‚humanistischen‘ Prinzipien bestimmten Erziehung und Ausbildung des habsburgischen Prinzen sich in der Überlieferung so gut wie keine Spuren finden.¹⁸

¹⁷ Zu den bildungsgeschichtlichen Umwälzungen durch Humanismus und Reformation vgl. nur FUHRMANN, Latein und Europa, sowie auch den Klassiker GARIN, Geschichte 2, 46-62 und 81-85 (zu Castiglione, Agricola, Erasmus, Vives), beide mit weiterführender Literatur. Als Städtelandschaft mit einer ausgeprägten Bürgerkultur („Kommunikationskultur“) standen die Niederlande an Gelehrsamkeit wie Modernität des Bildungswesens damals mit Italien an der Spitze Europas. Aufkommen und Erfolg der *Devotio moderna* gerade im Bistum Utrecht (mit den Zentren Deventer, Zwolle, Utrecht) erklären sich in diesem Kontext; vgl. allgemein BLOCKMANS/PREVENIER, Lands; POST, *The Modern Devotion*; dazu den Forschungsüberblick von RIDDER, *Education* sowie FRIJHOFF, *The Confessions*, bes. 187f. Neben Erasmus und Adrian von Utrecht sei nur verwiesen auf das Wirken von Rudolf Agricola/Roelof Huusman (1443-1485) und Alexander Hegius (um 1433-1498), deren didaktische Grundsätze – meist kompiliert aus klassischen Texten wie Pseudo-Plutarch, *Über Kindererziehung*, oder auch dessen Bearbeitungen, wie z. B. durch Eneo Silvio Piccolomini, *De liberorum educatione* (1449) – über die harte Ausbildung an der Schule der Fraterherren (*Fratres communis vitae*, einer vom Geist der *devotio moderna* geprägten religiösen Gemeinschaft) weiter getragen wurden, wo auch Nikolaus Cusanus und dann auch Erasmus selbst die Grundlagen ihres Wissens erworben haben. Letzterer hat dann (1517/18) die Gründung des Collegium trilingue in Löwen nachdrücklich gefördert. Die späteren Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts sind schließlich geprägt durch Georg Macropedius (1475-1558) aus Nordbrabant oder das Wirken der sog. Leidener Schule; vgl. dazu nur JONG, *Nederlandse*, 77ff. (kompetente Zusammenfassung mit weiterführenden Literaturhinweisen).

¹⁸ Abgesehen von Adrian von Utrecht, der in persona als Karls Lehrer wirkte, wären – nach Lebensdaten und Aufenthaltsorten – unter den großen Namen des Humanismus als direkte oder indirekte Lehrer bzw. als Personen, die anderswie Einfluss auf Karl hätten genommen haben können, zu nennen: Erasmus von Rotterdam (1465-1536), der aber meist in England und Italien unterwegs war und nur 1514/1517-1521 in Löwen lebte, seit 1516 Rat (ehrenhalber) Karls V.; Juan Luis Vives (1492-1540), der gebürtige Spanier, der 1509 in Paris die

Kurzschlüssig und nicht nur in ihrer Pauschalität wenig überzeugend erscheint zum Beispiel die Behauptung von Checa Cremades, dass „in der Jugend Karls ... der erasmianische Humanismus am Hof der Margarete von Österreich in voller Blüte stand“; dasselbe gilt für seine Bewertung der spektakulären herrscherlichen Festzüge (vor allem die „Joyeuse Entrée“ Karls 1515 in Brügge und den Trauerzug für Ferdinand II. von Kastilien 1516 in Brüssel), bei denen mit der Zurschaustellung von antiken Mythen, Tugenden, Heroen etc. „diese Gedankenwelten des niederländischen Humanismus in ihrer eigentümlichen Verbindung von christlicher Religion und antiker Kultur“ das gesamte Repertoire humanistischer Antiken-Rezeption aufgeboten haben sollen.¹⁹

Dagegen verweisen neuere Forschungen wohl mit Recht darauf, dass diese Festzüge (der Einzug Johannas von Kastilien in Brüssel 1496 wäre noch dazuzurechnen) letztlich in eine habsburgisch-burgundische Tradition gehören und dass Karl V. – der seine „Joyeuse Entrée“ als der neue Graf von Flandern in Brügge am 18. April 1515 eigens durch Remy du Puys, seinen (wie auch Maximilians I.) „indiciaire et historiographe“ und 1517 Mitglied des Grand Conseil, in einer prächtig illustrierten Handschrift verewigen lässt, die dann in Drucken weite Verbreitung findet – damit nur zu erkennen gibt, in welcher Weise er, mit Hilfe seiner Berater, gelernt hat, zum Zweck herrscherlicher (Selbst-)Inszenierung wie zur Verbreitung eines positiv besetzten Image die Möglichkeiten und Moden der Zeit einzusetzen und sich dabei auch der neuen Formensprache der Renaissancekunst zu bedienen.²⁰

Für Impulse, die aus einschlägigen Werken – wie z. B. der *Institutio* und anderen Schriften des Erasmus – hätten hervorgehen können, und für entsprechende Beeinflussungen, die aus persönlichen Kontakten hätten herrühren können, war es wohl einfach schon zu spät oder

Studien aufnahm, seit 1512 in Brügge, später Löwen lebte und nach einem England-Aufenthalt (1523-1529) bis zu seinem Tod wieder in Brügge residierte; Baldassare Castiglione (1478-1529), seit 1525 päpstlicher Nuntius am kaiserlichen Hof in Madrid, der 1527 in Ungnade fiel und von Karl V. mit dem Bistum Avila belehnt wurde.

¹⁹ CHECA CREMADES, Bild, 477. In der französischen Ausgabe des Katalogs, gleichfalls S. 477, lautet der Titel übrigens „La symbolique impériale à travers les arts plastiques“. – Der französische Text, ebd., hat: „... pendant les premières années de la vie de Charles, au moment où l’humanisme chrétien de mouvance érasmiennne s’impose dans les cercles flamands de la cour de Marguerite d’Autriche où le jeune prince est élevé“, und weiter „... un produit typique du très particulier humanisme flamand, combinaison originale de religion chrétienne et de la culture classique, dont la meilleure concrétisation demeure l’oeuvre d’Érasme.“

²⁰ La triyumphante et solemnelle entree faicte sur le Joyeux aduenement de treshault et trespuisant prince Monseigneur Charles Prince des espagnes Archiduc daustrice etc. en sa ville de Bruges Lan quinze centz et quinze le dixhuitiesme jour dapuril apres pasques Redigee en escript par Maistre Remy du Puys son tres humble Indiciaire et Hystoriographe – Prachthandschrift aus der Bibliothek der Margarete von Österreich, Wien ÖNB, Codex 2591; vgl. die Faksimile-Edition bei ANGLO, La tryumphante; vgl. auch den nahezu identischen Druck La Tryumphante et solemnelle entree faicte sur le nouvel et joyeux aduenement de tres hault tres puissant et tres excellent prince monsieur Charles prince des Hespaignes archiduc d’Austrice ..., Paris 1515, sowie einen weitgehend identischen Druck in niederländischer Sprache De Triumphe gedaen te Brugghe binnen ter intreye van Carle ..., Antwerpen 1515; für die Aufwendungen (Abrechnungen, Berichte) aus Anlass von Karls feierlichem Einzug in die Städte Löwen, Gent, Brügge, Mons, Namur (1515) und Douai (1516) vgl. COLLECTION DES VOYAGES, II. Für die Bewertung der Festzüge und die Festzugs-Tradition vgl. BLOCKMANS, Untertanen bes. 274-277 und 280 sowie jetzt insbesondere auch EICHBERGER, Festzüge, 78-89.

noch zu früh – was allerdings nicht ausschließt, dass das spezifische Milieu und die für ihre Zeit fortschrittliche kulturelle Atmosphäre in der Umgebung der Regentin Margarete von Österreich schlechtweg ihre unmittelbar lebensweltliche Wirkung auf den kleinen Karl getan haben mögen.²¹ Über die Grundsätze und Inhalte seiner Ausbildung sagt dies jedoch noch nichts aus; und wenn Karl V. später in derselben eigenartigen Mischung aus antikem Heroen- oder Kaiserkult und Verehrung für den christlichen Tugend-Fürsten erasmianischer Prägung mit mythischen Gestalten, Philosophen und Kaisern des Altertums gleichgestellt wird, so lassen alle diese Befunde noch immer nicht a posteriori den Analogie-Schluss zu, auch die Erziehung des Habsburgerprinzen müsse – irgendwie – unter den gleichen ‚humanistischen‘ Vorzeichen vonstatten gegangen sein.

Im Übrigen und bezeichnenderweise bildet auch die Zeitstellung und Schwerpunktsetzung in neueren Publikationen der auf adlige Bildung konzentrierten Forschung, die den epochalen Impulsen durch Humanismus und Reformation nachgeht, gemeinhin – und dann unübersehbar – erst mit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einsetzen (Ritterakademien, Hofmeister, Grand Tour), genau diese Zwischenzeit, Übergangsphase, in der Karl V. groß geworden ist, als eine Art Fehlstelle ab.²²

Das Zusammenspiel von gelehrter Bildung und adelig-höfischer Kultur im Wissenshorizont des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit gehört trotz zahlreicher Vorarbeiten zu den gegenwärtig noch immer in vieler Hinsicht offenen Arbeitsfeldern. In diesem Zusammenhang scheint es bezeichnend, dass die dank Heinz Schilling und anderer expandierende historische Bildungsforschung der frühen Neuzeit, in der übergreifende Konzepte einer integrierten Sozialisations-, Erziehungs- und Bildungsgeschichte zusammengeführt werden, die Adelswelt offenkundig aus dem Blick zu verlieren beginnt. So erwähnt ein Beitrag in einer neueren Publikation, welcher sich programmatisch mit dem „Lernen“ jenseits von Schule, Stift und Universität befasst und auf das Phänomen des „informellen Lernens“ aufmerksam machen möchte, mit keinem Wort das Feld adliger Erziehung und Ausbildung, obwohl sich doch gerade hier die Problematik des „Lernens“ und die Schwierigkeiten einer zu engen Definition

²¹ Zur Vielfalt des kulturellen Lebens an Margaretes Hof in Mechelen vgl. nur EICHBERGER, Sammlung; DIES., A cultural Centre; DIES., Women.

²² Vgl. dazu nur BERG, Bildungsgeschichte; FLANDROIS, L'institution; MÜHLEISEN, Neuzeit; HALÉVI, Le savoir du prince; ROHWETTER, Typologie; PARAVICINI, Erziehung; MEYER, L'éducation des princes, und die Spezialstudien SCHMIDT, Bayer. Wittelsbacher; SCHMIDT, Wittelsbacher; MÜLLER, Fürstenerziehung; REITH, Education of Princes; CONRADS, Ritterakademien; TÖBBICKE, Erziehung; BOEHM, Regentenerziehung; ROCHE, Le précepteur; HAMMERSTEIN, Prinzenerz.; DERS., Fürstenerz.; ASHLEY/CLARK, Medieval; GOSMAN, Princes culture; GARMS-CORNIDES, Grand Tour; LEIBTSEDER, Kavalierstour; vgl. auch noch BECCHI, L'histoire de l'enfance, sowie MUSOLFF/GÖING, Pädagogik.

des „Lehrers“ gleichfalls hätten exemplifizieren lassen.²³ Die Spezialisten der frühneuzeitlichen Hof- und Residenzenforschung und die der Bildungsforschung finden wohl so leicht nicht zusammen. Der Stand der Forschungen über die frühen Jahre Karls V. erweist sich somit, was die spezielle Fragestellung meint, als hinlänglich veraltet, und im allgemeinen, was den aktuellen Stand bildungsgeschichtlicher Forschung mit dem besonderen Interesse für adlige Erziehung betrifft, als höchst unzureichend bzw. als Lückenphänomen, dessen Überwindung noch aussteht.

Neben diesem Dilemma der Forschungslage bleiben noch eine weitere Schwierigkeit, ein fundamentaler Umstand zu berücksichtigen, der sich ganz unmittelbar auch auf die Überlieferungslage auswirkt bzw. diese nachhaltig beeinträchtigt. Gemeint ist der besondere Stellenwert, welcher Erziehung und Bildung – anders als bei der schulgebildeten Geistlichkeit, aber auch beim Stadtbürgertum – im Milieu hochadliger Familien zukommt und der mit seiner standestypischen, pragmatischen Ausrichtung insbesondere nur wenig zu tun hat mit dem, was man unter gelehrter Bildung versteht. Um es auf eine knappe Formel zu bringen: Über die theorie- und schriftlastige, wissenschaftlich-gelehrte Bildung, ihre Prinzipien und ihre Praxis auf allen Stufen, von der Cathedral- und Stadtschule bis zu Kolleg und Universität, liefern Mengen von Text- und Bildquellen geradezu eine Überfülle an Informationen, wohingegen die adlige Erziehung und Ausbildung, wie sie vor allem den männlichen Nachkommen zuteil wurde, wegen ihrer pragmatischen, handlungs- und verhaltensbezogenen, an Vorbild und Einübung orientierten Ausrichtung zum großen Teil ohne Schriftlichkeit und Texte auskommt, sieht man einmal vom Sonderfall der Fürstenspiegel-Literatur ab.

Vielleicht vermögen, gewiß ohne daß es in ihrer Hauptabsicht lag, zwei Bilder diesen Tatbestand zu illustrieren. Von Karl V. als Kind und jungem Prinzen sind erstaunlich viele Porträts erhalten, angefangen mit den 1502 sowie vor 1508 in Mechelen entstandenen und einem Meister der St. Georgsgilde zugeschriebenen Tafelbildern, die genealogisch-heraldisch exakt mit Altersangaben, aber auch in anrührender Weise den zweieinhalbjährigen „duc“ Karl mit seinen beiden Schwestern (der vierjährigen „madame“ Eleonore und der ein Jahr und drei Monate alten „madame“ Isabella, die mit einer Puppe spielt) sowie den siebenjährigen Karl mit seinem 1503 geborenen Bruder Ferdinand und ihren nunmehr vier Schwestern zeigen.²⁴ Am weitesten verbreitet aber war zweifellos das um 1515 von Bernard van Orley (1491/92-1542) gefertigte Jugendbildnis, dessen Original zwar verloren ist, von

²³ MOMMERTZ, Lernen; zu Stand und Perspektiven frühneuzeitlicher Bildungsforschung vgl. auch EHRENPREIS, Einleitung.

²⁴ Vgl. RODRÍGUEZ-SALGADO, *Dynastie*, 28f. und 40f.

dem jedoch eine Reihe von Kopien existieren, die als Geschenke für europäische Königshäuser angefertigt wurden.²⁵ Zu diesem Bildtyp gehört mit Sicherheit auch das Gemälde, welches mal Bernard van Orley, dem späteren Hofmaler (1518-1527) und Porträtisten von Karls Tante Margarete, mal Jacques van Laethem, Hofmaler („peintre du roi“) Philipps des Schönen, zugeschrieben wird und den wohl gerade in die Mitte des zweiten Lebensjahrzehnts gekommenen Habsburger als Erzherzog von Österreich und Herrn von Burgund in ganz ähnlicher Weise darstellt.²⁶ Die Frage nach dem Abbildcharakter, nach der Spannung zwischen Authentizität und Konvention, Typisierung, mag dahingestellt bleiben, wichtig scheint hier nur, dass all diesen Jugendporträts Karls V. der typische Habitus des jungen Prinzen gemeinsam ist, der mit naiv-stolzem Blick als bedeutende Persönlichkeit, in herrscherlicher, hoheitlicher Pose wie mit Insignien der Macht und Exklusivität präsentiert wird: kostbare Kleidung, Samtbaret mit goldener Brosche, die im Verbund mit anderen Goldornamenten womöglich das persönliche Motto („Plus ultra“) illustrieren soll, vor allem aber der Orden vom Goldenen Vlies an schwerer oder leichter Goldkette, der selbst bei den Kinderbildern nicht fehlt. So tritt schon in den frühen Porträts Karl V. gleichfalls als ‚fertig‘ entgegen, wird er als Spross einer machtvollen Dynastie, als schon in jungen Jahren zur höchsten Herrschaft berufen stilisiert. Es fehlt jede Anspielung auf die besondere Lebensphase der Kindheit und Jugend, die wenigstens bei einer seiner Schwestern mit der Spielpuppe zum Vorschein kommt; es fehlt nicht nur jeder Hinweis auf Erziehung und Ausbildung, sondern bleibt offenbar schlichtweg undenkbar, dass der junge Habsburger – hier wie in seinem ganzen späteren Leben – zusammen mit dem Symbol des Lernens und der Chiffre für das symbolische Kapital des Wissens, der Gelehrsamkeit, dargestellt wird: mit dem Buch.²⁷

²⁵ Vgl. BURKE, Repräsentation, 395.

²⁶ Vgl. SOLY/BLOCKMANS, Karl V., 26.

²⁷ Die einzige mir bekannte zeitgenössische Darstellung, die Karl V. im gelehrten Milieu abbildet, ist eine eher versteckte Miniatur in der Matrikel der Universität Erfurt zum Jahr 1519, die ihn zusammen mit seinem Lehrer, Erasmus von Rotterdam, zeigt. So mindestens hat man sich in Kreisen der Universitätsgelehrten – speziell handelt es sich hier um den Juristen, Theologen und zeitweiligen Erasmus-Verehrer, Justus Jonas, der einem Brauch folgend die Seite der Matrikel, auf der sein Erfurter Rektorat beginnt, mit der kleinen Zeichnung hat schmücken lassen – vorstellen können, wie der Habsburger, als Schüler, und der berühmte Humanist, als dessen Lehrer, sich zum ersten Mal begegnet sind bzw. sein könnten; vgl. Stadtarchiv Erfurt, Universitätsmatrikel 1-1/X B XIII-46, Bd. 2, fol. 114a (1519 - 252. Rektorat, erstes Rektorat Doctor Justus Jonas); die Zeichnung findet sich auch im Abdruck bei ECKERT, Die Grossen, 595. Die Historienmalerei des 19. Jahrhunderts dagegen hat sich die Unterweisung des kleinen Karl durch den großen Gelehrten Erasmus ganz anders vorstellen können. „Enfance de Charles-Quint; une lecture d'Érasme (Bruxelles, 1511)“ wird ein Bild betitelt, auf dem der belgische Maler Édouard Jean Conrad Hamman (1819-1888) in einer eigenartigen Szenerie einen eher verschüchterten kleinen Prinzen, flankiert von seiner Tante Margarete und von seinem Großvater Maximilian sowie umgeben von anderen Hofleuten, darstellt, dem – in einer Art öffentlich-symbolischem Unterricht – der ehrwürdige Erasmus von Rotterdam mit bedeutender Gestik offenbar wichtige Lehren verkündet. Bei den Hauptgestalten hat Hamman sich übrigens bewusst auf berühmte Vorlagen gestützt; so kommt Maximilian nach dem Porträt von Dürer, Margarete nach ihrem Porträt durch van Orley und Erasmus nach dem von Hans Holbein.

Der Historienmaler Jan van Beers (1852-1927) dagegen zeigt in seinem Gemälde ‚Keizer Karel als Kind‘ (1879) den jungen Habsburger mit einem Buch.²⁸ Das heißt, die ahistorische und romantisch-psychologisierende Darstellung kombiniert drei den Blick leitende Elemente zu einem eigenartigen Stimmungsbild: einen schwächtigen, durch die fast ausschließliche Weißtönung seiner kostbaren Kleidung aus dem Farbhintergrund hervorgehobenen Knaben, der gestützt von großen, weichen Kissen in einem mit Samt überzogenen Sessel mehr liegt als sitzt und die Linke über den Hals eines ihm zugewandten Windspiels gelegt hat, sowie als drittes Element ein im Vordergrund auf dem Teppich liegendes Buch mit zwei eingelegten Lesebändchen, deren detailfreudige Ausarbeitung wohl auf dessen Gebrauch zur Lektüre verweisen soll. Der bleichgesichtige, sensible Knabe wirkt bei allem unübersehbaren Luxus einsam und verloren. Aus tief liegenden Augen geht sein Blick ängstlich und traurig, doch auch mit dem Anflug wissender, melancholischer Resignation ins Leere, so als würde er bereits ahnen, welches Geschick ihm seine hohe Stellung und seine künftigen Aufgaben bringen werden. Van Beers Historienbild reiht sich damit ein in die gerade bei Darstellungen der Person Karls V. gut erkennbare Tradition und Methode einer Mythisierung des Individuums in seiner unabänderlichen Einsamkeit wie des schweren Schicksals der Kinder von Königen, denen es nie gestattet wurde, für sich selbst, sondern nur für den Nutzen und die Ziele der Dynastie leben zu dürfen; es steht zudem unverkennbar für das ebenso grundsätzliche und ahistorische Missverständnis aus der Perspektive des Bildungsbürgertums im 19. Jahrhundert, welches sich auch einen künftigen Kaiser nur eben buch-gebildet, instruiert, vorzustellen vermag und dabei völlig verkennt, dass ein Hochadliger wie Karl gelehrte Bildung – und deren Symbole – zum Zweck der Karriere und Statuserhöhung nicht nötig hat, sondern dass er vielmehr riskiert, seinen schon durch Gott und Geburt gegebenen hohen Status dadurch zu schmälern. Dementsprechend propagiert, ganz dem zeitgenössischen Verständnis folgend, van Orleys offizielles Porträt des Thronfolgers, das ihn nicht zuletzt für den politischen Heiratsmarkt präsentiert, den jungen Karl unverkennbar ausgestattet mit dem symbolischen Kapital der Macht, dem Rang und der Exklusivität der Dynastie, nicht aber mit dem hier durchaus abträglichen und ‚ehrenrührigen‘ symbolischen Kapital gelehrter Bildung wie in van Beers Gemälde ‚Keizer Karel als Kind‘.

Um den besonderen Stellenwert und die Funktion von Erziehung und Bildung im sozialen Milieu des Hochadels angemessen einordnen zu können, empfiehlt es sich, der von Martin Kintzinger vorgeschlagenen Unterscheidung zwischen Bildungswissen und Handlungswissen

²⁸ Vgl. BURKE, Repräsentation, 471.

zu folgen.²⁹ Demnach meint Bildungswissen das schulisch erlernte, theoretische oder gelehrte Wissen in der Tradition der Sieben Freien Künste und der universitären Lehrfächer, das an die Schrift gebunden bleibt und auch schriftlich überliefert wird sowie auf durchaus verschiedenen Niveaus – von einem „savoir minimum“ bis zu dem des gelehrten Universitätslehrers – vorhanden sein kann.

Handlungswissen dagegen bleibt nicht oder nicht unbedingt an die Schrift gebunden. Es stellt die praktische Anwendung in den Mittelpunkt, verleiht Handlungskompetenz und wird eher durch Ausbildung/Lehre als durch Bildung vermittelt. Es umfasst auch Lehrinhalte – bei Adligen z. B. Kenntnisse von Sprachen, des Kriegshandwerks, der Heraldik oder des sozialständig angemessenen Verhaltens, auch das Vertrautwerden mit der Praxis des ständigen Unterwegsseins, der Reiseherrschaft, jener speziellen, immer noch klassischen Form politischer Kommunikation und Repräsentation – die in feststehenden Wissensbeständen organisiert sind und aus ihnen heraus erlernt werden, zielt aber weniger auf konservierende Weitergabe, als auf Anwendung im alltäglichen, praktischen Bedarfsfall. Daher kann Handlungswissen durchaus auch Elemente von Bildungswissen – auf dem Niveau eines speziellen „savoir minimum“ etwa im Sinne von „Allgemeinbildung“ – oder sogar von Wissenschaft einbeziehen.

Für die – ihrem Anforderungsprofil wie ihren Lernzielen entsprechend – vornehmlich der Sphäre des Handlungswissens zugehörige adlige Erziehung bedeutet Wissenschaft so nur ein zeitgenössischer Wissensbestand unter vielen anderen. Beteiligt daran sind neben den für bestimmte Fächer und Kulturtechniken wie für die Körperertüchtigung zuständigen Privatlehrern in ganz entscheidender Weise, gleichsam als pädagogisches Kollektiv und mit den eigentlichen Erziehungs- wie Vorbildfunktionen, die Familienangehörigen, auch die Geschwister und anderen Hofkinder in Koedukation, sowie der engere Hof, bestehend aus Beratern, gelehrten Räten, aber auch Geistlichen, Hofhistoriographen, Künstlern u. s. w. Denn das Hauptziel ist familiär-ständische Sozialisation im Milieu hochadliger Dynastien, Erlernen – auf dem Weg des ‚learning by doing‘ – der typischen Formen der Kommunikation des Adels sowie des Umgang mit tradiertem Standeswissen, letztlich all der Fähigkeiten, welche eine vollkommene Integration in den ‚commonwealth‘ der europäischen Hof- und Adelskultur, jener „wirkliche internationalen Gemeinschaft“ (Contamine), gewährleisten und deren Beherrschung für das ureigenste ‚métier‘, die gemeinsame Praxis adliger Lebensformen in einem stark ritualisierten Alltag mit dem Hofzeremoniell, bei politischen Verhandlungen, Hoffesten, Turnieren, Jagden, Festlichkeiten jeder Art, feierlichen Einzügen (adventus

²⁹ Vgl. KINTZINGER, Wissen, 25ff. und 181ff. (für die adlige Erziehung).

principis, joyeuse entrée), auch Kriegshandlungen, die sämtlich vielerlei Gelegenheit zur politischen Kommunikation, Repräsentation und Inszenierung bieten, eine unerlässliche Voraussetzung bildet. In erster Linie also geht es um Wissen als Kenntnis und Verstehen von den Ordnungsvorstellungen, Wertsetzungen und Deutungsmustern eines spezifischen ständischen Milieus wie von den Möglichkeiten, mit deren Hilfe das eigene Leben, hier die Bewältigung der einem zur Herrschaft berufenen Spross des Hochadels gestellten, vielfältigen Aufgaben, sich darauf hin orientieren und organisieren lässt.

Die Inhalte adligen Handlungswissens bleiben stets gelehrt und praktisch zugleich; denn Ziel der Ausbildung, der Fürstenbildung, sollte – nach den Maximen der Fürstenspiegel-Literatur – ein wohlbegründetes und verantwortliches, moralisches, politisches Handeln sein. Dazu gehört neben Literalität (Schrift- und Sprachkenntnissen) auch ein besonderes Wissen um die Maximen theologischen und philosophischen Denkens, insbesondere um christliche Werte und Tugendlehren. Dabei kann – gerade durch die meist geistlichen Autoren einschlägiger Institutio-Principis-Traktate – ein hoher Erwartungshorizont aufgebaut werden um den Typus des christlichen Ritters (*miles christianus*) einerseits und den vollkommenen Repräsentanten der höfischen (*curialitas/courtoisie*) wie der adligen Kultur (*nobilitas*) andererseits. Auch dieser Teil der Fürstenlehre, der mehr auf die Werthaltungen bezogen bleibt und bei dem die Spannung zwischen Theorie und Praxis inhärent scheint, läuft in familiär-ständischer Sozialisation ab; er umfasst, gemäß christlicher Tugendlehre und in idealer Kombination, Selbstdisziplinierung (*disciplina*), sittliche Normen (*elegantia morum*), Maßhalten (*temperantia*), Milde und Freigebigkeit (*generositas, largitas*) oder die vier Kardinaltugenden der Klugheit (*prudentia*) und Gerechtigkeit (*iustitia*), der Stärke und Beständigkeit (*fortitudo*) sowie der Mäßigung (*temperantia*) für gottgefälliges Leben.

Insgesamt verläuft fürstliche Erziehung letztlich zweigleisig, vereinigt sie Elemente des gelehrten Bildungs- wie des praktischen Handlungswissens gleichermaßen. Sie ist vor allem aber gerichtet auf Sozialisation in die standesspezifischen und zeitgebundenen Verhaltensformen der adligen höfischen Kultur, deren Regeln mündlich gelehrt und durch Übung, Aneignung durch Nachahmung beispielhaften, vorbildlichen Verhaltens, erlernt werden; mit dem Blick auf körperliche Leistungsfähigkeit und militärische Einsatzbereitschaft schließen sie nicht zuletzt auch das ‚ritterliche Handwerk‘, das heißt das gesamte Spektrum seiner auf den Umgang mit Waffen und Pferd konzentrierten ‚sportlichen‘ Fähigkeiten (Reiten, Bogenschießen, Fechten, Schwimmen, gebündelt in den Aktivitäten der Jagd und Beizjagd mit ihrer besonderen ständischen Exklusivität) mit ein.

Fürstliche Erziehung wird in erster Linie pragmatisch, dynamisch und situativ verstanden. Nicht bloßes Wissen ist wichtig, sondern angemessene Anwendung des Erlernten im alltäglichen Lebensvollzug, der stark ritualisiert und dazu sublimiert wird in Ordnungen von richtigem, standesgemäßem Auftreten, Tischsitten, Grußformen, Begrüßungs- und Abschiedsritualen etc. Dazu zählt als unverzichtbares, besonderes Medium auch das Formenrepertoire angemessener, schöner, gehobener Sprache, in den burgundischen Niederlanden des höfischen Französisch, als identitätsstiftender Gruppensprache, nicht des gelehrten Latein. Die Betonung des Regelwissens und seiner repräsentativen Anwendung bringt es mit sich, dass diese Verhaltensnormen fast ausschließlich mündlich gelehrt und weitergegeben werden, damit sie nachgemacht, nachgelebt werden können. Adliges Handlungswissen bleibt typischerweise oral und performativ begründet, auf soziale Exklusivität ausgelegt, nicht zuletzt weil auf diese Weise auch der Charakter des Arkanums, eines nicht jedermann zugänglichen Insider-Wissens, bewahrt werden kann. Daher auch erscheint nicht Schriftlichkeit entscheidend, oder gar dominierend, vielmehr stehen bildlich-gestische, performative und symbolische Ausdrucksformen im Mittelpunkt, heißt das oberste Lernziel eigentlich die Kunst der Repräsentation.

Von den spezifischen, praxis- und handlungsorientierten Formen einer Fürstenerziehung, die viel mehr auf Sozialisation im hochadligen Milieu und auf die Entwicklung standestypischer Eigenschaften gerichtet ist als auf die Förderung individueller Anlagen oder gar Begabungen, führt daher fast zwangsläufig eine enge Verbindung zur Praxis der Repräsentation, Propaganda und Inszenierung, die nicht nur einen wesentlichen Teil herrscherlicher (Selbst-) Darstellung und politischer Kommunikation, sondern auch der Erziehung ausmacht. Dieses wichtige Handlungsfeld der ‚Image‘-Pflege wird gleichfalls als Familienangelegenheit und in kollektiver Zusammenarbeit ausgefüllt. Dies hat zur Folge, dass der junge Prinz, der nicht zuletzt zu lernen hat, seine Rolle perfekt zu spielen, einen guten Eindruck zu machen und dem das Streben nach Ruhm, Ehre und Ansehen (*honneur, réputation*) selbstverständlich sein muss, gleichsam im doppelten Sinn ‚gebildet‘ wird, nämlich ausgebildet mit dem Blick auf standestypische Verhaltens- und Lebensformen sowie, parallel dazu, geformt und abgebildet, das heißt mit dem Blick auf bestimmte, vorgegebene Leitbilder hin erzogen, deren Akzeptanz oder gar Verinnerlichung für die Identitätsfindung und Persönlichkeitsbildung des Zöglings von einiger Tragweite sein können.

Schließlich ist nicht zu übersehen, dass die Erzieher des jungen Habsburgers, d. h. in erster Linie die mit der Aufsicht über seine Erziehung betrauten und diese auch selbst kollektiv praktizierenden Mitglieder der Familie (besonders Margarete von Österreich) wie der engeren

Entourage (besonders Chièvres, Gattinara) zugleich auch die Regisseure der Inszenierung Karls und dessen politische Repräsentanten sind; diejenigen, die das Heranwachsen vom jugendlichen Prinzen zu einem erfahrenen Herrscher beinahe Tag für Tag begleiten und kontrollieren, die ihn mit den politisch-praktischen Fertigkeiten von Herrschaftsausübung, Verwaltung und Kriegführung, dem *Métier* des Regierens, vertraut machen und die – mit ihren Helfern am Hof und über verschiedene Medien – auch die zentralen Botschaften der Fremd- wie dann der Selbstinszenierung eines künftigen Königs oder Kaisers entwickeln und propagieren.³⁰ So wird schon relativ früh, in der Erziehung und durch die Erziehung, Karl V. mit programmatischen Konzeptionen und großen Themen konfrontiert und vertraut gemacht, wird seine Vorstellungswelt mit bestimmten Leitbildern besetzt, imprägniert, die man zunächst von ihm propagiert, denen ähnlich zu werden er sich dann durch entsprechende Selbstdarstellung persönlich bemüht. Wenngleich dies immer auch im Widerstreit, in der Spannung zwischen Anspruch und Wirklichkeit geschieht, so bleiben die zentralen, programmatischen Botschaften dieses den Prozess der Erziehung durchziehenden, großen Inszenierungswerks letztlich auf vier schon bald definierte, traditionelle Kernthemen konzentriert: Karl V. als Mitglied und dann als Haupt der Habsburgerdynastie, als Kaiser und oberster Herrscher (auch Sieger und Friedensfürst), als Ritter (*miles christianus* und Haupt des Ordens vom Goldenen Vlies) sowie als Verteidiger des Glaubens und Kreuzfahrer.

Wenn das bisher – zur Illustration der mit der Fragestellung angesprochenen Problemfelder – über adlige Bildung und ihre Besonderheiten Gesagte eine ebenso undifferenzierte wie an der Oberfläche bleibende Allgemeinheit nicht verleugnen kann, dann liegt dies hauptsächlich daran, dass die wesensmäßige Handlungsbezogenheit sowie Mündlichkeit dieser Ausbildung/Lehre, die in der Überlieferung nur flüchtige und verstreute Spuren hinterlässt, für den konkreten Fall keine genauen Nachweise und kaum tiefere Einblicke in eine durchaus verbreitete Praxis erlaubt; dass diese Formen der Wissensvermittlung zwar ihren ureigensten Stellenwert im Rahmen der ständischen Sozialisation besessen haben, über Einzelheiten bislang jedoch noch äußerst wenig bekannt ist. Möglicherweise wird hier auch das – in anderen Zusammenhängen durchaus bekannte – Phänomen tangiert, dass Selbstverständlichkeiten einfach nicht oder kaum dokumentiert werden. Dieser entscheidende Mangel bezüglich der Überlieferungslage sollte aber nicht allein dafür verantwortlich sein, dass adlige Erziehung, ihre Praxis und ihre theoretischen Grundsätze in der Übergangsphase vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit eben immer noch als nicht gut erforscht gelten müssen.

³⁰ Vgl. BURKE, *Repräsentation*, 396 und 439ff.

Zum selbstverständlichen Repertoire adliger Erziehung, von dem gleichfalls wenig Näheres bekannt ist, zählt nicht zuletzt auch die Unterweisung im christlichen Glauben. Die Frage danach öffnet zugleich ein weiteres, schwer erkundbares Problemfeld: das der religiösen Bildung und ihres Ergebnisses, der persönlichen Religiosität Karls V., die vielfach als ausschlaggebend für das Agieren bzw. Reagieren des Kaisers im großen Glaubenskonflikt der Reformation benannt wurde. Allein, über die Rolle, welche Religion, religiöse Unterweisung und Praxis (Gottesdienst, Gebet, Beichte), in der Kindheit und Ausbildung Karls V. – wie allgemein am Hof seiner Tante Margarete, deren persönliche Religiosität wohl auch nicht ohne Wirkung gewesen sein mag – gespielt hat, sind wir besonders schlecht informiert. Sie lässt sich nicht leicht bestimmen; denn auch hier ergeben sich erhebliche Quellen- und Methodenprobleme, weil zwar Berge von Akten und Briefen überliefert sind, Karl jedoch immer darauf bedacht (durch Erziehung konditioniert ?) bleibt, seine innersten Gemüts- und Seelenbewegungen zu verbergen.³¹ Um diesem Dilemma beizukommen, hat man meist zwei methodisch fragwürdige Wege gewählt.

Einmal wird die bloße Personen-Konstellation – als einzige, aber ausschlaggebende Referenz hier der „Religionslehrer“ Adrian von Utrecht – gleichsam als ausgemachte Tatsache bemüht³²; zum anderen versucht man, aus Handlungsweisen und Befunden der späteren Zeit – der „Spiritualität und Frömmigkeit der letzten Lebensjahre, die sich kaum wesentlich von der Religiosität der Jugend- und Mannesjahre unterscheiden dürfte“³³ – auf die Kindheit und Jugend Karls zurückzuschließen als die Periode, in welcher durch einschlägige Erziehung alles grundgelegt worden sei.

Auf diesem Wege entsteht das Bild von Karl V. als einem zutiefst gläubigen Menschen, der in allen seinen Handlungen bekanntlich von großen Skrupeln und schweren Gewissensnöten geplagt und geradezu behindert worden sei. Als Wirkmacht dahinter wird seine wie auch immer „präkonfessionelle“ (Schilling), mit Sicherheit aber traditionalistische persönliche Religiosität vermutet, die sich aus zwei Wurzeln nährt: einmal aus einer Frömmigkeit, „die ihn Adrian von Utrecht [...] gelehrt hatte, und die von den spirituell-pädagogischen

³¹ Nur wenige Autoren haben sich überhaupt für die Religiosität und Frömmigkeit Karls V. interessiert und dabei zumeist seine Religionspolitik, seine Einstellung zu Kirchenreform, Papsttum und Protestantismus, gleichsam spiegelbildlich bestimmt gesehen von einer tiefen, inneren religiösen Prägung und Überzeugung, die bereits in seiner Kindheit und Jugend gefestigt wurden; vgl. LUDOLPHY, Religionspolitik; CHABOD, Carlos; SEIBT, Karl; SCHILLING, Religion, bes. 296-315 (Das Problem der persönlichen Religiosität).

³² Vgl. schon KOHLER, Kaiser, 193: „Besser faßbar ist die religiöse Erziehung durch Adrian von Utrecht im Geiste des praktischen Frömmigkeitsideals der ‚Devotio moderna‘“.

³³ SCHILLING, Religion, 313 – Mit Blick auf den Wormser Reichstag von 1521: „Das wäre jedenfalls eine Einstellung, die durchaus den Idealen des Humanismus und der Devotenfrömmigkeit im Umkreis seiner frühen burgundischen Kindheit entspräche“ (ebd., 306).

Prinzipien der ‚Broeders des Gemenen Levens‘ inspiriert war³⁴ und die sich darstellt als „die ernste, gewissenhafte, in humanistischer Lebensführung gründende Frömmigkeit, die um 1500 in Burgund verbreitet war als Ausdruck der religiösen Aufbruchstimmung des ausgehenden Mittelalters und die vor allem in den Niederen Landen im Umkreis des Humanismus und der Devotio moderna bzw. der Brüder vom Gemeinsamen Leben blühte“³⁵; und zum andern aus einem religiösen Traditionalismus, der sich mit den Idealen von Rittertum und Ritterlichkeit verbindet, mit denen Karl am Hof in Mecheln in Berührung kam und die ihren höchsten Ausdruck in der Gemeinschaft des Ordens vom Goldenen Vlies besaß (dessen Souverän er seit dem Tod seines Vaters 1506 wurde), welche vielleicht mehr „als die eigentliche Erziehung, überwacht durch Margarete, auch und gerade für die Herausbildung religiöser Einstellungen“³⁶ von ausschlaggebender Bedeutung gewesen sein mag. Fazit: Bei strenger Beachtung der Chronologie und bei kritischer Würdigung der Aussagen bzw. Behauptungen, welche – analog zu denen von einer vermeintlich humanistischen Prägung der Erziehung und Ausbildung – über die Frömmigkeitserziehung und die persönliche Religiosität Karls gemacht werden, ergibt sich als nüchterner Befund, dass hier offenkundig viel mehr postuliert als gewusst wird, das heißt viel mehr auf pauschale Vermutungen und methodisch waghalsige Analogieschlüsse gestützt bleibt als durch einschlägige Forschungsbemühungen gesichert wäre.

Die angestrebte Darstellung der Lehrjahre Karls V. hat demnach zuallererst mit allerlei grundsätzlichen Schwierigkeiten, mit in doppeltem Sinn ungünstigen Voraussetzungen, einmal was die Überlieferungssituation betrifft und zum andern was den Forschungsstand angeht, fertig zu werden. Sie versteht sich daher ganz unpräventios als eine Art Grundlagenforschung, als vorsichtige – weil einen strengen zeitlichen Rahmen respektierende und mögliche Schlüsse aus dem Nachhinein möglichst vermeidende – Bestandsaufnahme, die zum Ziel hat, soviel Informationen wie möglich über die Erziehung und Ausbildung Karls V. aus dem weiten Quellenspektrum zusammenzutragen und kritisch zu sichten. Die Vorgehensweise der Untersuchung bleibt von einem sozialgeschichtlichen und auch weitgehend prosopographischen Ansatz bestimmt, indem sie neben dem Blick auf

³⁴ SOLY, Einleitung, 23f.

³⁵ So SCHILLING, Religion, 297 – der dann jedoch vorsichtig hinzusetzt: „Inwiefern Karl selbst diese geistig-pädagogische Grundlage aktiv aufnahm, ist umstritten.“ Und weiter, typisch für das Verfahren, zunächst angeführte methodische Bedenken im Laufe der auf das gewünschte Ziel hin geleiteten Argumentation einfach wieder zu ‚vergessen‘: „Und so sehr es richtig ist, daß Karl kein Humanist im strengen Sinn und auch kein demütiger Devot war, so möchte man [...] einen Kreis sich schließen sehen, der am Ende des Lebens zurückkehrt zu den Grundzügen der Frömmigkeitserziehung in der Jugend durch Adrian von Utrecht am Mechelener Hof seiner Tante Margarete.“ (ebd., 313)

³⁶ SCHILLING, Religion, 297f.

einschlägige dynastische Traditionen wie deren zeitgemäße Umformungen ihr Hauptinteresse vor allem auf den Kreis der Personen richtet, die täglichen Umgang mit dem jungen Prinzen pflegten, die Zugang und Einfluss auf ihn haben konnten, d. h. auf all diejenigen, welche im weitesten Sinn als ‚Lehrpersonal‘ definiert werden können. Das soll in der Form eben jener umfassenden, kritischen, doch ganz unspektakulären Bestandsaufnahme geschehen, welche nicht als der theoriegestützte, längst fällige ‚große Wurf‘ daherkommen, dagegen vielmehr die vorschnelle, plakative Zuordnung der Befunde zu bestimmten Konzepten und Ideen (wie zum Beispiel einem burgundisch-habsburgischen oder einem höfischen Humanismus) bewusst vermeiden möchte. Darüber hinaus erscheint es ebenso sinnvoll wie notwendig, die Bestandsaufnahme um den Blick auf die mögliche Vorgeschichte, das heißt auf die Praxis und die Traditionen zu erweitern, die an den Höfen der Habsburger und der burgundischen Herzöge für die Erziehung und Ausbildung ihrer hoffnungsvollen Sprösslinge entwickelt und gepflegt worden sind.

Angesichts der – oben aufgezeigten – bestehenden Forschungsdefizite³⁷ wie der spezifischen Problematik der Fragestellung mag es naiv oder kühn erscheinen, die Erziehung und Ausbildung Karls V. eingehender untersuchen zu wollen. Allein, wissenschaftliche Neugier, auch wenn sie gerade von ihrem Gegenstand wie ihrem Forschungsinteresse her mit der Übergangs- bzw. Lückenzeit zwischen spätem Mittelalter und früher Neuzeit zu tun hatte, sollte sich nicht voreilig entmutigen lassen und den Versuch einfach wagen. Denn höfische Erziehung und Ausbildung, um die es hier geht, erreichte bei Karl V., einem – wie auch immer – künftigen Herrscher eine andere Dimension als bei ‚normalen‘ Adligen. Zwar blieben das Schema der Unterweisung und die Leitlinien der standestypischen Sozialisation weitgehend gleich, doch hat sich schon bald die Überzeugung und mit ihr die Praxis durchgesetzt, einen Fürsten- oder Prinzensohn so früh wie möglich an seine späteren Aufgaben und Rollen des Herrschers und des Regenten zu gewöhnen. Üblicherweise blieb auch er bis zu seinem siebten Lebensjahr in den Frauengemächern. Anschließend wurde er davon getrennt und erhielt seinen ersten eigenen Hofstaat. Dabei musste die Entfernung aus weiblicher Obhut (Mutter, Ammen, Dienerinnen, Tanten, Schwestern) nicht zwingend mit dem siebten Lebensjahr statthaben; es konnte durchaus sein, dass ein Knabe bereits früher aus den Frauengemächern genommen wurde, dann aber nicht zwangsläufig einen komplett eigenen Hofstaat erhielt. Doch stets hat man ihn von dieser Zeit an mit seiner späteren Rolle als Regent, als höchster Entscheidungsträger, vertraut gemacht, darauf hin trainiert. Obgleich in dieser Zeit – auch fern aller wie auch immer humanistischen Einflüsse – adlige Erziehung

³⁷ Vgl. oben Anm. 22 sowie ergänzend dazu noch ENGELBRECHT, Geschichte; MÄRZ, Adelserziehung; SCHIRRMEISTER, Poetae.

und (Aus)Bildung durchaus für wichtig gehalten wurden und den dafür Verantwortlichen allenthalben bewusst war, das zum Herrscher-Sein mehr gehörte als bloße familiäre Abstammung, und obwohl es sich bei den Maßnahmen der Vorbereitung auf das Metier des Königs wie der Sozialisation in der Welt des Hochadels um eine verbreitete Praxis gehandelt hat, ist über adlige Erziehung, ihre Formen und ihre theoretischen Grundsätze in der Übergangsphase vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit noch immer wenig bekannt, muss dieser Bereich als vergleichsweise marginal erforscht gelten.³⁸

Die vorliegende Arbeit hat sich zum Ziel gesetzt, den Prozess der Erziehung und Jugend Karls V. aufzuarbeiten, dabei aber auch die Momente herauszustellen, die seine persönliche Entwicklung bestimmten, gleichsam als ‚Meilensteine‘ auf dem Weg der Entfaltung einer Persönlichkeit, um damit unser Bild von diesem Habsburger zu vervollständigen. Dabei liegt eine besondere Schwierigkeit darin, dass nicht auf einen bereits durch zeitgenössische Überlieferung zusammengekommenen, geschlossenen Fundus an Quellen zurückgegriffen werden kann, in welchem etwa Stundenpläne oder andere, detaillierte Informationen über Inhalte und Methoden der Erziehung des jungen Habsburgers tradiert würden.³⁹ Vielmehr bleibt nichts anderes, als aus einer unübersichtlichen und ungeordneten Vielfalt der verschiedensten Quellenarten, aus Urkunden, Brief-Korrespondenz, offiziellen Reden, Testamenten, autobiographischen Schriften, Chroniken, Gesandtschaftsberichten, Rechnungen, Bibliothekskatalogen und weiteren Inventaren bis hin zu Fürstenspiegeln und anderen Traktaten möglichst viele einschlägigen Informationen zusammenzutragen und kritisch zu bewerten – in dem Bewusstsein, dass es sich bei einem auf diese Weise entstehenden Tableau nur um ein bruchstückhaftes, zufälliges, auch subjektives Bild handeln kann, um nichts anderes als „explications possibles“ (Fernand Braudel), die erst in ihrer Summe wie im Kontrast mit all den anderen einschlägigen Darstellungen zu einer Art kollektiver Biographie Karls V. zusammenwachsen können.

An den Beispielen Kaiser Friedrichs III., Kaiser Maximilians I. und Erzherzog Philipps des Schönen – drei unmittelbar aufeinander folgenden Habsburger-Generationen – sollen zunächst die wesentlichen Merkmale der Ausbildungspraxis in ihrer realen Umsetzung aufgezeigt werden, um dem auf die Spur zu kommen, was man eine habsburgische Haustradition in Fürstenerziehung nennen könnte. Das dabei unübersehbare Übergewicht

³⁸ Schon Erasmus von Rotterdam, der auch mit seinem Fürstenspiegel *Institutio Principis Christiani*, den er im übrigen Karl V. widmete, auf die notwendigen Details einer Prinzerziehung aufmerksam machte, betonte die Bedeutung der persönlichen Entwicklung eines Menschen. Vgl. das eingangs vorangestellte Zitat. Im Bereich der Hof-Forschung hat besonders Werner Paravicini Maßstäbe gesetzt. Vgl. die Mitteilungen der Residenzen Kommission der Akad. der Wiss. zu Göttingen.

³⁹ Vgl. MENZEL, Feldherr, 211.

Maximilians erklärt sich aus der Besonderheit, der quantitativen wie qualitativen Fülle einer bewusst gesteuerten Überlieferung. Ihr verdanken wir beispielsweise detaillierte Schilderungen seines schulischen Alltags.⁴⁰ Das Beispiel des jungen Maximilian macht auch deutlich, dass Erziehung und Ausbildung nicht nur das Vermitteln von Wissen bedeutete, sondern auch das Erlernen bestimmter körperlicher Fertigkeiten sowie das ‚Ritter-Sein‘ an sich.⁴¹ Teilweise geschah diese adlig-ritterlich-körperliche Ausbildung in spielerischer Form.⁴² Gemeinsame Merkmale, die sich mit dem Blick auf die Erziehung der drei habsburgischen Ahnen Karls feststellen lassen, legen den Gedanken an eine habsburgisch-burgundische Erziehungstradition nahe.

Daher scheint es angebracht, den Akzent mehr auf die traditionalistischen Grundzüge zu legen, welche bei der Erziehung und Ausbildung Karls V. besser erkennbar bleiben als die Einflüsse eines wie immer gearteten, auch religiös gefärbten Humanismus niederländischer Prägung. Denn vielleicht sollte man sich von Äußerlichkeiten am Mechelner Hof – wie zum Beispiel dem Gebrauch des antikisierenden Formenrepertoires der Renaissancekunst – nicht täuschen lassen, sondern gegen Jakob Burckhardt und mit Johan Huizinga eher auf Phänomene achten, welche weniger einer „Kultur der Renaissance“ als einem „Herbst des Mittelalters“ zugeordnet werden können. Eine Anpassung an die neuen intellektuellen Moden der Humanistenkreise, die man als Mäzen durchaus fördern und für die Ziele der Repräsentation einspannen konnte, scheint für die konkrete Praxis der Erziehung des jungen Erbprinzen nicht unbedingt attraktiv gewesen zu sein, bleiben die wesentlichen Bildungsziele doch die alten, bewährten der Sozialisation in die Welt des hohen Adels, der Einführung in das höfische Leben und in die Politik sowie – damit verbunden – die der Einbindung in die Geschichte und Tradition der habsburgisch-burgundischen Dynastie, der Familie, deren Rechte und Ehre zu bewahren und zu vermehren den Pflichtenkanon des künftigen Herrschers bestimmen wird. Anders als im Milieu der Gelehrten, denen sie die Chance der Karriere und der Statusverbesserung bietet, dient Bildung bzw. Ausbildung in der Welt des Adels, besonders hochadliger Dynastien, ganz anderen Zwecken. Sie soll dazu helfen, dass der durch die Geburt und die Gnade Gottes erlangte und bewahrte Status auch angemessen ausgefüllt und repräsentiert werden kann. Oberstes Bildungsziel bleibt daher der Erwerb eines bestimmten Handlungswissens, das dabei hilft, Wertvorstellungen, Selbstbewusstsein und Selbstgewissheit, eine feste Identität und den entsprechenden äußeren Habitus aufzubauen,

⁴⁰ Zu einer eingehenden Bewertung von Maximilians Jugend und ihres Einflusses auf sein späteres Handeln kam die Forschung bis jetzt dennoch nicht. Diesen Mangel stellte bereits FICHTENAU, Maximilian, 42, fest.

⁴¹ Vgl. MENZEL, Feldherr, 18 sowie MÄRZ, Adelserziehung, 37ff.

⁴² Vgl. die anschauliche Darstellung bei TREITZSAURWEIN, Weiß Kunig, Abb. 10.

deren Vorbilder und Leitbilder auch die Geschichte der habsburgisch-burgundischen Vorfahren selbst bietet.

Neben jener für ein robustes hochadlig-dynastisches Selbstverständnis unverzichtbaren Betonung von Abstammung, Alter, Kontinuität, Tradition und Rang ihrer Familien, aus denen sich Legitimität und Exklusivität ableiten, eint die Häuser Habsburg und Burgund ein ebenso auffälliges wie tief verwurzeltes Interesse für alles, was mit Ritterkultur zu tun hat.⁴³ Wohl nicht zufällig entstehen in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts an den Höfen der Burgunderherzöge wie – vor allem über Maximilian I. davon beeinflusst – auch der Habsburger zahlreiche Texte, für die ein Gattungsgemisch charakteristisch ist, in dem Ritterroman, (Auto-)Biographie, höfisch-dynastischer Traktat, politische Allegorie, Fürstenspiegel, Genealogie und Familien-Historiographie sowie Herolds- und Wappendichtung miteinander eine eigenartige Verbindung eingehen können. Leider fehlen hier ebenso genauere Kenntnisse darüber, ob und in welcher Weise diese Texte auch für die Ausbildung Karls V. herangezogen worden sind, ob diese stark familienbezogene Literatur Lehrstoff, Mittel der Unterweisung in Familienhistorie geboten und ihre Lektüre vielleicht eine Art von Geschichtslernen bzw. Geschichtsunterricht bedeutet hat. Immerhin soll das Tabellenwerk mit dem bezeichnenden Namen „Kaiserart“ (1513), welches der rührige Kompilator und Konstrukteur habsburgischer Hausgeschichte, Jakob Mennel (um 1460-1526), als Materialsammlung für seine sechsbändige „Fürstliche Chronik. Kaiser Maximilians Geburtsspiegel“ (1512-1518) angelegt hatte, als Erziehungsschrift für den jungen Karl bestimmt gewesen sein.⁴⁴

Unter den einschlägigen Autoren am burgundischen Hof – allesamt auch Hauptgewährsleute für Johan Huizinga – ist neben Georges Chastellain (1405-1475) und Jean Lemaire de Belges (1473-nach 1515), 1504 bis 1512 Hofhistoriograph der Margarete von Österreich, hier insbesondere Olivier de la Marche (um 1425-1502) zu nennen, der schon als Page in diesem Milieu aufwuchs und den Herzögen dann in den verschiedensten Funktionen diente.⁴⁵ Zur

⁴³ Neben dem Klassiker Huizingas vgl. allgemein nur PARAVICINI, Kultur; für die frühere Zeit BUMKE, Höfische Kultur, 382-386 (Fürstenspiegel), 399-415 (Der religiöse Ritterbegriff, militia Christi, Kreuzzug, Ritterorden etc.), 416-430 (höfische Tugenden), 430-451 (Ideal und Wirklichkeit, adlige Erziehung).

⁴⁴ Mit Hilfe eigenwilliger Genealogien konstruiert Mennel in der – Maximilian und Erzherzogin Margarete gewidmeten – „Fürstlichen Chronik“ ein habsburgisches Mittelalter, indem er die bedeutenden europäischen Adelshäuser um die maximilianische Dynastie gruppiert, welche als das edelste, weil ununterbrochen im Mannesstamm von Priamus von Troja sich herleitende Herrscherhaus alle anderen übertrifft. Zum Tabellenwerk „Kaiserart“ vgl. RUPPRICH, Deutsche Literatur, 669; zu Mennel und seinem Werk vgl. MERTENS, Fürstliche Chronik; POLLHEIMER, Jakob Mennel; KELLNER/WEBERS, Mennel.

⁴⁵ HUIZINGA, Herbst, bes. 85-146 (Rittergedanke, Heldentum, Ritterorden); vgl. jetzt auch die Neuauflage, mit einer Einleitung von Birgit Franke und Barbara Welzel, Stuttgart¹² 2006; für die forschungsgeschichtliche Einordnung und die gegenwärtige Einschätzung Huizingas vgl. den Sammelband AERTSEN/PICKAVÉ, Herbst, bes. die erste Abt. „I. Das Spätmittelalter bei Huizinga und Blumenberg“ (S. 1-54).

Zeit Maximilians und Marias von Burgund war er Erster Großhofmeister und Erzieher des Erbprinzen, Philipps des Schönen; diesem hat er die Einleitung (1490) seiner berühmten „Mémoires“ gewidmet. Olivier de la Marche zu verdanken sind neben wichtigen historiographischen Werken (wie den „Mémoires“) und höfisch-dynastischen Traktaten (wie einer Beschreibung des Hofes Karls des Kühnen „L’Estat de la Maison du Duc Charles de Bourgogne, di le Hardy“ oder des Ordens vom Goldenen Vlies „Traité de la manière de célébrer la noble fête de la Toison d’or“) eine Reihe von mehr poetischen Texten (wie religiöse und politische Allegorien), unter welchen der Ritterroman „Le chevalier délibéré“ (1483) besondere Beachtung verdient, der bis ins 16. Jahrhundert mehrere Druckauflagen erlebte.⁴⁶ Dieses allegorische Versepos, ein das Vorbild Karls des Kühnen verherrlichender, mit Festen, Ritterspielen (Turnieren) und Schlachten garnierter ‚Bildungsroman‘, der wahres Rittertum (militia Christi) und Frömmigkeit als höchste zu erstrebende Werte propagiert und idealisiert, hat den Enkel Karl V. – so berichten diverse Chronisten unabhängig voneinander – offenbar sein Leben lang begeistert. Es gehörte zu seiner Lieblingslektüre. Karl nahm sogar ein Exemplar mit auf seinen Ruhesitz nach Yuste, wo er selbst das Werk ins Kastilische übersetzte. Hernando de Acuña hat den Text dann in Versform gebracht und im Druck veröffentlicht.⁴⁷

„Le chevalier délibéré“ steht somit als ein wichtiges – aber eben auch nur einziges – Zeugnis dafür, dass Karl V. wenigstens einen jener Texte literarisch-historiographischer Produktion, in welchem die Synthese von fürstlicher Biographik und Ritterroman sich mit historisch-genealogischer Vergewisserung zu einer Art von dynastischem Fürstenspiegel verbindet, durch mehrfache Lektüre bereitwillig aufgenommen hat. Ob es zu einer solchen Lektüre – gleichsam als Unterrichtsstoff – im Rahmen seiner Ausbildung gekommen ist, in welchem Maße „burgundisches Rittertum“⁴⁸ und – damit untrennbar verbunden – familienbezogene, literarische Historie auf diese Weise für ihn vorbildhaft, sein späteres Leben prägend geworden ist und ob in einem solchen Transfer zugleich ein Effekt früher Erziehung sichtbar wird, darüber lassen sich jedoch nur Vermutungen anstellen. Ein markantes Interesse an höfisch idealisierter und allegorisierte Ritterliteratur, mythisierender Familienhistorie wie der Akzentuierung und bisweilen auch Konstruktion genealogischer Traditionen, in denen die Vorfahren, insbesondere Karl der Kühne und Maximilian I., als leuchtende Vorbilder stilisiert

⁴⁶ Vgl. MARCHE, *The Resolute Knight*; - Text auch online bei <http://gallica.bn.fr> (Bibliothèque Nationale, Paris, mit mehreren Ausgaben und anderen Werken Oliviers) sowie bei <http://www.gutenberg.org/etext/24320> – Zu Übersetzung, Adaption in Versform und späteren Ausgaben im 16. Jahrhundert vgl. CLAVERIA, *Chevalier Délibéré*; SPEAKMAN *Chevalier délibéré*; zu Olivier, seinem Leben und seiner Kunst, vgl. EMERSON, *Olivier de la Marche*.

⁴⁷ MARCHE, *Cavallero determ.*

⁴⁸ So z. B. WOHLFEIL, *Kaiser Karl V.*

werden und die der Selbstrechtfertigung wie der Selbstverherrlichung der habsburgisch-burgundischen Dynastie dienen sollten, lässt sich allerdings auch weiterhin erkennen. Die Chronologie der einschlägigen Werke verweist, zumindest was die Publikation dieser Übersetzungen betrifft, auch hier wieder auf die spätere Zeit. So verfertigt zwischen 1527 und 1530, auf ausdrücklichen Wunsch der Regentin Margarete, deren „*sécretaire*“ Jean Franco aus verschiedenen Kompilationen lateinischer und deutscher historiographischer Schriften in französischer Sprache eine Genealogie der Habsburger, die mit Karl V. endet.⁴⁹ Gleichfalls auf Anregung Margaretes hat derselbe, nicht nur mit den Geschäften von Verwaltung und Diplomatie, sondern auch mit literarischen Auftragsarbeiten befasste Hofsekretär im Jahr 1528 den *Theuerdank* ins Französische übersetzt, jenes autobiographisch gefärbte, allegorische Werk ihres Vaters Maximilian, das gemeinhin als der letzte Ritterroman des deutschen Mittelalters gilt. Dieser schildert in 118 Kapiteln – und literarisch verschlüsselt, d. h. für Eingeweihte bestimmt – die mannigfaltigen Abenteuer und „*geverlichkeiten*“, die der Titelheld auf seiner Brautfahrt zu bestehen hat; den Hintergrund der Rahmenhandlung bildet die berühmte burgundische Hochzeit Maximilians mit Maria, der Tochter Karls des Kühnen.⁵⁰ Trotz wortreicher Klagen über die schwierige Arbeit hat Jean Franco seiner Herrin Margarete schließlich auch eine Übersetzung des mit über 250 Holzschnitten reich illustrierten, aber unvollendeten *Weißkunig* angeboten, in welchem Maximilian, bewegt von der Sorge um die rechte *gedechtnus* und die eigene Lebensgeschichte mythisierend, bekanntlich auch viel über seine Jugend, Erziehung, Bildung, Brautfahrt und Hochzeit erzählt hat. Damit hätte die Trilogie der französischen Adaptionen habsburgisch-maximilianischer Selbstdarstellung im Medium (auto)biographischer Geschichts-Literatur einen Abschluss gefunden, doch ist nicht bekannt, ob die Übersetzung vollendet wurde. In jedem Falle aber kamen die Übersetzungen als Option viel zu spät, um den jungen Karl mit einem französisierten *Theuerdank* oder *Weißkunig* vertraut zu machen.

Bereits Johan Huizinga hat gezeigt, welche immanente Nähe eine Stilisierung von Ritterkultur, Adelsethik und Fürstentugend zur religiösen Erziehung aufweist. Die enge Verbindung des Ideals vom christlichen Ritter mit den Formen besonderer, adliger

⁴⁹ Jean Franco, *La Généalogie de l'empereur Charles V^{me} de ce nom, de don Fernande, roy d'Ongrie et celle de madite Dame*; die bislang unerforschte, reich illuminierte Handschrift ist mit 27 qualitativ und realistischen Porträtmedaillons geschmückt; Paris, Bibliothèque Nationale, ms. fr. 5616; vgl. EICHBERGER, *Women*, 131f. Als Vorlagen können die Kompilationen Jakob Mennels und anderer Historiographen des Habsburgerhauses gedient haben, doch bleibt dies noch zu untersuchen.

⁵⁰ Jean Franco, *Les dangiers rencontrés et en partie les aventures du digne tres renommé et valeureux chevalier Chiermerciant translaté de thios en français*; die Übersetzung ist erhalten in einer sorgfältig geschriebenen Pergamenthandschrift, offenbar der Widmungshandschrift für Margarete; Paris, Bibliothèque Nationale, ms. fr. 24288; sie war bislang in der Germanistik, auch in der Maximilian-Forschung, völlig unbekannt – Zu diesen Übersetzungen vgl. jetzt BACKES, *Deutsche Literatur*.

Frömmigkeit wird als Leitbild sinnfällig in der Gemeinschaft eines Ritterordens. Der Orden vom Goldenen Vlies verkörpert wie kein anderer diese Synthese, diese Mischung aus dynastischer Tradition und Repräsentation, religiös überhöhtem Rittertum und christlichem Herrschaftsethos. Ungeachtet der Divergenzen zwischen Ideal und Wirklichkeit, wie der Möglichkeiten ihrer Wahrnehmung, müssen sich schon für den noch kleinen Karl aus der Zugehörigkeit – dazu schon sehr früh (1506) als Oberhaupt – zu dieser exklusiven Gemeinschaft eine starke Faszination und ein großes Potential für Identifikation wie für die Entwicklung eines entsprechenden Selbstverständnisses ergeben haben. Womöglich liegt hier auch eine der Wurzeln seiner lebenslangen Begeisterung für Ritterkultur und Ritterromane, gerade wenn sie auch als Teil der eigenen Familiengeschichte gelesen und verstanden werden können. Wieweit damit andererseits die von Huizinga apostrophierte ‚Sehnsucht nach einem besseren Leben‘, eine Flucht vor der Realität oder schlicht ein Wahrnehmungsproblem impliziert sind, sei dahingestellt.

Andererseits – und damit ist Heinz Schilling⁵¹ wohl beizupflichten – kommt gerade der Identifikation als – schließlich oberstes – Mitglied der herausgehobenen Gemeinschaft der Ritter vom Goldenen Vlies für die Ausbildung einer persönlichen Religiosität große Bedeutung zu. Karl ist von seinem Vater zum Vlies-Ritter ‚geschlagen‘ worden, noch bevor er ein Jahr alt war, und als Angehöriger dieses 1429 vom Burgunderherzog Philipp dem Guten, seinem Urgroßvater, gestifteten Ritterordens dann in einen mit vielen Elementen der Ritterkultur durchsetzten religiösen Traditionalismus regelrecht hineingewachsen, der nicht ohne politische Konnotationen bleibt, insbesondere mit Blick auf die Kreuzzugs-idee und die Kaiserpflicht zur Verteidigung der Christenheit und des Glaubens gegen Türken, Mauren und protestantische Häretiker.⁵² Karls V. ‚Lehrjahre‘ stellen sich insgesamt als ein durchaus komplexes Unternehmen dar, in welchem die aktiven Rollen, zumindest was das kollektiv handelnde ‚Lehrpersonal‘ angeht, sich besser abzeichnen als diejenige des kleinen Habsburgerprinzen, der Erziehung und Ausbildung eher passiv hat erdulden müssen. Die Inhalte, Methoden und Bildungsziele dieser Lehrzeit, sofern sie überhaupt deutlich erkennbar werden, bleiben von einem traditionalistischen Grundzug bestimmt, eher als ‚mittelalterlich‘ denn als ‚neuzeitlich‘ zu charakterisieren, wenngleich der Hof in Mecheln schon seit Margarete von York (1446-1503, in Mecheln seit 1477), besonders aber unter ihrer Stiefenkelin, Margarete von Österreich, zu den herausragenden und führenden ‚modernen‘ kulturellen Zentren ihrer Zeit zählt. In diesem Milieu hat Erziehung und Bildung auf

⁵¹ SCHILLING, Religion, 297f.

⁵² Zum Orden vom Goldenen Vlies vgl. SMEDT, Orden; SMEDT, Les chevaliers; GIRRARD, The Golden Fleace; TERLINDEN, Orden.

qualitativ hohem Niveau einen selbstverständlichen Stellenwert. Sinn und Zweck adliger Bildung müssen nicht mehr eigens gerechtfertigt werden, und Enea Silvios zwei Generationen zuvor noch provozierend an Friedrich III. gerichtete Mahnungen gehören schon lange der Vergangenheit an.⁵³

Die komplexe Aktion adliger Erziehung, der Karl unterzogen wird, wirkt daher aus heutiger – aber anachronistischer – Sicht eher rückwärtsgerichtet. Sie muss in ihrem Zeithorizont, jener ‚Zwischenzeit‘, in der die neuen, humanistischen Impulse auch auf die Ausbildung der Sprösslinge des Adels noch nicht wirksam geworden sind, gesehen und aus ihr heraus verstanden werden. Ihr Grundton ist ein bewahrender bzw. bewahrenwollender Traditionalismus, der dem Selbstverständnis einer hochadligen Dynastie von europäischem Rang nicht fremd sein kann, der vielmehr wesentlich zu ihrer Selbstsicht gehört: traditionelle Geschichtsbilder, dominiert von Konstruktionen einer Geschichte der Vorfahren, die in historiographischen und literarischen Texten transportiert und propagiert werden; traditionelle Leitbilder, welche die Familienhistorie liefert, die aber auch aus einer gleichfalls traditionellen Frömmigkeitserziehung – mit der Akzentuierung einer herrscherlichen Schutzpflicht für die Christenheit und dem Kult eines ebenso traditionellen Ritterideals (*miles christianus*, Ritterorden, Kreuzzugs-idee) – erwachsen können. Diese religiöse, ‚ideologische‘ und zugleich politische Unterweisung erscheint wichtiger genommen worden zu sein, einen größeren Platz beansprucht zu haben als die Vermittlung gelehrter Bildungsbestände. An dieser Art von ‚Erziehung‘ – die Begrifflichkeit sollte hier offen bleiben – haben auf den verschiedensten Ebenen auch verschiedene ‚Lehrer‘ Anteil, bis hin zu den Beichtvätern.

Neben dem Traditionalismus regiert ein Pragmatismus. An erster Stelle steht die Vermittlung von Handlungswissen. Oberste Bildungsziele bleiben die Sozialisation im höfischen, hochadligen Milieu, die Einweisung in die Rolle und in die Pflichten des Regierens und Repräsentierens wie sie für jeden unerlässlich sind, dessen Bestimmung darin liegt, höchste herrscherliche Positionen auszufüllen.⁵⁴ Letztlich geht es um ein Vertrautwerden, ein Hineinwachsen in die Welt des höfischen Lebens, der mächtigen europäischen Dynastien und der Politik. Vielleicht hat Karl Brandi mit der knappen Formel von „politischer Erziehung“ das Wesen der Lehrjahre Karls V. am besten auf den Begriff gebracht. Nicht übersehen werden sollte dabei aber die Spannung, die dadurch entsteht, dass die Sozialisation im

⁵³ „Wenn ich darüber nachdenke, warum das Papsttum gegenwärtig das Reich an Bedeutung so sehr überragt, so erscheint mir als die wichtigste Ursache, dass literarische Bildung wohl beim päpstlichen Stuhle, nicht aber beim kaiserlichen Throne vertreten ist: und doch war das Reich dem Papsttume stets an Waffengewalt überlegen.“ (STRAKOSCH-G., Erziehung, 4; zitiert nach der Denkschrift „Pentalogus“, die Aeneas Sylvius 1443 für König Friedrich III. verfasste.)

⁵⁴ Vgl. dazu auch BOEHM, Regentenerziehung, 83-88.

hochadligen Milieu, die Entwicklung statutypsicher Eigenschaften und Fertigkeiten im Vordergrund stehen, die Förderung der individuellen, auch intellektuellen Anlagen und Begabungen dahinter zurückbleibt, wenn sie überhaupt eine Rolle gespielt hat. Eine Erziehung zum Menschen im modernen, auch humanistischen Sinn, zur Entwicklung eines autonomen Individuums mit zu respektierenden eigenen Zielen, Perspektiven, Wünschen hat offenbar nicht stattgefunden. Die Person und ihre individuellen Entwicklungschancen bleiben zurück, wenigstens nicht erkennbar; sie werden verdeckt von den Anforderungen der künftigen Aufgaben, des Amtes und seiner Würden. Die institutionellen Elemente überwiegen, die personalen treten dagegen zurück. Während der Zeit bis zum Ende seiner Lehrjahre steht nicht die Person Karl, sondern die Institution König oder Kaisertum im Mittelpunkt der vielfältigen erzieherischen Bemühungen, nicht das Subjekt Karl, sondern ein Objekt, dem Fertigkeiten, eine Rolle antrainiert werden, von denen sich zu emanzipieren fast kaum oder nur schwer möglich sein wird. Diese gleichsam unumgängliche Dominanz des habsburgischen Thronfolgers als Institution, als Objekt nicht nur dynastischer Heiratspolitik kennzeichnet auch die wohl absichtlichen Versteckspiele einer Überlieferung, welche die menschlichen Seiten seiner Existenz konsequenterweise fast völlig ausblendet.

„Daher bin ich immer skeptisch, wenn ein Autor dem Leser verspricht, es interessiere ihn eigentlich nur die Person des Kaisers, es käme ihm besonders darauf an, zu ihr vorzudringen bzw. nur sie – gemeint ist eigentlich Karl als Privatperson – darstellen zu wollen; der Kaiser lüftet dann sozusagen seine Geheimnisse und der Leser könne mit ihm intim werden.“⁵⁵ Mit dem Blick auf die gerade konstatierte, seltsame, aber auch typische Verborgenheit der Person Karl V. seit ihren Kindertagen kann man Kohler zustimmen und alle weiteren Bemühungen einstellen. Man kann aber auch, ohne die theoretische Überfrachtung der Einleitung weiterzutreiben, einfach ein paar Fragen stellen zur schwierigen Kindheit und Jugend eines hochwohlgeborenen Knaben, dessen Leben mit dem frühen Tod seines Vaters und der fortwährenden geistigen Verwirrung der Mutter in ganz besonderen Bahnen mit ganz besonderen Möglichkeiten verlief und überhaupt nicht in das übliche Schema einer vorgezeichneten Karriere passte. Dies sind die Fragen zu Karls ‚Lehrjahren‘:

Wie hat man ihn erzogen, und welche Bildungsschwerpunkte wurden gesetzt?

Wer nahm Einfluss auf seine Entwicklung, und was zeichnet diese Personen aus? Was waren ihre Interessen und Motive?

Wer waren die wichtigsten Bezugspersonen innerhalb und außerhalb der Familie?

⁵⁵ KOHLER, Karl V., 23.

Ab wann begann Karl selbständig, unabhängig von seinen Beratern zu handeln, als deren Werkzeug er lange gesehen wurde?

Was waren die Momente und Anlässe seines scheinbar plötzlichen, emanzipierten Handelns? Die ‚Lehrjahre‘ sind zwar ein wichtiger, aber nur ein Teil des Lebens. Aus diesem Grund wird der Habsburger, der zwar fast vierzig Jahre die Kaiserwürde des heiligen Römischen Reiches deutscher Nation innehatte, dennoch nicht nur als Herrscher und Politiker in Erscheinung treten, sondern auch als habsburgisches Familienoberhaupt, das viele seiner Entscheidungen im Hinblick auf den Nutzen und Erhalt seiner Dynastie traf. Es werden deshalb auch tiefere, ausgewählte Einblicke in die familiären Angelegenheiten des Hauses Habsburg im Übergang vom 15. zum 16. Jahrhundert geboten. Damit erhält die den frühen Jahren gewidmete Arbeit letztlich auch den Charakter einer Biographie und weicht doch gleichzeitig von den klassischen Mustern der bekannten Lebensbeschreibungen Karls V. deutlich ab.

2. Die Quellenlage und ihre Schwierigkeiten

Die Kindheit und Jugend Kaiser Karls V. und seine daraus resultierende Entwicklung zu hinterfragen, erforderte umfangreiche Recherchen, sei es in Archiven oder Bibliotheken für das ungedruckte, sei es in den verschiedensten Publikationen für das edierte Material wie für die Sekundärliteratur. Schon im Anfangsstadium der Arbeit zeigte sich jedoch, dass der Quellenbestand zur Person Karls V. und zu seinem Umfeld nahezu unermesslich und ebenso unübersichtlich ist, womit ein systematisch chronologisches Vorgehen ausschied.⁵⁶ Das hier ausgewertete Quellenmaterial macht daher nur einen Bruchteil der für Karl V., seine Person und seine Regierung, einschlägigen Überlieferung aus.

Zeugnis für die mit allen Geschichten um Karl V. unweigerlich verbundenen Mengenprobleme ist ein Projekt der Universität Konstanz. Man hatte sich dort während der Jahrtausendwende das Ziel gesetzt, alleine die Briefe Karls V. seit den frühen Jahren aufzulisten, leider allerdings ohne den Inhalt auch nur regestenartig zu referieren. Allein die Adressaten, Daten und Ausstellungsorte sowie der heutige Aufbewahrungsort wurden

⁵⁶ Das allgemeine Problem der Quellen in Bezug auf Kaiser Karl V. ist keineswegs neu. Seit Karl Brandi bis hin zu Alfred Kohler haben auf diese Problematik nahezu alle Historiker hingewiesen. Ich möchte daher im Folgenden nur auf die für mein Thema relevanten Quellen eingehen. Zur gesamten Problematik vgl. ‚Allgemeine Quellen und Darstellungen‘ bei BRANDI, Quellen, 13-53; ‚Listungen der Forschung und allgemeine Herausforderung‘ bei KOHLER, Karl V., 16-23; ‚Literaturüberblick. Gestalt und Erforschung Karls V in fünf Jahrhunderten‘ bei SCHULIN, Karl V., 11-22. Einen guten Überblick lieferte bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts MOREL-FATIO, Historiographie. Eine gute Listung der Historiographien und Staatspapiere veröffentlichte DOTZAUER, Glaubensspaltung. Auf die Schwierigkeiten der unterschiedlichen Quellen und ihrer Zugänglichkeit machte auch THOMAS, Archivunternehmen, aufmerksam.

verzeichnet. Es entstand schließlich ein 20-bändiges Sammelwerk.⁵⁷ „Etwa 100000 Korrespondenzstücke und damit das Vierfache der seinerzeit von Brandi und seinen Mitarbeitern verzeichneten Bestände erschließt dieses Forschungsprojekt.“⁵⁸ Die Konstanzer Historiker prüften annähernd 1489 Faszikel, um zu dieser umfangreichen Gesamtliste zu gelangen. Meist fanden sich Schriftstücke Karls, die bisher unter dem Begriff Familienkorrespondenz geführt wurden; doch diese Beschreibung erwies sich früh als irreführend. Briefe Karls an seine Tante Margarete oder seine Schwestern waren nur selten privat, sondern fast ausnahmslos politisch. „Bezeichnenderweise findet sich in den vielen tausend Stücken der Korrespondenz des Kaisers kaum jemals ein Brief privaten Inhalts; auch über die persönliche Frömmigkeit des Kaisers gibt seine Korrespondenz kaum irgendeine Auskunft, nicht einmal der Briefwechsel mit den Beichtvätern.“⁵⁹ Aus diesem Grund ging man in Forscherkreisen dazu über, die Korrespondenz Kaiser Karls V., ediert oder noch nicht ediert, unter dem Begriff ‚Politische Korrespondenz‘ zusammenzufassen. Dies mag Verwunderung hervorrufen, trifft aber den Kern genau und weckt keine falschen Hoffnungen. Bereits seit dem frühen 19. Jahrhundert hatten sich Historiker bemüht, Briefe und Dokumente Karls V. und seiner Zeit in Editionen zugänglich zu machen. Es entstand damals eine Reihe mehrbändiger Publikationen, welche die Korrespondenz Karls zum Gegenstand hatten. Einen wesentlichen Beitrag lieferte dabei Louis Prosper Gachard, der zahlreiche Dokumente – die sich mit Karl V. befassten und sich in Brüsseler Archiven befanden – thematisch ordnete und herausbrachte.⁶⁰ Doch Gachards Edition, wenn sie auch aufschlussreich war, kann aus heutiger Sicht keineswegs als vollständig bezeichnet werden. Da er den Schwerpunkt seiner *Correspondance de Charles-Quint et Adrien VI.* auf die Zeit am Ende des Pontifikats legte, ergab sich kein vollständig aussagekräftiges Bild. Die Beurteilung Papst Hadrians VI. in seinem Amt als römischer Pontifex stand im Vordergrund und bot zugleich generelle Schwierigkeiten, denen sich viele Historiker stellen mussten. Dies rührte von der Unvollständigkeit der Überlieferung her, weil „sein früherer Secretär, dann Datar, Dietrich

⁵⁷ Vgl. RABE, Korrespondenz. Auch im Internet wird das Ergebnis präsentiert: <http://w1.ub.uni-konstanz.de:8080/polka/index.htm> (Stand: 22. November 2007)

⁵⁸ SCHULIN, Karl V., 21. Der Bestand „dürfte sich, selbst wenn man nur die aus den habsburgischen Registraturen erwachsenen Korrespondenzbestände berücksichtigt, auf etwa 120.000 bis 130.000 Briefe belaufen. Dass es sich dabei z.T. um verschiedene Überlieferungsformen des gleichen Briefs handelt – um Konzepte etwa neben Ausfertigungen oder Kopien –, macht die Aufgabe der Erschließung dieses gewaltigen Quellenbestands kaum einfacher.“ (RABE/STRATENWERTH, Korr.)

⁵⁹ RABE/STRATENWERTH, Korr. „Familienkorrespondenz ist nicht identisch mit familiärer, rein privater Korrespondenz. [...] Wir dürfen hier nicht erwarten, Detailkenntnisse vom höfischen und Familienleben oder Aufschluß über Intrigen der Hofgesellschaft vorzufinden. Das Gegenteil ist der Fall: Das Interesse aller habsburgischen Familienmitglieder ist die Politik.“ (WOLFRAM/THOMAS, Korr. III, XLIV)

⁶⁰ Besonders beachtenswert war seine, ‚*Correspondance de Charles-Quint et Adrien VI, Brüssel 1859*‘. Gleiches gilt – wenn es auch für meine Zielvorgabe eher unerheblich war – für GACHARD, *Mort de Charles*.

Hezius, eigentlich Hesius aus Heese bei Eindhoven“, als er Rom verließ, um sich nach Lüttich zu begeben, „da er dem undankbaren Rom nicht Adrian’s Gebeine entziehen konnte, wenigstens alle Schriften, die sich auf sein Pontificat bezogen, mit fort nahm [...] ‚Abstulit hinc secum ejus Pontificatus scripturas omnes‘, klagte Papst Gregor XIII. Breve vom 12. Februar 1575.“⁶¹ In der vorhandenen Korrespondenz zwischen Kaiser und Papst fehlte häufig die persönliche Note, die nur durch Zeitdokumente früherer Jahre verdeutlicht werden konnte. In dieser Hinsicht war der Schriftverkehr zwischen dem Kaiser und Adrian aus früheren Jahren aufschlussreicher. Hier blühte „der persönliche Gedankenaustausch zwischen dem geistlichen Lehrer und dem kaiserlichen Schüler“.⁶² Mit diesem früheren Briefwechsel – aus der Zeit, als Adrian noch Regent in Spanien war – befasste sich Constantin von Höfler in seiner *Correspondenz des Gobernadors von Castilien [...] mit Kaiser Karl V. im Jahre 1520*. Dieser Briefwechsel gewährte interessante Einblicke, wenn auch wiederum kein vollständiges Bild.

Ebenfalls im 19. Jahrhundert gab Karl Lanz drei Bände *Correspondenz Kaiser Karls V.* und einen Band *Staatspapiere* heraus. Es war eine Sammlung „der Korrespondenz Karls V. mit seinen Geschwistern und mit europäischen Herrschern, ergänzt durch Instruktionen, Berichte von Gesandten und Räten Karls V. Sie enthält 1009 Nummern, die zum größten Teil in französischer Sprache im Vollabdruck wiedergegeben sind.“⁶³ Etwas später ergänzte Lanz seine Veröffentlichungen um den in Wien und in der Reihe ‚Monumenta Habsburgica‘ herausgegebenen Band *Actenstücke und Briefe zur Geschichte Kaiser Karls V.*⁶⁴

Von großer Aussagekraft – hinsichtlich der persönlichen Aussagen – waren die von Gotthilf Heine edierten *Briefe an Kaiser Karl V, geschrieben von seinem Beichtvater in den Jahren 1530-1532*. Obgleich de Loaysa zum Zeitpunkt der Abfassung seiner Briefe schon längst von seinem Amt als Beichtvater entbunden war, richtete er seine Schreiben noch immer im Stile eines Beichtvaters an den Kaiser. Ein Schwachpunkt dieser Quelle war jedoch ihre Einseitigkeit, denn nur die Briefe des Beichtvaters an Karl, nicht jedoch umgekehrt, wurden veröffentlicht. Heine hatte für seine Zusammenstellung das Archiv im spanischen Simancas ausgewertet.

Zu den neueren groß angelegten Editionen gehört Manuel Fernández Alvarez fünfbandiges Werk über Karl V.⁶⁵ Er trug seine Quellen, wobei es sich meist um den Schriftverkehr Karls

⁶¹ HÖFLER, Adrian, 545.

⁶² BRANDI, Quellen, 143.

⁶³ KOHLER, Quellen, 2.

⁶⁴ Vgl. dazu das Urteil von KOHLER, Quellen, 2.

⁶⁵ CORPUS DOCUMENTAL. Die Bände sind chronologisch geordnet, doch finden sich zu Karls frühen Jahren unverhältnismäßig wenige Dokumente. Alvarez frühestes stammt aus dem Jahr 1516. Für ihn bekam die Person

mit seinen Familienangehörigen handelte, überwiegend aus spanischen Archiven zusammen.⁶⁶

Die edierten Quellen zu Karl V. als Person und vor allem als Herrscher lieferten zwar meist gutes Material, doch mangelte es – neben der Vollständigkeit – auch häufig an einer Systematik.⁶⁷ Mal war es die regionale Herkunft, nach der die Korrespondenz zusammengetragen wurde, ein anderes Mal bestimmten ein eng bemessener zeitlicher Rahmen oder ein bestimmtes Sachgebiet die Auswahl der Briefe. Alle Anstrengungen der Historiker, die Briefe und Dokumente Karls zu veröffentlichen, haben bislang nicht mehr bieten können einen kleinen Teil der gesamten Korrespondenz.⁶⁸

Auch die Authentizität von Karls Briefen warf Zweifel auf. Viele seiner Briefe schrieb Karl V. mit eigener Hand. Dies alleine lässt jedoch nicht den Schluss zu, dass er sie auch alleine konzipierte. „Sogar die Briefe an die Gemahlin, die Kaiserin Isabella, sind meist von Covos entworfen; die Briefe an den Bruder Ferdinand in den zwanziger Jahren oft genug von Gattinara, oder gar nur von Sekretären.“⁶⁹ Die Quellenlage zu Karl V. stellt sich somit einerseits zwar als äußerst reichhaltig, andererseits wiederum als zweifelhaft und unübersichtlich dar.

Der Blick war jedoch nicht nur auf die Korrespondenz Karls selbst zu richten, sondern auch auf den schriftlichen Verkehr im Familienumkreis. Von großem Interesse haben sich dabei die Briefe von Karls Tante Margarete erwiesen.⁷⁰ Doch auch hier wurde schnell deutlich, dass sich diese Dokumente überwiegend mit politischen Angelegenheiten befassen. Die schlechte Quellenlage, vor allem was die private Korrespondenz anging, betraf ebenfalls Karls jüngeren Bruder, den in Spanien erzogenen Ferdinand. „Gerade über jene Briefe, die der Anfangszeit entstammen, aus den Jahren der ersten Entwicklung (bis ungefähr 1524 inkl.), hat der Zufall ungnädig gewaltet [...].“⁷¹ Einblicke in Ferdinands Jugend lieferte der spanische Chronist „Álvaro de Osorio, seit 1505 Kaplan des Infanten und seit 1515 Bischof von Astorga. Dieser ist zudem Verfasser einer bis 1512 überlieferten Kindheits- und Jugendgeschichte

Karls also erst Bedeutung mit seinem spanischen Herrschaftsantritt, hierbei besonders mit Karls zweitem und langem Spaniaufenthalt in den Jahren 1522-1529. Bis zum Jahr 1525 finden sich insgesamt nur 20 Stücke in den Quellenbänden!

⁶⁶ Vgl. RASSOW, Pedro Giron.

⁶⁷ „Typisch dafür ist Karl Lanz, der in den drei Bänden seiner ‚Correspondenz des Kaisers Karl V.‘ (1844-1846) zwar im wesentlichen Briefe aus der persönlichen Korrespondenz des Kaisers bot, daneben aber doch auch manche Stücke aus dem Briefwechsel der Regenten und Räte Karls V.“ (RABE/STRATENWERTH, Korr.)

⁶⁸ Eine Schwierigkeit, der sich alle Forscher bei ihren Bemühungen ausgesetzt sahen, war die regionale Verteilung der Korrespondenz auf verschiedene Archive in ganz Europa. Die Originale liegen noch heute europaweit verstreut und teils – so wie es wohl zum Teil für Spanien gelten muss – in Privatarchiven.

⁶⁹ BRANDI, Quellen, 48.

⁷⁰ GLAY, Correspondance I und II; BERGH, Correspondance; BOOM, Correspondance.

⁷¹ FAGEL, Don Fernando, 36, Anm. 4.

Ferdinands.⁷² Kritische Informationen über Ferdinand brachten erst die – was auch für Karl galt – aussagekräftigen Berichte der Venezianer, „allerdings erst über den in den österreichischen Ländern regierenden Ferdinand.“⁷³

Die Briefe der habsburgischen Familienmitglieder untereinander enthielten nur selten Persönliches. Befanden sich mal private Informationen in einem Brief, so wurden diese bisweilen nachträglich herausgestrichen.⁷⁴ Persönliches Empfinden in einem Brief mitzuteilen, wurde offenbar als überflüssig empfunden. Somit stellte sich bei der Quellenarbeit neben dem Problem der Unübersichtlichkeit der primären Quellen auch der Mangel an in engerem Sinne persönlichen Dokumenten ein. Nur wenig Belege gab es, die über die Person bzw. Persönlichkeit Kaiser Karls V. Auskunft gaben. Es fanden sich nur selten Schreiben, in denen Karl seinen Gefühlen Ausdruck verlieh und – losgelöst von politischen Problemen – über seine eigene Lage und Empfindungen sprach. Der Begriff *Politische Korrespondenz* bestätigte sich damit gleich mehrfach. Wertvoll erwiesen sich in dieser Hinsicht lediglich einige Briefe, die Karl an seine Schwestern Eleonore und Marie verfasste. Mit beiden verband er ein inniges Verhältnis, denn sie hatten einen Großteil ihrer Kindheit gemeinsam in den Niederlanden verbracht. Zu seinem jüngeren Bruder Ferdinand, den er 1517 in Spanien erstmals sah, hatte er nie diese Vertrautheit aufbauen können.

Trotz – und wohl auch wegen – der Berge an Korrespondenz nahmen im Laufe der Arbeit die Unklarheiten eher zu; besonders hinsichtlich der Persönlichkeitsentwicklung Karls waren zu den für wichtig gehaltenen Fragen meist nicht die entsprechenden Informationen in der Überlieferung zu finden. Doch der Mangel an aussagekräftigen Dokumenten betraf nicht ausschließlich die Person Karls V. Auch in anderen, viel allgemeineren Bereichen blieben die Informationen dünn gesät, so dass häufig ein Bild entstand, was nicht zwingend Allgemeingültigkeit besaß. Diese Tatsache veranlasste mich dazu, auch andere Quellen als nur die Korrespondenz zu Rate zu ziehen, wobei allerdings vieles von äußerst fragwürdiger Glaubwürdigkeit war. Verlockende und zunächst viel versprechende Quellen, wie die Erzählungen einiger Höflinge, neigten einerseits zu unkritischen Idealisierungen und andererseits verschwiegen sie bewusst Wichtiges. Bisweilen wurden auch falsche

⁷² RUDOLF, Yo el infante, 32.

⁷³ KOHLER, Ferdinand I., 90.

⁷⁴ „Es kommt aber vor, daß umgekehrt der Sekretär einen Brief der Fürstin [Margarete] korrigiert. Das geschieht sogar bei dem persönlichsten Schreiben Margaretes an Maximilian, das überhaupt erhalten ist, einem schon zur Absendung bestimmten eigenhändigen Brief, in dem Marnix gerade alles Persönlichste wegstreicht und durch nichts sagende Formeln ersetzt.“ (WALTHER, Zentralbehörden, 161. Dazu Anm. von Walther: „Ich habe den Brief in den Gött. Gel. Anz. 1908 S. 266 veröffentlicht, als Beispiel für den Vorschlag eines Editionsverfahrens für solche stark korrigierte Konzepte.“)

Beschreibungen und Urteile präsentiert, die sich dann über Jahrhunderte in der Literatur festsetzten. Weniger um Fehleinschätzungen, sondern schlichtweg um falsche Aussagen handelte es sich bei Meldungen über gewisse Eigentümlichkeiten, die dem Habsburger postum häufig zugeschrieben wurden. So hat man Karl – bereits kurz nach seinem Tod – unterstellt, dass er noch zu Lebzeiten seine eigene Beerdigungsfeier zelebriert hätte.⁷⁵

Wenngleich die vorliegende Arbeit nur einem Ausschnitt aus dem Leben Karls V. gewidmet ist, so war die Quellenbasis doch breiter anzulegen und durfte sich keineswegs alleine auf den habsburgischen ‚puer princeps‘ und jungen Herrscher konzentrieren. Während seiner Kindheit und Jugend blieb die Verantwortung über seine Entwicklung auf verschiedene Personen und Persönlichkeiten verteilt. Quellen, d. h. Akten, Briefe oder andere Dokumente, die sich darauf bezogen, mussten also ebenfalls beachtet werden. So ist die Biographie des Pfalzgrafen Friedrich, der sowohl in Karls Jugend aber auch in späteren Jahren stets eine wichtige Rolle spielte, sehr aufschlussreich. Der aus Lüttich stammende Hubert Thomas Leodius, der mehrere Jahre persönlicher Sekretär des Pfalzgrafen war, verfasste dieses Werk.⁷⁶ Neben persönlichen Erlebnissen finden sich in der Biographie auch Eindrücke vom Hof Karls und einige interessante Beschreibungen des Habsburgers. Auch die Autobiographie von Karls Großkanzler Mercurino Gattinara durfte nicht übersehen werden, wenn sie auch im Hinblick auf den Heranwachsenden Karl letztlich wenig tief greifende Erkenntnisse zu Tage förderte.⁷⁷ Aussagekräftig waren bisweilen die Quellen Dritter, die nur temporären Kontakt mit dem Habsburger hatten und weitgehend vorurteilsfrei und neutral zu berichten wussten. Dazu zählten die Akten der römischen Kurie, des spanischen Hofes, aber auch Akten von den Höfen von Karls (zeitweiligen) Gegnern, besonders England und Frankreich. Sehr ergiebig erwiesen sich die diversen Berichte italienischer Gesandter, die in Kontakt mit dem heranwachsenden Karl kamen.⁷⁸ Der venezianische Gesandte Contarini – in der Ausgabe von

⁷⁵ Vgl. DELFOSSE, Karl, 32. Dass es sich dabei definitiv um eine Lüge handelte, klären HERTLET/H., Treppenwitz.

⁷⁶ LEODIUS, *Annalium Friderici*. Eine deutsche Übersetzung, wenn auch mit Auslassungen bzw. sprachlichen und übersetzungstechnischen Fehlern veröffentlichte BÜLOW, *Fürstenspiegel I und II*. Über den Autor der Biographie vgl. HASENCLEVER, *Ordensritter*, bes. Kapitel 3. ‚Zum Todesjahr des Hubertus Leodius‘, 310-312; sowie DERS., *Türkenkrieg*, bes. Kapitel 6. ‚Zum Todesjahr des Hubertus Thomas Leodius‘, 478-482.

⁷⁷ BORNATE, *Hist. Gattinara*; KODEK, *Autobiographie*; GLAY, *Études Biogr.*

⁷⁸ Unter den italienischen Gesandtenberichten sind besonders hervorzuheben: ALBERI, *Relazioni*, I/1-3. Bd. 1 enthält u.a. *Relazione di Borgogna con aggiunta di alcuni particolari intorno ai regni d'Inghilterra e di Castiglia da Vincenzo Quirini L'Anno 1506*, *Relazione di Niccolò Tiepolo Ritornato Ambasciatore Da Carlo V. L'Anno 1532*, *Relazione di Bernardo Navagero Ritornato Ambasciatore Da Carlo V. Nel Luglio 1546*. In Bd. 2 war von großer Aussagekraft *Relazione di Gasparo Contarini Ritornato Ambasciatore Da Carlo V, Letta in Senato A di 16 Novembre 1525*, *Relazione di Marino Giustiniano Ritornato Ambasciatore Da Ferdinando Re de Romani L'Anno 1541* und *Relazione di Marino Cavalli Ritornato Ambasciatore Da Carlo V. L'Anno 1551*. Bd. 3 verzeichnete u.a. *Relazione delle Persone, Governo e Stati di Carlo V e di Filippo II. Letta in Senato da Federico Badoero nel 1557*. Weitere zeitgenössische Gesandtenberichte waren: SEGARIZZI, *Relazioni*; SANUTO, *Diarii*; HÖFLER, *Depeschen*. Vgl. auch GACHARD, *Rélations*.

Alberi – lieferte hier die eindrucklichsten und objektivsten Schilderungen. Doch fehlten, besonders was das Wesen und den Charakter Karls betraf, auch bei Contarini die Fehleinschätzungen nicht.⁷⁹

Gleiches galt für die Berichte englischer Gesandter, die allgemein unter dem Begriff *Calendars* ihren Weg in die Historiographie nahmen.⁸⁰ Laut Brandi „haben zwei Generationen von Historikern sich der weiteren Erschließung dieser und ähnlicher Geschichtsquellen gewidmet.“⁸¹ Doch merkwürdigerweise sind nach Ranke und Baumgarten nur wenige Forscher wieder auf diese Quellen zurückgekommen.

Einen weiteren Ansatz, Informationen über die Erziehung und Ausbildung, aber auch über die Einflüsse, die den jungen Habsburger prägten, zu bekommen, war ein Blick in die Historiographie. Ein berühmtes zeitgenössisches historiographisches Werk – wenn auch vorwiegend aus der spanischen Perspektive – war Petrus Martyrs (†1526) *Opus epistolarum*. Der Autor befasste sich vor allem mit der Regierung Isabellas von Kastiliens, wandte sich aber letztlich Karls Jugend und seinen ersten Jahren in Spanien zu.⁸² Die ersten Chroniken entstanden noch zu Lebzeiten Karls und meist in seinem Auftrag. „Es gab viele Bewerber um die Stelle des Hofhistoriographen, die dann mehr oder weniger tendenziös ausgewähltes Material erhielten und es mehr oder weniger rhetorisch aufbereiteten.“⁸³ In der zeitgenössischen Geschichtsschreibung des 16. Jahrhunderts waren – was Karl V. anging – eindeutig spanische Autoren dominierend. Dem Kaiser lag viel „daran, seine Taten und ihre Motive von amtlichen Historiographen beschreiben zu lassen.“⁸⁴ Doch beschäftigten sich viele zeitgenössische Darstellungen erst mit dem Habsburger, als dieser Kaiser geworden war. Die meisten Werke hatten zudem das Problem, dass der biographisch-persönliche Aspekt des Habsburgers deutlich hinter staatspolitische Angelegenheiten zurücktrat. Geschichtsschreibung war politische Rechtfertigung, die häufig losgelöst von der Persönlichkeit des Kaisers erfolgte.

Die großen zeitgenössischen und von Karl V. offiziell zum Hofchronisten ernannten spanischen Geschichtsschreiber lieferten im Hinblick auf die Fragestellung der Arbeit daher

⁷⁹ Als Contarini an den Hof Karls kam und mit ihm einige Male persönlich zusammentraf, hatte er anfänglich eine falsche Einschätzung vom Kaiser. Im Hinblick auf einen Frieden zwischen Karl V. und Franz I. glaubte er, „Ein so großmüthiger Fürst wie Carl müsse doch leicht zu überreden sein, einen brüderlichen Frieden zu schließen“. (DITTRICH, Gasparo Contarini, 40)

⁸⁰ Hinter den so genannten *Calendars* verbergen sich: *CALENDAR*, II; *CALENDAR*, VIII; *CALENDAR AND MANUSCRIPTS*; *CALENDAR OF LETTERS*; *CALENDAR SUPPLEMENT*.

⁸¹ BRANDI, Quellen, 29.

⁸² Martyr, ein Mönch aus Angheria, war ein Kenner des Hofes und auch mit Gattinara und Adrian von Utrecht befreundet. Vgl. WALTHER, Anfänge, 128.

⁸³ SCHULIN, Karl V., 11.

⁸⁴ SCHULIN, Karl V., 11.

nur wenig Brauchbares. Der bedeutendste, Fray Antonio de Guevara (†1545), war erster Hofchronist Karls V., in späteren Jahren auch dessen Beichtvater. Er hinterließ in seinen Werken aber nur wenig Persönliches über Karl, stattdessen allgemeine Maximen und Richtlinien. Der andere dominierende spanische Geschichtsschreiber war Juan Gines de Sepulveda (†1572).⁸⁵ Auf seine Ausführungen griffen auch in späteren Jahrhunderten die Historiker gerne zurück. Ihm folgte Pedro Mexia (†1551). Obgleich dessen Darstellungen *Historia del emperador don Carlos Quinto* bis 1530 reichten, enthielten sie wenig Neues oder anderes. Den Spuren dieser drei folgten zahlreiche andere Chronisten, die aber aufgrund ihrer zeitlichen Distanz zu den Jugendjahren Karls und ihrer einseitig spanischen Sichtweise für meine Untersuchungen noch weniger ergiebig waren als die erstgenannten.⁸⁶ Nennenswert erschien hingegen noch die *Crónica del Emperador Carlos V.*, die Alonso de Santa Cruz verfasste.⁸⁷ Das fünfbändige Werk behandelt den Zeitraum bis 1551.

Die deutschsprachige Geschichtsschreibung schied als wenig interessiert weitgehend aus, zumal sie die Person Karls V. überwiegend in der Tradition der habsburgischen Kaiser sah. Spanien blieb das Land, welches ihm auch lange nach seinem Tode literarische Denkmäler setzte. „Während das Interesse an Karl V. nach dessen Tod außerhalb Spaniens zurückging, setzte Philipp II. erste Schritte zur Glorifizierung seines Vaters. Das Werk, in dem diese Tendenz Gestalt annahm, ist die Lebensbeschreibung des Kaisers von Prudencio de Sandoval.“⁸⁸ Seine *Historia de la vida y hechos del emperador Carlos V.* wurde um 1600 verfasst und erschien erstmals 1604/06.⁸⁹ Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein blieb sie die maßgebliche Schrift über Karl V. Sandoval stilisierte den Kaiser und ganz besonders seine Abdankung, die er als Verzicht auf alles Irdische sah. Aus seinen Schilderungen ergab sich die auch heute noch teilweise verbreitete Sichtweise, Karl habe sich nach Yuste zurückgezogen, um dort ein Leben als Mönch des Hieronymitenklosters zu führen. Karls freiwilliger Rückzug aus der Politik hat die Zeitgenossen beeindruckt, und die Rituale der Abdankung sind in mehreren Augenzeugenberichten beschrieben worden. Sein Auftritt in

⁸⁵ „Juan Ginez de Sepulveda hatte seit 1536 diese Stelle, sein Werk wurde aber erst 1780 veröffentlicht. Er erzählt selbst, wie ihn der Kaiser von blumiger, verherrlichender ‚Erfindung‘ abhielt. Sonst wurde ‚Zeitgeschichte‘ verfaßt, und das war meistens höhere amtliche Pressepropaganda, z.B. bei der sensationellen Geschichte des dem König Franz I. angebotenen Zweikampfes im August 1526, der ebenso altburgundisch wie modern-medienwirksam war.“ (SCHULIN, Karl V., 11f.)

⁸⁶ Zu weiteren Chronisten in den Lebzeiten Karls vgl. KOHLER, Karl V., 17.

⁸⁷ Zum berühmten Typus spanischer Hofhistoriographie zählte auch GIRÓN, Crónica Carlos.

⁸⁸ KOHLER, Karl V., 17.

⁸⁹ Vgl. FERDINANDY, Königsgesta, 121.

Brüssel, wo er die der niederländische Herrschaft niederlegte und auf seinen Sohn übertrug, wurde mehrfach nacherzählt.⁹⁰

Was jeden Forscher, der dem Wesen einer Person nachgehen möchte, besonders interessiert, sind ganz persönliche Stellungnahmen der Person. In diesem Zusammenhang waren die Testamente, Kodizille und Instruktionen Karls V. aufschlussreich. Einen wesentlichen Beitrag leistete in jüngster Zeit Armin Kohnle, der die diversen Testamente systematisch erfasste und als Übersetzung veröffentlichte.⁹¹ Die Testamente eines Herrschers sind in der frühneuzeitlichen Geschichte ein wichtiger Quellentypus, da sie – entgegen ihren früh- und hochmittelalterlichen Vorgängern – einen ganz besonderen Charakter aufweisen. Auch wenn der Ausdruck ‚Politisches Testament‘ erstmals von Friedrich dem Großen im Jahr 1752 benutzt wurde, „hat sich der Begriff polit. T. in einem weiteren Sinne für alle Verfügungen eingebürgert, in denen Regenten ihre Nachfolge regeln und Maßnahmen für die Herrschaftsausübung nach ihrem Tod treffen.“⁹² Im Falle Karls waren die Ratschläge, die er in seinen Testamenten erteilte, oftmals zugleich Rückblicke auf die Erfahrungen seiner Regierungstätigkeit.⁹³ Dennoch gab es gravierende Unterschiede, die nicht jedes Testament in gleichem Maße als aussagekräftige Quelle erscheinen lassen, und man muss sich der Tatsache bewusst sein, dass häufig dritte an der Ausfertigung dieser Dokumente beteiligt waren. Welchen Anteil Karl selbst an der Erstellung hatte, ist oft ungewiss. Eine bedeutende Ausnahme bildeten die Instruktionen vom 4. und 6. Mai 1543. „Sie sind von ihm ganz

⁹⁰ Vgl. MAYR, Abdankung Karls, 145. Ein Bericht der Rede Karls, der sog. hieronymitische Bericht, ist bei GACHARD, *Mort de Charles*, Bd. 2, 1ff. gedruckt. Dabei handelte es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um eine Aufzeichnung, die unmittelbar nach der Rede angefertigt wurde. Andere Berichte, wie etwa Heuterus oder Sandoval, haben diesen Text als Vorlage benutzt und erweitert, worunter die Sachlichkeit und Wahrheit litt. „Die originale Rede des Kaisers ist feiner, bescheidener, voll von Rücksicht auf die Stimmung der Stände, für den Moment geeignet. In der Oration bei Pontus Heuterus hört man aber schon einen Historiker sprechen, der von dem, was folgte, Kunde hatte und die Stellung des Kaisers im Lichte der allgemeinen Verhältnisse betrachtet.“ (RANKE, *Reformation*, VI, 75) Zuverlässig sind die deutschen Übersetzungen die sich bei GROENEWOLD, *Rede*, oder KOHLER, *Quellen*, 466ff. finden.

⁹¹ KOHNLE, *Testamente*. Zu früheren Bemühungen, die – wenn auch nicht in diesem umfassenden Rahmen – durchaus aufschlussreich sind vgl. BEINERT, *Testamente*; BRANDI, *Berichte* 1930; BRANDI, *Berichte* 1935. Zu den aufschlussreichen Ergebnissen, Testamente auch quellenkritisch zu hinterfragen vgl. DUCHHARDT, *Testamente*; ENGELFRIED, *Fürstenstand*; HARTUNG, *Testamente*.

⁹² SPIEB, *Politisches Testament*, 570. „Als politische Testamente werden fürstliche Willenserklärungen verstanden, die über die Privatdispositionen hinausgehen, Sukzessionsregelungen treffen und dem Amtsnachfolger zur Wahrung der politischen und konfessionellen Kontinuität innen- und außenpolitische Verhaltensrichtlinien an die Hand geben.“ (DUCHHARDT, *Testamente*, 7) Die politischen Testamente Richelieus, Friedrichs des Großen und Maria Theresias sind in späterer Zeit die berühmtesten Vertreter dieses Quellentypus gewesen.

⁹³ „Karl V. selbst nannte seine Ausführungen ‚Instruktionen‘ und hob damit eher auf den Gegenwartszweck seiner Schriften ab, nämlich Handlungsanweisungen für Philipp II. zu sein.“ (KOHNLE, *Testamente*, 13)

eigenhändig geschrieben, versiegelt, und als streng geheim bezeichnet; das zweite nicht einmal der Gemahlin des Prinzen mitzuteilen, geschweige denn irgendeinem anderen.“⁹⁴

Ebenfalls zu den – wenigen – persönlichen Dokumenten gehört die Autobiographie Karls V., die so genannten *Commentaires*, die 1862 in deutscher Sprache veröffentlicht wurden.⁹⁵ Natürlich stellte sich auch hier die Frage, inwieweit andere bei der Ausarbeitung beteiligt waren, doch wurde schnell deutlich, dass Karl selbst als Verfasser zu gelten hat. Vom 14.-18. Juni 1550 befand sich der Kaiser in Begleitung seines Sohnes Philipp auf dem Weg von Köln nach Speyer. Die Fahrt wurde auf dem Rhein per Schiff zurückgelegt, was dem Kaiser eine gewisse Ruhe ermöglichte. In dieser Zeit diktierte er seinem Sekretär Wilhelm van Male seine Lebensbeschreibung.⁹⁶ In Augsburg wurde der Text – in dem Umfang, wie er heute vorliegt – bald darauf fertig gestellt. In einem Brief vom 16. August 1550 lobte van Male den literarischen Wert der Schrift und betonte seinen Anteil an dem Werk. Er war für die schriftliche Ausarbeitung verantwortlich gewesen und hatte bisweilen den Kaiser bei den Erinnerungen an einige Daten unterstützt.⁹⁷ Bezüglich des gewählten Titels gab es oft kritische Stimmen. „Die Authentizität ist im Großen und Ganzen unzweifelhaft – nur rechtfertigt es weder durch seinen Umfang noch seinen Inhalt den Titel ‚Commentarien‘ und die Erinnerung an Julius Cäsar. Es ist eben ein Abriß von Reisen und Kriegsunternehmungen des Kaisers, wie es der französische Titel bezeichnet, von 1515-1547, in dem zunächst ein ganz persönlicher Gesichtspunkt vorwaltet. [...] es ist wie ein Notizbuch persönlicher Erinnerungen, in dem die Familienergebnisse, Vermählungen und Geburten eine Rolle spielen.“⁹⁸ Letztendlich wurde aus Karls Autobiographie statt einer ausführlichen Lebensbeschreibung eher eine Rechtfertigung seiner politischen Handlungen. Insgesamt bleiben die *Commentaires* eine wenig aussagekräftige Quelle, die letztlich keine tief greifenden Schlüsse auf die Persönlichkeit Karl zulassen.

Eine Quelle besonderer Art stellt das Itinerar Karls V. dar.⁹⁹ Es erlaubt – gerade im Hinblick auf seine frühen Jahre, die er ausschließlich in den burgundischen Niederlanden verbrachte –

⁹⁴ BRANDI, Quellen, 49.

⁹⁵ LETTENHOVE, *Commentaires*.

⁹⁶ In diesem Zusammenhang waren auch die Briefe von Sekretär Wilhelm van Male an Louis de Praet, Karls Kammersekretär, aufschlussreich. Vgl. REIFFENBERG, *Lettres*.

⁹⁷ „*Scripti e Mogunciaco Caesaris iter; liberalissimas ejus occupationes in navigatione fluminis Rheni, dum, ocii occasione invitatus, scriberet in navi peregrinationes suas et expeditiones, ab anno XV, in praesentem usque diem, suscepisset, qua in re usus est opera mea et suggestione, nam velut nomenclator revocabam in memoriam si quid sentirem aut effluere aut praetermitti. Libellus est mire tersus et elegans, utpote magna ingenii et eloquentiae vi conscriptus.*“ (REIFFENBERG, *Lettres*, 12)

⁹⁸ RANKE, *Reformation*, VI, 80. BRANDI, Quellen, 52, betonte hingegen: „Da Karl V noch in Yuste Caesars *Commentarii de bello Gallico* bei sich hatte und schätzte, ist die Bezeichnung *Commentaires* durch den ersten Herausgeber nicht schlecht gewählt“.

⁹⁹ COLLECTION DES VOYAGES, II, 3-50.

den Radius zu erkennen, in welchem sich der junge Habsburger bewegte, und vermag damit einen Eindruck davon zu vermitteln, was man eine für den jungen ‚puer princeps‘ prägende, niederländisch-burgundische Raumerfahrung nennen könnte, ganz abgesehen davon, dass mit dieser besonderen Art des Unterwegsseins zugleich die Praxis der typischen Reiseherrschaft eingeübt werden konnte. Gleichfalls war es mit Hilfe des Itinerars möglich, Karls Huldigungsreise nach seiner Proklamation 1515, mit dem Zeremoniell des feierlichen Einholens, den traditionellen Adventus-principis-Ritualen der sog. ‚joyeuses entrées‘, nachzuzeichnen.

Trotz Berücksichtigung einer großen Bandbreite der Überlieferung und der gleichsam diversifizierenden Heranziehung verschiedenster Quellentypen bleibt es dennoch bei der Tatsache, dass bezüglich der Entwicklung Karls V. – gleichsam in paradoxer Umkehr des Befundes einer Fülle an Literatur und nahezu unüberschaubarer Quellenmassen – nur wenig an präzisen und vertrauenswürdigen Informationen über die Zeit seiner Kindheit und Jugend auf die Nachwelt gekommen ist.

II. Bildungskultur im Hause Habsburg zum Ende des Mittelalters

1. Die Entwicklung habsburgischer Erziehungsschwerpunkte bis Friedrich III.

1.1 Vom rex litteratus zur Bildungskultur des Humanismus

Die Notwendigkeit einer umfangreichen Bildung war noch im hohen und späten Mittelalter nicht überall gleichermaßen anerkannt. Gelehrtheit und wissenschaftlich-schulische Erziehung besaßen keinen ungefragten, hohen Stellenwert, und mit Ausnahme des Klerus – und später des gehobenen Stadtbürgertums – fand wissenschaftliche Bildung, Literalität, keine wirkliche Verbreitung und Anerkennung. Selbst in den Kreisen des hohen Adels war eine schulische, gelehrte Bildung – außer bei den für eine hohe geistliche Karriere vorgesehenen Söhnen oder auch Töchtern – nicht selbstverständlich. Höfische Kultur blieb noch lange mündliche Kultur, und der rex litteratus noch immer die Ausnahme. Lange Zeit hielt sich in Familien des mittleren und hohen Adels, die andererseits als Mäzene durchaus die volkssprachliche Dichtung fördern konnten, ein starkes Vorurteil gegen Literalität und gelehrte Bildung, die als nicht standesgemäße, dienende und niedere Fertigkeiten angesehen wurden. Erst gegen Ende des Mittelalters und im Zuge der allmählichen Verbreitung humanistischer Ideen wurde auch auf eine umfangreiche Erziehung und wissenschaftliche Ausbildung der künftigen Herrscher verstärkt Wert gelegt.

Noch in den Zeiten des Hochmittelalters war die Fähigkeit des Lesens und Schreibens für einen Regenten, mochte es sich selbst um den künftigen König handeln, keine Selbstverständlichkeit. König Wenzel II. (1271-1305) zum Beispiel, ein Schwiegersohn Rudolfs von Habsburg (1218-1291), konnte weder lesen noch schreiben.¹⁰⁰ Er ließ sich jedoch alles vorlesen und hatte eine dermaßen gute Auffassungsgabe, dass er mit den dadurch erworbenen Kenntnissen selbst an wissenschaftlichen Diskussionen aktiv teilnehmen konnte. Insbesondere die Heilige Schrift war ihm bestens vertraut. Er hatte sie so oft gehört und war in den diversen Passagen entsprechend sicher, dass er manche Stellen fehlerfrei zitieren konnte und ihm etwaige Fehler beim Rezitieren anderer auffielen. Auf diese Weise – durch das reine und wiederholte Zuhören – hatte er auch die lateinische Sprache nahezu fehlerfrei erlernt.¹⁰¹ Dennoch stellte eine derartige Bildungsaneignung die Ausnahme dar. Das Gros des deutschen Adels verfügte nicht einmal über die Kulturtechniken des Lesens und Schreibens,

¹⁰⁰ Zu den einschlägigen (Nicht-)Fertigkeiten mittelalterlicher Herrscher vgl. WENDEHORST, Lesen; zu Erziehung, Literalität, Mündlichkeit, Schriftlichkeit im adligen Milieu vgl. BUMKE, Höfische Kultur, bes. 596-616. Zu Wenzel II. und Rudolf von Habsburg vgl. ŽEMLIČA, Wenzel II. und ERKENS, Rudolf I.

¹⁰¹ Vgl. STRAKOSCH-G., Erziehung, 2.

ganz zu schweigen von ausreichenden Kenntnissen der lateinischen Sprache. Dabei mangelte es häufig nicht an der Möglichkeit, sondern schlichtweg an der Einsicht des Nutzens, den diese Fähigkeiten boten.

Ein weiterer, berühmter Ausnahmefall mittelalterlicher Herrscherbildung betrifft den Luxemburger Kaiser Karl IV. (1316-1378).¹⁰² Er wurde ab dem siebten Lebensjahr am französischen Königshof in Paris erzogen. Erst elf Jahre später kehrte er ins Reich und in sein Erbkönigtum Böhmen zurück. Karl IV. beherrschte mehrere Sprachen und galt als sehr gebildet und vielseitig interessiert. Auch im literarischen Bereich bewies er sein Talent. Er war Autor einer Autobiographie, die in weiten Teilen von ihm eigenhändig angefertigt wurde.¹⁰³ Seine Erziehung in Frankreich betreffend, sagte er darin von sich selbst, er sei von einem Kaplan unterrichtet worden, da der französische König Karl IV., der Schöne, (1294-1328) selbst nicht über die geeigneten Kenntnisse verfügte. Glaubt man seinen Ausführungen, so machte ihm das Lesen viel Freude. Er tat es aus freien Stücken, ohne dass seine Erzieher, die der König entsprechend instruiert hatte, ihn ständig dazu anhalten mussten.¹⁰⁴ Den Wert seiner eigenen Bildung erkennend, wollte Karl IV. auch die allgemeine Bildung seiner Untertanen fördern. Seine böhmische Hauptstadt Prag machte er zu einem Zentrum der Kultur und Wissenschaft, nicht zuletzt durch die Gründung der ersten Universität auf dem Boden des Reiches. Karl IV. blieb aber trotz seiner erfolgreichen Neuerungen, die ihm von vielen Seiten große Anerkennung brachten, ein Einzelfall und leider ohne Nachahmer. Noch immer waren die meisten Herrscher – sowohl auf Reichs- wie auch auf Landesebene – hinsichtlich des Lesens und Schreibens auf ihre Kanzler und Schreiber angewiesen, womit dieser Gruppe ein erheblicher politischer Einfluss zugestanden wurde. Oftmals war die Unterschrift des Regenten das Einzige, was er zu schreiben bzw. zu malen fähig war.¹⁰⁵

¹⁰² Karl IV. war ab 1347 König von Böhmen und ab 1355 König und Kaiser des Heiligen Römischen Reiches. Seine reichsgeschichtlich bedeutendste politische Handlung war der Erlass der Goldenen Bulle 1356, womit die Königswahl sowie die Rechte der Kurfürsten dauerhaft geregelt wurden. In dieser für die Verfassung des Reichs wichtigen Urkunde finden sich auch Ermahnungen, welche gute Sprachkenntnisse von den zur Herrschaft berufenen Söhnen der Fürsten einfordern.

¹⁰³ Diese Autobiographie, bei der „die Kapitel 1-14 in der subjektiven Ichform, die Kapitel 15-20 aber in der objektiven Erform gehalten“ sind, ist als eine Art Fürstenspiegel zu verstehen. (BLASCHKA, Karl IV., 13) Vgl. weiterhin HILLENBRAND, Vita Caroli; vgl. BLASCHKA, Vita Caroli; RÄDLE, Karl IV.; HILLENBRAND, Autobiogr.

¹⁰⁴ „*Dilexitque me prefatus rex valde et precepit capellano meo, ut me aliquantum in litteris erudiret, quamvis rex predictus ignarus esset litterarum. Et ex hoc didici legere horas beate Marie virginis gloriose, et eas aliquantum intelligens cottidie temporibus mee puericie libencius legi, quia preceptum erat custodibus meis regis ex parte, ut me ad hoc instigarent.*“ (BLASCHKA, Vita Caroli, 28) Seine Sicherheit im Umgang mit der Schrift belegen zudem zahlreiche eigenhändig von Karl IV. angefertigte Urkunden.

¹⁰⁵ Die mangelnde Fähigkeit bedeutet keineswegs ein mangelndes Interesse an Kultur und Wissenschaft, wie das Beispiel des Kurfürsten Ruprecht I. von der Pfalz (1309-1390), einem Enkel Adolfs von Nassau und Neffen Ludwigs des Bayern, zeigt: „Selbst illiterat, setzte er sich 1386 mit der Gründung der Universität Heidelberg ein die Jahrhunderte überdauerndes Denkmal.“ (ANDERMANN, Ruprecht I., 1110)

Einen weiteren Sonderfall herrschaftlicher Bildung stellte der Schwiegersohn Karls IV., der Habsburger Herzog Rudolf IV. von Österreich (1358-1365), dar. Er zeigte großes persönliches Interesse an der Kanzleiarbeit, insbesondere an der Ausfertigung von Urkunden und anderen diplomatischen Schriftstücken. Rudolf IV. von Österreich war auch Initiator der berühmten Fälschung des sog. Privilegium maius von 1358/59.¹⁰⁶ Es ist anzunehmen, dass er mehr als andere Fürsten Gefallen an den Wissenschaften und der Bildung hatte, denn im Jahre 1365 gründete Rudolf IV. die Universität Wien. Sein Interesse an Wissensaneignung und Handschriften/Büchern lässt sich wohl auch daran erkennen, dass Konrad von Megenberg (1309-1374) ihm sein ‚Buch der Natur‘ widmete.¹⁰⁷

In den letzten Jahrhunderten des Mittelalters stieg das Interesse an gelehrter Bildung – nicht zuletzt als Mittel einer bisweilen auch die Standesgrenzen überwindenden Karriere – mehr und mehr an, und auch die Chancen und Möglichkeiten für einen Bildungserwerb verbesserten sich deutlich. Von einer verbreiteten Neugierde für die alten und neuen Wissenschaften konnte jetzt ein bei weitem größerer Personenkreis profitieren; denn das „15. Jahrhundert bot Mittel- und Oberschichten einen bereits relativ breiten Zugang zu höherer Bildung.“¹⁰⁸ Da nahezu jeder kleinere Ort über eine Lateinschule verfügte, profitierte vor allem das gehobene Bürgertum von den neuen Bildungschancen.¹⁰⁹ Beim Adel setzte sich bemerkenswerterweise die Erkenntnis des Nutzens einer umfangreichen Bildung etwas langsamer durch. Erst seit Kaiser Maximilian gab es nachweislich kein Reichsoberhaupt mehr, das nicht wenigstens Schreiben und Lesen konnte.¹¹⁰ Der Universitätsbesuch hoher Adliger war um 1500 jedoch noch äußerst selten, ebenso wie ein öffentlicher Schulbesuch; meist erfolgte der Unterricht durch Privatlehrer am Hofe, oft im Kreise anderer adliger Kinder und Jugendlicher, so genannter Edelknaben. Doch auch diese Wissensvermittlung war nicht überall gleich und hatte auch nicht immer dasselbe Niveau.¹¹¹ Von einem herrschaftlich-adligen Standardunterricht war man weit entfernt. Die Schwerpunkte der Unterweisung

¹⁰⁶ Dieses aus insgesamt sieben Urkunden bestehende Konvolut, wozu auch zwei angebliche Dokumente von Julius Caesar und Nero gehörten, sollte das Alter, den hohen Rang und die Vorrechte des Habsburgergeschlechts belegen und ihm gleichzeitig den kurfürstengleichen Rang zusprechen, da das Herzogtum Österreich in der Goldenen Bulle unberücksichtigt geblieben war. Die Fälschung wurde jedoch bald erkannt.

¹⁰⁷ Konrad von Megenberg war von niederem Adel und hatte in Erfurt und Paris studiert. In späteren Jahren war er zeitweise Leiter der Wiener Stephansschule und Domherr zu Regensburg.

¹⁰⁸ NOFLATSCHER, Räte, 292.

¹⁰⁹ Die zunehmende Bildung der ‚einfachen Bevölkerung‘ lässt sich daran bemessen, dass in der Folgezeit das Bürgertum die Tätigkeiten in der Kanzlei übernahm und darüber zu wichtigen Positionen am kaiserlichen/herrschaftlichen Hof gelangte und zugleich Zugang in die Kreise des Adels erhielt.

¹¹⁰ Für den gemeinen Adel galt dies wohl noch nicht. „Sigmund von Dietrichstein rechnete 1517 bei der Gründung eines Ritterordens mit Standesgenossen, die nicht ihren Namen würdigen schreiben können.“ (NOFLATSCHER, Räte, 293)

¹¹¹ Francesco Guicciardini, der berühmte italienische Historiograph des 16. Jahrhunderts, äußerte sich in dieser Hinsicht sehr negativ über den französischen König Karl VIII. „Er besaß nicht nur keine Bildung, er konnte auch nur mühsam Buchstaben lesen.“ (GRÖBING, Maximilian, 108)

variieren durchaus und orientierten sich meist an äußeren Umständen oder der politischen Lage, etwa einer möglichen Bedrohung, Verschiebungen im hegemonialen Gleichgewicht, dynastischen Interessen auf dem hochadeligen Heiratsmarkt etc.

Im Gegensatz zu den meisten Adelsgeschlechtern im Reich hatten die Habsburger schon früh besonderen Wert auf eine angemessene Bildung ihrer Sprösslinge gelegt. Diese Tradition verfestigt sich im ausgehenden Mittelalter zusehends. Seitdem genoss jede Generation eine gewisse Schulbildung und war häufig mit dem Lateinischen in Wort und Schrift hinlänglich vertraut. Auch das Interesse für Bücher und eigene Bibliotheken nahm zu; überwiegend waren es zunächst noch biblische Texte und andere theologische oder erbauliche Abhandlungen, die gelesen und gesammelt wurden.¹¹² Habsburgische Bildung bedeutete jedoch mehr. Anders als die meisten anderen europäischen Adelsgeschlechter hatten die Habsburger in ihrer Ausbildung stets ein besonderes Fach auf dem Stundenplan, „nämlich das Studium der Landessprachen, eine Mehrbelastung, wie sie in diesem Maße bei den Zöglingen keines anderen europäischen Fürstenhauses zu finden ist.“¹¹³ Spätestens seit dieser Zeit zeigte der Machtbereich der Habsburger Konturen des späteren Vielvölkerstaates. Bei dem österreichischen Adelsgeschlecht kam also dem Fremdsprachenunterricht traditionell und notwendigerweise ein großes Gewicht zu.

Die Verbreitung der Ideenwelt des Humanismus und die ersten Kontakte damit – nicht zuletzt durch Enea Silvio Piccolomini – bewirkten eine erhebliche Steigerung der Qualität der Erziehung und Ausbildung. Von Italien kommend, hielten die modernen Gedanken nicht nur Einzug in die Universitäten. Auch der habsburgische Hof zeigte sich den neuen Ideen gegenüber aufgeschlossen. Das Interesse an Bildung und Wissenschaften beschränkte sich jedoch nicht nur auf Kaiser Friedrich III. selbst, sondern in besonderem Maße auch auf sein nahes familiäres Umfeld, wie etwa seinen Bruder Herzog Albrecht (1418-1463).¹¹⁴ „Auch für die Söhne Albrechts I. sowie für Albrecht III. und Albrecht IV. gibt es Belege über ihre gehobenen lateinischen Sprachkenntnisse und ihre wissenschaftlichen Interessen.“¹¹⁵ Ebenso lässt der Bildungsstand des Herzogs Sigismund (1427-1496), der in den Jahren 1439-1446

¹¹² Vgl. allgemein zur Literatur, die damals diese Habsburgergeneration las oder in ihren Bibliotheken sammelte, GOTTLIEB, Handschriften.

¹¹³ STRAKOSCH-G., Erziehung, 10.

¹¹⁴ Es gibt Hinweise auf Bücher, die zu Albrechts Erziehung benutzt wurden. Doch ihr Stellenwert im Verhältnis zur gesamten Ausbildung ist nicht eindeutig. Zu diesen Werken gehörte ein lateinisches Büchlein (Codex 1846), das später auch ins Deutsche übersetzt wurde. Es war als eine Art Erbauungsbuch für den Herzog gedacht. Ebenso ist ein in deutscher Sprache verfasstes Gebetbuch (Codex 2722) aus dem Besitz Albrechts nachweisbar. Möglicherweise sind noch einige Bücher mehr auf Albrecht zurückzuführen, wie etwa Ovids *De arte amandi*. Diesbezüglich gibt es jedoch nur Vermutungen. Vgl. GOTTLIEB, Handschriften, 14.

¹¹⁵ BOYER, ABC-Buch, 27. Vgl. ENGELBRECHT, Geschichte, 151f.

unter der Vormundschaft Friedrich III. stand, humanistische Spuren in der Erziehung erkennen.¹¹⁶ Gleiches gilt für die Ausbildung des Ladislaus Postumus (1440-1457), der bis 1452 ein Mündel des Kaisers war. Friedrich III. beauftragte zeitweise den Italiener Enea Silvio Piccolomini, der an den Hof und die kaiserliche Kanzlei gekommen war, mit der Aufsicht über die Erziehung des Ladislaus. Der Kaiser bemühte sich um einen angemessenen Unterricht und legte großen Wert auf die geistige Entwicklung seines Schützlings. Er stellte jenem als Lehrer und Erzieher Caspar Wendel zur Seite.¹¹⁷ Dieser war – aus einfachem Hause stammend – wegen seines Ansehens als Gelehrter und Wissenschaftler in den kaiserlichen Kanzlei-Dienst gelangt und schließlich mit der Erziehung und Unterrichtung Ladislaus beauftragt worden.¹¹⁸ Da Wendel selbst noch nicht über umfangreiche pädagogische Erfahrungen verfügte, bat er Piccolomini um Hilfe, der daraufhin für den jungen Ladislaus seinen berühmten Erziehungstraktat (*De liberorum educatione*) schrieb.¹¹⁹ Unterstützt wurde Caspar Wendel in der Durchführung des Unterrichts von dem Sekretär Johann Tröster, der auch, wie Wendel, Teilnehmer an der Romfahrt des Kaisers im Jahre 1452 war.¹²⁰ Auf diese Reise hatte der Kaiser – entgegen der öffentlichen Meinung in der Heimat – den jungen

¹¹⁶ Sigismund hatte bereits zuvor – auf Betreiben seines Vaters Friedrich von Tirol – Unterricht von ausgebildeten Lehrern erhalten. Vgl. Enea Silvio Piccolominis Brief an Sigismund vom 7. Juli 1444: „*Et sane debes ante omnia genitori tuo, clarissimo principi grates referre, qui tuum animum excolendum putavit, qui te sub disciplina tenuit et preceptores tradidit eruditos.*“ (PICCOLOMINI, Epistula, 601) In einem Revers Friedrichs über die Art und Weise der von ihm über seinen Vetter Herzog Sigismund zu führenden Vormundschaft heißt es: „[...] *wellen wir Im ain Edeln gestanden man zugeben der darczu füget der vber die andern so bey Im sind, als ain hofmaister sey dem auch dieselben sullen gehorsam sein damit all sachen bey Im gleich vnd ordenleich gehalten werden, [...] Wir sullen auch daran sein daz er am mynnisten die nagsten vier Jar in der Schul lern vnd darczu auch ainen gelerten wolgelewnten zuchtmaister vnd Schulmaister habe. Er sol auch beseczet werden mit kuchenmaiser Schenken Kamrern Drugseczen vnd andern dienern vnd volkch nach notdurft vnd nach gelegenheit seins alters [...]*.“ (CHMEL, Materialien, I, 53)

¹¹⁷ Vgl. PICCOLOMINI, Ks. Friedrich, I, 279: „... mit dem prinzlichen Erzieher Caspar [Wendel]...“ und Bd. II., 121: „Jene aber lassen ins geheim den königlichen Erzieher Caspar [Wendel] zu sich kommen...“. Vorgänger als Erzieher von Ladislaus soll Johann Pauli von Maiers, Domherr zu Passau und Olmütz sowie Leiter der österreichischen Kanzlei unter König Albrecht II., gewesen sein, „bis zu seinem Tod im Jahr 1450 ist er als königlicher Rat und Gesandter, 1449 auch als delegierter Richter und sogar noch einmal als *cancellarius Austrie* belegt, jetzt aber eindeutig dem Mündel Ladislaus zugeordnet.“ (HEINIG, Kaiser Friedrich III., I, 581) Die Bezeichnung *cancellarius Austrie* benutzt Piccolomini in einem Brief vom 8. Dezember 1443 an oben genannten Johannes Maiers (auch Meyers oder Meirs) (Vgl. WOLKAN, Privatbriefe, Nr. 100, 237) Vgl. zur Person Wendels auch VER. F. LAND., Niederösterreich, 323f.

¹¹⁸ Wendel rechtfertigte jedoch nicht das in ihn gesetzte Vertrauen. Er schloss sich der donauösterreichischen Ständepartei an und plante 1452 mit jenen die Entführung bzw. Befreiung von Ladislaus. Dadurch versprach sich Wendel einen gewaltigen Sprung in seiner Karriere, da er nach dem Amt des Bischofs strebte. Das Komplott flog auf und Wendel kam ins Gefängnis, aus dem er erst 1458 entlassen wurde. Vgl. PICCOLOMINI, Ks. Friedrich, II, 121-125; WOLKAN, Bischofsbriefe, Nr. 47, 98ff. und Nr. 181, 351ff. und Nr. 186, 364ff. und Nr. 236, 423ff.

¹¹⁹ Vgl. LHOTSKY, und VER. F. LAND., Niederösterreich, 324.

¹²⁰ Eine Charakterisierung Trösters – wobei er u.a. durch Piccolomini als *inter preceptores gloriosi Ladislai secundumque post Gasparem (Wendel) locum habuit* geschildert wird – findet sich bei LEHMANN, Tröster, 650. Über die genaue Tätigkeit Trösters bei Ladislaus ist nichts Näheres bekannt. Nach der Verurteilung Wendels wurde auch er aus dem kaiserlichen Dienst entlassen. Zwar gab es keine konkreten Hinweise, dass auch er an der Verschwörung beteiligt war, doch setzte er sich für den gefangenen Wendel ein. Am 27. Juni 1452 verfasste er einen Brief, in dem er Piccolomini bat, sich des gefangenen Wendel anzunehmen. Vgl. WOLKAN, Bischofsbriefe, Nr. 46, 97f. Möglicherweise reichte seine Sympathiebekundung für Wendel für seine eigene Entlassung aus. Zu dem guten Verhältnis Trösters und Piccolominis vgl. GROßMANN, Humanismus, 211ff.

Ladislaus bewusst mitgenommen, insbesondere „damit der junge Prinz fremdländische Sitten kennen lerne.“¹²¹ Nachfolger Wendels als Lehrer von Ladislaus wurde der ebenfalls aus dem Kanzleidienst stammende Stephan Sloth (Aloch).

Wie die ausführlich beschriebenen Beispiele zeigen, bemühte man sich im Hause Habsburg nicht allein dem eigenen Nachwuchs, sondern auch den anvertrauten Schützlingen eine gute und umfangreiche Erziehung zu geben. Doch wählte man dazu keine ausgebildeten und erfahrenen Lehrer aus, wie es eigentlich zu vermuten wäre, sondern griff statt dessen – die Sekretäre Wendel und Sloth stehen dafür – auf einfach vorhandenes, vertrautes und politisch erfahrenes Personal aus dem kaiserlichen Kanzleiapparat zurück.

1.2 Enea Silvio Piccolomini¹²² – Humanist und Gelehrter im Dienste Habsburgs

Enea Silvio Piccolomini ist nicht nur als Papst Pius II. in die Geschichte eingegangen, sondern auch als ein Vorbereiter moderner Fürstenerziehung im 15. Jahrhundert.¹²³ In mehreren Briefen und Traktaten setzte sich der gelehrte Humanist mit den Themen Ausbildung und Erziehung zukünftiger Herrscher auseinander. Die beiden bekanntesten und aufschlussreichsten Arbeiten sind der an Sigismund von Österreich gerichtete Brief *Über Lesen und Bildung* (1443), und der Fürstenspiegel *De liberorum educatione* (1450). Piccolominis Schriften, die einerseits noch in der alten antik-mittelalterlichen Tradition

¹²¹ PICCOLOMINI, Ks. Friedrich, I, 280. Die Mitnahme Ladislaus' stieß in der Heimat auf Unverständnis, da man glaubte, Friedrich wolle den Neffen während dieser Reise lebensbedrohlichen Gefahren aussetzen und sich auf diese Weise seiner entledigen. Friedrichs Rechtfertigung auf derartige Vorwürfe, verweist jedoch auf den Nutzen, den man sich im Allgemeinen von derartigen Reisen erhoffte. Dem Papst gegenüber äußerte er sich folgendermaßen: „Ich [Friedrich] habe aber geglaubt, es sei für den jungen Prinzen nützlichst, Rom anzusehen, die Sitten Italiens kennen zu lernen, bedeutende Männer reden zu hören, Deine Heiligkeit und Dein heiliges Collegium zu schauen, damit er, wenn er einst zum Manne geworden, sich daran erinnern möchte.“ (PICCOLOMINI, Ks. Friedrich, II, 73)

¹²² Dies ist die am häufigsten anzutreffende Form des Namens, die auch ich im Folgenden verwenden werde, und mich damit der allgemeinen Schreibweise des Namens anschließe. Obwohl Alphons Lhotsky in seiner Quellenkunde darauf aufmerksam machte, dass der Name richtigerweise Aeneas Silvius de Piccolominibus heißt. Vgl. LHOTSKY, Quellenkunde, 392.

¹²³ Enea Silvio Piccolomini (latiniert Aeneas Silvius) wurde am 18. Oktober 1405 in Corsignano geboren. Später wurde die Stadt in der Provinz Siena nach ihm Pienza genannt. Enea Silvio stammte aus der verarmten Familie der Piccolomini. Er trat zunächst als Sekretär in die Dienste des Bischofs von Fermo und begab sich in dessen Auftrag – um Einfluss auf die Konzilspolitik zu nehmen – von 1431 bis 1435 nach Basel, wo er 1432 als Sekretär des Konzils teilnahm. Anschließend war er für die Kurie in diplomatischem Dienst tätig, was ihn u.a. nach England und Schottland führte. Im Jahre 1440 war er Sekretär des Papstes Felix V. Parallel zu diesen Tätigkeiten hatte Piccolomini engen Kontakt zum Hause Habsburg. 1442 wurde er Kanzleisekretär Kaiser Friedrichs III., der ihn im selben Jahr in Frankfurt zum Dichter krönte. Erst 1445 empfing Piccolomini die Priesterweihe und begann eine steile Karriere in der kirchlichen Hierarchie. 1447 wurde er Bischof von Triest, 1450 Bischof in seiner Vaterstadt Siena; 1456 erhielt er – nachdem er im Jahr zuvor den Kaiserhof Friedrichs verlassen hatte – den Kardinalspurpur und 1458 wurde er mit der Tiara zum Papst Pius II. gekrönt. Piccolomini verstarb am 15. August 1464 in Ancona, während der Vorbereitungen eines Kreuzzuges gegen die Türken.

standen, aber andererseits völlig neue Wege in der Pädagogik aufzeigten, sind Zeugnis des beginnenden Einflusses humanistischer Ideen auf Theorie und Praxis der Erziehung.¹²⁴

Enea Silvio Piccolomini betonte mehrfach, dass eine sorgfältige Erziehung alleine nicht ausreicht um einen guten Herrscher zu machen. Entscheidend waren zunächst die geistige und körperliche Veranlagung der auszubildenden Kinder, sozusagen ihr Erbgut. Schon im ersten Kapitel seines Erziehungstraktates *De liberorum educatione* stellte er dazu fest, „*Omnibus qui ad virtutis culmen ducendi sunt, pueris, naturam in primis bonam et disciplinae capacem esse oportet. Sed hanc praestare neque tuum est neque humani studii solius Dei munus est caelesteque bonum.*“¹²⁵ Da Piccolomini sich in seinen Briefen und Traktaten häufig an habsburgische Sprösslinge wandte, liegt der Schluss nahe, dass er von diesem Geschlecht etwas ganz besonderes erwartete; sie verfügten über die notwendigen dynastisch-genetischen Voraussetzungen um zu einem guten Herrscher zu reifen.

Die Anerkennung, die Piccolomini dem Hause Habsburg entgegenbrachte, wurde von den Österreichern dankbar angenommen. Der Humanist feierte mit seinen pädagogischen Ratschlägen große Erfolge. Die ihm zuteil werdende Anerkennung zeigte sich vor allem in der weitreichenden Verbreitung seiner Werke, sogar in Übersetzung. „So ließ sich eine Schwester Friedrichs III., die den Markgrafen von Baden geheiratet hatte, für die Erziehung ihrer drei Söhne den pädagogischen Lehrbrief des Enea Silvio an Herzog Sigmund von Niclas von Wyle ins Deutsche übersetzen.“¹²⁶ Ebenso ist bekannt, dass sich Eleonore von Portugal, Mutter des späteren Kaisers Maximilian I., ein Exemplar von Piccolominis *De liberorum educatione* besorgte, um – sich an diesen Ratschlägen orientierend – ihren Sohn entsprechend zu erziehen. Es ist sicherlich nicht übertrieben, wenn man feststellt, dass der spätere Papst Pius II. die theoretischen Richtlinien für die Erziehung der habsburgischen Prinzen in jener Zeit maßgeblich bestimmte.¹²⁷

Der Befund, dass bereits Maximilian I. mit den pädagogischen Vorstellungen Piccolominis vertraut war, ist im Hinblick auf die Erziehung Karls V. von großer Wichtigkeit. Es ist nicht abwegig, dass Maximilian, der später die Direktiven der Erziehung seiner Enkelkinder in den Niederlanden bestimmte, sich ebenfalls an den Vorgaben Piccolominis orientierte.

¹²⁴ Vgl. BOYER, ABC-Buch, 27.

¹²⁵ PICCOLOMINI, Educatione, 966.

¹²⁶ ENGELBRECHT, Geschichte, 236.

¹²⁷ Die Realität der Erziehung wich jedoch häufig extrem von den Vorstellungen Piccolominis ab. Piccolominis Forderung auf eine gewaltfreie Erziehung ohne Schläge fand bei der Erziehung Maximilians keine Beachtung, Vgl. Kapitel II., 2.1.

Enea Silvio Piccolomini befasste sich bereits vor Beginn seiner kirchlichen Laufbahn mit der Thematik Fürstenerziehung. Im Jahre 1443 entwarf er für den 16jährigen Erzherzog Sigismund von Österreich einen Bildungsplan mit dem Titel *Über Lesen und Bildung*.¹²⁸ Diese enthielt „neben der Aufzählung fürstlicher Tugenden auch Anweisungen [...], die sich auf das höfische Leben beziehen. Insbesondere gehört dazu, daß sich der Fürst durch das Lesen von Büchern, die ihm Aeneas Sylvius vorschlägt [...] wappnet“.¹²⁹ Die Hinweise auf die richtige Lektüre – es handelte sich dabei in erster Linie um antike Klassiker, wie Seneca, Aristoteles, Cicero, Plutarch u.a.m. – bildeten den Schwerpunkt des Briefes. Piccolomini lieferte mit der jeweiligen Nennung eines Autors anschauliche Beispiele für nahezu alle möglichen Lebenslagen. Dabei kam es ihm nicht darauf an, das höfische Leben im speziellen, sondern das tatsächliche Leben, wie es auch einen künftigen Herrscher erwartet, aufzuzeigen.¹³⁰ Piccolominis Lektüreprüfungen – sie stehen letztlich in der Tradition der alten „Accessus ad auctores“ – lassen beinahe den Eindruck entstehen, dass es sich nur um eine Auflistung der damals bekannten und verbreiteten Werke handle. Diesem Verdacht einer unkritischen Auflistung tritt Piccolomini aber selbst entgegen, denn so wie er bestimmte Bücher empfiehlt, rät er gleichzeitig von anderen Autoren ab.¹³¹

Piccolominis Einsatz für die Literatur verdient eine besondere Beachtung, denn diese Forderung taucht in nahezu allen pädagogischen Werken oder Briefen des späteren Papstes auf. Das Lesen und Verstehen von Büchern gehörte für künftige Herrscher mit zu den primären Anforderungen, denn „*Nie wirst Du in der Erfahrung so viel erleben, wie Du im Lesen lernen wirst*“.¹³² Enea Silvio Piccolomini hat hier bereits deutlich sein Idealbild des *rex litteratus* im Blick.¹³³ Der belesene und auf vielen Gebieten gelehrte Herrscher sollte das Ziel aller erzieherischen Bemühungen sein. Er bringt diese Forderung in seinem späteren Fürstenspiegel *De liberorum educatione* erneut deutlich zum Ausdruck, wenn dort das bekannte Diktum vom ungebildeten König als gekröntem Esel bemöhrt wird („*illiteratum*

¹²⁸ PICCOLOMINI, *Bildung*.

¹²⁹ KIESEL, *Bei Hof*, 33f.

¹³⁰ Vgl. PICCOLOMINI, *Bildung*, 93f. So behandelte Piccolomini nicht nur die Bereiche der Politik und Kriegsführung, sondern er widmete sich auch Themen wie Familienangelegenheiten, den Umgang mit Freunden, Liebe und Tod, Tugenden und Sitten, oder ganz praktisch orientiert dem Landbau.

¹³¹ Dabei handelte es sich in erster Linie um Vertreter der von den Humanisten durchweg verteufelten Scholastik wie etwa Thomas von Aquin (1224-1274), Alexander von Hales (1185-1245) oder Albertus Magnus (1200-1280). Sie finden nicht Piccolominis Zustimmung. „*Denn wenn sie auch gelehrt sind, andre lehren können sie nicht*.“ (PICCOLOMINI, *Bildung*, 95)

¹³² PICCOLOMINI, *Bildung*, 94.

¹³³ Einen guten Ein- und Überblick zum Thema Lesen und Schreiben im Mittelalter bietet GRUNDMANN, *Litteratus*.

regem nil aliud quam coronatum asinum esse dicebat“).¹³⁴ Wenn Aeneas Silvius jedoch auch meinte, es sei lächerlich, wenn sich ein König mit dem Schreiben beschäftige, so meinte er damit nicht das Schreiben von Notizen, Briefen oder das Unterzeichnen von Schriftstücken, denn mit dem Verb *scribere* bezeichnete man „etwas anderes als das kindliche Malen von Buchstaben, man verstand darunter jene geläufige und schöne Handschrift, die den Leistungen gewerbsmäßiger Schreiber von Büchern und Urkunden nahekam. In diesem Sinne müssen wir es auffassen, wenn in Wien 1455 festgestellt wurde, ein großer Teil der Universitätsstudenten könne ‚schreiben‘“.¹³⁵ Piccolominis Wunschbild des *rex litteratus* sollte Herrschaft und Politik mit Geist und Wissenschaften in Einklang bringen. Die Lektüre wichtiger Autoren und Werke, der Erwerb von Bildungswissen, machte allerdings nur einen Teil der Ausbildung zum vollkommenen Herrscher aus. Denn Piccolomini verlangte zwar einerseits von einem eifrigen Schüler, dass er Bücher lese und sich mit lehrreichen Schriften auseinandersetze, andererseits sollte diese Tätigkeit nicht übertrieben werden. *„Ich will nicht, daß Du Tag und Nacht über den Büchern brütest, sondern wünschte nur eine Stunde jedes Tages, die Du der Wissenschaft widmest.“*¹³⁶ Im Vergleich zu den realen Unterrichtsplänen des 15. und 16. Jahrhunderts waren Piccolominis Forderungen sehr bescheiden. Wie bei *De liberorum educatione* näher zu zeigen sein wird, sollte der Lehrplan durch Fremdsprachenkenntnisse und körperliche Ausbildung ergänzt werden. Enea Silvios pädagogische Prinzipien und Überzeugungen gingen realistischerweise nicht so weit, den Fürstensohn vollständig zum Gelehrten zu machen, doch sollte die Erziehung so gestaltet sein, dass sie den jungen Mann oder Knaben auf den künftigen Fürstenberuf vorbereitet. *„Nicht der Glanz Deiner Erscheinung, der schon bedeutend ist, nicht die goldene Kleidung noch der Schmuck des Hauptes noch der prunkvolle Aufzug der Pferde wird Dir solche Ehre einbringen wie die Zier der Wissenschaft und der Ruf Deiner Vorzüge.“*¹³⁷

Die richtige Praxis des Herrscherseins definierte sich somit für Piccolomini über eine gute, viele Bereiche abdeckende Ausbildung, die für eine gute und gerechte Regierung ein- und umgesetzt werden sollte. Mit seinen Grundsätzen und Empfehlungen erweist Piccolomini sich nicht als ein weltfremder, den tatsächlichen Gegebenheiten ausweichender Phantast. Sein Blick galt vielmehr stets den tatsächlichen Situationen, denen sich ein Herrscher später zu

¹³⁴ PICCOLOMINI, *Educatione*, 965; Dieser Ausspruch war keineswegs neu, denn er tauchte bereits bei Johannes von Salisbury (um 1115-1180) auf. In seinem Hauptwerk dem Fürstenspiegel *Policraticus*, welches er Thomas Becket widmete, setzte er sich mit den Prinzipien der Königsherrschaft auseinander. Der darin vorkommende und oft zitierte Ausspruch *„Rex illiteratus est quasi asinus coronatus“* (ebd. Cap. 4,6 (S. 251)) bezieht sich auf einen Briefwechsel zwischen Kaiser Konrad III. und dem französischen König Ludwig VII.

¹³⁵ FICHTENAU, *Lehrbücher*, 8f.

¹³⁶ PICCOLOMINI, *Bildung*, 92.

¹³⁷ PICCOLOMINI, *Bildung*, 96.

stellen hatte. „Wenn Du Mann geworden bist, werden sie Dir so sehr zur Ehre und von Vorteil sein, daß alle im Rat, wenn Du sprichst, schweigen werden, weil du allein mehr als alle anderen verstehst. [...] Rät einer zu einer unehrenhaften Handlung, wirst Du ihn gleich mit Gründen zurückweisen können. Willst Du das Volk ansprechen, die Literatur belehrt Dich, wie man das tun soll.“¹³⁸ Piccolomini erwartete somit als Folge von Erziehung und Ausbildung, dass ein künftiger Herrscher mit einer natürlichen Autorität auftrete und für jede Situation bzw. Konfrontation gerüstet sei.

De liberorum educatione – Habsburgisch-europäische Erziehungsrichtlinien

Piccolominis Fürstenspiegel *De educatione liberorum* knüpfte an seine Schrift *Über Lesen und Bildung* an. Auch hier zeigten sich inhaltlich zwar an einigen Stellen deutliche Anleihen an der antik-mittelalterlichen Tradition, doch ließ der gebildete Italiener dabei stets humanistisches Ideengut mit einfließen. Der ‚Frühhumanist‘ im Dienste Habsburgs setzte damit neue Akzente, was in jenen Zeiten seinen Ruf als moderner Autor einmal mehr bekräftigte.¹³⁹

Im Unterschied zu dem an Sigismund von Österreich gerichteten Brief befasste sich Piccolomini in seinem Fürstenspiegel nicht nur mit den zu vermittelnden Lehrinhalten, sondern äußerte sich auch zu den äußeren Bedingungen, die für eine gute Erziehung notwendig sind. Dabei stellte die richtige Auswahl des Lehrers die größte Herausforderung dar. Nur ein Lehrer, der zum einen selbst über die nötige Bildung verfügte und zum anderen wusste, wie diese erfolgreich vermittelt werden konnte, war für eine solche Aufgabe geeignet. Für das Anforderungsprofil bedeutete dies, dass der Lehrer „viel gelesen habe und mit offenen Augen durch die Welt gegangen sei, die geistliche und weltliche Literatur über alle wichtigen Fragen kenne und sie in sich aufgenommen habe.“¹⁴⁰ Wichtig bei der Auswahl der Erzieher war zudem die Art und Weise, mit der sie das Wissen vermitteln. Piccolomini lehnte körperliche Züchtigungen als Erziehungsmethode ab und setzte stattdessen auf Ermahnungen. „*Tecum tamen monitis non plagis agant*“.¹⁴¹ Die Voraussetzung für ein erfolgreiches Lernen begründet sich folglich auf ein vertrautes, nicht auf Gewalt, sondern auf Respekt aufbauendes Verhältnis zwischen Schüler und Lehrer. „*Non sint austeritate tristes, nec comunitate nimia*

¹³⁸ PICCOLOMINI, *Bildung*, 93f.

¹³⁹ Es ist darauf hinzuweisen, dass der Fürstenspiegel *De liberorum educatione* nicht als vollständig angesehen werden kann, auch wenn er formal geschlossen erscheint. „In der Vorrede [...] wird ein vierfacher Studienplan angekündigt: für den königlichen Knaben, Jüngling, Mann und Greis. Ausgeführt ist nur der erste Teil. Dieser gliedert sich in Darlegungen über die körperliche, die charakterliche und die intellektuelle Erziehung.“ (DOLCH, *Lehrplan*, 179)

¹⁴⁰ ENGELBRECHT, *Geschichte*, 235. Piccolomini betonte also auch hier die Notwendigkeit der richtigen Lektüre. Doch diesmal gilt sie nicht nur für den Schüler, sondern wird auch beim Lehrer vorausgesetzt.

¹⁴¹ PICCOLOMINI, *Educatione*, 967.

dissolui, quos nec odire, nec contemnere iure pollis".¹⁴² Besteht diese Basis nicht, so leidet auch das Studium des Schülers in einem nicht unerheblichem Maße. „*Ad discenti autem nihil magis adversum est quam praeceptores odire, quos tu si recte facere volueris, non minus amabis quam ipsa studia.*“¹⁴³ So wie der Lehrer seinem adligen Schüler ein Vorbild sein musste, sollte auch die gesamte Familie, insbesondere die Vorfahren, ein Beispiel für zukünftiges Handeln bieten. Dabei scheut sich Piccolomini nicht, auch negative Beispiele dem Schüler vor Augen zu führen, um falsches oder fehlgeleitetes Verhalten zu exemplifizieren.¹⁴⁴

Einen wesentlichen Bestandteil des Bildungswissen vermittelnden Unterrichts stellte in Piccolominis Augen die Aneignung von Fremdsprachen dar. Die Notwendigkeit von Sprachkenntnissen und die Methoden, wie diese zu erwerben waren, nehmen in Piccolominis Fürstenspiegel großen Raum ein. Seiner Meinung nach war es grundsätzlich wichtig, dass das Umfeld des jungen Herrschers aus Personen unterschiedlicher regionaler Herkunft bestehe. Mit seiner Einsicht, wonach das Erlernen fremder Sprachen im Umgang mit Muttersprachlern am leichtesten zu bewältigen sei, befindet sich Piccolomini gleichauf mit der modernen Pädagogik. Aber er sah – wie konnte es anders sein – im Lateinischen die wichtigste Fremdsprache. Es sollte von allen wichtigen Personen am Hof beherrscht werden. „*Ex his quidam Ungaricum, quidam patrium, quidam Bohemicum, omnes autem Latinum sermonem norint, vicissimque obloquantur. Sic absque labore et quasi per ludum haec omnia perdisces idioma, et alloqui tuos subditos per te ipsum poteris. Nihil est quod tuo principi favorem populi conciliet, quam gratia sermonis*“.¹⁴⁵

Piccolomini kam es in seinen Erziehungsanweisungen darauf an, nicht nur die geistige Entwicklung zu fördern, sondern auch die körperlichen Fähigkeiten zu schulen. Seine Ausführungen zur körperlichen Ausbildung erinnerten dabei stark an die traditionellen Ausbildungsziele der *septem probitates*.¹⁴⁶ Er propagierte den sportlichen Unterricht, militärische Übungen und sogar diverse Spiele. „*Ludere cum aequalibus pila, quemadmodum tibi Ioannes Hinderbach vir doctus praecepta conscripsit, et laudo et probo. Est trochus, sunt et alii pueriles ludi, qui nihil turpitudinis habent, quos tibi nonnunquam praeceptores*

¹⁴² PICCOLOMINI, Educatione, 967.

¹⁴³ PICCOLOMINI, Educatione, 967.

¹⁴⁴ „*Nobilibus pueris et maxime regum, maiorum laudes ac vituperia quam verbera commoditatem magis afferunt.*“ (PICCOLOMINI, Educatione, 967)

¹⁴⁵ PICCOLOMINI, Educatione, 974.

¹⁴⁶ „Diese sieben *probitates* oder ‚vrumicheiten‘ sind (nach Petrus Alfonsi (1062-1140) *equitare, natare, sagittare, cestis certare, aucupari, scacis ludere, versificare*, wobei das letztgenannte zugleich die Musik einschließt“. (MÜNCH, Gedanken, 308) Vgl. auch ALFONSI, Disciplina, 153:

permittere debent“.¹⁴⁷ Das Spiel der Kinder bedeutete für Piccolomini neben der Abwechslung und Entspannung somit körperliches Training und zugleich Vorbereitung auf künftige Aufgaben. Diese sah er in den bevorstehenden Türkenkriegen, mit denen jeder habsburgische Herrscher rechnen musste.¹⁴⁸ Wie bereits in *Über Lesen und Bildung* dient die Erziehung des jungen Knaben hier der Vorbereitung auf spätere Aufgaben. Doch diesmal dominierte die praktische körperliche Ausbildung.

Obwohl Enea Silvio Piccolomini durchaus als Mann des Mittelalters gesehen werden kann, hoben sich seine Fürstenspiegel doch erheblich von früheren ab. Ein Vergleich mit dem Steierer Engelbert Pötsch (um 1250-1331) macht die Verlagerung der Schwerpunkte deutlich. „In seinem *Speculum virtutum moralium*, den Söhnen Herzogs Albrecht I. von Österreich gewidmet, entwarf Pötsch einen Fürstenspiegel, der sich eng an Aristoteles hielt und lehrte, dass allein Tugenden wie prudentia, iustitia, fortitudo und temperantia zur Ritterschaft befähigen.“¹⁴⁹ Selbstverständlich kannte Piccolomini den Wert dieser klassischen Erziehungsgrundsätze, sie bestimmten jedoch in seinen Augen nur einen Teil der adligen Erziehung. Für den Italiener im Dienste Habsburgs galten andere Maßstäbe! Dies zeigte seine Ignoranz, die er den septem artes liberales entgegenbrachte.¹⁵⁰ Bestimmten diese im Mittelalter noch den Lehrplan, wird man dahingehend bei Piccolomini enttäuscht. Er hielt beispielsweise die Geometrie und die Dialektik für unnötig; vor einer zu intensiven Auseinandersetzung mit Rhetorik und Dialektik warnte er sogar, denn sie verhinderten – da sie rein theoretischer Natur seien – die Konzentration auf das Wesentliche.¹⁵¹ Diese Meinung vertrat im übrigen auch Kaiser Maximilian I., wie aus dessen *Weißkunig* ersichtlich wird. Der Großvater Karls V. hielt insgesamt nicht viel von den artes liberales: „Seine [des Weißkunigs] maister bewegten auch, das nit guet oder Nutzlichen were, Ine mit dieser lerung [septem artes

¹⁴⁷ PICCOLOMINI, Educatione, 954 aber falsche Seitenzahl gedruckt, denn es ist tatsächlich die Seite 968!

¹⁴⁸ „Non ergo ab re fuerit te quem saepe contra Turcos pugnare necessarium erit, arcum in pueritia tendere, fundam iactare, rotare, sagittam dirigere, hastam iacere, equos ascendere, cursitare, saltare, interesse venationibus, nancisci nandi peritiam.“ (PICCOLOMINI, Educatione, 954 aber falsche Seitenzahl gedruckt, denn es ist tatsächlich die Seite 968!)

¹⁴⁹ ENGELBRECHT, Geschichte, 160. Vgl. UBL, Engelbert und vgl. UBL, Speculum virtutum.

¹⁵⁰ Die septem artes liberales gliederten sich in die ‚redenden‘ Künste des Trivium und die ‚rechnenden‘ Künste des Quadrivium. Im Trivium wurde die Grammatik (des Lateins), die Rhetorik (Abfassung von Dokumenten, Einblicke in Rechtskunde) und die Dialektik (Begriffe anwenden, argumentieren) vermittelt. Dieser sprachlichen Richtung standen im Quadrivium die Arithmetik (der Umgang mit Zahlen), die Geometrie, die Musik (Sakralmusik, Musiktheorie) und Astronomie gegenüber.

¹⁵¹ „Quamvis enim artes huiusmodi in veri investigatione versantur, earum tamen studio a rebus gerendis abduci contra officium est. Quia virtutis omnis laus, ut ille dicit, in actione consistit. Fugienda est omnis artis supervacua imitatio, quae licet nihil mali videatur habere, vacuum tamen laborem deposcit, et ab utili negotio detrahit.“ (PICCOLOMINI, Educatione, 989)

liberales] *weiter zu beladen, dann wann man ainem menschen, mer lernen wil, dann not thuet, das ist ain uberfluß, und ain verhinderung annderer werck*“.¹⁵²

Enea Silvio Piccolomini bewies sich in seinen pädagogischen Schriften als ein Praktiker, der stets die aktuelle Situation vor Augen hatte. Er richtete die Erziehung eines Herrschers nach den äußeren Umständen, der konkreten oder sich abzeichnenden politischen Lage aus! Die Bedrohung durch die Türken und die im Herrschaftsbereich Habsburgs vielen verschiedenen Sprachen sollten – gleichsam als Basisfakten – die Erziehung und Ausbildung grundsätzlich bestimmen.¹⁵³

1.3 Die Bildung und das Bildungsinteresse Kaiser Friedrich III.

Der Italiener Enea Silvio Piccolomini machte sich vor allem in Bezug auf die Ausweitung und Intensivierung von Erziehung und Bildung um das Haus Habsburg sehr verdient. Sein direkter Ansprechpartner war dabei kein geringerer als Kaiser Friedrich III. selbst.¹⁵⁴ Der spätere Papst bemühte sich persönlich, dem Kaiser die Notwendigkeit einer umfassenden, besonders einer literarischen Bildung zu verdeutlichen. Er hatte damit jedoch nur mäßigen Erfolg, denn Friedrich scheint kein sonderliches Interesse an der Dichtkunst gehabt zu haben. „Er schätze, wie es zu seiner Zeit üblich war, in der Manier der Humanisten Bücher, doch vor allem wegen ihrer aufwendigen Aufmachung und Illuminierung. Für die von den Humanisten hoch geschätzten anspruchsvollen Texte hatte er kaum Verständnis und so wird er bis heute oft als einfältiger Sammler hübscher Kodizes eingestuft.“¹⁵⁵ Der teilweise mangelnde Sensus für die humanistische Gedankenwelt verstärkte sich mit dem Weggang Piccolominis und anderer humanistisch geprägter Gelehrter vom kaiserlichen Hof.¹⁵⁶ Der Italiener beklagte sich einmal, dass der Kaiser eine an ihn gerichtete Dichtung ungelesen im Schrank ließ.¹⁵⁷ Das mangelnde

¹⁵² TREITZSAURWEIN, Weiß Kunig, 63.

¹⁵³ Dieses Prinzip – der auf die Praxis bezogenen Ausbildung – verfolgte Piccolomini schon in seinen Anweisungen für Sigismund von Tirol (1443). Darin forderte er nämlich, „dass der junge Sigmund auch in die Geschäfte der Landesverwaltung eingeführt werde und an Rats- und Gerichtssitzungen teilnehme. [...] Als Bildungsziel galt nicht mehr Gelehrsamkeit, die sich an geistlichen Bedürfnissen orientierte, sondern Wissen für die Welt“. (ENGELBRECHT, Geschichte, 235)

¹⁵⁴ Friedrich III. wurde am 21. September 1415 in Innsbruck als das älteste von neun Kindern des Erzherzogs Ernst, des Eisernen, und dessen zweiter Gemahlin, Cimburgis von Masovien, geboren. Seine Kindheit verbrachte er überwiegend in Wiener Neustadt. Durch das Aussterben der niederösterreichischen Linie wurde Friedrich als 24-jähriger Oberhaupt des Hauses Habsburg, damit zugleich auch Vormund seiner beiden Vettern Sigmund von Tirol und des 1440 geborenen Ladislaus Postumus. Das Geschick des weit verzweigten Hauses Österreich lag ab 1395 erstmals wieder in einer Hand. Dies stärkte auch seine überregionale Macht, und Friedrich wurde 1440 zum römisch-deutschen König gewählt. Die Krönung in Aachen erfolgte zwei Jahre später. 1452 wurde er zum Kaiser gekrönt. Er war damit der letzte in Rom gekrönte Kaiser.

¹⁵⁵ KOLLER, Friedrich III., 21.

¹⁵⁶ Vgl. HALLER, Kaiser Friedrich, 43.

¹⁵⁷ Er schrieb in einem Brief vom 15. November 1443 dem Grafen Galeazzo von Arco, dieser solle Piccolominis Bruder ausrichten, dass der Kaiser nur geringes Interesse an einem an ihn gerichteten Gedicht habe; [...] „*comiti*

literarische Interesse des Kaisers wurde auch von anderen Dichtern moniert, wie etwa von Konrad Celtes: „*Dat caesar laurum, sed non vult Caesar amare / Laurum: barbaricos plus amat ille modos.*“¹⁵⁸

Dennoch galt Kaiser Friedrich III. nicht als ungebildet und war auch der lateinischen Sprache – zumindest in ihren Grundzügen – mächtig.¹⁵⁹ Allerdings lassen die Quellen über die Qualität der Lateinkenntnisse des Kaisers Zweifel aufkommen. Unbestritten ist, dass er das Lateinische in schriftlichen kurzen Ausführungen benutzte.¹⁶⁰ Über die erste Begegnung Friedrichs III. mit Papst Nikolaus V. (1447-1455) in Rom berichtete Piccolomini: „Dieser [Friedrich] [...] brachte einen Goldklumpen zum Geschenke dar. Hierauf ließ er den Bischof Aeneas [Silvio Piccolomini] wenige Worte in seinem Namen sagen, wie sie bei der Zusammenkunft der beiden Häupter des Erdkreises angemessen erschienen.“¹⁶¹ Friedrich selbst soll kein einziges Wort geäußert haben. Die Vermutung, dass der Habsburger wegen seiner mangelhaften Kenntnis in der lateinischen Sprache nicht gesprochen habe, bestätigte Piccolomini in einem seiner Werke, wo er an seine Funktion als Dolmetscher des Kaisers erinnerte.

Doch es gibt auch Widersprüchliches in Piccolominis Aussagen.¹⁶² In seiner ‚Geschichte Kaiser Friedrichs III.‘, berichtete der Autor, „Papst und Kaiser schritten zusammen im Gespräche miteinander bis zu den Thüren der Kirche hinan“.¹⁶³ Die daraus resultierende Schlussfolgerung, dass Friedrich das Lateinische also auch in Wort beherrschte, wurde im Verlauf seines Romaufenthaltes noch einmal bekräftigt, da der Kaiser seine Gemächer in der Nähe des Papstes hatte und sich beide meist nachts häufiger trafen. Sie waren dabei oft alleine oder mit wenigen Vertrauten. Demnach gab es eine gemeinsame Sprache, vermutlich das

Francisco, postquam me dederis, dicito, ejus musam, quamvis suavem, scrinia regis incolere ibique delitescere, quia non sapit hec seges nec scit toga barbara versus. sepultum est, quicquid hujusmodi huc porrigitur.“ (WOLKAN, Privatbriefe, Nr.96, 218)

¹⁵⁸ HARTFELDER, Konrad Celtes, 2. Ähnliche Klagen über die Interesselosigkeit Friedrichs hinsichtlich der Dichtkunst kommen auch von einigen Kollegen Celtes'. So berichtete der Chronist Johannes Cuspinianus, dass der Kaiser zwar Latein sprach, aber an Poeten und Rednern nur wenig Begeisterung zeigte. „*Latine libenter loquebatur: licet poeticam atq; oratoriam non plurimi faceret.*“ (CUSPINIANUS, Caesaribus, 411)

¹⁵⁹ Vgl. LHOTSKY, Friedrich III., 38.

¹⁶⁰ „Friedrich III. schrieb in sein Gebetbuch Notizen über Sterbetage in lateinischer Sprache.“ (ZAPPERT, Jugendunterricht, 240, Anm. 134) Vgl. auch LHOTSKY, AEIOV. Häufig waren diese Notizen flüchtig gehörte lateinische Sprüche, die der Kaiser dann aus dem Gedächtnis niederschrieb. Es waren keine längeren zusammenhängenden Ausführungen.

¹⁶¹ PICCOLOMINI, Ks. Friedrich, II, 67.

¹⁶² Im *Pentalogus* hatte Piccolomini dem Kaiser geraten, sich in der lateinischen Konversation zu üben, „denn, wenn er auch gut Latein könne, werde er sonst die Übung verlieren. Ein Herrscher, der etwas in der Beredsamkeit geschult ist und bei feierlichen Anlässen selbst sprechen könne, werde viel mehr geachtet als einer, der immer andere für sich reden läßt.“ (HALLER, Kaiser Friedrich, 30) Vgl. auch HALLER, Kaiser Friedrich, 122.

¹⁶³ Vgl. PICCOLOMINI, Ks. Friedrich, II, 68.

Lateinische, denn dass Italienisch gesprochen wurde, ist unwahrscheinlich.¹⁶⁴ Friedrichs lateinisches Sprachverständnis bestätigte Piccolomini auch in einem Brief vom 6. April aus dem Jahre 1453 an den Kardinal Juan Carvajal. Darin bemerkte er, dass ihn Friedrich einmal zerstreut in deutscher Sprache angesprochen habe, obwohl er ihn sonst immer in lateinischer Sprache angeredet hatte.¹⁶⁵ Von einer ähnlichen Begebenheit berichtet Dr. Andreas Schenck, der Generalvikar von Salzburg. Auch er bestätigte die Lateinkenntnisse Friedrich III. Er äußerte sich mit Erstaunen darüber, dass der Kaiser wünschte, in deutscher Sprache zu verhandeln, wo er doch des Lateinischen mächtig sei. „*Qua me vellet Cesar, quem et latinam et germanam calleret linguam, commissa eloqui preciperet, interrogabam.*“¹⁶⁶ Als letzter Zeuge wäre noch ein Passauer Kleriker zu nennen, der während der letzten Lebensstage Friedrichs als Interessensvertreter seines Sohnes Maximilian bei ihm weilte. Diesen hatte der Kaiser zuletzt in lateinischer Sprache angeredet.¹⁶⁷

Trotz der verschiedenen Zeugenaussagen blieben stets Zweifel über die Qualität von Friedrichs Lateinkenntnissen bestehen. Gleiches gilt für den allgemeinen Bildungsstand des Kaisers, denn auch hier liefern die Quellen keine eindeutigen Hinweise.¹⁶⁸ Seine Erziehung und seine Jugend werden – wenn überhaupt – nur beiläufig erwähnt. Zudem sind die entsprechenden Ausführungen häufig ungenau und darauf angelegt, die Person zu idealisieren.¹⁶⁹ Aussagen mancher Biographen über die ‚allumfassende Gelehrigkeit‘ des Kaisers erscheinen nur eingeschränkt glaubhaft. Wenn etwa Albert von Bonstetten in seiner 1492 entstandenen *Historia domus Austriae* Kaiser Friedrich III. mit Kaiser Konstantin

¹⁶⁴ Vgl. PICCOLOMINI, Ks. Friedrich, II, 85.

¹⁶⁵ „[...] *hec cum dixissem, turbato vultu me cesar aspiciens verbis theotunicis, quod mecum insolitum est, credebam, inquit, te mecum sapere meique honoris cupidum.*“ (WOLKAN, Bischofsbriefe, Nr. 61, 129)

¹⁶⁶ ZAHN, Hoflager, 14. Schenck lieferte aber eine sehr eigenwillige Begründung. Er sah die Ursache, dass der Kaiser die deutsche Sprache benutzte, im Fehlen seiner Zähne. „[...] *id dentium defectu (quum vocis fractio canore fieri nequit), non natura homini accidisse existimo.*“ (ZAHN, Hoflager, 14)

¹⁶⁷ Demnach sollen Kaiser Friedrichs III. letzte Worte folgende gewesen sein: „*Commisimus totum episcopo, nostro confessori et quicquid filius noster et ipse fecerit, illa est nostra ultima voluntas.*“ (BACHMANN, Friedrich, 477)

¹⁶⁸ „In diesen Städten [Graz und Wiener Neustadt] wurde Friedrich eine für seine Zeit außergewöhnlich gute Ausbildung vermittelt, von der wir aber kaum Einzelheiten erfahren. Es ist nur überliefert, dass der Junge später viel und flott schrieb, hauptsächlich deutsch, er verstand aber auch Latein. Darüberhinaus sind keine weiteren Sprachkenntnisse belegt. Für die Schulung des intelligenten Knaben setzte sich wohl seine Mutter ein.“ (KOLLER, Friedrich III., 48)

¹⁶⁹ Ilgen, der Herausgeber von Piccolominis Geschichte Kaiser Friedrichs III., wirft dem Autor vor, „daß er nicht einmal seine lautersten Quellen rein und unverfälscht in seiner Darstellung zu verwerthen vermocht hat. Und wenn wir, wo uns die Gelegenheit zur Controlle gegeben ist, feststellen müssen, daß er sich stetig willkürliche Veränderungen und geradezu Entstellungen zu Schulden kommen läßt, so zwingt uns eben eine methodische Kritik dazu, ihn erst recht da mit misstrauischen Augen zu betrachten, wo er unsere einzige Quelle ist.“ (PICCOLOMINI, Ks. Friedrich, I. LV) Gleiches gilt für das Werk von Grünpeck. Hier bemerkt Ilgen, der das Vorwort in der deutschen Übersetzung schreibt, „daß der Autor [Grünpeck] desselben in einem persönlichen Abhängigkeitsverhältniß zu Maximilian gestanden hat, daß dieses als Fürstenspiegel zur Erbauung und Belehrung des Enkels des zur Zeit der Abfassung noch lebenden Kaisers geschrieben ist.“ (GRÜNPECK, Gesch. Fr. u. Max., VI f.)

vergleicht und die Klugheit des Habsburgers preist, handelt es sich dabei schlichtweg um eine schmeichelnde Übertreibung.¹⁷⁰ Andere Autoren relativierten ihre Aussagen und Schmeicheleien, indem sie beispielsweise dem großen Lob über den Kaiser ein *ut audio* hinzufügten.¹⁷¹

Vieles lässt darauf schließen, dass Kaiser Friedrich III. eine traditionelle, ‚mittelalterliche‘ Erziehung und Bildung genossen hatte. Im Hinblick auf Friedrichs Schulbildung vermag das Schriftbild der vielen von ihm erhaltenen Autographen bemerkenswerte Aufschlüsse zu geben; denn einerseits zeugt es von einer gewissen Routine und Fertigkeit, andererseits verrät es, dass das Schreiben einen Schwerpunkt in Friedrichs Unterricht eingenommen haben muss.¹⁷² Zur mittelalterlichen Erziehung gehörte auch religiöser Unterricht, und Friedrichs Religiosität nahm in seinem täglichen Leben einen verhältnismäßig großen Raum ein.¹⁷³ Wie sich zeigen sollte, war seine Frömmigkeit eine prägende Konstante in seinem Handeln und Leben.¹⁷⁴ Für Friedrichs religiösen Eifer spricht auch die Menge an theologischen und erbaulichen Werken in seiner Büchersammlung. Friedrichs Religiosität ließ aber auch Platz für Vorstellungen und Ängste, die sich mit dem Aberglauben der Zeit verbinden konnten.¹⁷⁵ Wie auch sonst nördlich der Alpen hatten die neuen Gedanken der humanistischen Ideenwelt es schwer, sich in seiner Umgebung durchzusetzen.¹⁷⁶

¹⁷⁰ Vgl. HALLER, Kaiser Friedrich, 100.

¹⁷¹ So etwa der Mailänder Erzbischof Francesco Pizzolpasso in einem Brief vom 4. Februar 1443 an Enea Silvio: „[...] *est enim, ut in primis audio, princeps iste catholicus et pius, etate florida, quam sapientia, gravitas et vite integritas comitantur.*“ (WOLKAN, Privatbriefe, Nr.46, 129)

¹⁷² „Er [Friedrich III.] machte sich Gedanken, wie er seine Urkunden persönlich bekräftigen könne, wie er dem Papst schreiben müsse und wie er seine eigenhändigen Briefe gestalten solle. Demnach war für sein Regieren der Einsatz der Schrift eine vordringliche Herrscherpflicht. [...] Seine Schrift, die mitunter an die Kalligraphie seiner Notare angelehnt war, im Allgemeinen aber in in ihrer Form eher an die der Gebildeten seiner Zeit erinnert, ist flott und gewandt, gelegentlich auch flüchtig und schwer zu lesen.“ (KOLLER, Friedrich III., 21) Anders das Urteil von RILL, Friedrich III., 23, der meint, seine Schrift, „in ihrer Breite ein Zeichen seiner ruhigen Gemütsart, war infolge ihrer klaren Züge angenehm zu lesen und zeugte von der Fähigkeit zum ungetrübten und folgerichtigen Denken.“

¹⁷³ Piccolomini berichtete gleich an mehreren Stellen von der nahezu übertriebenen Frömmigkeit und dem guten Verhältnis zur katholischen Kirche und dem Papst. „[Capistrans Predigten] hörte auch der Kaiser eifrig an und wohnte vielen seiner Predigten bei; mit priesterlichen Gewändern beschenkt, entließ er ihn.“ (PICCOLOMINI, Ks. Friedrich, II, 224) Über das Verhältnis zum Papst vgl. PICCOLOMINI, Ks. Friedrich, II, 237-239.

¹⁷⁴ „Jedenfalls ist bekannt, daß Friedrich dort [Innsbruck] im Jahre 1429 der Frömmigkeit seiner Mutter [Czimbarka] nacheiferte, indem er der Bruderschaft Unserer Lieben Frau beitrug.“ (RILL, Friedrich III., 24)

¹⁷⁵ Dass Friedrich – wie auch seine Gemahlin Eleonore – sich im alltäglichen Leben mit den Sitten und dem Aberglauben der Zeit auseinandersetzen hatten, zeigte eine Situation, die sich kurz nach der Hochzeit ereignete. Als Friedrich in Neapel war und mit seiner gerade frisch angetrauten Ehefrau das gemeinsame Bett, als sichtbares Zeichen des Vollzugs der Ehe, beziehen sollte, kam es für heutige Verhältnisse zu befremdenden Szenen. Die Dienerinnen der Kaiserin Eleonore, „denen die Sorge für das abgelegene Schlafgemach anvertraut war, [schwangen] Rauchfässer über dem Lager, auf das man sich legen sollte. Dann sprachen sie Zaubersprüche, ließen einen Priester kommen und den Segen über das Bett sprechen und besprengten es mit Weihwasser. Auf diese Weise, so meinten die Weiber in ihrem Aberglauben, werde die Ehe glücklich werden und die gegenseitige Liebe beständig andauern. Der Kaiser aber, sobald er das vernahm, befahl, aus Furcht, es möchte dabei irgendwie Zauberei mit untergelaufen sein, ihm ein anderes Bett herzurichten und ließ seine Gattin zu sich bitten.“ (PICCOLOMINI, Ks. Friedrich, II, 95)

¹⁷⁶ Vgl. HALLER, Kaiser Friedrich, 30.

Friedrichs Darstellung als Förderer der Wissenschaften ist ebenso strittig wie seine Beziehung zur Universität Wien, die vermutlich nicht sehr intensiv war.¹⁷⁷ Hingegen geben Ereignisse nach Friedrichs Tod Anlass zu der Vermutung, dass die Universität in ihrem Kaiser einen wohlwollenden Befürworter und Gönner sah. Es ist überliefert, „daß die Wiener Universität zu Friedrichs Ehren in der Dominikanerkirche eine separate Trauerfeier veranstaltete“.¹⁷⁸ Kaiser Friedrich III. war den wissenschaftlichen Disziplinen gegenüber nur zum Teil aufgeschlossen.¹⁷⁹ Der Habsburger zeigte sich offensichtlich mehr an praktischem Wissen, auch fremde Kulturen betreffend, interessiert. Dies belegen die persönlichen Notizen während seiner Pilgerfahrt nach Jerusalem 1436. Er notierte sich während dieser Reise die Alphabete der Türken, Araber und anderer Völker.¹⁸⁰ Ebenso fanden die prächtigen historischen Bauwerke Roms während seines dortigen Aufenthaltes seine anerkennende Aufmerksamkeit.¹⁸¹ Überhaupt wurde Friedrichs Fahrt ins Heilige Land in der historischen Beurteilung seiner Person oft als nebensächliches Ereignis bewertet. Dabei bewies gerade diese Jerusalemreise Friedrichs Mut sowie sein kaufmännisch vorausschauendes Geschick.¹⁸² Friedrich III. war ein in vielen Belangen und besonders praktischen Dingen gegenüber aufgeschlossener Mann. Dies galt nicht zuletzt auch für den alltäglichen Umgang mit seinen Mitmenschen. Der Kaiser zeigte sich an seinem näheren wie weiterem Umfeld, besonders an Personen von geringem Stand, sehr interessiert – sei es auch nur aus Neugierde dafür, was über ihn geredet und gedacht wurde.¹⁸³

Friedrich war also wohl kaum der weltfremde, völlig zurückgezogen lebende Sonderling, wie noch heute bisweilen über ihn zu lesen ist. Auf den Kontakt zur Bevölkerung legte er auch bei der Erziehung seines Sohnes Maximilian stets einigen Wert. Wie bei so vielen wertenden Äußerungen – Friedrich wurde und wird ja auch ein Hang zur Alchemie und schwarzen Magie nachgesagt – scheint es auch hinsichtlich der ihm so häufig unterstellten Trägheit, die bisweilen gar den Charakter von Gleichgültigkeit annehmen konnte, um einen – nicht

¹⁷⁷ Der Württemberger Michael Beheim (1416-um 1474) verfasste ein 310zeiliges Gedicht zum Lobe der Wiener Universität. Er vergleicht dabei die Universität mit einem Baum, dessen Äste weithin in alle Länder reichen. Die Universität ist für den Aufstieg Österreichs verantwortlich, deshalb ermahnte er Kaiser Friedrich gleichzeitig, diese Bildungseinrichtung höher zu achten, als alle seine Schätze. „o! kaiser fridereiche! / Seit du des garten nun hast pfliht, / so lass den pom verderben niht, / seit er ein clainet reiche / Ist über all dein scheeze.“ (KARAJAN, Zehn Gedichte, 29f.)

¹⁷⁸ MEYER, Kaiserbegräbnisse, 178.

¹⁷⁹ „Maschinen und Geräten schenkte er (Friedrich III.) seine Aufmerksamkeit, Gießereien besuchte er mit sichtlichem Verständnis. Er könnte deshalb sogar als Anhänger der Frührenaissance angesprochen werden, doch zeigte er, von einigen spärlichen Vorlieben abgesehen, für deren Kunst noch keine Begeisterung.“ (KOLLER, Friedrich III., 22)

¹⁸⁰ Vgl. LHOTSKY, Quellenkunde, 338f.

¹⁸¹ Vgl. PICCOLOMINI, Ks. Friedrich, II, 69.

¹⁸² Vgl. LHOTSKY, Friedrich III., 23.

¹⁸³ „Der Kaiser besuchte oft in der Verkleidung eines Mannes aus mittlerem Stande die Läden der Kaufleute und kaufte zahlreiche Gegenstände ein, um sie nach Hause zu schicken.“ (PICCOLOMINI, Ks. Friedrich, II, 138)

unbedingt in freundlicher Absicht geschaffenen – Topos zu handeln, der sich dann verselbständigt. So zum Beispiel die Bemerkung, welche Piccolomini in der Zeit, als er Friedrichs Sekretär war, in Anspielung auf dessen vermeintliche Bequemlichkeit über den Habsburger gemacht haben soll, „er würde am liebsten die Welt im Sitzen erobern.“¹⁸⁴ Friedrich handelte zwar sehr bedächtig, doch war es „ohne Zweifel oft genug bloße Maske – *dissimulatio*, wie man es damals nannte und von der sein Vorgänger Kaiser Siegmund behauptet haben soll, daß man ohne sie gar nicht regieren könne.“¹⁸⁵ Auch die Heereszüge Friedrichs III. können – entgegen der üblichen Interpretation – durchaus als sichtbares Zeichen dafür gelten, dass es sich bei ihm nicht um den zurückgezogenen und desinteressierten Kaiser handelte, für den ihn seitdem bis heute noch viele halten. Friedrichs ausgeprägte Bedächtigkeit wurde offenbar erst mit zunehmendem Alter dominant und hat ihm dann – gleichsam als negatives Pauschalurteil für seine gesamte, lange Regierungszeit – den nachhaltigen Ruf als des ‚Reiches Erzschlafmütze‘ eingebracht.¹⁸⁶

Die Bibliothek Kaiser Friedrichs III. als Spiegel habsburgischer Wissens- und Bildungskultur

Aufschluss über den Bildungsstand Kaiser Friedrichs III. und zugleich über die allgemeinen wissenschaftlichen Interessen im Hause Habsburg kann ein Blick auf die Büchersammlung des Kaisers geben.¹⁸⁷ Der heute bekannte Bestand von Friedrichs Bibliothek umfasst knapp 60 Handschriften bzw. Bücher.¹⁸⁸ Die relativ geringe Anzahl lässt sich damit erklären, dass die Bibliothek erst im Aufbau begriffen war. Unter diesen 60 Werken fanden sich auch manche – wenngleich wenige – ältere Handschriften aus dem Besitz seiner Vorfahren. Die Bibliothek Kaiser Friedrichs III. darf also nicht als seine persönliche Sammlung verstanden werden, sondern ist auch als Spiegel der literarischen Interessen im gesamten Hause Habsburg zu begreifen; so stammten einige der Bücher nachweislich aus dem Besitz von Friedrichs Bruder Albrecht VI. (1418-1463) oder anderen Familienmitgliedern. Auf diese

¹⁸⁴ ARETIN, Viel Unbedachtes, 18.

¹⁸⁵ LHOTSKY, Friedrich III., 37.

¹⁸⁶ Der Zwiespalt und die Ambivalenz, die seine Person beherrschten, waren unübersehbar und verstärkten sich mit zunehmendem Alter; „er zog sich in sich selbst zurück und wurde schließlich zum Sonderling.“ (FICHTENAU, Maximilian, 9)

¹⁸⁷ Vgl. allgemein GOTTLIEB, Handschriften. Gottliebs Ausführungen müssen aber mit einiger Skepsis betrachtet werden, denn es handelt sich hierbei um einen reinen Bücherkatalog ohne wertende Schlussfolgerungen. Zudem enthält diese Aufstellung einige Ungenauigkeiten und Fehler, auf die bereits LHOTSKY, Bibliothek, aufmerksam gemacht hat.

¹⁸⁸ „Nach einer die allgemeinen Angaben ergänzenden Notiz betrug die Zahl dieser Bücher 110 Stück, umfassend heilige Schrift, römisches und canonisches Recht, Literatur in der schwarzen Kunst und in natürlichen Dingen.“ (GOTTLIEB, Handschriften, 4) Unbekannt ist zudem die Zahl von Friedrichs so genannten ‚Judenbüchern‘. Es handelte sich dabei um Werke, die durch die Vertreibung der Juden 1420 in den Besitz Friedrich III. gelangten. Es kann dabei jedoch davon ausgegangen werden, dass diese Bücher nur zur Zierde in Friedrichs Besitz waren. Allein die Tatsache, dass sie fast ausnahmslos in hebräischer Sprache verfasst waren, machte sie für den Kaiser als Studien- oder reine Lesebücher unattraktiv.

Weise gingen auch Bücher in die Sammlung ein, die man dort zunächst nicht vermutet hätte, wie etwa Werke medizinischen Inhaltes.¹⁸⁹ Dass ein Teil dieser Werke aber eindeutig aus dem Besitz Friedrichs III. stammte, ist an seiner seit 1438 gebrauchten Devise AEIOU zu erkennen, welche er in vielen Büchern gleichsam als Ex libris benutzte.¹⁹⁰ Trotz dieses Besitznachweises bleibt immer noch fraglich, inwieweit Friedrich III. selbst in diesen Büchern las, oder welche er – wie es allgemein üblich war – ausschließlich zu Repräsentationszwecken sammelte.¹⁹¹

Den größten thematischen Bestand der Bibliothek Friedrichs III. machten Werke theologisch-religiös-erbaulicher Natur aus, ganz wie es dem Zeitgeist entsprach. Es fand sich neben mehreren Andachtsbüchern (Codex 1104, Codex 1762) auch ein Evangelienhandbuch (Codex 1182), das noch aus dem Besitz Herzog Albrecht III. stammte.¹⁹² Unter den Büchern aus dem Besitz Friedrichs III. verdient besondere Erwähnung der Codex 1946 der Wiener Nationalbibliothek. Bei diesem Büchlein handelte es sich um ein so genanntes Gebet- und Erbauungsbuch, welches ihm im Jahre 1482 durch Dr. Paul von Stockerau geschenkt worden war. Jener amtierte von 1466 bis 1473 als Schullektor in Wien. Er war Nachfolger von Jakob von Fladnitz, dem späteren Lehrer von Friedrichs Sohn Maximilian, und im Jahre 1482 Dekan der theologischen Fakultät der Wiener Universität. Das Buch erweist sich als ein speziell auf das Habsburgergeschlecht ausgerichtetes religiöses Werk.¹⁹³ Auch Friedrichs Sohn Maximilian hat dieses Büchlein gekannt, es findet sich als sein Besitz in dem Innsbrucker Bücherverzeichnis unter dem Titel *Legenda sancti Morandi*.¹⁹⁴

¹⁸⁹ Codex 2349, *Liber de peste*, war ursprünglich im Besitze Kaiser Sigmunds gewesen. Möglich, dass auch Codex 2304, *De pestilentia et venenis* und Codex 2456, *De preservacione corporum a pestilentia (Johannes de Albertis de Justinopoli arcium et medicine doctor)* ursprünglich einen anderen Besitzer hatten. Vgl. LHOTSKY, Bibliothek, 126 und 129.

¹⁹⁰ Friedrichs AEIOU, über dessen Bedeutung es bis heute keine eindeutige Klärung gibt, muss als Unterschrift oder Kennzeichnung begriffen werden, die seinen Besitz anzeigte. So lässt sich neben Kunst- und Gebrauchsgegenständen auch an Gebäuden und kunstgewerblichen Arbeiten dieses Kürzel wieder finden. Die häufig vermutete Bedeutung, *Austriae est imperare orbi universo* – die sich in einem Buch unter dem Kürzel befindet – ist allerdings von späterer Hand nachgetragen worden. Vgl. LHOTSKY, AEIOU; SCHMIDT, aeioV.

¹⁹¹ „[...] die Buchmalerei wurde wegen Friedrichs Interesse vor allem an dessen Hof stark gefördert und war kennzeichnend für dessen Kultur, auch wenn der Kaiser, wie schon auffiel, sich für den Buchdruck dann kaum mehr einsetzte.“ (KOLLER, Friedrich III., 275)

¹⁹² Der Kaiser besaß mehrere Gebetbücher seiner Verwandten: Das Gebetbuch seines Vaters Erzherzog Ernst (Codex 1846), seines Onkels Leopold IV. (Codex 1940) und auch das Gebetbuch seiner Mutter, der Kaiserin Eleonore (Codex 1942). GOTTLIEB, Handschriften, erwähnt in seiner Aufstellung letzteres nicht. Erst LHOTSKY, Bibliothek, 128, machte darauf aufmerksam. Dass die Andachtsbücher im Gebrauch Friedrichs waren, lässt sich an zwei Werken erkennen, „(Cod. 4289 und Cod. 4494) aus der Zeit um 1430, von denen jedes einen Kalender enthält. In einem der beiden hatte der Kaiser sogar eigene Eintragungen vorgenommen.“ (BOYER, ABC-Buch, 77)

¹⁹³ „Es handelt sich um einen erbaulichen und liturgischen Text, der in eine enge persönliche Beziehung zum Kaiser gestellt war: Er diente der Andacht des Monarchen zu einem der habsburgischen Hausheiligen, dem sundgauischen Abt Morandus. Hier einte sich das Religiöse mit dem Dynastischen, und so konnte man das kleine Werk ganz in dem Stil der ‚Lehrbücherfraktur‘ schreiben.“ (FICHTENAU, Lehrbücher, 32)

¹⁹⁴ Vgl. GOTTLIEB, Handschriften, 105, Nr. 271.

Lässt man die zahlreichen theologischen Schriften der Sammlung außer Acht, war die Bibliothek Friedrichs III. insgesamt wenig vielseitig, und es verwundert, dass Bücher fehlen, die man eigentlich erwartet hätte. Mangelware sind etwa die sonst üblichen großen und aufwendig gestalteten Chroniken. Friedrich war lediglich im Besitz der mehrbändigen historischen Werke des Thomas Ebendorfer (1388-1464), darunter auch dessen Kaiserchronik, *Cronica regum Romanorum*, die er selbst in Auftrag gegeben hatte.¹⁹⁵ Friedrich hatte sich von Ebendorfer ein Buch gewünscht, welches ihn über seine königlichen und kaiserlichen Vorgänger in kurzen Abrissen informieren sollte.¹⁹⁶ Er war mit dem Ergebnis sehr unzufrieden, denn das Gesamtwerk erschien ihm zu lang, woraufhin Ebendorfer einen siebten Band verfasste, der eine kurze Zusammenfassung der vorhergehenden Bände darstellte.¹⁹⁷ Weiterhin besaß Friedrich III. Ebendorfers Arbeit über die Geschichte der Päpste, die *Chronica pontificum Romanorum*.¹⁹⁸ Eine ähnlich geringe Auswahl wie bei den historischen Werken, lässt sich auch bei Wappenbüchern erkennen. Lediglich ein Wappenbuch findet sich in Friedrichs Besitz (Codex 338).

Mit Blick auf die Erziehung und den Unterricht Friedrichs III. müssen zwei Werke aus dem Bücher-Fundus besonders hervorgehoben werden, da sie ein gewisses Bildungsniveau vermuten lassen. So verfügte Friedrich über ein Exemplar des *Donatus*, des im Mittelalter am häufigsten benutzten Lehrbuch der lateinischen Grammatik. Ebenso beachtenswert ist ein französisch-lateinisches Wörterbuch, das sich im Bibliotheksbestand befand. Jenes geht vermutlich auf Johann von Luxemburg oder Kaiser Sigmund zurück. Es ist also auch hier

¹⁹⁵ Der Theologe Thomas Ebendorfer – an anderer Stelle auch unter dem Namen von Haselbach erwähnt – war schon in Diensten Albrechts V. und anschließend auch für Friedrich III. in diplomatischer Mission tätig. Anfang der 1440er Jahre erteilte Friedrich ihm den Auftrag für die Kaiserchronik, die schließlich um 1450/51 fertig gestellt wurde; vgl. LHOTSKY, Thomas Ebendorfer. Eine gute knappe, aber treffende Darstellung auch bei GROßMANN, Humanismus, 169ff. PICCOLOMINI; Ks. Friedrich, II, 4. Das Verhältnis zwischen den beiden Männern, Kaiser und Autor, wurde trotz anfänglicher gegenseitiger Sympathie zunehmend problematischer; „es kam zu einer merklichen Entfremdung zwischen ihnen, die nach Ebendorfers Parteinahme für seinen ‚dominus naturalis‘ Ladislaus zum vollkommenen Bruch führte. Auch nach dessen Tod ließ sich das alte Verhältnis nicht wieder herstellen, und 1464 starb Ebendorfer schließlich unversöhnt mit dem Kaiser.“ (HALLER, Kaiser Friedrich, 9) Vgl. LHOTSKY, Quellenkunde, 383.

¹⁹⁶ Ebendorfer kompilierte z. T. wörtlich etwa aus Martin von Troppau oder aber besonders aus Otto von Freising. Er hinterfragt die von ihm benutzten Autoren nicht, sondern vermischt deren Ausführungen – seien es auch widersprüchliche – miteinander und gibt ihnen so ein neues Gesicht. Ebendorfer entwickelte dazu seinen ganz eigenen Stil, der darauf hinauslief, die einzelnen Kaiserporträts mit moralischen Ratschlägen zu verbinden, so dass schließlich „eine wunderliche Verbindung pragmatischer Geschichtsschreibung mit einem Fürstenspiegel das Ergebnis war.“ (LHOTSKY, Quellenkunde, 382)

¹⁹⁷ Friedrichs III. Ablehnung des vielbändigen Werkes von Ebendorfer machte einmal mehr seine Einstellung zur Literatur deutlich, der er keine allzu große Bedeutung zumaß. Ebenso zeigte sie, dass ein historisches Interesse oder Bewusstsein beim Kaiser nur oberflächlich vorhanden war. Vgl. auch LHOTSKY, Quellenkunde, 383. Ebendorfers zweites berühmtes Werk, die *Cronica Austriae*, schrieb jener ebenfalls im Auftrag Friedrichs, jedoch als das Verhältnis beider schon arg belastet war. In der *Cronica Austriae* entwirft der Autor für das Habsburgergeschlecht einen Stammbaum, der bis auf die römische Adelsfamilie Colonna zurückreicht.

¹⁹⁸ ZIMMERMANN, Ebendorfer.

ungewiss, ob es wirklich von Friedrich III. benutzt wurde oder nur auf Umwegen in seinen Besitz kam. Ebenso fand sich unter Friedrichs Büchern eine Art Fürstenspiegel (Codex 2815).¹⁹⁹ Mit Blick auf die Ausbildung ist ferner erwähnenswert, dass sich in der Sammlung einige staatspolitische Schriften befanden. So sollte der Codex 496 Friedrichs politische Ambitionen stärken helfen.²⁰⁰ Zu den Werken der politischen Bildung, mit der Option legitimierender Handlungsanweisung, zählten auch Dietrich von Nieheims *Viridiarium imperatorum et regum Romanorum* sowie Alexander von Roes und Jordanus von Osnabrücks *Memoriale de prerogativa imperii Romani*. Beides waren „staatsrechtliche Lehrbücher, die für die Interpretation der Kaiseridee im späten Mittelalter aufschlussreich sind“.²⁰¹ Weiterhin befand sich in der Sammlung eine um 1400 entstandene Abschrift der ‚Goldenen Bulle‘, ein prächtig illuminiertes Werk aus dem ursprünglichen Besitz König Wenzels, der es auch in Auftrag gegeben hatte.

In sämtlichen Biographien und anderen Darstellungen über Friedrich III. wurde der Kaiser immer als ein an den Naturwissenschaften sehr interessierter Mensch beschrieben.²⁰² Für Astrologie und Astronomie soll er sich stets begeistert und selbst Forschungen in diesen Bereichen betrieben haben. „Es sind ferner in den königlichen Bibliotheken Schriftdenkmäler von seiner Hand [Friedrichs] zu sehen, in welchen er aus der Geburtsstunde Naturanlage und Charakter einiger Könige hergeleitet [...] hat.“²⁰³ Dieses besondere naturwissenschaftliche Interesse wird auch bestätigt durch die Präsenz zahlreicher Astronomen und Astrologen, die der Kaiser an seinen Hof rief und mit denen er sich oft und ausgiebig unterhielt.²⁰⁴ Dieses kaiserliche ‚Hobby‘ hinterließ eine Spur auch in Maximilians *Weißkunig*. Dort heißt es, Friedrich habe nach der Geburt seines Sohnes in den Gestirnen dessen späteres Schicksal erforscht.²⁰⁵ Die Erfahrungen und Erfolge des Kaisers in der Alchemie wurden weithin gerühmt, obwohl es sich dabei schlichtweg um Geschichten handelte, die den Ruhm und das

¹⁹⁹ „Es handelt sich um eine deutsche Fassung der Schrift *De regimine principum* des Aegidius Romanus (das Buch von Ordnung der Fürsten)“ (LHOTSKY, Bibliothek, 128).

²⁰⁰ LHOTSKY, Bibliothek, 126.

²⁰¹ RILL, Friedrich III., 117.

²⁰² Vgl. GRÜNPECK, *Gesch. Fr. u. Max.*, 21. Die naturwissenschaftlichen Neigungen von Kaiser Friedrich III., selbst im hohen Alter, bestätigte auch der Chronist Johannes Aventin. „*Fridericus tertius, avus tuus maternus, mathematicas res curiosissime perscrutatus est: inter eas consenuit octogesimumque ferme adtigit annum.*“ (TURMAIR, *Grammaticae*, 552f.) Über die Sammelleidenschaft des Kaisers berichtete der Chronist Johannes Cuspinianus: „*In primis tamen gemmas, quas summo studio conquisiuit & collegit, plurimum amabat.*“ (CUSPINIANUS, *Caesaribus*, 411)

²⁰³ GRÜNPECK, *Gesch. Fr. u. Max.*, 20f.

²⁰⁴ „Zu den bekanntesten gehörten Johann Nihil Bohemus und Georg Aunpeck von Peuerbach (1423-1461), der seit 1451 in Wien lebte und vermutlich durch Piccolomini Zugang zum Hofe Friedrichs fand. Ab 1453 war er sogar besoldeter Hofastrologe von Ladislaus.“ (TRÖSTER, *Remedio amoris*, 185)

²⁰⁵ Vgl. TREITZSAURWEIN, *Weiß Kunig*, 56. Auch in Bezug auf seine Gemahlin Eleonore befragte Friedrich die Sterne und ließ noch vor der Eheschließung ein Geburtshoroskop für sie erstellen.

Ansehen des Kaisers vergrößern (oder schmälern) sollten.²⁰⁶ Die Neigung zu Aberglaube, magischem Denken und Schmeichelei (oder übler Nachrede) verband sich bei diesen ‚Nachrichten‘ zu einer besonderen Mischung. Demgegenüber scheint dennoch glaubhaft, dass Friedrich III. ein deutliches Interesse für Naturwissenschaften an den Tag gelegt hat.²⁰⁷ Angesichts dieser Neigung – die von mehreren unabhängigen Quellen bestätigt wird – verwundert es umso mehr, dass in der Bibliothek Friedrichs III. die dafür einschlägigen Werke offenbar fehlten. Lediglich ein Buch – das Gottlieb noch als verschollen ansah, sich aber heute als Codex 24.071 im britischen Museum in London befindet – verweist auf das naturwissenschaftliche Interesse des Kaisers.²⁰⁸ Es handelt sich um eine Handschrift mit astronomisch-mathematischem Inhalt aus dem Jahr 1469.

Die Büchersammlung Friedrichs III. – auch weil ihr voller Umfang nicht bekannt ist – lässt nur eingeschränkte Schlussfolgerungen auf den Wissensstand und die Interessen des Habsburgers zu. Ein Bibliothekskatalog kann über die tatsächliche Lektüre nichts aussagen, und Bildungswissen kann nicht nur durch Lesen und Studium, sondern durchaus auch – und vielleicht sogar mehr – durch mündliche Unterweisung erworben worden sein. Auch lässt sich von den bescheidenen, aber auch unvollständigen Bibliotheksbeständen nicht auf das schließen, was man ein bestimmtes Bildungsideal oder gar eine habsburgische Bildungskultur nennen könnte. Zwar lassen sich verschiedene Sachgebiete erkennen, doch kann weder von einer ausgewogenen Vielseitigkeit gesprochen werden, noch sind eine Gesamt-Ordnung oder ein leitender Gedanke erkennbar. Nicht einmal im Bereich der Astrologie und Alchemie, für die er sich offenkundig stark interessierte, besaß er auch nur einige wenige Standardwerke. Kaiser Friedrich III. trat zudem weder als Sammler, noch als Auftraggeber von Büchern besonders hervor. Er hatte, wenn überhaupt, dann wohl einen eher materiellen Bezug zu Büchern als wertvolle, repräsentative Objekte, die seine Sammlung vergrößerten. Zur Wissensaneignung – die bekanntlich aber auch durch Mündlichkeit geschehen konnte – scheint er sie jedoch nur sehr vereinzelt benutzt zu haben.²⁰⁹ Dennoch könnte er im Vergleich

²⁰⁶ „Weiterhin hat er [Friedrich] gelernt, Metalle höchst geschickt zu verwandeln und mit einander zu verschmelzen, und aus Quecksilber durch Hinzumischung von Pulver Operment, aus reinem Operment durch einige andere Zusätze gutes Gold durch den Schmelzprozeß hervorzubringen.“ (GRÜNPECK, *Gesch. Fr. u. Max.*, 22)

²⁰⁷ Das Interesse für Edelsteine und Alchemie übertrug sich auch auf seinen Sohn Maximilian. Dieser aber betrieb derartige Forschungen – der lateinischen Autobiographie zu Folge – vor allem auf Grund des kirchlichen Verbotes und der möglichen Gefahren für die Menschen nicht intensiv weiter. „*Volens etiam percunctari secreta mundi, didicit artem nigromancie, / quam tamen nunquam voluit prosequi eo quod ab ecclesia prohibita est, et homini multum periculosa in corpore et anima.*“ (SCHMID, *Selbstbiographie*, 7)

²⁰⁸ Vgl. LHOTSKY, *Bibliothek*, 130.

²⁰⁹ „Er hatte in Gesprächen, die er oft bis tief in die Nacht erstreckte, allerlei gehört, er nahm an vielem oberflächlichem Anteil, aber er verstand nichts aus dem Grunde. Seine Astrologie mag ähnlich spielerisch-dilettantisch gewesen sein wie seine Geschichtskenntnisse; er war überhaupt viel zu bequem, um irgend etwas ordentlich zu tun – Türen pflögte er bekanntlich mit dem Beine aufzustoßen und zuzuschlagen und dabei wohl

zu seinen Vorfahren – wie zu dem in adligen Milieus der Zeit verbreiteten Bildungsniveau – zumindest was seine Fähigkeiten im Lesen und vor allem im Schreiben, aber auch die Kenntnisse der lateinischen Sprache und die naturwissenschaftlichen Interessen betrifft, beinahe schon als eine Lichtgestalt erscheinen – auch wenn Enea Silvio Piccolomini mit seinem humanistischen Missionswerk an seiner Person offensichtlich gescheitert ist.

2. Maximilian I. (1459-1519)

2.1 Vom Spätentwickler zum ‚letzten Ritter‘

Noch heute verbindet man mit der Person Kaiser Maximilians I. beinahe unwillkürlich das Bild vom ‚letzten Ritter‘. Wenn damit auf eine besondere Wertschätzung der Ideale und der Praxis einer – gerade im Herbst des Mittelalters nostalgisch zelebrierten – höfischen Ritterkultur mit ihren Turnieren und Festen verwiesen werden soll, dann trifft das, wenn auch nicht mit diesem Absolutheitsanspruch, durchaus zu.²¹⁰ Als formelhaft-apodiktisches Pauschalurteil über seine gesamte Persönlichkeit wird dieses gängige Attribut dem Habsburger jedoch nur bedingt gerecht. Maximilian war viel mehr als bloß der ‚letzter Ritter‘. Er war ein für ihre weitere Geschichte hochbedeutender Repräsentant der Habsburgerdynastie, der Nachfolger des bisweilen als engstirnig und eigenwillig geltenden Friedrich III. und zugleich der Vorgänger des von verschiedenen europäischen Kulturen geprägten Karl V. Er war auch ein ‚Renaissancekaiser‘, welcher der seit langem in die Krise geratenen universalen Würde einen neuen Stellenwert, neue europäische Perspektiven und eine weit in die kommenden Jahrhunderte reichende Kontinuität als Erbe und traditionelles Privileg seiner Familie verschaffte. Vor allem aber war Maximilian – der römisch-deutsche König wie der Landesherr – nicht nur als Herrscherfigur im viel beschworenen Übergang zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit, sondern offenbar auch als Mensch eine wahrhafte Ausnahmepersönlichkeit.

So zeigte sich der ‚letzte Ritter‘ – neben Jagd, Fischfang, Hauswesen und Pflanzenheilkunde – vielseitig interessiert für Literatur, Kunst und Wissenschaft, insbesondere auch für ganz ‚unritterliche‘ technische Innovationen, vor allem im Kriegswesen, im Geschützbau, der Konstruktion von mancherlei Kriegsgerät und von Befestigungsanlagen, aber auch in der

auch zu zertrümmern“ (LHOTSKY, Bibliothek, 134f.) Die letzte Bemerkung stützte sich auf die Berichte des Chronisten Johannes Cuspinianus, der die Ungestümtheit Friedrichs III. wie folgt beschrieb: „*Nam pede illo saepissime claustra foresque ac portas omnes fregit ac disiecit.*“ (CUSPINIANUS, Caesaribus, 412)

²¹⁰ Vgl. MENZEL, Feldherr, 35; WIESFLECKER, Fundamente, 221.

(Edel-)Metallverarbeitung und im Bergwesen.²¹¹ Dabei war seine Haltung nicht nur neugierig-passiv oder rezeptiv, vielmehr drängte es ihn immer auch, seine oder die von ihm gebilligten Verbesserungsvorschläge, Pläne und Projekte, beinahe ohne Rücksicht auf den materiellen wie den zeitlichen Aufwand, zu verwirklichen. Seine Kreativität, seine Begabung zum Anregen und zum Planen beschränkte sich nicht allein auf die Lebenswelt, die praktischen Belange von Politik, Krieg, Wirtschaft. Seine Begabung als großer Anreger und Organisator, wie als begnadeter Selbstdarsteller, setzte er auch ein für ‚public relations‘, für Zwecke der Propaganda, der herrscherlichen Repräsentation, des rechten ‚Gedächtnisses‘ für seine Person und die Habsburgerdynastie welches er mit Hilfe eines wahrhaften Großprojekts selbst konstruieren und sichern wollte.²¹² Dieses große Gedächtnis-Projekt vereinigte aufeinander abgestimmte Text- und Bildprogramme in Literatur (autobiographische Schriften, Historiographie, Wappenbücher u.a.), bildender Kunst und Architektur (Grablege, Ehrenpforte u.a.), und es beschäftigte – bisweilen einem Sonderforschungsbereich ähnlich – ganze Heerscharen von Beratern, Autoren (darunter an erster Stelle Maximilian selbst), ‚Historikern‘, Handwerkern, Baumeistern und Künstlern. Wenn das Großprojekt, das dem Habsburger vorschwebte, auch nur in Teilen realisiert werden konnte, eines zeigt sich darin ganz gewiss: Hätte Maximilian, neben und zu seinen unbestreitbaren Begabungen, nicht auch eine vortreffliche, gut organisierte Erziehung und Ausbildung genossen, dann hätten solche Projekte in seinem Kopf gar nicht erst entstehen können.

Maximilian von Österreich kam am 22. März 1459 in Wiener Neustadt zur Welt. Seine Geburt stand unter dem Eindruck der osmanischen Bedrohung; denn nur sechs Jahre zuvor war Konstantinopel von den Türken erobert worden, und deren Vorrücken stand das Habsburgerreich mit seiner weiten östlichen Ausdehnung beinahe hilflos gegenüber. In diesem Kontext muss auch Maximilians Taufe verstanden werden, gestaltete sich seine Namengebung zu einem programmatischen Akt. Drei Tage nach seiner Geburt wurde der junge Prinz am Ostersonntag, dem 25. März 1459 vom Salzburger Erzbischof Sigmund von Volkersdorf in der St. Georgskirche in Wiener Neustadt getauft.²¹³ Der Knabe sollte zunächst

²¹¹ Vgl. BERGMANN, Maximilian, 75. Der Chronist Johannes Cuspinianus berichtete über die handwerklich-militärischen Interessen des Kaisers. „*In qua miro ingenio, mira arte novas excogitavit machinas, nova instrumenta, quibus turres deiiciuntur, muri solo aequantur, moenia conquassantur, adeo vt nulla arx tam excelsa, tam munita sit, vel arte vel natura, quae tuta ab his subsistere possit.*“ (CUSPINIANUS, Caesaribus, 494). „Auch mit Kräutern und Beeren sowie deren heilender Wirkung beschäftigte er sich zeitlebens und erfand ein Rezept für das Brauen eines kräftigenden Steinbieres.“ (HOLLEGGER, Maximilian, 258)

²¹² Zu dieser außergewöhnlichen konzertierten Aktion vgl. MÜLLER, Gedächtnus.

²¹³ Mit diesem Datum bekam Maximilians Taufe symbolischen Charakter. „Wegen der Nähe zum Karfreitag, zu Kreuzestod und Erlösung, wurde auch Maximilian von der Staatspropaganda immer wieder in die Nähe von Erlöserfiguren wie Jesus Christus oder dem antiken Herkules gerückt.“ (HOLLEGGER, Maximilian, 18)

Konstantin oder Georg heißen, letztlich fiel die Entscheidung aber auf den Namen Maximilian.²¹⁴ Der lateinischen Autobiographie Maximilians zufolge, war es sein Taufpate, der Vizekönig von Bosnien, der diesen Namen durchsetzte. *„Rex Bosne tenuit propositum nominandi Maximilianum eo, quod sanctus ille fuit, q̄i primus gladio postea in sacris maiorem partem Austrie inferioris ad fidem Christi convertit et nomen magnanimum habuit, quod et per hoc juvenis ille magis incitaretur, nomen sancti sequi et turcos a Bosna, Croacia et Dalmatia repellere.“*²¹⁵ Namenspatron war damit der heilige Maximilian von Lorch, welcher mit Worten wie mit Waffen österreichische Gebiete bekehrt und beschützt hatte. Von dem Knaben hoffte man, dass er dem Beispiel des Heiligen folgen würde und in späteren Jahren selbst Bewahrer der östlichen Gebieten des Balkans, Ungarns und letztlich Konstantinopels sein werde.²¹⁶ Eine etwas andere Variante für den Akt der Namensgebung findet sich im *Weißkunig*, der deutschsprachigen und erweiterten Ausgabe von Maximilians Autobiographie. Danach soll es der Vater gewesen sein, der die Sterne gedeutet hätte und so den Namen Maximilian wählte.²¹⁷ Eine Befragung der Sterne in diesem Zusammenhang war keineswegs ungewöhnlich, denn der christliche Glaube und einschlägige astrologische Praktiken schlossen sich nicht unbedingt aus. Die Ableitung des Namens aus dem Studium des Sternenhimmels sollte gleichfalls auf die Besonderheit und Einzigartigkeit des Täuflings aber auch auf Prophezeiungen verweisen, deren Erfüllung man von ihm erhoffte.

Von ähnlichen Überlegungen bestimmt verlief – den Blick wiederum in die Zukunft und dabei auf die Verteidigung der östlichen Gebiete gerichtet – die Wahl des Taufpaten. Dafür ausgewählt wurde der kroatische König Nikolaus Ujlaky, der vor den anrückenden Türken aus seiner Heimat hatte flüchten müssen und am habsburgischen Kaiserhof aufgenommen

²¹⁴ *„Dictus vicerex Bosne tenuit propositum nominandi eum Maximilianum, viso eo quod sanctus Maximilianus, nam imperator ex devotione, quam habebat, eum Georgium nominare et e converso imperatrix eum Constantinum, tanquam recuperatorem regni Constantinopolitani, quod illis tunc (?) diebus ab Turcis occupatum fuerat atque abstractum Christianis, animum et cor ad hoc sibi movit.“* (JAHRBUCH, 6, 423) Von dem Namen Konstantin, der an den römischen Kaiser Konstantin, den ersten christlichen Weltkaiser, erinnern sollte, wurde Abstand genommen, weil dieser einigen Chroniken zufolge zur Ketzerei des Arianismus geneigt habe. Der Name des heiligen Drachentöters Georg schied aus, da ihn bereits zuviele Herrscher getragen hätten und die Einzigartigkeit somit fehlte. Noch am Tag der Geburt teilte dies Eleonore ihrem Onkel, Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg, mit, wobei sie den Neugeborenen Maximilian nannte. Vgl. WIESFLECKER-FR, Quellen, 32 und JAHRBUCH, 6, 423.

²¹⁵ SCHMID, Selbstbiographie, 1. Vgl. JAHRBUCH, 6, 423.

²¹⁶ Weiterhin nimmt man an, dass „sich Friedrich III. schließlich für Maximilian entschied, weil er sich vom gleichnamigen Heiligen im Cillier Erbfolgekrieg gewarnt und gerettet glaubte.“ (HOLLEGGER, Maximilian, 18)

²¹⁷ *„Nun was der alt weiß kunig, gar kunstreich, in dem erkennen des gestirns, und erkennet durch den Einflus und aus dem Regirer des himelzirckls, darunder das kindt geporen was, das dasselbst kindt in dieser welt in die höchst regirung kumen, und durch Ine, vil wunderlich sachn, und grosse streit beschehen sollen, Deshalben Er dem kindt, ainen wunderlichen namen schöpfet, der vor nyi ghördt was“.* (TREITZSAURWEIN, Weiß Kunig, 56)

worden war. Er zählte seit langer Zeit zu den Vertrauten Friedrichs III. und hatte auch hinter dessen Wahl zum König von Ungarn gestanden.²¹⁸

Doch die großen Hoffnungen, die man in den Knaben setzte, schwanden schnell. Die ersten Kindheitsjahre Maximilians ließen nicht erwarten, dass dieser junge Habsburger einmal der redegewandte, äußerst agile und im Umgang mit den Waffen geschickte Kaiser werden würde. Aus heutiger Sicht würde man ihn als Spätentwickler bezeichnen, da Maximilian bis mindestens zu seinem neunten Lebensjahr als schwächlich und auf Grund einer Sprachstörung als äußerst wortkarg galt. Selbst frühe Chronisten scheuten sich nicht davor, seine sprachlichen Defizite anzusprechen. „*Ab infantia pene in nonum aetatis annum elinguis, vt pleriq; mutus iudicaretur*“.²¹⁹ Wegen der genannten Sprachstörung war er wesentlich stiller als seine Altersgenossen, was seinen Vater zu der Vermutung veranlasste, sein Sohn werde dumm oder stumm durchs Leben gehen.²²⁰ Moderne Wissenschaftler gehen inzwischen davon aus, dass sich Maximilians Sprechhemmung eher auf psychische Störungen und nicht auf physische zurückführen lässt. Mögliche Auslöser dafür gibt es viele, etwa die Folgen eines Schocks.²²¹ Das Handicap der Sprechhemmung besserte sich mit der Zeit, der Habsburger scheint sie aber nie völlig überwunden zu haben. „Selbst als erwachsener Mann fiel Maximilian bei starker Erregung wie etwa bei seinen heftigen Zornesausbrüchen immer wieder in eine abgehackte, stockende Sprechweise zurück, obwohl er ansonsten, wenn er gut vorbereitet war, als mitreißender Redner mehrfach unparteiisch bezeugt ist.“²²² Negativ auf

²¹⁸ An Nikolaus' Patenschaft gibt es keinen Zweifel, denn neben Maximilians Biographen bestätigen dies mehrfach unabhängige Quellen. Ihm werden lediglich verschiedene Titulaturen beigelegt. In der lateinischen Autobiographie wird er noch als König, rex Bosne, bezeichnet, im *Weißkunig* hingegen als „*der vertriben kunigelig furst aus dem land Panto*“ erwähnt. Vgl. TREITZSAURWEIN, Weiß Kunig, 57. Dies ist wenig verwunderlich, denn schließlich sind im *Weißkunig* alle Namen mit Synonymen versehen.

²¹⁹ CUSPINIANUS, Caesaribus, 485. Auch nahezu alle folgenden Chronisten und Biographen erwähnten Maximilians sprachliche Defizite. „*In seiner Kindheit und ersten Jugend / hatte er eine so schwere Aussprache / daß man besorgte / zumahl weil solche bis ins zehende Jahr gewähret / er würde zu schlechter Redseeligkeit erwachsen. Im fünftes Jahr / fienge er allererst an / aus Buchstaben Sylben zu formen.*“ (FUGGER, Spiegel, 766)

²²⁰ Friedrichs diesbezügliche Ängste waren wohl von längerer Dauer, denn noch als Maximilian 12 Jahre alt war, äußerte der Kaiser öffentlich seine Sorgen. „*Vnde cum Francofordiae in Regem Rom. eligeretur, collaudantibus cum certatim principibus coram Friderico Imperatore, & potissimum quod expedite latine loqueretur & legeret, respondit Fridericus astantibus: Nescio, inquit blande, quo pacto vel legat, vel loquatur, hoc mihi certe constat, quod cum duodecimum aetatis ageret annum, subuerebar ipsum aut stultum futurum aut mutum.*“ (CUSPINIANUS, Caesaribus, 485)

²²¹ Maximilian erlebte als kleiner Junge die Belagerung der Wiener Burg. Dabei litt er großen Hunger, wie er selbst in späteren Jahren oft betonte. In seiner lateinischen Autobiographie jedoch werden diese Erlebnisse eher nebensächlich abgetan. „*Tamen mox ex consuetudine secundum stellam ascendentis fuit attractus ad clamores bombardarum et armorum.*“ (SCHMID, Selbstbiographie, 2) In Wahrheit wird diese erste Begegnung mit Krieg und Not einen nachhaltigen Eindruck bei dem Kind hinterlassen haben. Kaiser Friedrich schilderte in einem Brief an seine Schwester sehr eindrucksvoll die Entbehrungen, die diese Belagerung mit sich brachte. Vgl. KOLLER, Regesta, S. 164, Nr. 234 vom 5. Januar 1463.

²²² HOLLEGER, Maximilian, 20. Maximilians Beredsamkeit in den späteren Jahren schenken auch seine Biographen Aufmerksamkeit. „[...] *sed insuper in publicis conuentibus & diaetis Imperialibus ac prouincialibus, electores ac principes imperii, nec non vniuersa haereditariarum terrarum nobilitas testata est. In quibus saepenumero sine interprete longissimas, de rebus admodum arduis, habuit orationes, liberius loquutus. Res*

die Entwicklung des Knaben mag sich auch das gespannte Verhältnis zwischen den Eltern ausgewirkt haben.²²³ „Sie [Eleonore] wirkte fröhlich, oft heiter, gelassen, temperamentvoll, liebte Tanz und bunte Feste und kam daher mit dem ruhigen, fast phlegmatischen Naturell ihres Gemahls oft kaum zurecht. Friedrich hatte weder Zeit noch Lust, die Freude seiner jungen Frau an Tanz, Spiel und Jagd zu teilen“.²²⁴ Grünpeck charakterisierte sie als „eine Frau von großer geistiger Energie“.²²⁵ Das völlig gegensätzliche Paar führte keine glückliche Ehe, und es schien gar, als verachte Eleonore ihren Mann und das ganze Habsburgergeschlecht. „Portugals königliches Blut sei anders; es zerschmettere die Hochmütigen und zeige sich den Demütigen gnädig. Und zum kleinen Prinzen gewandt aber sagte sie angeblich: ‚Wüßte ich, mein Sohn, du würdest einst wie dein Vater, ich müsste bedauern, dich für den Thron geboren zu haben‘“.²²⁶

Trotz ihres frühen Todes wird Eleonore für Maximilian eine wichtige Bezugsperson gewesen sein, wenngleich sich jedoch nur schwer feststellen lässt, inwieweit sie ihre Mutterrolle ausfüllen konnte und ihm bei seinen Problemen zu helfen vermochte.²²⁷ Er liebte sie zwar sehr, und sie bemühte sich um ihren Sohn, der in den ersten Jahren unter ihrer Obhut stand, doch da sie fast nur portugiesisch, die Sprache ihrer Heimat verstand, war die Verständigung zwischen Mutter und Sohn eingeschränkt.²²⁸ Trotz der möglichen Sprach- bzw.

magni quoque momenti sic tractavit, ut ex arte omnia videretur agere: quod sola illi natura concessit.“ (CUSPINIANUS, Caesaribus, 485) Auch FUGGER, Spiegel, 766, bestätigt diese positive Entwicklung, wenngleich er hinsichtlich der Fremdsprachenkenntnis etwas übertreibt: „Dieser Durchleuchtigste Prinz / von trefflichstem Geist angeflammt / wurde kürzlich / aus einem Halb-Stummen der bäste Redner / und machte sich so vollkommen in Kündigkeit der Latein-Französisch- und Italienischen Sprachen / daß er nachmals fremde Gesandten / die in selbigem Sprachen ihn anredeten / ohne Dolmetscher / wohl verstanden / auch öfters ihnen selber geantwortet / und bey Reichstagen in Latein hochwichtige Sachen vorgetragen.“

²²³ Friedrich und Eleonore waren ein sehr ungleiches Paar, was sicherlich nicht nur von der unterschiedlichen Herkunft herrührte, sondern auch eine Folge des großen Altersunterschiedes gewesen ist. Entgegen den üblichen Gepflogenheiten hatte sich Friedrich erst sehr spät vermählt. Er heiratete im Alter von 36 Jahren die um 21 Jahre jüngere Eleonore von Portugal. Vgl. BOYER, ABC-Buch, 28. Friedrichs Gemahlin wurde am 8. September 1436 als Tochter König Eduards von Portugal und der Leonor von Aragón geboren. Die Beziehung des Kaiserpaares war keineswegs als glücklich oder gar harmonisch zu bezeichnen. Dennoch schenkte Eleonore in den 15 Ehejahren „nach der älteren Literatur fünf, nach der neuesten jedoch ‚sechs Kindern das Leben, von denen vier freilich nicht älter als ein halbes Jahr wurden, und erfüllte ihre Aufgaben als Mutter vorbildlich“ (BOYER, ABC-Buch, 33) Eleonore starb, nicht einmal 30jährig, bereits am 3. September 1467.

²²⁴ BOYER, ABC-Buch, 34.

²²⁵ GRÜNPECK, Gesch. Fr. u. Max., 13.

²²⁶ WIESFLECKER, Max. Bd. 1, 68f.

²²⁷ Etwas überschwänglich und wenig differenziert – da ohne jegliche Angabe von Belegen – betont GRÖBING, Maximilian, 29, das Verhältnis zwischen Mutter und Kind: „Ihr Tod bedeutete für das sensible Kind eine Katastrophe, denn Eleonore hatte ihn nicht nur mit all ihrer Liebe umgeben, ihr war es nach langen Auseinandersetzungen auch gelungen, ihren strengleibigen Mann davon zu überzeugen, dass man für den phantasiebegabten Knaben Erzieher aussuchen müsse, die das rechte Maß und den richtigen Ton fänden. In ihrer Nähe hatte sich Maximilian sicher gefühlt, denn sie hatte sich beinahe Tag und Nacht um sein körperliches, aber auch um sein seelisches Wohlergehen gekümmert und selbst in bedrohlichen Situationen fürchtete er sich nicht.“

²²⁸ Piccolomini behauptete in seiner Geschichte Friedrichs III. einmal: „Die königliche Prinzessin [Eleonore] sprach ohne Dolmetsch“ (PICCOLOMINI, Ks. Friedrich, II. 49) Leider weiß man nicht, um welche Sprache es sich handelte. Da Piccolomini von ihrem Einzug in Pisa berichtete, könnte es das Italienische, vielleicht auch das Lateinische gewesen sein, was bei Piccolominis Vorliebe für das Lateinische eher anzunehmen ist. Es bleibt

Verständigungsbarriere hatten Mutter und Sohn wohl ein sehr inniges Verhältnis zueinander. „Bezeichnend für diese starke Mutter-Kind-Bindung ist, dass sich Eleonore in ihrem lateinischen Gebetbuch (wahrscheinlich 1465) dreizehnmal mit ihrem Sohn, davon elfmal zusammen mit ihm kniend (jedoch nie mit Friedrich und mit Kunigunde) darstellen ließ.“²²⁹ Sie zeigte sich sehr bemüht, die Ausbildung und Erziehung ihres Sohnes in eine bestimmte Richtung zu lenken.²³⁰ Beratend stand ihr dabei ihr früherer persönlicher Sekretär Johann Hinderbach zur Seite, der zwischenzeitlich zum Bischof von Trient ernannt worden war und reichlich praktische Erfahrung in pädagogischen Angelegenheiten besaß.²³¹ Auf Bitten der Kaiserin ließ er ihr den Erziehungstraktat Piccolominis (*De liberorum educatione*) – dessen Schüler er selbst gewesen war – am 14. Mai 1466 zukommen. Begleitet wurde der Traktat von einem ausführlichen Brief, in dem Hinderbach – neben dem Lob auf Kaiser und Kaiserin und seinen Wünschen, dass Maximilian mehr Glück haben möge als zuvor Ladislaus – auch eine ausführliche persönliche Stellungnahme zu den wichtigsten Fragen der Erziehung gab.²³² Hinderbachs Brief vom 14. Mai 1466 – der gemeinsam mit dem Traktat in einer Abschrift (Nr. 3498) in Wien erhalten ist – vermittelt einen guten Eindruck von dem Stellenwert, welchen er dem Buch für die Erziehung der Kinder einräumt. Hinderbach glaubt, dass ein Buch an sich schon einem gelehrigen Schüler enorm weiterhelfen kann und jener auch von sich aus den Wert eines derartigen Werkes zu schätzen wisse. Besondere Attraktivität erhält das Buch durch aufwendige Malereien, Zeichnungen und Zierarbeiten wie Wappen,

somit immer noch sehr fraglich, „wie weit die Kaiserin dann in den 15 Jahren ihrer Ehe die deutsche Sprache wirklich zu beherrschen gelernt hat“. (FICHTENAU, Maximilian, 10)

²²⁹ BOYER, ABC-Buch, 34.

²³⁰ Hierbei kam es zu Meinungsverschiedenheiten zwischen den Eltern, „da ihn der Vater gerne mit Altersgenossen in wilden Spielen herumtollen sah, während die Mutter glaubte, ihr Söhnchen allein zum Eifer in der Religion anhalten zu müssen“. (FICHTENAU, Lehrbücher, 10)

²³¹ Johannes Hinderbach wurde 1418 in Hessen in der Nähe von Kassel geboren. Er studierte in Wien und in Padua und trat 1440 in den höfischen Dienst von Herzog Friedrich in Wiener Neustadt. Hier lernte er Enea Silvio Piccolomini kennen, mit dem ihm über Jahre eine enge Freundschaft verband. Er wurde auch dessen Nachfolger als Pfarrer von Mödling. Piccolomini hatte eine hervorragende Meinung über Hinderbach, ebenso der Kaiser. „Als dieser [Hinderbach] bald darauf in der Schule zu Padua den Magistergrad erhielt, ward ihm die große Ehre zu Theil, daß, als er die Abzeichen der Doctorwürde dem Brauche gemäß empfing, unter denen, die ihm Beifall klatschten, der Kaiser und der gesammte Hof gegenwärtig waren.“ (PICCOLOMINI, Ks. Friedrich, II, 4) Dies geschah im Jahr der Kaiserkrönung von Friedrichs III. Hinderbach war zudem in einigen diplomatischen Missionen im Auftrag des Kaisers unterwegs (vgl. LHOTSKY, Quellenkunde, 404) und wie Piccolomini selbst schriftstellerisch tätig. Er entwarf Regeln für das Ballspiel und andere körperliche Übungen wie Reiten, Bogenschießen, Schwimmen, den Umgang mit der Schleuder u.a.m., d. h. für den Unterricht der *sieben probitates*. Hinderbachs Werk fand im Inventar der Büchersammlungen Maximilians keine Erwähnung. Eine kurze, aber da aus den Quellen geschöpfte glaubwürdige Charakteristik Hinderbachs liefert GROßMANN, Humanismus, 214ff. Hinderbachs pädagogische Erfahrungen waren eng mit dem Hause Habsburg verbunden. „Er hat für Ladislaus Vorschriften ‚praecepta‘ verfaßt, die Silvio gebilligt hat, die wir aber nicht mehr kennen.“ (ebd., 217)

²³² Vgl. dazu GROßMANN, Humanismus, 218.

Weinranken, Laubgebilde mit Vögeln.²³³ Die Verzierungen sollen dem gelehrigen Schüler den Einstieg in das Buch und die Wissenschaften erleichtern.²³⁴ Hinderbach vergleicht Ausschmückungen und Verzierungen in Büchern mit der Belohnung durch Süßigkeiten oder Obst.²³⁵ Verzierte Buchstaben etwa wecken das Interesse des Schülers. Er betrachtet sie genauer und prägt sich bereits dadurch und völlig unterbewusst die Form und Ausführung der Schrift ein.²³⁶ Die meisten Schulbücher Maximilians hatten derartige Verzierungen, was – Johann Hinderbach eingedenk – somit nicht nur eine optische Bereicherung, sondern durchaus auch von didaktischem Nutzen sein sollte.

Manche Historiker sehen den Einfluss, den Piccolominis Fürstenspiegel auf den jungen Maximilian hatte als sehr bedeutend an.²³⁷ Doch angesichts der Tatsache, dass Maximilians Mutter bereits 1467 starb, als Maximilian gerade acht Jahre alt war, und seine folgenden Lehrer – wie sich zeigen wird – nur bedingt mit den Ideen des Humanismus vertraut waren, sollte der Einfluss dieses Werkes auf Maximilian nicht überbewertet werden. Die humanistischen Prinzipien und Forderungen waren in Maximilians Umfeld zwar nicht vollkommen fremd, aber in seinem Unterricht der folgenden Jahre fanden sie keinen Platz.²³⁸ Hinsichtlich der religiösen Erziehung erwies Eleonores Einfluss sich als nachhaltiger. Grünpeck zufolge war es – mehr noch als Friedrich – die „Mutter Leonore, welche ihren kleinen Sohn ausschließlich zur Bethätigung der Religion anhalten zu sollen glaubte“.²³⁹ Selbst ihr früher Tod veränderte nichts in Maximilians Frömmigkeitspraxis. Er hörte während

²³³ „[...] quo promisso alieno quodam modo aere me liberatum sentiam et illum hunc inter cetera suae suppellectilis librorumque vel forte armorum pueriliumque minorum instrumenta, quibus mage oblectari solet et aetas sua requirit, repositurum et huius inter coevos maioresque natu aliquando ostentationem facturum crediderim; praesertim ex eo, quod illum studiose nonnullis litterarum earumque veterum figuris et lineamentis diversis armorum, vitium frondium et avicularum coloribus distinctam, quemadmodum apud vere latinos et bonum principes inventores Italos Romanosque fieri assolent.“ (HANNAK, Maximilian, 156)

²³⁴ „[...] quo et oblectamentum quoddam ac incitamentum addiscendarum litterarum inde avidius acciperet et ad amorem earundem magis magisque accenderetur.“ (HANNAK, Maximilian, 157)

²³⁵ „Ut enim pueri, qui primis literarum elementis erudiendi traduntur, braccellis, piris, pomis ac reliquis huiuscemodi muneribus allektivis inducuntur: ita ad maiora gradientibus librorum ornatus blandimenta, quae literarum ad ea suavius delectabiliusque amplectenda studia attrahuntur et quasi bamis et escis quibusdam secretioribus capiuntur.“ (HANNAK, Maximilian, 157)

²³⁶ „Simulque, ut et horum elementorum figuris notisque limatioribus ac verarum latinarum quam similibus assuesceret.“ (HANNAK, Maximilian, 157)

²³⁷ Vgl. HANNAK, Maximilian, 146. Enea Silvio Piccolomini war als Autor auch in späteren Jahren in Maximilians Bibliothek nicht unbekannt. Es findet sich im *„Inventari etlicher buecher...in der Burg zu Ynnsprugk ligen“*: *„Epistole Enee Sylvii et collecture ex diversis auctoribus geschriben mit gelbem pergamen uberczogen von donat plettern.“* (GOTTLIEB, Handschriften, 106) Hinderbachs Schrift wird in der Sammlung nicht erwähnt!

²³⁸ „Vom humanistischen Enthusiasmus der Zeit, dem schon der Vater mit kühler Distanz begegnete, ist auch der Jüngling kaum ergriffen worden. Er blieb der ‚gotische‘ Mensch, den die altdeutschen Chroniken, Heldenepen und Legenden viel eher fesselten, der das Latein nicht mehr kultivierte als unbedingt nötig und keinen Ehrgeiz zeigte, sich ‚ciceronianisch‘ auszudrücken, wenn sein Latein auch das Kopfschütteln der Humanisten erregte. Er suchte der humanistischen Mode späterhin zwar klug entgegenzukommen, selber aber gleichwohl der zu bleiben, der er immer war.“ (WIESFLECKER, Max. Bd. 1, 77)

²³⁹ GRÜNPECK, Gesch. Fr. u. Max., 36.

seines gesamten Lebens täglich Messen, las oft in der Bibel und liebte religiös-theologische Gespräche. Eine politische Dimension gewann diese Frömmigkeit in Verbindung mit Gedanken an die Verteidigung der Christenheit und einen allgemeinen Kreuzzug gegen die Osmanen. Doch scheint – wie bei so vielen – auch Maximilians Religiosität von einer eher oberflächlichen, pragmatisch-handfesten Art gewesen zu sein, die den modernen Beobachter so gern befremdet. Er verehrte die Reliquien, glaubte an Wunder ebenso wie an Magie und Hexen; und er zeigte sich an Astrologie, die bereits ein Steckenpferd seines Vaters gewesen war, sehr interessiert.²⁴⁰ Von jenem übernahm er auch die politische Überzeugung, wonach dem Kaiser eine exklusive Stellung als Inhaber der höchsten weltlichen Macht und als Beschützer der Christenheit zukommt.²⁴¹

Maximilians Erziehung und Ausbildung fanden in einer sich ständig verändernden Umgebung statt. Die allenthalben bis ins 16. Jahrhundert hinein gepflegte Praxis – und damit auch die Zwänge – der königlichen Reiseherrschaft mit ihren ständigen Orts- wie Personenwechseln bestimmten die Jahre seiner Kindheit und Jugend. Die ersten Jahre seiner Kindheit verbrachte Maximilian zwar meist in Wiener Neustadt. Es kam jedoch in Folge militärischer Bedrohungen, des frühen Todes seiner Mutter sowie der zahlreichen Reisen seines Vaters zu mehrfachen Ortswechseln. Von längerer Dauer waren dabei seine Aufenthalte in Wien (1460/61)²⁴², in Graz (November 1468²⁴³, Oktober 1469²⁴⁴) und in Villach (1470)²⁴⁵.

²⁴⁰ Auf Grund kirchlicher Verbote und möglicher Gefahren, die davon ausgingen, verfolgte er diese Interessen nicht intensiver. „*Volens etiam percunctari secreta mundi didicit artem Nigromantiae, quam tamen nunquam voluit prosequi, eo quod ab ecclesia prohibita est et homini multum periculosa in corpore et anima*“. (JAHRBUCH, 6, 425) In seiner deutschen Biographie, dem *Weißkunig*, nehmen jedoch Astrologie und Magie einen relativ großen Raum ein. Das Kapitel 22 hat als Überschrift „*Wie der Jung Weyß kunig, lernet die kunst des Sternsehens*“, das 23. Kapitel „*Wie der Jung Weyß kunig, lernet die Schwarzkunst*“. (TREITZSAURWEIN, *Weiß Kunig*, 64ff.)

²⁴¹ Seine Einstellung zum Papsttum war – wie bei den meisten Herrschern des Mittelalters – ambivalent. Auch wenn er Amt und Würde des Papstes respektierte, verwahrte er sich später immer gegen den zunehmenden Einfluss der römischen Kurie auf die Reichspolitik. In diesem Zusammenhang verdient Maximilians im Jahre 1511 gefasster Plan, die eigene Wahl zum Papst zu betreiben, ein besonderes Interesse. „*Et envoyons demain monsieur de Gurce, évesque, à Rome devers le pape pour trouver fathon que nous puyssons accorder avec luy de nous prenre pour ung coadjuteur, affin que après sa mort pouruns ester assure de avoer le papat et devenir prester et après ester sainct, et que il vous sera de nécessité que, après ma mort, vous seréscontraint de me adorer don't je me trouveré bien gloryoes.*“ (GLAY, *Correspondance II*, Nr.411, 38)

²⁴² KOLLER, *Regesta*, S. 389, Nr. 3888 vom 25.07.1461, „... schreibt der Stadt Wien und dankt ihr für die Bereitwilligkeit, mit der sie seine Gemahlinn Eleonora und seinen Sohn Maximilian bey sich aufgenommen.“

²⁴³ KOLLER, *Regesta*, S. 551, Nr. 5520 vom 15.11.1468, „*Hubmeister zu Grätz soll dem Herzog Maximilian und seinen Dienern Wein und Brot nach Nothdurft reichen.*“

²⁴⁴ KOLLER, *Regesta*, S. 567, Nr. 5757 vom 8.10.1469, Grätz, „*Quittung für Lienhart Span, über 8 Viertel Gersten und 2 Fass Wein zu Speisung der Hofleute des Herrn Herzog Maximilian ausgerichtet.*“

²⁴⁵ KOLLER, *Regesta*, S. 588, Nr. 6059 vom 12.06.1470, „*Quittung für Jacob von Ernow, Vitzthum in Kärnthen, über 379 Pf. 4 Schill. 21 Pfen. und 1253 Vierling Habern die er auf zerung so der hochgeborn mein junger herr herczog Maximilian zu Villach und mein junge fraw zu sand Veit tan haben und auf führung unsers herrn des kaisers pherd zu Volkhenmarkht und zu sannd Veit auch mein jungen herrn und jungen frawn und irer gnaden*“

Grünpecks Aussage, „Auferzogen ist er [Maximilian] eben an seinem Geburtsort [Wiener Neustadt] in der kaiserlichen Hofburg“, muß demnach korrigiert werden.²⁴⁶

Der Tod der Mutter 1467 und der damit verbundene Verlust von Maximilians nächster Bezugsperson bedeuteten eine jähe Veränderung in seinem Leben, in deren Folge sich Maximilians Wesen gravierend veränderte. Seine psychischen und affektiven Defizite holte er aber schnell wieder auf, und es war ihm in späteren Jahren auch von seiner ehemals schwächlichen Physiognomie nichts mehr anzumerken.²⁴⁷ Neben seiner Vorliebe für Spiel und Kampf zeigte Maximilian früh Interesse an den Wissenschaften und so auch – ohne dass seine Lehrer ihn darauf gestoßen hätten – eine gewisse Empfänglichkeit für die Ideen des Humanismus. Im wissenschaftlich-kulturellen Bereich setzte der Habsburger später wichtige Akzente. Er profilierte sich als Stifter und Förderer vielfältiger kultureller Einrichtungen, und unter seiner Führung wurde das habsburgische Österreich – im Vergleich zur ‚vor-maximilianischen-Zeit‘ – zu einem Mekka der Wissenschaften und Künste. Berühmte Künstler wie Albrecht Dürer standen nun in Habsburgs Diensten. Im Jahre 1497 richtete er an der Wiener Universität eine Professur für Poetik und Rhetorik ein.²⁴⁸ Mit vielen Dozenten der Wiener Universität war Maximilian persönlich bekannt.²⁴⁹

Mit dem Tod seiner Mutter Eleonore am 3. September 1467 hatte nach damaligem Verständnis zugleich die Entwicklungsphase seiner Infancia ein schmerzliches Ende gefunden hatte. Maximilian verließ jetzt die Frauengemächer, wo er bis zu diesem Zeitpunkt gelebt hatte und erzogen worden war, und er bekam mit nun acht Jahren seinen eigenen Hofstaat, inklusive des dazugehörigen Personals sowie der neuen Verpflichtungen.²⁵⁰ Von nun an hatte er es auch mit einem neuen personellen Umfeld zu tun, umgaben ihn neue Bezugspersonen,

hofgesind pherd zu Villach, zu sannd Veyt und zu Tannzenberg uncz auf den phingstag yetzvergangen, (verwendet hat).“

²⁴⁶ Vgl. GRÜNPECK, *Gesch. Fr. u. Max.*, 34.

²⁴⁷ „Seit dem frühen Tod der Mutter mehr oder minder in einer reinen Männerwelt aufgewachsen, entwickelte sich Maximilian entsprechend deren Regeln, dass Konflikte eher zu einer Art Haudegen, denn zu einem gewieften Politiker vom Schlage der Könige von Frankreich, Spanien und England oder der Päpste und anderen italienischen Potentanten. In dieser Männergesellschaft bewies man sich vielmehr als Reiter und Jäger, als Turnierkämpfer und ab und zu auch als Frauenheld.“ (HOLLEGER, *Maximilian*, 28)

²⁴⁸ „Unter den Wiener Humanisten standen dem Kaiser vor allem Celtis und Cuspinian besonders nahe.“ (WIESFLECKER, *Österreich*, 399) Vgl. zu weiteren Humanisten im Umfeld Maximilians, WIESFLECKER, *Österreich*, 399. Der 1473 in Schweinfurt geborene und 1519 in Wien verstorbene Cuspinian genoss bei Maximilian einen besonderen Ruf. Er war einerseits im Auftrag des Kaisers literarisch tätig, zugleich aber auch auf diplomatischer Ebene zu Hause. Vgl. BOYER, *ABC-Buch*, 120.

²⁴⁹ Vgl. JANSSEN, *Geschichte*, 125f.

²⁵⁰ Mit dem Tode der Mutter änderte sich die Stellung Maximilians auch dahingehend, dass nun klar war, dass er der einzige Sohn des Kaisers, aus dieser ersten Ehe sein werde. Die Anzeichen auf seine direkte Nachfolge als Kaiser verdichteten sich damit zunehmend.

darunter z. B. auch sein eigener Heizer, Türhüter, Kellner und Schneider.²⁵¹ Doch das Entscheidende war sicherlich, dass der junge Habsburger jetzt mit Georg Kheb (Kheib) seinen ersten eigenen Hofmeister erhielt.²⁵² Auch die Regelung von Maximilians finanziellen Angelegenheiten blieb als neuer Zuständigkeitsbereich von denen des allgemeinen Hofes getrennt.²⁵³ Der Sohn des Kaisers sollte persönlich den Umgang mit Geld lernen und erhielt zu diesem Zweck sein privates Taschengeld.²⁵⁴ Reisen und Ortswechsel gestalteten sich für den jungen Habsburger nun wesentlich aufwändiger. Die fortwährenden Ortsveränderungen und die damit verbundenen stetig neuen Eindrücke mögen eine positive Wirkung auf den Knaben gehabt haben, da sich seine Sprechhemmung nahezu von alleine löste.

Maximilians Umfeld wurde aber nicht nur durch das neue Personal erweitert, sondern auch mit weiteren Gleichaltrigen ergänzt. Lebten vorher sieben andere Schüler zusammen in der Nähe des jungen Erzherzogs, so wurde deren Zahl nun auf 17 Edelknaben erhöht.²⁵⁵ Diese Spiel- und Lerngefährten des jungen Maximilian waren sowohl adliger als auch bürgerlicher Herkunft, doch fast alle österreichische Landeskinder.²⁵⁶ Anders als es das Habsburgerreich mit seinen zahlreichen Volksstämmen und verschiedenen Sprachen vermuten lassen würde, war Internationalität am Wiener Hof – zumindest was das Umfeld Maximilians betrifft – nicht

²⁵¹ KOLLER, Regesta, S. 498, Nr. 4894 vom 01.01.1467, „Befehl an Hanns von Gaintorn, Amtmann zu Voitsperg, dem Heitzer, Thürhüter, Kellner und Schneider des Herzogs Maximilian von Oesterreich ihren Sold von 3 Quartaln auszurichten. (Geh. H.-Archiv. Cod. N. 38. fol. 35)“

²⁵² Vgl. KOLLER, Regesta, S. 572, Nr. 5833 vom 23.11.1469; KOLLER, Regesta, S. 577, Nr. 5891 vom 13.01.1470; KOLLER, Regesta, S. 597, Nr. 6149 vom 08.12.1470.

²⁵³ Maximilian bekam sozusagen seine eigene Buchführung. KOLLER, Regesta, S. 548, Nr. 5474 vom 18.09.1468, Grätz, „Hanns Roll, Bürgermeister zu Neustadt, soll dem Michel, Hofschuster des Herzogs Maximilian, 20 Pf. Pfen. ausrichten für Arbeit für den Herzog und seine Diener. (Geh. H.-Archiv. Cod. N. 38. fol. 75)“ Ebenso: KOLLER, Regesta, S. 577, Nr. 5892 vom 17.11.1470 sowie: KOLLER, Regesta, S. 585, Nr. 6017 vom 17.05.1470.

²⁵⁴ KOLLER, Regesta, S. 548, Nr. 5481 vom 22.09.1468, Grätz, „Hanns Roll, Bürgermeister zu Neustadt soll dem hochgeborn Maximilian 6 Pf. Pfen. zu seiner gnadn selbs handen raichn. (Geh. H.-Archiv. Cod. N. 38. fol. 77)“

²⁵⁵ Zu Maximilians ersten Spielgefährten gehörten u.a. Heinrich Elacher und Wolfgang von Polheim. Möglicherweise war dessen Vetter Martin mit der Aufsicht der Knaben betraut. Dies ist jedoch sehr fraglich, vgl. HEINIG, Kaiser Friedrich III., I., 235 und 283. KOLLER, Regesta, S. 525, Nr. 5207 vom 07.10.1467, Wiener Neustadt, „Befehl an Procop Zinner, Ungelter zu Neustadt, den Knaben des Herzogs Maximilian von Oesterreich, jedem alle Monathe 18 Pfen. auszurichten und ihrem Schulmeister Ulrich Ros 20 Pfen. alle Monath. (So sind die knaben von erst Hogero grave zu Mülln, Fridreich von Stubenberg, Walthesar Rogendorffer, Volkart Aursperger, Jörig Harder, Jörig Kastelbarker, Andre Ramung, Hanns Matseber, Mathes Liechtenstainer, Blasi Weinecker, Achaz Wehinger, Melchior Mannsmünster, Friedrich Preiner, Hanns Aschpach, Wilhelm Reisperger, Lienhart Hohenfelder und Ulrich Elacher.)“ Die Erweiterung der Anzahl der Edelknaben lag nicht nur in habsburgisch-höfischem Interesse, sondern wurde gegenseitig gewünscht. „An den Machtzentren, zumal von Jugend an, präsent zu sein, brachte einer Familie meist Prestige und Gewinn. Es war eine Investition für die Zukunft, es ‚rechnete‘ sich, das materielle und ideelle Output war hoch.“ (NOFLATSCHER, Räte, 229)

²⁵⁶ Bereits Grünpeck weist auf diese Besonderheit des Nicht-Beachtens der Standesunterschiede hin: „[...] seine Altersgenossen, darunter auch Knaben aus unteren Ständen [...]“ (GRÜNPECK, Gesch. Fr. u. Max., 36) Jedoch relativiert er diese Aussage, denn wenig später heißt es bei ihm: „Als er in die Knabenjahre kam, wurde er sofort zum Lesen und Schreiben angehalten und es wurden ihm zum Anspornen in seinem sittlichen Betragen und in den Wissenschaften Knaben von vornehmer Herkunft beigegeben; mit diesen zusammen wurde er in der Hofburg erzogen.“ (GRÜNPECK, Gesch. Fr. u. Max., 39)

von großer Bedeutung.²⁵⁷ Maximilian sollte unter Landsleuten aufwachsen, die auch in späteren Jahren eng in seine Politik eingebunden werden konnten oder den künftigen Herrscher in anderer Hinsicht unterstützten.²⁵⁸ Man hoffte, der junge Habsburger werde von den Erfahrungen und Fertigkeiten seiner Edelknaben profitieren; denn sie hatten keineswegs alle das gleiche Alter und waren ihm somit in manchen Dingen voraus.²⁵⁹ Der junge Habsburger schlüpfte hier in die Rolle des habsburgischen Prinzen und künftigen Oberhauptes der Familie. Nicht nur in seinem Verhalten, sondern auch äußerlich ließ er dies seine Edelknaben bisweilen deutlich spüren.²⁶⁰ Überhaupt schien Maximilian – trotz seiner sprachlichen Schwächen – bisweilen ein sehr ausgelassenes Kind gewesen zu sein, er „hetzte wohl auch das Hofgeflügel und versuchte sich frech und vorwitzig an Pulver und Geschütz.

²⁵⁷ Melchior Mannsmünster stammte vermutlich aus dem Elsass. Er wurde 1504 kaiserlicher Rat und Stadthauptmann von Wiener Neustadt. Vgl. BERGMANN, Maximilian, 85. Bei Mathes Liechtenstainer, ebenfalls einem Edelknaben des jungen Habsburgers, handelte es sich um den Sohn von Bartholomä von Liechtenstein, der auf Maximilians Reise nach Trier 1473 und dem längeren Aufenthalt in Augsburg als dessen Obersthofmeister bezeugt ist. Eine Ausnahme bei Maximilians Edelknaben war ein türkischstämmiger Prinz, der angeblich ein Bruder von Sultan Mohammed II. war. Vor diesem war er über Venedig nach Rom geflohen und hatte sich unter christlichen Schutz begeben. Er war vom Papst Nikolaus V. (1397-1455) – in Anlehnung an Papst Calixt I. (217-222) – auf den Namen Calixtus getauft worden. Während Friedrichs Romzug unterstellte der Papst den türkischen Prinzen dem Kaiser, der ihn mit in die österreichische Heimat nahm und in Wiener Neustadt zu den Edelknaben Maximilians zählte. Vgl. FUGGER, Spiegel, 603, „*alda ihm P. calixtus taufen und Calixtum Othomanum nennen lassen. Dieser kame hernach in Teutschland und nach Wien in Österreich zu K. Friedrichen: der ihn sehr wert gehalten und mit einem reichen Einkommen versehen.*“ Calixtus Otman (Osman), wie er genannt wurde, fand sich in seiner neuen Welt und Kultur schnell zurecht und man zeigte sich von ihm sehr beeindruckt, „*zumahl als er [Kaiser Friedrich] ihn Christtfromm und hochverständlich / auch der lateinischen Sprache wohlkündig / befande.*“ (FUGGER, Spiegel, 767) Er begleitete den Hof auf Reisen und war im Gefolge Friedrichs und Maximilians häufig zu sehen, so etwa beim Einzug zum Trierer Fürstentag 1473. Vgl. FICHTENAU, Maximilian, 25. Später verliebte sich Calixtus in Lucia von Hohenfeld und verlobte sich mit ihr. Doch noch vor der Hochzeit verstarb er in Bruck an der Leitha, wo er begraben wurde.

²⁵⁸ So wurde Hoyer von Müllingen (bei KOLLER, Regesta, als Hogero von Mülln angegeben) später Domdechant in Straßburg. Dessen älterer Bruder Hans war ebenfalls eng mit dem Hofe Maximilians bzw. Friedrichs verbunden und dort als Diener tätig. Vgl. KOLLER, Regesta, S. 548, Nr. 5482 vom 23.09.1468, Grätz, „*Verweser zu Aussee sollen dem Grafen Hanns von Mull, k. Diener, 50 Gulden ungr. und Ducaten geben (aus Gnaden).* (Geh. H.-Archiv. Cod. N. 38. fol. 77)“ Auch die Familie Aspach (Aspach) war den Habsburgern eng verbunden. Bereits Caspar von Aspach, vermutlich der Vater von Hanns von Aspach, war ab 1452 Hofmeister bei Kaiser Friedrich gewesen. Anschließend ab 1485 der Hofmeister der Schwester Maximilians, der Erzherzogin Kunigunde. Vgl. zu der Abstammung und zum Werdegang der Edelknaben, BERGMANN, Maximilian, 84ff.

²⁵⁹ Lienhardt Hohenfelder, auch Leonhard genannt, war bereits 1450 geboren worden. Er war somit bereits 17 Jahre, als er ein Edelknabe Maximilians wurde. Die Familie der Hohenfelder stammte aus Oberösterreich und zählte zu „den im Ratsdienst des Kaisers von Rittern zu Freiherrn aufgestiegenen Familien“. (HEINIG, Kaiser Friedrich III., I, 292) Im *Weißkunig* jedoch wurde den Edelknaben eine andere vorrangige Aufgabe zu teil, nämlich die Unterhaltung des jungen Prinzen. Sie waren dazu bestimmt „*mit Im kurtzweil, nach der kinder gewonhait zu treiben.*“ (TREITZSAURWEIN, Weiß Kunig, 58f.)

²⁶⁰ „Bereits der Sechsjährige besaß einen versilberten Prunkharnisch mit Goldschmuck, ein Geschenk Erzherzog Sigmunds, womit er gern den Anführer spielte und – nach Grünpeck ein protziger Kerl – seine Spielgefährten nach Herzenslust plagte.“ (WIESFLECKER, Fundamente, 30) Die noch vorhandenen Rechnungen und Belege machten den Aufwand der Rüstung deutlich. „*1465 Juni 15. Hab ich mein gnedigen frauen zu irer gnaden handen geben per hofmaister, zu des jungen chaisers harnasch zu vergulden, dem Bernharten, goltschmit, geben, der das emphanen hat, 5 ducaten.*“ (JAHRBUCH, 20, Nr. 17895, CLXV) Ebenso: „*1465. Aus der Rechnung des Kammeramtes [...] Unserm gnedigen jungen herren, herzogen Maximilian, dem Potzinger, plattner, umb ganzen harnasch [...] Demselben plattner für gesmeid auf die platten [...] Umb ain guldeine snur in die schalern [...] Dem goldsmit umb gesmeid auf die schalarn zu vergulden zusamb dem harnasch [...] Von dem swert und degen zu vergulden.*“ (JAHRBUCH, 17, Nr. 15367, CLXXVII)

[...] Einmal sammelte der Prinz so viel Schwarzpulver, als genügt hätte, sich selbst in die Luft zu sprengen“.²⁶¹

Das Umfeld Maximilians und seiner ‚Edelknaben‘ war in vielen Bereichen recht karg und ließ nicht immer auf einen kaiserlichen Hof schließen.²⁶² Einerseits fehlte das Geld für übertriebenen Prunk, andererseits sollte auch eine gewisse Natürlichkeit dazu dienen, den künftigen Herrscher seinen Untertanen nicht zu entfremden. „Auferzogen ist er [Maximilian] [...] nach der Sitte der Fürsten Oesterreichs von Ammen und Wärtern, welche meistens aus dem niedern Volke genommen wurden, wie ihm denn auch die Nahrung in der Zubereitung, wie sie die gewöhnlichen Leute zu sich nehmen, gereicht wurde, damit er nicht in diesem Alter allzu verzärtelt und dereinst zur Ertragung von Anstrengungen und zum Genuß bürgerlicher Nahrungsmittel – wenn Zeit und Umstände das zur Nothwendigkeit machten – unfähig würde.“²⁶³ Der freie Umgang mit den Mitmenschen verschiedensten Standes erweckte in Maximilian ein Verständnis für die Belange aller Bevölkerungsschichten. Noch in späteren Jahren zeigte sich der Erfolg dieser Art der Erziehung. Maximilian scheute nie den Umgang mit der einfachen Bevölkerung, sei es bei der Jagd oder auf Reisen.

Maximilians Lehrer und Unterricht

Obwohl seine Mutter Eleonore sich an der Ausbildung ihres Sohnes sehr interessiert zeigte und sie humanistischen Erziehungsprinzipien gegenüber aufgeschlossen war, blieb die Erziehung Maximilians noch deutlich an traditionellen Vorgaben orientiert, wobei insgesamt mehr auf Vielseitigkeit als auf Intensität geachtet wurde.²⁶⁴ Es dürfte Friedrich III. gewesen sein, der spätestens nach dem frühen Tod Eleonores die Auswahl der Lehrer selbst traf. Dabei lässt sich die interessante Beobachtung machen, dass unter allen namentlich bekannten Lehrern kein einziger gefunden werden kann, dem die Bezeichnung ‚Humanist‘ etwa im Sinne eines Piccolomini gerecht würde.²⁶⁵ Entsprechend gestaltete sich der Unterricht wenig modern, sondern folgte nach Methoden und Inhalten dem seit Jahrhunderten geübten System

²⁶¹ WIESFLECKER, Max. Bd. 1, 76. „[...] *speculabatur, qualiter per se ipsum tales pulveres invenire posset.*“ (SCHMID, Selbstbiographie, 3)

²⁶² Vgl. BERGMANN, Maximilian, 66.

²⁶³ GRÜNPECK, Gesch. Fr. u. Max., 34. Dass es sich dabei wirklich um eine Tradition in den Erziehungsmethoden handelte muss stark angezweifelt werden. Vielmehr war es die habsburgische Tradition der leeren Kassen und Friedrichs III. übertriebene Sparsamkeit, die fast in Geiz überging, und so ein üppiges oder gar prächtiges Hofleben nicht zuließen. Das nahezu ärmliche Leben an Friedrichs Hofe wird auch bei Piccolomini deutlich. Jener berichtet von dem übertriebenen Luxus mit dem Ulrich von Cilli den jungen Ladislaus überhäuft. Dies wurde von manchen nur deshalb befürwortet, da jene den Kaiser [Friedrich] so sehr hassen, „daß sie alles gut heißen, was dessen Lebensgewohnheiten zuwider ist“. (PICCOLOMINI, Geschichte Kaiser Friedrichs III, II, 212)

²⁶⁴ Vgl. HOLLEGER, Maximilian, 258.

²⁶⁵ WIESFLECKER, Fundamente, 29, charakterisierte die Lehrer als „Männer der alten Schule“.

der Knabenerziehung.²⁶⁶ Maximilians Unterrichtssprache war in weiten Bereichen und mit fortschreitendem Alter überwiegend Latein. Weiterhin ist anzunehmen, dass sich der Lehrstoff nach den beiden traditionellen Bereichen des Trivium und des Quadrivium aufteilte.²⁶⁷ Maximilian mag zunächst wenig Begeisterung für seine Lehrer und wenig Freude an ihren traditionellen Lehrmethoden empfunden haben. Nicht von ungefähr galt der junge Habsburger anfänglich als nicht sehr begabter Schüler, was sicherlich aber auch seiner Sprechhemmung zuzuschreiben war. Erst nachdem er die Defizite seiner sprachlichen und körperlichen Entwicklung überwunden hatte, zeigte Maximilian Ehrgeiz und größeres Interesse an der Wissensvermittlung.²⁶⁸

Sein erster Lehrer war der Magister Jakob Fladnitz (Flednitz, Halnitz), ein durch seine Tätigkeit als Rektor der Wiener Bürgerschule seit 1449 sehr erfahrener Pädagoge.²⁶⁹ In dem bereits erwähnten Brief Johann Hinderbachs an die Kaiserin Eleonore vom 14. Mai 1466 hatte dieser den Lehrer als äußerst gelehrten und moralisch höchst integren Menschen gerühmt.²⁷⁰ Somit ist anzunehmen, dass die Entscheidung für Jakob Fladnitz auch mit ausdrücklicher Zustimmung Eleonores erfolgt war. Seine Lehrtätigkeit kann aber nicht von sehr langer Dauer gewesen sein, denn bereits am 1. April 1466, als der junge Maximilian gerade sieben Jahre alt geworden war, verstarb Jakob Fladnitz.²⁷¹ Wegen der schwer zu bestimmenden Zeit – es könnten aber immerhin einige Jahre gewesen sein – lässt sich nur schwer sagen, welchen Einfluss der praeceptor Fladnitz in einer wichtigen Entwicklungsphase auf seinen

²⁶⁶ Dies belegen auch die Lehrbücher Maximilians, die im Folgenden behandelt werden.

²⁶⁷ In seiner Autobiographie verweist Maximilian auf die freien Künste: „*Studit linguam Latinam et quasi summarium omnium arcium liberalium.*“ (SCHMID, Selbstbiographie, 6)

²⁶⁸ „Es ist durch namhafte Mitschüler bezeugt worden, dass er [Maximilian] seine Mitjünger (sic), wenn sie etwas nicht konnten, vor dem Zuchtmeister übel angefahren, gestraft und für Thoren gehalten habe.“ (BERGMANN, Maximilian, 66) Leider gibt Bergmann keinen Beleg an, was seine Behauptung – zumal sie von andern Autoren nicht aufgegriffen wird – in Frage stellt. Lediglich bei Grünpeck findet sich ein ähnlicher Hinweis; „in den Redewettkämpfen fand er [Maximilian] kaum seines Gleichen. Es wird erzählt, er habe seine Genossen, wenn er sie in Gegenwart des Lehrers abgeführt habe, häufig Töpel und Dummköpfe genannt und sie aufs heftigste gescholten.“ (GRÜNPECK, Gesch. Fr. u. Max., 39)

²⁶⁹ Vgl. CSENDES, Wien, 305. Fladnitz war eine Person aus dem nächsten Umfeld Kaiser Friedrich III. und hatte ihn schon bei seiner Romfahrt, vermutlich als einer der Lehrer des jungen Ladislaus, begleitet. „*Qui gratissime receptus beatitudini sue consedendo nobilibus viris dominis Fladniczer et Wolfgang Sawrer magistro informatore et me duntaxat praesentibus interclusos orans cum bonna gratitudine parauit placuit domino nostro pape conuersatio illius principis et de multis interrogatus fuit de quibus scribe retransseo etc. demum recepta benedictione placuit sanctitati domini conspiceret.*“ (CHMEL, Materialien, II, V, 7)

²⁷⁰ „[...] *filio Tuo Maximiliano, in illa prima praeceptoris atque paedagogi sui optimi quidem atque inter omnes doctissimi atque integerrimi viri Magisteri Jacobi Flednitzerii.*“ (HANNAK, Maximilian, 158)

²⁷¹ Nach seinem Tode wurde Jakob Fladnitz auf dem Friedhof zu St. Ulrich in Wiener Neustadt beerdigt. Das Grab ist nicht mehr erhalten, ebenso wenig der Grabstein. Doch die Inschrift wurde überliefert und belegt unzweifelhaft, dass er Maximilians Lehrer gewesen ist: „*Anno Domini MCCCCLXVI prima Aprilis o. [biit] egregius in Theologia Licentiatu Magister Jacobus de Halnicio Domini Maximiliani Ducis Austriae Praeceptor.*“ (GLEICH, Geschichte, 349)

hochgeborenen Schützling gehabt haben mag.²⁷² Er wird dem jungen Habsburger vermutlich die Grundkenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen beigebracht haben. In der Forschung gilt inzwischen allerdings als sicher, dass Maximilians Erstleseunterricht mit dem 7. Lebensjahr begann.²⁷³ Das heißt, Fladnitz' pädagogische Gelegenheiten und Möglichkeiten sind wohl eher als gering anzusetzen. Dies würde auch dadurch gestützt, dass sich Maximilian weder in seiner lateinischen Autobiographie, noch im *Weißkunig* an seinen ersten Lehrer erinnert (oder erinnern will).

Fladnitz' Nachfolger als Maximilians Lehrer wurde Peter Engelbrecht aus Passail in der Steiermark.²⁷⁴ Dieser war zuvor Chorherr des Stiftes in Wiener Neustadt, wo er später auch als der erste Bischof eingesetzt wurde. Er unterrichtete Maximilian bis zu dessen 17. Lebensjahr.²⁷⁵ Er war ein sehr ernster und harter Lehrer, der für die Schwierigkeiten und Probleme seines Schützlings kein Verständnis zeigte. Das Verhältnis des jungen Habsburgers zu Peter Engelbrecht war stets sehr gespannt und von Konflikten geprägt, da der Lehrer seinen Schülern das Lateinische nur mit großer Strenge und Härte regelrecht einbläuen konnte. Darüber berichtete auch Maximilians Biograph Johann Spießberger (Spießheimer, Spießhammer), in der latinisierten Version seines Namens besser bekannt als Johannes Cuspinian(us): „*Sed cum eius praeceptor solis dialecticis argutiis doctus, sophismata illi inculcare vellet, ad quae capessenda aptus non erat, saepius atrociter verberatus ab eo, magis ipse verberandus, cum verbera seruos deceant non liberos, tandem effecit, vt literas*

²⁷² BOYER, ABC-Buch, 60, vermutet jedoch auf Grund von Fladnitz' pädagogischer Erfahrung, dass er „mit dem verzogenen, aufgeweckten, verhaltensschwierigen Knaben einigermaßen zurechtgekommen“ sei.

²⁷³ Vgl. BOYER, ABC-Buch, 77. Die Historie sah es einige Jahrhunderte zuvor noch etwas anders, indem sie den Leseunterricht auf Maximilians fünftes Lebensjahr festlegte, denn es wurde mehrfach betont, dass der Prinz das Lesen beherrschte als Peter Engelbrecht zu seinem Lehrer berufen wurde. „*Im fünften Jahr / fienge er allererst an / aus Buchstaben Sylben zuformen. Nachdem er das Lesen begriffen / untergab ihn sein Vatter einem Belehrer / Dr. Peter Engelbrechten*“ (FUGGER, Spiegel, 766)

²⁷⁴ In den Quellen taucht häufiger der Name Peter Greissing als Maximilians Lehrer auf. Obwohl BERGMANN, Maximilian, 68, Peter Greissing, nicht mit Peter von Passail gleichsetzt, wird es sich doch um dieselbe Person gehandelt haben. Denn es scheint unwahrscheinlich, dass ein gewisser Peter Greissing in den Regesta mehrfach als Lehrer erwähnt wird – und das zur gleichen Zeit, als Peter von Passail bei Maximilian tätig war – jener aber sonst nirgends Erwähnung findet. Demnach ist anzunehmen, dass es sich bei Peter Passail und Peter Greissing um ein und dieselbe Person handelte. Vgl. KOLLER, Regesta, S. 548, Nr. 5480 vom 22.09.1468, Grätz, „*Hanns Roll, Bürgermeister zu Neustadt, soll dem Peter Greissing, Schulmeister des Herzogs Maximilian, 10 Pf. Pfen. reichen, für Sold.* (Geh. H.-Archiv. Cod. N. 38. fol. 77)“ Ebenso: KOLLER, Regesta, S. 556 vom 05.06.1469, Grätz, sowie: KOLLER, Regesta, S. 585, Nr. 6015 vom 17.05.1470, Völkermarkt. Diese zeitliche Angabe deckt sich auch mit dem was andere Quellen über den Dienstantritt Peter Engelbrechts berichten. „*Nachdem er das Lesen begriffen / untergab ihn sein H. Vatter einem Belehrer / Mr. Peter Engelbrechten*“ (FUGGER, Spiegel, 766)

²⁷⁵ Nachdem seine Tätigkeit als Maximilians Lehrer beendet war, wurde Peter Engelbrecht am 25. März 1477 in der deutschen Nationalkirche S. Anima in Rom zum ersten Bischof von Wiener Neustadt geweiht. Er starb am 17. Februar 1491.

*magis odio haberet quam diligeret.*²⁷⁶ In seiner Autobiographie erwähnte Maximilian mindestens einmal, von seinem Lehrer geschlagen worden zu sein.²⁷⁷ Noch in späteren Jahren trug er seinem ehemaligen Lehrer, für den er deswegen zeitlebens Hass und Verachtung hegte, dessen strenge Erziehungsmethoden nach. „*Si (inquit) hodie praeceptor meus viveret Petrus, quanquam multa praeceptoribus debeamus, efficerem vt eum instituisse me poeniteret.*“²⁷⁸ Dass die Strenge zu schulischem Erfolg führte, ist mehr als zweifelhaft, denn Maximilian wurde mit der lateinischen Sprache nie wirklich vertraut und nannte sein Latein selbst ein ‚Reiterlatein‘.²⁷⁹ Maximilian unterstellte in seiner Autobiographie ferner, dass er von Peter Engelbrecht insgesamt nur wenig lernte und sich viel von seinem späteren Wissen selbst angeeignet hätte. Mit historischen Werken oder etwa Fremdsprachen – und hierbei bezieht er sich ausdrücklich nicht nur auf Latein – hatte er sich selbständig und dazu noch heimlich befasst.²⁸⁰

Der Chronist Cuspinian äußerte sich ähnlich und kam zu dem Schluss, dieser Lehrer habe dem jungen Maximilian die Begeisterung für die Wissenschaften eher genommen, als ihm

²⁷⁶ CUSPINIANUS, Caesaribus, 485. Cuspinian war mehr als nur Autor im Auftrag Maximilians. Er war zugleich Maximilians Arzt. Auch lehrte er an der Universität, wo er mit 21 Jahren zum Kurator ernannt worden war. „Nach dem Tode von Celtes trat er an dessen Stelle als Bibliothekar und Professor der Dichtkunst, widmete sich aber vorzugsweise den historischen Studien“. (JANSSEN, Geschichte, 125)

²⁷⁷ Die Ursache dafür war ein Blitz, der den Lehrer dermaßen erschrak, dass er zusammensackte. Maximilian soll darauf hin gelacht haben, was ihm seitens des Lehrers eine Ohrfeige einbrachte. „*Cum juvenis [ac] ille princeps ad castrum, ut litteris [et] edoctus fieret in fenestra quadam cum [magistro suo et tabulam] informatore suo nomine [Petro] Peseil sederet [at tabulam], venit percussio fulgoris ita fortis ut tur(i)m prope eum perforaret et incendebat, ac pars istius fulminis venestram, ubi sedebat, [p]ignea quadam flama perforans tabulam [q], in quo studebat, [et] primitus in altum ex virtute istius fulgoris levabat, unde [magister] informator atonitus, ut verba proverendi sibi minime possibile fuit. Puer [iuvenis] ille [nic] tanquam nichl attonitus magistrum aloquens ridendo. Cui magister iratus sibi alapam dedit.*“ (JAHRBUCH, 6, 424)

²⁷⁸ CUSPINIANUS, Caesaribus, 485. Peter Engelbrechts übertriebene Härte und andererseits auch Nachgiebigkeit werden auch von anderen Chronisten bestätigt. An seiner Gelehrtheit gab es keinen Zweifel, aber zumindest aus humanistischem Blickwinkel schien er – als prügelnder Lehrer – aller pädagogischen Fähigkeiten und allen Verständnisses, wie sie für die Erziehung eines Kindes notwendig sind, zu mangeln. So sah man in ihm einen „*zwar frommen Mann / der aber mehr fähig war / einen Sophisten / als Fürsten / zuerziehen / und ihme die Lateinische und Griechische Sprache / nicht durch eine gute Lehrart / die zu selbigen zeiten annochgar theuer war / einträufeln / sondern mit gestürme einpleuen wollte / und ihn dadurch zum Lernen unlustig machte.*“ (FUGGER, Spiegel, 766)

²⁷⁹ Es ist durchaus zutreffend, dass man Maximilians teilweise schlechte Lateinkenntnisse auf den ihm verhassten Unterricht bei Peter Engelbrecht zurückführen muss. Denn der Habsburger war durchaus sprachbegabt. Das Französische und das Flämische lernte er während seiner Zeit in Burgund mit großem Eifer und recht schnell. Auch soll er über annehmbare Spanisch- und sogar über Englisch-Kenntnisse verfügt haben. Vgl. GRÖBING, Maximilian, 36. Maximilians schlechte Lateinkenntnisse hatten auch Auswirkungen auf einige persönliche Projekte. „Maximilian war sich selbst durchaus bewusst, dass er nur ein ‚Ritterlatein‘ beherrsche, weshalb er Joseph Grünpeck um eine Beurteilung der Entwürfe für seine lateinische Autobiographie bat und diese dann wohl auf Grund der sprachlichen Mängel nicht fortführte, sondern seine autobiographischen Ehrenwerke ‚Weißkunig‘, ‚Theuerdank‘ und ‚Freydal‘ in deutscher Sprache abfasste.“ (HOLLEGER, Maximilian, 22)

²⁸⁰ „*Studuit linguam latinam et quasi summarium omnium artium liberalium, didicit quoque artem Sclavonicam ab uno rustico faceto et duobus suis pueris nobilibus ex Sclavonia, tamen a magistro suo fuit impeditus, quod perficere non potuit, tamen in adulta aetate restauravit; studuit et historiis per totam istam aetatem juvenilem.*“ (JAHRBUCH, 6, 425)

etwas beigebracht.²⁸¹ Die strenge Behandlung, verbunden mit körperlicher Züchtigung, macht aber deutlich, dass Maximilian – obwohl er der Sohn des Kaisers war und mit größter Wahrscheinlichkeit dessen Nachfolger werden würde – keine Bevorzugung gegenüber seinen Mitschülern genoss. Wenn sie auch dem klassischen Typus der Lehrer-Schüler-Bilder entspricht, vermag eine Zeichnung im *Doctrinale puerorum* (Codex 2289) die Einfachheit der Unterrichtssituation zu illustrieren, welche Maximilian und die mit ihm erzogenen Edelknaben regelmäßig erlebten. Das Bild zeigt den Lehrer – vielleicht Peter von Passail – in hervorgehobener optischer Dominanz auf dem Katheder sitzend, während die Schüler – unter ihnen auch Maximilian – einfach vor ihm auf dem Boden hocken.²⁸²

Neben dem strengen Peter Engelbrecht sind noch weitere Lehrer bezeugt, die in Maximilians Umfeld im gleichen Zeitraum tätig waren.²⁸³ Es ist jedoch anzunehmen, dass diese nur temporär angestellt und Peter Engelbrecht unterstellt waren. So wurde etwa zur gleichen Zeit wie Peter von Passail auch der Schulmeister Ulrich Ros bestallt. Er war weit weniger gebildet als Peter Engelbrecht, was sich auch in seiner Bezahlung widerspiegelte. Sein Gehalt unterschied sich nur marginal von dem Taschengeld, welches Maximilians Edelknaben monatlich zugeteilt wurde.²⁸⁴ Vermutlich von 1471 bis 1474 war Thomas Prelanger von Cilli (Prelokar, Perlower, Berlower; de Cilli, Cilia) (ca. 1421-1496) Maximilians Lehrer.²⁸⁵ Von

²⁸¹ Vgl. WIES, Maximilian, 57f.

²⁸² Zum *Doctrinale puerorum* vgl. S. 87f. Die hier erwähnte Darstellung widerspricht eindeutig Maximilians Illustration im *Weißkunig*, in der er an einem eigenen Tisch sitzt, gegenüber seinen ebenfalls am Tisch sitzenden Mitschülern. Auch ist in diesem Bild der Lehrer nur auf Grund seiner Körpergröße, nicht aber wegen eines stark erhöhten Sitzes, zu erkennen; vgl. TREITZSAURWEIN, Weiß Kunig, Folie 11. Der Zeichnung im *Doctrinale puerorum* läßt, bei aller möglichen Authentizität, sich auch der klassischen Ikonographie der Lehrer-Schüler-Darstellungen zuordnen. Vgl. FICHTENAU, Lehrbücher, 18.

²⁸³ Bei einigen Namen jedoch, die in der Literatur als Lehrer Maximilians auftauchen, ist die Beweisführung oft falsch. So nennt Johann Heyrenbach, Kustos an der k.k. Hofbibliothek und Herausgeber des *Weißkunig*, den Georg Tanstetter oder gar Marx Treitzsaurwein als Lehrer Maximilians, was aber beides nicht zutreffen kann. Tanstetter wurde erst 1482 geboren als Maximilian bereits 20 Jahre alt war. Und Treitzsaurwein war nur der vertraute Schreiber, mit dem Maximilian seinen *Weißkunig* ausarbeitete; vgl. BERGMANN, Maximilian, 69. Gleichfalls soll – wie ZSCHOKKE, Geschichte, 386, n.228, in seinem Verzeichnis der Domherrn des Wiener Kapitels behauptet – der 1491 als Domherr bezeugte Wolfgang Zechner (Wolfgangus Zechner de Fronlytn) ein Lehrer Maximilians gewesen sein. ZSCHOKKE liefert aber weder nähere Hinweise zu dieser Tätigkeit, noch gibt er an, worauf sich seine Behauptung stützt.

²⁸⁴ KOLLER, Regesta, S. 525, Nr. 5207 vom 07.10.1467, Wiener Neustadt, „Befehl an Procop Zinner, Ungelter zu Neustadt, den Knaben des Herzogs Maximilian von Oesterreich, jedem alle Monathe 18 Pfen. auszurichten und ihrem Schulmeister Ulrich Ros 20 Pfen. alle Monath. (Geh. H.-Archiv. Cod. N. 38. fol. 52.)“

²⁸⁵ Thomas Prelanger von Cilli wurde um das Jahr 1421 als Sohn einer bürgerlichen Familie in der Nähe von Cilli (heute Celje, Slowenien) geboren. Sein Studium absolvierte er in Wien, wo er für das Jahr 1451 als *magister regens* erwähnt wird. Seine steile Karriere bei Hofe begann 1476, als er kaiserlicher Rat und Beisitzer des Kammergerichts wurde. In späteren Jahren wurde er Kanzler der Wiener Universität und ab 1491 Bischof von Konstanz. Diese Einsetzung erfolgte auf Wunsch des Kaisers, der sich Cilli zu Dank verpflichtet sah. Zu seiner Person, vgl. SEIDL, Thomas von Cilli; LJUBSA, Cilia. Nach FICHTENAU, Lehrbücher, 12, wären auch die Jahre 1466 (vgl. auch LJUBSA, Cilia, 13) oder 1477 als Beginn von Cillis Lehrtätigkeit möglich, doch erscheint 1471 am wahrscheinlichsten, denn in jenem Jahr übergab er dem jungen Maximilian zwei Lehrbücher (Cod. 3210 und 3462) mit fast gleichlautender, persönlicher Widmung. „*Maximiliano duci Austriae etc. huius libri*

Cilli besaß reichlich pädagogische Erfahrung und wird den jungen Habsburger als Grammatiklehrer unterrichtet haben. Es ist zweifellos der erste und einzige, humanistisch geprägte Lehrer Maximilians gewesen. Auch scheint bemerkenswert, dass er – anders als die meisten anderen Lehrer Maximilians – nicht aus dem geistlichen Stand kam. Neben der allgemeinen schulisch-wissenschaftlichen Unterweisung wird von Cilli den jungen Habsburger mit den Anfangsgründen der Politik, der Methoden und Probleme des Regierens, allmählich vertraut gemacht haben.²⁸⁶ Doch konnte dieser Teil der Ausbildung nur sporadisch stattfinden, da sich Cilli während dieser Zeit öfter im Auftrag Kaiser Friedrichs auf diplomatischen Missionen befand.²⁸⁷

Vermutlich hatte Maximilian auch einen Lehrer im Schönschreiben. Bei diesem wird es sich um Wolfgang Spitzweg (Spitzweck, Spitzbeck) gehandelt haben, der bereits die *Tafel* und eine *Lateinische Grammatik* nach Vorbild des Aelius Donatus eigens für Maximilians Unterricht abgeschrieben hatte.²⁸⁸ Wolfgang Spitzweg war zunächst als Stadtschreiber in Wiener Neustadt angestellt und von 1442 bis 1472 – mit einer Unterbrechung während der Jahre 1468-1470 – Kanzleischreiber am Hof Kaiser Friedrichs III.²⁸⁹ Die Vermutung liegt nahe, dass er während dieser Unterbrechung, da der Schreibunterricht in der Regel drei Jahre dauerte – als Maximilians Lehrer fungierte.²⁹⁰ Spitzweg war eine Person, die nicht nur über die notwendige Fähigkeiten der Kaligraphie verfügte, sondern auch beim kaiserlichen Herrscherpaar in hohem Ansehen stand.²⁹¹ Dem Schreibunterricht schenkte Maximilian

(3210: *huius Terencii*) *usum dedit doctor Thomas de Cilia anno 1471.*“ (FICHTENAU, Lehrbücher, 14) Die Aufschrift bei Codex 3462 lautet: „*Doctor Thomas de Cilia Maximiliano duci Austrie huius libri usum dedit 1471.*“ (LJUBSA, Cilia, 14) Sicher ist der Aufenthalt Cillis bei Maximilian in Augsburg ab Mai 1474, nachdem der junge Habsburger von seinem Aufenthalt in Trier und am Rhein zurückgekehrt war. Cilli wurde am 22. März 1491 Bischof von Konstanz und starb fünf Jahre später am 25. März 1496.

²⁸⁶ Als Kanzleibeamter und zugleich mit diplomatischen Angelegenheiten vertraut, schien Thomas von Cilli dafür prädestiniert. So war Cilli 1470 Gesandter bei Papst Paul II. Auch diplomatische Missionen nach Italien und Ungarn wurden ihm anvertraut. Vgl. FICHTENAU, Lehrbücher, 11f. Mehr als einen Gesamtüberblick wird er dem künftigen Herrscher jedoch nicht vermittelt haben. Die detaillierte Einweisung in die Regierungsgeschäfte übernahm Friedrich III. selbst.

²⁸⁷ 1473 war Cilli im Auftrag Friedrichs III. Gesandter bei König Matthias von Ungarn.

²⁸⁸ Vgl. zu der *Tafel* (Codex 2368) und zu der *Lateinischen Grammatik* (Codex 2617) S. 87ff.

²⁸⁹ Vgl. BOYER, ABC-Buch, 64.

²⁹⁰ FICHTENAU, Lehrbücher, 34, weist ferner daraufhin, dass es wohl die Sparsamkeit Friedrichs war, die ihn auf Spitzweg zurückgreifen ließ.

²⁹¹ Spitzweg genoss das volle Vertrauen des Kaisers und wurde deshalb für diplomatische und private Missionen eingesetzt. „Er gehörte 1451/52 der kaiserlichen Deputation an, die die Braut Eleonore aus Portugal abholen und nach Italien begleiten sollte, von wo aus er – nun auch zum Diener der Kaiserin bestellt – diese bis in die Steiermark begleitete.“ (HEINIG, Kaiser Friedrich III., I, 750) Zum Dank für seine Dienste verlieh ihm der Kaiser ein Wappen, vgl. KOLLER, Regesta, S. 317, Nr. 3142 vom 13.12.1453, Wiener Neustadt, „*verleiht dem Wolfgang Spitzbek, seinem und der Kaiserinn Eleonora treuem Diener ein Wapen, und nimmt ihn und die Seinen in besondern Schutz und Schirm. – Angesehen solich redlicheit und vernunfft, die unser diener und des reichs lieber getrewer Wolffgang Spitzbeck an im hat, auch die getrewen annemen und nützlichen dinste, die er uns und dem heiligen reiche nu langg zeit in unserer Römischen kuniglichen und keiserlichen cantzley, und nach unserm*

besondere Aufmerksamkeit, und es kann angenommen werden, dass dieses Fach zu seinen Lieblingsfächern zählte, denn noch in späteren Jahren lobte er selbst seine außergewöhnlichen Fähigkeiten, die er während seiner Schulzeit im Schreiben besessen hatte.²⁹²

Neben diesen Lehrern, die für die korrekte Durchführung des schulischen Unterrichts in den Kerndisziplinen der artes liberales verantwortlich waren, hatte der junge Maximilian weitere Lehrer, die für die körperliche Ausbildung, die probitates des Heranwachsenden zuständig waren. Zu diesem Lehrprogramm gehörte, neben dem Reiten und Jagen, in erster Linie das Fechten. Ab dem 14. März 1474 ist als Fechtlehrer Georg Rudolfer nachweisbar.²⁹³ Auch den Umgang mit anderen Waffen sollte der künftige Herrscher erlernen.²⁹⁴ Für die Jagd entwickelte Maximilian eine ganz besondere Leidenschaft, die sich sein ganzes Leben hindurch immer wieder zeigte. So wie Maximilian der jagende Kaiser par excellence genannt werden kann, so offenkundig ist es, dass die Gesellschafts-Jagd nicht nur der herrscherlichen Repräsentation diene, sondern viel Gelegenheit zu Gesprächen und Verhandlungen bot; denn „zwischen Jagd und Politik bestand keine klare Trennung, sondern fließende Übergänge“.²⁹⁵

Die für die Jagd wichtigen Fertigkeiten erlernte Maximilian von Diepold von Stein zu Reissenburg, „als er während des Neusser-Krieges (1474/75) in der Obhut des Bischofs von Augsburg in Dillingen weilte.“²⁹⁶ In dieser Zeit erprobte sich Maximilian auch im Waffenhandwerk und im ritterlichen Kampf, wobei schnell erkennbar wurde, dass auf diesem

bevelh der allerdurchlauchtigisten fürstin frawen Leonora Römischen keiserin unserer lieben gemaheln als uns die von Purtugal durch welhische lannde bisz in unser erbliche fürstenthumb und lannde zugesellet ist auch getreulich und unverdrossenlich beweist und getan hat uns und dem reich teglich tut und in künnfftigen zeiten wol tun mag und sol, und dorumb zu ergetzunge sölicher seiner getrewen dinste, so haben wir im mit wolbedachtem mute, guttem ratte und rechter wissen unserer rette edeln und getrewen dise nachgeschriben wappen und cleinete, mit namen einen schilde geteilt in wellanckh von zobel und golde, und mit zwein wecken in widerpart der varben gewechselt in beide teile des schildes, und einen helme verzimert mit einem partteten und parhauptten mannszprustpilde becleidet von varben und wecken geleich als in dem schilde habend umb das haubtte ein fliegende binden von zobel und golde ... gnediclichn gegeben und von newes verlihen.“ Auch nach seiner Tätigkeit als Schreiblehrer blieb Spitzweg in der Nähe des kaiserlichen Hofes und begleitete den Kaiser im Sommer 1471 nach Regensburg. Sein Lebensmittelpunkt wurde anschließend Wiener Neustadt, wo er 1473 den Eid als Stadtschreiber leistete.

²⁹² Im Jahre 1500 erließ Maximilian den Befehl die Schulhefte seiner Kinderzeit zu suchen, in denen er besonders schön geschrieben haben soll. „[...] so sollen si vleissiglich und aigentlich suechen umb ain alts püechl, darinn Lateinisch epistl geschriben und gerappiert sein, so wir in der jugent selbs gemacht und geschriben haben.“ (JAHRBUCH, 1, Nr. 219, XXXVIII. Instruktion Maximilians vom 30. Dezember 1500, ausgestellt in Linz)

²⁹³ KOLLER, Regesta, S. 665, Nr. 6847 vom 14.03.1474, Nürnberg, „nimmt den Georg Rudolfer von Bregenz, den Fechtmeister, zum kaiserlichen Diener auf und erlaubt ihm, sein und des heil. Röm. Reiches Wappen zu tragen. Umb seiner redlicheit und kunst die er an unnserrm keiserlichen hofe und anndern ennden mit dem swert und annderer ritterlicher were beweist hat, auch seiner getrewer dinst willenn, die er sich uns und dem heiligen reich zu tun willig erbewtet ...“

²⁹⁴ „Übrigens lernte er mit der Schleuder Steine werfen, die Pfeile nach dem Ziel zu richten.“ (GRÜNPECK, Gesch. Fr. u. Max., 36)

²⁹⁵ BURKART, Paradoxe Innovation, 217.

²⁹⁶ HOLLEGGGER, Maximilian, 24.

Gebiet seine großen Fähigkeiten lagen.²⁹⁷ Schon früh hatte sich diese Leidenschaft angedeutet. In der Gemeinschaft seiner Edelknaben waren das Spiel im Freien, der Umgang mit Waffen und auch mit Pulver, Kriegsspiele und Turniere die häufigste Beschäftigung.²⁹⁸ Meist kämpften zwei Parteien gegeneinander, wobei die von Maximilian geführte stets gewann.²⁹⁹ Im Spiel imitierten die Kinder die reale Welt der Erwachsenen. Nach einem solchen Turnier oder Kriegsspiel standen sogar die Aussöhnung der Parteien wie auch die Auslösung der Gefangenen auf dem Programm. Die im Spiel erlernten Fähigkeiten und Abläufe bestimmten später in vielen Schlachten Maximilians Handeln und förderten sein Feldherren-Talent, welches sein Biograph Cuspinian überschwänglich betonte.³⁰⁰

Betrachtet man die Männer, die den Habsburger unterrichteten, so fällt auf, dass vielleicht mit Ausnahme von Cilli keiner darunter war, der über seine Tätigkeit als Lehrer hinaus eine irgendwie bedeutende Rolle spielte. Keine der Lehrpersonen wurde zum engen Vertrauten des jungen Habsburgers. War es sonst an adligen Höfen – besonders in der niederländisch-burgundischen Tradition – oft üblich, dass ein Hofmeister, der zugleich Erzieher war, das Schlafgemach mit dem jungen Prinzen teilte und sich Tag und Nacht in unmittelbarer Nähe des Knaben aufhielt, so lebte der junge Maximilian ständig, im Wechsel oder gleichzeitig, mit seinem Vater, seinen Lehrern und seinen Edelknaben-Mitschülern zusammen. Am nachhaltigsten war jedoch der Einfluss Friedrichs III., der stets ein besonderes Augenmerk für die Erziehung seines Sohnes hatte. „Der Kaiser scheint nach all dem große Sorgfalt auf die Erziehung seines Sohnes verwendet zu haben, und die Grundsätze, nach denen dabei verfahren wurde, scheinen sehr vernünftig.“³⁰¹ Er engagierte sich selbst bei der Ausbildung seines heranwachsenden Sohnes und vermittelte ihm tiefe Einblicke in die Regierungsgeschäfte. Besonderen Wert legte Friedrich auf den kompletten Bereich der Verwaltung. „Zunehmend wurde Maximilian von Friedrich auch mit Männersachen beschäftigt, er beaufsichtigte das Küchenwesen, die Zehrgadnerei, die Kellerei, die Gärtnerei,

²⁹⁷ Vgl. HOLLEGER, Maximilian, 24f.

²⁹⁸ Vgl. ENGELBRECHT, Geschichte, 238. Seine Neugier in Bezug auf Schießpulver betont Maximilian auch in seiner Autobiographie. „*Postquam consideravit, speculabatur, qualiter per se ipsum tales pulveres invenire posset.*“ (SCHMID, Selbstbiographie, 3)

²⁹⁹ Vgl. MENZEL, Feldherr, 84.

³⁰⁰ „*Sed vnicus fuit in terris (pace aliorum dixerim) qui exercitum cogere, aciem instituere, & arma tractare noverat. Verus Dux & Imperator, patientissimus simul & vigilantissimus.*“ (CUSPINIANUS, Caesaribus, 494) Zu diesem Urteil kam auch der Florentiner Machiavelli: „Auf der anderen Seite ist er [Maximilian] ein großer Kriegsmann, er hält und führt gut ein Heer mit Gerechtigkeit und Ordnung. [...] Denn er ist ein vortrefflicher Feldherr.“ (WIESFLECKER-FR., Quellen, 306f. Übers. von MACHIAVELLI, Schriften, 169-172)

³⁰¹ HALLER, Kaiser Friedrich, 58. Falsch bzw. parteiisch ist demnach die Behauptung von COMMYNES, Mémoires, Bd. 2, 16f., der ungebildete Kaiser habe seinem Sohn keinerlei Bildung angedeihen lassen. Vgl. WIESFLECKER, Max. Bd. 1, 434, Anm. 56.

erhielt von Friedrich selbst die Einweisung in die Kanzleigeschäfte.“³⁰² Seine politischen Vorstellungen hingegen konnte er nicht reibungslos und vollständig auf den Sohn übertragen.³⁰³ Trotz der gemeinsam verbrachten Zeit und der Nähe zwischen Vater und Sohn lassen die Quellen nirgends darauf schließen, dass ihr Verhältnis sehr innig gewesen ist.³⁰⁴ Stattdessen prägten leichtere Spannungen eine wohl nicht untypische Vater-Sohn-Beziehung. Der Grund lag wohl auch in ihren unterschiedlichen Charakteren: Auf der einen Seite der erfahrene, bedächtige Kaiser, der Vergnügungen aller Art mied, und auf der anderen Seite sein jugendlicher Sohn, der sein Leben – in den ihm zur Verfügung stehenden Möglichkeiten – voll auskosten wollte.³⁰⁵ Einzig die Liebe zur Genealogie und der damit ‚beweisbare‘ bzw. konstruierbare Vorrang des Hauses Habsburg war beiden gemein.³⁰⁶

Maximilians Schulbücher

Maximilians Unterrichtsfächer und deren inhaltliche Schwerpunkte lassen sich dank einer ebenso günstigen wie ungewöhnlichen Überlieferung gut rekonstruieren. Von besonderer Aussagekraft sind dabei die nachweislich benutzten Schulbücher des jungen Habsburgers.³⁰⁷ Neben den literarischen Werken, die der Sohn Kaiser Friedrichs III. aus den Buchbeständen seines Vaters kannte und teilweise nutzte, gab es Bücher, die ausschließlich für seinen schulischen Unterricht vorgesehen waren. Ein Blick auf diesen Bestand vermittelt nicht nur einen Eindruck von Maximilians Unterricht, sondern lässt allgemeine Schlüsse auf die Methoden der Wissensvermittlung, wie auch auf die Wissenskultur des 15. und 16. Jahrhunderts zu.

³⁰² MENZEL, Feldherr, 78.

³⁰³ Überhaupt gab es, die Interessen Maximilians betreffend, Differenzen mit dem Vater. Maximilians Leidenschaften für die Jagd und Waffen gefielen Friedrich III. nicht. Doch anstelle selbst einzuschreiten, nutzte er das Ansehen der Kirche und ließ den Sohn durch den Vikar des Papstes ermahnen. Dies war keineswegs ungewöhnlich. „Der Ordensruf der Kirche – hier ohne Zweifel bestellt – erwies sich auch bei Fürstenkindern als erfolgreiches Erziehungsmittel“. (ENGELBRECHT, Geschichte, 238)

³⁰⁴ Auch wenn in Maximilians Autobiographie und dem *Weißkunig* stets Bewunderung für die Leistungen des Vaters betont wird, ist doch anzunehmen, dass Maximilian in Wirklichkeit nur wenig Achtung seinem Vater gegenüber empfand und ihn sich kaum zum Vorbild nahm. Seine ablehnende Haltung hatte er vielleicht noch von seiner Mutter geerbt. Kaiserin Eleonore hatte sich – vermutlich auch in Gegenwart ihres Sohnes und anderer – negativ über Friedrich geäußert. Er sei es nicht wert seine Scham mit seinem Schurze zu bedecken, da er das Unrecht nicht mit gebotener Strenge verfolge, „[...] *non esse dignum subligando pudenda tegetet, qui iniurias nulla prosequeretur emende seueritate*“. (GRÜNPECK, Historia, 69)

³⁰⁵ Die unterschiedliche Lebensauffassung nahm bisweilen groteske Formen an. Wegen Friedrichs Abneigung gegen Wein soll er geäußert haben, „er werde einen Sohn, der nicht wie er den Wein haßte, selbst hassen“ (HALLER, Kaiser Friedrich, 134f.)

³⁰⁶ In Maximilians Auftrag wurde später die genealogische Erforschung auserwählter Geschlechter, besonders aber des Hauses Habsburg, von ausgesuchten ‚Wissenschaftlern‘ eifrig voran getrieben. Und Maximilian ging noch weiter, indem er selbst das ‚Gedächtnis‘, das Bild bestimmen wollte, welches die Nachwelt von ihm und der Habsburgerdynastie haben sollte.

³⁰⁷ Vgl. die erschöpfende Auflistung bei LHOTSKY, Quellenkunde, 440. Die originalen Lehrbücher Maximilians befinden sich heute fast ausnahmslos in der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek.

Das nachweislich erste Schulbuch Maximilians war das so genannte *Gesprächsbüchlein* (Codex 15096), das von seinem ersten Lehrer Jakob Fladnitz selbst verfasst wurde.³⁰⁸ Dieses nicht sehr umfangreiche Buch, dessen Titel auf die gängige dialogische Methode des Vermittelns und Lernens verweist, war in recht einfachem Latein geschrieben, welches in den grammatikalischen Konstruktionen eng an die deutsche Umgangssprache angelehnt war. Zahlreiche Fehler und Abweichungen vom klassischen Latein wurden stillschweigend und bewusst hingenommen, ging es doch in erster Linie darum, den jungen Schüler an die lateinische Sprache heranzuführen, ihn mit ihr vertraut zu machen. Das antike Latein wurde dahingehend verändert, dass es dem Schüler als lebendige Sprache vorkam. Ihm sollten keine komplizierten grammatikalischen Strukturen, sondern erste Vokabeln und Redewendungen vermittelt werden. Ob dieses Buch im Unterricht allerdings häufig gebraucht wurde, bleibt mehr als fraglich. Da der Knabe selbst noch nicht lesen konnte, war alles auf sein Zuhören und Nachsprechen ausgerichtet.³⁰⁹ Die Art und Weise, wie der Unterrichtsstoff dem Schüler vermittelt werden sollte, blieb somit auf das Auswendiglernen lateinischer Wörter, Sätze und Phrasen beschränkt. Das Auswendiglernen stellte auch in den nächsten Jahren die zentrale Unterrichtsmethode dar.³¹⁰ Das Gesprächsbüchlein enthielt Zitate antiker Autoren wie z. B. Cicero, Vergil oder Cato, aber auch Bibelstellen. Als Themen angesprochen wurden der menschliche Körper, aber auch Dinge der Natur, wie Baum-, Pflanzen- oder Tiernamen. Einen weiteren Schwerpunkt des Gesprächsbüchleins bildete zudem ein fiktiver, aber durchaus realistischer Dialog zwischen Maximilian und seinen Mitschülern. Damit sollte das lateinische Sprechen in bestimmten Situationen geübt werden.³¹¹

Ein weiteres Schulbuch Maximilians, das an den ersten Unterricht mit dem Gesprächsbüchlein anknüpfen sollte, war die um das Jahr 1466 entstandene, so genannte *Tafel* (Codex 2368). Dieses Buch hatte der aus einer reichen und angesehenen Wiener Bürgerfamilie stammende und dem Dominikanerorden angehörende Stefan Hewner (Hewnär, Heyner, Heuner) dem jungen Maximilian gewidmet.³¹² Diese Tafel – *tabula* war der Name

³⁰⁸ Georg Zappert erwähnte im Jahr 1858 noch die Möglichkeit, dass Maximilians Lehrer Ulrich Ros der Verfasser dieses Werkes gewesen sein könnte oder Piccolomini selbst an der Erstellung des Büchleins mitgewirkt hat. Vgl. ZAPPERT, *Jugendunterricht*, 271f. Auch GROßMANN, *Humanismus*, 269, schloss sich dieser Meinung an, bis schließlich Heinrich Fichtenau diese Auffassung revidierte. Zwar sei die Autorschaft nicht eindeutig zu klären, doch sprächen alle Hinweise für Jakob von Fladnitz. Vgl. FICHTENAU, *Lehrbücher*, 16.

³⁰⁹ Vgl. FICHTENAU, *Maximilian*, 13.

³¹⁰ Vgl. FICHTENAU, *Maximilian*, 13.

³¹¹ Vgl. GROßMANN, *Humanismus*, 269.

³¹² Nach BERGMANN, *Maximilian*, 67, soll Hewner sogar zu Maximilian „als Lehrer oder Beichtvater in näherer Verbindung gestanden haben“. Leider fehlen dazu nähere Hinweise und Belege. Hewner widmete Maximilian in späteren Jahren noch ein weiteres Buch. „Es enthält, von drei Händen geschrieben, die lateinische Grammatik, moralische Denkverse des spätantiken und im Mittelalter recht beliebten Autors Dionysius Cato [gemeint sind wohl die sog. *Disticha Catonis*], diätetische Regeln, acht moralische Stellen aus Cicero, endlich eine Vermahnung in Prosa von Heuner selbst... Heuners ‚exhortatio‘ fordert den jungen Prinzen auf zu Tugend und

für eine Fibel mit einfachem Lesestoff – enthielt Gebete in lateinischer und deutscher Sprache sowie das Alphabet. Es handelte sich somit um ein ABC-Buch, und unter diesem Namen hat es bisweilen auch Eingang in die Literatur gefunden.³¹³ Die Handschrift enthielt neben dem *Vater Unser* und dem *Ave Maria* noch weitere kleinere Gebete, die jedoch anders als im Gesprächsbüchlein nicht nur in Latein, sondern auch in Deutsch geschrieben waren.³¹⁴ Es kann mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass Maximilian mit dieser Fibel das Lesen erlernte und damit zugleich eine erste religiöse Unterweisung erfuhr. Generell erfreute sich die Tafel in der frühen Neuzeit einer großen Beliebtheit als Unterrichtsbuch, wobei Maximilians Ausgabe eine Art Vorbildcharakter hatte. „Sie ist nach derzeitigem Stand der Forschung das älteste nachweisbare, speziell für den Erstleseunterricht eingerichtete, nicht nur nach religionspädagogischen, sondern auch nach lesemethodischen Gesichtspunkten angelegte illustrierte Erstlesewerk Österreichs, wahrscheinlich sogar des gesamten deutschen Sprachraums.“³¹⁵

Das Schulbuch, mit welchem Maximilians Unterricht im Lesen fortgesetzt wurde, das aber in erster Linie dem aktiven Erlernen der lateinischen Sprache dienen sollte, war die *Grammatik des Donatus*. Davon finden sich in der Österreichischen Nationalbibliothek zwei Exemplare, die den Lehrbüchern des habsburgischen Prinzen eindeutig zuzuordnen sind (Codex 2617 und Codex 23*).³¹⁶ Bei Maximilians überwiegend benutzter Donatusausgabe handelte es sich um ein von seinem Lehrer Peter Passail zusammengestelltes Buch, das sich eng an der antiken Vorlage orientierte. Mit einer modernen Grammatik hatte der Donatus nicht viel gemein, sondern auch dieses Werk war in klassischer Weise in Versform gehalten und als Schuldialog aufgebaut, bei dem Frage des Lehrers und Antwort des Schülers aufeinander treffen. Dieses Schema war Maximilian bereits von seinem Gesprächsbüchlein her vertraut, ebenso das

zu Studium, seiner hohen Verantwortung gemäß, auf daß er kein ‚Tyranne‘, sondern ein katholischer Herrscher werde. Das Latein ist mittelalterlich, Beispiele aber sind aus Geschichte und Literatur des Altertums genommen.“ (GROßMANN, Humanismus, 269f.)

³¹³ Vgl. GOTTLIEB, Handschriften, 108. „Im gedruckten Katalog zu den Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek heißt es zu Codex 2368 (Tabulae II, 1868, 63): ‚*Liber in usum et instructionem principis Maximiliani filii Friderici III imperatoris destinati. Continet alphabetum, orationem dominicam, aliasque preces latino-germanicas, quibus puerilis aetas ad lectionem et pietatem informari solet.*“ (BOYER, ABC-Buch, 83) Auch traf der Schüler in dem Buch auf verschiedene Schrifttypen. Hingegen war der *Donatus* des Ladislaus (s.u.) nur in gotischer Prunkschrift verfasst. Maximilians Ausbildung beinhaltet also auch das Lesen verschiedener Schrifttypen und -bilder!

³¹⁴ Vgl. BOYER, ABC-Buch, 25.

³¹⁵ BOYER, ABC-Buch, 8.

³¹⁶ Die Grammatik des *Donatus* war das berühmteste Lehrbuch während des gesamten Mittelalters und darüber hinaus, das „nach altem griechischem Vorbild im vierten Jahrhundert Aelius Donatus, der Lehrer des heiligen Hieronymus, zusammengestellt hatte – das war so und blieb so bis hinein in das siebzehnte und achtzehnte Jahrhundert.“ (FICHTENAU, Lehrbücher, 6) Im Inventar von Maximilians Büchern finden sich sogar drei Werke mit dem Titel *Donatus*. Vgl. GOTTLIEB, Handschriften, 108, Nr. 321ff.

strikte Auswendiglernen der Dialoge. Daneben enthielten die Donatusausgaben Maximilians Auszüge lateinischer Klassiker.³¹⁷

Ein weiteres bekanntes Buch, das neben dem *Gesprächsbüchlein*, der *Tafel* und dem *Donatus* als Lehrbuch für Maximilian diente, war eine Handschrift des von Alexander de Villa Dei zu Beginn des 13. Jahrhunderts verfasste *Doctrinale puerorum* (Codex 2289), des bis zur Humanistenzeit am weitesten verbreiteten Lateinlehrbuchs.³¹⁸ Dieses verbreitete Lesebuch, das gleichfalls auf Auswendiglernen hin ausgelegt war, diente dem Grammatikunterricht für fortgeschrittene Schüler. Anders als bei der *Tafel* war Maximilians Exemplar des *Doctrinale* in ‚Humanistenschrift‘ gehalten.

Neben diesen reinen Schulbüchern befanden sich in Maximilians Besitz noch weitere Bücher, die durchaus als allgemeine Lehrbücher bezeichnet werden können und ähnliche Ziele verfolgten. Von seinem Lehrer Thomas von Cilli erhielt Maximilian im Jahre 1471 zwei Bücher, die möglicherweise auch zum Unterricht herangezogen wurden. Das erste Buch (Codex 3210) rückte die Schriften des Terentius in den Mittelpunkt. Daneben enthielt es aber auch Stücke aus Ovid und Petrarca.³¹⁹ Das andere (Codex 3462) war eine Anthologie mit Reden und Briefen überwiegend antiker, aber auch einiger humanistischer Autoren.³²⁰ Beide Bücher „sind Exzerptensammlungen aus antiken und zeitgenössischen Schriften, die aber im Besitz des Thomas [von Cilli] blieben und dem Prinzen lediglich zur Durchsicht bzw. als Anregung zu weiteren Studien geliehen wurden, wahrscheinlich in der Absicht, seinen humanistischen Literaturumblick zu erweitern.“³²¹ Bedenkt man jedoch, dass sich Maximilian 1471 längere Zeit in Regensburg und Nürnberg aufhielt und auch in der folgenden Zeit häufig

³¹⁷ Die Ausgaben (Codex 2617 und 23*) waren in ihrem Aufbau recht ähnlich und setzten neben dem *Donatus* weitere Schwerpunkte. „Hauptteil der Handschrift [Codex 23*] [...] ist die in Form des Lehrdialogs angelegte Elementargrammatik (*ars minor*) des Aelius Donatus. Ihr folgen eine Johannes Gerson (1363-1429) zugeschriebene, die heilige Zahl Sieben reflektierende *Tabula verae fidei catholica* [...] und ein moralisches Lehrgedicht [...].“ (BOYER, ABC-Buch, 68) „Der Hauptteil [Codex 2617] beginnt mit einem speziell für den Kaisersohn zusammengestellten Auszug aus der *ars minor* [...], einem Auszug aus Dionysius Catos moralischen Denkversen *Disticha Catonis* für rhetorische Übungen [...] und 25 Gesundheitsregeln in Reimversen aus der Schule von Salerno [...]. Daran schließen [...] Exzerpte aus Ciceros *De officiis* als moralische Ermahnungen an den Prinzen [...]. Der Band endet mit einer Mahnrede eines Wiener Dominikanerbruders an Maximilian in der Art eines kurz gefassten Prinzenspiegels.“ (BOYER, ABC-Buch, 71) Er erinnerte somit teilweise in seinem Stil an die *Tafel* Hewners.

³¹⁸ Alexanders *Doctrinale* war vornehmlich ein Werk für ‚Fortgeschrittene‘. Von den drei Klassen, in welche die Lateinschulen sich zu gliedern pflegten, hieß die unterste ‚Tabulistae‘, die mittlere ‚Donatistae‘ und die oberste ‚Alexandristae‘; vgl. auch FUHRMANN, Latein und Europa, 20ff.

³¹⁹ Vgl. GROßMANN, Humanismus, 270f.

³²⁰ „Wie der Terentius ist auch dieses Werk kein Lehrbuch im eigentlichen Sinn, sondern eine bunt zusammengestellte Sammlung von Texten aus insgesamt acht Quellen.“ (BOYER, ABC-Buch, 72)

³²¹ BOYER, ABC-Buch, 72.

mit seinem Vater unterwegs war, scheint es mehr als fraglich, ob der junge Prinz allzu viele Gelegenheiten hatte, in Cillis Büchern zu blättern.³²²

Bei Maximilians Schulbüchern handelte es sich einmal – und wie kaum anders zu erwarten war – um die klassischen, meist in Versen abgefassten Lehrbücher des Mittelalters (*Donat, Doctrinale, Disticha Catonis*)³²³ und zum andern um gleichfalls gängige, eigens zusammengestellte Üb- und Lesebücher mit Spruchweisheiten und Lebensregeln, in denen – stilistisch und/oder moralisch – für vorbildlich gehaltene Texte bzw. Textpassagen präsentiert wurden. Sie sollten, neben einer gewissen ethischen Unterweisung dazu helfen, dass der Schüler – dem der Sinn der Texte wohl oft verschlossen blieb – durch Auswendiglernen sich ein Repertoire bestimmter lateinischer Versatzstücke zulegen und vielleicht auch ein einschlägiges Sprachgefühl entwickeln konnte.

Ergänzt wurden die ‚typischen‘ Unterrichtsbücher durch einige Wörterbücher.³²⁴ Das Innsbrucker Inventar verzeichnet ein lateinisch-französisches *Vocabularium* (Codex 2598)³²⁵ sowie ein Wörterbuch, das Latein, Deutsch und Tschechisch zusammenstellt (Codex 2868).³²⁶ Die Existenz dieser Lexika lässt erkennen, dass bei den Habsburgern neben dem unverzichtbaren Latein auch die Kenntnis der Sprachen ihres Herrschaftsgebiets für wichtig erachtet wurde.

³²² FICHTENAU, Lehrbücher, 14, glaubt auch aus einem anderen Grund – was besonders Codex 3462 betrifft – nicht, dass Cillis Bücher wirklich zum Unterricht benutzt wurden, denn in Codex 3462 fanden sich auch Auszüge von Ovids *Ars amandi*, deren Gebrauch als Schullektüre ihm abwegig erscheint. In den bei GOTTLIEB, Handschriften, verzeichneten Inventaren findet sich übrigens kein Exemplar von Ovids *Ars amandi*.

³²³ Zu diesem klassischen Kanon der lateinischen Schullektüre vgl. FUHRMANN, Latein und Europa, 20-28. Unter dem Titel ‚Cato‘, d. h. *Disticha Catonis* war eine Sammlung verbreitet, die ebenfalls zahlreiche Spruchweisheiten und moralische Belehrungen enthielt. Maximilian besaß, dem Innsbrucker Inventar folgend, mehrere Ausgaben des *Cato*. „322. Ain Donat Cato vnd Arczney regel auf pergamen geschriben vnd illuminiert in rot gepunden mit spangen von pogen plettern aber dunn. (f23a.) 323. Ain Donat vnd Cato auf pergamen geschriben in rot gepunden von grossen donat plettern. [...] 325. Guarinus [wohl die Übersetzung der unter dem namen Plutarchs überlieferten Schrift ‚Über Kindererziehung‘ durch Guarino von Verona; vgl. FUHRMANN, Latein und Europa, 32] et Cato auf pergamen geschriben in rot gepunden von grossen donat plettern.“ (GOTTLIEB, Handschriften, 108) Ebenso hatte Maximilian „Gramatica Petronij auf pergamen geschriben und illuminiert pro Duce Mediolani in rot gepunden von donat plettern.“ Aufgeführt in ‚Inventari etlicher buecher...in der Burg zu Ynnsprugk ligen‘. (GOTTLIEB, Handschriften, 108)

³²⁴ Diese Lexika müssen nicht eigens für Maximilian angeschafft worden sein, sondern können – ursprünglich für jemand anderen bestimmt – in den Besitz Maximilians gelangt sein. So findet sich in den Inventaren ein „Lexikon, das nach Gentilotti (Philol. 116) in usum principis cuiusdam e domo Lucemburgica Joannis, Wenceslai aut Sigismundi geschrieben ist.“ (GOTTLIEB, Handschriften, 78) Dieses Wörterbuch ist als Codex 2598 (Ambras. 495) noch erhalten.

³²⁵ „Ain pergameniner geschribner vocabulari latein vnd franczesisch in ain cuttiniert leder gepunden mit spangen und pugklen von pogen plettern.“ (GOTTLIEB, Handschriften, 107) Auf dieses Stück folgend ist ein weiteres Lexikon genannt, bei dem jedoch kein Hinweis auf die Sprache gegeben ist. „Vocabularius ex quo in rot gepunden von pogen plettern.“ (GOTTLIEB, Handschriften, 107)

³²⁶ „Ain Lateinischer teutscher vnd Behemischer vocabulari in rot leder gepunden von pogen plettern.“ (GOTTLIEB, Handschriften, 106) Mit Blick auf die Wörterbücher Maximilians muss auch erwähnt werden, dass bereits das oben erwähnte Gesprächsbüchlein ein lateinisch-deutsches Vokabular enthielt.

Der Hoftag 1473 in Trier – erste Kontakte mit der Welt Burgunds

Obwohl Maximilian häufiger im Gefolge seines Vaters Teile des habsburgischen Machtbereiches bereiste und dabei an politisch wichtigen Treffen teilnahm – 1471 begleitete er Friedrich III. zum Christentag nach Regensburg, und 1473 folgte die gemeinsame Fahrt zum Reichstag nach Augsburg –, hinterließ die gemeinsame Reise der Jahre 1473/1474 den wohl nachhaltigsten Eindruck. Neben Salzburg, Augsburg, Straßburg, Köln, Nürnberg, Freiburg und Metz besuchten beide noch weitere bedeutende Städte des Reiches. Der gerade volljährige Maximilian lernte dabei erstmals die beeindruckenden Dimensionen des väterlich-kaiserlichen Machtbereiches kennen und konnte zugleich tiefe Einblicke in die habsburgische Politik gewinnen.³²⁷ Parallel zu den Reisen wurde Maximilians Erziehung und Ausbildung weiterhin intensiv gefördert. Vor allem die körperliche Ausbildung wie auch das Erlernen standestypischer Normen und Verhaltensregeln standen nun im Vordergrund. Maximilian begann sich jetzt aktiv im ritterlichen Kampf zu üben, was ihn wesentlich mehr begeisterte, als der rein schulische Unterricht.³²⁸ Dabei werden dem jungen Habsburger die waffentechnischen Übungen nicht neu gewesen sein, denn auch der väterliche Hof in Österreich pflegte die ritterlichen Traditionen.³²⁹ Maximilians Interesse oder gar Übereifer an ritterlichen Wettkämpfen stieß bei seinem Vater bisweilen auf Unverständnis. Bei seiner ersten Turnierteilnahme erteilte Maximilian sich selbst die notwendige Erlaubnis, da der Kaiser es den Fürsten zuvor verboten hatte, sich mit seinem Sohn im Turnier zu messen.³³⁰

³²⁷ „Er war / um diese Zeit / im 14 Jahr seines Alters: da er die Reise ins Reich mit verrichtet / die Reichsgeschäfte ihm bekandt und verwandt gemacht / und bey jederman grosse Hoffnung von sich erwecket.“ (FUGGER, Spiegel, 767) Bei einem vier-Augen-Gespräch zwischen Kaiser Friedrich und dem Herzog von Burgund, Karl dem Kühnen, war auch Maximilian zugegen. Dies verdeutlicht die Hoffnungen und zugleich das Vertrauen, dass Friedrich in seinen Sohn setzte, denn weitere Zuhörer oder Berater waren ausgeschlossen. Vgl. CHMEL, Actenstücke, LXII.

³²⁸ „Wie dann der junge Erzherzog / auf dieser Reise angefangen / sich in Ritterspielen zu üben / und damit bey jederman groß Lob erworben.“ (FUGGER, Spiegel, 769) Auch Grünpeck bestätigt Maximilians Veränderung während der Pubertät: „Als sich aber die Vorboden der Jünglingsjahre so langsam einstellten und ihn die Lust an neuen Beschäftigungen anwandelte, wurde er im Erlernen der Wissenschaften etwas lässiger, dagegen um so eifriger in anderen Fertigkeiten, vornehmlich in der Übung des Waffenhandwerks und des Reitens.“ (GRÜNPECK, Gesch. Fr. u. Max., 40)

³²⁹ „Das ritterliche Element war an Friedrichs Hof stark, Wiesflecker [WIESFLECKER, Max. Bd. 1, 84f.] nennt ihn einen Hof mit altmodischem Anstand. Die Mythen um Parzival, Artus und Siegfried wurden ebenso gelebt wie Turnier- und Frauendienst, ein hoher, übersteigter Ehrbegriff regierte Selbstverständnis und Verhalten der höfischen Öffentlichkeit.“ (MENZEL, Feldherr, 82)

³³⁰ „Da hat der kaiser den fürsten verboten und ouch andern verbieten lassen, das nyemand mit dem künig rennen söllt. [...] Und contrefayt des kaisers handgeschrift gantz ab und schrib darunter placet dismal, eben als wer es sins vatters aigen hand, und zaigt das dem pfaltzgrafen, als hett ers an sinem vatter erworben. [Als das Turnier dann stattfand, schaute der Kaiser von seinem Fenster aus zu und sah wie sein Sohn im Rennen mit dem Pfalzgrafen vom Pferd fiel.] Des lacht der kaiser und tut vom fenster herab, dann es glych darby was, man sölt in den künig ligen lon. [...] [In diesem Bericht wird Friedrichs große Abneigung gegen derartige Wettkämpfe überdeutlich, die er vergeblich zu verhindern versuchte. Denn zwei Teilnehmer] ranten ainmal in uszugswys gegen anander, das sin vil lüt erschracken, und der kaiser, als ers im fenster sach, liess ins durch den marschalk, hern sigmunden von Bappenhaim verbieten, sie söllten also verwegentlich nit rennen.“ (SCHNEIDER, Krönung, 558f.)

Dieses Turnier war der Auftakt, dem viele weitere ritterliche Wettkämpfe folgten. Zeit seines Lebens ist Kaiser Maximilian ein begeisterter und aktiver Turnierkämpfer geblieben.³³¹

Die gemeinsamen Reisen des Kaisers mit seinem Sohn bedeuteten zugleich Maximilians Einführung in die höfische Gesellschaft wie die Welt des europäischen Adels und des Stadtbürgertums. Friedrich wollte, dass Maximilian sowohl in Familienangelegenheiten, aber auch was die Reichspolitik betraf, als sein Nachfolger gesehen wurde.³³² Bei gesellschaftlichen Anlässen, etwa Festen oder Turnieren, zeigte sich der Kaiser gemeinsam mit dem Sohn.³³³ Doch anders als Maximilian war Friedrich nie ein großer Freund von üppigen Festen. Er hielt sich bei derartigen Anlässen gerne zurück. Auf einem großen Fest in Nürnberg am 3. September 1471 lehnte der Kaiser den Tanz mit einer jungen Dame sogar ab.³³⁴ Maximilian bewies sich hier als das komplette Gegenteil seines Vaters, und auf der Reise wurde aller Welt die Lebenslust des jungen Habsburgers deutlich. Friedrich legte jedoch nachdrücklich Wert darauf, dass die geistige und körperliche Ausbildung des Sohnes im Vordergrund stand. Er sollte diese erst beenden, bevor er in die Fußtapfen des Vaters treten konnte.³³⁵ Auch bemühte der Kaiser sich, das wachsende Selbstbewusstsein Maximilians zu bändigen. „Mit Entsetzen glaubte der Vater zu bemerken, daß sich beim Sohn die Unarten Herzog Albrechts zeigten: bedenkliche Neigung zur Verschwendung, zu Gelagen und Mummereien mit Wein und Damen, wogegen sogar die Autorität des Vaters versagte.“³³⁶ So entsprach es eher dem väterlichen Willen, dass sich Maximilian in der Jagd und im Waffenhandwerk übte, anstelle höfischen Vergnügens, insbesondere Bekanntschaften mit den

³³¹ Vgl. SCHMID, Selbstbiographie, 18f. „Aber auch den Lanzenkämpfen widmete er sich von seinem Jünglingsalter ab mit dem glühendsten Eifer und wusste die Lanze so geschickt zu führen, daß er weder unter Einheimischen noch unter den Ausländern einen ebenbürtigen Gegner fand.“ (WIESFLECKER-FR., Quellen, 301) Vgl. GRÜNPECK, Gesch. Fr. u. Max., 56ff.

³³² Sowohl während des Reichstag in Regensburg (1471) als auch bei dem Fürstentag in Trier (1473) durfte der junge Habsburger „in vollem Ornat als Herzog von Österreich an der rechten Seite seines Vaters sitzen – vor den Kurfürsten, wie das Privilegium Maius es vorschrieb.“ (WIESFLECKER, Fundamente, 35)

³³³ Vgl. CHMEL, Actenstücke, LXXIX.

³³⁴ „Also am Eritag darnach macht man dem Kaiser und den fürsten und herren ein tantz auf dem rathaus, do furt der markgraf eine schöne junckfrawen, des Allexius Haller dochter, die was ein Pfintzingin von ir muter, dem kaiser dar zu dantzen, aber er wolt nit dantzen.“ (CHRONIKEN, Nürnberg, 465f.) Der Kaiser machte aus seiner Abneigung gegen das Tanzen kein Geheimnis. „Friedrich soll danach gesagt haben, er wolle lieber im Fieber liegen, als sich beim Tanzen Mühe geben. Das Weintrinken soll er so gehaßt haben, daß er seiner Gattin verbot, den Rat der Ärzte zu befolgen, gegen ihre Kinderlosigkeit Wein zu trinken.“ (HALLER, Kaiser Friedrich, 134f.) Vgl. zu Friedrichs Abneigung gegenüber dem Wein und dem Tanzen, CUSPINIANUS, Caesaribus, 411f.

³³⁵ „Maximilian war mit seinem Vater am 26. November 1474 in Frankfurt am Main [...]. Er brannte, die Kriegsrüstung des Reiches zu sehen; der sorgsame Vater aber schickte den für das Waffenhandwerk noch unreifen Sohn nach Dillingen bis zu seiner Rückkehr von Cöln. [...] Zudem hatte er nur noch ein Paar Jahre zu seiner weitem Ausbildung, die sein hoher Beruf forderte, zu verwenden.“ (BERGMANN, Maximilian, 74)

³³⁶ WIESFLECKER, Max. Bd. 1, 85. Seine Freude an üppigen Festen betonte Maximilian auch in seiner lateinischen Autobiographie. Er rühmte die Festlichkeiten am burgundischen Hofe und die dortigen Turniere, an denen er gerne teilnahm. Vgl. SCHMID, Selbstbiographie, XXV und 27f.

jungen Damen nachzugehen.³³⁷ Wie ein ermahrender Brief des päpstlichen Vikars Domenico an Maximilian zeigte, waren Friedrichs Befürchtungen diesbezüglich gerechtfertigt.³³⁸

Auf Grund seiner Geschicklichkeit und seines attraktiven Äußeren war Maximilian bei der Reise mit dem Vater oft Mittelpunkt in den Augen der Anwesenden, so auch beim Höhepunkt der Rundreise, dem Aufenthalt in Trier im Oktober 1473.³³⁹ „Für Maximilian bestand das Trierer Treffen hauptsächlich aus Aufzügen, Scheingefechten, Turnieren, Paraden und vor allem der Persönlichkeit Karls des Kühnen.“³⁴⁰ Und doch war der junge Habsburger selbst zentraler Gegenstand des Treffens. Man wollte über eine mögliche Ehe zwischen Maximilian und Maria von Burgund, der Tochter aus der zweiten Ehe Karls des Kühnen mit Isabella, der Herzogin von Bourbon, verhandeln.³⁴¹ Burgund, das nicht einmal den Status eines Königreiches hatte, war für Kaiser Friedrich ein sehr interessanter, potentieller Partner. „Der teils aus französischen Kronlehen, teils aus Reichslehen bestehende burgundische Staat war im Laufe des 15. Jahrhunderts nicht nur immer stärker zentralisiert und damit auf den Weg zu einem Einheitsstaat gebracht worden, sondern auf Grund seiner militärischen und finanziellen Kraft auch ein bedeutender Faktor im europäischen Kräftespiel geworden.“³⁴² Trotz der Bemühungen kamen die Verhandlungen in Trier, die insgesamt acht Wochen dauerten, zu keinem endgültigen Abschluss.³⁴³ Stattdessen bahnte sich nach der Abreise des Burgunders eine militärische Auseinandersetzung an. Wegen eines Konflikts zwischen Karl dem Kühnen und der Stadt Köln kam es zu einem Reichskrieg gegen Burgund. „Der Kaiser selbst führte 1474 das Reichsheer gegen den Burgunderherzog, der Neuß belagerte. An diesem Neußer Krieg durfte Maximilian nicht teilnehmen. Friedrich unterstellte ihn der Obhut des Bischofs von Augsburg, und Maximilian verbrachte fast ein Jahr in Dillingen, hauptsächlich auf der

³³⁷ „*Et quamquam per mulieres presertim in iuventute ad minimum amorem vel cum eys cotidie confersando multum (ira) iritatus fuit, tamen propter hoc ultra rationem nunquam ductus semper militaribus et mangnanimis virtutibus et operibus cotidie operam dedit.*“ (JAHRBUCH, 6, 428)

³³⁸ Vgl. JEDIN, Prinzenspiegel, 54ff.

³³⁹ „Die trierischen Jahrbücher behaupten, dass Erzherzog Maximilian bei diesem Einzuge aller Augen auf sich gezogen. [...] *Maximilianus autem suavi et perliberali vultu, excellenti et pro aetate capacissimo paternae fortunae ingenio, conchiliatum argento persperso vestem indutus omnis ad spectaculum effusae multitudinis oculos retinebat.*“ (CHMEL, Actenstücke, LXII)

³⁴⁰ MENZEL, Feldherr, 80.

³⁴¹ Den politischen und repräsentativen Stellenwert dieser Verhandlungen zeigte schon die große Begleitung, mit der alle Beteiligten anreisten. Der Kaiser traf, mit seinem Gefolge aus Metz kommend, am 29. September in Trier ein. Sein Geleit umfasste 2500 Pferde. Begrüßt wurde er bei seinem Einzug vom Trierer Erzbischof, Kurfürst Johann von Baden, der dem Kaiser und dessen Sohn mit 400 Reitern entgegenritt. Übertroffen wurde dies nur vom Einzug Karls von Burgund wenige Tage später. Es wird berichtet, dass er 3000 Kürassiere und 5000 leichte Reiter sowie 6000 Fußsoldaten mit sich führte. Vgl. CHMEL, Actenstücke, LX.

³⁴² HOLLEGER, Maximilian, 29. Die Initiative zu dieser Verbindung kam allerdings aus einer ganz anderen Richtung: Papst Pius II. hatte bereits 1463 diesen Gedanken aufgeworfen. Seine Hoffnungen lagen auf einem starken Verbündeten, der militärisch erfahren und finanziell ausdauernd ist, um sich so den stetig vorrückenden Osmanen entgegenstellen zu können.

³⁴³ Die burgundischen Heiratsverhandlungen waren auch Gegenstand in Maximilians lateinischer Autobiographie. Vgl. SCHMID, Selbstbiographie, 19.

Jagd, und erlernte bei Diepold von Stein die letzten Feinheiten des Jagdwesens.“³⁴⁴ Vermutlich zwei Jahre später wird Maximilian seine ersten praktischen Kriegserfahrungen gemacht haben; denn offenbar hat er im Namen seines Vaters den Kriegszug gegen Ungarn angeführt.³⁴⁵ „Es wäre allerdings falsch, anzunehmen, Maximilian hätte als alleinverantwortlicher Feldherr diesen Feldzug geführt [...]. Man wird sich den Ungarn-Feldzug als Abschluß von Maximilians Ausbildung vorstellen. [...] Maximilian mußte auch fertig ausgebildet sein, sollte er doch die Herzogin von Burgund heiraten und Kämpfe gegen Frankreich waren erwartbar.“³⁴⁶ Trotz der Differenzen mit Karl dem Kühnen waren die Pläne einer ehelichen Verbindung zwischen Burgund und dem Hause Habsburg nicht völlig in Vergessenheit geraten.

Das Zusammentreffen mit Herzog Karl von Burgund hinterließ – unbeachtet des ergebnislosen Auseinandergehens – bei Maximilian einen bleibenden Eindruck.³⁴⁷ In der Moselstadt erlebte der in bescheideneren Verhältnissen groß gewordene Jüngling erstmals das prunkvolle burgundische Hofleben.³⁴⁸ Die nachhaltigste Wirkung auf den jungen Habsburger ging jedoch von der Person Karls des Kühnen aus, in dem er die ritterlichen Ideale, welche er bei seinen literarischen Vorbildern immer so bewundert hatte, beinahe vollkommen verkörpert sah.

Erst vier Jahre später, am 19. August 1477, kam es wirklich zu der geplanten Vermählung. Doch die Vorzeichen waren nun ganz andere als einige Jahre zuvor in Trier. Nachdem Karl der Kühne am 5. Januar 1477 bei Nancy gefallen war und sich Burgund einer möglichen und wahrscheinlichen Annexion Frankreichs ausgesetzt sah, schien die Hochzeit mit dem Sohn des Kaisers für alle Beteiligten die bestmögliche Lösung.³⁴⁹ Am 18. April 1477 traf eine habsburgische Gesandtschaft in Burgund ein, um die Einzelheiten der geplanten Heirat Maximilians und der Erbin von Burgund zu verhandeln. Beide Seiten waren sich schnell einig, und bereits am 21. April wurde die Ehe per procurationem geschlossen. Maria erhoffte

³⁴⁴ MENZEL, Feldherr, 81.

³⁴⁵ Dies lässt sich aus einer Bemerkung im *Weißkunig* schließen: „Aber so Ich [Friedrich III.] Jetzo, gegen den Gruenen kunig, mit Krieg beladen bin, so will ich Dir ain zeitlang, mein kriegßvolck bevelhen, damit Du die kriegshennndl erlernest“. (TREITZSAURWEIN, Weiß Kunig, 120)

³⁴⁶ MENZEL, Feldherr, 82.

³⁴⁷ Vgl. CHMEL, Actenstücke, LXVII, sowie: CHMEL, Actenstücke, 62-82.

³⁴⁸ „Für die Herzöge von Burgund galt es durch besonderen Prunk und ein ausgefeiltes Zeremoniell ihre eigentlich niedrigere gesellschaftliche Stellung gegenüber den von Burgund als gleichrangig empfundenen Königreichen zu verschleiern“. (MENZEL, Feldherr, 80)

³⁴⁹ Die Verhandlungen über die geplante Hochzeit liefen einerseits zwischen Kaiser Friedrich und der Witwe Karls des Kühnen, Margarete von York. Andererseits zwischen dem Kaiser und den burgundischen Adligen. Vgl. KOLLER, Regesta, S. 684, Nr. 7111 vom 15.04.1477, Mecheln, „Die verwitwete Herzoginn Margaretha von Burgund antwortet dem K. Friedrich in Betreff der Heirath des Erzherzogs Maximilian. (Geh. H.-Archiv)“ Ebenso: KOLLER, Regesta, S. 684, Nr. 7114 vom 21.04.1477, Wien, „Die Edlen der Stadt Luxemburg schreiben an K. Friedrich, in Betreff der Vermählung der jungen Herzoginn von Burgund mit Erzherzog Maximilian. (Geh. H.-Archiv)“

sich von dieser Verbindung Sicherheit für Burgund. Der Sohn des Kaisers, der wohl selbst einmal Kaiser werden würde, schien der geeignetste Garant, um die Ansprüche Frankreichs abwehren zu können. Nachdem Maximilian in den Niederlanden angekommen war, fand die offizielle Trauung am 19. August 1477 in der Kathedrale St. Bavo zu Gent statt. Bei seinem Einzug wurde dem Habsburger ein berauschender Empfang bereitet, und „auf zahlreichen Triumphbögen und Fahnen prangten wortreiche Sprüche: *Gloriosissime princeps, defende nos, ne pereamus. Tu es dux et princeps noster, pugna proelium nostrum. Oder Omnia, quae dixeris nobis, faciemus.*“³⁵⁰ Das Leben am burgundischen Hof beeindruckte Maximilian enorm, aber auch das vorbildliche Militärwesen des Herzogtums fand seine große Aufmerksamkeit.³⁵¹

Mit der burgundischen Vermählung erreichte Maximilian in seinem Bildungsgang eine neue Entwicklungsstufe, die maßgeblich von seiner Ehefrau Maria und der burgundischen Hofsitte geprägt wurde. Gemeinsam mit ihr erlebte der Habsburger eine neue Welt.³⁵² „Im Selbstverständnis der adelig-ritterlichen Welt Burgunds und seines Hofes waren als standesgemäße Vergnügungen über Tags Jagdausflüge und Turniere ebenso fest verankert wie die wohl lizenzierten und von großartigen Musikern begleiteten abendlichen Tanz- und Maskenfeste.“³⁵³ Auch was Kultur und Kunst betrifft, eröffneten sich für Maximilian jetzt ganz neue Horizonte.³⁵⁴ Oft besuchte er mit Maria zusammen die Werkstätten berühmter Holzschnitzer und Maler. Maximilian wurde zudem intensiv „mit der niederländischen Frühform des Humanismus konfrontiert.“³⁵⁵

³⁵⁰ WIESFLECKER, Max. Bd. 1, 131f. Zu Maximilians Einzug in Burgund wie auch zum Tod Karls des Kühnen vgl. SCHMID, Selbstbiographie, 20f. Zur Ankunft Maximilians in Gent, den Hochzeitsfeierlichkeiten und der Huldigung durch die Genter vgl. ferner einen anonymen Bericht vom 18. bis 24. August 1477 bei WIESFLECKER-FR., Quellen, 38 und CHMEL, Actenstücke, 159-164. Zu dem Heiratsvertrag zwischen Maximilian und Maria von Burgund vgl. WIESFLECKER-FR., Quellen, 38f. und *Articles du Traité de Mariage, entre Maximilien d’Autriche, & Marie de Bourgogne, passe à Gand le 18. Août 1477* bei DUMONT, Corps Universel, III/2, Nr. 8, 9f.

³⁵¹ Die – besonders im 100jährigen Krieg erprobte – burgundische Armee imponierte dem Habsburger. Sie bestach zudem auch durch ihre Fertigkeiten, die sie sich im Bereich der Artillerie, einer neuen Waffengattung, angeeignet hatte. Vgl. auch MENZEL, Feldherr, 87: „In diesem Burgund fand nun Maximilians eigentliche militärische Ausbildung statt, hier wurde aus dem jungen fürstlichen Ritter, poetisch gesprochen, der Feldherr geschmiedet.“

³⁵² Die am 25. September 1465 geborene Maria von Burgund, hatte wie Maximilian früh ihre Mutter verloren, woraufhin sich die hochgebildete und charakterstarke Margarete von York ihrer annahm. Maria und Maximilian verbanden viele Gemeinsamkeiten. So liebte sie ebenfalls die Jagd und interessierte sich auch für Chroniken und Heldengeschichten. Beide führten eine sehr glückliche Beziehung. Das Paar hatte zwei Kinder, Philipp und Margarete. Maximilians Zuneigung zu Maria ließ ihn auch schnell seine Beziehung zu Rosina von Kraig vergessen, mit der er vor der Hochzeit eine längere Affäre unterhalten hatte. Überschwänglich schrieb er am 8. Dezember 1477 seinem Freund Sigmund Prüschenk, „*ich hab ein schöns froms tugendhafftiges weib, daz ich mich benuegen laß und danckh gott. sie ist so lang als die Leyenbergerin [Laxenburgerin], von leib klein viel kleiner den die Rosina und schneewis.*“ (KRAUS, Briefwechsel, 27f.)

³⁵³ HOLLEGER, Maximilian, 38.

³⁵⁴ BERGMANN, Maximilian, 75.

³⁵⁵ MENZEL, Maximilian I., 405.

Vor allem aber lernte Maximilian jetzt auch eine neue Sprache: Französisch. Ob dies durch einen Lehrer geschah, ist eher fraglich, denn auch seine kluge und gebildete Ehefrau könnte ihm hierbei geholfen haben. Der Habsburger lernte die neue Sprache jedenfalls so gut, dass er noch in späteren Jahren sämtliche Briefe an seine Tochter Margarete oder seinen Enkel Karl in Französisch verfasste.³⁵⁶ Allerdings wäre es verfehlt, anzunehmen, dass die burgundischen Eindrücke Maximilian gleichsam überwältigt hätten. Gewiss machte das burgundische Hofleben einen tiefen Eindruck auf den heranwachsenden Habsburger, andererseits aber wehrte er sich auch dagegen, alles bedingungslos anzunehmen. Seine bisherige, in der österreichischen Kindheit vermittelte Lebensart wollte er nicht völlig aufgeben und er versuchte daher, das burgundische Hofleben nach seinen Vorstellungen zu ändern oder mit dem heimatlichen zu kombinieren.³⁵⁷ Erst nach Jahren adaptierte er Teile burgundischer Tradition in Österreich. Die burgundische Hofsitte gelangte bedeutend später auf dem Weg über Spanien in die habsburgischen Stammlande. Auch die Entwicklung der Buchbestände in Maximilians Bibliotheken bestätigt diese Annahme. Der Habsburger strebte nämlich eher danach, die reich ausgestattete burgundische Bibliothek nach seinen Vorstellungen zu erweitern, anstelle burgundisch-französische Werke in die Bibliotheken seiner Stammlande zu übernehmen. Die durch Überzeugung getragene und auch auf lange Sicht bedeutendste Übernahme spezifisch burgundischer Tradition durch Maximilian betraf den Orden vom Goldenen Vlies. 1478 wurde der 19jährige Habsburger Großmeister dieses Ordens, der gleichsam das Symbol für die Vereinigung der beiden Dynastien sowie zum Erkennungszeichen auf den Herrscherporträts werden sollte. Zuvor hatten der Erzherzog wie auch sein Vater dem Orden der Mäßigkeit (*ordo temperantiae*) angehört.³⁵⁸ Auch sein Sohn Philipp – wie später der Enkel Karl – wurde Ritter des Ordens vom Goldenen Vlies und leitete bereits mit 13 Jahren das 23. Ordensfest am 24. Mai 1491.³⁵⁹

Maximilians Begeisterung für Burgund und seine Tradition brachte ihm hinsichtlich der Akzeptanz seiner Person bei der burgundischen Bevölkerung keine größeren Vorteile, da er noch immer als Fremder galt. Somit musste er sich einerseits stets den Ansprüchen des

³⁵⁶ „[...] l’empereur Maximilien Ier d’Autriche, empereur du Saint-Empire, se familiarisait avec les deux langues du territoire de son épouse, Marie de Bourgogne: le français et le tois“. (GRAUWE, *Quelle langue*, 147)

³⁵⁷ Besonders ging es ihm darum, die französische Dominanz einzudämmen. 1479, nach dem Sieg Maximilians gegen die Franzosen, kam es zu tief greifenden Veränderungen am burgundischen Hof. „Die antifranzösische Stimmung wurde dazu ausgenützt, französisch redende Burgunder aus den oberen Landen von ihren Posten zu entfernen, ja den Gebrauch der flämischen Sprache bei Hofe vorzuschreiben.“ (FICHTENAU, *Maximilian*, 39)

³⁵⁸ Noch bei der Trier Zusammenkunft trugen Friedrich und Maximilian bei ihrem feierlichen Einzug die Kette dieses Ordens um den Hals. Vgl. CHMEL, *Actenstücke*, LXIV.

³⁵⁹ Bei dem 24. Ordensfest, ebenfalls unter Philipps Leitung, wurden insgesamt sieben neue Ritter aufgenommen, darunter auch der gerade erst (am 24. Februar 1500) geborene Sohn Karl. Anlässlich des 25. Ordensfest in Middelburg am 17. Dezember 1505 wurde neben anderen auch Paul von Liechtenstein aufgenommen. Aus jenem Geschlecht stammte einer von Maximilians früheren Edelknaben.

französischen Königs auf Burgund erwehren und andererseits die interne burgundische Opposition eindämmen. In der Herrschaftsausübung und dem politischen Alltagsgeschäft warf dies für Maximilian und Maria manche Probleme auf. Doch das „Paar wusste einen Ausweg. Sie stellten ihre Urkunden gemeinsam aus, nannten sich Herzöge von Österreich und Burgund und verschafften damit ihren Dokumenten die notwendige Anerkennung.“³⁶⁰ Maximilians Erfolg versprechender Aufstieg in Burgund erlebte mit dem plötzlichen Tode seiner Ehefrau, die am 27. März 1482 an den Folgen eines Reitunfalls starb, ein abruptes Ende.³⁶¹ Die innenpolitischen Widerstände wuchsen, was zu einem neuerlichen Aufschwung der französischen Partei am burgundischen Hof führte. Es kam zu einer Annäherung der burgundischen Stände an Frankreich. Maximilian war nahezu seiner Macht beraubt, was sogar auf seine familiäre Situation Auswirkung hatte, da seine Tochter Margarete, gleichsam als Pfand, an den Pariser Hof gebracht wurde.³⁶² Auch Margarete von York, die einen starken Einfluss auf den Habsburger und seine Politik hatte, konnte nun nicht mehr helfen. Bis Maximilian die habsburgische Regentschaft in den niederländisch-burgundischen Gebieten sichern konnte, sollte es noch lange dauern und schwere Kämpfe fordern. Der Habsburger empfand gegenüber Frankreich stets eine große Abneigung, denn zu oft war er vom Handeln der französischen Könige enttäuscht worden. Besonders den großen Affront, dass Karl VIII. die ihm selbst in Aussicht gestellte Braut Anne de Bretagne 1491 überstürzt heiratete und seine Tochter Margarete, die diesem seit langem versprochen war, plötzlich abschob, vergaß Maximilian nie.³⁶³ Nachdem er einen 15jährigen Krieg mit Frankreich siegreich beendet hatte (Frieden von Senlis vom 23. Mai 1493), glaubte er das burgundische Erbe im Kern gerettet zu haben, obwohl Teile, wie die Grafschaft Burgund und einige französische Grenzregionen, an Frankreich fielen. Dieser – wie es schien – endgültige Ausgleich der Interessen förderte bei Maximilian ein neues Interesse an Burgund, seiner hochstehenden Kultur und effizienten Verwaltung, von denen jetzt immer mehr Elemente in die habsburgischen Erblände transferiert wurden. Der Orden vom Goldenen Vlies wandelte sich zum habsburgischen Hausorden. Diese Tendenzen verstärkten sich nach dem Tode Friedrichs III. und mit dem Herrschaftsbeginn Maximilians als römisch-deutscher König noch weiter.³⁶⁴

³⁶⁰ KOLLER, Friedrich III., 200.

³⁶¹ Den Tod seiner Gemahlin Maria verarbeitete der Habsburger in seiner lateinischen Autobiographie, wo er ausführlich die Leichenfeier beschrieb. Vgl. SCHMID, Selbstbiographie, 40.

³⁶² „So haben am 23. Dezember 1482 die Generalstände mit Ludwig XI. den Frieden von Arras geschlossen, der bestimmte, daß die kleine Margarete an den französischen Hof gebracht werden sollte, um dort für eine künftige Ehe mit dem Dauphin erzogen zu werden.“ (FICHTENAU, Maximilian, 40)

³⁶³ „Damit dies niemals geschehen konnte, legte er ein ‚rotes Buch‘ an, in dem er alle Schandtaten des französischen Königs vermerkte und dick unterstrich.“ (GRÖBING, Maximilian, 109)

³⁶⁴ Vgl. allgemein zur Verwaltungsreform WALTHER, Zentralbehörden.

2.2 Der bibliophile Habsburger

Noch heute verbindet man mit der Person Kaiser Maximilians I. beinahe unwillkürlich das Über die Bücher und Bibliotheken Kaiser Maximilians geben mehrere Inventare Auskunft, die zugleich von seinen beachtlichen literarischen Neigungen sowie von seinen weiteren wissenschaftlichen, historiographischen oder technischen Interessen Zeugnis geben. Der Ursprung der bibliophilen Neigung des Habsburgers lag in der Kindheit; denn wie er in seiner Autobiographie betonte, hatte bereits sein Vater Friedrich III. zahlreiche wertvolle Bücher, die früh das Interesse des Sohnes weckten. „*Et ex patris thesauris habuit libros in orbe non similes.*“³⁶⁵ Das stille Lesen von Büchern nahm einen großen Teil der Zeit des zunächst von einer Sprechstörung geplagten Prinzen in Anspruch.³⁶⁶ Umfangreichere Büchersammlungen befanden sich u.a. in Wien, Wiener Neustadt und Innsbruck.³⁶⁷ Maximilian baute keine zentrale Bibliothek an einem bestimmten Ort auf, sondern ließ einzelne Stücke aus einer Sammlung an verschiedene Orte bringen, gerade so wie es ihm zum jeweiligen Zeitpunkt am günstigsten erschien.³⁶⁸ Manche Bestände beachtete er jahrelang nicht und gab dann zu einem späteren Zeitpunkt, sich ihrer erinnernd, die Inventare in Auftrag. Noch bevor Maximilian die Bücher seines Vaters erbte, hatte er bereits eigene Büchersammlungen angelegt. Mit dem Tode Friedrichs III. am 19. August 1493 und der daraus resultierenden Erbschaft wuchs dieser Bücherbestand erheblich an. Ferner ist anzunehmen, dass er sich durch seine Verbindung mit Maria von Burgund noch erweiterte.³⁶⁹ Doch liefern die diversen zeitgenössischen Inventare diesbezüglich keine sicheren Erkenntnisse.³⁷⁰ Ein Blick auf die Bücherinventare Maximilians macht deutlich, dass er seine Sammlung nicht nur mit zeitgenössischen Werken erweitern wollte, sondern – seinem Traditionsbewusstsein entsprechend – auch ältere Schriften einbezog.³⁷¹ Es ging ihm in seinen Büchersammlungen nicht um eine rasche und ständige Erweiterung, d. h. den ständigen Neuerwerb, sondern

³⁶⁵ SCHMID, Selbstbiographie, 7. Von besonderem Interesse waren dabei stets historische Werke. „*Studuit et historiis per totam istam etatem iuvenilem.*“ (SCHMID, Selbstbiographie, 7) Vgl. Auch die wenig fundierte Aussage bei GRÖBING, Maximilian, 39f.

³⁶⁶ Auf diese Art eignete er sich zunehmend Wissen an, womit er sich bereits in jugendlichen Jahren in Diskussionen zu behaupten suchte. „*Er war so lehrbegierig / daß er mit den Gelehrten / mit lebendigen und toden / (nämlich mit den Büchern/) von Staats- Kriegs- und Geschichts-Sachen / welche letztere ihm voraus beliebten / sich immerfort unterredet.*“ (FUGGER, Spiegel, 766)

³⁶⁷ Die Inventar-Listen nennen bisweilen dieselben Bücher. „Daraus folgt also jedenfalls, dass Bücher auch nach 1507 und bei Lebzeiten Maximilians I. von Wiener-Neustadt nach Innsbruck geschafft wurden.“ (GOTTLIEB, Handschriften, 41)

³⁶⁸ Vgl. GOTTLIEB, Handschriften, 32.

³⁶⁹ Zu den Beständen der burgundischen Bibliothek in früheren Zeiten vgl. WINTER, Bibliothèque; CARTELLIERI, Herzöge.

³⁷⁰ Vgl. GOTTLIEB, Handschriften, 77.

³⁷¹ „*Zwischen 1508 und 1515. Gedenkbuch Kaiser Maximilians I. [...] Das puech so tausent jar allt ist vom abbt von Sittich zu fordern.*“ (JAHRBUCH, 5, Reg. 4023)

zunächst um die Katalogisierung und Konservierung des vorhandenen Alten.³⁷² Doch „Maximilian I., ebenso wie sein Vater, besaßen keine Handschriften von hohem Alter; soweit sich nach den identifizierten Stücken urteilen lässt, gehört die überwiegende Zahl der Handschriften dem 15. Jahrh. an, einige entstammen dem 14. Jahrh., vereinzelt sind schon Bücher des 13. Jahrhunderts.“³⁷³ Die thematischen Schwerpunkte der Sammlung lassen erkennen, dass Maximilian sehr vielseitig interessiert war. Es fanden sich darin Wappenbücher neben Jagdbüchern, ebenso zahlreiche Chroniken, welche die Geschichte des österreichisch-habsburgischen³⁷⁴ und des burgundischen³⁷⁵ Hauses thematisierten, weiterhin Heldenepen und Sagen – besonders die um König Artus oder das Goldene Vlies – und selbstverständlich mehrere theologische bzw. erbauliche Abhandlungen.³⁷⁶ Auch an populärer – also zeitgenössischer – Literatur zeigte Maximilian Interesse, so zum Beispiel für Sebastian Brants *Narrenschiff*.³⁷⁷ In den einzelnen Inventaren der verschiedenen Bibliotheken lassen sich voneinander abweichende Schwerpunkte erkennen. So sind in der Bibliothek zu Innsbruck „nur biblische, theologische, liturgische Schriften und ferner juristische Werke aufgezählt“.³⁷⁸

Im Hinblick auf Maximilians Erziehung ist es aufschlussreich, dass sich in seinen Bibliotheken auch klassische Fürstenspiegel – meist jüngerer Datums, häufig ohne Nennung des Autors – und andere Anweisungen zur richtigen Regierung fanden.³⁷⁹ Werke in französischer Sprache sind in den Inventaren nur wenige verzeichnet, entgegen der Annahme,

³⁷² „[...] die puecher alle mit ainer zal herausnemen und die zellen und dermassen merken, damit si nit verwechselt noch kains davon verlorn werde; auch dieselben puecher alle in ain warme stuben thuen und alle und jede pletter mit warmen tüechern überstreichen lassen, damit die feichtigkeit herausgee und zu früchten gebracht werden, und darzu ain pulpreet machen und darnach söllich puecher mitsambt dem pulpret auch auf Thawr fuern und die puecher auf das pulpret in ain lustigs allmar thun und in sölher gestalt verwaren lassen, damit die puecher nit verderben und kains davon verlorn wird.“ (Instruktion Maximilians vom 30. Dezember 1500, ausgestellt in Linz. Abgedruckt in JAHRBUCH, 1, Nr. 219, XXXVIII) Ein Zeugnis seiner lebenslangen Vorliebe für Bücher ist sein in Wels am 30. Dezember 1518 gefertigtes Testament. „Endlich befiehlt er ihnen, All unser khöcher, puecher, chronikhen und dergleichen trewlich zu verwaaren und zu fursehen bis auf unser lieben sun willen und weiter fursehung.“ (JAHRBUCH, 1, Nr. 480, LXXV) Mit den Söhnen sind die Enkel des Kaisers, Karl und Ferdinand, gemeint. Vgl. das Testament bei BUCHOLTZ, Ferdinand, 481.

³⁷³ GOTTLIEB, Handschriften, 81.

³⁷⁴ „31 Bll. Jacob Mennel ‚Kayserart‘, chronologische Tafeln der Römischen Kaiser von Cäsar bis Maximilian I. Eigenhändig geschrieben und Karl V., damals noch Erzherzog, mit Einleitungsbrief gewidmet, datiert Friburgi Brisgoviae die 4. Aprilis a. 1513.“ (GOTTLIEB, Handschriften, 136)

³⁷⁵ „Herczog Karlen von Burgundi histori und seins aydens in Burgundischer sprach geschriben in ain gelb lind pergamen gepunden von pogen pletter.“ Aufgeführt in ‚Inventari etlicher buecher...in der Burg zu Ynnsprugk ligen‘. (GOTTLIEB, Handschriften, 102)

³⁷⁶ „Item der kunig sol suchen den den Risen in kunig Arthos Cronicken der mit kunig Artus gefochten hat und aus Britanj gewesen ist.“ Aufgeführt in ‚Erstes Gedenkbuch‘. (GOTTLIEB, Handschriften, 56)

³⁷⁷ In einer Bemerkung in dem Gedenkbuch König (!) Maximilians von 1502 heißt es auf folio 152: „Kgl. Maj. Sol schicken nach dem, der daz narrenschiff gemacht hat, von der vil buchstaben, die man nit kennen soll.“ (JAHRBUCH, 1, Reg. 230)

³⁷⁸ GOTTLIEB, Handschriften, 69. Das vorhandene Inventar unterteilt diese Werke in die Kategorien: Heilige Schrift, Theologische Werke und Messbücher, Juristische Bücher, Pharmazeutische Werke, Historien, Klassiker (Cicero, Aristoteles u.a.m.).

³⁷⁹ Vgl. GOTTLIEB, Handschriften, 55, 105, 107.

dass sich seine Sammlung um Werke aus den burgundischen Beständen zusätzlich erweitert hätte.³⁸⁰

Maximilian zeichnete sich aber nicht nur als Sammler von Büchern aus, sondern auch als Autor und Auftraggeber literarischer Werke. „*Sooft er nämlich von Regierungsgeschäften frei war, begab er sich ans Schreiben oder diktierte seinen Sekretären etwas in die Feder.*“³⁸¹ Dabei handelte es sich oft um groß angelegte Genealogien, die den Ruhm und die gleichsam ewige Tradition des Hauses Habsburg dokumentieren sollten.³⁸² Das Hauptmotiv für Maximilians Manie, die Nachwelt mit möglichst vielen selbst verfassten oder in Auftrag gegebenen literarischen Werken geradezu zu bombardieren, war Selbstdarstellung, die bewusste Konstruktion eines Geschichtsbildes, eines rechten ‚Gedächtnisses‘; denn dies würde sich anders als alle materiellen Güter ewig erhalten: „*Wer Ime in seinem leben kain gedachtnus macht der hat nach seinem todt kain gedächtnus und desselben menschen wirdt mit dem glockendon vergessen und darumb so wird das gelt, so Ich auf die gedechtnus ausgib, nit verloren.*“³⁸³ Auch wird es in nicht unerheblichem Maße das Vorbild der burgundische Kultur gewesen sein, die Maximilian dazu veranlasste, sich sein ganz persönliches literarisches Denkmal zu setzen. In Burgund „wurde er mit einer höfischen Kultur konfrontiert, die die Repräsentation des Fürsten und die damit verbundene Propaganda auf eine äußerst intensive und umfassende Weise betrieb.“³⁸⁴

Der Habsburger wollte selbst in die Fußstapfen bekannter und angesehener Geschichtsschreiber treten und hatte den Plan gefasst, eine umfangreiche Chronik zu erstellen. An dieses Vorhaben ging er mit großem Eifer und scheute dabei weder Kosten, noch Mühen. „*Er schickte Gesandte nach Italien, Frankreich und Deutschland, die alle Klöster, alle Bibliotheken und alle Fürstenarchive gründlich durchsuchen sollten.*“³⁸⁵ Für sein literarisch-historisches Großprojekt beschäftigte der Kaiser einen Stab von Historiographen, unter denen Ladislaus Sunthaim, Jakob Mennel und Johannes Cuspianus zu den berühmtesten

³⁸⁰ Vgl. GOTTLIEB, Handschriften, 102.

³⁸¹ WIESFLECKER-FR., Quellen, 301.

³⁸² Vgl. LHOTSKY, Quellenkunde, 443-456 und 464.

³⁸³ TREITZSAURWEIN, Weiß Kunig, 69; vgl. dazu MÜLLER, Gedechtnus.

³⁸⁴ MENZEL, Maximilian I., 404. „Ähnlich dem burgundischen Hof unterhielt auch Maximilian einen literarisch-publizistischen Dienst, der diese Idee umzusetzen hatte; er hat wahrscheinlich als erster Kaiser das Amt eines Hofchronisten nach burgundischem Vorbild eingeführt.“ (WIESFLECKER, Österreich, 399)

³⁸⁵ WIESFLECKER-FR., Quellen, 303. Übers. von CUSPINIAN, Caesaribus. „Durch seine Historiographen Johann Stabius, Ladislaus Sundheim und Jacob Manlius [Mennel] ließ Maximilian einen großen Theil Deutschlands, Italiens und Frankreichs bereisen, um in den Klöstern neue handschriftliche Quellen aufzutreiben. Vom Kaiser unterstützt, unternahm Conrad Celtes in Begleitung des Mathematikers Andreas Stiborius zum Zwecke eines umfangreichen historisch-geographisch-statistischen Werkes Reisen im ganzen nördlichen Deutschland.“ (JANSSEN, Geschichte, 120) Die dabei gefundenen Quellen und Erkenntnisse sollten als Vorlage für die von Maximilian angestrebten Chroniken sein. Janssen wertet die Großaktion mit dem Vergleich, „Maximilian habe eine Gesellschaft für ältere deutsche Geschichts- und Alterthumskunde gestiftet und deren Präsidentschaft übernommen.“ (JANSSEN, Geschichte, 121)

zählten. Ersterer war mehrere Jahre der bevorzugte Schriftsteller am habsburgischen Hof und stand mit dem Kaiser in engem und regelmäßigem Kontakt.³⁸⁶ Maximilian legte seinen Autoren bei der Bearbeitung der Werke enge Vorgaben auf. Platz für eigene Gedanken gab es nur wenig. Alles blieb der strengen und exakten Anweisungen des Kaisers unterworfen.³⁸⁷

Auch wenn Maximilian dabei nicht selbst schrieb, so sollten es schließlich ‚seine‘ Werke werden. Allerdings wurde das erhoffte und angekündigte Forschungsziel einer bis dahin einmaligen und allumfassenden Chronologie in diesem Umfang nie erreicht.³⁸⁸

Neben umfangreichen Biographien, historischen Werken, wie Chroniken und Wappenbücher, plante Maximilian weitere Publikationen, in denen jedoch weniger seine eigene Person im Mittelpunkt stehen sollte. Vielmehr wollte er seine Erfahrungen in verschiedenen Bereichen, die sich mit täglichen Dingen, wie der Jagd, der Fischerei und der Hauswirtschaft bzw. Haushaltsführung beschäftigten, einer allgemeinen Öffentlichkeit mitteilen, um so einmal mehr seine Außergewöhnlichkeit zu dokumentieren.³⁸⁹

Eine besondere Beachtung verdienen in vielfältiger Hinsicht Maximilians autobiographische Werke. Hinsichtlich seiner Erziehung liefern sie – abgesehen von einigen leicht zu erkennenden Übertreibungen – zahlreiche wertvolle Informationen und insgesamt „die erste wirklich ausführliche Erziehungsgeschichte eines deutschen Königs.“³⁹⁰

³⁸⁶ Vgl. Jahrbuch, 1, Reg. 296; JAHRBUCH, 5, Reg. 4021; JAHRBUCH, 3, Reg. 2653.

³⁸⁷ Am 19. März 1505 schreibt er dazu: „*Instruction, was Wolffgang Hamerl, unser secretari, von unsern wegen bei dem erbern unserm lieben andechtigen Laszla von Suntheim, unserm capplan, unser cronica und historien handeln und ausrichten sol: Item er sol alles das, so Lasla von Apis von seinen vorfordern gemacht hat, lauter abschreiben, was er von Faby Albrecht, des Apis sun, hat. – Item er sol auch kunigs Rudolfs cronick nach einander abschreiben, darnach aller herren von Osterreich bis auf die vorfordern Ottobrecht. – Item aller Swebischen grafen geslecht und, vor zeiten den graven von Habspurg gesipt gewest sein, abzuschreiben [...]*“. (JAHRBUCH, 5, Reg. 4492)

³⁸⁸ Die Tatsache, dass Maximilian seinen Hof für Gelehrte öffnete, verdrängte nicht die traditionellen Charakterzüge des Hofes. „Die Einbeziehung von Humanisten in Maximilians literarisch-publizistischen Dienst, ihre Anwesenheit bei Hofe generell machte aus dem königlichen / kaiserlichen Hof ein geistiges Zentrum modernster Ausprägung. Allerdings wäre es trotz der Pflege von Literatur und Kunst falsch, bei Maximilians Hof von einem Renaissance-Hof zu sprechen. Denn das traditionelle, ritterliche Element war an seinem Hof mindestens ebenso ausgeprägt wie das neue humanistische.“ (MENZEL, Maximilian I., 405)

³⁸⁹ Neben den realisierten Projekten existieren mehrere Aufstellungen der geplanten Vorhaben von Maximilian, die seine vielseitigen Absichten verdeutlichen. Vgl. JAHRBUCH, 7, 2, Anm. 1: „*Grab – erenporten- Weyskunig - Teurdanckh – Freydannck – tryumpfwagen – stam cronick – der stam – artalerey – die siben lust gezirck – wapenpuech – stalpuech – platnerey – jegerey – valknerey – kücherey – vischerey – gartnerey – pawmaisterey – moralitet- andacht – sant Jorgen.*“ Auch der Codex der k.k. Hofbibliothek in Wien Nr. 2900 enthält diese Aufstellung. „*Vermerckt die püecher so die Ro. Kay. Mt. Dannen richten will.*“ (CHMEL, Die Handschriften der k.k. Hofbibliothek in Wien, Bd. 2, 458) Allerdings sind dabei die drei letztgenannten Vorhaben weggelassen. Dafür folgen dort aber Pläne für 38 Bücher, in denen sich Maximilian mit militärisch-technischen Angelegenheiten befassen möchte. „*Vermerckt die gefechtstück, so die Kay. Mt. Selbs angeben hat. Mit geschriff vnd gemäl in ain puech zu bringen.*“ (CHMEL, Die Handschriften der k.k. Hofbibliothek in Wien, Bd. 2, 459) Dasselbe Programm [...] nur mit Weglassung der drei letzten Bücher und Hinzufügung eines Buches über ‚Kellerey‘, ist ferner in des ‚Kaisers Maximilians Gedennckpuechel‘ Fol. 2 [...] enthalten. Auch JAHRBUCH, 5, Reg. 4023, enthält derartige Aufstellungen, die nur unwesentlich von oberem Beispiel abweichen.

³⁹⁰ WIESFLECKER-FR., Quellen, 3; vgl. auch BOYER, ABC-Buch, 35: „zusammen mit einer Reihe anderer Quellen ergeben sie aber doch zumindest in groben Konturen ein durchaus realistisches Bild von der Wirklichkeit im Allgemeinen und auch von jener der Erziehung und Entwicklung des Prinzen im Besonderen.“

Den Anfang seines biographischen Schaffens machte Maximilian mit einer Autobiographie in lateinischer Sprache, die der Habsburger seinem Sekretär Joseph Grünpeck 1497/98 zu diktieren begann. Sie umfasste die Jahre 1459 bis 1499, fand aber keinen echten Abschluss. Die schlechten Lateinkenntnisse des Kaisers ließen das Projekt immer wieder ins Stocken geraten und zwangen mehrfach zur Überarbeitung.³⁹¹ Ähnliche Probleme ergaben sich bei einer biographischen Schrift über Maximilian und seinen Vater.³⁹² Aber auch die Joseph Grünpeck anvertraute Biographie musste zurückstehen, da sich Maximilian nun entschlossen hatte, seine Lebensgeschichte in einer neuen Form zu Papier zu bringen, nämlich in einem mehrbändigen deutschsprachigen Werk. Um das Jahr 1505, vielleicht schon etwas früher, wurde der Plan gefasst, in drei aufeinander folgenden Werken, *Weißkunig*, *Freydal* und *Theuerdank*, eine romanhafte Darstellung seines Lebens und seiner edlen Herkunft zu verfassen. Diese neue literarische Groß-Projekt wurde gemeinhin auch unter dem Begriff ‚Ruhmeswerk‘ zusammengefasst.³⁹³

Der *Weißkunig* wurde zwar nicht als erstes Werk der geplanten Trilogie begonnen – er entstand um das Jahr 1510 – ist aber mit Blick auf seine Erziehung und Bildung am aussagekräftigsten, denn er befasste sich mit der Abstammung Maximilians und seiner Ausbildung. Er baute auf der Jugendgeschichte der lateinischen Autobiographie auf. Es waren überwiegend reale Erlebnisse, die der Habsburger hier verarbeitete und in Form eines deutschsprachigen Prozaromans zu Papier brachte. Alle beteiligten Personen wurden, wie auch in den beiden anderen Werken, mit Decknamen versehen, was eine Ein- und Zuordnung zunächst erschwerte.³⁹⁴ Das Werk „zeigt in umfassender Detailliertheit auf, aus welchen ‚Disziplinen‘ sich Maximilians ritterliche Ausbildung zusammensetzte und er betont in idealisierender Weise die überragende Begabung Maximilians zu allen diesen ritterlichen Fertigkeiten. Aber es werden auch über eine rein auf die Selbstdarstellung als Ritter

³⁹¹ Vgl. HOLLEGER, Maximilian, 244.

³⁹² Vgl. MENZEL, Feldherr, 71. Obwohl beide Werke das gleiche Ziel, die Schaffung des Gedächtnisses verfolgten, zeigten sich inhaltliche Differenzen. „Wo die *Historia Friderici et Maximiliani* ihn [Maximilian] als auch in den Wissenschaften überragend zeigt [Kap. 23 in CHMEL, *Historia*] spricht die Lateinische Autobiographie davon, dass ihm fremde Sprachen, die Jagd und Waffenübungen lieber gewesen wären, als Latein und Dichtkunst.“ (MENZEL, Feldherr, 85)

³⁹³ Zur Publikation von Teilen von Maximilians Ruhmeswerk und zur Rezeption einzelner Werke in der Literaturgeschichte vgl. MENZEL, Maximilian I., 400f. „Der *Theuerdank* idealisiert Maximilian als vollkommen und ritterlich handelnd in der Alltagswelt. Der *Freydahl* idealisiert Maximilian als vollkommen innerhalb der höfisch-ritterlichen, zunehmend in der Defensive befindlichen Kunstwelt. Der *Weißkunig* schließlich, der sich weitgehend an Fakten hält, idealisiert Maximilian als vollkommen handelnd in der alltäglichen Sphäre fürstlichen Daseins und stellt diese in einen ritterlichen Rahmen.“ (MENZEL, Maximilian I., 412)

³⁹⁴ „Maximilian bezeichnet sich als den ‚weißen‘ König, nach dem weißen Harnisch, den er in Turnier und Schlacht zu tragen pflegte. Auch die anderen Könige und Herrscher wurden mit allegorischen Namen bezeichnet; der König von Frankreich war der ‚blaue‘ König, der Herzog von Mailand ‚der König vom Wurm‘ (nach dem Mailänder Biscione-Wappen), der ‚grüne‘ König der König von Ungarn.“ (EGG, Ausstellung Maximilian, 139)

hinausgehende kriegerische Fertigkeiten als in Maximilians Ausbildung aufgenommen präsentiert.³⁹⁵ Auffällig ist die häufige betonte Feststellung, der junge *Weißkunig*, also Maximilian, könne alles und sei für jede Aufgabe talentiert. Es kommt damit zu einer Idealisierung des Habsburgers, der sich mit diesem Werk ein literarisches Denkmal setzen wollte. Eine in manchen Phasen ähnliche Tendenz verfolgte er mit dem *Theuerdank*. In diesem Werk rückte Maximilian seine Brautfahrt nach Burgund in den Mittelpunkt der Handlung. Hier war der Habsburger bemüht, die ritterlichen Tugenden und Traditionen, die er – schenkt man seinen Erzählungen Glauben – in so hervorragender Weise pflegte und beherrschte, dem Leser überdeutlich vor Augen zu führen.³⁹⁶ Im *Freydal* standen vor allem Turniere und Maskenbälle im Vordergrund, also nicht mehr das kriegerische Rittertum, sondern in Ergänzung wurde die ritterliche Höflichkeit verarbeitet. „Beide Teile stilisierten Maximilian in den Titelgestalten *Theuerdank* und *Freydal* zum idealen Ritter.“³⁹⁷

Wie es aber bereits ihren Vorgänger-Projekten erging, wurde auch die Trilogie *Weißkunig*, *Theuerdank* und *Freydal* im ursprünglich geplanten Umfang nicht fertiggestellt. Der *Freydal* ist das Projekt Maximilians, das am wenigsten gedieh und nicht einmal zu einem vorläufigen Abschluss kam. Die als Holzschnitte geplanten Bilder liegen in einem farbigen Miniaturenkodex vor und geben dem Leser bzw. Betrachter interessante Einblicke in das geplante Werk.³⁹⁸ Allein der *Theuerdank* wurde im Jahre 1517 fertiggestellt und „ist damit das einzige Ruhmeswerk Maximilians, das zu seinen Lebzeiten vollendet und gedruckt wurde.“³⁹⁹ Doch die wenigen Exemplare wurden nur an ausgewählte Personen, meist aus dem Familienkreis, überreicht.⁴⁰⁰ Trotz ihrer Unvollendetheit bleibt die Trilogie, bzw. ihre fertiggestellten Teile, ein lebendiges Zeugnis dafür, wie Maximilian sich selbst sah und vor allem, wie er von der Außen- und Nachwelt gesehen werden wollte.⁴⁰¹

³⁹⁵ MENZEL, *Feldherr*, 83. Diese ‚nicht-kriegerischen-Fähigkeiten‘ erinnerten stark an die kulturelle Vielfalt des burgundischen Hofes und lassen den Schluss zu, dass sich Maximilian dort vieles seiner Bildung und Kenntnis angeeignet hat. So trägt das Kapitel 29 die Überschrift „*Wie der Jung Weiß Kunig Malen lernet*“, vgl. TREITZSAURWEIN, *Weiß Kunig*, 75.

³⁹⁶ Vgl. MENZEL, *Maximilian I.*, 409.

³⁹⁷ MENZEL, *Maximilian I.*, 409.

³⁹⁸ Vgl. LEITNER, *Freydal* sowie PESENDORFER, *Weisskunig*, 115.

³⁹⁹ MENZEL, *Maximilian I.*, 410.

⁴⁰⁰ Selbst die Drucklegung fertiger Teile des Ruhmeswerks sollte bisweilen noch mehrere Habsburgergenerationen dauern. Vgl. EGG, *Ausstellung Maximilian*, 139.

⁴⁰¹ „Es ist also anzunehmen, daß die Rollen, in denen sich Maximilian in propagandistischer Absicht hat abbilden lassen, durchaus Rollen waren, in denen er in Erinnerung (in der ‚gedechtnus‘) weiterleben wollte. Es waren dies vor allem die Rollen des siegreichen Feldherrn, des kriegerischen Königs, des militärischen Fachmanns, des vollkommenen Ritters und Kreuzfahrers und auch des heiligen Georg.“ (MENZEL, *Maximilian I.*, 407)

Die Beurteilung und literarische Einordnung der autobiographischen Werke Maximilians beschäftigte schon viele Historikergenerationen. Zwar gab es schon vor Maximilian I. Herrscher – wie Kaiser Karl IV. –, die sich literarisch betätigten, doch keiner tat dies mit derartigem Engagement und in einem solchen Maße wie er. Dabei hob sich zweifelsfrei der *Weißkunig* besonders ab, da er sich nah an den realen Erlebnissen Maximilians orientierte.⁴⁰² Viele Historiker charakterisierten den *Weißkunig* wegen seiner zahlreichen moralischen Ratschläge als Fürstenspiegel. Dieser Aspekt wurde in der Widmung Maximilians an seine Enkel Karl und Ferdinand bekräftigt.⁴⁰³ In der ansprechenden Form eines Romans wollte Maximilian seinen Nachkommen sein eigenes Leben, das ihnen als Maßstab dienen sollte, vor Augen führen.⁴⁰⁴ Doch wollte er auch die Allgemeinheit ansprechen.⁴⁰⁵ „Die Aufgabe, die die Autobiographie Maximilians in diesem Sinne beim *gemeinen Mann* zu erfüllen hatte, war nicht die einer Morallehre – Morallehre war sie nur für den Thronfolger und die Adligen –, sondern die der Bindung des weniger gebildeten höfischen Publikums an das Haus Habsburg.“⁴⁰⁶ Maximilians Wirken als Autor zeigte sein Streben, all sein Handeln – politisch wie kulturell – als Widerspiegelungen in seinem Nachruhm, seinem Gedächtnis, aufgehen zu lassen. Diese Charakterisierung trifft besonders dann gut, wenn man den *Weißkunig* in der Trilogie, d. h. in Verbindung mit dem *Theuerdank* und dem *Freydal*, betrachtet.⁴⁰⁷

⁴⁰² In der Trilogie *Weißkunig*, *Theuerdank* und *Freydal* verdient der *Weißkunig* alleine deshalb eine hervorgehobene Stellung, da er – mehr als die beiden anderen Werke – die Vorgaben des Kaisers erfüllte. In seinen Grundzügen baute der *Weißkunig* auf der lateinischen Autobiographie auf. Zudem hatte Maximilian eigenhändige Änderungen vorgenommen und große Teile von Hand selbst geschrieben. Vgl. zu Maximilians autobiographischen Werken auch LHOTSKY, Quellenkunde 464.

⁴⁰³ Vgl. CREMER, Kindlichkeit, 74. PESENDORFER, Weisskunig, 110, bezeichnet das Werk gar als „Renaissanceautobiographie. Aus der Gedankenwelt des alten Rom brachte der Humanismus das treibende Motiv: den Persönlichkeitskult und den Gedanken des Nachruhmes, der das Unsterblichkeitstreben des Individuums vom Jenseits auf das historische Diesseits richtete.“ Etwas anders verhält es sich mit dem *Theuerdank*: „Allerdings werden in der *clavis* des *Theuerdank* neben *Dem durchleuchtigsten Fürsten* [...] *Carlen* auch andere Adressaten benannt. *Ewr Küniglich Mayestat vnd ander / denen bemelt mein Puch fürkomme*“. (CREMER, Kindlichkeit, 74)

⁴⁰⁴ Vgl. CREMER, Kindlichkeit, 34. So war der „Weißkunig, ein kaiserlicher Geschichtsroman, der in krasser Übertreibung die Großartigkeit und Einmaligkeit des künftigen Herrschers schon von seiner frühen Kindheit weg herausstreicht und ihn über die Helden der Vergangenheit heben sollte.“ (BOYER, ABC-Buch, 35)

⁴⁰⁵ Ohne vorzugreifen, kann bereits jetzt gesagt werden, dass der *Weißkunig* die Entwicklung Karls V. nicht beeinflusst hat. Allein schon die mangelnde Kenntnis der deutschen Sprache verhinderte eine größere Wirkung dieses Werkes auf den jungen Karl. Die reichhaltigen Illustrationen hingegen konnten seine Aufmerksamkeit eher gewinnen. „Daß Karl V. dennoch im Geist der dort formulierten Morallehre dachte, handelte und regierte, war noch bis zum Zusammenbruch der deutschen Monarchie im Bewusstsein des Volkes tradiert“. (CREMER, Kindlichkeit, 160)

⁴⁰⁶ CREMER, Kindlichkeit, 136.

⁴⁰⁷ Vgl. CREMER, Kindlichkeit, 65 sowie FICHTENAU, Maximilian, 46. Über Jacques de Lalaing vgl. CARTELLIERI, Herzöge 99ff.

Die Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts ging oftmals sehr unkritisch an Maximilians *Weißkunig* heran und hob seine Darstellungen in den Rang von historischen Tatsachen.⁴⁰⁸ Vorrangig war man bemüht, den Habsburger als deutschen Kaiser zu sehen. „Nirgends mehr als auf dem Gebiete der Wissenschaften und Künste bewährte Maximilian das ihm von einem Rheinfranken in den Mund gelegte Wort: ‚Deutsch bin ich und sinn’ ich, / Deutsch handle ich und bleibe ich.‘“⁴⁰⁹ Der *Weißkunig* erlangte aber nicht nur durch seinen Inhalt eine große Aufmerksamkeit, sondern auch durch seine 251 Holzschnitte. Diese wurden größtenteils von Hans Burgkmair und Leonhard Beck angefertigt.⁴¹⁰ Die Vorbehalte hinsichtlich eines Realitätsbezugs betreffen wie den Text auch die bildlichen Darstellungen. Die Zeichnungen sind eher modellhaft dafür zu nehmen, wie eine ideale herrschaftlich-adlige Jugend- und Ausbildungszeit im Spätmittelalter ausgesehen haben sollte. Das Bildmaterial wurde dahingehend geändert, „dass nun an der Person Maximilians das Muster einer fürstlichen Erziehung vorgeführt wird, unbekümmert um die wirkliche chronologische Abfolge der Ereignisse.“⁴¹¹ Von einer völlig wahllosen Illustration kann dennoch nicht die Rede sein, da der *Weißkunig* einer klaren Einteilung unterliegt. Maximilian bemühte sich, das Prinzip der menschlichen Entwicklungsphasen beizubehalten – wenn auch mit einem gröberen Raster – und diese einzeln abzuarbeiten.⁴¹² Zunächst wird die Geschichte der Eltern erzählt, anschließend die Jugend Maximilians und letztlich dessen Kriegs- und Heldentaten.⁴¹³ Sehr viel Aufmerksamkeit widmete er seiner Geburt, Kindheit und Jugend. Seine Ausbildung, sowohl im schulisch-wissenschaftlichen Bereich, als auch in ritterlichen und handwerklichen Fertigkeiten nahm ebenfalls einen großen Raum ein, wobei er seine kriegerischen Fähig- und Fertigkeiten, wie Harnischmacherei oder Artilleriewesen, besonders betonte.⁴¹⁴

Nahezu alle Schilderungen und Charakterisierungen lassen schnell die Erkenntnis reifen, dass es sich bei Maximilians *Weißkunig* im Wesentlichen um eine Übertreibung in Verbindung mit gewaltigem Eigenlob handelte. Stets erscheint er in seinen Ausführungen bereits in früher

⁴⁰⁸ „Nicht alleine die verschiedenen in seinem Reich gesprochenen Idiome waren ihm geläufig, sondern auch die mehrerer anderen Völker, so daß er einst während eines Krieges mit sieben Hauptleuten in sieben verschiedenen Sprachen sich unterreden konnte.“ (JANSSEN, Geschichte, 118) Janssen bezieht sich auf das gleichnamige Kapitel des *Weißkunig* „Wie der Junng weyß kunig, mit Siben hauptleuten, die Siben sprach Redet“. Vgl. TREITZSAURWEIN, Weiß Kunig, 122. Ohne den geringsten Zweifel aufkommen zu lassen, betonte Janssen die Richtigkeit von Maximilians Ausführungen. „In diesen Angaben ist nichts übertrieben.“ (JANSSEN, Geschichte, 120)

⁴⁰⁹ JANSSEN, Geschichte, 119.

⁴¹⁰ Vgl. BURKART, Paradoxe Innovation, 217. Mit der Umsetzung der graphischen Gestaltung beauftragte der Kaiser namhafte Künstler wie Hans Burgkmair und Hans Schäufelein.

⁴¹¹ PESENDORFER, Weisskunig, 55.

⁴¹² Vgl. PESENDORFER, Weisskunig, 56.

⁴¹³ Vgl. PESENDORFER, Weisskunig, 55f.

⁴¹⁴ Diese Darstellung verdeutlichte einmal mehr die Vollkommenheit des Habsburgers, die er fortwährend zu erreichen suchte. MENZEL, Feldherr, 83, betont, dass diese Kenntnisse „sicherlich von Vorteil [waren], [sie] gehörten aber nicht zu den ‚bildungsmäßigen’ Voraussetzungen des ritterlichen Ideals.“

Jugend als nahezu fertige Persönlichkeit. Bildung und Wissen eignet er sich überwiegend selbst an oder es sind angeborene Fähigkeiten.⁴¹⁵ So berichtet Maximilian, dass er aus eigenem Antrieb Schreiben und Lesen gelernt habe. Von seinen ersten Schulbüchern jedoch sagt er nichts, dafür einiges über die Fächer und Inhalte des Unterrichts.⁴¹⁶ Dass er nach dem Tode der Mutter seinen eigenen Hofstaat erhielt und in der Umgebung von zahlreichen Edelknaben aufwuchs, ist ihm – nach dem *Weißkunig* – als sehr positiv in Erinnerung geblieben.⁴¹⁷ Maximilian hielt sich hier an die Wahrheit, wenn er berichtete, dass die Auswahl seiner Mitschüler und Spielkameraden nicht nach Standeszugehörigkeit, sondern ausschließlich nach deren Begabungen und Eigenschaften getroffen wurde. Von einem förderlichen Einfluss außenstehender Personen ist nirgendwo die Rede – abgesehen von Vater und Mutter, die wie er selbst nur höchstes Lob erfuhren und völlig unkritisch beschrieben wurden.

Maximilians positive Selbstdarstellung war keinesfalls neu oder ungewöhnlich. Bereits in den Fragmenten seiner lateinischen Autobiographie fanden sich derartige Übertreibungen. Obwohl der Knabe in den Fremdsprachen nachweislich nicht allzu begabt war, behauptete er, bereits mit zehn Jahren des Lateinischen vollkommen mächtig und auch in den anderen Wissenschaften durchaus beschlagen gewesen zu sein: „... *scienciam Latinam perfecte scivit, imo semel etsiam perlegitt sumarium aliquod de [vij] omnibus septem sciencys liberalibus*“.⁴¹⁸ Eine ebensolche Übertreibung seiner sprachlichen Fähigkeiten findet sich in einer bisher nicht publizierten Handschrift von Maximilian etwa aus der Zeit um 1504, die einen Entwurf zum *Weißkunig* darstellte. Darin behauptete der Habsburger, dass er „in seiner Kindheit und Jugend sieben Sprachen gelernt habe. Und dass ihm dies bei den Unterredungen mit seinen Söldnern verschiedenster Nationen zugute gekommen wäre. Darauf folgt die Anweisung:

⁴¹⁵ Maximilians Übertreibungen können aber auch anders interpretiert werden, nämlich als Ausdruck seiner humanistischen Gesinnung. „Das sind echte Renaissance-, echte Humanistengedanken, das Eindringen ins menschliche Herz durch das Studium der Geschichte, das brennende Verlangen nach allem nur möglichen Wissen, nach der Erfahrenheit in allen Künsten der Welt, das Ideal des ‚uomo universale‘.“ (GROBMANN, Humanismus, 272)

⁴¹⁶ Es zeigt sich sogar bei genauerer Betrachtung, dass Maximilian Ideen von Piccolomini aufgriff, denn wie der große Humanist betonte auch Maximilian die Notwendigkeit des Studiums der Grammatik, der Rhetorik oder auch der Musik, das aber ebenso durch eine umfassende körperliche Erziehung ergänzt werden sollte. Vgl. z. B. die Kapitel „*Wie der Jung Weyß Kunig, die sibem freyen Kunst, in kurtzer zeit lernet [...]* *Wie der Jung Weyß Kunig, die Musica, und Saytenspiel lernet Erkennen [...]* *Wie der Jung Weiß Kunig, mit dem handbogen, zu Roß, und zu fueß, lernet schiessen [...]* *Wie der Jung Weyß Kunig, mit den hurnein Armprust, und mit den stachlin pogen, hat lernen schiessen.*“ (TREITZSAURWEIN, Weiß Kunig, 63ff.)

⁴¹⁷ „*Im anfang, als das kind, anheb zu reden, da ließ der alt weiß kunig, in seinem kunigreich, vil Edler knaben bestellen, von Art und Natur, die allergeschicktesten, und thet dieselben Edlknaben, zu seinem Jungen Sun, In die sprach zu lernen, und mit Im kurtzweil, nach der kinder gewonhait zu treiben*“ (TREITZSAURWEIN, Weiß Kunig, 58f.)

⁴¹⁸ JAHRBUCH, 6, 424. Die Behauptung, über perfekte Lateinkenntnisse zu verfügen, verwundert auch angesichts der Tatsache, dass er das Projekt einer lateinischen Autobiographie gerade wegen einschlägiger Mängel einstellen musste, umso mehr.

*Nota: die vii sprachen zu malen, wie der w.k. und von wem er die gelernt het. Am ersten deutsch von kinderweis. Latein vom schulmeister. Windisch und behamisch von bauren, franzesisch von der frauen. Flamisch von der alten frauen. Yspanisch aus briefen in poten. Lombardisch von kürisern. Englisch von bognern“.*⁴¹⁹ Es ist richtig, dass sich Maximilian in späteren Jahren – besonders während seiner Zeit in Burgund – als sprachbegabt zeigte, dies traf aber auf seine Jugendzeit am Hofe seines Vaters nicht zu.

Stets stellte Maximilian seine gesamte Kindheitsphase dar, als „wäre er ein Wunderkind gewesen“.⁴²⁰ So entsteht der Eindruck, er sei selbst für seine Entwicklung verantwortlich gewesen. Hierin zeigte sich ein grundlegender Unterschied zu den Fürstenspiegeln, besonders zu den humanistischen Fürstenspiegeln. Dort wird immer die Position des Lehrers stark betont, da er ja einen künftigen Herrscher unterrichtete, beeinflusste und lenkte. Bei Maximilian scheint es, als ob er natürliche Talente besessen hätte, die alleine aus einer exklusiven Abstammung herrührten.⁴²¹ Er beschreibt sich im *Weißkunig* mehrfach als äußerst begabten, fleißigen und wissbegierigen Schüler, der sogar seinen Lehrern vielfach überlegen war.⁴²² Allein, mit Ausnahme des so verhassten Peter Engelbrecht hat er seine Lehrer an keiner Stelle namentlich genannt.⁴²³

⁴¹⁹ CREMER, *Kindlichait*, 57. Vgl. dazu auch Anm. 408.

⁴²⁰ FICHTENAU, *Maximilian*, 15. Doch dies darf nicht alleine Maximilian vorgeworfen werden. Bereits im Dialog zwischen Maximilian, seinen Mitschülern und dem Lehrer, der sich im Gesprächsbüchlein findet, wird Maximilian als aufgeweckter redengewandter Knabe dargestellt. Also übernahm er nur, was bereits andere über ihn geschrieben hatten. Zudem können Maximilians Übertreibungen – auch in anderen Bereichen – als Ergebnis des späteren burgundischen Einflusses gesehen werden. Maximilians Wesen und Drang zur Selbstdarstellung entsprangen „aus der Geisteshaltung des spätmittelalterlichen Hofes von Burgund [...]. Darauf deuten wenigstens seine literarischen und künstlerischen Aufträge, seine Freude an ritterlichem Wesen und mittelalterlichem Schrifttum, sein Interesse an der Geschichte seines Hauses und nicht ganz mit Unrecht nennen wir ihn den letzten Ritter.“ (GROBMANN, *Humanismus*, 272)

⁴²¹ „Diese Auffassung war Anfang des 1500 eigentlich schon sehr antiquiert und sollte noch einmal die hochmittelalterliche Prädestinationsvorstellungen des von Geburt an von Gott zum späteren Kaiser auserkorenen Fürsten untermauern. Der Fürst ist durch seine Prädestination immer auf dem neusten Wissensstand und seinen Mitmenschen immer um eine Nasenlänge voraus.“ (CREMER, *Kindlichait*, 111)

⁴²² „*Darynnen Er gar vleyssiglichen lernet, und studiret, und het an Ime das Erlich gemuet, das Er mit sseiner lerung, und mit seinem vleyss nichts versaumet [...] und was Ime seine maister furgaben, das lernet Er furderlichen [...] so ubertraff dennoch sein verstandt, den Ime got geben het, die lerung, das mag aus dem genommen werden, das er seinen maistern dermassn frag furleget, die Sy Ime nit kunden verantwortuden*“.
(TREITZSAURWEIN, *Weiß Kunig*, 60) Damit wich Maximilian deutlich von den Beschreibungen ab, die sein Chronist Cuspinian lieferte, denn „der übermäßige dialektische Drill habe zusammen mit den Züchtigungen durch Peter Engelbrecht dem Prinzen die Gelehrsamkeit ‚mehr verhaßt als beliebt gemacht‘“.
(FICHTENAU, *Maximilian*, 10) Vgl. CUSPINIANUS, *Caesaribus*, 485.

⁴²³ Der Hinweis auf seine Lehrer fällt im *Weißkunig* insgesamt recht knapp aus. Maximilian benannte zwar ein Kapitel „*Wie der alt Weyß kunig, seinem Sun, sonnder hochgelert Maister zugab Ine zulerne*“, es folgte jedoch keine exakte Nennung oder Beschreibung der Lehrer. Wegen seiner überragenden Fähigkeiten hatten sie nur eine untergeordnete Bedeutung, und der – ‚unterforderte‘ – Knabe beschäftigte sich neben dem Unterrichtsstoff mit anderen Dingen. Weniger dem Hang bzw. dem Stilmittel zur Übertreibung geschuldet und eher realistisch erscheint Maximilians Bericht darüber, wie er Verwalten und Regieren erlernte. Es war eindeutig der Vater, der ihn in das politische Geschäft, die Aufgaben und die Möglichkeiten eines Landesherren und späteren Königs bzw. Kaisers einwies. Vgl. TREITZSAURWEIN, *Weiß Kunig*, 71f. „*Wie der Jung Weyß kunig, lernet die Handlung, des Secretari amts*“.

3. Philipp der Schöne (1478-1506)

3.1 Eine Jugend zwischen habsburgischer Tradition und burgundischer Kultur

Aus der Ehe Kaiser Maximilians I. mit seiner ersten Ehefrau, Maria von Burgund, stammten zwei Kinder, Philipp und Margarete, die nicht der hohen Kindersterblichkeit zum Opfer fielen.⁴²⁴ Schon früh war klar, dass der am 22. Juli 1478 in Brügge geborene Sohn einmal das Erbe des Vaters antreten werde. Er sollte eines Tages nicht nur die Herrschaft über die burgundischen Länder erlangen, sondern seinem Vater auch in der Kaiserwürde folgen. Der Umstand, dass Philipp bereits 1506 verstarb, ließ diese Pläne jedoch scheitern. Sein früher und unerwarteter Tod hatte auch Folgen für das Bild, welches die Zeitgenossen wie die Nachwelt sich von Philipp machten. Als Herrscher, der schon in frühen Jahren starb und nicht die Chance bekam, sich durch bedeutende Aktionen oder wenigstens Pläne zu profilieren, hat er eine vergleichsweise schmale Überlieferung hinterlassen und bei den Chronisten seiner Zeit wie bei den modernen Historikern – unter dem Verdikt ‚unbedeutend‘ – nur wenig Interesse gefunden.

Ganz im Gegensatz zu seinem Vater, dessen Hang zur Selbstdarstellung und Selbststilisierung sich eine große Fülle von einschlägigen Informationen verdankt, ist über Philipps des Schönen Erziehung und das Umfeld, welches ihn in der Jugend begleitete, nur Rudimentäres zu erfahren. Dennoch gibt es Anhaltspunkte und Gründe, auch die Jugend und das Heranwachsen von Maximilians Sohn wenigstens kurz in den Blick zu nehmen. Zunächst werden deutlich Grundstrukturen erkennbar, die sich von der üblichen Erziehungspraxis am habsburgischen Hof in Wien / Wiener Neustadt erheblich unterscheiden. Das begann bereits mit der Wahl des Taufnamens, die insofern eine Abkehr von der habsburgischen Tradition darstellte, als die Eltern ihren Sohn – was nicht unüblich war – nach seinem Großvater, dem Burgunderherzog Philipp dem Guten (1396-1467), nannten. Vor allem aber wurde Philipps Kindheit belastet, und wohl auch beeinträchtigt, durch eine spannungsgeladene politische Situation, dem ständigen Konflikt der niederländisch-burgundischen Stände mit Maximilian I. Bereits 1482, nach dem plötzlichen Tod seiner Mutter, hatte Philipp das Herzogtum Burgund geerbt. Doch zunächst übte sein Vater gegen den Willen der niederländischen Stände die Herrschaft aus. Die Folge waren heftige Auseinandersetzungen zwischen Maximilian und dem niederländischen Regentschaftsrat, die sich auch dahingehend auswirkten, dass Vater und Sohn nicht nur zeitweise räumlich getrennt, sondern auch voneinander entfremdet

⁴²⁴ Maximilian hatte mit Maria noch weitere Kinder, die aber allesamt nicht sehr alt wurden. Vgl. SCHMID, Selbstbiographie, 22.

wurden.⁴²⁵ Die Niederländer sahen in dem jungen Philipp den einzig würdigen und legitimen Kandidaten, der das Erbe Marias antreten könne. „Er war in Brügge geboren und daher von den Niederländern als einer der ihren angesehen. Auf ihn setzte man alle Hoffnungen, denn er würde die Mentalität des niederländischen Volkes verstehen. Daher war es wichtig, dass der junge Prinz nicht unter dem Einfluss seines habsburgischen Vaters aufwuchs, sondern im niederländischen Stil erzogen wurde. Nur so schien es den Städten und ihren Vertretern des Adels gewährleistet, dass Philipp später als Regent nichts anderes vertrat als die Belange der niederländischen Stände.“⁴²⁶

Für Maximilian war es daher außerordentlich schwer, seinen Willen in Bezug auf die Erziehung des Sohnes durchzusetzen. Dazu beanspruchten die vielen herrscherlichen Aufgaben als habsburgischer Landesherr wie als römisch-deutscher König und eine nicht gerade geringe Zahl weiterer, gravierender politischer Probleme die meiste Zeit und nötigten ihn zu einem ständigen Unterwegssein, so dass ihm nur wenige Möglichkeiten blieben, sich um den heranwachsenden Sohn zu kümmern und persönlich Einfluss auf seine Erziehung zu nehmen.⁴²⁷ Ob der Knabe allerdings von dem Tauziehen um seine Person viel mitbekam, bleibt ungewiss. Es ist eher anzunehmen, dass diese unerfreulichen Streitereien von ihm ferngehalten wurden. Dafür sorgte in frühen Jahren Margarete von York (1446-1503). Ihr, der Witwe Karls des Kühnen (1433-1477) und Stiefmutter von Maximilians Gemahlin Maria, war die Obhut über die Erziehung und Entwicklung Philipps anvertraut worden. Sie wurde so Philipps wichtigste Bezugsperson in seiner frühen Kindheit; denn selbst nachdem Maximilian sich gegenüber der pro-französischen Partei in Adel und Bürgertum der burgundischen Niederlande durchgesetzt hatte, blieb sein Einfluss auf die Erziehung und Entwicklung seines Sohnes nur marginal. So wuchs Philipp in Mecheln unter der Obhut der Margarete von York auf, die zudem das uneingeschränkte Vertrauen Maximilians genoss.⁴²⁸ Auch wird der Junge selbst eine enge Bindung zu seiner Stiefgroßmutter Margarete aufgebaut haben.⁴²⁹

Trotz seiner häufigen Abwesenheit von den Niederlanden bemühte sich Maximilian, möglichst viel von seinen persönlichen Neigungen und Ansichten auf den Sohn zu übertragen. Vor allem ging es ihm darum, bei Philipp das Bewusstsein zu wecken, einem besonderen, auf alte Traditionen und Rechte zurückblickenden, auserwählten Haus

⁴²⁵ Vgl. KAHL, Philipp, 1135.

⁴²⁶ GRÖBING, Maximilian, 139f.

⁴²⁷ Vgl. GRÖBING, Maximilian, 140.

⁴²⁸ Maximilian äußerte sich am 8. Dezember 1477, nur kurze Zeit nach seiner Hochzeit mit Maria von Burgund, gegenüber seinem Freund Sigmund Prüschenk sehr lobend über die Herzogin. „*Die alt fraw, unser mutter, ist eine feine, schöne fraw zu ihr maß und vast lustig und gut.*“ (WIESFLECKER-FR., Quellen, 40) Vgl. auch KRAUS, Briefwechsel, 28.

⁴²⁹ Seine Verbundenheit und Dankbarkeit zeigte Philipp ihr noch in späteren Jahren, als er sie zur Taufpatin seines Sohnes Karls bestimmte.

anzugehören. Zu diesem Zweck versuchte er auch, Philipp an seine Bücher und aufwendigen chronikalischen und genealogischen Sammlungen heranzuführen.⁴³⁰ Maximilian lag offenkundig einiges daran, dass sein Sohn mit den Privilegien und Traditionen des habsburgischen wie des burgundischen Hauses vertraut und in sie eingebunden wurde, so z. B. auf der anderen Seite auch in die repräsentative und höchst exklusive Gemeinschaft des Ordens vom Goldenen Vlies.⁴³¹

Große Freude wird der Kaiser an der körperlichen Entwicklung seines Sohnes gehabt haben. Bei ritterlichen Übungen und der Jagd agierte Philipp mit großer Geschicklichkeit. „Er war im Umgang mit den Waffen und den dazugehörigen ritterlichen Übungen so gewand, daß er selbst als Lehrmeister fremder an den Hof in Mecheln geschickter Fürstensöhne agierte.“⁴³² Philipp war sich seiner sportlichen Fähigkeiten durchaus bewusst und nutzte sie auch, um die Damen bei Hofe zu beeindrucken. Dabei imponierte er einerseits durch seine schlanke und sportliche Figur, andererseits durch seine auffällige und prächtige Kleidung, was ihm schließlich den Beinamen ‚der Schöne‘ einbrachte. Philipp galt aber auch als wenig verantwortungsbewusst und pflichtvergessen. Wie zumindest einige zeitgenössische Chronisten überlieferten, vergnügte er sich lieber mit dem weiblichen Geschlecht, als seinen Herrscherpflichten zu obliegen. Philipp hatte offenkundig zahlreiche Geliebte und Affären, was sich selbst nach seiner Eheschließung mit Johanna nicht wesentlich änderte.

Trotz der nicht unbedingt günstigen Rahmenbedingungen hatten beide Seiten, der Kaiser und die niederländischen Stände, sich jedoch stets bemüht, dem Knaben eine gute und umfassende Erziehung zu ermöglichen. „Man hatte für den Königssohn die besten Lehrer ausgesucht, von denen ihn später einige nach Spanien begleiten. Der Prinz war kein unbegabter junger Mensch, besaß aber nicht die geistigen Fähigkeiten seiner Schwester Margarete; vielleicht fehlte ihm auch die politische Schulung, die seine Schwester am französischen Hof und später bei ihren spanischen Schwiegereltern genießen sollte.“⁴³³ Obwohl Philipp im Umfeld deutscher Fürstensöhne heranwuchs und somit am burgundischen Hofe eine gewisse Internationalität erfahren konnte, blieben seine Erziehung und Ausbildung eindeutig von französischen Moden und Methoden dominiert. So war der Knabe fremdsprachlich wenig

⁴³⁰ Während eines Besuches Philipps in Innsbruck zeigte ihm Maximilian am 23. September 1503 eine umfassende Genealogie des Hauses Habsburg, inklusive aller Frauen und Kinder. „*Le samedi, XXIII^e, le roy monstra à Monsigneur pluseurs de ses baghes et pluseurs engiens estranges à faire harnas, artillerieet aultres choses, et ung lit de champ que on luy avoit envoyet d’Ytalie, de velour noir, tout faict de brodures et en pluseurs lieux faict de perles et de pierries, et luy monstra la Généalogie dont estoient procrées tous les ducs d’Austrice jusque à Monsigneur, et les femmes qu’ilz ont eus espousées, et à quèles filles ils ont estet allyés, et combien d’enfans ilz ont eut.*“ (COLLECTION DES VOYAGES, I, 315f.)

⁴³¹ „Protokollarisch wurde das 15. Kapitel (Mecheln 1491) der Ritter des Ordens vom Goldenen Vlies von dem fast dreizehnjährigen Philipp geleitet.“ (SMEDT, Orden, 132)

⁴³² KAHL, Philipp, 1135.

⁴³³ GRÖBING, Maximilian, 141.

gebildet und sprach zunächst ausschließlich Französisch. Latein wurde zwar unterrichtet und Spanisch lernte er nach seiner Hochzeit mit Johanna. Die Muttersprache seines Vaters, das Deutsche bzw. der süddeutsche Dialekt, blieben ihm aber Zeit seines Lebens fremd. Im Bericht über eine Reise Philipps ist mit Datum vom 10. Oktober 1503 verzeichnet, dass er – als er auf Deutsch angesprochen wurde – einen dieser Sprache mächtigen Grafen an seiner Stelle habe antworten lassen.⁴³⁴ Doch scheint selbst in Anbetracht von Philipps möglicher Anwartschaft auf den Kaisertitel diese mangelnde Sprachbeherrschung nicht als großes Defizit empfunden worden zu sein; wichtiger blieben wohl die allgemeine Erziehung in standestypischen, höfischen Normen und Verhaltensregeln sowie ein umfassender ‚moderner‘, d. h. von humanistischen Prinzipien geprägter Unterricht.

Die Auswahl der Lehrer Philipps wurde sehr sorgfältig getroffen, und anders als bei seinem Vater Maximilian waren seine Lehrer erfahrene Gelehrte, die den jungen Prinzen über einen längeren Zeitraum unterrichteten, ihm teilweise sogar nach der eigentlichen Unterrichts- und Ausbildungszeit weiterhin als politische Berater zur Seite standen. Die Auswahl des Lehrpersonals führte erstaunlicherweise zu keinem Konflikt zwischen dem Kaiser und den Ständen, sondern geschah in Einvernehmlichkeit. Die Personen in Philipps Umfeld stammten überwiegend aus burgundischen Familien, worin die Stände begreiflicherweise kein Problem sahen. Dem Kaiser hingegen war es wichtig, dass er zuverlässige und erfahrene Lehrer in der Nähe seines Sohnes wusste. Der junge Herzog sollte in den burgundisch-niederländischen Gebieten aufwachsen, die Lehrpersonen und Berater sollten weitgehend diesem kulturellen Milieu entstammen.⁴³⁵

Zwei ‚prominente‘ Lehrer und Erzieher haben Philipps Entwicklung nachhaltig geprägt, Olivier de la Marche (1425-1502) und Franz von Busleyden (1450-1501). Die beiden waren von sehr unterschiedlicher Herkunft und verfügten auch über verschiedene Qualifikationen und Fähigkeiten.

Der um 1425 geborene Olivier de la Marche gehörte schon als Knabe zum Umfeld des burgundischen Hofes. Bereits mit 12 Jahren wurde er Hofpage bei Herzog Philipp von Burgund. Zuvor hatte er die Schule zu Pontarlier im Juragebirge besucht. Unter Karl dem

⁴³⁴ „L’abbé de la ville présenta à Monsieur poissons, vins et avaines, et fist une harrengue à laquelle le comte de Fustembercq respondit. Puis firent les signeurs de la ville pareil présent, et à leur harengue, faicte en allemant, respondit ledict comte.“ (GACHARD, Collection des Voyages, I, 325)

⁴³⁵ Vgl. WIES, Maximilian, 115.

Kühnen begann er eine steile Karriere bei Hofe.⁴³⁶ Schließlich stieg er in die obersten Hofämter auf. In den Hoflisten von 1496 ist Olivier de la Marche als premier maître d'hôtel und grand-maître d'hôtel mit einem Gehalt von 36 Sols verzeichnet.⁴³⁷ Ihn zeichnete eine absolute Treue und Loyalität zum Hause Burgund aus. An dieser Einstellung änderte sich auch nichts mit der burgundisch-habsburgischen Verbindung von Maria mit Maximilian.⁴³⁸ De la Marche diente dem Habsburger mit gleicher Ergebenheit und sah ihn, besonders aber dessen Kinder, ganz in der burgundischen Herrschaftstradition.⁴³⁹

1484, als Philipp sechs Jahre alt war, übernahm Olivier de la Marche die Verantwortung über seine Ausbildung. Er brachte dem Knaben die Grundlagen des Lesens und Schreibens bei. Daneben legte er großen Wert auf den Geschichtsunterricht, der im Wesentlichen von der Genealogie und den Taten der Mitglieder der burgundischen Herzogsfamilie handelte. Im Jahre 1488 begann Olivier de la Marche mit einer Chronik, welche die Geschichte der Burgunderherzöge seit 1350 zum Gegenstand hatte. Er widmete sie dem jungen Philipp mit dem Hinweis, dass dieser darin von den Taten seiner Ahnen erfahren und sich diese zugleich zum Vorbild nehmen sollte. Olivier wollte mit seiner Chronik dem jungen Philipp ein Kompendium in die Hand geben, mit dessen Hilfe er auch nach seinem Tod sich die Taten und Traditionen der Herzogsfamilie bewusst machen könnte. Eine wesentliche Methode von de la Marches Unterricht bestand darin, seinen Schützling über Texte, schöne und didaktische Literatur, zu erreichen und ihm mit solchen Opuscula Bildung, moralische Erziehung und Lebenshilfe zu vermitteln. Er verfasste für Philipp zahlreiche Gedichte, die den Knaben an seine Aufgaben und Pflichten erinnern sollten.⁴⁴⁰ In seinem ersten Gedicht von 1488 ermahnte er den Jungen zu einem ehrlichen und frommen Leben, und „würde er sich gegen eines dieser Gebote versündigen, so stellt der Hofmeister seinem Zögling Schläge ohne Erbarmen in Aussicht.“⁴⁴¹ Ob diese Drohung auch wahrgemacht wurde – wie etwa in der Erziehung Maximilians – ist nicht bekannt und scheint eher unwahrscheinlich. Es hätte zu einem den neuen Ideen gegenüber aufgeschlossenen Mann wie Olivier de la Marche wohl kaum gepasst. Seine Dichtungen hatten bisweilen den Charakter von humanistisch geprägten Fürstenspiegeln. So ermahnte er den Knaben in einem Gedicht aus dem Jahr 1493 einerseits

⁴³⁶ Olivier de la Marche war unter Karl dem Kühnen der pannetier (Brotamt, Brotmeister) und wird so in der burgundischen Hofordnung vom 1. Juli 1456 geführt. Vgl. KRUSE/PARAVICINI, Hoford., 344. Vgl. die Biographie von STEIN, Olivier de la Marche.

⁴³⁷ Vgl. REIFFENBERG, Manuscripts XI, 685f.

⁴³⁸ „Gefangen in der für seinen Herzog tödlichen Schlacht bei Nancy mit zweiundfünfzig Jahren, überlebte er doch den Sturz der Burgunderherrlichkeit, so gut sein Alter das erlaubte, und nahm Dienst bei Maximilian, dem Erben und Prinzgemahl, als Oberhofmeister.“ (SEIBT, Karl, 222)

⁴³⁹ Vgl. STRAKOSCH-G., Erziehung, 20.

⁴⁴⁰ Vgl. STRAKOSCH-G., Erziehung, 20f.

⁴⁴¹ STRAKOSCH-G., Erziehung, 21.

zu Mäßigkeit, Gerechtigkeit und ehrlichen Freundschaften, warnte ihn dabei zugleich aber vor Schmeichlern.

Olivier de la Marches literarische Tätigkeit beschränkte sich keineswegs nur auf Philipp als Zielperson. Seine Arbeiten, die ihn zeitweise berühmt machten, waren sehr vielfältig und fanden ein großes, weit reichendes Interesse (bis hin zu Johan Huizinga). Seine langjährige einschlägige Erfahrung in den verschiedensten Funktionen hatte ihm tiefe Einblicke in das burgundische Hofleben gewährt, die er auch literarisch aufarbeitete.⁴⁴² Olivier de la Marches erreichte seinen größten literarischen Erfolg mit dem Ritterepos *Le chevalier délibéré*. Bereits 1483, im Alter von 58 Jahren, hatte er die Geschichte vom entschlossenen Ritter verfasst, welche bereits zwei Jahre später im Druck erschien. In diesem umfangreichen allegorischen Gedicht verarbeitete Olivier die Geschichte Karls des Kühnen, dem er damit zugleich „unter den großen Helden der Geschichte“ ein Denkmal setzte.⁴⁴³ Alle späteren Burgunderherzöge lasen diese Geschichte mit großer Bewunderung. Von Karl V. ist bekannt, dass er das Werk stets bei sich hatte und im Alter eigenhändig eine Übersetzung ins Spanische anfertigte.⁴⁴⁴

Das große Ansehen und immense Vertrauen, das Olivier de la Marche als Lehrer und Erzieher genoss, lässt sich nicht zuletzt auch daran erkennen, dass man ihm das Obersthofmeisteramt bei den Kindern Philipps des Schönen zugedacht hatte. Doch starb er schon am 1. Februar 1502, im Alter von 77 Jahren.

Philipps wichtigster Lehrer – was die sonstigen allgemeinen schulischen Unterrichtsfächer betraf – war zweifellos der 1450 geborene Franz von Busleyden. Er stammte aus einer vornehmen luxemburgischen Familie und hatte eine wissenschaftlich fundierte Ausbildung absolviert.⁴⁴⁵ 1485 übernahm Busleyden Philipps täglichen Unterricht.⁴⁴⁶ Der Universalgelehrte unterrichtete den Prinzen in nahezu allen Fächern, wobei allerdings der Schwerpunkt auf dem Erlernen der lateinischen Sprache lag. Man kann demnach davon ausgehen, dass Philipp eine humanistisch geprägte Erziehung genossen hat. Philipp galt zwar

⁴⁴² Vgl. CARTELLIERI, Herzöge, 70 sowie BEAUNE/ARBAUMONT, Marche, Bd. 4, 1-94.

⁴⁴³ CARTELLIERI, Herzöge, 191. Der *chevalier délibéré* „ist Allegorie. Im Herbst seines Lebens bemerkt der Held, daß zwei ritterliche Gegner jedermann ständig bedrohen, Schwäche und Zufall, und daß er sie bestehen muß auf seinem Lebensweg. [...] [Der Ritter findet Zuflucht bei einem Eremit.] Der Eremit begegnet ihm wie die Vorahnung seines eigenen Lebensweges; dieser nämlich, mit der Metapher ‚Verständnis‘ benannt, war einst ein ausgezeichnete Ritter, mehr noch, er zählte zu den Besten von Arthurs Tafelrunde, als die sich die burgundischen Ritter vom Goldenen Vlies in historischer Identifikation auch selber empfanden. [...] Der Einsiedler [...] führt ihn zu Buße und innerer Auseinandersetzung mit den christlichen Tugenden als der wahren Vorbereitung auf seinen Tod, auf seine Vollendung.“ (SEIBT, Karl, 224).

⁴⁴⁴ Auch Kaiser Maximilian blieb nicht unbeeindruckt von dem Werk und nahm es sich bei seinem Theuerdank Vorbild. Vgl. MENZEL, Maximilian I., 409.

⁴⁴⁵ Vgl. STRAKOSCH-G., Erziehung, 23.

⁴⁴⁶ Vgl. WALTHER, Zentralbehörden, 58.

als gelehriger Schüler, aber nicht als überdurchschnittlich begabt. Zudem fand er an körperlichen Übungen mehr Gefallen als an dem allgemeinen Schulunterricht.

Busleyden hatte aber nicht nur Aufgaben im schulischen Bereich zu erfüllen, sondern betreute den heranwachsenden Sohn Maximilians auch in Fragen der Regierungslehre sowie der praktischen Politik, Herrschaft, Verwaltung und Diplomatie. Bemerkenswerterweise verfügte er in dieser Funktion über mehr Befugnisse als Jean de Berghes, Herr von Walhain, der 1493 zwar offiziell als Premier chambellan Philipps eingesetzt worden war, dem aber nicht alle mit seinem Amt verbundenen Machtbefugnisse eingeräumt wurden.⁴⁴⁷

Mindestens bis zur Mündigkeitserklärung blieb Franz von Busleyden Philipps Lehrer. Aber auch danach hielt er sich, wie Olivier de La Marche, in der Nähe des burgundischen Herzogs auf. Philipp hatte in Busleyden stets großes Vertrauen gesetzt, besonders was dessen politische Erfahrung anging. Als er in späteren Jahren völlig selbständig, losgelöst von den Wünschen Maximilians die burgundisch-niederländische Politik gestaltete, griff er auf seinen ehemaligen Lehrer zurück und betraute ihn mit verantwortungsvollen Aufgaben.⁴⁴⁸ Busleyden zählte auch zu Philipps Gefolge, als dieser erstmals nach Spanien reiste. Franz von Busleyden, der noch 1499 zum Erzbischof von Besançon erhoben wurde, starb im Alter von 52 Jahren am 23. August 1502 in Toledo.

3.2 Philipps Entwicklung – Ein politischer Spagat zwischen Frankreich und Spanien

Die insgesamt von französischen Einflüssen dominierte Erziehung Philipps des Schönen spiegelte sich in späteren Jahren besonders in seiner Herrschaftsausübung wider. Hier wurde deutlich, dass seine Lehrer ihm mehr als nur den üblichen Unterrichtsstoff beigebracht, sondern ihn darüber hinaus auch in seiner politischen Meinung tiefgreifend beeinflusst hatten. Maximilian hatte zwar dafür gesorgt, dass sein Sohn in den Niederlanden eine gute Ausbildung von professionellen Gelehrten bekam, doch offenkundig ohne dabei die möglichen Folgen zu beachten. Denn die anti-französisch bestimmte Politik des Vaters fand bei seinem Sohn nicht die erhoffte Fortsetzung, obwohl es anfangs noch schien, als könne dieser seine Vorstellungen von burgundischer Politik durch Philipp verwirklichen lassen. Im Jahr 1494 wurde Philipp – den Gewohnheiten entsprechend – als Herzog von Burgund

⁴⁴⁷ Bereits in einem Brief vom 14. Juli 1490 schreibt Maximilian vom „*chevalier, nostre chancellier, le seigneur de Walhain, premier chambellan de nostre très-chier et très-ame filz*“. (GACHARD, Lettres Maximilien, II, 56) Selbst traditionelle Aufgaben, die mit diesem hohen Amt verbunden waren, lagen nicht in Berghes' Hand. Vgl. WALTHER, Zentralbehörden, 58. Herr von Berghes „hatte von Maximilian mit dem Titel ‚Premier Chambellan Philipps‘ lediglich einen Teil des alten Amtes, die Hofcharge, erhalten, Busleyden dagegen zwar nicht den Titel, aber den wesentlichen Inhalt, die persönliche Vertrauensstellung beim Herzog, was für ihn das Amt eines Chef der Finanzen nach sich zieht“. (WALTHER, Zentralbehörden, 144)

⁴⁴⁸ Vgl. WALTHER, Zentralbehörden, 145, sowie COLLECTION DES VOYAGES, I, 196f.

eingesetzt. Die Proklamation geschah vor allem auf Drängen der niederländischen Stände, die dadurch den Frieden wie die Kontinuität der Herrschaft gesichert sahen. Sie hofften, dass die Niederlande so nicht länger in Maximilians kriegerische Auseinandersetzungen mit Frankreich hineingezogen würden und eine eigene – vom Reich unabhängige Politik – gestalten könnten.

Dies sah der habsburgische König ganz anders. Zwar stimmte er Philipps Mündigkeitserklärung zu, doch bedeutete dies für ihn nicht zwangsläufig den persönlichen Rückzug aus der niederländischen Politik.⁴⁴⁹ Das Gremium der Räte, die Philipp bei seinen Entscheidungen zur Seite stehen sollten, stellte zunächst noch Maximilian zusammen, wobei es ihm maßgeblich darum ging, frankophile Berater aus dem nächsten Umfeld des Sohnes zu entfernen.⁴⁵⁰ Sein Bemühen, weiterhin die Politik der burgundischen Niederlande zu bestimmen, war aber nicht von Erfolg gekrönt. Philipp hatte sich soweit entwickelt und emanzipiert, dass er seine eigenen politischen Interessen verfolgte – und die waren auf ein friedliches Zusammenleben mit Frankreich ausgerichtet. Schnell wurden wieder die Personen, die er für geeignet hielt, in ihre alten Ämter eingesetzt. In Philipps politischen Bestrebungen, die burgundisch-niederländischer Tradition folgend weniger auf Krieg ausgerichtet, sondern stets durch Versuche diplomatischer Verständigung geprägt blieben, war deutlich der Einfluss seiner Lehrer zu spüren, sowohl des frankophilen Franz von Busleyden, als auch des traditionellen ‚Burgunders‘ Olivier de la Marche.⁴⁵¹ Philipp hatte die Absicht, Burgund wieder zu seiner alten Größe zu führen, es zu einer politischen Macht zu machen, die nicht länger vom Willen der großen Nachbarn abhängig war.⁴⁵² Vor allem aus ökonomischen Gründen bemühte er sich um eine Verständigung mit Frankreich. „Die ständigen Kriege Maximilians hatten besonders die niederländische Grenzregion in Mitleidenschaft gezogen. Philipp wollte nun seine Gebiete politisch wie wirtschaftlich stabilisieren. Er arbeitete dabei eng mit den Generalstaaten zusammen und ließ sich bei schwierigen Entscheidungen von ihnen beraten. Ein Höhepunkt der Annäherung an Frankreich – was gleichzeitig zur größten Verstimmung mit seinem Vater führte – war der 5. Juli 1499, als Philipp dem König von Frankreich, Ludwig XII. (1462-1515) den Treueid leistete.“⁴⁵³

Einen völlig neuen Impuls erhielten Philipps politische Ambitionen durch seine Option auf die spanische Krone; die er eher zufällig erlangte. Zwar war der burgundische Habsburger seit

⁴⁴⁹ Vgl. WALTHER, Zentralbehörden, 3.

⁴⁵⁰ Unter dieser Prämisse wurde auch Philipps langjähriger Lehrer, Franz von Busleyden, abgelöst. Vgl. WALTHER, Zentralbehörden, 3.

⁴⁵¹ Vgl. WALTHER, Zentralbehörden, 4.

⁴⁵² Vgl. WALTHER, Zentralbehörden, 3.

⁴⁵³ KAHL, Philipp, 1136.

1495 mit der spanischen Infantin Johanna vermählt, dass diese Verbindung ihm jedoch die kastilische Königswürde einbringen sollte, konnte keiner vorhersehen. Das dynastische Ausgreifen der Habsburger auf die iberische Halbinsel hatte Maximilian aus reiner Opportunität arrangiert. Er war stets auf der Suche nach Verbündeten, und Spanien schien für seine gegen Frankreich – als dem ständigen Kontrahenten des Königreiches Aragón um Neapel und Sizilien – gerichteten Pläne sehr geeignet. Gemeinsam, so hoffte er, werde man den französischen König isolieren oder zumindest seine Hegemoniebestrebungen nachhaltig eindämmen können. Die habsburgisch-iberische Allianz wurde gleich mit einer Doppelhochzeit bekräftigt. Philipp der Schöne vermählte sich mit der spanischen Infantin Johanna von Kastilien und Aragón. Gleichzeitig heiratete seine Schwester Margarete (1480-1530) Johannas Bruder, Johann (1478-1497). „Sobald die Formalitäten abgeschlossen waren, wurden die Eheschließungen für den 5. November 1495 in der Kirche St. Peter in Mechelen angesetzt. Die spanischen Königskinder waren nicht zugegen, Francisco Rojas, der Gesandte Spaniens, vertrat sie und vollzog auch die Ehe per procurationem.“⁴⁵⁴

Betrachtet man Philipps Hochzeit mit Johanna, stellt sich unweigerlich die Frage, ob diese Verbindung auf seine Entwicklung einen ähnlichen Einfluss hatte wie Maximilians burgundische Hochzeit. Dies kann aber eindeutig verneint werden; denn anders als sein Vater kam der 18jährige Philipp zwar mit seiner Ehefrau durchaus, mit deren Land – Spanien, seiner Kultur, seinen Traditionen, seinem Hofleben – jedoch zunächst überhaupt nicht in Kontakt. Die iberische Halbinsel sollte er erst einige Jahre nach seiner Vermählung kennenlernen. Philipp der Schöne besuchte das Land seiner Gemahlin erstmals 1502. Im November 1501 machte man sich von Flandern aus auf den Weg. Die Reise führte über Frankreich nach Kastilien. Im Mai 1502 erreichte das Paar Toledo. Die erste Spanienreise wird bei Philipp noch keine wesentliche Veränderung hervorgerufen haben, denn sein Aufenthalt war nur von kurzer Dauer. Philipp verließ bereits im September die spanische Halbinsel wieder, um nach einem Zwischenstopp in Frankreich in seine niederländische Heimat zurückzukehren. Johanna blieb krankheitsbedingt und wegen einer anstehenden Geburt in Spanien zurück, wo sie am 10. März 1503 in Alcalá de Henares ihren zweiten Sohn Ferdinand zur Welt brachte.

Philipp zeigte an Spanien zunächst nur geringes Interesse, und es darf angenommen werden, dass auch seine Erlebnisse dort keinen bleibenden Eindruck bei ihm hinterließen. Das Verhältnis zur Heimat seiner Gemahlin sollte sich aber schon bald ändern. 1504 starb Johannas Mutter, Isabella I. von Kastilien. Auf Grund einer außergewöhnlichen

⁴⁵⁴ GRÖBING, Maximilian, 151.

Thronfolgeregelung fiel die Herrschaft nicht an Isabellas Mann, Ferdinand von Aragón, sondern an Johanna und ihren Gemahl. Dies veranlasste das Paar zu einer erneuten Reise nach Spanien. Da anzunehmen war, dass dieser Aufenthalt länger dauern würde, ordnete Philipp die niederländische Regentschaft für die Zeit seiner Abwesenheit, indem er Chièvres zum Gouverneur ernannte. Im April 1506 erreichte Philipp in Begleitung Johannas Spanien. Das Paar hatte diesmal den Seeweg gewählt und diesen zu einem Besuch des englischen Königshofs genutzt, wo man mehrere Wochen lang Fragen der europäischen Politik beriet.

In der Zeit nach Isabellas Tod hatte Ferdinand von Aragón die Regentschaft über Kastilien ausgeübt. Nur widerstrebend und dem Druck der Cortes weichend, akzeptierte er die Herrschaft seiner Tochter und seines Schwiegersohnes. Als es in Spanien angekommen war, schlugen dem Paar zunächst große Sympathien und Hoffnungen entgegen. „Die [kastilischen] Stände versprachen sich jedoch vom leichtlebigen und lenkbaren Philipp mehr Vorteile als vom erfahrenen und energischen Ferdinand.“⁴⁵⁵ In Valladolid erhielt das burgundische Herzogspaar, Philipp und Johanna, am 12. Juli 1506 von den Cortes die Anerkennung ihrer Königsherrschaft über Kastilien. Die in Spanien damit verbundenen Hoffnungen erfüllten sich aber nicht. „Philipp verspielte schnell infolge unkluger Bevorzugung seiner niederländischen Begleiter bei Pfründen- und Ämtervergabe seine Sympathien und sah sich einem wachsenden Widerstand gegen seine Alleinherrschaft gegenüber.“⁴⁵⁶ Die große Konfrontation zwischen Philipp und den Cortes blieb indes aus, da der junge König nach einer plötzlichen Fieberinfektion bereits am 25. September 1506 in Burgos verstarb. Damit blieb die Frage der Königsherrschaft zunächst offen, denn an eine alleinige Regentschaft Johannas wurde auf Grund ihres labilen seelischen Zustandes nicht gedacht. Die Cortes freilich sahen ihre Position gestärkt. Viel schlimmer wurde die Nachricht dieses unvorhergesehenen Ereignisses im Reich und von Maximilian aufgenommen.⁴⁵⁷ Es war einerseits der Verlust seines einzigen Sohnes, der ihn schwer traf. Andererseits schienen seine politischen Hoffnungen auf eine Stärkung der habsburgischen Macht in Europa jäh geschwunden. Mit Philipps Tod war die politische Situation wieder völlig offen. Maximilians Hoffnungen konzentrierten sich nun auf seinen ältesten Enkel, den in den Niederlanden geborenen Karl. Dieser sollte eines Tages das Erbe und die politischen Ambitionen Habsburgs in Europa fortsetzen und zu einer neuen Höhe führen.

⁴⁵⁵ MENZEL, Feldherr, 210.

⁴⁵⁶ MENZEL, Feldherr, 210.

⁴⁵⁷ Vgl. GRÖßING, Maximilian, 156.

III. Karl V. – Der Lebensbereich in der Jugend

1. Das burgundische Milieu

Spätestens mit der Hochzeit zwischen Erzherzog Maximilian und Maria von Burgund, im Jahre 1477, orientierte sich das habsburgische Machtstreben auf die europäische Ebene.⁴⁵⁸ Obgleich bereits die Eheverbindung zwischen Friedrich III. und der portugiesischen Prinzessin Eleonore im Jahre 1451 als europäisches Heiratsprojekt gelten konnte, war es zunächst ohne größere und nachhaltige politische Auswirkungen geblieben. Habsburgs Drang zur iberischen Halbinsel wurde endgültig durch die Verbindung zwischen Philipp dem Schönen und der spanischen Infantin Johanna bestätigt. Ihre Heirat 1496 machte das Haus Habsburg dadurch zum ‚Globalplayer‘. Infolge des unvorhergesehen frühen Ablebens möglicher Thronkandidaten in den spanischen Teilreichen zeichnete sich bald ab, dass der Halbweise Karl, zunächst noch Herzog von Burgund und Erzherzog von Österreich, einmal ein Herrscher werden konnte, dessen Machtbereich sämtliche bis dahin vorstellbaren Dimensionen – und selbst das legendäre Reich Karls des Großen – noch übertreffen könnte. Doch das im Entstehen begriffene, europäische Habsburgerreich war selbst in Ansätzen weit davon entfernt, ein zusammenhängendes, homogenes Herrschaftsgebilde zu sein. Das kaiserlich-österreichische Machtimperium setzte sich aus vielen kleineren bzw. größeren souveränen Territorien oder Reichen zusammen, die nur eine geringe Schnittmenge gemeinsamer politischer Interessen verband.⁴⁵⁹ Dieser Mangel an Einheitlichkeit macht zugleich deutlich, dass die Kategorie des Nationalstaats auf solche großen, flexiblen Herrschaftsgebilde ganz und gar nicht passt. Und Karl V. selbst hat diesen Besonderheiten in seinem politischen Handeln stets Rechnung getragen, „il a respecté l’autonomie, les lois et les coutumes de ses divers territoires.“⁴⁶⁰

Trotz oder gerade wegen dieser Machtfülle sah sich die habsburgische Expansion ständigen Widerständen und Anfeindungen ausgesetzt. Weder für Maximilians noch für Karls Zeiten ließe sich sagen, dass das Erreichte auch gesichert war, oder gar von einem friedlichen Status quo zu reden wäre. Ständig ergaben sich neue Probleme und Herausforderungen. Denn neben und mit dem Streben nach Macht und Besitzsicherung bestimmten auch die fast chronisch

⁴⁵⁸ Der Begriff von Europa, der hier verwendet wird, hat mit dem politisch-geographischen Europa-Verständnis des 21. Jahrhunderts nichts gemein. Das Europa des 16. Jahrhunderts war durch die Grenzen des Christentums definiert und folglich in seinen Dimensionen noch überschaubar. „Denn das Moskauer Reich war noch keineswegs in die europäische Geschichte eingetreten, das Osmanische Reich beschränkte Europa mit seinen Expansionen auf dem Balkan, im östlichen Mittelmeer und im Norden Afrikas immer mehr. Die Mauren waren zwar aus Spanien vertrieben worden, doch diese marginale Vergrößerung Europas im Südwesten zählt wenig im Vergleich zur Amputation weiter Gebiete im Südosten.“ (EDELMEYER, Kaisertum, 158)

⁴⁵⁹ Vgl. WALTHER, Anfänge, 37.

⁴⁶⁰ PÉREZ, Charles Quint, 15.

leeren Kassen der Habsburger und dazu der ewige, große Mittel verschlingende und allenthalben zu Kompromissen nötigende Konflikt mit dem großen Rivalen, dem Hause Valois, den politischen Alltag. Während seiner gesamten, langen Regierungszeit lag Karl im Streit mit seinem Nachbarn Frankreich. Zwar war das Land durch die Habsburger-Reiche eingeschlossen, aber von einer Umklammerung konnte dennoch nicht die Rede sein, im Gegenteil: Frankreich trennte vielmehr die habsburgische Koalition und machte ein konzertiertes gemeinsames Agieren nahezu unmöglich. „Die kürzeste Verbindung [zwischen Karls Besitztümern] lief durch Frankreich. Aber die sicherste Verbindung, wie die Dinge nun einmal lagen, blieb doch der Seeweg, um Frankreich herum“.⁴⁶¹ Im Wettbewerb mit diesem mächtigen Gegner strebte Habsburg zunehmend als Hauptdarsteller auf die europäische Bühne. Die Hauptstreitpunkte und auch die Hauptschauplätze des daraus resultierenden, dauerhaften Konflikts lagen – abgesehen vom strittigen Status einiger burgundischer Gebiete – im Norden (Herzogtum Mailand), aber auch in anderen Teilen Italiens.

Obleich Burgund mit seinem Zugang zum Meer strategisch günstig lag und dank weitreichender Handelsbeziehungen der Wohlstand der Bewohner den in den Nachbarterritorien meist übertraf, ergaben sich zugleich unzählige Probleme für das Land. Wie der gesamte Herrschaftsbesitz der Habsburger war auch das traditionsreiche Burgund ein in sich geteiltes und heterogenes Gebilde.⁴⁶² Vereinfacht dargestellt umfasste der Gesamtkomplex Burgund im Norden das Gebiet des heutigen Belgiens sowie der Niederlande, im Süden vervollständigten das Territorium die Franche-Comté und das ursprüngliche Herzogtum Burgund, welches dem ganzen Gebilde den Namen gab. Dieses ‚Burgund‘ bildete kein zusammenhängendes Gebiet, sondern wurde durchsetzt bzw. blieb in typischer Gemengelage verflochten mit verschiedenen anderen Territorien oder Regionen, unter denen das Fürstbistum Lüttich, die Herzogtümer Brabant, Geldern, Luxemburg, aber auch Namur und Friesland zu den größten zählten.⁴⁶³ Burgunds Vielfalt – bedeutende Städtelandschaft mit blühendem Gewerbe und Handel, hoch entwickelte, kommerzialisierte Agrarwirtschaft, Weideland, Waldgebiete, dichtes Netz von kirchlichen Institutionen, Fürsorgeeinrichtungen und Bildungszentren – verlieh ihm im europäischen Raum eine

⁴⁶¹ SEIBT, Karl, 86.

⁴⁶² Dass es sich bei ‚Burgund‘ um keinen einheitlichen Herrschaftsraum handelte, empfanden bereits die Menschen des 16. Jahrhunderts. Italiener und Spanier sprachen von ‚Flandern‘, wenn sie das burgundische Herzogtum meinten. Die Spanier nannten ihren jungen König ‚Karl von Flandern‘ oder ‚Karl von Gent‘.“ (WALTHER, Anfänge, 34) Zur Rechts und Verwaltungsgeschichte der habsburgischen Niederlande vgl. AERTS, Pays-Bas.

⁴⁶³ Vgl. zu den burgundischen Territorien und ihrem Erwerb unter Karl V., KÖRBER, Herrschaft, 17. Luxemburg hatte im burgundischen Machtgefüge jedoch eine besondere Position und war mit den übrigen Provinzen eher lose verbunden. „Das strategisch bedeutsame Herzogtum Luxemburg war durch die Naturbarriere der Ardennen von den übrigen niederländischen Provinzen getrennt.“ (NICKLAS, Praxis, 113)

außergewöhnliche Stellung; Heterogenität zeigte sich auch in dem unterschiedlichen wirtschaftlichen Gepräge der einzelnen Regionen, dessen Zusammenwirken es, trotz einiger Rückschläge und Krisen, seinen beträchtlichen Reichtum verdankte.⁴⁶⁴ Der Reichtum zog jedoch die neidvolle Aufmerksamkeit der Nachbarn auf sich.⁴⁶⁵ Frankreich und das Reich erhoben ihre z. T. konkurrierenden Ansprüche, und am Ende führten kriegerische Auseinandersetzungen dazu, dass das Land getrennt wurde.⁴⁶⁶ Die Teilung des ‚alten‘ Burgund zwischen Frankreich und dem Hause Habsburg brachte in der Folge zudem viele innenpolitischen Probleme mit sich. Es zeigte sich nämlich, dass der Norden, das Gebiet der Niederlande, ständig um seine Eigenständigkeit fürchtete, der alte burgundische Adel dagegen eher Frankreich zugeneigt blieb.⁴⁶⁷ Diese Sympathie hatte ihren Ursprung in zahlreichen kulturellen Gemeinsamkeiten wie etwa der Sprache oder der Lebensführung.⁴⁶⁸

Der burgundische Hof

Die Einzigartigkeit und der Reichtum Burgunds spiegelten sich am auffälligsten im Leben am herzoglichen Hofe wider. Der tägliche Ablauf entsprach strengen Regeln und Abläufen, die so in Europa nichts Ihresgleichen hatten. Auch die Struktur und Hierarchie der burgundischen Hofämter blieb im Vergleich zu anderswo realisierten Formen einzigartig.⁴⁶⁹ Etikette, die es unter allen Umständen zu wahren galt, bestimmte das Leben am burgundischen Hof.⁴⁷⁰ Tatsächlich meinte die Etikette ein ebenso straffes wie kompliziertes Protokoll, das einerseits gewissenhaft Abläufe vorschrieb und andererseits die Hierarchie bei Hofe – den Abstand der Höflinge vom Herrscher – bestimmte.⁴⁷¹ Das Zusammenleben der adligen und anderen Höflinge wurde bis ins Detail und für alle Lebensphasen geregelt, von der Geburt bis zum Tode.⁴⁷² Der burgundische Hof war in erster Linie ein Zentrum der Macht und ihrer

⁴⁶⁴ Vgl. CAUCHIES, Niederlande, 39f.

⁴⁶⁵ Vgl. KÖRBER, Herrschaft, 21.

⁴⁶⁶ „Seit 1477 war das Herzogtum Burgund wieder der französischen Krone angegliedert und definitiv für die Fürsten verloren, die nichtsdestoweniger die Erinnerung daran in ihrer Titulatur bewahrten. [...] ‚Bourgogne‘ [...] [diente dazu], die Franche-Comté oder Grafschaft Burgund zu bezeichnen, das Reichslehen, das sich noch immer in der Hand der Habsburger befand“. (CAUCHIES, Niederlande, 34)

⁴⁶⁷ Vgl. WALTHER, Anfänge, 32.

⁴⁶⁸ Einen kurzen aber guten Gesamtüberblick über die burgundische Geschichte gibt KAMP, Burgund.

⁴⁶⁹ Vgl. CASTRILLO-BENITO, Tradition, 433f.

⁴⁷⁰ MÜLLER, Fürstenhof, 84, definiert Etikette als „Steuerungsorgan der höfischen Prestige- und Machtinteressen“, als ‚ordnendes Prinzip‘, dem gleichwohl zwangsläufig Tendenzen zu einer Tabuisierung von Lebens- und Verhaltensbereichen einhergehen. Etikette dient ihrem Verständnis nach vornehmlich der Legitimation und Sicherung des Herrschaftssystems“.

⁴⁷¹ Vgl. CALMETTE, Herzöge, 278. KÖRBER, Herrschaft, 8, kam sogar zu dem Schluss, dieses Hofzeremoniell begründete „einen neuartigen Anspruch auf Respekt“.

⁴⁷² Selbst die Trauerzeiten und die Farbe der Kleidung waren am burgundischen Hof festgelegt. „So folgt auf den rot-goldenen Glanz die Farbe der Trauer. Aber ‚brunette‘ und ‚noir de Lierre‘ sind nicht von langer Dauer, sie werden vom Weiß der Halbtrauer und sehr bald von Rot abgelöst. (CALMETTE, Herzöge, 282f.)

Demonstration, der Sammelplatz der internationalen Aristokratie und ihrer Gesandten.⁴⁷³ Er blieb aber auch immer ein sehr heterogenes und aufgeschlossenes Gebilde, ein durchaus ‚modernes‘ Zentrum des Mäzenatentums, der Kultur und des geistigen Lebens. Er bot Platz für Künstler, Dichter und Geschichtsschreiber und er verfügte über eine entsprechend umfangreiche, gut ausgestattete Bibliothek.

Doch bekannt und berühmt war der burgundische Hof für seine prunkvollen und oft ausschweifenden Feste, vor allen Dingen für die darin inszenierte Kultivierung eines unübersehbar anachronistischen, aber durch große „Sehnsüchte“ (Huizinga) vitalisierten Ritterideals. Ein hoch stilisiertes höfisches Leben, die fast bis ins Religiöse übersteigerte Pflege ritterlicher Traditionen, farbenprächtige Aufzüge, Feste und Turniere sind so gleichsam zum burgundischen Markenzeichen geworden. Dieses Milieu und seine ganz besondere Mentalität haben bereits den phantasiebegabten Habsburger Maximilian gleichsam verzaubert. Er war auch von dem burgundischen Hofmodell so angetan, dass er es in seine Stammlande importierte, „wenn er es auch zwangsläufig viel sparsamer und einfacher gestaltete. Die Hofdienste, Regierung und Verwaltung, die am Hof ihr Zentrum hatten, Hof- und Staatspropaganda, Kanzlei, Kapelle, Bibliothek und Schatz – alles war weitgehend burgundischen Vorbildern nachgemacht“.⁴⁷⁴

Eine besondere Funktion kam den mit einem Amt ausgestatteten Höflingen zu, die in ihrer Masse den Kern des Hofes ausmachten.⁴⁷⁵ „Da zwischen Hof und Staat bis ins 16. Jahrhundert noch keine scharfe Trennung bestand, wurden Aufgaben der Hof- und Staatsverwaltung oft in Personalunion geleistet“.⁴⁷⁶ Üblicherweise gab es an den Höfen als klassische ‚Ressorts‘ die vier Amtzweige des Kämmerers, des Marschalls, des Truchsessens, und des Schenken. „Den engsten und vornehmsten Kreis im Hofrat bildeten die Princes du sang. Eigentlich waren es Vertraute des herzoglichen Hauses [...]. Von den altburgundischen Familien waren es nur die Luxemburg, Croy, Egmond, die Bastarde Philipps des Guten, dann die Nassau und Cleve“.⁴⁷⁷ Doch hatte zum Ende des 15. Jahrhunderts der klassische burgundische Hof in seiner Zusammensetzung sich bereits stark verändert, die Heirat Philipps des Schönen mit der spanischen Infantin Johanna zudem viele Spanier an den burgundischen Hof geführt, wo diese auch nach Philipps Tod blieben. Es handelte sich bei ihnen nämlich

⁴⁷³ Vgl. MÜLLER, Fürstenhof, 12.

⁴⁷⁴ WIESFLECKER, Fundamente, 64.

⁴⁷⁵ Vgl. WALTHER, Anfänge, 105. Auch die Adligen im Land, die eigentlich keine dauerhafte und intensive Bindung an den Hof hatten, wurden zunehmend an diesen gebunden. „Burgundische Adlige mussten jedes Jahr für eine gewisse Zeit am Hof Dienst tun; so erfuhr der Herzog, was im Land vorging, und konnte seine Entscheidungen im Lande leichter durchsetzen“ (KÖRBER, Herrschaft, 20)

⁴⁷⁶ HOFMANN-RANDALL, Herkunft, 150. Vgl. auch PARAVICINI, Kultur, 67.

⁴⁷⁷ WALTHER, Anfänge, 71.

größtenteils um kastilianische „Nationalisten, die von hier aus die Fronde im Innern und die Feindschaft der Staaten gegen Ferdinand von Aragon rege erhielten.“⁴⁷⁸

Der burgundische Hof teilte sich in zwei große Machtbereiche mit jeweils einem eigenen Vorsteher. Der Kanzler stand dem conseil vor und war im weitesten Sinne für die Politik verantwortlich. Ihm gegenüber stand der Kämmerer, der für L'Hôtel, d. h. den reibungslosen Ablauf aller internen Hofangelegenheiten, verantwortlich war. Seine Befugnisse wurden ständig erweitert, und er erhielt schließlich den ehrenvollen Titel Premier Chambellan, der seine Vorrangigkeit betonte.⁴⁷⁹ Sein Aufgabenbereich konzentrierte sich ursprünglich auf die herzoglichen Gemächer. Er war erstverantwortlich für den Bereich der camera und besaß damit die Jurisdiktionsgewalt über alle Personen, die der camera zugehörten. Die ständige Erweiterung seiner Befugnisse ließ den Premier Chambellan gegen Ende des 16. Jahrhunderts am burgundischen Hofe – nach dem Herzog selbst – zum wichtigsten Mann werden, was auch nach außen hin sichtbar wurde.⁴⁸⁰ An der Spitze der burgundischen Hofverwaltung stand der Premier Chambellan mit seinen Befugnissen nun sogar über denen des Kanzlers. Seine stetige Nähe zum Fürsten brachte ihm ein besonders Vertrauen und besondere Vorteile ein.⁴⁸¹ Der Kämmerer war die Person, die mit dem Fürsten Tag für Tag Umgang hatte, mit ihm reden konnte, ihm auf seine Fragen Antworten und Ratschläge geben konnte, die fast alles von ihm wusste.⁴⁸² Das Amt wurde nur nach reiflicher Überlegung vergeben. Doch nicht selten entschied Herkunft und Abstammung eines Kandidaten über die Auswahl. So hatte – gleichsam an Philipp dem Schönen vorbei – Maximilian einen Premier Chambellan eingesetzt, Jean de Berghes, Herr von Walhain.

Prinzipiell stand der Premier Chambellan dem Hofstaat vor und war für alles, was den Herzog und dessen Umfeld betraf, verantwortlich. Dies beinhaltete auch die Erziehung und Ausbildung der erzherzoglichen Kinder. Seiner erzieherisch-fürsorglichen Aufgaben sollte der Premier Chambellan sich mit großer Umsicht, z. B. bei der Auswahl der Lehrpersonen,

⁴⁷⁸ WALTHER, Anfänge, 57f.

⁴⁷⁹ Über die Befugnisse des Premier Chambellan und die Entwicklung des Amtes vgl. WALTHER, Zentralbehörden, 140-152. In der deutschsprachigen Literatur findet sich auch häufig die Bezeichnung Obersthofmeister oder Hofmeister anstelle Premier Chambellan. Die verschiedenen Bezeichnungen führten in der Literatur und der Forschung häufiger zu Verwirrungen, wie WALTHER, Zentralbehörden, 179, deutlich macht: „Man legt großes Gewicht auf den Vergleich des österreichischen ‚obersten Hofmeisters‘ mit dem burgundischen ‚Grand maître d’hotel‘, und in der Tat übersetzte man damals eins mit dem andern. Sachlich war es aber vielmehr der burgundische Premier Chambellan, dessen überragende Stellung der des Hofmeisters entsprach.“

⁴⁸⁰ „Ihm war das herzogliche Geheimsiegel anvertraut. Verbunden mit dieser Vorrangstellung im höfischen Bereich war die Stellung als Ritter: Nur ihm war es erlaubt, in der Schlacht das Banner zu tragen.“ (PLODECK, Hofstruktur, 90)

⁴⁸¹ Vgl. WALTHER, Zentralbehörden, 141.

⁴⁸² „Auch Nachts teilt er, wenn der Herzog noch unvermählt oder die Herzogin nicht anwesend ist, das Zimmer seines Herrn.“ (WALTHER, Zentralbehörden, 144)

persönlichem Engagement und weitestgehender Zurückstellung eigener Interessen widmen. Erst mit dem Tode von Karls V. Premier Chambellan, Wilhelm de Croy, Herr von Chièvres, im Jahre 1521 kam es zu einer grundlegenden Verschiebung in den Kompetenzen und dem Ansehen zwischen den Ämtern des Kanzlers und des Kämmerers. Letzterer verlor jetzt fast alle Befugnisse und jeden Einfluss; ihm blieb nur mehr der bloße Titel.⁴⁸³

Der Orden vom Goldenen Vlies

Ab der Mitte des 15. Jahrhunderts erlebte Europa „eine neue Welle der Rückbesinnung auf Traditionen, eine zweite Ritterrenaissance“.⁴⁸⁴ Wenn auch in Folge des Aufkommens neuer Waffentechniken und der Zunahme von Söldnerheeren das Rittertum im Sinne eines Berufskriegerstandes seine militärische Bedeutung verloren hatte, lebte das ritterliche Ideal im gesellschaftlich höfischen Leben weiter. Große prunkvolle Feste und Triumphzüge, aber auch prächtige Turniere gehörten weiterhin zum adligen Selbstverständnis.⁴⁸⁵ Den Höhepunkt dieser Traditionspflege erlebte Burgund zu Zeiten Maximilians. Obwohl er sich engagiert und interessiert an waffentechnischen Erfindungen und neuen Heeresstrukturen zeigte, pflegte der Habsburger mit großem Enthusiasmus und öffentlichkeitswirksam die ritterlichen Traditionen. Diese Stimmung hielt etwa bis zur Jahrhundertwende an und ebte schließlich ganz ab. In diese ritterliche Welt, die eigentlich nur in der Vorstellung und Symbolkraft weiter lebte, wurde Erzherzog Karl hineingeboren. Auf ihn übte dieses hoch stilisierte Ideal noch eine prägende, mentalitätsstiftende Wirkung aus, und er pflegte die Traditionen weiter. Turniere und Feste wurden auch unter ihm in gleichem Pomp veranstaltet wie zu Zeiten Maximilians oder der früheren burgundischen Herzöge. Trotz dieser Bemühungen erlebten das Rittertum und das Ritterideal – als gesellschaftliches Milieu und als leitende Wertvorstellung – seit dieser Zeit ihren unweigerlichen Niedergang, auch wenn sie nach neuen sich bietenden Identitäten und neuen Räumen zur Selbstdarstellung suchten.⁴⁸⁶

Ein deutliches Indiz dafür, dass der Rittergedanke gerade mit seinen religiösen Konnotationen nicht völlig erloschen war, zeigte sich in den noch immer zahlreichen und aktiven Ritterorden. Neben die traditionellen, im Gefolge der Kreuzzüge entstandenen religiösen

⁴⁸³ Chièvres Nachfolger als Kämmerer wurde Heinrich von Nassau, der sich wenig um das Amt kümmerte. Nach seinem Tode 1539 wurde das Amt des Kämmerers sogar gar nicht mehr neu besetzt.

⁴⁸⁴ PARAVICINI, Kultur, 44.

⁴⁸⁵ „Auch die Forschung der jüngsten Zeit betont die kontinuierliche Lebendigkeit des ritterlichen Ideals während des 16. Jahrhunderts, seine Anpassungsfähigkeit an die sich wandelnden Anforderungen der neuen nationalen Monarchien und der neuen Verhaltensideale der Aristokratie.“ (STRONG, Renaissance, 24)

⁴⁸⁶ Die ritterlich-höfische Kultur „hörte auf, die Vorstellungswelt der Oberschichten zu beherrschen. [...] Sie konnte ambivalent erlebt und gelebt werden: darüber das Hofgewand, darunter das Büßerhemd; in der Jugend Turnier und Liebe, im Alter, aber oft schon viel früher, die *conversio*, die Bekehrung zu gottgefälligem Büßerleben in Kirche und Kloster“. (PARAVICINI, Kultur, 45)

Gemeinschaften bewaffneter Streiter Christi traten gerade im Herbst des Mittelalters viele neugegründete Ritterorden, darunter auch der berühmte burgundische Orden vom Goldenen Vlies.⁴⁸⁷ Anlass der Ordensgründung war die dritte Heirat Philipps des Guten mit Isabella von Portugal.⁴⁸⁸ „An seinem Hochzeitstage, dem 11. Januar 1430, hatte Philipp der Gute den Orden gestiftet, aus Liebe zum Rittertum, zum Schutz und zur Ausbreitung des christlichen Glaubens“.⁴⁸⁹ Herzog Philipp verfolgte mit diesem Orden ein ganz konkretes Ziel; er wollte damit die heterogenen burgundischen Gebiete und insbesondere deren Adel enger an den Hof und an den Herrscher binden.

Bald zeigte sich, dass der Vlies-Orden ein fester, integrierender Bestandteil des burgundischen Hofes, gleichsam eine politisch-gesellschaftliche Institution wurde, die dem Ordenssouverän als machtvolleres politisches Instrument dienen konnte.⁴⁹⁰ Der Orden etablierte sich und wurde in Europa wegen seiner Exklusivität zu einem der angesehensten Ritterorden.⁴⁹¹ Auffälligstes Kennzeichen des Ordens war seine begrenzte Mitgliederzahl.⁴⁹² Die Ordensritter waren gleichberechtigt, bildeten aber nur ein beratendes Gremium; denn letztendlich hatte nur der Großmeister das Privileg, Ordensritter zu ernennen. Doch band der Souverän die Ordensritter ins politische Leben seines Landes mit ein; sie repräsentierten den zweit engsten und den zweitvornehmsten Kreis der adligen Räte in Burgund.⁴⁹³ Besonders glänzte der Orden vom Goldenen Vlies, der christliche Ritterorden mit dem heidnischen Symbol, durch seine Außendarstellung. Die Investiturfeierlichkeiten und Ordenskapitel wurden immer von großem Prunk begleitet, es war „die instrumentalisierte Vorführung schlechthin von Pracht und herzoglicher Finanzkraft, die als sichtbares Zeichen gelten sollten für die Macht des Fürsten und die Stärke seiner *chevalerie*.“⁴⁹⁴ Die Zugehörigkeit zum Kreis

⁴⁸⁷ „Würdenträger, Generalkapitel, Zeremoniell und Ordenstracht erinnerten an Templer oder Johanniter, und doch war der Orden keinesfalls ‚ein Nachkömmling der Ritterorden aus der Kreuzzugszeit‘, wie Karl Brandi meinte.“ (SEIBT, Karl, 39) Die deutschsprachige Literatur zu diesem berühmten Ritterorden, der noch heute existiert und an dessen Spitze Otto von Habsburg steht, ist recht spärlich. Einschlägige Monographien sind sehr rar. Gute Informationen liefert noch immer ZOLLER, Goldene Vliess; vgl. auch TERLINDEN, Orden. Zu den Anfängen vgl. DÜNNEBEIL, Protokollbücher Bd. 1 und Bd. 2. Zu einer allgemeinen Einordnung und Beurteilung der spätmittelalterlichen Ritterorden klassisch HUIZINGA, Herbst.

⁴⁸⁸ Vgl. BRANDI, Karl, 25. Zu den Ursprüngen des Ordens vgl. TERLINDEN, Orden, 10. Zu den Statuten, der Zusammensetzung bzw. den Aufnahmen in den Jahren nach 1500 vgl. BRANDI, Quellen, 64f.

⁴⁸⁹ TERLINDEN, Orden, 19.

⁴⁹⁰ Vgl. BURCKHARDT, Gedanken, 25.

⁴⁹¹ HUIZINGA, Herbst, 115, erkennt eine Ursache für das hohe Ansehen dieses Ordens, die in der Literatur leider allzu oft übersehen wird: „Der Grund, warum das Goldene Vlies alle anderen Ritterorden überflügelte, ist unschwer zu finden. Er liegt in dem Reichtum der Burgunder.“

⁴⁹² „Da die Höchstzahl (zunächst 24, später 31) begrenzt war, war festgelegt, daß nur nach Ableben oder Ausschluß eines Mitglieds ein neues aufgenommen werden könne. Jeder Ordensritter habe das Recht, hierzu persönlich oder schriftlich einen Vorschlag einzureichen, der dann von den Ordensrittern gemeinsam darauf überprüft werde, *se ilz scévent aucune chose parquoy lesdiz nommez ne doivent estre recevables à élection*. (MELVILLE, Goldene Vlies, 258)

⁴⁹³ Vgl. WALTHER, Anfänge, 71. Den vornehmsten Kreis im Hofrat bildeten die *Princes du sang*.

⁴⁹⁴ MELVILLE, Goldene Vlies, 240.

der Ordensritter galt lebenslang, und nur im Falle von groben Verstößen konnte ein Ausschluss erfolgen.⁴⁹⁵ Ein Erfolgsgeheimnis des jungen, aber in der gesamten europäischen Adelswelt hoch renommierten Ordens vom Goldenen Vlies mag auch darin gelegen haben, dass er „sich dem Erscheinungsbild nach als Einrichtung des Konservativen, als Affirmation des Althergebrachten“ zeigte.⁴⁹⁶

Traditionell stand zunächst der burgundische Herzog dem Orden vom Goldenen Vlies vor, und seine männlichen Familienmitglieder wurden in frühester Kindheit als Ordensritter aufgenommen. Dennoch blieb auch der Souverän wie jedes andere Ordensmitglied an die Regeln gebunden, „zum einen, um die gegenseitige Liebe wie Brüderlichkeit zu festigen und in diesem Punkt *égalité* zu wahren, zum anderen, weil gerade den Großen besondere Beispielhaftigkeit zukäme“.⁴⁹⁷ Doch es war die Führung des Ordens nicht an die Herrschaft über ein bestimmtes Gebiet gebunden. Der Vorsitz ging nach den Statuten auf den Chef des Hauses Burgund über, nicht auf den Inhaber des Herzogtums.⁴⁹⁸ Der Orden vom Goldenen Vlies war aber mehr als ein konservativer Männerbund.⁴⁹⁹ Dieser Ritterorden war sowohl eine exklusive religiöse Gemeinschaft, ein wirksames Medium der Repräsentation und Propaganda als auch zugleich ein politisches Instrument in den Händen des jeweiligen Herzogs. Die Macht und die Möglichkeiten, die der Orden bot, erkannte auch früh der Habsburger Maximilian.⁵⁰⁰ Er bediente sich des burgundischen Ordens, der immer mehr ‚internationalisiert‘ wurde, und versuchte mit ihm sogar die eigene Hausmacht zu stärken.⁵⁰¹

Seit seiner Geburt blieb auch Karl mit dem Orden vom Goldenen Vlies eng verbunden. Noch im frühen Säuglingsalter wurde er bereits als Ordensritter aufgenommen.⁵⁰² Dies entsprach

⁴⁹⁵ Vgl. MELVILLE, Goldene Vlies, 245. Er nennt den ‚seigneur de Montagu‘ als ersten, der überhaupt aus dem Orden ausgeschlossen wurde. Montagu hatte in einem Gefecht die Flucht ergriffen.

⁴⁹⁶ MELVILLE, Goldene Vlies, 216f.

⁴⁹⁷ MELVILLE, Goldene Vlies, 260. Dabei stand auch Karl als Oberhaupt des Ordens nicht über jeder Kritik. „1532 und noch einmal 1541 tadelte ihn seine Männerrunde, das Generalkapitel der Ritter vom Goldenen Vlies, wegen mangelnder Aktivitäten“. (SEIBT, Karl, 31)

⁴⁹⁸ „Dieses Charakteristikum der territorialen Unabhängigkeit des Ordens wurde wiederholt bestätigt. Als Karl V. im Jahre 1555 zugunsten seines Sohnes Philipp II. auf die Niederlande verzichtete, verließ er ihm durch einen getrennten Abdankungsakt die Oberhoheit des Goldenen Vlieses“. (TERLINDEN, Orden, 20)

⁴⁹⁹ „Chastellain nennt das goldene Vlies ‚une religion‘, als wäre es ein Mönchsorden, und spricht davon stets wie von einem heiligen Mysterium.“ (HUIZINGA, Herbst, 113)

⁵⁰⁰ Vgl. WIESFLECKER, Fundamente, 64.

⁵⁰¹ Vgl. HASENCLEVER, Ordensritter, 279; GACHARD, Lettres Maximilien, II, 87-90.

⁵⁰² „Auf dem 16. Kapitel ([23. Januar] Brüssel 1501) wurde Karl V. als Duc de Luxembourg Ordensritter“. (BRANDI, Quellen, 65) Doch vielleicht wurde Karl schon früher in den Orden aufgenommen. „Bei dem 24. (!) Ordensfest [...] im Jahr 1500 erwählt derselbe Grossmeister zu Brüssel sieben Ritter, darunter seinen am 24. Februar desselben Jahres gebornen Sohn Karl, den nachherigen K. Karl V.“ (BERGMANN, Maximilian, 88) KOHLER, Karl V., 50, sieht das anders. Er behauptet, dass Karl dem Orden „seit seinem neunten Lebensjahr als Vlies-Ritter angehörte.“ Diese Darstellung unterliegt wohl einem Irrtum. Es war keineswegs ungewöhnlich, dass der Knabe als Säugling aufgenommen wurde. Wäre der Knabe erst mit 9 Jahren aufgenommen worden, hätten die Chroniken über dieses Ereignis ausführlicher berichtet, denn Karl war zu diesem Zeitpunkt, trotz fehlender Mündigkeitserklärung Burgunds kommender Herzog. Auch Jugendbildnisse von Karl zeigen ihn mit der Kette des Ordens vom Goldenen Vlies. Vgl. die Abbildung bei KRUSE, Karl V., 130 (ebenfalls bei RODRÍGUEZ-

der Tradition, und auch Karls Sohn, Philipp, ist dann 1531 gleichfalls im frühen Kindheitsalter Mitglied der Gemeinschaft der Ritter vom Goldenen Vlies geworden.⁵⁰³

Nach dem frühen Tod des Vaters wurde der burgundische Erbprinz Karl als neunjähriger Knabe im Jahr 1509 das Oberhaupt des Ordens vom Goldenen Vlies.⁵⁰⁴ Das erste von dem nunmehr volljährigen Karl selbst geleitete Ordenskapitel versammelte sich 1516 in der Kirche St. Gudula in Brüssel.⁵⁰⁵ Diesem Ordensfest kam auch deshalb herausragende Bedeutung zu, weil damals mehrere neue Ritter aufgenommen wurden, die zu den höchsten europäischen Adelskreisen zählten.⁵⁰⁶ Bei dieser Gelegenheit und zu diesem Zweck hatte Karl die Zahl der Mitglieder von ursprünglichen 31 auf 51 erhöht und damit die Voraussetzung geschaffen, dem Orden größere Internationalität zu verleihen. Diese wurde nicht nur in der Herkunft der Mitglieder, sondern auch an den verschiedenen Orten sichtbar, in denen die Ordenskapitel abgehalten wurden. Bereits das zweite von Karl geleitete Ordensfest fand vom 18.-20. März 1518 in Barcelona statt. Die Weite seines Herrschaftsgebiets erlaubte es Karl allerdings nicht, regelmäßige und in kürzeren Abständen stattfindende Ordenskapitel einzuführen. Nach 1519 fand das nächste Ordenskapitel erst 1531 in Tournai statt.⁵⁰⁷ Dem folgte eine Versammlung der Ordensritter schon am 17. Januar 1532 in Brüssel. Wie bereits seine Vorfahren nutzte auch Karl den Orden vom Goldenen Vlies als politisches Instrument, und er bedeutet auch für ihn mehr als eine bloße Reminiszenz an die Ideale vergangener Jahre. Sein Leben lang war Karl überzeugter Souverän dieses Ordens. „Der Orden erscheint als die einzige menschliche Gemeinschaft, zu der Karl sich auf seinen Bildern bekennt“.⁵⁰⁸

SALGADO, *Dynastie*, 28f.). Die dort abgebildeten Holztäfelchen zeigen die Porträts von Karl und seiner Schwestern Eleonore und Isabella. Das Original befindet sich im Kunsthistorischen Museum. Die Holztäfelchen (ohne Rahmen 31,5x14cm) entstanden um das Jahr 1502. Der Knabe selbst trägt um den Hals die Ordenskette und über seinem Kopf ein als Herzschild zusammengesetztes Wappen, welches ebenfalls von der Kette des Ordens vom Goldenen Vlies umkränzt wird.

⁵⁰³ Die familiäre Bedeutung des Ordens vom Goldenen Vlies belegt auch das Gemälde von Bernhard Strigel (1460-1528), das sich im Kunsthistorischen Museum Wien befindet. Vgl. die Abbildung bei KRUSE, *Karl V.*, 112 und RODRÍGUEZ-SALGADO, *Dynastie*, 38. „Auf diesem bekannten Bild steht Maximilian gemeinsam mit seinem Sohn und seiner Gattin Maria von Burgund im Hintergrund; davor, deutlich kleiner, stehen seine beiden Enkel Ferdinand, den er im Arm hält und Karl – in der Bildmitte, mit Barett und der Kette des Ordens vom Goldenen Vlies geschmückt – und rechts daneben der kleine Ludwig, der ‚ungarische Erbe‘. (KÖHLER, *Karl V.*, 49) Das bemerkenswerte jedoch ist, dass neben Karl die Ordenskette auch bei seinem Großvater Maximilian und Vater Philipps zu sehen ist. Der Orden war eine Konstante, die sich über Generationen vererbte und somit die gemeinsamen Abstammung und Zugehörigkeit dokumentierte.

⁵⁰⁴ Zuvor, nach dem Tode Philipps im Jahre 1506, hatte am 22. November 1508 zu Mecheln Maximilian ein Ordenskapitel geleitet. Vgl. BRANDI, *Quellen*, 65.

⁵⁰⁵ Dort wurde deutlich, welche Erwartungen – vor allem in ‚weltpolitischer Hinsicht – man an den jungen Habsburger stellte. Vgl. die Darstellung bei SCHULIN, *Karl V.*, 49.

⁵⁰⁶ Karl „ernannte ausser andern den König Franz I. von Frankreich, seinen Bruder den Erzherzog Ferdinand I., den K. Emanuel von Portugal. Den K. Wladislaw von Ungarn und Böhmen, Friedrich Pfalzgrafen am Rhein, Johann Markgrafen von Brandenburg, Felix Grafen von Werdenberg, Hoyer Grafen von Mansfeld etc. zu Ordensrittern.“ (BERGMANN, *Maximilian*, 88)

⁵⁰⁷ Vgl. zu den in Tournai 1531 investierten Vlies-Rittern HASENCLEVER, *Ordensritter*, 286.

⁵⁰⁸ SEIBT, *Karl*, 39.

2. Familiäre Besonderheiten

2.1 Die (unruhigen) Säuglings- und Kleinkindjahre

Karl von Burgund, der Enkel Kaiser Maximilians I., wurde am 24. Februar 1500 im flandrischen Gent geboren.⁵⁰⁹ Seine Eltern waren der burgundische Herzog Philipp I., ‚der Schöne‘, und Johanna von Kastilien.⁵¹⁰ Karl war – nach der 1498 geborenen Tochter Eleonore (1498-1558) – das zweite Kind des habsburgisch-spanischen Paares. Seinen Namen erhielt er in Erinnerung an seinen burgundischen Ur-Großvater, Herzog Karl den Kühnen (1433-1477), der dem potentiellen kleinen Nachfolger in dieser Würde damit gleichfalls als Vorbild empfohlen wurde.⁵¹¹ Der Name ließ zugleich noch andere historisch-genealogische Verbindungen oder Konstruktionen zu, die den jungen Habsburger früh auch mit ganz anderen Optionen in Zusammenhang bringen sollten: mit Karl dem Großen (748-814).⁵¹² Diese wie auch immer gewollte Anspielung oder gewünschte Verknüpfung hat sich mit Karls Kaiserwahl 1519 dann ziemlich rasch konkretisiert.⁵¹³ Der hochgeborene Knabe erhielt vier Taufpaten, zwei weibliche und zwei männliche: seine Ur-Großmutter Margarete von York (1446-1503), die letzte Gattin Karls des Kühnen, und seine Tante Margarete von Österreich (1480-1530), die Schwester Philipps des Schönen; Charles de Croy, prince de Chimay (1455-1527), und Johann III. van den Bergh (†1531). Diese vier wurden mit Bedacht, aber aus unterschiedlicher Motivation ausgewählt. Sie sollten sich frühzeitig um die Entwicklung des

⁵⁰⁹ Die Stadt Gent war zu jener Zeit von herausragender Bedeutung und galt als „das Haupt Flanderns, ‚caput Flandriae‘, wie es der Nürnberger Arzt Hieronymus Münzer nennt. Er besuchte Flandern im Jahr 1495“. (CALMETTE, Herzöge, 309)

⁵¹⁰ Johanna, die als ‚Die Wahnsinnige‘ in die Geschichte einging, war die Tochter der ‚Katholischen Könige‘ Ferdinand von Aragón (1452-1516) und Isabella von Kastilien (1451-1504). Vgl. KAHL, Ferdinand. Johanna wurde am 6. November 1479 in Toledo geboren und starb erst am 12. April 1555. BRANDI nennt den 13. April als Todestag, was sich jedoch nicht mit den Quellen deckt. Vgl. RAHNER, Tod Karls, 404. Der frühe Tod ihrer Geschwister ließ sie zur Erbin der iberischen Länder werden. Johanna soll von überdurchschnittlicher Intelligenz gewesen sein. Sie war belesen und beherrschte neben ihrer Muttersprache, dem Spanischen, auch Latein, Portugiesisch, Französisch und später sogar Flämisch. Vgl. KAHL, Johanna.

⁵¹¹ Dass der Knabe die burgundische Tradition und das dazugehörige Selbstverständnis von Geburt an aufnehmen sollte, zeigte auch die bereits erwähnte Tatsache, dass er noch ehe er ein Jahr alt war, von seinem Vater in den Orden vom Goldenen Vlies aufgenommen wurde. Burgundische Haus-Tradition begleitete den kleinen Karl aber auch in banaleren alltäglichen Bereichen. So war die Wiege, in der er als Baby lag, nicht eigens für ihn angefertigt worden, sondern hatte bereits Karls Vater Philipp dem Schönen und dessen Schwester Margarete von Österreich zum selben Zweck gedient. Vgl. die Abbildung bei KRUSE, Karl V., 125 (ebenfalls bei RODRÍGUEZ-SALGADO, Dynastie, 35). Die Wiege ist aus Holz und mit dem burgundischen Wappen versehen. An den Längsseiten befinden sich die Wappen Marias von Burgund und Maximilians von Österreich, zusammen mit seinem Wahlspruch ‚Halt Maß in allen Dingen‘. Die Kopf- und Fußseite ziert jeweils der Buchstabe ‚M‘. Es ist somit unzweifelhaft, dass die Wiege für die Kinder Marias und Maximilians angefertigt wurde. Sie befindet sich heute – im restaurierten Zustand – in den Musées Royaux d’Art et d’Histoire in Brüssel.

⁵¹² Darauf machten schon bald zeitgenössische Beobachter aufmerksam. Es hieß von Karl, „*delle condizioni di un imperatore che da Carlo Magno in qua non ha la cristianità avuto, considerata bene ogni qualità sua, il maggiore*“. (ALBÈRI, Relazioni, I/1, 34f.)

⁵¹³ Vgl. BRANDI, Karl, 96 sowie die Denkschrift Gattinaras vom 12. Juli 1519 bei BORNATE, Hist. Gattinara, 405f. und die deutsche Übersetzung bei KOHLER, Quellen, 59.

jungen Habsburgers bemühen. Die Entscheidung für Margarete von York wird der Wunsch Philipps gewesen sein. Denn sie hatte sich – nach dem frühen Tod seiner Mutter Maria von Burgund (1457-1482) – rührend um ihn und seine Schwester Margarete gekümmert und war für beide zu einer Art ‚Ersatzmutter‘ geworden. Ihrer Stellung und ihrem hohen Ansehen entsprechend erhielt Margarete von York das besondere Recht, den Säugling über das Taufbecken zu halten.⁵¹⁴ Angesichts ihres vorgerückten Alters schien es allerdings unwahrscheinlich, dass sie im Falle des Todes der Eltern die Aufsicht und die Verantwortung für die Erziehung und Ausbildung des Knaben hätte übernehmen können.⁵¹⁵ Aus diesem Grunde wurde wohl Margarete von Österreich als weitere Taufpatin ausgewählt. Diese war nicht nur hochintelligent und umfassend gebildet, sondern sie hatte auch – trotz ihres jungen Alters – schon reichliche politische und Lebenserfahrungen gesammelt; überdies schätzte Philipp seine Schwester als loyales und vertrauenswürdiges Familienmitglied. Die beiden männlichen Taufpaten waren indes weniger im Hinblick auf elterliche oder fürsorgliche Aufgaben ausgewählt worden. Von ihnen erhoffte man sich, dass sie einen guten Einfluss auf die Entwicklung Karls haben sollten, dass sie seine Erziehung und Ausbildung sorgfältig und kompetent organisierten. Wie sich jedoch schnell zeigen sollte, blieben ihre diesbezüglichen Fähigkeiten und Aktivitäten eher oberflächlich und wenig erfolgreich.

Zunächst wurden die Paten noch nicht in die Pflicht genommen, denn der Knabe blieb bei seinen Eltern. Im Mai 1500 nahmen sie den Neugeborenen auf eine Reise nach Brüssel mit. Doch die Nähe zu den Eltern währte nur kurz. Schon bald nötigte die politische Entwicklung in Spanien Philipp und Johanna dazu, ihren Anspruch auf das kastilische Erbe durch persönliche Anwesenheit zu dokumentieren und durchzusetzen.⁵¹⁶ Bereits am 4. November 1501, unmittelbar nach der Geburt ihres dritten Kindes, der Tochter Isabella, trat das burgundisch-spanische Paar seine erste gemeinsame Reise auf die iberische Halbinsel an, wo Johanna öffentlich als Thronerbin anerkannt wurde. Die Kinder wurden offiziell der Obhut Margaretes von York unterstellt. Diese kam ihren Pflichten mit großer Hingabe und Stolz bis zur Rückkehr Philipps im Jahre 1503 nach. Johanna war in Erwartung ihres vierten Kindes, des am 10. März 1503 geborenen Ferdinand, zunächst in Spanien geblieben. Doch ihre

⁵¹⁴ Karl wurde am 7. März 1500 in einer kleinen Seitenkapelle der gotischen Kathedrale St. Johannes (heute St. Bavo) getauft. Diese Kirche war eng mit dem habsburgisch-burgundischen Schicksal verbunden, denn hier hatten sich bereits Karls Großvater Maximilian und Maria von Burgund das Ja-Wort gegeben.

⁵¹⁵ Margarete von York starb 1503 nach der Rückkehr Karls Eltern aus Spanien.

⁵¹⁶ „Ursache dieser Reise waren grundsätzliche Veränderungen in der spanischen Thronfolge. Nachdem bereits im Oktober 1497 Johannas einziger Bruder gestorben war und auch Johannas ältere Schwester im darauf folgenden Jahr starb – ebenfalls ohne einen Erben zu hinterlassen – rückte nun Johanna in der Thronfolge nach. Kastilien-León, Aragón, Neapel und Sizilien waren das ihr in Aussicht gestellte spanische Erbe. Zur Sicherung ihres Anspruchs war es notwendig, daß das Ehepaar Johanna und Philipp gemeinsam nach Spanien reiste, um dort den Treueid der Granden persönlich entgegenzunehmen.“ (KAHL, Johanna, 734)

misstrauische Unruhe und die Sehnsucht nach Philipp bewirkten, dass sie – entgegen allen Warnungen und Ratschlägen – gleichfalls in die burgundischen Niederlande zurückreiste, wo sie im Frühjahr 1504 auch ihren ältesten Sohn wieder sah.⁵¹⁷ War man in Spanien von Johannas überstürzter Abreise in die Niederlande nicht gerade begeistert, so wurde ihre Rückkehr dort teilweise auf das Sehulichste erwartet.⁵¹⁸

Die längere Trennung schien das Verhältnis der Eltern zu ihren Kindern positiv verändert zu haben. Es wurde über Philipp berichtet, „daß er seit den Erfahrungen dieser spanischen Reise ein sehr zärtlicher Vater geworden sei. Die Freudenfeste zu seiner Rückkunft unterbrach freilich der Tod der Pflagemutter seiner Kinder, der alten Herzogin von Burgund und Witwe des Verwegenen, Madame la Grande, Margarete von Yorck.“⁵¹⁹ In Brüssel gebar Johanna 1505 ihre dritte Tochter Maria (1505-1558). Zu diesem Zeitpunkt war sie aber bereits geistig schon sehr verwirrt. Ihre chronische Eifersucht – in vielen Fällen nicht unberechtigt – und ihre seelische Labilität äußerten sich in häufigen Wutausbrüchen und Tobsuchtsanfällen.⁵²⁰ In diesen Situationen benutzte Philipp nicht selten seine Kinder, um Johanna zu beruhigen. „Rührend ist, daß Philipp, wenn gar kein Auskommen mit der Schrecklichen mehr ist, die Kinder bringen lässt; aber auch dieses Mittel schlägt meistens fehl.“⁵²¹ Bis zur erneuten Abreise im Oktober 1505 blieben die Eltern nun bei ihren Kindern. Es war die längste Zeit, die Karl in der unmittelbaren Nähe seiner Mutter verbrachte.

Ob sich in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit eine innere Bindung aufgebaut und gefestigt haben kann, scheint zweifelhaft. Johannas instabile seelische Lage ließ sie nie wirklich in die Mutterrolle schlüpfen. Für das Kleinkind war somit nicht die Mutter die nächste

⁵¹⁷ Vgl. MENZEL, Feldherr, 209.

⁵¹⁸ „Von dem vierjährigen Karl veröffentlichte Antonio Rodriguez Villa ein in seinem Namen abgefasstes Briefchen an seinen Großvater Ferdinand. [...] Das Briefchen empfiehlt den Überbringer und bittet um die Reise der Mutter in die Niederlande: *que venga la princesa mi senora, porque el principe mi senor se halla muy solo sin ella*; dann Grüße an den Infanten Ferdinand, seinen Bruder. Weiter: *las infantas, dona Leonor y dona Ysabel, mis hermanas, a Dios gracias, stan con salud y vesan mas de mill veces las muy rales manos de V. Alteza. Perdone V.A. la descortesia que no le escrivo de mi mano* (Brüssel, Jan. 1504); ich erlaube mir kein Urteil ohne Einsicht in das Original; aber mir scheinen die Buchstaben eher ein ungeschicktes *lo el rey* bedeuten zu sollen, was dann natürlich hineingefälscht wäre; die Textschrift ist zeitgemäß“. (BRANDI, Quellen, 72f.) Dieses Schriftstück lässt also Fragen offen. Sollte es wirklich von Karl sein, dann nur in dem Sinne, dass es wohl in seinem Interesse verfasst wurde; ein nicht einmal Vierjähriger konnte das Briefchen schwerlich verfasst und eigenhändig geschrieben haben.

⁵¹⁹ TRITSCH, Karl, 81.

⁵²⁰ Über die Beziehung zwischen Philipp und seiner Gemahlin Johanna gehen die Meinungen der Biographen auseinander. HENNE, Charles-Quint, schilderte Philipp in einem äußerst schlechten Licht. „Er bezeichnet ihn als *esclave de ses caprices et de ses passions auxquelles il sacrifia souvent ses plus grands intérêts. Ces défauts, behauptet er, firent le malheur de sa femme: vain, léger, inconstant, il s'aliéna l'estime de ses alliés et de ses parents, subit toute espèce d'influence, et mérita le surnom de Croit conseil que lui donnèrent les Italiens.*“ (HÖFLER, Untersuchungen, 4)

⁵²¹ TRITSCH, Karl, 96.

Bezugsperson, sondern die Amme, die den Knaben seit seiner Geburt betreute.⁵²² An sie hatte Karl auch in späteren Jahren noch eine gute und dankbare Erinnerung.⁵²³ Mit Recht kann man daher wohl behaupten, dass Karl seine Mutter in seinen ersten Kindheitsjahren so gut wie nicht gekannt hat. Das erste bewusste Zusammentreffen beider datiert aus dem Jahre 1517, der Zeit von Karls erstem Spanien-Aufenthalt. An seinen Vater wird Karl ebenfalls kaum persönliche Erinnerungen gehabt haben, doch fühlte er sich ihm Zeit seines Lebens verbunden und hat ihm immer großen Respekt erwiesen.⁵²⁴

Als sich Philipp und Johanna Ende 1505 wieder auf den Weg nach Spanien machten – ihre Abreise geriet mit über 2000 Soldaten und 40 Schiffen zu einer Demonstration burgundischer Macht und Pracht – wurden die Kinder Eleonore, Karl, Isabella und Maria der Obhut der Gräfin Ravenstein anvertraut.⁵²⁵ Dies geschah nicht nur auf Wunsch der Eltern, sondern entsprach auch dem der Stände und des Adels der burgundischen Gebiete.⁵²⁶ Für die Zeit der Abwesenheit des Herrscherpaares wurde die Statthalterschaft dem Herrn von Chièvres, Wilhelm de Croy, als Generalleutnant übertragen. Keiner ahnte, dass der Abschied des Paares der letzte gewesen sein sollte. Völlig unerwartet starb Philipp am 25. September 1506 im spanischen Burgos.⁵²⁷ Johannas labiler seelischer und geistiger Zustand verschlimmerte sich daraufhin dramatisch. Für die in den Niederlanden verbliebenen Kinder bedeutete diese Familientragödie den erneuten Wechsel des Umfeldes und der Bezugspersonen; denn es schien nahezu sicher, dass Johanna nie mehr an den burgundischen Hof zurückkehren würde. Sie lebten fortan am Hof ihrer Tante Margarete, zunächst in Mecheln und wegen des

⁵²² Dass Karl von einer Amme und nicht von seiner Mutter gestillt wurde, ist möglicherweise auf das Einwirken Kaiser Maximilians zurückzuführen. Er befürchtete, dass der Knabe dadurch zu sehr ‚das Spanische‘ in sich aufnehme! „Als auch dieser [Maximilian] erfahren hatte, wie Johanna in willens wäre ihr Kind selbst zu saugen, vermahnte er seinen Sohn, sie davon abzuhalten, aus beysorge, wenn sie einen Prinzen zur Welt brächte, es möchte derselbe die Spanischen arten mit der mutter milch an sich nehmen. Es ward demnach diese verrichtung einer Oesterreichischen Baroneßin Anna Sterl anvertraut, welche Dame mehr lebhaftigkeit als ordentlich das Deutsche frauen-zimmer pflegt, besasse, daher man auch mit ihrer Sorgfalt dermassen zu frieden war, daß sie unter der aufsicht der Gräfin von Chimay des Prinzen hoffmeisterin nach seiner entwehnung wurde, und schaffte solche unterweisung, die zwar nach seinem zarten alter eingerichtet seyn mußte, dennoch bey demselben gar großen nutzen.“ (LETI, Leben Kayser Carls, 12) Vgl. auch BOYER, ABC-Buch, 18.

⁵²³ „Noch 1549 (Dezember 24. Namur) gedachte Karl seiner verstorbenen Amme und empfahl ihren Sohn Charles Minne, sein Patkind, der Königin Marie zur Versorgung, weil *sa mère m'a servye neuf mois de long de première nourrice de lait*. Dr. Wien, P.A. 39“. (BRANDI, Quellen, 72)

⁵²⁴ Die Achtung die er vor seinem Vater hatte, zeigte sich bei der Namenswahl seines Sohnes, den er im Andenken an seinen Vater ebenfalls Philipp nannte.

⁵²⁵ Es handelte sich wohl um Anna von Burgund (1440-1508), eine illegitime Tochter Herzog Philipps des Guten. Sie war seit 1492 Witwe und davor mit Adolf von Klewe (1425-1492) verheiratet.

⁵²⁶ Vgl. TRITSCH, Karl, 105.

⁵²⁷ „Gerüchte, daß Philipps Tod die Folge eines Attentats gewesen sei, konnten nie bewiesen werden, und es gibt hinreichende Gründe, die gegen derartige Vermutungen sprechen. Zum einen herrschte in jener Zeit in Burgos eine Fieberepidemie, der viele zum Opfer fielen. Weiterhin existiert das Protokoll über Philipps Krankheit und Tod, was ebenfalls keinen Schluß auf eine Vergiftung zuläßt. Nach diesem Bericht soll Philipp an einem sehr heißen Tag nach einem Ballspiel ein kühles Getränk zu sich genommen haben und anschließend in Ohnmacht gefallen sein. In der Folge litt er an starkem Fieber. Fünf Tage pflegte Johanna ihren geliebten Mann, bevor er schließlich in ihren Armen starb.“ (KAHL, Philipp, 1137)

Ausbruchs der Pest zeitweilig in Antwerpen. Daran schloss sich ein Aufenthalt in Löwen an, bis schließlich der endgültige Umzug nach Mecheln in den komfortablen Stadtpalast (das ‚Haus Savoyen‘) ihrer Tante Margarete folgte.⁵²⁸

Die ersten Kindheitsjahre Karls wie auch seiner Schwestern blieben somit von großer Unruhe und von Verlusten sowie dem dadurch bedingten, häufigen Wechsel vertrauter Bezugspersonen gekennzeichnet. Zunächst waren es die Eltern, dann die Ur-Großmutter und schließlich die Tante, welche sich persönlich um den Knaben und dessen Schwestern kümmerten. Besonders Margarete von Österreich erledigte ihre Pflicht aufopferungsvoll und mit großer Hingabe. Die ihre frühe Kindheit überschattenden, einschneidenden Ereignisse, den Verlust des Vaters und das Fehlen der Mutter sowie den Wechsel wichtiger Bezugspersonen, konnten Karl und seine Schwestern wenigstens zum Teil kompensieren, was in der Forschung oft unbeachtet blieb: Das ungnädige gemeinsame Schicksal stärkte ihr Zusammengehörigkeitsgefühl enorm, gab ihnen einen Halt in der geschwisterlichen Beziehung. Wenn sie auch ohne Eltern waren, lebten die Kinder am Mechelner Hof doch wie ihre eigene Familie in nächster Nähe miteinander. Spätestens mit Karls Geburt wurde dieses Zusammenleben gleichsam auch institutionell unterstützt und gefördert, indem sie ihren eigenen Hofstaat bekamen. „Im Oktober 1500 wurde ein *Maître de la chambre aux derniers* angestellt, der sich um die Bezahlung des für die Kinder eingestellten Personals zu kümmern hatte.“⁵²⁹ Die Führung, also die Organisation dieser kleinen Hofhaltung, wurde der spanisch-navarresischen Adelige, Ana de Beaumont, anvertraut.⁵³⁰ Besonders zu seiner älteren Schwester Eleonore knüpfte Karl eine sehr innige und vertraute Beziehung.⁵³¹ Sie war auch in späteren Jahren immer seine Lieblingsschwester.⁵³² Dies rührte wohl daher, dass er mit ihr die längste Zeit verbracht hatte, während das gemeinsame Leben mit den anderen, jüngeren Schwestern etwa bis zu seiner eigenen Mündigkeitserklärung dauerte.⁵³³ Dennoch blieb in der

⁵²⁸ „*Par quoy nous désirons que, pour la préservation et seureté de vous et d’iceulx nos enfans, affin d’éviter tous dangiers, vous vous retirez avec eulx en nostre ville d’Anvers, et que pourvéez sur ce, ainsy que trouverez estre affaire.*“ (GLAY, *Correspondance* I, 12f.)

⁵²⁹ MENZEL, *Feldherr*, 209. Vgl. ferner dazu WALTHER, *Anfänge* 103. Doch auch hier finden sich weder Namen noch weitere Details.

⁵³⁰ Vgl. RODRÍGUEZ-SALGADO, *Dynastie*, 49.

⁵³¹ Noch immer ist die 1895 erschienene Biographie von MOELLER, *Eléonore*, das aussagekräftigste Werk über Karls älteste Schwester. Es ist nah an den Quellen und liefert gute Einblicke in das Leben am burgundischen Hofe.

⁵³² In einem Schreiben, welches Karl seinem Vertrauten La Chaulx am 15. Januar 1522 nach Portugal schickte – jener sollte dort die Heirat Eleonores arrangieren – schrieb er über seine Schwester, „*car c’est la persone que aymons le plus et la chose que tenons la plus chière en ce monde*“ (HHStA, PA 2/2, 13 r – 14 r)

⁵³³ Maria war bereits 1514, im Alter von 9 Jahren, zu ihrem Großvater Kaiser Maximilian nach Österreich gebracht worden. Dort wurde ihre Erziehung und Ausbildung erfolgreich beendet. 1515 hat man sie auf dem Wiener Fürstentag mit König Ludwig von Ungarn (1506-1526) vermählt. Die Ehe wurde auf Grund des jugendlichen Alters des Paares jedoch erst 1522 vollzogen. „Anfänglich zu Mecheln erzogen, wurde sie bereits im Alter von neun Jahren von ihrem Großvater Kaiser Max nach Wien gebracht, wohin ihr damaliger Hofmeister

Korrespondenz unter den Geschwistern auch in späteren Jahren neben Loyalität und Offenheit immer auch eine gewisse Vertrautheit spürbar, die nicht unbedingt selbstverständlich war.

Dass Karl V. früh zum Halbweisen wurde und vor allem dass seine Kindheit und Erziehung fern von Vater und Mutter und von diesen auch ganz unbeaufsichtigt verlief, ist so ungewöhnlich nicht gewesen.⁵³⁴ Trotz der Schicksalsschläge nahm das Leben am Hof in Mecheln, auch was die Erziehung und Ausbildung der Kinder betraf, nahezu wohl den Lauf, den es ohnehin genommen hätte. Lediglich in Repräsentationsangelegenheiten merkte man eine unübliche Veränderung und Abweichung von der Norm; denn der Knabe wurde schon in frühen Jahren – und durchaus erfolgreich – an seine künftigen Aufgaben als Herrscher gewöhnt. So hieß es in einem Bericht aus dem Jahre 1507 über eine Ansprache des Prinzen, der seine Stellung schon gut repräsentieren, mit seiner Kinderstimme aber weniger Wirkung erzielen konnte als mit seinem Gesichtsausdruck: *„Lors, monseigneur l’archiduc, représentant bien son prince en si jeune eage, les pria d’accorder le subsidie demandé, par une petite harangue, plus entendue par les gestes de son visage, que par la sonorité de sa voix puérille, mais toutesvoies en telle sorte, qu’il devoit bien souffire au peuple.”* *Quand Charles-Quint fut monté sur le trône, ces semences d’une éducation populaire portèrent leur fruit.*⁵³⁵ Die Fixierung auf ihn als den künftigen Herzog verlangte früh öffentliche Auftritte, die ihn für alle sichtbar als legitimen und würdigen Nachfolger erscheinen lassen sollten. „Zuvorderst stand im Juni 1507 in der Kirche St. Romuald in Mecheln die feierliche Proklamation Karls als Herzog von Burgund, bei der der siebenjährige Karl notwendigerweise im Mittelpunkt stand. Von diesem Jahr an unterzeichnete Karl auch Briefe, wurde also insoweit mit Regierungstätigkeit konfrontiert. Ebenfalls 1507 hielt Karl schließlich auf einer Versammlung der Generalstände eine kleine Ansprache [eben diejenige, von der gerade die Rede war], die man sich vermutlich als einen ihm vorgegebenen und abgelesenen Text vorstellen muss.“⁵³⁶

Georg von Rothal und ihre niederländischen Hofdamen folgten.“ (STRAKOSCH-G., Erziehung, 45) Isabella verließ gleichfalls in relativ frühen Jahren die niederländische Heimat. Die erst 14jährige heiratete 1515 den König von Dänemark, Christian II. (1481-1559); die Ehe scheint allerdings wenig glücklich gewesen zu sein. Zum Schicksal Isabellas und ihrer Kinder aus dieser Ehe vgl. Kapitel V., 3.3.

⁵³⁴ Die ‚Einsamkeit‘ der hochwohlgeborenen Kinder im – natürlich anachronistischen – Vergleich mit dem durch Mutter und Vater wohl behüteten Aufwachsen und der affektiven Zuwendung in modernen Zeiten ist nicht erst seit den heute umstrittenen Thesen von Pilippe Ariès ein Thema für sich. Parallelbeispiele für durch Tod oder sonst wie bzw. üblicherweise sich selbst und anderen Bezugspersonen überlassene Kinder finden sich praktisch in allen Adelsfamilien Europas zu allen Zeiten, so auch für England im 14./15. Jahrhundert; vgl. nur REITEMEIER, Adelserziehung, 5.

⁵³⁵ GACHARD, Particularités, 130.

⁵³⁶ MENZEL, Feldherr, 210.

2.2 Familiärer Halt auch ohne leibliche Eltern – Die Tante Margarete von Österreich

Margarete von Österreich wurde als Tochter Kaiser Maximilians und dessen erster Gemahlin Maria von Burgund am 10. Januar 1480 in Brüssel geboren. Ihre Kindheit in den Niederlanden währte aber nur kurz, denn sie war bereits mit zwei Jahren an den französischen Hof gegeben worden. Gemäß dem Vertrag zum Frieden von Arras von 1482 – dem Maximilian nur unter erheblichem Druck zugestimmt hatte – sollte sie die Gemahlin des elf Jahre älteren Dauphin von Frankreich, des späteren Karl VIII. (1470-1498), werden. Sowohl dem Kaiser als auch dem französischen König schien es daher geraten, Margarete in Frankreich erziehen zu lassen, damit sie frühzeitig mit den Landessitten vertraut werde.⁵³⁷ Doch die Ehe wurde nie vollzogen, denn Margaretes französischer Verlobter vermählte sich am 6. Dezember 1491 mit Anna von Bretagne.⁵³⁸ Der Bruch des fertigen Ehevertrages bedeutete jedoch keineswegs, dass man Margarete auch gleich gehen ließ. Erst 1493 kehrte sie – mit nur einem Teil ihrer großen Mitgift – in die niederländische Heimat zurück, um dort ihre am französischen Hof begonnene Erziehung und Ausbildung zu beenden. In Mecheln, wo sie bereits die ersten Kindheitsjahre verbracht hatte, wurde sie nun von erfahrenen Lehrern weiter unterrichtet und umfassend gebildet. Das Fächerspektrum sah neben der für Mädchen typischen Unterweisung in Musik und hauswirtschaftlichen Tätigkeiten wie Handarbeiten auch eine Art Fremdsprachenunterricht vor.⁵³⁹ Margarete zeigte sich in allen Bereichen als äußerst wissbegierig und lernfreudig. Dies belegt auch die Tatsache, dass sie sich später, während ihres ersten Aufenthaltes auf der iberischen Halbinsel, schnell und erfolgreich bemühte, das Spanische zu erlernen.⁵⁴⁰ Ihre intensive Sprachenausbildung wird sie später auch bei der Erziehung Karls und seiner Schwestern als Maßstab gesetzt haben.

Nach der Enttäuschung und Demütigung durch die ‚geplatzte‘ französische Hochzeit entwickelte Kaiser Maximilian eine neue Heiratsoption für seine Tochter. Im Alter von 17 Jahren wurde Margarete mit dem spanischen Infanten Juan von Aragón (1478-1497)

⁵³⁷ Die Ehevereinbarung zwischen den Häusern Valois und Habsburg hatte auch Auswirkungen auf die burgundischen Niederlande. Als Mitgift würden bei der Heirat die Gebiete Artois, Franche-Comté und Burgund an Frankreich fallen.

⁵³⁸ Diese Situation war für alle Beteiligten in mehrfacher Hinsicht außergewöhnlich. Bereits am 19. Dezember 1490 hatte nämlich Maximilian Anna per procuracionem geheiratet. Er versprach sich von der Ehe mit der Erbtochter des Herzogtums Bretagne Sicherheit für die burgundischen Länder und ein Eindämmen der französischen Ansprüche auf diese Gebiete. Da der Kaiser selbst durch den Krieg in Ungarn gebunden war, konnte er nicht persönlich an seiner Vermählung teilnehmen, was ihm zum Verhängnis werden sollte. Aus Angst, Macht und Gebiete an Habsburg zu verlieren, besetzte der junge Karl VIII. persönlich die Bretagne und heiratete kurzerhand und unter zahlreichen Zeugen Maximilians ‚Gemahlin‘ Anna. Dieser ‚bretonische Brautraub‘, wie er in die Geschichte einging, war für Maximilian eine doppelte Beleidigung, die er, aber auch seine Tochter, den Franzosen nie vergessen sollte. Vgl. WIESFLECKER, Brautraub.

⁵³⁹ Zweifel bestehen lediglich in Bezug auf ihre Kenntnisse in der deutschen Sprache. Manche Autoren behaupten gar, dass sie die Muttersprache ihres Vaters gar nicht beherrschte. Vgl. VOGT-LÜERSEN, Margarete, 8.

⁵⁴⁰ Vgl. STRAKOSCH-G., Erziehung, 43.

vermählt. Die Hochzeit fand am 3. April 1497 in Burgos statt. Doch die Ehe währte nur kurz, denn kaum sechs Monate nach der Hochzeit, am 4. Oktober 1497, starb Juan. Damit nicht genug, Margarete, im sechsten Monat schwanger, verlor infolge der seelischen Erschütterung ihr Kind, einen Sohn. Nach diesen Schicksalsschlägen blieb sie noch zwei Jahre in Spanien und hielt sich überwiegend in der Nähe ihrer Schwiegermutter, Isabella von Kastilien, auf. In dieser Zeit bekam Margarete gute Einblicke in die Praxis der Königsherrschaft, politische und diplomatische Angelegenheiten. Ihre spanischen Kenntnisse verbesserten sich stetig und Margarete diente der Königin häufiger als Dolmetscherin. 1499 kehrte sie in die Niederlande zurück, wo sie zunächst zurückgezogen im Schloss Quesnoy und dann am Hof ihrer Stiefgroßmutter, Margarete von York, lebte. Doch ihr Vater Maximilian und auch ihr Bruder Philipp (der zunächst auch an den englischen Thronfolger, den künftigen Heinrich VIII., dachte) hatten neue Heiratspläne für die erst 19jährige. Dieses Mal sollte der Bräutigam der gleichaltrige Herzog Philibert II. von Savoyen (1480-1504) sein.⁵⁴¹ Margarete verließ erneut die Niederlande und traf am 4. März 1500 in Genf ein, wo die rechtlichen und politischen Details der ehelichen Verbindung beschlossen wurden, die in den am 26. September 1501 in Brüssel geschlossenen Ehevertrag eingingen. Im selben Jahr noch, am 2. Dezember 1501, fand in der Klosterkirche von Romainmôtier die Trauung statt. Während der Ehe mit Philibert war Margarete sehr glücklich und wurde auch ihren Fähigkeiten entsprechend gefordert; denn sie übernahm die herrscherlichen Aufgaben, die Lenkung der Verwaltung und überhaupt das politische Geschäft, wofür ihr Ehemann sich nur wenig interessierte. Ihre spanischen Erfahrungen waren ihr dabei von großem Nutzen. Aber auch die Ehe mit Philibert währte nicht lange. Keine drei Jahre nach der Hochzeit, am 10. September 1504, starb Philibert und Margarete war zum zweiten Mal Witwe. Sie blieb noch bis Oktober 1505 in Savoyen und kehrte dann in die Niederlande zurück. Nach ihrer Ankunft wählte sie nicht Brügge oder Gent als Witwensitz, sondern das ihr so vertraute Mecheln.⁵⁴² Eine erneute Heirat kam für Margarete nun nicht mehr in Frage. Sie weigerte sich strikt, weiter auf dem politischen Heiratsmarkt herumgeschoben zu werden, obwohl ihr Vater, Kaiser Maximilian, bereits mit neuen, ernsthaften Kandidaten, darunter der englische König Heinrich VII., Kontakte geknüpft hatte.⁵⁴³

⁵⁴¹ „Im Jahre 1501 legte Herzog Philipp seiner Schwester Margarete eine Erklärung vor, ‚daß sie diese Ehe ohne Zwang und Überredung eingehe‘“. (WIES, Maximilian, 158)

⁵⁴² Vgl. WIES, Maximilian, 165.

⁵⁴³ Vgl. das Schreiben Maximilians an Heinrich VII. vom 20. Juli 1506 bei GACHARD, Lettres Maximilien, II, 115. In diesem Brief unterbreitet der Kaiser dem englischen König Details für eine mögliche Vermählung mit seiner Tochter Margarete.

Da sie sich vehement weigerte, eine vierte Ehe einzugehen, aber bereits in ihrem jungen Alter über vielfältige Erfahrungen in der Politik verfügte, reifte in Maximilian der Gedanke, seine Tochter als Statthalterin der Niederlande einzusetzen. Margarete hatte an dieser Aufgabe bereits früher großes Interesse gezeigt, und die neue politische Lage – ihr Bruder Philipp war verstorben und dessen Gemahlin nicht regierungsfähig – verschaffte ihr diese Chance.⁵⁴⁴ Das schien auch niemanden zu überraschen; denn sie war politisch kein Neuling und hatte gute Lehrmeisterinnen gehabt: Zwei „große Herrscherinnen waren Margaretes Erzieherinnen in der Kunst, den Staat zu leiten und zu lenken: Anne von Beaujeu, Regentin von Frankreich, und Isabella von Kastilien, die große Königin, die Spanien und Granada von den Mauren befreite“.⁵⁴⁵ Margaretes Aufgabenbereich umfasste aber mehr als ausschließlich die politische Führung; ihr wurde vor allem auch die Aufsicht über Karl und dessen Schwestern und über ihre Erziehung übertragen.

Am 27. März 1507 „hält die Regentin, Margarete von Habsburg, ihren Einzug in Löwen. Mit ihr kommen aus Savoyen Graf de la Baume und Montrevel, ihr Ehrenritter, und Mercurino Gattinara, ihr Kanzler [...]“.⁵⁴⁶ Doch ganz so einfach schien sich Maximilian seine Entscheidung nicht gemacht zu haben. Die offizielle Ernennung, die Bestallungsurkunde, erhielt Margarete erst am 18. März 1509 in Anwesenheit des Kaisers. Deren Bestimmungen waren zudem sehr allgemein gehalten und überließen Margarete de facto die Regentschaft nur für die Zeit, in welcher der Kaiser selbst nicht anwesend wäre, „*nostredite absence durant et jusques à nostre retour en cesdits pays*“.⁵⁴⁷ Margarete konnte sich ihrer Position nie sicher sein, gab es doch viele Indizien, die sie erkennen ließen, wie wenig ernsthafte Unterstützung ihre Regentschaft letztlich fand.⁵⁴⁸ Dies alles blieb ihr keineswegs verborgen, aber trotz mancher Einschränkungen in ihrer Amtsführung blieb das Verhältnis zwischen dem Kaiser und seiner Tochter immer sehr innig.⁵⁴⁹ Dass sie zu den engsten, auch politischen Vertrauten Maximilians zählte, beweist auch die Tatsache, dass der Kaiser sie am 18. September 1511 in seinen heimlichen Plan einweihete, sich selbst zum Papst wählen zu lassen.⁵⁵⁰ Der Habsburger

⁵⁴⁴ „Schon als 1505 Philipp der Schöne sich rüstete, seine zweite Reise nach Spanien anzutreten, wünschte die seit 1504 verwitwete Margarete, während seiner Abwesenheit die Regentschaft in den Niederlanden zu übernehmen. Anfang Juni 1506 hat sie in Cleve mit ihm im Beisein Maximilians darüber unterhandelt. Man hat sich aber nicht einigen können, und sie ist nach Bresse, ihrem savoyischen Witwengut, zurückgekehrt. Wie wir sahen [...] ernannte Philipp schließlich Chièvres, das Haupt der burgundischen Nationalpartei, zum Lieutenant général.“ (WALTHER, Zentralbehörden, 90)

⁵⁴⁵ WIES, Maximilian, 154.

⁵⁴⁶ TRITSCH, Karl, 35.

⁵⁴⁷ WALTHER, Zentralbehörden, 94.

⁵⁴⁸ Vgl. WALTHER, Anfänge, 95.

⁵⁴⁹ Vgl. WIESFLECKER, Fundamente, 294.

⁵⁵⁰ „Très chière et très amée fyllle [...]. Et envoyons demain monsieur de Gurce, évesque, à Rome devers le papae pour trouver fachon que nous puyssons accorder avec luy de nous prenre pour ung coadjuteur, affin que après sa mort pouruns estre assuré de avoer le papat et devenir prester et après estre saint, et que il vous sera de

wusste um die politischen Fähigkeiten seiner Tochter und fand in ihr eine geschickte, hilfreiche und zuverlässige Diplomatin.⁵⁵¹ Im November 1508 reiste Margarete nach Cambrai, um einen Friedensvertrag zwischen Ferdinand von Aragón, Ludwig XII. (Frankreich) und Maximilian zu erreichen. Am erfolgreichen Ende der Verhandlungen stand die Liga von Cambrai. Maximilian selbst war in dieser Zeit in Mecheln und verbrachte dort viel Zeit mit seinen Enkeln.⁵⁵²

Trotz ihres diplomatischen Geschicks und ihres großen Erfolgs endete Margaretes Regentschaft recht plötzlich. „Wie schockiert und bitter enttäuscht muss sie daher gewesen sein, als jener [Maximilian], ohne sie zuvor von seinem Plan zu informieren, seinen Enkel Karl am 5. Januar 1515 im Schloss zu Brüssel für volljährig erklären ließ und ihn somit zum Herzog von Burgund erhob. Margarete wurde als Regentin somit nicht mehr benötigt. Fortan bestimmten der Herr von Chièvres und Jean le Sauvage die Politik des jungen Karls, dessen Unterkunft sich nun nicht mehr in Mecheln, sondern in Brüssel befand, wohin sich auch Eleonore zu begeben hatte.“⁵⁵³ Mit diesem Coup war Margaretes Regentschaft nach fast acht Jahren abrupt beendet worden. In dieser Zeit hatte sie eine Politik verfolgt, die häufig von einer antifranzösischen Tendenz geprägt war, was angesichts der negativen Erfahrungen, die sie als junges Mädchen am französischen Hof machen müssen, wenig überraschend erscheint. „Sie hat es in der Tat nie vergessen, daß sie als Kind, dem französischen Thronfolger verlobt, nach Hause geschickt worden war“.⁵⁵⁴ Andererseits war sie stets um ein gutes Verhältnis mit England bemüht, denn sie wusste, dass der Konflikt mit Frankreich nicht ohne starke Bündnispartner zu bewältigen war. Ihre größtenteils eigenständige Politik, die sie im Laufe ihrer Regentschaft entwickelte, entsprach nicht immer den Absichten des Kaisers. Sie hatte im Gegensatz zu ihrem Vater primär das Wohl der burgundischen Gebiete vor Augen, Reichsinteressen spielten dabei nur eine untergeordnete Rolle.⁵⁵⁵ Mit dieser Einstellung, den Interessen und dem Wohl der Niederlande die erste Stelle in ihrem politischen Programm einzuräumen, erwarb sich Margarete in der Bevölkerung viele Sympathien, galt sie doch ohnehin als die ‚natürliche‘ Fürstin. Auch in der Religionsfrage

nécessité que, après ma mort, vous serés contraint de me adorer dont je me trouveré bien gloryoes. Je envoye sur ce ung poste devers le roy d'Aragon pour ly prier quy nous voulle ayder pour à ce parvenir dont yl est aussy contant, moynant que je résingne l'empir à nostre commun fylys, Charles. De sela aussy je me suys contenté.“ (GLAY, Correspondance II, Nr. 411, 37f.)

⁵⁵¹ WIESFLECKER, Fundamente, 152, beschrieb sie gar, als die für Maximilian „klügste Frau der Welt“, die ihn besser unterstützte als der verstorbene Sohn“.

⁵⁵² Vgl. VOGT-LÜERSSSEN, Margarete, 279.

⁵⁵³ VOGT-LÜERSSSEN, Margarete, 295.

⁵⁵⁴ WALTHER, Anfänge, 83f.

⁵⁵⁵ Vgl. WALTHER, Anfänge, 78.

verfolgte sie keine kompromisslos harte Linie. Sie trat, auch wenn das oft schwierig war, für Toleranz und Vermittlung zwischen den unterschiedlichen Lagern ein. Schwieriger war Margaretes Position am burgundischen Hof, wo ihr teilweise offene Ablehnung entgegenschlug. Ihre stark antifranzösisch geprägte Politik fand unter den Angehörigen des burgundischen Adels nur wenig Zustimmung. Dies führte zwangsläufig dazu, dass Margarete bisweilen mit ihrer Politik sehr isoliert dastand.⁵⁵⁶

Nachdem Margarete von ihren Aufgaben als Statthalterin der Niederlande im Januar 1515 offiziell entbunden worden war, hielt sie sich nur noch selten in der Nähe ihres Neffen Karl, des für mündig erklärten Herrschers, auf. Dieser hatte unter dem Einfluss Chièvres, seines Premier Chambellan, eine neue Regierung gebildet und führte jetzt, ‚seinen‘ burgundischen Hof in zahlreichen Festen, Jagden und Turnieren aller Welt vor Augen. Die neue, an Frankreich angelehnte Politik, zu der Karls neue Berater ihm rieten, ist von Margarete mehrfach kritisiert worden.⁵⁵⁷ Sie war über die Entwicklung enttäuscht und dachte daran, sich zurückzuziehen.⁵⁵⁸ Auch am burgundischen Hof dachte man vereinzelt über Möglichkeiten nach, Margarete wieder loszuwerden. So wurde ernsthaft erwogen, sie mit dem König von Portugal zu vermählen und im Rahmen einer Doppelhochzeit gleichzeitig ihre Nichte Eleonore mit dem portugiesischen Prinzen zu verheiraten. Der englische Gesandte meinte im Mai 1517 ganz geschäftsmäßig-nüchtern zu diesem Plan, Karls Regierung wäre darüber nur froh und auch seitens des Kaisers kein Widerstand zu erwarten, wenn er bloß über ein lukratives, doppeltes Heiratsarrangement genügend Geld Erlösen könnte.⁵⁵⁹ Aber für Margarete kam eine dritte bzw. vierte Eheschließung nicht mehr in Frage.

⁵⁵⁶ „Ende Juli 1511 klagt Margarete dem Vater, sie fände kaum noch Hilfe im Rat; nur Berghes, Carondelet und ihre persönlichen Diener (‚mes gens‘) seien überhaupt noch bei ihr“. (WALTHER, Anfänge, 102) Der Führer dieser Opposition und Margaretes direkter Gegenspieler war Wilhelm de Croy, Herr von Chièvres. Sein Einfluss war auch ohne einen verantwortungsvollen Posten enorm. „Gerade in der Verwaltung der Finanzen aber hatte Chièvres, obwohl ihm die seit 1504 innegehabte alleinige Aufsicht über dieselben offiziell durch Konstituierung eines ‚Conseil des finances‘ genommen worden war, doch die maßgebende Autorität sich gewahrt.“ (WALTHER, Anfänge, 103)

⁵⁵⁷ Unstimmigkeiten zwischen den Parteien Karl und Margarete rief vor allem auch die Person des Louis Maroton, eines intriganten Hofbeamten hervor. Die Räte Karls bestanden auf die Entfernung jenes. „Wenn man des Maroton Briefe, von denen ich zwei unten mitteile (Beilage 13 und 33), liest, versteht man diese Forderung.“ (WALTHER, Anfänge, 170)

⁵⁵⁸ „Im Mai 1515 hatte Margarete durch ihren vertrauten Sekretär Marnix den Vater bitten lassen, sich in die Franche-Comté zurückziehen zu dürfen. Aber Maximilian hatte eigenhändig zurückgeschrieben, sie müsse durchaus in den Niederlanden bleiben; er wolle dafür sorgen, daß Karl sie behandle, wie es sich für eine so tugendhafte und gute Tante gehöre.“ (WALTHER, Anfänge, 169, dort Beleg als Beilage 29) Diese Versprechungen machte der Kaiser wahr und wirkte am 18. Januar 1516 auf den jungen Erzherzog ein. Vgl. WALTHER, Anfänge, 169f., dort Beleg als Beilage 31.

⁵⁵⁹ „The Dean of Louvain, Bp. of Tortosa, who was resident with the Council of Spain, is despatched to the King of Portugal. If that King marry the Lady Margaret, the Lady Eleanor will be given to the Prince his son. The Governor of Bresse has urged upon the former that it was better to be a Queen than nothing, ‘which she should be, tarrying here without authority.’ Spinelly thinks the Council will spare no pains to get rid of both the ladies. The King of Portugal greatly liked the overture, and the Emperor is content with everything whereof he may have money.“ (LETTERS & PAPERS, 1965, III, 3212, 1035)

Doch nahmen die Dinge wiederum einen anderen als den geplanten Verlauf. Statt einer Verschiebung nach Portugal brachte Karls notwendig gewordene Spanienreise, die er am 8. September 1517 antrat, Margarete wieder auf die politische Bühne zurück. Karl konnte die niederländischen Gebiete nicht ohne einen erfahrenen Regenten zurücklassen. Auch die aus Frankreich drohende Gefahr zwang ihn zu entschlossenem Handeln. Margarete übernahm ohne lange Überlegung erneut die Statthalterschaft der Niederlande. Doch auch während ihrer zweiten Amtszeit standen die Vorzeichen schlecht für eine dauerhafte und langfristige Ausübung der Regentschaft. Der Tod Kaiser Maximilians am 11. Januar 1519 drohte auch ihr selbst einen entscheidenden Machtverlust oder zumindest empfindliche finanzielle Einbußen zu bringen.⁵⁶⁰ Diese Ängste erwiesen sich schnell als unbegründet. Der Neffe Karl ging ohne Zögern und langes Überlegen auf ihre Forderungen ein. Er bildete eine Versammlung, „welche den Wert der Verzichtleistung der Erzherzogin auf zweimalhunderttausend Goldgulden einschätzten, die ihr in langwierigen Raten ausgezahlt werden sollten; auch ein Drittel des von Maximilian hinterlassenen Schmuckes sprachen sie ihr zu. Damit sie einer Residenz nicht entbehre, verlieh man ihr noch Stadt und Gebiet von Mecheln.“⁵⁶¹ So waren am Ende Margaretes politische Befugnisse, ihr Status und nicht zuletzt ihre materielle Absicherung ganz in ihrem Interesse und dazu noch großzügig geklärt.

Mit großer Energie konzentrierte sich Margarete auf die vor ihr liegenden Aufgaben, wobei bereits 1519 die Kaiserwahl Karls einen Höhepunkt ihrer politisch-diplomatischen Aktivitäten darstellte. Mit immensem Engagement setzte sie sich für die Bewerbung ihres Neffen ein. Dies allein schon deshalb, um einer Kandidatur des französischen Königs, Franz I., entgegenzuwirken. Die Kaiserwürde musste im Hause Habsburg bleiben. Nachdem dies – freilich nicht ohne das Geld der Fugger – erfolgreich durchgesetzt war, engagierte Margarete sich weiterhin aktiv und selbstbewusst auf dem Feld der Außenpolitik, jedoch immer mit großer Loyalität gegenüber den Plänen ihres nunmehr kaiserlichen Neffen. Sie forcierte den Kontakt zu England und sandte dorthin eigenmächtig Gesandte, was ihr keineswegs ungeteilte Zustimmung einbrachte.⁵⁶² Der wohl größte Erfolg ihrer geschickten Diplomatie war der von ihr und der Mutter des französischen Königs, Luise von Savoyen, ausgehandelte sog.

⁵⁶⁰ Margarete „sandte ihre Abgesandten bereits nach Spanien und ließ Karl vorstellen, daß sie als einzige Tochter des verstorbenen Kaisers ein Recht an dem väterlichen Erbe habe, zumal sie durch keinen Heiratsvertrag auf den väterlichen Nachlaß Verzicht geleistet habe. In Anbetracht dessen aber, daß sie ihr Neffe stets gnädig behandelte und sie selber keine anderen Erben besitze als Karl und Ferdinand, bescheide sie sich mit einer entsprechenden Besoldung an Stelle ihres Erbrechtes, sei es durch Verleihung eines Stück Landes auf Lebenszeit, durch eine einmalige Geldabfindung oder eine jährliche Rente.“ (BAUER, Anfänge, 108)

⁵⁶¹ BAUER, Anfänge, 109. Vgl. HHStA, 473/1 Familien Urkunden – Karton 1, Nr. 1139 und Nr. 1140.

⁵⁶² Vgl. BRANDI, Karl, 100f.

Damenfrieden von 1528. Er sollte den Status quo zwischen Karl V. und seinem französischen Gegenspieler Franz I. sichern, die sich beide geweigert hatten, persönlich miteinander zu verhandeln.

Margarete blieb bis zu ihrem Tode am 1. Dezember 1530 Generalstatthalterin der Niederlande. Sie starb in Mecheln und wurde im monastère royal de Brou, dem von ihr für ihren letzten Gemahl, Philibert II. von Savoyen, mit großem Aufwand ausgebauten Grabkloster St.-Nicolas-de-Tolentin bei Bourg-en-Bresse, beigesetzt.⁵⁶³ Ihr letzter Brief an Karl – ein Tag vor ihrem Tod – war noch einmal Ausdruck ihrer jahrelangen Mühen und der Liebe, die sie für ihren Neffen empfand. *„Monseigneur, die Stunde ist gekommen, da ich nicht mehr mit eigener Hand schreiben kann.... Mein einziger Schmerz ist, daß ich Euch vor meinem Tode nicht noch einmal sehen und sprechen kann, denn dies ist mein letzter Brief. Ich lasse Euch als meinem einzigen Erben Eure Länder, die ich während Eurer Abwesenheit nicht nur wohlgehütet, sondern sehr vergrößert habe, wofür ich Gottes Lohn, Eure Zufriedenheit und den Dank Eurer Untertanen erwarte. Indem ich Euch vor allem den Frieden, besonders mit den Königen von Frankreich und England empfehle und Euch um Fürsorge für meine Diener bitte, sage ich Euch das letzte Lebewohl“.*⁵⁶⁴

Ersatzmutter und loyales Familienmitglied

Die langjährige Nähe zu den Kindern ihres Bruders, ihre Bildung, ihre menschlichen Erfahrungen, ihr hohes Verantwortungs- und ihr Familienbewusstsein ließen Margarete zu einem ganz besonderen Verhältnis zu Karl und seinen Schwestern kommen. Kaum dass am 6. Juli 1506 ihr pompöser Einzug in den Palast von Mecheln zu Ende war, zogen am gleichen Tag auch die Kinder bei ihr ein. Karl und seine drei Schwestern Eleonore, Isabella und Maria hatten den Prinzenhof zu Gent verlassen und lebten fortan in der Obhut ihrer Tante. Margarete kümmerte sich um geeignete Lehrer für die Kinder und war in sämtlichen Fragen der Erziehung erste und oberste Instanz. Sie „gestaltete das pädagogische Programm in Mecheln nach dem gleichen Muster, wonach Mädchen um nichts weniger sorgfältig geschult wurden als Knaben. Dieselben Lehrer, die Karl und seine Gefährten unterrichteten, waren auch für die kleinen Erzherzoginnen zuständig.“⁵⁶⁵ Margarete wollte den Kindern aber mehr als nur

⁵⁶³ Brou gehörte bei Margaretes Tod zu Savoyen und war ursprünglich eine teilweise verfallene Priorei. Mit dem Tode ihres Gemahls Philiberts erfüllte Margarete das Gelübde ihrer Schwiegermutter, Margaretes von Bourbon, und veranlasste den Wiederauf- und Ausbau der Abtei. Margarete von Österreich fand in der Abtei, die bei ihrem Tode kurz vor der Fertigstellung stand, neben ihrem Mann Philibert und dessen Mutter ihre letzte Ruhe.

⁵⁶⁴ SEIBT, Karl, 117. Das Testament der Erzherzogin befindet sich in HHStA, 473/1 Familien Urkunden – Karton 1, Nr. 934. Eine Edition befindet sich bei LANZ, Correspondenz I, 408.

⁵⁶⁵ LEITNER, Verkaufte Töchter, 94. Meine späteren Ausführungen zu den Lehrern und dem Unterricht von Karl zeigen jedoch, dass es Unterschiede gab und nicht alle Lehrer des Habsburgers gleichzeitig seine Schwestern unterrichteten.

Erziehung und Bildung, vielleicht auch Geborgenheit, vermitteln. Sie schärfte ihnen auch das Bewusstsein ein, einem großen und berühmten Adelsgeschlecht anzugehören, dem Hause Habsburg. „Sie war ihren Neffen und Nichten eine liebevolle Tante und tüchtige Erzieherin und dürfte Karl die politische Gedankenwelt des Großvaters nahegebracht haben“.⁵⁶⁶ Dies bedeutete neben Traditionspflege und Standesbewusstsein auch eine selbstverständliche Loyalität der einzelnen Familienmitglieder der Habsburgerdynastie gegenüber.

Das Verhältnis Margaretes zu den Kindern wurde von Fürsorge und Vertrautheit geprägt. Auch in späteren Jahren – als die Kinder bereits ihr eigenes selbständiges Leben führten – blieb Margarete für sie stets die mütterliche Vertrauensperson; und sie redeten sie auch dann noch immer mit ‚Frau Tante und gute Mutter‘ an. Dabei wird es sich wohl kaum um eine übliche Floskel gehandelt haben, vielmehr lässt diese besondere Anrede erkennen, dass die Kinder in Margarete tatsächlich eine Art Ersatzmutter sahen, der sie sich mit ihren Problemen und Gedanken anvertrauen konnten.⁵⁶⁷ Allein das Verhältnis Margaretes zu Karl gestaltete sich bisweilen etwas komplizierter. Es schien, dass sie sich seiner in besonderer Weise annahm, und gerade deshalb blieben kleinere Spannungen offenkundig nicht aus. Doch handelte es sich meist nur um unbedeutende, alltägliche Probleme und Situationen, in denen Margarete ihre Autorität zeigen musste. „Offenbar wurde 1513 Margarethe von Lehrerseite berichtet, Karl sei weder zu lenken noch zu leiten, zeichne sich aus durch sein ‚ungestümes Wollen‘“.⁵⁶⁸ Derartige Aufmüpfigkeiten und Spannungen erscheinen zunächst als die für jenes unruhige Alter typischen und gleichsam normalen Kraftproben, sie mochten ihre Ursache auch darin haben, dass Karls Erziehung von der seiner Schwestern in wesentlichen Bereichen getrennt worden war und jetzt andere Lehrer sich des Knaben annahmen bzw. anzunehmen versuchten.⁵⁶⁹

Auch wenn Margaretes Einfluss auf Karl mit der Zeit schwand, war sie für ihn noch immer die weibliche Bezugsperson innerhalb der Familie, welche die Stelle seiner Mutter einnahm.

⁵⁶⁶ WIESFLECKER, Fundamente, 294.

⁵⁶⁷ Eleonore schrieb an Margarete einmal in ihrer Kindheit „ein undatiertes Briefchen in höfischem Französisch: ‚Da unsere Freuden Euere Freuden sind, so lasse ich Euch wissen, dass uns der Großvater besucht hat, was uns eine ganz besondere Freude war.‘“ (BRANDI, Quellen, 75f.)

⁵⁶⁸ MENZEL, Feldherr, 216. Sicherlich ist dieses Urteil zu hart, denn noch im September 1513 machte Chièvres deutlich, dass die Situation doch nicht so dramatisch sei. Es gab jedoch 1513 viele Ereignisse, die Karls Entwicklung maßgeblich beeinflussten und das Wesen des Jungen möglicherweise veränderten. So ereignete sich in diesem Jahr der Jagdunfall, bei dem Karl versehentlich einen Treiber erschoss. Das belastete ihn schwer und ließ ihn längere Zeit die Lust an der Jagd verlieren. Gleichfalls wird die Diskussion um Chièvres und die teilweise personelle Neustrukturierung des Hofes – mit jeweils einem Vertreter des Kaisers, des Königs von England und König Ferdinands von Aragón – an dem jungen Habsburger nicht unbemerkt vorbei gegangen sein.

⁵⁶⁹ Die Aussage von LEITNER, Verkaufte Töchter, 78, „Margarete [habe] darunter gelitten, daß ihre Zuneigung von dem verschlossenen Knaben niemals wirklich erwidert wurde. Erst als er Kaiser wurde, ließ er so etwas wie Dankbarkeit dafür erkennen, daß ihm Margarete ein Übermaß an Zuwendung und ihre ganze politische Tatkraft gewidmet hatte“, ist mit dem aktuellen Forschungsstand nicht vereinbar, sondern schlichtweg eine Übertreibung.

1515 zum Beispiel, während der Hochzeitsfeierlichkeiten seiner Schwester Isabella mit Christian von Dänemark hatte Karl sich „ein Fieber zugezogen, und Margarete fiel noch einmal die Pflicht einer Krankenpflegerin zu.“⁵⁷⁰ Ihr Verantwortungsbewusstsein und ihre Zuneigung, die sie Karl gegenüber empfand, waren auch in späteren Jahren spürbar. Besonders in persönlichen Angelegenheiten wollte Margarete ihren Neffen immer unterstützen. So nahm sie sich Karls unehelicher Tochter Margarete (!) an, die im Juli 1522 geboren wurde. Die zeitweiligen Meinungsverschiedenheiten zwischen seiner Tante und ihm während seiner Jugendzeit hinterließen keine tiefen Spuren, denn Karl war sich offenkundig stets der ehrlichen Zuneigung seiner Tante bewusst und sicher. Er half sogar dabei, ihre Ansprüche gegenüber Kaiser Maximilian zu unterstützen.⁵⁷¹ Margarete ihrerseits wusste von Karls Bemühungen und sie spürte die Zuneigung, die er ihr – trotz der ihm nachgesagten Verschlossenheit – entgegenbrachte, ebenso wie sie die Dankbarkeit und den Respekt schätzte, mit denen er sie stets und auch offen ehrte. „Wann immer er sich in den Niederlanden aufhielt, war es Margarete, die den Ehrenplatz zu seiner Rechten einnahm und deren Anregungen und Vorschläge er nicht nur höflich lauschte, sondern diese auch beherzigte.“⁵⁷² Karl hat mehrfach das Engagement und die kluge Politik seiner Tante öffentlich gerühmt. Im Rahmen seiner Krönungsfeierlichkeiten in Frankfurt verlieh er ihr am 22. Oktober 1520 den ehrenvollen Titel ‚Erste Dame des Reiches‘.

Kulturelle Vielfalt und literarische Aufgeschlossenheit

Obleich Margarete den Großteil ihrer Kindheit in Frankreich verbracht hatte und in späteren Jahren über einen längeren Zeitraum in Spanien und Savoyen weilte, war sie der burgundischen Tradition und Kultur stets eng verbunden geblieben. Der burgundisch-niederländische Hof, der auch als Zentrum der Kultur und des geistigen Lebens immer eine Ausnahmestellung eingenommen hatte, wurde nun mehr unter ihrer Führung Treffpunkt zahlreicher Künstler, Poeten und anderer Autoren. War Margaretes private Hofhaltung als eher bescheiden zu bewerten, wurden im künstlerisch kulturellen Bereich keine Kosten

⁵⁷⁰ BRANDI, Karl, 47.

⁵⁷¹ Er schrieb dem Kaiser einen Brief, in dem er „für die Rechte Margaretes eintrat, deren Güter in der Franche Comté konfisziert worden waren: *Ich habe die Affären von Madame Eurer Tochter, meiner guten Tante, an mich gezogen. Ich bitte Sie, Monseigneur, mit dieser Sache ein Ende zu machen, indem die genannten Plätze in die Hände der erwähnten Dame, meiner Tante, zurückgegeben werden. Denn andernfalls halte ich es für meine Pflicht, solche Ungerechtigkeiten nicht dulden zu wollen. Ich bitte Gott, mein sehr verehrungswürdiger Herr und Großvater, Ihnen ein sehr gutes und langes Leben zu schenken. Euer sehr ergebener und gehorsamer Sohn.*“ (NETTE, Karl V., 22) Das Original in französischer Sprache als Beilage ‚Karl an Maximilian, Valladolid 12. März 1518‘ bei WALTHER, Anfänge, 247.

⁵⁷² LEITNER, Verkaufte Töchter, 86.

gescheut.⁵⁷³ Die langjährige Regentin der Niederlande besaß viele Kunstwerke, große Kunstsammlungen und für damalige Verhältnisse eine gewaltige Bibliothek.⁵⁷⁴ Margarete versammelte um sich eine Akademie von Künstlern, zu denen so berühmte Personen gehörten wie Erasmus von Rotterdam oder Adrian von Leyden. Auch Albrecht Dürer machte ihre Bekanntschaft, konnte sie aber nicht völlig von seinen künstlerischen Fähigkeiten überzeugen. Er hielt sich 1521 in den Niederlanden auf, wobei er eine persönliche Begegnung mit Margarete von Österreich hatte. Seine Tagebuchaufzeichnungen von dieser Reise lassen erahnen, welch kritisches Kunstverständnis Margarete hatte. Der berühmte Name eines Künstlers allein reichte ihr nicht.⁵⁷⁵ Sie war der traditionellen wie auch der ‚modernen‘ Kunst gegenüber aufgeschlossen. Musiker, Maler oder Literaten, mit denen sie zum Teil auch persönlichen Kontakt pflegte, gingen an ihrem Hof ein und aus, darunter der berühmte Jean Lemaire de Belges, der Margarete mit seinem Preisgedicht *La couronne margaritique* ein literarisches Denkmal gesetzt hat.⁵⁷⁶ Margarete war Mäzen und zugleich Förderer noch unbekannter Talente in nahezu allen Bereichen. Sie „ermöglichte andern jungen Leuten die Erlernung eines Handwerkes bis hin zur künstlerischen Vollendung.“⁵⁷⁷

Zu diesem allen Formen von Kultur und Bildung gegenüber aufgeschlossenen Milieu des Hofes von Mecheln werden auch Karl und seine Schwestern bald in irgendeiner Weise Zugang gefunden haben. Dass die Kinder bereits in frühen Jahren Musikunterricht bekamen, ist nur ein Beleg dafür. Die Musik war Margaretes große Leidenschaft. „Margarete liebte die Musik, wie einzelne von ihr abgeschriebene Lieder in der Bibliothek von Burgund beweisen.“⁵⁷⁸ Doch was die Geschwister, vielleicht den Knaben am meisten, neben dem interessanten Publikum bei Hofe wohl auch beeindruckt haben wird, war die immense Büchersammlung Margaretes, die weit und breit nichts Ihresgleichen fand.⁵⁷⁹

⁵⁷³ Einen lebhaften Eindruck der kulturellen Vielfalt an Margaretes Hof bietet EICHBERGER, Sammlung. „Die Angabe, daß sie eine freigebige Gönnerin der Dichtkunst und der Studien gewesen sei, wird durch ihre Rechnungsbücher belegt.“ (STRAKOSCH-G., Erziehung, 43)

⁵⁷⁴ Margaretes Sinn für die Kunst belegte die reichhaltige Ausstattung ihres Palastes. Vgl. HHStA, 473/1 Familien-Urkunden – Karton 1, Nr. 1176.

⁵⁷⁵ 1521, „am achten Tag nach Corpus Christi bin ich gen Mechel mit meinem Weib zu Frau Margaretha gefahren. [...] Ich bin auch bei Frau Margareth gewest und hab sie mein Kaiser sehen lassen und ihr den schenken wollen. Aber do sie ein solchen Mißfall darinen hett, do führet ich ihn wieder weg. Und den Freidag wie mir Frau Margareth all ihr schön Ding; darunter sahe ich bei 40 kleiner Täfelein von Ölfarben, dergleichen ich von Reinigkeit und Gut darzu nie gesehen hab.“ (DÜRER, Tagebuch, 65)

⁵⁷⁶ „Der Burgunder Jehan le Maire de Belges (†1525) lebte am Hofe Margaretes von Österreich, dessen Gedichte sie häufig durchsah; er gilt als der bedeutendste französische Schriftsteller seiner Zeit. Nach ihm ging die einheimische Dichtkunst langsam unter.“ (SCHMIDT-GÖRG, Gombert, 9)

⁵⁷⁷ STRAKOSCH-G., Erziehung, 43. Beispiele finden sich bei HENNE, Charles-Quint, IV, 351 ff., insbes. 370.

⁵⁷⁸ STRAKOSCH-G., Erziehung, 44.

⁵⁷⁹ Vgl. LIEBENWEIN, Studiolo, 127. Geschichte und Aufbau der Bibliothek sind mehrfach untersucht worden, zuletzt und am eingehendsten durch Marguerite Debae. Vgl. DEBAE, Bibliothèque; DIES., Librairie; DIES.,

Auch Albrecht Dürer berichtete in seinem Tagebuch von der außergewöhnlichen Büchersammlung, die er 1521, während seines Treffens mit der niederländischen Regentin sah und die ihm Respekt abnötigte.⁵⁸⁰ Dabei war Margaretes private Bibliothek nicht nur sehr umfangreich, sondern sie bestach auch durch ihre thematische Vielfalt. Diese Ausgewogenheit kam dadurch zu Stande, dass die Bücher teils von Margarete selbst angeschafft wurden, teils als Erbe bzw. Geschenke in ihren Besitz gelangt waren.⁵⁸¹ Margaretes Bibliothek versammelte viele Bücher, die zuvor in anderen burgundisch-herzoglichen Bibliotheken ihren Platz hatten.⁵⁸² Viele der Bücher waren prächtig und repräsentativ in Samt und andere kostbare Materialien gebunden, nicht selten auch mit silbernen oder gar goldenen Schließen versehen. Zu den besonderen Schätzen der Bibliothek gehörten aufwändig illustrierte Handschriften und Stundenbücher.⁵⁸³

Ein Blick in die Inventare der persönlichen Gegenstände Margaretes, in denen auch die Bücher detailliert aufgelistet wurden, lässt erkennen, welche thematischen Vorlieben die Regentin bzw. ihre burgundischen Vorfahren hatten.⁵⁸⁴ Wenig überraschend erscheint ein ansehnlicher Bestand an theologischen und religiös-erbaulichen Werken, darunter verschiedene Ausgaben des Alten und Neuen Testaments, einige Bibelkommentare der Kirchenväter und anderer Theologen, Heiligenviten, Legenden und sogar mehrere Ausgaben der Werke des heiligen Augustinus mit diversen Exemplaren der *Cité de Dieu*. Einen weiteren großen thematischen Bestand machten die lateinischen und griechischen Klassiker aus. Dort fanden sich u. a. Schriften des Aristoteles, die Fabeln von Ovid und Aesop, die

Marguerite d'Autriche; DIES., *Traité*. Doch auch Debaes Untersuchungen beschränken sich nur auf einige wenige, wenn auch wichtige Aspekte. „Debae geht in ihrer Studie über die Rekonstruktion der Bibliothek nur wenig hinaus. Es wäre von Interesse, näher zu untersuchen, welche illuminierten Handschriften die Regentin besaß, in wieweit sie sich für Buchmalerei des 15. und 16. Jahrhunderts interessierte.“ (EICHBERGER, Sammlung, 324, Anm. 209)

⁵⁸⁰ „Also sahe ich viel anders köstliches Dings, ein köstlich Liberei.“ (DÜRER, Tagebuch, 65)

⁵⁸¹ Am 23. November 1503 starb Margarete von York. In ihrem Testament, das sie kurz vor ihrem Tode am 21. Oktober 1503 verfasste erklärte sie Philipp den Schönen und Margarete zu ihren Haupterben. „Dem burgundischen Herzog vermachte sie 115000 Goldkronen und dessen Schwester ihre kostbaren Manuskripte, Bücher, Gemälde und ihre treue Dienerschaft.“ (VOGT-LÜERSEN, Margarete, 216)

⁵⁸² Leider hatten die knappen Kassen der Habsburger eine Dezimierung mancher Bestände zur Folge. „Als 1485 Bücher, die in Gent lagen, veräußert werden mussten, blieben 22 Bände vor dem Verkauf bewahrt, darunter ein Buch über die Vogeljagd, ein Schachbuch mit beigegebenen Jagderzählungen, ein Livius, eine Genealogie Alexanders des Großen sowie geistliche Bücher und solche, die reiche Bebilderungen enthielten.“ (FICHTENAU, Maximilian, 45) Aber Fichtenau ist sich über den Wahrheitsgehalt dieser Aussage selbst nicht sicher. „Im übrigen ist er [Maximilian] keineswegs der Zerstörer dieser Büchersammlung gewesen, als den man ihn bezeichnet hat [...] Daß die herzogliche Bibliothek durch Maximilian auf 28 Bände zusammenschmolzen sei, die ein Brüsseler Inventar des Jahres 1545 verzeichnet, ist schon deshalb unglaublich, weil 1614 etwa 380 Bände der altburgundischen Bibliothek zur Stelle waren; [...] Karl der Kühne fand am Beginn seiner Regierung freilich noch etwa 900 Bände vor.“ (FICHTENAU, Maximilian, 44) Zur Bibliothek Margaretes und den Büchern der burgundischen Herzöge vor Maximilian I. vgl. GOTTLIEB, Handschriften; NAMUR, Bibliothèques; RICHTER, Literatur.

⁵⁸³ Vgl. das Kapitel ‚Renaissance und Antike in der Mechelner Bibliothek‘, in: EICHBERGER, Sammlung, 324-344.

⁵⁸⁴ Vgl. HHStA, 473/1 Familien-Urkunden – Karton 1, Nr. 1176.

Geschichtswerke des Titus Livius und die Briefe Senecas, in lateinischer Ausgabe mit französischer Übersetzung. Einen ansehnlichen Bestand bildeten auch zeitgenössische Geschichtswerke des 15. und 16. Jahrhunderts, wobei auch diese – wie alle anderen Werke, wenn nicht ausdrücklich erwähnt – in französischer Sprache geschrieben waren. Es fanden sich neben Weltchroniken und Kompendien, wie beispielsweise die *Fleur des Histoires*, zahlreiche Werke aus dem breiten Spektrum der historiographischen Genera: die Geschichte Alexanders des Großen (gleich mehrfach in verschiedenen Ausgaben), eine *Généalogie de tous les Roys de France* oder *les Chroniques de Jérusalem*. Leider erwähnte das Inventar nur in den seltensten Fällen einen Autor, was eine exakte Identifizierung der einzelnen Werke erschwert. Die ‚Unterhaltungsliteratur‘, die allerdings auch starke historische Akzente aufweist, war vertreten mit Werken Boccaccios oder den Abenteuergeschichten der Ritterepik und Heldensagen wie *Lancelot du Lac*, *Le Chevalier Errant* oder *L’histoire de Merlin*, aber auch die Erzählungen von *Jason, traictant de la Thoison-d’Or et autres belles matieres* oder standesdidaktische Schachallegorien wie *Moralité des nobles hommes sur le jeu des échés*. Margaretes Bibliothek besaß ferner Exemplare der Fachprosa bzw. Ratgeberliteratur für die alltägliche Probleme wie medizinische Traktate, Rezeptbücher oder auch Schriften zur Jagd und zum Fischfang.

Nach Ausweis des Inventars waren bis auf wenige Ausnahmen alle Bücher in französischer Sprache verfasst. Kaiser Maximilian I. soll zwar die Bibliothek in früheren Jahren um einige deutschsprachige Titel erweitert haben, wie etwa eine Erzählung von Jason und dem Goldenen Vlies. Er wollte damals auf die Sammlung der Bücher Einfluss nehmen und vermehrte den Bestand vor allem um Chroniken und andere historische Werke. Dem Habsburger lag viel an Büchern, die seine edle Abstammung dokumentierten und besonders hervorhoben. Maximilian war ständig auf der Suche nach Quellen, die den jahrhundertealten Ursprung des Hauses Habsburg belegen. „Grünpeck meldet, der Kaiser habe besonderen Wert auf kosmographische Dinge und die ‚Historien‘ gelegt.“⁵⁸⁵ Diese Eingriffe waren aber, als das Inventar von Margaretes Bibliothek zusammengestellt wurde, nicht mehr spürbar. Vielleicht hatte man die Bücher bereits wieder aussortiert oder sie in andere Bibliotheken verbracht. Es besteht jedoch auch die Möglichkeit, dass die Person, die das Inventar zusammenstellte, der Einfachheit halber alle Werke in französischer Sprache beschrieb und so die Originaltitel verschwieg.

Margaretes umfangreiche Bibliothek wurde auch durch Bücher ergänzt, die eigens dem jungen Erzherzog Karl geschenkt worden waren. Viele dieser Werke – darunter ein Exemplar

⁵⁸⁵ FICHTENAU, Maximilian, 44.

des *Weiskunig* und Jakob Mennels *Kayserart* – fanden sich später im Nachlass Margaretes, also in ihrer Bibliothek, die Karl wiederum automatisch als Erben zufiel.⁵⁸⁶ Ob und wie intensiv Karl diese Bücher gelesen hat, lässt sich freilich nicht sagen. Auf jeden Fall aber sind viele davon auf ausdrücklichen Wunsch seines Großvaters, Kaiser Maximilians, angefertigt worden, der sie seinem Enkel, als Ergänzung der burgundisch-niederländischen Bibliothek, wohl besonders ans Herz legen wollte.⁵⁸⁷ In welcher Weise Teile der umfangreichen Fachprosa-Enzyklopädie, die Maximilian in einer vielbändigen ‚*Bibliotheca Austriaca*‘ zusammenstellen lassen wollte, in die Mechelner Bibliothek Eingang gefunden hatten, lässt sich gleichfalls nicht mehr rekonstruieren.⁵⁸⁸ In Margaretes großer repräsentativer Büchersammlung – die mehr als eine reine Hausbibliothek, aber auch mehr als eine reine Studienbibliothek darstellte – war auch so ein gewaltiges Arsenal an Wissen versammelt, auf das bei Karls Erziehung und Ausbildung zurückgegriffen werden konnte. Lediglich die spezielleren Naturwissenschaften fehlten, doch das mag darauf zurückzuführen sein, dass Margaretes Bibliothek – als Privat- und adlige Hofbibliothek – sich mehr auf Werke der religiösen Unterweisung, der höfischen Unterhaltung und der Allgemeinbildung konzentriert hat, von denen ein guter Teil bei der Erziehung und im Unterricht der erzherzoglichen Kinder seinen Dienst hätte leisten können. Ob und in welchem Maße sie tatsächlich für die Erziehungspraxis oder auch zur persönlichen Lektüre herangezogen wurden, muss offen bleiben. Bekanntlich führten die Lehrer im Unterricht häufig die von ihnen mitgebrachten, eigenen Bücher, Fibeln u. s. w. ein, die sie am Ende ihrer Tätigkeit wieder mit sich nahmen.

⁵⁸⁶ In späteren Jahren tauchten manche dieser Bücher unter den sog. Ambraser Handschriften wieder auf. Dass es sich um Bücher des jungen Erzherzog Karls handelte, bezeugen die darin enthaltenen Widmungen. „So ist das Werk Mennels ‚*Kayserart*‘ (Cod. 8786) im J. 1513 dem Erzherzog Karl, ein Exemplar des *Weyskunig* (Cod. 3032) den beiden Erzherz. Karl und Ferdinand im J. 1514 gewidmet. Grünpecks *Vita Friderici III. et Maximiliani I.* (Cod. 24 des Staatsarchivs) ist nach Albin Czerny im *Archiv f. österr. Gesch.* 73. S. 349 wahrscheinlich 1515 für Erzherzog Karl verfasst. Der schöne Codex mit Messen im *Kunsthist. Hofmuseum XX.a 1*, ebenfalls ein Bestandtheil der ehemaligen Ambraser Sammlung, trägt das Wappen Karls als Erzherzog, fällt also jedenfalls vor 1516, weil er damals den Titel eines Königs von Spanien annahm.“ (GOTTLIEB, *Handschriften*, 132f.)

⁵⁸⁷ Dazu zählten u.a. „*Jos. Grünpeck, Historia Friderici III. et Maximiliani I. mit der Bestimmung für Erzherz. Karl*, herausg. Von Jos. Chmel, *Oesterr. Geschichtsforscher* Bd. 1 (1838) S.64-97“. (GOTTLIEB, *Handschriften*, 138) und „*Cod. 3032 (Ambr. 322) ‚das schwarze Buch‘*, wie die Hs. In der *Correspondenz des Kaisers und seiner Mitarbeiter* genannt wird; ein schwarzer Samtband, einst mit Metallbeschlügen. Mit Widmung an die Erzherzoge Karl und Ferdinand 1514.“ (GOTTLIEB, *Handschriften*, 141)

⁵⁸⁸ Vgl. FICHTENAU, *Maximilian*, 44.

3. Das pädagogisch / politische Umfeld

3.1 Die ersten Erzieher und Lehrer

Wie bereits bei seinem Vater Philipp I. war auch für Karl zunächst Olivier de la Marche als Premier Chambellan (Obersthofmeister) vorgesehen. Doch konnte Olivier diese Funktion nicht wirklich ausüben, da der erfahrene Erzieher bereits am 1. Februar 1502 in Brüssel starb. Ihm folgte, vermutlich bis 1506, ein Seigneur de Beersel im Amt.⁵⁸⁹ Auf die Entwicklung des Knaben wird aber auch dieser – sollte er in jener Zeit überhaupt der Hauptverantwortliche gewesen sein – noch keinen entscheidenden Einfluss genommen haben.

Anschließend übernahm bis 1509 Charles de Croy, prince de Chimay (1455-1527), einer der Paten des jungen Karl, die Verpflichtungen des Premier Chambellan.⁵⁹⁰ Der 51jährige, eigentlich der erste Erzieher bzw. Erwachsene, der sich von Amts wegen um den Prinzen kümmern sollte, wurde gleichzeitig zum Gouverneur (gouverneur de l'hôtel, was auch das gouvernement des kleinen Erzherzogs einschloss) und ersten Kämmerer (premier chambellan) bestellt. Nicht zuletzt auf Grund seiner Herkunft hatte man sich für ihn entschieden; denn bereits sein Vater, Philipp de Chimay, war zeitweise Premier Chambellan bei Maximilian. Die Familie gehörte seit langem zum burgundischen Hochadel. Charles de Chimay war seit 1495 mit Louise d'Albret (1470-1531) verheiratet, einer Schwester des Königs von Navarra. Bereits 1491 hatte man ihn zum Ritter des Ordens vom Goldenen Vlies ernannt. Darüber hinaus stand de Chimay auch in dem Ruf einer guten und umfangreichen Bildung, was ihn für dieses Amt zusätzlich prädestinierte.⁵⁹¹ Auch er wird in der Erziehung und Entwicklung Karls

⁵⁸⁹ Bei diesem wird es sich um Henri de Witthem, Seigneur de Beersel (um 1440-1515), gehandelt haben. Er wurde 1491 von Philipp dem Schönen in den Orden vom Goldenen Vlies aufgenommen. Aber hinsichtlich seines Amtes als Obersthofmeister des jungen Karl gibt es Zweifel, denn in der neueren Literatur erwähnt ihn nur WALTHER, Anfänge, 87. Er bezieht sich dabei auf HENNE, Charles-Quint, II, 73, dem wiederum Le Glays *Négociations* als Quelle dienen. Demnach ist aber erst mit dem Datum vom 16. September 1513 sicher, dass „Henri de Witthem, seigneur de Beersel [...] second chambellan de l'archiduc Charles war“. (GLAY, *Négociations* I, 550, Anm.)

⁵⁹⁰ Offiziell jedoch führte de Chimay nicht den Titel des Premier Chambellan. Verwirrend erscheint die Tatsache, dass sich stattdessen ab 1509 in manchen Biographien und Chroniken ein gewisser Berghes als Träger dieses Titels finden lässt. Berghes „erscheint unter mancherlei Namensformen. Sein vollständiger Name lautet in der Vollmacht Karls zur eventuellen Annahme der Kaiserwahl: *Maximilianus de Berges dominus de Sevenbergen*.“ (DROYSEN, *Berichte*, 160) Zur Bedeutung der Familie Berghes vgl. WALTHER, *Anfänge*, 18. Berghes erhielt seinen Titel von Maximilian I., war also des Kaisers Premier Chambellan und nicht der des Erzherzogs Karl! In Quellen aus dem Jahre 1510 heißt es dazu: „*Lord Berghes, high chamberlain of the Emperor*.“ (LETTERS & PAPERS, 1862, I, 794, 113) Bereits in einem Brief Kaiser Maximilians an seine Tochter Margarete vom 25. März 1508 hieß es „*nostre très chier féal chevalier de nostre ordre, conseiller et premier chambellan, messire Jehan, seigneur de Berghes*“. (GLAY, *Correspondance* I, 116) Berghes wäre zudem auch wohl nie ernsthaft als Lehrer Karls in Erwägung gezogen worden, denn er hatte besonders in der französischen Sprache erhebliche Defizite. „Berghes, [...] schreibt ihr [Margarete], eigenhändig in dem schlimmen Französisch und den schlimmeren Buchstaben eines rechten Junkers und Haudegens“. (WALTHER, *Anfänge*, 115)

⁵⁹¹ Er besaß eine bedeutende Bibliothek, die sogar später in Karls Besitz überging. Ob auch diese Bibliothek Karl während seiner Kindheit und Jugend zu Studienzwecken oder gar darüber hinaus diente, ist zu bezweifeln, da de

nur eine untergeordnete Rolle gespielt haben. Sein Handlungsfeld war eher die Politik, wo er sich als Diplomat und Berater zu behaupten suchte. De Chimay vertrat – im Gegensatz zu manchen gewichtigen Stimmen am niederländischen Hof – eine Politik der Annäherung und des Ausgleichs mit Frankreich. Den Konflikt oder gar eine offene Konfrontation mit dem großen Nachbarn versuchte er stets zu vermeiden.⁵⁹² Auf Grund der daraus erwachsenden, unüberbrückbaren Differenzen in den politischen Meinungen zwischen de Chimay und Margarete häuften sich auch die Kontroversen in der Verständigung über Inhalte und Praxis von Karls Erziehung. De Chimay äußerte sogar Kaiser Maximilian gegenüber seinen Unmut, dass er in seinen pädagogischen Aktivitäten und Bemühungen um Karl behindert würde und nur wenig zu tun bekäme.⁵⁹³ Die Unzufriedenheit über seine Aufgabenerfüllung war die Folge des großen, dominierenden Engagements von Margarete bei der Erziehung ihres Neffen und ihrer Nichten. Die Tante versuchte – möglichst alleine und ohne auf andere Meinungen Rücksicht nehmen zu müssen – die Richtlinien und Methoden der Ausbildung festzulegen. Chimays Einfluss auf den jungen Karl wurde dabei entsprechend zurückgedrängt. Die diesbezüglichen Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden steigerten sich schließlich derart, dass de Chimay von seinem Amt als Erzieher Karls vollständig entbunden wurde.⁵⁹⁴ Man hat ihn am 1. Mai 1509 förmlich – und mit Dank für die geleisteten Dienste wie der Bestätigung, er verlasse den Erzherzog in guter und gesunder Verfassung – aus dem Amt verabschiedet. Als offizieller Grund wurde sein fortgeschrittenes Alter angeführt.⁵⁹⁵ Doch bedeutete die Entlassung keinen völligen Rückzug de Chimays vom burgundischen Hof, denn im Auftrag Maximilians kümmerte sich der beinahe 55jährige weiterhin um die Erziehung von Karls Schwestern, später auch, in Karls Auftrag, um Ferdinand.⁵⁹⁶ Er blieb somit der Familie eng verbunden, wengleich man ihm die Erstverantwortung für Erzherzog Karl

Chimays Engagement nur von begrenzter Dauer war und – wie sich im folgenden zeigt – andere Personen die Richtlinien der Erziehung festlegten.

⁵⁹² Vgl. BRANDI, Quellen, 77.

⁵⁹³ GACHARD, Notice, XI, 202, Nr.62 erwähnt dazu folgendes Schreiben: „Remontrance présentée à l'empereur (Maximilien I^{er}) par le secrétaire Jean de le Sauch, de la part du prince de Chimay, à Bois-le-Duc, le 27 septembre 1508, sur la conduite qu'il devait tenir dans le gouvernement de l'archiduc Charles, son petit-fils, avec les réponses de S.M.I., faites à Schoenhove le 6 octobre.“ In Auszügen ist dieses Schreiben bei GACHARD, Particularités, 128-131 mitgeteilt.

⁵⁹⁴ Vgl. das Schreiben Maximilians an Margarete vom 25. Mai 1509, gedruckt bei GLAY, Correspondance I, 145ff., in dem der Kaiser erneut Chimays Amtsniederlegung als ‚gouverneur de l'hotel et premier chambellan‘ bestätigt.

⁵⁹⁵ „Lettres de l'archiduchesse Marguerite, données à Malines le 1er mai 1509, par lesquelles, - après avoir rappelé que messire Charles de Croy, prince de Chimay, ne pouvant plus, à cause de son âge, satisfaire bonnement aux charges et labeurs qu'exigeait le gouvernement de la personne de l'archiduc Charles“. (GACHARD, Notice, XI, 202)

⁵⁹⁶ „Pour lui prouver combien il était satisfait de ses services, l'empereur lui confia celle de gouverneur des princesses Éléonore, Isabelle, Marie et Catherine, ses petites-filles. Charles, après son émancipation, le fit gouverneur de l'archiduc Ferdinand, son frère“. (GACHARD, Notice, XI, 123) Doch hier liegt eine Ungenauigkeit vor. Karls jüngste Schwester, die erst 1507 geborene Katharina, war seit ihrer Geburt in Spanien bei ihrer Mutter geblieben. Erst mit ihrer portugiesischen Vermählung verließ sie Spanien.

entzogen hatte.⁵⁹⁷ Doch waren für Margarete die Konflikte um die Erziehung ihres Neffen nach der Entlassung de Chimays nicht beendet. Denn Nachfolger als Premier Chambellan Karls wurde de Chimays Neffe, Wilhelm de Croy, Herr von Chièvres, der die Entwicklung und das Leben des habsburgischen Prinzen entscheidend prägen sollte.

Während sich der jeweilige Premier Chambellan und Gouverneur de l'hôtel – neben bzw. in Konkurrenz mit der aktiven Margarete von Österreich – eher um die Aufsicht und Organisation der Erziehung zu kümmern hatte und seine ‚Lehrtätigkeit‘ sich eher auf die Sozialisation im höfischen Leben erstreckt haben mag, blieb der eigentliche Unterricht die Aufgabe eigens dafür bestellter Lehrer. Die frühesten Lehrer Karls V. wurden noch von seinen Eltern Philipp und Johanna bestimmt, wobei die Auswahl auch eine klare spanische Dominanz erkennen ließ. Obwohl zunächst nicht abzusehen war, dass Karl die Herrschaft über die iberische Halbinsel so bald erlangen sollte, wurde er doch in frühen Jahren schon von mehreren gebürtigen Spaniern umgeben. Nicht burgundische Gelehrte oder Lehrer aus dem Reich, wie sie der Großvater, Kaiser Maximilian, wohl lieber gesehen hätte, sollten den Elementarunterricht leiten, sondern spanische Geistliche und Hofbeamte. Diese reisten eigens von der iberischen Halbinsel an, um den Unterricht des Knaben – aber auch den seiner Schwestern – zu übernehmen. Neben ihrer Muttersprache, dem Spanischen, beherrschten sie auch das Lateinische sowie – für die Verständigung mit den Kindern absolut notwendig – das Französische.⁵⁹⁸

Als einer der ersten Lehrer – noch vor 1505 (!) – ist Juan de Anchieta belegt.⁵⁹⁹ Er wird Karls älterer Schwester Eleonore die Grundkenntnisse im Lesen und Schreiben vermittelt haben. Dass auch der junge Habsburger dem Unterricht beiwohnte, ist als sicher anzunehmen, denn

⁵⁹⁷ Der Kontakt Karls zu seinem ehemaligen Premier Chambellan riss aber nicht ab. Er hielt nachweislich auch in späteren Jahren Verbindung zu Charles de Chimay. *„Lettres de Charles, prince d’Espagne, données à Bruxelles le 31 août 1515, par lesquelles il confirme à messire Charles de Croy, prince de Chimay, l’état de gouverneur des ville, terre et seigneurie de Binche et de la conciergerie de son hôtel en ladite ville.“* (GACHARD, Notice, XI, 203)

⁵⁹⁸ Über die im Folgenden vorgestellten Lehrpersonen hinaus, nannte BRANDI, Karl, 41, die aus den Niederlanden stammenden Robert von Gent und Adrian Wiele als Lehrer Karls in den ersten Jahren. Für diese Behauptung – der sich im Übrigen nur sehr wenige weitere Autoren wie etwa JUREWITZ-FREISCHMIDT, Karl, 127, anschließen – fehlen jedoch stichhaltige Belege. Es ist eher anzunehmen, dass diese Lehrer für Karls Schwestern angestellt wurden, wie sich für Adrian Wiele nachweisen lässt. *„Leur [Eleonores und ihrer Schwestern] éducation avait été commencée par un maitre d’école appelé Adrien Wiele“.* (MOELLER, Eléonore, 53)

⁵⁹⁹ Über die Herkunft, Bildung und den gesellschaftlichen Stand de Anchieta lassen sich in den Quellen keine Hinweise finden. Juan de Anchieta figuriert bei VOGT-LÜERSSEN, Margarete, 270, auch unter dem Namen Verd. Doch wird sie ihn wohl mit Juan de Vera verwechselt haben.

bis 1507 wurden die Geschwister gemeinsam unterrichtet.⁶⁰⁰ Hingegen werden die 1501 und 1503 geborenen Schwestern Isabella und Maria auf Grund ihres Alters an diesem ersten Unterricht noch nicht teilgenommen haben. Das Engagement de Anchietas am burgundischen Hof war nur von kurzer Dauer, es währte nicht einmal ein ganzes Jahr. Bereits 1505 schickte man ihn mit einer angemessenen Abfindung – zum Bezahlen ausstehender Schulden wie es offiziell hieß – zurück nach Spanien.⁶⁰¹

Unmittelbarer Nachfolger de Anchietas wurde – wenn auch ebenfalls nur für sehr kurze Zeit – dessen Landsmann, der Bischof von León, Juan de Vera, dem als oberstem Hofkaplan wohl eher die religiöse Unterweisung oblag. Wie lange de Vera Karl unterrichtet hat, lässt sich nicht eindeutig fassen; es waren vielleicht aber nicht mehr als einige wenige Monate. Belegt ist seine Tätigkeit zumindest in einem Brief Philipps des Schönen an seinen Schwiegervater, Ferdinand den Katholischen, vom 5. Mai 1505.⁶⁰² Der Grund für das eher vorübergehende Engagement de Veras lag vermutlich in den zahlreichen Verpflichtungen, die sein geistliches Amt mit sich brachte. Es ist durchaus zweifelhaft, dass er während den wenigen Wochen am burgundischen Hof den herzoglichen Kindern viel hat beibringen oder gar ein vertrautes Verhältnis zu ihnen hat aufbauen können.

Parallel zu diesen genannten Lehrern de Anchietas und de Vera amtierte ein weiterer Pädagoge, dessen erzieherische Tätigkeit intensiver, aber vor allem auch von längerer Dauer gewesen ist. Bereits seit 1504 hielt sich der Spanier Luis de Vaca am niederländischen Hofe auf und vermutlich seit dieser Zeit hat er sich auch Tag für Tag als Lehrer mit den herzoglichen Kindern beschäftigt.⁶⁰³ Luis de Vaca war ein Mann, der – glaubt man der Charakteristik, die Martyr in einem Brief vom Januar 1513 von ihm gab – sämtliche notwendigen Eigenschaften eines guten Lehrers in sich vereinte.⁶⁰⁴ Schwerpunkte seines

⁶⁰⁰ Der Blick auf das Gemälde, das Karl und seine Geschwister in ihren Kindheitsjahren porträtiert und das im Kunsthistorischen Museum Wien hängt, mag vielleicht auch helfen, die Unterrichtssituation zu illustrieren; vgl. ALVAREZ, Karl, 17.

⁶⁰¹ „A magister Johannes de Anchiata, nagaires maistre d’escole de monseigneur le prince de Castille, la somme de cent livres pour don, in considération des services qu’il avait faiz en dit estat de maistre d’escole, meismement pour l’aidier à payer ses Crediteurs et après s’en retourner en Espagne“. (INVENTAIRE SOMMAIRE, IV, Nr. 2191, 311f.)

⁶⁰² „el mucho placer hobiéramos que el obispo de Leon (Juan de Vera) se quedara acá por ser persona tam idónea y suficiente para el cargo que le he dado para capellan mayor del ilustrísimo principe, mi muy caro é muy amado hijo, y mas porque le habia ya comenzado á enseñar; pero sabida que V.A. es servido que vaya allá, yo tengo por buena su ida“. (COLECCIÓN DE DOCUMENTOS, VIII, 297)

⁶⁰³ Vgl. den im Jahre 1512 von Margarete verfassten Brief bei GLAY, Correspondance II, 115f. Er belegt den frühen Beginn von Vacas erzieherischer Tätigkeit („huit ans [d. h. mindestens seit 1505] a journellement fait en l’estat de maistre d’escolle“).

⁶⁰⁴ „Praeceptorem vero, nequid desit, affectus est ateneris ungniculis Ludovicum Vaccam nobili sanguine ortum, Hispanum & literis, & claris moribus egregium benignum: & virtutum omnium clarum exemplar, mox gradioreffectus praeceptorem adiuxerunt Belgae.“ (MARTYR, Opera, Nr. 513, 528)

Unterrichts bildeten die Unterweisung im Lesen und Schreiben sowie eine allgemeine moralische Erziehung.⁶⁰⁵ Zunächst fand der Unterricht des Spaniers für den kleinen Karl und seine um zwei Jahre ältere Schwester Eleonore gemeinsam statt. Ab 1507 konzentrierte sich de Vacas Lehrtätigkeit ausschließlich auf Karl und dessen Edelknaben. Auf Anordnung Kaiser Maximilians wurde er in seinem Unterricht ab 1510 von einem zweiten Schulmeister, Adrian von Utrecht, unterstützt.⁶⁰⁶ Um 1512 wird die Lehrtätigkeit de Vacas erst einmal beendet gewesen sein. Doch das bedeutete wiederum nicht den Abschied aus Mecheln. Auf Margaretes Bitte, die stets seine großen Verdienste sowie seine gute Eignung lobte, blieb auch de Vaca in der folgenden Zeit dem burgundischen Hofe und dem Hause Habsburg eng verbunden. Offiziell bekleidete de Vaca die Funktion eines Protonotars und erhielt eine Besoldung von 12 Sols täglich.⁶⁰⁷ Zu seinem ehemaligen Schüler Karl hielt de Vaca noch lange engen Kontakt.⁶⁰⁸ Das Verhältnis beider wird von großem gegenseitigem Vertrauen gewesen sein, denn in den Jahren 1517-1520 war de Vaca als niederländischer Rat und Berater Karls tätig.⁶⁰⁹ In dieser Zeit, die exakt den Zeitraum von Karls erstem Spaniaufenthalt umfasst, übte de Vaca auch wieder seine Tätigkeit als Karls Lehrer aus. Dass ein ehemaliger Lehrer in späteren Jahren zu einem engen Berater mit diplomatischen Aufgaben wurde, war keineswegs ungewöhnlich, wie auch die Karriere des Pedro Ruiz de la Mota zeigte.

⁶⁰⁵ Margarete äußerte sich diesbezüglich in einem Brief vom Dezember 1507 an ihren Vater sehr positiv über den Lehrer Luis de Vaca, unter dessen Anweisung Karl gute Fortschritte machte. „*Monsieur, je croy que estes assez averty de la bonne diligence que maistre Loys Vaca, maistre d’escole de monsieur mon nepveur, prent journelement à le instruyre en lettres et bonnes meurs dont il prouffite grandement, selon son eage, au moyen de quoy il mérite d’estre aydié et avance pour lui donner couraige de continuer son service de bien en mieulx.*“ (GLAY, Correspondance I, 35)

⁶⁰⁶ „*Monseigneur, mon père et seigneur, je m’eusse volentiers trouvé devers vostre mayesté pour vous faire la recommandation du prothonotaire Loys Vaca, maistre d’escolle de monseigneur, à cause des grans et notables services que depuis huit ans a journellement fait en l’estat de maistre d’escolle, aprenant monseigneur en sy grant soing et diligenche, comme bon et loial serviteur doit faire. [...] car luy seul aprint monseigneur et ses sœurs ensamble trois années, depuis à monseigneur tout seul, aveucque ces enfans d’Honneur trois aultrez années, jusque à la venue de l’aultre maistre d’escolle [Hadrian] que tous deux ont aprins monseigneur ensamble jusque à maintenant.*“ (GLAY, Correspondance II, 115f.) Margarete verfasste diesen Brief 1512. Er war als Empfehlungsschreiben für Vaca an ihren Vater Kaiser Maximilian gedacht.

⁶⁰⁷ Vgl. COLLECTION DES VOYAGES, II, 393. In der dort abgedruckten Hofliste des Jahres 1515 – die sich auch in Auszügen bei BRANDI, Quellen, 410, findet – heißt es in der Rubrik *Conseil*: „*Un aultre conseiller tousjours compté à xii sols par jour. Maistre Loys Vaca.*“ Es wird also merkwürdigerweise bzw. weil es hier nicht interessiert – entgegen den Informationen aus Margaretes Briefen – nicht explizit erwähnt, dass Vaca zuvor mit der Erziehung Karls betraut war. Dieser Umstand ist vermutlich ausschlaggebend dafür, dass Vaca von den meisten Biographen, ja sogar von Brandi und Kohler, nicht als Lehrer Karls wahrgenommen wird!

⁶⁰⁸ „Karl selbst scheint seinem Lehrer ein dankbares Andenken gewidmet zu haben; denn er verlieh ihm später den Titel eines Rats und eine nicht unbeträchtliche Pension.“ (BAUMGARTEN, Karl, I, 15)

⁶⁰⁹ Dies belegt das Hofverzeichnis von 1521. Darin gehörte Vaca zum *Grant Conseil* mit einem Gehalt von 48 Sols. Vgl. COLLECTION DES VOYAGES, II, 517. Die Hoflisten 1522 bis 1527 verzeichnen unter *Grand Conseil* auch *Trois conseillers et maistres des requestes à 48 s. chauchun* zu denen auch Vaca zählt. Sein Name ist mit der Ergänzung *Royé, pour ce qu’il est du conseil des Indes et évesque de Canarie* versehen. Vgl. WALTHER, Zentralbehörden, 213.

Vom Lehrer zum Berater: Pedro Ruiz de la Mota

Zu den Lehrern Karls V., die über einen längeren Zeitraum hinweg in der nächsten Umgebung ihres Zöglings blieben, gehörte auch Pedro Ruiz de la Mota, obgleich der Spanier nicht eigens als Lehrer für den jungen Habsburger an den burgundischen Hof gekommen war. Es ist auch nicht eindeutig zu klären, ab wann er seine Lehrtätigkeit ausübte.⁶¹⁰ Gemeinsam mit Pedro Quintana wurde Dr. Mota, wie man ihn meist nannte, zunächst zur Erledigung von Kanzlearbeiten eingestellt, eine Funktion, die ihn auf Grund seiner sprachlichen Qualifikation bald zur zentralen Schaltstelle in der diplomatischen Korrespondenz zwischen den Niederlanden und Spanien werden ließ. „Zeitweilig [...] gehörte er in der Position eines Sekretärs zu den wichtigsten Beratern Chièvres’ in Fragen der spanischen Politik“.⁶¹¹ Vermutlich war es Chièvres, der Premier Chambellan Karls, der Dr. Mota in direkten Kontakt mit dem jungen Erzherzog brachte. Mota erhielt den Titel des Ersten Almosenpflegers des jungen Prinzen und wurde schließlich dessen Lehrer.⁶¹² Dabei konzentrierte er sich darauf, dem jungen Habsburger die Grundzüge der spanischen Sprache näher zubringen – was jedoch nicht von großem Erfolg gekrönt war – sowie ihn mit der, für den in den Niederlanden Aufgewachsenen, fremden Kultur der iberischen Halbinsel vertraut zu machen. All das sollte der Vorbereitung zur Übernahme der spanischen Erbschaft dienen.

Obwohl Pedro Ruiz de la Mota auf Grund seiner diplomatischen Missionen stark in die Politik eingebunden und folglich eine kontinuierliche Unterrichtung des Erzherzogs nur zeitweise möglich war, konnte er doch zu Karl ein gutes Verhältnis aufbauen. Anstelle eines Lehrers oder Erziehers wurde er vielmehr enger Vertrauter und Berater des jungen Habsburgers. De la Mota gewann – mit dem Willen Chièvres – zunehmend an Einfluss, besonders in der burgundischen Politik.⁶¹³ Großes Interesse zeigte er an Karls Herrschaftsansprüchen in Spanien. Auf dem Schiff, das Karl 1517 zum ersten Mal nach Spanien brachte, befand sich neben den wichtigen Beratern Chièvres und Sauvage schließlich auch Dr. Mota, der im Jahr zuvor als Nachfolger von Alonso Manrique Bischof von Badajoz geworden war. In Spanien angekommen, intensivierte de la Mota seine Lehrtätigkeit bei Karl

⁶¹⁰ Der Kleriker Pedro Ruiz de la Mota stammte aus dem kastilischen Burgos. Nach dem Tode Philipp des Schönen verließ er seine Heimat. Als Anhänger des Burgunders und wegen andauernder Differenzen mit Ferdinand dem Katholischen sah de la Mota für sich in Spanien keine politische Zukunft und entschied sich für die Niederlande, wo er seit 1507 lebte und bis zu seinem Tode 1522 in Karls Diensten blieb. Mehrere Briefe aus dem Jahre 1510 belegen, dass er in jener Zeit für Margarete in diplomatischen Missionen tätig war. Vgl. GLAY, *Négociations* I, 356ff. und 361ff.; GLAY, *Correspondance* I, 326.

⁶¹¹ KOHLER, Karl V., 119.

⁶¹² In dem Hofverzeichnis des Jahres 1511 wird Mota als ‚premier aumônier de l’archiduc’ geführt. Vgl. *INVENTAIRE SOMMAIRE*, IV, 327.

⁶¹³ Anders beurteilt Alfred Kohler diese Position und will sie nicht überwertet sehen. Er meint, „dennoch übten in seiner Umgebung Männer wie Pedro Ruiz de la Mota [...] wohl einen eher geringen ideellen Einfluß aus.“ (KOHLER, Karl V., 21)

und trug nun zu Recht den Titel eines Lehrers. Gemeinsam mit Don Luis de Vaca übernahm er den Unterricht für Karl, wobei zunächst und verständlicherweise das möglichst schnelle Erlernen der spanischen Sprache im Vordergrund stand.⁶¹⁴

Als Bischof von Badajoz und später zusätzlich als Bischof von Palencia trat Dr. Mota während Karls erstem spanischen Aufenthalt zunehmend bei verschiedenen Verhandlungen neben dem jungen König als dessen Berater in Erscheinung. Die berufliche Laufbahn des Lehrers entwickelte sich nun zu einer diplomatisch-politischen Karriere. Motas Konkurrent um diese herausragende Stellung wurde dabei sein langjähriger Weggefährte Pedro de Quintana. Einer von den beiden sollte künftig die politischen Geschäfte in Kastilien und Aragón leiten, und zunächst schien es, als habe Mota das Nachsehen.⁶¹⁵ Die endgültige Entscheidung für Dr. Mota fiel dann vermutlich mit dem Blick auf dessen umfangreiche Fremdsprachenkenntnisse, die sich nicht nur auf das Französische und das Spanische beschränkten.⁶¹⁶ Diese Fähigkeiten als Dolmetscher in Verbindung mit seinem guten politischen Gespür brachten ihm eine enorme Vertrauensposition ein.⁶¹⁷ Einen Höhepunkt in Dr. Motas politischen Aktivitäten zugunsten von Karls Interessen bedeutete seine Rede vor den Granden der iberischen Reiche am 31. März 1520. Darin machte er deutlich und plausibel, dass Karls Kaisertitel auch für die spanischen Reiche eine große Ehre brächten und die Cortes deshalb die Finanzierung von Karls Reise ins Reich unterstützen sollten.

Motas unermüdlicher Einsatz für Karls Kaisertum sowie für die Konsolidierung von dessen Herrschaft auf der iberischen Halbinsel hatte jedoch auch einen weiteren, wenn nicht ausschlaggebenderen Beweggrund, als nur traditionelle Loyalität zu Philipps Sohn. Das erstaunliche Engagement Motas wurde nämlich in erster Linie von persönlichem Ehrgeiz bestimmt.⁶¹⁸ Bei Karls zweitem Spanienaufenthalt spielte er alters- und krankheitsbedingt

⁶¹⁴ Martyr berichtet mit Datum vom 15. März 1518 voller Lob über beide Lehrer, „*apud de hispanos habet magistros, inter quos & Motam quo nemo est native lingue copiosior, aut elegantior. Ab eo putamus & a magistro Ludovico cognomine Vacca, regem imbibisse ydioma. Episcopus est Pacensis hic noster Hispanus. Mota primorum erudimentorum praeceptor alter.*“ (MARTYR, Opera, Nr. 614, 577)

⁶¹⁵ Spinelly schrieb am 11. Januar 1517 an Heinrich VIII.: „*Dr. Motta, Bp. of Badagios, has been deprived of his charge in Castile and Arragon, wich has been transferred to Quintana, principal secretary to the late King of Arragon.*“ (LETTERS & PAPERS, 1864, II/II, 2767, 890) Dass sich Quintana kurzzeitig durchgesetzt hatte, belegt auch ein Schreiben Spinellys an Heinrich VIII. vom 16. März 1517. „*The Pope’s solicitors and Quintana had told him that the result of the meeting has been kept a profound secret.*“ (LETTERS & PAPERS, 1864, II/II, 3015, 968)

⁶¹⁶ Auch der englische Gesandte Berners rühmt Mota in einem Brief an Heinrich VIII vom 16. August 1518 als ‚a clene Laten man‘. In Sanutos Berichten wird er als ‚homo doto‘ beschrieben, vgl. SANUTO, Diarii XXIV, 240.

⁶¹⁷ Sein Einfluss wurde auch deutlich in einer Staatsratssitzung im August 1521, „an der folgende Personen teilnahmen: Gattinara, [...] Dr. Pedro Ruis de la Mota (Bischof von Badajoz und Palencia)“ (KÖHLER, Karl V., 125)

⁶¹⁸ „Die ‚Philippisten‘ wie Don Juan de Zuniga und Pedro Ruiz de la Mota, die schon unter seinem Vater gedient hatten, wollten sich an jenen rächen, die man an ihre Stelle gesetzt hatte – den ‚Fernandisten‘ wie etwa Lope Conchillos und Francisco de los Cobos, die nach zehn Amtsjahren reich aus den amerikanischen Kolonien in Brüssel angekommen waren.“ (PARKER, Welt, 119)

keine bedeutende Rolle mehr, auch wenn der Habsburger sich ihm gegenüber noch immer verbunden und dankbar zeigte. Nachdem Karl am 16. Juli 1522 in Santander gelandet war, führte ihn sein Weg nach Valladolid auch über Reinoso, wo sein alter Lehrer und Vertrauter Pedro Ruiz de la Mota im Sterben lag.⁶¹⁹

Der Musikunterricht unter Henry de Bredeniens

Zu Karls Erziehung gehörte auch Musikunterricht, der einen festen Bestandteil und ein ganz alltägliches Lehrfach des burgundischen Stundenplans darstellte. Eine Vernachlässigung dieses Unterrichts, etwa zugunsten körperlicher Ertüchtigungen, naturwissenschaftlicher oder anderer Fächer, kam nicht in Frage.⁶²⁰ Selbst dem wichtigen Fremdsprachenunterricht wurde die Lehre in der Musik nicht untergeordnet. Schließlich hat die Musik in der Festkultur des burgundischen Hofes eine traditionell wichtige Rolle gespielt.⁶²¹

So waren bereits Karls Eltern Philipp und Johanna Freunde und Liebhaber musikalischer Darbietungen.⁶²² Dieses Interesse übertrug sich auch auf ihre Kinder und besonders auf Karl. Er mochte Musik und war später stets – wenn es die finanzielle Lage zuließ – ihr großzügiger Förderer. Darin glich er stark seiner Tante.⁶²³ Besonders die Messen und Motetten des 1500 in der Nähe von Lille geborenen Nicolas Gombert begeisterten den Kaiser.⁶²⁴ Doch nicht nur am Zuhören, sondern auch am Musizieren selbst, zeigte der Kaiser bis ins hohe Alter hinein Gefallen. Noch auf seinen Alterssitz nach Yuste ließ er sich ein Clavicord schicken.⁶²⁵ Karls

⁶¹⁹ Vgl. BRANDI, Quellen, 144.

⁶²⁰ Über den Wert der Musik kam es am burgundischen Hof auch unter den Rittern zu heftigen Diskussionen. Einmal trugen Pfalzgraf Friedrich und Charles de Lannoy deswegen ein Duell aus. Es ging dabei um die „Frage, ob die Beschäftigung mit der Musik verweichliche oder nicht. Der Pfalzgraf trat für die Musik ein und stellte für den Austrag des Streites die besonders harten Bedingungen des ‚deutschen Turniers‘ [...] mit harten Lanzen und in so tiefen Sätteln, daß es um Roß und Reiter ging.“ (BRANDI, Karl 48) Vgl. die detaillierte Schilderung bei BÜLOW, Fürstenspiegel I, 61, sowie LEODIUS, Annalium Friderici, 56.

⁶²¹ Vgl. SCHMIDT-GÖRG, Gombert, 9. Karls französischer Biograph PICHOT, Charles-Quint, 276, wies darauf hin, dass Karls musikalische Neigungen ein Resultat seiner burgundischen Abstammung war: „Chez Charles-Quint, plus particulièrement, l’amour de la musique sacrée était héréditaire. Les ducs de Bourgogne, ses aïeux, avaient attaché une grande importance à leur chapelle.“ Pichot nannte im Folgenden zudem Beispiele und Anlässe, bei denen Karls musikalische Vorliebe weithin zum Ausdruck kam.

⁶²² Vgl. SCHMIDT-GÖRG, Gombert, 15. Für Karls Mutter Johanna bot die Musik auch später, in den Jahren ihrer zunehmenden geistigen Verwirrung und ihrer tristen Einsamkeit in Tordesillas, immer willkommene Unterhaltung und Abwechslung.

⁶²³ Vgl. SCHMIDT-GÖRG, Gombert, 12.

⁶²⁴ Diese Begeisterung ging so weit, dass der Kaiser trotz schwerwiegender Anschuldigungen schützend seine Hand über den wohl populärsten niederländischen Musiker des 16. Jahrhunderts hielt. „Weil Gombert sich an einem Chorknaben vergangen hatte, wurde er zu einer Galeerenstrafe verurteilt. Aber der Kaiser, so heißt es, habe seinem Hofmusiker die Strafe erlassen, weil ihn dessen klanglich abgedunkelte, melancholische Werke so tief berührten.“ (BEAUJEAN, Nicolas Gombert)

⁶²⁵ Dies behauptet zumindest STRAKOSCH-G., Erziehung, 35. In dem bei STIRLING, Klosterleben, 344ff. auszugsweise mitgeteilten Verzeichnis der Gegenstände Karls in Yuste fehlt jedoch ein Musikinstrument. Einen glaubhaften Hinweis über die Richtigkeit dieser Angabe, bzw. den Verbleib des Musikinstrumentes liefert PICHOT, Charles-Quint, 277. „Il [l’orgue] paraît qu’heureusement l’église du monastère en avait un qui était excellent.“ In Pichots Ausführungen finden sich auf Seite 276ff. weitere Hinweise, dass Karl noch in Yuste großes Interesse an der Musik zeigte.

musikalische Neigung fand also an Margaretes Hof beste Unterstützung. In ihrem Palast waren Musiker immer willkommen. „Häufig waren fahrende Spielleute, städtische Menestrels und Kirchensänger am Hofe zu Gast.“⁶²⁶ Nicht zuletzt aufgrund dieses großen Interesses an der Musik – wie ihrer repräsentativen Funktion – und dazu einer vorbildlichen Tradition und Praxis gestaltete der Musikunterricht der Kinder sich auf einem hohen Niveau und stellte einige Anforderungen an sie. Neben dem Erlernen eines Musikinstrumentes – meist handelte es sich dabei um ein Tasteninstrument – wurde im Unterricht auch die arithmetisch-musikalische Intervallenlehre vermittelt.⁶²⁷

Der professionelle Musikunterricht, den Karl gemeinsam mit den Schwestern erhielt, begann spätestens im Jahre 1507. Henry de Bredeniers, ehemaliger Organist an Notre Dame zu Antwerpen, der bereits unter Philipp dem Schönen gedient und diesen auf manchen Reisen begleitet hatte, wurde zum Musiklehrer bestellt und übernahm die Ausbildung der Kinder für die folgenden Jahre.⁶²⁸ Der Unterricht de Bredeniers scheint sehr vielseitig gewesen zu sein, und die Kinder lernten verschiedene Instrumente kennen und spielen.⁶²⁹ Im Laufe der Jahre wurden für das Musikspiel der kaiserlichen Enkel häufiger neue Musikinstrumente angeschafft. „Karl hatte bereits 1508 von dem Orgelbaumeister Anton Moers für sich ein ‚clavicordium‘ geliefert bekommen.“⁶³⁰ „Schon 1508 kaufte man bei einem Orgelbauer zu Lier (nördlich von Mecheln) ein Spinnet für den Gebrauch des Prinzen Karl.“⁶³¹ Anfangs waren es zunächst die ältere Schwester Eleonore und Karl selbst, die das Spielen auf einem Clavicord bei Henry de Bredeniers erlernten.⁶³² Die anderen Geschwister waren zu jenem Zeitpunkt noch zu jung, beteiligten sich aber in etwas fortgeschrittenem Alter auch an dem Unterricht. Es ist anzunehmen, dass dieser Unterricht – selbst als Karl älter war – und anders als andere

⁶²⁶ SCHMIDT-GÖRG, Gombert, 9. Er stützt sich in seiner Aussage auf die in Brüssel aufbewahrten Rechnungsbücher der Hofhaltung Margaretes aus den Jahren 1521 bis 1532.

⁶²⁷ Vgl. VANHULST, Musik, 501; GÜNTHER, Geschichte, 72.

⁶²⁸ In den bei BRANDI, Quellen, 409-415, oder COLLECTION DES VOYAGES, II, gedruckten Hoflisten von 1515 und 1517 findet sich der Musiklehrer Bredeniers nicht wieder. Doch im „Jahre 1511 empfing Henri de Bredeniers einmal ein Honorar von 100 Livres als Lohn für den Unterricht im Spielen des Klavicords und anderer Instrumente, welchen er dem Erzherzog Karl und seinen Schwestern erteilt hatte.“ (STRAKOSCH-G., Erziehung, 35) In der Gehaltsliste von 1521 ist Henry Bredeniers mit 12 Sols aufgelistet. Vgl. COLLECTION DES VOYAGES, II, 511.

⁶²⁹ „[...] so auf dem ‚manicordium‘, ‚der grande violle‘ u.a.; zahlreiche Rechnungen, die heute zum größten Teil in Lille liegen, geben einen Einblick in seine mannigfachen Aufgaben. Die Prinzessinnen hatten zum Zeitvertreib einen jungen ‚tamburin‘, Etienne Diedeghem, der bei Meister Bredeniers Unterricht, daneben auch Wohnung und Nahrung fand.“ (SCHMIDT-GÖRG, Gombert, 15)

⁶³⁰ Vgl. SCHMIDT-GÖRG, Gombert, 16.

⁶³¹ STRAKOSCH-G., Erziehung, 35.

⁶³² Eleonore zeigte dabei besonderes Engagement. Sie „scheint häufig Bedarf an Instrumenten gehabt zu haben; 1512 liefert Hans van Ceulen, wohnhaft in Antwerpen, ein ‚clavicenon‘ an ‚madame Lyonor d’Austrice, etc. pour jouer dessus pour son plaisir et passetemps...‘; vier Jahre später erhält der Orgelbaumeister Anton Mors 16 Livres für ein ‚clavicordium‘“. (SCHMIDT-GÖRG, Gombert, 15f.)

Lehrfächer noch immer gemeinsam mit den Schwestern stattfand. Die Musik spielte jedenfalls sein ganzes Leben hindurch eine wichtige Rolle.⁶³³

Der Reit- und Fechtlehrer Charles de Poupet, Herr von La Chaulx

Neben den Lehrern, die mit dem klassischen Schulunterricht betraut waren, bekam der junge Erzherzog auch seinen eigenen Lehrmeister im Reiten und Fechten. Diese körperlich sportlichen Disziplinen, welche nach wie vor als für den künftigen Herrscher unabdingbar angesehen wurden, brachte ihm Charles de Poupet, Herr von La Chaulx, näher.⁶³⁴ Anders als die meisten der ursprünglich aus Spanien kommenden Lehrer Karls war der aus der Franche Comté stammende La Chaulx schon lange dem burgundischen Hof eng verbunden. Unter Philipp dem Schönen diente er bereits als premier sommelier de corps.⁶³⁵ Politisch vertrat er ähnliche Positionen wie Chièvres und zählte eher zu den Parteigängern Frankreichs.

Der Zeitpunkt für den Beginn von Karls ritterlich-sportlichem Unterricht kann nicht exakt ermittelt werden. Den Umgang mit dem Pferd wird der Knabe bereits in frühester Kindheit erlernt haben; das Fechten hat der Waffenmeister dem Jungen wohl erst in späterer Jugend beigebracht, denn erst in der Hofliste von 1517 tauchte La Chaulx mit einem Gehalt von 12 Sols auf.⁶³⁶ Trotz seiner körperlichen Handicaps – Karl war im Gegensatz zu seinen Altersgenossen eher schwächlich – zeigte der junge Erzherzog großes Geschick im Umgang mit Pferd und Waffen. Die physischen Defizite kompensierte er durch ständiges Üben. Der Unterricht und die damit zusammenhängende körperliche Entwicklung Karls und seiner Schwestern verliefen jedenfalls zu voller Zufriedenheit des kaiserlichen Großvaters Maximilian.⁶³⁷ In späteren Jahren nämlich wurde Karl mehrfach für seine Waffengeschicklichkeit gelobt. Ein venezianischer Gesandter berichtete 1525, „Im Umgang mit Turnierwaffen und im Lanzenstechen ist er ebenso geschickt wie irgendein Kavalier

⁶³³ „Als sich Karl 1517 auf den Weg nach Spanien machte, um das Erbe seines Großvaters anzutreten und die spanische Krone zu empfangen, reisten bereits das erste Mal flämische Musiker mit ihm, die spätere ‚Capilla Flamenca‘. Mit der spanischen Krone erhielt Karl noch eine zweite – spanische – Hofkapelle, die ihm der verstorbene Ferdinand hinterlassen hatte. Sein ganzes Leben lang sollte der Kaiser von nun an von Musikern der beiden Kapellen umgeben sein. Sein Hof wurde zum Treffpunkt der größten Künstler des ganzen Reiches. Die Musiker selbst wurden ‚Ministriles‘ genannt. Karls Kapelle galt in jeder Hinsicht als beste ihrer Zeit, besonders aber im Hinblick auf Instrumentalmusik.“ (KULTURKURIER, Musik)

⁶³⁴ Manche Autoren behaupten hingegen, dass Lannoy für die körperliche Ausbildung verantwortlich war. Vgl. JUREWITZ-FREISCHMIDT, Karl, 127.

⁶³⁵ Vgl. BRANDI, Quellen, 76. La Chaulx stand zeitweilig auch im Dienste Margaretes, wobei er ihr in diplomatisch-politischen Angelegenheiten zur Seite stand.

⁶³⁶ BRANDI, Quellen, 411, beziffert das Gehalt von La Chaulx im Jahre 1517 auf 48 Sols. Damit irrt er, wie die bei COLLECTION DES VOYAGES, II, 502-518, vollständigen Listen der Jahre 1517 und 1521 belegen. Erst 1521 erhielt La Chaulx das Gehalt von 48 Sols. Vgl. COLLECTION DES VOYAGES, II, 509 und 512.

⁶³⁷ Vgl. GLAY, Correspondance I, 394.

seines Hofes.“⁶³⁸ Der Grundstock zu derartigen Fähigkeiten muss also bereits in der Jugend gelegt worden sein, und dabei ist anzunehmen, dass dieser Reit- und Waffenunterricht – wie auch jede andere Unterweisung – in der Gegenwart und mit der Beteiligung der Edelknaben stattfand. Bereits 1517/18 schließlich sind auch dem Kardinal Luigi d’Aragona die guten Reitkünste des jungen Habsburgers aufgefallen, „*et ad cavallo sua altezza secondo monsignor nostro ill^{mo}, che ne ha pur juditio, dice assai bene.*“⁶³⁹

Wie andere Lehrer genoss auch La Chaulx in späteren Jahren das Vertrauen Karls, der ihm „einen Sitz im engsten Staatsrat und wichtige Missionen anvertraute“.⁶⁴⁰ Doch bereits während seiner Zeit als Lehrer Karls war er für diesen zugleich in diplomatischer Mission unterwegs. Als Gesandter reiste er mit dem Probst von Utrecht, Philibert Naturel, an den französischen Hof, um Karls Streben nach der Kaiserwürde zu bekräftigen und über geplante eventuelle Heiratsverbindungen zu verhandeln.⁶⁴¹ Das Vertrauen, welches Karl in seinen ehemaligen Lehrer setzte, wird auch darin deutlich, dass er ihn in Spanien zum Kämmerer seines jüngeren Bruders Ferdinand bestimmte.⁶⁴² Auch in späteren Jahren war La Chaulx noch häufiger in diplomatischen Missionen – meist betrafen sie die Frankreichpolitik, bzw. die Streitigkeiten mit Frankreich um die italienischen Gebiete – unterwegs.⁶⁴³ Auch übernahm La Chaulx, stellvertretend für den Kaiser, den Antrittsbesuch bei Adrian, nachdem dieser für alle überraschend zum Papst gewählt worden war.⁶⁴⁴ Darüber hinaus bewies er das in ihn gesetzte Vertrauen bei den Verhandlungen über Karls Eheverbindung mit Isabella von Portugal und schließlich gar bei der Verlobung selbst, wo er in Vertretung Karls die Stelle des Bräutigams einnahm.⁶⁴⁵

⁶³⁸ KOHLER, Quellen, 114. Bei der erwähnten Schilderung handelt es sich um eine Relation des Gasparo Contarini, verlesen vor dem Senat von Venedig am 16. November 1525.

⁶³⁹ PASTOR, Luigi d’Aragona, 113.

⁶⁴⁰ BRANDI, Karl, 42.

⁶⁴¹ Vgl. LANZ, Briefe II, 1, 58-64, „*Instruction des Königs Karl für Philibert Naturel und Poupet de la Chaulx an den König Franz. Im Mai 1518*“ und die Berichte der beiden Gesandten Naturel und La Chaulx an Karl vom 7. Juni 1518, bei GLAY, *Négociations* II, 135-147.

⁶⁴² Vgl. WALTHER, Zentralbehörden, 145f.

⁶⁴³ Vgl. die Missionen im Herbst 1529 bei GLAY, *Négociations* II, 698-708 sowie 712-722 und 731-734.

⁶⁴⁴ BRANDI, Karl, 143. Die Entsendung von La Chaulx war eine bewusste und kluge Entscheidung Karls, denn das Treffen war nicht nur die höfliche Aufwartung des Kaisers beim Papst, sondern auch das Treffen zweier alter Bekannter, die gemeinsam Karls Lehrer gewesen waren. Politische Angelegenheiten ließen sich entsprechend leichter verhandeln.

⁶⁴⁵ Diese Tatsache teilte auch der venezianische Gesandte mit. „*Sequitur la lettera et post scripta Vostra Excellentia saperà come, a li 18 di questo, in Portogallo per monsignor di Lasao fu pubblicamente desposata la sorella di quello Re in nome di la Cesarea Maestà*“. (SANUTO, *Diarii* XL, 415) Mehr noch als die Heirat an sich fand die reiche Mitgift seine Aufmerksamkeit. „*Et come monsignor di Lansao ha sposato in Portogalo e di qui Cesare li oratori di Portogallo (?), et iurato il matrimonio con dota di un milion d’oro etc.*“ (SANUTO, *Diarii* XL, 393) Auch die Verhandlungen und Vorbereitungen zu dieser Eheverbindung führte maßgeblich La Chaulx. Vgl. den von La Chaulx an Karl gesendeten Bericht vom 20. Oktober 1525 über die Verhandlungen bezüglich der Vermählung des Kaisers mit der Infantin Isabella. Abgedruckt bei LANZ, *Correspondenz* I, 169-175.

Die besondere Stellung des Pfalzgrafen Friedrich im Umfeld Karls

Eine weitere Person aus seinem engeren Umfeld und mit besonderer erzieherischer Wirkung auf den jungen Erzherzog war Pfalzgraf Friedrich.⁶⁴⁶ In den wenigen Untersuchungen zu Karls frühen Jahren hat man ihn meist kaum beachtet, da seine Funktion und sein Aufgabenbereich am burgundischen Hof während der Jugendjahre Karls V. nur schwer zu bestimmen waren. Doch könnte man diese einordnen in dem Spektrum zwischen einem politischen Berater, einem ständigem Lehrer und einem engem Vertrauten. Bereits im Jahre 1508 hielt sich Friedrich zeitweilig am burgundischen Hofe auf und kam in näheren Kontakt zum jungen Erzherzog, dessen Vater er schon treu gedient und den er sogar nach Spanien begleitet hatte.⁶⁴⁷ Ohne einen offiziellen Auftrag erhalten zu haben, nahm er sich des achtzehn Jahre jüngeren Knaben an und kümmerte sich in erster Linie um dessen körperliche Verfassung. Karls anfängliche physische Schwäche und seine Kränklichkeit wurden auf seinen schlechten Appetit – den er in jungen Jahren hatte – geschoben. Der Pfalzgraf brachte den Knaben in Kontakt mit anderen Speisen und weckte in ihm die Lust am Essen. Mit leichtem Spott – so wenigstens sein Biograph Leodius – redete man daraufhin über ihn als Karls männliche Amme.⁶⁴⁸

Ab 1514 hielt der Pfalzgraf sich dauerhaft am burgundischen Hof auf. Mit dem ausdrücklichen Einverständnis Kaiser Maximilians I. übernahm er die oberste Aufsicht über Karls Erziehung.⁶⁴⁹ Wenn der Pfalzgraf auch nicht den Titel eines Premier Chambellan hatte, der bekanntlich seit 1509 Chièvres war, so hoffte man von kaiserlicher Seite doch, dass er wie jener ähnliche – oder zum Ausgleich andere – Funktionen und Aufgaben ausfüllen sowie einen entsprechenden Einfluss auf den heranwachsenden Erzherzog gewinnen könnte. Der Kaiser setzte demnach wohl große Erwartungen in Friedrich.⁶⁵⁰ An richtigen erzieherischen

⁶⁴⁶ Der am 9. Dezember 1482 in Neustadt/Weinstraße geborene Pfalzgraf Friedrich von Heidelberg war der vierte Sohn des Kurfürsten Philipp von der Pfalz (†1508) und dessen Gattin Margarete von Landshut (†1501). Friedrich wurde 1544 Kurfürst von der Pfalz und in der Literatur erscheint er bisweilen unter dem Namen Friedrich II., 'der Weise', von der Pfalz. Nicht zu verwechseln ist er jedoch mit Friedrich III., 'dem Weisen' von Sachsen, welcher als Kurfürst von Sachsen eine entscheidende Rolle bei Karls Kaiserwahl spielte. Zu dem Pfalzgrafen Friedrich, dem Lehrer Karls, vgl. FUCHS, Friedrich II.; SCHAAB, Kurpfalz, 13ff.

⁶⁴⁷ Pfalzgraf Friedrich war mit dem niederländischen Hof seit vielen Jahren eng verbunden. Bereits in seiner eigenen Jugend hatte er diesen Hof kennen gelernt. Seit 1500 weilte er auf Wunsch seines Vaters am burgundischen Hof. Er gehörte bald zum engsten Gefolge Philipps des Schönen und nahm auch an der Spanienreise von Philipp und Johanna teil. Anschließend kämpfte er für Kaiser Maximilian in Italien gegen Venedig.

⁶⁴⁸ „*Quare & ille ea appetere coepit, nullaque erat hebdomas, quin quatuor vel quinque missus de coquina Friderici afferi iuberet, & libentissime comederet, unde & melius habere & crescere magis visus. Et hinc non immerito Caroli nutritor nominabatur Fridericus.*“ (LEODIUS, *Annalium Friderici*, 50)

⁶⁴⁹ Dies geschah im Zuge der Vereinbarung zwischen Kaiser Maximilian, König Heinrich von England und König Ferdinands von Aragón jeweils einen Vertrauten Karl zur Seite zu stellen.

⁶⁵⁰ Die herausragende Stellung des Pfalzgrafen Friedrich, die in der Literatur meist nicht erkannt wurde, ließ sich auch an seinem Gehalt bemessen, dass dem von Chièvres gleichgestellt war. Vgl. WALTHER, Zentralbehörden, 167. Beachte dort Beilage 9.

Aktivitäten zeigte der Pfalzgraf aber wenig Interesse, und es schien unwahrscheinlich, dass er sich über oder gegen die Entscheidungen Chièvres – der unangefochtenen ‚Nummer eins‘ in Karls Umfeld – stellen würde. Dennoch nahm der Pfalzgraf auf die Entwicklung Karls erheblichen Einfluss. Friedrich, der im Umgang mit Pferden und Waffen eine große Geschicklichkeit zeigte, zählte selbst zu den für Karls physisches Training und die Waffenausbildung verantwortlichen Lehrpersonen. Der 18 Jahre ältere Pfalzgraf wurde so für den jugendlichen Karl, der dessen Talente bewunderte, ein Vorbild, eine Art großer Bruder.⁶⁵¹ Besonders Friedrichs draufgängerischer Mut – er bewies sich immer aufs Neue in Turnieren – imponierte dem jungen Habsburger.⁶⁵² Es war daher nur von logischer Konsequenz, wenn der Pfalzgraf im Oktober 1516 auf dem Kapitel des Ordens vom Goldenen Vlies in Brüssel feierlich in die berühmte Rittergemeinschaft aufgenommen wurde.

Auch Margarete brachte dem Pfalzgrafen hohe Achtung entgegen. Er wurde für sie zu einem wichtigen Vertrauten, da sie durch ihn den pro-französischen Tendenzen am niederländischen Hofe entgegenwirken zu können hoffte.⁶⁵³ So trat der Pfalzgraf auch politisch in Erscheinung und war neben Chièvres und Sauvage zeitweilig an den Verhandlungen über den englischen Freundschaftsvertrag beteiligt.⁶⁵⁴ Doch die, auch von Maximilian gehegten, Erwartungen, dass der Pfalzgraf die einer Koalition zwischen Habsburg und den Tudors wohlgesinnte Partei verstärken würde, erfüllten sich nicht.⁶⁵⁵ Friedrich trat der frankophilen Partei des burgundischen Adels nie offen entgegen. Dafür war er zu unanhängig, verfolgte er zu sehr die eigenen Interessen, die häufig mit der großen Politik wenig zu tun hatten.⁶⁵⁶

⁶⁵¹ Die Begeisterung des Knaben deckt sich dabei mit der allgemeinen Bewunderung Friedrichs, der in den Augen der Menschen am burgundischen Hofe eine Art Pop-Idol war. „*Quocunque faciebat Palatinus iter non fecus accurrebant ad visendum homines, quàm si Deus aliquis advenisse anunciaretur.*“ (LEODIUS, *Annalium Friderici*, 50)

⁶⁵² „[...] der Pfalzgraf Friedrich und Lannoy brachen Lanzen – auch einmal zur Entscheidung über die am Hof erörterte Frage, ob die Beschäftigung mit der Musik verweichliche oder nicht. Der Pfalzgraf trat für die Musik ein und stellte für den Austrag des Streites die besonders harten Bedingungen des ‚deutschen Turniers‘ [...] mit harten Lanzen und in so tiefen Sätteln, daß es um Roß und Reiter ging.“ (BRANDI, Karl 48) Diese Schilderung Brandis deckt sich jedoch nicht mit den Ausführungen von Friedrichs Biographen Leodius. Jener führte aus, dass bei dem Wettkampf um die Nützlichkeit der Musik nicht mit scharfen Waffen gekämpft wurde und es kein Turnier zu Pferde war. Tatsache ist jedoch, dass der Pfalzgraf sich bei diesen Kämpfen, an denen sich auch andere Ritter beteiligten, besonders auszeichnete und schließlich gar Moncada, den späteren Vizekönig von Neapel besiegte. Vgl. LEODIUS, *Annalium Friderici*, 52f.

⁶⁵³ Dass der Pfalzgraf Friedrich in die diplomatischen Belange, vor allem Margaretes, eingebunden war, belegen die ‚Instructions for the Ambassadors with the Lady Margaret‘ vom Mai 1514. Vgl. LETTERS & PAPERS, 1864, I/II, 5139, 819.

⁶⁵⁴ Vgl. LETTERS & PAPERS, 1864, II/I, 1688, 465.

⁶⁵⁵ Vgl. WALTHER, Anfänge, 136.

⁶⁵⁶ Diese Beobachtung war auch Gegenstand in einem Gespräch des englischen Gesandten Wingfield mit Kaiser Maximilian, der die Schwächen des sonst loyalen Pfalzgrafen kannte, „*the Count Palentine, whom he said is a man that loveth too much his ease, (t)to have good perceiving in great matters.*“ (LETTERS & PAPERS, 1864, II/I, 438, 127)

In späteren Jahren war der Pfalzgraf für Karl ein wichtiger Truppenführer. Er reihte sich damit in die Liste derer ein, die dem Kaiser seit seinen Kindheitstagen vertraut blieben und nun Verantwortung übernehmen mussten.⁶⁵⁷ Besonders im Krieg gegen die Türken griff der Kaiser auf diesen erfahrenen und vertrauten Gefährten vergangener Jahre zurück, der sich mehrfach als zuverlässiger, fähiger und auch erfolgreicher Heerführer bewiesen hatte.⁶⁵⁸ Karl blieb seinem ehemaligen Ausbilder zeitlebens freundschaftlich zugeneigt. Selbst die romantische Affäre mit seiner älteren Schwester Eleonore im Jahr 1517 – die von Karl mit drastischen Mitteln unterbunden wurde – konnte das gute Verhältnis zwischen ihm und Friedrich nicht dauerhaft schädigen.⁶⁵⁹ 1521 ernannte er den Pfalzgrafen zum Statthalter beim Reichsregiment. Die enge Bindung hielt auch in den kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Protestanten in späteren Jahren, wobei Friedrich zeitweilig als Gegner Karls agierte. Nach seiner Niederlage unterwarf er sich dem Kaiser, und nachdem dieser seiner Verärgerung öffentlich Ausdruck gegeben und auch eine zeitlang gezögert hatte, verzieh er dem vertrauten Gefährten aus der Jugendzeit erneut.⁶⁶⁰ In den anschließenden Verhandlungen zwischen dem Kaiser und der protestantischen Partei spielte Pfalzgraf Friedrich dann eine vermittelnde Rolle.

3.2 Wilhelm de Croy, Herr von Chièvres – Vertrauter, Berater und Lehrer

Obleich Margarete für längere Zeit die Verantwortung für die Kinder ihres Bruders übertragen wurde, war sie nicht die Person, die den jungen Habsburger am nachhaltigsten prägte und ihm am nächsten stand. Auf Drängen des kaiserlichen Großvaters Maximilian wurde dem Knaben mit Charles de Croy, prince de Chimay, als Großkämmerer früh eine männliche Bezugsperson an die Seite gestellt. Diesem folgte seit dem Jahr 1509 bis zu seinem Tode (1521) Wilhelm de Croy, Herr von Chièvres.⁶⁶¹

Der 1458 im Hennegau geborene Chièvres entstammte einem alten, traditionsreichen Adelsgeschlecht, das bereits seit Generationen in burgundischen Diensten stand. Die Familie zählte zu den ersten des burgundischen Adels. Bereits der Großvater Antoine de Croy (1390-

⁶⁵⁷ Vgl. BRANDI, Karl, 281f.

⁶⁵⁸ Am 19. September 1532 hatte er das türkische Heer unter der Führung des Sultan Suleimans vor Wien geschlagen. Dies war der erste Sieg kaiserlicher Truppen gegen die Osmanen. Zuvor hatte man Pfalzgraf Friedrich auf dem Regensburger Reichstag 1532 offiziell zum ‚cappitaine general‘ des Unternehmens ernannt. Vermutlich war diese Ernennung aber bereits 1529 beschlossen worden.

⁶⁵⁹ Vgl. Kapitel V., 3.2.

⁶⁶⁰ „Großzügig gewähret der Kaiser dem pfälzischen Kurfürsten öffentlich Pardon; als er ihn daran gemahnte, daß sie verwandt und gemeinsam aufgewachsen seien, weinte der Fürst sogar.“ (PARKER, Welt, 191) Vgl. Kapitel V., 3.3.

⁶⁶¹ Im Folgenden wird diese Person verkürzt nur Chièvres genannt.

1475) hatte Philipp dem Guten 40 Jahre lang als enger Ratgeber und Premier Chambellan gedient. Im Hennegau begann Chièvres Karriere, welche einen steilen Verlauf nehmen sollte. Seinen politischen Aufstieg verdankte er vor allem Erzherzog Maximilian, als dieser – nach dem Unfalltod seiner Gemahlin Maria von Burgund – die burgundischen Niederlande verwaltete und diese Gebiete in heftigen innenpolitischen Fehden für seinen Sohn zu halten versuchte.⁶⁶² Auch wenn der Habsburger in Bezug auf den großen Nachbarn im Westen andere politische Ansichten vertrat als der frankreichfreundliche Chièvres, wollte er sich dennoch dessen Diensten versichern. Maximilian band den jungen Mann daher früh an den burgundischen Hof. „Im Jahre 1491, gleichzeitig mit dem Fürsten von Chimay, wurde Chièvres Ordensritter des Ordens vom Goldenen Vlies, und bald darauf Conseiller et Chambellan.“⁶⁶³

Damit nahmen auch seine politischen Aktivitäten zu. In der Zeit vom 5. Oktober 1493 bis zum 27. Februar 1494 – Maximilian war inzwischen seinem Vater als Kaiser gefolgt – gehörte er der nach Wien geschickten burgundischen Gesandtschaft an. Die Nähe des Höflings zum Kaiser wuchs und damit sein Einfluss auf den Habsburger, der trotz seiner Bewunderung für die burgundischen Niederlande dort immer ein Fremder geblieben war.⁶⁶⁴ Als Philipp der Schöne die Regierung der Niederlande übernahm, stand Chièvres auch ihm beratend zur Seite. Dabei lag seine Hauptaufgabe zeitweilig auf der Gestaltung der Außenpolitik, besonders in den spanischen Angelegenheiten.⁶⁶⁵ Einen Verlust von Philipps Einfluss auf der iberischen Halbinsel wollte Chièvres nicht hinnehmen und verfolgte daher Pläne, wie das spanische Erbe dauerhaft an Burgund gebunden werden könnte. In Philipps Diensten blieb Chièvres zudem eng in die Frankreichpolitik mit eingebunden, wenn er dabei auch nur selten in den Vordergrund trat. Im Jahre 1500 war er für einige Monate als Gesandter in Frankreich und im darauf folgenden Jahr gemeinsam mit Franz von Busleyden bei Verhandlungen in Lyon zugegen.

1504 verließ Chièvres endgültig den Hennegau und ging dauerhaft an den burgundischen Hof, wo er „einzigster ‚Chef et gouverneur des demene et finances‘“ wurde.⁶⁶⁶ Bereits 1501 war er, für die Zeit von Philipps Spanienreise, zum Gouverneur der niederländischen Staaten ernannt

⁶⁶² „Während der ersten Regentschaft Maximilians beginnt er [Chièvres] selbständig hervorzutreten. Nach der Krönungsfeier [zum römischen König] 1486 empfängt er, 28 Jahre alt, von Maximilian den Ritterschlag. In dem bald darauf folgenden Bürgerkrieg muß er einer der Treuesten gewesen sein“. (WALTHER, Anfänge, 21)

⁶⁶³ WALTHER, Anfänge, 22.

⁶⁶⁴ Zu den zahlreichen Ämtern, die Chièvres im Laufe der Jahre inne hatte vgl. WALTHER, Anfänge, 23 sowie CAUCHIES, Niederlande, 45.

⁶⁶⁵ Die zentrale Frage war, wie die Nachfolge Isabellas von Kastilien gelöst werden konnte. Sowohl Philipp von Burgund als auch Ferdinand von Aragón strebten beide die Herrschaft über Kastilien an und wollten dabei Johanna, Philipps Gemahlin und rechtmäßige Erbin, übergehen. Vgl. BERGENROTH, Mutter, 241.

⁶⁶⁶ WALTHER, Zentralbehörden, 63.

worden. Diese Aufgabe erfüllte er mit großer Sorgfalt, bis die Nachricht vom plötzlichen Tode Philipps 1506 in den Niederlanden eintraf. Der unerwartete Tod seines Herrn bereitete Chièvres große Probleme, seine Machtposition und überhaupt seinen Status zu behaupten, was auch durch das Testament des Herzogs nicht geklärt werden konnte. Bevor er das Testament öffentlich machte, legte Chièvres seine Ämter nieder. Im letzten Willen Phillips, den dieser am 2. Januar 1506 in Middelburg verfasst hatte, „vermachte [er] alle Staaten und Ansprüche seinen Söhnen, Geldlegaten an die Töchter und eine Witwenrente an Juana, viele Stiftungen für die Armen und für das Volk und Vorschriften für seine Beisetzung. Sonst nichts. Das heißt: Philipp hatte über Erbfolge, Regentschaft und Vormundschaft nichts Bestimmtes verfügt.“⁶⁶⁷ So nahm sich Kaiser Maximilian in Vertretung der unmündigen Enkel der burgundisch-niederländischen Situation an. Chièvres wurde auf Wunsch des Kaisers erneut als Gouverneur eingesetzt. Man gab ihm jedoch zur Unterstützung „einen Regentschaftsrat, in dem Jacques de Luxembourg, Herr von Fiennes, und der Kanzler Thomas de Plaine die Hervorragendsten waren“.⁶⁶⁸ Trotz einer gewissen Kontrolle durch dieses Gremium blieb Chièvres der bestimmende Mann am Hofe und zugleich – dank dieses erneuten Vertrauensbeweises Maximilians – endgültig auf politischer Bühne etabliert. Er erfüllte seine Aufgaben und Pflichten mit einem überaus selbstbewussten Amtsverständnis. Dies galt umso mehr, als der Gouverneur am 27. April 1509 auch zum Großkämmerer des Erzherzogs Karl ernannt und mit dessen Erziehung beauftragt wurde. Er folgte damit Charles de Croy, prince de Chimay, dem Taufpaten Karls. Nun bekam das Amt des Gouverneurs eindeutig eine politische Dimension. „Bis dahin war das Amt des Gouverneurs in den Händen des Fürsten von Chimay nur ein Hofdienst gewesen“.⁶⁶⁹

Spätestens seit seinem neunten Lebensjahr stand Karl also unter der direkten Kontrolle Chièvres' – eine entscheidende Lebensphase, die zwölf Jahre dauerte und erst mit dessen Tod am 28. Mai 1521 endete. In dieser Zeit konnten weder Margarete noch Kaiser Maximilian einen vergleichbaren Einfluss auf den jungen Habsburger ausüben. Chièvres hielt sich annähernd 24 Stunden täglich in der unmittelbaren Nähe Karls auf. Er wurde zu einer Art ‚Ersatzvater‘ und zugleich der Gegenpol zu Margaretes Fürsorge. Der Premier Chambellan „war dauernd mit dem Prinzen zusammen, von morgens früh bis abends spät. Nachts schlief er mit ihm in seinem Zimmer, um bei einem möglichen Erwachen mit ihm reden zu

⁶⁶⁷ TRITSCH, Karl, 105.

⁶⁶⁸ WALTHER, Anfänge, 62.

⁶⁶⁹ BRANDI, Karl, 42f. Es schien, als knüpfte Chièvres in erste Linie persönliche Interessen an seine Karriere, vgl. DELFOSSE, Karl, 22. Mit der Stellung des Erziehers war kein bedeutendes Gehalt verbunden, aber eine enorme Machtsteigerung. Sein Jahreseinkommen von 5000 Livres artois lag im normalen Durchschnitt, jedenfalls nicht deutlich darüber. Vgl. WALTHER, Zentralbehörden, 167.

könne.“⁶⁷⁰ Seine ständige Nähe zu Karl machte es Chièvres leicht, andere Einflüsse auf den jungen Habsburger zu blockieren und auszuschalten sowie seine persönliche Macht- oder Monopolstellung weiter zu stärken.⁶⁷¹

Dass der frankreichfreundliche Chièvres häufiger in Konflikt mit des Kaisers Tochter Margarete von Österreich geriet, war nur wenig verwunderlich. Hier prallten letztlich divergierende politische Grundansichten aufeinander. Margarete hatte nie die Demütigung vergessen, die sie als abgeschobene Heiratskandidatin des französischen Königs erdulden musste. Chièvres Sympathien für das Königreich Frankreich – die er im Übrigen nie verborgen hielt – entsprangen einer familiären Tradition.⁶⁷² Er war daher stets bemüht, der englischen Partei um Margarete entgegenzutreten und gleichzeitig die Verständigung mit Frankreich zu erreichen. Obwohl der Burgunder dem Hause Habsburg immer loyal diente, sah er die niederländischen Gebiete nicht als Teil des Reiches. „Seiner Ansicht nach sind die Niederlande ein Staat für sich und vom Deutschen Reiche ganz unabhängig“.⁶⁷³ Diese politische Auffassung versuchte er auch auf seinen Schützling, den jungen Erzherzog Karl, zu übertragen.

Bevormundung durch Chièvres und Widerstand gegen Margarete

Das Aufgabenspektrum Chièvres' als Premier Chambellan war sehr groß und äußerst vielfältig. Obwohl Erzherzog Karl ausreichend qualifizierte Lehrer hatte, beteiligte sich möglicherweise auch Chièvres selbst am schulischen Unterricht des Knaben.⁶⁷⁴ Den Premier Chambellan gleichberechtigt in die Liste von Karls Lehrer einzureihen, würde ein falsches Bild ergeben, denn dazu fehlte ihm in vielen Schulfächern das nötige Allgemeinwissen.

⁶⁷⁰ DELFOSSE, Karl, 19.

⁶⁷¹ „Chièvres blieb nun ständig um Karl, teilte sogar das Schlafzimmer mit ihm, die Sorge für Karls Erziehung und Wohlergehen mit der sicheren Verhinderung des Eindringens anderer Einflüsse verbindend.“ (MENZEL, Feldherr, 212) Vgl. WALTHER, Anfänge, 210.

⁶⁷² 1516 berichtete ein Spanier über ihn, „Herr von Chièvres stammt aus (es natural de) Frankreich, vom Vater und von der Mutter her'; obwohl es zwei gut burgundische und zwar die bedeutendsten alzburgundischen Familien waren, von denen er sich herleitete.“ (WALTHER, Anfänge, 10) Zur genauen Abstammung der Vorfahren Chievres vgl. BRANDI, Karl, 33.

⁶⁷³ DELFOSSE, Karl, 35. Diese Aussage deckte sich mit dem teilweise deutlichen Bestreben Burgunds, sich von Habsburgs Einfluss zu befreien. Vor diesem Hintergrund entstand bereits früh die burgundische Nationalpartei, deren Wortführer die Familie de Croy wurde.

⁶⁷⁴ Er „ließ Karl die Chroniken unverkürzt in der Urschrift lesen, wobei fort und fort an die Geschichtslektüre praktische und didaktische Betrachtungen geknüpft wurden.“ (STRAKOSCH-G., Erziehung, 29) Dass es sich dabei aber um lateinische Werke handelte, ist eher unwahrscheinlich. Chièvres war kein Freund des Lateinischen und erkannte nicht zwingend dessen Nutzen. Es liegt die Vermutung nahe, dass Strakosch-Grassmann das hohe Bildungsniveau des Olivier de la Marche als Voraussetzung für das Amt ansah und es bei späteren Hofmeister-Generationen als gegeben voraussetzte. „Dagegen besaßen die den Prinzen beigegebenen adeligen Hofmeister, wie Olivier de la Marche, die Herrn von Croy und von Chièvres, genug Bildung, um auch einen Teil der literarischen Ausbildung der ihnen anvertrauten habsburgischen Zöglinge selbst in die Hand nehmen zu können und waren nicht genötigt, den gelehrten Geistlichen allein das (!) Feld zu überlassen.“ (STRAKOSCH-G., Erziehung, 19)

Weder im wissenschaftlichen, noch im fremdsprachlichen Bereich hätte er den Ansprüchen an einen guten Lehrer genügt.⁶⁷⁵ Er wird eher mit Karl dessen Unterricht nachbereitet und mit ihm bisweilen – in Ergänzung zum Stundenplan – literarische Texte bzw. französische Geschichtswerke gelesen haben. Chièvres primäre Funktion war die eines Erziehers, der sich vorrangig um die persönlichen Angelegenheiten, die körperliche und geistige Entwicklung und die standesgemäße Sozialisation seines Schützlings zu kümmern hatte.⁶⁷⁶ Dazu gehörte nicht zuletzt auch die Einführung Karls in das burgundische Hofzeremoniell. Doch Chièvres Augenmerk lag eindeutig auf der politischen Erziehung. Er wollte dem jungen Erzherzog den Ablauf und die Hintergründe der Staatsgeschäfte vermitteln. Der Zeitpunkt, ab wann sich Chièvres konsequent bemühte, seinen Schützling mit der Arbeit des politischen Alltags im Detail vertraut zu machen, ist nicht exakt festzulegen. Es darf aber angenommen werden, dass der Premier Chambellan dies eigentlich erst nach der Mündigkeitserklärung Karls im Jahre 1515 in Angriff nahm, dafür aber dann mit großer Intensität verfolgte.⁶⁷⁷

Chièvres wollte seine politischen Ansichten auf Karl übertragen und scheute dabei weder Konflikte mit Margarete, noch dem Kaiser. Er „beeinflusste seinen Zögling in der Richtung, die Karls Vater, Philipp der Schöne, verfolgt hatte: er wünschte Anlehnung an Frankreich, mindestens eine stete Bereitschaft zum Ausgleich, wenn Gegensätze auftauchten. Die Erzherzogin-Regentin dagegen hielt eine Anlehnung an England für die richtige Politik Burgunds“.⁶⁷⁸ Um nicht ständig mit beiden im Streit zu liegen, machte sich der kluge Chièvres bei seiner Amtsführung auch Differenzen zwischen dem Kaiser und dessen Tochter zu Nutze.⁶⁷⁹ Chièvres hatte mit seinem Ränkespiel Erfolg; denn es gelang ihm, dem jungen

⁶⁷⁵ Erasmus richtete am 20. Mai 1519 an Johann von Bergen, den Edelknaben des Infanten Ferdinand, einen Brief, in welchem er zu einem deutlichen Urteil über die Knaben, aber auch über Chievres und Adrian kommt. Chièvres sei kein Mann von hoher Bildung, aber auch nicht deren Gegner. Selbst Adrian sei den „*bonae litterae*“ der Humanisten nicht übermäßig zugetan, wenn er auch nicht deren Feind ist. „*In Ferdinando magna spes est; in te quoque non mediocris. Carolus abest. Ciuerius non mirum si a literis est alienior, quanquam non aduersatur. R:D. Cardinalis Adrianus bonis literis nunquam admodum fauit; etiamsi non est adeo deuotus hostis quam sunt quidam, qui se non putant incolumes fore nisi oppressis bonis literis.*“ (Opus Epistolarum, III, 595)

⁶⁷⁶ Chièvres war es auch, der Karl und seinen Schwestern die Nachricht vom Tode ihres Vaters überbringen musste. Er äußerte sich in einem Schreiben vom 7. Oktober 1506 an den Kaiser nur lobend über die Kinder, die diese schreckliche Neuigkeit so tapfer aufgenommen hätten. „*Sire, pour vous aucunement resconforter ie vous certifie que monseigneur votre petit filz et mes dammes vos filles sont an tres-bon et sont bonne chiere selonc leur fortune. Je leur ay dit l'unfortune, dont ilz ont mene deul selonc leur anfançe, et plus que ne pansois, et antre aultre chose qu'ilz ont bien affaire d'un leal pere que vous, et qu'il faut que le soyes deux foix. Sire, ie les vous recommande et faut bien que an eux votre amour soit redoublée, comme raison le veult et que bonne nature an Votre Maieste ny chance jamais ne defaillirent.*“ (CHMEL, Urkunden, 261)

⁶⁷⁷ „Der Herr von Chièvres legte seinem Zögling den ganzen Einlauf der Korrespondenz vor. Martin von Bellay erzählt hierüber: ‚Eines Tages als der Herr von Genlis und ich beim Herrn von Chièvres nachmahlten, drückte ihm der Herr von Genlis seine Verwunderung aus, daß er dem jungen Fürsten so viel zumute, da er doch in der Lage sei, ihn zu entlasten‘. Der Herr von Chièvres habe hierauf erwiedert, daß er Karl zum selbständigen Arbeiten erziehen müsse, und die Voraussetzung hierzu sei, daß Karl überhaupt arbeiten lerne und sich mit den Staatsgeschäften vertraut mache.“ (STRAKOSCH-G., Erziehung, 29)

⁶⁷⁸ RASSOW, Letzte Kaiser, 13.

⁶⁷⁹ Vgl. WALTHER, Anfänge, 107.

Karl ein Misstrauen – das teilweise bis zur Antipathie reichte – gegen seine nächsten Verwandten Margarete, Maximilian oder auch gegenüber dem spanischen Großvater Ferdinand einzupflanzen, bei welchem es allerdings auf Gegenseitigkeit beruhte.⁶⁸⁰ Margarete hatte früh diese Gefahr der subtilen Gängelung ihres Neffen erkannt und versuchte, dem entgegen zu steuern, indem sie mit der Bestallung Chièvres' den ganzen Hof neu organisierte und sich bemühte, Personen ihres Vertrauens in Karls Nähe zu platzieren.⁶⁸¹ Dem Kaiser war seinerseits der allmählich und dann immer stärker werdende Einfluss Chièvres auf seinen Enkel nicht entgangen. An eine Ablösung des Premier Chambellan dachte Maximilian jedoch nie, denn er hatte den Burgunder trotz unterschiedlicher politischer Meinungen, immer als loyalen Berater geschätzt. Dennoch erlebte die Diskussion um die Person Chièvres und um seine Eignung als Erzieher Karls im Jahre 1513 einen vorläufigen Höhepunkt. Geleitet von Befürchtungen, der Einfluss des frankophilen Chièvres könnte zu groß werden, trafen sich Maximilian, Margarete und Heinrich VIII. im September 1513 in Lille, ohne allerdings gleich zu einem Ergebnis zu kommen.⁶⁸² Man einigte sich erst im Oktober darauf, Chièvres drei erfahrene Männer an die Seite zu stellen, die ihn einerseits kontrollieren, andererseits selbst Einfluss auf den jungen Erzherzog nehmen sollten. Um das Gleichgewicht zu wahren, handelte es sich bei diesen dreien jeweils um einen Vertreter des Kaisers, des Königs von England und König Ferdinands von Aragón.

Chièvres war über diese Entscheidungen sehr verärgert. Er erhob förmlichen Protest, und Margarete sah sich veranlasst, die Wogen zu glätten; denn Chièvres, das Oberhaupt der burgundischen Adelpartei, zum erklärten Feind zu haben, schien nicht geraten.⁶⁸³ Es zeigte sich bald, dass die personellen Änderungen wirkungslos blieben und die Einflussnahme Chièvres auf Karl nicht zu kontrollieren war. Dabei kam ihm auch der Umstand zugute, dass außenpolitische Dissonanzen seine drei Gegner neutralisierten, deren Einsatz für den jungen Erzherzog wohl alles andere als selbstlos war.⁶⁸⁴ Zudem erwies sich der Premier Chambellan Karls als überaus geschickt, indem er mehrfach den jungen Habsburger der Kontrolle der Opposition ganz entzog und ihn auf sein neu erbautes Schloss Héverlé, oberhalb von Löwen

⁶⁸⁰ Bereits Ende Oktober 1513 nannte Margarete in einer Rechtfertigungsschrift gewisse „*mauvais rapports*“, infolge welcher Karl dem König Ferdinand abgeneigt gemacht werde. (DELFOSSÉ, Karl, 20) Die Rechtfertigungsschrift findet sich bei WALTHER, Anfänge, Beilage 12, 221-224. Vgl. auch WALTHER, Anfänge, Beilage 21, 233.

⁶⁸¹ Es „wurden zwei Spanier, Dr. Mota als Karls Almosenier und bald nach ihm der Bischof von Badajoz, Alonso Manrique, in die Kapelle berufen; Michel Pavye wurde Beichtvater“. (BRANDI, Karl, 43)

⁶⁸² Vgl. WALTHER, Anfänge, 116.

⁶⁸³ Vgl. WALTHER, Anfänge, 119. Dort Quelle als Beilage 12 angefügt.

⁶⁸⁴ So war sich Maximilian nicht über die wahren Absichten Ferdinands von Aragón im Klaren, d. h. würde er das von seinen Gesandten mit unterzeichnete Offensivbündnis gegen Frankreich wirklich unterstützen. Denn Ferdinand hatte zuvor das Königreich Navarra erobert, und nun gab es für ihn wenig Nutzen an einem Bündnis gegen Frankreich.

gelegen, brachte.⁶⁸⁵ Alle Versuche, den Einfluss Chièvres zurückzudrängen und stattdessen auf andere, in die unmittelbare Umgebung Karls postierte Personen zu verteilen, waren somit bereits 1514 endgültig gescheitert.⁶⁸⁶

Weil er sich seiner eigentlichen Stellung noch nicht richtig bewusst sein und auch schwerlich über eine Gegenwehr verfügen konnte, wurde Karl in dieser Phase zum Spielball Chièvres. Der Premier Chambellan benutze den ihm anvertrauten und zugleich ausgelieferten Habsburger, um ihn nach seinen persönlichen Vorstellungen zu formen und ihn für spätere politische Entscheidungen in seinem Sinne zu konditionieren. Die massive Einflussnahme und regelrechte Bevormundung durch Chièvres wurde von den machtlosen Außenstehenden mit teilweise großem Unwillen zur Kenntnis genommen, „*quem uti pupillum tutores impellunt trahuntque quocunque libet. Est quippe adolescens & suavis naturae: illorum praecepta imbibit & sorpsit a cunabulis: adeo ut neque vertere se audeat: nutritore magnoque suo Cancellario inconsultis.*“⁶⁸⁷

Für den Premier Chambellan bedeutete die weitgehend ungehinderte Verfügungsgewalt über Erzherzog Karl gleichsam einen Trumpf, den er während der niederländischen Jahre nach Belieben einsetzen konnte. Der oberste Erzieher machte daraus auch gar keinen Hehl. Seine Einflussnahme auf die Entwicklung und das Verhalten des jungen Habsburgers blieb weder dem burgundischen Hof, noch der weiteren Öffentlichkeit verborgen. Dies wurde in der Affäre um den Ordensritter Don Manuel (†1531) unmissverständlich deutlich. Wie immer benutzte Chièvres dabei Karl für seine Interessen und seine persönlichen Machtgelüste. Don Manuel war ein kastilischer Adliger, der noch zu Zeiten Philipps in den Niederlanden Zuflucht gesucht hatte. Da er in Spanien zur politischen Opposition gegen Ferdinand den Katholischen gehörte und dort seine Verhaftung befürchten musste, hatte er sich für das Exil entschieden.⁶⁸⁸ In den Niederlanden wurde er bald der Kopf der kastilischen Adelspartei und ein enger Vertrauter Philipps des Schönen, der stets Misstrauen gegen seinen spanischen Schwiegervater hegte. Don Manuel hatte diverse Hofämter inne und war für den burgundischen Herzog in politischen Missionen aktiv.⁶⁸⁹

Nach Philipps Tod und während Margaretes Regentschaft spielte Don Manuel zunächst keine auffällige Rolle am Hofe. Erst einige Jahre später erinnerte man sich wieder an ihn. Margarete

⁶⁸⁵ Vgl. WALTHER, Anfänge, 142.

⁶⁸⁶ Vgl. WALTHER, Anfänge, 123. Beachte dort Anm.2 mit Hinweis auf Beilage Port 26.

⁶⁸⁷ MARTYR, Opera, Nr. 582, 563.

⁶⁸⁸ Die Anschuldigungen Manuel gegenüber waren eher allgemein gehalten. „Als die ‚cas énormes‘, die Manuel begangen habe, werden genannt einerseits seine Beziehungen zu den leitenden Persönlichkeiten Frankreichs, andererseits die Machinationen gegen den König von Aragon.“ (WALTHER, Anfänge, 122)

⁶⁸⁹ Vgl. WALTHER, Zentralbehörden, 87.

sah nun in dem Flüchtigen einen Verräter, der ihrer Politik, aber auch ihrem Neffen nur Unglück bringen werde. Im Dezember 1514 hatte Ferdinand seinen Botschafter in den Niederlanden aufgefordert, sich dafür einzusetzen, dass Don Manuel aus der nächsten Umgebung seines Enkels Karls entfernt werde. „[...] *but the most important thing to be done is to get rid of Don Juan Manuel, who is the worst and the most dangerous person near the Prince*“.⁶⁹⁰ Margarete schien es geraten, wegen dieses – an sich unbedeutenden Adligen – einen Konflikt mit König Ferdinand zu vermeiden. Sie wollte dem Katholischen König, ihrem ehemaligen Schwiegervater, ihre Loyalität beweisen und ließ Don Manuel verhaften, um anschließend zu einer endgültigen Entscheidung zu finden.

Dabei handelte Margarete nicht völlig selbständig, sondern in Absprache mit ihrem Vater, der ihr am 10. Januar 1514 seine Zustimmung zur Verhaftung des Spaniers gab.⁶⁹¹ Ob sich der Kaiser über die Tragweite dieses Entschlusses völlig bewusst war, scheint sehr zweifelhaft. Für ihn standen wohl die Beziehungen zu König Ferdinand im Vordergrund, wobei er die burgundische Lage falsch einschätzte. Ferdinand hatte bereits seit längerem ein Schiff in den Niederlanden liegen, das den zu verhaftenden Manuel außer Landes bringen sollte. Die Verhaftung war also ein Zeichen der Verbundenheit des Kaisers mit dem Katholischen König und stand im Zusammenhang mit Chièvres vorübergehender Entmachtung sowie dem ad hoc dafür geschmiedeten Offensivbündnis Maximilians, Ferdinands von Aragón und Heinrichs VIII. Margarete versprach sich von der Aktion zudem persönliche Vorteile, die ihre Position in den ständigen Auseinandersetzungen mit Chièvres stärken sollten.⁶⁹² Die Verhaftung Don Manuels brachte ihr aber nicht den erhofften Erfolg, sondern löste am Hof einen Skandal aus. Die Statthalterin hatte die Macht ihres Konkurrenten Chièvres unterschätzt. Als Ordensritter machte dieser sich die institutionellen und repräsentativen Mittel zu Nutze, die der Orden vom Goldenen Vlies im politischen Gefüge der burgundischen Niederlande innehatte. „Die Versammlung der Ordensritter vertrat während seiner beiden Regentschaften, also auch unter Margarete, geradezu die Stelle eines offiziellen Staatsrates“.⁶⁹³ Don Manuel war seit 1505, also noch unter Karls Vater Philipp dem Schönen investiert, ein Mitglied des traditionellen burgundischen Ordens.⁶⁹⁴ Nach den Statuten des Ordens mussten seine Verhaftung und eine

⁶⁹⁰ CALENDAR, II, Nr. 206, S. 251.

⁶⁹¹ Vgl. WALTHER, Anfänge, 120.

⁶⁹² Don Manuel war nicht das einzige Opfer dieser Politik. „Gegen Ende 1513 erhielt Margarete von ihren Spionen die Information, dass die Anhänger ihres politischen Konkurrenten [...] Chièvres, mit dem Landesfeind, dem französischen König Ludwig XII., regelmäßig Botschaften austauschten. Die Statthalterin fühlte sich daher berechtigt, aktiv gegen die Partei des Herrn von Chièvres vorzugehen und ließ einen seiner Anhänger, einen gewissen Diego de Castro, als feindlichen Spion verhaften.“ (VOGT-LÜERSSSEN, Margarete, 286)

⁶⁹³ WALTHER, Anfänge, 71.

⁶⁹⁴ Vgl. MENZEL, Feldherr, 217.

etwaige Verurteilung als unrechtmäßig gelten; für solche Fälle war allein das Ordenskapitel zuständig.

Diese Situation nutzte Chièvres aus und machte seinen Einfluss geltend. Vom Premier Chambellan alarmiert, wandte sich das Ordenskapitel an seinen Souverän, den gerade mal 14jährigen Karl. Man erwartete von ihm, dass er bei seiner Tante gegen die Verhaftung protestiere und die sofortige Freilassung des Inhaftierten fordere. Im Gefolge mehrerer Vlies Ritter stellte Karl seine Tante zur Rede.⁶⁹⁵ Dabei trat der sonst eher schüchterne Junge ungewöhnlich entschlossen auf. Er formulierte deutlich und mit Nachdruck seine Forderung, Don Manuel unverzüglich freizulassen, und machte dabei seinen hohen Status deutlich. Margarete war von dem Auftritt ihres Neffen und der ihn begleitenden Ordensritter entsetzt.⁶⁹⁶ Der Streit um die Zukunft Manuels zog sich dann hin, und schließlich änderte auch der Kaiser seine Meinung in dieser Angelegenheit. Maximilian akzeptierte am Ende – vielleicht sogar mit einer gewissen Befriedigung und Stolz – den selbstbewussten Auftritt des Enkels.⁶⁹⁷

Don Manuel wurde schließlich freigelassen und zur Glättung der Wogen an den Kaiserhof Maximilians gesandt. In späteren Jahren war er einer von Karls zuverlässigsten Beamten. „Für den Augenblick aber hatte Karl das Vertrauen des einheimischen Hofadels gewonnen und gleichzeitig im Vorgriff eine gute Regierungsbasis geschaffen.“⁶⁹⁸ In erster Linie war es jedoch ein Sieg des Premier Chambellan, Chièvres, der aus dem Hintergrund den jungen Habsburger gelenkt und mit ihm den Aufsehen erregenden, ‚skandalösen‘ öffentlichen Auftritt einstudiert hatte. Es schien, als sei Karl ihm ergeben, eine Marionette, die er nach Belieben bewegen könne, was angesichts der bevorstehenden Machtübernahme Karls große Hoffnungen beim Premier Chambellan auslöste. Margarete hingegen musste ihre politisch hoffnungslose Situation erkennen.⁶⁹⁹ Mit seinem Auftreten hatte Karl seinen Anspruch – nicht nur als Souverän des Ritterordens – sondern insbesondere auch seine Ambition als

⁶⁹⁵ „*Malgré cette promesse, les chevaliers apprirent que les minstres de la Régente, bien qu'étrangers à l'Ordre, poursuivaient, dans l'intervalle, l'instruction enfamée contre leur confrère. De là, nouvelle réunion de l'Ordre et nouvelle démarche auprès de la Régente. Dans cette seconde audience, qui eut lieu le 23 janvier, la Régente se raidit: elle prit à partie son neveu, d'abord, auquel elle reproche de suivre de mauvais conseils; les chevaliers ensuite, auxquels elle fait des reproches assez aigres, et comme ceux-ci alléguaient sans cesse leurs statuts, elle s'emporta jusqu'à dire que, 'si elle était homme aussi bien qu'elle était femme, elle saurait bien leur apprendre à lire leurs statuts autrement.'"* (HENNE, Charles-Quint, II, 160) Zur Person Don Juan Manuels und dem Auftritt des 14jährigen Karls gegenüber seiner Tante vgl. WALTHER, Anfänge 79f., 112, 120f. sowie MOELLER, Eléonore, 160.

⁶⁹⁶ „Wenn sie ein Mann wäre“, ließ die Erzherzogin sagen, „anstatt ein Weib, so würde sie die Herren ihre Satzung singen lassen!“ (SEIBT, Karl, 43)

⁶⁹⁷ Vgl. WALTHER, Anfänge, 121. Beachte dort den Hinweis in Anm. 2 auf die Beilage Port. 28.

⁶⁹⁸ SEIBT, Karl, 43.

⁶⁹⁹ Am 6. Juli 1514 schrieb sie an den Kaiser „Es ist eine bittere Anklage gegen die Niederländer, gegen den Kaiser, schließlich aber doch ungewollt am meisten gegen sich selbst“. (WALTHER, Anfänge, 125. Dort ist der Brief als Beilage 18 angefügt)

anerkannter Herzog der burgundischen Niederlande nachdrücklich demonstriert. Die Stellung als Ordenssouverän stand zu diesem Zeitpunkt noch mit der Herzogswürde in direktem Zusammenhang.⁷⁰⁰

Zur zentralen politischen Frage entwickelte sich jedoch die Zukunft und Realisierung von Karls spanischen Herrschaftsansprüchen. Chièvres wollte zwar die Besitzungen auf der iberischen Halbinsel in den Händen Karls sehen, doch lehnte er eine Reise des Thronfolgers nach Spanien ab. Seiner Meinung nach reichten bevollmächtigte Vertreter völlig aus, um die Ordnung und eine geregelte Verwaltung im Land zu garantieren. Die persönliche Anwesenheit des Habsburgers zur Demonstration seiner Herrschaftsansprüche schien ihm nicht zwingend, dafür sei in späteren Jahren noch ausreichend Zeit.⁷⁰¹ Aus spanischer Perspektive waren diese Bedenken nicht nachvollziehbar. Zudem befürchtete man, dass Karls extrem frankophile Erziehung, bei weiterem, desinteressiertem Fernbleiben von Spanien, dem Land großen Schaden bringen werde.⁷⁰² Doch bald musste auch Chièvres erkennen, dass die persönliche Präsenz des Habsburgers in Spanien unablässig wurde. Die erste große Schwierigkeit, die sich für die Regentschaft Karls ergab, war Johannas Anspruch auf den spanischen Thron. Doch deren un stabile psychische Verfassung schien Grund genug, sie bei der Thronfolge zu übergehen. Auch Karls wird in dieser Hinsicht keine Skrupel gehabt haben, wie die – seit seiner frühesten Kindheit – erste Begegnung mit seiner Mutter im Jahr 1518 erkennen ließ.⁷⁰³

In Spanien hat Karl seine Herrschaftsansprüche schließlich durchsetzen können, für Chièvres jedoch war die Reise – vor allem aus persönlicher Sicht – ein Misserfolg. Die Abneigung der Spanier Chièvres gegenüber rührte auch von dessen selbstgefälliger und rücksichtsloser Art her, denn der Burgunder nutzte die Zeit auf der iberischen Halbinsel nicht zuletzt, um persönliche Vorteile, Ämter und Einnahmequellen für sich oder ihm nahe stehende Familienmitglieder zu sichern.⁷⁰⁴ Und dazu konnte seine frankophile Politik in Spanien ohnehin auf nichts anderes als offene Ablehnung stoßen. Doch damit nicht genug. Nun kam bald auch der Moment, an dem Karl spätestens erkennen musste, dass die Politik und das Verhalten seines Premier Chambellan weder fehlerfrei, noch über alle Kritik erhaben waren.

⁷⁰⁰ Vgl. MELVILLE, Goldene Vlies, 222f.

⁷⁰¹ Vgl. DELFOSSE, Karl, 38.

⁷⁰² Vgl. STRAKOSCH-G., Erziehung, 31 und bes. den dort erwähnten Brief vom 8. März 1516 des Alonso Manrique an den Cardinal Jiménez.

⁷⁰³ Vgl. BROUWER, Johanna, 130.

⁷⁰⁴ Vgl. BROUWER, Johanna, 135.

Der Habsburger reagierte mit Distanz und ließ Regungen eines ernsthaften Misstrauens erkennen.⁷⁰⁵

In Spanien zeigte sich damit erstmals, dass Karl seinem nächsten Ratgeber nicht mehr bedingungslos folgte. Auf dem Ordenskapitel der Ritter vom Goldenen Vlies 1519 in Barcelona setzte er ein deutliches Zeichen. Er nutzte die Rituale des Ordens, um seine Eigenständigkeit zu demonstrieren, „die Protokolle vermelden mehrfach die eigene Meinung Karls: le souverain se refusa à la proposition de M. de Chievres, z. B. im Falle Philipps von Cleve.“⁷⁰⁶ Ebenso benutzte er den Orden, um die Spanier in sein gesamtes Herrschaftsgebilde zu integrieren.⁷⁰⁷ Damit löste er sich von Chièvres, der den Spaniern immer skeptisch und mit großem Misstrauen entgegen getreten war.⁷⁰⁸ Ein deutliches Zeichen dieser erfolgreichen Integration war während Karls zweitem Spanienaufenthalt die Vermählung seines persönlichen Freundes Heinrich von Nassau mit der spanischen Adligen Mencia de Mendoza, der Marquesa von Zenete.

Doch hatte sich trotz dieser emanzipatorischen Aktionen der junge Habsburger noch keineswegs endgültig aus der Allgegenwart und Kontrolle seines obersten Lehrers gelöst. Weiterhin war Chièvres die Person, die die Geschicke der niederländischen Gebiete entscheidend mitgestaltete und dem jungen Regenten Spaniens am Nächsten kam. Auf spanischer Seite lästerte man mit Anspielungen auf Chièvres Namen: „*Apud regem sunt advecti primarii duo Belge, mos hic de Xebres, Capra dicitur gallice Xebres.*“⁷⁰⁹ Karl blieb noch längere Zeit ganz von Chièvres abhängig, von dessen Willen bestimmt und, wie er später einmal selbst zugab, von jenem Mann auch in einer gewissen Weise fasziniert: „*videbatur sub eius ferula (ut ipse met Cesar aliquando fassus est), fascinatus.*“⁷¹⁰

1519 kam es zu einer erneuten Verstimmung zwischen Karl und Chièvres. Diesmal lag der Grund nicht bei den unterschiedlichen Auffassungen bezüglich der anstehenden Spanienpolitik, sondern bei den Bemühungen Karls um die die Kaiserwürde. Chièvres sprach sich zunächst gegen eine Kandidatur seines Schützlings aus. Der Großkämmerer befürchtete, die niederländisch-burgundischen Interessen könnten nach einer Kaiserwahl Karls in den

⁷⁰⁵ „Nachdem der Misserfolg der Politik Chievres in Spanien deutlich geworden war, hat das Ansehen des ersten Ministers in den Augen Karls noch mehr eingebüsst. Die Einwände des neuen Kanzlers Gattinara gegen die Methoden Chievres' haben die kritische Einstellung Karls gegen seinen früheren Erzieher gestärkt“. (DELFOSE, Karl, 60)

⁷⁰⁶ BRANDI, Quellen, 95.

⁷⁰⁷ Vgl. BRANDI, Quellen, 95.

⁷⁰⁸ „Auf den Kapiteln des Goldenen Vlieses zu Barcelona, wo nun wirklich acht Castilianer aus den ersten Familien, ein Aragonese und ein Neapolitaner zu Rittern gewählt wurden, verhielt sich Karl nach Ausweis der Ordensprotokolle wiederholt gegenüber den Meinungen oder Wünschen Chièvres ablehnend.“ (BRANDI, Karl, 77) Vgl. BRANDI, Quellen, 76.

⁷⁰⁹ MARTYR, Opera, Nr. 614, 577.

⁷¹⁰ MARTYR, Opera, Nr. 736, 650.

Hintergrund treten.⁷¹¹ Doch Chièvres fand für seine Bedenken kein Gehör und nur geringe Unterstützung, so dass er schließlich selbst Karls Kandidatur zustimmte.

Die Situation seiner Kindheit mit einem ebenso allgegenwärtigen wie alle seine Aktionen kontrollierenden und dominierenden Premier Chambellan um ihn herum, der gleichsam sein Leben – von den alltäglichen Abläufen bis in die Gedanken – bestimmte, bewertete Karl im Alter als ganz und gar negativ. Eine zu enge Bindung und die Fixierung auf ausschließlich eine Person waren in seinen Augen unzweckmäßig und der individuellen Entwicklung eines Kindes nicht immer förderlich. Seinem Sohn Philipp stellte er daher, als dieser für mündig erklärt wurde, einen Regentschaftsrat und Betreuer (*gouverneurs*) zur Seite – jedoch keine Person, die eine so enge Verbindung zu Philipp aufbauen und halten konnte, wie dies zwischen ihm und Chièvres geschehen war.⁷¹² Dennoch kam in Karl als jungem Herrscher nie der Gedanke auf, Chièvres von seinem verantwortungsvollen Posten abzulösen. Selbst als der Habsburger klar erkannt hatte, dass die spanische Politik seines Premier Chambellan seinem Herrschaftsanspruch schadete, hielt er an ihm fest.⁷¹³

In der Phase, in der Chièvres den jungen Karl betreute und in allem beaufsichtigte, hatte er enormen Einfluss auf die Gestaltung der Politik wie auf die Person des Thronfolgers gewonnen.⁷¹⁴ „Alle stimmen darin überein, dass er [d. h. Karl] nicht der wirkliche König ist. Deshalb nennt man Chievres auch ‚alter rex‘.“⁷¹⁵ Erst mit dem Tode seines Premier Chambellan fand Karl zu einer eigenen politischen Linie. Sein Wille und nicht mehr der Chièvres bestimmte seitdem uneingeschränkt den Kurs. „*Cesarem una inquit post Capri obitum esse alium ab eo qui tunc erat. [...] Nunc vero liber imperat, neque potis est quisquam diuertere a voluntate sua.*“⁷¹⁶

⁷¹¹ Vgl. DELFOSSE, Karl, 38.

⁷¹² Vgl. SEIBT, Karl, 145.

⁷¹³ „Daß Karl all dem gegenüber an Chièvres festhielt und ihm nach Corner noch 1521, kurz vor dem Tode seines Erziehers, nicht nur Liebe, sondern wahre Ehrfurcht (*reverentia*) entgegenbrachte, läßt sich nicht mehr als schwächliches Beherrschtwerden begreifen. Wohl ist es vertrauende Hingabe an eine überlegene Persönlichkeit, aber doch nicht die passive Treue des Hundes, der nichts kennt als das gute Futter des Herrn und seine behagliche Stube. Das ist schon klare mannhaft aktive Treue. [...] Nov. 1516 schreibt Tunstal gelegentlich, Chièvres und Sauvage würden nicht verdrängt werden können, da Karl in seinen Freundschaften beständig sei.“ (WALTHER, Anfänge, 207)

⁷¹⁴ „Immer bedacht auf Fernhaltung der kostspieligen und zerstörenden Kämpfe mit Frankreich oder in Geldern und Lüttich; vorsichtig gegen Margarete und ihren auch von wirtschaftlichen Interessen getragenen Anhang, der zu England neigte. Klug in der Behandlung Maximilians. Klug wohl überhaupt in der Einschätzung aller jeweils in seinen Gesichtskreis tretenden innen- und außenpolitischen Kräften.“ (BRANDI, Karl, 43)

⁷¹⁵ DELFOSSE, Karl, 33.

⁷¹⁶ MARTYR, Opera, Nr. 736, 651.

3.3 Adrian von Utrecht – Theologe, Lehrer, Politiker

Großen Einfluss auf Karls Entwicklung, besonders was die religiöse und moralische Erziehung betraf, übte in frühen Jahren Adrian von Utrecht aus.⁷¹⁷ Der Theologe bildete in gewissem Sinne den geistlichen Gegenpol zu Karls anderen Lehrern, aber auch zu den Beichtvätern des jungen Erzherzogs. In seinem Wesen, seinen Motiven, seinen geistigen Ansprüchen sowie schon in seiner Herkunft hob er sich von allen anderen ab.

Adrian von Utrecht stammte aus einfachen Verhältnissen, die niemals zu der Vermutung Anlass gegeben hätten, dass er eines Tages als Papst Adrian VI. in die Geschichte eingehen würde.⁷¹⁸ Der junge Adrian besuchte zunächst die Lateinschule in Utrecht, doch bald danach schon in Zwolle den Unterricht bei den Brüdern vom gemeinsamen Leben (Fraterherren). In deren ‚Studentenwohnheim‘ (Burse) geriet er unter den Einfluss der *Devotio moderna*, einer von Geert Groote (†1384) ins Leben gerufenen Spiritualitätsbewegung und Laiengemeinschaft, deren Mitglieder, Männer und Frauen, sich in einem monastischen Tagesablauf vor allem der geistlichen Lektüre und Demutsübungen widmeten. Zu der von diesen Kommunitäten praktizierten Nächstenliebe gehörte auch, dass sie sich in einer für ihre Zeit fortschrittlichen Weise für Erziehung und eine allgemeine Bildung sowie den Aufbau entsprechender Einrichtungen engagierten.⁷¹⁹ Sie „gründen die ersten wirklichen Volksschulen, gründen Lateinschulen, schreiben Lehrbücher und gemeinverständliche Traktate, vermeiden Strafe und Drill, um auf Verständnis zu dringen.“⁷²⁰ Ein Schwerpunkt des Unterrichts bei den für ihre Strenge und Disziplin bekannten Fraterherren lag auf dem Erlernen der lateinischen Sprache; ihrer Pflege, auch im Schulalltag, galt besondere Aufmerksamkeit.⁷²¹ Bekannt waren die Brüder zudem für die Pflege ihrer Bibliotheken, insbesondere für das Kopieren von Handschriften sowie später die Verbreitung von Drucken,

⁷¹⁷ In der Literatur trifft man häufig auch auf die Namensvariante Hadrian, die der genannte selbst jedoch eher selten gebrauchte und nicht erst mit seiner Wahl zum Papst im Jahre 1521 ablegte. Vgl. z. B. einen Brief Adrians vom 26. Juni 1514, bei BURMANNUS, Hadrianus VI., 444, wo er mit *Adriaen van Utrecht* unterzeichnete, oder einen Brief vom 16. Juli 1517 bei BURMANNUS, Hadrianus VI., 446, mit der Unterschrift *Adrianus de Trajecto*.

⁷¹⁸ Adrian wurde am 2. März 1459 in Utrecht als Sohn eines nicht unvermögenden Schiffszimmermanns geboren. Der Vater Floris Boeynes starb früh, und die Mutter, Gertrud Dedel, brachte Adrian, das jüngste von drei Kindern, auf seinen frommen Weg. Einen knappen, aber erschöpfenden Überblick über Adrians Biographie und Karrieren, zusammen mit neuerer Literatur, bietet BRANKO HEIN, *Adrian*, 175-191.

⁷¹⁹ „Die Brüder vom gemeinsamen Leben hiessen zuweilen auch Brüder vom guten Willen (weil sie nicht sowohl durch Mönchsgelübte als vielmehr durch freien Willen zusammengehalten sein wollten und in solcher Gesinnung thätig waren), oder Collationbrüder (Collationarii, von ihren religiösen Versammlungen, Collation), mit Bezug auf ihre Lehrthätigkeit nicht selten auch Hieronymianer (nach dem Kirchenvater Hieronymus) oder Gregorianer (nach dem Papste Gregor d. Gr., den die Verehrung des Mittelalters zum Schutzpatron der Schulen gemacht hatte), im Volksmunde wegen ihrer Kopfbedeckung auch Gogel- oder Kugelherren (*cucullati*), in Trier die goldenen Priester, und in diesen Benennungen ist zum Theil auch schon der ganze Charakter ihres Lebens und Thuns ausgedrückt.“ (KAEMMEL, *Schulwesen*, 210) Vgl. allgemein, zur Geschichte wie zum Alltag der Gemeinschaft der Fraterherren, auch BARNIKOL, *Brüder* sowie STUPPERICH, *Brüder*, 220-225 und FAIX, *Brüder*.

⁷²⁰ HOCKS, *Adrian*, 25.

⁷²¹ Vgl. CRAMER, *Erziehung*, 264.

die sie sämtlich in eigenen Werkstätten herstellten.⁷²² Die Gemeinschaft verfügte über ein großes Netzwerk an Schulen, das in Deventer und Zwolle seine Zentren hatte.⁷²³ Der beachtliche Erfolg ihrer pädagogischen Bemühungen und überhaupt die Bedeutung der Fraterherren wird auch daran erkennbar, dass viele namhafte Gelehrte dieser Zeit als Schüler ihrer Gemeinschaft angehört hatten. Zu den berühmtesten zählten Nikolaus von Cues, Erasmus von Rotterdam und eben der spätere Papst Adrian VI.

Die Jahre bei den Brüdern vom gemeinsamen Leben werden für den jungen Adrian hinsichtlich seiner religiösen Erziehung sowie seiner Neigung für theologische Studien und Wertschätzung des Priesteramts prägend gewesen sein.⁷²⁴ In seinem 17. Lebensjahr verließ Adrian die Schule der Fraterherren; denn sein Talent und seine Neugier trieben ihn zu weiteren Studien. Er ging nach Löwen – einer Universität, die 1425 errichtet und bereits seit 1430 von den Herzögen von Burgund großzügig gefördert wurde – und absolvierte dort zunächst eine philosophische Grundausbildung in der Artesfakultät.⁷²⁵ Materielle Unterstützung erhielt er von Margarete von York, der Witwe Karls des Kühnen und Schwester des Königs von England. Sie gewährte dem talentierten und engagierten Studenten „die wirtschaftliche Grundlage, da ihm sonst wegen seiner geringen Einkünfte ein mehrjähriges intensives Studium verwehrt gewesen wäre.“⁷²⁶ Nach zwei Jahren schloss der unermüdliche und begabte Nachtarbeiter das Artes-Studium mit dem Magisterexamen ab, blieb als Lehrer weiter am Kolleg und studierte nebenher Theologie und Kirchenrecht. Nachdem er die Stufen des Baccalaureats durchschritten hatte (1485/86) und vier weiteren Jahren des Studiums und der Hilfslehre schloss Adrian 1490 das Studium der Theologie mit seinem traditionell scholastischen Lehrplan mit dem Lizentiat ab und wurde bereits im folgenden Jahr als Doktor der Theologie feierlich in das Kollegium der Professoren aufgenommen.⁷²⁷ Von da an nahm seine Karriere einen steilen Verlauf. Spätestens seit 1493

⁷²² Mit der Erfindung des Buchdrucks gründeten sie eigene Buchdruckereien und erweiterten nicht selten ihre ohnehin großen Bibliotheken um ein Vielfaches. Vgl. KAEMMEL, Schulwesen, 210.

⁷²³ PAULSEN, Geschichte, 164, weist darauf hin, dass die Vorstellung, es handele sich bei den Brüdern um einen reinen Schulorden, falsch ist.

⁷²⁴ Vgl. PASTOR, Päpste, IV/2, 27.

⁷²⁵ Vgl. DUCKE, Morallehre, 9.

⁷²⁶ DUCKE, Morallehre, 10. Vgl. „*Caput VII. Hadrianus impensis Margarethae, viduae Caroli ducis Burgundiae, Theologiae Doctor creatur, & ab ea Parochiam accipit*“ bei MORINGUS, Vita Hadriani, 16ff. Duce machte aber auch auf die Uneinigkeit der Forschung aufmerksam, ob die Armut Adrians unbedingt eine Förderung bedurfte. Die Chroniken betonen diese zwar, doch RODOCANACHI, Adrien VI., 301, stellt klar, dass bei wirklicher Armut Adrians bereits bei seiner Immatrikulation ein entsprechender Vermerk gemacht worden wäre. Dies war aber nicht der Fall.

⁷²⁷ Einen Teil der Kosten für die dreitägigen Promotionsfeiern trug seine Gönnerin Margarete von York. Zuvor muss Adrian auch zum Priester geweiht worden sein, denn schon 1489 übernahm er Amt und Pfründe eines Kaplans an St. Peter in Utrecht; vgl. auch DUCKE, Morallehre, 11.

lehrte er Theologie an der Universität Löwen.⁷²⁸ 1497 erhielt Adrian die bedeutende Pfründe eines Kanonikers (Dekan) an St. Peter in Löwen, mit welcher zugleich das Amt des Universitätskanzlers verbunden war.⁷²⁹ Diesen Karriereschub verdankte er aber nicht nur seinem Fleiß und seiner guten Bildung, sondern auch der Unterstützung des burgundischen Hofes. Neben seinen Pflichten an der Universität, an deren theologischer Fakultät er die beherrschende Figur blieb, war Adrian in vielen weiteren Bereichen aktiv und nahm auch andere Ämter wahr.⁷³⁰ Seine zahlreichen und einträglichen Pfründen machten ihn materiell unabhängig, was nicht zuletzt auch Stadt und Universität Löwen zu Gute kam. Er gründete ein Institut für arme Studierende, welches noch Jahrhunderte nach seinem Tod unter seinem Namen „Collège Adrien VI“ Bestand hatte.⁷³¹

Zeit seines Lebens war Adrian bestrebt, neben den mit der Universitätslehre und seinen Pfründen verbundenen Tätigkeiten und Pflichten auch weiterhin als Gelehrter der theologischen Wissenschaft zu wirken.⁷³² In zahlreichen, von seinen Kollegen geschätzten Werken beschäftigte er sich mit Themen und Problemen der scholastischen Philosophie (z. B. Petrus Lombardus, Thomas von Aquin), aber er wurde auch wegen seiner großen Frömmigkeit geachtet.⁷³³ Doch konnte ein konsequent religiöses und gläubiges Leben offenbar auch gefährlich sein. So soll – wofern hier nicht ein beliebter Topos bemüht wird – die Mätresse eines Kanonikers versucht haben, ihn zu vergiften, weil er das Konkubinat verachtete und auf eine strikte Einhaltung des Zölibats drang.⁷³⁴ Wie dem auch sei, eine

⁷²⁸ Zwischen dem 28. Februar und 31. August 1493 (sowie später noch einmal zwischen dem 31. August 1500 und 28. Februar 1501) stand Adrian der Löwener Universität als Rektor vor. Vgl. DUCKE, Morallehre, 14.

⁷²⁹ Vgl. BRANDI, Karl, 41 sowie DUCKE, Morallehre, 14.

⁷³⁰ Zeitweise war er als Kurator des Beginenhofs in Löwen tätig. „Für ein Jahr wohnte er daher auch dort. Im Jahre 1492 bekam er ein Benefizium als Pfarrer in Goedereede (Südholland) und als Vikar der Kirche St. Peter in Utrecht.“ (DUCKE, Morallehre, 15)

⁷³¹ Vgl. HOCKS, Adrian, 29.

⁷³² Zu Adrians Schriften und ihren Themen vgl. BRANKO HEIN, Adrian, 191-204. Seine Werke wurden noch 1560 gerühmt: „Now the new elements of the course were writings of Linacre, Melanchthon, and Adrian [...]“ (CAEMMERER, Education, 246)

⁷³³ Eine gute Charakteristik Adrians gibt Erasmus von Rotterdam. 1531 äußerte er sich in einem Brief an Johannes Pflug eingehend zu den Qualitäten seines inzwischen verstorbenen Landsmanns. Er betonte besonders die Lehre der Scholastik, die den Theologen geprägt hatte. Zugleich aber hob er die große theologische und wissenschaftliche Bildung, mit der Adrian nahezu alle überragte, hervor. Diese Eigenschaften, gepaart mit einer tiefen Frömmigkeit, waren in Erasmus' Augen der Grundstock von Adrians kirchlicher Laufbahn, die ihn schließlich, wenn auch gegen seinen Willen, in das höchste Amt der Christenheit geführt hatte. „*Adrianus favebat scholasticis disciplinis, nec mirum si illis favebat, in quibus a teneris ungviculis educatus longo intervallo praecedebat omnes: sed ita favebat tum, ut apud eum prima esset pietatis ratio, satis etiam aequus et candidus erga bonas litteras et linguas. Romano Pontifici plurimum tribuebat; indicant hoc illius commentarii in quartum librum Senteniarum: eaque res, ni fallor, effecit ut a Leone septimo [hier unterliegt Erasmus einem Irrtum, denn es war Leo X. gewesen] in Cardinalium ordinem cooptaretur, mox etiam ad triplicem coronam eVectus.*“ (OPUS EPISTOLARUM, IX, Ep. 2522, 321 (Freiburg, 20. August 1531))

⁷³⁴ „[Hadrianus] arguebat graviter, si quos malae frugis, bibaces, aleones sciret, & praesertim, qui amicas domi prope uxorem loco haberent, quos dirimere viribus omnibus contendebat. Sed in re longe honestissima tantum difficultatis habuit, obnitentibus quibusdam e senioribus ac potentioribus, & praesertim non suppetente auxilio, sine quo huiusmodi non temere confici quaeunt, ut negotium magna ex parte infectum relinquere debuerit. Quin

überaus tiefe und unbeirrbar kompromisslose Frömmigkeit, die sich nicht zuletzt in seiner Bescheidenheit abzeichnete, war in der Tat wohl Adrians markantester Charakterzug.⁷³⁵

Adrians frühe Kontakte zum burgundischen Hofe intensivierten sich im Laufe der Jahre, und er wurde auch in den Kreis der Lehrer des kleinen Erzherzogs Karl berufen, den er – zunächst in unregelmäßigen Abständen – mit der katholischen Religion und den Grundlagen des Glaubens vertraut machte.⁷³⁶ Sicherlich hatten Adrians religiöse wie wissenschaftliche Erfahrung und sein guter Ruf als Pädagoge den Ausschlag für seine Wahl gegeben. Er „besaß nicht nur eine bedeutende wissenschaftliche Befähigung, sondern auch ein hohes Maß an pädagogischem Geschick. Kollegen und Schüler, die ihn als großen Theologen und Lehrer verehrten, geben davon Zeugnis“.⁷³⁷ Als Karl zehn Jahre alt war, übernahm Adrian gleich in mehreren Fächern den Unterricht.⁷³⁸ Nun hielt er sich im zunehmenden Maße regelmäßig und für längere Zeiträume am burgundischen Hofe auf.⁷³⁹ Neben seiner Tante Margarete wurde der Theologe so die zweite, wichtige Bezugsperson, die Karl in seinen Knabenjahren beeinflussen und prägen konnte. Neben der wohl stillschweigend vorausgesetzten religiösen Erziehung war Adrian damit betraut, den jungen Erzherzog in den allgemeinen Schulfächern zu unterrichten. Er sollte dabei Luis de Vaca unterstützen, übernahm aber schon bald fast den

imo parum abfuit, quin per eam ipsam causam veneno perierit. Id concubina unius e Canonicis, a quo ad prandium vocatus erat, holusculo ejus, quod primum omnium mensae inferri solemne est, indidisse putabatur. Nam simul atque holus illud sumpsisset, totus cohorrere ac immutari coepit, mox etiam gravissima febris adflicti, cuius impetu adeo prostratus fuit, ut quamvis strenua opera medicorum alquanto post ab ea fuerit allevatus, tamen pristinum robur plene non collegerit, nisi post aliquammultos annos. Medicus erat M. Petrus, cognomento Spirinx, vir artis suae confessione omnium, peritissimus. Is se plane curasse eum (ut verbis eius utar, quantum accepi) ex capitulo de Arsenico ajebat, professus haud obscure fuisse toxicum, quod hausisset.” (MORINGUS, Vita Hadriani, 20f.)

⁷³⁵ Vgl. DELFOSSE, Karl, 24.

⁷³⁶ „Oft reiste er [Adrian] nach Mechelen an den Hof Margaretes, um unter der Oberaufsicht des Wilhelm von Croy [...] seinen hochadeligen Schülern die Grundzüge der katholischen Lehre zu vermitteln und sie zu einer devoten religiösen Praxis anzuleiten.“ (BRANKO HEIN, Adrian, 185) Adrian legte hier den Grund zu Karls Religiosität, die er sein ganzes Leben nahezu unverändert praktizierte, denn „noch in vorgerücktem Alter widmete er [Karl] täglich eine Stunde ernster Betrachtung.“ (POSNER, Adrian VI., 19)

⁷³⁷ DUCKE, Morallehre, 11. Vgl. dazu *Illustriora Hadriani Sexti, Elogia et Breves vitae ejus Descriptiones*, in: BURMANNUS, Hadrianus VI., 319-440.

⁷³⁸ Über den exakten Zeitpunkt von Adrians Bestallung als Karls Lehrer herrscht Unklarheit. Nach DUCKE, Morallehre, 16, betraute Kaiser Maximilian den Theologen auf Vorschlag Margaretes bereits im Jahre 1505 mit der Aufgabe. DUCKE verweist dabei auf PASTOR, Pápste, IV/2, 28, der jedoch das Jahr 1507 nennt! Auch POSNER, Adrian VI., 18, geht – leider ohne Beleg – von einem sehr frühen Beginn (1506) der Lehrtätigkeit Adrians bei Karl aus. Dass Adrian bereits seit dieser Zeit seine Aufgaben regelmäßig wahrnahm ist jedoch mehr als zweifelhaft. Adrian lehrte nämlich weiterhin als Professor in Löwen, und Karl hielt sich in diesen frühen Kindheitstagen meist am Hofe seiner Tante in Mecheln auf. Die räumliche Distanz ließ demnach einen geregelten Unterricht nicht zu. Auch dürfte Karl wegen seines sehr jungen Alters noch nicht für alle von Adrian gegebenen Unterrichtsfächer reif gewesen sein. Ein Beginn der religiösen Unterweisung um das Jahr 1510 erscheint deshalb am wahrscheinlichsten, weil er auch in einem Brief von Margarete aus dem Jahre 1512 an ihren Vater Kaiser Maximilian belegt ist. Mit Bezug auf das Jahr 1510 schreibt sie, [...] *jusque à la venue de l'autre maistre d'escolle [Hadrian] que tous deux ont aprins monseigneur ensamble jusque à maintenant.*“ (GLAY, Correspondance II, 115f.)

⁷³⁹ Vgl. DUCKE, Morallehre, 17, Anm. 95.

gesamten Unterricht selbst, sowohl in den Naturwissenschaften als auch in der lateinischen Sprache.⁷⁴⁰ Der Umfang von Adrians zunehmender Lehrtätigkeit spiegelte sich auch in dessen Besoldung wieder, denn er erhielt mit 24 Sols täglich, das Doppelte von Vacas Verdienst.⁷⁴¹ Maximilian ernannte Adrian nun auch offiziell zum Erzieher der verwaisten Kinder Philipps des Schönen. In dieser Entscheidung wurde der Kaiser wohl von seinem Sekretär Nikolaas Ruter – der in der Literatur auch unter den Namen ‚le Ruystre‘ und ‚Ruterius‘ erscheint und zugleich Bischof von Utrecht war – bestärkt.⁷⁴²

Seit dem Beginn seiner Tätigkeit als Lehrer des jungen Erzherzogs hatte sich für den Theologen vieles verändert. Zunehmend umfassten seine Aktivitäten nicht nur erzieherische, sondern auch politische Aufgaben. Adrian wuchs schnell in die Rolle eines engen Ratgebers für Margarete wie auch für Karl. Seit 1512 führte er den Titel eines conseillers, und 1515 wurde er sogar Mitglied des niederländischen Rates. Es war daher nur eine Frage der Zeit, bis er in Konflikt mit Chièvres geriet, der alleine die Fäden der burgundischen Politik wie der Kontrolle über den kleinen Karl in der Hand haben wollte. In der Kontroverse zwischen den beiden engsten Beratern Karls ging es daher weniger um Fragen der Erziehung und Ausbildung, sondern um den politischen Kurs, den sie über ihren Schützling durchsetzen wollten. Als der burgundische Hof 1515 einen Bevollmächtigten nach Spanien schickte, entschied man sich nach reiflicher Überlegung für Adrian von Utrecht. Vermutlich hatte Chièvres diesen Beschluss forciert, da er darin die Möglichkeit sah, sich eines lästigen Konkurrenten zu entledigen. Durch den Umzug nach Spanien verlor Adrian den persönlichen Kontakt und ein Gutteil seiner Einflussmöglichkeiten auf Karl. Man kann davon ausgehen, dass bis zu diesem Zeitpunkt zwischen den beiden eine gute menschliche Beziehung und ein enges Vertrauensverhältnis entstanden waren.⁷⁴³ So nannte sich Karl „noch, als er die Kaiserkrone trug, Adrians guten Sohn und Schüler“.⁷⁴⁴ Seinem ehemaligen Lehrer brachte er große Anerkennung entgegen und stellt dessen Verdienste um seine Erziehung und Bildung heraus. So äußerte sich der Kaiser am 21. Januar 1522 Gesandten in England gegenüber sehr

⁷⁴⁰ Doch wird die klassische Bildung, besonders was das Lateinische betraf, bei Karl weniger Aufmerksamkeit erfahren haben. Rodocanachi fasste dies treffend zusammen, „mais le maître ne peut inspirer à l’élève l’amour de la littérature classique qu’il ne ressentait pas lui-même, en sorte que le futur empereur n’eut qu’une connaissance imparfaite du latin dont, empereur, il sentit le manque.“ (RODOCANACHI, Adrien VI., 305)

⁷⁴¹ Vgl. INVENTAIRE SOMMAIRE, IV, Nr. 2249, 342.

⁷⁴² Jener hielt viel von den Fähigkeiten Adrians und „stiftete an der Artistenfakultät zu Löwen ein Kolleg für unbemittelte Studenten seines Bistums und unterstellte es der Aufsicht Hadrians, den er als seinen Freund betrachten konnte.“ (DUCKE, Morallehre, 11)

⁷⁴³ Vgl. HOCKS, Adrian, 32.

⁷⁴⁴ HOCKS, Adrian, 31.

lobend über Adrian und dessen Anteil an seiner intellektuellen und ethischen Entwicklung, „*et duquel il avait pris le peu de lettres et de bonnes moeurs que Dieu lui avait donné.*“⁷⁴⁵

Dennoch muss der Erfolg von Adrians Unterricht bei Karl als sehr mäßig bewertet werden. Abgesehen von einer offenkundig tief eingepflanzten Frömmigkeit und Religiosität haben die gesamten pädagogischen Bemühungen des Theologen nur wenige bleibende Spuren bei dem heranwachsenden Karl hinterlassen. Das Lateinische blieb, trotz Adrians Bemühungen, bei Karl Zeit seines Lebens in den Grundkenntnissen stecken. Stattdessen hat der Theologe viel dazu beigetragen, „in seinem Zögling eine ernste Auffassung kirchlicher und menschlicher Dinge zu begründen.“⁷⁴⁶ Dies wurde bei Karl, vor allem in späteren Jahren, besonders deutlich. Alles in allem haben – auch wenn Details begrifflicherweise nicht bekannt geworden sind und man die Vorbildwirkung des geistlichen Schulmeisters auch nicht überschätzen sollte – Adrians Unterweisung und sein menschlicher Einfluss den Schüler und Menschen Karl in einer wichtigen Entwicklungsstufe nachhaltig geprägt.⁷⁴⁷

3.4 Mercurino Gattinara – Diplomat und Berater der frühen Kaiserjahre

In der einschlägigen Forschung gilt fast durchgängig als ausgemacht, dass mit dem Tode Chièvres im Jahre 1521 zugleich die Phase größerer Einflussnahme eines Außenstehenden auf Kaiser Karl V., und damit zugleich die Phase von dessen anfänglich großer Unselbständigkeit, geendet habe. Dass Mercurino Gattinara, der ab 1518 Großkanzler des Habsburgers war, zu einem wichtigen Berater Karls wurde und dessen Entwicklung – die damals bei weitem nicht abgeschlossen war – gleichfalls nachhaltig prägte, wird oft übersehen. Dabei war Gattinara dem Hause Habsburg kein Unbekannter und hatte in vielen Jahren seine Loyalität und seine diplomatisch-politischen Fähigkeiten mehrfach unter Beweis gestellt.

Der 1465 geborene Gattinara stammte aus Savoyen und hatte früh die Juristenlaufbahn eingeschlagen. Seine erfolgreiche Karriere bekam ihren ersten Höhepunkt, als er Sekretär Margaretes von Savoyen wurde. Sie hatte am 15. Dezember 1501 Herzog Philibert II. (1480-1504) von Savoyen geheiratet, dessen Herrschaftsaufgaben weitgehend übernommen und benötigte die Hilfe eines kundigen persönlichen Helfers, der sie in politischen und rechtlichen

⁷⁴⁵ GACHARD, Correspondance, XVII.

⁷⁴⁶ BAUMGARTEN, Karl, I, 15.

⁷⁴⁷ Manche Wissenschaftler wollen in dem Wesen und dem Verhalten beider sogar Parallelen erkennen. „Der Zug der Einsamkeit, der Adrian eigen war, stimmte übrigens mit ähnlichen Neigungen in der Seele Karls. Es hat eine Zeit gegeben, wo das wachsweiße Gemüt des jungen Prinzen sich ganz nach dem Muster des geistlichen Lehrers zu bilden begann.“ (DELFOSSE, Karl, 24) Bei derartigen Spekulationen handelt es sich aber wohl eher um sehr subjektive Interpretationen.

Angelegenheiten beraten konnte. Zwischen dem Italiener und der Habsburgerin entwickelte sich so ein vertrauensvolles, beinahe freundschaftliches Verhältnis. Parallel zur Tätigkeit als beratender Sekretär der Herzogin verfolgte Gattinara konsequent seine Karriere in Justiz und Verwaltung weiter. Spätestens ab August 1505 trug Gattinara den Titel *Judex de Vilariis*.⁷⁴⁸ Kurze Zeit danach wurde er Vorsitzender des Zentralgerichtshofes von Bresse und im März 1508 schließlich Präsident des Parlaments der Franche-Comté, *président de Bourgogne*. In dieser Funktion vertrat Gattinara auch die Interessen Margaretes, die seit 1504 verwitwet war. Er setzte sich für ihre Ansprüche und die Verwaltung ihres savoyischen Witwengutes ein. Margarete war von den Kenntnissen und der Durchsetzungsfähigkeit ihres Juristen enorm beeindruckt. Daher bemühte sie sich, Gattinara enger und länger an das Haus Habsburg zu binden. Auch der Italiener erkannte die Chancen, die sich ihm mit einem solchen Engagement boten, obgleich die Heimkehr der Herzoginwitwe ihm den ‚Umzug‘ in die burgundischen Niederlande abverlangte.⁷⁴⁹ Doch ganz so schnell – einem Überflieger gleich – sollte er in der habsburgisch-burgundischen Beamtenhierarchie nicht aufsteigen. Zwar hatte Gattinara Margaretes Vertrauen und Rückhalt, aber die burgundischen Parteien bei Hofe standen dem Italiener skeptisch bis ablehnend gegenüber. So erklärte es sich, dass anstelle Gattinaras am 24. Juni 1508 Jean le Sauvage aus Brügge zum Großkanzler und Präsidenten des *Conseil privé* ernannt wurde. Margarete hatte ihren Favoriten nicht durchsetzen können. Erst 1518, nach dem Tode Sauvages, übernahm Gattinara diesen hohen und sehr angesehenen Posten. Gattinaras Stellung als Favorit Margaretes verschaffte ihm viele Neider. Zusätzlich machte er sich wegen seiner Ämterhäufung – der Wahrnehmung von verantwortungsvollen Aufgaben in Margaretes Diensten und parallel dazu der Verfolgung seiner (privaten) Aktivitäten im Justizwesen – und die dadurch bedingte Vernachlässigung anderer Pflichten viele Gegner. Die persönlichen Anfeindungen und Konflikte nahmen zu, und zwischenzeitlich schien es, als sollte Gattinaras Karriere ein abruptes Ende finden.⁷⁵⁰ Da er im Jahr 1517 Margaretes Bitte, er möge von seinem Amt zurücktreten, nicht nachkam, entband sie ihn per Befehl von seinen Aufgaben. Es spricht einiges dafür, dass die burgundische Partei unter der Führung des mächtigen *Chièvres* die Habsburgerin letztlich zu diesem Entschluss genötigt hatte.

⁷⁴⁸ Vgl. QUINSONAS, Marguerite, 163 und 167.

⁷⁴⁹ „Bei Anne von Beaujeu und Isabella von Kastilien hatte Margarete gelernt, daß die Grundlage einer guten Regierung eine gute Beamtenchaft ist, die sich auf bürgerliche gelehrte, namentlich Juristen, stützte, die dem Herrscher ergeben waren. Chef der Verwaltung wurde Gattinara. Bezeichnend für diesen Mann ist, daß er all seine Güter und seinen Schmuck in Piemont verkaufte, um die *Seigneurie Chevigny* in der *Franche Comté* zu kaufen, um so Burgunder und unmittelbarer Untertan von Madame Margarete zu werden.“ (WIES, Maximilian, 161)

⁷⁵⁰ Ein Prozess um das Lehen *Chevigny*, das sich Gattinara zugelegt hatte, rückte ihn in das politische Abseits. In der Verhandlung um den rechtmäßigen Erwerb dieses Besitzes beharrte der Jurist stur – ohne Rücksichtnahme auf die ortsüblichen Gewohnheiten – auf seiner Position. Schließlich schaltete sich der burgundische Adel ein und drängte auf Gattinaras Amtsenthörung. Nun konnte auch Margarete ihrem treuen Juristen nicht mehr helfen.

Vermutlich sah der Premier Chambellan in dem Italiener jemanden, der ihm seine unangefochtene Position bei Hofe streitig machen konnte. Gattinaras ‚Verbannung‘ hatte aber eher symbolischen Charakter, denn schon sehr bald fand er sich in seinen Ämtern wieder. Es war vermutlich Kaiser Maximilian, der in dieser Angelegenheit das entscheidende Machtwort sprach; denn auch er wusste um die Qualitäten des Italieners, dessen Dienste er sich selbst schon zu Nutzen gemacht hatte.⁷⁵¹ Für den Kaiser war Gattinara ein „Universalpolitiker nach seinem Herzen“.⁷⁵²

Dem vorausschauenden Habsburger erschien es ratsam, einen zweiten Mann neben Chièvres aufzubauen, der seinem Enkel – wegen dessen jugendlicher Unerfahrenheit – in wichtigen Dingen mit Rat und Tat zur Seite stehen und somit auf seine Persönlichkeitsentwicklung einen positiven Einfluss nehmen könnte. Bereits am 22. Dezember 1517 – also nicht lange nachdem er auf Margaretes Befehl von seinen Ämtern entbunden worden war – wurde Gattinara zum Conseiller im niederländischen Verwaltungsorganismus ernannt und im Herbst des folgenden Jahres dann schließlich zum Großkanzler berufen.⁷⁵³ Die Entscheidung, den Italiener Mercurino Gattinara als Berater in die unmittelbare Nähe Karls zu bringen, hatte vielfältige Gründe. Einer der entscheidenden war mit Sicherheit seine absolute Loyalität dem Hause Habsburg gegenüber, die er in den Diensten Margaretes, aber auch Kaiser Maximilians mehrfach unter Beweis gestellt hatte. Zudem brachte Gattinara die notwendigen Voraussetzungen mit, um den jungen Habsburger bei den anstehenden Entscheidungen und öffentlichen Auftritten zu unterstützen. Gattinara genoss unter vielen Zeitgenossen – nicht nur in politischen, sondern auch in gelehrten humanistischen Kreisen⁷⁵⁴ – wegen seiner organisatorischen und intellektuellen Fähigkeiten ein hohes Ansehen. Nicht zuletzt brillierte er durch ungewöhnliche Kenntnisse in nahezu allen wichtigen europäischen Sprachen.⁷⁵⁵

⁷⁵¹ Vgl. WALTHER, Anfänge, 86.

⁷⁵² WIESFLECKER, Fundamente, 161.

⁷⁵³ Seinen Eid hatte er am 15. Oktober 1518 in Saragossa geleistet. Es ist anzunehmen, dass Gattinaras neuerliche Beförderung schon längere Zeit vorbereitet worden war. In den Berichten Spinellys an König Heinrich VIII. tauchte sein Name bereits im Juni 1518 mehrfach auf. Vgl. u.a. das Schreiben vom 21. Juni 1518 bei LETTERS & PAPERS, 1864, II/II, 4244, 1340.

⁷⁵⁴ In regem Briefkontakt stand Gattinara etwa mit Erasmus von Rotterdam, der sich 1523 sehr lobend über den Italiener äußerte. „*Inter quos erat illustriss<imus> vir Mercurinus Gattinarius, summus Caes<areae> Ma<iestatis> cancelarius*“. (ALLEN, 5, OPUS EPISTOLARUM, V, 204, (1342, 56ff.))

⁷⁵⁵ Im Oktober 1518 sprach sich der venezianische Gesandte sehr wohlwollend über Gattinara aus und lobte dessen Fähigkeiten, besonders seine diversen Sprachkenntnisse. „*Scrive, il Re ha dato il sigillo a uno venuto noviter di Fiandra, electo per Gran canzelier in loco di defuncto, è di nation verso Ivrea, subdito dil ducha di Savoia, zoè a li confinì, è italianado, di anni 60, homo prudente, doctissimo, si dice, et justo, sa latino, spagnol, francese et aleman, et tutti si contenterà di lui per aver le lingue.*“ (SANUTO, Diarii XXVI, 224)

Spätestens mit seiner Ernennung zum Großkanzler kam Mercurino Gattinara in das engere Umfeld des jungen Habsburgers.⁷⁵⁶ Obgleich der Italiener bereits seit 1518 den Titel eines ‚Großkanzlers aller Reiche und Länder des Königs Karl‘ innehatte, konnte er erst nach dem Tode Chièvres, 1521, Karls nächster und einflussreichster Berater werden. Mit dem Wechsel der Personen sollte sich auch ein Wechsel in den politischen Anschauungen Karls verbinden. Hatten Chièvres politische Pläne und Ambitionen sich noch in burgundischen Grenzen bewegt, so dachte Gattinara in kaiserlich-universalen Dimensionen. Seine Wünsche und Erwartungen brachte er bei Karls Kaiserwahl 1519 unmissverständlich zum Ausdruck. In einer seiner berühmten Denkschriften äußerte er seine Hoffnungen, machte aber zugleich auf die Chancen aufmerksam, die das hohe Amt mit sich brächten. *„Sire: puis que dieu le createur vous a donne ceste grace de vous eslever en dignite par dessus tous les roys et princes chrestiens en vous constituant le plus grand empereur et roy qui ayt este depuis la division de lempire fet en la persone de charlemagne vostre predecesseur: et vous dressant au droit chemin de la monarchie pour reduire luniversel monde soubz ung pateur“*.⁷⁵⁷ Diesen Verweis auf Karl den Großen wiederholte der Großkanzler nur wenig später gegenüber den Gesandten des Reiches, als er betonte, „daß auf diese Weise das unter Karl dem Großen (sub Carolo magno) geteilte Reich...unter Karl dem Größten (sub Carolo maximo) wieder hergestellt werde.“⁷⁵⁸ Gattinaras Anspielung auf die karolingische Kaiser-Tradition war keine der üblichen Floskeln und Schmeicheleien, sondern im Sinne historischer Legitimation absolut ernst gemeint und zielgerichtet: Der Habsburgerkaiser sollte das Reich wieder zu der abendländisch-europäischen Größe führen, die es zur Zeit Karls des Großen hatte. Gattinaras Vergleich mit Karl dem Großen findet sich auch in Denkschriften späterer Jahre immer wieder. 1521 betonte er die besonderen Voraussetzungen von Karls V. Herrschaft, die seinem Kaisertum einen unvergleichlichen Start gaben, und erhob die Person des jungen Habsburgers gar über die des Karolingers. *„Car jamays charle magne: ne leust tel: ne jamays possessa tant de royaulmes et seigneuries comme vous possesiez pour ceste heure“*.⁷⁵⁹

Wie bereits Gattinaras Denkschrift zu Karls Kaiserwahl gezeigt hatte, waren seine politischen und herrschaftlichen Ordnungsvorstellungen in wesentlich weiteren Raumkategorien

⁷⁵⁶ Doch bereits zwei Jahre zuvor hatte er die Aufmerksamkeit des im Jahr 1515 zum spanischen König proklamierten Karl gesucht. Er verfasste „ein kleines Buch, das Karl V. gewidmet ist und den Titel trägt: *Oratio supplicatoria somnium interserens de novissima orbis monarchia ac futuro Christianorum triumpho*. Darin zitierte er auch die alte Weissagung des sog. Pseudo-Methodios und versuchte, Karl V. die Rolle des Endkaisers zuzuweisen, indem er ihn aufforderte, dessen Aufgabe zu übernehmen.“ (MÖHRING, Weltkaiser, 306)

⁷⁵⁷ BORNATE, Hist. Gattinara, 405f.

⁷⁵⁸ BOSBACH, Bedeutung, 125.

⁷⁵⁹ BORNATE, Hist. Gattinara, 429.

dimensioniert als Chièvres burgundische Konzeptionen. Das abendländisch-römische Kaisertum in seiner langen Geschichte und universalen Tradition hatte für Gattinara noch immer etwas ganz Herausragendes. Sein Bild einer abendländischen kaiserlichen Monarchie „war geprägt von römischrechtlichen Vorstellungen, vom antiken Staatsbegriff, von christlicher Ethik und erinnerte an Dantes hohe Kaiseridee.“⁷⁶⁰ Wie die seines italienischen Landsmanns – und wie diese von den unheilvollen Erfahrungen herrschaftlicher Zerrissenheit und Machtlosigkeit geprägt – war Gattinaras politische Vorstellung die einer *Monarchia universalis*, welche allein Friede, Recht und Ordnung garantieren könnte. Wenn das Kaisertum so zur ‚weltweit‘ alles dominierenden Größe wurde, musste dies zugleich – und mit Blick auf Karl V. – bedeuten, dass die Familienpolitik des Hauses Habsburg mit ihren persönlichen Belangen nicht länger im Vordergrund der politischen Aktivitäten zu stehen hätte.⁷⁶¹ Gattinara betonte stets den sakralen Charakter der Universalmonarchie. Das weltliche imperium war zwar wichtig, doch in seiner Schutzfunktion für die Christenheit der anderen Universalgewalt, dem sacerdotium, zugeordnet, dem es seinen Rang und seine Legitimation verdankte. Die Anerkennung der – mit der Wahl zum römisch-deutschen König bereits erlangten – Kaiserwürde durch den Papst blieb daher unerlässlich, Karls Kaiserkrönung somit nicht nur ein formaler Akt, sondern fundamentaler Bestandteil und erklärtes Zwischenziel auf dem Weg einer *Monarchia universalis*, welche die einzelnen Herrschaftsbereiche in sich integriert und zu einer Einheit verschweißt.

In diesem – wenn auch nicht gerade innovativen, so doch keineswegs bloß traditionellen, mit Blick auf die machtpolitische Situation der Zeit aber ambitionierten⁷⁶² – Programm einer kaiserlichen Universalmonarchie kam Gattinaras Heimat Italien eine besondere Rolle zu. Die Apenninenhalbinsel sollte ein starker und zentraler Teil in der gesamten kaiserlichen Herrschaft und nicht ein politisches Faustpfand in den dynastischen Hegemonial-Konflikten des Hauses Habsburg mit Frankreich sein. Gattinara „stellte sich diese kaiserliche Herrschaft in Italien als eine ‚milde‘ Oberherrschaft vor, in der die einzelnen Fürstentümer und Republiken fortbestehen sollten. Dadurch werde die Furcht vor Eroberung, Usurpation und

⁷⁶⁰ SCHULIN, Karl V., 63. KOHLER, Karl V., 21, fasste es folgendermaßen zusammen: „Das Programm Gattinaras, das aufgrund seiner Autobiographie gut fassbar ist, basiert auf römischem Rechtsdenken, ghibellinischer Tradition und den Erfahrungen der labilen politischen Kleinwelt Italiens“.

⁷⁶¹ Gattinaras Vorstellung der *Monarchia universalis* war dennoch nicht ganz neu. Bereits bei dem Ordenskapitel des Ordens vom Goldenen Vlies im Jahr 1516 kamen die Forderung und der Wunsch auf, Karl möge der allumfassende Herrscher der Welt werden.

⁷⁶² Vgl. dazu LUTZ, Biographische Probleme. Er verwies auf die verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten von Karls Herrschaftsanspruch und -ausübung. KOHLER, Quellen, 12, nimmt darauf Bezug und meint: „Lutz sah in dem von Karls Großkanzler entworfenen Einheitsprogramm nicht einfach eine Neuauflage des mittelalterlichen Kaisertums, sondern einen ‚frühneuzeitlichen Komplex‘ und ein ‚Phänomen sui generis‘ gegenüber dem Mittelalter wie der Folgezeit“.

Tyrannie vermieden; nur so und nicht anders sei Italien zu beherrschen.“⁷⁶³ Darüber hinaus sollte das Imperium, der Machtbereich der Monarchia universalis, einen geschlossenen Herrschaftsraum bilden, in welchem die Teilreiche möglichst ungehindert miteinander verbunden blieben. Frankreich aber, das die spanischen Besitzungen von den anderen habsburgischen Einfluss- und Machtbereichen trennte, verhinderte eine solche räumliche Integration. Doch nicht allein weil es schon aus geopolitischer Sicht einen Rekurs auf das alte karolingische Großreich unmöglich machte, stand das Herrschaftsgebiet der französischen Könige Gattinaras Plänen im Wege. Auch seine Interessen in Italien, die es mit militärischen Aktionen immer wieder demonstrierte, ließ Frankreich zum großen Widersacher von Karls Universalmonarchie werden. „Härte gegenüber Frankreich bei gleichzeitiger Milde den italienischen Staaten und dem Papst gegenüber, um die Christenheit gegen die lutherischen Fürsten und das Osmanenreich zu mobilisieren – das war Gattinaras Devise.“⁷⁶⁴

Sieht man von den Problemen der Realisierung ab, so war Gattinaras System durchdacht und geschlossen, hatte seine Politik klare Konturen. Anders als manche Berater, die sich als windige Diplomaten bewiesen und konkrete Aussagen oder Stellungnahmen eher scheuten, hatte Gattinara eine klare Vision einer künftigen, habsburgischen Kaiserpolitik, auch feste Vorstellungen davon, welche der europäischen Mächte auf dem Weg zur Monarchia universalis nützlich und welche den Bestrebungen hinderlich wären. So zeigte er sich – darin seiner Gönnerin Margarete höchst ähnlich – Frankreich gegenüber durchgängig kritisch und feindselig, wohingegen England und Spanien mit seinen Sympathien rechnen konnten. Stets entwarf er konkrete Pläne, wie man den störenden Nachbarn Frankreich militärisch in die Knie zwingen könnte. Diese schablonenhaft einfache, politisch-diplomatische Schwarz-Weiß-Systematik beherrschte Gattinaras Denken in allen seinen Aktionen und Plänen bis zu seinem Tode 1530.

Gattinara hatte in seinem politischen System Karl V. die zentrale Rolle eingeräumt, der Kaiser aus dem Hause Habsburg war unbestritten der Mittelpunkt, die Integrationsfigur der Monarchia universalis.⁷⁶⁵ Von ihm erwartete er – neben der Wiederherstellung der alten Reichsgrenzen – die Lösung zweier Hauptprobleme der europäischen Politik, deren Bewältigung ihm zugleich die Gelegenheit bieten sollte, als der von so vielen erhoffte Friedenskaiser aufzutreten: Einerseits galt es für die kirchlichen und politischen Weiterungen der Reformation in Deutschland eine für alle Seiten zufrieden stellende Lösung zu finden. Andererseits sollte Karl den christlichen Glauben gegenüber den Angriffen von außen

⁷⁶³ KOHLER, Karl V., 99.

⁷⁶⁴ KOHLER, Karl V., 176.

⁷⁶⁵ Vgl. BOSBACH, Bedeutung, 116f.

verteidigen, was auf die Abwehr der Türken und die Vertreibung ihrer Verbündeten aus dem Mittelmeerraum zielte.⁷⁶⁶ Der Großkanzler hat sich immer wieder und in unermüdlichem Einsatz bemüht, Karl von diesem politischen Programm, d. h. gerade auch von seinen persönlichen Aufgaben und Pflichten, vor allem aber von dem hohen Rang seiner kaiserlichen Majestät zu überzeugen.⁷⁶⁷ Inwieweit Gattinaras System der *Monarchia universalis* auch Karls politische Vorstellungen wie sein Selbstverständnis als Herrscher bestimmten, ist schwerlich zu klären. Einige Historiker behaupten, der Großkanzler habe mit seinen Ideen von einer *Monarchia universalis* bei Karl keinerlei Verständnis gefunden. Ferenc Majoros etwa vertrat die Ansicht, dass der Kaiser sich sogar davon distanziert und in seinen Aktionen solchen Plänen bewusst entgegengewirkt hätte.⁷⁶⁸ Dies ist gewiss übertrieben, doch darf angenommen werden, dass Karl nicht in allem, so auch nicht in der Verfolgung des Projektes *Monarchia universalis* seinem engen Berater Gattinara blind gefolgt ist. Das erscheint schon deshalb plausibel, weil es im nächsten Umfeld des Kaisers genügend andere Stimmen gab, die Gattinaras System kritisch gegenüberstanden.⁷⁶⁹ Selbst bei Gelehrten, die sich durchaus für eine große europäische Friedensordnung einsetzten, fand die Vorstellung einer *Monarchia universalis* keine völlige und kritikfreie Zustimmung. „Erasmus von Rotterdam, einer der Kritiker aus dem Umkreis des burgundischen Hofes, hat schon 1517 festgestellt, der einzige ‚monarcha orbis‘ sei Christus. Nie habe ein antiker Kaiser ‚die Monarchie des Erdkreises besessen‘.“⁷⁷⁰

Der Helfer auf dem Weg zur politischen Emanzipation

Gattinaras Umgang mit dem heranwachsenden Habsburger unterschied sich völlig von Chièvres Methoden. Der Italiener war zwar ebenfalls politischer Erzieher, übte seinen Einfluss aber anders aus. Er versuchte den jungen Herrscher zu lenken und seinen Entscheidungen die gewünschte Richtung zu geben, ohne ihn dabei zu dominieren. Seine Einflussnahme ging dementsprechend nicht so weit, dass man sagen könnte, er hätte einer

⁷⁶⁶ Vgl. KOHLER, Karl V., 26.

⁷⁶⁷ „Er sah ihn [Karl] überhaupt nicht als Menschen, sondern als Symbol, als Kaiser, als ‚monarche du monde‘ [...] In einem Memoire von 1522 an den Kaiser nennt er ihn: ‚le plus grand prince des Chrestiens, et mesmes celluy que j’avoye toutjour tenu et tiens debvoir estre le monarche du monde‘ [...], ein wenig auch als den schutzbedürftigen Jüngling, den er, Gattinara, groß zu machen berufen sei. [...] Der höchste Traum war ihm, dem schon greisen Manne, ‚daß ich Euch sehen könne auf Eurem Thron mit Eurer Krone, und daß ich dann sagen könne: Nunc dimittis servum tuum Domine‘.“ (WALTHER, Anfänge, 210f.)

⁷⁶⁸ Vgl. MAJOROS, Karl V., 112f. Der Autor beruft sich auf Ramon Menendez Pidal. Danach erscheint Majoros Schlussfolgerung durchaus nachvollziehbar, wenn sie auch letztlich unausgewogen und einseitig bleibt. Ein Blick auf Brandis Arbeiten hätte Majoros in seiner Analyse wahrscheinlich helfen können; denn dieser hatte Pidal bereits vorgeworfen, einseitig recherchiert und andere, die eigenen Thesen nicht stützende Quellen völlig außer Acht gelassen zu haben. Vgl. BRANDI, Quellen, 195f.

⁷⁶⁹ Vgl. KOHLER, Karl V., 100.

⁷⁷⁰ KOHLER, Karl V., 100.

grauen Eminenz gleich die Macht ausgeübt und auf mehr oder weniger subtile Weise ‚die Richtlinien der Politik‘ bestimmt. Gattinara war rasch klar geworden, dass der Heranwachsende im politischen Tagesgeschäft noch viel zu lernen hatte. Wie in der Entfaltung seines Systems einer *Monarchia universalis* bewies Gattinara sich auch in diesem Bereich als ein vorausschauender Berater des Kaisers. „Wie oft hatte Gattinara gemahnt, wenigstens die laufenden Einnahmen und Ausgaben in Ausgleich zu bringen!“⁷⁷¹ Dieser pragmatisch als Einweisung in das Metier der Herrschenden verstandene, politische Unterricht sollte aber ohne Bevormundung und zugleich in behutsamen Schritten geschehen. Gattinara war ein ausgezeichnete Diplomat, der sowohl in mündlichen Gesprächen, als auch in schriftlichen Exposé zu überzeugen wusste.⁷⁷² Er bemühte sich, dass Karl, der noch immer in der burgundischen Tradition verwurzelt und vorrangig in die spanischen Angelegenheiten eingebunden war, die Bedeutung und die Chance einer Universalmonarchie begriff und in seinen politischen Entscheidungen bedachte. Er schrieb dem Habsburger seine Entscheidungen nicht vor, sondern wollte, dass dieser selbst durch Abwägung der Argumente die richtige Entscheidung trafe.⁷⁷³ Für sein großes Ziel, die Universalmonarchie, war Gattinara anscheinend auch bereit, Kompromisse einzugehen.⁷⁷⁴ Die Bereitschaft zum Dialog und – falls es nicht anders ging – der teilweise bzw. vorübergehende Verzicht auf seine Pläne oder deren Modifikation entsprechend den Gegebenheiten, waren Gattinaras Stärken, die er auch Karl näher bringen wollte. Der Italiener wirkte nur selten direkt und unvorbereitet auf den Habsburger ein. Stattdessen ‚bearbeitete‘ er ihn mit seinen Denkschriften (*consulta*).⁷⁷⁵ Diese Denkschriften hatten stets einen klaren Aufbau und handelten von konkreten Problemen. Um dem Kaiser in seiner Entscheidung zu helfen, auch um ihn zu lenken, hatten sie eine deutliche Struktur und waren dabei häufig nach Argumenten des Für und Wider gegliedert. Mit diesen, auch die Alternativen mit bedenkenden Expertisen und Vorschlägen verstand Gattinara es auf subtile Weise, den Kaiser zum ‚richtigen‘ Entschluss zu bringen, der jedoch letztlich das Gefühl hatte, selbst entschieden zu haben. Mit dieser Methode, die nie der

⁷⁷¹ BRANDI, Karl, 398. Vgl. zu Karls Finanzpolitik, besonders in den 20er Jahren BRANDI, Quellen, 314f.

⁷⁷² Vgl. KOHLER, Karl V., 121.

⁷⁷³ „Als Großkanzler Karls V. legte Gattinara seinem neuen Herrn die Politik von dessen Großvater ans Herz, sich möglichst nicht zu früh festzulegen und damit alle Optionen offen zu halten.“ (HOLLEGER, Maximilian, 249)

⁷⁷⁴ Vgl. KOHLER, Karl V., 211.

⁷⁷⁵ Ein gutes Beispiel mit welchem Geschick er bei der Ausarbeitung dieser Schriften vorgeht, ist seine Denkschrift vom 30. Juli 1521, vgl. KOHLER, Quellen, 81ff. Diese *consulta* behandelte einen möglichen Waffenstillstand oder als Alternative die Fortsetzung des Krieges mit Frankreich. Gattinaras Argumentationslinie schien zunächst auf einen Waffenstillstand hinauszulaufen, wofür er sieben plausible Argumente aufzählte. Anschließend jedoch führte er sieben Gründe auf, die die ersten sieben bedeutungslos erschienen ließen. Diese Darstellung gestattete dem Kaiser keine andere Möglichkeit, als weiterhin Krieg zu führen. In dieser militärischen Fortsetzung des Konflikts kam – laut Gattinara – dem Papst und auch Italien die zentrale Rolle zu, die für den Erfolg ausschlaggebend war.

schleichenden Bevormundung oder gar Überwältigung diene, sondern in die Kunst des richtigen Argumentierens und Abwägens einführen sollte, konnte der Großkanzler auf die Persönlichkeitsentwicklung seines Kaisers einen immensen Einfluss gewinnen.⁷⁷⁶ Unter Gattinaras behutsamer Führung und Anleitung hat Karl sich offenkundig stark verändert und weiterentwickelt. Dieser Wandel machte sich am auffälligsten Anfang der 1520er Jahre bemerkbar, als der Kaiser begann, seine politischen Entscheidungen betont eigenständig und sehr eigenwillig zu treffen. Es schien fast, als wäre Karl sich seiner gewaltigen Machtfülle auf einmal bewusst geworden, als würde er jetzt plötzlich von dem Willen beseelt, möglichst alles selbst zu entscheiden. Auch äußerlich war die von Gattinara behutsam begleitete, positive Veränderung Karls erkennbar.⁷⁷⁷

Eine weitere, nicht zu übersehende Ursache dieses scheinbar plötzlichen Sinnes- und Charakterwandels lag gewiss wohl auch im Tod Chièvres. Karl V. – nun frei von aller Kontrolle und Bevormundung – erlebte erstmals selbst, was es hieß, Entscheidungen zu treffen und Macht auszuüben. Sein neuer Vertrauter Gattinara förderte diese Emanzipation nachdrücklich. „Laut wies er den Jüngling, dem eben die führende Stellung in der Christenheit zugefallen war, darauf hin, er müsse nun selbständig sein und nicht mehr am Bande gehen wie zur Zeit Chièvres.“⁷⁷⁸ Doch Karls zunehmendes Engagement und seine Herrschaftsausübung blieben in vielem noch unbeholfen. Die Folge seines neu entfachten Ehrgeizes und Eifers war, dass vieles im politischen Tagesgeschäft unerledigt blieb. „Da er alles selber machen wollte, Finanzen, Kriegführung, Personalien und, wie La Roche im Januar 1523 der Erzherzogin Margarete klagte, von keiner Seite Rat annahm, sondern verfügte, ‚wie Gott es ihm gerade eingab‘, so blieb natürlich vieles liegen, anderes ohne die nötige Überlegung.“⁷⁷⁹ Gattinara erkannte früh diese Gefahr und wirkte in seiner unauffälligen, aber effizienten Art auf den Kaiser ein, welcher in der Folge behutsamer an die vor ihm liegenden Aufgaben ging. Der Italiener wachte dezent im Hintergrund über die Entscheidungen und bemühte sich, mit seinen Denkschriften den Kaiser unauffällig zu lenken.⁷⁸⁰ Der Erfolg diese weniger taktierenden als einfühlsamen Vorgehensweise blieb dann auch nicht aus.⁷⁸¹

⁷⁷⁶ Vgl. BRANDI, Karl, 78.

⁷⁷⁷ „*Rex iam Caesar quidquid in humanis praestare fortuna ptest, visus est nihil facere, tanta est eius grauitas, & animi magnitudo vt habere sub pedibus uniuersum prae se ferre videatur.*“ (MARTYR, Opera, Nr. 648, 592 (Dezember 1519))

⁷⁷⁸ WALTHER, Anfänge, 210.

⁷⁷⁹ BRANDI, Karl, 178. Vgl. BAUMGARTEN, Karl, II, 351f.

⁷⁸⁰ Vgl. BRANDI, Karl, 178 sowie dazugehörig BRANDI, Quellen, 152f.; KOHLER, Karl V., 168.

⁷⁸¹ Nach BRANDI, Karl, 190, zeigte Karl im Winter 1524/25 erstmals eigenständiges, wohlüberlegtes außenpolitisches Engagement. Der Kaiser fasste schriftlich seine Gedanken zusammen, besonders widmete er sich dem sich zuspitzenden militärischen Konflikt mit Frankreich. Vgl. „Überlegungen Karls V. zur politischen

Sehr interessiert zeigte sich Gattinara an den innerspanischen Angelegenheiten. Auf diesem politischen Feld versuchte er den Kaiser mehr als anderswo zu beeinflussen; denn auch die iberische Halbinsel lag dem Italiener besonders am Herzen. „Den Spaniern war er [Gattinara] ein besonderer Freund, den Franzosen ein erbitterter Feind“.⁷⁸² Stabile Verhältnisse in Spanien galten ihm als Voraussetzung, um größere Ziele in Angriff nehmen zu können. „In einer Denkschrift beklagte er die Unübersichtlichkeit der politischen Entscheidungen und plädierte für eine Verbesserung der Entscheidungsgremien sowie für die Inanspruchnahme der Hilfe der Cortes“.⁷⁸³ Gattinara wusste, dass die iberische Halbinsel Karls Hausmacht darstellte, ein bei weitem größeres Potential, als die burgundischen oder österreichischen Gebiete jemals hätten bieten können. Um die politischen Prozesse und die Verwaltung zu vereinfachen und transparenter zu machen, organisierte er schließlich den gesamten Herrschaftsapparat neu.⁷⁸⁴

Vor allem in den Jahren 1523/24 hatte der Kaiser sehr eigenständige Maßnahmen getroffen, die seiner Politik nicht unbedingt dienlich waren. Gattinara brachte dieses Problem Karl gegenüber zu Sprache, und umgehend kam es zu Veränderungen und Verbesserungen in der Herrschaftsorganisation.⁷⁸⁵ Die liefen im Kern darauf hin, dass der Staatsrat sowie die spanischen Zentralbehörden neue Aufgaben und erweiterte Kompetenzen erhielten, galt es doch, die teilweise konkurrierenden spanischen Teilreiche in ein übergreifendes Verwaltungssystem politisch zu integrieren. Zu den neuen (spanischen) Strukturen gehörte der 1522 geschaffene consejo de estado. „Er ist die Zentrale für die Gesamtmonarchie, für alle allgemeineren Fragen Spaniens und des Reiches“.⁷⁸⁶ Seine Zusammensetzung bestand neben Spaniern vor allem aus Niederländern, die anfangs die Mehrheit bildeten. Ebenfalls von großer Bedeutung war der Finanzrat, den Gattinara 1523 ins Leben rief. In diesem Organ sollten ursprünglich nur die kastilischen Finanzen verwaltet werden, doch zunehmend erweiterte sich dessen Aufgabenbereich. Einer notwendigen Vereinheitlichung diente auch die Zusammenfassung der spanischen Rechnungshöfe. Mit Hilfe des neuen Finanzrats bemühte sich Gattinara vor allem, in Bezug auf die für alle Politik notwendigen Geldmittel die richtige

Lage' bei KOHLER, Quellen, 105ff. Karls Darstellung erinnerte in der Form an die Denkschriften von Gattinara. In diesen politischen Überlegungen machte der Kaiser erstmals von sich aus auf die notwendige Italienreise aufmerksam. Es schien, dass auch er – wie es Gattinara schon länger wollte – nun die Reise nach Italien ernsthaft ins Auge fasste. Vgl. BRANDI, Karl, 190.

⁷⁸² DITTRICH, Gasparo Contarini, 119.

⁷⁸³ KOHLER, Karl V., 167.

⁷⁸⁴ Zu der Rolle, die Gattinara selbst im burgundisch-spanischen Staatsapparat einnahm vgl. KOHLER, Karl V., 124ff.

⁷⁸⁵ Vgl. BRANDI, Karl, 184.

⁷⁸⁶ SCHULIN, Karl V., 66.

Übersicht und insbesondere Planungssicherheit zu schaffen, was angesichts der traditionell leeren Kassen Habsburgs von grundsätzlicher Bedeutung war.⁷⁸⁷

Trotz der gegenseitigen Achtung und des im Allgemeinen guten menschlichen Verständnisses zwischen dem Kaiser und seinem Großkanzler war ihre Beziehung nicht nur von Harmonie geprägt. Unstimmigkeiten, ausgelöst durch divergierende politische Meinungen, gehörten ebenfalls zum täglichen Umgang der beiden miteinander. „Gattinara brachte dann auch schon mal seinen Unmut schriftlich in einem Memorandum an Karl zum Ausdruck.“⁷⁸⁸ Wie schwer Gattinara es bisweilen hatte – nicht zuletzt wegen des intriganten Verhaltens anderer, enger Berater des Kaisers, die diese Unstimmigkeiten sofort zu ihren Gunsten ausnutzen wollten – wurde in der Zeit nach dem glänzenden Sieg von Pavia 1525 deutlich, bei dem der französische König Franz I. in kaiserliche Gefangenschaft geraten war. In den darauf folgenden Verhandlungen konnte Gattinara sich mit seinen Plänen keineswegs immer durchsetzen. Der Großkanzler verlangte zunächst, Karl sollte den gefangenen französischen König unter keinen Umständen sehen, damit er gar nicht erst persönlich in die Verhandlungen verwickelt würde. Keinesfalls durfte Franz nach Spanien gebracht werden. Er sollte in Italien bleiben, denn so wäre die Chance auf eine Befriedung des Landes größer, und Karl könnte die italienischen Angelegenheiten zu einem guten Abschluss bringen. Gattinara befürchtete, dass bei einer Verlegung des Gefangenen nach Spanien, die Kämpfe in Italien wieder aufgenommen würden und der Kaiser seine gute Position einbüßen könnte.

Doch konnte der Großkanzler seine klare und vorsichtige Position nicht lange halten, besonders nicht gegen einen Mann wie Charles de Lannoy, der anders als Gattinara auf den Ausgleich mit Frankreich setzte und vollendete Tatsachen schaffte.⁷⁸⁹ „Gegen den Willen Gattinaras hatte Lannoy den französischen König nach Genua und von dort unter dem Schutz der neapolitanischen Flotte nach Spanien gebracht.“⁷⁹⁰ Karl jedoch mied zunächst ein Zusammentreffen mit Franz I., und erst als der französische König erkrankte, entschloss sich der Kaiser zu einem persönlichen Treffen. In den folgenden Gesprächen, bei denen die Freilassung Franz' I. zentraler Verhandlungsgegenstand war, brachte Karl vor allem das alte

⁷⁸⁷ Der Italiener vergaß bei den vielen innenpolitischen Reformen auf der iberischen Halbinsel nicht das zusätzliche Problem der neuen, in Übersee gelegenen Herrschaftsgebiete, die schließlich formell zur spanischen Krone gehörten. Die Verwaltung dieser Gebiete verlagerte er in den 1524 neu strukturierten ‚Consejo Real y Supremo de las Indias‘, den so genannten Indienrat. Sein Einfluss und seine persönlichen Bemühungen um die neuen Länder zeigten sich 1528 in seiner Ernennung zum Großkanzler und Großsigelbewahrer für ‚Indien‘.

⁷⁸⁸ WALTHER, Anfänge, 211, dort Anm. Aus dem französischen Memoire an Karl von 1522: ‚*Et par conclusion semble que je ne suys que une enseigne à la taverne.*‘

⁷⁸⁹ „Gattinara zog sich aus dieser Art von Verhandlungen heraus – die führte Lannoy – und spottete über das blinde Vertrauen Karls. Er prophezeite einen Mißerfolg und fügte hinzu: diese Weissagung sei nicht abergläubisch, wie man behauptete, denn die Quellen dieses ‚Aberglaubens‘ seien die geschichtliche Erfahrung und die Beobachtung der Gegenwart, woraus sich die Zukunft von selbst ergebe.“ (SCHULIN, Karl V., 145)

⁷⁹⁰ NETTE, Karl, 56.

burgundische Gebiet als Preis ins Spiel, das Frankreich für sich beanspruchte. Diese unnachgiebige Forderung und Revindikation altburgundischen Territoriums entsprach wiederum ganz den Vorstellungen Gattinaras.⁷⁹¹

Dennoch war der Großkanzler mit dieser Entwicklung mehr als unzufrieden. Mehrfach bat er den Kaiser, das große Ziel, die *Monarchia universalis* nicht aus den Augen zu lassen. Karl sollte sich umgehend nach Italien begeben; denn die Zeit dafür sei nun günstig, und in Bezug auf den französischen König dürften keine Kompromisse eingegangen werden. Doch die Appelle des Italieners blieben ungehört, Karl wollte dem französischen König die Gefangenschaft nicht unnötig erschweren. Er ließ sich – Gattinaras praktischen Sinn missachtend – von einem ritterlichen Verhaltens- und Ehrenkodex leiten, wonach er sein königliches Gegenüber als voll ebenbürtig anerkannte und sich ihm sogar dynastisch verbunden fühlte. Die Bedingungen der Friedensverhandlungen sollten demnach für beide Beteiligten akzeptabel sein. Eine Zerschlagung der französischen Monarchie gar, wie sie sein Großkanzler Gattinara in Erwägung gezogen hatte, stand für den Kaiser nicht zur Debatte. Und schließlich einigte man sich auf einen für beide Seiten erträglichen Kompromissfrieden.⁷⁹² Am Ende der Verhandlungen vertraute Karl dem ritterlichen Ehrenwort des französischen Königs, der weit reichende Zugeständnisse machte. Gattinara war darüber zutiefst enttäuscht, zog sich von den Verhandlungen zurück und verweigerte jede weitere Zusammenarbeit. Er wollte nicht, dass sein Name in Zukunft mit diesem Vertragswerk in Verbindung gebracht werde, „*proctestatur palam Mercurinus, se eius voti non esse, renuit tali conclusioni manum aponere nec sigillare, consignat Cesari sigilla Cancellarie, ut hiis pro libito utatur, ne deinceps quidquam Mercurino impingi possit*“.⁷⁹³ Karls Reaktion auf Gattinaras Verhalten ist nicht bekannt. Zu einer tieferen Verstimmung scheint es jedenfalls nicht gekommen zu sein. Allein deshalb schon, weil Gattinara mit seinen Befürchtungen Recht behalten sollte. Franz I. hielt sich nach seiner Freilassung nicht an sein

⁷⁹¹ „In einer umfangreichen ‚*Consulta*‘ riet Gattinara dem Kaiser, großmütig zu sein wie der Löwe und gnädig wie Gott. Man solle keinen Krieg gegen Frankreich führen, aber auf dem bestehen, was dem Kaiser zu Recht zukomme: das altburgundische Erbe; zudem müsse Frankreich auf Neapel und Mailand verzichten.“ (NETTE, Karl, 53)

⁷⁹² „Es wird an dieser Stelle deutlich, welche Unterschiede im Verständnis des Konzeptes der *monarchia universalis* zwischen Kaiser und Kanzler bestanden. In der Forschung ist die hier beschriebene Reaktion des Kaisers stets als Zaudern gedeutet worden. Konsequenter aber erscheint es, sie als wohlüberlegte Reaktion desjenigen zu deuten, der die sakrale Gestalt der Universalmonarchie in den Vordergrund stellte. Diese wies dem Kaiser die Funktion des Hirten für die ganze Christenheit zu, gebot also gegenüber dem Besiegten den Schutz des guten Herrschers: ‚Denn erlittenes Unrecht zu verzeihen, halte ich für größer, als es zu rächen; außerdem ist das Rächen die Sache Gottes‘, so formulierte Karl selbst in einer späteren Rede.“ (SCHORN-SCHÜTTE, Karl, 35) Dieser Ausspruch stammte aus einer ‚Rede Karls vor seinen Räten, nach dem Bericht des Chronisten Santa Cruz‘, gehalten am 16. September 1528 in Madrid. Die Rede findet sich bei KOHLER, Quellen, 137ff.

⁷⁹³ BORNATE, Hist. Gattinara, 317. Am 11. Februar ratifizierte der Kaiser in Toledo den Vertrag. Gattinara sollte Ende Januar noch seinen Rücktritt angeboten haben, der Kaiser verweigerte diesen jedoch seinem treuen Großkanzler. Vgl. KODEK, Autobiographie, 192, Anm. 640.

Versprechen und die getroffenen Abmachungen. Stattdessen verbündete sich der französische König im Mai 1526 in der Liga von Cognac mit dem Papst, mit Venedig, mit Florenz und mit Mailand. Dieser antikaiserlichen Liga stimmte sogar der englische König zu, womit Karl weitgehend isoliert war.

In Folge dieser Ereignisse schien es um Gattinara ruhiger zu werden. Dies wurde besonders nach dem Sacco di Roma 1527 offenbar, währenddessen sich Gattinara nicht in der Nähe seines Kaisers aufhielt. „Er hatte sich noch vor dem Sacco auf eine Reise nach Oberitalien begeben, um nach seiner Familie und seinen Gütern im Piemont – wie er betonte – zu sehen und um die Italienreise des Kaisers vorzubereiten. Auch die Verstimmung über die Räte Karls mögen zu dieser unverhofften Reise des Großkanzlers beigetragen haben. [...] spätestens im September 1527 wollte er wieder in Spanien sein.“⁷⁹⁴ Gattinaras vorübergehende Abwesenheit vom Hofe hatte möglicherweise noch andere Ursachen, über die Karl allerdings nicht ohne Kenntnis war. Seine Zeit in Italien nutzte der Großkanzler nämlich, um diplomatische Verbindungen zu knüpfen und für die Sache des Kaisers zu werben. Seine Bemühungen wurden von einem spektakulären Erfolg gekrönt. Denn im Jahre 1528 wechselte mit Andrea Doria (1466-1560) auch die Seehandelsstadt Genua vom französischen Lager auf die Seite des Kaisers. Bis über den Tod des Kaisers hinaus blieb der genuesische Doge ein treuer Gefolgsmann der Habsburger. Diese Hintergründe für Gattinaras längeren Italienaufenthalt sind der Forschung häufig verborgen geblieben. Der Großkanzler selbst führte für seine längere Abwesenheit vom kaiserlichen Hof ausschließlich seine schlechte gesundheitliche Verfassung an.⁷⁹⁵

Auch wenn Kaiser Karl V. den Sacco di Roma 1527 nicht angeordnet hatte, musste er sich doch als Verantwortlicher mit den Folgen auseinandersetzen. Rom war von seinen Soldaten verwüstet worden, und der Papst hatte sich in die Engelsburg geflüchtet, wo er nun belagert wurde. Für Gattinara bedeutete diese Entwicklung einen außerordentlichen Glücksfall. „*Auch muß S. Mt. Folgendes in Betracht ziehen: Wenn sie sich als Sieger und mit einer derart starken Armee in Italien aufhält, befindet sie sich auf dem direkten Weg zur Weltmonarchie, von aller Welt geachtet und gefürchtet, außerhalb jeder Zwangslage.*“⁷⁹⁶ Nach seiner Rückkehr an den kaiserlichen Hof in Spanien schien es, als sollten sich Gattinaras Hoffnungen endlich erfüllen. Der Kaiser hatte den festen Entschluss gefasst, sich zur

⁷⁹⁴ KOHLER, Karl V., 188.

⁷⁹⁵ Vgl. KOHLER, Karl V., 193: „Bei der Anwerbung Dorias dürfte Gattinara während seines einmonatigen Genueser Aufenthalts im Jahre 1527 die Rolle des Vermittlers bzw. Verhandlers gespielt haben, obwohl er in seiner Autobiographie seinen Aufenthalt dort damit begründete, er habe an Gicht gelitten.“

⁷⁹⁶ KOHLER, Quellen, 133.

Kaiserkrönung durch den Papst nach Italien zu begeben.⁷⁹⁷ Am 7. Juli 1529 stach Karl mit großem Gefolge in See. Am 12. August 1529 landete er in Genua. Nach dem erfolgreich verlaufenden Treffen mit dem Papst und der sich anschließenden festlichen, demonstrativen Kaiserkrönung in Bologna begab sich Karl dann auf den Weg ins Reich. Ziel war Augsburg, wo auf dem geplanten Reichstag eine Einigung oder wenigstens ein Kompromiss in den durch die Reformation ausgelösten Konflikten in Aussicht schien. Gattinara jedoch sollte am Reichstag nicht mehr teilnehmen. Er starb auf dem Weg am 4. Mai 1530 in Innsbruck. Bis dahin hatte er insgesamt zwölf Jahre lang eng mit Karl zusammengearbeitet. Vor seiner Abreise aus Bologna war er noch von Papst Clemens VII. zum Kardinal ernannt worden.⁷⁹⁸

Nach Gattinaras Tod ernannte Karl – ob als respektvolle Geste, erscheint eher unwahrscheinlich – keinen Großkanzler mehr. Das „aus der burgundischen Behördentradition stammende Großkanzleramt wurde nicht wieder besetzt. Die beiden Granvelle, der Vater Nicolas Perrenot und sein Sohn Antoine, Bischof von Arras, leiteten die Regierungsgeschäfte als ‚premiers secrétaires‘“.⁷⁹⁹ Unterstützung erfuhren sie in diesem Amt durch Francisco de los Covos.⁸⁰⁰ Diese Neuorganisation geschah offenkundig keineswegs spontan. Ein Brief seines ehemaligen Beichtvaters lässt den Schluss zu, dass diese Umgestaltung in seinem

⁷⁹⁷ „Die endgültige Entscheidung [zur Italienfahrt] war erfolgt nicht ohne ein merkwürdiges taktisches Kunststück Gattinaras, das er seiner Selbstbiographie anvertraut hat. Der Kanzler war, wie öfter in seinem Leben, krank vor Ärger. Da besuchte ihn der Kaiser und brachte das Gespräch auf die Flotte, die Weihnachten bereitstehen werde, so daß man Mitte Januar 1529 in See gehen könne. Gattinara lächelte; er glaubte nicht daran. Der Kaiser: Dann widerspreche sich der Kanzler selbst, da er stets die Fahrt betrieben habe. Gattinara: Ja, nachgerade habe er die Hoffnung aufgegeben, da es stets an allem fehle. Er habe sogar neuerdings, im Gegensatz zu früher, sich geradezu gegen die Fahrt geäußert. Denn die Spanier verdächtigten und bedrohten ihn wegen seines Interesses an Italien; und er müsse selbst sagen, daß es große Gefahren für den Kaiser gebe; daß man sich doch dem alten Piraten Andrea Doria nicht anvertrauen dürfe, und daß man auch in Italien noch immer mit Schwierigkeiten rechnen müsse. Deshalb könne er wie gesagt nicht mehr zureden.“ (BRANDI, Karl, 237) Das original dieser merkwürdigen Zusammenkunft ist im Detail dokumentiert bei BORNATE, Hist. Gattinara, 364ff. In dt. Übers. bei KODEK, Autobiographie, 240ff.

⁷⁹⁸ Die Tatsache, dass Mercurino Gattinara zum Kardinal erhoben wurde, verdient eine besondere Beachtung. „Nur zwei Mal wurde, so weit ausdrückliche Angaben vorliegen, jemand zum Cardinal ernannt, der nicht einmal die Tonsur hatte, also völliger Laie war. Beide Erhebungen fallen in den Pontificat Clemens' vii und zwar erstens am 13. August 1529: Mercurius de Gattinara advocatus laicus et legatus Caroli imperatoris v, sowie am 7. November 1533: Odettus de Castilione laicus illustri familia ortus (de Coligny). Dieser Cardinal de Coligny war ein so übler Geselle, daß er am 31. März 1563 seiner Würden und Beneficien beraubt werden mußte“. (BAUMGARTEN, Kardinäle, 10) Doch Baumgarten übersah die Karriere Rodrigo Borgia, des späteren Papsts Alexander VI. „1468 Kardinal Rodrigo Borgia wird Bischof von Albano und erhält aus diesem Anlaß die Priesterweihe.“ (REINHARDT, Borgia, 258)

⁷⁹⁹ KOHLER, Reich, 60.

⁸⁰⁰ Über die persönlichen Sekretäre Kaiser Karls V. kam der venezianische Gesandte Bernardo Navagero im Jahre 1546 zu folgendem wenig vorteilhaften Urteil: „*Ha l'imperatore due principali consiglieri, anzi due consiglieri solo, che sostengono il carico di tutti gli stati suoi, Covos e Granvela. L'uno e l'altro non molto nobili, modriti ed ingranditi da lui; li quali, insieme con la grandezza ch'egli ha dato loro, hanno acquistato ricchezze grandi, parte donate dalla liberalità del principe, parte venute per l'importanza dei negozj che hanno trattati e trattano. Di maniera che Covos ha forse settanta mila ducati di rendita all'anno, e Granvela, annoverandosi i beneficii che ha monsignor d'Aras suo figliuolo, presso che cinquanta mila, oltre molti danari contanti, e una bella e preziosa masserizia d'argenti e d'altre cose simili; che tutto ciò s'aveva rara volte da si fatti ministri.*“ (ALBERI, Relazioni, I/1, 344)

nächsten Umfeld für den Kaiser schon länger eine abgemachte Sache war.⁸⁰¹ Doch den Nachfolgern des großen Gattinara „räumte Karl geringere Vertrauensstellungen ein, ebenso auch den beiden spanischen Beichtvätern, die auf Garcia Loaysa folgten, den er als Kardinal nach Rom gebracht hatte. Unter allen war kein Deutscher.“⁸⁰²

3.5 Die Beichtväter bis zur Kaiserkrönung 1530

Neben den hauptamtlichen Lehrern kam auch den Geistlichen am burgundischen Hof oder im engeren Umfeld des jungen Habsburgers, die direkt oder indirekt mit seiner religiösen Unterweisung befasst waren, eine erzieherische Funktion zu. Die größten Einwirkungsmöglichkeiten unter ihnen besaß zweifellos der persönliche Beichtvater, der in erster Linie zwar ein seelsorgerischer Beistand sein sollte.⁸⁰³ Doch handelte es sich bei ihm nicht selten um einen geschulten und gewissenhaften Pädagogen, der seinem Beichtkind – mit dem gleichzeitigen Unterricht in der lateinischen Sprache – religiöses Wissen und christliche Werte näher brachte. Auch wuchs dem Beichtvater, der an vielen Höfen den lateinischen Titel Confessor trug, nicht selten in die Rolle eines Mentors in politischen Angelegenheiten zu. Er genoss dabei eine herausragende Vertrauensstellung. In der spätburgundischen Behörden-/Hoforganisation, wo das Amt des Beichtvaters institutionell verankert war, wurde dies mehr als anderswo deutlich. „Hier ist der Beichtvater Mitglied des unter der Regentin Margarete gebildeten ‚Conseil prive‘, damit nimmt er offiziellen Anteil an der politischen Beratung.“⁸⁰⁴ Obwohl der Beichtvater am burgundischen Hof eine exponierte Stellung genoss, agierte er meist nicht persönlich im Vordergrund, sondern suchte, gleichsam hinter den Kulissen, durch Einwirken auf seinen Schützling politische Entscheidungen zu beeinflussen. Sein großer Vorteil gegenüber anderen Beratern war dabei, dass seine Aktivitäten stets unter dem Schutz

⁸⁰¹ „Acuerdome que suplicaba á V. Md. tuviese memoria, que algunas veces platicámos que muerto el canceller ó apartado de Vuestra corte no convenia tener sucesor. [...] Siendo esto verdad digo Señor que mi voto es que V. Md. sea el gran canceller y el efecto de todos vuestros negocios vayan por el consejo y manos de los dos;“ (HEINE, Briefe, 355f.; Rom, 6. Juli 1530) Loaysa stand in engem Kontakt mit Covos und besprach mit ihm auch persönliche Dinge, die das Wesen – in diesem Falle Karls angebliche Trägheit in Amtsgeschäften – des Kaisers behandelten. Am 28. September 1532 bemerkte er in einem Brief an Covos: „Die Trägheit dieses [gemeint ist der Gesandte und Botschafter in Rom Micer May] ist, versichere ich Euch, grösser, als die Sr. Majestät, und dann ist noch dieser Unterschied, dass, wenn der Kaiser sich einmal dabei macht, er in einem Tag so viel thut, wie ein anderer nicht in zwanzig zu Stande bringen würde.“ (HEINE, Briefe, 77)

⁸⁰² SEIBT, Karl, 87.

⁸⁰³ Der Beichtvater eines Herrschers war ursprünglich ein Bischof, in späteren Zeiten dann ein von diesem ernannter Priester, der in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters meist einem Bettelorden entstammte. Vgl. SCHIMMELPFENNIG, Beichtvater. Ein bayrischer Fürstenspiegel aus dem 15. Jahrhundert äußerte sich zu der Frage nach dem richtigen Beichtvater folgendermaßen: „Nun mocht man fragen, wem ain fürst peichten sol. Darumb sprechent die lerär, das er seinem pischolf peichten sol, in des pistumb er hawß und hof hat und gemaincklich wandelt.“ (BRINKHUS, Fürstenspiegel, 109)

⁸⁰⁴ LEHNHOFF, Beichtväter, 17. Nicht weniger bedeutsam war das Amt des königlichen Beichtvaters im streng katholischen Spanien. Vgl. GARCÍA, Confessor real, 125.

größter Vertraulichkeit und Heimlichkeit, wenn nicht gar der Verschwiegenheit des Beichtgeheimnisses vorstatten gingen.⁸⁰⁵

Die gesellschaftliche Position des Beichtvaters sowie sein Einfluss im herrschaftlichen System nahmen seit dem 14. Jahrhundert immens zu. Unter der Herrschaft Kaiser Karls V. entwickelte sich dieses Amt schließlich zu einer äußerst machtvollen Position in der Hofstruktur. Der Beichtvater wurde „Vorsteher der königlichen ‚capella‘ und des Oratoriums [...] [und stand] im Range noch über dem Erzkaplan“.⁸⁰⁶ Auch war die Person des Beichtvaters nicht selten mit weiteren einflussreichen Aufgaben betraut, wie etwa in Spanien mit dem Amt des Großinquisitors. Doch wäre es falsch, anzunehmen, jeder Beichtvater sei immer im gleichen Maße und mit denselben Möglichkeiten bei politischen Entscheidungen involviert gewesen. Zwar konnte er stets Ratschläge erteilen, doch da er mit den sachlichen Details nur bedingt vertraut war, blieben diese oft sehr allgemein und grundsätzlich, d. h. nur eingeschränkt umsetzbar. Außerdem stand der Beichtvater häufig in Konkurrenz und Opposition zu den offiziellen Beratern und Amtsträgern, die nicht selten ganz andere Ziele verfolgten. Sollten sich die Gegensätze zwischen dem Beichtvater und seinem Beichtkind, dem Herrscher, zunehmend als unüberbrückbar erweisen, musste er – wie jeder andere Berater auch – mit seiner unvermittelten Entlassung rechnen. Der Ernennung eines Beichtvaters gingen stets reifliche Überlegungen wie eine umsichtige Musterung der möglichen Kandidaten voraus. Dabei gehörte die freie Wahl des Beichtvaters zu den fürstlichen Privilegien.⁸⁰⁷ Letztendlich gaben der persönliche Ehrgeiz, seine Vertrautheit mit den Angelegenheiten und aktuellen Problemen der Politik sowie diplomatisches Geschick und ‚eine gute Lobby‘ den Ausschlag dafür, welche Dimensionen die Einflussnahme eines Beichtvaters erreichen konnte.

Bei Karl – was die Zeit seiner frühen Jugend bis zur Kaiserwahl /-krönung betrifft – kann jedoch davon ausgegangen werden, dass die Wahl des Beichtvaters aus seinem engeren Umfeld, durch die mit der Aufsicht über seine Erziehung betrauten Personen beeinflusst wurde. Maßgeblich daran beteiligt waren seine Tante Margarete oder sein väterlicher Erzieher Chièvres, doch, wie sich zeigen sollte, gelang es zunehmend Karls Premier Chambellan, seine Kandidaten durchzusetzen.

Karls erster nachweisbarer Beichtvater in frühester Kindheit war der Dominikaner Jean de Lampien. Dieser stammte aus Nivelles, einem etwa 40 Kilometer südlich von Brüssel

⁸⁰⁵ Vgl. LEHNHOFF, Beichtväter, 14.

⁸⁰⁶ LEHNHOFF, Beichtväter, 16.

⁸⁰⁷ Vgl. KURZE, Hofklerus, 28.

gelegenen Ort. Lampien war schon der Beichtvater Philipps des Schönen gewesen und somit dem habsburgisch-burgundischen Hause eng verbunden sowie mit dem familiären und politischen Umfeld wohlvertraut. Sein eigentliches Amt als Beichtvater des jungen Erzherzogs kann Lampien allerdings nicht sehr lange ausgeübt haben, da er bereits 1507 starb. Seine Aktivitäten werden sich wohl eher auf die Felder der Frömmigkeitserziehung (Gebet) und ersten religiösen Unterweisung konzentriert haben.

Offizieller Beichtvater nach dem Tode Jean de Lampiens wurde der Kanonikus und Dechant von Cambrai, Michael de Pavie. Dieser erhielt sein Amt auf Drängen Margaretes von Österreich, die sich damals bemühte, das personelle Umfeld des Hofes neu und nach ihren persönlichen Vorstellungen zu organisieren. Nachdem Chièvres 1509 sein Amt als Obererzieher Karls angetreten hatte, sah sie sich nach einem ausgleichenden Gegenpol und nach alternativen Möglichkeiten um, damit der Knabe nicht ausschließlich unter den Einfluss des extrem frankreich-freundlichen Grand Chambellan geraten sollte. Michael de Pavie erschien ihr dafür der geeignete Kandidat.⁸⁰⁸ De Pavie war Doktor der Theologie und galt als sehr gebildet. Es ist anzunehmen, dass er den Knaben mehr als nur in Dingen der Religion und Frömmigkeit unterrichtete. In seinem Nachlass fanden sich Notizen mit Kommentaren zu Terenz und Cicero, die vermuten lassen, dass er dem Knaben auch die lateinischen Klassiker näher zu bringen versuchte. Pavies Tätigkeit als Beichtvater dauerte bis mindestens zum Frühjahr 1516, als er abgelöst wurde.⁸⁰⁹ Es ist sehr wahrscheinlich, dass der Wechsel des Beichtvaters auf Drängen Chièvres erfolgte, denn mit der offiziellen Mündigkeitserklärung Karls im Jahre 1515 verringerte sich Margaretes Einfluss auf den jungen Erzherzog erheblich und Chièvres Macht vergrößerte sich. Michael de Pavie war in seiner Amtszeit politisch nie in Erscheinung getreten, obgleich er „Mitglied des burgundischen Hofes und des ‚Conseil privé‘“ war.⁸¹⁰ Entsprechend gering mag der Grad seiner politischen Einwirkung auf den jungen Habsburger gewesen sein. Karls religiöses Bewusstsein aber – welches sein Handeln in späteren Jahren mehr und mehr bestimmte – wird de Pavie in den neun Jahren als Beichtvater geprägt haben.

⁸⁰⁸ Unterstützung in seinem Amt fand de Pavie zeitweise bei dem Bischof von Badajoz, Alonso Manrique. Dieser war mit der ausdrücklichen Zustimmung Kaiser Maximilians an den burgundischen Hof gekommen. Vgl. WALTHER, Anfänge, 112. Es wurde also versucht, eine gewisse Internationalität – vielleicht auch mit Blick auf erste Kenntnisse in der spanischen Sprache – zu erreichen. Welch positiven Eindruck Kaiser Maximilian von de Pavie hatte, geht aus einem Brief an seine Tochter Margarete vom 2. November 1509 hervor. Vgl. GLAY, Correspondance I, 205f.

⁸⁰⁹ Manche Autoren sahen den Wechsel des Beichtvaters genau zeitgleich mit der offiziellen Verkündung von Karls Großjährigkeit am 5. Januar 1515. In einer Personenliste der *Relation de l'entrée et de l'inauguration de l'archiduc Charles à Douai: 15-16 mai 1516* wird *Mons^r Pavie, confesseur* jedoch noch erwähnt. Vgl. COLLECTION DES VOYAGES, II, 558. Möglich ist aber auch, dass Pavie krankheitsbedingt seinen Posten an einen andern übergab, denn bereits am 17. Mai 1517 starb er in Brüssel.

⁸¹⁰ KOHLER, Karl V., 134.

Abgelöst wurde Michael de Pavie von Johann Brisselot, dem Weihbischof von Cambrai. Wie sein Vorgänger genoss auch er einen tadellosen Ruf und galt, da er in Paris den Grad eines Doktors der Theologie erworben hatte, ebenfalls als sehr gelehrt. Mit Erasmus von Rotterdam war er persönlich bekannt, wenn beide auch ein äußerst schwieriges und gespanntes Verhältnis zueinander pflegten.⁸¹¹ Brisselot begleitete den jugendlichen Karl auf dessen erster Reise nach Spanien. Er begab sich vermutlich nach 1518 auf den Rückweg in die Niederlande und beendete damit seine Tätigkeit als Beichtvater.⁸¹² Wie sein Vorgänger wird auch Brisselot noch keinen großen Einfluss auf politische Entscheidungen seines Beichtkinds gehabt haben, obwohl er mit seiner frankophilen Neigung ein treuer Verbündeter Chièvres' war. Seine Wirkung mag sich darauf beschränkt haben, die entsprechenden Ratschläge des Grand Chambellan zu bestätigen und zu stützen.

Festzuhalten bleibt, dass bis zur ersten Spanienreise Karls die Beichtväter noch kaum in politische Angelegenheiten involviert erscheinen. Sie waren allesamt gelehrte und erfahrene Theologen, die sich vorrangig um die religiöse und Frömmigkeitserziehung kümmerten.

Der politische Beichtvater – Jean Glapion (bis 1522)

Während Karls erstem Aufenthalt in Spanien wurde der aus Frankreich stammende Jean Glapion zum Beichtvater des jungen Habsburgers ernannt. Er bekleidete dieses Amt bis 1522.⁸¹³ Vermutlich trat auch Glapion sein Amt auf Anraten und Vermittlung Chièvres an, denn von dem neuen Beichtvater wusste man, dass er ein Freund Frankreichs war und gerne in die Rolle des um Ausgleich bemühten Vermittlers schlüpfte. Karls Premier Chambellan versprach sich von dem französischen Kleriker Unterstützung für eine Politik, die nicht auf

⁸¹¹ Erasmus' Meinungen über Brisselot waren sehr unterschiedlich, nicht selten jedoch wenig vorteilhaft. In einem Brief vom 23. August 1517, adressiert an Beatus Rhenanus, äußerte er sich ausführlich über den Beichtvater. „*Est regi a confessionibus Briselotus quidam, prius Carmelita, postea Benedictinus, ob miseram quandam abbatiolam, mox suffraganeus Cameracensis, magister noster Parisiensis, homo elatissimus et virulentissimus et mihi infensissimus: is in nulla computatione non declamat in Erasmum.*“ (HORAWITZ, Briefwechsel, 97) Paul Kalkoff äußerte hinsichtlich Brisselot interessante Beobachtungen, die leider in den Quellen nur mangelhaft belegt sind. Er schreibt über den „heimtückischen früheren Karmeliten Johann Briselot, ebenfalls Weihbischof von Cambrai, der in Paris promoviert, dann Beichtvater des Königs von Frankreich (!) gewesen war und nun schon seit Jahren am niederländischen Hofe als Beichtvater Karls V. gegen Erasmus intriguierte“. (KALKOFF, Gegenreformation, II, 75) Doch Kalkoff irrt sich, wenn er noch 1521 Brisselot als Beichtvater Karls sah. Wohl war er noch in Diensten des Kaisers, vor allem mit der Problematik der Lutherfrage und der damit aufkommenden ‚Ketzerie‘ betraut, jedoch nicht in der Funktion eines Beichtvaters.

⁸¹² In der Inhaltsliste von 1517 war Brisselot als Kardinal von Aumont mit 48 Sols verzeichnet. Vgl. COLLECTION DES VOYAGES, II, 503. In *Relation du premier voyage de Charles-Quint* wird berichtet, dass 1518 *monseigneur l'abbé d'Aumont, père confesseur du Roy catholique* Karl bei der Rundreise durch Spanien begleitete. Vgl. COLLECTION DES VOYAGES, III, 257.

⁸¹³ Jean Glapion hatte in Paris studiert und gehörte dem Franziskanerorden an. Vermutlich hatte er bereits unter Karls Großvater, Kaiser Maximilian I., gedient und zählte zu dessen engen Vertrauten. Manche Autoren glauben sogar, Glapion sei bereits Beichtvater Maximilians gewesen: „Bischof Johannes Glapion von Toledo, †1522, Beichtvater der Kaiser Max I. und Karl V.“ (HEIMBUCHER, Orden, 793f.) Jedoch fehlen für diese kühne These stichhaltige Belege!

offene und dauerhafte Konfrontation mit dem großen Nachbarn ausgerichtet war. Da Margarete zeitweise als Regentin der Niederlande fungierte und manche burgundische Hofbeamte einer Annäherung an Frankreich zumeist kritisch gegenüberstanden, konnte ein Beichtvater in dieser Hinsicht viel bei dem noch jungen und politisch unerfahrenen Kaiser bewirken. Chièvres Hoffnungen, mit dem Beichtvater Jean Glapion eine Unterstützung seiner frankophilen Politik zu bekommen, erfüllten sich weitgehend. Glapion gewann schnell das Vertrauen Karls und wurde für ihn zu einem wichtigen Berater. Zu seiner eigentlichen Funktion als Beichtvater nahm er – auch wegen seiner Kenntnisse in der lateinischen Sprache – die Funktion eines persönlichen Sekretärs des Kaisers wahr.⁸¹⁴

Jean Glapion war der erste Beichtvater Karls, der sich aktiv um die Politikgestaltung bemühte.⁸¹⁵ Besonders in der Angelegenheit um Martin Luther und der Frage, wie der Kaiser auf die Unruhen im Reich reagieren sollte, spielte Glapion eine politisch bedeutende Rolle. Dabei zeigte sich sein diplomatisches Geschick, denn „in der [deutschen] Öffentlichkeit gelang es ihm, den Eindruck zu erwecken, der Kaiser sei lutherfreundlich gestimmt.“⁸¹⁶ Der Beichtvater war dabei nicht selten das Bindeglied zwischen dem Nuntius, den Lutheranern und dem Kaiser. Doch Glapions Haltung, die hinsichtlich der Reformation oftmals eine klare und eindeutige Linie vermissen ließ, rief auch manche Verstimmung hervor; insbesondere beim päpstlichen Legaten Aleander, der dem Beichtvater Untreue gegenüber der katholischen Kirche vorhielt.⁸¹⁷ Das Verhältnis zwischen dem päpstlichen Legaten und dem Beichtvater war mit schweren Spannungen belastet. Obgleich es schien, dass beide das gleiche politisch-religiöse Ziel verfolgten, herrschte ein großes Misstrauen zwischen ihnen. Glapion nahm nur wenig Rücksicht auf den Ruf Aleanders in der deutschen Öffentlichkeit oder bei angesehenen Personen, wie etwa bei Erasmus von Rotterdam.⁸¹⁸ Zu einem offenen Konflikt kam es

⁸¹⁴ Karl erklärte in einem persönlichen Schreiben an Adrian vom 7. März 1522, dass er dessen letzten Brief aus den Händen Glapions erhalten habe, und dieser ihm den Brief auch vorgelesen und erläutert habe. „*Jay receu votre lettre datee du XV^e de fevrier en la main de mon confesseur, lequel la ma declaire et donne entendre bien al long*“. (LANZ, Correspondenz I, 58)

⁸¹⁵ Vgl. LEHNHOFF, Beichtväter, 27. Aus den sogenannten Aleanderdepeschen, wie auch aus Contarinis Aufzeichnungen, geht dies deutlich hervor. Aleander war Vertreter der Kurien in Deutschland und zugleich als Führer der kurialen Partei in Worms tätig. Zu seiner Person und Funktion vgl. KALKOFF, Depeschen, 3-9. Aleander erkannte, dass der Beichtvater Glapion großen Einfluss auf den jugendlichen Kaiser ausübte, denn „sein Beichtvater, der ehrgeizige, verschlossene und schlaue Franziskaner Glapio, verstand es vortrefflich das ihm anvertraute jugendlich unselbständige Gewissen zu leiten.“ (KALKOFF, Depeschen, 6)

⁸¹⁶ KOHLER, Karl V., 134f. Vgl. auch BRANDI, Karl, 111.

⁸¹⁷ „*Wir leben in bösen Zeiten, da man so wenig Respekt vor Gott und seinem wahrhafteigen Statthalter zeigt und ein jeder sein Gewissen nach Bedarf wandelt, und wenn sich's nun gar trifft, daß ihre Beichtväter sie darin bestärken, daß sie wie im gegenwärtigen Falle sich nicht ernstlich vor den kirchlichen Strafen scheuen, dann achten sie gering, was hochzuhalten ihre Pflicht wäre.*“ (KALKOFF, Depeschen, Nr. 13 vom 8. März 1521, 88f.)

⁸¹⁸ Erasmus von Rotterdam beschwerte sich in einem Brief an Aleander vom 2. September 1524, dass er von Glapion wüsste, dass Aleander ihn beim Kaiser schlecht gemacht hätte. „*Quin es Glapione cognoui quam atrociter detulisses me apud Caesarem*“. (OPUS EPISTOLARUM, V, 529) Vgl. auch KALKOFF, Gegenreformation, I, 88.

dennoch nicht, da Glapion aus des Kaisers Umfeld Aleanders wichtigste und zuverlässigste Quelle war.⁸¹⁹ Der Legat gab nie die Hoffnung auf, über den Beichtvater auf die Entscheidungen des Kaisers einwirken zu können. Den Einfluss Glapions auf Karl beschreibend, notierte Aleander einmal, dass „das Wort des Beichtvaters für die feste Haltung des Kaisers, der allein zuverlässig ist, sehr viel, ja fast alles bedeutet und besonders, daß der Kaiser in der lutherischen Frage handeln wird, je nachdem ihm das Gewissen gestärkt werden wird.“⁸²⁰

Seine einflussreiche Stellung und sein großes Einwirken auf Karl waren nicht unbekannt und wurden selbst von der allgemeinen Öffentlichkeit kritisch beäugt.⁸²¹ Doch Glapions Versuche, die kaiserliche Politik in wesentlichen Tendenzen zu beeinflussen, waren nicht immer erfolgreich. Mit dem Tod Chièvres am 28. Mai 1521, veränderte sich auch Glapions Position und seine frankreichfreundliche Politik fand im Umfeld Karls V. keine einflussreichen Unterstützer. Es zeigte sich, dass der junge Kaiser – seine Persönlichkeit ständig weiterentwickelnd – sich nicht mehr in allen Dingen von seinem Beichtvater dirigieren ließ. Besonders in der Frage, über das künftige Verhältnis zu Frankreich, gingen die Ansichten weit auseinander. Das Fehlen Chièvres, Glapions Protégés, wurde nun überdeutlich. Die häufigen Bemühungen des Beichtvaters, Karl zu einem Frieden mit Frankreich zu bewegen, verliefen ins Leere, denn sie standen sowohl im Gegensatz zu des Kaisers Ansichten, als auch im Gegensatz zu den politischen Tendenzen von Karls engsten Beratern, besonders zu Mercurino Gattinara. Nach den jahrelang, über Generationen andauernden, ständigen Konflikten mit Frankreich, wollte Karl Anfang der 20er Jahre nichts von einer Aussöhnung und Annäherung mit dem großen Nachbarn wissen. Er „habe sich oft genug vor Frankreich gedemütigt [gefühl], es gebe für ihn nur die Lösung mit dem Schwerte, um einen guten und dauernden Frieden zu erreichen.“⁸²² Doch Glapion blieb in seinen Bemühungen um die Annäherung mit Frankreich hartnäckig und versuchte sogar Mitstreiter und Verbündete für

⁸¹⁹ Vgl. KALKOFF, Gegenreformation, I, 29 und KALKOFF, Depeschen, Nr. 15, S.109ff.

⁸²⁰ KOHLER, Karl V., 134f.

⁸²¹ „In Brüssel wurde während des Winters [1521/1522] am kaiserlichen Hofe ein Epigramm angeheftet, dessen Eingang auf Glapion zielt: ‚Herrscher ist Karl zwar von Gent, doch beherrscht ihn ein listiger Normann, / Mönch, Schauspieler, Franzos – kurz, in Verstellung nur groß‘ (KALKOFF, Gegenreformation, II, 16) Das lateinische Original findet sich bei COLLECTANEA GELDENHAUER, 49: ‚*Caesar Gandavus regnat; regit histrio Carlum / Nortmannus [d. i. Glapion], Francus, Gallus, id est varius; / Ultrajectinus Romanis praesidet aris. / Haec quid portendant, consulite astrologos. / Consiliis praeest Leodinus episcopus, intus / Gallus et in cute, sed caesaris arma sequens.*‘ Auch im Verhältnis zu Chièvres blieben Spannungen nicht aus. Glapions Einfluss nahm derart zu, dass schließlich Chièvres selbst bisweilen im Beichtvater einen Konkurrenten sah. Deutlicher – wenn auch unzureichend belegt – formuliert es WALTHER, Anfänge, 210: ‚So wird Glapion der gefährlichste Rivale Chièvres‘ und vor allem Gattinaras.“

⁸²² LEHNHOFF, Beichtväter, 31.

seine Politik zu gewinnen.⁸²³ Seine Position am Hofe wurde zunehmend problematischer und er stieß auf immer neue Gegner. Vermutlich war es nur sein plötzlicher Tod im September 1522, der ihn vor einer Absetzung bewahrte.⁸²⁴

Das abrupte Hinscheiden des Beichtvaters warf dennoch einen Verlust auf, den man nicht so schnell kompensieren konnte. Die Stelle des Beichtvaters nahm zunächst der Spanier Francisco de Quinonens (um 1475-1540) ein. Diese Tatsache, die als Übergangslösung bewertet werden muss, wird in der Literatur nur selten erwähnt und ist zudem nicht sicher belegt. Bis Mai 1523 hatte er dieses Amt längstens inne, denn dann wurde der Spanier García de Loaysa neuer Beichtvater von Kaiser Karl V.

García de Loaysa – Der Beichtvater der Jahre 1523-1530

Bei der Suche nach einem neuen Beichtvater für Karl V. wurde man auf Fray García de Loaysa aufmerksam. Der Kaiser hatte den Geistlichen, der seit 1518 Ordensgeneral des Dominikanerordens war, im Mai 1523 auf dessen Kapitel zu Valladolid kennen gelernt. Auf Grund des starken Eindrucks, den dieser auf den jungen Habsburger machte, wurde er bald darauf zum kaiserlichen Beichtvater ernannt.⁸²⁵ Damit hatte Karl also erstmals selbst seinen Confessor gewählt. 1524 veranlasste der junge Kaiser für seinen neuen Beichtvater, dass er den Bischofsstuhl von Osma erhielt.⁸²⁶ Die Ernennung des Spaniers Garcia de Loaysa zum kaiserlichen Beichtvater erfolgte im Zuge der Umgestaltung von Karls innerspanischem Umfeld. Die Hispanisierung in Karls engstem Umfeld hatte begonnen und die frankophilen Vorgänger und Berater gehörten der Vergangenheit an.

García de Loaysa war, wie bereits sein Vorgänger, offenkundig mehr als nur seelsorgerischer Berater. Er zeigte sich in den politischen Angelegenheiten sehr interessiert und versuchte Karls Entscheidungen nach seiner persönlichen Auffassung zu beeinflussen. Dabei beschränkte er sich nicht – wie es Glapion in erster Linie versucht hatte – auf außenpolitische Belange, sondern der Spanier versuchte auch innenpolitische Angelegenheiten in seinem

⁸²³ „Noch immer, klagt einmal Spinelli, lebe Chièvres’ Sekte und mache den jungen Kaiser irre.“ (BAUMGARTEN, Karl, II, 91)

⁸²⁴ Dieser Tod war einigen Autoren zufolge von äußerst eigenartigen Begleitumständen versehen. „*Dicitur vulgo quod, dum morti adpropinquasset, jusserit se superne nudari et aqua perfundi et quod, aquam sentiens defluentem, clamaverit: ‚Credo, Christianus sum, credo, Christianus sum!’ Hoc quare egerit mirum et incertum est.*“ (COLLECTANEA GELDENHAUER, 145)

⁸²⁵ García de Loaysa (1479-1546) machte in der Kirche eine beachtliche Karriere, die nicht selten mit den spanischen Staatsangelegenheiten einherging. Er war sowohl Bischof mehrerer Kirchen, als auch Erzbischof von Sevilla. Später bekleidete er den Rang eines Kardinals. Schon vor seinem Amt als Beichtvater Karls V. hatte er sich aktiv in politischen Angelegenheiten hervorgetan. So war er im Kampf gegen die Mauren apostolischer Kommissar. Dabei arbeitete er eng mit der Inquisition zusammen und erweiterte ständig seinen Einfluss und Machtbereich.

⁸²⁶ Auch gehörte Loaysa ab 1526 zum Consejo de Estado. Daneben war er ab 1524 erster Präsident des Indienrates (Consejo de las Indias). Diese Tätigkeit endete erst mit seinem Tod im Jahre 1546, in welchem er zugleich Generalinquisitor war.

Sinne zu bestimmen.⁸²⁷ Oftmals geschah Loaysas Eingreifen in die politischen Angelegenheiten, anders als vielleicht zu vermuten wäre, nicht in privater und vertrauter Atmosphäre. Dieser Beichtvater suchte die Öffentlichkeit. Überdeutlich wurde der Geltungsdrang anlässlich der Gefangennahme Franz I. nach der Schlacht von Pavia. „In einer großen Rede vor dem Staatsrat plädierte der Beichtvater als einziger für die bedingungslose Freilassung des französischen Königs“.⁸²⁸ Zu diesem Zeitpunkt hegte der junge und politisch unerfahrene Kaiser noch keinen Argwohn gegen derartiges Auftreten seitens des Beichtvaters und es erschien ihm nicht, als untergrabe es seine kaiserlich herrschaftliche Autorität. Vielleicht empfand Karl es sogar als Erleichterung, dass sein Beichtvater in der Öffentlichkeit eine derartig exponierte Stellung einnahm. Die fehlende Sicherheit in der spanischen Sprache, als auch unzureichende Kenntnis und mangelndes Verständnis in den innerspanischen Angelegenheiten mochten dem Kaiser das Auftreten und Wirken des Beichtvaters lange als Entlastung erscheinen. Dass das persönliche Verhältnis zwischen den beiden durch die öffentlichen Auftritte Loaysas auf keine große Belastungsprobe gestellt wurde, zeigte dessen enge Bindung an die kaiserliche Familie.⁸²⁹ Auf manchen Auslandsreisen begleitete der Beichtvater den Kaiser, wobei der Höhepunkt die Italienfahrt zur geplanten Kaiserkrönung im Jahre 1529 war.⁸³⁰ Doch die Italienreise brachte für Loaysa – neben dem Kardinalspurpur, welches er am 19. März vom Papst erhielt – eine wesentliche und für viele völlig unvermutete Veränderung: seine Absetzung als kaiserlicher Beichtvater! Als sich Karl aus seiner Krönungsstadt Bologna ins Reich entfernte, trennte er sich in Mantua von seinem Beichtvater; Loaysa wurde nach Rom gesandt, „wo er als eine Art Spezialgesandter die kaiserlichen Interessen gegenüber Papst und Kurie zu vertreten hatte.“⁸³¹ In der Folgezeit kam es zu einer regen Korrespondenz zwischen Karl V. und Loaysa, der sich selbst immer noch als

⁸²⁷ So setzte sich der Beichtvater für die Ehe Karls mit der portugiesischen Infantin Isabella ein. Davon erhoffte er sich eine Stabilisierung der innenpolitischen Verhältnisse auf der iberischen Halbinsel.

⁸²⁸ LEHNHOFF, Beichtväter, 37.

⁸²⁹ Der am 21. Mai 1527 in Valladolid zur Welt gekommene Sohn Karls V., der spätere Philipp II., wurde von Loaysa getauft. Diese Tatsache erwähnte bereits LEHNHOFF, Beichtväter, 37, der sich jedoch mit der Jahresangabe irrte: „Im Mai 1526 vollzog der Beichtvater die Taufe am Prinzen Philipp“.

⁸³⁰ Bei dem feierlichen Einzug in Bologna befand sich García Loaysa im nächsten Gefolge des Kaisers. Vgl. PASTOR, Päpste, IV/2, IV, 2, 378. Zu der Anordnung des Krönungszuges und dem Ablauf der Feierlichkeiten bei der Kaiserkrönung in Bologna vgl. auch RANKE, Reformation, III, 173-178. Ob und inwieweit der Beichtvater jedoch an den darauf folgenden, über mehrere Tage verteilten, persönlichen Gesprächen zwischen dem Kaiser und dem Papst teilnahm, ist nicht belegt und es ist eher zweifelhaft, ob er überhaupt bei diesen privaten Unterhaltungen anwesend war. Es ist zwar nicht auszuschließen, dass er daran teilnahm, doch ist es angesichts des persönlichen Charakters der Zusammenkünfte – beide Kammern, für Papst und Kaiser lagen nebeneinander und waren nur durch eine Tür getrennt – eher unwahrscheinlich.

⁸³¹ SCHILLING, Religion, 307. Zu den Hintergründen von Loaysas plötzlicher Amtsenthebung und seiner Entsendung nach Rom vgl. Kapitel V., 2.3.

kaiserlicher Beichtvater sah, auch wenn dieses Amt inzwischen andere bekleideten.⁸³² Alleine aus dem Zeitraum zwischen Mai 1530 und November 1532 sind noch mehr als 80 Briefe vorhanden. Loaysa äußerte sich darin zu beinahe sämtlichen Themen, seien sie politischer oder privater Natur.⁸³³ Fast in jedem seiner Briefe betonte er aber seine Loyalität und Freundschaft zum Kaiser.⁸³⁴

Neuer Beichtvater von Karl V. wurde der Franziskanermönch Juan de Quintana. Doch seine Möglichkeiten der politischen und privaten Einflussnahme waren sehr begrenzt. Kein Beichtvater sollte jemals derartige Möglichkeiten der politischen und privaten Einflussnahme bekommen, wie sie Loaysa in den Jahren 1524 bis 1529 hatte.

4. Das schulische Hofleben

4.1 Freizeitgestaltung und Hofstaatsorganisation

Die frühen Jahre der Kinder Philipps des Schönen und seiner Gemahlin Johanna dürfen auch ohne die Nähe der Eltern als glücklich bezeichnet werden. Zumindest die älteren Geschwister fanden in ihrer Tante Margarete von Österreich eine Bezugsperson, welche ihnen die nötige Liebe und Fürsorge angedeihen ließ und sie – in der familiären Geborgenheit ihres Hofes – zugleich auf ihre späteren Aufgaben vorbereitete.⁸³⁵

Karl ist mit drei seiner Schwestern, der älteren, Eleonore, und den beiden jüngeren, Isabella und Marie, zusammen aufgewachsen, während Karls Bruder Ferdinand und die jüngste Schwester Katharina in Spanien erzogen wurden.⁸³⁶ Die kleine Gemeinschaft der vier in den burgundischen Niederlanden gebliebenen Kinder bildete bald einen eigenen, recht lebendigen Teil des Hoflebens. Selbst kritische und keinem Klatsch abgeneigte Höflinge empfanden die hochwohlgeborenen Geschwister als niedlich und verbanden große Hoffnungen mit ihnen.⁸³⁷

⁸³² „[...] *por esto lo escribo que pues me queda nombre de confesor justo que es que durando mi vida os ayude á salvar.*“ (HEINE, Briefe, 382; Rom, 16. Oktober 1530)

⁸³³ Loaysa erinnerte den Kaiser sehr nachdrücklich und nahezu ständig zu einer Änderung seiner Lebensführung. Die richtige Ernährung und die volle Konzentration auf die Amtsgeschäfte mahnte er immer wieder an.

⁸³⁴ „[...] *pero la amistad fundada en provecho espiritual ha de ser perpetua, y ninguna ausencia ha de ser parte para ofenderla.*“ (HEINE, Briefe, 347; Rom, 13. Mai 1530)

⁸³⁵ Zum Tod Philipps und der Hoffnung, die sich auf seinen Sohn als Nachfolger richteten, vgl. das Schreiben des Rates von Dole an Kaiser Maximilian bei CHMEL, Urkunden, 270f. CCIX und den Brief Peter von Luxemburgs an Maximilian bei CHMEL, Urkunden, 272f. CCXI.

⁸³⁶ Der 1503 geborene Ferdinand lebte am Hofe des Großvaters, des ‚Katholischen Königs‘ Ferdinand, und Katharina – die erst nach dem Tode Philipps geboren worden war – in der Nähe ihrer Mutter in Tordesillas.

⁸³⁷ „Man höre was der oberste der Schwätzer, Molinet, sich selbst übertreffend von dem zweijährigen Knaben und seinen beiden Geschwistern sagt: *„Ce sont trois nobles racinettes, trois honorables plantes, et trois précieuses florettes, de qui le fruit, s’il plaict à dieu, nous donnera paix, santé et vie.*“ (WALTHER, Anfänge, 202)

Der junge Erzherzog Karl hatte zu seinen Schwestern ein sehr natürliches und ungezwungenes Verhältnis. Die vier Geschwister unternahmen und erlebten vieles gemeinsam, was den affektiven, inneren Zusammenhalt der Teilfamilie stärkte.⁸³⁸ Am besten verstand sich der junge Erzherzog offenkundig mit seiner älteren Schwester Eleonore, die er in einem Brief von 1522 als die Person nannte, die er am meisten auf der Welt liebe.⁸³⁹ Eine räumliche Trennung gab es in den ersten Jahren nicht, und die Geschwister spielten oft miteinander. Nicht selten gestaltete sich das Spiel der Kinder als Imitation des höfischen Lebens der Erwachsenen, wodurch späteres Rollenverhalten früh eingeübt werden sollte. „Für seine Wagenfahrten schenkte ihm seine Tante Margarete einen kleinen mit Ponies bespannten Wagen, in welchem er gerne seine Schwestern spazieren führte.“⁸⁴⁰ Selbst als Karl seinen eigenen État bekam, änderte sich das Leben der Kinder bei Hofe nicht grundlegend. Noch immer blieben der Kontakt der Geschwister eng und das Verhältnis untereinander sehr innig, auch wenn sich der junge Erzherzog inzwischen mehr die Zeit im Spiel mit den ihm zugesellten Edelknaben vertrieb.

Die Zeit ihrer Kindheit verbrachten die kaiserlichen Enkel zuerst in Brüssel, dann in Mecheln, wohin Margarete am 3. August 1513 ihren Hof offiziell verlegt hatte.⁸⁴¹ Der Umzug in das ruhigere und komfortablere Mecheln bedeutete für den Erzherzog und seine Schwestern keine große Veränderung; denn in dieser Stadt hatten sie sich auch früher schon zeitweise aufgehalten.⁸⁴² Das Leben am Hofe ihrer Tante war für die Kinder stets mit großzügigen Freiheiten verbunden. Obwohl es sich bei Karl und seinen Schwestern um die Enkel des Kaisers handelte, und bei dem Knaben selbst um den künftigen Herrscher Burgunds, sollten sie auf keinen Fall isoliert und vom Alltag ihrer näheren wie auch ihrer weiteren Umgebung abgeschottet heranwachsen. Margarete bemühte sich, dass die Kinder möglichst in Kontakt mit vielen Menschen kamen, Land und Leute kennenlernten. Zu diesem Zweck hatte die

⁸³⁸ „Sie hatten ihren kleinen Hof und ihren eigenen Etat. Im Brüsseler Archiv liegen unter vielen ähnlichen Hof- und Finanzpapieren einige Zettel über die Ausgaben für den Haushalt ‚des Erzherzogs Karl, Herzogs von Luxemburg (das war zuerst sein Titel) und der Madame Lienor und der Madame Isabeau, seiner Schwestern, in Mecheln vom 27. Januar 1503‘ [...] Mehr noch ergeben die Rechnungen von Lille, wo wir von einem ABC-Buch, einem Puppenbett für Isabella und einem Clavikord für Karl und die heranwachsende Eleonore hören“. (BRANDI, Karl, 39)

⁸³⁹ Er schrieb über Eleonore, „*car c'est la persone que aymons le plus et la chose que tenons la plus chière en ce monde*“. (HHStA, PA 2/2, 13 r – 14 r)

⁸⁴⁰ STRAKOSCH-G., Erziehung, 30. Vgl. ebenfalls TRITSCH, Karl, 121.

⁸⁴¹ Ganz unproblematisch verlief der Umzug – der auf Wunsch Maximilians erfolgte – nicht, denn es gab mit der Finanzierung des Hofes Schwierigkeiten. Am 2. August 1513 schrieb Margarete dem Kaiser, „*D'aultre part, Monseigneur, j'ay fait avertir monseigneur de son partement, leuel pour vous obéir sera prest lundy ou mardy, pour avec mesdames ses seurs se retirer à Malines selon vostre bon plésir et ordonnance. Mais il y aura ung tas d'officiers et d'archiers que par faulte de payement de leurs gaiges ne pourront deslogier. J'en ay parlé au trésorier général, qui dit n'y sçavoir remède, comme il vous escripra.*“ (WALTHER, Anfänge, Beilage 7, 217)

⁸⁴² Vgl. das ‚Itinéraire de Charles-Quint de 1506-1531‘ bei COLLECTION DES VOYAGES, II, 3-50. Beachte die Anlage VII., 1. ‚Karls Hauptaufenthaltsorte vom Sept. 1506 - Dez. 1514‘.

Statthalterin mit den Kindern schon häufig andere Regionen und Städte wie Liere, Antwerpen, Gent, Löwen oder Vilvoorde besucht. Die Kinder waren auf diesen Ausflügen weitgehend vom État und seinem bisweilen strengen Reglement entbunden und hatten direkten Kontakt zur Bevölkerung. Ihr natürliches Verhalten in solchen Situationen wurde auch von – an diesen Dingen nicht wenig interessierten – fremden Gesandten registriert, die sich am burgundischen Hofe aufhielten. Die englischen Diplomaten Young und Wingfield etwa berichteten, wie die Kinder im Juni 1512 zu Brüssel fröhlich an den öffentlichen Feiern zu Ehren des heiligen Johannes teilnahmen.⁸⁴³ Andererseits versuchte man von Seiten der Untertanen nicht selten, Erzherzog Karl auch in Feste und Rituale stadtbürgerlichen Lebens einzubeziehen. „Bei den Festschießen, die die Städte veranstalteten, ließ man Karl öfters die Ehre zuteil werden, dass er zum Schützenkönige ausgerufen wurde.“⁸⁴⁴

Karls Kontakte mit Personen, die dem burgundischen Herzogshof nicht unmittelbar angehörten, zogen sich durch seine gesamte Kindheit und Jugend, die er in den Niederlanden verbrachte. Selbst als Margaretes Einfluss durch Chièvres' ausgeklügeltes Kontroll-Regiment zunehmend geschwächt wurde, änderte sich in dieser Hinsicht nicht viel. Wechselnde Aufenthalte und Wechsel im persönlichen Umfeld bestimmten weiterhin Leben und Alltag des jungen Erzherzogs, wenn auch nun ein wachsamer Chièvres ihn bei diesen Reisen begleitete. Meist dienten die Ortswechsel allein der Unterhaltung der Geschwister, die noch immer häufig und gern gemeinsame Ausflüge veranstalteten. „An den Jagden im Park zu Brüssel und auf den Gütern des Herrn von Chièvres nahmen die Prinzessinnen manchmal teil. [...] Maskeraden, Fastnachtspiele, Bälle, Hirschhetzen im Walde [...] brachten reichliche Abwechslung“.⁸⁴⁵ Die Ausflüge bedeuteten auch Flucht vom täglichen Hofleben mit seinen Pflichten, Ritualen und aller disziplinierenden Sozialisation.⁸⁴⁶ Es schien in jener Zeit, als verlaufe das Leben der Kinder wie mit den Kindern am burgundischen Hof gleichsam familiär, in großer Harmonie und ohne große Probleme.⁸⁴⁷ Einzig die Spanier beobachteten die mit einer gewissen Offenheit praktizierte Erziehung am burgundischen Hof mit einiger Skepsis. Ohne ein Wort über das bemerkenswerte Maß an Bewegungsfreiheit und die vielen

⁸⁴³ „The 2(4th) of this month the Emperor came to Brussels, and sent for them, ,and we found him ready to ride, and (my) Lady, his daughter, with my Lord Prince and his sisters w(ere) without the palace gate, where a great fire was made in (the) honour of St. John [...] In that while the Prince and his sisters and the young folk danced, and betwixt (sic!) 9 and 10 they made an end, and then we departed.“ (LETTERS & PAPERS, 1920, I/I, 1252, 574-575 vom 27. Juni 1512)

⁸⁴⁴ STRAKOSCH-G., Erziehung, 29f. Vgl. BAUMGARTEN, Karl, I, 14.

⁸⁴⁵ STRAKOSCH-G., Erziehung, 30.

⁸⁴⁶ Chievres schrieb an Margarete am 23. Juli 1509: „Madame, j'ay délivré à monseigneur lesm'voirs pour la journée de Liege.“ (WALTHER, Anfänge, Beilage 1, 214)

⁸⁴⁷ Im Jahre 1510 schrieb Margarete ihrem Vater: „Monsieur mon nepveur et mesdames mes nyepces sont en bonne disposicion et sancté, la Dieu grâce, et croit mondit sieur journellement et s'adresse bien fort à toutes choses honnestes, et espère y prendre telle garde que y aurey honneur.“ (GLAY, Correspondance I, 394)

Ausflüge zu verlieren, und wohl nur um die ganz im Gegensatz dazu offenkundige Isolation und das Übergehen der Spanier zu beklagen, schrieb Alonso Manrique, der sich seit 1509 am Hof aufhielt, am 8. März 1516 in die Heimat: „Der Prinz, unser Herr, hat, Gott sei gepriesen! sehr gute Neigungen und große natürliche Anlagen, aber sie haben ihn erzogen und erziehen ihn noch in großer Zurückgezogenheit und Abgeschlossenheit, besonders von den Spaniern. Man sollte ihm mehr Verkehr gestatten, vorzüglich mit den Spaniern“.⁸⁴⁸

Trotz des Unterrichts und der Verpflichtungen, die Karl – angesichts der Tatsache, dass sein Vater verstorben war – bereits in jungen Jahren wahrnehmen musste, blieb noch ausreichend Zeit für privates Vergnügen. Oft spielte der junge Erzherzog zusammen mit den Edelknaben. Besonderer Beliebtheit erfreute sich in diesem munteren Kreis das klassische Ritterspiel mit Holzschwertern und -pferden oder mit Reiterfiguren und anderem ähnlichen Spielzeug.⁸⁴⁹ Diese Art kindlicher Belustigung – auch damals gefiel den Knaben das Kriegsspiel offenbar besonders gut, weil sie dabei in die Rolle der beliebten Ritter-Helden schlüpfen konnten – wurde vor allem von Kaiser Maximilian bewusst gefördert.⁸⁵¹ Daher blieb Karls und seiner adeligen Kumpane Ritterspiel auch nicht auf Figürchen und harmlose Kinder-Utensilien beschränkt, sondern sie durften bzw. sollten auch den Umgang mit echten Pferd und Waffen spielerisch lernen.⁸⁵² Überdies bot die Jagd eine ausgezeichnete Gelegenheit, Sicherheit im Sattel und Geschick bzw. Treffsicherheit mit Waffen unter oft schwierigen Bedingungen einzuüben.⁸⁵³ Die Schüchternheit und Introvertiertheit, die Karl beinahe sein Leben lang nachgesagt wurde, schien im Spiel, aber insbesondere bei der Jagd vergessen. Mit sichtlicher Freude äußerte sich Maximilian bereits 1509 gegenüber seiner Tochter über die Jagdleidenschaft des Enkels, worin er die habsburgische Abstammung eindeutig bestätigt sah. Denn hätte der junge Erzherzog nicht diesen Spaß am Jagen, man könnte ihn fast für einen Bastard halten, meinte Maximilian nicht ohne – ein wenig anzüglichen – Stolz auf seinen

⁸⁴⁸ BAUMGARTEN, Karl, I, 17. BAUMGARTEN, Karl, I, 18, kommt zu dem Schluss, dass er dem Bericht Manriques mehr Glauben schenkt, als anderen Zeitzeugen. Dabei übersieht er jedoch das Itinerar Karls, das keineswegs von Abgeschlossenheit und Zurückgezogenheit zeugt! Vgl. Anlagen 1 bis 3.

⁸⁴⁹ „Im Jahre 1505 findet man [...] einen Betrag [...], um das Pferd wieder ausstopfen zu lassen, welches der Pfalzgraf dem Prinzen geschenkt hat“. Der Prinz hatte in der Tat schon zwei hölzerne Pferde, das eine vom Kaiser, das andere von diesem Freunde Philipps des Schönen, dem Pfalzgrafen.“ (STRAKOSCH-G., Erziehung, 45)

⁸⁵¹ Vgl. GRÖBER/METZGER, Kindersp., 23.

⁸⁵² „Früh zeigt sich [Karls] Freude am Waffenspiel“. (WALTHER, Anfänge, 204)

⁸⁵³ Vgl. TRITSCH, Karl, 121. Karl soll überhaupt recht sportlich und in dieser Hinsicht sehr vielseitig interessiert gewesen sein. Richard Wingfield etwa berichtete dem englischen König Heinrich VIII., dass sich der 14jährige Karl auch im Tennis übe. Vgl. den Brief Richard Wingfield an Heinrich VIII. vom 15. Mai 1514 bei LETTERS & PAPERS, 1965, I/II, 2924, 1258.

Enkel.⁸⁵⁴ Er forderte seine Tochter zudem auf, den Knaben bei gutem Wetter an Ostern nach Löwen oder Antwerpen zu bringen, wo sich der Junge zur Stärkung seiner Gesundheit viel an der frischen Luft bewegen und eifrig im Reiten üben könne.⁸⁵⁵

In späteren Jahren stellte Karl V. mehrfach unter Beweis, dass er mit Pferden und Waffen gut umgehen konnte.⁸⁵⁶ Sein entsprechendes Geschick schon in jungen Jahren hatten bereits die englischen Gesandten Young, Boleyn und Wingfield ausgemacht. In einem Schreiben an König Heinrich VIII. vom 29. Juni 1512 lobten sie den Knaben als guten Bogenschützen. „[...] afterwards saw the Prince shoot at the butts. He ‘handled his bow right well favourdly.’“⁸⁵⁷ Die bisweilen ungezügelte Waffen- und Jagdbegeisterung Karls war für seine Umgebung allerdings nicht immer ungefährlich.⁸⁵⁸ Dies bestätigte ein tödlicher Unfall im Jahre 1513, eine traurige Episode, die den Knaben danach noch lange beschäftigte. Als der junge Erzherzog sich am Pfingstmontag zum Spielen in Wure aufhielt – so berichtete Margarete ihrem Vater – erschoss er versehentlich mit der Armbrust einen Mann. Der 13jährige Knabe war wegen dieses unabsichtlichen Totschlags noch lange traurig bestürzt und machte sich schwere Vorwürfe. Margarete sah die Angelegenheit wesentlich nüchterner und betonte, dass sich ein derartiger Unfall nur schwer vermeiden ließe und der tödlich Getroffene überhaupt nur als trunksüchtig galt und wenig angesehen war.⁸⁵⁹ Auf Karls Jagdleidenschaft hatte der Unfall letztlich aber keine nachhaltige Wirkung. Sein ganzes Leben hindurch fand er Gefallen an der Jagd. Dabei liebte er es gleichfalls wie sein Großvater ohne eine große und aufwendige Begleitung diesem Hobby nachzugehen. „*I suoi piaceri sono nell’ andar alla*

⁸⁵⁴ „*Nous fumes bien jeuyeulx que nostre filz Charles prenne tant de plésir à la chasse; aultrement on pourra pensé qui fus bastart.*“ (GLAY, Correspondance I, 241f.)

⁸⁵⁵ „*Et nous semble par ce moi Pasques, quant les tans sera douls, de ly anvoyé à Anvers et à Louvaen prendre aer et passer tans, estre travillé à cheval pour sa sainté.*“ (GLAY, Correspondance I, 242)

⁸⁵⁶ Dies zeigte der Bericht eines deutschen Bürgers von dem Reichstag zu Worms vom 7. März 1521. „*Der Kaiser macht sich weltselig, reitt alle Tag auf die ban, so man sticht, und hat die schönste pferde, genannt Genetten, thun die schönste sprüng, als ich mein leben lang nie gesehen hab, laufen sehr, und ist der keiser so thetig darauf, das es jedermann verwundert von ihme. Er war die fassnacht sehr lustig, darvon ich nicht schreiben kann; steht im all sein thun fast wol an und ist geschicklich, allein das maul ver stelt ihne gar, ist mir herzlich leid an ihme.*“ (DRA, II, 816) Der Bericht ist auch von grundlegendem Interesse, da er eindrucksvoll das alltägliche – sehr freizügige und wenig moralische – Leben schildert, dass während eines Reichstages die Stadt veränderte. „*Es gehet ganz auf Römisch hie zu mit morden, stelen und schönen frauen, sitzen alle gassen voll; es ist kein fast bei uns, man sticht, man huret, man frist fleisch, schobsen, hüner, tauben, eier, milch, käse, und ist ein solch wesen wie in fraue Venus berg.*“ (DRA, II, 817)

⁸⁵⁷ LETTERS & PAPERS, 1920, I/I, 1258, 576.

⁸⁵⁸ Ein positives Erlebnis – zweifelhaft jedoch, ob es der Wahrheit entsprach – war „daß der junge Karl einem jungen flandrischen Edelmann, Le Bossu-Longueval – demselben, den er dann später als Botschafter nach Frankreich schickte – auf einer Jagd das Leben gerettet habe, indem er ihm das Blut aus einer vergifteten Wunde aussog.“ (TRITSCH, Karl, 121)

⁸⁵⁹ „*Monseigneur, ainsi que monseigneur mon nepveur se estoit allé jouer à la Wure, le lundy de la Pentecouste, et qu’il tiroit à l’arbaleste, est advenu ung meschief de son coup à ung homme de mestier de ceste ville, yvrogne et mal conditioné, dont monsieur de Chièvres vous avertit tout au long; que a causé ung grant regret et déplaisir à mondit seigneur et à moy; ensemble à toute sa compaignei; mais il n’y a remède de savoir résister à telles fortunes.*“ (GLAY, Correspondance II, 155f.)

*caccia molte fiata con poca compagnia, o solo con l'archibugio in mano.*⁸⁶⁰ Dieses Vergnügen rief in späteren Jahren, als er die große politische Verantwortung trug, auch Kritik hervor. Sein ehemaliger Beichtvater Loaysa warf ihm nämlich vor, darüber seine politischen Pflichten zu vernachlässigen.⁸⁶¹ Diese Ermahnung war übertrieben und nur mit der Distanz Loaysas zu erklären. Auch wenn sich der Kaiser gerne auf die Jagd begab – manchmal während seiner Reisen, die diese dann geringfügig verlängerten – war er weit davon entfernt, dieses Vergnügen über die Politik zu stellen.⁸⁶² Glaubhafter scheint die Aussage des Gesandten Gasparo Contarini, der dem Senat von Venedig 1525 berichtete, dass der Kaiser nur selten seiner Jagdleidenschaft nachginge und er sich nur „vergnügt [...] an Verhandlungen und dem Beisitz in Ratsversammlungen, wo er sich ausdauernd zeigt und die meiste Zeit verbringt.“⁸⁶³

Der schwierige und späte Weg zu Karls erstem État

Länger als an anderen Höfen üblich, blieb Erzherzog Karl in nächster Nähe seiner Geschwister und seiner Tante Margarete, die für die Kinder in weiten Teilen die Mutterrolle übernommen hatte. Der Beschluss und die Durchführung, dass Karl von seinen Geschwistern durch private Räume getrennt und seine eigene Hofhaltung bekommen sollte, verlief äußerst zögerlich. War es im Allgemeinen üblich, dass der junge Herrscher im Alter von etwa sechs Jahren, also mit Beginn der pueritia, von den Geschwistern und der vertrauten Umgebung getrennt wurde, geschah dies bei Karl erst deutlich später. Möglicherweise wird der Umstand, dass der Vater bereits verstorben war und die Mutter in ihrem verwirrten Zustand in Spanien in unerreichbarer Entfernung lebte dazu beigetragen haben. Noch im September 1506 hatte Kaiser Maximilian selbst angeordnet, dass es für einen eigenen Hofstaat seines Enkels zu früh sei. Stattdessen sollte der Junge weiterhin in Margaretes État leben.⁸⁶⁴ Auch ließen äußere Umstände die Realisierung für Karls eigenen Hofstaat zu dieser Zeit nicht zu. In einem Brief vom 20. September 1507 hatte Maximilian seine Tochter aufgefordert, sich mit den Kindern

⁸⁶⁰ ALBERI, Relazioni, I/1, 343.

⁸⁶¹ Er forderte Karl aus dem fernen Rom am 9. November 1531 unmissverständlich auf, sich aus Flandern zu entfernen, um die wachsenden Religionsstreitigkeiten im Reich zu regeln, „y deste voto soy y que salgais presto de ese rincón que á lo que alcanzamos no os hizo Dios en tanta necesidad de la Iglesia para matar ciervos en Flandes porque como dice el Papa todo el bien della cuelga de V. Md. y así es la verdad“. (HEINE, Briefe, 463)

⁸⁶² „Am 5. August verließ Carl Gent und begab sich nach Brügge, wo er, da er unterwegs noch einige Jagden veranstaltete, erst am 7. ankam“. (DITTRICH, Gasparo Contarini, 41) Die Entfernung zwischen den Städten betrug 50 Kilometer, was angesichts des kaiserlichen Trosses und der damit zusammenhängenden Reisegeschwindigkeit ohnehin nicht in sehr viel größerer Eile bewerkstelligt werden konnte.

⁸⁶³ KOHLER, Quellen, 114.

⁸⁶⁴ Maximilian wollte, dass Karl keinen eigenen État habe, sondern in Margaretes Hofhalt lebe und gewöhnlich bei ihr esse. Dies schrieb am 27. September 1506 Gattinara an Margarete: „Je luy hay parlé de l'estat du prince, mais il est ancores en ce propos que vous le retirés après vous et que il mangiet ordinairement aveq vous et ouster tout ces gens qu'il ha à l'entour, laissant les fillies en leur estat.“ (GLAY, Études Biogr., 225)

von Mecheln nach Antwerpen zu begeben, um der Gefahr der erneut in den Niederlanden ausgebrochenen Pest zu entgehen.⁸⁶⁵

Erst im Jahre 1509 zog Karl aus den Frauengemächern aus. Es ist anzunehmen, dass der Umzug auf die Initiative Kaiser Maximilians erfolgte, der sich zu dieser Zeit in den Niederlanden aufhielt. Doch mehr als ein Wechsel in neue Räumlichkeiten bedeutete der Umzug für den Knaben zunächst nicht. Bis ein eigener Hofstaat mit den zugehörigen Ämtern und dem adäquaten Personal in allen Einzelheiten besetzt wurde, brauchte es einer intensiven Vorbereitung, die nicht ohne Differenzen zwischen Margarete und ihrem Vater ablief. Zwar waren bald die wichtigsten Positionen mit Chièvres als Großkämmerer und Erzieher des Erzherzogs sowie Dr. Mota als ersten Almosenier des Prinzen besetzt, doch die meisten, zu einer autarken Hofhaltung notwendigen Stellen blieben unbesetzt.⁸⁶⁶ Dies stellte Margarete vor ein Problem, denn sie sah sich den ständig wachsenden Wünschen und Bitten der aus Spanien nach dem Tode Philipps heimgekehrten Niederländer ausgesetzt. Die Vakanz mancher Positionen und das Ausbleiben einer Entscheidung stellten ihre Autorität in Frage. Mehrfach deutete der Kaiser im Jahre 1509/1510 die Aufstellung eines detaillierten Hofhalts für Karl an. Er benannte dabei einzelne personelle Entscheidungen, die letztlich aber so spärlich waren, dass sie von einem in allen Einzelheiten geregelten État weit entfernt waren.⁸⁶⁷ Margarete spürte die Unruhen, die sich durch die Passivität und Entscheidungsunwilligkeit ihres Vaters ergeben würden und bat ihn mehrfach um rasches Handeln. „*Monseigneur, je vous ay déjà escript comme il estoit fort nécessaire que renvoyssiez l'addition de l'estat de monsieur mon nepveur*“.⁸⁶⁸ Maximilians Antworten waren sehr unverbindlich und ausweichend. Auf konkrete Vorschläge ging er gar nicht ein. Stattdessen stellte er erneut seinen eigenen Entwurf des Hofstaates in Aussicht. Als ob sich Maximilian erst plötzlich der Dringlichkeit der Angelegenheit bewusst wurde, suchte er im Sommer 1510 den Rat des „niederländischen Conseil privé [...], wie er sich überhaupt zu den

⁸⁶⁵ „[...] vous nous advertissez du dangier que nos très chiers et très amez enfans pouroient avoir en nostre ville de Malines, à cause de la peste qui y r`gne bien fort. Par quoy nous désirons que, pour la préservation et seureté de vous et d'iceulx nos enfans, affin d'éviter tous dangiers, vous vous retirez avec eulx en nostre ville d'Anvers, et que pourvéez sur ce, ainsy que trouverez estre affaire.“ (GLAY, Correspondance I, 12f.)

⁸⁶⁶ Vgl. INVENTAIRE SOMMAIRE, IV, 327.

⁸⁶⁷ Vgl. das Schreiben Maximilians an Margarete vom 25. Mai 1509, bei GLAY, Correspondance I, 145ff., in dem er besonders auf die Person Chièvres und seine Aufgaben hinweist. In seinem Brief vom 11. Januar 1510 griff der Kaiser das Problem erneut auf, „*et aussy envoyérons l'estat de l'ostel de nostre fils, l'archiduc Charles*.“ (GLAY, Correspondance I, 233)

⁸⁶⁸ GLAY, Correspondance I, 398. Der Brief stammte aus dem Jahre 1510, ist jedoch ohne exaktes Datum aufgeführt.

Bitten, seinem Enkel einen ‚État real‘ zu geben, zu verhalten habe.“⁸⁶⁹ Während der gesamten Korrespondenz verging viel Zeit, was die Position Margaretes zunehmend schwächte.⁸⁷⁰

Maximilians abwartende Haltung hatte Margarete zum Handeln gezwungen. Sie entschied sich selbst einen État aufzustellen und sandte diesen im Mai 1510 an ihren Vater. Zur Rechtfertigung ihres selbständigen Vorgehens schrieb sie: „Es sei unbedingt notwendig, damit die Stände für Neubewilligung der bald ablaufenden Aides gewonnen werden könnten, die Edelleute endlich zufriedenzustellen, damit sie bemüht seien, eifrig *,chacun en son cartier travailler et emboucher le populaire à ce que lesdites aides seront continuées‘*, denn bei solchen Ständeversammlungen *,le populaire communément ensuyt la voye en laquelle les gentils hommes desdits pays les enduysent‘*.“⁸⁷¹ Maximilians Antwort auf Margaretes Vorstoß fiel zunächst sehr dürftig aus und ohne eine konkrete Stellungnahme.⁸⁷² Er war sich aber bewusst, dass er reagieren musste und entwarf einen eigenen État, der jedoch in seiner Ausführung mit den burgundischen Gepflogenheiten in Konflikt geriet, „da Maximilian entgegen der bisherigen üblichen Praxis des halbjährlichen Wechsels der adligen Hofangehörigen eine dauernde Anwesenheit bei Hofe verlangte [...] [, was bedeutet hätte, dass] nur halb soviel Personen mit Ämtern versorgt werden konnten als sonst üblich, wodurch sich Margarethe den Unwillen der Benachteiligten zuziehen würde.“⁸⁷³ Damit war die Frage nach Karls endgültigem Hofhalt immer noch nicht gelöst. Und als Maximilian seinem État-Entwurf keine konkreten Schritte folgen ließ, setzte sich Margarete über den Willen ihres Vaters hinweg und ließ „gegen den ausdrücklichen Willen des Kaisers [...] einen ‚État à demi an‘ publizieren“.⁸⁷⁴ Dies teilte sie ihrem Vater am 10. März 1512 mit, woraufhin dieser aufs Äußerste verärgert war. Er fühlte sich übergangen und sah sich bloßgestellt, denn „das gereiche zu seiner großen Unehre und Schande, da es in allen Königreichen der Christenheit bekannt geworden sei.“⁸⁷⁵ Auch in späteren Jahren hielt der Kaiser seiner Tochter noch mehrfach ihre Eigenständigkeit in dieser Angelegenheit vor.

⁸⁶⁹ WALTHER, Anfänge, 104.

⁸⁷⁰ Es ist anzunehmen, dass auch finanzielle Gründe die Aufstellung des État in die Länge zogen. Erst am 12. Dezember 1509 einigten sich Aragóns König Ferdinand und der Kaiser, dass Karl erst mit 20 Jahren die Regentschaft in Kastilien übernehmen solle und bis zu diesem Zeitpunkt – solange es die Gesundheit zuließe – Ferdinand die Ämter führen sollte. Gleichzeitig mit dieser Vereinbarung erhielt Karl aus Spanien eine jährliche finanzielle Unterstützung.

⁸⁷¹ WALTHER, Anfänge, 104.

⁸⁷² Vgl. GLAY, Correspondance I, 275f.

⁸⁷³ MENZEL, Feldherr, 213.

⁸⁷⁴ WALTHER, Zentralbehörden, 98.

⁸⁷⁵ WALTHER, Zentralbehörden, 191.

Margaretes Beschluss hatte Gültigkeit. Am 1. April 1512 trat Karls neue Hofordnung in Kraft und sein personales Umfeld nahm zunehmend Gestalt an.⁸⁷⁶ So gehörte seit 1513 als dritter Kämmerer neben Lalaing und Adrian von Utrecht auch Casius Hacqueneu als Chef der Finanzen dem Hofstaat an.⁸⁷⁷

Der État blieb nun im Wesentlichen unverändert und es kam erst mit Karls Mündigkeitserklärung zu tief greifenden Veränderungen im personellen Bereich. Ständige Um- und Neustrukturierungen der Hofhaltung bestimmten ab da das Umfeld des jungen Burgunderherzogs.⁸⁷⁸

Anfangs war Karls Hofstaat kein – was besonders die Ämter betraf – ein in sich abgeschlossener Bereich oder gar isoliert von dem sonstigen Hofgeschehen. Er war vielmehr nur ein Bestandteil in Margaretes Hof und wies nicht einmal alle Kennzeichen eines eigenen Hofstaates auf, was die Meinungsunterschiede in dieser Angelegenheit zwischen dem Kaiser und seiner Tochter belegten. Ob der junge Karl die Differenzen, die der Bildung seines persönlichen États vorausgegangen waren überhaupt bemerkt hatte, ist mehr als ungewiss. Es ist eher anzunehmen, dass Margarete – die stets an das Wohl der Kinder dachte – ihn von diesen Problemen fernhielt und der Neffe für diese Angelegenheiten wenig persönliches Interesse zeigte. Den Knaben dürfte mehr als die ihm zugeteilten Bediensteten und Höflinge sein Umfeld mit Gleichaltrigen interessiert haben.

⁸⁷⁶ Vgl. WALTHER, Anfänge, 137. Für den burgundischen Hof im Allgemeinen zur Zeit Karls „gab de Ridder, La cour de Charles-Quint. Soc lit. De l'univ. cath. De Louvain. Mém. XIV (Bruges 1889) eine eindringende und quellenmäßige Darstellung, gegliedert nach Chambre [...], Chapelle [...], Table [...] Fetes [...] und en Voyage [...]“. (BRANDI, Quellen, 80) Gleiches gilt für RIDDER, Les règlements, 94. Dort sollen sich laut BRANDI, Quellen, 81, Angaben zu den Ausgaben, die die Hofhaltung Karls im Allgemeinen wie im speziellen, z.B. die Ausgaben für Kleidung betrafen, finden. Generell sind die Details über Karls eigenen Hofstaat in seiner Jugend spärlich. Einen allgemeinen Überblick über den Hofstaat in jener Zeit – wenn auch unter weitgehender Aussparungen des burgundischen – bietet noch immer KERN, Deutsche Hofordnungen. Von großer Aussagekraft sind in diesem Zusammenhang auch die Forschungen der Residenzenkommission, besonders die Arbeiten von Werner Paravicini. Allerdings ist auch hier die Zeit von Karls Jugend weitgehend ausgespart. Meist endet die burgundische Hofforschung mit dem Tode Karls des Kühnen. Eine Arbeit über die Struktur des burgundischen Hofes im 16. Jahrhundert wäre dringend wünschenswert.

⁸⁷⁷ Vgl. EICHBERGER, Sammlung, 333.

⁸⁷⁸ Hinsichtlich der Zusammensetzung von Karls Hof in den ersten Jahren seiner Regentschaft sind die Quellen sehr reichhaltig. Am 25. Oktober 1515 wurde die sehr ausführliche *Ordonnance de Charles, prince d'Espagne, archiduc d'Autriche, duc de Bourgogne, etc., pour le gouvernement de sa maison* veröffentlicht. Vgl. COLLECTION DES VOYAGES, II, 491-501. Dem Herausgeber Gachard nach handelt es sich allerdings um eine Kopie aus dem 17. Jhd., die nicht unbedingt den Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. In diesem Band finden sich mit Datum vom 1. Dezember 1517 und 1. Juni 1521 noch zwei weitere *États des officiers de la maison de Charles-Quint en 1517 et 1522*. Vgl. COLLECTION DES VOYAGES, II, 502-510 und 511-518. Mit dem Datum vom 21. Juni 1517 existiert ein *Estat et ordonnance de l'ostel du roy de Castille, de Léon, d'Aragon, de Grenade, de Navarre, etc. pour le voyage qu'il va présentement faire en ses royaumes d'Espagne, ouquel il veult et entend estre accompagné et servy des personnes ainsi et par la manière qui cy après sera déclaré*. Vgl. MOELLER, Eléonore, 291.

4.2 Les enfants d'honneur

Während Karl in den ersten Jahren in enger Gemeinschaft mit den Schwestern aufwuchs und gemeinsam mit ihnen erzogen und unterrichtet wurde, veränderte sich dies mit der Schaffung seines eigenen Hofstaates. Gleichaltrige oder teilweise etwas ältere Jungen, so genannte Edelknaben (*enfants d'honneur*), wurden nun gemeinsam mit dem jungen Burgunder erzogen und unterrichtet.⁸⁷⁹ Damit folgte man den allgemeinen Richtlinien der spätmittelalterlichen Erziehung eines künftigen Herrschers. Edelknaben gehörten zur Hofhaltung und waren ein fester Bestandteil der Ausbildung.⁸⁸⁰ Doch im Gegensatz zu Kämmerern und Truchsessern waren „Edelknaben keine Hofwürden, sondern nur Ehrendienste“.⁸⁸¹ Die Edelknaben waren formell dem Oberstallmeister unterstellt. Dies rührte von ihrer ursprünglichen Funktion her, nämlich als Übungspartner in ritterlichen Exerzitien und Diensten zu dienen.⁸⁸² Im täglichen Ablauf jedoch unterstanden sie dem Hofmeister und den jeweiligen Lehrern. Gemeinsam mit dem herrschaftlichen Prinzen wurden sie zu „Gottesfurcht, Zucht und guten Sitten angehalten und ‚in allerlei ritterlichen Sachen, auch in Künsten, der lateinischen und anderen Sprachen, im Schreiben und Sprechen‘ unterrichtet“.⁸⁸³

Der Zweck, zu dem die Knaben an den Hof nach Mecheln geschickt wurden, war vielseitig. Die Edelknaben des jungen Karl, waren nicht nur zur Unterhaltung des jungen Habsburgers oder als dessen Pagen an den Hof gekommen, sondern auch um selbst eine umfangreiche und gründliche Bildung zu genießen.⁸⁸⁴ Dabei wurden in der Erteilung des Unterrichts keine Unterschiede gemacht. Alle Knaben hatten die gleichen Fächer, in denen auch Karl unterrichtet wurde; seien es Sprachen, Naturwissenschaften oder etwa die Musik.⁸⁸⁵ Ebenso

⁸⁷⁹ In einem Brief Margaretes aus dem Jahre 1512 erwähnt sie diese Tatsache und machte dabei deutlich, dass sich der Verantwortungsbereich der Lehrer damit erheblich erweiterte. „*Loys Vaca, maistre d'escolle de monseigneur, à cause des grans et notables services que depuis huit ans a journallement fait en l'estat de maistre d'escolle, aprenant monseigneur en sy grant soing et diligenche, comme bon et loial serviteur doit faire. [...] car luy seul aprint monseigneur et ses sœurs ensamble trois années, depuis à monseigneur tout seul, aveucque ces enfans d'Honneur trois aultrez années, [...] jusque à la venue de l'aultre maistre d'escolle [Hadrian] que tous deux ont aprins monseigneur ensamble jusque à maintenant.*“ (GLAY, Correspondance II, 115f.)

⁸⁸⁰ Wie zu den Zeiten des Großvaters galt es auch zu Beginn des 16. Jahrhunderts als unabdingbar den jungen Prinzen mit Gleichaltrigen zu erziehen. Der in jener Zeit äußerst populäre Erasmus von Rotterdam legte in seinen Schriften darauf besonderen Wert. Er betonte vor allem die richtige Auswahl dieser Jugendgefährten. „[...] *nec collusoribus quibusvis admiscendus, sed bonae verecundaeque indolis pueris, ac liberaliter sancteque habitis et institutis.*“ (GAIL, *Institutio*, 48) Also sollte der Herrscher mit seinesgleichen Umgang haben.

⁸⁸¹ ZOLGER, Hofstaat, 146.

⁸⁸² Am habsburgischen Hof wurde dies eigens in der von Karls Bruder Ferdinand befohlenen Hofordnung vom 1. Januar 1527, Abschnitt ‚Stalmaistersordnung‘ festgelegt. Vgl. ZOLGER, Hofstaat, 135. Bemerkenswert ist, dass sich diese Tradition bis zum Ende der österreichischen Monarchie im Wesentlichen nicht änderte. Vgl. ZOLGER, Hofstaat, 145.

⁸⁸³ ZOLGER, Hofstaat, 135.

⁸⁸⁴ Vgl. MOELLER, Eléonore, 51ff.

⁸⁸⁵ Der Vater Friedrichs von Fürstenberg, Wilhelm von Fürstenberg, „der 1506 zu Mecheln weilte, schrieb der Mutter von dort aus einen Brief, in welchem er seine Freude darüber ausdrückte, daß der Knabe, der im Alter

erlernten die Knaben das Benehmen bei Hofe, die höfische Sitte. Es gab wohl keinen Hof der im Zeitalter der Renaissance für all dieses besser geeignet gewesen wäre, als der Hof Margaretes von Österreich. Ihre hervorragende eigene Erziehung, ihr umfangreiches Wissen auf vielen Gebieten und ihr Kunstverständnis brachten ihr von allen Seiten große Anerkennung ein. Der eigentliche Grund vieler Eltern ihr Kind an einen herrschaftlichen Hof zu schicken, war früher eine Verbindung mit dem Hof zu schaffen und so einen Zugang zu einflussreichen Positionen zu finden. Zwar galt dies auch weiterhin, es verbanden sich mit Margaretes Hof jedoch noch weitere Hoffnungen. Für viele Adlige war es erstrebenswert, ihr Kind an diesen Hof zu schicken, damit es einerseits dort dem jungen Karl als Page dienen und mit ihm zusammen erzogen werden sollte, andererseits bedeutete dies gleichzeitig eine hervorragende und umfangreiche Bildung.⁸⁸⁶

In der Forschung wurde den *enfants d'honneur* Karls V. nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt, obgleich die Anzahl derer, die am burgundischen Hof in Mecheln mit dem jungen Habsburger gemeinsam erzogen worden sein sollen, beträchtlich gewesen ist. Vielfach allerdings wurden sie nicht durch ihren Vornamen identifiziert, sondern nur nach Rang und Namen ihrer Familien benannt, oder die Herkunftsangaben blieben ohnehin so vage, dass eine genaue dynastisch-genealogische Zuordnung der einzelnen Edelknaben nur mit Vorbehalt möglich bleibt.⁸⁸⁷ Ähnliche Schwierigkeiten wie bei der genauen Identifizierung (Person, Alter, Familie) ergeben sich auch bei der Frage danach, wann sie an den Hof kamen und wie lange sie dort blieben. Einige waren wohl nur kurz – man könnte sagen, auf Besuch – am

von neun Jahren an den Hof zu Mecheln gekommen war, gut französisch und lateinisch lerne, daß er schön singen, tanzen, auf dem Klavikord spielen könne und beliebt beim erzherzoglichen Hofe sei.“ (STRAKOSCH-G., Erziehung, 30) Leider fehlt die Angabe des Belegs. Auch irrt Strakosch-Grassmann wohl in den familiären Beziehungen. Wilhelm von Fürstenberg wurde 1491 als älterer Sohn des Grafen Wolfgang (1465-1509) geboren. Friedrich II. (1496-1559) war sein Bruder. Vgl. BERGHOLZ, Fürstenberg.

⁸⁸⁶ Auch junge Mädchen nahm die Statthalterin der Niederlande an ihrem Hof auf. Im Jahre 1513 kam die zweite Tochter des englischen Gesandten Thomas Boleyn, Anna Boleyn (1501-1536), eine spätere Ehefrau Heinrichs VIII., zu ihr an den Hof. Sie diente dort Margarete als Hofdame, gleichzeitig erhielt sie eine umfangreiche Ausbildung in Französisch, Poesie und Musik. „Der Lehrer, der speziell für Anna Boleyn verantwortlich war, hieß Symonnet. [...] Jedoch schon ein Jahr später, am 14. August 1514, bat ihr Vater um ihre Entlassung. Sie wurde nämlich wegen ihrer mittlerweile erworbenen Französischkenntnisse dringend als Hofdame am französischen Königshof benötigt.“ (VOGT-LÜERSSSEN, Margarete, 273) Korrekterweise ist Anna Boleyn als Hoffräulein und nicht Hofdame zu bezeichnen, denn es handelte sich bei Anne wie den anderen um unverheiratete junge Mädchen ohne besondere Stellung oder Amt, die wie die Edelknaben erzogen/ausgebildet und später verkuppelt wurden; Hofdamen hingegen waren verheiratete Frauen, die auch ein Amt innehatten.

⁸⁸⁷ So bemerkte JUREWITZ-FREISCHMIDT, Karl, 127, unter „ihnen sind ein Markgraf von Brandenburg, ein Herzog von Sachsen-Lauenburg“. TRITSCH, Karl, 122, erwähnt etwa Hans von Egmont und Ludwig von Blois als Edelknaben und Spielgefährten Karls. Hans von Egmont könnte mit Charles d'Egmont (1467-1538), Herzog von Geldern, verwandt gewesen sein. Es ist durchaus möglich, dass dieser einen Sohn, Enkel, Neffen, Bastard o. ä. an den Hof des künftigen Herrschers schickte. Die Identifizierung des Ludwig von Blois gestaltet sich schon schwieriger; denn eine erste Suche führte zu dem gleichnamigen, 1506 im Hennegau geborenen Benediktiner, Theologe und Ordensreformer, der durch seine asketischen Schriften eine gewisse Berühmtheit erlangte, aber wohl kaum jemals den burgundischen Hof von innen gesehen hat. Außerdem scheint er zu jung und zudem nicht von Stand gewesen zu sein.

burgundischen Hof, andere dagegen blieben über mehrere Jahre in der Nähe des künftigen Kaisers.

Geradezu unmöglich erscheint es, Gewissheit oder wenigstens Anhaltspunkte dafür zu finden, ab wann die ersten enfants d'honneur gemeinsam mit dem jungen Habsburger erzogen wurden. Einige Edelknaben lebten bereits am Hof in Mecheln, noch bevor Karl seinen eigenen Hofstaat erhielt. So befand sich Prinz Friedrich von Fürstenberg (1496-1559) nachweislich bereits im Jahre 1506 in nächster Umgebung des kleinen Erzherzogs.⁸⁸⁸ Die meisten Edelknaben sind jedoch seit dem Jahr 1509 am burgundischen Hof nachweisbar.⁸⁸⁹ Aus dem Fürstenadel des Reichs stammten die Söhne der Markgrafen von Brandenburg, Johann von Brandenburg-Ansbach (1493-1525) und Joachim II. von Brandenburg (1505-1571).⁸⁹⁰ Letzterer kam 1509 auf direkte Anordnung Kaiser Maximilians an den Hof des Enkels „*pour servir nostre très chier et très amé fils, l'archiduc Charles.*“⁸⁹¹ Zu einem späteren Zeitpunkt traf auch der Sohn des sächsischen Herzogs Georg, Johann von Sachsen (1498-1537) ein. Er hielt sich vom 27. Juli 1511 bis zum September 1514 am burgundischen Hof auf.⁸⁹²

Bei der Zusammensetzung der Gruppe dieser Edelknaben erscheint – nicht zuletzt auch mit dem Blick auf mögliche politische Hintergründe und Motive für ihre Präsenz – bemerkenswert, dass sie aus den verschiedensten Herrscherhäusern Europas stammten. So lassen sich neben Abkömmlingen des Reichsadels auch italienisch- und spanischstämmige Knaben finden. Von 1509 bis 1512 zählte etwa Massimiliano Sforza (1493-1530) zu den Spiel- und Waffengefährten Karls. Der jüngere Bruder Francesco Maria Sforza (1495-1535) traf im Jahr 1511 am burgundischen Hof ein.⁸⁹³ Vermutlich gehörte auch ein Enkel Ferdinands von Aragón als enfant d'honneur zeitweise zu Karls nächstem Umfeld. Er war ein

⁸⁸⁸ Der frühe Aufenthalt Friedrichs von Fürstenberg ist jedoch nicht so außergewöhnlich, da er der Sohn des Hofmarschalls war. Vgl. SOLLEDER, Vogelsberger, 257.

⁸⁸⁹ Dem Chronisten Pfalzgraf Friedrichs zu Folge hatte dieser 1508 gegenüber Chièvres bemerkt, dass das viele Alleinsein Karls sich negativ auf ihn und vor allem seine Gesundheit auswirke. Friedrich verwies dabei auch auf die nachteilige Angewohnheit, dass Karl seine Mahlzeiten abgeschieden, nur für sich einnahm, und es daher besser sei, ihn dabei mit angenehmer Gesellschaft zu unterhalten. Sicherlich war auch eine durch ritualisierte Tagesabläufe bedingte ‚Einsamkeit‘ des Knaben ein ausschlaggebender Grund, ihn in der Gesellschaft Gleichaltriger zu erziehen. „[...] *qui [Chièvres] quodam die Principem Fridericum interrogat, quid de Carolo existimaret faciendum, qui parum admodum comederet: verebatur enim ne patuo & imbecilli corpore remaneret. Cui Fridericus: Nihil mirum, ut qui domi semper haeret, neque habet qui illi appetitum conciliet, quod si quandoque foras pransum vel coenatum duceretur, ne dubites quin alacrius & voluptate inter convivas cibaria sumeret.*“ (LEODIUS, Annalium Friderici, 50)

⁸⁹⁰ Vgl. HÖFLER, Brandenburg, 308ff. sowie KOSER, Politik, 201.

⁸⁹¹ GLAY, Correspondance I, 188.

⁸⁹² Vgl. STRAKOSCH-G., Erziehung, 30. Dieser Johann von Sachsen ist nicht zu verwechseln mit Karls gleichnamigem Gegenspieler während der Reformationszeit, Johann Friedrich, Kurfürst von Sachsen, der während der Kriege des Schmalkaldischen Bundes sogar in Karls Gefangenschaft geriet.

⁸⁹³ Es handelte sich hierbei um die beiden Söhne von Ludovico Sforza, genannt ‚il Moro‘ (1452-1508).

direkter Cousin Karls und unter dem Namen Don Juan d’Aragón an den Hof gekommen.⁸⁹⁴ Ob er jedoch wirklich zu den Edelknaben gezählt wurde, scheint mehr als fraglich.⁸⁹⁵ Ebenso fraglich ist die Anwesenheit eines gewissen Georg von Österreich, der ein illegitimer Sohn Kaiser Maximilians gewesen sein soll.⁸⁹⁶

Neben Angehörigen des hohen Adels wurden auch ‚niederrangigere‘ Kinder am niederländischen Hof mit erzogen. Es handelte sich bei diesen um „Mitschüler und Spielgefährten, die sorgfältig ausgesucht worden waren, wie [...] ein gewisser Balançon.“⁸⁹⁷ Dieser kann wohl mit Joachim von Rye, Herr von Balançon, identifiziert werden, den Karl in späteren Jahren häufig mit diplomatischen Angelegenheiten betraute.⁸⁹⁸ Ebenso befand sich ein naher Verwandter von Karls Ober-Erzieher Chièvres unter den enfants d’honneur, Adrian de Croy, Herr von Beaurain.⁸⁹⁹ Jener gehörte über die niederländische Zeit hinaus zum engem Umfeld des Habsburgers und begleitete ihn auf dessen erster Spanienreise. Dort wurde Adrian de Croy später zu einem der Räte Karls. Nach Karls Abreise blieb er noch einige Zeit in Spanien und gehörte als einer der Großmeister neben Laurent de Gorrevod, dem Gouverneur von Bresse, und Lannoy zu den Mitgliedern des neu geschaffenen Staatsrates.

Ob auch nicht standesgemäße, bürgerliche Kinder und Jugendliche unter den Spiel- und Waffengefährten Karls waren – wie dies für den Großvater Maximilian belegt ist – lässt sich nicht beweisen, kann aber wohl angenommen werden.⁹⁰⁰ Ihr Anteil wird aber eher gering gewesen sein. Ihre Präsenz unter den Edelknaben am burgundischen Hof mag auch jener

⁸⁹⁴ Bei diesem Don Juan d’Aragón wird es sich möglicherweise um den späteren Johann III. (1502-1557) gehandelt haben. Er war der Sohn König Manuels I. (1469-1521) und dessen zweiter Ehefrau Maria (1480-1517), der dritten Tochter von Isabella der Katholischen. Johann III. wurde 1521 König von Portugal. Mit diesem Zweig der Familie knüpften die Habsburger später engste familiäre Verbindungen. Johann III. heiratete die jüngste Schwester Karls V., Katharina (1507-1578). Johanns Schwester Isabella (1503-1539) wurde im März 1526 die Gemahlin Kaiser Karls V.

⁸⁹⁵ Zwar behauptet dies STRAKOSCH-G., *Erziehung*, 25. Er kann seine Behauptung aber nicht belegen. In dieser Angelegenheit ist wohl eher BRANDI, Karl, 45, zu folgen, wonach Ferdinand im Jahre 1513 „als Beobachter und Gegenspieler den [...] Sohn eines Bastards, Juan d’Aragón“, an den niederländischen Hof sandte, um seinen Einfluss bei dem jungen Karl zu festigen.

⁸⁹⁶ Georg soll 1505 in den Niederlanden geboren worden sein. Über seine Mutter herrscht Unklarheit. Möglicherweise stammte sie aus Salzburg und begleitete den Kaiser auf die Reise in die niederländischen Gebiete. Es kann aber auch sein, dass es sich bei der Mutter um eine Burgunderin handelte. Vgl. GRÖBING, Maximilian, 191. Neben Georg schenkte letztere dem Kaiser einen weiteren Sohn, Cornelius. Auch dieser wurde an den Hof Margaretes gegeben, doch ist es unwahrscheinlich, dass er zu den Edelknaben Karls zählte, denn dafür war der Altersunterschied des nach 1505 geborenen Knaben zu groß. Vgl. GRÖBING, Maximilian, 194ff.

⁸⁹⁷ VOGT-LÜERSSEN, Margarete, 271. BRANDI, Karl, 42, nennt ihn den ‚jungen Balançon‘. Einige Autoren führten ihn auch als Belançon.

⁸⁹⁸ Bereits in dem Hofverzeichnis von 1517 findet sich in der Gruppe ‚Pannetiers‘ mit einem Gehalt von 24 Sols ein Joachin de Rye. Vgl. COLLECTION DES VOYAGES, II, 504.

⁸⁹⁹ Adrian de Croy findet sich in der Literatur bisweilen auch unter dem Namen Graf Roelux.

⁹⁰⁰ Nach BRANDI, Karl, 42, wurden auch einige Niederländer mit Karl erzogen. Jedoch gibt er nicht die Quelle an, worauf sich seine Aussage stützt. Andere Autoren erwähnten nichts dergleichen.

pädagogischen Strategie zu verdanken sein, die eine gewisse Offenheit und ‚Volksnähe‘ der Erziehung für wichtig hielt.

Zwischen Karl und einigen der enfants d’honneur entwickelten sich sogar Freundschaften. Am intensivsten wird die mit Heinrich von Nassau gewesen sein. Als Heranwachsende wechselten die beiden während Karls erster Spanienreise zahlreiche Briefe, in denen der Habsburger den von Nassau seinen Freund nannte und in gemeinsamen Erinnerungen an die Zeit in den Niederlanden schwelgte.⁹⁰¹ Der Umgang mit den vielen Gefährten, auch wenn diese teilweise einige Jahre älter waren, wird den jungen Karl in seiner Entwicklung insgesamt positiv beeinflusst haben. ‚Die Ankunft dieser Fremden, Spanier, Italiener, Deutschen, ließ in das durchaus provinziellstädtische Leben von Mecheln neue Ideen, andere Sitten, fremde Sprachen eindringen und konnte dazu beitragen, den Horizont Karls V. frühzeitig zu erweitern‘. Und dies war dringend nötig, wie ein Bericht beweist, den Alonso Manrique, später Bischof von Badajoz, am 8. März 1516 an den Cardinal Ximenez von Spanien richtete.“⁹⁰² Die lebendigen Kontakte mit den Edelknaben bei Unterricht, Spiel und anderen Vergnügungen konnten dem jungen Herzog auch helfen, die Schüchternheit oder Verschlossenheit, welche ihm – zu Recht oder zu Unrecht – häufig nachgesagt wurde, mit der Zeit abzulegen.⁹⁰³ Der kleine Karl, der unbedingt immer bei den Gewinnern sein wollte, sollte bereits im Spiel zu herrschen lernen, während umgekehrt seine jugendlichen Gefährten sich ohne zu Murren an das Dienen und Gehorchen gewöhnen sollten.⁹⁰⁴

Von Jugend- und Spielgefährten zur diplomatischen Reserve

Nicht nur die Präsenz der enfants d’honneur als solche, sondern auch der unmittelbare Einfluss wie die späteren Auswirkungen, die sich aus dieser besonderen, um den jungen Herzog gruppierten Lebensgemeinschaft Gleichaltriger ergeben konnten, haben die Historiker bisher wenig interessiert. Kaum beachtenswert erschien vor allem die Tatsache, dass sich zwischen Karl und einigen seiner Edelknaben dauerhafte Bekanntschaften, bisweilen Freundschaften, entwickelten, die in späteren Jahren auch zu politisch-diplomatischen

⁹⁰¹ Vgl. das Kapitel V., 4.1.

⁹⁰² STRAKOSCH-G., Erziehung, 30f.

⁹⁰³ Petrus Martyr von Anghiera berichtete die Jahre 1513 und 1516 betreffend, „es werde von den Personen, die in Belgien weilen, günstiges über den Ernst und die Gesetztheit Karls berichtet. Es fehle aber freilich nicht an Leuten, welche sein zurückhaltendes, schüchternes Wesen als Unerfahrenheit und Schwäche auslegen.“ (STRAKOSCH-G., Erziehung, 31)

⁹⁰⁴ „Karl wünschte jedoch bei den sportlichen Spielen stets auf der Seite der Sieger zu sein. So befand er sich, wenn er und seine Spielkameraden zum Beispiel ‚Christen und Türken‘ spielten, auf der Seite der Christen, die selbstverständlich in diesem Gefecht als Gewinner hervorgingen.“ (VOGT-LÜERSEN, Margarete, 271f.)

Zwecken genutzt wurden.⁹⁰⁵ Einige Gefährten aus Karls Jugendzeit in Mecheln fanden sich in späteren Jahren immer wieder im kaiserlichen Umfeld. Überwiegend waren es dann Gefolgsleute, die sich auf dem diplomatischen Parkett für ihren Kaiser verwandten. Aber auch in der habsburgischen Heiratspolitik spielten sie nicht selten eine Rolle.⁹⁰⁶

Ein ehemaliger Edelknabe Karls, der ihm nicht nur in den Niederlanden ein Gefährte war, sondern ihn darüber hinaus auf der ersten Spanienreise begleitete, war Johann von Brandenburg-Ansbach.⁹⁰⁷ Obwohl er an der Fahrt nur als ein Begleiter Karls ohne besondere Aufgaben teilnahm, veränderte sie unvorhergesehen sein Leben. Nachdem Ferdinand von Aragón 1516 verstorben war, suchte man dringend einen neuen Ehemann für die Witwe Germaine de Foix. Sie war die zweite Ehefrau des Katholischen Königs gewesen und nun Königin von Aragón. Dabei dachte man an den jungen Markgrafen Johann von Brandenburg. Damit die Hochzeit standesgemäß war, wurde Johann kurzerhand zum König von Bugia ernannt.⁹⁰⁸ Nach diesen ‚Formalitäten‘ fand die Hochzeit schließlich 1519 statt. Mit dieser Verbindung, deren Plan maßgeblich bei Chièvres gereift war, konnte mehrerlei bezweckt werden. Einerseits nützte die Ehe Karl, denn sie steigerte seine Sympathien in den spanischen Adelskreisen. Andererseits war damit die Zukunft der trauernden Witwe bestimmt. Es kursierten nämlich Gerüchte, dass Germaine den absurden Plan hegte, ihren 14-jährigen Stiefenkel zu heiraten, um sich so selbst den Thron Aragóns zu sichern.⁹⁰⁹ Nicht zuletzt aber vermochte dieses geglückte Arrangement die Hoffnung zu nähren, damit das Wohlwollen des brandenburgischen Kurfürsten, Johanns Onkel, zu gewinnen. Seine Stimme konnte bei der anstehenden Kaiserwahl mit entscheidend sein.⁹¹⁰

Eine ähnliche Aufgabe – Heirat zur politischen Stabilisierung – erfüllte Francesco Sforza. Mit diesem Gefährten aus Kindheitstagen hatte Karl in den 20er und 30er Jahren des 16.

⁹⁰⁵ Für den jungen Adligen bedeutete die Funktion eines enfant d’honneur zugleich die Vorstufe für eine spätere Karriere. Wenn alles glatt ging, folgte irgendwann der Rang eines chevalier, und am Ende wartete vielleicht auch der conseiller et chambellan bei Hofe. Vgl. WALTHER, Zentralbehörden, 77.

⁹⁰⁶ Dieser Befund verweist auf etwas Neues, denn er bedeutet eine sichtliche Abweichung von der Praxis, die noch bei Maximilian geherrscht hatte. Dessen Edelknaben tauchten später nicht in politischen Diensten auf. Die neue Methode – die Edelknaben über ihre Zeit als Mitschüler und Spielkamerad hinaus im herzoglichen Dienst zu belassen – darf nicht als typisch burgundisch oder gar als bloße Summierung von Einzelfällen gesehen werden. Vielmehr zeigte sich hier eine gedankliche Neuorientierung. Vgl. ZOLGER, Hofstaat, 135.

⁹⁰⁷ Die Wertschätzung, die Karl seinem ehemaligen Edelknaben entgegenbrachte, zeigte sich auch in der Ernennung Johanns zum Vliesritter. Auf dem Ordenskapitel in Brüssel im Oktober 1516 war er – unter anderem gemeinsam mit dem Pfalzgrafen Friedrich – feierlich in den Orden vom Goldenen Vlies aufgenommen worden. Vgl. HASENCLEVER, Ordensritter, 282.

⁹⁰⁸ Bugia war ein armes Araberviertel vor den Toren Algiers. Es zählte noch nicht lange zum spanischen Herrschaftsgebiet, denn erst 1509 hatte es Ferdinand der Katholische erobern können.

⁹⁰⁹ Vgl. JUREWITZ-FREISCHMIDT, Karl, 187.

⁹¹⁰ Diese Hoffnung erfüllte sich allerdings nicht, denn „der Brandenburger [...] [der bereits von Frankreich für seine Stimme Geld erhalten hatte] ließ antworten: sein geliebter Neffe Johann möge getrost König werden, von welchem Bugia er nur immer wolle, deswegen brauche aber der Onkel doch nicht gleich die Zeche für ihn zu bezahlen?“ (TRITSCH, Karl, 181f.)

Jahrhunderts öfter zu tun. Dabei stand der Italiener nicht immer zum Kaiser. Sforza entschied sich bei den Kämpfen um Norditalien für die Seite der Franzosen. Nach der militärischen Niederlage verzieh ihm der Kaiser jedoch und gab ihm das Herzogtum Mailand zurück.⁹¹¹ Allerdings unter der Besatzung spanischer Truppen. Zudem wurde Sforza, um ihn enger an das Habsburgerhaus zu binden, mit Karls Nichte Christine von Dänemark verheiratet.⁹¹² Andere ehemalige Spiel- und Waffengefährten betraute der Kaiser später mit wichtigen diplomatischen Missionen. Die Freunde aus den Kindheitstagen kannte er und wusste um ihre Zuverlässigkeit, wie etwa bei Adrian de Croy, Graf von Roeulx, „der später einer der vertrautesten Freunde und Ratgeber des Kaisers werden sollte.“⁹¹³ Sein Engagement und seine Loyalität gegenüber Karl zeigten sich schon früh, als er für Karls Kaiserwahl und gegen die Pläne Margaretes – in denen eher Ferdinand favorisiert wurde – persönlich eintrat.⁹¹⁴ Adrian de Croy war es ebenfalls, der den Kontakt zu Herzog Charles de Bourbon knüpfte und diesen 1523 in seinem Plan bestärkte, mit Geld und Truppen auf die kaiserliche Seite zu wechseln.⁹¹⁵ Besonders in seiner Frankreichpolitik griff Karl mehrfach auf seinen ehemaligen Spielgefährten zurück. Er war einer der Verhandlungsführer mit den Franzosen nach deren Niederlage bei Pavia 1525; und auch 1535 fand man de Croy wieder in Verhandlungen mit Frankreich.⁹¹⁶ Karl vertraute seinem alten Gefährten auch andere heikle Missionen an, so etwa die Wiederherstellung des Friedens und der Ordnung in seiner Geburtsstadt Gent.⁹¹⁷ Seine wichtigen Aufträge – besonders im ersten Jahrzehnt von Karls Kaiserwahl – verdankte de Croy nicht zuletzt Gattinara. Adrian de Croy galt als einer der loyalsten Parteigänger des Piemontesen.⁹¹⁸ Später bewies sich Adrian de Croy auch als Karls Heerführer.⁹¹⁹ In ähnlichen schwierigen diplomatischen Missionen bewährte sich auch Karls ehemaliger Edelknabe Joachim von Rye, Herr von Balançon. Bei den Kämpfen in Norditalien fungierte

⁹¹¹ Vgl. BRANDI, Quellen, 206.

⁹¹² Vgl. Kapitel V., 3.3.

⁹¹³ WALSER/WOHLF., Zentralbeh., 10.

⁹¹⁴ Am 5. März 1518 schickte Karl von Barcelona aus den gerade zum Ordensritter des goldenen Vlieses ernannten Adrian de Croy, sire de Roeux et de Beaurain, mit detaillierten Instruktionen betreffs der anstehenden Kaiserwahl zu seiner Tante in die Niederlande. Vgl. GLAY, *Négociations* II, 303-310. Auch später entschied sich Karl häufiger für Adrian de Croy, wenn er einen zuverlässigen Boten benötigte. So überbrachte dieser von Barcelona aus ein Schreiben vom 19. April 1535, welches an die deutschen Fürsten und Stände gerichtet war und zunächst nicht öffentlich gemacht wurde, damit Frankreich, in jener Zeit wieder einmal der militärische und politische Gegner, über die kaiserlichen Absichten im Unklaren blieb. Vgl. BRANDI, Karl, 310f.

⁹¹⁵ Vgl. BRANDI, Karl, 181 sowie BRANDI, Quellen, 155.

⁹¹⁶ Vgl. KOHLER, Karl V., 249.

⁹¹⁷ Vgl. BLOCKMANS, Untertanen, 269.

⁹¹⁸ Vgl. BRANDI, Quellen, 171.

⁹¹⁹ „Zu den Truppen [zur Türkenabwehr 1532] des Königs Ferdinand unter Katzianer und des Reiches unter dem Pfalzgrafen Friedrich gesellte der Kaiser seine Niederländer unter Nassau und Roeulx“. (BRANDI, Karl, 281) Vgl. die Korrespondenz aus diesen Kriegstagen bei LANZ, *Correspondenz*, II, 1-16.

er als wichtiger Beobachter und zugleich Karls loyaler Verbindungsmann.⁹²⁰ Während kriegerischer Auseinandersetzungen mit Frankreich im Jahr 1536, war er für Karl in diplomatischen Angelegenheiten unterwegs.⁹²¹ Und als sich Karl 1551 – körperlich arg geschwächt und seelisch tief enttäuscht – auf der Flucht vor protestantischen Truppen befand, schickte er „einen seiner vertrauenswürdigsten Berater, den Herrn von Balançon, zu Ferdinand, um ihm seine Lage zu schildern und um Rat und Hilfe zu bitten. [...] Ganz abgesehen von dem sichtbaren Zweck seiner Reise hatte der Herr von Balançon auch zu erkunden, ob an den Gerüchten über ein geheimes Einverständnis zwischen Moritz von Sachsen und Ferdinand etwas Wahres sei.“⁹²² Balançon gehörte in den letzten Kaiserjahren Karls zu dessen treuesten Gefährten. Er hatte im Gegensatz zu anderen früheren Vertrauten nie Partei für die Lutheraner ergriffen. Aus diesem Grunde übernahm Balançon häufiger brisante Kurierdienste.⁹²³ Er war als kaiserlicher Rat in den Verhandlungen mit den Krieg führenden Fürsten im Sommer 1552 involviert. Auch bei der Schlacht von Mühlberg befand er sich in direkter Nähe des Kaisers.⁹²⁴

Schwierig erscheint eine Beurteilung von Karls Edelknaben Georg von Österreich, der ein illegitimer Sohn seines Großvaters Maximilian gewesen sein soll. Georg zeigte im Unterricht überdurchschnittliche Leistungen, wonach man beschloss, ihn zu weiteren Studien nach Spanien zu schicken. Er sollte die geistliche Laufbahn einschlagen.⁹²⁵ In späteren Jahren wurde er – nachdem er sich in Margaretes Auftrag auch als fähiger Diplomat bewiesen hatte – zum Erzbischof von Valencia ernannt. Schließlich erlangte der gebürtige Niederländer die Würde des Bischofs von Lüttich, wo er 1557 im Alter von 52 Jahren verstarb. Ob er allerdings je für Karl in irgendwelche diplomatischen Missionen – im Sinne eines persönlichen Vertrauten – aktiv eingespannt worden war, scheint eher unwahrscheinlich.

⁹²⁰ Aus dem Jahr 1528 sind zahlreiche Briefe zwischen beiden erhalten. Vgl. die Schreiben vom 22./27. August, 27. September, 17. November und 2. Dezember 1528, die sich allesamt im HHStA in Wien in der Abt. P.A. 95 befinden.

⁹²¹ Vgl. ALVAREZ, *Imperator*, 60f.

⁹²² ALVAREZ, *Imperator*, 183.

⁹²³ Eine öffentliche Instruktion Kaiser Karls vom 3. März 1552 bei LANZ, *Correspondenz*, III, 98-106. Die geheime Instruktion findet sich ebd., mit Datum des 3. März 1552, 107f.

⁹²⁴ Vgl. KOHLER, *Quellen*, 360.

⁹²⁵ „Sein Werdegang war durch den ausdrücklichen Wunsch seines Vaters Maximilian vorherbestimmt und dessen Nachfolger Karl V. hielt sich an die Anordnungen, die sein Großvater präzise niedergelegt hatte. Auf Veranlassung Karls wurde Georg 1526, sieben Jahre nachdem Tod seines Vaters, vom Papst zum Administrator des Bistums Brixen ernannt.“ (GRÖBING, Maximilian, 192)

5. Die Praxis der Wissensvermittlung

5.1 Karl als Schüler und seine literarischen Interessen

Trotz der verhältnismäßig guten Kenntnisse über die Lehrer des jungen burgundischen Herzogs, ihre Herkunft, ihren Werdegang sowie meist auch über ihre Amtszeit fehlen detaillierte Informationen über die Organisation und den Zeitaufwand wie überhaupt über die Art und Weise seines Unterrichts fast völlig. Weder von einem zu Grunde gelegten Fächerkanon oder seinen Schwerpunkten – zum Beispiel hinsichtlich des nicht unwichtigen Verhältnisses von Theorie und Praxis, zwischen Inhalten des Bildungs- und des Handlungswissens – noch über die Methoden der Unterweisung, besonders den Formen der Ko-Eduktion, erst zusammen mit den Schwestern und dann in der Gruppe der Edelknaben, lassen sich in der Überlieferung verlässliche Spuren finden. Diese wenigstens zum Teil durch die überwiegende Praxis der Mündlichkeit bestimmte, ungünstige Quellenlage hat dazu geführt, dass viele Historiker, anstelle den immerhin vorhandenen wenigen Spuren nachzugehen, einfach bei Mutmaßungen und unbegründeten Behauptungen stehengeblieben sind.⁹²⁶ Daher gingen die Meinungen über Karls Begabungen und Interessen, seine schulischen und intellektuellen Leistungen, und dabei insbesondere seine Fremdsprachenkenntnisse, stets sehr weit auseinander. So hielt sich lange die Ansicht, „Karl V. war, wie Ferdinand der Katholische, ohne gelehrte Bildung. [...] [Karl] bemerkte ein andermal: er verdanke nichts der Erziehung, alles dem Nachdenken und der Erfahrung“.⁹²⁷ Ganz im Gegensatz dazu wurden auch stark idealisierende bzw. stilisierende Meinungen vertreten, die gleichsam das Bild eines ‚Musterschülers‘ zeichneten und Karl hinsichtlich seiner Erziehung und Ausbildung gleichsam zu einem Ausnahmekind machen wollten. „Bald war er aller ritterlichen Übungen, und schon im sechzehnten Jahre – sechs verschiedener Sprachen Meister – Eifrig mathematischen Wissenschaften obliegend; in Natur- und Erdkunde, und was zur Seefahrt gehört, erfahren: glich er – in vieler Hinsicht dem Großvater Max. Mit Vorliebe war er der Geschichte zugethan; Thucydides – sein Liebling.“⁹²⁸ Aus Mangel an geeigneten Informationen wurden Karls Wissen und Wissensaneignung mit den

⁹²⁶ Die Legendenbildung setzte schon mit den ersten biographischen Versuchen über Karl V. ein: „Seine Kindheit war so lebhaft, daß er im zehenden Jahre besser zu pferde sitzen, und geschickter zu reiten wußte, als ein anderer im zwanzigsten: Er schoß wohl mit Pistolen, bogen und armbrust, ja in allen andern übungen besaß er viel wohl anständigkeit. In der Mathesi, Geographie, Schifffahrth, und Mechanic gestunden seine Lehrer selbst, daß sie ihm nichts mehres zu weisen wüsten.“ (LETI, *Leben Kayser Carls*, 22)

⁹²⁷ WALTZ, *Denkwürdigkeiten*, 41. Dass Karl sein Wissen und praktisch seine ganze Bildung dem Selbststudium und einfach wachsender Erfahrung zu verdanken habe, scheint in der Tat wenig glaubhaft und erinnert zudem stark an Maximilians Selbststilisierungen im *Weißkunig*.

⁹²⁸ HANNUSCH, *Karl*, 46, allerdings ohne den geringsten Beleg. Allerdings könnte das ‚Vorbild‘ Maximilians bewusst oder unbewusst zum Leitbild geworden sein.

gleichen Attributen versehen, mit denen schon sein Großvater Maximilian selbst – und sich selbst stilisierend – seine Erziehung und Bildung beschrieben hatte. Wenn es eine wirkliche Parallele in der Kindheit und Jugend der beiden Habsburger gegeben hat, dann die einer durch psychische oder physische Ursachen ausgelöst und erst nach einer gewissen Zeit überwundenen Entwicklungsstörung – mit seiner Sprechhemmung.⁹²⁹ Karls körperliches Handicap war der stark hervorstechende Unterkiefer, der seinen Mund stets geöffnet erscheinen ließ. Das Essen, vor allem aber das Sprechen, bereiteten ihm deshalb einige Schwierigkeiten, was auch ein Grund dafür war, dass er lieber allein speiste und sich bisweilen zurückhaltend oder verschlossen zeigte.⁹³⁰ Auch der Umstand, dass er ohne Eltern aufwuchs und die erwachsenen Bezugspersonen in den ersten Jahren häufig wechselten, ließ den Knaben offenbar nur schwer zu einer leichten und aufgeschlossenen Art finden. Das für die emotionale Entwicklung gewiss wichtige Zusammenleben mit seinen drei Schwestern und die mütterliche Fürsorge seiner Tante Margarete wie auch ständige Nähe zu seinem Premier Chambellan, dem seinen Zögling eifersüchtig abschirmenden Herrn von Chièvres, konnten den Mangel an ständiger und selbstverständlicher Zuwendung wohl nicht ausgleichen, zumal die beiden letzteren nicht nur oft von Regierungsgeschäften in Anspruch genommen wurden, sondern auch in Grundsatzfragen der Politik wie der Erziehung und Zukunft des kleinen Karl heftig zerstritten waren.

Trotz der häufigen Ortswechsel und Ausflüge wie der vielen Verpflichtungen, die der junge Erzherzog in frühester Jugend bereits wahrnahm, wurde am burgundischen Hof stets dafür gesorgt, dass von geeigneten Lehrern erteilter, schulischer Unterricht und eine ritterliche wie höfische Ausbildung nicht zu kurz kamen. Auch wenn der Großvater, Kaiser Maximilian I., nur sporadisch in den Niederlanden weilte und seiner Tochter Margarete bzw. Chièvres die Aufsicht und Organisation der Ausbildung und des Unterrichts übertragen hatte, betonte er in seinen Briefen immer wieder die unabdingbare Notwendigkeit einer guten Bildung. Im Einklang mit Erasmus und überhaupt der humanistischen Erziehungslehre setzte er sich dafür ein, möglichst früh mit Unterweisung und Unterricht zu beginnen. Wichtig erschien ihm, dass der Enkel schnell das Schreiben erlernte, um erste diplomatisch-politische Korrespondenzen zu erledigen. So zum Beispiel verlangte Maximilian im Herbst 1508, dass Karl eigenhändig einen Brief an den Papst schreiben sollte.⁹³¹ Damit beabsichtigte der Kaiser zugleich, den Knaben früh in der europäischen Politik zu etablieren.

⁹²⁹ Vgl. RASSOW, Letzte Kaiser, 11.

⁹³⁰ Zu Karls äußerlicher Erscheinung und der Beeinträchtigung in alltäglichen Dingen vgl. Kapitel IV., 1.

⁹³¹ „[...] *désire que vous et nostre filz, l'archiduc Charles, escripvez à nostre saint père le Pape, et vous requérons que ensuivant icelle et que serez par luy requise vous escripvez en vostre nom, et faictes aussi*

Als er fünf Jahre alt war, und ganz im Sinne seines Großvaters, begann Karls Unterricht, den er anfangs gemeinsam mit seiner älteren Schwester Eleonore besuchte und für den die nötigen Schulmöbel extra angefertigt wurden.⁹³² Anders als bei seinem Großvater war die Sprache des Unterrichts – der normalerweise täglich stattfand – nicht überwiegend das Lateinische, sondern Französisch, die Sprache des burgundischen Hofes. Die Dominanz der französischen Sprache, bei gleichzeitiger Verdrängung des Lateinischen, wird sich auch in den Schulbüchern Karls und seiner Schwestern widerspiegelt haben, die sich der Art nach und inhaltlich jedoch nicht wesentlich von denen Maximilians unterschieden.⁹³³ Gleiches traf auf den Unterrichtsstoff zu. Es galt noch immer der traditionelle Wissenskanon, wenn auch die *septem artes liberales* nicht in gleichberechtigter Intensität unterrichtet wurden.

In der schulischen Unterweisung des kleinen Erzherzogs lassen sich einige Schwerpunkte erkennen. Nachdem der Knabe dem Elementarunterricht entwachsen war, konzentrierte sich der Lehrplan intensiv auf die Vermittlung historischen Wissens und auf Fremdsprachenunterricht. Die Kenntnis vergangener Ereignisse, die einen Teil der politischen Unterweisung bildete, wurde Karl vor allem von Chièvres nähergebracht. Hier stand die Lektüre – Vorlesen, Durchblättern, Selbstlesen – von Chroniken, anderen Geschichtswerken sowie Genealogien und Wappenbüchern im Mittelpunkt, welche die altherwürdigen Traditionen, den hohen Rang und die herausragende Stellung der burgundisch-habsburgischen Familie im christlichen Abendland dokumentierten. Chièvres hat diesen Unterricht sehr weitsichtig geleitet, denn mit Blick auf Karls spätere herrschaftliche Aufgaben brachte er seinem Schützling auch die Geschichte der iberischen Halbinsel näher. Die Geschichte Burgunds und der niederländischen Gebiete bildete gleichfalls einen Schwerpunkt dieser historisch-politischen Unterweisung, wobei die burgundische Geschichte nicht separat behandelt wurde, sondern – Chièvres' frankophiler Neigung entsprechend – als Teil der Geschichte Frankreichs.⁹³⁴ Ob und in welchem Umfang Karls historisch-politischer Unterricht auch schon die neue Welt mit einschloss, lässt sich nicht sagen, wenngleich Chièvres' europa-

escripre nostredit filz Charles à nostredit saint Père, et vous nous ferez chose agréable.“ (GLAY, Correspondance I, 82)

⁹³² Eigens für den Unterricht der beiden Kinder wurden bei einem Schreiner in Mecheln mehrere Schulmöbel hergestellt. Ein Eintrag vom 30. September 1505 besagt, dass der Schreiner 10 Sols erhalten habe für *„un bancq atout des armoyres et une table pour aller le prince et mesdames ses sœurs à l'escolle.*“ (INVENTAIRE SOMMAIRE, VIII, 98)

⁹³³ *„A Jehan Loupes, escripvain demourant á Bruges, la somme de douze livres, qui deue lui estoit pour un libre que l'on appelle ABC, escript en lettre de forme, garny de bonnes histoires et plusieurs lettres d'or, qu'il avoit vendu et délivré pour faire apprendre madame Liénor.“* (INVENTAIRE SOMMAIRE, IV, Nr. 2181, 304)

⁹³⁴ Vgl. STRAKOSCH-GRASSMANN, Erziehung, 29. Auch wenn dort betont wird, *„der Herr von Chièvres ließ Karl die Chroniken unverkürzt in der Urschrift lesen, wobei fort und fort an die Geschichtslektüre praktische und didaktische Betrachtungen geknüpft wurden“*, ist es nicht wahrscheinlich, dass das Lateinische dominierte, sondern das Französische. Einerseits war Chièvres selbst im Lateinischen nur mäßig sicher, und andererseits sah er in der perfekten Kenntnis der französischen Sprache die vordringlichste Aufgabe.

und frankreichzentrisches Geschichtsbild dies wohl eher ausschloss.⁹³⁵ Dass der Geschichtsunterricht für den jungen Herzog einen so breiten Raum einnahm, lag wiederum an der Initiative seines Großvaters Maximilian. Der wollte seinen Enkel mit der habsburgischen Familientradition vertraut machen und ließ ihm zu diesem Zwecke mehrfach Geschichtswerke – wie z. B. Mennels ‚Kaiserart‘ – zukommen, deren Lektüre in ihm das richtige habsburgische Bewusstsein wecken sollten.⁹³⁶ Ob der von Maximilian gewünschte Wissens- und Gedanken-Transfer bei dem Knaben auch so stattgefunden hat, mag bezweifelt werden. Denn allein der Umstand, dass diese Geschichtswerke in lateinischer oder deutscher Sprache verfasst waren, wird Karl an einem unbeschwerten Lesen eher gehindert haben.

Obwohl es keine eindeutigen Beweise gibt, liegt die Vermutung nahe, dass während seiner ‚Schulzeit‘ auch Karls mathematisch-naturwissenschaftliches Interesse geweckt wurde. Allerdings wird die Mathematik im Unterricht nur am Rande behandelt worden sein. Hier ging es zunächst vielmehr um die Grundrechenarten, die ihm seine Lehrer zu vermittelt hatten.⁹³⁷ Sicher ist hingegen, dass sich Karl in späteren Jahren oft und gerne mit Mathematikern und Astronomen umgab. Er ließ sich die neuesten Erkenntnisse und Apparate erklären. So stand der Kaiser in persönlichem Kontakt mit Peter Apian (1495-1552), dessen *Astronomicon Caesaris de Pedro Apiano* sich noch im kaiserlichen Nachlass in Yuste fand.⁹³⁸ Das erste persönliche Zusammentreffen zwischen dem berühmten Mathematiker und dem Kaiser erfolgte 1546 im kaiserlichen Hoflager in Ingolstadt.⁹³⁹

Ähnlich bedeutend und von großem persönlichem Interesse motiviert war Kaiser Karls Bekanntschaft mit Gerhard Mercator, wiewohl ein persönliches Treffen erst spät zustande kam. „Am 3. Mai 1554 ließ er den Kartographen nach Brüssel kommen, wo jener ihm seine beiden Globen [einen Erd- und einen Himmelsglobus] überreichte, sowie die dazugehörige ausführliche Beschreibung *Declaratio insigniorum utilitatum quae sunt in globe terrestri, coelesti et annulo astronomico*. Der Kaiser und der Wissenschaftler führten ein langes Gespräch über die Möglichkeiten und die Zukunft der Kartographie und des Globenbaus, aber

⁹³⁵ Vgl. BRANDI, Karl, 145.

⁹³⁶ Vgl. GOTTLIEB, Handschriften, 131.

⁹³⁷ Vgl. BRANDI, Quellen, 265.

⁹³⁸ Vgl. KAHL, Apian, 109f.

⁹³⁹ In Ingolstadt durfte er dem „Kaiser sein Instrument über die Bewegung der Planeten vorführen und erklären. Diese Tatsache stärkte Apians ohnehin schon gutes Ansehen, sowohl in den Kreisen der Wissenschaft als auch beim Adel. Ob es danach zu weiteren regelmäßigen Treffen kam, ist nicht belegt. Auch die häufige Behauptung (so etwa in der ADB), Peter Apian sei ein Lehrer Karls V. gewesen, ist nachweislich falsch! Es finden sich zwar in Urkunde und Adelsbrief die Verdienste Apians, aber kein Hinweis auf eine Tätigkeit als kaiserlicher Lehrer. Peter Apian nahm mit seinen zahlreichen Werken sicherlich Einfluß auf die naturwissenschaftlichen Interessen des Kaisers. Er weckte diese und belehrte mit seinen Büchern den Kaiser. Eine Tätigkeit als dessen Lehrer übte er aber zu keinem Zeitpunkt aus.“ (KAHL, Apian, 110)

auch über das Problem der genauen Positionsbestimmung auf See. Nach dem Treffen bestellte Karl V. einen weiteren Erdglobus sowie einige astronomische Instrumente bei Mercator.“⁹⁴⁰

Dass der Kaiser sich nicht nur für technische Innovationen interessierte, sondern – um deren Funktion wissend – auch mit mathematischem Grundlagenwissen befasste, zeigte der in seinem Nachlass verzeichnete *Tolomeo*. Dabei handelte es sich um ein Werk des antiken Astronoms und Mathematikers Claudius Ptolemäus (um 100-ca.160). Karls Begeisterung für die Mechanik äußerte sich ferner in seiner Leidenschaft für das Sammeln von Uhren, die selbst auf seinem ‚Ruhsitz‘ in Yuste unvermindert anhielt. Dort lebte auch zeitweise der Ingenieur und bedeutendste Uhrmacher seiner Zeit, Gianello [Giovanni] Turriano (1500-1585), der sich mehrfach als Gast beim zurückgetretenen Kaiser aufhielt.⁹⁴¹

Ein besonderer Unterrichts- und Erziehungsschwerpunkt, der zudem in den meisten Fächern mit behandelt wurde, lag in der religiösen und moralischen Unterweisung sowie beim Einüben in die Frömmigkeitspraxis. Religiosität und Frömmigkeit spielten im Leben Karls und seiner Schwestern eine große Rolle, bestimmten ihr Handeln in vielen Situationen ihres späteren Lebens. Auf Karls Alltags-Frömmigkeit wies auch der Kardinal Luigi d’Aragona, während seiner Reise 1517/18 hin. „*Quella ascolta il di due messe ordinariamente, prima la lecta et poi la cantata.*“⁹⁴² Diese Religiosität war für Karl kein äußeres Gebaren, nicht bloß symbolische Geste, sondern hatte ihre tiefen Wurzeln in seiner Person. Anders als sogar manche Kirchenoberen seiner Zeit – und anders als von manchen modernen Autoren behauptet wird – war Karl offenbar ein tief gläubiger Mensch. „*È uomo religiosissimo, molto giusto, privo d’ogni vizio, niente dedito alle voluttà, alle quali sogliono esser dediti li giovani, nè si diletta di spasso alcuno.*“⁹⁴³ Die christliche Religion und die katholische Kirche waren für Karl V. höchste, unbefragte Autoritäten, beeinflussten ihn sein Leben lang und dies nicht nur in seinen offiziellen, politischen, sondern auch seinen persönlichen, ‚privaten‘ Entscheidungen.⁹⁴⁴ Vor allem aber die Verteidigung des christlich-katholischen Glaubens

⁹⁴⁰ KAHL, Mercator, 1110. Der Nachlass Karls bestätigt diese Bestellung, denn er verzeichnete „Verschiedene Quadranten, Astrolabien und andere mathematische Instrumente.“ (STIRLING, Klosterleben, 345) Ebenfalls aus der Werkstatt Mercators stammten vermutlich die Landkarten, die sich in seinem Nachlass fanden: „Karten von Deutschland, Flandern, Italien und Indien.“ (STIRLING, Klosterleben, 345)

⁹⁴¹ Vgl. NETTE, Karl, 129.

⁹⁴² PASTOR, Luigi d’Aragona, 113.

⁹⁴³ ALBERI, Relazioni, I/2, 61. Auch in späteren Jahren fand dieses Urteil Bestätigung, wie der Bericht des venezianischen Gesandte Marino Cavalli 1551 zeigte. „*È sua maestà molto religiosa: ode due messe ogni di: li vespri e le prediche le feste solamente: dice molte orazioni: si confessa e comunica quattro volte l’anno; e per quel che si vede, vive come cristiano, e privato cavaliere.*“ (ALBERI, Relazioni, I/2, 213)

⁹⁴⁴ In Granada, wo sich der Kaiser 1526 gemeinsam mit seiner Gemahlin aufhielt, plagte ihn ein schlechtes Gewissen, welches sogar Auswirkungen auf sein religiöses Verständnis hatte. „Als der Kaiser einen hohen Prälaten, den Bischof von Zamora, einen der letzten Aufrührer aus den Tagen der *Comuneros*, der eben noch einen seiner Wächter totgeschlagen hatte, von Rechts wegen hatte hinrichten lassen, nahm er es sich sehr zu Herzen, als er erfuhr, dadurch der Exkommunikation verfallen zu sein. Wochenlang hielt er sich vom

gegen innere und äußere Feinde – als die oberste Aufgabe des Kaisertums – blieb bis zur Abdankung der Leitgedanke seines Handelns.

Die schulischen Leistungen des jungen Erzherzogs zu beurteilen, ist nicht möglich. Sicher scheint nur, dass Karl weit davon entfernt war, ein Musterschüler zu sein. Einige Fächer – wie das Erlernen von Sprachen – lagen ihm nicht, und er gab sich entsprechend wenig Mühe. Karls eher schwächliche physische Verfassung und seine bisweilen geringe Lust am Lernen stärken gar die Vermutung, der junge Habsburger sei in seinen Kindheitstagen weder ein besonders begabter, noch ein fleißiger Schüler gewesen. Letzteres zumindest wurde mehrfach auch seiner Tante Margarete überbracht.⁹⁴⁵ Doch diese schenkte nicht jedem Bericht Glauben und bat Beersel, den sie für zuverlässig hielt – und der als Freund Chièvres' Karls Entwicklung aus nächster Nähe verfolgen konnte – um eine realistische Einschätzung der Lage. Am 16. September 1513 berichtete dann Beersel, dass die Situation bei weitem nicht so schlimm sei, wie sie bisweilen dargestellt würde. Behauptungen, Karl sei höchst unwillig, nicht zu bändigen und zu führen, entsprächen nicht der Realität, eher sei das Gegenteil der Fall.⁹⁴⁶ Andererseits sei es auch widersinnig, wenn man von Karl Dinge verlange, die seiner Natur nicht entsprächen. *„Et certes, madame, le tout bien considéré, je ne say si raisonnablement, l'on deust plus demander en luy qu'il y a Pourquoi, madame, vous supplie en humilité que ne vueillez croire ne vous arrester à telz propos; car j'espoyr qu'en l'effect vous aurez experience du contraire.“*⁹⁴⁷ Selbst Lehrer, zu denen Karl ein sehr gutes Verhältnis hatte, konnten an der mangelhaften Begeisterung des Jungen für manche Fächer nicht viel ändern.⁹⁴⁸ Trotz dieser wenig schmeichelhaften Beobachtungen zu Karls Lerneifer und seinen schulischen Leistungen ging, von einer Ausnahme abgesehen, niemand so weit – wie es etwa Kaiser Friedrich mit seinem Sohn Maximilian getan hatte – zu behaupten, der junge Erzherzog sei schlichtweg dumm.⁹⁴⁹ Vielmehr haben gelehrte und angesehene Männer – auch

Gottesdienst fern, um dann in dem stimmungsvollen Hieronymitenkloster bei Sevilla unter Myrthen und Orangen das Glück der Aussöhnung mit der Kirche wieder zu genießen.“ (BRANDI, Karl, 206)

⁹⁴⁵ „vous devez estre informée que mondit seigneur vostre neveu seroit si maistrieux et plain de ses volentez qu'il n'est à gouverner ne conduire, ou tel autre rapport de semblable substance.“ (GLAY, Négociations I, 551)

⁹⁴⁶ „Madame, je ne say autrement au vray se vous avez en telle sorte esté advertye, mais je ose bien presumer et dire que, si mondit seigneur vostre neveu feust de telle sorte ou affere, j'en auroye la congnoissance et experience autant que nul autre; mais je vous afferme, madame, en bonne verité, que à tort et mauvaise cause l'on auroit en telle maniere de luy rapporté; car il n'est nul qui ait oncques veu ne apperceu au contraire, que en toute heure et à tous propos, ledit seigneur ne soit du tout enclin, prest et appareillé d'acomplir et satisfaire à ce qu'il entend estre au plaisir et vouloir de l'empereur et de vous, madame.“ (GLAY, Négociations I, 551)

⁹⁴⁷ GLAY, Négociations I, 551f.

⁹⁴⁸ Vgl. BAUMGARTEN, Karl, I, 15.

⁹⁴⁹ In dieser Richtung ließ sich lediglich ein Urteil finden, dass aber weder aus der Familie, noch von einer nahen Bezugsperson stammte. „Der Erzbischof Ursinus hatte sich, wie Margareta ihm mitteilte, in Deutschland ungebührlich betragen, da er viel für Franz sprach und Karl herabsetzte, welcher, wie er sagte, ‚Natura stolidus‘ wäre.“ (DRA, I, 685; Instruktion für Richard Pace, um im Auftrage König Heinrichs VIII mit den Kurfürsten zu verhandeln, 11. Mai 1519)

wenn man die übliche Reverenz vor den Hochwohlgeborenen und Mächtigen in Rechnung stellt – zu anderen Urteilen geneigt. Am 26. Februar 1517 charakterisierte zum Beispiel Erasmus in einem Brief an den Baseler Professor Wolfgang Fabritius Capito (1478-1541) „König Karl“ als „ein[en] junge[n] Mann von geradezu göttlicher Begabung“.⁹⁵⁰ Auch wenn dies keine öffentliche Äußerung war, so kann Erasmus, der in seiner *Institutio* bekanntlich mit großem Abscheu vor den Gefahren höfischer Schmeichelei gewarnt hatte, in diesem Fall nicht von jedem einschlägigen Verdacht ausgenommen werden.

Karls Premier Chambellan Chièvres war – was sich schon beim Geschichtsunterricht gezeigt hatte – ein sehr praxisorientierter Lehrer. Für ihn bedeutete die Ausbildung Karls zuallererst die Vorbereitung auf spätere Pflichten, das heißt es ging ihm in erster Linie um die Vermittlung von Handlungswissen, um die standesspezifische Sozialisation am Hof und um politische Erziehung. Traditionelles Allgemeinwissen, Bildungswissen im Stil der *artes liberales*, wurde demzufolge vernachlässigt. Zwar wird der Knabe – wie für Adrian und Erasmus belegt – in den burgundischen Jahren Kontakt zu angesehenen Gelehrten gehabt haben, daraus aber auf eine humanistische Erziehung zu schließen, wäre voreilig. Gewiss konnte der burgundische Hof zur Zeit Margaretes als herausragendes kulturelles und geistiges Zentrum, Treffpunkt angesehener Künstler und Wissenschaftler, gelten, doch gilt es hier, die Macht- oder gar die Besitzverhältnisse in Bezug auf den kleinen Karl richtig einzuschätzen. Denn Chièvres, der lange Zeit alleinverantwortlich die Erziehung des jungen Herzogs beaufsichtigte, war alles andere als ein Gelehrter, ihm fehlte für Wissenschaft und Kunst jedes tiefere Verständnis.⁹⁵¹ Stattdessen konzentrierte sich der Premier Chambellan darauf, den jungen Erzherzog in die Praxis von Herrschaft und Verwaltung sowie in Diplomatie und Politik einzuweisen.

So nahm Karls politisch diplomatischer Unterricht bereits in jungen Jahren viel Zeit in Anspruch, da Chièvres hohe Ansprüche stellte. „Einst, als [Martin] du Bellay und sein Mitgesandter Genly bei Chièvres zum Abendessen waren, äußerte Genly sein Erstaunen darüber, daß Chièvres dem Geist des jungen Fürsten so viel Arbeit gebe, obwohl er ihm doch gut noch Ruhe gönnen könne. Der Gastgeber aber antwortete: *„Mon Cousin, je suis tuteur et curateur de sa jeunesse; ich will, daß wenn ich sterbe, er in Freiheit bleibe; denn wenn er dann seine Geschäfte nicht versteht, wird er einen anderen Kurator brauchen, pour n’avoir esté nourry au travail, se reposant toujours sur autrui“*.⁹⁵² Auf diese Weise gelang es

⁹⁵⁰ KÖHLER, Erasmus, 167.

⁹⁵¹ MENZEL, Feldherr, 218, betonte hingegen, „Auf dem Schloß Chièvres wurde Karl darüberhinaus mit den bedeutendsten Gelehrten Burgunds konfrontiert.“

⁹⁵² WALTHER, Anfänge, 208. Vgl. BAUMGARTEN, Karl, I, 16f.

Chièvres, den jungen Burgunderherzog zunächst auch ganz auf seine politische Linie zu bringen, was nicht ohne Argwohn beobachtet wurde. Der damalige Bischof von Badajoz, Alonso Manrique, der seit 1509 am burgundischen Hofe weilte, schrieb am 8. März 1516 in seine Heimat: „Seinem Rat ist er [Karl] durchaus unterworfen; da er aber schon ins siebzehnte Jahr geht, möchten wir, daß er sich in irgend einer Weise selbst zeigte“. ⁹⁵³ Dass Karl sich in frühen Jahren mit kritischer Distanz gegenüber Chièvres geäußert hätte, ist nicht bekannt, bei einem Jugendlichen auch schwerlich zu erwarten. Zudem darf nicht vergessen werden, dass Chièvres mit seiner fast permanenten Präsenz und seiner rigiden Kontrolle über Karls Alltag ein derart intensives Verhältnis zu seinem Schützling aufbauen konnte, wie es in anderen Fällen nicht einmal der Vater hatte. ⁹⁵⁴

Andererseits erscheinen der Effekt und der Nutzen von Chièvres politischer Erziehung auf lange Sicht äußerst fraglich. Denn ‚dank‘ dieser Lehrjahre wurde Karl in seinem Leben nie zu einem Politiker, der sich schnell entschließen und entsprechend Entscheidungen treffen konnte. Vielmehr blieb er immer dazu geneigt, abzuwarten und abzuwägen, auch deutlich über eine vernünftige Bedenkzeit hinaus. ⁹⁵⁵ Dennoch galt Karl – wie er es von seinem Premier Chambellan gelernt hatte – in späteren Jahren durchaus als fleißiger, akkurater und verantwortungsbewusster Regent. Aktuellen Fragen, auch die Tagespolitik betreffend, widmete er sich persönlich. „Audienzen erteilt er und antwortet den Gesandten selbst [...] [nämlich] in der staatsklugen und unverbindlichen Weise, die Ferdinand von Aragon als Prinzip festgehalten hat“. ⁹⁵⁶ Nicht nur in Gesprächen, Verhandlungen und Empfängen zeigte Karl sich später als selbständiger und selbstbewusster Herrscher, auch verstand und erledigte er seine politischen Aufgaben als Arbeit, die er, wie allein der Blick auf die Berge von Korrespondenz zeigt, pflichtbewusst und mit unermüdlichem Eifer auf sich nahm. ⁹⁵⁷ Karl war dabei von seiner Fähigkeit wie der Effizienz seiner Arbeit durchaus überzeugt, was sich auch auf sein Selbstbewusstsein übertrug. ⁹⁵⁸

Ebenfalls als Teil seiner politischen Erziehung wurde Karl auch früh auf sein Leben in der Öffentlichkeit vorbereitet. „Gelegentlich hören wir, daß er als 7jähriger auf einer Versammlung der Generalstände eine kleine Ansprache gehalten hat, ‚mehr verständlich

⁹⁵³ BAUMGARTEN, Karl, I, 17.

⁹⁵⁴ Vgl. WIESFLECKER, Fundamente, 33.

⁹⁵⁵ Vgl. SOLY, Einleitung, 23.

⁹⁵⁶ WALTHER, Anfänge, 209.

⁹⁵⁷ Vgl. ALBERI, Relazioni, I/2, 215.

⁹⁵⁸ „Und muß nicht wirklich eine jahrelange ernste Arbeit schon geleistet worden sein, wenn bald nach dem Tode Chièvres der 21jährige Kaiser dem Wolsey, indem er ihn um eine persönliche Zusammenkunft ersucht, schreiben lassen kann: ‚Wir beide werden in einem Tage so viel fertig bringen wie meine Gesandten in einem Monat‘“. (WALTHER, Anfänge, 208)

durch den Ausdruck der Mienen als durch den Klang der schwachen Kinderstimme'.⁹⁵⁹ Denn nicht früh genug konnte auch hier das Vertrautwerden mit dem wichtigen Repertoire herrscherlicher Repräsentation sein, mit dem sich öffentlich Zeigen bei Hofe oder vor den Untertanen, bei Herrschertreffen oder Gottesdiensten, mit dem feierlichen und überzeugenden Reden in politischen Gremien wie dem Reichstag, mit dem festlichen Einritt in eine Stadt und dem Empfang gemäß den traditionellen Adventus-regis-Ritualen u. s. w. Von zentraler Wichtigkeit war dabei immer auch ein ritterliches sowie höfisches Auftreten, hinter dem als Haltung letztlich eine – wenig zeitgemäße – Stilisierung und Idealisierung des christlichen Ritters wirksam sein konnte, welche sich aber als Medium der Repräsentation und Selbstdarstellung vorzüglich eignete.⁹⁶⁰

Feste, Turniere und Jagden boten gleichfalls solche Anlässe.⁹⁶¹ Das Turnierwesen, das bereits unter Karls Großvater Maximilian eine Renaissance erlebt hatte, nahm auch noch in Karls Hofleben großen Raum ein und erfreute sich weiterhin allgemeiner Beliebtheit. Karl V. beschränkte sich bei den ritterlichen Wettkämpfen nicht nur auf die Zuschauerrolle, sondern griff gerne selbst zu den Waffen, so dass „man seine Geschicklichkeit dabei wie die Ritterlichkeit seiner Erscheinung rühmte“. ⁹⁶² Der zunehmende Gebrauch von Feuerwaffen brachte für das traditionelle Lanzenstechen sowie den Schwertkampf keine Beeinträchtigung oder Veränderung. Dem Senat von Venedig gegenüber lobte der Gesandte Contarini Karls Geschicklichkeit in diesen Dingen. „Im Umgang mit Turnierwaffen und im Lanzenstechen ist er ebenso geschickt wie irgendein Kavalier seines Hofes.“⁹⁶³

Insgesamt unterschied sich Karls Erziehung und Ausbildung – von der Dominanz der französischen Sprache im Unterricht einmal abgesehen – nicht wesentlich von derjenigen seiner jüngeren Vorfahren. Die Ideen des Humanismus zeigten noch keine durchgreifende Wirkung. Stattdessen bestimmten traditionelle Werte und Methoden die Erziehung und Ausbildung. Diese Beobachtung führte Strakosch-Grassmann dazu, zu behaupten, dass „Karl V. eine ihrem innersten Kerne nach veraltete Erziehung empfangen hat, daß er viel weniger modern war als sein Großvater, und daß die Karl erteilte Erziehung vielmehr darauf

⁹⁵⁹ WALTHER, Anfänge, 208.

⁹⁶⁰ Karls ritterliche Erziehung war auch später in seinem Handeln spürbar und fand bei manchen Historikern eine kritische Beurteilung. Vgl. SEIBT, Karl, 92.

⁹⁶¹ Eine Übersicht der Feste Karls V., die teilweise auch als illustrierte Darstellung existieren, findet sich bei STRONG, Renaissance, 300ff.

⁹⁶² GOEZ, Fürstenzweikämpfe, 153. Vgl. auch BAUMGARTEN, Karl, II, 116, „Engländer wie Italiener stimmen darin überein, daß der Kaiser sowohl in der Kunst des Reitens, als in der Geschicklichkeit des Stoßes alle übertraf“.

⁹⁶³ KOHLER, Quellen, 115, Relation des Gasparo Contarini, verlesen vor dem Senat von Venedig am 16. November 1525.

hinausgelaufen ist, ihn zum ‚letzten Ritter‘ zu erziehen.“⁹⁶⁴ Richtete man den Blick allein auf Karls spanische Jahre, wäre dieses Urteil teilweise zutreffend. Der strenge und konservative Katholizismus der iberischen Halbinsel ließ nur wenig Raum für modernes Gedankengut. Was jedoch die ersten – und in dieser Hinsicht vielleicht entscheidenderen – 17 Jahre eines Lebens betrifft, die Karl in den burgundischen Niederlanden verbrachte, kann Strakosch-Grassmanns These und der mit ihr verbundene, kuriose Tausch des Letzter-Ritter-Etiketts zum Nachteil des Enkels kaum überzeugen. Die Erziehung und Ausbildung Herzog Karls in den Niederlanden, von der wir im Vergleich zu der an – tatsächlichen oder fiktiven – Einzelheiten unendlich reicheren, allerdings auch selbst inszenierten und stilisierten Geschichte seines Großvaters so wenig zuverlässige Informationen besitzen, mag in traditionellen Bahnen verlaufen sein, doch haben die Qualität und das Spektrum seiner Lehrer, die Zusammensetzung der Gruppe der Edelknaben und nicht zuletzt die Atmosphäre der Offenheit und kulturellen Vielfalt am Hof seiner Tante Margarete gewiss dafür gesorgt, dass auch ‚moderne‘ Elemente nicht fehlen konnten. Was davon dann bei dem Schüler Karl auch angekommen ist und ihn vielleicht nachhaltig geprägt hat, darüber wird man immer streiten können.

Karls literarische Interessen und Ambitionen

Wie bereits bei seinem Großvater Maximilian und bei seiner Tante Margarete ließ sich auch bei Kaiser Karl V. ein großes Interesse an Büchern ausmachen. Selbst wenn man darin eine traditionell habsburgisch-burgundische bibliophile Leidenschaft erkennen möchte, so sind doch wenigstens hinsichtlich der literarischen Vorlieben gravierende Unterschiede erkennbar.⁹⁶⁵ Für die Zeit, welche Karl in den burgundischen Niederlanden unter der Obhut seiner Tante Margarete bzw. seines Premier Chambellan Chièveres verbrachte, wird er keine eigene Bibliothek besessen haben. Vielmehr ist anzunehmen, dass seine persönlichen Bücher in der Familien-Bibliothek Margaretes aufgingen. Zu ihren Büchern hatten der junge Habsburger, wie auch seine Schwestern, ungehinderten Zugang. Diese Freiheit wird er bisweilen genutzt haben, um seiner Vorliebe für ‚Ritterromane‘ zu frönen. Vieles spricht dafür, dass der junge Habsburger bereits in der Kindheit an den Umgang mit Büchern herangeführt und gewöhnt worden ist; denn seine unbestreitbare Wertschätzung für Bücher – die, entsprechend ausgestattet und platziert, im Ensemble einer Hofbibliothek auch eine große repräsentative Wirkung besitzen konnten – wird wohl kaum, gleichsam aus heiterem Himmel,

⁹⁶⁴ STRAKOSCH-G., *Erziehung*, 36.

⁹⁶⁵ Vgl. STRAKOSCH-G., *Erziehung*, 33.

in späteren Jahren entstanden sein, als der Kaiser in Spanien, im Reich und in Italien beinahe ständig unterwegs sein musste.

Die burgundische Hofbibliothek in Mecheln mit ihren eindrucksvollen, von Margarete und vielleicht auch Maximilian kundig vermehrten Beständen, die dann seine eigene wurde und nach dem Tod der Tante weiterhin in den Niederlanden blieb, war wie kein zweiter Ort geeignet, in Karl – wie wohl auch bei seinen Schwestern – diese Neigung zum Buch und zur Lektüre wachsen zu lassen. Der Katalog seiner Brüsseler Bibliothek aus dem Jahre 1536 vermag allerdings nur noch wenig über Karls literarische Vorlieben auszusagen, weil es sich dabei größtenteils um die Bestände der ehemaligen Hofbibliothek Margaretes handelte.⁹⁶⁶ Auch ist zu bedenken, dass Karl eine ausgeprägte Reiseherrschaft praktizieren musste und bei dem ständigen Unterwegssein eine kleine, mobile Handbibliothek mit sich führte, in der sich seine Lieblingsbücher befanden. Ein einschlägiges Verzeichnis ist allerdings nicht überliefert (und wird bei der kleinen Zahl der Bücher auch kaum nötig gewesen sein). Daher werden Art und Umfang der Lieblingslektüre Karls nie zu rekonstruieren sein. Dennoch blieb er sein Leben lang ein Freund der Bücher, und auch noch im Alter war seine bibliophile Leidenschaft ungebrochen, wie aus Briefen seines Kämmerers Van Male aus den Jahren 1550 bis 1553 hervorgeht.⁹⁶⁷

Um trotzdem einen Eindruck von der Lektüre zu bekommen, die Karl V. schätzte oder bevorzugte, scheint der Blick auf den Bücherbestand lohnenswert, welchen er nach seinem Rückzug aus dem Kaiseramt in der spanischen Extremadura um sich hatte. In seinen Räumlichkeiten im Kloster des Hieronymitenordens in Yuste baute er sich eine – wenn auch vergleichsweise sehr kleine – Bibliothek auf, in der sich nur von ihm selbst ausgewählte Werke befanden. Die bescheidene Sammlung umfasste – laut dem Verzeichnis, das nach

⁹⁶⁶ Strakosch-Grassmann schien sich eingehender mit den Bibliotheken von Karl und seinen Schwestern auseinandergesetzt zu haben. „Naturgemäß weisen die Bibliotheken Karls V. und der beiden genannten Damen jene Unterschiede auf, die männlichen und weiblichen Ausbildungen entsprechen. Karls V. Bibliothek enthielt eine weitaus größere Menge von Chroniken, nicht bloß zur französischen Geschichte, sondern auch zur Geschichte der übrigen westeuropäischen Länder, als die Büchersammlungen seiner Schwestern. Diese Chroniken werden ebenso wie die lateinischen Übertragungen der *Ethica*, der *Oeconomica*, der *Politica* und der *Historia naturalis* des Aristoteles dem Jugendunterrichte Karl V. gedient haben.“ (STRAKOSCH-G., *Erziehung*, 34) Diese Folgerung muss als reine Spekulation gewertet werden. Dass die Chroniken ihren Gebrauch im Unterricht fanden, ist angesichts Chièvres' Interesses an historischer Unterweisung noch möglich. Doch die sonstigen genannten Werke wurden im Zusammenhang mit Karls anderen Lehrern nie als Lehrbücher erwähnt. Damit bleibt unklar, ob die Büchersammlung auf den Willen und die Initiative Karls zurückging oder einige seiner Vertrauten, die dauerhaft in den Niederlanden geblieben waren, sich um den Bestand der kaiserlichen Bibliothek – die sicherlich auch als Repräsentationsobjekt gesehen wurde – kümmerten. Von dem Inventar aus dem Jahr 1536 ist jedenfalls kein verlässlicher Schluss auf die Lehrinhalte von Karls Unterricht zu ziehen.

⁹⁶⁷ Vgl. REIFFENBERG, *Lettres*, 13.

seinem Tode angefertigt wurde – etwa 31 Bücher.⁹⁶⁸ Was die favorisierte Sprache betrifft, so dominierten Bücher in Spanisch eindeutig den Bestand; was Themen und Inhalte betrifft, so ließen die dort versammelten Werke eher eine gewisse Ausgewogenheit erkennen. In dem Bestand fanden sich auch einige Erbauungsbücher, darunter das von Karl offenbar sehr geschätzte Werk des Boethius, *Trost der Philosophie*, eines der berühmtesten und wirkungsmächtigen Werke der spätantiken Literatur.⁹⁶⁹ Es muss eines der Lieblingsbücher des zurückgezogenen Kaisers gewesen sein, denn in seinem Nachlass fanden sich davon insgesamt drei Ausgaben, jeweils in französischer, italienischer und kastilischer Sprache, nicht aber der lateinische Originaltext der *Consolatio philosophiae*. Dass Karl zur lateinischen Sprache Zeit seines Lebens nie einen rechten Bezug fand, ließ sich auch anhand der Bestände seiner Bibliothek in Yuste mehrfach belegen. Selbst Cäsars *Commentarii* besaß er in einer toscanischen Ausgabe.

Auch einige andere historische Werke fanden sich im Nachlass. Doch im Unterschied zu seinem Großvater schien Karl sich weniger für Klassiker der Historiographie oder Familien-Genealogien interessiert zu haben, sondern vielmehr für Zeitgeschichtsschreibung und die Ereignisse der Gegenwart. So enthielt der Nachlass „Zwei Mappen mit einigen Manuscriptbogen aus den Geschichtswerken des Florian de Ocampo und anderer.“⁹⁷⁰ Doch nicht nur philosophische Erbauungsliteratur und Werke mit politisch-historischen Themen haben dem ehemaligen Kaiser in der Einsamkeit von Yuste Gesellschaft geleistet, sondern sein ästhetischer Sinn suchte und fand Entsprechungen und Anregungen in Bildwerken und Zeichnungen. Sein Nachlass verzeichnete „Ein grosses Pergamentbuch, Zeichnungen und Malereien enthaltend.“⁹⁷¹

Geradezu zu erwarten war, dass sich unter den Büchern auch mehrere Andachts- und Gebetbücher befanden. Neben anderen Werken katechistischen Inhalts geben sie auch Zeugnis von einer praktizierten persönlichen Frömmigkeit Karls.⁹⁷² „Von der Inquisition hatte

⁹⁶⁸ William Stirling veröffentlichte im Anhang seines 1858 veröffentlichten Werkes „Das Klosterleben Kaiser Karls des Fünften“ ein Verzeichnis des Nachlasses Karls in Yuste. Auf Seite 345f. listete er die Bücher des Kaisers auf.

⁹⁶⁹ Boethius (um 480-524) verfasste die *Consolatio philosophiae* als zum Tode Verurteilter während seiner Haft und in der Gewissheit seiner nahen Hinrichtung. In dieser Trost- bzw. Erbauungsschrift, eigentlich einem Dialog zwischen der Philosophie und dem gefangenen Boethius, in dem es um Fragen einer sinnvollen Lebensführung geht, sucht der Autor Trost und Hoffnung nicht beim Christentum, sondern bei der antiken philosophischen Tradition. Vgl. BOETHIUS, Philosophie.

⁹⁷⁰ STIRLING, Klosterleben, 345. Der 1501 in León geborene Florian de Ocampo war ein berühmter spanischer Geschichtsschreiber, den Karl V. zum Hofhistoriographen erhob. Während Karls Jahren in Yuste hatte er de Ocampo damit beauftragt, eine ‚aktuelle‘ Darstellung der spanischen Geschichte zu verfassen.

⁹⁷¹ STIRLING, Klosterleben, 345.

⁹⁷² Karl besaß mehrere theologische Abhandlungen, wie „Die christliche Lehre von Dr. Constantino. Die Betrachtungen des Luis de Granada. Die christliche Lehre des Pedro de Soto. [Weiterhin den] „Commentar über

sich der Kaiser eine französische Übersetzung der Heiligen Schrift zur Benutzung genehmigen lassen, um sich keinem Verdacht der Häresie auszusetzen.“⁹⁷³

Karl V. zeigte sich nicht nur am Bücherlesen interessiert, sondern zur Erhaltung seines Nachrumes auch an dem Entstehen und der gezielten Förderung neuer Werke. Seine Bestrebungen waren jedoch nicht vergleichbar mit den eifrigen und umtriebigen Bemühungen seines Großvaters Maximilian. Karl war hier eher sachlicher. Er beauftragte zwar berühmte Historiographen seiner Zeit mit der Abfassung bestimmter Geschichtswerke, doch hielt sein Einwirken auf die textliche Ausarbeitung sich in engen Grenzen. Glaubt man dem einschlägig engagierten Sepúlveda, so griff Karl selbst in die inhaltliche Gestaltung gar nicht ein, sondern überließ sie völlig dem beauftragten Chronisten. „Sepúlveda berichtet, daß er dem Kaiser seinen Text zeigen wollte, doch dieser wehrte ab: ‚Laß dies andere Leute lesen, wenn ich tot bin‘.“⁹⁷⁴ Ob dies wirklich so gesagt worden ist, scheint zweifelhaft, zumal damit jener Bescheidenheits-Topos transportiert wurde, welcher das offizielle Persönlichkeitsbild Karls dominiert hat und wonach der Kaiser selbst so gesehen werden wollte, nämlich schlicht und von großer Bescheidenheit.⁹⁷⁵ Diese inszenierte Selbstdarstellung wirkte auch weiter in zeitgenössischen Gemälden des Kaisers, in denen sich diese dargestellte Bescheidenheit, die einherging mit zur Schau gestellter Demut, im Laufe der Jahre sogar noch verstärkte. Auf Tizians Gemälde *Gloria* – an dem der Künstler bis zum September 1554 immer noch Änderungen vornehmen musste – präsentierte sich ein Kaiser, der allem weltlichen Ehrgeiz entsagt hatte. Karl kniet ohne Kopfbedeckung und ist nur mit dem Sterbekleid bekleidet. Die Kaiserkrone hat er neben sich abgelegt. Diesem Selbstverständnis des demütigen und reuigen Sünders entspricht auch, dass sich Kaiser Karl V. zu keinem Zeitpunkt mit Plänen für ein großes Grabmal befasst hatte. „Karl hatte nie den Ehrgeiz seines Großvaters Maximilian, der aus Sorge um seinen Ruhm das größte Grabmal aller Kaiser plante.“⁹⁷⁶ Er wünschte nach seinem Tode in Yuste begraben zu werden, wohin er auch den Leichnam seiner Frau aus Granada bringen lassen wollte.⁹⁷⁷

den Psalm *In te Domine speravi*, Manuscript vom Bruder Thomas de Puertocarrero.“ (STIRLING, Klosterleben, 345)

⁹⁷³ KOHLER, Karl V., 359.

⁹⁷⁴ CHECA CREMADES, Bild, 443.

⁹⁷⁵ Es ist durchaus anzunehmen, dass Karls Bescheidenheit eine rein äußerliche und oberflächliche zur Schau Stellung war. „Noch von Yuste Karl v. [sic!] aus wies er seine Tochter Juana an, für die Veröffentlichung der Werke von Sepúlveda und Ocampo zu sorgen.“ (CHECA CREMADES, Bild, 443)

⁹⁷⁶ CONRADS, Abdankung, 32.

⁹⁷⁷ Dieser Wunsch wurde nie erfüllt. Der Kaiser fand schließlich seine letzte Ruhe an der Seite seiner Ehefrau Isabella in Granada. Diese Entscheidung traf sein Sohn Philipp.

Karls so in den Vordergrund gerückte Bescheidenheit sollte auch in einem zentralen persönlichen Text, seiner Autobiographie, in Erscheinung treten. Dieses Werk war in keiner Weise mit Maximilians *Weißkunig* oder ähnlichen Gedächtnis-Projekten seines Großvaters zu vergleichen, welche durchweg wesentlich eindrucksvoller und prunkvoller ausfielen. Der Gegensatz zwischen der unverhohlenen Propaganda, der lautstarken, strahlenden und fast aufdringlichen Selbstgewissheit des Großvaters und der – gleichfalls inszenierten – zurückhaltend-schüchternen Bescheidenheit und Demut des Enkels könnte extremer nicht sein. Denn als Basistext und Motor seines Nachruhmes kann Karls Autobiographie mit dem besten Willen nicht bezeichnet werden. Vom 14. bis zum 18. Juni 1550 – also nur 5 Jahre vor seinem freiwilligen Rückzug von der Kaiserwürde – begann Karl während einer Rheinfahrt mit seinen Memoiren, die zunächst den Titel *Peregrinationes et expeditiones*, also Reisen und Kriegszüge trugen.⁹⁷⁸ Die Autobiographie entstand in der Weise, dass der Kaiser seinem Kammersekretär Willem van Male zunächst die wichtigen Erlebnisse erzählte und dieser dann das Diktat bzw. seine Notizen schriftlich ausarbeitete.⁹⁷⁹ In Augsburg wurde diese Arbeit fortgesetzt und fand dort ihren vorläufigen Abschluss. Der Bericht, den der Kaiser über die für ihn wichtigsten Erlebnisse und Ereignisse gab, endete mit dem Jahr 1548.⁹⁸⁰ Aber nicht nur deshalb scheint zweifelhaft, ob Karls Autobiographie in diesem Textstadium überhaupt als fertig angesehen werden kann.⁹⁸¹ Bemerkenswert – und in eklatantem Widerspruch zum maximilianischen Mitteilungsdrang – bleibt vor allem, dass Karl zu keinem Zeitpunkt an eine Veröffentlichung seiner Memoiren dachte. Offenbar hatte er sie zunächst und ausschließlich für seinen Sohn Philipp bestimmt, dem er einen ersten Entwurf aus dem Reich nach Spanien zukommen ließ. Die Originalschrift der eigenartigen Autobiographie gilt heute als verschollen, von Abschriften ist keine und von Übersetzungen lediglich eine portugiesische auf die Nachwelt gekommen.⁹⁸²

Heute steht der Text unter dem – vom Herausgeber treffend bei Caesar entlehnten – Titel *Commentaires* oder, in deutscher Übersetzung, *Aufzeichnungen des Kaiser Karl's des Fünften*

⁹⁷⁸ Vgl. SEIBT, Karl, 180.

⁹⁷⁹ „incipit aperire mihi multa, detegit ipsa praecordia, mentem, animum..., celat nihil. Ego fere obstupui, imo etiam nunc horresco referens, malimque perire quam earum rerum quemquam praeter te conscium reddere. Scribo iam libere, Caesar quiescit; nox est, concubia, abiere arbitri.“ (REIFFENBERG, Lettres, 31) Später bemerkte van Male einmal: „Ich hätte dem Kaiser nicht solche Begabung zugetraut.“ (STRAKOSCH-G., Erziehung, 33)

⁹⁸⁰ Vgl. BRANDI, Quellen, 51. Vermutlich wollte Karl das Werk in Yuste noch einmal überarbeiten. Das Verzeichnis seiner dortigen Bücher erwähnt „Ein Memoirenbuch mit einer goldenen Schreibfeder.“ (STIRLING, Klosterleben, 345)

⁹⁸¹ „Offenbar plagten ihn Skrupel, ob Memoiren schicklich und nicht ein Zeichen von Stolz seien, und er fragte deswegen Francisco de Borja um Rat.“ (CHECA CREMADES, Bild, 443)

⁹⁸² Vgl. KOHLER, Karl V., 17.

verbreitet.⁹⁸³ Diese Titel charakterisieren das Werk treffend, denn Karl V. gab keine umfassende Beschreibung seines Lebens, sondern konzentrierte sich nur auf eine bestimmte Auswahl von Ereignissen und Episoden.⁹⁸⁴ Die betont nüchterne Darstellung mag daher rühren, dass sich Karl nicht dem Vorwurf selbstgefälliger Erhöhung seiner Person aussetzen wollte. „Karl fragte [...] eines Tages, ob es ein Beweis von Eitelkeit sei, wenn Jemand über seine eigenen Handlungen schreibe; er habe das getan, nicht aus Eitelkeit, noch Ehrgeiz, sondern um die Motive seiner Handlungen, von denen kein Historiker wissen könne, anzugeben.“⁹⁸⁵ Die Herkunft des Kaisers nimmt in den Schilderungen nur einen kleinen Raum ein, die Kinder- und Jugendjahre werden praktisch übergangen, und sein Bericht beginnt eigentlich mit der ersten Spanienreise 1517. Die Erzählung wird „dann nach und nach breiter vergißt sein familiäres oder persönliches Erlebnis von Bedeutung, steht aber in Bezug auf die politischen Erfahrungen ganz unter dem Eindruck der letzten Jahre. So wird die Erzählung von Jahr zu Jahr politischer, bis sie sich der Gegenwart und der Schilderung der noch ganz aktuellen Dinge nähert.“⁹⁸⁶ Karls Autobiographie präsentiert sich so in erster Linie als Rechtfertigung seiner Taten, besonders im Schmalkaldischen Krieg, wobei er hier seine persönlichen militärischen Leistungen besonders herausgestellt hat.⁹⁸⁷ Die Reformationskriege schienen den Kaiser schwer geprägt und auch danach immer wieder beschäftigt zu haben, wie wiederum der Blick auf seinen Bücher-Nachlass in Yuste belegt.⁹⁸⁸

Weniger mit dem Gedanken an seinen Nachruhm, als vielmehr aus rein persönlichem Antrieb stellte sich der Kaiser selbst einer großen literarischen Herausforderung. Er übersetzte den *Chevalier délibéré* des Olivier de la Marche ins Spanische. Das Buch beschrieb die Taten seines Urgroßvaters, Karls des Kühnen.⁹⁸⁹ Das kleine Büchlein hatte auf den Habsburger Zeit seines Lebens großen Eindruck gemacht. Er führte eine Ausgabe davon auf allen Reisen mit sich. Auch nach Yuste begleitete ihn der *chevalier délibéré*. Karl erarbeitete den spanischen Entwurf selbständig und ließ anschließend seine Übersetzung durch Fernando de Acuña in Verse bringen.⁹⁹⁰ Diese erschien erstmals 1555 in Antwerpen und feierte noch viele

⁹⁸³ Vgl. LETTENHOVE, Commentaires.

⁹⁸⁴ BRANDI, Quellen, 52.

⁹⁸⁵ RANKE, Reformation, VI, 78.

⁹⁸⁶ BRANDI, Quellen, 53. KOHLER, Karl V., 17, kam zu dem treffenden Schluss, dass es „weniger rasonierende autobiographische Aufzeichnungen sind als vielmehr eine Auflistung seiner Taten nach dem Vorbild Caesars.“

⁹⁸⁷ CHECA CREMADES, Bild, 443.

⁹⁸⁸ Die militärischen Auseinandersetzungen im Zuge der Reformation in Deutschland hatten früh ihre literarische Aufarbeitung durch Don Luis de Avila Zúñiga erfahren. Sein Werk *Der Krieg in Deutschland (Comentario de la guerra de Alemana hecha de Carlo V emperador Romano, en el ano de 1546 y 1547)* befand sich ebenfalls in Yuste. Vgl. STIRLING, Klosterleben, 345.

⁹⁸⁹ Über die spanische Ausgabe vgl. TICKNOR, Geschichte, 390.

⁹⁹⁰ Karls Sekretär äußerte sich über die Arbeit des Kaisers sehr lobend. Vgl. STRAKOSCH-G., Erziehung, 33.

Auflagen.⁹⁹¹ Das Original fiel in den Besitz Philipps II. und gelangte so 1576 mit dem Titel *El cavallero determinado, de mano, en pergamino, iluminado, de mano* in den Escorial. In Karls Bücher-Nachlass fand sich de la Marches Werk entsprechend in zwei Exemplaren, einerseits eine französische Ausgabe mit illuminierten Kupfern. Die andere Version war das von Don Fernando de Acuña überarbeitete Manuskript.

Wenn auch nicht im gleichen Maße wie andere Herrscher suchte auch Karl die Nähe zu berühmten Dichtern und Gelehrten und pflegte diese Beziehungen. Bemerkenswert ist sicherlich seine Bekanntschaft mit Graf Baldassare Castiglione (1478-1529), dem Autor des 1525 in Venedig veröffentlichten *Il Libro del Cortegiano* („Das Buch vom Hofmann“). In dieser Zeit hielt Castiglione sich als päpstlicher Gesandter am kaiserlichen Hofe in Spanien auf.⁹⁹² Es ist damit wahrscheinlich, dass Karl das berühmteste Buch des Italieners kannte, sie vielleicht auch darüber ins Gespräch kamen. Karls im Vergleich zu denen seines Großvaters höchst bescheidene Aktivitäten zur Förderung seines Nachruhmes beschränkten sich nicht allein auf die gezielte Anstellung von Hofhistoriographen in Spanien oder auf die eigenartige Autobiographie und seine Übersetzungsarbeit, denen ohnehin eher der Charakter einer Privatarbeit zukommt. Dazu gerechnet werden können durchaus auch seine politischen Testamente, da diese in der Tat größtenteils für die Öffentlichkeit bestimmt waren.⁹⁹³

5.2 Fremdsprachenunterricht und -kenntnisse

Neben dem traditionellen Fächerkanon, der religiösen Unterweisung und der politischen Erziehung, einschließlich der Vermittlung historischen Wissens, besaß Karls Unterricht einen weiteren Schwerpunkt im Erlernen von Fremdsprachen. Doch gehen über fast kein Thema aus dem Bereich der Erziehung und Bildung des jungen Herzogs die Meinungen so weit auseinander, wie in der Frage nach dessen Sprachkenntnissen. Es scheint wenig verwunderlich, dass man gerade Kaiser Karl V. – anders als manche gleichfalls bedeutenden Regenten seiner Zeit – mit zahlreichen Fremdsprachen und Dialekten in Verbindung gebracht hat und man schon früh dazu neigte, seine entsprechenden Fähigkeiten ganz unkritisch zu

⁹⁹¹ „Das ursprünglich französische Gedicht hat 17 Auflagen nacheinander erlebt. Eine der besten Ausgaben der spanischen Bearbeitung erschien in Antwerpen 1591. [Allein] während eines halben Jahrhunderts waren sieben Auflagen desselben ans Licht getreten“. (TICKNOR, Geschichte, 390)

⁹⁹² Der aus Casatico bei Mantua stammende Graf Baldassare Castiglione (1478-1529) war neben der Schriftstellerei auch als Diplomat tätig. Er galt als großer Bewunderer Kaiser Karls V., doch diese Bewunderung wandelte sich nach dem Sacco di Roma (1527) in öffentliche Empörung.

⁹⁹³ Vgl. Kapitel V., 5.2.

idealisieren.⁹⁹⁴ Der Kaiser aus dem Geschlecht der Habsburger war der Herrscher eines vielsprachigen Reiches. Neben den slawischen Sprachen, dem Ungarischen und zahlreichen deutschen Dialekten, darunter auch das Flämische, wurde in seinem europäischen Machtbereich vor allem französisch, spanisch und italienisch gesprochen. Im Kontakt mit der Kurie und auf diplomatischer Ebene kam das Lateinische hinzu.

Bei dieser gegebenen großen Vielfalt und Unübersichtlichkeit stellt sich von selbst die Frage, welche Sprachen Karl in welcher Perfektion beherrschte und wann ihm diese Kenntnisse vermittelt wurden. Die Forschung ist diesbezüglich zu keinem einheitlichen Ergebnis gekommen. Aussagen, dass der Kaiser neben dem am meisten gepflegten Französischen auch das Lateinische, das Englische, das Spanische und sogar das Deutsche verstanden habe, stehen Behauptungen gegenüber, der junge Habsburger hätte eigentlich nur das Flämische gesprochen und auch aktiv beherrscht. Erst im fortgeschrittenen Alter sei etwas Spanisch dazugekommen, in allen anderen Sprachen hätte er über keine tieferen Kenntnisse verfügt. Karls V. angebliches Wissen und sein vermeintlich guter oder schlechter Umgang mit den verschiedenen europäischen Sprachen hat den Nährboden für zahlreiche Anekdoten geliefert. Bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde behauptet, Karl habe je nach Anlass eine andere Sprache gebraucht. „*Unde solebat, ut audio, Carolus V. Imperator dicere, Germanorum linguam esse militarem: Hispanorum amatoriam: Italarum oratoriam: Gallorum nobilem.*“⁹⁹⁵ Alle derartigen Behauptungen sind zwar historisch nicht fundiert, fanden aber dennoch bald ihren Platz in dem Bild, das über Jahrhunderte von Karl V., in dessen Reich die Sonne bekanntlich nicht unterging, aus einer Mischung von historischem Wissen, Erzählungen und Legenden konstruiert wurde. Dem Kaiser eine sichere Beherrschung verschiedener Sprachen zu bescheinigen und ihn diesbezüglich mit seinem Vorgänger Karl IV. gleichzusetzen, wäre gewiss eine unsachgemäße Übertreibung.⁹⁹⁶ Glaubhafter, wenn auch von allgemeiner und unpräziser Banalität, erscheint die Aussage des

⁹⁹⁴ „Sonst [außer im Latein] war er [Karl] sehr beflissen, die anderen gewöhnlichen Sprachen, als die Italiänische, Spanische, Englische, Niederländische und Französische zu erlernen, in welchen allen er es sehr weit brachte.“ (LETI, Leben Kayser Carls, 20)

⁹⁹⁵ WEINRICH, Sprachanekdoten, 190. Das Grundmuster dieser Anekdote stammte wohl von Girolamo Fabrizi d'Acquapendente; vgl. ACQUAPENDENTE, Locutione, 64. „*Alius vero, qui Germanus erat, retulit, eundem Carolum Quintum dicere aliquando solitum esse: Si loqui cum Deo oporteret, se Hispanice locuturum, quod lingua Hispanorum gravitatem, majestatemque prae se ferat, si cum amicis, Italice, quod Italarum Dialectos familiaris sit: si cui blandiendum esset, Gallice; quod illorum lingua nihil blandius: si cui minandum, aut asperius loquendum, Germanice; quod tota eorum lingua minax, aspera sit, ac vehemens.*“ Bei WEINRICH, Sprachanekdoten, 183, finden sich auch andere Versionen, die aus späterer Zeit stammen. Der Autor nennt erkennt hier eine ‚Wanderanekdote‘, die selbst Voltaire in leicht abgeänderter Form aufgriff: „*N’allez pas croire que j’apprenne la langue tudesque; je me borne prudemment à savoir ce qu’il en faut pour parler à mes gens et à mes chevaux.*“

⁹⁹⁶ Dies behauptete jedoch BORST, Turmbau, 1141. Er geht sogar noch weiter und bemerkt: „Der burgundisch erzogene Karl V. war wie sein kaiserlicher Großvater polyglott.“

Biographen Torres, der in Karl eher einen Fürsten der armas als der letras gesehen hat.⁹⁹⁷ Zwar wurde der junge Habsburger – allein schon aus politischer Opportunität – bereits in früher Jugend dazu angehalten, sich mit diversen Sprachen vertraut zu machen,⁹⁹⁸ doch führten die verschiedenen intensiven Bemühungen seines Sprachunterrichts zu durchaus unterschiedlichen Erfolgen.

Die Sprachen der Kindheit – Französisch und Flämisch / Brabantisch

Französisch war Karls V. erste erlernte Sprache. Wie aus zahlreichen eigenhändigen Briefen ersichtlich, beherrschte er es perfekt. Üblicherweise wurde in Karls Umfeld am burgundischen Hofe, nicht aber im Staatsrat, französisch gesprochen. Karls nächste Bezugspersonen, wie etwa Margarete oder Chièvres, sprachen gleichfalls stets französisch. Es kann daher als seine Muttersprache angesehen werden, da er damit aufgewachsen ist.

Die Korrespondenz mit seinen Schwestern sowie den hohen Beamten, wie etwa Gattinara oder Chièvres, führte Karl fast immer in französischer Sprache. Sogar Briefe an den Großvater Maximilian – wie auch dessen Briefe an Karl – waren in der Sprache ihrer über Jahre ärgsten Widersacher verfasst. Selbst im Alter, als Karl des Spanischen mächtig und dies seine Alltagssprache geworden war, bediente er sich noch häufig des Französischen. Zahlreiche Briefe, der erste Entwurf seiner Autobiographie, aber auch seine Abdankungsrede vor den Generalstaaten der Niederlande am 25. Oktober 1555 in Brüssel geben Zeugnis davon. In seinen letzten Jahren in Yuste las er sogar die Bibel in französischer Sprache, wofür die Inquisition ihm eigens die Erlaubnis gegeben hatte.⁹⁹⁹

Dass der junge Herzog auch mit der niederländischen Sprache zurechtkam, darf angenommen werden, denn diese Kenntnisse ergaben sich alleine schon durch den täglichen Umgang mit den Bediensteten oder bei Fahrten über das Land.¹⁰⁰⁰ Da sich Karl trotz der häufigen Wohnortwechsel während seiner Kindheit stets in der gleichen (sprach-)geographischen

⁹⁹⁷ Vgl. WEINRICH, Sprachanekdoten, 186. Vgl. TORRES, Philosophia moral, Bd. 1, 281.

⁹⁹⁸ Fremdsprachen waren nicht nur in politisch diplomatischer Hinsicht nützlich und wichtig. Auch das persönliche Eheglück hing nicht selten von der Kenntnis der Sprache des Partners ab. Karls Schwester Maria, riet – als sie durch Heirat Königin von Dänemark geworden war – ihrer Schwester Eleonore, sowohl das Französische wie das Deutsche zu erlernen, damit ihre Beziehung zum Pfalzgrafen glücklich werde: „*Secus sorori eventura omnia, amret Fridericum, nosset illum, parentes, patriam, commercium linguae Gallicae & Germanicae inferioris haberet, cum ipsa adducta marito ab eo non intelligeretur, neq; ipsa. Quomodo conciliati posset amor, ubi per interpretem coniuges loqui convenit.*“ (LEODIUS, Annalium Friderici, 54)

⁹⁹⁹ Vgl. BORST, Turmbau, 1141.

¹⁰⁰⁰ Anders – und wie die folgenden Ausführungen zeigen falsch – sieht es DELFOSSE, Karl, 25: „Es ist wahrscheinlich, dass er nie hat niederländisch reden können.“

Region aufhielt, erlernte er den brabantischen Dialekt.¹⁰⁰¹ „Charles y aura sans doute appris le Brabançon – une variante de ‚Duytsch‘ (tiois) qui en outre se réjouissait du plus grand prestige dans tous les Pays-Bas historiques.“¹⁰⁰² Karls Kenntnisse des Brabantischen waren aber nicht nur eine Begleiterscheinung seiner Reisen und des Umgangs mit der Bevölkerung, sondern auch das Ergebnis des entsprechenden Unterrichts, den er auf Anweisung seiner Tante Margarete erhielt. „Selon votre désir je veillerai à ce qu’il apprenne le brabançon, dès que sa langue s’y préparera et qu’il pourra le lire“.¹⁰⁰³ Karl war dieser niederländische Dialekt sehr vertraut und er sah ihn gegenüber dem Französischen keineswegs nur als das Idiom des einfachen Volkes oder gar als eine minderwertige Sprache an. „Nach seinem Regierungsantritt in den Niederlanden gab Karl V. 1520 dem Obersten Gerichtshof in Mechelen die Anweisung, über seine holländischen Untertanen nur in deren Sprache zu richten.“¹⁰⁰⁴

Die Niederlande waren ein Land mit vielen Dialekten, die aber nahezu alle ihren Ursprung und ihre Verwandtschaft in der deutschen Sprache hatten. „Es ergibt sich [...] nicht der geringste Hinweis auf ein frühes Bemühen der Niederländer, ihre Sprache und damit auch sich selbst als nicht-deutsch zu begreifen.“¹⁰⁰⁵ Das ist insofern bemerkenswert, weil sich daraus erklärt, warum sich Karl – wie noch zu zeigen sein wird – relativ wenig um die deutsche Sprache, wie sie etwa sein Großvater sprach, bemühte. Nach damaliger Auffassung, sprach er schließlich deutsch, wenn auch in einem besonderen Dialekt (wie dies alle Deutschen taten, bevor sich eine Gemeinsprache entwickelt hatte). Er selbst stellte am 8. Mai 1521, in einer Verfügung gegen die Schriften Luthers, das Flämische mit dem Deutschen gleich. „Willen daeromme ende bevelen [...] alle de boucken van den voirseyden Martin Luther, zo in der overlantscher, latynische, vlaemsche oft andre talen gescreven ofte te scrivene, gheprent oft te prentente“.¹⁰⁰⁶

Karls Deutschkenntnisse – Eine politische Frage

Wegen der reichspolitischen und ‚nationalen‘ Implikationen ist die Frage nach Karls vermeintlichen Kenntnissen besonders heikel und umstritten, wenn es um seine Fähigkeiten in der deutschen Sprache geht. Schließlich gibt es Hinweise genug, dass der junge Habsburger

¹⁰⁰¹ „Südlich vor den Toren Brüssels verlief und verläuft noch heute die Sprachgrenze zwischen Germanisch und Romanisch oder Flämisch und Wallonisch oder Niederländisch und Französisch.“ (NICKLAS, Praxis, 113) Vgl. Anlage VII., 1. ‚Karls Hauptaufenthaltsorte vom Sept. 1506 - Dez. 1514‘.

¹⁰⁰² GRAUWE, Quelle langue, 158. Inzwischen wird der Begriff ‚brabantisch‘ häufig mit ‚flämisch‘ gleichgesetzt. Vgl. dazu auch GRAUWE, Sprachbewusstsein, 191-205.

¹⁰⁰³ GRAUWE, Quelle langue, 158.

¹⁰⁰⁴ NICKLAS, Praxis, 115.

¹⁰⁰⁵ LANGE, Nederlandsch, 77.

¹⁰⁰⁶ REC. ORD. PAYS-BAS, II, 81.

ausgerechnet in der Sprache des Landes, dessen Kaiser er werden sollte, erhebliche Defizite hatte.¹⁰⁰⁷

Zur Klärung des Problems, ob und inwieweit Karl V. der deutschen Sprache zumindest in späteren Jahren mächtig war, hilft ein Blick in die verschiedenen Quellen aus der Zeit seiner Kaiserwahl. Mit den Bemühungen und Verhandlungen um die angestrebte Nachfolge im Kaisertum verbanden sich bald vermehrt auch ausdrückliche Hinweise auf seine deutschen Sprachkenntnisse. Gleichfalls wurde Karls habsburgische Herkunft besonders hervorgehoben. Hinter diesen deutlichen Bemühungen, eine deutsche Zugehörigkeit herauszustellen, stand als auslösender Faktor die offizielle Bewerbung des französischen Königs Franz I. um die Kaiserwürde. Und so entwickelten sich der Streit um die Kaiserkrone und der damit verbundene Propagandakrieg zunehmend zu einem Wettkampf darum, welcher der beiden Kandidaten ‚deutscher‘ sei und somit größere Ansprüche auf die von den Kurfürsten zu vergebende höchste Würde hätte.¹⁰⁰⁸ Dabei machten die französischen Gesandten – die zunächst Probleme hatten, Gehör zu finden, und dann entsprechend der getroffenen Sprachregelung die enge und traditionelle Verbindung ihres Monarchen zum Kaisertum ausdrücklich betonten – den verheerenden Fehler, seine Ansprüche, selbst den Kurfürsten gegenüber, ausschließlich in französischer Sprache vorzutragen.

Den Franzosen wurde dieser diplomatische Kunstfehler gar nicht bewusst und sie erkannten darin auch keinen Nachteil, denn in ihren Augen war Karl ebenfalls kein Deutscher.¹⁰⁰⁹ Die Anhänger des Habsburgers aber sahen sich infolge dieser Fehlleistung der Gegenseite jetzt um so mehr motiviert, Karls deutsche Abstammung propagandistisch aufzupolieren, um die Kurfürsten zu überzeugen, dass nur dieser Kandidat die notwendigen Voraussetzungen sowie die natürliche ethnische Zugehörigkeit für die hohe Aufgabe mitbrächte. Damit setzte eine Werbe- und Überzeugungskampagne ein, deren Ziel vor allem darin bestand, Karls Kenntnisse der deutschen Sprache herauszustellen. Als Kopf hinter dieser Strategie stand Karls Tante, Margarete von Österreich, die aus Familienloyalität stark daran interessiert war, dass die Kaiserwürde bei der Dynastie der Habsburger blieb. Außerdem musste gerade sie mit

¹⁰⁰⁷ In einem eigenhändig verfassten Brief vom 7. Juli 1513 machte Kaiser Maximilian darauf aufmerksam, dass sein Enkel die deutsche Sprache noch nicht beherrsche. „*Ayés toujours pour recommande nous linages de Malines et mesmement que l’archiduc Charles aprende bientost la thios.*“ (GLAY, Correspondance II, 176) Gleichmaßen ist bekannt, dass österreichische Gesandte, nachdem Karl König in Spanien geworden war, bei ihrem Antrittsbesuch über die Sprache nachdachten, in der sie dem Habsburger begegnen könnten. „Nach langen Diskussionen einigten sich die Gesandten, daß nur die lateinische Sprache für eine Rede vor Karl möglich ist.“ (SCHIRRMAYER, Poetae 246) Vgl. zu diesem Antrittsbesuch BURKERT, Reise, 35-62.

¹⁰⁰⁸ Zur Durchsetzung seines Ziels schickte Franz I. Gesandte nach Frankfurt, die jedoch nicht persönlich zugelassen wurden, sondern deren Begleitschreiben nur öffentlich verlesen wurden. Darin wurden die Vorzüge Franz I. betont, aber auch die enge Verbindung zwischen Frankreich und dem Reich bzw. den Ländern deutscher Sprache. Vgl. DRA, I, 782f.

¹⁰⁰⁹ Vgl. KALKOFF, Kaiserwahl, 61.

ihrem Eintreten für Karl besonders glaubwürdig gelten, da doch alle Welt wusste, dass der junge Neffe seit seinen Kindertagen in ihrer nächsten Umgebung aufgewachsen war.¹⁰¹⁰ Die Kampagne hatte Erfolg, und überall wurde nun bestätigt, Karl könne Deutsch reden und auch schreiben.¹⁰¹¹ Selbst die Spanier zeigten Interesse an seiner Wahl zum Kaiser und stimmten in den von Margarete diskret geleiteten Chor derjenigen ein, die sich überzeugt davon gaben, dass Karl die deutsche Sprache beherrsche.¹⁰¹²

Die vielfachen Bezeugungen, Karl beherrsche das Deutsche, könnten den Schluss zulassen, er sei wirklich der deutschen Sprache mächtig gewesen. Doch zeigt gerade ein Blick auf seine weiteren Bemühungen um die Kaiserkrone, dass dem jungen Habsburger diese Sprache alles andere als leicht fiel. Um damit seine Deutschkenntnisse zu unterstreichen, verlangte Margarete von Karl, er solle eigenhändig geschriebene und in deutscher Sprache verfasste Briefe an die Kurfürsten richten. Dabei ging es weniger um den Inhalt, als vielmehr um einen Beweis seiner Fähigkeiten im Lesen und Schreiben in der Sprache des Reiches. Da sie aus Karls Kindheit um seine mangelhaften Kenntnisse des Deutschen wusste – und diese ihrer Meinung nicht einmal ausreichten, um vorgefertigte Briefe abzuschreiben – griff sie schließlich auf eine Alternative zurück. Karl sollte den Kurfürsten in Latein schreiben. Ein durchaus legitimes und Erfolg versprechendes Vorhaben, da das Lateinische noch immer als die Sprache der Gelehrten galt. Margarete befürchtete aber, dass ihr Neffe auch mit der lateinischen Sprache – und sei es nur dem Abschreiben eines lateinischen Textes – seine

¹⁰¹⁰ Etwas überspitzt formuliert es KALKOFF, Kaiserwahl, 60: „Margarete von Savoyen, die völlig französisierte Tochter Maximilians, gab am 8. Februar [1519] ihren Diplomaten die Weisung, überall zu betonen, daß ihr Neffe eher zu wählen sei als ein fremder Fürst, weil er von einem deutschen Vater abstamme – dem ebenfalls schon ganz verwelschten Philipp dem Schönen! – und von einer burgundischen Mutter – einer Valois! –, während Franz I. der Sprache und Sitte der Deutschen unkundig sei.“ Wörtlich forderte Margarete in ihrer Instruction, „*Premiers, pour ce que le dit seigneur roy catholique de costé paternal et vssu et descendu de la nacion d'Allemaigne et du costé maternel de la maison de Bourgoigne, laquelle de tout temps a eu bonne amité, voisinaige, aliance et confederacion avec lesdits princes electeurs; parquoy il fait incomparablement plus à favoriser, promouvoir à eslever à ladite dignité que nul prince estranger.*“ (GLAY, *Négociations* II, 214) Vgl. auch DRA, I, 267, Anm. 3 sowie PETTER, *Probleme*, 123.

¹⁰¹¹ „In diesem von allen Kommissarien unterzeichneten Schreiben aus Höchst vom 14. Juni, das behufs Widerlegung einer die Vorzüge Franz' I. preisenden lateinischen Rede des französischen Gesandten abgefaßt worden war, hieß es, daß der König von Spanien, der jetzt schon zum Kampf gegen die Türken 30000 Mann in den Ländern der Ungläubigen unterhalte, auch ‚das heilige Reich und die deutsche Nation als ein gehorsamer Fürst und geborner und erzogener Deutscher, der auch deutscher Sprache zu reden und zu schreiben berichtet und geübt sei und seines Alters im 20. Jahr stehe, getreulich schirmen und handhaben helfen werde‘. In der Urkundensammlung des kurmainzischen Sekretärs Andreas Rucker zur Wahl und Krönung Karls V., abgedruckt bei HAIMINSFELD, *Reichshandel*, 30. Die Verbreitung von Karls angeborenem Deutschtum kam in nachfolgender Zeit öfter zum Ausdruck. In einem Schreiben im Auftrag der Augsburger Kommissarien an den Graf Hoyer von Mansfeld und Christoph Langemantel heißt es: „*konig Karl von Hispani etc., als ein cristenlicher konig und geborner her von Osterreich, der Teutzsch sprach reden kann.*“ (DRA, I, 478)

¹⁰¹² In einem Brief vom 14. Juni 1519 an die Kurfürsten warben die spanischen Kommissarien „für die Wahl Karls, eines Deutschen, der deutsch redet und schreibt, der bereit und im stande ist, die Ungläubigen zu bekämpfen, der persönlich in das Reich kommen und alle Stände in ihren Freiheiten und Rechten erhalten und schützen wird“. (DRA, I, 783)

Probleme bekommen könnte. Daher machte sie ihm das Angebot, selbst die Briefe auf von Karl bereits unterzeichneten Blankovorlagen zu verfassen.¹⁰¹³

Margaretes Handeln könnte das vernichtende Urteil zulassen, der junge Habsburger sei sprachlich – da er weder das Lateinische noch das Deutsche konnte – völlig untalentierte. Zudem sei er in seinen Fähigkeiten so beschränkt, dass seine eigene Tante ihm nicht einmal zutraute einen vorgefertigten Brief wortgetreu abzuschreiben. Doch diese Folgerungen waren eine Fehleinschätzung von Margarete! Es sind handschriftliche Briefe Karls an einige Kurfürsten erhalten, in denen er jene in deutscher Sprache um ihre Unterstützung bei der anstehenden Kaiserwahl bittet.¹⁰¹⁴ Ebenfalls unzutreffend ist die Behauptung, Karl habe die Briefe nur zu Zwecken seiner Kaiserwahl ‚abgemalt‘, da er kein Deutsch konnte.¹⁰¹⁵ Denn auch nach der Kaiserwahl, die am 28. Juni 1519 in Worms stattfand, schrieb er bisweilen an Reichsfürsten Briefe in deutscher Sprache.¹⁰¹⁶ Selbst wenn derartige Briefe in Abstimmung und nach den Entwürfen der Berater angefertigt wurden, ist doch die Tatsache, dass dies nach der Wahl erfolgte, Beleg dafür, dass sich Karl um die deutsche Sprache weiterhin bemühte.¹⁰¹⁷ Doch die Kurfürsten waren von Karls Kenntnissen der deutschen Sprache nicht völlig überzeugt. Um das ‚deutschen Kaisertum‘ vor einer Unterwanderung – im Falle Karls aus spanischer Richtung – zu bewahren, legten sie den Kaiser in der Wahlkapitulation nicht nur auf den Gebrauch der deutschen oder lateinischen Sprache fest, sondern verlangten bei

¹⁰¹³ Dieser Plan erfolgte in Absprache und Kenntnisnahme mit ihren Beratern; ein Hinweis darauf findet sich in einem Schreiben Margaretes an Zevenbergen vom 25. Februar 1519. „Hat dem Könige [Karl] nochmals geschrieben, daß er eigenhändige lateinische Briefe (da er kein Deutsch versteht) an die Kurfürsten richten möge, bleibt die Antwort zu lange aus, so können sie die Briefe in geeigneter Weise auf die von Marnix überbrachten Blankette schreiben lassen.“ (DRA, I, 296)

¹⁰¹⁴ Vgl. das Schreiben Karls an den Kurfürst Ludwig von der Pfalz vom 2. Mai 1519, gedr. in DRA, I, 633, und den Brief an Kurfürst Friedrich von Sachsen vom 4. Juni 1519. In letzterem Brief betont er selbst ausdrücklich seine deutsche Abstammung, „*das wir ain Teutscher von gebluet und gemuet, von gepurt und zungen sein*“ (DRA, I, 747) Ebenso schrieb Karl am 24. September 1519 eigenhändig und in Deutsch einen Brief an den Kurfürsten Friedrich. Vgl. DROYSEN, Berichte, 175, und ebd. Tafel XI die Ablichtung eines handschriftlichen Briefes Karls in deutscher Sprache.

¹⁰¹⁵ Diese Schlussfolgerung findet sich etwa bei KALKOFF, Kaiserwahl, 61.

¹⁰¹⁶ Am 24. September 1519 – Karl hielt sich zu dem Zeitpunkt noch in Spanien auf und hatte dort am 6. Juli von seiner Kaiserwahl erfahren – schrieb er eigenhändig einen deutschen Brief an den Kurfürst von Sachsen, Friedrich. Er behandelt die geplante Heirat von Karls Schwester Katharina, abgedruckt in DROYSEN, Berichte, 175f. Auch ein am 13. Oktober 1519 erneut an den sächsischen Kurfürsten geschriebener Brief war in Deutsch verfasst.

¹⁰¹⁷ Auch äußerlich setzte Karl V. nach erfolgreicher Wahl ein Zeichen seines Deutschtums. Als Kleidung für die Kaiserkrönung am 23. Oktober 1520 wählte er die „Tracht eines Erzherzogs von Österreich, da er als solcher gewählt sei und nicht als König von Spanien, wie die höfische Begründung lautete.“ (KALKOFF, Kaiserwahl, 61) Zudem stand die ganze Zeremonie seiner Krönung in der Tradition Karls des Großen, auf den symbolträchtig immer wieder Bezug genommen wurde. „[...] *Poi lo vestite di habiti da canonico de quella chiesa, mettendoli di sopra uno piviale che fu di l'Imperador Carlo Magno, et cingendoli etiam la propria spada che fu pur dicto Imperator, et in la man destra li deteno uno sceptro d'oro e in la sinistra uno mundo cum la croce in cima, et sopra il capo la corona imperial d'oro, che fu el ditto imperador Carlo Magno*“. (SANUTO, Diarii, XXIX, 372)

anstehenden Ämtervergaben ausschließlich auf deutschstämmige Beamte zurückzugreifen.¹⁰¹⁸ Die in dem Vertrag gestellten Forderungen konnten als Zeichen gedeutet werden, dass Karls mündliche Kenntnisse der deutschen Sprache noch sehr zu wünschen übrig ließen. Seine deutsche Aussprache war schließlich kaum von seinem brabantischen Dialekt zu unterscheiden. In dem ersten Jahrzehnt seines Kaisertums fiel ihm die deutsche Sprache noch schwer und sein Ausdruck war sehr unbeholfen.¹⁰¹⁹ Erst in späteren Jahren besserte sich dies und Karl wurde auch mündlich in der deutschen Sprache sicherer. Laut des lutherischen Geistlichen Martin Butzer hatte sich dies bis spätestens 1547 rapide verbessert, „denn, wie wir dessen Aufzeichnungen entnehmen können, sprach der Kaiser mittlerweile fließend Deutsch.“¹⁰²⁰

Latein und Italienisch – Die Sprache der Gelehrten, der Kurie und Diplomaten

Zu Karls Unterrichtsfächern gehörte traditionell auch das Lateinische. In den oberen Gesellschaftsschichten und vor allem in den Diplomatenkreisen war auch zum Ausgang des Mittelalters Latein noch immer die Sprache zur internationalen Verständigung. „Zumindest ein gepflegtes, humanistischen Kriterien genügendes Latein ist die Grundvoraussetzung, um nicht Gefahr zulaufen, in den politischen Auseinandersetzungen nicht mehr wahr genommen zu werden“.¹⁰²¹ Durch die hervorgehobene Stellung des Lateinischen zog es verstärkt humanistisch gebildete Personen an die Höfe und in die Politik.¹⁰²² Doch wenn auch die überwiegende Zahl der Fürsten im Reich Kenntnisse im Lateinischen hatte, und um den

¹⁰¹⁸ In seiner Wahlverschreibung vom 3. Juli 1519 machte Karl V. in dieser Hinsicht gegenüber den Kurfürsten erhebliche Zugeständnisse: „Wir sollen und wollen auch unser kunigliche und des reichs empter am hof und sonst im reiche auch mit kainer andern nation dan geborn Teutschen [...] besetzen und versehen [...] Darzue in schriften und handlungen des reichs kain ander zunge oder sprach gebrauchen lassen, wann die Teutsch oder Lateinisch zung“. (DRA, I, 870f.)

¹⁰¹⁹ „Als er am ersten Abend in Augsburg [während des Reichstages 1530] die evangelische Predigt in der Stadt verbieten wollte, da antwortete Markgraf Georg von Ansbach: ‚Ehe ich wolle meinen Gott und sein Evangelium verleugnen, ehe wollt ich hie vor Ew. Kaiserl. Majestät niederknien und mir den Kopf abhauen lassen.‘ Ganz bestürzt beschwichtigte der Kaiser in seinem gebrochenen Deutsch: ‚Nicht Kopf abhauen, nicht Kopf ab.‘“ (STADELMANN, Reformation, 107) Auch in der allgemeinen Öffentlichkeit hielt sich die Meinung, der Kaiser beherrsche weder die deutsche Sprache noch das Lateinische. Denn „als der Augustiner [Probst (ein Schüler des Erasmus), der der Ketzerei angeklagt war] dabei [bei seinem Prozess] naiver Weise verlangte, auch seinerseits vom Kaiser selbst gehört zu werden, bedeutete man ihm, ‚der Kaiser könne weder latein noch deutsch reden oder verstehen, sein Begehren sei also umsonst““. (KALKOFF, Gegenreformation, II 65) Bedeutend ist allerdings, dass diese Begebenheit vom Dezember 1521 in Anwesenheit von Karls damaligem Beichtvater Jean Glapion wie auch dessen Nachfolger Juan de Quintana geschah. Man nutzte hier also bewusst die allgemeine Meinung über die fremdsprachliche Unzulänglichkeit des Kaisers, um das Verfahren einfacher und zügiger abzuhandeln.

¹⁰²⁰ VOGT-LÜERSSSEN, Margarete, 271.

¹⁰²¹ SCHIRRMEISTER, Poetae, 247. Auch Karls Mutter, Johanna die Wahnsinnige, hatte eine sorgfältige Erziehung genossen, in der sie auch das Lateinische erlernte und es sehr sicher beherrschte.

¹⁰²² Vgl. KAEGI, Denkformen, 148.

unabdingbaren Nutzen dieser Sprache wusste, gab es auch Personen, die dem nur eine untergeordnete Bedeutung beimaßen.¹⁰²³

Noch im 15. und 16. Jahrhundert hatte ein Herrscher die Verpflichtung, sich in bestimmten Situationen lateinisch verständigen zu können. Dies galt auch für Karl, und es war somit eine Selbstverständlichkeit, dass der Enkel des Kaisers, der einmal dessen Nachfolger werden sollte, Kenntnisse in dieser antiken Sprache haben musste. Entsprechend sorgfältig kümmerte man sich um die Auswahl eines geeigneten Lehrers.¹⁰²⁴ Bei Karl entschied man sich – wohl auf Druck Kaiser Maximilians – diesbezüglich für den humanistisch gelehrten und pädagogisch erfahrenen Adrian von Utrecht, der ab 1510 den Lateinunterricht Karls leitete.¹⁰²⁵ Adrian bemühte sich sehr um den jungen Karl und übersetzte für ihn Auszüge aus Livius, Plutarch, Cicero und Seneca. Doch er hatte in dem jungen Habsburger einen Schüler, der für das Lateinische nur wenig zugänglich war. Denn wie spätere Situationen zeigten, beherrschte der Habsburger – wie übrigens bereits sein Großvater Maximilian – die lateinische Sprache nur mangelhaft.¹⁰²⁶ Zunehmend wurde Adrian von Karls Lateinlehrer zu dessen Lateinübersetzer. Diplomatische Schreiben, die meist in Latein verfasst waren, ließ sich der junge Habsburger ins Französische übertragen.¹⁰²⁷

Als Ursache dafür, dass sich Karl mit der lateinischen Sprache so schwer tat und Adrians Bemühungen keinen wirklichen Erfolg brachten, können zwei Gründe angeführt werden.¹⁰²⁸

¹⁰²³ Melancthon äußerte sich in einem Schreiben an Herzog Johann von Pommern im Jahre 1554 dazu folgendermaßen: „*Necesse est igitur recte discere Grammaticen, Dialecticen, et Elementa Rhetorices. Nam sine his artibus de genere sermonis, et de difficilibus controversiis nemo iudicare potest. Et ut haec artes intelligantur, exercenda est Latina lingua, et formanda stylo oratio. Hic labor ei et necessarius est, quia Principes saepe cum exterarum gentium hominibus arcana colloquia habere oportet de summis rebus, ubi linguae Latinae usus necessarius est. In conventu Coloniensi, postquam Carolus coronatus erat, Dux Saxoniae Fridericus, cuius tunc summa erat autoritatis, saepe arcanis deliberationibus intererat, ubi Principes tantum Latine colloquebantur. Aliquoties igitur domum reversus, hortabatur Comites et alios nobiles viros, ut curarent filios doceri Latinam linguam, quia usus eius in gravissimis deliberationibus necessarius esset.*“ (BRETSCHNEIDER, Melanthonis, 383) In diesem Brief, den er *Institutio Iohannis Friderici, Ducis Stetini, Pommeraniae, etc.* nannte, lieferte er eine aufschlussreiche Stunden- und Tageseinteilung über den Unterricht eines jungen Fürsten. Vgl. BRETSCHNEIDER, Melanthonis, 385.

¹⁰²⁴ Vgl. CAEMMERER, Education, 268.

¹⁰²⁵ „[...] so befahl er [Kaiser Maximilian] doch Adriano insonderheit an, ihm [Karl] die Lateinische Sprache dergestalt bey zubringen, daß er sich derselben im reden ohne schwierigkeit bedienen könte. Denn diese Sprache war damahls in Deutschland so gemein, als sie ietzo durch gantz Europa, sonderlich bey dem Adel, ins abnehmen und verachtung geräth.“ (LETI, Leben Kayser Carls, 19)

¹⁰²⁶ „Er sagte einmal, nachdem er eine lateinische Rede geduldig angehört hatte: er habe wenig davon verstanden, er sei ein schlechter Lateiner.“ (WALTZ, Denkwürdigkeiten, 41) Ähnliches berichtet WEINRICH, Sprachanekdoten, 186. „[...] von der lateinischen Ansprache des italienischen Humanisten Romolo Amaseo bei den Krönungsfeierlichkeiten in Bologna hat er, wie er später selber zugegeben hat, nichts verstanden.“

¹⁰²⁷ Dies bestätigte auch der englische Gesandte Tunstall. „*He then said the Emperor had had the letters of his ambassador there in Latin read to him, and because (he understands) not Latin well, commanded them to be (translated) into French.*“ (LETTERS & PAPERS, 1965, III/I, 1162, 436 vom 11. Februar 1521)

¹⁰²⁸ In früheren Zeiten wurden Karls mangelhafte Lateinkenntnisse mit ganz banalen Erklärungen versehen. „Aber eben diese [Gestirne] flößten ihm [Karl] ganz widerwärtige neigungen gegen die Lateinische Sprache ein, die er doch, vermöge der obangeführten gesetze, als einer, der auf das Kaiserthum anspruch machte, wissen

Zum einen war ein ständiger Unterricht wegen der zahlreichen Unterbrechungen nicht möglich, da familiäre Verpflichtungen, Reisen, diplomatische Termine – die Karl bereits in jungen Jahren als Nachfolger seines verstorbenen Vaters wahrnehmen musste – keinen kontinuierlichen Unterricht zuließen, worunter vor allem das Lateinische litt.¹⁰²⁹ Der andere Grund für Karls schlechte Lateinkenntnisse ist in der Person Chievrière zu finden, der – wie Erasmus einmal meinte – selbst kein Freund der lateinischen Sprache und humanistischen Gelehrtheit war. Aus diesem Grunde hielt er seinen Schützling bei diesem Unterrichtsfach auch nicht zu dem gleichen Eifer an, wie es bei anderen Fächern der Fall war. Verstärkt wurde die Tendenz insbesondere mit dem Weggang Adrians nach Spanien im Jahre 1515.¹⁰³⁰ Anders als seine Spanisch- und Deutschkenntnisse verbesserte sich Karls Verständnis im Latein nicht wesentlich. Er benötigte bei lateinischer Korrespondenz – sowohl beim Lesen der Post, als auch beim selbständigen Verfassen – stets Unterstützung. Häufig bekam er diese durch seine Beichtväter, denn deren Verschwiegenheit schätzte er höher ein, als die mancher Berater, auch wenn dies nicht immer der Wirklichkeit entsprach.¹⁰³¹ Karl V. selbst jedoch, betrachtete seine schlechten Lateinkenntnisse keineswegs als großes Defizit. Er war sich der Tatsache durchaus bewusst und spielte sie sogar gegebenenfalls geschickt aus.¹⁰³² Hinsichtlich des Italienischen wird Karl bessere Kenntnisse besessen haben, auch wenn die diesbezügliche Quellenlage äußerst dürftig ist. Es ist nahezu auszuschließen, dass ihm Italienisch bereits in der Kindheit und frühen Jugend beigebracht wurde. Er wird erst in späteren Jahren – nachdem er bereits zum Kaiser gewählt worden war – sich das Italienische angeeignet haben. Dass er diese Sprache lesen und verstehen konnte, ist der Korrespondenz mit dem Papst zu entnehmen. Auch wenn Karl selbst in spanischer Sprache schrieb, empfing er vom Papst fast ausschließlich italienisch verfasste Briefe.¹⁰³³ Zwar bestand auch hier die Möglichkeit, dass er sich beim Lesen italienischer Korrespondenz – wie er es beim Lateinischen ohnehin machte – eines geübten Helfers bediente. Aber dennoch gingen seine Kenntnisse im Italienischen über die des Lateinischen hinaus. Eine Hilfe waren dem Kaiser dabei seine Kenntnisse in der spanischen Sprache, die dem Italienischen recht nahe ist.

sollte. Denn es hat wohl nie ein Prinz zum Latein weniger Lust gehabt, der doch indessen allen edelen Übungen sehr ergeben war.“ (LETI, *Leben Kayser Carls*, 20)

¹⁰²⁹ STRAKOSCH-G., *Erziehung*, 27, kommt sogar zu dem Schluss, Karls Latein Unterricht „dauerte im ganzen kaum drei Jahre“.

¹⁰³⁰ Vgl. STRAKOSCH-G., *Erziehung*, 28.

¹⁰³¹ So unterstützte Jean Glapion den Kaiser in der Auseinandersetzung mit Luther, denn „es ist auch anzunehmen, daß der Beichtvater während des Verhörs die lateinische Verhandlung verdolmetschte. Glapion hatte es damit durchaus in der Hand, eine zweckentsprechende Interpretation des Verhörs dem Kaiser einzuflüstern.“ (LEHNHOFF, *Beichtväter*, 28)

¹⁰³² 1525 nutzte Karl seine diesbezüglichen Schwierigkeiten um die erwünschte Antwort einer Gesandtschaft hinaus zu zögern. „*Jo son mal latino, tuviero la lettere al canceliero...*“ (DELFOSE, *Karl*, 25)

¹⁰³³ Vgl. WEINRICH, *Sprachanekdoten*, 191f., Anm. 12.

Spanisch – Von anfänglicher Ablehnung zu einer neuen Muttersprache

Bereits in jungen Jahren war es auf Grund der familiären Bindungen allen bewusst, dass das Spanische in Karls Leben einmal eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen würde.¹⁰³⁴ Seit seiner frühen Kindheit hatte Karl V. Lehrer von der iberischen Halbinsel. Dennoch kann nicht davon ausgegangen werden, dass er bei diesen auch intensiven und kontinuierlichen Unterricht in der spanischen Sprache erhielt.¹⁰³⁵ Es ist vielmehr anzunehmen, dass sein burgundisches Umfeld – besonders die französische Partei von Chièvres – derartige Kenntnisse zunächst als nicht unbedingt notwendig erachtete. Spanien hatte in der burgundischen Politik einen eher untergeordneten Stellenwert. Dieses Desinteresse und das fehlende Bewusstsein für die Bedeutung der iberischen Halbinsel in der europäischen Machtkonstellation zeigten sich auch bei Karls erster Reise nach Spanien.¹⁰³⁶ Der Habsburger änderte jedoch bald sein Verhalten. Er merkte schnell, dass ihm seine Vorurteile und teilweise Ablehnung des Spanischen in der Bevölkerung sehr übel genommen wurden. Mit zunehmendem Alter und steigender persönlicher Verantwortung wurden, während seiner sich häufenden Aufenthalte in Spanien, auch seine Kenntnisse in der Landessprache besser, so dass er spanisch schließlich fließend verstehen, sprechen, lesen und schreiben konnte. Seine Spanischkenntnisse standen seinem Französisch in nichts nach. Somit waren nur seine lateinischen und italienischen Kenntnisse rudimentär.

Angesichts dieser positiven Entwicklung stellt sich die Frage, ab wann Karl des Spanischen mächtig war. In einem Schreiben vom 8. März 1516 beklagte sich noch Alonso Manrique, später Bischof von Badajoz, bei Kardinal Jiménez über die Spanischkenntnisse des Habsburgers, wofür er zugleich das Umfeld verantwortlich machte. *„The Prince [Charles] has good parts, but he has been kept too much isolated from the world, and in particular, he knows too little of Spaniards. He does not understand a single word of Spanish.”*¹⁰³⁷ Zu dieser Zeit hielt sich Karl allerdings noch in den Niederlanden auf.¹⁰³⁸ Der junge Habsburger zeigte

¹⁰³⁴ Wenn hier und im Folgenden von der spanischen Sprache die Rede ist, so ist darunter das Kastilische zu verstehen. Denn das war „bereits Ende des 15. Jahrhunderts die demographisch und geographisch deutlich am weitesten verbreitete Sprache auf der Iberischen Halbinsel, und auch die Verwaltungssprache am Königshof war Kastilisch. Schließlich breitete sich die kastilisch Sprache und Literatur auch in denjenigen Territorien der Monarchie aus, in denen eine andere Volkssprache gesprochen wurde.“ (BÜSCHGES, Politische Sprachen, 26)

¹⁰³⁵ Frühe, in spanischer Sprache, verfasste Schriftstücke Karls, trugen zwar seine Unterschrift und waren auch meist in seinem Interesse verfasst worden, doch eine aktive Teilnahme an der Ausarbeitung kann Karl nicht zu geschrieben werden. Vgl. Anm. 518.

¹⁰³⁶ Vgl. DAVIES, Spanien, 30.

¹⁰³⁷ BERGENROTH, Calendar, II, 1509-1525, Nr. 246, S. 281. Martyr bestätigt diese Meinung über die Spanischkenntnisse des jungen Herrschers in einem Schreiben vom [2.] März 1516: *„linguam nondum callat Hispanam idiomati adiscendo studet.”* (MARTYR, Opera, Nr. 569, 557)

¹⁰³⁸ Erst im Januar war sein Großvater Ferdinand der Katholische verstorben. Damit war es endgültig, dass Karl neuer Herrscher der iberischen Königreiche werden würde. Von spanischer Seite drängte man nun verstärkt darauf, dass der junge künftige spanische Monarch so schnell wie möglich in sein neues Reich komme. Aus diesem Grunde wurden nun auch seine Spanischkenntnisse von zunehmender Bedeutung. Eine Reise auf die

beim Erlernen des Spanischen – entgegen anderen Sprachen – außerordentlichen Fleiß. Glaubt man den Ausführungen Martyrs in einem Brief vom März 1518, so hatte Karl – während seines ersten Aufenthaltes in Spanien – in der spanischen Sprache enorme Fortschritte gemacht, denn „*Rex iam callet Hispanam linguam*“.¹⁰³⁹

Das Spanische setzte sich schließlich auch in den Besprechungen in Spanien durch, die der Kaiser abhielt. Damit verdrängte es die französische Sprache, welche noch gerne und häufig von Karls niederländisch stämmigen Beratern gesprochen wurde. Bei den Verhandlungen von 1527, wie mit dem als Folge des Sacco di Roma auf der Engelsburg gefangenen Papst zu verfahren sei, trat dies erstmals deutlich zu Tage. „Das spanische Element verstärkte sich nun von Sitzung zu Sitzung; es sprachen nur noch de Praet und La Chaulx französisch; Loaysa, jedenfalls Manuel, auch Nassau, Gattinara und der Kaiser redeten spanisch.“¹⁰⁴⁰

Auch bei international bedeutenden diplomatischen Treffen benutzte Karl zunehmend das Spanische. Bei der Zusammenkunft mit Papst Clemens VII., 1529 in Bologna, begrüßte Karl „den Papst mit wenigen Worten in spanischer Sprache, welche Klemens freundlich erwiderte“.¹⁰⁴¹ Ähnliches ereignete sich bei einem Treffen 1536. In Anwesenheit des Papstes, des französischen Botschafters und einiger weiterer hoher Geistlicher hielt der Kaiser eine Rede, in der er das Verhalten des französischen Königs, eines christlichen Herrschers, als nicht würdig anprangerte und zu einem allgemeinen Frieden unter den christlichen Völkern aufrief. Das besondere an dieser Rede war dass sie vollständig in spanischer Sprache gehalten wurde.¹⁰⁴² Bei den französischsprachigen Zuhörern, insbesondere dem Bischof von Mâcon, Charles Hémar, französischer Botschafter beim Papst, rief dieses große Verwunderung hervor, doch Karl soll jenen – ebenfalls in Spanisch – barsch zurechtgewiesen haben: „*Señor obispo, entiéndame si quiete, y no espere de mí otras palabras que de mi lengua española, la cual es tan noble que mercede ser sabida y entendida por toda la gente cristiana*“.¹⁰⁴³ Spätestens hier wurde für jeden deutlich, dass Karl V., obwohl Kaiser des Heiligen

iberische Halbinsel schien den Spaniern immer notwendiger, weil man den steigenden Einfluss des frankophilen Chièvres befürchtete, was in dem Brief vom 2. März (MARTYR, Opera, Nr. 569, 557) deutlich angesprochen wurde.

¹⁰³⁹ MARTYR, Opera, Nr. 614, 577.

¹⁰⁴⁰ BRANDI, Karl, 226. Doch wenig später – so nennt es das Protokoll der Sitzung des geheimen Rates – veränderte sich die Sprachenvielfalt weiter zu Gunsten des Spanischen. Es ist belegt, dass auch La Chaulx spanisch sprach und einzig noch de Praet französisch redete. Vgl. BRANDI, Quellen, 188.

¹⁰⁴¹ PASTOR, Päpste, IV/2, 378.

¹⁰⁴² Dass Karl den Papst in spanischer Sprache ansprach war einerseits Ausdruck seines persönlichen Stolzes. Andererseits deckte es sich mit Spaniens Anspruch sowohl in Europa als auch in Übersee eine maßgebliche Rolle zu spielen und dabei das Spanische dem Latein oder anderen Sprachen gleich zustellen. Vgl. BÜSCHGES, Politische Sprachen, 26.

¹⁰⁴³ WEINRICH, Sprachanekdoten, 190f., Anm. 11. Ausführlich mit dieser Begebenheit befasst sich auch MOREL-FATIO, L'espagnol. Die Überlieferung der Rede zu Rom findet sich bei RASSOW, Kaiser-Idee, 379-392.

Römischen Reiches, sich doch inzwischen als Spanier fühlte. Er stellte mit dieser Aussage die iberische Halbinsel eindeutig über die anderen zahlreichen Herrschaftsgebiete.¹⁰⁴⁴

Kaiser Karl V. perfektionierte ständig seine Kenntnisse in der spanischen Sprache, so dass sie schließlich zu seiner zweiten Muttersprache wurde. Seine Begeisterung ging sogar so weit, dass er aus dem Französischen „den *Chevalier délibéré* von Olivier de la Marche, ein Gedicht, dessen Held Karls Urgroßvater Karl der Kühne war, in spanische Prosa“ übersetzte.¹⁰⁴⁵

IV. Karl im Blickfeld der europäischen Mächte

1. Die öffentliche Wirkung des Habsburgers

Bereits früh genoss Karl europaweite Aufmerksamkeit. Der unerwartete Tod Philipps des Schönen und die geistige Umnachtung Johannas von Kastilien weckten schon bald das Interesse nahezu aller bedeutenden europäischen Adelshäuser an dem Knaben, dem einmal das habsburgisch-burgundische Erbe zufallen sollte, ganz abgesehen von der anstehenden Option für die spanischen Kronen. Die berechtigte Erwartung, dass in seiner Hand dereinst ein gewaltiger Herrschaftsraum vereinigt würde, der im günstigsten Fall vom deutschen Reich mit den habsburgischen Erblanden im Osten über die burgundische Mitte bis auf die iberische Halbinsel, den mütterlichen Erbteil, reichen könnte, machte den kleinen Karl zu einer künftigen Hauptfigur auf der politischen Bühne Europas und damit zugleich zu einem bevorzugten und viel versprechenden Objekt auf dem dynastischen Heiratsmarkt. Sein Kurs an der Börse der hochadligen Heiratsverbindungen konnte sogar mit den Chancen auf die Nachfolge seines Großvaters im Amt des Kaisers noch zusätzlich steigen, die Befürwortern wie Gegnern durchaus realistisch schien.¹⁰⁴⁶

Dementsprechend war das Interesse der jeweiligen Beobachter an der Person Karls, seinem Schicksal und seiner Entwicklung, äußerst vielfältig und von unterschiedlichen Motiven bestimmt. Es erstreckte sich nicht nur auf das äußere Erscheinungsbild des jungen

¹⁰⁴⁴ Man muss sich bei dieser Begebenheit bewusst sein, dass der Kaiser wenig alternative Möglichkeiten hatte. Wenn er sich sprachlich sicher ausdrücken wollte, wäre nur noch Französisch eine Möglichkeit gewesen; die Sprache seines Gegners zu benutzen, schien hier aber unangebracht. Zudem ist das Spanische – eher als das Französische – dem Latein ähnlich, und Karl konnte somit davon ausgehen, dass der Papst und sein Umfeld seine Ausführungen verstanden.

¹⁰⁴⁵ STRAKOSCH-G., Erziehung, 33. Vgl. zum *Chevalier délibéré* TYLER, Karl V., 38-42 sowie SEIBT, Karl, 221-225.

¹⁰⁴⁶ Auch Karls Schwestern zogen entsprechend interessierte Blicke auf sich, denn mit der Entwicklung und Zukunft ihres Bruders blieben auch ihr Wert und ihre Chancen auf dem Heiratsmarkt der großen europäischen Dynastien eng verbunden.

Habsburgers und seinen Gesundheitszustand, sondern betraf auch sein Verhalten in allen möglichen Situationen und nicht zuletzt selbst seinen Alltag, insbesondere seine Ess- und anderen Lebensgewohnheiten. Neben diesen Äußerlichkeiten und den dabei zu registrierenden Auffälligkeiten suchte man auch die Persönlichkeitsstruktur des jungen Habsburgers, seine charakterlichen Anlagen und emotionalen Zustände zu erkunden.

Könige und Päpste sowie alle möglichen weiteren weltlichen und geistlichen Herrschaftsträger, aber auch die Familienmitglieder selber, wie etwa der Großvater Maximilian, ließen sich stets von ihren Vertrauensleuten oder Gesandten über den jungen Erzherzog informieren. Von diesem breit gestreuten, aus verschiedenen Perspektiven auf den jungen Karl gerichteten Interesse wie von der durchaus unterschiedlichen Wahrnehmung, die in den einzelnen Beobachtungen deutlich wird, zeugt eine entsprechend reichhaltige Überlieferungslage. So blieben die Meinungen der – mehr oder weniger – aufmerksamen Beobachter nicht selten sehr zwiespältig, widersprüchlich und in der speziellen Tendenz ihres Auftrags bzw. Blickwinkels befangen, so dass sie in ihrer Summe letztlich nur ein unvollständiges und einseitig-schiefes Bild ergaben, welches dem jungen Habsburger nicht gerecht werden konnte.

An dem künftigen Regenten, aber mehr noch an dem potentiellen Heiratskandidaten interessierten zuallererst sein äußeres Erscheinungsbild, sein Gesundheitszustand und seine allgemeine Entwicklung. Die entsprechenden Beobachtungen setzten bereits mit dem frühen Kindheitsalter ein, doch fielen die Beschreibungen zunächst noch recht oberflächlich aus. So bemerkte Chièvres am 9. September 1506 in einem Brief an den Kaiser: „*Monseigneur votre petit filz et mes dames ses soeurs sont tres-bonne chiere, et est merueille de la beaute, en quoy ilz croissent*“.¹⁰⁴⁷ Ähnlich allgemein-positiv äußerte sich wenige Jahre später der englische Gesandte seinem König, Heinrich VIII., gegenüber bezüglich des Eindrucks, den er von der Konstitution Karls und seiner Schwestern hatte. Er schrieb am 19. Juni 1512, „*for, blessed be God, they be all right fair and (tall), and go right up upon their joints and limbs*“.¹⁰⁴⁸ Diese durchweg lobenden Einschätzungen sind jedoch mit dem Blick auf den Adressaten zu werten. Sowohl der Premier Chambellan, der neben Margarete für das Wohl der Kinder mitverantwortlich war, als auch der englische Diplomat, der in dem Knaben den künftigen Bräutigam der englischen Prinzessin Maria sah, hatten ein Interesse daran, die Vorzüge des jungen Habsburgers herauszustellen. Diese recht allgemein gehaltenen Schilderungen wurden

¹⁰⁴⁷ CHMEL, Urkunden Maximilian, 253, CXCIX. Dieses lobende Urteil fand sich in der Korrespondenz Chièvres' an den Kaiser häufiger. So schrieb er über das Befinden der kaiserlichen Enkel bereits am 19. Juni 1506 an Maximilian, „*Messeigneurs voz petis enffans sont tousiours en tres bon point et se norrissent si bien que c'est grant plaisir de les veoir*“ (CHMEL, Urkunden Maximilian, 232, CXC)

¹⁰⁴⁸ LETTERS & PAPERS, 1862, I, 3248, 363.

aber auch von anderen Beobachtern – wenigstens zum Teil – bestätigt. Eine sehr genaue Beschreibung von Karls äußerer Erscheinung in seiner späten Jugend lieferte Kardinal Luigi d’Aragona. Während seiner Reise im Jahre 1517/18 lernte er den Habsburger persönlich kennen und musterte ihn sehr detailliert. *„El Re Catholico mi parve multo giovane da XVII in XVIII anni, et quantunche sia de volto longo, scarne et con una boccha ciamfecta, quale se non ne sta bene accorto la tiene volintiero aperta et lo labro de socto sempre calato, non però in quella sua faccia mostra decoro, gratia et magestà grandissima. Di corpo è bellissimo et di gran statura, con una gamba assucta, directa et la più bella si vedesse mai in suo pare, et ad cavallo sua altezza secondo monsignor nostro ill^{mo}, che ne ha pur judito, dice assai bene.“*¹⁰⁴⁹

Ein ähnliches Bild zeichnete der venezianische Chronist Marino Sanuto, der sich an verschiedenen zeitgenössischen Beschreibungen des Habsburgers orientierte. Besonderen Eindruck machte auf ihn Karls Gesicht, das im Gegensatz zum Rest der äußeren Erscheinung negativ auffiel. Es sei nicht nur „unwahrscheinlich mager und bleich, sondern voll von Inkongruenzen. Unterlippe und -kiefer sind zu groß und hängend, so daß er, wenn er es nicht bewusst vermeidet, meist den Mund offen trägt, besonders da, wie Corner meint, bei seiner katarrhalischen Natur die Luftwege der Nase immer verschlossen seien. Auch daß die Zunge kurz und schwer sei, fiel dem Venetianer auf. Infam schildert Pasqualigo seine Augen, die aussähen, als ob sie angesteckt wären und gar nicht zu ihm gehörten.“¹⁰⁵⁰ Von denen der frühen Jahre wichen auch spätere Schilderungen nicht wesentlich ab. Gasparo Contarini lieferte im Jahre 1525 dem Senat von Venedig eine sehr realistische Beschreibung des 25 jährigen Kaisers, wobei er Vorzüge nannte, aber auch weniger ansehnliche Merkmale nicht außer Acht ließ. *„Der Kaiser ist von mittlerer Statur, weder groß noch klein, weißhäutig, eher blaß als rosiger Gesichtsfarbe, von gutproportioniertem Körperbau – er hat sehr schöne Beine und wohlgeformte Arme –, die Nase ist ein wenig adlerförmig gebogen, aber nur ein bisschen, seine Augen sind scharf, sein Ausdruck ernst. Jedoch nicht grausam oder streng. Nichts kann man an seinem Äußeren beanstanden, ausgenommen sein Kinn – besser noch die gesamte Unterkieferpartie, die sowohl zu breit als auch zu lang ist, und die nicht zum übrigen Aussehen paßt, sogar unnatürlich und künstlich wirkt.“*¹⁰⁵¹

¹⁰⁴⁹ PASTOR, Luigi d’Aragona, 113.

¹⁰⁵⁰ WALTHER, Anfänge, 204. Contarini bemerkte dazu, „seine Augen sind scharf, sein Ausdruck ernst, jedoch nicht grausam oder streng.“ (KOHLER, Quellen, 113. Relation des Gasparo Contarini, verlesen vor dem Senat von Venedig am 16. November 1525.)

¹⁰⁵¹ KOHLER, Quellen, 113f. 23 Jahre später, 1548, lieferte der Venezianer Mocenigo einen detaillierten Bericht über seinen Aufenthalt am kaiserlichen Hof, wobei auch er eine genaue Beschreibung von Karls Äußeren gab und damit frühere Schilderungen weitgehend bestätigte und ergänzte. *„Cesare è de commune statura, piu tosto carnoso che magro, non pero tanto carnoso, che si possi chiamar grasso, ha persona molto bien disposta, et di carne delicata et bianca, ma senza colore, et è di pelo di color di castagna, se ben hora è in gran parte canuto, non è bello di faccia, imperoche la bocca grande et il mento, che se li estende molto in fuori, la disconcia assai,*

Das als markant hervorstechend beschriebene Kinn Karls war ein Erbe seiner Großmutter Maria, der Gemahlin Kaiser Maximilians und Mutter Philipps des Schönen. Sie „brachte das langgestreckte Kinn der burgundischen Valois und ihren etwas zu großen Mund in die habsburgische Familie.“¹⁰⁵² Die Form des Unterkiefers bedeutete nicht nur einen ästhetischen Makel, sondern bereitete ihm Zeit seines Lebens große Probleme.¹⁰⁵³ Sowohl beim Essen als auch beim Sprechen war der Kaiser dadurch sehr eingeschränkt. „*So kommt es, daß der Kaiser beim Schließen des Mundes die Oberzähne nicht auf die Unterzähne setzen kann, da zwischen den beiden Zahnreihen ein zahnbreiter Zwischenraum verbleibt, wodurch der Kaiser beim Sprechen, besonders gegen Satzende, die Worte verschluckt und man ihn daher oft nicht sehr gut versteht.*“¹⁰⁵⁴ Der schlechte Zustand der Zähne behinderte Karl ebenfalls beim Essen, „*e peggio è, che non mastica il cibo, ma come tutti dicono, lo diuora, il che succede in gran parte, perche ha li denti rari et cosi tristi*“.¹⁰⁵⁵

Karls Essgewohnheiten gaben aber auch aus anderem Grund einigen Beobachtern Anlass, eingehender darüber zu berichten.¹⁰⁵⁶ So sah man in ihnen die Ursache seiner teilweise schlechten gesundheitlichen Verfassung. Häufiges Unwohlsein wurde auf übertriebene und zu stark gewürzte Mahlzeiten zurückgeführt. „Die Speisen konnten ihm nie schmackhaft genug gemacht werden“.¹⁰⁵⁷ Bekannt war der Kaiser auch dafür, dass er gerne viel kaltes Bier trank.¹⁰⁵⁸ Manche weitergehenden Schlüsse, welche einige Historiker aus diesen Beobachtungen ziehen wollten, erschienen bei vergleichender Analyse allerdings ebenso

ha il naso un poco grande, ma aquilino, et questa parte del uiso molto pressa et ualliuu, ha la fronte spaciosa, et li occhi soi sono bianchi, ma hanno in se tal gratitudine, modestia et grauità“ (FIEDLER, Relationen, 14)

¹⁰⁵² FICHTENAU, Maximilian, 33.

¹⁰⁵³ Karls Unterkiefer und der fast ständig offen stehende Mund gaben auch Anlass zu mancherlei Spott. „Ein aragonesischer Bauer hatte ihm in Calatayud – als er ihn mit herabhängendem Unterkiefer sah – gerade gesagt: ‚Majestät, macht den Mund zu, denn die Fliegen dieser Gegend sind unverschämt.‘“ (PIDAL, Kaiseridee, 271)

¹⁰⁵⁴ KOHLER, Quellen, 114. Relation des Gasparo Contarini, verlesen vor dem Senat von Venedig am 16. November 1525.

¹⁰⁵⁵ FIEDLER, Relationen, 15.

¹⁰⁵⁶ Die detaillierteste Schilderung von Karls Tischgewohnheiten finden wir in den Erinnerungen des Bartholomäus Sastrow. „*Ich habe den Kaiser auf verschiedenen Reichstagen essen sehen. [...] Jedesmal wurden vier Gänge zu je sechs Gerichten vor ihm auf den Tisch gesetzt. Jetzt nahm man die Deckel nacheinander ab. Karl schüttelte den Kopf gegen die Gerichte, von denen er nichts beehrte. Aber wenn er von irgend einer Speise zu essen wünschte, so nickte er mit dem Kopf und zog die Schüssel zu sich herüber. [...] Er ließ sich nichts vorschneiden, bediente sich auch des Messers nicht sehr viel. Sondern er schnitt sich so viele Stückchen Brot ab, als er Bissen in den Mund stecken wollte. Von dem Gericht nun, davon er essen wollte, löste er mit dem Messer ein Stück ab an der Stelle, wo es ihm am besten gefiel. Manchmal brauchte er auch seine Finger dazu. Jetzt zog er die Schüssel unters Kinn. Und nun begann er so ungeniert, aber auch so reinlich und sauber zu essen, daß es eine Lust zu sehen war. [...] Übrigens sprach er kein Wort bei Tisch. Da standen wohl ein paar Schalksnarren hinter ihm, die allerlei Possen rissen. Er aber kümmerte sich gar nicht darum. [...] Es war ihm auch ganz egal, ob so viele Leute herumstanden, die dem Kaiser beim Essen zusehen wollten. [...] Die Mahlzeit dauerte keine volle Stunde. [...] War dann das Dankgebet gesprochen, so gab man dem Kaiser einen kleinen Federkiel; damit reinigte er sich die Zähne; danach wusch er sich die Hände.*“ (GOOS, Sastrow, 139f.)

¹⁰⁵⁷ WILKE, Gesandte, 16.

¹⁰⁵⁸ Übermäßiges Trinken, auch in adligen Kreisen, war durchaus keine Seltenheit. Es gab jedoch Höfe, die diesem Laster bewusst entgegenzuwirken versuchten. So galt z. B. am bayrischen Hof die Regel „no strong wine was to be served and only one drink each meal of Eimbeck beer.“ (CAEMMERER, Education, 193)

unsachgemäß wie übertrieben.¹⁰⁵⁹ Dass Karl beim Essen eher bescheiden war und es nicht zu ausschweifenden Gelagen kam, dass dabei vielmehr auch immer die politischen Alltagsgeschäfte mit betrieben wurden, davon erzählten die Reisebeschreibungen des Kardinals Luigi d’Aragona, *„mangia assai sobriamente, et sempre, che io la vidi molto volte, sola et pubblicamente non so però quel che se faccia adesso, ma ad quel tempo non molto sumptuoso; et tanto do poi pranzo como do poi cena sua altezza al capo de la tavola dove se trovava sentata prestava audientia gratissima ad ciascuno, benché monsignor il vescovo de Badayossa Catalano de natione, quale assistea et faceva lo interprete de tucte le lengue, replicava che la predicta Maestà adlhora non parlava ne respondea ad qualsivoglia che supplicava.“*¹⁰⁶⁰

Karls Essgewohnheiten als Ursache von häufigem Unwohlsein oder gar seiner Kränklichkeit auszumachen, wäre jedoch falsch. Vieles was man ihm in dieser Hinsicht von verschiedenen Seiten vorwarf, muss heute mit einem Lächeln beurteilt werden. So riet ihm sein ehemaliger Beichtvater Loaysa, er solle sich nach dem Essen keinesfalls körperlich anstrengen, etwa mit dem Ball spielen, da sonst der Magen Probleme mit der Verdauung bekäme.¹⁰⁶¹ Die brieflichen Ratschläge des Beichtvaters erschienen bisweilen recht skurril. So empfahl er dem Kaiser, er möge Fleisch essen und den Fisch wie Gift von der Tafel verbannen.¹⁰⁶² Die nachdrückliche Warnung vor dem Verzehr von Fisch schien geradezu Loaysas Lieblingsermahnung zu sein, von der er auch trotz der Fastenzeit nicht Abstand nehmen wollte.¹⁰⁶³ Er muss ernsthaft – wegen der Gräten oder wegen Karls Atembeschwerden – den

¹⁰⁵⁹ Der Historiker Edmund Wilke wollte nicht nur in Karls Essgewohnheiten, sondern auch in seinem angeblich ungezügelter Liebesleben – das im Vergleich zu seinem Großvater Maximilian wie nach den Maßstäben der Zeit eher ‚unter normal‘ eingestuft werden kann – die Ursachen seiner Kränklichkeit sehen. „Viel zu wenig hat er auf die Beschaffenheit seines Körpers Rücksicht genommen; er versäumte regelmässige Leibesübungen, obschon er mit allerlei ritterlichen Uebungen wohl vertraut war, und in ausschreitender Weise huldigte er den Freuden der Tafel; auch in der Liebe war er ausschweifend“. (WILKE, Gesandte, 15) Dass Karl von derartigen ‚Lastern‘ weit entfernt war, betonte jedoch Contarini 1525: „Er ist ein sehr religiöser Mensch, sehr gerecht, frei von jedem Laster und nicht, wie andere junge Leute, der Wollust ergeben, er kennt auch sonst keine anderen Vergnügen.“ (KÖHLER, Quellen, 114)

¹⁰⁶⁰ PASTOR, Luigi d’Aragona, 113. Einen sehr detaillierten Bericht über die Essgewohnheiten Kaiser Karls V. lieferte auch ein Gesandter der Serenissima. *„Nel mangiare ha sempre Sua Maestà la mattina osservato, fin dal tempo ch’ella partì di Fiandra per Spagna, svegliata che era, di pigliare una scodella di pesto do capponcino latte e zucche con altre spezierie, dopo il quale tornava a riposare; a mezzo giorno desinava con molte varietà di vivande, e poco dopo vespro merendava, e a un’ora di notte se n’andava alla cena, mangiando cose tutte da generare umori drossi e viscosi“*. (ALBERI, Relazioni, I/3, 225)

¹⁰⁶¹ *„Acresciente Dios la vida de V. Md. y guardese de jugar á la pelota luego despues de comer que aunque sois mancebo el estomago no sirve como es razon y si se puede escusar de beber entre dia, creo es lo que cumple á la salud de todos que tal es la vuestra.“* (HEINE, Briefe, 369, Rom, 25. August 1530)

¹⁰⁶² *„[...] no se ofresce otra cosa que escriba sino suplicaros que comais carne y echeis de vuestra mesa los peces como á ponsoña“*. (HEINE, Briefe, 411f; Rom, 26. Februar 1531) An anderer Stelle bittet Loaysa, *„Acresciente Dios la vida de V. Md. como yo deseo y os dé gracia para resistir á la gula en comer pescados y manjares contrarios al pecho.“* (HEINE, Briefe, 389; Rom, 18. November 1530)

¹⁰⁶³ *„[...] no deyo de temer el pescado desta cuaresma porque á causa de dar buen eemplo (sic!, d. i. Ejemplo) pienso no se aprovechará de la licencia que del Papa tiene. Todavía se podrá sufrir si V. Md. hace alguna*

Verzehr von Fisch als lebensgefährlich angesehen haben. *„Señor suplico á V. Md. no coma manjares contrarios á su salud, todo el mundo ve que vuestros pechos son enemigos de pescados; por amor de Dios que mireis que vuestra vida es de todos como vuestra y porque V. Md. quiera perder su hacienda no es justo que destruyais la nuestra. Cierto yo escribo esto con mucha pena por me escriben de alla que algunas veces se oyen de mas lejos vuestros pechos que vuestra lengua. Algun tiempo deseó V. Md. hacer algunas penitencias por sus defectos antiguos commutense agora en resistir á la golosina que será no menos merito que un cilicio ó una disciplina.”*¹⁰⁶⁴ Loaysa, der sich seit 1530 als Gesandter in Rom aufhielt, konnte mit dem Kaiser nur noch korrespondieren. Karls Antworten kamen sehr spärlich und gingen auf die seltsamen kulinarischen Empfehlungen mit keinem Wort ein. Zudem lebte der ehemalige Beichtvater in Rom gesellschaftlich nahezu isoliert, so dass er kaum aktuelle Informationen über den Habsburger haben konnte, sondern sich vielmehr auf die alten Zeiten, die er in nächster Nähe des Kaisers verbracht hatte, beziehen musste.

Tatsächlich war Karl – anders als die meisten Beschreibungen seiner Statur und Konstitution dies nahelegten – schon als Kind und in jugendlichem Alter eher schwächlich und kränklich. Bereits in jungen Jahren soll er an epileptischen Anfällen gelitten haben.¹⁰⁶⁵ Sein Leibarzt Marliano, ein enger Vertrauter des Petrus Martyr, musste den jungen Habsburger oft behandeln.¹⁰⁶⁶ Bisweilen verstärkten sich die allgemeinen Krankheitszustände, so dass man befürchtete, Karl sei dem Tode nah. Besonders Maximilian machte sich im Jahre 1517 – angesichts der bevorstehenden Reise Karls nach Spanien – ernsthaft Sorgen, den Enkel könnte das gleiche Schicksal ereilen wie seinen von einem frühen Tod hingerafften Vater. Der Rat, den er bei Ärzten und Astrologen einholte, stimmte ihn wenig hoffnungsvoll. *„On lui objectait l’état de la santé de son petit-fils, si mauvaise alors que les médecins et les astrologues ne croyaient pas qu’il pût vivre encore plus de deux années.”*¹⁰⁶⁷ Die Leiden Karls verstärkten und vermehrten sich mit zunehmendem Alter, so dass sie für ihn zu einer immer größeren Belastung wurden. *„Questo male dicono li sui medici, che quasi sempre suol terminare nella gotta, onde auiene, che come essa gotta li da molestia, quella difficultà di respirare li da minor trauaglio, et molte uolte cessa del tutto, patisce anco alle uolte il flusse*

penitencia en no artarse y dejar del todo las cenas y con no beber entre la comida y la colacion, pero si V. Md. deja las riendas al apetito yo os digo que la conciencia y salud corporal irán cuesta abajo.” (HEINE, Briefe, 481; Rom, 29. Februar 1532)

¹⁰⁶⁴ HEINE, Briefe, 405; Rom, 20. Februar 1530.

¹⁰⁶⁵ Vgl. FREER, Marguerite, 358.

¹⁰⁶⁶ Besonders um das Jahr 1515 wurde Karl von mehreren, teils schweren Leiden heimgesucht. Vgl. BAUMGARTEN, Karl, I, 38.

¹⁰⁶⁷ GOSSART, Charles-Quint, 55. *„[...] the King’s health is so bad, he is not likely to live more than two years, as hs physicans and the astronomers say, so that he had better not leave his native country”.* (LETTERS & PAPERS, 1965, II/II, 3143, 1015)

*delle maroele et la ittericia, che hormai due uolte li è soprauenuta molto grande.*¹⁰⁶⁸ Doch entgegen den in früheren Jahren häufig geäußerten Befürchtungen befand sich der Kaiser nie in ernster Lebensgefahr.

Ähnlich aufmerksam wie sein Äußeres und seine körperliche Verfassung registrierte man Karls Auftreten bei Hofe und in der Öffentlichkeit. Hier kamen deutlich mehr kritische Stimmen zu Wort, die Anstoß an seinem Benehmen fanden; auffällige Verhaltensweisen, Unarten wurden ebenso beäugt wie übertriebenes Gebaren oder eigenartige Wesenszüge. Auch ließen sich – anders als bei dem Bild seiner äußeren Erscheinung – an den Beschreibungen seines Benehmens zugleich Veränderungen in der persönlichen Einstellung ablesen. Während der frühen Jahre blieb Karls Habitus noch sehr vom Prunk und Repräsentationswillen des burgundischen Hofes geprägt. „Allein für seine Kleidung hat Karl nach genauen Belegen binnen acht Monaten nicht weniger als 300000 Goldmark ausgegeben“.¹⁰⁶⁹ In späteren Berichten über den Kaiser wurde von übertriebenem Kleiderluxus nichts mehr berichtet. „Im Aeusseren trat Karl nicht in der Weise auf, wie er es seiner Würde entsprechend hätte thun können und sollen; seine Gleichgültigkeit gegen standesgemässe Kleidung artete fast in Nachlässigkeit aus. Kaum bemerkte er den Mangel nothwendiger Kleidungsstücke, und mit ausgebesserten umherzugehen hatte für ihn durchaus nichts Beengendes“.¹⁰⁷⁰ Diese Nachlässigkeit Karls übertrug sich auch auf sein Gefolge und seine Bediensteten, die er meist nur mit abgetragenen Kleidern versorgte.¹⁰⁷¹

Große Diskussionen wurden über Karls – vermeintliche – melancholische Art, seine Verschlossenheit und Zaghaftheit bzw. Antriebsschwäche geführt. Dabei lauteten noch die harmlosesten Vorwürfe, der Habsburger sei einfach schüchtern und unselbständig gewesen. Seine verschlossene Art wird sich besonders gegenüber Fremden bemerkbar gemacht haben. So meinte der englische Gesandte Tunstal am 12. Februar 1517 gegenüber Margarete, er finde ihren Neffen so unbeweglich wie ein Götzenbild.¹⁰⁷² Der Habsburger mag bisweilen wirklich sehr zurückhaltend und betrübt gewirkt haben, was einige Augenzeugen als Wehmut

¹⁰⁶⁸ FIEDLER, Relationen, 14.

¹⁰⁶⁹ BRANDI, Karl, 49.

¹⁰⁷⁰ WILKE, Gesandte, 15.

¹⁰⁷¹ „*Quanto alli atti di liberalità e magnificenza, non si vede in vero, così nel vestir suo come in quello della sua corte, molto splendida, anzi para assai, di modo che comunemente usa abiti non di più che di seta; e quelli a cui dona la sua livrea sono stati qualche fiata con li abiti vecchi aspettando i nuovi più di quello che pareva convenire alla grandezza sua.*“ (ALBERI, Relazioni, I/1, 74)

¹⁰⁷² „*Yesternight my Lady sent for Dr. Tunstal, and said she had been in long communication with the Emperor. He told her, if she would keep his counsel, and show it to no person, he would tell her his mind. On her promising to show it to no one without his leave, he said he wished well to England, that he found the King of Castile ‘as immoveable as an idol, which word I [Tunstal] marvelled escaped her,’ and to avoid debate he had proposed certain ways contained in their letters.*“ (LETTERS & PAPERS, 1965, II/II, 2910, 938)

interpretierten. Bei anderen Beobachtern hinterließ der erst 16jährige den Eindruck eines resignierten alten Mannes.¹⁰⁷³

In seinen frühesten Kindheitsjahren wurden Karls Schüchternheit und Introvertiertheit nur wenig beachtet und bisweilen gar nicht einmal bemerkt. Im Jahre 1506 berichtete der venezianische Gesandte Vincenzo Quirino über den Knaben, dass er zwar schön sei, aber sich auch negative Anzeichen verdeutlichten, die stark an den Urgroßvater, Karl den Kühnen, erinnerten, „*mostra in ogni sua azione essere assai animoso e crudele; somiglia al vecchio duca Carlo di Borgogna.*“¹⁰⁷⁴ Dies blieb aber ein Einzelurteil. Es dominierte das Bild des verschlossenen, in sich gekehrten Jungen, der in seiner Entwicklung nur langsam vorankam. Auch schien es, dass sich Karls verschlossene Art mit den Jahren noch steigerte. Möglicherweise wurde dem Heranwachsenden mit zunehmendem Alter und zunehmenden Machtmöglichkeiten auch die steigende Verantwortung bewusst, die ihn belastete und noch verschlossener erscheinen ließ. Besonders der Wechsel nach Spanien, in ein fremdes Land, aber auch die Wahl zum Kaiser haben diese Entwicklung verstärkt.

Die Öffentlichkeit reagierte auf die zurückgezogene Art und die unnahbare Verschlossenheit Karls mit Skepsis und Abneigung. Gasparo Contarini beschrieb im Jahre 1525 die Situation sehr präzise. „*Im Grunde seines Wesens ist er schwermütig, aber nicht temperamentlos (,mista però con sangue’), und seine ganze Veranlagung entspricht dieser Gesamthaltung. [...] Er erweist sich als wenig leutselig und eher schnell zugeknöpft als großzügig, daher ist er nicht übermäßig beliebt.*“¹⁰⁷⁵ Contarini war in seiner Darstellung um Ausgewogenheit bemüht und wollte kein übertrieben negatives Bild Karls zeigen. Er musste zugestehen, „*der Kaiser macht wenig Worte und ist von Natur bescheiden, er exaltiert sich nicht bei guten Nachrichten und zeigt sich bei schlechten nicht deprimiert. Wahr ist, daß er eher geneigt ist, Traurigkeit als Heiterkeit zu empfinden; demnach ist sein Wesen, wie schon erwähnt, schwermütig.*“¹⁰⁷⁶ Doch wie sich auch bei Karls Freundschaften zeigt, war der Habsburger nicht gemütskrank oder zwanghaft melancholisch, sondern konnte sich an alltäglichen Dingen erfreuen. So hatte er an einem Zwerg, dem Geschenk des polnischen Königs, großen Spaß.¹⁰⁷⁷ Außerdem wird in diesem Zusammenhang häufig vergessen, dass Karl – wie bereits sein

¹⁰⁷³ „*Sexdecennis est, grauitate tamen aiunt pollere senili.*“ (MARTYR, Opera, Nr. 569, 557)

¹⁰⁷⁴ ALBERI, Relazioni, I/1, 6.

¹⁰⁷⁵ KOHLER, Quellen, 114.

¹⁰⁷⁶ KOHLER, Quellen, 115.

¹⁰⁷⁷ „*Si diletta anco assai di un nano, donatogli dal serenissimo dal serenissimo re di Polonia.*“ (ALBERI, Relazioni, I/1, 343) Zu Karls Freundschaften vgl. Kapitel V., 4.1.

Großvater Maximilian – für den Tanz und noch mehr für die Jagd immer große Freude und Begeisterung zeigte.¹⁰⁷⁸

Doch meistens ging die Erledigung des politischen Tagesgeschäfts dem Jagdvergnügen vor, das sicher mehr an Entspannung geboten hätte. „*Manchmal, aber selten genug, geht er auf die Jagd, so vergnügt er sich nur an Verhandlungen und dem Beisitz in Ratsversammlungen, wo er sich ausdauernd zeigt und die meiste Zeit verbringt.*“¹⁰⁷⁹ Aber auch in Bezug auf Karls Arbeitseifer und Disziplin als ‚Berufspolitiker‘ gab es andere Meinungen, darunter am Extremsten wieder die des wohl doch verschrobenen und wirklichkeitsfremden ehemaligen Beichtvaters Loaysa, der dem Kaiser mehrfach Nachlässigkeit und Trägheit vorwarf, wobei er natürlich nicht versäumte, fortwährend die ungesunden Essensgewohnheiten als Hauptursache anzuprangern. „*Tres cosas suplico á V. Md.; la primera que viva siempre en amor de Dios y aborrescimiento de todos los vicios. La segunda que en el comer y beber se gobierne mas por consejo de la necesidad que del apetito; la tercera que pues segun todas las gentes juzgan V. Md. es criada para gandes efectos y virtuosos no se manque en la cama de la pereza y con ella se estorbe el efecto de vuestro prospero nascimiento y se encubra el valor de vuestra persona y se conviertan vuestros gloriosos propósitos en ociosidad holgazana y reprehensible.*“¹⁰⁸⁰ In nahezu jedem Brief, den Loaysa aus Rom an den Kaiser schickte, ermahnte er diesen zu Fleiß und warnte ihn vor einem Vernachlässigen der politischen Geschäfte.¹⁰⁸¹ Dies war demnach kein vereinzelter guter Rat des Beichtvaters, sondern nur ein Teil von einer Flut einschlägiger Ermahnungen, mit denen dieser sich bei Karl offenbar in Erinnerung halten wollte und die alle auf die – in diesem Kontext wenig überraschende – Maxime hinausliefen, der Kaiser solle sich vor kurzfristigem Vergnügen hüten und stattdessen zu Lebzeiten auf das ewige Leben vorbereiten.¹⁰⁸²

Erinnert man sich an die Aufgaben, die Chièvres seinem Schützling bereits in jungen Jahren zumutete und die von außenstehenden Beobachtern mit Verwunderung und Anerkennung

¹⁰⁷⁸ Vgl. JUREWITZ-FREISCHMIDT, Karl, 329f.

¹⁰⁷⁹ KOHLER, Quellen, 114, Relation des Gasparo Contarini, verlesen vor dem Senat von Venedig am 16. November 1525.

¹⁰⁸⁰ HEINE, Briefe, 406; Rom, 12. Januar 1531.

¹⁰⁸¹ „*Señor entre tantas y tan graves ocupaciones como V. Md. tiene, no es justo que tomeis por alivio ofensas de Dios que son muy mentirosas, porque mostrando que alivian trabajos hacen el contrario, que es agravar el animo con tristeza, cegar el ingenio á entender los negocios*“. (HEINE, Briefe, 348; Rom, 13. Mai 1530). Vgl. ebenso HEINE, Briefe, 349f.; Rom, 8. Juni 1530; HEINE, Briefe, 351; Rom, am Himmelfahrtstage 1530; HEINE, Briefe, 425; Rom, 26. Mai 1531; HEINE, Briefe, 474; Rom, 14. Dezember 1531; HEINE, Briefe, 478; Rom, 25. Januar 1532; HEINE, Briefe, 478; Rom, 25. Januar 1532.

¹⁰⁸² „[...] *no se porque agora la quiere V. Md. perder por un pequen~o deleite de beber demasiado de comer cosas contrarias y de no gobernarse con prudencia en el dormir y en el velar y en las otras cosas que se han de hacer; por amor de Dios no menospreceis [d. i. menosprecies] mi suplicacion y apartaos de los placeres perniciosos que Dios no crió á V. Md. para que en este mundo se recrease sino para que con vuestro contino trabajo se salvase toda la república Cristiana, alegraos pues en el cielo teneis todas las verdaderas fiestas aparejadas para vuestro eterno descanso*“. (HEINE, Briefe, 444; Rom, 1. September 1531)

registriert wurden, dann weicht das Bild bzw. Gegenbild von einem ‚faulen‘ Kaiser, das die beflissene Korrespondenz des Beichtvaters ins Spiel bringen möchte, doch gewaltig davon ab. Treffender und berechtigter als die zahlreichen Vorwürfe der Trägheit waren die, welche auf die scheinbare Unselbständigkeit des Kaisers zielten. In dieser negativen Charakterisierung schienen sich mehrere Beobachter unabhängig voneinander einig zu sein. Doch sollte auch bei dieser Zuschreibung differenziert werden und eine tiefer gehende Analyse bei der Frage ansetzen, woher diese Unselbständigkeit – wenn sie denn so auffällig war – eigentlich herrührte. Denn offenbar kam in ihr kein angeborener Wesenszug zum Ausdruck, sondern sie kann vielmehr als ein Ergebnis von Karls Erziehung angesehen werden. Der Hauptverantwortliche dafür war Chièvres, der den jungen Habsburger aus eigennützigen Motiven in einer gewissen Unselbständigkeit hielt; und in der Konsequenz suchte dieser, der seinen Premier Chambellan Tag und Nacht in nächster Nähe um sich hatte, immer wieder dessen Rat, nahezu unfähig gemacht, eigene Entscheidungen zu treffen oder zumindest seinen eigenen Willen auszudrücken. „Seine Hoheit ist nicht imstande, etwas anderes zu tun oder zu sagen, als was ihr nahegelegt oder ihr vorsagt. Er hört gerne seinen [Chièvres] Rat, dem er große Referenz bekundet. Wir möchten aber wünschen, daß er, da er schon in seinem siebzehnten Lebensjahre steht, aus eigener Initiative spreche und handle, ohne allerdings aufzuhören, die Angelegenheiten mit seinem Rate zu besprechen und nach dessen Vorschlag zu erledigen“.¹⁰⁸³ Besonders die Spanier störten sich an dem übermächtigen Einfluss des Premier Chambellan, den sie richtigerweise für Karls Unselbständigkeit verantwortlich machten. „Nur dem Namen nach sei Karl der König. Er lasse sich völlig beherrschen von Chièvres und von seinem Conseil. „Non è di alcun valor et è governato da altri“.¹⁰⁸⁴ Doch darf dieses Urteil – das übrigens auf jeden unmündigen, von einem Regentschaftsrat, Erziehern oder anderen ‚Helfern‘ abhängigen Thronfolger genauso zuträfe – keine allgemeine Gültigkeit beanspruchen; denn zur selben Zeit ließen sich aus Spanien auch positive Stimmen über den künftigen Herrscher vernehmen, auch wenn sie bisweilen derart übertrieben waren, dass sie mit dem Wort ‚Schmeichelei‘ angemessen charakterisiert sind.¹⁰⁸⁵

¹⁰⁸³ STRAKOSCH-G., Erziehung, 31. Montalto, ein Vertrauter des Vizekönigs von Sizilien, berichtete um 1517 über Karl: „Der Katholische König ist ein junger Herr von siebzehn Jahren, [...] er spricht wenig, ist nicht von viel Geist; Herr von Chièvres beherrscht ihn und hat ihn den Vertrag mit dem allerchristlichsten Könige abschließen lassen, damit er die Herrschaft genießen könne, bis der Könige groß ist.“ (BAUMGARTEN, Karl, I, 54)

¹⁰⁸⁴ WALTHER, Anfänge, 204.

¹⁰⁸⁵ Dennoch verdient das Urteil, welches Petrus Martyr im Jahre 1513 über Karl traf, Erwähnung. Martyr war durch seine guten Kontakte über vieles am Hof informiert und in seinen Briefen war er für seine Objektivität bekannt. Er ging sogar auf die oft zu hörende Charakterisierung, Karl sei schwermütig, ein. „*A natura emittit animi excelsi argumenta. Pululare aiunt in eo, iusti, & recti, praeclara signa. Est in aetate puerili adulationi: & mendatio non modo non fautor: sed aperte inimicus. Ab huiuscemodi abhorret hominibus. Sobrietatem inquit illi summopere placere. Siquem e domesticis intemperanter crapulatum senserit, toruo illum inspectat vultu: &*

In den Niederlanden hingegen wurde Karls Unselbständigkeit als Ausdruck seiner Bedächtigkeit gewertet und durchaus positiv aufgenommen. Man verstand sein Zögern und seine Neigung, fremden Rat einzuholen als gutes Zeichen. Ein Herrscher, der nicht intuitiv, sondern wohl überlegt handele, erschien verantwortungsvoller.¹⁰⁸⁶ Karls Wesen ist eben nicht nur – und nicht vollständig – durch Chièvres' Einfluss geprägt worden, auch sein richtiger Lehrer, der stets bedächtig agierende und um Ausgleich bemühte Adrian von Utrecht, der spätere Papst, hat wohl seine Spuren hinterlassen.¹⁰⁸⁷

In späteren Jahren, nach Chièvres' Tod, war die scheinbare Unselbständigkeit einer gewissen Zögerlichkeit gewichen, die sein ganzes Leben hindurch in Karls kaiserlicher Politik spürbar blieb. Nicht Impulsivität oder Emotionalität kennzeichneten sein Handeln, sondern Bedächtigkeit. „[...] *der Kaiser macht wenig Worte und ist von Natur bescheiden, er exaltiert sich nicht bei guten Nachrichten und zeigt sich bei schlechten nicht deprimiert. [...] Nach seinem großen Sieg [bei Pavia] über den allerchristlichsten König zeigte der Kaiser eine beinahe ans Wunderbare grenzende Bescheidenheit, weder in Worten noch in Taten zeigte er das geringste Zeichen der Überheblichkeit.*“¹⁰⁸⁸ Trotz dieser Zögerlichkeit, die in Karls Politik mehrfach sichtbar wurde, etwa in seiner lange hinausgezögerten Stellungnahme zum *Sacco di Roma*, blieb sich Karl seiner herausragenden Stellung – die auch wichtige Entscheidungen verlangte – durchaus immer bewusst. Die frühere Unselbständigkeit war gänzlich dem Vertrauen in die eigene Position gewichen. Karls Beichtvater Glapion stellte gegenüber Contarini einmal heraus, der Kaiser handele sehr eigenständig und auch seine vertrauten Familienmitglieder dürften nicht ungefragt seine politischen Entscheidungen bewerten.¹⁰⁸⁹ Auch ausländische Gesandte ließ Karl die Macht seiner Position, der er sich langsam bewusst wurde, offen spüren.¹⁰⁹⁰ Und selbst wenn er in seiner Entscheidungsfindung zögerlich wirkte, so hielt er anschließend an einem getroffenen Entschluss unumstößlich fest. Ein Umkehren, Hinauszögern oder gar Nachgeben irgendwelchen Zwängen gegenüber kam

abiicit. In crastinum redeuntem accerrimis insectatur iurgiis, quam foedum sit cuiquam nobili vinciebrietate, senili quadam obiurgatione ostendit. De gravitatione Caroli: ultra quam aetas serat, multa scribuntur. In risu, motu, gestu, & responsis, modestissimus.“ (MARTYR, Opera, Nr.513, 528)

¹⁰⁸⁶ Vgl. COLLECTION DES VOYAGES, III, 265ff., wo Karls positive Eigenschaften ausdrücklich gelobt werden.

¹⁰⁸⁷ Vgl. DELFOSSE, Karl, 24.

¹⁰⁸⁸ KOHLER, Quellen, 115, Relation des Gasparo Contarini, verlesen vor dem Senat von Venedig am 16. November 1525.

¹⁰⁸⁹ Vgl. DITTRICH, Gasparo Contarini, 40).

¹⁰⁹⁰ Der venezianische Gesandte Contarini erkannte, dass selbst ein Mann wie Wolsey, erfahren und mit den besten Referenzen, beim Kaiser keine einfache Position hatte. Zu Wolseys erfolgloser Mission am kaiserlichen Hofe 1521 bemerkte der kaiserliche Kanzler dem Gesandten Contarini gegenüber: „Dieser“, sagte er, „glaubte in dem Kaiser noch einen Knaben am Gängelband zu finden, wie er es unter Mons. de Chievres war; aber er hat ihn ganz anders gefunden““. (DITTRICH, Gasparo Contarini, 44)

dann nicht mehr in Frage. *„È fisso nelle sue opinioni; non fa mai cosa alcuna forzato apparentemente, e lascerà più tosto rovinare il mondo, che far cosa violentato.“*¹⁰⁹¹

Einig waren sich aber seine Kritiker, dass Karl in Bezug auf die Führung eines Kreuzzuges stets große Ambitionen und Begeisterung zeigte. Es schien, dass der Kaiser schon beim Gedanken an militärische Planungen aufblühte, die unter seiner Leitung in die Tat umgesetzt werden sollten. *„Bezüglich der Staatsangelegenheiten zeigt er sich nicht ehrgeizig, hat jedoch eine große Vorliebe für das Militärische und hegt daher den großen Wunsch, eines Tages Krieg zu führen. Auch möchte er gern einen Feldzug gegen die Ungläubigen unternehmen und nach Italien ziehen – im Glauben daran, daß von seinem Kommen seine Größe abhängt.“*¹⁰⁹² Karl sah sich nicht nur als Führer und Planer eines militärischen Unternehmens, sondern wollte auch am Kampfgeschehen selbst teilhaben; nicht allein als Kaiser wollte er seine Truppen führen, sondern sie wie ein Feldhauptmann kommandieren und überall mit dabei sein. *„Non può modo alcuno dissimular questo principe il piacere che ha quando si trova alla guerra. È in quel tempo tutto allegro, tutto vivo, e siccome nelle città e nel resto della vita è gravissimo, così nell’esercito vuol essere in ogni luogo, vuol vedere e intendere ogni cosa, e dimenticandosi d’essere imperatore così grande, fa officio anco di semplice capitano.“*¹⁰⁹³

Selbst wenn der Kaiser in manchen politischen Entscheidungen auch zögerlich agierte, so kann ihm ein Mangel an persönlichem Mut nicht vorgeworfen werden.¹⁰⁹⁴ Oft nahm er an Turnieren teil, auf der iberischen Halbinsel stellte er sich auch der für ihn völlig neuen Herausforderung des Stierkampfes und bewies dabei mehrfach seine Tapferkeit.¹⁰⁹⁵ Diese Unerschrockenheit war aber nicht von allen Seiten als positive Eigenschaft aufgefasst worden. Karls Beichtvater erkannte und monierte in derartigen Mutproben und Zurschaustellungen einen übertriebenen Geltungsdrang, eine übersteigerte Ruhm- und Ehrsucht.

Insgesamt blieben die verschiedenen Beobachter um eine gerechte Darstellung bemüht, und sie scheuten sich auch nicht, am Kaiser positive Eigenschaften zu vermelden. So wurde Karl mehrfach als intelligente und durchaus sympathische Person geschildert, die auf ihre Gesprächspartner mit geduldiger, kluger Ernsthaftigkeit und mit angemessen schönen Worten eingeht. *„Risponde poi alle proposizioni fattegli così distintamente, e con sì grave, prudente e dolce forma di parole, che è necessario che ognuno si parta sommamente soddisfatto da*

¹⁰⁹¹ ALBERI, Relazioni, I/3, 214f.

¹⁰⁹² KOHLER, Quellen, 114, Relation des Gasparo Contarini, verlesen vor dem Senat von Venedig am 16. November 1525.

¹⁰⁹³ ALBERI, Relazioni, I/1, 307.

¹⁰⁹⁴ WILKE, Gesandte, 17 sah dies anders: „Und doch war Karl von Natur furchtsam“.

¹⁰⁹⁵ Vgl. BRANDI, Karl, 71.

essa.”¹⁰⁹⁶ Auch sein ausgeprägter Gerechtigkeitssinn, ein hohes moralisches Rechtsempfinden sowie Wahrheitsliebe waren positive Merkmale, die dem Kaiser beigelegt wurden.¹⁰⁹⁷ Viele der negativen Zuschreibungen, wie z. B. seine angebliche Trägheit, lagen nicht in Karls Wesen, sondern erwiesen sich als Ergebnis von äußeren Einwirkungen, etwa durch sein beratendes Umfeld. Anders jedoch stand es mit dem Vorwurf, Karl sei äußerst nachtragend gewesen, den auch Contarini erhob.¹⁰⁹⁸

Besondere Aufmerksamkeit fand auch Karls Einstellung zu materiellen Dingen, insbesondere Geldangelegenheiten, in denen er offenkundig eine gewisse Rechenhaftigkeit an den Tag legte. „Von einer Neigung zum Geize ist Karl nicht freizusprechen. Ehe er die geringste Ausgabe machte, hatte er gewiss aufs kleinlichste seinen Vortheil erwogen.“¹⁰⁹⁹ Ob sich diese Sparsamkeit auf seine Erziehung zurückführen lässt oder aus den real gegebenen finanziellen Engpässen in der habsburgischen Staatskasse herrührte, lässt sich schwer bestimmen. Anders verhielt es sich mit seiner mangelnden Zahlungsmoral bzw. kalkulierten Freigebigkeit. Der venezianische Gesandte Marino Cavalli schrieb darüber im Jahr 1552, „daß Karl V. wohlwogene Gründe zu seiner Lohnpolitik hatte: er war langsam im Geben, um seine Leute an sich zu halten, dann aber gab er auf einmal reichlich, um die anderen anzuspornen, den Beschenkten aber zu ermuntern, neue Mühen zu ertragen.“¹¹⁰⁰

Es schien, dass sich Karl mancher seiner Schwächen selbst bewusst war und diese auch abzustellen oder zumindest einzudämmen versuchte. Gegen Ende des Jahres 1531 stellte sogar der sonst so kritische Beichtvater Loaysa Besserung fest. „Er gesteht ihm zu, einige seiner Schwächen, vor allem seine ‚Ruhm- und Ehrsucht‘, gemäßigt zu haben, bemängelt

¹⁰⁹⁶ ALBERI, Relazioni, I/1, 72.

¹⁰⁹⁷ „È, per quanto si può vedere, molto giusto, e non solamente delle leggi nei casi di giustizia, ma ancora delle promissioni fatte, e fede data a ciascuno osservantissima, ed infine intentissima a quel solo che alla dignità ed onor suo appartenga; il qual sempre a tutte le altre cose prepone di modo, che non solo si guarda di non romper mai la parola sua, ma dove ancora non si ritrovi aver fatta promessa vuole che's abbia sempre innanzi alli occhi quello che sia d'onor suo, ed a quello drizzandosi sempre come a vero segno, si facciano tutte le deliberazioni delle cose occorrenti.“ (ALBERI, Relazioni, I/1, 72)

¹⁰⁹⁸ „Und doch hat er eine weniger lobenswerte Eigenschaft, ich meine die angeborene Veranlagung, nachtragend zu sein. Wie mir sein Beichtvater San Francesco, der in Valladolid verstarb und mit dem ich vertraulichen Umgang gepflegt hatte, sagte, behält der Kaiser ihm einmal zugefügte Beleidigungen im Gedächtnis und kann sie nicht leicht vergessen.“ (KOHLER, Quellen, 115, Relation des Gasparo Contarini, verlesen vor dem Senat von Venedig am 16. November 1525)

¹⁰⁹⁹ WILKE, Gesandte, 19. Der venezianische Gesandte führte mehrere Beispiele an, anhand derer er Karls Überlegungen und Handlungen in finanziellen Angelegenheiten vor Augen führte. Vgl. ALBERI, Relazioni, I/3, 225f.

¹¹⁰⁰ SCHMID-GÖRG, Gombert, 41f. In den Berichten der venezianischen Gesandten heißt es dazu: „È tardissimo nel remunerare i suoi servitori, il che gli torna a proposito perchè li obbliga a continuare, non volendo essi perdere il servizio; [...] e perchè rarissime volte dona ereditariamente, ma alla vita sola di chi merita, quando egli dà una cosa maggiore fa rinunciare alla minore, che colui aveva prima; venendo a questo modo ad aver tante vacanze, e tanto da donare che non gli manca da beneficiar chi egli vuole, senza alcun suo interesse.“ (ALBERI, Relazioni, I/2, 212) Dass Karl mit dieser Methode Erfolg hatte, zeigt die Tatsache, dass viele Diener mehr als zwanzig Jahre in seinen Diensten verbrachten. Vgl. SCHMID-GÖRG, Gombert, 42.

jedoch nach wie vor seine Zögerlichkeit, den ‚natürlichen Feind‘ des Herrschers.“¹¹⁰¹ Dies konnte bei Loaysa noch immer nichts anderes sein als übermäßiges Essen und Trinken. *„No sé porque agora la quiere (i.a. vida) vuestra Majestad perder por un pequeño deleite de beber demasiado, de comer cosas contrarias, de no gobernarse con prudencia en el dormir y en el velar, y en las otras cosas que se han de hacer. Por amor de Dios no menospreciéis mi suplicacion, y apartaos de los placeres perniciosos, que Dios no crió á vuestra Majestad para que en este mudno [sic!] se recrease, sino para que con vuestro contino trabajo se slavase toda la república cristiana.”*¹¹⁰²

2. Die Interessen der ‚Großmächte‘ Habsburg, Spanien und England

Die europäische Politik im 16. Jahrhundert war ein Wechselspiel zwischen Herrschaftssicherung und -erweiterung, dynastischer Familienpolitik und hegemonialen Bestrebungen, europäischer Sicherheits- und Ausgleichspolitik. In diesem ambivalenten Gefüge kam der jeweiligen Person des Herrschers, der letztlich die Entscheidungen fällte, zentrale Bedeutung zu. Entsprechend groß war das Informationsbedürfnis, das sich von allen Seiten auf den jungen Habsburger und seine Entwicklung richtete. Doch nicht nur Berichte über seine äußere Erscheinung, seinen Charakter und seine persönlichen Vorlieben wurden vielerorts aufmerksam studiert, sondern manche Personen und Gruppen versuchten darüber hinaus, aktiv Einfluss auf seine Entwicklung zu nehmen.

Der Umstand, dass Karl und seine Schwestern von frühester Kindheit an ohne Eltern aufwuchsen, hatte einen langen Streit darüber zur Folge, wer für ihre Erziehung zuständig sei. Die nie eindeutig geklärte Kompetenzfrage brachte für die Kinder den Nachteil, sich eine zeitlang in ständigem Wechsel auf neue Bezugspersonen einstellen zu müssen. Die um die entscheidenden Erziehungskompetenzen konkurrierenden Protagonisten verfolgten ihrerseits eigene und dazu gegeneinander gerichtete, politische und private Ziele, was auf die Objekte dieser Erziehung, allen voran den jungen Prinzen, einen äußerst verwirrenden Eindruck gemacht haben wird. Einerseits hörte er von seinem Großvater, Kaiser Maximilian, und seiner Tante Margarete Schlechtes über den französischen König, beispielsweise von Gebietsstreitigkeiten oder von verletzter Ehre wegen nicht gehaltenen Eheversprechen. Andererseits stellte die frankreichfreundliche Partei am burgundischen Hof – an ihrer Spitze Chièvres – die Sympathien heraus, die Karls Vater Philipp mit dem westlichen Nachbarn

¹¹⁰¹ RODRÍGUEZ-SALGADO, *Dynastie*, 84f.

¹¹⁰² RODRÍGUEZ-SALGADO, *Dynastie*, 513, zit. nach COLECCIÓN DE DOCUMENTOS, XIV, 203, Loaysa an Karl V., Rom, 1. November 1531.

verbunden hatten und denen dessen Erbe, nicht zuletzt auch wegen einer angebahnten Heiratsallianz, weiter verpflichtet bleiben müsse.¹¹⁰³ Die burgundischen Adligen und Stände, die großen politischen Einfluss in den Niederlanden hatten, setzten sich – was die Zukunft Karls betraf – über habsburgische Familienrechte einfach hinweg. So war Karls Geburtsstadt Gent zunächst nicht bereit, Kaiser Maximilian als Vormund seiner Enkel zu akzeptieren.¹¹⁰⁴

Die persönliche Zukunft Karls und die politische der niederländisch-burgundischen Provinzen blieben auf diese Weise eng miteinander verbunden, und unterschiedliche Interessengruppen versuchten über beide zu bestimmen. „Am 18. Oktober 1506 kamen die Vertreter der verschiedenen Provinzen des burgundischen Herzogtums in Mecheln zusammen, um zwei sehr wichtige Fragen zu erörtern: 1. Wer soll das Herzogtum von Burgund für den unmündigen Prinzen Karl als dessen Stellvertreter regieren? 2. In wessen Obhut sollen die Kinder des verstorbenen Herzogs gegeben werden? Bei der Behandlung dieser wichtigen Fragen waren der sechsjährige Prinz Karl und seine drei Schwestern [...] anwesend.“¹¹⁰⁵ Es kam aber zu keiner einvernehmlichen und dauerhaften Lösung. Zwar übte Margarete einstweilig die Regentschaft aus, doch blieb ungerregelt, wer langfristig über den kleinen Herzog ‚verfügen‘, ihn in seiner Nähe haben und auf seinem Entwicklungsweg begleiten sollte. Die verschiedenen Parteien blockierten sich gegenseitig in ihren Macht- und Konkurrenzkämpfen, in denen besonders heftig darum gerungen wurde, wem das Amt des Premier Chambellan zufallen sollte, der schließlich Karl durch seine Jugend zu begleiten, die Aufsicht über seine Erziehung und Ausbildung hatte. Am 27. April 1507 wurden die Meinungsverschiedenheiten ‚zu Gunsten Chièvres‘ endgültig entschieden. Berghes wurde entschädigt durch den Titel eines ‚Premier Chambellan des Kaisers‘, vor allem aber durch Wiedereinsetzung in das ihm 1502 entzogene Gouvernement von Namur.“¹¹⁰⁶ Margarete, die stets in Opposition zu dem frankophilen Chièvres stand, akzeptierte diese Regelung jedoch nicht als endgültig und versuchte – letztendlich ohne Erfolg – die mit Zustimmung Kaiser Maximilians gegen ihren Willen getroffene Entscheidung zu revidieren.¹¹⁰⁷

Chièvres‘ große Nähe zum jungen Habsburger und die entsprechende Verfügungsgewalt entsprachen zwar dem Willen weiter Teile des burgundischen Adels, erregten darüber hinaus aber manches Misstrauen und viel Neid. Als erheblich zu groß erschien vor allem anderen

¹¹⁰³ „Auf einem Zug nach Spanien war Karls Vater, Philipp der Schöne, im Spätherbst 1501 mit Pomp und im Triumph durch Frankreich geritten, hatte dort mit Ludwig XII. prächtige Feste gefeiert [...] in Blois schloß er nach vierzehntägigen Festspielen und Feiern mit Ludwig das Bündnis: der anderthalbjährige Karl wurde mit Claude, der zweijährigen Tochter des Königs von Frankreich verlobt“. (TRITSCH, Karl, 75)

¹¹⁰⁴ Vgl. KODEK, Autobiographie, 123, Anm. 177.

¹¹⁰⁵ VOGT-LÜERSSSEN, Margarete, 248.

¹¹⁰⁶ WALTHER, Anfänge, 87f.

¹¹⁰⁷ Vgl. WALTHER, Anfänge, 87.

europäischen Monarchen der so einseitig seine Wirkung entfaltende pro-französische Einfluss. Um Karl vor einer endgültigen Einvernahme durch die frankophile Partei zu retten, aber auch um eigene Interessen zu wahren, beabsichtigten Kaiser Maximilian, König Ferdinand von Aragón und König Heinrich VIII. von England, noch vor der Mündigkeitserklärung des jungen Erzherzogs ihre Position am burgundischen Hof zu verstärken. Ihre berechtigten Befürchtungen, jeden Einfluss auf die Erziehung und Entwicklung Karls zu verlieren, standen auf der Tagesordnung bei einem Treffen zwischen dem Kaiser, Margarete und Heinrich VIII. am 12. und 13. September 1513 in Lille. Erklärtes Ziel war, das nächste Umfeld des jungen Habsburgers mit persönlichen Vertrauten zu besetzen, um den Einfluss Chièvres' zurückzudrängen.¹¹⁰⁸ Mit dem spanischen König wurde schriftlich in der Angelegenheit verhandelt. Der wusste aber seine Interessen bei Margarete, der ehemaligen Schwiegertochter und fähigen Unterhändlerin, gut aufgehoben.

Das antifranzösische Bündnis erreichte am 19. Oktober 1513 den Erlass der Ordonnanz ‚Gouvernement de la personne‘, den jungen Erzherzog betreffend, in welcher drei Bevollmächtigte benannt und ihre Aufgaben festgelegt wurden.¹¹⁰⁹ Jeder der drei Monarchen bestimmte eine Person seines Vertrauens. Karls Großvater entschied sich für den Pfalzgrafen Friedrich, Ferdinand von Aragón für Juan de Lanuza und Heinrich VIII. wählte Floris Egmont, den Herrn von Isselstein.¹¹¹⁰ Die Entscheidung des Katholischen Königs erfolgte auf Empfehlung Margaretes. Ferdinand schien seiner ehemaligen Schwiegertochter in dieser Angelegenheit volles Vertrauen zu schenken.¹¹¹¹ Die vorrangige Aufgabe der drei Männer sollte es sein, die Erziehung Karls kritisch zu beobachten und zu begleiten sowie vor allem den einseitigen Einfluss Chièvres' zu neutralisieren.

Die auffälligste Personalentscheidung unter diesen dreien war sicherlich die Berufung des Pfalzgrafen Friedrich. Er war am burgundischen Hof kein Fremder und genoss auf allen Seiten hohes Ansehen. Seine Kompetenzen gingen über die eines Beobachters hinaus, und man hoffte, sein Einfluss würde nicht nur positiv auf Karl wirken, sondern der gesamten burgundischen Politik einen neuen Schub verleihen.¹¹¹² Auch Margarete schien über diese Personalentscheidung froh zu sein, eine Minderung ihrer persönlichen Macht oder ihres

¹¹⁰⁸ WALTHER, Anfänge, teilt in der dortigen Beilage 8 und 9 je einen Brief von Maximilian und einen von Margarete mit, die die Dringlichkeit der Situation verdeutlichten.

¹¹⁰⁹ Vgl. WALTHER, Anfänge, 117.

¹¹¹⁰ „*Ad pubertatis vero annos postquam pervenit, & aetas adhuc imbecillis deposcebat Curatores, & ut darentur, urgebant, qui tanti Principis institutionem uni viro creditam & commissam vel invadebant, vel ex re Principis non esse existimabant. Eligitur & inter alios Fridericus à Maximiliano, ad dubitante nemine, quin amorem & fidem, quam Regi Philippo impenderat, in filium derivaret & continuaret. A Rege vero Angliae Floris Comes de Buren, à Ferdinando Arragonum Rege Ioannes de Loux.*“ (LEODIUS, *Annalium Friderici*, 50)

¹¹¹¹ Vgl. WALTHER, Anfänge, 117f.

¹¹¹² Vgl. HASENCLEVER, Ordensritter, 281.

Einflusses bei Hofe und bei Karl nicht zu befürchten.¹¹¹³ Obwohl der Pfalzgraf zügig Kontakt mit Margarete aufnahm und bereits Einzelheiten seiner neuen Aufgabe andeutete, schien sein wirkliches Interesse eher gering zu sein. Er kündigte zwar sein baldiges Erscheinen an, aber „er traf erst im Frühjahr 1514, als die burgundische Konstellation sich bereits gründlich verschoben hatte, dort ein und bestätigte sich bald ganz anders als man ihn erwartet hatte.“¹¹¹⁴ Das große geplante Unternehmen der drei Monarchen scheiterte damit schon bald, „sodaß Heinrich VIII. im Juni 1514 [...] sich beklagt, die neuen Erzieher Karls hätten nicht mehr Einfluß, als ob sie in Rom wären.“¹¹¹⁵ Eine neuerliche Veränderung unter den Personen in Karls engerem Umfeld schien zunächst einmal ausgeschlossen, Konflikte wegen der politischen Vorlieben seiner engsten Berater und Erzieher blieben aber auch künftig nicht aus.

Von allen Protagonisten hatte Kaiser Maximilian naturgemäß das größte Interesse an der Entwicklung seines Enkels, der schließlich eines Tages sein Nachfolger als Oberhaupt des Hauses Habsburg werden sollte. Er spielte – auch wenn er sich nur selten in den Niederlanden aufhielt – eine wichtige Rolle in der Erziehung des jungen Erzherzogs. Aus der Ferne traf er manche Entscheidung, so 1508, als er seiner Tochter die Verantwortung über die Enkel übertrug. Mit Margaretas Einsetzung war zugleich ein Wandel im personellen Bereich des Hofes verbunden. Die frankophilen Bediensteten, die weitgehend noch aus der Regentschaft ihres Bruders Philipp stammten, wurden entlassen und durch neue ersetzt.¹¹¹⁶ Maximilian – wenn auch kein Freund Frankreichs – setzte andererseits jedoch auf eine Integration der burgundischen Adligen und wollte ihre offene Gegnerschaft vermeiden.¹¹¹⁷

Besonders lag dem Kaiser die politische Erziehung seines Enkels am Herzen, womit er im Ergebnis durchaus Erfolg hatte. Trotz Chièvres' Bemühungen wurde Karl nie ein großer Freund Frankreichs. Es waren nicht nur die persönliche Enttäuschung über die ständigen Wortbrüche des französischen Königs, die diese Abneigung bei ihm hervorriefen, sondern diese hatte sich schon viel früher, unter dem Einfluss der Erzählungen und Ratschläge seines Großvaters, im Kopf des kleinen Karl eingenistet. So z. B. waren in einem Brief Maximilians

¹¹¹³ Vgl. WALTHER, Anfänge, 117f.

¹¹¹⁴ WALTHER, Anfänge, 117f. Vgl. zu des Pfalzgrafen Engagement in den Niederlanden WALTHER, Anfänge, 136. „Der Versuch Maximilians, dem Pfalzgrafen Friedrich 1514 die Stellung, wenn auch nicht den Titel [des Premier Chambellan, was eigentlich Chièvres war] zu geben [...] ist missglückt.“ (WALTHER, Zentralbehörden, 210f. Vgl. dort Beilage Nr. 9)

¹¹¹⁵ WALTHER, Anfänge, 123.

¹¹¹⁶ Gattinara schrieb am 10. November 1507 an Margarete, „*Le roy dict [...] quant il laissa ladite mambournye, l'hon chassa toutz ses serviteurs, et qu'il fault chercher de les recompenser maintenant.*“ (GLAY, Négociations I, 211)

¹¹¹⁷ Vgl. WALTHER, Zentralbehörden, 95.

vom September 1513 an seinen Enkel die Franzosen deutlich als die ‚natürlichen Feinde‘ des Hauses Burgund apostrophiert worden.¹¹¹⁸

Maximilian wollte die Entwicklung seines Enkels nicht nur Margarete und den Erziehern überlassen, sondern auch selbst auf den Knaben einwirken, ihn für seine Ansichten gewinnen. Ein probates Mittel dafür erschien trotz oder gerade wegen der Entfernung das geschriebene und gedruckte Wort. Der Kaiser beabsichtigte, in Karl ein tiefgehendes habsburgisches Familien-Bewusstsein einzupflanzen und ihm aus der Geschichte der Dynastie, besonders am Beispiel ihrer tüchtigen Könige und Kaiser, die Vorbilder für politisch und moralisch richtiges, aber auch die besondere Tradition der Familie respektierendes Handeln vor Augen zu halten. Dabei kann nur wenig verwundern, dass der selbstbewusste Großvater auch seine Person – an prominenter Stelle – in die Reihe der exemplarischen habsburgischen Protagonisten einreichte.¹¹¹⁹ Während seines Aufenthalts 1518 in Brüssel schenkte Maximilian seinem Enkel eine Ausgabe seines *Theuerdank* und seines *Weißkunig*, welcher jedoch unvollendet geblieben war. Er hoffte, Karl werde beide Werke aufmerksam studieren und sich an den Taten seines Großvaters orientieren. Doch der Erfolg wird eher mäßig gewesen sein. Wenn die teilweise reich illustrierten Werke den Knaben auch anfangs interessiert haben mochten, so konnte die Begeisterung doch rasch schwinden; denn die Bücher waren in lateinischer oder deutscher Sprache verfasst, und mit beiden Sprachen tat der junge Karl sich bekanntlich eher schwer. Neben dem – ohnehin schwierigen – Selbstlesen wäre aber auch an ein Vorlesen durch einen Lehrer – oder auch Margarete – einschließlich Übersetzung, Kommentierung, Paraphrasierung u. s. w. als Lektüre-Alternative zu denken.

Besonderen Wert in der Erziehung seines Enkels legte Maximilian auf dessen ritterlich-höfische Ausbildung. Die Begeisterung dafür sollte nicht nur mit Hilfe anschaulicher Bücher geweckt werden, sondern Maximilian ließ seinem Enkel besonders in den Jahren 1512 bis 1514 mehrfach eigens für diesen angefertigte, kostbare Rüstungen zukommen, die mit ihrer materiellen wie ästhetischen Präsenz das ritterliche Selbstverständnis des Knaben stärken sollten.¹¹²⁰ Der junge Karl in Rüstung war schließlich auch das Motiv für das Bild eines niederländischen Malers. Das Gemälde entstand in den Jahren 1512 und 1515.¹¹²¹ „Karl wird hier als Mitglied eben dieser ritterlich-höfischen Gesellschaft präsentiert, das erhobene

¹¹¹⁸ „[...] *anchiens et aincores naturelz ennemies de nostre maison de Bourgogne*.“ (BRANDI, Quellen, 78)

¹¹¹⁹ Vgl. MENZEL, Feldherr, 71.

¹¹²⁰ Eindrucksvolle Knabenrüstungen des jungen Karl befinden sich heute im Kunsthistorischen Museum Wien, Hofjagd- und Rüstkammer. Vgl. KRUSE, Karl V., 140ff.

¹¹²¹ Vgl. MENZEL, Feldherr, 215.

Schwert und der Vliesorden streichen dabei zusätzlich seine herausgehobene Bedeutung als Herzog von Burgund und Souverän des Ordens vom Goldenen Vlies heraus.¹¹²²

Neben dem kaiserlichen Großvater Maximilian zeigten auch die Monarchen der iberischen Halbinsel sowie Englands stets Interesse an der Entwicklung des Knaben. Sie richteten ihre Aufmerksamkeit jedoch weniger auf Details seiner Erziehung, Ausbildung und Entwicklung, sondern vielmehr auf seine allgemeine Konstitution wie auch das Umfeld, in dem er heranwuchs.

Ferdinand von Aragón hegte ein natürliches, familiär bedingtes Interesse an dem Knaben, schließlich war er sein Enkel und dazu der Erstgeborene, der eines Tages der Tradition entsprechend die Herrschaft über Spanien antreten sollte.¹¹²³ Das Hauptmotiv, warum Ferdinand sich um Karl kümmerte, entsprang jedoch nicht großväterlicher Fürsorge, vielmehr sah er in dem Enkel zuallererst eine politische Figur, und persönliche Gefühle spielten – wenn überhaupt – eine gänzlich untergeordnete Rolle. Der Katholische König empfand für seinen Enkel Karl offenbar nur wenig Zuneigung. In seinen Augen war der als verschlossen und eher introvertiert geltende Jüngling ein Fremder.

Viel näher stand Ferdinand von Aragón seinem Enkel Ferdinand, dem zweitgeborenen Sohn Johannas und seinem eigentlichen Favoriten. Dieser war in Spanien erzogen worden und mit dem Land und seinen Sitten vertraut. König Ferdinand wäre es nur recht gewesen, wenn dieser Enkel eines Tages sein Erbe, die Herrschaft über die spanischen Königreiche, antreten würde. Der Gedanke, den Lieblings-Enkel Ferdinand an Karls Stelle zu setzen, beschäftigte den Katholischen König häufiger. Er zweifelte an den Fähigkeiten des Burgunderherzogs, die iberischen Länder zu regieren, da dieser nicht mit den Gewohnheiten und Eigenarten Spaniens vertraut war. Außerdem befürchtete er, Karl werde seine Herrschaft in Spanien nicht persönlich ausüben, sondern stattdessen die Regentschaft Ausländern übertragen, denen erfahrungsgemäß der eigene Vorteil über das allgemeine Wohl der iberischen Halbinsel ging. Letztendlich jedoch wurde der Katholische König in seiner Entscheidung von seinen engsten Räten beeinflusst und umgestimmt. Als entscheidendes Gegenargument zählte sicherlich, dass der Enkel Ferdinand im Gegensatz zu seinem älteren Bruder noch zu jung war, um ein Reich – wie das spanische es war – zu führen.

Schließlich wurde urkundlich festgehalten, dass der ältere Enkel, Karl, eines Tages das Spanische Erbe antreten sollte. Darauf hatte Maximilian mit Erfolg gedrängt, und dies wohl

¹¹²² MENZEL, Feldherr, 215. Vgl. die Jugendbildnisse im Kunsthistorischen Museum Wien, die den jungen Karl stets mit den Insignien des Vlies-Ordens zeigen. Vgl. KRUSE, Karl V., 130-134.

¹¹²³ Obwohl es nicht bewiesen ist, kann doch vermutet werden, dass Karl schon in frühen Jahren als Erbe der spanischen Königreiche galt. Vgl. BRANDI, Karl, 43.

nicht zuletzt deshalb, weil er im Gegenzug dem Katholischen König zugestand, bis zu Karls geplante Herrschaftsantritt – der im Alter von 20 Jahren erfolgen sollte – selbst die Regentschaft für seine Tochter Johanna, die rechtmäßige Königin Kastiliens, zu übernehmen. Der Vertrag von Blois wurde am 12. Dezember 1509 geschlossen. „Von diesem Zeitpunkt an erhielt Karl aus Kastilien auch eine jährliche finanzielle Zuwendung. In Folge des Vertrages anerkannte die kastilische Cortes 1510 Karls Erbrecht auf Kastilien.“¹¹²⁴ Der Vertrag traf auch Vorsorge für einige Eventualitäten. So sollte bei Johannas Tod Ferdinand die Verwaltung der Länder bis zu Karls 25. Lebensjahr innehaben. Gleiches galt für den Fall, dass er mit seiner neuen Gemahlin, Germaine de Foix, noch einen männlichen Erben haben sollte. Der Vertrag traf auch eigenartige Regelungen bezüglich des Infanten Ferdinand. So wurde beschlossen, dass dieser sich während der Zeit einer Reise seines Bruders in die spanischen Länder – etwa um seine Mutter zu besuchen – in die Niederlande begeben müsse, um dort unter der Verantwortung Kaiser Maximilians zu stehen. Mit der Rückkehr Karls würde im Gegenzug Ferdinand sogleich wieder den Weg zurück nach Spanien nehmen müssen. Damit blieb gewährleistet, dass in Spanien wie in Burgund immer ein erbberechtigter Sohn Philipps des Schönen persönlich anwesend war, mögliche Abwesenheits- und Legitimitätskrisen somit ausgeschlossen schienen; es bedeutet aber auch, dass aus Gründen machtpolitischer Opportunität jede Begegnung, jedes Kennenlernen und Sich-Näher-Kommen, jede persönliche Bindung zwischen den beiden jungen Brüdern grundsätzlich verhindert wurde. „In diesen Bestimmungen taucht das erste Mal die Idee einer ‚Rochade‘ zwischen Karl und Ferdinand bzw. zwischen Spanien und den Niederlanden auf.“¹¹²⁵

Die Bestätigung seiner Regentschaft in Kastilien war für den Katholischen König äußerst wichtig, denn seine unumschränkte, in allen spanischen Teilreichen anerkannte Herrschaft stand auf einem unsicheren Fundament. Als Isabella die Katholische 1504 verstarb, fiel die Königswürde Kastiliens automatisch an ihre Tochter Johanna und deren Gemahl Philipp. Doch Ferdinand blieb wegen der Abwesenheit des Paares zunächst noch Regent Kastiliens. Auch nach Philipps unerwartetem Tod 1506 änderte sich an der Rechtslage nicht viel. Ferdinand war zwar König von Aragón, Neapel und Sizilien, nicht aber von Kastilien. „In diesem Land herrschte nominell seine Tochter Juana, die allerdings mit psychischen Problemen kämpfte, sodaß Ferdinand für sie die Regentschaft ausübte.“¹¹²⁶ Dadurch dass Ferdinand seinen Enkel Karl nun als künftigen, rechtmäßigen König akzeptierte, konnte er die innerspanische Opposition, die lieber Johanna auf dem Thron Kastiliens sehen wollte,

¹¹²⁴ MENZEL, Feldherr, 213.

¹¹²⁵ KOHLER, Ferdinand I., 40.

¹¹²⁶ EDELMAYER, Leichenfeiern, 234f.

erheblich schwächen. Mit der 1509 in Blois getroffenen Regelung hat man zugleich – was damals jedoch nur wenigen auffiel – die Grundlage für ein geeintes Spanien geschaffen. Der Vertrag von Blois wurde schließlich auch 1512 in Ferdinands Testament bestätigt, wenngleich mit einem Zusatz. Zwar wurde Karl zum Regenten bestimmt, „doch – und daran mochte man sich in den wohlunterrichteten Kreisen Burgunds am meisten stoßen – sollte bis zur Ankunft Karls in Spanien der Infant Ferdinand das Land verwesen.“¹¹²⁷

In den Niederlanden waren die Vorbehalte König Ferdinands gegenüber seinem ältesten Enkel Karl nicht verborgen geblieben. Um darauf zu reagieren, schickte man Adrian von Utrecht, den ehemaligen Lehrer des jungen Habsburgers, als Gesandten nach Spanien. Man hoffte, dass es dem Geistlichen gelingen könne, den Spaniern die Skepsis in Bezug auf ihren künftigen König zu nehmen. Adrians Mission war erfolgreich. Mit seinem Eintreffen am spanischen Hofe begann die Meinung des Katholischen Königs sich allmählich zu ändern. „*His ita peractis, Adrianus orator acerbum regis animum ita sedavit, ut conceptum erga nepotem odium in summum amorem converterit.*“¹¹²⁸ Doch damit war die habsburgische Sorge, ob Karl wirklich eines Tages die spanische Herrschaft antreten würde, nicht aus der Welt geschafft. Trotz des Vertrages von Blois liebäugelte Ferdinand noch häufiger mit der Idee, die Anwartschaft auf die spanischen Kronen letztlich doch Karls jüngerem Bruder einzuräumen. Denn „noch nach seinem Testament von 1515 trug sich der Katholische König mit dem Gedanken, im Falle seines Todes wenigstens die einstweilige Regentschaft und die drei Ritterorden seinem Enkel Ferdinand zu übertragen“.¹¹²⁹

Die Bedenken des Katholischen Königs gründeten vornehmlich auf der Ansicht, dass sein Enkel Karl in seiner Erziehung und politischen Ausrichtung zu stark von französischen Einflüssen geprägt würde. Die Vorstellung, eines Tages könnte mit Karl als König eine Marionette der französischen Krone Spanien regieren, war ihm zuwider. Bereits 1513 forderte Ferdinand deshalb von seinem Botschafter in England, Luis Caroz de Villaragut, sich dafür einzusetzen, dass Karls Diener in den Niederlanden – in denen er allesamt Parteigänger Frankreichs sah – durch neue, nicht frankophile ersetzt würden.¹¹³⁰ Im darauf folgenden Jahr verlangte er sogar die Abberufung von Karls Premier Chambellan, des mächtigen Chièvres. Mit diesem zusammen sollte der Spanier Juan Manuel den niederländischen Hof verlassen. Ende Dezember 1514 schrieb Ferdinand an seinen Botschafter in den Niederlanden, Juan de

¹¹²⁷ KOHLER, Ferdinand I., 46.

¹¹²⁸ MARTYR, Opera, Nr. 565, 555 (22. Januar 1515).

¹¹²⁹ EDELMAYER, Leichenfeiern, 236. Das Testament vom 22. Januar 1515 befindet sich in HHStA, 473/1 Familien Urkunden – Karton 1, Nr. 974.

¹¹³⁰ „*He is to take care that all the servants of the Prince (Charles) who are partisans of France be sent away.*“ (CALENDAR, II/I, Nr. 146, S. 178; vom 6. Dezember 1513)

Lanuza: „*It would be a good thing if Monsieur de Chièvres could be removed from his place; but the most important thing to be done is to get rid of Don Juan Manuel, who is the worst and the most dangerous person near the Prince*“.¹¹³¹ Unterstützung für diese Pläne fand der Katholische König bei seiner ehemaligen Schwiegertochter und Karls Tante, Margarete von Österreich.¹¹³² Nur zu gern hätte diese den Premier Chambellan aus dem nächsten Umfeld Karls entfernen lassen, denn sie spürte, wie sie allmählich den Einfluss auf ihren Neffen verlor. Aber auch die spanischen Nationalisten, die dem Gefolge ihres Bruders Philipp angehört hatten und nun eine oppositionelle Gruppe gegen König Ferdinand bildeten, machten es Margarete schwer, den burgundischen Hof und vor allem dessen personelle Organisation unter ihre Kontrolle zu bekommen.

Auch der englische König Heinrich VIII. zeigte großes Interesse an der Entwicklung des Knaben.¹¹³³ Anders als die zu seinem spanischen Großvater, blieb die Beziehung zwischen Karl und dem Engländer lange Zeit von gegenseitiger Sympathie geprägt. Ein reger Briefkontakt und persönliche Begegnungen kennzeichneten das Verhältnis.¹¹³⁴ In den Briefen nannte der junge Habsburger den Tudor meist seinen guten Onkel, Bruder und Vater.¹¹³⁵ Heinrich VIII. war stets um ein enges und gutes Verhältnis zu Karl bemüht, denn für den Engländer bedeutete eine stabile und freundschaftliche Beziehung mit Habsburg, das heißt mit Kaiser Maximilian, gleichzeitig Zugang zum europäischen Festland. Vor dem Hintergrund des traditionellen Konflikts mit Frankreich erschien der Habsburger – selbst ein erklärter Gegner der Valois – ein idealer Partner, zumal politische Interessenkonflikte, Streit um Macht, Titel oder Gebiete zwischen den Monarchen sich ausschlossen. Trotz Chièvres’ Bemühungen blieb Karl gegenüber der Politik Frankreichs zumindest immer skeptisch und

¹¹³¹ CALENDAR, II, Nr. 206, S. 251.

¹¹³² Spinelly berichtete seinem König Heinrich VIII. am 18. März 1513: „*Madame de Savoie wishes him to warn the King against certain foreigners at whose houses she has heard he has been privately banqueting. His enemies have no conscience. The ambassador of Arragon is endeavouring to remove Chievres and his adherents from their laces about the Prince, so as to replace them by persons agreeable to his master, and to drive Don Juan from the court.*“ (LETTERS & PAPERS, 1862, I, 3805, 509)

¹¹³³ Zur Person und Politik Heinrichs VIII. vgl. BAUMANN, Heinrich VIII. und JACOBS, Heinrich VIII. und SCARISBRICK, Henry VIII.

¹¹³⁴ Als Folge der Zusammenkunft in Lille [13. September 1513] „verlässt Karl am 7. Okt. Mecheln, und kommt am 10. in Tournay, wo Heinrich VIII. Hof hielt, an“. (WALTHER, Anfänge, 116) Gemeinsam mit dem englischen König verbringt Karl die Zeit vom 10. bis 12. Oktober in Tournai und vom 13. bis 17. Oktober in Lille. Vgl. COLLECTION DES VOYAGES, II, 12. Ob dieses Treffen einen bleibenden Eindruck bei dem Heranwachsenden hinterließ, ist ungewiss. In späteren Jahren betonte er jedenfalls dieses erste Treffen mit dem englischen König. Immerhin ist es das erste wichtige Ereignis, mit dem Karl seine Lebensbeschreibung begann. „*In Folge dieses Ereignisses begab sich der Erzherzog Karl, des Kaisers Enkel, nach Tournay, welches sich damals im Besitz des Königs Heinrich befand, und nach Lille, wo derselbe seine erste Zusammenkunft mit diesem König hatte, bei welcher unter andern über dessen Volljährigkeitserklärung unterhandelt und dieselbe beschlossen wurde.*“ (LETTENHOVE, Commentaires, 4)

¹¹³⁵ Vgl. BRADFORD, Correspondence, 27: Karl an Heinrich, Gent, 27.12.1521: „*mon bon Oncle, Frere et Per*“.

vorsichtig. Mochten es die ersten Jahre in der Nähe seiner Tante gewesen sein, oder die Erinnerungen des kaiserlichen Großvaters, Karl sah Frankreich stets als den natürlichen Gegner an. Diese Einstellung diente zugleich als Grundlage einer Annäherung an England.¹¹³⁶ Entgegen der Meinung seiner frankreichfreundlichen Ratgeber strebte Karl immer wieder aufs Neue Bündnisverträge mit England an. Besonders nach seiner Mündigkeitserklärung bemühte er sich um ausgewogene, zuverlässige und dauerhafte Beziehungen zur englischen Monarchie.¹¹³⁷

Heinrich VIII. verfolgte die Absicht, die politische Verbindung nicht nur bei guten, partnerschaftlichen Beziehungen zu belassen, sondern auch durch Heiratsallianzen zwischen den Häusern Habsburg und Tudor zu festigen. Eheprojekte Karls mit einer englischen Prinzessin wurden immer wieder projiziert, und nicht nur in jungen Jahren, sondern auch noch nach seiner Kaiserwahl blieb die mögliche Vermählung des Habsburgers mit einer englischen Prinzessin weiter im Gespräch. In der Öffentlichkeit wurden manche dieser Verhandlungen bereits als fertige Tatsachen gesehen.¹¹³⁸

Wenn auch die Beziehung friedlich und freundschaftlich erschien, so blieb sie nicht von ewiger Dauer. Das Verhältnis zwischen Karl und dem englischen König verschlechterte sich rapide, als Heinrich VIII. die Trennung von seiner Gemahlin Katharina von Aragón (1485-1536) betrieb, um Anna Boleyn zu heiraten.¹¹³⁹ Dies musste Karl als Angriff gegen sich persönlich wie gegen die gesamte habsburgisch-spanische Dynastie empfinden, da Katharina schließlich die Schwester seiner Mutter Johanna und damit seine Tante war. Heinrichs VIII. angestrebte Scheidung von Katharina wurde damit begründet, dass – wegen allzu naher

¹¹³⁶ Spinelly schrieb am 23. März 1518 an Heinrich VIII.: „*The king tells him his amity with England is in deeds with France in words.*“ (LETTERS & PAPERS, 1864, II/II, 4022, 1245) Im Juni 1519 folgte die Feststellung, „*the more power increases, the more anxious he is to preserve his alliance with England.*“ (DELFOSE, Karl, 49)

¹¹³⁷ „Sofort, seit Ende März, beginnen wieder neue Verhandlungen mit England, die am 11. Mai zur Ratifikation des Vertrages vom 20. Oktober 1516 führen. Der Sommer [1517] steht dann ausgesprochen unter dem Zeichen der Englandfreundschaft, die durch die glänzende Gesandtschaft des jungen Luxemburg vor aller Welt betont wurde (oben 68, 165).“ (WALTHER, Anfänge, 182)

¹¹³⁸ Ernsthaft wurden auch Heiratspläne zwischen dem Kaiser und der englischen Prinzessin Lady Mary ins Auge gefasst. 1521 schien es, als seien derartige Verhandlungen zwischen dem englischen Gesandten Wolsey und Karl V. erfolgreich zum Abschluss gekommen. „Am 18. August erschien Carl V., auffallenderweise in Goldbrocat gekleidet.“ (DITTRICH, Gasparo Contarini, 43) Diese Tatsache deuteten die in die Kirche des hlg. Jacobus geladenen Gäste – darunter viele Diplomaten – als Abschluss der Heiratspläne zwischen England und Habsburg.

¹¹³⁹ „20 Jahre lang führten Englands König Heinrich VIII. und die spanische Prinzessin Katharina von Aragón eine glückliche Ehe. Es gibt viele Berichte darüber, wie gut die beiden harmonierten. Das änderte sich, nachdem Katharina vier Fehlgeburten erlitt und ihrem Gemahl 1516 lediglich eine Tochter, die spätere Königin Maria, schenkte. Heinrich wandte sich nun von seiner alternden, geschwächten Frau ab und suchte sich anderswo Ersatz. Katharina duldet das stillschweigend, solange Belange der Politik davon unberührt blieben.“ (http://www.welt.de/wissenschaft/history/article1095478/Anna_Boleyn_-_eine_Liebe_die_viel_veraenderte.html (vom 12.08.2007)) Heinrich VIII. hatte seit dem Jahr 1526 ein Verhältnis mit Anna Boleyn, die bereits ab 1531 bei öffentlichen Auftritten an seiner Seite erschien. Anna Boleyn (1501 oder 1507-1536) war die Tochter des Gesandten Thomas Boleyn, die für kurze Zeit Hoffräulein bei Margarete von Österreich war und den Rest ihrer Jugend am französischen Hof verbracht hatte; vgl. oben Anm. 886.

Verwandtschaft – zurecht Zweifel an der Gültigkeit dieser Ehe bestünden, weil Katharina zuerst seinen älteren Bruder Arthur (1486-1502) geheiratet hatte, der aber bereits wenige Wochen nach der Hochzeit verstorben war. Papst Clemens VII. verweigerte mit Rücksicht auf Karl V. die Scheidung. Es wäre einer öffentlichen Beleidigung des spanischen Königs, also Karls, gleichgekommen, hätte die Kurie einer Auflösung der Ehe zugestimmt.¹¹⁴⁰

Der englische König setzte sich bekanntlich über sämtliche Einwände und Bedenken hinweg. Zu erwartende politische Konflikte, die eine Heirat mit Anna Boleyn bei gleichzeitiger Trennung von der spanischen Prinzessin Katharina auslösen würde, interessierten ihn nicht. Obgleich seine Ehe mit Katharina nach dem Kirchenrecht weiter bestand, heiratete Heinrich VIII. am 25. Januar 1533 unter strenger Geheimhaltung seine Geliebte und krönte sie wenige Monate darauf zur englischen Königin. Bereits 1531 hatte er Katharina vom englischen Hof verbannt. Die wenig später durch den Papst stillschweigend anerkannte Annullierung der Ehe mit Katharina war nun ohne Belang, Englands kirchliche Trennung von Rom beschlossen; sie wurde 1534 in der Suprematsakte rechtlich festgelegt.

In der Beziehung zu Kaiser Karl V. hinterließ die Affäre ihre Spuren. Das Verhältnis zur englischen Monarchie wurde nach einiger Zeit zwar wieder diplomatisch-freundschaftlich, sollte aber den alten Grad an Verbundenheit und Vertraulichkeit nicht wieder erreichen.

3. Ein begehrter Kandidat für den politisch-dynastischen Heiratsmarkt

Karls erste Braut sollte nach den Vorstellungen seines Vaters, Philipps des Schönen, die französische Prinzessin Claude sein. Die am 14. Oktober 1499 geborene Claude war die Tochter König Ludwigs XII. und seiner Gemahlin Anna von Bretagne.¹¹⁴¹ Der ebenfalls ahnungslose Karl befand sich im noch zarteren Alter von gerade mal eineinhalb Jahren, als im Oktober 1501 mit dem Vertrag von Trient die Verlobung der beiden Kleinkinder feierlich bekanntgegeben wurde.¹¹⁴² Im Zuge von Friedensverhandlungen, die zwischen Philipp dem Schönen und Ludwig XII. unter großen Festspielen und Feierlichkeiten in Blois geführt worden waren, hatte auch der Plan einer ehelichen Verbindung der beiden Häuser Valois und Habsburg-Burgund Gestalt angenommen. Dies entsprach vor allem dem Willen Philipps, der

¹¹⁴⁰ Die Trennung Heinrichs VIII. von Katharina von Aragón war nur der Auftakt der sechs aufeinanderfolgenden Ehen, die der englische König noch einging. Vgl. FRASER, *The six wives*.

¹¹⁴¹ König Ludwig XII. (1462-1515) war seit 1498 Nachfolger Karls VIII. (1470-1498) von Frankreich, Anna de Bretagne (1476-1514) seit 1499 in zweiter Ehe mit Ludwig verheiratet. Zuvor war sie ab 1491 die Gattin seines Vorgängers, Karls VIII.

¹¹⁴² Diese frühe Heiratsplanung entsprach den Gepflogenheiten der Zeit und besonders denen des Hauses Habsburg. Bereits für Karls Vater Philipp wurden unmittelbar nach seiner Geburt im Jahre 1478 Heiratspläne geschmiedet. Vgl. BAUM, *Habsburger*, 163.

sich stets um eine frankreichfreundliche Politik bemühte. Die Verhandlungen selbst übernahm der ehemalige Erzieher Philipps und Bischof von Besançon, Franz von Busleyden.¹¹⁴³ Bei den Gesprächen kam den habsburgisch-burgundischen Vertretern zu Gute, dass man auf der Gegenseite in Philipp weniger den burgundischen Herzog sah, als vielmehr den Erben Ferdinands von Aragón, der in Neapel die gleichen Interessen verfolgte wie Frankreich.¹¹⁴⁴ Beide Verhandlungspartner hatten darüber hinaus mit der Verlobung ihre eigenen Ziele im Auge: Frankreich eine Erleichterung seiner außenpolitischen Angelegenheiten, besonders in Süditalien, und Philipp die Sicherung und Stabilisierung der burgundischen Grenzen. Für beide Länder hatte dieses Eheversprechen also einen enormen Vorteil sowie die entsprechenden Anreize.

Das auf Grund der beabsichtigten familiären Verbindung betont gute Verhältnis wurde auch in den folgenden Jahren stets mit großer Außenwirkung hervorgehoben. Auf seiner Reise nach Spanien (1502-1503) nahm das burgundische Paar, Philipp und Johanna, den Weg durch Frankreich. Die Fahrt glich einem Triumphzug, und überall wurde die enge Bindung zwischen dem französischen Königshaus und Burgund demonstrativ gefeiert. Der geplanten Vermählung der beiden Kleinkinder Karl und Claude kam so ein hoher politischer Symbolwert zu, welcher das neue Einverständnis zwischen Burgund und Frankreich sichtbar machen sollte.¹¹⁴⁵

Diese auf große und durch eine Heiratsallianz gestützte Harmonie angelegte Entwicklung nahm im Jahre 1505 eine scheinbar plötzliche Wendung. Ludwig XII. erkrankte schwer und musste befürchten, ohne Erben zu sterben. Seine einzigen lebenden Kinder waren die Töchter Claude und ihre jüngere Schwester Renée. Sorgen bereiteten dem französischen König nun die geheimen Ergänzungen des Vertrags von Blois vom 22. September 1504, in denen er mit Philipp noch über die Einzelheiten der Mitgift übereingekommen war. Demnach hatte man Karl – vorausgesetzt der französische König blieb ohne einen männlichen Erben – die Herrschaft über zahlreiche Gebiete in Aussicht gestellt. Er sollte „das Herzogtum Burgund zurückerhalten, [...] die Grafschaften von Auxonne, Auxerre, Macon und Bar-sur-Seine, außerdem sollte ihm Claudia als Mitgift Genua bringen, die Grafschaft Asti, Herzogtum Mailand, und von Seiten ihrer Mutter Anne das Herzogtum Bretagne! Überdies verzichtete

¹¹⁴³ Gemeinsam mit Chièvres, Karls späterem Erzieher, war Busleyden am 24. Juni an der Spitze einer größeren burgundischen Gesandtschaft nach Lyon aufgebrochen. Bereits am 10. August 1501 wurden sich die Parteien einig und der Heiratsvertrag zwischen der französischen Prinzessin und dem burgundischen Infanten unterzeichnet.

¹¹⁴⁴ Vgl. WALTHER, Anfänge, 52. Zu den Details des Heiratsvertrages, der am 10. August 1501 in Lyon vereinbart wurde, vgl. GLAY, *Négociations I*, 28ff., *Traité de mariage de M. le duc de Luxembourg et de madame Claude de France*.

¹¹⁴⁵ Vgl. TRITSCH, Karl, 79.

Ludwig auf die französischen oberlehenherrlichen Rechte in Artois und Flandern.“¹¹⁴⁶ Nach diesem Szenario würde Karl eines Tages Herrscher über ganz Mitteleuropa sein. Als die französischen Stände jetzt von diesem geheimen Zusatzvertrag erfuhren, drängten sie den König zu einer Änderung der Heiratspläne seiner Tochter. Im Mai 1506 teilte dieser schließlich seinen burgundischen Vertragspartnern mit, dass er sich dem Wunsch seiner Stände beuge. Seine älteste Tochter Claude werde Herzog Franz von Angoulême, seinem Erben, zur Frau gegeben.¹¹⁴⁷ Das Verlöbnis mit Burgund war somit gegenstandslos.

Die dadurch hervorgerufene Trübung des Verhältnisses zwischen Burgund und Frankreich wurde durch den plötzlichen Tod Philipps des Schönen im September 1506 noch verstärkt. Damit fand die Suche nach einer Verständigung auch auf der anderen Seite ein jähes Ende, denn nun bestimmte Kaiser Maximilian I., unterstützt von seiner Tochter Margarete, den politischen Kurs. Die Folge war eine Neuausrichtung nach England, wobei die Versuche Ludwigs XII., die Beziehungen zu Habsburg nicht gänzlich einfrieren zu lassen, völlig aussichtslos erschienen. Dem französischen König fehlte auf burgundischer Seite der geeignete Verhandlungspartner. Kaiser Maximilian, dem nun die Obhut über Karl oblag, hatte aus seiner Abneigung und seinem Misstrauen gegenüber Frankreich nie einen Hehl gemacht. Für ihn war das britische Königreich der natürliche Partner.

Die sich anbahnende Auflösung des Verlöbnisses zwischen Karl und der französischen Infantin Claude wurde auch von dritter Seite interessiert und mit Wohlwollen beobachtet. Der junge Habsburger war nicht zuletzt auf Grund politischer wie familiärer Entwicklungen – mit dem Kaiser des Heiligen Römischen Reiches als Großvater und Eltern, die in absehbarer Zeit die Könige von Spanien sein würden – auf dem europäischen Heiratsmarkt inzwischen sehr begehrt. Diese Konstellation ließ ihn auch für das englische Königtum interessant erscheinen. Da Maria von England (1496-1533), die Tochter König Heinrichs VII., nur um wenige Jahre älter war als Karl, erschien sie eine realistische Partie in einer möglichen Heiratsallianz zwischen den Häusern Tudor und Habsburg.

Die konkreten Verhandlungen über dieses Eheprojekt begannen bereits im Januar 1506, noch bevor die Verlobung mit der französischen Prinzessin Claude offiziell aufgelöst wurde.¹¹⁴⁸

¹¹⁴⁶ TRITSCH, Karl, 82.

¹¹⁴⁷ Diese Regelung sollte gelten, solange Ludwig XII. selbst keine eigenen Nachkommen habe. Franz I. war der einzige männliche Nachkomme Charles V. in der fünften Generation, seine Mutter Luise von Savoyen. 1514 schließlich heiratete Claude den späteren französischen König Franz I. Als Claude nach neun Ehejahren im Alter von 25 Jahren starb, hatte sie sieben Kinder zur Welt gebracht.

¹¹⁴⁸ Die Gespräche über eine eheliche Verbindung kamen unter sehr eigentümlichen und zunächst rein zufälligen Umständen zustande. Karls Eltern, Philipp und Johanna, befanden sich auf dem Seeweg nach Spanien, um dort die Huldigungen der Cortes entgegen zunehmen. In einem heftigen Sturm wurde ihr Schiff schwer beschädigt

Dabei kam den Gesprächen das ungeschickte Verhalten Ludwigs XII. entgegen. Der nämlich versuchte, nachdem er von der unfreiwilligen Zwischenlandung des burgundischen Paares auf der Insel erfahren hatte, bei Heinrich VII. zu intervenieren und diesen – mit dem Lockmittel eines stattlichen Lösegelds – dazu zu bringen, Philipp als Gefangenen zu behandeln und ihn nach Frankreich auszuliefern. Diesen Fauxpas nutzte der englische König geschickt aus, indem er das hinterhältige Angebot Ludwigs XII. öffentlich machte und dem Burgunder den wahren Charakter seines französischen Verbündeten vor Augen führte.¹¹⁴⁹ Bekräftigt wurde die neue Freundschaft zwischen den Häusern Tudor und Habsburg durch den Plan einer ehelichen Verbindung ihrer Kinder. Da das Heiratsprojekt Karls mit der französischen Prinzessin keine Gültigkeit mehr hatte, schien die Verlobung des jungen Burgunders mit der zehnjährigen Tochter Heinrichs VII., Maria von England, nur die logische Konsequenz.

Die auf der Insel gefassten Pläne blieben zunächst jedoch noch geheim, da die beiden neuen Bündnispartner zu diesem Zeitpunkt noch nicht auf eine offene Konfrontation mit Frankreich vorbereitet waren. Der endgültige Bruch Burgunds mit seinem mächtigen Nachbarn vollzog sich schließlich nach Philipps Tod; der neue Partner hieß nun auch offiziell England. Was anderes als eine Heiratsallianz konnte dem neuen Bündnis mehr Substanz und Symbolkraft verleihen? Im Dezember 1507 leisteten die üblichen Beauftragten das vertraglich gestützte Versprechen für die beiden unmündigen Verlobten Karl und Maria, Heinrichs VII. Tochter. Zu Beginn des folgenden Jahres, am 1. Januar 1508, wurde im Rahmen der Feierlichkeiten zum Friedensvertrag mit England die Verlobung offiziell bekanntgegeben. Die Verhandlungen, die 1506 auf so unverhoffte und eigentümliche Weise ihren Anfang genommen hatten, fanden so einen, wie es schien, sicheren und verlässlichen Abschluss.

Selbst ein dynastischer Wechsel auf Englands Thron änderte – sehr zum Missfallen einiger europäischer Regenten – nichts an dem Heiratsprojekt.¹¹⁵⁰ Nachdem König Heinrich VII. verstorben war, folgte ihm sein Sohn, der im Mai 1509 zum König Englands gekrönte Heinrich VIII., auf dem Thron. In dieser Übergangsphase bemühte sich Karls Tante Margarete erfolgreich um die Aufrechterhaltung der Heiratspläne. Sie erreichte, dass Berghes am 17. Dezember 1508, stellvertretend für Karl, per procurationem die Ehe mit Maria von England schließen konnte, und beeilte sich, diesen Erfolg aller Welt zu verkünden. Die tatsächliche

und sie landeten – eher unfreiwillig – an der englischen Küste. Das burgundische Paar war nun völlig dem Wohlwollen des englischen Königs Heinrichs VII. ausgesetzt. Er wollte diese plötzlich eingetretene Situation nutzen und bemühte sich erfolgreich mit seinen überraschten Gästen einen Beistandsvertrag gegen Frankreich und Aragón auszuhandeln.

¹¹⁴⁹ Vgl. TRITSCH, Karl, 85.

¹¹⁵⁰ Die Verbindung des kaiserlichen Enkels mit dem englischen Königshaus rief manche Bedenken hervor. Neben Frankreich, das dieser Entwicklung argwöhnisch gegenüberstand, hatte auch Karls spanischer Großvater Ferdinand von Aragón seine Vorbehalte, denn er fürchtete um seine Macht auf der iberischen Halbinsel. Vgl. BAUMGARTEN, Karl, I, 22.

Hochzeit sollte im Jahr 1514 stattfinden, und dieser Termin wurde bei einem Treffen zwischen Kaiser Maximilian I. und König Heinrich VIII. im Oktober 1513 noch einmal bekräftigt sowie auf Mai 1514 präzisiert.¹¹⁵¹ Anders als bei den französischen Heiratsplänen schien der Gang der Dinge diesmal gewiss. Alle rechneten fest mit einer Heirat der beiden Infanten. Auch Karl selbst, dem jetzt schon grob klar sein konnte, was mit ihm geschah, wurde frühzeitig in das Heiratsprojekt eingebunden und fügte sich in diese Rolle. Wenn auch noch nicht im heiratsfähigen Alter, gab er Zeugnis von seiner Bereitschaft und Ernsthaftigkeit einer solch folgenschweren Bindung gegenüber. „In einem Brief von 1508 – unterschrieben mit ‚Ihr guter Gemahl Karl‘ – bezeichnet er erstmals eine Frau als ‚meine gute Gefährtin‘. Adressiert war dieses Schreiben an die englische Prinzessin Maria, die jüngste Tochter Heinrichs VII.“¹¹⁵²

Trotz aller Beteuerungen kam auch diese Hochzeit nicht zustande, wurde die andere Seite wieder vertragsbrüchig. Überraschend heiratete Heinrichs VIII. Schwester Maria am 9. Oktober 1514 den bereits 54jährigen französischen König Ludwig XII.¹¹⁵³ Aus englischer Sicht schien dies offenbar die bessere Partie zu sein. Schließlich war auf Grund der schlechten körperlichen Verfassung Ludwigs absehbar, dass die Ehe nicht von langer Dauer sein würde. England bot sich somit Chance, ohne größeren bündnistaktischen Aufwand Einfluss auf die französische Politik gewinnen zu können.

Die Habsburger fanden sich erstaunlich schnell mit der neuen Situation ab, da sich in Frankreich wieder neue, interessante Heiratsoptionen für den burgundisch-österreichischen Erzherzog boten. Eine tief sitzende Verärgerung über das englische Verhalten war jedenfalls nicht auszumachen, ganz zu schweigen von einer nicht wieder gutzumachenden Beleidigung. Möglicherweise empfanden es manche Berater am burgundischen Hof als Erleichterung, den Erzherzog nun nicht mehr an England gebunden zu sehen, denn die frankophile Partei hatte

¹¹⁵¹ Vgl. HHStA, 473/1 Familien Urkunden – Karton 1, Nr. 913, 914, 915, 916, 927/1-3, 928.

¹¹⁵² RODRÍGUEZ-SALGADO, *Dynastie*, 61. An dem Zustandekommen der Heirat zweifelte lange Zeit keiner der Beteiligten. Am 12./13. September 1513 trafen in Lille Kaiser Maximilian, Margarete und Heinrich VIII. zusammen. Als ein Ergebnis dieses Treffens kann sicherlich Karls kurz darauf, vom 10. bis zum 12. Oktober, erfolgte Reise nach Tournai bezeichnet werden. Das persönliche Kennenlernen Karls des englischen Hofes schien allen sehr wichtig. BRANDI, *Karl*, 45, wertete diese Reise als Karls ersten Staatsbesuch und zugleich als seine erste Auslandsreise. Diese Deutung scheint etwas übertrieben. Lange Jahre wurde Tournai von wechselnden Herrn regiert und hatte eine Art Sonderstatus inne. Obwohl die Stadt im niederländisch-burgundischem Raum lag, zählte sie nicht zu dessen Herrschaftsgebiet. Lange Zeit war Tournai eine französische Enklave bis sie 1513 – als König Heinrich VIII. den habsburgischen Niederlanden gegen die angreifenden Franzosen unter König Ludwig XII. zu Hilfe kam – an England fiel. Im Jahre 1517 wurde Tournai erneut französisch, bis 1521 Truppen Karls V. es für die burgundischen Niederlande in Besitz nahmen.

¹¹⁵³ Marias Krönung zur Königin von Frankreich erfolgte am 5. November. Die Ehe der englischen Prinzessin mit dem französischen König war nur von kurzer Dauer, denn bereits in der Silvesternacht 1514/15 starb Ludwig XII. „Sie [Mary] hatte sich auf das Abenteuer der Ehe mit dem früh gealterten Louis XII. nur eingelassen, weil sie Bruder Henry VIII. so das Versprechen abluchsen konnte, nach dieser Ehe endlich den Geliebten Suffolk heiraten zu dürfen. Was sie unverzüglich (am 13. Mai 1515) tut.“ (JUREWITZ-FREISCHMIDT, *Karl*, 150)

erstmalig seit Philipps Tod wieder an Einfluss gewonnen. „Nur Margarete wird das Scheitern des Eheprojektes bedauert haben, denn für sie war ein Bündnis mit England überaus bedeutsam; unermüdlich versuchte sie, eine andere Heirat für Karl zu arrangieren, den sie von der Notwendigkeit einer solchen Allianz zu überzeugen hoffte.“¹¹⁵⁴ Margarete, die selbst nicht wieder verheiratet werden wollte, hatte die Möglichkeiten erkannt, welche sich bei neuen Sondierungen um eine Gemahlin für ihren Neffen Karl ergeben konnten. Denn trotz – oder wegen – des Scheiterns der bislang angebahnten Heiratsallianzen war der ‚Marktwert‘ des Erzherzogs mittlerweile merklich weiter gestiegen.¹¹⁵⁵

Nach dem Scheitern der englischen Option orientierte man sich am burgundischen Hof in den Heiratsplänen für den jungen Herzog wieder in Richtung Frankreich. Die Enttäuschung über die nicht zu Stande gekommene Ehe mit Claude schien vergessen. Zudem hatten sich auch die Rahmenbedingungen verändert. Karl war 1515 für mündig erklärt und mit diesem offiziellen Akt – zumindest rechtlich – auch in die politische Selbständigkeit entlassen worden, so dass für den möglichen Einfluss seines kaiserlichen Großvaters Maximilian und seiner Tante Margarete, der zeitweiligen Statthalterin der Niederlande, die alte Basis und der frühere Spielraum nicht mehr vorhanden waren. Beide hatten aus ihrer anti-französischen Gesinnung nie ein Geheimnis gemacht. An ihrer Stelle übernahm nun – als erster und engster Vertrauter des jungen Habsburgers – der als Freund Frankreichs bekannte und für das Eheprojekt mit Claude bereits aktiv tätige Chièvres die Kontrolle über Karls Erziehung und auch über ‚seine‘ Heiratspläne.

Im Jahre 1515 kam es im Rahmen der Krönungsfeierlichkeiten des neuen französischen Königs Franz’ I. zu ernsthaften Gesprächen über die Zukunft Burgunds und Frankreichs. Karl war zwar als Herzog von Burgund und damit ‚vornehmster Vasall‘ zu diesem Anlass geladen, nahm jedoch nicht daran teil. Stattdessen schickte er eine Abordnung, welche über die künftigen Beziehungen zwischen den beiden Ländern verhandeln sollte. An der Spitze dieser Delegation stand Heinrich von Nassau.¹¹⁵⁶ Am Ende der Gespräche stand ein zwischen den burgundischen Gesandten und den Vertretern Franz I. ausgehandelter, detaillierter Bündnisvertrag, der am 24. März 1515 offiziell geschlossen und in dem auch eine erneute

¹¹⁵⁴ RODRÍGUEZ-SALGADO, *Dynastie*, 61.

¹¹⁵⁵ Vgl. WALTHER, *Anfänge*, 93, Anm. 2, mit einem Brief von Marnix an Margarete. Vgl. auch die Hinweise bei *LETTERS & PAPERS*, 1864, I, 4508-4511, 685. Auch Kaiser Maximilian war mit dem geplanten Heiratsarrangement sehr zufrieden (Nr. 4509).

¹¹⁵⁶ Heinrich von Nassau hatte stets ein gutes Verhältnis zu Frankreich und er genoss auch die Sympathien des neuen Königs Franz’ I. Dieses Wohlwollen ermöglichte es ihm, neben den allgemeinen Gesprächen eine aussichtsreiche Partie für sich selbst zu arrangieren. Er verlobte sich mit der am französischen Hofe erzogenen Prinzessin von Oranien.

Heiratsallianz der beiden Dynastien vereinbart wurde. Karl sollte nun Renée (1510-1575), die jüngere Tochter des kürzlich verstorbenen Königs Ludwig XII., gleichzeitig die Schwägerin des neuen französischen Königs Franz' I., zur Frau nehmen. Die offizielle Verlobung sollte in drei Jahren folgen, wenn Renée das siebte Lebensjahr vollendet, die Hochzeit dann stattfinden, wenn die Braut das dreizehnte Lebensjahr erreicht hätte, also 1524.¹¹⁵⁷ Selbst Margarete, die sich ihrer einsamen pro-englischen Position bewusst war, versuchte nicht, diesen Plänen entgegenzuwirken.¹¹⁵⁸

Trotz der gemeinsamen neuen Linie zwischen Frankreich und Burgund gestalteten sich die konkreten Eheverhandlungen schwierig und zogen sich in die Länge, da es bei der Werbung um Renée für Karl einen Konkurrenten gab. Ferdinand von Aragón nämlich bemühte sich für seinen in Spanien lebenden Enkel Ferdinand, Karls jüngeren Bruder, ebenfalls um die Hand der französischen Prinzessin, um mittels einer solchen Heiratsallianz die spanisch-französischen Beziehungen zu festigen. Doch die Konkurrenz aus der eigenen Familie erwies sich als kein unüberwindbares Hindernis. Die Verhandlungsführer Karls agierten so geschickt, dass Franz I. die spanische Option nicht näher in Betracht zog, sondern seine Schwägerin Renée dem ältesten Enkel des Kaisers, der zugleich die ‚Nummer eins‘ in der Herrschaftsnachfolge war, bereitwillig versprach.¹¹⁵⁹ Begünstigt wurden die Verhandlungen auch durch Nachrichten über Karls persönliche Entwicklung. Er war nun dem heiratsfähigen Alter sehr nahe und zudem hatte sich seine oft bemängelte, schlechte körperliche Verfassung erheblich verbessert. Der einstmals kränkliche Junge schien nun zu einem stolzen Ritter heranzureifen. Doch obgleich der Ehevertrag bis ins Detail ausgehandelt worden war, blieben seine Bestimmungen nur von kurzer Gültigkeit. Franz I. kündigte nach wenigen Monaten kurzerhand die Abmachung, da er für seine kindliche Schwägerin plötzlich andere Pläne hatte. Das sollte zwar nicht das Ende des französisch-burgundischen Heiratsprojektes bedeuten, aber einmal mehr hatte das Haus Habsburg Frankreichs Unzuverlässigkeit zu spüren bekommen.

Die geplatzte Verlobung Karls mit Renée wurde einfach dadurch geheilt, dass nun eine neue französische Prinzessin nachrückte. Am 13. August 1516 schlossen die Vertreter Karls in

¹¹⁵⁷ Vgl. den Vertrag in deutscher Übersetzung zwischen König Franz I. und Erzherzog Karl vom 24. März 1515 bei LANZ, Briefe, Nr. 2, 7-9. Ebenso im frz. Original bei DUMONT, Corps Universel, IV/1, Nr. 94, 199-203.

¹¹⁵⁸ „Sie [Margarete] schreibt, Gattinara [an jenen war der Brief auch gerichtet] möge in Frankreich vorstellen, daß das Gerücht, sie habe der französischen Heirat Karls entgegenarbeiten wollen, durchaus falsch sei, vielmehr habe sie von anfang an sich lebhaft für diese Heirat verwandt“. (WALTHER, Anfänge, 68. Vgl. ebda. Beilage 26)

¹¹⁵⁹ WALTHER, Anfänge, 148, misst dieser Einigung große Bedeutung bei: „Bedenkt man nun, daß Ferdinand [von Aragón] bereits jahrelang mit Frankreich in Verbindung stand, um für den Infanten die Hand der Prinzessin Renata zu erhalten, [...] so leuchtet ein, daß es ein großer Erfolg der Burgunder war, wenn dieselbe Renata im Vertrag von Paris dem jungen Herzog Karl verlobt worden war.“

Noyon mit Franz I. wiederum einen Vertrag, worin u.a. bestimmt wurde, Karl sollte an Stelle Renées die Tochter Franz' I., die kleine Louise, heiraten. Als Mitgift erhielt der Burgunder alle Ansprüche, die Frankreich auf das Königreich Neapel geltend machte.¹¹⁶⁰ Doch dieser scheinbar großzügige Vertrag – der auf ein Ende der Streitigkeiten in Süditalien hoffen ließ – enthielt zwei Schwachpunkte: Erstens zählte Neapel – das de facto schon länger zum spanischen Besitz gehörte – mit dem Tode König Ferdinands zum Erbe Karls, und zweitens war Louise zu diesem Zeitpunkt noch nicht ein Jahr alt, Karl dagegen fast 17!

Es war somit ein Vertrag, der wenig von Realitätssinn geprägt schien, dafür aber von politischem Pragmatismus. „Greifbare Wirklichkeit enthielt allein die Bestimmung, daß Karl bis zur Vollziehung der Ehe jährlich 100000 Sonnenkronen, und von da bis zur Geburt eines Kindes die Hälfte an Frankreich zahlen solle, so lange König Franz lebe.“¹¹⁶¹ Der Grund, warum Karl diesem für ihn ungünstigen Vertragswerk zustimmte, lag in seinem Bemühen, die territoriale Sicherheit seiner Heimat Burgund zu garantieren. Der junge Erzherzog stand im Begriff, nach Spanien aufzubrechen, und der westliche Nachbar Frankreich hatte nach dem Sieg bei Marignano am 13./14. September 1515 an Stärke und Prestige gewonnen. Zu einem solchen Zeitpunkt hielten es Karl und seine niederländischen Berater nicht für klug, Frankreich zum Feind zu haben.

Deshalb hatte Chièvres – vor dem Hintergrund des Konflikts zwischen Frankreich und einer Koalition zwischen Kaiser Maximilian, England und den Schweizer Kantonen – in Karls Namen jenen Frieden von Noyon am 13. August 1516 geschickt ausgehandelt, in welchem auch das Eheprojekt mit einer französischen Prinzessin vereinbart worden war.¹¹⁶² Die französische Seite hatte sogar darauf gedrängt, dass Karl – im Falle von Louises frühzeitigem Tod – deren jüngere, noch nicht geborene (!) Schwester heiraten sollte. Wenn sich dies nicht realisieren ließe, werde erneut Renée die Rolle der Braut übernehmen.¹¹⁶³ Hier wurde deutlich, dass auch Frankreich ein lebhaftes Interesse an einer engen Bindung zu Karl, dem Erben der spanischen Königreiche, hatte. Unverhofft wurde der Passus der ungewöhnlichen Nachfolgeregelung im folgenden Jahr Realität. Louise starb und die erst 1516 geborene Schwester Charlotte rückte als Braut in spe (!) des Habsburgers nach. Selbst Margarete – die

¹¹⁶⁰ Das süditalienische Königreich Neapel war immer eine gewisse Schwachstelle im spanischen Machtgefüge und keineswegs mit den Königreichen auf der iberischen Halbinsel zu vergleichen. Dies wird besonders im diplomatisch-innenpolitischen Alltagsgeschäft deutlich. Vgl. BÜSCHGES, Politische Sprachen, 28.

¹¹⁶¹ BAUMGARTEN, Karl, I, 43.

¹¹⁶² Vgl. BORNATE, Hist. Gattinara, 275 sowie KODEK, Autobiographie, 156, Anm. 411.

¹¹⁶³ In jener Zeit nahmen die diversen Heiratsoptionen an Komplexität enorm zu. „Auch Renée, Karls frühere Verlobte, die Tochter Ludwigs und der Anne de Bretagne, taucht als Braut wieder auf; statt Karl soll nun sein Bruder sie heimführen, der sechzehnjährige Infant Ferdinand. Darauf lässt auch Heinrich sich nicht lumpen und erhöht die Mitgiftversprechungen seiner kleinen Mary.“ (TRITSCH, Karl, 220f.) Vgl. dazu auch die im HHStA, 473/1 Familien Urkunden – Karton 1, Nr. 1001 und Nr. 1004 befindlichen Dokumente.

Sicherheit Burgunds vor Augen – bemühte sich sehr darum, diese ebenso ungleiche wie unrealistische, letztlich symbolische Verlobung zustande zu bringen.¹¹⁶⁴

Mit großem Missfallen hatte Kaiser Maximilian all diese französischen Heiratspläne beobachtet. Er musste tatenlos zusehen, wie Karl immer mehr auf die Seite seines größten Widersachers, des französischen Königs Franz I., gezogen wurde. Getröstet haben mag ihn lediglich der Gedanke, dass der immense Altersunterschied zwischen den beiden Verlobten eine Realisierung der Heiratsallianz höchst unwahrscheinlich machte; und es erschien ebenso unwahrscheinlich, dass Frankreich seine Ansprüche auf Neapel nur wegen einer möglichen Heirat so einfach aufgeben würde. Doch der wachsende französische Einfluss auf den ältesten Enkel musste für Maximilian bedrohlich wirken. Erst mit der Kaiserwahl Karls V. begannen die Gewichte sich für Frankreich nachteilig zu verändern. Obwohl der Habsburger offiziell noch mit der französischen Prinzessin verlobt war, zeigte er wenig Interesse an einer intensiven und dauerhaften Beziehung zur Monarchie der Valois. Franz I. war sein großer Gegenspieler auf europäischer Ebene geworden. Entsprechend geriet das Heiratsprojekt – wenn es auch nicht sogleich offiziell für gegenstandslos erklärt wurde – in den Hintergrund.¹¹⁶⁵

Anfang der 20er Jahre des 16. Jahrhunderts war Maria Tudor (1516-1558), die fünfjährige Tochter Heinrichs VIII., als Karls Verlobte im Gespräch.¹¹⁶⁶ Das Verhältnis zu Frankreich hatte sich inzwischen merklich abgekühlt, und Karl musste nicht mehr die politischen Rücksichten nehmen, wie noch einige Jahre zuvor. Seine Machtstellung hatte sich stabilisiert, sein Herrschaftsraum bedeutend ausgeweitet. Großvater Maximilian war gestorben, Karl ihm in der Kaiserwürde nachgefolgt. Auch die spanische Herrschaft hatte er sich, trotz innenpolitischer Widerstände auf der iberischen Halbinsel, sichern können. Kaiser Karls V. Machtposition war somit erstmals der des französischen Königs überlegen, der allerdings sein größter Gegenspieler auf der europäischen Bühne bleiben sollte. In diesem Stadium der Macht- und Interessenverteilung musste England zeitweilig gleichsam zum natürlichen Verbündeten des Habsburgers werden.

¹¹⁶⁴ Vgl. JUREWITZ-FREISCHMIDT, Karl, 195.

¹¹⁶⁵ Gänzlich vergessen schienen die Heiratsoptionen nicht, und Papst Clemens VII. brachte sie Ende 1523 erneut ins Gespräch. Er schlug vor, dass Karl die französische Prinzessin Charlotte heirate. Um die Stabilität zu sichern, solle Maria Tudor gleichzeitig den König von Schottland heiraten. Francesco Sforza solle Mailand zurückgeben und dafür Karls ehemalige Verlobte Renée heiraten. Doch dieser Plan scheiterte an der Unvereinbarkeit der Interessen aller Beteiligten. Vgl. TYLER, Karl V., 55 und 67.

¹¹⁶⁶ Maria Tudor war die Tochter Heinrichs VIII. aus dessen Ehe mit Katharina von Aragón, der Schwester von Karls Mutter Johanna. Sie war somit eine direkte Cousine Karls. Diese nahe Verwandtschaft bedeutete aber kein unüberwindbares Hindernis im Falle einer Eheschließung. Etliche Jahre später, am 25. Juli 1554 heiratete Maria, die als ‚Die Blutige‘ bzw. ‚Die Katholische‘ in die Geschichte einging, Karls Sohn Philipp II., den damaligen König von Spanien.

Ende Mai 1520 besuchte Karl zum ersten Male die Insel. Bereits in Dover kam es in der Zeit vom 26. bis zum 30. Mai zu Gesprächen und Verhandlungen, als deren erstes Ergebnis bestehende, alte Bündnisse, insbesondere zwischen England und Spanien, erneuert wurden. Dabei verabredete man auch das Projekt einer Ehe zwischen Karl und der gerade vierjährigen englischen Prinzessin Maria. Allerdings sollte diese geplante Heiratsallianz zu jenem Zeitpunkt noch geheim bleiben. Nicht nur die Sorge einer möglichen französischen Reaktion, sondern auch Karls Bedenken hinsichtlich der Wirkung auf die spanische Innenpolitik bewogen die Vertragsparteien dazu, über ihren Plan vorerst Stillschweigen zu bewahren. Die spanischen Granden wollten den jungen König mit einer portugiesischen Prinzessin verheiratet sehen, damit der Prozess einer Einigung und politischen Stabilisierung der iberischen Halbinsel unter der Regie Spaniens weiter voranschreiten konnte. Die Eheverabredung mit einer englischen Prinzessin konnte den Cortes nur wenig attraktiv erscheinen sowie „nur von Wert, wenn sie an ein Offensivbündnis gebunden war.“¹¹⁶⁷ Doch ähnlich wie bei der ungleichen und eher symbolischen französischen Verlobung mangelte es auch der englischen Heiratsoption auf Grund der hohen Altersdifferenz an realistischen Chancen.¹¹⁶⁸

Wiederum stand ein kurzfristiges politisches Anliegen hinter dem Vertrag. Kaiser Karl V. wollte mit Hilfe dieser Verlobung eine finanzielle Hilfe Englands für den geplanten Italienfeldzug sicherstellen; dies wussten auch die englischen Partner, die ebenfalls eine Schwächung Frankreichs im Auge hatten. Der Ehevertrag wurde im folgenden Jahr, im August 1521, in Brügge erneuert. Verhandlungsführer waren dabei auf kaiserlicher Seite Mercurino Gattinara und Thomas Wolsey für den englischen König. Man kam überein, dass Maria, wenn sie das Alter von zwölf Jahren erreicht hätte, Karl heiraten sollte. Heinrich VIII. wiederum verpflichtete sich, den Angriff auf Frankreich im Mai 1523 zu beginnen, „damit ‚alles das, was der König von Frankreich innehatte und was von Rechtswegen Karl zugehörte‘, zurückerobert werde. Darunter verstand man im Sinne der vertragsschließenden Parteien nicht nur das Herzogtum Burgund, sondern auch das Gebiet von Lyon und ganz Frankreich östlich der Rhone, einschließlich der Provence, als Lehen des Reiches“.¹¹⁶⁹ Der

¹¹⁶⁷ KOHLER, Karl V., 163.

¹¹⁶⁸ „Da eine der vordringlichsten Aufgaben eines Souveräns die Sicherung der Nachfolge ist, kann kaum jemand erwarten, dass ein, wenn auch noch junger Kaiser, zehn Jahre auf die Ehefähigkeit einer Prinzessin warten wird.“ (JUREWITZ-FREISCHMIDT, Karl, 211f.) Interessant ist jedoch ein von Lucas Horenbout um 1525 gemaltes Bildnis von Maria. Es entstand vermutlich während der Verhandlungen über die geplante Ehe. Auf ihrer Brust trägt Maria die Inschrift ‚The Emperor‘. Ein Zeichen, das es den Beteiligten zunächst doch ernst war, oder zumindest, dass es in der Öffentlichkeit so wirken sollte. Das erwähnte Bild findet sich u.a. bei RODRÍGUEZ-SALGADO, *Dynastie*, 46.

¹¹⁶⁹ TYLER, Karl V., 55.

englische König hoffte, durch sein militärisches Engagement die kaiserliche Politik selbst beeinflussen zu können.

Die Umsetzung ihrer gemeinsamen Pläne vor Augen, erneuerten die Häuser Habsburg und Tudor ihre Abmachung noch einmal im Jahre 1522. In einem Bündnisvertrag, der am 16. Juni 1522 in Windsor ratifiziert wurde und in dem sich Heinrich VIII. und Karl V. auf einen gemeinsamen Angriff gegen Frankreich – nun für das Jahr 1524 geplant – verständigten, wurden auch die Verlobung mit Maria Tudor bekräftigt und gleichzeitig die Einzelheiten der Mitgift geregelt. Diese setzte man, falls Maria die Erbin der englischen Krone bliebe, auf 400000 Dukaten fest; sollte Heinrich VIII. doch noch ein Sohn geboren werden, hätte die Mitgift sich auf 1000000 Dukaten zu erhöhen.¹¹⁷⁰

Doch wie bereits bei Karls Verlobungen mit französischen Prinzessinnen schwand auch hier zunehmend das beiderseitige Interesse an dem Zustandekommen einer Heiratsallianz. Dass sich Karl schließlich im März 1526 mit Isabella von Portugal vermählte, rief offenbar keine große Verwunderung oder gar Verärgerung hervor. Erst im folgenden Jahr, nach dem *Sacco di Roma*, machte Heinrich VIII. als Kompensation für das nicht gehaltene Eheversprechen Ansprüche geltend, die ihn sogar auf einer politischen Linie mit dem französischen König erscheinen ließen. Gemeinsam mit Franz I. drängte Heinrich VIII. auf eine sofortige Freilassung Papst Clemens' VII. Zu diesem Zweck schickten beide Monarchen im Dezember 1527 Gesandte an den kaiserlichen Hof. „Außer der unverzüglichen Freilassung Clemens' VII. forderte Heinrich VIII. die Rückzahlung von 300000 Dukaten, die ihm der Kaiser schuldete, und er verlangte weitere 500000 Dukaten als Kompensation für den Bruch des Eheversprechens Karls gegenüber Prinzessin Maria.“¹¹⁷¹ Karl stand diesen Forderungen nicht übermäßig erstaunt gegenüber, gehörten angesichts eines geradezu hypertrophierenden politischen Heiratsmarkts derartige Regress-Ansprüche zum politischen Tagesgeschäft und bedeuteten keineswegs eine sofortige Erfüllung.¹¹⁷²

In Karls diversen Heiratsoptionen spiegelte sich nichts anderes als die zeitweiligen, machtpolitischen Interessen und Möglichkeiten Burgunds und Habsburgs. Sie ließen zudem gut erkennen, wer jeweils mit welchem entscheidenden Einfluss und welchen Motiven den

¹¹⁷⁰ TRITSCH, Karl, 82. Die Höhe der Mitgift darf nicht verwundern und muss im gesamten politischen Rahmen gesehen werden. „Karl war bei Heinrich VIII. hoch verschuldet, deshalb wäre ein großer Teil der zu erwartenden Barschaft aus der Mitgift zur Tilgung der Schulden abgezogen worden.“ (RODRÍGUEZ-SALGADO, *Dynastie*, 62)

¹¹⁷¹ ALVAREZ, Karl, 91.

¹¹⁷² Erst 1529, bei den Verhandlungen des sog. Damenfriedens von Cambrai, tauchten Heinrichs VIII. Forderungen wieder auf, wenn nun auch ein anderer dafür zahlen sollte. Franz I. erklärte sich nämlich u.a. dazu bereit, Karls Schulden beim englischen König zu begleichen, „darunter fallen auch die 500.000 Taler für das gebrochene Eheversprechen an Mary Tudor.“ (JUREWITZ-FREISCHMIDT, Karl, 312)

jungen Habsburger als potentiellen Heiratskandidaten politisch nutzen wollte. Auch wenn es in den hier näher vorgestellten Eheprojekten nur vereinzelt zum Vorschein kommt, war es vor allem Kaiser Maximilian, der im Hintergrund die Fäden zog. Doch orientierte sich das Oberhaupt der Habsburger auch in andere Richtungen als nur nach Frankreich und England. Ungarn – schließlich der direkte Nachbar der habsburgischen Stammlande – erschien ihm ebenfalls als ein attraktiver Partner für mögliche Heiratsallianzen. So vereinbarte Kaiser Maximilian parallel zu den Absprachen mit England oder Frankreich am 22. Juli 1515 in Wien ein doppeltes Ehebündnis zwischen Habsburg-Österreich und dem Königreich Ungarn.¹¹⁷³

Seine Tochter, Margarete von Österreich, hingegen blieb bei der politischen Brautschau für ihren Neffen ausschließlich nach England und Frankreich orientiert. Für sie hatte die Sicherheit der Niederlande oberste Priorität. Es konnte also somit nur eine Kandidatin in Frage kommen, deren Familie entsprechende Interessen an den burgundischen Territorien sowie die Machtmittel für deren Durchsetzung hatte. Ähnlich sahen es auch Karls Berater, besonders Chièvres und Gattinara, wenn auch mit gänzlich anderen Prioritäten. Chièvres war stets um ein Bündnis mit Frankreich bemüht; Gattinara hingegen befand sich meist auf der Suche nach heiratswilligen Partnern bzw. den dahinterstehenden Dynastien, die helfen könnten, ein hegemoniales Übergewicht Frankreichs zu verhindern. Bei diesem unsteten Spiel der gezielten Heiratsoptionen wurde deutlich, dass fast jede Richtungsänderung in der Politik gleichzeitig dem jungen Habsburger neue Heiratschancen brachte.¹¹⁷⁴ So blieben die zahlreichen Verlobungen meist unterwegs, im Stadium symbolischer Diplomatie, stecken, ohne dass ernsthaft eine Heirat der beiden Ehepartner ins Kalkül gezogen worden wäre. Neben den bedeutenden europäischen Monarchien zeigte auch die römische Kurie großes Interesse an den Verlobungen des jungen Habsburgers. Besonders eine Verbindung Karls mit einer französischen Prinzessin wurde von Rom aus intensiv beobachtet.¹¹⁷⁵

¹¹⁷³ In diesem Vertragswerk sollten die Erzherzogin Maria mit König Ludwig von Ungarn und die Prinzessin Anna (1503-1547) mit einem Enkel Maximilians verheiratet werden. Es war nicht explizit festgelegt worden, ob dies Karl oder sein jüngerer Bruder Ferdinand sein sollte. Maximilian hatte sich sogar dazu bereit erklärt, sollte die Vermählung mit seinen Enkeln nicht zu Stande kommen, werde er selbst die ungarische Prinzessin Anna ehelichen. Vgl. das Original im HHStA, 473/1 Familien Urkunden – Karton 1, Nr. 976/A, 1141-1150. Im Jahre 1521 kam es doch zu einer Hochzeit. Ferdinand heiratete Anna von Ungarn.

¹¹⁷⁴ BAUMGARTEN, Karl, I, 12, berechnete, dass Karl bis zu seiner Hochzeit mit Isabella von Portugal zehnmal verlobt wurde. Die hier genannten Heiratskandidaten stellen demnach nur eine kleine Auswahl möglicher Ehepartner des jungen Habsburgers dar. Darüber hinaus wurden stets weitere Namen für eine potentielle Eheverbindung genannt, deren Realisierung aber nicht ernsthaft anstand. Diese als ‚potentiell‘ eingeführten Kandidatinnen sollten eher als Druckmittel dazu dienen, um in den Verträgen mit ‚echten‘ Interessenten/-innen möglichst gute Konditionen aushandeln zu können.

¹¹⁷⁵ In der Reisebeschreibung des Kardinals Luigi d’Aragona heißt es am 8. Oktober 1520 dazu: „*El signore fu al Placis, quale è pocho distante da dicta terra, ad visitare o vedere la figliola del decto Re Christianissimo,*

Karls diverse Verlobungen, besonders mit französischen und englischen Prinzessinnen, ließen deutlich werden, dass ein Verlöbnis oder ein Heiratsvertrag zunächst zu nichts anderem diente als der Bekräftigung einer – zeitweiligen – politischen Friedens- oder Beistandsallianz. Während seiner Kindheit und Jugendzeit wurde Karl von den Personen, die aufgrund ihres Einflusses über ihn verfügen bzw. seinen Gehorsam einfordern konnten, in dem Wechselspiel des politischen Heiratsmarkts benutzt und genutzt. Später nutzte er selbst geschickt die sich dort bietenden Möglichkeiten. Das ultimative Ende aller Verlobungen und entsprechenden Spekulationen bedeutete schließlich Karls Eheschließung mit der portugiesischen Prinzessin Isabella im Jahre 1525. Diese Heirat mochte angesichts seiner noch bestehenden Verlobung mit der englischen Prinzessin zunächst als problematisch gesehen werden, doch erledigten die scheinbaren Schwierigkeiten, ohne dass Karl hätte eingreifen müssen, sich am Ende nahezu von selbst.¹¹⁷⁶

V. Karls politisch-private Emanzipation – Der Weg in die Selbstständigkeit

1. Die ersten Herrschaftsjahre – Ein schwieriger Beginn

1.1 Herrschaftswechsel – Die Mündigkeitserklärung als Signal einer neuen Ära

Die Mündigkeitserklärung im Jahre 1515 sollte ein deutliches Zeichen dafür sein, dass Karl nun wirklich die Fäden der Macht übernahm und persönlich die Herrschaftsrechte ausübte. Der Termin entsprach einerseits burgundischer Gewohnheit, wonach der kommende Herzog mit seinem 15. Geburtstag zur Übernahme der Herrschaft berechtigt wurde, und gab andererseits dem Wunsch Kaiser Maximilians statt, der – nicht zuletzt dem Drängen der Stände nachgebend – eine rasche Einsetzung seines ältesten Enkels als Herr über die burgundischen Niederlande energisch vorangetrieben hatte. Zunächst allerdings waren einige Widerstände zu überwinden; denn diverse Parteiungen und Personen am Hof befürchteten, mit diesem Akt der Emanzipation zugleich ihre Position und vor allem ihre Einflussmöglichkeiten zu verlieren. Nach dem Debakel mit der Ordonnanz für Karl von 1513/14 blieb die Frage, wer im nächsten Umfeld und somit maßgeblich auf die politische

„muglie, si in effecto sarà, del Re Cattolico, et le due figlie de monsignor de la Valle”. (PASTOR, Luigi d’ Aragona, 142)

¹¹⁷⁶ „Der Engländer war – ohne vorherige Beratung mit dem Kaiser und entgegen dem Versprechen, das er gegeben hatte – mit den Franzosen ein Bündnis eingegangen; er verhandelte anderweitig über eine Eheschließung seiner Tochter und hatte keine Einwände dagegen, daß der Kaiser sich anderswo eine Frau suchte“. (KODEK, Autobiographie, 178) Vgl. original bei BORNATE, Hist. Gattinara, 303.

Erziehung und Entwicklung des jungen Herzogs Einfluss nehmen sollte, aktueller denn je.¹¹⁷⁷ Entgegen diesen taktischen Bedenken wurde das Projekt – zur Verwunderung mancher – von Karls Großvater Maximilian plötzlich aber entschieden befürwortet. Am 23. Dezember 1514 schließlich erteilte der Kaiser nach Verhandlungen mit den niederländischen Ständen die Vollmacht, welche den Weg zu einer raschen Mündigkeitserklärung frei machte.¹¹⁷⁸ Einzig Margarete, die Regentin der Niederlande, hatte gegen diese Aktion schwere Bedenken geäußert, weil sie ihre politischen Pläne, vor allem das angestrebte enge Bündnis mit England zum Schutz vor französischer Aggression, in Gefahr sah.¹¹⁷⁹ Die hier vielleicht zu arglos-naive Regentin aber wurde von den niederländischen Ständen und von ihrem Vater düpiert. „Margaretes außenpolitisches [antifranzösisches und pro-englisches] Konzept geriet ins Wanken, als England sich wieder an Frankreich annäherte. Hinter ihrem Rücken verhandelten die niederländischen Stände mit Maximilian. Sie boten ihm 140000 Livres, falls er sich bereit fände, Karl für mündig zu erklären, so daß die Herren Margarete bequem ins Ausgedinge schicken und im Namen des fünfzehnjährigen Knaben nach eigenen Vorstellungen regieren könnten. Maximilian, wie immer von Geldnöten geplagt, schlug in den Handel ein.“¹¹⁸⁰ Es waren also letztendlich die finanziellen Interessen, welche den Ausschlag gaben, dass Maximilian die Mündigkeitserklärung seines Enkels vorantrieb. Die Wankelmütigkeit und Prinzipienlosigkeit des Kaisers angesichts der Lockungen des Geldes waren ja weithin bekannt.¹¹⁸¹ Womöglich hinderte diese Haltung ihn auch daran, die volle Konsequenz seiner Zustimmung zur herrscherlichen Emanzipation des Enkels zu erfassen. Er sah darin nur einen formellen Akt ohne tiefgreifende Auswirkungen. Die Proklamation hatte für ihn vor allem eine symbolische Bedeutung, nämlich als Zeichen des Beginns von Karls eigenständiger Herrschaft.

Margaretes Warnungen blieben unbeachtet. Noch vor seinem Geburtstag wurde Karl am 5. Januar 1515 im Ständesaal zu Brüssel feierlich für mündig erklärt und als neuer Herzog proklamiert. Im Anschluss begab er sich auf eine groß angelegte Huldigungsreise durch die

¹¹⁷⁷ Vgl. WALTHER, Anfänge, 87.

¹¹⁷⁸ Vgl. WALTHER, Anfänge, 133.

¹¹⁷⁹ Vgl. WALTHER, Anfänge, 133.

¹¹⁸⁰ LEITNER, Verkaufte Töchter, 83.

¹¹⁸¹ Maximilians Geldnöte, die ihn zu einem mehrfachen Umschwenken in seiner Politik veranlassten, wurden besonders kritisch von Englands Gesandten gesehen. Im Jahre 1517 schrieben sie, „Glaubt Euer Gnaden, daß der Kaiser, der immer verschwenderisch und darum dauernd in Nöten ist, der sein Blut und seine Ehre solchermaßen für Geld verkauft, irgend ein Versprechen halten wird, das er dem König gemacht hat oder machen wird?“ (WALTHER, Anfänge, 134) Die kaiserliche Geldnot betonten die englischen Gesandten häufiger. Am 7. Mai 1517 stellte Spinelly in einem Brief an Heinrich VIII. fest: „[...] *the Emperor is content with everything whereof he may have money.*“ (LETTERS & PAPERS, 1965, II/II, 3212, 1035)

Gebiete seines Herrschaftsbereichs.¹¹⁸² Die an den Umritt der römisch-deutschen Könige des hohen Mittelalters erinnernde Reise durch die Provinzen dauerte ein ganzes Jahr und wurde an allen Orten von großen Festlichkeiten begleitet. Der feierliche farbenfroh inszenierte Einzug (*joyeuse entrée*) in die großen Städte und Provinzvororte mit den klassischen Ritualen herrscherlicher Repräsentation, dazu aufwändige Jagden, Turniere, Bälle und Volksfeste, die überall beim Erscheinen Karls abgehalten wurden, ließen noch einmal den Glanz des alten Burgund erstehen. Anschließend nahm Karl seine Residenz in Brüssel, wohin der burgundische Hof jetzt verlegt wurde und wohin ihm auch seine Schwester Eleonore folgte. Seine Tante Margarete blieb im komfortablen ‚Haus von Savoyen‘ in Mecheln allein zurück. Mit diesem mehr als symbolischen Ortswechsel sollte aller Welt deutlich gemacht werden, dass die Zeiten einer betreuten und kontrollierten Kindheit und Jugend endgültig vorbei seien, dass Karl von nun an seine herrscherlichen Aufgaben persönlich und selbständig wahrnehmen würde. Doch war und blieb der neue Herzog ein scheuer, unselbständiger und unerfahrener Junge von gerade einmal fünfzehn Jahren.

Margarete fühlte sich durch die Proklamation überrumpelt und tief gekränkt. Ihre treuen Dienste, die sie jahrelang den Niederlanden wie auch dem Hause Habsburg erwiesen hatte, schienen vergessen. Sie wurde nicht mehr gebraucht.¹¹⁸³ Noch Monate nach der Herrschaftsübernahme Karls zeigte sie sich auf das tiefste verärgert und in ihrer Ehre beleidigt. „Und in ihrer bekannten, am 20. Aug. 1515 im Rate Karls verlesenen Rechtfertigungsschrift sagt sie, ohne ihr Wissen sei heimlich Karls Emanzipation betrieben worden; wenn sie darüber ‚regret‘ empfunden habe, so doch nur deswegen, weil man ihr die Schande angetan habe, die Verhandlungen hinter ihrem Rücken zu führen.“¹¹⁸⁴ Trotz ihres Machtverlustes zog sich die Erzherzogin nicht gänzlich aus der Politik zurück, auch wenn es nach außen bisweilen den Anschein hatte, als würde sie sich in ihre neue, passive Rolle problemlos einfügen.¹¹⁸⁵ Sie war noch immer die erste Dame des Landes. Ihre familiäre Abstammung und die jahrelangen diplomatischen Kontakte, die sie geschickt geknüpft hatte, gewährten ihr teilweise tiefe Einblicke auf die neue Politik, die im Namen ihres Neffen gemacht wurde. Unterstützung erfuhr Margarete besonders von den englischen Gesandten am burgundischen Hof.

¹¹⁸² Vgl. die Anlage VII., 2. ‚Karls Huldigungsreise vom Jan. 1515 - Okt. 1515‘ und die Anlage VII., 3., ‚Karls Huldigungsreise vom Nov. 1515 - Mai 1516‘.

¹¹⁸³ „Am 6. Februar 1515 erzählt sie dem englischen Gesandten ‚fast weinend‘, der Kaiser habe ‚ohne ihre Kenntnis, mit dem Herrn von Chièvres, die Entlassung Karls aus der Vormundschaft abgemacht, zu großem Präjudiz für ihre Ehre.“ (WALTHER, Anfänge, 133f.) Vgl. LETTERS & PAPERS, 1965, II/I, 124, 43f.

¹¹⁸⁴ WALTHER, Anfänge, 134.

¹¹⁸⁵ „Sie lebe nur ihrem Vergnügen und Zeitvertreib, meint Pasqualigo Mitte 1515, und sei dabei schöner und frischer als je. In Wirklichkeit war sie noch sehr eifrig am Werk, um die neue Wendung der Dinge ungeschehen zu machen.“ (WALTHER, Anfänge, 137)

Die auffälligste Folge des mit Karls – zumindest formeller – Emanzipation verbundenen Machtwechsels war die weitgehend vollständige, personelle Umstrukturierung des burgundischen Hofes. Nahezu der gesamte Hofapparat wurde jetzt nicht nur neu organisiert und auch personell erweitert,¹¹⁸⁶ sondern die Umgestaltung ließ auch Tendenzen zu einer Professionalisierung erkennen, indem man jetzt die Amtsträger mit dem Blick auf ihre gedachte Verwendung gezielt auswählte.¹¹⁸⁷ Das neu gestaltete Hofleben knüpfte in vielem an den burgundischen Prunk früherer Jahre an. Mit den vermehrten Personalkosten stiegen entsprechend auch die allgemeinen Ausgaben für Kleidung und die gesamte Hofhaltung deutlich an. Sämtliche Kosten und Sonderausgaben, z. B. für Feste, Aufzüge und Reisen, eingerechnet, belief sich nach den Schätzungen Karl Brandis der jährliche Aufwand des Hofes auf den enormen Vergleichswert von mehreren Millionen Goldmark.¹¹⁸⁸ Die markanteste Veränderung betraf jedoch den engsten Beraterkreis des neuen burgundischen Herzogs. Karl war zwar nun nominell der Regent der Niederlande, doch der unerfahrene Knabe fällt keine Entscheidung selbständig. Er hatte mehrere Berater um sich, unter denen sein Erzieher und Premier Chambellan Chièvres weitaus den meisten Einfluss besaß. Er war es, der letztlich das politische Handeln und die allgemeine Richtung diktierte.¹¹⁸⁹

Diese Entwicklung hatte der Kaiser nicht erwartet, dessen politische Weitsicht sowohl durch den Blick auf den schnellen finanziellen Vorteil, als auch durch eine allzu große Distanz zu den burgundischen Verhältnissen offenbar getrübt war. Maximilian schien sogar, trotz seiner Einverständniserklärung vom Dezember 1514, zunächst nicht an eine schnelle Realisierung der Emanzipation seines Enkels geglaubt zu haben; denn als die Proklamation schließlich erfolgt war, zeigte er sich darüber sehr überrascht. Besonders die politischen Konsequenzen des personellen Revirements am Hof ärgerten ihn. „Es schien ihm unerhört, daß man in den Niederlanden energisch eigene Wege zu gehen anfang, daß La Roche abgesetzt und Sauvage, der 1511 durch ihn verdrängt worden war, am 17. Januar 1515 zum Großkanzler ernannt wurde, daß man gar selbständig die große Gesandtschaft nach Frankreich zum Abschluß eines engen Bündnisses schickte.“¹¹⁹⁰ Maximilian wollte sich mit den neuen Gegebenheiten nicht

¹¹⁸⁶ Die Hoflisten von 1517 und Gehaltslisten verdeutlichen dies eindrucksvoll. Vgl. BRANDI, Quellen, 80f.

¹¹⁸⁷ „Schon wer nicht wenigstens die wichtigsten Sprachen der damaligen Welt beherrschte, war zum leitenden Minister Karls V. von vornherein untauglich“. (WALTHER, Anfänge, 29)

¹¹⁸⁸ Vgl. BRANDI, Karl, 49: „Auch die Umrechnung in die heutige [1937!] Kaufkraft des Geldes, die allein eine wirkliche Anschauung geben kann, unterliegt vielen Bedenken. Rechnet man aber auch nur die fünffache Kaufkraft des Metallwertes nach dem Münzgewicht, so kommt man auf Ausgaben von rund 10000 Goldmark für den Tag und auf mehr als 3 ½ Millionen für das Jahr, lediglich an Gehältern und Verpflegung“.

¹¹⁸⁹ Vgl. BRANDI, Karl, 49.

¹¹⁹⁰ WALTHER, Anfänge, 135.

so einfach abfinden.¹¹⁹¹ Er wünschte jetzt, allerdings zu spät, Margarete solle auch nach Karls Mündigkeitserklärung weiterhin die Regierungsgeschäfte wahrnehmen. *„En oultre désirant que continués en vostre gouvernement comme avés faet jusques issy au présent et vous nous faerés très singulier plaisir dont volentié vous assertissons, et adiu.“*¹¹⁹² Allein, dieser Vorstoß stand in eklatantem Widerspruch zur realen Situation.¹¹⁹³ Es schien, als hätte Maximilian den Einfluss Chièvres' wie überhaupt die politischen Verhältnisse in den burgundischen Niederlanden komplett verkannt.¹¹⁹⁴

Zugleich im Jahr der Mündigkeitserklärung fasste Maximilian bereits erste Pläne, um die Nachfolge seines Enkels in der Kaiserwürde zu betreiben, die er auch über seinen Tod hinaus bei der Habsburger-Dynastie halten wollte. Doch scheinbar bedurfte es einer gewissen Überzeugungskraft, auch den Enkel für das Vorhaben zu begeistern, der sich offenbar ganz auf seine niederländische Herrschaft konzentrierte und diese ohne jede fremde Einflussnahme – seinen Großvater eingeschlossen – ausüben wollte.¹¹⁹⁵ In den Briefen, mit denen er seinen Enkel über den Stand der diplomatischen – und materiellen – Vorbereitungen für die anstehende Kaiserwahl unterrichtete, beschönigte Maximilian weder die politischen Probleme noch das Ausmaß der nötigen finanziellen Aufwendungen. Doch sei das Ziel, die Kaiserwürde beim Hause Habsburg zu halten, alle diese Anstrengungen wert.¹¹⁹⁶

Mit seiner Emanzipation rückte der junge Habsburger zunehmend in das Licht der politischen Öffentlichkeit, wenn seine Präsenz dort auch zunächst eher symbolisch blieb. Er nahm an den

¹¹⁹¹ „Er nennt am 11. Februar 1515 Karls Rat noch einfach ‚nostre conseil privé‘; er befiehlt, dass Sauvage aus dem Amt des Großkanzlers entfernt werde, und wenn man La Roche nicht wieder einsetzen wolle, so solle doch ‚per modum provisionis‘ der Dekan von Löwen (Adrian von Utrecht) die Präsidentschaft führen.“ (WALTHER, Anfänge, 135f.) Vgl. GLAY, Correspondance II, 276.

¹¹⁹² GLAY, Correspondance II, 87. Der Brief Maximilians ist bei Le Glay irrtümlicherweise mit dem Datum vom 3. Februar 1512 anstatt 1515 versehen.

¹¹⁹³ Stattdessen wurde ihr jeder Einfluss auf die Macht entzogen und der Rat neu gebildet. „[...] „et hanno dito il Duca è sui juris e ha privato quelli era al suo Consejo e madama Margarita, et fato tutti dil Consejo novi, e vol esser in grande amicitia con il re di Franza.“ (SANUTO, Diarii XIX, 436)

¹¹⁹⁴ Es kam zu Umbildungen im Gefolge Karls, die letztlich Margaretes und Maximilians Einflussosphäre schwächten. „[...] ledict seigneur Empereur et madame sa tante deschargez, le seigneur de la Roche, pour lors chief du privé conseil, desmis, et maistre Jehan le Sauvaige faict chancelier.“ (COLLECTION DES VOYAGES, II, 55)

¹¹⁹⁵ Vgl. HOLLEGGGER, Maximilian, 224f.

¹¹⁹⁶ Am 18. Mai 1518 unterrichtete Maximilian den Enkel über den Stand der Verhandlungen und die notwendigen Anstrengungen: „Was Euren Wunsch betrifft, Euch zum Römischen König zu machen, haben wir bereits mit den Kurfürsten verhandelt, und zwar so, daß wir hoffen, daß Ihr Euren Wunsch und wir unser Ziel erreichen [...]; denn für Eure Erhöhung sparen wir weder Mühe noch Arbeit und verhalten uns Euch gegenüber in allen Sachen stets so, wie das ein guter Vater einem guten Sohn gegenüber schuldig ist. [...] Es ist wahr, daß die Geschenke, Pensionen und Zuwendungen sehr groß sind [...], aber Ihr sichert Euch dadurch auf jeden Fall unsere Königreiche, die Häuser Österreich und Burgund, was Euch großen Vorteil und Gewinn bringt. Daher glauben wir, daß Ihr nicht sparen dürft, wenn Ihr zur Krone kommen wollt.“ (WIESFLECKER-FR., Quellen, 277f.) Vgl. GLAY, Négociations II, 125-133.

Ratssitzungen teil und ergriff auch mehrfach selbst das Wort.¹¹⁹⁷ Doch waren es nicht seine eigenen Gedanken und Vorstellungen, die er zum Ausdruck brachte, sondern Chièvres, der den Heranwachsenden geschickt lenkte und ihm die Politik diktierte, hatte ihn entsprechend instruiert.¹¹⁹⁸ Dass Karl letztlich eine hilflose Marionette in den Händen seiner überwiegend frankreichfreundlichen Berater blieb, deren Meinungen und Vorschlägen er kritiklos folgte, wurde allerorts schnell erkannt. In einem Brief vom 8. März 1516 beklagte sich Alonso Manrique, der spätere Bischof von Badajoz, bei Kardinal Ximenez über die mangelnde Selbstständigkeit Karls. *„He obeys his councillors implicitly; but, as he has entered the seventeenth year of his age, it would be well if he took part in the discussions of his Council.”*¹¹⁹⁹

Karls offizieller Herrschaftsantritt brachte demnach im niederländisch-burgundischen Herzogtum, seiner Administration wie seiner Politik, keine tiefgreifende Veränderung mit sich. Alles bewegte sich noch in den alten Bahnen. Karl war ‚nur‘ Herzog von Burgund; er trug noch keine Verantwortung für die Habsburgerdynastie, hatte noch nicht die Würde eines römisch-deutschen Königs und Kaisers inne, musste sich noch nicht mit den großen Problemen der europäischen Politik herumschlagen. Auch schien ihn, wie seine burgundischen Berater, die Option des früher oder später anstehenden Erbes der spanischen Kronen – sowie die Existenz einer innerspanischen Opposition – nicht sonderlich zu beschäftigen. Der junge Habsburger konzentrierte sich ganz auf die niederländisch-burgundischen Angelegenheiten, was zunächst eine Aussöhnung mit Frankreich bedeutete. Das Verhältnis zum großen westlichen Nachbarn schien sich damals erheblich zu entspannen.¹²⁰⁰ Auch die guten Beziehungen zur englischen Monarchie, die durch eine politische Ehe – 1509 hatte Heinrich VIII. Katharina von Aragón, eine direkte Tante Karls geheiratet – auch familiär näher gerückt war, sorgten für ein einigermaßen entspanntes ‚außenpolitisches‘ Klima. Somit schien – zumindest aus niederländischer Sicht – ein Gleichgewicht zwischen den großen europäischen Mächten hergestellt, der Kampf um die Hegemonie zumindest vorübergehend zu ruhen.

¹¹⁹⁷ Vgl. WALTHER, Anfänge, 209.

¹¹⁹⁸ Vgl. WALTHER, Zentralbehörden, 6.

¹¹⁹⁹ BERGENROTH, Calendar, II, 1509-1525, Nr. 246, S. 281.

¹²⁰⁰ „Im ersten Regierungsjahr Karls in Burgund fand aber noch eine wesentliche Veränderung in Frankreich statt. König Ludwig XII. starb 1515. Ihm folgte sein Neffe und Schwiegersohn Franz I., der nur sechs Jahre älter war als Karl. König Franz hatte der Gesandtschaft Karls, die ihm die Glückwünsche zur Thronbesteigung überbrachte, die hoffnungsreichsten Eröffnungen für eine gemeinsame französisch-burgundische Politik gemacht.“ (RASSOW, Letzte Kaiser, 14f.) Einziger Wehmutstropfen war die französische Inbesitznahme Mailands. Durch seinen Sieg in der Schlacht von Marignano im September 1515 hatte Franz I. das Herzogtum unter seine Herrschaft gebracht. Diese Annexion sollte noch viele Jahre das Verhältnis zu Frankreich überschatten und immer wieder Anlass zu Kriegen geben.

Die Situation änderte sich jedoch schon bald mit dem Tode Ferdinands von Aragón am 23. Januar 1516 in Madrigalejo (Extremadura), dem man auch in den Niederlanden mit zahlreichen Trauerfeiern gedachte. Während des festlichen Trauergottesdienstes am 13. März in St. Gudula zu Brüssel wurde Karl mit großem rituellem Aufwand zum spanischen König proklamiert.¹²⁰¹

1.2 Die politische Brisanz bei Karls erstem Spanienaufenthalt 1517-1520

Noch vor dem Tode Ferdinands von Aragón war man sich am burgundisch-habsburgischen Hof einig, dass ein bevollmächtigter Repräsentant nach Spanien gesandt werden müsse, um dort frühzeitig die Interessen Karls zu wahren und den Weg zu seiner Königsherrschaft zu ebnen. Dazu bedurfte es eines fähigen, diplomatisch erfahrenen und anerkannten Vertreters. Allein, es erwies sich schon bald als unmöglich, den Mann zu finden, der alle diese Eigenschaften in sich vereinte und dazu des Rückhalts sämtlicher Parteigungen am burgundischen Hof sicher sein konnte.

Die Idealbesetzung für diese Aufgabe wäre eigentlich der politisch erfahrene und diplomatisch brillante Mercurino Gattinara gewesen. Von ihm hätte man erwarten können, dass er auf Grund seiner italienischen Herkunft – und nicht allein wegen der Sprachkenntnisse – schnell den Dialog mit den Spaniern finden und schließlich ein gegenseitiges Verhältnis der Verständigung und des Vertrauens aufbauen würde. Da Gattinara aber zeitweilig in erbitterter Feindschaft zu den frankophilen Räten Karls stand, ließ sich kein breiter Konsens herstellen, der diesen Plan unterstützt hätte. Eine Entsendung von Karls engstem Vertrauten Chièvres schien zu keinem Zeitpunkt realistisch. Weder gab es für ihn den entsprechenden Rückhalt, noch wollte Chièvres selbst seine einflussreiche Stellung, seine Machtposition am burgundischen Hofe für eine gewiss heikle spanische Mission aufgeben, deren Erfolg zudem äußerst fraglich gewesen wäre, weil er als Anhänger der französischen Partei bei den Spaniern in keinem guten Ruf stand.¹²⁰² Darüber hinaus schien auch die Entsendung eines Vertreters aus der Gruppe der am burgundischen Hof lebenden Spanier alles anders als eine realistische

¹²⁰¹ Es „trat der Herold des Goldenen Vlieses auf, rief zweimal laut in die Kirche ‚Don Ferdinand‘ – und dreimal die Antwort: ‚Er ist gestorben.‘ Als bald sank die Königsstandarte von Aragon zu Boden. Abermals erhob sich der Herold und rief: ‚Es leben Doña Juana und Don Carlos, die katholischen Könige‘. Karl, der das Trauergewand abgelegt hatte, erschien auf einer Estrade, nahm einen am Altar geweihten Degen aus der Hand des Bischofs von Badajoz und schwang ihn in der Luft, die ein vieltausenstimmiges Hoch auf den König durchzitterte.“ (BRANDI, Karl, 52) Vgl. HENNE, Charles-Quint, II, 158f.

¹²⁰² König Ferdinand hatte nie einen Hehl aus seiner Abneigung gegen Chièvres gemacht, wie z. B. das Schreiben vom Ende Dezember 1514 an seinen Botschafter in den Niederlanden, Juan de Lanuza, deutlich macht: „*It would be a good thing if Monsieur de Chievres could be removed from his place.*“ (BERGENROTH, Calendar, II, 1509-1525, Nr. 206, S. 251)

Option. Denn von diesen hatten nahezu alle, wie etwa Karls Lehrer Dr. Mota oder der Bischof von Badajoz, Alonso Manrique, der Opposition gegen König Ferdinand von Aragón angehört und deshalb Zuflucht in den Niederlanden gesucht. Die Entsendung eines Bevollmächtigten aus dieser Gruppe wäre einem gezielten Affront gleichgekommen und schied daher von vornherein aus. Die oppositionellen Spanier mussten noch eine zeitlang warten, bis sie im Gefolge ihres neuen Königs, Karls I., in die Heimat zurückkehren konnten.

Die Wahl fiel schließlich auf Karls Lehrer und engen Vertrauten Adrian von Utrecht.¹²⁰³ Es handelte sich dabei offenbar um eine Verlegenheitsentscheidung; denn Adrian war – im Zuge der organisatorischen und personellen Neuordnung – eigentlich für ein wichtiges Amt am burgundischen Hof vorgesehen. Sauvage sollte als Großkanzler entlassen werden und Adrian, der bis dahin noch immer Karls Lehrer und nebenbei Dekan der Löwener Universität war, die bedeutende Leitfunktion des Kämmerers mit übernehmen.¹²⁰⁴ Doch kam es letztlich nicht zu den potentiell tiefgreifenden Veränderungen in den zentralen politischen Ressorts am burgundischen Hof. Denn letztlich ging Adrian nach Spanien, und Chièvres blieb der mächtige Erzieher und Aufseher Karls mit all seinen weitreichenden formellen und informellen Befugnissen.

Adrian von Utrecht wurde am 1. Oktober 1515 nach Spanien entsandt.¹²⁰⁵ Obwohl er sicher nicht der Wunschkandidat war, schien man sich am herzoglichen Hof darin einig, „dass Adrians milde und eindrucksvolle Art die beste Gewähr bot für das Gelingen seiner Mission“. ¹²⁰⁶ Bei Außenstehenden konnte Adrians unverhoffte ‚Beförderung‘ aber auch Erstaunen und Verwunderung hervorrufen.¹²⁰⁷ Ebenso schien Adrian selbst nicht begeistert von seiner Entsendung. Er hatte sich stets mehr als Theologe und Pädagoge, denn als Politiker und Diplomat gesehen. Für seine Wahl zum bevollmächtigten Repräsentanten Karls in Spanien können aber auch noch andere Gründe ausschlaggebend gewesen sein. Vielfach wird angenommen, die Entsendung des gelehrten Kirchenmanns sei auf Drängen Chièvres‘ geschehen, der darin ein Mittel sah, sich eines stärker werdenden Rivalen zu entledigen.¹²⁰⁸

¹²⁰³ Vgl. Kapitel III., 3.3.

¹²⁰⁴ Vgl. WALTHER, Zentralbehörden, 149 und REC. ORD. PAYS-BAS, I, 331.

¹²⁰⁵ Vgl. GACHARD, Correspondance, 231f.

¹²⁰⁶ BRANDI, Quellen, 82.

¹²⁰⁷ Piero Pasqualigo, ein ehemaliger Schüler Adrians aus den Löwener Zeiten und nachmaliger hoher Beamter Venedigs, zeigte sich voller Anerkennung für den Theologen, gleichzeitig aber auch Befremden über die Entsendung nach Spanien. In einem Schreiben vom 19. Juni 1515 äußerte er: „*In corte, trovai quel maestro Hadrian, che, come ve doveti ricordar, su mio preceptor a Lovagno, singularissimo teologo, el quale, nescio quo casu, è venuto in tanta reputation, che l'è il primo consiglier dil principe, supremo de auctorità et credito, et sine cuius interventu nihil omnino fit. Potete pensar quanto alegramente io sia stà da la signoria sua recgnusuto, ben veduto et acarezato; del che etiam vene ho voluto dar aviso, ad ciò vediate come va la sorte de li homeni; et ben disse colui si fortunata [!] volet, fies de rectore consul.*“ (SANUTO, Diarii XX, 445)

¹²⁰⁸ Zu diesem Schluss kommen auch WALSER/WOHLF., Zentralbehörden, 125.

Adrians ehrenvoller Auftrag entfernte ihn, das englandfreundliche Kabinettsmitglied, ja nicht nur vom Hofe, sondern auch von seinen direkten Einflussmöglichkeiten auf den jungen Herzog Karl.¹²⁰⁹

Es sollte sich zeigen, dass die spanische Gesandtschaft schon bald an die Grenzen ihrer Kompetenzen und Möglichkeiten stieß. Das Hauptproblem der Mission Adrians nämlich lag darin, dass er „nicht nur zu Karls Gunsten werben, sondern nötigenfalls in dem ihm völlig unbekanntem Lande sogar die vorläufige Regentschaft übernehmen sollte.“¹²¹⁰ Der Repräsentant Karls war aber nur mit eingeschränkten Vollmachten ausgestattet worden. Zu seiner Ablehnung seitens der Cortes, die wie das gesamte Land den Ausländer Adrian misstrauisch beäugten, kam die mangelhafte Unterstützung aus der Heimat hinzu. Die besonderen Schwierigkeiten der Monarchien auf der iberischen Halbinsel wie die aktuellen Probleme der spanischen ‚Innenpolitik‘ schienen dem burgundischen Rat einfach sekundär. Dennoch bemühte sich Adrian nach Kräften und zeigte auch diplomatisches Geschick, indem er zunächst die Nähe der Geistlichkeit und der Theologen suchte, mit denen ihn eine gewisse ‚professionelle Verwandtschaft‘ verband. So gelang es ihm, mit dem von Ferdinand zum Regenten Kastiliens eingesetzten Kardinal Francisco Jiménez de Cisneros (1436-1517), einem Gelehrten nach seiner Art, gute Kontakte anzubahnen.¹²¹¹ Kardinal Jiménez zählte auf der Iberischen Halbinsel zu den einflussreichsten Persönlichkeiten. Er galt als Führer der spanischen Reformer.¹²¹² Adrians bescheidenes und immer um Ausgleich bemühtes Wesen half ihm letztlich – wenn auch erst in späteren Jahren – dabei, von den Spaniern anerkannt zu werden.¹²¹³ Als großer Politiker zeigte er sich jedoch nie, und die Statthalterschaft in Spanien lastete schwer auf seinen Schultern. Am burgundischen Hof war man mit seinem Vorgehen unzufrieden. In den Augen Chièvres’ und anderer hoher Amtsträger agierte Adrian zu zögerlich und zu nachgiebig.¹²¹⁴ Zur Bewältigung seiner außerordentlich schwierigen Aufgabe fehlte ihm zudem die Fortüne. So gelang es Adrian eigentlich nie, mit den politischen Entscheidungen, die er auf Grund der großen Entfernung zu den Niederlanden

¹²⁰⁹ Zu Adrians Sympathien für England vgl. WALTHER, Anfänge, 149.

¹²¹⁰ BRANDI, Karl, 52.

¹²¹¹ Vgl. BRANDI, Karl, 63 und DUCKE, Morallehre, 19.

¹²¹² Vgl. DUCKE, Morallehre, 19. „Die besonders von Gomez betonte Legende eines bitteren Gegensatzes zwischen den Burgundern und Ximenes erweist sich angesichts der Korrespondenz des Regenten als tendenziöse Erfindung, so sehr diese Anschauung schon wenige Jahre darauf am Hofe Karls V. die kanonische war [...] Der Hofnarr Karls V., Francesillo de Zuniga, schreibt in seiner Chronik: ‚Es starb jener Kardinal an dem Vergnügen, das er über die Ankunft des Herrn von Chièvres empfand‘ Eine große Hilfe war es, daß das Verhältnis des Ximenes zu Adrian, der nach der ursprünglichen Absicht der Burgunder hätte führen sollen, bei der Gemeinsamkeit theologisch-humanistischer Interessen und Stimmungen keine Schwierigkeiten machte.“ (WALTHER, Anfänge, 156)

¹²¹³ Vgl. BROUWER, Johanna, 167.

¹²¹⁴ Vgl. WALTHER, Anfänge, 156.

weitgehend selbständig treffen musste, die ohnehin angespannte Situation auf der iberischen Halbinsel zu beruhigen.¹²¹⁵

Der junge Herzog selbst, dem infolge der spanischen Gesandtschaft ein fähiger Lehrer und enger Vertrauter entzogen worden war, mag seine Sache bei Adrian in guten Händen gesehen haben. Ob als Motiv auch Dankbarkeit im Spiel gewesen ist, sei dahingestellt, immerhin aber bemühten Karl und seine Ratgeber am burgundischen Hof sich darum, den gelehrten Geistlichen zu fördern und ihn vor allen Dingen mit den hohen Würden und der Autorität auszustatten, welche ihm bei der Bewältigung seiner Mission dienlich sein konnten. So wurde Adrian im August 1516 auf Karls Initiative zum Bischof von Tortosa erhoben¹²¹⁶ und am 14. November desselben Jahres zum Inquisitor von Aragón, Valencia und Navarra ernannt.¹²¹⁷ Gleichfalls auf Initiative des Habsburgers nahm Papst Leo X. im Sommer des folgenden Jahres, 1517, Adrian in das Kardinalskollegium auf. Schließlich wurde er am 4. März 1518 auch noch als Großinquisitor von Leòn und Kastilien eingesetzt.¹²¹⁸

Adrians Aufenthalt in Spanien sollte länger dauern, als er zunächst angenommen hatte; denn mit Karls Eintreffen auf der Iberischen Halbinsel war die spanische Mission noch nicht beendet, und nachdem der Habsburger Spanien wieder verlassen hatte, wurde Adrian erneut als Regent eingesetzt. Diesmal war die Empörung der Cortes über die Personalentscheidung jedoch nicht so groß wie zu Beginn der spanischen Gesandtschaft. Frieden und Ruhe kehrten damit aber dennoch nicht ein. Als sich die politischen Probleme in Spanien wiederum

¹²¹⁵ Vgl. WALSER/WOHLF., Zentralbeh., 125.

¹²¹⁶ „Karl präsentierte dem Papst seinen Lehrer Adrian für das Bistum Tortosa auf Vorschlag der Königin Germaine“. (BRANDI, Quellen, 93) Bereitwillig war Karl auf die Bitte der Witwe eingegangen und zeigte Verständnis für ihren Wunsch. Von den intensiven Überlegungen am burgundischen Hof, wer der geeignete Vertreter Karls in Spanien sei, war nichts mehr zu bemerken. Karl schrieb am 28. Juni 1516 aus Brüssel an Königin Germaine: „*É como quiera que yo he seydo suplicado por algunas dignas personas, que por sus méritos y servicios devian ser proveydos y collocados, no le havemos admitido, por vuestra contemplacion; é vista la gana é voluntad que mostrays tener á su collocacion y acrecentamiento, y la suficiencia, buena vida y sana conciencia del dicho dean, á mi me plaze, por ser la primera cosa que me pedis, de os complazer en esto.*“ (GACHARD, Correspondance, 233f.) Es ist jedoch auch möglich, dass Germaine in ihrer Bitte von Kardinal Jiménez – der um die guten Qualitäten Adrians wusste – beeinflusst wurde. Am 18. August 1516 wurde Adrian offiziell zum Bischof von Tortosa erhoben. „Mit der Übernahme dieses Bistums verzichtete Hadrian auf seine sämtlichen niederländischen Benefizien außer denen in seiner Heimatstadt Utrecht, um so mit den Niederlanden verbunden zu bleiben. [...] Seine Sehnsucht galt immer noch einem ruhigen Gelehrtenleben in Utrecht. [...] Daß er sich dort ein Haus bauen ließ, macht deutlich, wie ernst ihm dieser Wunsch noch im Jahre 1517 war.“ (DUCKE, Morallehre, 20) Vgl. den Brief Adrians vom 26. Juli 1517 bei BURMANNUS, Hadrianus VI., 445f., bes. 446.

¹²¹⁷ Vgl. HOCKS, Adrian, 38. 1478 hatte der Papst zugestimmt, eine von der römischen Kurie unabhängige spanische Inquisition einzurichten. Ihre Aufgabe war es zunächst, die von der endenden muslimischen Herrschaft ausgehenden Gefahren für den christlichen Glauben zu bekämpfen. Die spanische Inquisition blieb auch weiterhin bestehen und erwies sich in den Händen der Katholischen Könige und ihrer Nachfolger als äußerst wirkungsvolles Machtinstrument. Denn die spanischen Monarchen – und nicht die römische Kurie – hatten das Recht, den Großinquisitor zu ernennen.

¹²¹⁸ Doch selbst in diesem sehr mächtigen Amt bemühte er sich, keine übertriebene Härte an den Tag zu legen, was – mangels Entschiedenheit und Durchsetzungskraft – die Effizienz seiner Anordnungen bisweilen untergrub. So war es ihm nicht möglich, die Verbreitung lutherischer Schriften zu unterbinden. Vgl. HÖFLER, Adrian, 70 und GACHARD, Correspondance, 235f.

zuspitzten, bat Adrian von Utrecht den Kaiser mehrfach, einen anderen an seine Stelle zu setzen.¹²¹⁹ Doch waren seine Bitten vergebens; denn Karl V. hatte erkannt, dass Adrian mittlerweile von den Spaniern akzeptiert und respektiert wurde, und er befürchtete, die Nominierung eines neuen Regenten könnte auch neue, seine Königsherrschaft gefährdende Unruhen zur Folge haben.

Bereits seit seiner frühen Kindheit war abzusehen, dass Karl eines Tages über die Königreiche seiner spanischen Großeltern herrschen würde.¹²²⁰ Nach dem frühen und unerwarteten Tod seines Vaters Philipp und wegen der fortschreitenden psychischen Krankheit seiner Mutter Johanna hatte zunächst der Großvater Ferdinand von Aragón die Regierung Kastiliens übernommen. Doch schien es nur eine Frage der Zeit, bis der Knabe Karl nach Spanien kommen und die Königsherrschaft auf der Iberischen Halbinsel persönlich antreten werde. Deshalb schlug der Katholische König in einem Schreiben vom 22. Oktober 1512 seinem Botschafter in den Niederlanden, Juan de Lanuza, vor, den jungen Habsburger in Spanien erziehen zu lassen. „*It would be a great advantage to Prince Charles, if he were known in Spain, and knew the Spaniards and the ways of the Spanish government.*“¹²²¹ Dieser Gedanke stieß am habsburgisch-burgundischen Hof jedoch auf keinerlei Gegenliebe. Erst mit dem Tode Ferdinands am 23. Januar 1516 – der in Brüssel jedoch erst am 8. Februar bekannt wurde – sah man sich gezwungen, zu handeln.

In seinem letzten Testament, das er einen Tag vor seinem Tode unterzeichnete, hatte der Katholische König seinen Enkel Karl als alleinigen Erben eingesetzt. Um möglichen Unruhen vorzubeugen, wurde der letzte Wille Ferdinands unmittelbar nach seinem Tod öffentlich bekannt gegeben. Unter den Anwesenden war auch Karls Vertreter in Spanien, Adrian von Utrecht. Weiterhin hatte Ferdinand bestimmt, dass – solange der Enkel sich noch außerhalb Spaniens aufhalte – Kardinal Francisco Jiménez de Cisneros die Regentschaft ausüben sollte.¹²²² Diese Entscheidung wurde von den Cortes gerne gutgeheißen. Doch ebenso schnell forderten sie, Karl selbst sollte möglichst bald in sein neues Königreich kommen. Dazu sei er einerseits seinem spanischen Großvater, andererseits dem gesamten spanischen Volk

¹²¹⁹ Drei Briefe sind erhalten, in denen Adrian den Kaiser bittet, ihn von seiner Aufgabe zu entbinden. Der erste Brief datierte vom 6. Juli 1520, der zweite vom 20. November 1520 und der dritte vom 23. Dezember 1520. Vgl. HÖFLER, *Correspondenz*, 23, 53, 74.

¹²²⁰ Insgesamt zählten zum spanischen Herrschaftsgebiet das Königreich Kastilien mit den amerikanischen Kolonien sowie das Königreich Aragón mit den drei Teilkönigreichen Aragón, Katalonien und Valencia. Ferner gehörten die Königreiche Neapel und Sizilien wie auch die Balearen, Sardinien und die Kolonien in Nordafrika zur aragonesischen Krone. Vervollständigt wurde die spanische Herrschaft durch die Königreiche León und Navarra.

¹²²¹ BERGENROTH, *Calendar*, II, 1509-1525, Nr. 70, S. 75.

¹²²² Vgl. BAUMGARTEN, *Karl*, I, 26ff. und CASTRILLO-BENITO, *Tradition*, 425.

gegenüber verpflichtet. Die spanischen Stände wollten die Kontinuität der Königsherrschaft gewahrt sehen, die nur durch die persönliche Präsenz des Habsburgers demonstriert und garantiert werden konnte.

Auf der anderen Seite führte Ferdinands Entscheidung anfänglich zu leichten Spannungen zwischen Adrian und Kardinal Jiménez, da Karl aus den fernen Niederlanden angeordnet hatte, sein ehemaliger Lehrer sollte die Regentschaft der spanischen Länder übernehmen sollte. „Doch beide einigten sich, die Regierungsgeschäfte gemeinsam zu führen und vermieden so eine Krise.“¹²²³ Nach dem Tode Jiménez' am 8. November 1517 übte Adrian die Regierung allein verantwortlich aus. Doch nur für wenige Tage, denn am 18. November 1517 traf Karl in Valladolid ein und übernahm endlich selbst die Königsherrschaft.¹²²⁴

Den Parteiungen am burgundischen Hof war die Notwendigkeit der persönlichen Präsenz des Königs und somit einer unverzüglichen Reise ihres Herzogs nach Spanien immer viel weniger dringlich erschienen als den spanischen Cortes. Damit entstand – noch bevor Karl seine spanische Herrschaft überhaupt offiziell angetreten hatte – ein konfliktbeladenes Konkurrenzverhältnis zwischen seinen Machtbereichen, den burgundischen Niederlanden und den iberischen Königreichen Kastilien und Aragón. Karls Abreise aus den Niederlanden verzögerte sich immer wieder aufs Neue und wurde teils mit seiner schlechten gesundheitlichen Verfassung, teils mit noch fadenscheinigeren Argumenten begründet.¹²²⁵

Die Unentschlossenheit oder gar der offenkundige Unwille des burgundischen Herzogs, seine Heimat zu verlassen, blieben auch in Spanien nicht verborgen, und es entwickelte sich dort das Gefühl, von einem desinteressierten König vernachlässigt zu werden, und konsequenterweise ein massives negatives Vorurteil dem neuen, ‚fremden‘ Herrscher gegenüber. Im Gegensatz zum burgundischen Hof, wo man zwar nachdrücklich auf dem Recht am dynastischen Erbe der spanischen Kronen bestand, unter Chièvres' Einfluss aber hinhaltend taktierte, befürwortete Maximilian vehement eine möglichst rasche Reise Karls nach Spanien.¹²²⁶ Der Kaiser suchte deshalb auch das persönliche Gespräch mit seinem Enkel, um diesem die Dringlichkeit eines ungesäumten Aufbruchs klar vor Augen zu führen, und drohte ihm im Falle der Weigerung damit, „seinem Bruder Ferdinand die spanischen Reiche als Erbe zu geben und für dessen Kaiserwahl einzutreten“.¹²²⁷ In der Tat hatte Kaiser Maximilian ernsthaft erwogen, Karl zugunsten seines Bruders Ferdinand zu übergehen, doch

¹²²³ DUCKE, Morallehre, 20.

¹²²⁴ Vgl. DUCKE, Morallehre, 20.

¹²²⁵ Vgl. BAUMGARTEN, Karl, I, 54.

¹²²⁶ Vgl. DELFOSSE, Karl, 44.

¹²²⁷ DELFOSSE, Karl, 45.

diesem Plan setzte Margarete energischen und erfolgreichen Widerstand entgegen.¹²²⁸ Maximilian erreichte auch so seinen Zweck; denn die unverhohlenen Drohungen des kaiserlichen Großvaters hinterließen bei dem jugendlichen Herzog ihre Wirkung. „Durch die Wucht der Rede Maximilians erschüttert, brach Karl in Tränen aus und lange Zeit konnte er nicht reden.“¹²²⁹ Ein erschütterter Karl versprach, die Abreise nach Spanien zu beschleunigen, und bat den Großvater eindringlich, sich für ihn an Stelle seines Bruders in der anstehenden Frage der Kaiserwahl einzusetzen.¹²³⁰ Mit seinen eindringlichen Ermahnungen hatte Maximilian allerdings mehr zu erreichen gesucht, als allein den baldigen Aufbruch nach Spanien. Er hoffte, den Enkel mit der Reise und einem längeren Aufenthalt auf der iberischen Halbinsel zugleich dem dominierenden Einfluss Chièvres' entziehen zu können.¹²³¹

Zu diesem Zeitpunkt schien es, dass sich Karl der Bedeutung und Ehre der spanischen Königswürde – wie überhaupt seiner Rechte als Erstgeborener – allmählich erst richtig bewusst wurde und die Notwendigkeit seiner persönlichen Präsenz in den iberischen Erbländen erkannte. Vielleicht hatte es der ernsten ‚Unterhaltung‘ mit dem Großvater bedurft, um ihn nachdrücklich an seine Rechte und Pflichten zu erinnern. Jedenfalls versuchte er jetzt von den Niederlanden aus, seinem Regenten Adrian sowie dem ihm unbekanntem Kardinal Jiménez Anordnungen für den rechten Gebrauch ihrer herrscherlichen Vollmachten, dabei besonders auch eindeutige Maßregeln seinen Bruder Ferdinand betreffend, an die Hand zu geben.¹²³² Die Vorstellung, sein Bruder könne die Herrschaft in Spanien – und sei es nur über ein Teilkönigreich – antreten, begann den älteren der beiden Kaiserenkel offenkundig zu beschäftigen, ihm vielleicht sogar Angst zu machen.

Da Kaiser Maximilian aber wenig später den burgundischen Hof wieder verließ und somit auf Karls Verhalten nicht mehr direkt Einfluss nehmen konnte, blieben – abgesehen von Drohungen – seine Möglichkeiten, die Abreise des Enkels zu beschleunigen, sehr begrenzt. Karl wollte zwar möglichst schnell nach Spanien aufbrechen, doch stand dem der immer noch beherrschende Einfluss seines Premier Chambellan entgegen, dessen Gefolgsleute am Hof bewusst die politisch dringend notwendige Spanienfahrt verzögerten und sich bemühten, diese mit den Interessen Frankreichs abzustimmen, um den Nachbarn „nicht mit einer

¹²²⁸ Vgl. WALTHER, Anfänge, 93f. und 224.

¹²²⁹ DELFOSSE, Karl, 46. „unde Cath^{us} Rex ... (h)orum monitorum totus in lacrymas resolvebatur, ut diu ... nequivisset.“ (LETTERS & PAPERS, 1864, II/II, 3327, 1065) Brief (Sion) to (Wolsey) vom Mai 1517.

¹²³⁰ Vgl. DELFOSSE, Karl, 46. „ideoque filius Rex Catholicus variis instare precibus et pa ... rimis quod in se potius hoc munus amplitudinem imperialem collatum [d. i. colloctatum] iri meli(us)“. (LETTERS & PAPERS, 1864, II, I, 2722, 865)

¹²³¹ In einem Brief vom 22. Juli 1517 heißt es dazu: „King Charles would prevent the Duke of Guelders making much progress; and he well knew those who had sold, betrayed and sacrificed him, and on arriving in Spain would prove himself no longer a child.“ (CALENDAR AND MANUSCRIPTS, II, 933, 407)

¹²³² Vgl. BRANDI, Quellen, 90 und WEISS, Papiers, I, 89ff.

deutlichen spanischen Machtdemonstration [zu] provozieren.“¹²³³ Neben den auf politischen Meinungsstreit und die entsprechenden Polarisierungen am Hof zurückzuführenden Verzögerungen erschwerte auch die finanzielle Situation einen zügigen Aufbruch. Die hohen Kosten, die eine Überfahrt für Karl und sein zahlreiches Gefolge aufwarf, konnte der burgundische Hof allein nicht tragen, ohne sich mit Krediten bei bestimmten Finanziers zu verschulden.¹²³⁴

Schließlich stach Karl am 8. September 1517 auf seinem Schiff ‚Plus outre‘ von Vlissingen (Niederlande) aus in See.¹²³⁵ Nur elf Tage später, am 19. September, landete er in Spanien in der Bucht von Villaviciosa östlich von Gijón (Asturien).¹²³⁶ Von dort machte sich der mitgereiste Hofstaat zu Pferd und Fuß auf den weiteren Weg nach Süden Richtung Toledo. Aus vorsichtiger Skepsis und Angst vor möglichen, feindseligen Formen des Empfangs versuchte man, größere Städte zu meiden und eher auf beschwerlichen Umwegen zum Ziel zu gelangen.¹²³⁷ Anscheinend sollte auch ein zu frühes Treffen mit Kardinal Jiménez oder Ferdinand vermieden werden. Der eigenartige Zug machte schließlich, nicht ganz auf halbem Wege, in Tordesillas halt, wo sich seit einigen Jahren Johanna von Kastilien aufhielt.¹²³⁸ Am 4. November 1517 traf Karl dort seine Mutter wieder, die er im Alter von fünf Jahren zum letzten Mal gesehen und von der er wohl kaum noch eine Vorstellung oder Erinnerung hatte. Der Besuch Johannas war gewiss aus persönlicher Neugier wie als Respektbeweis gegenüber der eigentlichen Regentin motiviert, hinter ihm stand aber auch die praktische Absicht und Notwendigkeit, sich von der gesundheitlichen und geistigen Verfassung der Mutter zu

¹²³³ KÖRBER, Herrschaft, 24.

¹²³⁴ Vgl. HHStA, 473/1 Familien Urkunden – Karton 1, Nr. 1137 und Nr. 1138 vom 10. September.

¹²³⁵ *Plus ultra* sollte in späteren Jahren auch Karls Devise sein, die vor allem als grenzüberschreitende Devise zu bewerten ist. „Der Mailänder Humanist und Leibarzt schon Maximilians I., Luigi Marliano, erinnerte Karl [am 26. Oktober 1516 auf der von Karl geleiteten Zusammenkunft der Ritter vom Goldenen Vlies] an die Besonderheit der Situation, in der Burgund, Österreich und Spanien in seiner Hand verknüpft, England und Portugal von älteren Verwandten und Frankreich von einem befreundeten König regiert würde. [...] Karl sei berufen, hieß es, als ein neuer Herkules oder Atlas den Frieden im Zeichen des Christentums über alle Grenzen hinaus zu tragen, ‚plus ultra‘, auch über die ‚Säulen des Herkules‘, also über die Begrenzung des Mittelmeerraumes beim Felsen von Gibraltar hinaus.“ (GROENEWOLD, Rede vor den Generalstaaten, 23) Doch erst mit der Kaiserwürde tauchte dieses Motto auf. In seinen jungen Jahren führte Karl stattdessen das bescheidene aber durchaus seinen machtpolitischen Anspruch verdeutlichende ‚Nondum‘. So auch während eines Turniers in Spanien, bei dem Karl selbst aktiv teilnahm und auf seinem Schild diese vielsagende Devise prangte. Hier deutete sich an, „dass er den Erwartungen, die sich auf ihn richteten, ‚noch nicht‘ gewachsen sei.“ (RASSOW, Karl V. Der letzte Kaiser, 75) Zu Karls Devise Plus ultra und ihre Deutungen vgl. BRANDI, Karl, 49 und 71f.; CONRADS, Abdankung, 13 sowie ROSENTHAL, Plus Ultra und VALET, Plus Ultra.

¹²³⁶ Vgl. COLLECTION DES VOYAGES II, 21.

¹²³⁷ „Offenbar, um den schlechten Eindruck, den diese Maßnahmen im Auslande erwecken konnten, zu verwischen, schrieb Karl an den König von Ungarn am 12. Oktober 1517, dass Ferdinand und die Großen Spaniens bei der Nachricht von seiner Ankunft daselbst ihm entgegenzueilten wollten, doch habe er ihnen in Anbetracht der Armut Asturiens befohlen, ihrer Reise Einhalt zu tun.“ (BAUER, Anfänge, 55)

¹²³⁸ Dass Johannas Aufenthalt in Tordesillas offiziell ihrer Gesundheit dienen sollte, in Wahrheit aber eher einer Haft glich, wurde bewusst verschwiegen und auch noch 150 Jahre später kolportiert; denn Tordesillas war der Ort, „wo die Königin seine Frau mütter, als an dem gesundesten ort in, Spanien, wegen ihrer beschwerung sich aufhielt.“ (LETI, Leben Kayser Carls, 42)

überzeugen; denn schließlich wollte Karl in ihrem Namen die Regentschaft über Kastilien ausüben, was nur mit entsprechender Rücksicht auf Johanna wie auf die in dieser Hinsicht sensible öffentliche Meinung mit Erfolg möglich schien. Doch allen Bedenken zum Trotz trat Karl schon bald seine Königsherrschaft in Spanien an. Im Februar 1518 huldigten ihm die Cortes von Kastilien, im Januar 1519 die Cortes von Aragón.

Zwar existierten bereits traditionell enge und intensive Beziehungen zwischen der Habsburgerdynastie und der iberischen Halbinsel, doch für den jungen Karl eröffnete sich hier ein in allen Bereichen völlig anderes, fremdartiges Leben.¹²³⁹ Neue, ihm unbekanntere Personen, eine Sprache, der er nicht mächtig war, und Landessitten, die mit dem aus den Niederlanden Gewohnten gewaltig kontrastierten, erschwerten den Beginn seiner spanischen Herrschaft. Auch ließ das Leben bei Hofe keinerlei Parallelen zu der gewohnten niederländischen Umgebung erkennen. Denn der spanische Hof damals bildete, nicht allein wegen des strengen, beinahe überritualisierten Zeremoniells, einen außergewöhnlichen, mit einem starken Eigenleben versehenen und nach Außen abgeschlossenen Kosmos, der sonst in Europa nichts Vergleichbares hatte.¹²⁴⁰ Ähnliches galt auch für die ganze, teilweise stark von maurischen Einflüssen geprägte Landeskultur. In seiner Gesamtheit präsentierte sich Spanien dem habsburgischen Erzherzog daher anfänglich als ein fremdartiges, abweisendes und wenig freundliches Land.

Zu dieser Art von ‚Kulturschock‘ kam erschwerend hinzu, dass der junge König auf der iberischen Halbinsel weder ein politisch geeintes, noch aus monarchischer Sicht stabiles Herrschaftsgebiet vorfand. Spanien war zu Beginn des 16. Jahrhunderts kein Einheitsreich und weit entfernt von einem Nationalstaat. Es handelte sich stattdessen um ein Gebilde aus mehreren, teils souveränen Königreichen, von denen Kastilien und Aragón die größten und mächtigsten waren. Unter den Reyes católicos, Ferdinand und Isabella, war Spanien zu einer Matrimonial-Union geworden.¹²⁴¹ Und, anders als die meisten europäischen Monarchen der Zeit verfügten die katholischen Könige über weniger personelle Macht und einen mehr eingeschränkten Handlungsspielraum, da sie nur in Abstimmung mit den Cortes, einer Art

¹²³⁹ Vgl. zu den traditionellen Verbindungen FERNÁNDEZ, *Las relaciones*.

¹²⁴⁰ Diesen Eindruck bestätigten auch erfahrene und weit gereiste Gesandte. „Francesco Guicciardini, der bekannte Historiker, hat sich während seiner spanischen Legation 1512/13 vergeblich bemüht, in die Geheimnisse dieses Hofes einzudringen: ‚Le cose d’importanza non escono dal Re e dal primo secretario.‘“ (WALTHER, *Anfänge*, 41)

¹²⁴¹ Eine Matrimonialunion war die Vereinigung zweier Reiche in Folge einer Ehe. Doch gab es streng genommen keinen Gesamtherrscher. Vgl. RASSOW, *Politische Welt*, 69.

von den Städten dominierter Ständeversammlung, sowie dem consejo real, dem Staatsrat, regieren konnten.¹²⁴²

Alle bösen Vorahnungen und Bedenken, die am burgundischen Hof gegen Karls Spanienreise geäußert worden waren, hatten sich mit der Ankunft auf der iberischen Halbinsel bewahrheitet und noch verstärkt. Jeder unter Karls Begleitern spürte, dass sie in diesem Land – trotz der familiären Bindungen ihres Herrschers – als Fremde oder sogar Eindringlinge betrachtet wurden. Die Folge war, dass die Niederländer weitgehend unter sich blieben. Zudem besetzte Karl die wichtigsten politischen Positionen fast ausschließlich mit ihnen, was die Abneigung der Spanier bisweilen zum offenen Hass steigerte.¹²⁴³ Die Niederländer wiederum trugen ihrerseits Schuld daran, dass man sie ablehnte und ihnen feindselig begegnete; denn sie führten sich in der Tat bisweilen als Besatzer auf.¹²⁴⁴ Keiner schien einsehen zu wollen, dass es zunächst darauf ankam, einen modus vivendi mit der Bevölkerung wie den weltlichen und kirchlichen Amtsträgern zu finden, wenn man sich auf der iberischen Halbinsel dauerhaft etablieren wollte. „Das Schlimmste aber war, daß er [Karl] und seine Berater offen ihre Geringschätzung für Spanien zeigten, indem sie sich keinerlei Mühen gaben, auch nur oberflächlich die Sprache des Landes zu erlernen.“¹²⁴⁵

Aus dieser von Anfang an gründlich verfahrenen Situation hätte vielleicht Kardinal Jiménez heraushelfen können, der in Spanien hohes Ansehen genoss und sich zugleich immer loyal gegenüber den Enkeln der Katholischen Könige gezeigt hatte. Er wäre wohl der ideale Mittler zwischen den Befindlichkeiten und Interessen Habsburg-Burgunds auf der einen und Kastilien-Aragóns auf der anderen Seite gewesen. Doch bevor Karl mit dem Kardinal zusammentreffen konnte, war dieser am 8. November 1517 verstorben. So verstärkten sich die negativen Trends weiter: Karl zeigte in der Folge eine wenig glückliche Hand bei der Regierung der spanischen Königreiche, und proportional zu den herrscherlichen Ungeschicklichkeiten wuchs die Unzufriedenheit auf Seiten der Untertanen. Dann starb am 12. Januar 1519 Kaiser Maximilian, und die Situation wurde für seinen Enkel noch

¹²⁴² „Prescott sagt, zu Anfang des 15. Jahrhunderts habe in Kastilien das Volk mehr, die Krone weniger Macht als irgenwo [sic!] sonst in Europa besessen; und dieses Wort gilt zum großen Teil noch für das Spanien der Zeit Ferdinands und der Anfänge Karls V. War die Krone finanziell von den Cortes, d. h. der Vertretung der Städte, abhängig, so in der übrigen Verwaltung von dem Consejo de Castilla.“ (WALTHER, Anfänge, 41f.)

¹²⁴³ Auch bei seinem zweiten Besuch blieb diese Tendenz erkennbar. Doch oft waren die Ernennungen in Spanien Ausdruck der Dankbarkeit Karls für treue Dienste. Ein gutes Beispiel dafür bot Kardinal Matthäus Lang. Vgl. HEILINGSETZER, Maximilian I., 1993, 155.

¹²⁴⁴ Karls erster Aufenthalt in Spanien erfolgte in Begleitung eines gewaltigen burgundischen Gefolges. In „den stärksten Farben schildert Petrus Martyr die Habgier, die Bestechlichkeit, den krämerhaft hochfahrenden Wuchergeist dieser Fremdlinge [...] *minoris faciunt Hispanos quam si nati essent inter eorum cloacas; crumenas auro fulcire inhiant, huic uni studio invigilant; rugiunt jam Hispani, labra mordent, fatorum vices tales conqueruntur, quod ipsi domitores regnorum ita flocci fiant, ab his, quorum Deus unicus Bacchus est et Cytherea.*“ (DROYSEN, Berichte, 156)

¹²⁴⁵ DAVIES, Spanien, 30.

komplizierter. Nun war Karl also auch offiziell das Oberhaupt des Hauses Habsburg und erster Anwärter auf das römisch-deutsche Königtum wie die vakante Kaiserwürde. Die Vorbereitungen zur Kaiserwahl ließen die Probleme auf der Iberischen Halbinsel in den Hintergrund treten.¹²⁴⁶

Karl vernachlässigte die spanischen Angelegenheiten und überließ die Regierungsgeschäfte nahezu völlig seinem vertrauten burgundischen Umfeld. Seine Entscheidungen, die hohen Ämter in der spanischen Verwaltung, aber auch in der Kirche – entgegen den Gesetzen und Gepflogenheiten des Landes – mit Niederländern zu besetzen, rief weiterhin in allen gesellschaftlichen Schichten Unverständnis und Verärgerung hervor.¹²⁴⁷ Die Empörung unter der Bevölkerung steigerte sich, als Karl 1520 zudem höhere Steuern verlangte. Dieses Geld benötigte der frisch gewählte Kaiser, um seine Abreise aus Spanien finanzieren zu können. Er wollte sich in Aachen zum römisch-deutschen König krönen lassen und in einem weiteren Schritt die Kaiserkrone vom Papst erhalten. Folgerichtig verbreitete sich unter seinen spanischen Untertanen der Eindruck, Karl ignoriere bewusst und zum eigenen Nutzen die Belange seiner kastilisch-aragonesischen Königreiche. Besonders in den Städten, die ähnlich wie in Italien eine große Autonomie genossen, steigerte sich der Unmut. Adrian von Utrecht wusste um die Unzufriedenheit im Lande und bemühte sich in zahlreichen Briefen, dies dem Kaiser vor Augen zu führen.¹²⁴⁸ Der gelehrte Theologe und Kardinal „sah die Fehler, die sein ehemaliger Zögling in Spanien beging. Er konnte sie nicht verhindern, scheute sich aber nicht, sie ihm vor Augen zu halten, warf ihm vor, dass er mehrmals Städten und Granden gegenüber sein Wort nicht gehalten, daß er die Liebe seiner Untertanen verscherzt habe. Lange genug hatte Adrian dem großen Ximenès zur Seite gestanden, um vorausszusehen, welche Gefahr dem König aus der Unzufriedenheit der Bürger und der Granden erwachsen werde, sobald diese gemeinsame Sache machten“.¹²⁴⁹ Doch Karl verkannte und ignorierte den Ernst der Lage.

Die ersten Jahre in Spanien waren für Karl in vielerlei Hinsicht sehr schwer. Auf Grund falscher politischer Entscheidungen, bei denen er fast ausschließlich seinen burgundischen Beratern vertraute, hatte seine Popularität schwer gelitten. Dennoch – und erstaunlicherweise

¹²⁴⁶ Während Karl sich in Spanien aufhielt, wurde er am 28. Juni 1519 von den Kurfürsten des Reiches in Frankfurt zum neuen römisch-deutschen König und Kaiser gewählt.

¹²⁴⁷ „So wurde z.B. das hohe Amt des Erzbischofs von Toledo und Primas von Spanien, das nächst dem Papsttum die einträglichste Würde in der christlichen Kirche war, einem im Auslande lebenden niederländischen Jüngling, Guillaume de Croy mit Namen, einem Neffen des habgierigen Chièvres, übertragen“. (DAVIES, Spanien, 30f.)

¹²⁴⁸ Vgl. BROUWER, Johanna, 162. Vgl. auch den Brief Adrians vom 23. September 1520 bei CALENDAR SUPPLEMENT, Nr. 60, 240.

¹²⁴⁹ HOCKS, Adrian, 41.

– stellte keine Seite Karls spanische Königsherrschaft oder die Existenz der iberischen Monarchien in Frage und entwickelte ihnen gegenüber die Ablehnung, wie sie bisweilen den niederländischen Adligen und Amtsträgern entgegenschlug. Die allgemeine Akzeptanz für den neuen König blieb dennoch nur gering. Daher erschien es umso verwunderlicher, dass Karls Entschluss, Spanien zu verlassen, um zum Kaiser gekrönt zu werden, sogleich erheblichen Widerspruch auslöste. Wenn der aus den Niederlanden gekommene König auch nicht beliebt war, so wurde seine persönliche Präsenz doch als grundsätzlich wichtig erachtet; es schien besser, dass er vor Ort bliebe, als das Land in den Händen seiner burgundischen Amtleute zurückzulassen. Die allgemeine Ablehnung gegenüber Karls Absicht, seine spanischen Königreiche zu verlassen, war enorm. Dieser unerwartete Stimmungsumbruch konfrontierte den Kaiser mit einem doppelten Problem. Einerseits erschien es wenig zweckmäßig, gegen den Willen der Untertanen aus dem in zunehmender Unruhe befindlichen Land wegzugehen und damit die oppositionellen Kräfte zu stärken oder sogar Aufstände zu provozieren. Andererseits musste er einen Konsens gerade für dieses Weggehen zwingend zustande bringen, weil die Reise ja durch eine Sondersteuer finanziert werden sollte. Karl war auf das Geld der Cortes angewiesen. So bemühte er sich, ihnen deutlich zu machen, dass er auch zur Ehre Spaniens seine Königreiche verlassen werde, denn der Glanz seiner Kaiserkrone strahle auch über der Iberischen Halbinsel.

Karl musste demnach einen politischen Spagat wagen, der die spanischen Granden zufrieden stellte und gleichzeitig seine bzw. die habsburgischen Interessen im Reich nicht beeinträchtigte. Hilfreiche Unterstützung dafür fand der junge Kaiser in seinem ehemaligen Lehrer und gebürtigen Spanier, Dr. Pedro Ruiz de la Mota. Dieser hielt am 31. März 1520 vor den Cortes von La Coruña und Santiago eine geschickt komponierte, beeindruckende und entsprechend hilfreiche Rede.¹²⁵⁰ Er stellte zunächst die Kaiserwahl Karls als Fortsetzung der Pläne der Katholischen Könige Ferdinand und Isabella dar. „*Este imperio es continuación del antiguo*“.¹²⁵¹ Formal hatte Dr. Mota damit nicht einmal unrecht. Vom letzten Erben des byzantinischen Kaisertums, dem im Exil in Rom lebenden Andrés Paleólogo, hatten sich die Katholischen Könige die Rechte auf jenes Reich, vor allem aber auf den Titel, vererben lassen, „car plus tard André Paléologue transmit ses droits au trône de Byzance à Ferdinand et

¹²⁵⁰ Jedoch war Motas Rede nicht völlig selbständig, sondern in enger Absprache mit Karl verfasst worden; denn im Anschluss daran ergriff Karl selbst das Wort und bestätigte Motas Ausführungen. „*Todo lo quel obispo de Badajoz os ha dicho, os lo ha dicho por mi mandado*“. (CORTES, IV, 298)

¹²⁵¹ PIDAL, Idea, 16.

à Isabelle d'Espagne (de Castille)”.¹²⁵² Karls Kaisertum – so stellte Mota heraus – sei etwas einzigartiges, dessen man sich bewusst sein müsse, denn „*hay muchos principes e muchos Reyes, emperador no hay si no uno*“.¹²⁵³ Im 16. Jahrhundert gab es im Verständnis aller nur einen Kaiser, der seinen Anspruch letztlich auf die römische Tradition stützte. Der imperiale Vorrang, die höchste weltliche Autorität, das Amt, die Würde und nicht zuletzt die Verantwortung für die gesamte Christenheit, die diese Stellung mit sich brachte, waren einzigartig. Diese abendländische Kaiseridee, mit all ihren Dimensionen, Bildern und Traditionen, war auch in Karls Bewusstsein tief verankert, und er bemühte sich Zeit seines Lebens, dieser besonderen Würde und Aufgabe gerecht zu werden. An diese Vorstellungen anknüpfend, machte Mota deutlich, dass Karls Kaisertum Spaniens Ruhm neu begründen würde. „*Agora es vuelto a Espana la gloria a España la gloria de Spaña que [...] años pasados estivo adormida [...] y nuestro Rey de Romanos y Emperador del mundo*“.¹²⁵⁴ Spanien rücke damit in das Zentrum der Welt, da das Reich selbst an Spanien herangetreten sei und eines würdigen Herrschers bedurfte. Die Iberische Halbinsel sei „*el fundamento, el anparo, e la fuerza de todos los otros*“.¹²⁵⁵ Er erinnerte an die großen römischen Kaiser, die von der iberischen Halbinsel stammten. Während andere Völker Tribute an Rom leisteten, hätte Spanien Kaiser geschickt.¹²⁵⁶

Mota versäumte es in seiner Rede nicht, auf die persönliche Entwicklung Karls hinzuweisen und sie im glänzendsten Licht darzustellen. Der junge Kaiser habe seit seiner Ankunft enorme Fortschritte gemacht. Er sei auf dem besten Wege, ganz ‚Spanier‘ zu werden, denn er habe die Sprache Spaniens gelernt und sich den Sitten des Landes angepasst.¹²⁵⁷ Dr. Mota legte besonderen Wert darauf, die große Liebe, die Karl Spanien gegenüber empfinde, herauszustellen. Sie sei größer als die zu jedem anderen Land.¹²⁵⁸ Aus diesem Grunde werde der junge Kaiser seine künftigen Aufenthalte in anderen Ländern möglichst kurz halten, seine neue Heimat sei die Iberische Halbinsel. Die jetzt notwendige Abreise bedeute keinen Abschied für immer. Der Kaiser werde schnellstmöglich zurückkommen, denn in seinen

¹²⁵² VASILIEV, *Histoire*, 266. Vgl. zu dieser Thematik BENEYTO, *España*, 173-176, sowie 184f. mit zahlreichen weiteren Angaben zum Geschlecht der Paleologen und deren Verbindung nach Spanien. Vgl. auch PETTER, *Probleme*, 131 und KONETZKE, *Weltreich*, 224.

¹²⁵³ CORTES, IV, 298.

¹²⁵⁴ CORTES, IV, 295.

¹²⁵⁵ CORTES, IV, 293.

¹²⁵⁶ „[...] *que cuando las otras naciones enviaban tributos a Roma, Espana enviabla enperadores; envió a Trajano, a Adriano y Tedosio, de quyen subcedieron Arcadio y Onorio, y agora vino el imperio a buscar el Emperador a España, y nuestro Rey de Espana es fecho por la gracia de Dios, Rey de Romanos y Emperador del mundo*“. (CORTES, IV, 295)

¹²⁵⁷ „[...] *e asi aprendió vuestra lengua, vestió vuestro hábito tomando vuestros gentiles ejercicios de caballeria*“. (CORTES, IV, 293f.)

¹²⁵⁸ „[...] *a este ha amado, e ama mas que a todos, y asi lo deseaba ver*“. (CORTES, IV, 293)

spanischen Reichen wolle er leben und sterben.¹²⁵⁹ Deshalb werde er bemüht sein, seinen Aufenthalt außerhalb Spaniens kurz zu halten, „*que dentro de tres años al mas tardar, contados desde el dia que partiere destos Reynos, volverá con el ayuda de Dios a ello.*“¹²⁶⁰ Dass es sich um eine Zeit der Abwesenheit von höchstens drei Jahren handeln würde, betonte Dr. Mota mehrfach in seiner Ansprache. Und doch sei die Abreise des Kaisers eine Notwendigkeit, der er sich nicht verweigern dürfe. Seine Rückkehr, um die man sich so große Sorgen machte, sei selbstverständlich und werde früher geschehen als man denke. Spanien allein bedeute Karl alles; es sei sein Lustgarten, seine Festung, sein Schatz, sein Schwert, sein Schlachtross, aber auch seine Ruhestätte.¹²⁶¹

Hinsichtlich der finanziellen Mittel, welche die Cortes für die Reise und Krönung bereitstellen sollten, betonte Dr. Mota, dabei handle es sich um eine einmalige Zahlung. Künftig werde man das nötige Geld zum Nutzen aller Spanier aus der Neuen Welt beziehen. Darauf würde Karl seine Macht und Herrschaft begründen, schließlich sei „*otro nuevo mundo de oro fecho para él, pues antes de nuestros dias nunca fue nascido.*“¹²⁶²

Das stark idealisierte Bild von Karl und seiner kaiserlichen Mission, welches Dr. Mota so geschickt vor den Cortes entwarf, verfehlte den Zweck nicht. Das Geld für die Reise wurde bewilligt. Doch damit waren die Probleme auf der iberischen Halbinsel freilich nicht gelöst. Karls Regent, Adrian von Utrecht, wusste um die Unzufriedenheit im Lande und hatte bereits früher in zahlreichen Briefen Karl darüber informiert. Doch die eindringlichen Ermahnungen des einstigen Lehrers waren wirkungslos geblieben. Karls anfängliches Desinteresse für die spanischen Angelegenheiten wurde nun wieder offenbar und zeigte sich deutlich in seinem eifrigen Bemühen um die Kaiserwürde, welchem er alle anderen Belange unterordnete. Er „schickte sich an, nach Deutschland abzureisen, ohne an der Tagung der Cortes von Valencia teilgenommen zu haben, was ernste Folgen haben sollte.“¹²⁶³ Den mittlerweile spanien-erfahrenen Adrian ließ er als seinen Regenten zurück, ohne dass zuvor zwischen den beiden ein klärendes und für die einzuschlagenden politischen Wege richtungweisendes Gespräch stattgefunden hatte.¹²⁶⁴

¹²⁵⁹ „[...] *que deternynó vivir e morir en estos Reynos*“. (CORTES, IV, 293)

¹²⁶⁰ CORTES, IV, 295.

¹²⁶¹ „*Despues destos tres años, el huerto de sus placeres, la fortaleza para defensa, la fuerza para ofender, su thesoro, su espada, su caballo e su silla de reposo y asiento ha de ser España.*“ (CORTES, IV, 296)

¹²⁶² CORTES, IV, 295.

¹²⁶³ DAVIES, Spanien, 32.

¹²⁶⁴ Vgl. das Ernennungsschreiben vom 17. Mai 1520 bei GACHARD, Correspondance, 237-242. Wie ein Brief Adrians vom 28. November 1520 beweist, hatte er für Aragón keine Befugnis. Vgl. dazu HÖFLER, Correspondenz, 55.

Karl verließ am Morgen des 20. Mai 1520 zu Schiff von La Coruña aus das Land.¹²⁶⁵ Wenig später entluden sich die aufgestauten Konflikte gewaltsam, und es kam zur sogenannten Rebellion der Comunidades, die sich nahezu gleichzeitig an verschiedenen Orten Spaniens erhoben. Bereits am 23. Mai 1520 flohen die Procuradores [Stadtvertreter] Zamoras vor der aufgebrachten Menge aus der Stadt.¹²⁶⁶ In Segovia wurde am gleichen Tag der Procurador Tordesillas ermordet.¹²⁶⁷ Von dort erreichte der Aufstand am 6. Juni Valencia, am 7. Juni Valladolid und am 10. Juni Burgos. „Seine Zentren hatte der Aufstand in Avila, Segovia, Salamanca, León, Zamora und Toledo, also in den wichtigsten kastilischen Gewerbezentren.“¹²⁶⁸ Adrian informierte den Kaiser erstmals am 14. Juni über die landesweiten Ausschreitungen. „Er meldet, dass in Segovia bei der Rückkehr der Procuradores von La Coruña unter dem Rufe: es lebe der König und es sterbe der schlechte Rath! ein Aufstand gegen jene ausgebrochen sei, wobei der eine bei den Füßen aufgehängt und dann in Stücke zerhackt wurde.“¹²⁶⁹ In der Folge berichtete Adrian in einer Serie von Schreiben dem Kaiser vom Fortgang der Rebellion in den spanischen Königreichen.¹²⁷⁰ Der Aufstand der Comuneros breitete sich rasant aus, und es schien zunächst, als sei die Erhebung erfolgreich.¹²⁷¹ Die Aufständischen verlangten die Entlassung der ausländischen Berater, das meinte die niederländischen, von Karl eingesetzten Bevollmächtigten, sowie die Zusage des Königs, künftig hin ausschließlich unter Beachtung der spanischen Gesetze und Privilegien zu regieren. Dabei betonten sie mehrfach, dass sich die Revolte nicht gegen die Person Karls richtete.¹²⁷² Auch Adrian blieb von persönlichen Angriffen weitestgehend verschont, da er sich stets um Vermittlung bemühte.¹²⁷³

Dennoch fühlte Karls Regent Adrian sich alleingelassen, den Ereignissen hilflos und ohnmächtig ausgeliefert. Der Kardinal schien verzweifelt, denn er wusste nicht, wie er den Aufständischen gegenüberzutreten sollte. Er machte seinem ehemaligen Schüler sogar den Vorwurf, dieser sei an der Entwicklung nicht unschuldig.¹²⁷⁴ Er forderte den Kaiser auf, ihm

¹²⁶⁵ Vgl. MARTYR, Opera, Nr. 670, 602 (4. Juni 1520). Am 26. Mai erreichte der Kaiser Dover, Vgl. LETTERS & PAPERS, 1867, III/I, 869, 308.

¹²⁶⁶ Vgl. MARTYR, Opera, Nr. 670, 602 (4. Juni 1520).

¹²⁶⁷ Vgl. MARTYR, Opera, Nr. 671, 602 (9. Juni 1520).

¹²⁶⁸ EDELMAYER, Monarchie, 148. Auch in Valencia und Mallorca kam es zu Aufständen. Dort wurden sie *Germanías* genannt, diese jedoch bis 1522 niedergeschlagen.

¹²⁶⁹ HÖFLER, Correspondenz, 8.

¹²⁷⁰ Vgl. die Korrespondenz Adrians mit Karl aus dem Jahr 1520 bei HÖFLER, Correspondenz.

¹²⁷¹ Vgl. Davies, Spanien, 39.

¹²⁷² Vgl. WALTHER, Anfänge, 151.

¹²⁷³ Vgl. WALSER/WOHLF., Zentralbeh., 144.

¹²⁷⁴ „Schon als wir in San Jago waren’ (1520), schrieb er dem Kaiser am 16. Januar 1521 aus Tordesillas, ‚sagte ich Ew. Hoheit, daß ihr die Liebe von all’ diesen Völkern (den Spaniern) verloren habt und jetzt sehe ich aus Erfahrung, daß Wenige oder gar keiner Euch mit Willen dient, sondern fast Alle nur aus Interesse“ (HÖFLER, Adrian, 113)

Diego de Vera zur Unterstützung zu senden. Doch letztlich sei es am besten, wenn Karl selbst und schleunigst wieder nach Spanien käme, „*todo va de forma que no se que dezir mas de encomendarlo a dios con la presta venida, de V. Mt.*“¹²⁷⁵ Die Nachricht von den gewaltsamen Erhebungen auf der iberischen Halbinsel verbreitete sich auch im übrigen Europa sehr schnell. Sogar der Papst zeigte sich beunruhigt.¹²⁷⁶ Er hatte davon durch den französischen Botschafter erfahren, der sich selbst zuvor in Spanien aufgehalten hatte und nun in dramatischen Bildern die Vorfälle schilderte.¹²⁷⁷ Papst Leo X. zeigte sich aber auch beeindruckt von Adrians besonnenem Verhalten während der Aufstände.¹²⁷⁸

Als Karl in der Ferne Nachricht vom Aufstand der Comuneros erhalten hatte und sich nach anfänglichem Zögern schließlich der möglichen Tragweite der Revolte bewusst geworden war, reagierte er sehr entschlossen. Der Kaiser befahl, den Aufstand mit unnachgiebiger Gewalt niederzuschlagen. Die kaisertreuen Truppen waren erfolgreich, und „bereits im April 1521 wurde der Aufstand nach einer verlorenen Schlacht und einem blutigen Strafgericht gegen die Anführer niedergeworfen, nur Toledo leistete noch bis 1522 Widerstand.“¹²⁷⁹ Zu Hilfe kam dem Kaiser auch der Einfall der Franzosen in Navarra. Diese Bedrohung von außen ließ die Sympathien für die Junta bei der Bevölkerung und manchen Adligen wieder schnell erkalten; denn man erkannte, dass nur Einmütigkeit die voranrückenden Franzosen aufhalten konnte.¹²⁸⁰ Nach der Niederlage der Comuneros vom 23. April 1521 widmete sich der Kaiser der Bestrafung der Aufrührer. Karl V. ist für seinen Befehl, den Aufstand mit aller Härte niederzuschlagen, oft kritisiert worden.¹²⁸¹ Doch erschien diese unnachgiebig harte Reaktion in den Augen seiner Zeitgenossen und auch seines näheren Umfelds keineswegs übertrieben. Selbst der kaiserliche Bruder, der in Spanien aufgewachsen war, fand Verständnis für das

¹²⁷⁵ CALENDAR SUPPLEMENT, Nr. 60, 240.

¹²⁷⁶ Diese Unruhe kam nicht zuletzt daher, dass er – Italien einmal ausgelassen – mit der Iberischen Halbinsel die sicherste Bastion des Katholischen Glaubens auf dem europäischen Kontinent hatte. War es nun zu befürchten, dass der Aufstand auch die strenge katholische Religiosität Spaniens erschütterte?

¹²⁷⁷ Vgl. BERGENROTH, Calendar, II, 1509-1525, Nr. 282, S. 308. Der kaiserliche Botschafter Juan Manuel erwähnt dies in einem Schreiben vom 26. Juni 1520 aus Rom an den Kaiser. „*The French ambassador, who was in Spain, writes that tumults have broken out in Spain, and adds a great number of foolish stories.*“

¹²⁷⁸ Vgl. den Brief Papst Leo X. vom 12. November 1520 bei BURMANNUS, Hadrianus VI., 450f.

¹²⁷⁹ EDELMAYER, Monarchie, 148. BROUWER, Johanna, 156, sieht die Ursache des harten Vorgehens nicht allein bei Karl und seinem Befehlsempfänger Adrian. „Hinter ihm waren jedoch andere Kräfte wirksam, so daß er sich gezwungen sah, sich mit Waffengewalt gegen die ‚Santa Junta de las Comunidades‘, die ‚Heilige Junta der Gemeinden‘, zu wenden.“ Dieser Ansicht kann man sich nur schwer anschließen, denn Belege fehlen gänzlich. Karls entschiedenes und dabei kompromissloses Vorgehen, das er bereits in anderen Gelegenheiten – etwa seiner Familienpolitik – schon bewiesen hatte, wird sich auch hier auf seinen eigenen innersten Entschluss begründet haben. Er hatte hartes Durchgreifen angeordnet und dies wurde rücksichtslos umgesetzt.

¹²⁸⁰ Am 11. Juni 1521 schickte Adrian dem Kaiser einen ausführlichen Bericht über den Einfall der Franzosen in Navarra, vgl. GACHARD, Correspondance, 246ff.

¹²⁸¹ Zu diesem Schluss kam etwa BROUWER, Johanna, 173. Er bemerkte sogar, dass Adrian von Utrecht den Kaiser erfolglos um Gnade für die Täter bat.

gewaltsame Vorgehen gegen die Aufständischen.¹²⁸² Insgesamt hielt sich auch in Spanien die Empörung über das Vorgehen Karls in Grenzen.¹²⁸³ Die von ihm angeordneten Strafen waren überdies verhältnismäßig milde ausgefallen. Das mochte auch daher rühren, dass die Angriffe der Aufständischen sich nicht unmittelbar gegen ihren König, sondern gegen den von ihm eingesetzten, niederländisch dominierten Regentschaftsrat gerichtet hatten.

Karl V. hatte sich mit einer Reaktion auf den Aufstand der Comuneros recht lange Zeit gelassen. Doch nachdem er die entsprechenden Maßnahmen befohlen hatte, wirkte er wie befreit. Es schien, als ob er sich mit seiner selbständigen und souveränen Aktion in der spanischen Frage von seinem allgegenwärtigen Mentor Chièvres, der am 18. Mai 1521 in Worms verstorben war, ein für allemal gelöst hätte. In der Folge zog auch eine neue Politik in die spanischen Königreiche ein. Der Kaiser befahl am 5. September 1522 dem Konnetable Don Inigo de Velasco und dem Admiral Don Fadrique Enriques, seinen Regenten Adrian zu unterstützen. Mit dieser Entscheidung setzte er ein deutliches Zeichen. Zum ersten Mal waren jetzt zwei gebürtigen Spaniern eine zentrale Funktion und eine Autorität übertragen worden, die sie klar über die in Spanien gebliebenen Niederländer erhoben. Der demonstrative Akt, zwei kastilischen Adligen, die hohes Ansehen genossen, derart wichtige Aufgaben zu übertragen, wirkte sich konsensfördernd aus und ließ bei den spanischen Untertanen die anfänglich große Unzufriedenheit wie die Neigung zu gewalttätigen Reaktionen allmählich vergehen.

Karls anfängliches Unbehagen und seine Fremdheit in dem neuen Land, seinem ersten Königreich, beruhten auf Gegenseitigkeit. Der Habsburger sah sich mit einer breiten Oppositionsbewegung konfrontiert, die durch alle Schichten der Bevölkerung ging. Auch wenn das Verhältnis sich zunehmend besserte, allmählich Konsens mit der neuen Königsherrschaft hergestellt werden konnte, so dauerte es noch Jahre, bis Karl voll und ganz akzeptiert wurde. Der Habsburger war sich der Schwierigkeiten einer gegenseitigen Anpassung aber immer bewusst und glaubte an eine – auf lange Sicht eintretende – Änderung des Verhaltens seiner spanischen Untertanen. Er hoffte, dass, wenn er noch einige Jahre im Lande lebte, die Spanier irgendwann in ihm ihren rechtmäßigen König und ihn nicht länger das ‚porcus Flaminicus‘ erkennen würden.¹²⁸⁴

¹²⁸² Vgl. BAUER, Anfänge, 181.

¹²⁸³ „Von den an dem Aufstand Beteiligten wurden ungefähr 22 vor Gericht gestellt und hingerichtet. Von den 290, die von der allgemeinen Amnestie ausgeschlossen worden waren, wurden die meisten auf die Zahlung einer großen Geldstrafe hin begnadigt.“ (DAVIES, Spanien, 45)

¹²⁸⁴ „*Quod si fata darent, aliquot adhuc ut superveniret annos, ostenderet eos aliter debere aestimare suum Regem quem interdum appellarent Porcum Flamminicum.*“ (LEODIUS, Annalium Friderici, 227f. Beachte, dass

Karls massive Probleme während der ersten Jahre seiner spanischen Herrschaft hatten mehrere Ursachen: Seine Zögerlichkeit, die Königsherrschaft in Spanien anzutreten, die ausschließliche Konzentration auf ‚fremde‘ Berater wie höhere Amtsträger aus den Niederlanden und das offensichtliche Desinteresse an den spanischen Angelegenheiten. Dazu kam noch ein juristisches Problem, nämlich dass die Rechtmäßigkeit seiner kastilischen Königswürde angezweifelt werden konnte. „Denn nach spanischem Erbrecht war Juana eigentlich die Alleinherrscherin, und das konnte eine äußerst gefährliche Waffe in den Händen jeder Oppositionsbewegung werden.“¹²⁸⁵ In allen Jahren seiner Regentschaft musste sich Karl mehrfach der Frage nach der Legitimität seines kastilischen Königtums stellen. Solange seine Mutter Johanna noch lebte, blieb sie formell die Königin. Diese Sicht war auch in der Bevölkerung weit verbreitet. Die Aufständischen der Junta hatten 1520/21 sogar versucht, Johanna für ihre Pläne zu gewinnen, und forderten ihre vollständige Einsetzung in die Rechte der kastilischen Königsherrschaft.¹²⁸⁶ Vielen schien auch ihr vermeintlicher Wahnsinn eher eine politisch motivierte Erfindung oder zumindest die bewusste Übertreibung bei der Diagnose für eine angeschlagene psychische Konstitution. Wie dem auch sei, Johannas instabile geistige Verfassung, ihre offenkundige psychische Labilität bedeuteten für sie die politische Unmündigkeit, den Ausschluss von der Herrschaft über Kastilien. Diese Argumentation hatte sich schon ihr Vater, König Ferdinand, zu Nutze gemacht und im Namen seiner Tochter die Regentschaft ausgeübt.¹²⁸⁷ Auf seine Initiative ging ebenfalls zurück, dass Johanna – bisweilen einer Gefangenen gleich – ausschließlich in Tordesillas leben musste. In den Niederlanden hatte man ähnlich wie Ferdinand gedacht und schon früh im jungen Karl den rechtmäßigen Herrscher Kastiliens gesehen. Die Fragen nach Johannas Wahnsinn und ihrem Anspruch auf die kastilische Königsherrschaft blieben einer rein innerspanischen Diskussion vorbehalten. Bereits Karls Mündigkeitserklärung war am burgundischen Hof so

in der hier zitierten Ausgabe von 1624 die folgende Seite mit der Seitenzahl 128 anstelle 228 benannt ist.) Dieser Satz soll im Jahre 1538 gefallen sein, als der Kaiser sich in Spanien, vermutlich in Toledo aufhielt. Ob Karl diesen Ausspruch in seiner Härte so gesagt hat, ist in anderen Quellen nicht belegt. Möglicherweise war es eine Interpretation Leodius, der diese Ausdrucksweise in seinem Werk und in einem anderen Kontext in ähnlicher Form benutzte. „*Ego omnibus modis placavi, dicens illum esse porcum Flammingum, qui nec Deos nec homines crederet.*“ (LEODIUS, *Annalium Friderici*, 200)

¹²⁸⁵ WALTHER, *Anfänge*, 157. In Kastilien wurde die Herrschaft nicht zwingend auf den männlichen Erben übertragen. Dies war nur der Fall, wenn der männliche Erbe in gleichem Grade mit dem Herrscher verwandt war, wie die weibliche Erbin. So kam es, dass die spanische Königskrone bis zu diesem Zeitpunkt bereits siebenmal durch Frauen übertragen wurde. Daran gemessen war Johanna noch immer die rechtmäßige Königin Kastiliens.

¹²⁸⁶ Vgl. den Brief Adrians vom 23. September 1520 an Karl V. Darin schilderte er dem Kaiser ausführlich die Bemühungen der Aufständischen, Johanna, der rechtmäßigen Königin, die Regentschaft des Landes zu übertragen. „*Oyo que en la junta disputan y examinan si se deveb hazer los mandamientos en nombre de la Reyna y de Vra. Alteza juntamente o solamente de la Reyna.*“ (CALENDAR SUPPLEMENT, Nr. 60, 240)

¹²⁸⁷ Ferdinand übte diese Regentschaft formell mit der Zustimmung Karls aus. Im Januar 1516 kam es zwischen beiden zu einem Vertrag über die Zukunft der spanischen Gebiete. Dieser Vertrag basierte auf einem Übereinkommen, dass bereits am 12. Dezember 1509 beschlossen wurde. Vgl. BAUER, *Anfänge*, 31.

verstanden worden, als seien ihm damit zugleich die uneingeschränkten Rechte auf das kastilische Erbe übertragen worden. Dieser Anspruch stieß aber nicht überall auf Zustimmung, und bisweilen entstanden Unsicherheiten oder Verwirrung über die Rechtslage bezüglich der kastilischen Königsherrschaft. So wurde Heinrich von Nassau – während seines Aufenthaltes am französischen Hof – intensiv zu dieser Problematik befragt. Er bestätigte den Damen, die ihn darauf ansprachen, zwar, dass die eigentliche Erbin Kastiliens, Karls Mutter Johanna, noch lebe, dies jedoch für Karls Anspruch ohne Belang sei. *„Je leur respondis, que non obstant ladicte jinhabilite selon les loix, coustumes et privileges des royaulmes Despaigne, des que vous avez XIII ans accompliz, voz este roy.“*¹²⁸⁸

Mit dem Tod Ferdinands des Katholischen am 23. Januar 1516 schien der Rechtsanspruch des jungen Habsburgers auf das Erbe seiner Mutter noch unangreifbarer geworden zu sein. Für Karl als der offizielle Erbe Aragóns konnte die Frage nach seinen Rechten an der kastilischen Königsherrschaft nicht anderes sein als eine unbedeutende Nebensächlichkeit. In einem Schreiben vom 11. Februar 1516 teilte er Papst Leo X. mit, dass er seinem Großvater in der Königswürde nachfolgen werde. *„Nos ex testamento tantorum regnorum haeredes instituit“*.¹²⁸⁹ Offiziell „wurde Karl am 13. März 1516 zum König proklamiert, am 21. März 1516 übernahm er nominell die Herrschaft über Aragón und Kastilien“.¹²⁹⁰ Am 1. April 1516 bestätigte ihm das Oberhaupt der katholischen Kirche den Titel eines katholischen Königs.¹²⁹¹

Das Übergehen und die Verletzung der Rechte seiner Mutter waren in den Niederlanden damals keine Diskussion wert, weil dort zwischen den einzelnen spanischen Königreichen ohnehin nicht unterschieden wurde. Bei seiner zweiten Reise auf die iberische Halbinsel war sich Karl der Problematik seiner Herrschaftslegitimation durchaus bewusst, und er wollte die Rechte seiner Mutter nicht unnötig übergehen. Es ist anzunehmen, dass spanische Berater ihn auf diese schwierige Problematik überhaupt erst richtig aufmerksam gemacht hatten und ihm nun zu einem behutsamen Vorgehen rieten, um die ohnehin komplizierte politische Situation nicht weiter zu belasten. Karl unterzeichnete in Folge zwar häufig Urkunden mit Rey de Castilla, León, Aragón, etc., doch ließ er ebenso ein gemeinsames Siegel für sich und seine

¹²⁸⁸ LANZ, Correspondenz, I, 11. Bericht der Gesandten Karls vom 5. Februar 1515.

¹²⁸⁹ EHSES, Karl V., 833. Ein weiteres Schreiben Karls an den Papst vom 6. Mai 1516 hatte er bereits mit ‚El Rey‘ unterzeichnet. Vgl. EHSES, Karl V., 832.

¹²⁹⁰ DUCKE, Morallehre, 20. Vgl. auch BRANDI, Karl, 63.

¹²⁹¹ Vgl. BAUER, Anfänge, 43. Er verweist auf PASTOR, Päpste, IV/1, 176. Dort wird jedoch als Datum der 1. April 1517 als Zeitpunkt der Übertragung des Titels ‚Katholischer König‘ genannt. Dies ist jedoch unwahrscheinlich, denn Ferdinand der Katholische starb im Januar 1516. Rom hätte mit einer Bestätigung sicher nicht ein volles Jahr gewartet. Mit der Übertragung des Titels sollte schließlich auch ein sichtbares Zeichen der politischen Stabilität gesetzt werden.

Mutter mit der Inschrift Rey de España anfertigen.¹²⁹² Erst nach Johannas Tod 1555 wurde Karl rechtmäßig alleiniger Herrscher von Kastilien, was praktische Auswirkungen allerdings nur für die Unterfertigung von Urkunden hatte.

2. Konsolidierung der Herrschaft

2.1 Adrian und Karl – Das einstige ‚familiäre‘ Verhältnis wird politisch

Trotz einer Reihe nachhaltiger und komplexer politischer Probleme, mit denen der junge Kaiser sich sogleich konfrontiert sah – die Akzeptanz und die Etablierung seiner Königsherrschaft in Spanien gegen starke Vorbehalte und eine aktive Opposition, der hartnäckige Widerstand Luthers und die Zunahme seiner Anhängerschaft im Reich, die unübersichtliche politisch-militärische Situation in Norditalien und dessen ständige Bedrohung durch die Franzosen waren nur einige davon – schien sich für ihn zu Beginn der 1520er Jahre die Chance zu ergeben, seine herrscherlich-politische Stellung zu festigen und zugleich seinen weiterreichenden, universalen Zielen näher zu kommen. Karl konnte nämlich auf eine uneingeschränkte Unterstützung durch den neuen Papst hoffen. Am 1. Dezember 1521 war Leo X. gestorben.¹²⁹³ Das seit dem 27. Dezember tagende Konklave wählte zur allgemeinen Überraschung am 9. Januar 1522 Karls ehemaligen Lehrer und späteren Statthalter auf der Iberischen Halbinsel, den Kardinal von Tortosa, Adrian von Utrecht, zum neuen Nachfolger Petri!¹²⁹⁴

Die Entscheidung für den gebürtigen Niederländer kam einer Sensation gleich und provozierte viele kritische Stimmen. Bereits unmittelbar nach der Wahl waren die Entrüstung und das Erschrecken über den Ausgang des Konklaves groß, besonders unter den existentiell betroffenen Kurialen und den Bewohnern Roms. Großes Unverständnis herrschte für die Kardinäle, die es gewagt hatten einen ‚Barbaren‘ und keinen Römer oder wenigstens Italiener

¹²⁹² Vgl. EDELMAYER, Kaisertum, 167. Zu den Siegeln Karls – einschließlich des gemeinsamen Siegels für Karl und seine Mutter Johanna – vgl. POSSE, Siegel, 13-16 und Abb. S. 10-19.

¹²⁹³ Der Tod Leos X. kam für alle unerwartet, und die Umstände waren recht eigenartig. Er starb „im Freudentaumel über den Sieg seiner mit dem Kaiser vereinten Truppen gegen Mailand im Alter von 46 Jahren.“ (DUCKE, Morallehre, 22) Als einer der ersten wurde Kaiser Karl V. über das unvorhergesehene Ereignis am Morgen des folgenden Tages, dem 2. Dezember 1521, in einem Brief des Kardinalskollegiums informiert. Vgl. GACHARD, Correspondance, If.

¹²⁹⁴ Die Wahl Adrians ergab sich aus der Pattsituation der großen Parteien der kaiserlichen und der französischen Anhänger. Da kein Kandidat die erforderliche Mehrheit erreichte und eine Einigung auf einen von allen Seiten gerne akzeptierten Kandidaten nicht in Sicht war, stellte man zwei Ausweikkandidaten auf. Neben dem spanischen Kardinal Adrian bot man den alten Gegner Julius' II. und Leos X., Bernaldino Carvajal, zur Wahl auf. Beide schienen nur eine vorübergehende Notlösung; denn nicht zuletzt wegen ihres vorgerückten Alters galten sie als Übergangspapst bzw. Verlegenheitspapst. „Von Giulio de Medici vorgeschlagen und von Kardinal Cajetan empfohlen, einigten sich die Kardinäle am 9. Januar 1522 auf Hadrian und wählten ihn einstimmig zum neuen Papst.“ (DUCKE, Morallehre, 22) Am 31. August 1522 folgten die feierliche Amtseinsetzung und die Krönung mit der dreifachen Krone.

zu wählen, und die sich jetzt wüsten Beschimpfungen und Drohungen ausgesetzt sahen.¹²⁹⁵ Die Ablehnung der Römer gründete nicht zuletzt auch in der Angst vor einem iberischen Avignon, in der Befürchtung, der neue Papst werde zu Lasten des Prestiges und des Wirtschaftslebens der ewigen Stadt die gesamte Kurie aus Rom nach Spanien verlegen. Schließlich war Adrian kein Römer, der eine persönliche Bindung an die Stadt hatte, und dazu der alte Lehrmeister und Vertraute des Kaisers, der in Spanien regierte. Doch auch unter den Kardinälen herrschte Fassungslosigkeit. Es schien, als seien sie über ihre eigene Entscheidung entsetzt. Eine ungewöhnlichere Wahl hatte es nur selten gegeben, „ein Abwesender und zwar ‚ohne Wahlmanöver‘ (sine practicis) war gewählt worden, so dass, wie Kajetan rühmt, diese Wahl nur durch den Einfluß des heiligen Geistes zu erklären sei“.¹²⁹⁶

Adrian selbst erfuhr im fernen Spanien erst vier Wochen später von dem Ereignis, das sein Leben entscheidend verändern sollte.¹²⁹⁷ Erstaunen und Furcht erfassten auch ihn.¹²⁹⁸ Auch wenn der erste Schock und eine allgemeine Verwunderung noch überwogen, so wurde schnell

¹²⁹⁵ „Die vor demselben [Konklave] angesammelte Menge empfing sie mit lauten Schimpf- und Spottreden, mit Geschrei und Pfeifen. [...] In vielen Satiren wurde der neue Papst als ausländischer ‚Barbar‘, in einigen auch als Spanier angegriffen. Unter einem Spottbilde las man die Klage des hl. Petrus, er sei aus den Händen der Wucherer in diejenigen der Juden, d. h. der Spanier, geraten.“ (PASTOR, Päpste, IV/2, 27) – „[...] ‚Io ero usito di man de ‚usurai; hor sono intrato in man de’ judei, cioè spagnoli‘ [...]“. (SANUTO, Diarii XXXII, 416) Ein anderes Spottbild – mit der Unterschrift: „Dahin hat die Uneinigkeit die armseligen Väter gebracht“ – zeigte Adrian als Schullehrer bzw. Lehrer Kaiser Karls, wie er die Kardinäle mit der Rute züchtigte: „[...] *il novo Pontifice in guisa di mastro di scola con la ferula in mano, perchè era pedagogo di Carlo nunc Imperator, et molti cardinali levati a cavallo a cullo nudo et il maestro li bateva, et di soto questo ditto: ‚En quo discordia patres perduxit miseros‘*“. (SANUTO, Diarii XXXII, 416) Vgl. auch die weiteren, eindrucksvollen Schilderungen in den Diarii des Sanuto. An der Piazza Navona wurde gar ein Spottgedicht öffentlich aufgehängt. „*O del sangue di christo traditore / Ladro collegio chel bel vaticano / Alla tedescha rabbia hai posto in mano / Come per doglia non ti scoppia el cuore*. Auch in England schenkte man der Situation in Rom Aufmerksamkeit und beurteilte sie mit Unverständnis. „*It is a shame to see the verses made here against them*.“ (LETTERS & PAPERS, 1867, III/II, 1995, 858)

¹²⁹⁶ KALKOFF, Beiträge, 39.

¹²⁹⁷ Vgl. das Schreiben des Kardinalskollegiums vom 9. Januar 1522 über die Wahl Adrians bei GACHARD, Correspondance, 3ff. Am selben Tag informierte Karls Gesandter in Rom, Don Juan Manuel, den Kaiser von dem unerwarteten Ausgang des Konklaves. Darin äußerte er bereits seine Ansicht, dass diese Wahl nur durch Gottes Willen, der sich mit dem des Kaisers decke, zu Stande gekommen sei. „*De que creo que Dios será servido, y Vuestra Alteza assimismo*.“ (GACHARD, Correspondance, 5) Noch am selben Tag, dem 9. Februar 1522, an dem Adrian im fernen Spanien das Schreiben des Kollegiums erhalten hatte, verfasste er seine Antwort. In großer Bescheidenheit bemerkte er, dass er die Wahl im Vertrauen auf Gott annehmen werde, aber eigentlich der unbeschreiblichen Last wegen gerne auf diese hohe Würde verzichtet hätte. Wenn die entsprechenden Vorbereitungen getroffen seien, werde er sich unverzüglich auf den Weg nach Rom machen. Vgl. SANUTO, Diarii XXXIII, 76f., *Exemplum litterarum Sanctissimi Domini Nostri ad Sacrum Collegium Cardinalium, Victoriae VIII Februarii 1522*.

¹²⁹⁸ Adrian betonte stets, dass er sich nicht um dieses Amt bemüht hätte. Noch bevor er vom Kardinalskollegium den schriftlichen Bescheid von seiner Wahl erhalten hatte, also nur mündlich durch einen Boten informiert worden war, teilte er Erasmus von Rotterdam in einem Brief mit, dass er sein hohes Amt in Rom gerne zurückgewiesen hätte, aber dies eine Beleidigung Gottes und eine Verletzung seines Gewissens gewesen wäre. „*Neque id quidem, quod nostra autoritas atque potentia, quod ad nos privatim attinet, hac saeva tempestate nonnihil periclitari videatur – quippe quarum neutram non modo unquam concupiverimus, verumetiam ultro delatas vehementer reformidaverimus, plane (Deum testamur) recusaturi, nisi inde Dei offensam et conscientiae nostrae laesionem veriti fuisset; sed quod tot millia animarum Christi sanguine redemptarum, et curae nostrae pastoralis creditarum, idque nostrae secundum carnem nationis, sub spe Evangelicae libertatis, re autem vera diabolicae servitutis, recta in perditionem trahi videamus*.“ (OPUS EPISTOLARUM, V, Ep. 1338, 197. Rom, 23. Januar 1523)

deutlich gemacht, was man von dem neuen Papst in politischer Hinsicht erwartete. Hier tat sich besonders Karls Gesandter in Rom, Don Juan Manuel, hervor. In seinem Schreiben vom 11. Januar 1522 an den gerade gewählten Pontifex Maximus, forderte er diesen auf, den Namen Adrian VI. zu wählen, da der Vorgänger Adrian I. einen erfolgreichen Zug gegen die Türken gewagt hätte und der neue Papst mit Gottes und des Kaisers Hilfe sich dieser Herausforderung ebenfalls stellen werde.¹²⁹⁹ Der Papstname, der traditionell mit dem Kampf zur Verteidigung des christlichen Glaubens verbunden war, sollte also gleichzeitig Programm des Pontifikats sein.¹³⁰⁰ Auch das Kardinalskollegium hatte den Namen Adrian VI. für den neu gewählten Papst gewünscht, wobei zunächst allerdings noch eine kleine Unklarheit über die rechte Schreibweise bestand.¹³⁰¹ In demselben Schreiben hatte das Kardinalskollegium Adrian auch gebeten, so schnell wie möglich nach Rom zu kommen.¹³⁰² Doch die Abreise zögerte sich hinaus. Einerseits waren es die laufenden Amtsgeschäfte in Spanien, die Adrians Pflichtgefühl nicht unerledigt lassen wollte. Andererseits verschob die aktuelle Bedrohung durch die Türken im Mittelmeer den Zeitpunkt der Abreise immer wieder aufs Neue, da finanzielle Engpässe Adrian daran hinderten, eine sichere und repräsentative Flotte zügig aufzustellen.

Nicht nur in Rom war Adrians Wahl auf Ablehnung gestoßen. Nahezu in allen europäischen Ländern wurde das Ergebnis des Konklaves mit Bestürzung zur Kenntnis genommen. Die Tatsache, dass nun der Kaiser und der Papst, also die ‚beiden Lichter der Welt‘, deutscher Abstammung seien – Adrians niederländische Herkunft wurde eindeutig als deutsch begriffen – rief vielfältige Reaktionen hervor, wobei Entrüstung und Furcht sich die Waage hielten. Man sah das Gleichgewicht zwischen den europäischen Monarchien nachhaltig gestört und argwöhnte, dank der neuen Konstellation könnte die Macht des Kaisers ins Unendliche wachsen.¹³⁰³ Besonders in Frankreich rief die Wahl Adrians Befremden und große

¹²⁹⁹ „Y á mi parecer deve tomar el propio nombre que tiene, y dezir Adriano sexto, pues que de este nombre ha avido singulares pontifices, y el primero deste nombre tomó la empresa contra el turco, como espero que Vuestra Santidad la tomará, con ayuda de Dios y del Emperador, nuestro señor.“ (GACHARD, Correspondance, 9, Rom, 11. Januar 1522)

¹³⁰⁰ Der angekündigte und von vielen erhoffte Kampf gegen die Andersgläubigen blieb während seiner recht kurzen Amtszeit erfolglos. Adrian bemühte sich zwar, aber er erzielte keine Einigung des Abendlandes im Kampf gegen die Türken. Seine Erfolglosigkeit mit dem Kreuzzugsprojekt wird gleichsam symbolisiert durch die Vertreibung der Johanniter von der Insel Rhodos im Dezember 1522.

¹³⁰¹ „Item, annulum Piscatoris sine litteris nominis sui, quas ibidem poni faciet, ut habeat modum scribendi juxta stylum et consuetudinem pontificum, postquam sibi nomen assumpserit ut solet de more fieri in principio pontificatus.“ (GACHARD, Correspondance, 11, Instruktionen des Kardinalskollegiums vom 19. Januar 1522) Entsprechend wurde der päpstliche Ring in zweierlei Ausführung geschickt. Der Papst entschied sich für die Schreibweise seiner Vorgänger. Diese Version seines Namens hatte er bisweilen auch in früheren Schreiben der alternativen Version ‚Hadrian‘ vorgezogen.

¹³⁰² Vgl. GACHARD, Correspondance, 10.

¹³⁰³ Nach der Ottonenzeit gab es eine – wenigstens formal – analoge Situation zuletzt während der Herrschaft Kaiser Heinrichs III. (1017-1056): Papst Clemens II. (1046-1047) stammte aus sächsischem Adel, Papst

Widerstände hervor, und König Franz I. scheute sich nicht, seine Verärgerung öffentlich zum Ausdruck zu bringen.¹³⁰⁴ Der französische Monarch weigerte sich sogar, Adrians Wahl zum Papst anzuerkennen, und ließ die Rechtmäßigkeit der Wahl prüfen.¹³⁰⁵ Adrian antwortete ihm auf diese Beleidigungen in seiner gewohnt ruhigen Art. Er schrieb am 21. April 1522 zurück, dass seine Bedenken – hinsichtlich einer Bevorzugung des habsburgischen Kaisers – unnötig wären. „Er habe früher niemals bei Kaiser Karl einer Ungerechtigkeit ein Wort gesprochen, noch viel weniger wolle er jetzt als Stellvertreter Christi etwas zum Nachtheile Anderer unternehmen.“¹³⁰⁶

Auch im deutschsprachigen Raum zeigte man sich über die Entscheidung des Konklaves wenig erfreut. Hier taten sich die gleichen Befürchtungen auf wie in anderen europäischen Ländern. Ein Papst, der in einem langjährigem, eng-vertrautem Verhältnis zum Kaiser stehe, ließe diesen einfach zu mächtig werden. Mit einer solchen Vorstellung konnten die immer auf ihre Prärogative und Unabhängigkeit bedachten Kurfürsten sich schwerlich anfreunden. Es ist nicht einmal bekannt, ob von Seiten des römisch-deutschen Reichs dem neuen Papst offiziell gehuldigt wurde. Ansonsten zeigte man sich in Deutschland eher unbeeindruckt von der Wahl, hatte man doch genug eigene Probleme, die akuter waren als die Europapolitik des Kaisers und ‚seines‘ in Rom thronenden Papstes.¹³⁰⁷

Anders wurde die Wahl in Spanien aufgenommen, wo man mit großer Freude und Stolz den neuen Papst feierte. Diese Stimmung wusste die kaiserliche Propaganda zu nutzen, um den Konsens für die habsburgische Königsherrschaft zu verstärken und bei der Bevölkerung ein Gefühl der Zugehörigkeit und Identifikation zu wecken. Schließlich war zuerst Karl, der spanische König, zum Kaiser des Abendlands erhoben worden, und nun folgte diesem der zeitweilige spanische Statthalter, Kardinal und Großinquisitor als Papst in die höchste Position der beiden Universalgewalten der Christenheit. Karl, dessen noch immer nicht unangefochtene Position in Spanien durch diesen Stimmungswechsel enormen Auftrieb

Damasus II. (1048, sein Pontifikat dauerte nur 24 Tage!) aus bayerischem Adel, Papst Leo IX. (1049-1054) kam aus der Familie der elsässischen Grafen von Egisheim-Dagsburg und Papst Viktor II. (1055-57) aus einem schwäbischen Adelsgeschlecht.

¹³⁰⁴ In einem Brief vom 8. Juni 1522 schreibt Martin Salinas: „*The King of France has written a letter to the Pope, calling him Cardinal of Tortosa, and telling him that although he has been elected Pope, his election has been without any reason, and is nothing but an ‘untoward hap-hazard’.*“ (CALENDAR, II, Nr. 424, S. 431)

¹³⁰⁵ „*The King of France is collecting the opinions of lawyers against the Pope.*“ (CALENDAR, II, Nr. 417, S. 424)

¹³⁰⁶ HÖFLER, Adrian, 163. Weiterhin betonte Adrian in dem Schreiben, „Gott sei sein Zeuge, daß er die Last des Pontificates nicht gesucht, noch der Reiz der Ehre oder des Reichthums ihn zur Annahme verführt, sondern nur die Furcht vor Gott, es möchte aus seiner Weigerung der Kirche Gottes Nachtheil entstehen.“ (HÖFLER, Adrian, 163) Vgl. den original Brief bei GACHARD, Correspondance, 262-267.

¹³⁰⁷ Am selben Tag, als Adrian nach Rom kam, brachen im Reich bürgerkriegsähnliche Konflikte unter Beteiligung eines Franz von Sickingen und Ulrich von Hutten sowie anderer Parteigänger der lutherischen Bewegung aus.

erhielt, hatte schnell die Möglichkeiten erfasst, die sich mit Papst Adrian VI., seinem vertrauten Lehrer und treuen Regenten, für die Durchsetzung seiner politischen Ziele boten. Zunächst aber war auch er durch das sensationelle Ergebnis der Papstwahl überrascht worden. Dabei funktionierte sein Informationsdienst so perfekt, dass er noch vor Adrian selbst die erste Nachricht über den außergewöhnlichen Ausgang der Wahl erhalten hatte. In seinen ersten Reaktionen demonstrierte Fassungslosigkeit und zugleich Gottvertrauen. „*Maitre Adrien est devenu pape*“ und „Wir halten für gewiß, dass Gott selbst diese Wahl gemacht hat“ sollen seine Worte gewesen sein.¹³⁰⁸ Dann aber meldete sich auch der pragmatische Politiker zu Wort. Um bei Adrian das Gefühl der Dankbarkeit und des Verpflichtetseins ihm gegenüber zu wecken, versuchte Karl dem neuen Papst glaubhaft zumachen, dass nur der kaiserliche Einfluss seine Wahl ermöglicht hätte.¹³⁰⁹ Am 7. März schrieb er dem neu gewählten Nachfolger Petri einen ausführlichen Brief in französischer (!) Sprache.¹³¹⁰ Darin machte Karl deutlich, dass er die Wahl als großes Ereignis ansehe, welche Adrian letztlich aber ihm, dem Kaiser, zu verdanken habe. Gleichzeitig lobte er Adrian für dessen frühere Dienste, die er ihm wie auch seinem Bruder erwiesen hatte. Die väterliche Liebe, welche beide von Adrian empfangen hätten, würden sie nie vergessen und sich ewig als gute Söhne der Kirche erweisen.¹³¹¹ Der Kaiser unterließ es in dem Brief aber auch nicht, politische Ratschläge zu erteilen und den neuen Papst vor den Franzosen zu warnen.

Besonders was diesen Punkt angeht, ließ Adrian jedoch bald seine Konzeption der päpstlichen Neutralität erkennen. Er war nicht dazu bereit, den Kaiser als alleinigen Partner anzusehen. Auch schrieb er seine Wahl nicht der Macht des Kaisers zu, sondern allein Gott.¹³¹² Adrian

¹³⁰⁸ Vgl. HOCKS, Adrian, 66.

¹³⁰⁹ Die Frage, ob Adrians Wahl zum Papst von Karl gesteuert wurde, ist nie eindeutig geklärt worden. HÖFLER, Adrian, 69, vermutet, dass Adrian nicht nur wegen seiner theologischen Kenntnisse und seiner hervorragenden Sitten zum Papst gewählt wurde, sondern auch auf Karls Wunsch hin. Den meisten erscheint es aber unwahrscheinlich, dass die Macht des Kaisers so weit ging, um den Ausgang des Konklaves bestimmen zu können.

¹³¹⁰ Vgl. LANZ, Correspondenz, I, 58ff. Karls Entscheidung, den Brief in französischer Sprache abzufassen, zeigte, dass er zu jener Zeit im Spanischen noch nicht völlig sicher war. Der Entschluss, den ersten Brief an den Papst in der Sprache seiner Kindheit zu verfassen, zeugte aber auch von der Vertrautheit gegenüber Adrian. Karl hielt es nicht für erforderlich, sich wie üblich – und wie diplomatische Korrektheit es verlangt hätte – in Latein an den neuen römischen Pontifex zu wenden.

¹³¹¹ „*Lamour paternelle que votre saintete porte a mon frere et a moy, et la payne que avez de prandre noz affaires tant a cuer, ne vous en scauroye rendre assez de grace de sa part et de la myenne, vous offrant noz personnes, comme de bons filz de leglise et de votredite saintete.*“ (LANZ, Correspondenz, I, 59)

¹³¹² Vgl. LANZ, Correspondenz, I, 60f. Anders sah es HÖFLER, Adrian, 158: „Der Papst erscheint in dem Schreiben, das er am 5. Mai an Kaiser Karl richtete, noch ganz als der Gobernador von Spanien, ganz als der treue Diener, welcher in edler Selbstaufopferung bereit ist, sein Leben für seinen Herrn hinzugeben“. Diese Meinung erscheint mir nach Einsicht in das Dokument übertrieben. Adrian geht zwar auf einige Wünsche und Forderungen des Kaisers ein, doch sind dies in dieser politischen Ebene eher untergeordnete Personalentscheidungen, wie etwa die des Kardinals Medici. „*Lo de la pension de los diez mil ducados para al cardenal de Medicis sobre lo del arzobispado de Toledo, aunque era menester que aquello se despachasse por bulla, lo mandamos despachar por breve y conforme á vuestra voluntad, que cierto de todo el acrecentamiento del dicho cardenal holgaremos mucho.*“ (GACHARD, Correspondance, 74)

hatte frühzeitig erkannt, dass er als ehemaliger Statthalter und langjähriger Vertrauter Karls in Spanien von Außenstehenden schnell als Marionette des Kaisers begriffen werden konnte. Würde er auf das Ansinnen des Habsburgers erst einmal eingehen, lief er Gefahr, in dessen Abhängigkeit zu geraten.¹³¹³ Derartige Befürchtungen werden in Adrian schon bald nach seiner Wahl aufgekommen sein. So ist es auch zu erklären, dass sich der Kaiser und der frisch gewählte Papst – obwohl sich beide zur gleichen Zeit drei Wochen lang in Spanien aufhielten – vor Adrians Reise nach Rom nicht trafen. Offenbar vermied Adrian ein Zusammentreffen, um mit Forderungen und Ansprüchen des Kaisers nicht konfrontiert zu werden und einer möglichen Auseinandersetzung zu entgehen.¹³¹⁴

Trotz dieses Taktierens und der divergierenden Positionen in manchen Fragen erschien auch in der Folgezeit das Verhältnis Karls zu seinem alten Lehrer eher unbelastet. Die Korrespondenz zwischen dem frisch gewählten Papst und dem jungen Kaiser blieb weiterhin sehr vertraulich, und dementsprechend scheute keiner der beiden davor zurück, seine Vorstellungen klar zum Ausdruck zu bringen. Adrian betonte häufig die Eigenständigkeit seines Handelns und seine Neutralität, die er als Stellvertreter Christi allen gegenüber zu wahren hatte. In der Konsequenz wies er mehrfach die Aufforderung Karls zurück, in die Allianz gegen Frankreich einzutreten, und ermahnte ihn im Gegenzug zur Einhaltung des Friedens.¹³¹⁵

Ogleich Adrian nun als Stellvertreter Gottes auf Erden die höchste Autorität der Christenheit verkörperte, blieb er in der faktischen Ausübung seiner Macht eng eingeschränkt. Die Finanzen der Päpste waren zerrüttet, nahezu alle Ämter und Pfründen in Rom bereits verteilt. Widerspruch innerhalb der Kurie erregte der neue, von Natur aus bescheidene Papst mit dem Plan, seinen Hof und sein Umfeld dennoch anders zu organisieren sowie merklich zu verkleinern. Adrian wollte außerdem in seinem nach wie vor gewaltigen Mitarbeiterstab nicht nur Personen aus Italien, die dazu meist aus Rom stammten, haben, sondern in diesen Funktionen wie in einem Querschnitt die gesamte Christenheit repräsentiert sehen.¹³¹⁶ Seiner

¹³¹³ Vgl. DUCKE, Morallehre, 24.

¹³¹⁴ Vgl. HOCKS, Adrian, 78.

¹³¹⁵ Er erinnerte den Kaiser oft an frühere Absprachen „*Y si bien nos acordamos, lo que diximos era [...] [um ihm schließlich mitzuteilen, dass ein Friede oder zumindest ein Waffenstillstand mit Frankreich das einzig richtige sei.] „Lo que por la otra nos scrive Vuestra Magestad sobre lo de la paz ó tregua con Francia, tenemos bien visto“.* (GACHARD, Correspondance, 123f.; Brief Adrians an Karl vom 30. September 1522) In diesem Brief betonte Adrian, dass er als Papst gerecht handeln müsse und nicht der Eindruck entstehen dürfe, als werde der Kaiser bevorzugt. Daher könne er an einer möglichen kriegerischen Auseinandersetzung gegen Frankreich nicht teilnehmen.

¹³¹⁶ Vgl. KALKOFF, Beiträge, 65. Doch suchte Adrian keineswegs ihm unbekannt Personen für die neuen Ämter. Mit Albert Pigge, einem bekannten Astronom und Theologen seiner Zeit, ernannte er einen seiner ehemaligen Schüler zum cubicularius secretus. Für dessen Fähigkeiten spricht, dass er dieses Amt sogar unter Clemens VII. behielt; vgl. DUCKE, Morallehre, 12. Ein weiterer langjähriger Vertrauter Adrians aus der Löwener Zeit war Dirk van Heeze, der in der Literatur meist in der latinisierten Form Hezius auftaucht. Er wurde der persönliche

Meinung nach konnte das Christentum nur Erfolg haben, wenn auf allen Ebenen alle mit eingeschlossen waren. Dieses Prinzip sollte auch für die Kirchenpolitik gelten. Adrians Hauptaugenmerk blieb auf eine durchgreifende Kirchenreform gerichtet, damit die Reformation in Deutschland sich nicht weiter ausbreiten und auch in anderen Ländern keine größere Anhängerschaft finden könnte.¹³¹⁷ Der neue Papst bemühte sich, sein Amt ganz anders als seine Vorgänger auszuüben. Damit geriet er geradezu zwangsläufig in eklatanten Widerspruch zu den traditionellen Gepflogenheiten wie zur Repräsentationssucht des Vatikans und stieß auf großes Unverständnis wie auf Widerstände bei den verschiedenen, an der Kurie etablierten Klientensystemen. Die Praxis des Nepotismus konnte seine Sache nicht sein, dieser Papst galt für die Römer wie für die römischen Kleriker als unnahbar.¹³¹⁸ Auch den Kardinalspurpur verteilte er nicht so freigiebig wie seine Vorgänger.¹³¹⁹ Für das traditionelle Mäzenatentum und die Prunksucht seiner Vorgänger, von der Renaissancekünstler, Dichter und Gelehrte scharenweise profitiert hatten, konnte Adrian kein Verständnis, sondern allenfalls Ablehnung aufbringen. „Der Sinn für die Kunst war dem Schulmanne Adrian nicht aufgegangen“.¹³²⁰

Karl hatte große Hoffnungen in den Pontifikat Adrians gesetzt und sich von der neuen Konstellation viel versprochen. Im Bunde mit dem Papst schien es ihm möglich, seine politischen Ideen umzusetzen, die gesteckten Ziele zu erreichen. „*Et me semble que estant le papat en votre main, et lempyre en la myenne, est pour faire par ensemble beaucoup de bonnes et grandes choses.*“¹³²¹ Wenn auch vor Adrians Abreise aus Spanien kein persönliches Zusammentreffen mit dem Kaiser mehr zu Stande gekommen war, so gestaltete sich die schriftliche Korrespondenz zwischen den beiden umso lebhafter, die zudem mit großer Offenheit und Freimütigkeit geführt wurde. Diplomatische Zurückhaltung, Abwarten und Taktieren gab es nicht. Der Kaiser wollte mit derartigen diplomatischen Ritualen – sonst

Sekretär des ‚deutschen‘ Papstes. Über ihn schrieben die Zeitgenossen, er sei „bescheiden, fromm und gebildet“. (DOMARUS, Hadrian, 73) Demnach war er ein Theologe von gleichem Typus wie sein Vorgesetzter, Papst Adrian. Zu Dirk van Heeze vgl. MORINGUS, Vita Hadriani, 70 Anm. 3.

¹³¹⁷ Vgl. BAUTZ, Hadrian VI., 430.

¹³¹⁸ Denn „kein Tag vergeht, ohne daß er am frühen Morgen celebrierte, Niemand weiß, wen er liebt oder ob er liebt, kein Zorn bewegt ihn, kein Scherz belebt ihn, wie er wegen Wahl sich nicht freute; ja man weiß, wie er aufseufzte, als er die Nachricht davon erhielt“. (HÖFLER, Adrian, 500)

¹³¹⁹ Erkenntlich zeigte er sich diesbezüglich einem treuen Gefährten aus früheren Zeiten gegenüber. „Enkevoirt, Adrians Landsmann, Freund, vertrauter Berater und sein Nachfolger in der Würde eines Bischofs von Tortosa, wurde zum Kardinal erhoben“. (HOCKS, Adrian, 125) Bereits nach seiner Wahl zum Papst hatte Adrian seinen ehemaligen Begleiter nach Rom kommen lassen. Vgl. GACHARD, Correspondance, 75. Adrians einzige Kardinalsernennung erfolgte aber erst am 10. September 1523, als der Papst von Krankheit gezeichnet auf den Tod wartete, der ihn am 14. September erteilte.

¹³²⁰ HÖFLER, Adrian, 222.

¹³²¹ LANZ, Correspondenz, I, 59. Brief des Kaisers an Adrian vom 7. März 1522.

durchaus üblichen Gepflogenheiten – keine Zeit verlieren, sondern stattdessen möglichst schnell die großen Fragen der Politik in Angriff nehmen.¹³²² Während Karl dem Papst seine noch geheimen Pläne unterbreitete, scheute sich Adrian nicht, im Gegenzug die eigenen Probleme und Schwierigkeiten in seinem Amt darzulegen.¹³²³ Ferner unterließ er es nicht, seinem ehemaligen Schüler Ratschläge aller Art zu erteilen. Eine Distanz, wie sie vielleicht zu vermuten gewesen wäre, ergab sich aus der Korrespondenz zwischen Kaiser und Papst jedenfalls nicht. Schließlich hatte Adrian durch seine Wahl eine Position und Autorität erreicht, in welcher er mindestens auf gleicher Höhe mit Karl stand. Zurückhaltung gegenüber dem Kaiser, wie sie von ihm als Statthalter in Spanien noch abverlangt worden war, musste er nun nicht mehr an den Tag legen. Trotz – oder vielleicht gerade wegen – der gegenseitigen Offenheit ließ sich zwischen den beiden keine Übereinstimmung und auch keine Konvergenz in den politischen Ansichten feststellen, konnte von Harmonie in ihrem Briefwechsel kaum die Rede sein. Jeder der beiden sah seine Probleme als die dringlichsten an und bemühte sich, den anderen von seinen Plänen zu überzeugen. Die beiden Themen, die in der Korrespondenz den meisten Raum einnahmen, waren die Zukunft von Rhodos und der künftige Umgang mit dem französischen König Franz I. Adrian ersuchte den Kaiser mehrfach um militärische Unterstützung, damit die Insel Rhodos in der Hand der Christenheit bleibe. Karl wiederum forderte den Beistand des Papstes in seinem Kampf gegen Frankreich.

Die unterschiedlichen politischen Vorstellungen von Papst und Kaiser waren so gravierend, dass die Briefe beider Seiten mehr und mehr an Gereiztheit zunahmen. Die gemeinsamen Ziele traten in den Hintergrund, und stattdessen bestimmten Rechtfertigungen für das eigene und eigenmächtige Handeln die Korrespondenz.¹³²⁴ Karl betonte stets die enge Bindung zu Papst Adrian VI., der für ihn nicht nur der heilige Vater, sondern auch wie ein leiblicher Vater sei, denn „*scrivirnos assí familiarmente como padre*“.¹³²⁵ Daraus lässt sich zwar auf eine – mehr als formal-diplomatische – menschliche Zuneigung und Vertrautheit schließen, die politischen Vorstellungen blieben jedoch völlig konträr. Der Wunsch des Papstes, mit dem

¹³²² So unterbreitete der Kaiser dem gerade frisch ins Amt eingeführten Adrian unmissverständlich seine Vorstellungen über die Zukunft der italienischen Gebiete. Vgl. das Schreiben Karls an Adrian vom 27. September 1522 bei GACHARD, *Correspondance*, 119ff.

¹³²³ Adrian beklagte sich in seinem Schreiben an den Kaiser vom 16. September 1522 über die Gesinnung der Schweizer. Sie verlangten von ihm die ausstehenden Gelder, die sich sein Vorgänger Leo X. von jenen geliehen hatte. „Die Schweizer seien Leute, die sich um Recht und Vernunft wenig kümmern. [...] *Es gente poco fundada en derecho ni en razon*.“ (HÖFLER, *Adrian*, 457) Vgl. Das Original bei GACHARD, *Correspondance*, 115-119.

¹³²⁴ Besonders aufschlussreich ist Karls Brief aus Valladolid vom 8. Februar 1523. Einerseits dankte er dem Papst für die persönlichen, familiären Worte, die wie die eines Vaters wären. Er bat den heiligen Vater, dies auch in Zukunft so zu handhaben. Andererseits verteidigte er sein und König Heinrichs von England Handeln in der Frankreichpolitik. Vgl. GACHARD, *Correspondance*, 158-161, bes. 159.

¹³²⁵ GACHARD, *Correspondance*, 159.

französischen König Frieden zu schließen, den jener – und davon war Adrian überzeugt – schließlich auch wolle, fand beim Kaiser kein Gehör, denn er zweifelte an der Glaubwürdigkeit Franz' I.¹³²⁶ Auch der Bitte um militärische Unterstützung für die Insel Rhodos, die sich einer akuten Bedrohung durch die Muslime ausgesetzt sah, kam Karl nicht nach, sondern behandelte sie dilatorisch. Er bestätigte zwar die Notwendigkeit eines Eingreifens, bedauerte aber zugleich, dass er selbst nicht helfen könnte, da es ihm an den dazu notwendigen finanziellen Mitteln fehle.¹³²⁷ Der Kaiser rüstete bereits für die bevorstehenden Auseinandersetzungen mit Frankreich.

Die Stimmungslage von Kaiser und Papst wurde zunehmend angespannter, was sich auch in einer quantitativen Abnahme des anfangs umfangreichen Briefwechsels bemerkbar machte.¹³²⁸ Aber nicht nur die großen Fragen europäischer Politik belasteten das Verhältnis, auch traditionelle Gebietstreitigkeiten zwischen Kaiser und Papst kamen hinzu. Gehörten etwa die Städte Parma und Piacenza wie auch Reggio und Modena zum Kirchenstaat oder zum Territorium des römisch-deutschen Reiches? Als Karls Truppen unter Don Manuel und General Colonna im Jahr 1522 diese Gebiete besetzten, schrieb Adrian dem Kaiser einen empörten Brief.¹³²⁹ Wegen dieser offenen Differenzen kam der Kontakt zwischen Papst und Kaiser aber dennoch nicht gänzlich zum Erliegen, beide begegneten einander weiterhin respektvoll sowie mit gesuchten freundschaftlichen, auffordernden symbolischen Gesten. Zu Weihnachten 1522 weihte Adrian Karl ein Schwert, was unschwer als Einladung zum Kampf, Kreuzzug, für die Verteidigung des Christentums erkennbar war.¹³³⁰ Schon zu Beginn seines Pontifikates hatte er deutlich erklärt, der Kampf für den christlichen Glauben sei das Vorrangigste und deshalb müsse die Verteidigung von Rhodos die oberste Priorität haben, und er hatte bis zuletzt gehofft, den Kaiser zu einer militärischen Hilfsaktion für die Insel und die Johanniter gewinnen zu können.¹³³¹ Doch nun war es zu spät. Rhodos fiel am 21.

¹³²⁶ „[...] *pero, como el dicho rey de Francia hasta agora no propone sino demostraciones de palabras*“ (GACHARD, Correspondance, 159).

¹³²⁷ Vgl. GACHARD, Correspondance, 160f.

¹³²⁸ Karl hatte sich bereits in einem Schreiben vom 17. Dezember 1522 bei Adrian darüber beklagt, dass er seit dem 19. August von ihm keine persönliche Nachricht mehr erhalten hatte.

¹³²⁹ „Wir können nicht glauben, [...] daß Don Manuel ohne Befehl oder wenigstens ohne den Rat Eurer Majestät die Kühnheit gehabt haben soll, derartige Maßnahmen zu ergreifen.“ (HOCKS, Adrian, 128) Vgl. den Brief vom 21. November 1522 bei GACHARD, Correspondance 133-136.

¹³³⁰ HOCKS, Adrian, 130.

¹³³¹ Diesbezüglich hatte er am 30. September 1522 dem Kaiser geschrieben, „*que cierto, por la opression en que el Turco tiene la cristiandad, specialmente lo de Rodas que está en grandissimo peligro, desseamos summamente la paz universal de toda ella. Yquando todo faltasse, si con nuestra sangre pudiessimos redimir á Rodas de peligro, crea Vuestra Magestad que la derramaíamos en socorro y subvencien de aquella isla y castello, ántes que permittiesemos viniessse en manos de infietes.*“ (GACHARD, Correspondance, 124)

Dezember 1522. Adrian wusste spätestens Mitte Februar 1523 vom Verlust der Insel.¹³³² In Unkenntnis dieses Ereignisses hatte der Papst am 3. Februar 1523 noch für seine Politik des Ausgleichs geworben und bei Karl um Unterstützung für Rhodos gebeten.¹³³³

Der Fall von Rhodos mochte in Adrians Augen erst der Anfang von weiteren Verlusten des christlichen Europas sein. Er deutete die Niederlage als letzte Mahnung und Aufforderung an die christlichen Herrscher, zu friedlicher Koexistenz und zu gemeinsamem Handeln gegenüber den Bedrohungen von außen zurückzufinden. Dieses Ziel verfolgte er mit seiner Bulle *Monet nos* vom 30. April 1523. Darin ordnete er – bei Androhung schwerster Kirchenstrafen, sogar der Exkommunikation – für die gesamte Christenheit einen dreijährigen Waffenstillstand an.¹³³⁴ Das schien dem Papst die letzte Möglichkeit, die christlichen Herrscher auf eine gemeinsame Linie zu bringen. Ähnliche Hoffnungen, wie er sie auf die Rückgewinnung der Insel Rhodos setzte, hegte Adrian auch in Bezug auf eine Aussöhnung zwischen dem Kaiser und dem französischen König. Er blieb deshalb bemüht, keine Seite zu bevorzugen, und sträubte sich lange, der antifranzösischen Liga unter der Führung Kaiser Karls V. beizutreten. Auch die eindringlichen Appelle seines ehemaligen Schülers mochten ihn nicht von dieser Haltung abbringen. Der Habsburger erinnerte Adrian an frühere Zeiten, als er selbst – noch als sein Lehrer – ihn vor der Falschheit der Franzosen gewarnt hatte.¹³³⁵ Doch Adrian fühlte sich als Papst weder an den Kaiser, noch an seine früheren Worte gebunden.¹³³⁶

Unabhängig von den Bemühungen Karls versuchte auch Mercurino Gattinara, den Papst in seiner politischen Haltung umzustimmen. Der Großkanzler des Kaisers hatte nie ein Geheimnis aus seiner ablehnenden Haltung gegenüber Frankreich gemacht. Nun hoffte der Italiener – der die Apenninenhalbinsel und besonders Rom immer als wichtige Faktoren in

¹³³² In einem Brief vom 23. Februar 1523 legte er Katharina von Aragón, der Königin von England, seine Sorgen dar und sprach über den großen Schaden für die gesamte Christenheit, die der Verlust der Insel Rhodos mit sich gebracht hatte. Vgl. GACHARD, *Correspondance*, 273.

¹³³³ Adrian erklärte in dem Brief vom 3. Februar 1523: „*As, however, the Order of Rhodes is in the greatest need of succour from all Christian princes, he (the Pope) cannot enter into a league with him (the Emperor) and his confederates, without making himself suspected by other Christian princes*“. (CALENDAR, II, Nr. 525, S. 525)

¹³³⁴ Vgl. SANUTO, *Diarii XXXIV*, 180-184: „*Bulla induciarum seu treugarum triennialium inter omnes christianos et reges et principes per S. D. N. Hadrianum papam VI sub censuris et poenis ecclesiasticis indictarum.*“

¹³³⁵ Karl erinnerte Adrian in einem Schreiben vom 7. März 1522 an dessen eigene Worte, die ihn früher immer an die Unzuverlässigkeit der Franzosen mahnten: „[...] *je supplie donques a votre saintite, vous vueillez garder de leurs doulces et bonnes parolles, et vous souvenir de ce que autresfois mavez dit estant vostre escolier, quest ce que je vois par experiance estre veritable, et affin quil vous en souviennne, je vous reduitz a memoire: et est que leurs sont bones et doulces, mais a la fin ils ne cherchent qua tromper et amuser ung chacun.*“ (LANZ, *Correspondenz*, I., 60)

¹³³⁶ Auch in anderen Belangen kam Adrian dem Kaiser nicht entgegen. So verweigerte er die von Karl V. erbetene Ernennung bestimmter Kardinäle. Vgl. HOCKS, *Adrian*, 75. Ebenso bewegten finanzielle Erwägungen Adrian dazu, dem Bündnis nicht beizutreten. Krieg kostet Geld, und aus Frankreich erhielt er größere Einkünfte. Vgl. HOCKS, *Adrian*, 147.

der kaiserlichen Politik gesehen hatte – den Papst auf die Seite der Liga ziehen zu können. Gattinara beschwor Adrian in einem Brief vom 18. Dezember 1522, sich nicht von dem Franzosen täuschen zu lassen.¹³³⁷ Doch alle Appelle prallten an Adrian ab. Er fühlte sich angesichts der Konflikte zwischen den beiden großen Mächten Frankreich und dem Reich, der innenpolitischen Unruhen in Folge der Reformation und der Bedrohung der christlichen Länder durch die Türken, für den Frieden verantwortlich. Als englische und spanische Gesandte und Diplomaten auf ihn einwirkten, sich der Koalition gegen Frankreich anzuschließen, mussten sie „sehr bald die Erfahrung machen, dass Adrian wie ein Fels im Meere, den von allen Seiten die Wogen peitschen, unbeweglich blieb. John Clerk, der englische Gesandte schreibt an Wolsey „*Pontifex [...] velut rupes in mari sita undique petita fluctibus mansit immobilis*“.¹³³⁸

Adrian wäre sicherlich bei seiner kompromisslosen Haltung geblieben, hätte nicht sein Verhältnis zu Frankreich unter zunehmender Belastung gelitten. Die mit der Bulle *Monet nos* (April 1523) verhängte Waffenruhe zwischen den christlichen Völkern stieß bei Franz I. auf offene Ablehnung. Gegenüber dem venezianischen Gesandten äußerte sich der französische König empört über Adrians Initiative. Franz drohte sogar damit, einen Gegenpapst aufzustellen, da der römische Pontifex seine Befugnisse eindeutig überschritten habe. Die unter Androhung der Exkommunikation befohlene Waffenruhe sei unzulässig und nichtig.¹³³⁹ Diese heftigen Reaktionen des französischen Königs bedeuteten einen eindeutigen Angriff auf die Autorität Adrians VI., und damit wurde zugleich eine neue Stufe in der Konfrontation zwischen dem Papst und dem französischen Monarchen erreicht. Bezüglich der Rhodos-Frage hatte Franz I. schon zuvor betont, er wolle sich nicht in Kriegen gegen die Feinde der Christenheit engagieren, da er im Klerus den wahren Türken sehe, den es zu bekämpfen gelte.¹³⁴⁰

Das damit provozierte Ende der diplomatischen Beziehungen zu Frankreich veranlasste Adrian aber nicht, sogleich die kaiserliche Seite uneingeschränkt zu unterstützen. Der Papst blieb erst einmal bei seiner neutralen Haltung. „Als Untertan des Kaisers hatte er aus seinem Mißtrauen gegen Franz I. keinen Hehl gemacht, vor der Falschheit seiner Politik ausdrücklich

¹³³⁷ Vgl. HOCKS, Adrian, 233f.

¹³³⁸ HÖFLER, Adrian, 503.

¹³³⁹ „*Fo letere di Franza dil Badoer orator nostro, date..., a dì 24 dil passato [1523] [...] Scrive coloquii col Re zercha il Papa vol fazi trieve con l'Imperador, se non, lo excomunicerà, dicendo non pol far per le constitution di Papi e dil Concilio Lateranense, e facendo questo, leverà uno per Papa e li torà l'obedientia; e che volendo il suo, non merita esser excomunicato.*“ (SANUTO, Diarii XXXIV, 289f.)

¹³⁴⁰ „*Et in questo si dice che missier Zuan Pietro Cafarello si ha monstrato assai valente, et ho inteso da alcuni che, essendo stà intimitato il monitorio che Soa Santità alli di passati mandó al re di Franzia aziò che havesse a deponere le arme per andare contra il Turcho, inter alia respose non esser altro Turcho che li preti.*“ (SANUTO, Diarii XXXIV, 193)

gewarnt; als Oberhaupt der Christenheit war es ihm nicht mehr erlaubt, gegen einen der christlichen Fürsten Partei zu ergreifen. Er wollte den Kampf gegen den Türken, nicht aber auf Kosten der Demütigung oder gar Vernichtung eines christlichen Fürsten“.¹³⁴¹ Mit dieser Haltung wurde die Position des Papstes noch schwieriger, und er musste erkennen, dass seine Friedenspolitik, die alle großen Mächte einbeziehen wollte, fehlgeschlagen war. Adrian musste sogar um sein Leben fürchten, denn Franz I. schloss einen Überfall auf Rom und den Papst nicht mehr aus. Er drohte mit einem Schisma und erinnerte an das Schicksal Papst Bonifatius' VIII. (1235-1303).¹³⁴²

Derlei Drohgebärden konnten den Papst jedoch nicht beeindrucken; denn die Angst um seine persönliche Sicherheit hat ihn schon länger begleitet. Er war sich früh der Tatsache bewusst, dass er in allen politischen Lagern Feinde hatte, und er teilte dem Kaiser sogar einmal mit, dass er befürchtete, während seines Pontifikats vergiftet zu werden, und warnte den Kaiser ebenfalls vor einem derartigen Anschlag.¹³⁴³ Angesichts der immer bedrohlicher werdenden Lage – d. h. eines drohenden Einmarschs der Franzosen in Italien – war eine neutrale Position nun nicht weiter zu behaupten. Der Papst sah sich zu raschem Handeln gezwungen und trat, als er kein Ausweg mehr erkennbar war, am 3. August 1523 dem Bündnis zwischen Karl V., Heinrich VIII. und den meisten italienischen Mächten gegen Frankreich bei.¹³⁴⁴ Er verpflichtete sich dazu, monatlich 15000 Dukaten für die Aufstellung eines Heeres gegen Franz I. zu zahlen. Zuvor hatte er im Konsistorium vom 29. Juli 1523 das beleidigende Schreiben des französischen Königs mit der unverhüllten Drohung gegenüber Papst und Klerus öffentlich verlesen. Daraufhin sprachen die Kardinäle sich nahezu einstimmig – bei insgesamt 28 Anwesenden zählte man nur vier Nein-Stimmen – für ein Schutzbündnis gegen Frankreich aus.¹³⁴⁵ Dem Kaiser gegenüber begründete Adrian seinen Schritt aber auch mit der Nähe und Verbundenheit zu ihm wie mit dem Vertrauen, dass er in ihn setzte. „Er habe ihn und seinen Vater (Philipp) erzogen (governato). Karl sei ein guter Katholik und was er verspreche, werde er auch halten, nicht so, wie der König von Frankreich“.¹³⁴⁶

Große Wirkung hatte die politische Aktion Papst Adrians VI. nicht mehr, denn bereits zwei Monate nach dem Beitritt zur antifranzösischen Liga starb er. In seinen letzten Tagen jedoch pflegte er noch eifrigen Kontakt mit dem Kaiser. Seine zunehmende Krankheit hinderte

¹³⁴¹ HOCKS, Adrian, 119.

¹³⁴² Vgl. PASTOR, Päpste, IV/2, 135.

¹³⁴³ Vgl. LANZ, Correspondenz, I, 63f. Brief vom 27. Juli 1522 Adrians an den Kaiser.

¹³⁴⁴ Vgl. HÖFLER, Adrian, 515.

¹³⁴⁵ Vgl. PASTOR, Päpste, IV/2, 140 und ebd. die Konsistorialakte 734.

¹³⁴⁶ HÖFLER, Adrian, 515.

Adrian nicht daran, die Briefe des Kaisers zügig und regelmäßig zu beantworten.¹³⁴⁷ Vielleicht spürte der Papst schon länger den nahen Tod, denn in dem letzten halben Jahr seines Lebens ging er auf die Wünsche des Kaisers bereitwilliger ein. Bereits am 4. Mai 1523 hatte er der Bitte Karls entsprochen, die drei Großmeistertümer der drei spanischen Ritterorden von Santiago, Calatrava und Alcantara mit der kastilischen Krone zu vereinigen.¹³⁴⁸ Damit half er Karl nicht wenig, seine spanische Königsherrschaft zu festigen und zugleich die Opposition des Adels zu schwächen.¹³⁴⁹

Nicht nur die großen politischen Probleme und ihre unterschiedliche Beurteilung belasteten das Verhältnis zwischen Kaiser und Papst. Hinzu kamen auch diplomatische Verstimmungen, die durch ein intrigantes Umfeld inszeniert wurden. Karls Botschafter im Vatikan war der gebürtige Spanier Don Juan Manuel. Dieser sah im Papst einen Handlanger des Kaisers und begegnete ihm mit Verachtung, bisweilen auch mit offener Feindseligkeit. Er war sich sicher, dass Adrian sein hohes Amt nur durch Einfluss und mit Willen des Kaisers erlangt hatte. Diese Überzeugung brachte er dem neuen Papst gegenüber deutlich zum Ausdruck. „*Háse mostrado Dios justo y favorable á vuestra sanctissima persona, y lo mismo hizo la Magestad Cesarea con su favor. De estos dos ha de reconocer el sumo beneficio*“.¹³⁵⁰ Adrians Weigerung, die kaiserliche Politik bedingungslos zu unterstützen, verstärkte den Groll, den Don Manuel gegen den heiligen Vater hegte. „Er konnte die Motive und Beweggründe Hadrians nicht begreifen. Nach seinem Urteil ist Hadrian völlig ungeeignet für sein Amt. Er denunzierte ihn beim Kaiser wegen angeblicher geheimer Verhandlungen mit Franz I.“¹³⁵¹ Adrian wusste von Don Manuels Intriganz und beschwerte sich über ihn beim Kaiser. Er beklagte das Verhalten und eigenmächtige Handeln des Botschafters.¹³⁵² Doch Karl stimmte auch in dieser Angelegenheit nicht mit seinem alten Lehrer überein. Er nahm den kaiserlichen Botschafter gegenüber Adrian in Schutz und bemerkte sogar, dass jener alles nur in seinem Namen und zum Wohle der Kirche tue. „[...] *y assí no devra Vuestra Beatitud sospechar que por nos ni por los del nuestro consejo se huviesse dado orden á don Juan, ni á otro, de hazer*

¹³⁴⁷ Vgl. HÖFLER, Adrian, 533. Dass der Kontakt zwischen Kaiser und Papst aber sehr rege war, bestätigte auch KALKOFF, Beiträge, 67: „[Noch kurz vor seinem Tod] vollzog der Papst am 7. September [1523] die Bulle, durch die er den spanischen Königen das Präsentationsrecht an den Bistümern ihres Landes bestätigte, außer wenn diese durch Tod oder Verzicht eines Kurialen erledigt wurden“.

¹³⁴⁸ Vgl. PASTOR, Päpste, IV/2, 128.

¹³⁴⁹ Vgl. HOCKS, Adrian, 143 sowie HÖFLER, Adrian, 464.

¹³⁵⁰ GACHARD, Correspondance, 6. Brief vom 11. Januar 1522 des Don Juan Manuel an Adrian.

¹³⁵¹ DUCKE, Morallehre, 25, Anm. 166. In diesem Schreiben Manuels an Karl V. vom 8. Oktober 1522, „forderte er den Kaiser sogar auf, Adrian keine Obödienz zu leisten, um diesen so zur Aufgabe seiner neutralen Haltung zu zwingen.“ (DUCKE, Morallehre, 25f.)

¹³⁵² Vgl. GACHARD, Correspondance, 140f. Brief Adrians an Karl vom 16. Dezember 1522.

la menor cosa del mando en offensa ni daño de la Yglesia“.¹³⁵³ Das ohnehin angespannte Verhältnis zwischen Kaiser und Papst wurde damit auf eine weitere Probe gestellt. Adrian konnte sich nur schwer gegen die Vorwürfe wehren. Doch er erreichte zumindest, dass Don Manuel Rom nach einiger Zeit verließ und nach Spanien zurückkehrte.¹³⁵⁴

Die Intrigen Don Manuels hatten in Karls und Adrians persönlicher Beziehung einigen Schaden angerichtet, die Unterstellungen und Drohungen des Botschafters jedoch keineswegs zu einer veränderten Haltung des Papstes in Bezug auf die kaiserliche Frankreichpolitik geführt. Vielmehr schien das Gegenteil erreicht. Auf Grund des belasteten Verhältnisses zwischen Kaiser und Papst kam es zu einer Annäherung zwischen Adrian und dem französischen Hof. Der Gesandte König Franz' I., Kardinal Soderini, ein erklärter Feind der Medici, gewann schnell das Vertrauen Adrians. Es gelang ihm, den Einfluss des kaiserlich gesinnten Vizekanzlers Medici zu schmälern und diesen schließlich ganz aus Rom zu vertreiben. Damit hatte Frankreich seine Position im Vatikan merklich gestärkt. Doch ebenso schnell wie die Beziehung zwischen König Franz I. und Papst Adrian VI. aufgebaut wurde, war sie auch schon wieder beendet. Das falsche Spiel von Soderini wurde aufgedeckt, der Kardinal am 23. April 1523 verhaftet und vor Gericht gestellt. Die Anklage warf ihm vor, eine Verschwörung gegen den Kaiser vorbereitet zu haben, um damit zugleich dem Papst Schaden zuzufügen.¹³⁵⁵ Damit war das Verhältnis zwischen Franz I. und Papst Adrian endgültig zerrüttet. Offene Feindschaft zwischen Frankreich und dem Vatikan bestimmte nun die Politik.

Aber auch das Verhältnis zu Karl blieb immer noch weit von dem entfernt, was man Normalität nennen könnte. Es erreichte nämlich bereits im Januar 1523 einen neuerlichen Tiefpunkt, als kaiserliche Truppen San Giovanni im Kirchenstaat plünderten. „Der Papst ließ sogleich Lope Hurtado zu sich bescheiden. Dieser fand Adrian VI. in einer Aufregung ohne Gleichen. Er erklärte dem spanischen Agenten, dass nur seine große Zuneigung zu dem Kaiser ihn abgehalten habe, nicht sogleich dem Bündnisse mit König Franz beizutreten; er

¹³⁵³ GACHARD, Correspondance, 153. Brief Karls an Adrian vom 10. Januar 1523. Gleiches betonte der Kaiser auch in dem Schreiben vom 8. Februar 1523, vgl. GACHARD, Correspondance, 160.

¹³⁵⁴ Am 15. April 1523 teilte Karl dem Papst mit, dass er seinen Botschafter Don Manuel an seinen Hof nach Valladolid berufen habe. Gleichsam beteuerte er erneut die Loyalität Don Manuels und den Einfluss, den er auf Geheiß des Kaisers bei dem vergangenen Konklave gehabt hatte. Vgl. GACHARD, Correspondance, 185. Ein Grund für die Abberufung Don Manuels wird weniger der Wunsch des Papstes gewesen sein, als vielmehr Verärgerung des Kaisers über seinen Botschafter. Jener hatte nämlich das Gefolge des französischen Gesandten, Kardinal Castelnau de Clermont, trotz eines spanischen Geleitbriefes verhaften lassen. Vgl. DUCKE, Morallehre, 26.

¹³⁵⁵ Die Beweislast war so erdrückend, dass Adrian selbst keine andere Möglichkeit sah, als seine Politik, die immer auf einen Ausgleich mit Frankreich ausgerichtet war, neu zu überdenken. Vgl. die ausführliche Darstellung von Soderinis Verrat und der Reaktion des Papstes wie des Kardinalskollegiums bei PASTOR, Pápste, IV/2, 126ff.

werde aber die Urheber der Gewaltthat, Don Juan Manuel und Prospero Colonna, namentlich mit dem Banne belegen“.¹³⁵⁶ Obgleich der Kaiser die Übergriffe nicht selbst angeordnet hatte, missbilligte er sie auch nicht nachdrücklich. Karls Handeln war jetzt offenkundig primär von machtpolitischer Rason bestimmt, der persönliche Gefühle weitgehend untergeordnet wurden. Sein Machtbewusstsein hatte sich dermaßen gesteigert, dass er bisweilen selbst dem Papst gegenüber so auftrat, als sei dieser noch sein Statthalter aus früheren Tagen oder als hätte er selbst ihn zum Papst gemacht. Adrians Situation wurde zunehmend einsamer. Die mächtigen europäischen Herrscher arbeiteten – und nicht einmal gemeinsam – gegen seine um Frieden und Ausgleich bemühte Politik. Im Vatikan war man über seine Amtsführung, Strenge und Unnahbarkeit entsetzt und enttäuscht. Doch wenn er auch zusehends isoliert wurde, Konsens und Zustimmung verlor bzw. gar nicht richtig aufbauen konnte, so begegnete man Adrian doch mit ein einem gewissen Respekt. Die antifranzösische Liga beinhaltete auch noch ein spezielles italienisches Verteidigungsbündnis, „gegen alle Fürsten, den Papst ausgenommen, [...] und zwar, wie es hieß, war die Ausnahme erfolgt wegen dessen höchster Güte und der Unbescholtenheit seines Lebens [...] *Pro ejus summa bonitate et vitae integritate*.“¹³⁵⁷

Papst Adrian VI. starb am 14. September 1523 im Alter von 64 Jahren. Seine letzte Ruhestätte fand er zunächst in St. Peter.¹³⁵⁸ Einige Jahre später wurde der Leichnam in die deutsche Nationalkirche in Rom, Santa Maria dell’Anima, überführt.¹³⁵⁹ Der deutsche Papst Adrian VI. schien schnell in Vergessenheit zu geraten, und nur selten gedachte man seiner. Erst in Folge der Ereignisse des Sacco di Roma 1527 hatte man Anlass, sich wieder an seine Person und seinen Namen zu erinnern. Die Plünderung Roms durch kaiserliche Truppen sahen viele als die böse Folge dafür, dass die Römer zuvor nicht auf Adrian, den barbarischen Papst, gehört hätten, schreibt sein Biograph Giovio.¹³⁶⁰ Auch am kaiserlichen Hof trauerte man nicht groß um Adrian. Karl mag den Tod seines alten Lehrers zwar als persönlichen Verlust begriffen haben, weil dieser letztlich immer loyal zu ihm gestanden hatte. Aus Gründen politischer

¹³⁵⁶ HÖFLER, Adrian, 471.

¹³⁵⁷ HÖFLER, Adrian, 512.

¹³⁵⁸ Dort lautete die Grabinschrift: „Hier ruht Adrian VI., der es als das größte Unglück ansah, daß er herrschen musste.“ (HOCKS, Adrian, 35)

¹³⁵⁹ Die dort angebrachte Grabinschrift sah Adrian in einem besseren Licht: *Proh dolor, quantum refert in quae tempora vel optimi cujuscunque virtus incidat*. Vgl. die etwas unterschiedlichen Schilderungen der Inschriften bei HOCKS, Adrian, 9 und SCHMIDLIN, Nationalkirche, 284 und HÖFLER, Adrian, 547. „Die breite Marmortafel unter dem Ganzen nennt den Verstorbenen: ‚Papst Hadrian VI. aus Utrecht, einer hervorragenden Stadt von Niederdeutschland, welcher, obgleich dem Glanze irdischer Dinge aufs höchste widerstrebend, von den Großen spontan wegen seiner unvergleichlichen Liebe zu den heiligen Wissenschaften und der fast göttlichen Maßhaltung einer überaus reinen Seele zum Lehrer Kaiser Karls V., zum Vorsteher der Kirche von Tortosa, zum Mitglied des heiligen Senats, zum Regenten der spanischen Reiche, endlich auf Gottes Eingebung abwesend zum Hohenpriester der Christenheit berufen worden‘. Das fließende Latein stammt aus der Feder des Tranquillus Molossus, der in Enckenvorts Auftrag das Epitaph schrieb“. (SCHMIDLIN, Nationalkirche, 287f.)

¹³⁶⁰ Vgl. ZIMMERMANN, Paolo Giovio; HOCKS, Adrian, 167. Der Arzt und Geschichtsschreiber Paolo Giovio (1483-1552) wurde von Papst Clemens VII. zum Bischof von Nocera ernannt.

Opportunität wird er ihm jedoch nicht als großes Übel erschienen sein; denn schon seit geraumer Zeit war als Nachfolger Adrians ein Medici gehandelt worden, was mit der Wahl Clemens' VII. dann auch Wirklichkeit wurde. Und von einem Medici Papst konnte man sich einfach mehr Hilfestellung und schnelleren Erfolg beim Vorgehen gegen Frankreich erhoffen.¹³⁶¹

2.2 Von Karl V. zu Carlos I. – Karl wird ‚Spanier‘

Kaiser Karls V. spanische Königsherrschaft hatte unter schweren Bedingungen begonnen. Während seiner ersten drei Jahre in Spanien (1517-1520) blieb er dort ein Fremder. Dr. Motas Lobeshymne, er habe die Sprache gelernt und sich den Landessitten vollständig angepasst, war als politische Überzeugungsaktion gegenüber den skeptischen Cortes motiviert und hatte mit der tatsächlichen Situation und den Kenntnissen Karls nichts gemeinsam. Der junge Habsburger war einfach halbherzig und schlecht vorbereitet in das ‚spanische Abenteuer‘ geschickt worden. Während seines ersten Aufenthalts in Spanien litt er unter großem Heimweh und wollte so bald wie möglich in die Niederlande zurückkehren.¹³⁶² Seine Verunsicherung, sein Widerstreben und seine Berührungängste wurden auch darin sichtbar, dass das Umfeld seiner persönlichen Vertrauten und Berater fast ausschließlich mit Niederländern besetzt blieb, die den unerfahrenen Jüngling nach wie vor beeinflussen konnten. Und so erscheint es nur folgerichtig, wenn der neue König die Regelung der spanischen Angelegenheiten weitgehend anderen überließ. Besonders der allgegenwärtige und dominante Chièvres nutzte das – auch entsprechend gepflegte – Desinteresse seines Schützlings, um sich und seiner Familie durch die Verleihung von Ämtern und anderen lukrativen Privilegien erhebliche Vorteile sowie großen Reichtum zu verschaffen.

Karls zweiter Aufenthalt auf der iberischen Halbinsel (1522-1529) fand unter völlig anderen Voraussetzungen und Vorzeichen statt. Er war inzwischen seit einigen Jahren Kaiser und zugleich Oberhaupt des Hauses Habsburg, und nach dem Tod seines engsten ‚Vertrauten‘ und obersten Kontrolleurs Chièvres hatte er allmählich begonnen, sich von der Dominanz fremder Einflüsse frei zu machen und politische Entscheidungen eigenständig zu treffen. Mit dieser Persönlichkeitsfindung, und das heißt auch mit dem Schwinden der alten Berührungängste, einher ging der Prozess einer Art von Bewusstseinsbildung oder auch Identifikation, die zum einen Karl die große machtpolitische Chance der spanischen Königsherrschaft jetzt erst richtig wahrnehmen und zum anderen in ihm ein Gefühl der Verantwortung und der

¹³⁶¹ Vgl. HÖFLER, Adrian, 541.

¹³⁶² Vgl. den persönlichen Brief Karls an seinen Freund Heinrich von Nassau in Kapitel V., 4.1.

Verpflichtung entstehen ließ, das spanische Erbe ganz bewusst anzutreten und das Königtum in den iberischen Reichen zum Wohle der Untertanen sowie – nicht zuletzt – zum Vorteil des Hauses Habsburg zu gestalten. So begab er sich im Jahre 1522 erneut nach Spanien, um dort bis 1529 zu bleiben, was den längsten Aufenthalt in seinen iberischen Königreichen bedeuten sollte. Infolgedessen wurden sieben Jahre lang sowohl die Reichspolitik als auch die habsburgische Familienpolitik von Spanien aus bestimmt.

Karls persönliche Vorbereitung auf den erneuten Spanienaufenthalt war zwar in weiten Teilen – was zum Beispiel seine weiterhin mangelhaften Spanischkenntnisse betrifft – noch immer keineswegs optimal, aber es hatte sich jene innere Wandlung vollzogen, die auch in einem neuen Politikstil zum Ausdruck kam. Der große Unmut, die breite Opposition und die Bereitschaft zum gewaltsamen Aufstand, die sich unmittelbar nach seinem ersten Weggehen Bahn gebrochen hatten, konnten selbst dem jungen und unerfahrenen neuen König nicht gleichgültig geblieben sein. Vielleicht waren es gerade die turbulenten Ereignisse in den Jahren 1520/21 die ihm vor Augen führten, dass eine von breitem Konsens getragene Königsherrschaft die persönliche Präsenz des Herrschers nötig hat und dass, um mehr Konsens zu erreichen, die Frage eines neuen Herrschaftsstils überdacht werden müsste.¹³⁶³

In Spanien angekommen, verfolgte Karl ‚innenpolitisch‘ eine neue Richtung. Das Fehlen Chièvres‘ machte sich allenthalben positiv bemerkbar, besonders aber in den Personalentscheidungen. Noch waren, besonders auf der mittleren und unteren Ebene, die Ämter und Funktionen am Hof, in der kirchlichen Hierarchie, in der Administration und im Gerichtswesen weit überwiegend in der Hand von Einheimischen geblieben.¹³⁶⁴ Mit Karls Erscheinen setzte nun auch in den höheren Rängen wie in seinem näheren Umfeld eine Hispanisierung ein, was sich in der neuen Ämterverteilung bemerkbar machte. Viele Niederländer – wie auch Heinrich von Nassau, der für den Finanzrat verantwortlich war – kehrten in die Heimat zurück, und Spanier rückten selbst in die höchsten Ämter vor. Dieser merkliche Prozess einer Hispanisierung bedeutete jedoch nicht eine völlige Rückkehr in die

¹³⁶³ „Der Kaiser verhehlte seine Schwierigkeiten nicht [gemeint die Aufstände der 1520er Jahre in Spanien, als er sich im Reich aufhielt], berief sich öfters auf sie, und erwähnte sie beispielsweise ausdrücklich in der Wormser Reichstagsproposition. Anfang August hatte der englische Gesandte bei Karl V., Spinelly, noch festgestellt, alle Welt sage, daß die Sitten der Deutschen und der Spanier verschieden seien, und daß ‚*these princes of Almain bene lords by themselves and of harder and higher conditions than the Spaniards*‘.“ (PETTER, Probleme, 136) Vgl. DRA, II, 154 und DRA, II, 74, Anm. 1.

¹³⁶⁴ „In den 1520er Jahren setzte sich der Staatsrat aber zu einem Großteil noch aus den Inhabern der alten burgundischen Hofämter zusammen: Großkanzler – Gattinara; Oberkämmerer – Nassau; Großmeister (‚grand-mâitre‘) – Gorrevod Lannoy, Adrian de Croy (Herr von Roaulx); Oberstallmeister (‚grand-écuyer‘) – Lannoy, Roaulx; Oberkellermeister (‚premier sommelier‘) – Lachaulx; Zweiter Kammerherr (‚second chambellan‘) – Roaulx, Praet (seit 1526). Unter diesen Namen finden sich auch jene Personen, die Karl durch Geburt und Erziehung nahestanden: Croy, Lannoy, Lachaulx. Es ist dies die burgundische Umgebung des Kaisers, seit 1522 allerdings erweitert durch Räte kastilischer Herkunft.“ (KÖHLER, Karl V., 125)

vorhabsburgische Zeit. Viele Gewohnheiten, Bräuche und Traditionen, die vor einigen Jahren von den Niederlanden erstmals nach Spanien gebracht worden waren, blieben weiter bestehen, und es kam so in manchen Bereichen zu einer Vermischung der Kulturen.¹³⁶⁵

Karl ging selbst mit gutem Beispiel voran. Sein Leben lang hatte er sich – als Zuschauer, aber auch als aktiver Teilnehmer – für das Turnieren begeistert; und diese Leidenschaft lebte er nicht nur in den Niederlanden, sondern jetzt auch in Spanien aus. Bereits während seines ersten Aufenthalts auf der iberischen Halbinsel, 1517, hatte man gewaltige Ritterspiele inszeniert. Mit größtem Prunk, aber auch mit äußerster Härte wurden die Turniere geritten, solange bis Karl dem blutigen Schauspiel Einhalt gebot.¹³⁶⁶ Auch wenn diese Art des Kampfes auf die Spanier noch befremdlich wirkte und es vor allem Burgunder waren, die sich bei dem Kräftemessen selbst präsentieren wollten, machten die Ritterturniere doch gewaltigen Eindruck und wurden seitdem auch in Spanien häufiger veranstaltet. So auch bei Karls zweitem Aufenthalt, wobei der Kaiser selbst mehrfach sein Können wie seinen Mut unter Beweis stellte und große Anerkennung erntete.¹³⁶⁷ Als sein Sohn Philipp geboren wurde, feierte man überall im Land das freudige Ereignis mit Turnieren, aber auch mit Stierkämpfen. Und auch hier ließ der Kaiser es sich nicht nehmen, selbst gegen einen Stier zu kämpfen.¹³⁶⁸ Karls Begeisterung für die Turniere und den Stierkampf schien keineswegs bloß öffentlichkeitswirksam inszeniert, um Verbundenheit zu demonstrieren und so seine Popularität in der Bevölkerung zu steigern. Vielmehr kam hier einfach seine große, echte Jagdleidenschaft durch, und selbst noch im Alter, als er schon an schweren Gichtanfällen litt, beteiligte sich der Kaiser aktiv an derartigen Kämpfen.¹³⁶⁹

Der allmähliche Prozess gegenseitiger Integration und das Vermischen burgundischer und spanischer Sitten – freilich nur – in den oberen gesellschaftlichen Milieus äußerte sich nicht zuletzt in der Akzeptanz des Ordens vom Goldenen Vlies auf der iberischen Halbinsel. Um besonders die spanische Adels-Opposition zu gewinnen bzw. gefügig zu machen, ersann Karl eine Reform der Statuten des Vlies-Ordens und veränderte die Satzung. Die Mitgliederzahl wurde von 31 auf 51 erheblich erhöht, damit auch Spanier und später deutsche Granden dem Orden beitreten konnten.¹³⁷⁰ Karl wollte den traditionellen Ritterorden mit neuem Leben

¹³⁶⁵ Karl V. übernahm das burgundische Hofzeremoniell 1548 auch in Spanien, wo es eine Weiterentwicklung erfuhr. Als ‚spanisches Hofzeremoniell‘ wurde es dann schließlich in ganz Europa bekannt.

¹³⁶⁶ Vgl. BRANDI, Karl, 70.

¹³⁶⁷ Vgl. HÖFLER, Adrian, 541.

¹³⁶⁸ „C'est ainsi que, lors des fêtes données à Valladolid en 1527 pour la naissance du prince héritier Philippe, ses sujets admiratifs virent l'empereur descendre dans l'arène et combattre un taureau.“ (PÉREZ, Charles Quint, 26)

¹³⁶⁹ „Zum Jahresende [1542] jedenfalls nahm er in Valencia an einem Stierkampf teil, nicht von der Balustrade, sondern in der Arena, unter acht Kampfstieren, von denen er einen mit eigener Hand erlegte.“ (SEIBT, Karl, 144)

¹³⁷⁰ Vgl. TERLINDEN, Orden, 13.

erfüllen. Dieser Plan war noch in früheren Jahren unter Chièvres' Führung gefasst worden. Man verfolgte den Zweck, das neue Herrschaftsgebiet auf der iberischen Halbinsel über den hohen Adel enger an den neuen, noch fremden Herrscher zu binden.¹³⁷¹ Der Erfolg dieser Strategie zeigte sich vor allem während Karls zweitem Spanienaufenthalt. Es gelang ihm bald, dem Orden auch in Spanien die nötige Attraktivität und eine hohe Autorität zu verleihen. Auf diesem Weg konnte seine Königsherrschaft weiteren Konsens finden, denn „in Wahrheit war seit der Verschmelzung der Häuser Burgund und Habsburg das Goldene Vlies doch immer mehr ein Instrument habsburgischer Hauspolitik geworden und [...] der Souverän und Meister [...] besondere Treue und Anhänglichkeit an seine Person und an seine Politik verlangte und voraussetzte“.¹³⁷²

Karl strebte auch keine großen Veränderungen in der Herrschaftspraxis oder einen rapiden Wechsel in der Politik an. Als spanischer König Carols I. vertraute er den Strukturen, die seine Großeltern geschaffen hatten. „Die Institutionen, die sich bewährt hatten, ließ er bestehen und führte auch die ‚staatskirchliche‘ Politik Ferdinands fort. Die Veränderungen, die Karl in der spanischen Zentralverwaltung in die Wege leitete, dienten dem Ziel, die Regierungsgeschäfte stärker vom Herrscher unabhängig zu machen, damit die Regierungstätigkeit nicht zusammenbreche, wenn der Herrscher einmal außer Landes wäre. Ähnlich wie später in Burgund schuf Karl mehrere Beratungsgremien mit spezialisierten Sonderaufgaben“.¹³⁷³ Mit der neuen spanischen Politik hatte Karl V. Erfolg. Seine späteren Aufenthalte im Land blieben nicht mehr von den anfänglichen Problemen überschattet. Der Habsburger hatte sich inzwischen an die spanische Lebensart und Kultur in all ihren Facetten gewöhnt und stand ihr offen, teilweise begeistert gegenüber. Das erkannten mit der Zeit auch seine Untertanen auf der iberischen Halbinsel und sie akzeptierten ihn als ihren König.

Was letztlich das Verhältnis der Spanier zu ihrem neuen König endgültig verbesserte, war seine Hochzeit mit der portugiesischen Prinzessin Isabella im Jahre 1526 sowie die Geburt eines Sohnes und Thronfolgers, Philipp, im darauf folgenden Jahre. Mit besonderer Zufriedenheit reagierten die kastilischen Stände, denn mit einem designierten Nachfolger im Land stellte sich das Problem der königlichen Präsenz während Karls zu erwartender Abwesenheit nicht länger. Außerdem hatte ihr König mit seiner Entscheidung für die portugiesische Prinzessin Isabella den größten Beweis dafür geliefert, dass er die spanischen

¹³⁷¹ Vgl. WALTHER, Anfänge, 159.

¹³⁷² HASENCLEVER, Ordensritter, 280.

¹³⁷³ KÖRBER, Herrschaft, 29.

Lande nicht nur als Teil seiner Herrschaft, sondern als deren Mittelpunkt ansah.¹³⁷⁴ Obgleich die Hochzeit ursprünglich aus rein politischer Opportunität geschlossen worden war, entwickelte sie sich schnell zu einer äußerst glücklichen Beziehung. Aus einer beachtlichen Schar unter dynastisch-politisch-materiellem Blickwinkel attraktiver Heiratskandidatinnen – die einander widersprechenden Empfehlungen seiner Ratgeber bewusst in den Wind schlagend – hatte der Habsburger Isabella ausgewählt und dabei nicht zuletzt auch die finanziellen Vorteile im Auge, welche eine Verbindung mit Portugal brachte.¹³⁷⁵ Allein das Inventar der Kleinodien, des Silbergeschirrs und der vielen anderen wertvollen Gegenstände, die Isabella unter anderem mit in die Ehe brachte, kann, obgleich bloß Teil der gesamten Transaktion, einen guten Eindruck von dem großen Reichtum und dem machtpolitischen Zuwachs vermitteln, den die portugiesische Heiratsallianz einbrachte.¹³⁷⁶

Mit seiner zunächst aus politischen und wirtschaftlichen Motiven getroffenen Entscheidung für die portugiesische Prinzessin hatte Karl V. letztlich an sich selbst die gleichen Maßstäbe angelegt, die er später bei den Vermählungen der Angehörigen der Habsburgerdynastie zugrunde legte. Die Ehe mit Isabella blieb trotzdem von großer Liebe und Respekt geprägt. Das zeigte sich auch daran, dass die wenigen Affären, die Karl bis dahin hatte, unmittelbar mit der Hochzeit endeten, und es deutet auch nichts darauf hin, dass er während der Ehe noch weitere Beziehungen zum weiblichen Geschlecht pflegte. Aus der Verbindung mit Isabella gingen sieben Kinder hervor, von denen jedoch nur Philipp (1527-1598), Maria (1528-1603) und Juana (1537-1573) am Leben blieben.¹³⁷⁷

¹³⁷⁴ Die Vollmachten für die Verhandlungsführer und der Ehevertrag in: HHStA: 473/1, Familien-Urkunden, Karton 1, Nr. 1179, 1180, 1180 A. Zu einigen Details der Gespräche, welche die Vertreter Karls mit der portugiesischen Krone führten vgl. SANUTO, Diarii XXXIX, 303.

¹³⁷⁵ Unmittelbar vor dem überraschenden Sieg kaiserlicher Truppen bei Pavia machte sich Karl V. ernste Gedanken um die Fortsetzung seiner Politik. Aus dieser Zeit datiert eine persönliche Aufzeichnung des Habsburgers, in der er die diversen aktuellen Probleme analysierte. Dazu gehörte auch die Frage seiner eigenen Vermählung. *„Um alledem [der Geldknappheit, eines Nachfolgers und einer Herrscherin in Spanien bei seiner Abwesenheit] sehe ich kein besseres Mittel, als daß man alsbald die Heirat der Infantin von Portugal und mir betreibe und daß sie so beschleunigt wie möglich hierher kommt [...]. Und daß das Geld, das man mir mit ihr zur Verfügung stellte, eine möglichst große Summe Bargeld wäre [...] Aus diesen Königreichen [Portugal und seinen Besitzungen in Übersee] eine gute Summe ziehen unter demselben Titel dieser Heirat und dafür und auch, um ihnen [den Cortes] meine Absicht zur Fahrt zu erklären [...]. Und mit dem, was ich bis dahin an barem Gelde aus allen den oben berührten Quellen und anderen werde erlangen können, [...] könnte ich meine Fahrt unternehmen in diesem Herbst großartig und ehrenvoll [...]. Um sie durchzuführen müßte ich nach Neapel ziehen, wo ich mich auf das Königreich stützen könnte, meine Kronen empfangen und von den Mächten an mich ziehen (oder: ‚aus ihnen herausziehen‘), was man haben könnte, und in dem bevorstehenden Winter eine Armee ausrüsten, um im folgenden Frühjahr eine große Sache zu unternehmen, dem Könige von England anzubieten, den großen Plan auszuführen.“* (BRANDI, Berichte 1933, 225f.)

¹³⁷⁶ Vgl. HHStA: 473/1, Familien-Urkunden, Karton 1, Nr. 1184. Dies erinnerte bisweilen an den burgundischen Prunk aus Karls Kindheit.

¹³⁷⁷ „Am 22. Oktober 1529 bringt Isabel in Madrid einen zweiten Sohn zur Welt, der auf den Namen Ferdinand getauft wird. Besonders Margaretha freut sich riesig, denn es war schon zu Beginn der Schwangerschaft Isabels vereinbart worden, das ein zweiter Sohn von der Großtante in den Niederlanden erzogen werden soll, um dort als

Dass die Ehe zwischen dem Habsburger und der portugiesischen Prinzessin sich wirklich zu einer liebevollen und harmonischen Beziehung entwickelt hatte, wurde für alle Welt mit dem Tod Isabellas im Jahre 1539 sichtbar. Nach 13 glücklichen Ehejahren war sie im Kindbett gestorben. Der Kaiser trug von diesem Tag an nur noch schwarze Kleidung und mit Ausnahme der Kette des Goldenen Vlieses keine weiteren Herrscherinsignien.¹³⁷⁸ Karl pflegte die Erinnerung an die Kaiserin und sorgte für ihre Memoria; er fasste nie mehr ernsthaft den Gedanken, sich ein weiteres Mal zu vermählen. Er beauftragte mehrere Künstler, unter anderem Tizian und Rubens, Porträts seiner Isabella oder Gemälde des Kaiserpaars anzufertigen.¹³⁷⁹ Ein von Tizian gemaltes, repräsentatives Bild Isabellas – in hoheitsvoller Pose, prachtvoll gekleidet und mit einem Buch (!) in der linken Hand – nahm der Kaiser auch auf seinen Ruhesitz nach Yuste mit. Vielleicht fiel ja die Entscheidung für das abgelegene Kloster in der Extremadura in Erinnerung an seine geliebte Gemahlin. „An das stille Yuste trug er offenbar Erinnerungen aus den glücklichen Jahren seiner Ehe, als er auf Ausflügen von Toledo und Madrid aus die Gegend kennen gelernt hatte. Dort befand sich ein Kloster der Hieronymiten, das dem Herrscher nahe stand, weil dieser Orden die Gräber des Königshauses in Granada hütete und seine Klöster oft den Kaiser beherbergt hatten.“¹³⁸⁰

2.3 Die Veränderung des personellen Umfeldes am Beispiel der Beichtväter

Erste und auch recht späte Indizien für einen wahrhaften Emanzipationsprozess, dafür dass Karl sich nicht nur tendenziell, sondern durchgängig und energisch aus der eher passiven Rolle des von verschiedenen Beratern – die zum Teil selbst aktiv und ohne Absprache mit dem Kaiser Politik machen wollten – vollkommen abhängigen, dominierten und teils manipulierten Jung-Monarchen zu lösen und selbst aktiv zu werden begann, lassen sich im Umgang mit seinem Beichtvater Fray García de Loaysa erkennen, vor allem in dessen plötzlicher Abschiebung nach Rom im Jahre 1530. Auch wenn mit Juan de Quintana ein anderer das Amt des kaiserlichen Confessors übernommen hatte, sah sich Loaysa, den die unvermittelte Versetzung nach Rom schwer getroffen hatte, noch immer in jener Funktion,

prince naturel aufzuwachsen.“ (JUREWITZ-FREISCHMIDT, Karl, 319) Doch dieses Vorhaben konnte nicht realisiert werden, weil das Kind schon wenig später (1530) starb.

¹³⁷⁸ Hier folgte er seinem burgundischen Ahnen Philipp dem Guten. „Der Tod seines [Philipps] Vaters traf ihn so schwer, daß er sich nicht auf die strengste Einhaltung der Trauerzeit beschränkte, sondern sein ganzes Leben lang eine Vorliebe für schwarz zeigte und es sich zur Gewohnheit machte, sich in diese ernste Farbe zu kleiden, so prächtig es auch geschah“. (CALMETTE, Herzöge, 282f.)

¹³⁷⁹ „Ein anderes Dokument der Liebe Karls ist in der Messe ‚Mort m’a privé‘ des zu jener Zeit in kaiserlichen Diensten stehenden Thomas Crecquillon zu sehen, den Karl aus diesem Anlass und auch später noch mehrfach mit der Komposition einer angemessenen Trauermusik beauftragte.“ (LANGE, Kritik)

¹³⁸⁰ CONRADS, Abdankung, 26. Karl ließ nach seinen Vorstellungen an das Kloster einen kleinen Gebäudetrakt anbauen. Zwischen den architektonischen Konzepten des Escorial und von Yuste gab es einige Parallelen, wie bereits BRAUNFELS, Klosterbaukunst, 228ff. herausgestellt hat.

die er seit 1523 wahrgenommen hatte. Die Abschiebung in die Heilige Stadt war für ihn ohne ersichtlichen Grund geschehen und kam ihm, wie er es selbst manchmal nannte, einer Verbannung gleich.¹³⁸¹ Da auch die Quellen darüber keinen Aufschluss geben, bleibt die Ursache seines plötzlichen Entfernens aus dem nächsten Umfeld des Kaisers im Dunklen.¹³⁸² Sicher ist nur, dass Karl V. selbst die Ablösung seines Beichtvaters veranlasst hatte und diesen nach Rom schickte. Möglicherweise wollte Karl – wie es auch offiziell begründet wurde – mit Loaysas Entsendung an den Vatikan einen Vertrauten in der Nähe des Papstes wissen, um immer gut und schnell informiert zu sein und vielleicht sogar päpstliche Politik in Nuancen beeinflussen zu können. Derartige Überlegungen bleiben jedoch reine Spekulationen.¹³⁸³ Außerdem war der Kaiser bereits ausreichend mit zuverlässigen und fähigen Diplomaten an der Kurie vertreten.¹³⁸⁴ Schließlich lassen Loaysas Briefe an Karl die Vermutung zu, dass es sich bei der Entsendung nach Rom um eine Art Strafversetzung handelte. Ohne einen Namen zu nennen, beteuerte der ehemalige Beichtvater mehrfach seine Unschuld und orakelte, er habe für die Schuld eines anderen büßen müssen.¹³⁸⁵ Trotz dieser Andeutung scheint die Annahme am wahrscheinlichsten, dass letztlich Loaysas Ehrgeiz ihn zu Fall gebracht hat. Der politische Confessor war dem Kaiser zu mächtig geworden.¹³⁸⁶

Zwischen Karl V. und seinem Beichtvater García de Loaysa hatte lange Zeit eine enge persönliche Beziehung bestanden. Beide pflegten miteinander einen sehr vertrauten Umgang, und Loaysa betreute den Kaiser sieben Jahre als dessen geistlicher Beistand. Selbst als er von dieser vertrauensvollen Tätigkeit entbunden wurde, versuchte er noch immer, Karl Ratschläge persönlicher und politischer Art zu geben. Loaysa scheute auch nicht vor direkten Ermahnungen und ausdrücklichem Tadel zurück. Er erinnerte den Herrscher an seine

¹³⁸¹ „*Harto deseo que muchas veces me huviese V. Md. echado ménos y se huviese arrepentido de averme alejado de si sin culpa mia,*“ (HEINE, Briefe, 350; Rom, am Himmelfahrtstage 1530) Auch: „[...] y acuerdese V. Md. que nunca os ofendi en mi vida, porque me dexeis en Italia desterrado de mi iglesia y de mi naturaleza.“ (HEINE, Briefe, 515; Rom, 31. Oktober 1532)

¹³⁸² Über ein mögliches Vergehen des Beichtvaters, das beim Kaiser zu großer Verärgerung führte, geben die Briefe keinen Aufschluss. Anzunehmen ist jedoch, dass sich Loaysas politischer Untergang schon in Spanien abzeichnete. In einem Brief vom 23. Dezember 1531 erinnerte er an die Tatsache, „*como cuando me echastes en Burgos del consejo del estado.*“ (HEINE, Briefe, 476; Rom, 23. Dezember 1531). Dass es sich um keinen plötzlichen und unvorbereiteten Entschluss des Kaisers handelte, geht ebenfalls aus einem Brief Loaysas hervor. „*Ya V. Md. vencia en echarme de si y salió con su palabra y determinacion.*“ (HEINE, Briefe, 347; Rom, 13. Mai 1530)

¹³⁸³ LEHNHOFF, Beichtväter, 48, glaubt nicht an eine solche Möglichkeit, da seiner Ansicht nach dem ehemaligen Beichtvater dafür die politisch-diplomatische Qualitäten fehlten: „Er [Loaysa] hat sich mehr durch den Papst beeinflussen lassen, als er selbst auf die Entwicklung der Dinge gewirkt hat.“

¹³⁸⁴ Vgl. HEIDTMANN, Loaysa, 8 und HEINE, Briefe 76f.

¹³⁸⁵ „[...] *que segun yo estoy descontento de vivir en esta tierra fueron de gran consolacion las palabras que en ella venian de esperanza, que algun dia se acordará V. Md., que echastes á un fidelisimo servidor de vuestra corte, y que agravio desterrar á nadie por culpa agena.*“ (HEINE, Briefe, 349; Rom, 8. Juni 1530). Die Worte Loaysas klangen so, als sei er Opfer einer Hofintrige geworden.

¹³⁸⁶ Dies würde der Ansicht des venezianischen Gesandten entsprechen. Vgl. LEHNHOFF, Beichtväter, 39.

Pflichten, von deren Erfüllung er sich nicht wegen irgendwelcher Vergnügungen abhalten lassen sollte.¹³⁸⁷ Auch in politischen Fragen erteilte Loaysa dem Kaiser weiterhin – ohne in dieser Zeit jemals darum gebeten worden zu sein – seine Ratschläge. Besonders in personellen Angelegenheiten wollte der ehemalige Beichtvater noch immer mitbestimmen.¹³⁸⁸ Nach dem Tod Gattinaras 1530 beteiligte sich Loaysa an der Diskussion um einen möglichen Nachfolger und trat – unter Verweis auf frühere Gespräche mit Karl – für eine größere Unabhängigkeit des Kaisers ein.¹³⁸⁹ Es schien, als wollte er keinen anderen in dessen nächster Nähe wissen, wenn er selbst nicht dort seinen Platz haben könnte. García de Loaysa bemühte sich in allen seinen Schreiben aus Rom, das ursprünglich gute Verhältnis zu Karl wieder zu erneuern, und seine Briefe an den Kaiser liefen gleichsam über von immerwährenden Schmeicheleien.¹³⁹⁰

Es schien, als ob Loaysa selber gar nicht merkte, dass sein Verbleib in Rom auf eine persönliche und bewusste Entscheidung des Kaisers zurückging, die nur der Auftakt zu weiteren Akten der Selbständigkeit sein sollte. An der Kurie hat Loaysa sich nicht mit diplomatischen Fähigkeiten profiliert; weder der Kaiser, noch der Papst maßen seiner Person besondere Bedeutung oder gar entscheidende Fähigkeiten und Einflussmöglichkeiten bei.¹³⁹¹ Der Spanier erkannte die Grenzen seines Wirkens in Rom und bewies dort auch wenig Talent

¹³⁸⁷ Dabei benutzte er sogar Parallelen aus der Bibel, um dem Kaiser seine besondere Verantwortung vor Augen zu führen. Sogar mit dem 12jährigen Jesus im Tempel wurde Karl verglichen. Vgl. HEINE, Briefe, 381; Rom, 14. Oktober 1530.

¹³⁸⁸ Als Karl plante, seine Schwester Maria der verstorbenen Tante Margarete nachfolgen zu lassen und sie mit der Regentschaft der Niederlande zu betrauen, äußerte Loaysa schwere Bedenken: „*Con esta posta ha venido aqui nueva que V. Md. quiere dejar á la S. Reyna de Ungría por gobernadora de Flandes y sin duda es la provision como de vuestra intencion y pienso que á todos parecerá muy prudente pero acuerdese V. Md. que aunque es valerosa y casta es muy moza y quedando sola y libre pasa peligro de infamia*“. (HEINE, Briefe, 355f.; Rom, 21. Januar 1531) Loaysas Bedenken könnten auch daher rühren, dass Maria in ihrer nächsten Nähe auch protestantische Hofbedienstete beschäftigte. Doch die Einwände änderten nichts an Karls Entscheidung für seine Schwester.

¹³⁸⁹ „*Acuerdome que suplicaba á V. Md. tuviese memoria, que algunas veces platicámos que muerto el canceller ó apartado de Vuestra corte no convenia tener sucesor. [...] Siendo esto verdad digo Sen-or que mi voto es que V. Md. sea el gran canceller y el efecto de todos vuestros negocios vayan por el consejo y manos de los dos*“. (HEINE, Briefe, 355f.; Rom, 6. Juli 1530)

¹³⁹⁰ In dem Brief vom 1. September 1531 versicherte Loaysa gegenüber dem Kaiser, dass er „*en estos tiempos es única salud de toda la Cristiandad*“. (HEINE, Briefe, 444; Rom, 1. September 1531). Wenig später, am 2. Oktober 1531, schrieb er, „[...] *en verdad Señor que que á mi parescio tambien que me faltan términos para encarecerlo, Dios os dé su bendicion y muchos años de vida que de continuo veo mas; porque arrepentirme menos de amaros y serviros*.“ (HEINE, Briefe, 450) Im gleichen Brief betont er auch die hohe Meinung des Papstes über den Kaiser, „[...] *y que le parece que á no ser vuestra imperial persona en estos tiempos que todo el bien fuera perdido*“ (HEINE, Briefe, 451; Rom, 2. Oktober 1531). Gleiches empfindet auch Loaysa selbst, wenn er Karl an seine Gesundheit erinnert, „[...] *pues en ella va el remedio de toda la cristiandad arto*“. (HEINE, Briefe, 500; Rom, 8. Juni 1532).

¹³⁹¹ Vgl. dazu den Beitrag HEIDTMANN, Loaysa. Er beurteilt die Position Loaysas in Rom anders und glaubt, dass der ehemalige Beichtvater auch weiterhin eine bedeutende Rolle in der Politik spielte. Er maß den eher unwillkommenen Empfehlungen Loaysas an den Kaiser eine Bedeutung zu, als ob Loaysa der wichtigste, nächste und einzige Berater Karls gewesen sei. Dabei übersieht er, dass sich sogar Loaysa der Möglichkeit bewusst war, dass nicht alle seine Ratschläge den Kaiser selbst erreichten. „*No falta quien de alla escribe que mis letras no las lee V. Md. En especial cuando son largas*“. (HEINE, Briefe, 476)

bei den politisch-diplomatischen Vorgängen.¹³⁹² Nur bisweilen äußerte er in seinen Briefen dezidierte politische Ansichten und machte Vorschläge, vor allem wenn es um die Auswüchse der Reformation ging. Hinsichtlich der Frage jedoch, wie mit den Anhängern Luthers umzugehen sei, zeigte er sich wieder ganz als wachsweicher Diplomat und drängte zum Wohl des Reiches auf Mäßigung.¹³⁹³

In sämtlichen Briefen an den Kaiser drückte der ehemalige Beichtvater stets die Hoffnung auf seine baldige Heimkehr nach Spanien aus, selbst wenn dort kein großes Amt auf ihn warten würde.¹³⁹⁴ Dieser Wunsch wurde ihm nach einigen Jahren schließlich erfüllt, und seit 1534 nahm Loaysa wieder in Spanien Aufenthalt.¹³⁹⁵ Dort bemühte der ehemalige Beichtvater sich alsbald um erneuten Kontakt zum Kaiser, doch in dessen unmittelbare Nähe, als persönlicher Berater in politischen Angelegenheiten, gelangte er nie mehr. Dafür suchte Karl in familiären Angelegenheiten Rat und Hilfe bei seinem früheren Confessor. Loaysa wurde „*the tutor and mentor later of Prince Philip*“.¹³⁹⁶ Der Kaiser hatte Loaysa also vergeben und ihn mit dieser bedeutenden Aufgabe gleichsam rehabilitiert. Für politisch relevante Positionen war Loaysa in den Augen Karls V. jedoch kein Kandidat mehr.¹³⁹⁷ Er wusste um die Verdienste seines ehemaligen Beichtvaters in früheren Zeiten, nun traute er ihm diesbezüglich nur noch wenig zu. In späteren Jahren äußerte sich Karl distanziert kritisch über Loaysa, an dem er auch – nicht nur wegen seiner Altersschwächlichkeit – nachteilige Veränderungen feststellen zu können glaubte. Eine freimütige kritische Würdigung der Verdienste, Fähigkeiten und Fehler Loaysas sowie seiner derzeitigen physischen wie geistigen Verfassung und Verwendbarkeit war – als geheimer Zusatz zum Testament – in einer Notiz für seinen Sohn Philipp enthalten, welche nicht einmal dessen nächste Berater sehen sollten.¹³⁹⁸ Loaysa starb am 22. April 1546 in Madrid.

¹³⁹² „Fassen wir unser Urteil über Loaysas Tätigkeit in Rom zusammen, so ergibt sich, daß er auf dem glatten Boden der kurialen Diplomatie mehrfach strauchelt.“ (LEHNHOFF, Beichtväter, 48)

¹³⁹³ „[...] y en este caso [gemeint Karls Reise nach Italien 1532] tengo escrito muchas veces que con Luteranos se negocie como queden servidores vuestros y de vuestro hermano, puesto que de Dios sean enemigos, de manera que lo de ahí si no quedare cristiano quede obediente pues faltando fuerzas para el castigo V. Md. es limpio de culpa“ (HEINE, Briefe, 493; Rom, 30. April 1532)

¹³⁹⁴ „Consuelo me esperando que algun dia V. Md. terná memoria que mi presencia no era vuestro deservicio y así me alzaré este destierro, y sino fuere para vuestra corte por algunos temporales respetos, yo me contentaré que sea para mi iglesia.“ (HEINE, Briefe, 347; Rom, 13. Mai 1530). Vgl. auch HEINE, Briefe, 420; Rom, 14. April 1531) und HEINE, Briefe, 476; Rom, 23. Dezember 1531.

¹³⁹⁵ Vgl. LEHNHOFF, Beichtväter, 33.

¹³⁹⁶ CALENDAR, VIII, 565.

¹³⁹⁷ Zwar berief der Kaiser bei seiner Abreise 1539 aus Spanien – für die Dauer seiner Abwesenheit – Loaysa in den Regentschaftsrat, doch große Macht und Einfluss schien damit nicht verbunden. Loaysa blieb hier einer unter vielen. Vgl. BRANDI, Quellen, 289.

¹³⁹⁸ „Ich spreche nicht vom Kardinal von Sevilla [Garcia de Loaysa], denn es steht mit ihm schon so, dass er besser an seiner Kirche bleiben würde als am Hof. Er war einmal ganz hervorragend in Staatsangelegenheiten und ist es auch noch in der Hauptsache, wenn auch nicht mehr in demselben Maße wegen seiner Kränklichkeit. Auch in Einzelfragen pflegte ich mich seines Rates zu bedienen, bei der Auswahl von Personen und anderen

Karl hatte sich mit der Entlassung seines Beichtvaters Loaysa eines engen Vertrauten entledigt, der über Jahre zwar sein treu ergebener Diener, im Lauf der Zeit vielleicht aber zu eigenständig geworden war. Nun galt es, geeigneten Ersatz zu finden. Zum Nachfolger Loaysas ernannte der Kaiser im April 1530 den 50jährigen Franziskanerbruder und bekannten Bußprediger Juan de Quintana. Wie einer seiner Vorgänger, Johann Brisselot, hatte auch dieser in Paris Theologie studiert. Quintana genoss in Spanien einen guten Ruf und war dem Kaiser schon länger bekannt, da er den Cortes von Aragón angehörte. Auch mit Karls ehemaligem Beichtvater Glapion hatte Quintana in der Vergangenheit mehrfach zusammengearbeitet; meist um mit den Problemen zurechtzukommen, welche das Vorgehen gegen Luther und seine Bewegung wie die damit verbundene Frage der Ketzerei betraf.¹³⁹⁹ Diese theologisch-politische Erfahrung, zusammen mit einer gewissen persönlichen Vertrautheit, war wohl ausschlaggebend für Quintanas Berufung in das Amt des Beichtvaters. Mit dieser Entscheidung bewies Karl zudem politische Reife und Klugheit, denn über seinen neuen Beichtvater durfte der Kaiser auf eine Verbesserung der Beziehungen zu den Cortes hoffen, was seine innerspanische Position – die sich zwar seit seinem ersten Spanienaufenthalt erheblich verbessert hatte – zusätzlich stärkte und ihn mehr an Einfluss auf die Cortes gewinnen ließ. Der Kaiser zeigte damit auch, dass er nun nicht mehr Objekt für Beratung und Ermahnung von Seiten seines Beichtvaters sein wollte, sondern über diesen selbst an Einfluss gewinnen wollte. Ob sich alle diese Erwartungen auch erfüllten oder Quintana doch Einfluss auf die kaiserliche Politik gewinnen konnte, muss ungeklärt bleiben. Der frühe und unerwartete Tod Quintanas am 2. November 1534 in Segovia lässt kein abschließendes Urteil über die mehr oder weniger ausgeprägte politische Rolle dieses Beichtvaters zu.

Nach dem Tod Quintanas blieb das Amt des Beichtvaters zunächst vakant – möglicherweise ein Indiz dafür, dass Karl sich die Wahl des Nachfolgers gut überlegte. Der Kaiser hielt an seiner Konzeption fest, der möglichen Dominanz eines politisch allzu aktiven Beichtvaters

Einzelfragen, worin er mich in der Tat gut beriet. Ich weiß nicht ob die Schwäche seines Körpers und seines Geistes und was er mit dem [Kardinal] von Toledo hat, ihn etwas verblenden. Ihr könnt ihn ja erproben in dem, was Euch gut scheint und was ihm zusteht. Seid aber auf Eurer Hut, denn nach meinem Eindruck hält er sich nur noch an andere. Wenn er den Wunsch hätte, an seine Kirche zurückzukehren unter guten Bedingungen und ohne dass es als eine Gunstentziehung erschiene, so würdet Ihr nicht unrichtig handeln, ihm das zu erleichtern.“ (KOHNLE, Testamente, 64; Karls V. geheime Aufzeichnungen für seinen Sohn Philipp, angefertigt in Palamós am 6. Mai 1543)

¹³⁹⁹ Quintana gehörte u.a. im Frühjahr 1521 mehreren Kommissionen in den Niederlanden an, die Verdächtigungen wegen Ketzerei untersuchten. Vgl. KALKOFF, Gegenreformation, II, 70. Eine aktiv herausragende Rolle spielte er „in Brüssel in den Prozessen des Propsts und Grapheus an 50 Tagen, vom 15. Dez. 1521 bis 8. Mai 1522“. (KALKOFF, Gegenreformation, II, 101) Vgl. auch KALKOFF, Gegenreformation, II, 91.

gleich einen Riegel vorzuschieben. Erst 1537 wurde das Amt des Confessors mit Antonio de Guevara neu besetzt.¹⁴⁰⁰ Dieser war Karl seit langen Jahren bekannt und hatte schon früh in seinem nächsten Umfeld gedient, ihn z. B. auf diplomatischen Reisen begleitet.¹⁴⁰¹ So war Guevara schon im Sommer 1522 für mehrere Wochen gemeinsam mit dem jungen Kaiser in England, um anschließend mit ihm weiter nach Spanien zu reisen.¹⁴⁰² Mit seiner politischen Grundüberzeugung stand er in Opposition zu Gattinara, der stets eine offensive Verwirklichung der Idee der Universalmonarchie anstrebte und auch in solchen Kategorien dachte. Guevara hingegen wollte den Monarchen als reinen Friedensfürsten sehen.¹⁴⁰³ Im Gegensatz zu seinen Vorgängern zeichnete er sich besonders dadurch aus, dass er ein gelehrter Autor war, den statt der Politik viel mehr die Literatur und die Wissenschaften interessierten.¹⁴⁰⁴ „Es heißt, Guevaras Werke seien im 16. Jahrhundert fast so verbreitet gewesen wie die Bibel.“¹⁴⁰⁵ Sein umfangreichstes Werk war ein Fürstenspiegel in Form einer fiktiven Biographie des Marc Aurel.¹⁴⁰⁶ Guevara wollte damit den antiken Kaiser und Philosophen Karl V. als Vorbild empfehlen, „weil dieser, wie es in der erwähnten Widmung zu seinem *Relox de Príncipes* heißt, zugleich römisch und spanisch war, wie auch Trajan und Theodosius. „So stellten wir drei Kaiser, die bereits verstorben sind, aber Eure Majestät, der vierte, leben unter uns.“¹⁴⁰⁷

Vor allem nach der Ernennung zum Beichtvater widmete sich Guevara fast ausschließlich seiner schriftstellerischen Tätigkeit, für die er von vielen Seiten großen Zuspruch bekam. Antonio de Guevara griff – anders als seine Vorgänger – nicht aktiv in die kaiserliche Politik ein. Er erteilte dem Kaiser lediglich Ratschläge zur Lebenshilfe und moralisch-geistige Unterstützung. Diese Ratschläge, meist in der Form von Traktaten, wurden nicht selten veröffentlicht und der Allgemeinheit zugänglich gemacht. Doch auch Guevaras spezifische Tätigkeit scheint nicht ohne Wirkung auf den Kaiser geblieben zu sein: Mit der Kunde vom

¹⁴⁰⁰ Der um 1480/81 geborene und 1545 gestorbene Guevara stammte aus einer vornehmen spanischen Familie. „Nach einem zügellosen Leben tritt Guevara 1504 in den Franziskanerorden ein.“ (LEHNHOFF, Beichtväter, 63)

¹⁴⁰¹ Guevara selbst behauptet, Karl V. persönlich habe ihn 1518 als Prediger und Chronist aus einem Kloster an seinen Hof geholt. Vgl. GÁLVEZ, Guevara, 3 und auch SCHWEITZER, Guevara, 328-375.

¹⁴⁰² „Vom April 1523 bis 1529 war Guevara als Inquisitor tätig, 1525 besuchte er Rom, 1527 erhielt er das Bistum Cadix.“ (LEHNHOFF, Beichtväter, 64) In den Jahren seit Karls Englandbesuch 1522 bis ein Jahr nach seiner Ernennung zum Beichtvater, 1538, arbeitete Guevara nebenbei noch an einer umfangreichen Chronik über Kaiser Karl V.

¹⁴⁰³ Daraus könnte sich erklären, dass er nicht vor Gattinaras Tod 1530 in den engsten Beraterkreis des Kaisers aufstieg. Mit seiner spezifischen politischen Überzeugung erinnert Guevara stark an Papst Adrian, der ebenfalls die Erhaltung des Friedens als oberstes Ziel sah. Ob diese beiden Theologen aber jemals in näheren Kontakt gekommen waren, ist nicht bekannt.

¹⁴⁰⁴ Vgl. MÜLLER, Fürstenhof, 86f.

¹⁴⁰⁵ BABILAS, Guevara, 6.

¹⁴⁰⁶ Der vollständige Titel des Werks lautete bei seinem Erscheinen in Valladolid 1528 *Marco Aurelio con el Relox de Príncipes*. Es wurde in der Folge unter dem Titel *Relox de Príncipes* häufig nachgedruckt.

¹⁴⁰⁷ CHECA CREMADES, Bild, 497. Bereits im Jahr 1524 – also noch vor der eigentlichen Veröffentlichung – hatte Karl dieses Werk seines Beichtvaters gelesen. Vgl. BRANDI, Quellen, 105.

glücklichen Sieg bei Pavia erreichte Karl im fernen Spanien die Nachricht, der französische König Franz I. sei gefangengenommen worden. Es wird berichtet, dass der Kaiser daraufhin keine äußerliche Regung zeigte. Grenzte der Sieg für alle an ein Wunder, so blieb Karl völlig gelassen und zog sich ruhig zum Gebet zurück.¹⁴⁰⁸ „Karl verhielt sich, oder besser, zeigte ein Verhalten, daß im Einklang mit den stoischen Idealen der Beständigkeit und geistiger Gelassenheit stand, die sein Hofprediger und Berater Guevara ihm bald in seinem Traktat *Reloj de Principes* anempfahl.“¹⁴⁰⁹ Dies würde auch bedeuten, dass Guevaras Schriften schon auf den Kaiser gewirkt hätten, noch bevor dieser sein Beichtvater wurde.

Mit Antonio de Guevara begann hinsichtlich der Rolle und der Befugnisse der kaiserlichen Beichtväter offensichtlich eine neue Phase. Von nun an griffen diese nicht mehr aktiv in die Politik ein, sondern beschränkten sich auf ihre eigentliche Aufgabe, den religiös-moralischen Beistand für den Kaiser. Selbst wenn auch in der Folge einzelne Beichtväter immer wieder politisch in Erscheinung traten, so taten sie dies auf Veranlassung des Kaisers und nicht aus eigenen Stücken. Karl V. wählte selbständig seinen geistlichen Beistand und er bestimmte nun auch unabhängig von allzu dominanten Beratern die Richtlinien der Politik.

3. Familienpolitik zur Stabilisierung des habsburgischen Machtbereichs

3.1 Der Bruder als (potentieller) Konkurrent in Spanien und dem Reich

Am 10. März 1503 kam Ferdinand, Karls V. jüngerer Bruder, im spanischen Alcalá de Henares zur Welt.¹⁴¹⁰ Nur eine gute Woche nach seiner Geburt fand am 18. März die Taufe statt, die zu einer äußerst prunkvollen öffentlichen, herrschaftlichen Demonstration wurde, an

¹⁴⁰⁸ Sampson, der Bischof von Chichester und englischer Gesandter bei Karl, berichtete Wolsey folgendes: „Immediately after hearing the news, I am told, he entered alone into his chamber, and kneeled for a good space, giving thanks to God; and whereas he was advised to make some great triumph for victory, he expressly refused.“ (LETTERS & PAPERS, 1870, IV/I, 1189, 520f.) In demselben Brief teilte Sampson mit, dass der Kaiser trotz seiner demonstrativen Besonnenheit sich über die Bedeutung und Folgen des Sieges im Klaren war. „He said he rejoiced for three things: that God had given him, who was a sinner, this victory, and in God’s strength he intended to rule. Secondly, because it would enable him to establish universal peace in Christendom, to reform the Christian faith, and employ his travails in the service of God. Thirdly, because this victory would be more profitable to his friends than himself. These words were set off with great moderation and sincerity. There was no appearance of arrogancy in him, will induce God to give him another victory.“ (LETTERS & PAPERS, 1870, IV/I, 1189, 520)

¹⁴⁰⁹ BURKE, Repräsentation, 429. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch CHECA CREMADES, Bild, 479: „Die maßvolle und beherrschte Haltung Karls selbst noch nach den glanzvollsten Siegen [...] erinnern an den Prolog des berühmten Werkes *Relox de Príncipes*, das Guevara dem Herrscher widmete: ‚Der mutige und wissbegierige Fürst sollte weder dem Glauben schenken, was man ihm rät, noch sich durch Schmeicheleien täuschen lassen. Vielmehr sollte er einfach erwägen, ob man ihm die Wahrheit sagt oder nicht, denn der eigene Verstand ist der beste Richter über Wahrheit und Lüge‘. Aus diesen Zeilen spricht ein eindeutiger Appell an den Herrscher, sich nicht von den jeweiligen Umständen, sondern nur von seinem eigenen Gespür lenken zu lassen.“

¹⁴¹⁰ „Geboren wurde Ferdinand nach der Huldigungsreise Philipps und Johannas in Kastilien, und zwar zu einem Zeitpunkt, als Philipp schon nach Flandern zurückgekehrt war und seine Gattin in Kastilien zurückgelassen hatte.“ (KÖHLER, Ferdinand I., 35)

der auch Angehörige des kastilisch-aragonesischen Adels teilnahmen.¹⁴¹¹ Bis zum Jahr 1518 sollte Ferdinand in Spanien bleiben, danach lebte er für knapp drei Jahre in den Niederlanden am Hofe seiner Tante Margarete. Anschließend hielt er sich in den österreichischen Erbländern auf. Vergleichbar denen seines Bruders blieben somit Kindheit und Jugend auch dieses habsburgischen Prinzen von vielen folgenschweren, ‚übernationalen‘ Ortswechselln geprägt. „Wie sein älterer Bruder entzieht sich auch Ferdinand einer nationalen Zuordnung. Er gehört keiner europäischen Nation mehr als einer anderen an.“¹⁴¹² Für Ferdinands Entwicklung werden die spanischen Jahre besonders entscheidend gewesen sein; denn schließlich hat man ihn in den ersten 15 Lebensjahren ganz und gar als Spanier erzogen. Ferdinands iberische Prägung kam auch in späteren Zeiten hin und wieder durch, obgleich er während seiner ersten, äußerst unruhigen Lebensjahre viele Veränderungen in seinem engsten Umfeld, besonders mehrfache Wechsel der wichtigen Bezugspersonen, sowie einschneidende Ortswechsel zu verarbeiten hatte. Erst als sein Großvater, Ferdinand von Aragón, der Katholische König, die unangefochtene Verantwortung für den Infanten übernahm, kehrte in das Leben des ‚herumgereichten‘ Knaben etwas Ruhe ein, der wenigstens in den nächsten Jahren im Gefühl einer umsorgten und geregelten Existenz leben konnte.

Es ist anzunehmen, dass Ferdinand eine gründliche und umfangreiche Erziehung erfuhr; denn die spanischen Großeltern, denen am längsten die Verantwortung für seine Erziehung oblag, blieben sich gewiss der Notwendigkeit einer sorgfältigen Bildung und Ausbildung bewusst. Da ihr eigener Sohn Juan bereits 1497 verstorben war, galt als sicher, dass einer der Söhne Johannas später auf dem kastilisch-aragonesischen Thron folgen würde. Johanna selbst, Ferdinands Mutter, scheint sich um die Erziehung des Infanten nicht sonderlich gekümmert zu haben; es konnte sogar der Eindruck entstehen, als hätte sie an diesen Dingen nie ein tieferes Interesse gezeigt, doch ließen die äußeren Umstände ihr wohl auch kaum eine Wahl. Bereits ein Jahr nach Ferdinands Geburt war sie im April 1504 ihrem Gemahl Philipp in die Niederlande nachgereist und hatte ihren Sohn in spanischer Obhut zurückgelassen. Dort kümmerten sich die Großeltern mit besonderer Aufmerksamkeit um ihren Enkel wie um die Auswahl der Personen, die seine engere Umgebung bilden sollten.¹⁴¹³ Aus den exakten Aufzeichnungen im Dienerbuch Königin Isabellas lassen sich detaillierte Informationen über

¹⁴¹¹ Vgl. RUDOLF, *Yo el infante*, 32.

¹⁴¹² KOHLER, *Ferdinand I.*, 18.

¹⁴¹³ Ob jedoch die Aufmerksamkeit und Fürsorge der Großeltern auch so weit ging, dass sich ein vertrautes oder gar liebevolles Verhältnis zu dem Enkel entwickelte, bleibt hingegen zweifelhaft. Es gibt keine Anhaltspunkte dafür, dass der Infant seinem Großvater gegenüber, der die längste Zeit die Verantwortung für ihn übernahm, eine besondere Zuneigung aufgebaut hätte.

Ferdinands ersten Hofstaat gewinnen.¹⁴¹⁴ Damit der Säugling von Geburt an in einem standesgemäßen Milieu aufwachsen und sich so bald wie möglich seiner hohen Abstammung bewusst werden konnte, ließ sie ihm einen voll ausgestatteten Hofstaat einrichten. Die wichtigsten Ämter dieses Hofstaates bekleideten Doña Isabel de Carvajal als aya (Erzieherin), Doktor Juan de la Parra als físico (Arzt) und Diego Ramírez de Guzmán, der Bischof von Catania und zugleich höchster Würdenträger dieses Hofstaates. Er hielt sich ständig in der Nähe des Kleinkindes auf und verfügte über eine monopolartige, der eines Premier Chambellan vergleichbaren (Macht-)Position. Weiterhin gehörten dem aus etwa 25 Personen bestehenden Hofstaat ein Mundschenk, weitere Erzieherinnen, mehrere Musikanten, Kammerdiener, ein Koch, ein Heizer und viele andere Personen an.¹⁴¹⁵

Dieser erste Hofstaat des jungen Infanten sollte jedoch nur kurz bestehen, denn Isabellas plötzlicher Tod am 26. November 1504 veränderte die Situation schlagartig. Bereits ihre letzten Verfügungen in Bezug auf den Hofstaat hatte Isabella aufgrund ihrer Krankheit nicht mehr selbst treffen können und dafür die Hilfe ihres königlichen Gemahls in Anspruch nehmen müssen. Doch auch Ferdinand gelang es erst nach einiger Zeit, die Sorge um das Leben und die Erziehung seines Enkels unangefochten auszuüben. Er war um diese Zeit nicht in Kastilien, und diverse Adelige versuchten, sich des Säuglings zu bemächtigen, um so ihren politischen Einfluss zu stärken. Angesichts der drohenden Gefahr reagierte der Katholische König sofort, nahm sich schnell persönlich des Knaben an und verfügte am 6. Mai 1505 in Arévalo grundlegende Veränderungen in dessen Hofstaat. Manche Ernennungen Isabellas wurden dabei bestätigt, insgesamt aber der Personalbestand erweitert sowie auf 62 Amtsträger aufgestockt und damit gleichsam komplettiert.¹⁴¹⁶ Zum engem Umfeld des Knaben zählte nun auch der Dominikaner Álvaro de Osorio, der am 5. November 1505 zum capellan mayor (erster Kaplan) des Infanten berufen wurde.¹⁴¹⁷ König Ferdinand griff in der Besetzung der wichtigsten Ämter überwiegend auf Personen zurück, die ihm persönlich bekannt waren und sein vollstes Vertrauen genossen. „Das Amt des Kämmerers wird schließlich dem Sancho de Paredes übergeben, dem Kämmerer der verstorbenen Königin Isabella.“¹⁴¹⁸ Neuer Erzieher wurde Pero Núñez de Guzmán, Bruder des Diego Ramírez de Guzmán. Er hatte als Kammerherr des 1497 verstorbenen Infanten Juan gedient und in dessen Hofstaat bereits die

¹⁴¹⁴ Vgl. CASTRILLO-BENITO, Tradition, 414.

¹⁴¹⁵ Vgl. KOHLER, Ferdinand I., 37f. Die hier als aya geführte Doña Isabel de Carvajal war zunächst Ferdinands Amme gewesen.

¹⁴¹⁶ So gehörten unter anderem nun auch ein eigener Kerzenputzer (cerero), ein Sänftenmeister (encargado de las despensa), ein Leibbarbier (barbero) und ein Hofkehrer (barrendero) zu dem Hofstaat des Säuglings.

¹⁴¹⁷ „Der Erzkaplan nimmt am kastilischen Hof den höchsten Rang ein.“ (CASTRILLO-BENITO, Tradition, 434) Ab 1515 war de Osorio Bischof von Astorga.

¹⁴¹⁸ RUDOLF, Yo el infante, 35.

Ämter eines ayo (Erzieher) oder camarero mayor (Oberstkämmerer) bekleidet.¹⁴¹⁹ Auffällig war dabei, dass die Führung von Ferdinands Hofstaat maßgeblich von Mitgliedern der Familie Guzmán bestimmt wurde. In nahezu allen Bereichen traf man auf Mitglieder dieses äußerst angesehenen Adelsgeschlechts, das aus León stammte und mit dem Königshaus entfernt verwandt war. Auch die geistliche Betreuung des Knaben wurde in der ersten Zeit von einem Mitglied der Familie Guzmán wahrgenommen.¹⁴²⁰

Doch nicht allein Erwachsene bildeten die ständige Umgebung des kleinen Infanten. Nach dem *libro de asyentos de la reyna Doña Isabel* hatte Ferdinand von frühester Kindheit an zahlreiche Edelknaben um sich. Sie stammten durchweg aus den vornehmsten Familien Spaniens.¹⁴²¹ Wie schon bei Karls Edelknaben in den Niederlanden stand hinter dieser Einrichtung auch in Spanien das Ziel, einflussreiche Adelsfamilien enger an den Königshof zu binden. Unter den Edelknaben Ferdinands tauchte wiederum der Name Guzmán gleich mehrfach auf. Drei Söhne des Ramiro Núñez Guzmán, Gonzalo, Diego und Martín wuchsen gemeinsam mit dem Infanten auf.¹⁴²² Zwischen den Edelknaben und Ferdinand entwickelten sich – wie bei dem jungen Burgunderherzog Karl – eine Reihe von Freundschaftsbeziehungen, die mittels intensiver Kontakte über Jahre hielten. Martín Guzmán begleitete Ferdinand sogar später nach Österreich, welches er erst 1561 wieder verließ, um in die spanische Heimat zurückzukehren.

Allein, bis der von Ferdinand organisierte Hofstaat in wirklich in Funktion treten konnte, waren noch manche Hindernisse zu überwinden. Zum einen musste der Katholische König einen modus vivendi mit der innerspanischen Opposition finden, und zum andern bahnten sich Konflikte mit seinem Schwiegersohn, Philipp dem Schönen, an. Am 26. April 1506 waren Philipp und Johanna in La Coruña gelandet, um nach dem Tode Isabellas die Herrschaft in Kastilien zu übernehmen. Das Gerangel der unterschiedlichen Interessen und Machtansprüche machte auch vor dem kleinen Ferdinand nicht halt, der zum Spielball der konkurrierenden politischen Kräfte wurde. Philipp befürchtete einen zu starken spanischen Einfluss und ließ den Sohn an seinen Hof nach Valladolid holen, wo sein Umfeld überwiegend aus Niederländern bestand. Es schien, als sei der Infant damit dem Einfluss des

¹⁴¹⁹ Guzmán bekleidete mehrere wichtige Ämter und angesehenen ‚Schlüsselfunktionen‘ in den spanischen Königreichen, so z.B. das eines Schlüsselmeisters (clavero) des Ritterordens von Calatrava. Am Hofe des Infanten war er der ayo. „Der ‚ayo‘, am burgundischen Hof ‚gouverneur‘, ist von Anfang an die erste Person unter allen Hofbeamten und gleich dem ‚mayordomo mayor‘ am Hofe des Prinzen Juan. Er ist der Vorsteher des Hofstaates und des Finanzwesens.“ (CASTRILLO-BENITO, Tradition, 417, Anm. 26)

¹⁴²⁰ Vgl. RUDOLF, Yo el infante, 35.

¹⁴²¹ Vgl. RUDOLF, Yo el infante, 40f.

¹⁴²² Diese Edelknaben nahmen sicherlich noch andere Funktionen wahr, als nur die Unterhaltung und Gesellschaft des Infanten, denn sie wurden mit insgesamt 23200 maravedís (mrs) jährlich bezahlt. Zum Vergleich erhielt ein Kammerdiener 10000 mrs. jährlich, ein Reitknecht 4300 mrs oder ein Musikant 12000 mrs. jährlich. Vgl. CASTRILLO-BENITO, Tradition, 415.

Großvaters endgültig entzogen. Doch wiederum sorgten unvorhergesehene Ereignisse für einen abrupten Wechsel. Philipp starb völlig unerwartet nach kurzer Krankheit am 25. September 1506, und das Schicksal des kleinen Ferdinands lag wieder ganz in den Händen seines Großvaters. Von seiner Tochter Johanna, deren ohnehin labile psychische Konstitution sich durch den Verlust des Gemahls noch zusätzlich verschlimmerte, brauchte der Katholische König keine Gegenwehr in Bezug auf die Verfügung über seinen Enkel und die Gestaltung von dessen Erziehung zu befürchten. Widerstand drohte vielmehr aus einer anderen Richtung. „Ferdinand, praktisch schutzlos, konnte in einer nun noch unsicherer und unklarer gewordenen politischen Situation zum Faustpfand von Interessengruppen, nicht zuletzt als Hoffnungsträger einer sozusagen nationalen Adelsgruppe, werden.“¹⁴²³ In der Bevölkerung wurde nun das Gerücht verbreitet, der Infant Ferdinand sollte in die Niederlande gebracht werden, was den oppositionellen Adligen – die den Knaben bereits jetzt zum König proklamieren und anschließend an seiner Stelle die Herrschaft ausüben wollten – enormen Auftrieb und Rückhalt gab. Ferdinand, der Katholische König, hätte durch einen solchen Coup die Kontrolle über Kastilien verloren, und seine Herrschaft wäre auf das Königreich Aragón beschränkt geblieben. Er war zu raschem Handeln gezwungen, bevor man ihn vor vollendete Tatsachen stellte und empfindlich in seiner Macht beschnitt.

Der Schlüssel zu einer friedlichen Lösung lag bei Johanna. Ihr seelischer Zustand hatte sich seit dem Tode Philipps des Schönen dramatisch verschlechtert, was auch der Öffentlichkeit nicht verborgen blieb. Johanna, die rechtmäßige kastilische Königin, überführte in einem makabren Leichenzug Philipps Sarg auf einer langen Strecke gleichsam durch das ganze Land. Ziel war Granada, die im Entstehen begriffene Grablege der spanischen Könige. An Weihnachten 1506 erreichte der merkwürdige Zug, den auch der kleine Ferdinand begleitete, Torquemada in der Nähe von Palencia. Hier nahm Johanna samt ihrem Gefolge für die nächsten vier Monate Aufenthalt, um am 14. Januar 1507 ihre Tochter Katharina zur Welt zu bringen und von der Geburt zu genesen. König Ferdinand, der jetzt hoffen konnte, Johanna würde sich umso leichter von ihrem Sohn trennen, weil sie ja noch die neugeborene Katharina in ihrer Obhut hätte, reiste seiner Tochter entgegen. Am 29. August 1507 kam es in der Ortschaft Tórtoles de Esgueva zu einem Treffen, bei dem die Zukunft des Infanten endgültig geklärt wurde.¹⁴²⁴ Bis zum Sommer 1508 sollte der kleine Ferdinand noch bei seiner Mutter bleiben, dann seinem Großvater folgen, der wohl schon in den letzten Monaten damit

¹⁴²³ RUDOLF, *Yo el infante*, 36. Der Katholische König befürchtete eine Wiederholung der Geschichte, d. h. jener Vorgänge, die ein halbes Jahrhundert zuvor das Land in schwere Unruhen gestürzt hatten. Auslöser war eine oppositionelle Gruppe gewesen, die 1465 Alfonso, den jüngeren Bruder Heinrichs IV. von Kastilien (1454-1474), zum König ausgerufen hatte.

¹⁴²⁴ Vgl. RUDOLF, *Yo el infante*, 38.

begonnen hatte, die Erziehung und Ausbildung seines Enkels zu organisieren sowie sich um geeignetes Personal zu kümmern.¹⁴²⁵

Der Infant genoss nun – was die Lehrpersonen und die -inhalte anging – die Erziehung, die sein Großvater für richtig hielt.¹⁴²⁶ Ferdinand der Katholische wollte seinem Enkel eine ‚spanische‘ Erziehung angedeihen lassen, denn er sah in ihm seinen legitimen Nachfolger für die Herrschaft über die iberische Halbinsel.¹⁴²⁷ Die Aufsicht über die Erziehung wurde dem weitgereisten Geschichtsschreiber Gonzalo Fernández de Oviedo übertragen, der in späteren Jahren auch den *Libro de la Cámara Real del Príncipe D. Juan* (1548 abgeschlossen), eine dem Erstgeborenen der Katholischen Könige, Juan, gewidmete Hofordnung und Anleitung zur Prinzenziehung, verfasste. Ferdinand entwickelte ein gutes Verhältnis zu Oviedo, und beide standen noch Jahrzehnte später in engem Kontakt.¹⁴²⁸

Der Unterricht des Knaben fand im Kreise seiner Edelknaben statt. Die Lehrinhalte werden sich nicht wesentlich vom ‚moderneren‘ zeitgenössischen Wissenskanon unterscheiden haben. Ein Blick auf den Kreis der Lehrer, die Ferdinand für diesen Unterricht eigens an seinen Hof geholt hatte, lässt diese Vermutung zu. In den wichtigsten Funktionen handelte es sich dabei weder um Kanzleibeamte, wie sie noch Kaiser Friedrich III. für seinen Sohn Maximilian als Lehrer engagiert hatte, noch ausschließlich um Spanier mit einem möglicherweise speziellen, eingeschränkten Weltbild. Vielmehr verpflichtete König Ferdinand für seinen Enkel anerkannte Gelehrte, wie den italienischen Humanisten und Chronisten Petrus Martyr. Ebenfalls aus Italien stammte ein anderer Lehrer der Knaben, der Humanist und Historiker Lucio Marineo Siculo. Mit hoher Wahrscheinlichkeit war er Ferdinands Lateinlehrer.¹⁴²⁹ Demnach genoss Ferdinand eine wissenschaftlich fundierte, humanistische Erziehung, in der das Lateinische eine zentrale Rolle spielte und auch die Lektüre antiker Klassiker gepflegt wurde.

Hinweise auf die Gestaltung des Unterrichts finden sich auch in den Beobachtungen, welche Pedro de Gracia Dei, der Herold Königin Isabellas, machte. „Schreiben, Lesen, Musizieren

¹⁴²⁵ Im Sommer 1508 nahm Ferdinand „seinen Enkel Ferdinand nach Südspanien mit. Der Chronist Alvaro Osorio berichtet nichts von den politischen Motiven, weiß allerdings, daß der kleine Infant gegen den Willen der Mutter fortgeführt wurde.“ (RUDOLF, *Yo el infante*, 38)

¹⁴²⁶ An einen geregelten Unterricht war anfangs nicht zu denken, denn in „Córdoba erkrankte Ferdinand an Wechselfieber, das ihn schließlich zwei Jahre plagen sollte.“ (RUDOLF, *Yo el infante*, 38)

¹⁴²⁷ Der Erzkaplan des Infanten, Álvaro Osorio, war der Verfasser einer ersten Chronik über den jungen Ferdinand, der sogenannten *Historia del Príncipe Don Fernando*. Darin wurde Ferdinand nicht als Infant, sondern als Prinz bezeichnet. „In dieser Formulierung spiegelte sich der ursprüngliche Plan König Ferdinands wider, seinen gleichnamigen Enkel als Thronfolger einzusetzen, wie es in dem vom König auf dem Totenbett widerrufenen Testament zunächst vorgesehen war.“ (CASTRILLO-BENITO, *Tradition*, 424)

¹⁴²⁸ Vgl. RUDOLF, *Yo el infante*, 41.

¹⁴²⁹ Vgl. RUDOLF, *Yo el infante*, 41. Zur Person des Marineo Siculo vgl. LYNN, *Renaissance*, bes. 227 zur Lehrtätigkeit an Ferdinands Hof.

und Singen, Tanzen und Schwimmen, Kämpfen, mit Bogen und Armbrust Schießen, Latein und Sprechen“.¹⁴³⁰ Diese Aufzählung der Schwerpunkte der Erziehung wirkt sehr allgemein und erinnert stark an den Kanon der *septem probitates*. Außerdem scheint es schwer, zu unterscheiden, ob mit dieser pauschalen Aufzählung der Ausbildungssparten eher eine Idealvorstellung als eine reale Beschreibung der Unterrichtspraxis intendiert war. Einen realistischeren Eindruck vom Alltag des Hoflebens vermitteln die Briefe, die Ferdinands Edelknabe Martín Velázquez, an seinen Vater schickte. „Hernach [nach dem Mittagessen] spielten die Knaben etwa eine Stunde mit Kreiseln, bevor sie drei Stunden lang Stiergefechten zusahen und dann von Volkstänzen, begleitet von einem Mädchenchor, unterhalten wurden.“¹⁴³¹ Ähnlich wie sein älterer Bruder Karl ist demnach auch Ferdinand keineswegs abgeschottet oder isoliert erzogen worden, sondern lebte und lernte zusammen mit anderen Knaben am Hof, wo Spiel und Unterhaltungen vielfältiger Art immer wieder Abwechslung vom Unterricht boten.

Ferdinand galt als aufgewecktes Kind und er wurde zumeist vorteilhafter beschrieben als sein älterer Bruder, wenngleich derartige Beobachtungen von Zeitgenossen immer kritisch und differenziert zu werten sind.¹⁴³² Den ersten detaillierten Gesamteindruck notierte im Jahre 1512 Ferdinands Erzieher Álvaro de Osorio, der Bischof von Astorga. Er kam zu einem insgesamt sehr wohlwollenden Urteil. „[...] *el infante era de linda y graciosa disposición, blanco y colorado, bien proporcionado en el cuerpo, derecho y bien sacado, los cabellos rubios mucho y muy bien puestos, la boca grosezuela, el rostro lleno, las narices cortas y bien hechas, los ojos grandes y hermosos, el semblante agradable, que llevaba las voluntades de todos los que le miraban. Era ingenioso y agudo más de lo que su edad pedía, y junto con la agudeza era tanta su memoria, que a cuantos con él trataban, grandes y pequeños, excedía y sobrepujaba en ella con sus agudezas no livianas, como otros niños, sino de mucho seso y peso.*“¹⁴³³ Was der Spanier hier als Beschreibung ausgab, entsprach teilweise wohl weniger der Realität, als vielmehr dem Idealbild der höfischen Vorstellungswelt. Ferdinand ließ so schon in jungen Jahren erkennen, dass er alle die von seinem Großvater, König Ferdinand, ererbten Qualitäten eines zukünftigen Herrschers in sich vereinigte wie dass er schon als Kind

¹⁴³⁰ RUDOLF, *Yo el infante*, 41.

¹⁴³¹ RUDOLF, *Yo el infante*, 41.

¹⁴³² Zudem haben sich in der Literatur als Folge von Ungenauigkeiten auch Fehler eingeschlichen. So schreibt KOHLER, *Ferdinand I.*, 91: „Der König spreche gut Spanisch, Französisch, Deutsch, Lateinisch und Italienisch. Ferdinands Sprachbegabung ist von den beobachtenden Diplomaten immer wieder gewürdigt worden; gelegentlich wurden auch seine Kenntnisse des Flämischen und Ungarischen erwähnt.“ Er bezieht sich hier auf BUCHOLTZ, *Ferdinand*, Bd. 6, 493. Doch dabei ist Kohler ein folgenschweres Versehen unterlaufen. Die entsprechende Passage fand sich auf S. 494, wo Bucholtz eine Schilderung des Navigiero aus dem Jahre 1548 zitiert, d. h. die so lobend herausgehobenen Sprachkenntnisse wurden Maximilian, dem Sohn Ferdinands, zugeschrieben.

¹⁴³³ SANDOVAL, *Historia*, 69f.

in der Lage war, im höfischen Ambiente sprachgewandt und seinem Status gemäß aufzutreten.¹⁴³⁴

Diese übertrieben positive Schilderung war weder außergewöhnlich, noch ein Einzelfall. Aus dem Jahre 1513 datierte eine Beschreibung Ferdinands durch den königlichen Sekretär Quintana. Jener hatte den Auftrag, am französischen Hof die Heirat des Infanten mit einer französischen Prinzessin vorzubereiten. Da schienen negative Worte wahrlich fehl am Platz, und folgerichtig wurde der Infant in höchsten Lobestönen charakterisiert. „Er ist ein sehr hübscher, intelligenter und guter Junge, dabei hat er sich bereits viel mehr entwickelt, sowohl geistig wie körperlich, als man bei seinen Jahren es sich nur vorstellen kann.“¹⁴³⁵ Es waren also meist sehr wohlwollende und gezielt positive Schilderungen, mit denen der Infant bedacht wurde. Diese Praxis der Darstellung hielt auch nach seinem Wegzug in die Niederlande an. Erasmus von Rotterdam zeigte sich in einem Brief an Juan Luis Vives vom 17. März 1519 von dem jungen Prinzen begeistert – und dies wohl nicht allein deshalb, weil der Sechzehnjährige seine *Institutio Principis Christiani* fast gar nicht mehr aus den Händen legen wollte: „*The more opportunity I have of conversation with Prince Ferdinand, the more attractive a person I find him. If only this part of the world could be allowed a hundred years of prosperity under a prince like that!*“¹⁴³⁶

Der Umstand, dass allenthalben von Ferdinand ein durchweg vorteilhaftes Bild gezeichnet wurde, veranlasste auf der anderen Seite auch viele dazu, in dem Zweitgeborenen zugleich auch den geeigneteren Herrscher zu sehen. Wenn Karl auch persönlich den Gedanken eines Herrschaftsverzichts zu Gunsten seines Bruders – etwa auf die spanische Kronen oder die Kaiserwürde – stets vehement abgelehnt hatte, so gab es doch genügend Stimmen, die dem in Spanien geborenen und aufgewachsenen Ferdinand diesbezüglich den Vorzug gegeben hätten. Er galt allgemein als körperlich robuster und zudem als intelligenter. Doch könnte diese Einschätzung auch einer unterschiedlichen Intentionalität und der entsprechenden, unkritischen Quellenproduktion zu verdanken sein. Denn da der Zweitgeborene sich anfangs nur in Spanien aufhielt, war das diplomatisch-internationale Interesse an ihm geringer als an seinem älteren Bruder. Karl stand unter ständiger Beobachtung, was zu vielen, teilweise übertrieben kritischen und auch unzutreffenden Beschreibungen und Urteilen führte. Die

¹⁴³⁴ Vgl. RUDOLF, Yo el infante, 42.

¹⁴³⁵ BAUER, Anfänge, 17.

¹⁴³⁶ CORRESPONDENCE OF ERASMUS, VI, 272. In ähnlicher Weise positiv äußerte sich Erasmus nur wenig später, am 20. April 1519, gegenüber Johannes Thurzo: „*Here too there was a move to make me tutor to Prince Ferdinand. He is indeed a young man divinely gifted, wonderfully teachable, the natural seat of honour and virtue, and with a charmingly serious demeanour; only there were good reasons for my reluctance to commit myself to court life. Yet, as he told me himself, he has my book on the education of a prince constantly in his hands.*“ (CORRESPONDENCE OF ERASMUS, VI, 304)

weniger detaillierten Informationen über Wesen und Charakter des nicht so ‚interessanten‘ Ferdinands ließen andererseits das einseitige Bild entstehen, dieser verfüge über die besseren Eigenschaften und Fähigkeiten.

Bemerkenswert erscheint, dass aus Ferdinands Jugend kein verlässliches Gemälde existiert, welches die wohlwollenden Schilderungen hätte bestätigen können. Das erste authentische Bild Ferdinands entstand erst in späteren Jahren, nachdem er die iberische Halbinsel verlassen hatte und sich auf die Reise in die österreichischen Stammlande vorbereitete. Das Gemälde stellte die auffällige Ähnlichkeit der beiden Brüder bewusst heraus.¹⁴³⁷ Die Enkel Kaiser Maximilians sind dann in der Folgezeit immer wieder im Vergleich einander gegenübergestellt worden. So schrieb am 16. Februar 1519 der Papst seinem Legaten in Frankreich über den Infanten Ferdinand, er halte diesen trotz seines jüngeren Alters „allgemein für tüchtiger und geistvoller als seinen älteren Bruder [...], Ferdinand habe *più spirito* als Karl.“¹⁴³⁸ Der venezianische Gesandte Mocenigo präziserte den Vergleich und kam zu einem ausgewogeneren Urteil. „*Der Kaiser ist von sehr wenig Worten, und spricht so zu sagen nie mit dem, welcher mit Ihm unterhandelt, von was anderem, als dem vorliegenden Gegenstand; der König dagegen ist immer so reich an Worten, als würde er zu reden nicht aufhören, so dass wenn Jemand mit Ihm unterhandelt, er in tausendfaches Gespräch eingeht, was ganz weit vom Gegenstande abliegt. [...] Der Kaiser ist klug und zurückhaltend im Reden, und verschließt viele Dinge in seiner Brust. Der König spricht freier und enthält sich selten zu sagen, was er im Herzen hegt etc.*“¹⁴³⁹ Ferdinand galt auch in anderen Einschätzungen als der lebhaftere und sympathischere der beiden Brüder. Der Gesandte Brunner urteilte, „*Ertzherzog Ferdinand ist frisch und frolich, wurdet ein weis, frolich, frisch, geschickt und freuntlich man*“.¹⁴⁴⁰

Mit ähnlichem Tenor stellte 1532 der ebenfalls aus Venedig stammende Niccolo Tiepolo einen weiteren, interessanten Vergleich von Karl und Ferdinand an. Er äußerte sich lobend über die gemeinsamen guten Anlagen der Brüder, betonte aber auch ihre Unterschiedlichkeit. „*Ambo savj e prudenti e molto intelligenti di tutte le cose, ma l'imperatore più considerato, più riservato e più grave; questo più pronto, più efficace, più espedito e d'ingegno molto vivo,*

¹⁴³⁷ Vgl. KOHLER, Ferdinand I., 94. Vgl. das um das Jahr 1523 von Hans Maler geschaffene Gemälde bei HEILINGSETZER, Hochzeit, 66. Es existiert weiterhin ein Brustbild des etwa Zehn- bis Zwölfjährigen, welches jedoch sehr realitätsfern war. „Die Insignie des Ordens vom Goldenen Vlies, in den der Erzherzog erst 1517 aufgenommen wurde, ist hier hinzugefügt worden. Wie das Gegenstück, ein Kinderbildnis des Königs Ludwig II. von Ungarn [...] dem es zum Verwechseln ähnlich ist, dürfte die Replik angefertigt worden sein, als Ferdinand sich entschloß, der Doppelverlobung von 1515 zu entsprechen und die Prinzessin Anna von Böhmen und Ungarn zu heiraten.“ (SEIPEL, Ferdinand I., 314)

¹⁴³⁸ BAUMGARTEN, Karl, I, 135.

¹⁴³⁹ BUCHOLTZ, Ferdinand, Bd. 6, 504.

¹⁴⁴⁰ DRA, II, 67.

che parla di tutte le cose di stato e dei governi molto risolutamente, e dell'altre ancora che quotidianamente ne'familiari ragionamenti occorrono, bene e con buon discorso, sì che di niuna pare ignaro, e che intrattiene assai domesticamente tutti quei signori ai quali accade qualche volta aver che fare con lui."¹⁴⁴¹ Dem Venezianer fiel auf, dass Ferdinand sich weniger geduldig zeige als Karl, und er in Gesprächen schon mal gereizt reagiere, dennoch seien seine Antworten durchaus treffend. „*Nell'udienze sue ascolta volentieri ognuno, e poi gli risponde con brevi parole ad ogni parte assai risolutamente.*“¹⁴⁴² Auch hinsichtlich der Äußerlichkeiten und ihrer Lebenshaltung machte der Gesandte zwischen den Brüdern gravierende Unterschiede aus. Die Bescheidenheit, die Karl in seiner Kleidung zeigte, war Ferdinand fremd. Er schmückte sich und sein Umfeld mit prächtiger Garderobe. „*Nel viver suo è magnifico assai, e nel vestir suo e delli suoi, che da lui hanno le vesti, compare molto onorato e più riccamente si dimostra, quando esce in qualche pompa, che non fa l'imperatore.*“¹⁴⁴³ Ausführlich wies Tiepolo auf Ferdinands bessere Sprachbegabung hin. Er käme mit nahezu allen wichtigeren Sprachen gut zurecht, nur sein Latein sei – wie er es selbst gerne nenne – von militärischer Art. „*Ha non solamente le lingue tedesca, francese e spagnuola, come ha anco l'imperatore, prontissime, ma l'italiana ancora e la latina assai facili, sì che e l'una e l'altra intende e parla assai accomodatamente, benchè l'italiana non usa così frequentemente ecosì volentieri, e nella latina facetamente dice che parla al modo militare.*“¹⁴⁴⁴ Interessant scheint Tiepolos – überraschende – Schlussfolgerung, Ferdinand sei deshalb bei den Deutschen nicht allzu beliebt. „*[...] e non pareva che per ciò fosse molto grato ai Tedeschi*“¹⁴⁴⁵ – eine Feststellung, die von einer bestimmten Historiographie oft übersehen wurde, welche dieses Urteil viel lieber auf Kaiser Karl V. übertragen hat, besonders wegen dessen Vorgehen gegen die Reformationsbestrebungen in Deutschland. Wie dies bereits gegenüber Karl der Fall war, interessierten sich die diversen Beobachter für alles mögliche, nicht nur für die äußere Erscheinung und den Charakter Ferdinands, sondern auch für sein allgemeines Benehmen, wie etwa seine Essgewohnheiten. „Giustiniano beschreibt den König [1541] als kleine und schlanke, nicht gerade schöne Erscheinung. [...] Unter den Lebensgewohnheiten wird die Mäßigkeit im Essen und Trinken betont. Außer Sonntag speise der König lediglich einmal am Tage, doch hier mit Appetit. Bei diesem Mittagessen trinke er auch das einzige Mal am Tage, wobei er so lange nicht im Trinken

¹⁴⁴¹ ALBERI, Relazioni, I/1, 99f.

¹⁴⁴² ALBERI, Relazioni, I/1, 100.

¹⁴⁴³ ALBERI, Relazioni, I/1, 100.

¹⁴⁴⁴ ALBERI, Relazioni, I/1, 100.

¹⁴⁴⁵ ALBERI, Relazioni, I/1, 101.

absetze, bis ihm die Tränen kämen. Vergleichend vermerkt Giustiniano, diese Sitte sei auch dem Kaiser und dem französischen König eigen.“¹⁴⁴⁶

Je länger also Ferdinand im deutschen Reich lebte und je mehr die Beobachtungen seiner Person aus diplomatischer Perspektive zunahmen, um so ‚objektiver‘ und kritischer fielen die Urteile aus. Die Schlussfolgerung, die noch bis in die 20er Jahre oft zu vernehmen war, er sei der geeignetere der beiden Brüder, wurde in den späteren Jahren durch differenzierte und sachliche Beobachtungen und Vergleiche relativiert. Zu dieser Art von Versachlichung hat aber auch das offensichtlich gute Verhältnis der Brüder miteinander beigetragen. Zwischen ihnen bildete sich mit der Zeit eine klare, hierarchisierte Arbeitsteilung heraus: Kaiser Karl V. als habsburgisches Familienoberhaupt auf der einen und auf der anderen Seite König Ferdinand als dessen mit umfangreichen Vollmachten ausgestatteter Vertreter in den wichtigsten Angelegenheiten.

Das (familiäre) Machtarrangement der habsburgischen Brüder

Der Tod Ferdinands des Katholischen am 23. Januar 1516 hatte weit reichende machtpolitische Veränderungen zur Folge. Die Nachricht vom Tode des Großvaters erreichte Brüssel am 8. Februar, und sofort befasste sich der burgundisch-niederländische Rat mit den Plänen, wie die spanische Politik künftig zu gestalten sei. Als Ältester der Söhne Philipps des Schönen hatte Karl – neben der Option für die Kaiserwürde – einen gleichsam natürlichen Rechtsanspruch sowohl auf das burgundisch-habsburgische Erbe als auch auf die spanische Königsherrschaft. Zudem sah Karl sich jetzt auch noch in der Verantwortung für seinen jüngeren Bruder Ferdinand. Das Leben der beiden, die sich noch nie gesehen hatten, sollte in naher Zukunft eine neue Richtung nehmen.

Der erste Schritt des jungen Burgunderherzogs (und/oder seiner Berater), um seinen Anspruch auf die spanische Königsherrschaft zu unterstreichen, war – noch vor dem Tode des Katholischen Königs – die am 1. Oktober 1515 erfolgte Entsendung Adrians von Utrecht nach Spanien. Bei ihm als seinem Statthalter konnte Karl seine Interessen und Rechte auf der iberischen Halbinsel gut aufgehoben wissen; allerdings blieben Adrians Möglichkeiten, die spanische Politik aktiv zu beeinflussen, weitgehend begrenzt. Karls zweiter Vertrauensmann in Spanien, der im Gegensatz dazu über die notwendige Akzeptanz verfügte, war Kardinal Jiménez de Cisneros (1436-1517), der am 4. Juli 1516 vorübergehend zum Regenten in den spanischen Ländern bestellt wurde. Trotz anfänglicher Bedenken zeigte sich rasch, dass der

¹⁴⁴⁶ HILGER, Ikonographie, 77. Vgl. ALBERI, Relazioni, I/2, 120ff. Diese Schilderungen können durchaus als zuverlässig gelten, denn der Gesandte hatte nach eigenen Aussagen gut 20mal mit Ferdinand und dessen Gemahlin Anna gespeist.

spanische Kardinal Karls Herrschaftsansprüche mit allen Mitteln durchsetzen wollte. Wie es das Gesetz und die Tradition verlangten, stand er loyal zu dem ältesten Enkel seines verstorbenen Königs. Cisneros „machte bereits zu diesem Zeitpunkt den Brüsseler Hof auf die Gefährlichkeit der nächsten Umgebung des Infanten aufmerksam und drang darauf, Ferdinand mit anderen Leuten zu umgeben, mit vertrauenswürdigen Personen.“¹⁴⁴⁷ Karl folgte den Ratschlägen des spanischen Kardinals und entfernte einige Personen aus dem Umfeld des Infanten, die Karls kastilianisch-aragonesische Herrschaft zu Gunsten des Bruders hätten verhindern können. Der Personenkreis, der Ferdinand künftig umgeben sollte, wurde neu strukturiert.¹⁴⁴⁸ Der Vollzug dieses gründlichen Wechsels innerhalb der Gruppe der Berater und Vertrauten des Infanten oblag de Cisneros.

Ziel dieses personellen Revirements war, Karls legitimen Machtanspruch deutlich zu unterstreichen, indem etwaige Skeptiker oder Gegner seiner spanischen Königsherrschaft von einflussreichen Posten entfernt wurden. Er „entließ daher Pero Núñez de Guzmán, Gonzalo de Guzmán und Álvaro Osorio, noch siebenundzwanzig Hofdiener und Gesellschafter des Infanten.“¹⁴⁴⁹ Der neue König besetzte stattdessen das personelle Umfeld seines Bruders mit habsburgtreuen Personen, bzw. Untertanen, die in Opposition zu König Ferdinand gestanden hatten. Dazu zählte neben dem Spanier Diego de Guevara auch Charles de Poupet, Herr von La Chaulx. Er war dem burgundisch-habsburgischen Haus seit langem verbunden, und die englischen Botschafter nannten ihn bereits einen Günstling König Philipps, an dessen Hof er einst die Stelle des Premier Sommelier bekleidete.¹⁴⁵⁰ Karl selbst hatte La Chaulx als seinen Reit- und Fechtlehrer schätzen und ihm zu vertrauen gelernt. Parallel zur Umstrukturierung im Bereich des Personals wurden auch der tägliche Ablauf und die Gewohnheiten im Hofleben Ferdinands geändert. Karl verlangte, dass künftig ein enger Vertrauter im Schlafgemach des Infanten übernachtete, so wie es bei ihm Chièvres über Jahre getan hatte. Burgundische Traditionen sollten noch vor der Ankunft des neuen Königs das höfische Leben in Spanien in wesentlichen Bereichen verändern. Mit der Etablierung des neuen Hofstaats wollte Karl auch aus der Ferne schon eine Art Kontrolle ausüben und vor allem seinen

¹⁴⁴⁷ RUDOLF, Yo el infante, 43.

¹⁴⁴⁸ Vgl. WEISS, Papiers, I, 89ff., *Carta que el Rey Carlos. Escribió a los cardenales fray Francisco Ximenes y Adriano*. In diesem Schreiben vom 7. September 1517 gab Karl eindeutige Anweisungen, die das künftige Leben seines Bruders bestimmen sollten. Vorweg betonte er, dass alles nur zum Wohle Ferdinands geschehe, „*nuestro muy caro y muy amado hermano*.“ (WEISS, Papiers, I, 90) Karl stellte den Brief in Middelburg aus, unmittelbar vor seiner Abreise nach Spanien. Nichts sollte seine Ankunft und seinen Herrschaftsantritt behindern. Karls in Middelburg verfasste diesbezügliche Anweisung vom 7. September 1517 findet sich auch im CORPUS DOCUMENTAL, I, Nr. 13, 75-78.

¹⁴⁴⁹ CASTRILLO-BENITO, Tradition, 424.

¹⁴⁵⁰ „A gentleman of the King, called Lashawte, a great Frenchman, is to be sent through France into Spain. He is well known there, having been the minion of King Philip.“ (LETTERS & PAPERS, 1864, III/I, 2417, 755. Tunstall an Wolsey am 4. Oktober 1516)

unbestreitbaren Rechtsanspruch von Beginn an deutlich machen. Ein Arrangement mit seinem Bruder Ferdinand, eine Teilung oder gar die Abtretung der spanischen Königsherrschaft blieben von Anfang an ausgeschlossen.

Mit ähnlicher Energie versuchte Karl, die Zügel der Herrschaft und Politik in Spanien in die Hand zu bekommen. Am 23. Juli 1517 ernannte er noch von den Niederlanden aus einen neuen Regenschaftsrat für die spanischen Gebiete, der in seinen Strukturen eng an das burgundische Vorbild angelehnt war.¹⁴⁵¹ Kurz nachdem er seine Instruktionen verfasst und abgeschickt hatte, begab sich Karl am 8. September 1517 selbst auf den Weg nach Spanien. Am 17. September erreichte er mit seinem Gefolge Villaviciosa, von wo er seine Reise durch das Land begann. Bei den diesen ‚Umritt‘ begleitenden Huldigungen, welche die Cortes ihrem neuen König erwiesen, spürte Karl die Ablehnung, die ihm teilweise offen entgegenschlug, und gleichzeitig die Sympathien, die manche Gruppen für seinen Bruder hegten. Die deutlichen Reserven und das Misstrauen Karl gegenüber wurden offenkundig, als die Cortes von ihrem neuen König verlangten, er möge seinen Bruder so lange im Land lassen, bis er selbst verheiratet sei und Kinder habe.¹⁴⁵² Auch innerhalb der spanischen Bevölkerung erhoben sich kritische Stimmen, die sich gegen eine Abschiebung Ferdinands nach den Niederlanden aussprachen. „An der Tür der Kirche von San Francisco in Valladolid war von unbekannter Hand ein Blatt befestigt worden, auf dem in spanischer Sprache zu lesen war: ‚Wehe Dir, Kastilien, wenn Du zuläßt, daß sie den Infanten Ferdinand fortholen.‘“¹⁴⁵³

Karl scherte sich nicht um die Vorbehalte und Einwände der Spanier, sondern blieb bei seinem bereits in den Niederlanden gefassten Entschluss. Schließlich war schon im Vertrag von Blois festgelegt worden, dass Ferdinand bei Karls Eintreffen die iberische Halbinsel schnell zu verlassen und sich in die Niederlande zu begeben habe. Von dieser Rochade der Brüder wollte die burgundische Partei um Karl nicht abrücken. Auch galt es zu verhindern, dass Ferdinand von der innerspanischen Opposition instrumentalisiert werde, die gegen Karls Macht- und Herrschaftsanspruch den Infanten als ihren König proklamieren könnten.

Die Idee einer eigenständigen spanischen Proklamation stammte vom Katholischen König selbst. Ferdinand von Aragón hatte mehrfach die Möglichkeit angedeutet, den in Spanien geborenen und erzogenen Infanten frühzeitig zu seinem Nachfolger ausrufen zu lassen. Davon

¹⁴⁵¹ „Zum ‚Superintendenten‘ des Rates (,superintendente de nuestro dicho consejo de por acá‘) ernannte König Karl I. seinen Großvater Kaiser Maximilian.“ (CASTRILLO-BENITO, Tradition, 435) Doch Maximilians Bestallung hatte rein formalen und symbolischen Charakter. Ein Einmischen in die spanische Politik war ausgeschlossen.

¹⁴⁵² „Karl antwortete mehrdeutig: Keiner anderen Angelegenheit würde er mehr Aufmerksamkeit schenken, als dem Aufwachsen des Infanten, da er ihn so sehr liebe. Und alles, was er betreffend dessen Person befehle, sei für sein Vorankommen und das Wohlergehen dieser Reiche.“ (RUDOLF, Yo el infante, 42)

¹⁴⁵³ RUDOLF, Yo el infante, 45.

wusste auch die burgundische Partei um Karl.¹⁴⁵⁴ Auch wenn König Ferdinand später von diesem Gedanken abrückte und den Älteren der beiden Enkel offiziell als seinen Nachfolger akzeptierte, bedeutete dies noch lange nicht die unangefochtene Königsherrschaft, denn die Stimmung innerhalb der Cortes blieb unberechenbar. Die Pläne und Hoffnungen, den Infanten an Stelle Karls zum König zu erheben, waren über die Grenzen Spaniens hinaus bekannt.¹⁴⁵⁵ Karl wusste davon und er musste einerseits seinen Anspruch auf die spanische Königsherrschaft mit allen Mitteln behaupten, andererseits aber seinem Bruder mit einer gewissen, skeptischen Offenheit begegnen, denn die Meinung oder gar eine Entscheidung des Infanten – ob er sich hinter die Forderungen der Cortes oder aber hinter seine Familie stellte – waren nicht ersichtlich. Für den vorsichtigen Karl bedeutete sein Bruder also bis auf weiteres eine potentielle Gefährdung seiner Herrschaft, „denn aus der aktuellen Situation hätte durchaus mit Hilfe der Ferdinand unterstützenden Partei eine Königsproklamation des Infanten resultieren können.“¹⁴⁵⁶ In dieser Haltung wurde Karl nicht zuletzt durch die Meinung seines Premier Chambellan bestärkt. Chièvres warnte ihn eindringlich vor Ferdinand: „Fürchtet nicht den König von Frankreich oder einen anderen Fürsten, sondern nur Euren Bruder!“¹⁴⁵⁷

Angesichts dieser heiklen Vorgeschichte wurde das bevorstehende, erste Zusammentreffen der beiden Brüder von allen Seiten mit großer Spannung erwartet. Die ungewöhnliche Begegnung fand am 12. November in Mojados bei Valladolid statt und wurde von Karls Biograph, Laurent Vital, ausführlich beschrieben. Ferdinand ritt in Begleitung eines großen und prächtigen Gefolges – das auch einem König angemessen gewesen wäre – seinem Bruder entgegen.¹⁴⁵⁸ Als sich die beiden schließlich zu Pferd gegenüberstanden, stieg Ferdinand kurz ab und machte mit dieser den Ritualen des Lehnrechts entsprechenden, demonstrativen Huldigung aller Welt deutlich, dass er sich seinem Bruder untergeordnet sah. „*Quand ce josne prince se trouva auprès du Roy son frère, mist pied à terre, combien que le Roy ne le volsisit souffrir: si fait-it son debvoir ainsy que de ce faire avoit esté instruiet. Après la révérence*

¹⁴⁵⁴ BAUER, Anfänge, 28.

¹⁴⁵⁵ Mehrfach waren sie Gegenstand der Berichte Sanutos. „*Di quel di Castiglia, ch'era di la moglie e heriedi, l'archiduca Carlo di Borgogna, ch'è in Borgogna; ma in Spagna in la corte del Re si trova il secondo genito don Ferando, qual è ben voluto da li primi di Castiglia.*“ (SANUTO, Diarii XXI, 511) und „[...] e li grandi di Castigli voleno per Re il signor don Ferando secondo genito di Borgogna“. (SANUTO, Diarii XXI, 538)

¹⁴⁵⁶ RUDOLF, Yo el infante, 42.

¹⁴⁵⁷ DITTRICH, Gasparo Contarini, 122. Vgl. auch BAUER, Anfänge, 135.

¹⁴⁵⁸ „*Ainsy que le Roy marchoit avant et gaignoit pays, on perchut de loing venir monseigneur don Fernande, accompaigniet de trois à quatre cents chevaux et de deux belles compaignies de gens de pied qui marchoiert environ deux gectz d'arcque devant luy [...] Ceulx avoyent aussy enseigne et bannière avec le tambourin et flutte d'Alemaigne. Iceluy seigneur don Fernande estoit fort honnorablement accompaigniet. si comme des cardinaulx, archevesques, évesques, des grants maistres et gentilzhommes.*“ (COLLECTION DES VOYAGES, III, 146)

*faicte, le Roy le feit incontinent remonter; puis s'en alla saluer et baisier madame Aléonor, sa soeure, et aussy toutes les dames.*¹⁴⁵⁹ Anschließend begrüßten sie ihre Schwester Eleonore, und alle drei ritten zusammen nach Mojado, wo ihre Unterkunft bereitet war. Eleonore hatte mit ihrem Gefolge ein Haus zur Verfügung, die beiden Brüder hingegen teilten sich gemeinsam in zweites Haus.¹⁴⁶⁰ Doch auch dort – in fast privater Atmosphäre – verhielt sich Ferdinand, seiner Rolle entsprechend, wie ein Vasall gegenüber seinem Herrn, „*et quand on donnoit à laver au Roy, tousjours estoit à teste decouverte, tenant la serviette pour luy baillier à essuier.*“¹⁴⁶¹ Ohne dass von – durchaus denkbaren – Emotionen irgendetwas zu spüren war (bzw. berichtet wurde), verlief dieses erste Treffen der beiden Brüder gleichsam im ritualisierten Schutz des genau inszenierten, höfischen Begegnungszeremoniells; und es schien, als hätten beide Brüder sich exakt darauf vorbereitet, ganz in dem Bewusstsein, welche außerordentliche symbolische und demonstrative Bedeutung ein solches Treffen haben würde. Karl war mit dem Verlauf der Zusammenkunft sehr zufrieden. In den Erinnerungen an seine Reisen bemerkte er über dieses Treffen, „*yendo a Mojados, halló al infante don Fernando, su hermano, al cual recibí con grande y fraternal amor.*“¹⁴⁶² Auch die folgende Zeit, welche die Brüder gemeinsam verbrachten, verlief in großer Harmonie und sollte wenig Anlass zu politischen Spekulationen geben. Offenkundig hatten beide ihre Rolle gefunden und sich auch darin gefügt. Als weiteres demonstratives Zeichen der brüderlichen Verständigung wurde Ferdinand während dieser ersten gemeinsamen Tage in den Orden vom Goldenen Vlies aufgenommen, eine hochsymbolische Würdigung, die vor allem auch auf die familiäre Zusammengehörigkeit ins Bild setzte.¹⁴⁶³

Ungeachtet der nicht bloß zur Schau gestellten Harmonie während des Zusammentreffens mit seinem Bruder hielt Karl an seinem Vorhaben fest, Ferdinand möglichst bald in die Niederlande zu schicken. Auch wenn er in dem Infanten selbst jetzt nur mehr eine geringe Gefahr sah, so blieb die Stimmungslage unter den Cortes nach wie vor äußerst schwankend. Diese Ungewissheit veranlasste Karl, weitere Funktionen und Ämter in den spanischen

¹⁴⁵⁹ COLLECTION DES VOYAGES, III, 146.

¹⁴⁶⁰ „*Puis s'en allèrent audict lieu de Monjarde, et logea mondect seigneur au logis du Roy, son frère, chascun en son quartier, et madame Aléonor logea en un aultre logis auprès; et feit le Roy soupper monsieur son frère avecque luy, lequel se avoit bien et honnestement.*“ (COLLECTION DES VOYAGES, III, 146)

¹⁴⁶¹ COLLECTION DES VOYAGES, III, 146.

¹⁴⁶² CORPUS DOCUMENTAL, IV, 487. Nahezu den gleichen Wortlaut benutzte Karl in seiner Autobiographie: „*Die Reise bis Tordesillas fortsetzend, begab sie [Sr. Majestät, d. i. Karl] sich dorthin, um der Königin, ihrer Mutter, die Hand zu küssen, und von da nach Mojados, wo sie den Infanten Don Ferdinand, ihren Bruder, antraf und den sie mit grosser brüderlicher Liebe empfing.*“ (LETTENHOVE, Commentaires, 6) Manche Autoren sahen derartige Schilderungen als geschönt und stark übertrieben an. „Sein Gedächtnis scheint ihn jedoch zu täuschen, denn beide verhielten sich zwar dem Protokoll entsprechend, aber von Zuneigung oder gar Liebe wurde diese Begegnung sicherlich nicht geprägt. Karl und seine Berater mißtrauten Ferdinand und den Plänen, die man in Spanien mit ihm hegen könne.“ (RODRÍGUEZ-SALGADO, Dynastie, 55)

¹⁴⁶³ Vgl. FAGEL, Don Fernando, 37. Beachte auch RUDOLF, De la corte, 113f.

Königreichen mit loyalen Männern zu besetzen, um seinen Herrschaftsanspruch und seine Machtposition weiter zu festigen.¹⁴⁶⁴ Am 20. April 1518 schließlich verabschiedete sich Ferdinand in Aranda de Duero von seinem Bruder und seiner Schwester Eleonore. Auch seine Stiefmutter Germaine de Foix war zugegen. Der junge Infant begab sich nach Santander und von dort zu Schiff in die Niederlande, wo er am 16. Juni 1518 landete.¹⁴⁶⁵

Am 19. Juni erreichte Ferdinand Gent, die Geburtsstadt seines älteren Bruders, von wo ihn sein Weg zu Margarete führte, die sich von nun an um ihn kümmern sollte. Knapp drei Jahre blieb der Infant in den Niederlanden. Der Aufenthalt bei Margarete war von Beginn an nur als vorübergehend geplant und sollte eine Zwischenstation auf dem Weg nach Österreich sein. Damit sich Kaiser Maximilian einen Eindruck von seinem Enkel machen konnte, bat er Margarete im Oktober 1518, „*nous désirons et vous requérons que faites peindre et pourtraire nostre filz dom Ferdinande, et nous envoyez icelle pourtraicture par les postes, en quoy faisant nous ferez chose agréable.*“¹⁴⁶⁶ Ferdinands niederländische Zeit ist durchweg schlecht dokumentiert, Details bleiben weitgehend unbekannt.¹⁴⁶⁷ „Es war nicht beabsichtigt, Ferdinand zu einem Burgunder zu machen, wie dies in sozusagen nationalistischer Manier der oft zitierte Laurent Vital betont, und ihm in den Niederlanden eine politisch relevante Position einzuräumen. Und es ist auch nicht bekannt, daß Ferdinand während seines Aufenthaltes an politisch relevanten Treffen und Entscheidungen beteiligt gewesen wäre.“¹⁴⁶⁸

Ferdinands Zeit in den Niederlanden sollte ihn in erster Linie ‚akklimatisieren‘ sowie ihn auf eine neue Zeit und neue Aufgaben vorbereiten. Das vorläufige Zentrum dieses ‚neuen‘ Lebens bildete Ferdinands Hofstaat. Karl hatte einige Personen aus seinem nächsten Umfeld – die ihm teils aus seinen Jahren in den Niederlanden bekannt waren, ihn aber auch teils nach Spanien begleitet hatten – für den État seines Bruders abgestellt. So wurde zunächst Ferry de Croy, Herr von Roelx, Ferdinands Obersthofmeister.¹⁴⁶⁹ Doch er blieb nicht lange in diesem

¹⁴⁶⁴ „Ende 1517 soll wirklich ein dahingehendes Komplott des Erzbischofs von Saragossa mit kastilianischen Granden entdeckt worden sein. Der gefährlichste Wortführer dieser kastilianischen Gruppe war der adlige Erzieher Ferdinands, Nuñez de Guzman.“ (WALTHER, Anfänge, 162) Bei vielen oppositionellen Gruppen stand noch immer der Plan im Raum, anstelle Karls Ferdinand zum König zu erheben. Vgl. LETTERS & PAPERS, 1864, II/II, 3143, 1015 vom 19. April 1517.

¹⁴⁶⁵ Vgl. die Verabschiedung und Ferdinands nicht ungefährliche Fahrt in die Niederlande – die ihn auch über Irland führte – bei COLLECTION DES VOYAGES, III, 269ff.

¹⁴⁶⁶ GLAY, Correspondance II, 369. Dieses Bild ist wohl das Porträt, welches HILGER, Ikonographie, 77, erwähnt und welches erst einige Jahre später fertig gestellt wurde.

¹⁴⁶⁷ 1993 stellte Christiane Thomas fest: „Was Ferdinand betrifft, so wird von der Forschung immer noch dem fast dreijährigen Aufenthalt in den Niederlanden zu wenig Beachtung geschenkt und demgegenüber zu sehr die spanische Frühzeit hervorgekehrt.“ (THOMAS, Burgund, 37)

¹⁴⁶⁸ RUDOLF, Yo el infante, 47.

¹⁴⁶⁹ Diese Bestellung hatte aber möglicherweise noch eine andere Ursache, als nur das Wohl Ferdinands. „Seine [Ferry de Croy, Herr von Roelx] Abreise aus Spanien war notwendig geworden, da Konflikte zwischen ihm und Guillaume de Croy-Chièvres, dem Ersten Kammerherrn Karls, entstanden waren.“ (FAGEL, Don Fernando, 38)

Amt, denn bereits am 1. November 1518 bestellte Karl von Zaragoza aus Wilhelm von Rogendorf zu Ferdinands obersten Hofmeister.¹⁴⁷⁰ Es ist aber anzunehmen, dass sich Rogendorf nur wenig bei Ferdinand in den Niederlanden aufhielt und stattdessen – als Kenner der österreichischen Erblande – dort andere Aufgaben im Namen des Infanten wahrnahm.¹⁴⁷¹

Als Kämmerer vervollständigten Antoine de Croy, Herr von Sempy, sowie die Herren von Molembais und von Berghes den engeren Kreis der Berater Ferdinands. Abgesehen von einer großen Zahl weiterer Bediensteter, die einfach zu einem richtigen *État* gehörten, bestand Ferdinands Hofstaat überwiegend aus burgundisch-niederländischen Adligen, die in erster Linie Karl loyal ergeben waren.¹⁴⁷² Zu ihren Aufgaben gehörte es, den Infanten mit der herrschaftlichen Organisation und der Verwaltung der habsburgisch-österreichischen Territorien sowie mit der politischen Situation im Reich vertraut zu machen.¹⁴⁷³

Karl wusste, wie schwer seinem jüngeren Bruder der Wechsel in die Niederlande fallen würde. Daher gestatte er, dass ihn auch einige Spanier begleiteten, wie etwa Ferdinands ehemaliger Edelknabe und Freund Augustín Velázquez.¹⁴⁷⁴ Einige dieser spanischen Adligen sollten auch in Ferdinands Gefolge bleiben, als er nach Österreich ging und dort als Regent des habsburgischen Erblands selbst seinen neuen Hofstaat organisierte.¹⁴⁷⁵ Als Folge davon wurde der Wiener Hof nicht nur durch Personen, sondern auch durch eine veränderte Ordnung gleichsam ‚hispanisiert‘, mischten sich dort Einflüsse der spanischen Kultur mit

¹⁴⁷⁰ Vgl. CASTRILLO-BENITO, Tradition, 427.

¹⁴⁷¹ „Er [Rogendorf] befindet sich am 11. Dezember 1520 in Innsbruck und vertritt Ferdinand, als zwischen diesem und Anna von Ungarn per procuratorem der Ehebund geschlossen wird.“ (RUDOLF, *Yo el infante*, 47) Vgl. ebenso RUDOLF, *Yo el infante*, 47 und BRANDI, Quellen, 63 und 411.

¹⁴⁷² „Après, le Roy lui ordonna deulx aultres bons personnaiges pour le servir en estat de chambellan, de quoi l'ung fut le seigneur de Sainct-Py (Simpy), et l'autre le seigneur de Molembais (Molembais), et deulx josnes gentilzhommes, assavoir: l'aisné filz du seigneur de Lalaing, et le filz du seigneur de Croysiles; aussi le seigneur de Berghem (Berghes) en estat de chambellan, Charlo d'Achey (Auxy), natif de Bourgoigne, pour estre son escuyer d'escuirie, le seigneur de Ravele (Jean de Revelle), capitaine de ces archiers de corps. Avoit deulx escuiers trenchans, l'ung Jean Hincquartz et l'autre estoit ung espaingnart. Avoit deulx panetiers, deulx essanssons, deulx varletz servantz, l'ung nommet Paul Haneton et l'autre Rossalle, deulx sommelierz de corps; l'ung estoit messire Jan de Courteville, et l'autre Andrieu de Douvrin, avecq tout plain d'aultres gentilzhommes des quattres estas; aussi des maistres d'hostel et des serviteurs de toutes offices.“ (COLLECTION DES VOYAGES, III, 262f.) Der Kammerherr mit Namen ‚Berghem‘ ist nach FAGEL, Don Fernando, 38, nicht identisch mit Berges, wie es neben KOHLER, Ferdinand I., 54, auch schon GACHARD sah.

¹⁴⁷³ Vgl. CASTRILLO-BENITO, Tradition, 432.

¹⁴⁷⁴ Die wenigen Spanier spielten in dem niederländischen Hofstaat meist eine untergeordnete Rolle. Eine Ausnahme stellte der aus Burgos stammende Gabriel Salamanca dar. Ihm übertrug man Ferdinands Finanzen. Über die niederländische Zeit hinaus sollte er dem Infanten noch längere Jahre seine Dienste leisten. Vgl. BAUER, Anfänge, 167.

¹⁴⁷⁵ „Es gibt auch am Wiener Hof einige Spanier. Außer den beiden spanischen Sekretären, Gabriel Sánchez und Cristóbal Castillejo, waren möglicherweise Spanier der Apotheker Antonio Calvo, der Historiograph Gaspar Ursino Bello, der Türhüter Martín Rivas, der Silberknecht Pedro de Horata, der Schmied Juan Niebla, der Lakai Juan Español, der Kaplan Don Rodrigo und der Kaplandienner Bartolomé Castilla. Wichtiger jedoch als diese in mehr oder minder untergeordneten Stellungen tätigen Spanier ist der Einfluß, den Spanier als Gesandte Ferdinands, ohne am Hofe Regierungsaufgaben zu übernehmen, auf Ferdinand ausgeübt haben. Zu ihnen zählte [...] Martín Guzmán, den Ferdinand im Jahre 1539 zu seinem Oberkämmerer und zugleich zum stellvertretenden Hofmeister ernannte.“ (CASTRILLO-BENITO, Tradition, 424) Vgl. GOETZ, Ratgeber Ferdinands I., 455ff.

Elementen der habsburgisch-niederländischen Hoftradition.¹⁴⁷⁶ Diese Kombination der verschiedensten ‚nationalen‘ und dynastischen Einflüsse war wenig ungewöhnlich. Die Ehe Maximilians mit Maria von Burgund hatte früher schon zu einer Vermischung der burgundischen und der österreichischen Hoftradition geführt. Die Tochter der beiden, Margarete, vermittelte dann durch ihre Ehe mit dem spanischen Prinzen Juan Gewohnheiten und Lebensformen der österreichisch-burgundischen Hofhaltung auf die iberische Halbinsel, ebenso wie die Kastilierin Johanna über ihre Heirat mit Philipp dem Schönen – gleichsam im Gegenzug – Elemente spanischer Kultur und Tradition an den burgundischen Hof brachte.

Trotz der offenbar großen Zahl von Personen, die dem État Ferdinands in Burgund angehörten, lassen sich über die Lehrer, die Ferdinand in den Niederlanden an die Seite gestellt wurden, keine verlässlichen Aussagen machen. Seine schulische Ausbildung darf zwar als nahezu abgeschlossen gelten, es schien aber Bereiche zu geben, die nach Margaretes Meinung vertieft werden sollten. Mehrfach bemühte sie sich, Erasmus von Rotterdam als Lehrer des Infanten zu gewinnen. Dieser lehnte das Angebot zwar ab, hielt sich aber dennoch öfter am burgundischen Hofe auf und kam dabei in näheren Kontakt mit Ferdinand. Statt sich selbst schlug der Humanist seinen Kollegen Juan Luis Vives als Erzieher für den jungen Prinzen vor, was darauf schließen lässt, dass dessen humanistische Bildung und etwaige Sprachkenntnisse intensiviert werden sollten.¹⁴⁷⁷ In diesem geistigen Milieu kam der Infant höchstwahrscheinlich auch mit der Ideenwelt des Erasmus in Berührung, eine Erfahrung, die für seine weitere Entwicklung sicherlich nicht ohne Wirkung geblieben ist.¹⁴⁷⁸ Erasmus widmete Ferdinand die zweite Auflage seiner *Institutio Principis Christiani*, die der Infant dann offenbar auch tatsächlich studiert hat.¹⁴⁷⁹

Während der niederländischen Jahre war Margarete für den jüngeren der beiden Neffen zur wichtigsten Bezugsperson geworden.¹⁴⁸⁰ Ob sie ihm auch Einblicke in die Herrschaftspraxis zu vermitteln versuchte, ist jedoch sehr fraglich, denn Ferdinand hatte an politischen

¹⁴⁷⁶ Vgl. CASTRILLO-BENITO, Tradition, 455.

¹⁴⁷⁷ Am 13. Februar 1519 schrieb Erasmus an Juan de la Parra – der offenbar auch für die Erziehung Ferdinands verantwortlich war – einen Brief, in dem er Juan Luis Vives als Lehrer für den jungen Prinzen nachdrücklich empfahl. „*Est apud nos Ludovicus Viues Valentinus, nondum opinor vigesimumsextus egressus annum, sed in nulla philosophiae parte non supra vulgum eruditus, tum in bonis literis atque etiam in dicendi scribendique facultate eo progressus vt hoc seculo vix alium norim quem ausim cum hoc committere. Nullum est argumentum in quo non exercuit stilum.*“ (OPUS EPISTOLARUM, III, 492) Zur Person des Juan Luis Vives vgl. allgemein KAHL, Vives sowie ZELLER, Vives.

¹⁴⁷⁸ „Jedenfalls wurde in diesen drei niederländischen Jahren die Grundlage für die spätere, über Jahrzehnte anhaltende Beziehung zwischen Erasmus und Ferdinand und die oft zu Recht bei diesem hervorgehobene ‚erasmianische Haltung‘ gelegt.“ (KÖHLER, Ferdinand I., 56)

¹⁴⁷⁹ Siehe oben Anm. 1436.

¹⁴⁸⁰ Vgl. CASTRILLO-BENITO, Tradition, 427 und BUCHOLTZ, Geschichte Ferdinands, 31*.

Entscheidungen keinen Anteil.¹⁴⁸¹ Selbst bei repräsentativen politischen Versammlungen und Treffen – wie z. B. bei der englisch-habsburgischen Zusammenkunft oder bei der Königskrönung – war der jüngere Habsburger nicht präsent. Es schien gerade so, als würde Ferdinand bewusst davon ferngehalten.¹⁴⁸² Sein Leben in den burgundischen Niederlanden verlief eher ruhig und abgeschieden, auch von der politischen Aktualität der Zeit.¹⁴⁸³ Im vollen Bewusstsein, dass sein Aufenthalt in den burgundischen Niederlanden ohnehin nur von begrenzter Dauer sein und seine politische Zukunft in den österreichischen Erblanden liegen werde, schien er sich mit der Situation gut zu arrangieren vielleicht sogar das Leben bei Hofe zu genießen, wo es ihm an nichts mangelte. „Man versuchte also alles, um Ferdinand mit Geschenken ruhig zu halten. Es war diese Politik des Verwöhnens, die Ferdinand gegen eine mögliche politische Einflußnahme abschirmen und ihn an seinen Bruder Karl binden sollte.“¹⁴⁸⁴ Ferdinand wirkte keineswegs unzufrieden und nutzte die persönlichen Freiheiten. Er ging häufig auf die Jagd, an der er genau wie sein habsburgischer Großvater oder sein älterer Bruder großen Gefallen fand. Er perfektionierte sein Können im Waffenhandwerk und zeigte durchaus auch Interesse an technischen Details. Zudem ließ er an seinen niederländischen Hof viele Dinge aus Spanien importieren oder in spanischem Stil anfertigen, „unter anderem ‚manteaux de toile a la mode despaigne‘ [...], so daß die Maultiere bedeckt werden konnten.“¹⁴⁸⁵

Die vermeintliche Ruhe wurde 1519 durch die anstehende Königs- bzw. Kaiserwahl jäh gestört, weil Ferdinand – trotz seiner politischen Isolation – als potentieller Kandidat ins Gespräch gebracht wurde. Der Hauptgegner Karls im Kampf um die Kaiserwürde war freilich der französische König, dessen Wahl durch die Kurfürsten nicht allein gravierende politisch-herrschaftliche Veränderungen mit sich gebracht, sondern überhaupt auch einen schweren Autoritäts- und Imageverlust der Habsburgerdynastie bedeutet hätte.¹⁴⁸⁶ Um beiden Seiten

¹⁴⁸¹ „Die ‚Praxis des Regierens‘, die er erworben haben soll, lässt sich anhand der Quellen zumindest nicht nachweisen. Selbst über seine Kenntnisse der niederländischen und französischen Sprache kann man eigentlich kaum eine Aussage treffen.“ (FAGEL, Don Fernando, 53f.)

¹⁴⁸² Ferdinands politische Isolation zeigte sich auch in anderer Weise: „Im Oktober 1519 hatte er [ein Goldschmied aus Brüssel] für 20 Pfund zwei große Siegel mit dem Wappen Ferdinands angefertigt, sie waren bestimmt für die ‚provisions et autres depeches‘ die im Namen Ferdinands ausgestellt werden sollten. In den Rechnungen wird vermerkt, daß die Siegel an Antoine de Lalaing ausgehändigt werden mussten, der sie in Verwahrung nehmen sollte. Die Siegel Ferdinands wurden also in die Hände des Zweiten Kammerherrns Karls V. gegeben und nicht jemandem, der dem Hof Ferdinands angehörte. Karl übergab sie also nicht Vertrauenspersonen am Hofe Ferdinands, obschon er solche selbst dort platziert hatte. Außerdem zeigt es, dass Ferdinand wahrscheinlich vorher keine eigenen Siegel gehabt hat.“ (FAGEL, Don Fernando, 50)

¹⁴⁸³ Doch die Schlussfolgerungen, er musste die Jahre in den Niederlanden, „in schmachvoller Tatenlosigkeit und relativer Isolation verbringen, statt ehrenvoll mit einer Regentschaft betraut zu werden“, so RODRÍGUEZ-SALGADO, *Dynastie*, 56, sind weit übertrieben und ergeben ein verzerrtes Bild.

¹⁴⁸⁴ FAGEL, Don Fernando, 49.

¹⁴⁸⁵ FAGEL, Don Fernando, 48.

¹⁴⁸⁶ Vgl. RASSOW, *Letzte Kaiser*, 20.

einen akzeptablen Ausweg aus diesem hoch polarisierten Machtkonflikt zu öffnen, brachte man als Kompromisskandidaten den jüngeren Habsburger, Ferdinand, ins Spiel, von dem bekanntlich viele dachten, er sei von seinem Charakter und seinen Fähigkeiten her auch für die Aufgaben eines römisch-deutschen Königs und Kaisers besser geeignet. Familienintern konnte Ferdinands Kandidatur als großer Schritt zur gerechten Teilung des habsburgischen Erbes gesehen werden. „Ferdinand hätte dann Maximilian in den österreichischen Erbländen nachfolgen und als habsburgischer Kandidat bei der Kaiserwahl präsentiert werden sollen.“¹⁴⁸⁷ Doch bereits der Gedanke an eine solche Möglichkeit wurde von Karl rigoros verworfen, der das unumstößliche Vorrecht des Älteren auch auf die Nachfolge in der Kaiserwürde unter allen Umständen bewahrt wissen wollte. Konkurrenz oder Kritik – selbst oder gerade aus der eigenen Familie – war nicht erlaubt. Dies wurde deutlich in Karls Briefen an Margarete und Ferdinand, „und der persönlichen Schärfe des Tons.“¹⁴⁸⁸ Das Kaisertum schien dem ältesten Enkel Maximilians alles zu bedeuten.

Dennoch sprachen mehrere Argumente für den Gedanken, alternativ zu den beiden Hauptkonkurrenten Ferdinand als Kandidaten für die Königs- bzw. Kaiserwahl zu nominieren. Einmal herrschte ziemliche Unklarheit darüber, wie man in den spanischen Königreichen mit Karls angestrebtem Kaisertum zurechtkommen würde. „Santa Cruz beschrieb die Abneigung der Spanier, ihre Rechte der kaiserlichen Krone unterzuordnen; man habe verlangt, Karl solle in Spanien, da dieses als vom Kaisertum exempt gelte, nur die kastilischen und aragonesischen Titel führen, denn er sei zuerst König von Spanien und dann erst Kaiser von Deutschland“.¹⁴⁸⁹ Nicht nur weil in dieser Argumentation der universale Charakter des Kaisertums verlorenzugehen drohte, sondern vor allem aus dringenden taktischen Gründen bemühte sich Karl nach Kräften, die spanische Position im Reich und besonders gegenüber den Kurfürsten abmildernd umzuinterpretieren oder ihre Verbreitung ganz zu unterdrücken.¹⁴⁹⁰ Auf der anderen Seite missfiel es den Kurfürsten, dass ihr potentieller, künftiger König und Kaiser selbst in den Stunden seiner Wahl(-vorbereitung) weitab vom Reich auf der iberischen Halbinsel blieb. Allerdings zählte ausgerechnet der spanische Gesandte zu den eifrigsten Propagandisten der Königswahl Karls, dessen

¹⁴⁸⁷ RODRÍGUEZ-SALGADO, *Dynastie*, 55.

¹⁴⁸⁸ BRANDI, *Quellen*, 104. BRANDI nennt dort gleichfalls Belege für den rauer und direkter gewordenen Umgangston.

¹⁴⁸⁹ PETTER, *Probleme*, 130.

¹⁴⁹⁰ In Deutschland gab es Meinungen, dass besonders die Spanier gegen die Wahl Karls zum Kaiser seien. Karl versuchte dem deutlich entgegenzuwirken. Vgl. PETTER, *Probleme*, 121f. und DRA, I, 481f.

‚Deutschsein‘ gegenüber der ‚Fremdheit‘ des französischen Königs herauszustellen er nicht müde wurde.¹⁴⁹¹

Der verstorbene Maximilian hatte in seinem Testament die beiden Brüder gemeinsam als Erben des habsburgischen Besitzes eingesetzt. Die Verteilung dieses Erbes blieb ihnen jedoch selbst überlassen; und da Karl nach dem Tode des Großvaters gleichsam automatisch das Oberhaupt der habsburgischen Familie geworden war, lag die Entscheidung bzw. die Initiative zunächst bei ihm.¹⁴⁹² Karl wollte zuallererst seine Herrschaft in Spanien und im römisch-deutschen Reich festigen, um von dieser Position aus und mit Hilfe der kaiserlichen Autorität eine habsburgische Hegemonialpolitik in Europa betreiben zu können. Damit Ferdinand in der Zwischenzeit seinen guten Willen erkennen konnte und sich nicht in die Opposition treiben ließ, erwog Karl vorübergehend sogar, Österreich zum Königreich zu erheben und seinen Bruder dort als König einzusetzen.¹⁴⁹³

Nachdem die Kurfürsten – und nicht zuletzt finanzkräftige Helfer – Karl zum römisch-deutschen König und Kaiser gemacht hatten,¹⁴⁹⁴ begann er sich sogleich um die Zukunft seines Bruders zu kümmern. Ab Mitte Juni 1519 hielt sich der neu gewählte Kaiser in seiner alten Heimat, den Niederlanden, auf. Während dieser Zeit ergaben sich viele Gelegenheiten für gemeinsame Unternehmungen und lange Unterhaltungen der beiden Brüder, die sich vielleicht jetzt erst – fern der Rituale des höfischen Zeremoniells – näher und richtig kennenlernten.¹⁴⁹⁵ Es ist anzunehmen, dass in diesen eher ungezwungenen Gesprächen neben der fundamentalen Frage der Erbteilung auch Ferdinands Rolle als ‚Heiratsobjekt‘ ventiliert wurde. Wie sein älterer Bruder – wenn auch nicht in gleicher Häufigkeit – war auch er mehrfach als potentieller Kandidat für Heiratsallianzen ausgesucht worden.¹⁴⁹⁶ Karl jedoch folgte bei seinen Eheplänen für Ferdinand der Linie Kaiser Maximilians. Sein Bruder sollte

¹⁴⁹¹ Vgl. PETER, Probleme, 124 und Vgl. DRA, I, 783.

¹⁴⁹² Vgl. BAUER, Anfänge, 109.

¹⁴⁹³ Vgl. CASTRILLO-BENITO, Tradition, 428 und den Text bei BAUER, Anfänge, Beilage I, 241-244: 1521 April, Worms, ‚Zusammenfassung des zwischen Karl V. und Ferdinand I. getroffenen Übereinkommens über die schwebenden rechtlichen Fragen‘. *„Hanc autem oblationem idem ser^{mus} dominus Ferdinandus tanquam in eius electione positam et ab illius arbitrio dependentem ita acceptandam censuerit, ut omnis portio sibi de jure debita salva foret“*.

¹⁴⁹⁴ Am 28. Juni 1519 war er in Frankfurt von den Kurfürsten zum römisch-deutschen König und Kaiser gewählt worden. Am 23. Oktober 1520 erfolgte im Aachener Münster die Krönung.

¹⁴⁹⁵ „Karl V. verweilte in der Zeit vom 1. Juni bis zum 22. Oktober 1520 in den Niederlanden. Während dieser Monate sahen sich die beiden Brüder zwischen dem 3. Juni und dem 3. Juli sowie zwischen dem 21. Juli und dem 8. Oktober.“ (FAGEL, Don Fernando, 46)

¹⁴⁹⁶ Vgl. KOHLER, Ferdinand I., 40 und FAGEL, Don Fernando, 51.

mit Anna von Ungarn vermählt werden und hatte dem bereits vor Jahren in Spanien zugestimmt.¹⁴⁹⁷

Während des Reichstags zu Worms wurden die Modalitäten der Teilung des habsburgischen Erbes dann im Wesentlichen geregelt. Am 23. April 1521 schlossen Karl und Ferdinand dort den ersten Teilungsvertrag.¹⁴⁹⁸ Ein weiteres Treffen der Brüder in den Niederlanden folgte einige Monate später.¹⁴⁹⁹ Diese neuerlichen, gleichsam privat geführten Gespräche brachten Ferdinand weitere Zugeständnisse. In einem Vertrag vom 30. Januar 1522 „erhöhte Kaiser Karl V. seinem Bruder die Jahresrente, die ihm aus Neapel aufgrund des Testaments des anderen Großvaters, Ferdinands von Aragón, zustand, von 50.000 auf 60.000 Dukaten.“¹⁵⁰⁰ Gleichzeitig ernannte Karl in einem zweiten Vertrag seinen Bruder zu seinem Stellvertreter im Reich.¹⁵⁰¹ Bereits 1521 hatte er „das Deutsche Reich der Statthalterschaft seines Bruders Ferdinand und einem Reichsregiment unter dem Vorsitz des Pfalzgrafen Friedrich überlassen.“¹⁵⁰²

Diese Regelungen zeigen deutlich, dass das frühere Misstrauen Karls gegenüber Ferdinand aus dem Weg geräumt war. Ihren Abschluss fand die Einigung der Brüder über das habsburgische Erbe dann mit einem dritten Vertrag, der am 7. Februar 1522 in Brüssel geschlossen wurde. Darin übergab der Kaiser seinem Bruder „schließlich auch noch die Grafschaft Tirol, die Markgrafschaft Burgau, die Grafschaften Kirchberg, Feldkirch, Bregenz, Bludenz, Hohenberg, Schelklingen und Nellenburg.“¹⁵⁰³ Nach alledem stand nun fest, dass Karl in Ferdinand einen Vertrauten und Verbündeten sah, und das sollte sich auch in den folgenden Jahren nicht ändern. In seinem Testament von 1548 betonte er die unverbrüchliche

¹⁴⁹⁷ „Am 24. März 1516 setzte, wiederum in Madrid, Ferdinand ‚yo el infante‘ (‚Ich, der Infant‘) eigenhändig unter die Verhandlungsvollmacht für die Hochzeit mit Anna von Ungarn, die Pero Núñez und Ferdinands Chronist Álvaro Osorio als Zeugen bestätigten.“ (RUDOLF, *Yo el infante*, 43)

¹⁴⁹⁸ „Ferdinand bekam Ober- und Niederösterreich, die Steiermark, Kärnten und Krain. Karl behielt zu diesem Zeitpunkt noch das an Bodenschätzen reiche Tirol und die dalmatischen Gebiete für sich.“ (FAGEL, *Don Fernando*, 51)

¹⁴⁹⁹ „Wie geplant traf Ferdinand am 20. Dezember 1521 bei Kaiser Karl V. in Gent ein. Hier kam nach mehreren Geheimverhandlungen die endgültige Übereinkunft zustande. Kurz darauf wurden in Brüssel die Verträge unterzeichnet.“ (CASTRILLO-BENITO, *Tradition*, 430)

¹⁵⁰⁰ CASTRILLO-BENITO, *Tradition*, 430; vgl. den Text bei BAUER, *Anfänge*, Beilage II, 244ff.: 1522 Jänner 30, Brüssel, ‚Karl V. verleiht seinem Bruder und dessen Erben die im Wormser Vertrag von den fünf österreichischen Herzogtümern abgetretenen Gebiete: Görz, Ortenburg, Pustertal, Karst, Istrien, Friaul u. s. w. und erhöht gegen die Verzichtleistung Ferdinands auf gewisse Rechte im Königreiche Neapel die seinem Bruder von König Ferdinand vermachte Jahresrente von 50.000 auf 60.000 Dukaten‘.

¹⁵⁰¹ Vgl. CASTRILLO-BENITO, *Tradition*, 431; vgl. den Text bei BAUER, *Anfänge*, Beilage III, 247ff.: 1522 Jänner 30, Brüssel, ‚Karl V. ernannt Ferdinand zu seinem Stellvertreter in allen dem Kaiser zugefallenen deutschen Erblanden und im Herzogtum Württemberg‘.

¹⁵⁰² BRANDI, *Karl*, 160.

¹⁵⁰³ CASTRILLO-BENITO, *Tradition*, 431; vgl. den Text bei BAUER, *Anfänge*, Beilage IIIa, 249-253: 1522 Februar 7, Brüssel, ‚Geheimvertrag zwischen Karl V. und Ferdinand I., worin Karl seinem Bruder die fünf österreichischen Herzogtümer, Tirol und Württemberg erlich, ferner Pfirt und Hagenau auf Lebenszeit übergibt und in allen anderen strittigen Punkten Entscheidung trifft‘.

Loyalität Ferdinands und empfahl ihn seinem Sohn Philipp.¹⁵⁰⁴ Dass Ferdinand nach dem Kaiser der Zweite im Reich sei, war schon lange vorher demonstrativ klargestellt worden, indem er seit 1531 den Titel ‚Römischer König‘ führen durfte.¹⁵⁰⁵

Damit schien, dass die früheren Ressentiments oder Missverständnisse – auf beiden Seiten – zwischen Karl und Ferdinand, den ehemals fremden und sich jetzt näher gekommenen Brüdern, endgültig der Vergangenheit angehörten. Die Rollen und Aufgaben waren, gleichsam in brüderlichem Einvernehmen, klar verteilt worden, ohne dass sich einer ungerecht behandelt fühlen musste. Der Respekt und die Ehrerbietung, die Ferdinand seinem Bruder bereits bei ihrem ersten Treffen in Spanien erwiesen hatte, hielten auch in späteren Jahren an und wurden womöglich noch durch brüderliche Zuneigung ergänzt.¹⁵⁰⁶ Das große Vertrauen hingegen, das Karl in den jüngeren Bruder setzte, fand seinen höchsten Ausdruck darin, dass er bei seiner Abdankung Ferdinand zu seinem Nachfolger als Kaiser designierte.

3.2 Karls erstes Auftreten als ‚Familienoberhaupt‘ im Jahre 1517

Wie für alle großen europäischen Adelshäuser so bildeten auch für die Habsburgerdynastie eine – dann geradezu sprichwörtlich gewordene – Familienpolitik bzw. Heiratspolitik mit dem Ziel der Stabilisierung oder Erweiterung des eigenen Machtbereichs ein zentrales Handlungsfeld. Das Anbahnen und das Zustandekommen von Heiratsallianzen, die auch neben Bündnis- auch Erb- und Nachfolgeoptionen beinhalten konnten, gehörte zu den klassischen Instrumentarien der höfischen Diplomatie. Noch zu Lebzeiten Kaiser Maximilians I. zeichnete sich ab, dass auch sein Enkel, der junge Erzherzog Karl, in Sachen dynastischer Familienpolitik schon früh eine ebenso pragmatische wie kompromisslose Haltung an den Tag legen sollte.

Mit seiner offiziellen Mündigkeitserklärung im Jahre 1515, die ihn zum Herren der Niederlande machte, fiel Karl zugleich die Verantwortung für das Wohl und die Zukunft der ihm anvertrauten Familienmitglieder zu, insbesondere für seine Schwestern Eleonore, Isabella und Maria, die zusammen mit ihm am burgundischen Hof lebten. Kaiser Maximilian, der als das eigentliche Familienoberhaupt die großen Linien der Heiratspolitik bestimmte, ließ auch der großen Distanz wegen – und wohl nicht zuletzt im Vertrauen auf den kontrollierenden Einfluss Margaretes – seinem Enkel in diesem engeren Bereich offenbar freie Hand. Wie

¹⁵⁰⁴ Vgl. KOHNLE, Testamente, 72; Das große politische Testament Karls V. vom 18. Januar 1548.

¹⁵⁰⁵ Vgl. GOOS, Sastrow, 74f.

¹⁵⁰⁶ Mocenigo berichtete darüber: „Betrachtet man die außerordentliche Ehrerbietung, welche dieser König gegen Se. kais. Maj. trägt, so könnte man ihn eher Sohn oder Vasallen nennen, da er mit ihm nicht anders spricht, als mit abgezogenem Barett und vielen Referenzen.“ (BUCHOLTZ, Ferdinand, Bd. 6, 503)

ernst der junge Habsburger diese familienpolitische Verantwortung und die ihm damit zugewachsene Rolle nahm, wurde bereits im Jahre 1517 offenbar, als er – nicht im Verborgenen oder gar heimlich, sondern für alle sichtbar und offiziell – eine Affäre seiner älteren Schwester Eleonore strikt unterband.

Die schillernde Persönlichkeit des von allen Seiten verehrten und bewunderten Pfalzgrafen Friedrich ließ auch Karls ältere Schwester, die 1498 geborene Eleonore, nicht unbeeindruckt. Aus der Schwärmerei des gemeinsam mit seinen Geschwistern am Mechelner Hof aufwachsenden Mädchens für den attraktiven Pfalzgrafen, der in vielen Turnieren seinen Mut bewiesen hatte, elegant aufzutreten verstand und zudem als vertrauter Ausbilder und Erzieher seines Bruders zum gewohnten Umgang gehörte, wurde bald ein Liebesverhältnis.¹⁵⁰⁷ Die heimliche Affäre ging über mehrere Jahre und hielt auch noch 1517 an, als nahezu der komplette niederländische Hof für einige Zeit nach Middelburg in Seeland gezogen war, wo sich aufhielt, um sich auf die Reise nach Spanien vorzubereiten.¹⁵⁰⁸ Diese Liebesbeziehung konnte wohl kaum unbemerkt geblieben sein.¹⁵⁰⁹ Vermutlich wusste die Tante Margarete davon, sicher jedoch die Schwester Isabella, die Eleonore in einem Brief zu ihrer Liebe Glück wünschte.¹⁵¹⁰ Es schien auch keine Warnungen oder Vorwürfe von irgendeiner Seite gegeben zu haben; vielmehr schützten nahezu alle die älteste Enkelin des Kaisers. Die Verschwiegenheit und das Nichteingreifen des familiären Umfeldes lassen vermuten, dass man die Affäre als harmlose Liebelei oder bloße Schwärmerei der jungen Dame abtat. Nur Eleonores Bruder Karl ahnte scheinbar nichts von alledem, da vor ihm die Liebschaft geheim gehalten wurde.

Wer Erzherzog Karl schließlich über das Verhältnis zwischen Eleonore und dem Pfalzgrafen ins Bild setzte, lässt sich nicht sicher sagen. Doch sprechen mehrere Gründe für Chièvres als

¹⁵⁰⁷ Bereits 1515 wird die Affäre bestanden haben. Eleonore soll während eines Turniers – bei dem es um den Nutzen und die Bedeutung der musikalischen Ausbildung ging – große Ängste um ihren Pfalzgrafen ausgestanden haben. Vgl. LEODIUS, *Annalium Friderici*, 56.

¹⁵⁰⁸ „*Interea tempus appetebat ut Carolus in Hispaniam solveret, & et in Zelandiam Mittelburgum ad classem ad id paratam concesserat, comitatus sororibus & magno Gyneceo.*“ (LEODIUS, *Annalium Friderici*, 57)

¹⁵⁰⁹ Die Liebe zwischen dem Pfalzgrafen und Eleonore war vielen bekannt, dem Chronisten des Pfalzgrafen zu Folge hatte die Beziehung des Paares fast öffentlichen Charakter: „*Nullus sermo per totam aulam, nullus in populo coetus, nulla congregatio ubi non de amore Palatini & Leonorae consabularentur. Hic felicem Leonoram dicere, quae nuptura esset ei, cui terrae inferioris Germaniae regendae per absentiam Caroli in Hispaniam properantis, committerentur.*“ (LEODIUS, *Annalium Friderici*, 54)

¹⁵¹⁰ „*Hae omnia ad Reginam Daniae Isabellam Leonorae fama pertulit. Quapropter ad Leonoram sororem rescripsit: se de amore eius atque Palatini certio rem factam, & tantum avesse ut reprehenderet, ut etiam laudaret, approbaret congratularetur.*“ (LEODIUS, *Annalium Friderici*, 54)

Informanten.¹⁵¹¹ Der Premier Chambellan, der überall seine Zuträger hatte, wusste mit Sicherheit von der Liebesbeziehung, ließ die Sache aber zunächst bei sich bewenden. Erst als die Affäre länger dauerte und selbst noch in Middelburg anhielt, sah er sich zum Eingreifen gezwungen, wofür zwei Gründe namhaft gemacht werden können: Einerseits wurden das Ansehen und der Einfluss des Pfalzgrafen am Hof zunehmend größer, und eine dauerhafte Verbindung mit der Enkelin des Kaisers hätte diese Entwicklung zusätzlich gesteigert sowie, gleichzeitig einen empfindlichen Machtverlust Chièvres' bedeutet. Andererseits verfolgte Chièvres andere Heiratspläne mit Eleonore, als sie ‚nur‘ zur Gemahlin eines Pfalzgrafen ‚ohne Land‘ zu machen.¹⁵¹² Es deutet demnach einiges darauf hin, anzunehmen, dass Karls engster Vertrauter und Kontrolleur den offenbar Ahnungslosen über die Affäre unterrichtete. Zum offenen Eklat kam es schließlich, als Karl bei seiner Schwester einen Liebesbrief des Pfalzgrafen entdeckte.¹⁵¹³

Der Brief war nur allzu eindeutig. Friedrich nannte darin die Prinzessin „*ma mie, ma mignonne*, ist zum letzten bereit und will nichts anderes, ‚als dass ich Euch gehöre und Ihr mir‘“¹⁵¹⁴ und schlug eine gemeinsame Flucht ins Reich vor, auf die Unterstützung Margaretes

¹⁵¹¹ „[...] *sed ne Dominus de Chivris quidem & Munckenvall aegre ferre [...] Alter vero [Chièvres] quia adiunctum curatorem Fridericum omnia illius acta suspecta habebat, intensissimus erat.*“ (LEODIUS, *Annalium Friderici*, 54f.)

¹⁵¹² Der 1469 geborene König Manuel I. von Portugal, der bereits zuvor in seiner ersten und zweiten Ehe mit zwei Schwestern ihrer Mutter Johanna der Wahnsinnigen, Isabella (†1498) und Maria (†1517), verheiratet gewesen war, erschien als geeignete Partie für die 18jährige Eleonore. Vgl. GRÖBING, Maximilian, 150.

¹⁵¹³ Den Hinweis auf diesen Brief gab eine Kammerdienerin Eleonores, die über die Affäre und die Details geheimer Botschaften des Liebespaares detailliert informiert war. Chièvres nutze dieses Wissen und gab es an Karl weiter. „*Haec Domina a Thembis que diligenter omnia observabat, quam primum ad Dominum de Chivris desert, qui nihil cumstatus Carolum adit, & in haec verba alloquitur: Hactenus, inquit, Carole (testis eris mihi) sub me tutore tranquillus & pacificus egisti, à curis & solitudinibus, quantum potui, te sublevavi: Finita tutela, qui tecum tui curam haberent additos curatores vehementer gavisus sum & libenter admisi: [...] (LEODIUS, *Annalium Friderici*, 57) Zu der Situation, wie Karl den Brief bei seiner Schwester entdeckte vgl. die etwas dramatische Darstellung bei JUREWITZ-FREISCHMIDT, Karl, 171: „Er greift mit einer Kühnheit, die nur er als Familienoberhaupt sich erlauben kann, in ihr Mieder und entreißt ihr das Billet des Anstoßes.“ Diese lebhaftes Schilderung ergibt sich aus den deutschen Übersetzungen der Schilderung des Biographen Leodius: *Video, inquit, Carolus quandoquidem turgidiora tibi fiunt ubera, & simul iniicit illi in finem manum quasi ea attractaturus, epistolamque ibi latentem apprehendit: quam retenta ut fortissime potuit manu, Leonora rubore persusa recipere conata est.*“ (LEODIUS, *Annalium Friderici*, 58) Die deutschen Übersetzungen formulierten die Situation wie folgt: „Ein Briefchen des Pfalzgrafen, das der Kaiser unter dem sehr geschmackvollen Vorwande, er wolle sehen ob seiner jugendlichen Schwester die Büste sich schön rundete, ihr aus dem Busen zog, verrieth den Handel.“ (ROSENBERG, *Schloss*, 93) Vgl. auch die Darstellung bei BÜLOW, *Fürstenspiegel I*, 64: „*Karl ging zu seiner Schwester, die in Gedanken vertieft in ihrem Gemache war und noch nicht die Zeit gefunden hatte, Friedrichs Brief zu lesen, und wußte sich desselben, indem er ihr, nach ihrer Gesundheit fragend, an den Busen fühlte, zu bemächtigen. Sie mochte sich sträuben wie sie wollte, er trug ihn zu Herrn von Chièvres davon, wo er ihn mit diesem und anderen Missgünstigen las, deren übertriebene Einflüsterungen ihn immer mehr auf die Liebenden erbitterten.*“*

¹⁵¹⁴ BRANDI, Karl, 68. Vgl. den Brief im original bei BRANDI, *Quellen*, 90: „*C'est pourquoi je vous supplie d'avoir bon courage pour vous et pour moi. Cela peut se faire, si vous voulez. Car je suis prêt et ne demande autre chose, sinon que je sois à vous et vous à moi, ce que je prie Dieu et la benoite vierge de vouloir faire avec l'aide de leur grace et bénignité. Ma mie, ne soyez pas malcontente, si je vous romps la tête par tant de fâcheuses lettres.*“

hoffend, die schließlich von ihrer Liebe wusste.¹⁵¹⁵ Dieser Plan, der letztlich einer Entführung gleichgekommen wäre, brachte den sonst eher zurückhaltenden Karl sehr auf. Er stellte das Paar zur Rede, wobei seine Empörung wie auch die Heftigkeit seiner Reaktion als Zeichen seiner Ahnungslosigkeit und Verblüffung gedeutet werden konnten. Bereits in den vorhergehenden Beratungen über die Affäre mit Chièvres und Monacada hatte der junge Erzherzog sich äußerst erregt und zu übertriebenen Reaktionen fähig gezeigt.¹⁵¹⁶

Der Gedanke, dass vor allem seine Familie, aber auch der gesamte Hof etwas Wichtiges vor ihm verborgen und seine Autorität missachtet, eventuell sogar angezweifelt hatte, ließ Karl handeln. Die Reaktion des jungen Erzherzogs verblüffte selbst Chièvres, obgleich dieser ihn zuvor noch zusätzlich angestachelt hatte, indem er verkündete, „er könne schriftliche Beweise für den Verrat des Palatins beibringen. Es gäbe eindeutige Briefe, in denen er Eleonor auffordert, ihn auch gegen den Willen des Bruders zu heiraten.“¹⁵¹⁷ Der allgewaltige Premier Chambellan hatte wohl gehofft die Angelegenheit in aller Stille und ohne Aufsehen zu seinen Gunsten abwickeln zu können, doch Karl handelte, wie er selbst es für richtig hielt. Er fühlte sich gekränkt und übergangen, weil seine ältere Schwester ohne seine Zustimmung und dazu noch mit seinem väterlichen Lehrer und Freund die Flucht und eine klandestine Ehe geplant haben sollte. Das nun auch offiziell entdeckte Liebespaar wurde öffentlich gedemütigt, indem beide unter Zeugen schwören mussten, keine heimliche Ehe eingegangen zu sein. Denn mit einem solchen Schritt hätte Eleonore nicht nur ‚unter Stand‘ einen landlosen deutschen Prinzen geheiratet, sondern der Habsburgerdynastie wie deren Prestige auch dadurch geschadet, dass sie für jeden weiteren, politisch rentierlichen Einsatz auf dem europäischen Heiratsmarkt ausgefallen wäre. Nach Karls Vorstellungen – wie denen von Chièvres – sollte die 19jährige Eleonore den 48 Jahre alten König von Portugal, Emanuel I., den Grossen, heiraten. Pfalzgraf Friedrich, der nicht gezögert hatte, seine Liebe zu Eleonore zu gestehen, wurde am 25. August 1517 vom burgundischen Hof verbannt.¹⁵¹⁸ Zugleich wurde ihm auferlegt, dass er sich im kommenden Jahr nicht in den Dienst eines anderen Herrn begeben

¹⁵¹⁵ „*Sed mea Leonora cogita, num melius nobis foret hic manere atque in Germaniam secedere. Aggredere tuam amitam Dominam Margaretam supplex, ut saepe suasi, illa nostros novit amores. Inveni & modum aliquem, ne cogamur nos bis committere periculis, aude tandem ut me & te conseves, aliter valere no possumus.*“ (LEODIUS, Annalium Friderici, 57)

¹⁵¹⁶ „[...] *tandem assumptis secum Domino à Chivris & Munckenvall in secretius conclave se coniecit, & quid de Friderico agendum, consultat. Ferunt, accinctum gladio (licet per aetatem non posset) iurasse, si Fridericum more solito in Camera sororis deprehendat, eum transfossurum*“. (LEODIUS, Annalium Friderici, 59)

¹⁵¹⁷ JUREWITZ-FREISCHMIDT, Karl, 171.

¹⁵¹⁸ Auch hier ließ der Chronist Leodius den Pfalzgrafen in besserem Licht erscheinen und stellte Chièvres als den wahren Schuldigen dar. Der Pfalzgraf wird entlassen und Chièvres überbringt ihm den Befehl Karls. „[...] *tantum nunc tibi dico, Regem Carolum ut se comiteris in Hispaniam, nolle neque velle operam, aut obsequiis tuis imposterum uti: Tu videris, & amarulenter subridens, abiit, Fridericumque, Ininsalutatatum dimisit*“. (LEODIUS, Annalium Friderici, 62)

dürfe.¹⁵¹⁹ Ob der unnachsichtige Hofverweis ausschließlich auf Karls Entscheidung beruhte, scheint zu bezweifeln. Wahrscheinlicher ist, dass er auch in diesem Fall wieder einmal von seinem engsten Berater und Oberaufpasser Chièvres beeinflusst wurde, der so gar nicht uneigennützig den Stein erst ins Rollen gebracht hatte.

Karls hartes Durchgreifen, wobei er sich mit der öffentlichen Erklärung des Liebespaares zugleich über die Wünsche seines Lehrers und Erziehers hinwegsetzte, machte deutlich, dass er die Affäre als Familienangelegenheit von größter Wichtigkeit beurteilte. Die Ehre des gesamten Hauses Habsburg stand auf dem Spiel, und nur er konnte in dieser Situation die gewohnte Ordnung wieder herstellen. Nicht die auf Befehl beendete Affäre war das verblüffende Ergebnis, sondern Karls öffentliches Auftreten, der hier zwar nicht unbeeinflusst, aber überzeugend seine Rolle als Hüter der habsburgischen Familieninteressen einnahm.¹⁵²⁰ Um seine ältere Schwester besser unter Kontrolle zu haben und neuerlichen, überraschenden Liebesgeschichten vorzubeugen, beschloss Karl, dass sie ihn auf der geplanten Spanienreise begleiten sollte.¹⁵²¹ Diese Maßnahme beförderte zudem jene unter dem Eindruck der Affäre noch forcierten Pläne, Eleonore mit dem portugiesischen König zu vermählen.¹⁵²²

Das Auftreten und vor allem das entschlossene Verhalten Karls in der Affäre seiner Schwester mit dem Pfalzgrafen setzte Beteiligte wie außenstehende Beobachter in Erstaunen.¹⁵²³ Die Heftigkeit seiner Reaktion ist vielleicht aus seiner Enttäuschung zu

¹⁵¹⁹ „[...] remittit ad illum Dominum de Chivris, illique dici iussit: Se quidem ipsum dimittere, hoc tamen ab eo exigere, ne intra annum in obsequium alicuius Principis se daret.“ (LEODIUS, Annalium Friderici, 63) Dieser Befehl war eine Vorsichtsmaßnahme Karls, dass der Pfalzgraf sich nicht dem französischen König anschließen werde.

¹⁵²⁰ Von Karls Großvater, Kaiser Maximilian I., dem eigentlichen Oberhaupt der Dynastie, sind keine Reaktionen bekannt. Seinen Ratschlag einzuholen, war wegen der zeitraubenden Entfernung schwierig und hätte zudem nur zu Verzögerungen und weiteren Peinlichkeiten geführt. Es war sicher im Sinne Maximilians, die Enkelin Eleonore nicht mit einem Pfalzgrafen zu verheiraten, sondern sie für den europäisch-königlichen Heiratsmarkt ‚vorzuhalten‘.

¹⁵²¹ Die Mitnahme seiner Schwester kann aber auch anders gedeutet werden, denn sie bedeutete zugleich einen affektiven, familiären Rückhalt, den er in dem fernen und fremden Land gebrauchen konnte. Bemerkenswert ist ferner, dass die Pläne für die gemeinsame Reise bereits früher ins Auge gefasst wurden und die Affäre ihre Umsetzung nur bestätigte. Vgl. STRAKOSCH-G., Erziehung, 45.

¹⁵²² Es kam zu einer raschen Einigung über eine Ehe zwischen Erzherzogin Eleonore und König Emanuel von Portugal. Vgl. den Ehevertrag vom 2. Juni 1518 original im HHStA, 473/1 Familien Urkunden – Karton 1, Nr. 115. Die Hochzeit fand dann im Jahre 1519 statt. Im darauffolgenden Jahr gebar Eleonore ihren Sohn Karl, der jedoch bereits 1520 starb. 1521, im gleichen Jahr, als Manuel verstarb, brachte sie eine Tochter, Maria (†1578), zur Welt.

¹⁵²³ Leodius, Pfalzgraf Friedrichs Biograph, meinte sogar, auch Karl habe schon früher von der Affäre gewusst. Nach dem öffentlichen Eklat sollte ihn die zu jener Zeit am burgundischen Hof weilende Prinzessin von Oranien darauf angesprochen haben, dass das Verhältnis allen, Adligen wie Bürgern, lange bekannt gewesen sei. „[...] atque tam praecipiti consilio id facere conaris, ut non ad deliberandum tempus, an primum de huiusmodi amoribus certior es factus, quos nemo per biennium ignoravit? Et de his in triniis pueri puellaeque cantillant? Si non placuerunt, cur principio non obviasti? Cur non prohibuisti?“ (LEODIUS, Annalium Friderici, 62) Karl soll darauf nicht geantwortet, sondern dies wieder Chièvres überlassen haben. Der führte die verabredete und kurz bevorstehende Hochzeit Eleonores mit dem König von Portugal an. Für ihren Erfolg müsse der Pfalzgraf aus

erklären, denn Eleonore war seine Lieblingsschwester. Beide Geschwister, die bis dahin ihr ganzes Leben gemeinsam verbracht hatten und in Mecheln teilweise gemeinsam unterrichtet wurden, standen sich sehr nahe.¹⁵²⁴ Und doch hatte die unerwartet deutliche Reaktion Symbolcharakter. Der 17jährige Erzherzog brachte damit seinen engsten Familienmitgliedern, seinen Beratern und aller Welt gegenüber zum Ausdruck, dass er gewillt war, die ihm zugefallenen herrscherlichen Aufgaben sowie die Sorge um die Habsburgerdynastie mit großer Entschlossenheit auf sich zu nehmen und sie zum Leitprinzip seines Handelns zu machen. Für Margarete, für den burgundischen Hof und darüber hinaus für alle, die davon hörten, schien Karl in dieser Phase seiner beginnenden Selbständigkeit ein anderer Mensch geworden zu sein.

Ebenso interessant und aufschlussreich wie Karls selbständiges und kompromissloses Durchgreifen in der Affäre seiner Schwester Eleonore mit Pfalzgraf Friedrich war sein anschließender Umgang mit letzterem. Schien es zunächst als sollte das freundschaftliche Band zwischen Karl und seinem vertrauten und väterlichem Erzieher nach dessen Verbannung vom burgundischen Hof für immer zerrissen sein, so zeigte sich doch bald, wie Karl sich in seinem Denken und Erkennen politischer Notwendigkeiten weiterentwickelte und veränderten Situationen langsam anzupassen verstand. Karl fühlte sich nach dem öffentlichen Skandal zwar persönlich gekränkt, dies sollte jedoch nicht von Dauer sein.

Zunächst stand für den Pfalzgrafen das Verlassen des burgundischen Hofes an, womit er zugleich seine dortigen Ämter mit reichen Pensionen verlor.¹⁵²⁵ Dass Friedrich zusätzlich an

dem nächsten Umfeld entfernt werden. „*Est [der König von Portugal] autem pater senex, gibbosus, distortiscruribus & pene monstro similis: huic nubete nunquam volet Leonora praesente Friderico principe pulcherrimo. Ille si rescierit eam amoribus adolescentis irretitam, ducere recusabit.*“ (LEODIUS, Annalium Friderici, 63) Weiterhin sei dieses Verhalten gegenüber Friedrich notwendig gewesen, um sich – in der Annahme, dass ihn Schuldgefühle plagten – seiner Unterstützung in der anstehenden Kaiserwahl zu sichern. „*Molitur Imperator Maximilianus ut dixisti, Carolum ad Imperialem dignitatem provehere, quae apud Germanos venalis est, & maximo constabit, praesertim apud Palatinum propter nuperrimum bellum, quod resarcitum volet, modo nihil exigere audebit, quod putabit omne meritum hac offensa perisse, & omnia excogitabit, & faciet, quo redire in gratiam, & benevolentiam Caroli recuperare possit.*“ (LEODIUS, Annalium Friderici, 63) Für diese Unterhaltung gibt es jedoch außer Leodius keine weiteren ‚Zeugen‘. Für den Sekretär des Pfalzgrafen war es nur natürlich, dass er seinen Herrn in bestem Licht darstellte und ihn möglichst von Schuld oder Verantwortung rein wusch.

¹⁵²⁴ Die Zuneigung, die der Habsburger für seine älteste Schwester empfand, belegt ein Schreiben Karls an seinen Gesandten La Chaulx. Dieser war 1522 mit den Angelegenheiten einer Eheverabredung zwischen Eleonore und dem portugiesischen König betraut. In dem Brief empfiehlt ihm Karl seine Schwester, „*car c'est la persone que aymons le plus et la chose que tenons la plus chière en ce monde*“. (HHStA, PA 2/2, 13 r – 14 r) Demzufolge war Eleonore diejenige, die Karl am meisten auf der Welt liebte, und seine Empörung über die heimliche Affäre wird damit verständlicher.

¹⁵²⁵ Noch am 21. Juli sowie am 19. August 1517 erhielt der Pfalzgraf jeweils eine höhere Summe über 3000fl. und über 2000fl. Offiziell handelte es sich um eine Zahlung, die Karl persönlich angewiesen hatte. Als Begründung wurden die nahe Verwandtschaft Friedrichs, seine Verdienste während der Minderjährigkeit Karls und seine Tätigkeit als Mitglied des geheimen Rates in den Niederlanden angeführt. Vgl. die Quittungen darüber im HHStA, 473/1 Familien Urkunden – Karton 1, Nr. 1112, Nr. 1113. In den Jahren zuvor tauchten derartige

Ansehen im Reiche einbüßte, lässt sich nicht belegen.¹⁵²⁶ Es ist vielmehr anzunehmen, dass man hier die Affäre des Pfalzgrafen mit der jungen Enkelin des Kaisers nachsichtiger beurteilte. Anders hingegen in Spanien. Friedrich sollte ursprünglich Karl auf die iberische Halbinsel begleiten und am spanischen Hof zunächst der Lehrer und Erzieher von dessen jüngerem Bruder Ferdinand werden.¹⁵²⁷ Im strengen Spanien war er für dieses Amt nicht mehr tragbar. Diese Meinung wird auch Karl geteilt haben, zumal auch sein Groll über den Pfalzgrafen so schnell nicht verfliegen wollte.¹⁵²⁸

Die Wende in Karls Verhalten gegenüber dem Pfalzgrafen sollte erst die Kaiserwahl 1519 bringen. Während die Kurfürsten tagten, befand sich Karl noch immer im fernen Spanien und ließ durch seine Gesandten mit ihnen die Einzelheiten und Bedingungen der Wahl verhandeln. Auch wenn der Pfalzgraf selbst nicht stimmberechtigt war, galten sein Ansehen und sein Einfluss beim Wahlkollegium als beträchtlich. Karl schickte daher Friedrich einen eigenhändig geschriebenen Brief, in dem er ihn bat, keine finanziellen Mittel zu scheuen, um die Kurfürsten von der Notwendigkeit seiner Wahl zu überzeugen. Alle zu diesem Zweck getätigten Ausgaben sollten zu einem späteren Zeitpunkt selbstverständlich mit Zins zurückerstattet werden.¹⁵²⁹ Etwa um dieselbe Zeit nahm auch der alte Intimfeind des Pfalzgrafen am burgundischen Hof zum gleichen Zweck mit ihm Kontakt auf. Chièvres köderte Friedrich mit allerlei Versprechungen, unter anderem auch mit der Aussicht auf das Amt des Vizekönigs von Neapel, wenn nur Karl zum römisch-deutschen König und Kaiser gewählt werde.¹⁵³⁰

Die Wahlentscheidung erfolgte – gestützt von erheblichen finanziellen Aufwendungen – bekanntlich im Sinne Karls. Glaubt man allerdings dem Biographen des Pfalzgrafen, so wurde

Belege nicht auf. Es ist also zu vermuten, dass es sich um eine Ausgleichs- oder Entschädigungszahlung handelte, die der Pfalzgraf nun erhielt, um die ganze Angelegenheit mit seinem erzwungenen Abgang vom Hofe zu beenden.

¹⁵²⁶ Die Verbannung vom Hof entsprach keineswegs einer absoluten gesellschaftlichen Ächtung des Pfalzgrafen, wie manche Autoren das glaubhaft machen möchten. So übertreibt LEITNER, *Verkaufte Töchter*, 99, wenn sie behauptet, dass der Pfalzgraf Friedrich „mit Schande vom Hof gejagt“ wurde.

¹⁵²⁷ Vgl. SANUTO, *Diarii* XXIV, 273. Das Vorhaben, dass der Pfalzgraf den übermächtigen spanischen Einflüssen auf Ferdinand entgegenwirken sollte, war weithin bekannt, so auch am englischen Hof. „*The Dean of Louvain is in great disfavor with the Prince of Spain by reason of the treaty concluded with the King of Arragon. The Count Palatine with the Dean of Cambray, who is the Prince's ghostly father and a Frenchman, are to go thither.*“ (LETTERS & PAPERS, 1965, II/I, 1496, 418 vom 7. Februar 1516.) Es scheint, als habe lediglich die Affäre des Pfalzgrafen mit Karls Schwester ihn um einen hohen Posten am spanischen Hofe gebracht.

¹⁵²⁸ 1518 plante Karl eine Versammlung des Ordens vom Goldenen Vlies. Dazu lud er alle Ordensritter nach Spanien, mit Ausnahme des Pfalzgrafen Friedrich, womit er sich über die Statuten, dass alle Ordensritter zu einem Ordenskapitel einzuladen sind, hinwegsetzte. Stattdessen forderte er Friedrich auf, „einen Stellvertreter zu schicken, angeblich weil er doch nicht rechtzeitig erscheinen könnte.“ (HASENCLEVER, *Ordensritter*, 283)

¹⁵²⁹ Es scheint, dass dies die erste Kontaktaufnahme Karls mit dem Pfalzgrafen seit der Affäre mit Eleonore war. Allerdings weiß davon nur Leodius, der Biograph des Pfalzgrafen. Vgl. LEODIUS, *Annalium Friderici*, 76.

¹⁵³⁰ „*Dominus de Chivris ad eum scripsit, quandoquidem alias ambiisset ut Neapolitanus vice Rex fieret, Carolum id sancte polliceri, ipse fidem suam interponebat, indubitanter futurum, & maxima quaeque; spodebat, modo Carolus eligeretur.*“ (LEODIUS, *Annalium Friderici*, 76)

Karl nur dank dessen Fürsprache von den Kurfürsten gewählt. Friedrich soll sich heimlich in die Frankfurter Versammlung geschlichen, die Wähler beeinflusst und ihnen sogar in Karls Namen weitreichende Versprechungen und Zusagen gegeben haben, damit sie den Enkel Kaiser Maximilians zu ihrem neuen König und Kaiser machten.¹⁵³¹

Nachdem man sich im Wahlkollegium auf den Habsburger geeinigt hatte, mussten die Kurfürsten einen offiziellen Gesandten bestimmen, der dem neuen König, Karl V., die Nachricht überbringen sollte. Sie entschieden sich für Pfalzgraf Friedrich, den sie mit einer üppigen Reisekasse ausstatteten.¹⁵³² Wenige Monate nach der Wahl kam dieser am 30. November 1519 als offizieller Gesandter der Kurfürsten des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation in Barcelona an. Den vor der Pest geflohenen Karl traf er in einem Kloster im 20 Kilometer entfernten Molino del Rey.¹⁵³³ Friedrich wurde als Bote der Kurfürsten des Reiches sofort vor Karl gebracht, und die gute Nachricht, die er überbrachte, ließ das Vorgefallene aus dem Jahre 1517 vergessen. Der gewählte König und Kaiser nahm Friedrich freundschaftlich auf. Allerdings blieb das Verhältnis des Pfalzgrafen zu Karls erstem Berater Chièvres zunächst von Spannungen geprägt. Entgegen seiner persönlichen, schriftlichen Anordnungen machte dieser dem Pfalzgrafen nun Vorwürfe, dass er bei Karls Kaiserwahl zu hohe Summen investiert hätte, die in keinem Verhältnis zu dem Gewinn stünden, den das römisch-deutsche Kaisertum bringe.¹⁵³⁴ Doch in der allgemeinen Begeisterung über die Wahl blieb Chièvres mit dieser Meinung allein.¹⁵³⁵ Pfalzgraf Friedrich hingegen galt rundum als

¹⁵³¹ Vgl. LEODIUS, *Annalium Friderici*, 76.

¹⁵³² „*Electo autem Carolo & publice Rege Romanorum in Ecclesia Divi Bartholomaei proclamato: Electores Fridericum rogant, ut suo nomine decretum Electionis in Hispaniam ad Carolum perferat. Illique; proviatico viginti quatuor aureorum milia constituunt.*“ (LEODIUS, *Annalium Friderici*, 77) Die Entsendung war zugleich ein Zeichen dafür, dass das Ansehen des Pfalzgrafen im Reich wegen der Affäre mit Karls Schwester Eleonore keinen Schaden genommen hatte.

¹⁵³³ Dass in Barcelona die Pest wütete, und sich der König aus Furcht mit seinem gesamten Hofstaate nach Molino del Rey begeben hatte, bestätigt auch der Chronist des Pfalzgrafen, der die Umstände eindrucksvoll schilderte. Vgl. LEODIUS, *Annalium Friderici*, 77 und BÜLOW, *Fürstenspiegel I*, 99.

¹⁵³⁴ „*Attulisti nobis, inquit Friderice Decretum, maxima pecunia nostra emptum, quam, si in alios usus potius convertissemus, longe maior inde nobis emersisset commoditas. Quid enim habet tuum Germanicum Imperium, praeter inanes titulos & vanae gloriae nomen? Quid in numeris sumptibus, infinitisque; laboribus retinendum sine ullius unquam fructus perceptione convenit?*“ (LEODIUS, *Annalium Friderici*, 77)

¹⁵³⁵ Da verwundert es nur wenig, dass sich der erfahrene und diplomatische Chièvres von seiner ursprünglichen Ansicht über den Pfalzgrafen schnell zu lösen schien und selbst Teil der allgemein herrschenden Harmonie wurde. Ohne Nennung von Gründen für den Wandel gestaltete sich das Verhältnis Chièvres' zu dem Pfalzgrafen Friedrich nun normal und sogar freundschaftlich, glaubt man dem Biographen Leodius. „[...] *eiusque consuetudine oblectatus est plurimum, quae in amicitiam versa poenirere praeteritorum, & de satisfactione cogitare perpulit: ita ut quem antea nimium oderat, vehementer dilexerit, omnibus modis fatagens, ne in eorum haberetur numero, de quo factum est puerbium: Inimico reconciliato non esse cosidendum.*“ (LEODIUS, *Annalium Friderici*, 77f.) Das Verhältnis zwischen beiden wurde – dem Biographen zu Folge – so innig, dass der wenig später erfolgte Tod Chièvres' Friedrich schwer belastete. „Wer war darüber betrübter als Pfalzgraf Friedrich, der durch diesen Fall, der den Hof so sehr veränderte, als ob der König selbst gestorben wäre.“ (BÜLOW, *Fürstenspiegel I*, 105) und Vgl. LEODIUS, *Annalium Friderici*, 79.

vollständig rehabilitiert und wurde zu einem wichtigen Mittler zwischen den Kurfürsten und dem Kaiser.

Das Verhältnis zwischen Karl und seinem ehemaligen Erzieher hatte sich wieder normalisiert.¹⁵³⁶ Die Person Friedrichs schien sogar unter dem Aspekt der Heiratspolitik für die Habsburger interessant zu werden. Mit zunehmender zeitlicher Distanz wurde zudem auch die frühere Affäre anders beurteilt. Vielleicht war es ja in Wahrheit nicht Liebe, sondern ehrgeiziges Streben nach höherem Prestige gewesen, das Friedrich veranlasst hatte, um Eleonore zu werben. Diese Vermutung bestätigen die zahlreichen Heiratsbemühungen Pfalzgraf Friedrichs in späteren Jahren.¹⁵³⁷ Stets schien er auf der Suche nach standesgemäßen, bisweilen sogar standeshöheren Eheprojekten zu sein. Zwischenzeitlich machte Friedrich sich sogar erneute Hoffnungen auf eine Ehe mit Eleonore, die nach dem Tode ihres Gemahls, König Manuels, 1521 Witwe geworden war; er „war aber harsch – besonders von Karl – abgewiesen worden.“¹⁵³⁸ Auch Eleonore zeigte kein Interesse mehr an einer erneuten Liaison mit dem Pfalzgrafen. All seine weiteren Versuche – er soll ihr auch durch seinen Sekretär Leodius einen Brief haben zukommen lassen – erwiesen sich als vergeblich. Eleonore strebte eine neue standesgemäße Ehe an und wollte die Frau Franz' I. von Frankreich werden.¹⁵³⁹ Bei seiner Rückreise aus Spanien ins Reich 1534 führte der Weg des Pfalzgrafen auch über den französischen Königshof. Dabei kam es zu einem persönlichen Zusammentreffen mit Eleonore, die inzwischen Königin von Frankreich geworden war. Jetzt hatte sie auch ihre Ansicht über die frühere Affäre nur allzu deutlich modifiziert und bezeichnete ihre vorübergehende Liaison dem Pfalzgrafen gegenüber jetzt als ein ‚Scherz und Spiel‘ der Jugend.¹⁵⁴⁰

Am Habsburgerhof hingegen befasste man sich sogar zeitweise mit dem Projekt einer Ehe Friedrichs mit Karls jüngerer Schwester Marie, der seit 1526 verwitweten Königin von Ungarn und späteren Statthalterin der Niederlande. Ob dieser Plan je ernst gemeint war und auch bis zu seiner Realisierung durchgeführt worden wäre, steht zu bezweifeln; denn in erster

¹⁵³⁶ Zeugnis dafür gab auch der Besuch des Pfalzgrafen beim Kaiser in Granada im Jahre 1526. Pfalzgraf Friedrichs Leibarzt, Dr. Josef Lange, berichtet von der freundlichen Aufnahme durch den Kaiser. Die ehemalige Missstimmung wird mit keinem Wort erwähnt. Vgl. HASENCLEVER, Dr. Lange.

¹⁵³⁷ TRITSCH, Karl, 183, kommt zu dem Schluss, „daß er siebenmal sich zu verloben suchte, und es doch nicht konnte, und erst als alternder Mann endlich doch noch heiratete“.

¹⁵³⁸ JUREWITZ-FREISCHMIDT, Karl, 389.

¹⁵³⁹ „*Conscribo literas, mittit in Hispaniam ad Leonoram, sed frustra: maluit enim postmodum Regi Galliae Francisco apud Papiam capto, nubere, Reginaque Franciae vocari, quam ad Palatinorum & Bavariae ducum titulos descendere, quae regiis decorata fuisset.*“ (LEODIUS, *Annalium Friderici*, 86)

¹⁵⁴⁰ „*Deinde Reginam adiit, & fatis diu cum illa consabulatus est de suis amoribus praeteritis: quos omnino negabat tales unquam fuisse, ut de contrahendo cum eo matrimonio cogitaret, & iuveniles ludos appellabat.*“ (LEODIUS, *Annalium Friderici*, 204)

Linie ging es wohl darum, den Pfalzgrafen nicht in die Arme der Gegner zu treiben.¹⁵⁴¹ Derartige Befürchtungen schienen nicht unbegründet, bemühte der französische König Franz I. sich doch mehrfach um die Sympathien des Pfalzgrafen, auch mit attraktiven Heiratsprojekten. „Ursprünglich waren dem Pfalzgrafen drei französische Prinzessinnen, von Guisine, von Navarra und Vendome, zur Heirat vorgeschlagen worden“.¹⁵⁴² Aber auch diese Angebote waren wohl nur taktisch gemeint, jedenfalls kam keines davon auch nur in die Nähe der Realisierung – sei es, dass die künftige Gattin plötzlich und – wie es offiziell hieß – ohne Wissen des französischen Königs verheiratet wurde, oder ein anderes mal der Bruder des Pfalzgrafen, Kurfürst Ludwig V., sich gegen die Heirat stellte. Jener fürchtete nämlich im Falle einer Verbindung seines Hauses mit den Valois um seine guten Beziehungen zur Casa de Austria.¹⁵⁴³ Um den Pfalzgrafen nicht weiter zu brüskieren und weiter auf ihrer Seite zu halten, betrieb die Habsburgerdynastie, an ihrer Spitze Kaiser Karl V., um so eifriger dessen Vermählung mit der Markgräfin von Monserrat, der Witwe des am 30. April 1533 verstorbenen Gian Giorgio.¹⁵⁴⁴ Um einer erneuten Absage entgegenzuwirken und um die wirklichen Chancen einer Vermählung auszuloten, griff Pfalzgraf Friedrich diesmal zu ungewöhnlichen Mitteln. An König Ferdinand richtete er – mit Bitte um Weitergabe an den Kaiser – eine hohe Geldforderung, in der er sämtliche bei ihm angefallenen Schulden des Hauses Habsburg summierte.¹⁵⁴⁵ Friedrich betonte aber gleichzeitig, auf dieses ganze Geld zu verzichten, falls seine Heirat mit der Markgräfin von Monserrat wirklich zustande kommen sollte. Karl zeigte sich über diese *exorbitante demande* sehr verärgert und wollte den Kontakt zum Pfalzgrafen völlig abbrechen.¹⁵⁴⁶ Sein Bruder jedoch, König Ferdinand, beurteilte die Situation entspannter und verhielt sich – als guter Diplomat – der Forderung gegenüber nicht so strikt ablehnend.¹⁵⁴⁷ Schließlich führte die Hinhaltetaktik der Habsburger wieder zum Erfolg, und Friedrich sollte erneut enttäuscht werden. Der Kaiser hielt sämtliche

¹⁵⁴¹ Ausstehende Schulden der Habsburger bei Friedrich wie auch kleinere politische Meinungsverschiedenheiten ließen die Habsburger befürchten, Friedrich werde sich auf die Seite des französischen Königs schlagen. Dies hätte eine immense Schwächung Karls kaiserlicher Macht, besonders im Reich, bedeutet. Zu jenem Zeitpunkt betrieb Karl nämlich die Wahl seines Bruders zum römischen König. Eine starke Opposition hätte dies verhindert. Die Pläne einer Heiratsverbindung zwischen Pfalzgraf Friedrich und Karls Schwester Marie wurden bald nach Ferdinands Wahl zum römischen König fallengelassen.

¹⁵⁴² HASENCLEVER, Heiratsprojekt, 374.

¹⁵⁴³ Vgl. HASENCLEVER, Heiratsprojekt, 374f.

¹⁵⁴⁴ Vgl. die Werbung des Pfalzgrafen Friedrich um die Erbin von Monserrat bei LANZ, Correspondenz, I, 419ff.

¹⁵⁴⁵ Die angesprochene Geldforderung Pfalzgraf Friedrichs ist bei HASENCLEVER, Heiratsprojekt, 371ff. mitgeteilt.

¹⁵⁴⁶ Vgl. LANZ, Correspondenz, I, 483 und 488.

¹⁵⁴⁷ König Ferdinand berichtet am 14. Mai 1531 von der Forderung des Pfalzgrafen und nimmt Stellung dazu: „y no ay necesidad, que yo solicite a vra mg^t por la satisfacion del dicho duque, pues le son manifestos sus servicios y meritos, y sabe, que es mucha parte para hazerlos, y que ay pocos en el ymperio qui sirvan y anden sinceramente, y muchos que hazen lo contrario, y que es cosa rrazonable condescender a su peticion en lo que buenamente se puede hazer, specialmente en esta sazón de tienpos, en que de su persona y servicio ay necesidad.“ (LANZ, Correspondenz, I, 451ff.)

Bewerber um die Markgräfin über ihre wirklichen Erfolgsaussichten im Unklaren und gab schließlich dem von ihm zum Herzog erhobenen Markgrafen Federigo Gonzaga von Mantua den Vorzug.¹⁵⁴⁸ Wieder hatte sich gezeigt, dass die Heiratspläne Friedrichs immer vom Wollen der Mächtigeren abhingen, besonders aber von der Habsburgerdynastie. Deren Chef, Kaiser Karl, bewies dabei großes Geschick, den Pfalzgrafen, der nach Höherem strebte, stets aufs Neue zu ködern. Wandelte sich die politische Lage, so scheute er nicht davor zurück, die vereinbarten Heiratspläne mit dem Pfalzgrafen kommentarlos aufzugeben.¹⁵⁴⁹

3.3 Die kompromisslose Heiratspolitik am Beispiel der dänischen Verwandtschaft

Karls zielstrebig-energische und kompromisslose Haltung in familienpolitischen Angelegenheiten, die schon bei der Affäre seiner Schwester 1517 spürbar wurde, änderte sich auch in den folgenden Jahren nicht. Unter dieser von haus- bzw. machtpolitischen Strategien bestimmten Praxis und den entsprechenden, undiskutierbaren Entscheidungen des Kaisers litten vor allem die weiblichen Mitglieder des Hauses Habsburg; denn sie hatten selbst nur selten die Gelegenheit, bei der Suche des geeigneten Ehepartners ihre Vorstellungen oder auch Wünsche zu äußern. Meist wurden sie gar nicht erst gefragt. Was Familie und Familienpolitik für den jungen Kaiser bedeuten konnte, ließ sich an seinem Verhältnis und Verhalten gegenüber dem dänischen Zweig der Habsburgerdynastie erkennen; an diesem Beispiel wurde aber zugleich deutlich, dass trotz möglichst verantwortungsbewusstem Vorgehen die einschlägigen Entscheidungen und die meist mit großem diplomatischem Aufwand angebahnten Heiratsallianzen nicht immer reibungslos zu verwirklichen waren. So sollten die Ehepläne für seine beiden Nichten, die dänischen Prinzessinnen Dorothea und Christina, ausgerechnet am Widerstand aus der eigenen Familie scheitern.

Karls Schwester Isabella (1501-1526) heiratete 1515 Christian II. (1481-1559), der ein Jahr zuvor zum König von Dänemark erhoben worden war.¹⁵⁵⁰ Mit ihm hatte sie insgesamt sechs Kinder, von denen drei bereits in frühen Jahren starben.¹⁵⁵¹ Auf Grund innenpolitischer Konflikte, die in einem gewaltsamen Aufstand endeten, musste das Paar 1523 mit den Kindern Johann, Dorothea und Christina das Land verlassen und Zuflucht in den

¹⁵⁴⁸ Vgl. BRANDI, Karl, 295.

¹⁵⁴⁹ Vgl. HASENCLEVER, Heiratsprojekt, 377.

¹⁵⁵⁰ Isabella war bei der Hochzeit gerade 14 Jahre alt und erst ein Jahr zuvor mit Christian verlobt worden. Die Ehe kam ausschließlich aus politisch-wirtschaftlichen Motiven und auf Initiative Kaiser Maximilian I. zustande. Bereits die ersten Ehejahre verliefen wenig glücklich, denn Christian verzichtete – sehr zum Leidwesen der Habsburgerfamilie – nicht auf seine niederländische Geliebte Dyveke, das ‚Täubchen von Amsterdam‘. Diese starb jedoch im Jahr 1517 unter ungeklärten Umständen, was zu heftigen Spekulationen führte.

¹⁵⁵¹ Bei den verstorbenen Kindern handelte es sich ausschließlich um Jungen; am Leben blieben Johann (1519-1532), Dorothea (1520-1562) und Christina (1521-1590).

Niederlanden suchen.¹⁵⁵² Am Hof Margaretes wurde die Familie herzlich aufgenommen, und bald schon erhielt sie in Lier einen neuen Wohnsitz und ihren eigenen Hofstaat. Doch blieb die vorgebliche Familienidylle nicht von Dauer. Der ruhelos aktive Vater fiel in die Gefangenschaft seiner politischen Gegner in Skandinavien, die Mutter starb früh, und am Ende blieben nur noch die Kinder, die dann am Hof Margaretes lebten und erzogen wurden.¹⁵⁵³ Als Schutzbefohlene seiner Tante Margarete, die auch die Sorge für ihre Erziehung übernahm, wusste Karl die Kinder in besten Händen.¹⁵⁵⁴ Nach Margaretes Tod 1530 gelangten die Geschwister unter die Obhut ihrer Tante Maria (†1558), einer Schwester ihrer Mutter Isabella. Es gab aber noch einen anderen, gewichtigen Grund, warum Karl V. sich in so außergewöhnlichem Maße für den Verbleib der ‚dänischen‘ Kinder am burgundischen Hof engagierte. Er fürchtete nämlich, dass das Gift der Glaubensspaltung, die sich bereits durch das Reich zog, auch seine Familie infizieren könnte.¹⁵⁵⁵ Seine Schwester Isabella, die Mutter der Geschwister, hatte mit den Ideen der Reformation sympathisiert, so dass man Weiterungen dieser Tendenz nicht besser entgegenzutreten können glaubte, als dass die Kinder, sicher abgeschirmt am niederländischen Hof, fest im katholischen Glauben erzogen werden sollten.¹⁵⁵⁶

Die ‚dänischen‘ Geschwister bedeuteten für den Kaiser nicht zuletzt ein gewichtiges politisches Faustpfand und Kapital, und er ließ ihnen für ihre Erziehung und Entwicklung alle

¹⁵⁵² Christians II. Herrschaft begann zunächst vielversprechend. 1520 hatte er Schweden erobert, das dann eine Union mit Dänemark bildete. Christian vermochte seine Herrschaft jedoch nicht zu behaupten, da er sowohl den schwedischen als auch den dänischen Adel gegen sich aufbrachte. In Schweden statuierte er am 8. November 1520 ein blutiges Exempel gegen die Opposition, bei dem 82 Männer aus hohen Adelshäusern hingerichtet wurden. Insgesamt sollen unter Christians II. Herrschaft in Schweden 600 Adlige ihr Leben verloren haben. Diese Schreckensherrschaft brachte ihm den Beinamen, ‚Nero des Nordens‘ ein. Nach der Flucht wurde Christians Onkel, Friedrich von Holstein, als Friedrich I. neuer Herrscher Dänemarks, und Schweden blieb unter Gustav Wasa (†1560) ein unabhängiges Königreich.

¹⁵⁵³ Christian hatte bereits bald nach seiner Ankunft in den Niederlanden versucht, seinen Thron zurückzuerobern. Er war viel auf Reisen, um Unterstützung für seinen Plan zu suchen. Mit Hilfe der Hanse annektierte er 1531 Norwegen. Bei dem Versuch, Dänemark zu erobern, geriet er in Gefangenschaft und blieb – obwohl er 1546 dem Thron entsagt hatte – in Haft bis zu seinem Tode am 19. Januar 1559 (nach 27jähriger Gefangenschaft auf Schloss Kallundborg auf Seeland). Isabella lebte zwar stets bei ihren Kindern, doch wegen ihres frühen Todes, am 19. Januar 1526, sah sich Karl V. nun für die Geschwister verantwortlich.

¹⁵⁵⁴ Obgleich Christian II. seine Kinder für sich forderte und gedachte, sie in seinen künftigen Unternehmungen dabei zu haben, gelang es den Habsburgern, die Herausgabe zu verzögern. Vor allem die Hartnäckigkeit und das geschickte Taktieren Margaretes ließ die Kinder in den Niederlanden verbleiben. Bei ihrem politisch leichtsinnig agierenden Vater wären sie gewiss schlechter aufgehoben gewesen. Die Bemühungen Christians um seine Kinder erzeugten auch den Niederlanden große Unruhe. Für den Kaiser war dies ein Grund mehr, die Geschwister nicht dem leiblichen Vater anzuvertrauen. „Die beiden Prinzessinnen betrachtete Karl als Teilentschädigung für den durch ihren Vater verursachten Schaden“. (RODRÍGUEZ-SALGADO, *Dynastie*, 91) In diesem – zynischen – Sinne waren die Mädchen für ihn ‚heiratspolitisches Kapital‘.

¹⁵⁵⁵ Dieser Aspekt ist in der Forschung erstaunlicherweise weitgehend übersehen worden. Der Verbleib der dänischen Kinder in den Niederlanden wurde stets ausschließlich mit politischen Notwendigkeiten begründet. Ein religiöses bzw. religionspolitisches Motiv blieb dagegen unbeachtet.

¹⁵⁵⁶ Dass Karls Schwester Maria, die Margarete als Statthalterin nachfolgte, ebenfalls zum ‚neuen Glauben‘ neigte, war damals noch nicht abzusehen. Zunächst galt es, besonders nach dem Tode der Mutter, die Kinder vor jedem weiteren Kontakt mit Luthers Lehre zu bewahren.

erdenklichen Hilfen angedeihen. Zu dem 1519 geborenen Prinzen Johann entwickelte Karl ein ganz besonderes Verhältnis, welches den Eindruck entstehen ließ, als kümmerte er sich um ihn wie um den eigenen Sohn.¹⁵⁵⁷ Der ansonsten eher zurückhaltende Kaiser blühte in Gegenwart des Jungen förmlich auf. Im Jahre 1531 nahm er ihn sogar auf seine Reise durch das Reich mit. Es scheint, dass Karl mit dem dänischen Prinzen noch große Pläne hatte, doch bereitete der frühe Tod des Knaben allen Plänen und Hoffnungen ein abruptes Ende. Johann starb überraschend während des Regensburger Reichstages, der vom 17. April bis zum 27. Juli 1532 dauerte und wohin er den Kaiser begleitet hatte. Für Karl bedeutete sein Tod einen herben Schicksalsschlag, gleich als ob ihm der eigene Sohn gestorben wäre. *„Ce ma este ung aussi grand deplésir que saurois avoir; car cestoit le plus joli petit garson, sil estoit possible de veoir pour son eage. Je lai autant senti, que je fis la perte de mon filz; car je le congnoissois plus, et etoit ja plus grand, et le tenois comme pour tel. Toutesfois il ce faut conformer avec la volonte de dieu.“*¹⁵⁵⁸ Den beiden Schwestern Johanns stand der Kaiser nicht so nahe. Dorothea und der um ein Jahr jüngeren Christine sollte es dennoch an nichts fehlen, auch war für eine gute Bildung und Ausbildung der Mädchen gesorgt. Doch von einem vertrauten oder gar liebevollen Verhältnis zwischen ihnen und Karl konnte nicht gesprochen werden. Die Bezugspersonen der beiden Mädchen am niederländisch-burgundischen Hof waren stets Frauen: zuerst ihre Mutter, nach deren Tod ihre Großtante Margarete und nach deren Tod 30. November 1530 dann Karls Schwester Maria, die sich rührend um die Kinder kümmerte, wobei sie auch in Konflikt mit ihrem Bruder geriet.

Karls Methode, Gefolgsleute durch Heirat enger an sich und das Haus Habsburg zu binden, war weithin bekannt und auch an sich überhaupt nichts Neues. Es erscheint legitim, in diesem Zusammenhang von einer habsburgischen Tradition wohlüberlegter Heiratspolitik zu sprechen, die schon vorher und auch weiterhin praktiziert wurde, und die Karl von seinem Großvater gleichsam geerbt hatte und die auch sein Sohn Philipp II. fortführen sollte. Der Kaiser wurde in seinen Aktivitäten auf diesem politischen Handlungsfeld meist auch von Mitgliedern aus dem engstem Familienkreis unterstützt. So war es seine Schwester Maria von Ungarn, welche die Möglichkeit einer ehelichen Verbindung ihrer Nichte, der Prinzessin Dorothea von Dänemark (1520-1580), mit dem Pfalzgrafen Friedrich ins Spiel brachte.¹⁵⁵⁹ Sie

¹⁵⁵⁷ Dies scheint um so bemerkenswerter, als es oft hieß, „daß er keinen rechten Zugang zu Kleinkindern fand. Auch zu Philipp konnte er erst eine Beziehung aufbauen, als dieser älter war und schon an den Regierungsgeschäften beteiligt.“ (RODRÍGUEZ-SALGADO, *Dynastie*, 71)

¹⁵⁵⁸ LANZ, *Correspondenz*, II, 3. Karl am 13. August 1532 an seine Schwester Maria.

¹⁵⁵⁹ Pfalzgraf Friedrich war jedoch nicht die einzige Heiratsoption. „Für Dorothea von Dänemark dachten die Habsburger auch einmal an den König Jacob von Schottland“. (BRANDI, *Quellen*, 245)

wollte die wittelsbachische Nebenlinie enger an die habsburgischen Interessen anbinden, was angesichts der besonders angespannten Sicherheitslage der niederländisch-burgundischen Gebiete, die unter ihrer Regentschaft standen, keine nebensächliche Strategie bedeutete.¹⁵⁶⁰ Die Detailverhandlungen übernahm schließlich Marias und Karls Bruder, König Ferdinand. Er führte die Verhandlungen von Prag aus und weitgehend selbständig.¹⁵⁶¹ Ein wichtiger Punkt in den Gesprächen betraf die Zukunft der dänischen Monarchie.¹⁵⁶² Friedrich wurde in Aussicht gestellt, dass er bei einer Heirat mit der dänischen Prinzessin Dorothea auf die Unterstützung Habsburgs zählen könne, um seine und seiner Gemahlin Rechte auf das Königreich Dänemark geltend zu machen.¹⁵⁶³ Der Biograph des Pfalzgrafen, Leodius sprach mehrfach von den guten Chancen seines Herrn für den dänischen Thron.¹⁵⁶⁴ Ihm sei von höchster Stelle anvertraut worden, dem Kaiser selbst läge viel daran, dass Friedrich dort König werde.¹⁵⁶⁵ Dänemark war ein großer Köder, den die Habsburger dem immer nach einer repräsentativen Eigenherrschaft strebenden Pfalzgrafen hinwarfen. Dessen war sich auch der politisch gereifte Karl bewusst, als er ihm mit der dänischen Prinzessin Dorothea die dreifache nordische Königskrone anbot; denn Dorothea hat sich selbst stets als die Erbin der drei Königreiche Dänemark, Schweden und Norwegen gesehen. Für den landlosen Friedrich schien also plötzlich ein europäischer Königstitel mit großen Territorien in Reichweite. Doch kurz vor Abschluss der Verhandlungen kam es unter den drei habsburgischen Geschwistern zum Streit über den ausgehandelten Ehevertrag. Maria teilte ihrem kaiserlichen

¹⁵⁶⁰ Maria favorisierte dabei zunächst jedoch Pfalzgraf Philipp, den jüngeren Bruder Ottheinrichs, damals habsburgischer Statthalter in Württemberg. Doch Karl wollte mehr. Hier zeigte sich sein politischer Weitblick. Philipp war bereits ein treuer Gefolgsmann, der zudem schon an die Habsburger gebunden war. Pfalzgraf Friedrich hingegen stand stets in engen Verbindungen zu Frankreich und England, die ihn wankelmütig machten. Er musste also mit einer Habsburgerin verheiratet werden. Vgl. auch HASENCLEVER, Politik, 267.

¹⁵⁶¹ Glaubt man dem Biographen des Pfalzgrafen, dann stammte die Idee zur dänischen Heirat Friedrichs ursprünglich von Ferdinand: Vgl. BÜLOW, Fürstenspiegel II, 72 und LEODIUS, Annalium Friderici, 188. Wie allerdings aus Marias Korrespondenz hervorging, versuchte sie immer wieder, ihren persönlichen Standpunkt hinsichtlich der möglichen Eheschließung deutlich zu machen. Vgl. ihren Brief an Kaiser Karl vom 20. Mai 1534, bei HÄPKE, Niederländische Akten, 204: „[...] *pour de votre part et la myene procurer ladicte election de Dennemarke [...] A quoi de ma part vouldroye bien satisfaire [...]*“

¹⁵⁶² Die Frage, wer Dänemark regieren sollte, war zu jenem Zeitpunkt wieder aktuell geworden. Friedrich I., der 1523 seinem Neffen Christian II. den Thron entrissen hatte, war am 10. April 1533 gestorben. Christian II., selbst noch in Haft, blieb aber als Nachfolger undenkbar. Dies schloss jedoch zunächst seine Kinder nicht automatisch von der Thronfolge aus.

¹⁵⁶³ Tatsächlich erschien die Möglichkeit nicht ganz abwegig. Die dänische Politik, auch wenn dies in der Literatur nur selten angesprochen wird, spielte in Karls politischen Aktivitäten eine recht große Rolle. Das verdeutlichen die zahlreichen Briefe, welche die Entwicklung und Zukunft Dänemarks zum Gegenstand haben. Es scheint jedoch so, als sei eine kriegerische Intervention nahezu immer ausgeschlossen gewesen. Einen guten Einblick geben die zahlreichen bei HÄPKE, Niederländische Akten, gedruckten Briefe. Auch bei LANZ, Correspondenz, II, Nr. 394, 395, 400, 402, finden sich viele Hinweise auf die dänische Politik im Jahre 1535.

¹⁵⁶⁴ „*Is reliquisset ex sorore duas filias, quarum minor natu Duci Mediolanensium nupsisset, Maior autem apud sororem Reginam Mariam nutritur puella circiter quindecim annorum, cui Imperator omnia paterna iura reservaret, & ei cui nuberet, dare decrevisset.*“ (LEODIUS, Annalium Friderici, 189)

¹⁵⁶⁵ „[...] *quantum ad Regnum Daniae attineret, id se non posse praetermittere. Maximi enim suae Maiestati referre, Principem esse Regem Daniae.*“ (LEODIUS, Annalium Friderici, 194). Vgl. LEODIUS, Annalium Friderici, 190.

Bruder mit, sie mit dem Abkommen überhaupt nicht einverstanden.¹⁵⁶⁶ Den Kaiser muss diese schroffe Weigerung schwer irritiert haben, war es doch schließlich Maria, die ursprünglich die Idee zu dieser Heirat propagiert hatte. Marias Sinneswandel erklärt sich aus der inzwischen eingetretenen Veränderung bzw. einer neuen Interpretation der politischen Lage in Dänemark und Skandinavien, wie sie ihr Kundschafter Maximilian Transsilvan dem niederländischen Staatsrat vorgelegt hatte.¹⁵⁶⁷ Demnach standen die Chancen schlecht, Dorotheas Rechte an der dänischen Krone geltend zu machen. Habsburg konnte zwar versuchen, auf die Königswahl in Dänemark Einfluss zu nehmen, aber Dorothea „als Tochter ihres Vaters, den die bei der Wahl ausschlaggebenden Faktoren, Adel und besonders Geistlichkeit, ‚mehr hassen als die Feinde der Hölle‘“, werde man „stets mit Misstrauen begegnen, man werde stets befürchten, sie wolle das ihrem Vater zugefügte Unrecht rächen.“¹⁵⁶⁸

Doch Karl kümmerte sich wenig um diese Einwände. Für ihn bedeutete ohnehin die dem Pfalzgrafen in Aussicht gestellte Unterstützung zum Erwerb des dänischen Throns, gestützt auf die Rechte seiner künftigen Gemahlin Dorothea, nur eine unverbindliche Zusage. Es sollte sich zeigen, dass der Kaiser kein Interesse an einem weiteren Krieg in Europa hatte. Auch Friedrichs Verhandlungspartner, König Ferdinand, war mehr um die innere Sicherheit des Reiches bemüht, als der Habsburgerdynastie mit zudem unrealistischen Ansprüchen im hohen Norden Europas neue Feinde zu schaffen. Pfalzgraf Friedrich wusste jedoch von alledem nichts. Er hoffte, mit der Heirat der dänischen Prinzessin Ansprüche auf den dänischen Königsthron erheben und diese mit habsburgischer Hilfe erfolgreich durchsetzen zu können. Geschicktes Taktieren der Habsburger hielt diese Hoffnungen lebendig. Erst sehr viel später erkannte Friedrich die geringe Ernsthaftigkeit in den Aus- und Zusagen der Habsburger.¹⁵⁶⁹ Einen Königstitel bekam der Pfalzgraf nie.¹⁵⁷⁰

Trotz der bewussten Irreführung des Pfalzgrafen waren auch für die Habsburger die Verhandlungen am Ende nicht einfach. Obgleich Friedrich schon lange zu erkennen gegeben hatte, dass er gerne eine Habsburgerin heiraten würde, begann der fast 50jährige nun, sich zu

¹⁵⁶⁶ Vgl. den von Lund überbrachten Brief Marias bei HÄPKE, Niederländische Akten, 204-207.

¹⁵⁶⁷ Die ausführliche Stellungnahme vom 24. April 1534 findet sich bei HÄPKE, Niederländische Akten, 192-201. Zur Person des Maximilian Transsilvanus vgl. FÖRSTEM./GÜN., Erasmus, 430ff. (mit weiterer Literatur).

¹⁵⁶⁸ HASENCLEVER, Politik, 274f.

¹⁵⁶⁹ Vgl. HASENCLEVER, Ordensritter, 307.

¹⁵⁷⁰ Friedrich und seine Gemahlin haben ihren Anspruch auf die nordischen Königreiche nie aufgegeben und machten ihn stattdessen deutlich sichtbar. Das Innere des sogenannten Ruprechtsbaus des Heidelberger Schlosses präsentiert noch heute, an zentralem Ort symbolisch zusammengestellt, die hochgesteckten politischen Ziele des Pfalzgrafen. Im Prachtkamin des Königssaal „ist zugleich in Wappen und Brustmedaillons der Sinn der Kurfürsten für äußeren Glanz und Ehre auf merkwürdige Weise ausgeprägt: auf der einen Seite der pfälzische Kurhut, darunter das pfälzische und wittelsbachische Wappen und in der Mitte der Reichsapfel, dessen Aufnahme in das Wappen von Karl V. als besondere Gunst an Friedrich II. verliehen wurde; daran hängt das goldene Vließ, auf der anderen Seite die königliche Krone, gehalten über den Wappen von Schweden, Dänemark und Norwegen, ebenfalls mit einem Orden daran.“ (ROSENBERG, Schloss, 27)

zieren. Zu oft war er in seinen meist auch noch von den Habsburgern angedachten Heiratsplänen enttäuscht worden, und diesmal bereitete zudem der enorme Altersunterschied – Dorothea war gerade 14 Jahre alt – noch weitere Probleme. Auch begann die dänische Krone allmählich an Reiz zu verlieren.¹⁵⁷¹ In Friedrich war erneut der Verdacht aufgekommen, die Habsburger wollten ihn mit diesen Eheverhandlungen von unüberlegten Handlungen, etwa einer Kontaktaufnahme mit Frankreich, abhalten. Schließlich sah er selbst, dass sich seine Chancen auf den dänischen Thron auf Grund der aktuellen politischen Entwicklungen verschlechtert hatten. Im Juni war Herzog Christian von Holstein, der Sohn Friedrichs I., als Christian III. zum König von Dänemark gewählt worden. Dennoch wurden die Thronansprüche von Seiten der Habsburgerdynastie weiterhin erhoben, was insbesondere dem Pfalzgrafen glaubhaft machen sollte, für ihn bestünden noch immer Aussichten auf den Königstitel. Zu der blutjungen Dorothea und dem vermeintlichen skandinavischen Königreich machte die Habsburgerfamilie dem Pfalzgrafen noch ein weiteres attraktives Angebot: Als Mitgift sollte Friedrich 50.000 Kronen erhalten. Es schien, als werde er für seine bisherigen treuen Dienste endlich belohnt; in Wahrheit jedoch versuchte man alles, um ihn enger an das Haus Habsburg zu binden und gleichzeitig von anderen, ‚unbedachten‘ politischen Aktivitäten fernzuhalten.

Nach weiteren Verhandlungen willigte Friedrich schließlich in den Heiratsvertrag ein. Per procurationem wurde die Ehe am 18. Mai 1535 in der Schlosskapelle zu Brüssel geschlossen.¹⁵⁷² Die offiziellen Hochzeitsfeierlichkeiten fanden am 26. September 1535 in Gegenwart von 4000 Gästen auf dem Schloss in Heidelberg statt.

Das Zustandekommen der Ehe zwischen der ‚dänischen‘ Prinzessin Dorothea und Pfalzgraf Friedrich erschien als gelungene heiratpolitische Aktion und voller Erfolg für die Habsburger, „denn sie hatten erreicht, was sie wollten, sie hatten durch eine Familienverbindung mit einem mächtigen deutschen Territorialstaat, mit dem ersten weltlichen Kurfürsten des Reiches, ihre seit der Auflösung des schwäbischen Bundes stark erschütterte Stellung im Reich wieder zu befestigen begonnen“.¹⁵⁷³ Karl konnte daneben auch

¹⁵⁷¹ Geplante Gespräche, etwa mit den Gesandten des Nordens, wurden auf Grund politischer Wirren hinausgezögert und fanden schließlich gar nicht statt. Schließlich ließ Pfalzgraf Friedrich König Ferdinand mitteilen, dass er auf die geplante Heirat wohl besser verzichten werde. Vgl. LANZ, Correspondenz, II, Nr. 375, 109ff. ‚Der Erzbischof von Lunden an den Kaiser‘, 1. August 1534. Hier, bes. Seite 110. Dort wird die ganze Problematik der gegenteiligen Positionen deutlich.

¹⁵⁷² Vgl. LANZ, Correspondenz, II, 181: „*Que le mariage sest solennise par motz de present dentre le duc Fredrich et la princesse de Dainnemarke [...]*“, und LEODIUS, Annalium Friderici, 205: „*Deinde ad 18. eiusdem mensis Anno 1535. in arcisfacello Dorotheam Christierni Daniae, Norvegiae, & Svreciae Regis filiam maiorem natu ei desponsare & statim postea ad se accerfiri, illique; declarari fecit.*“

¹⁵⁷³ HASENCLEVER, Politik, 291.

seine Fähigkeiten als Familienoberhaupt sowie seine Führungsstärke beweisen. Neben den bereits angeführten Vorzügen erschien die Ehe dem Kaiser aber auch aus einem ganz anderen Grund besonders gelungen. Das fortgeschrittene Alter Friedrichs ließ erwarten, dass die junge Dorothea nur eine kurze Ehe mit dem Pfalzgrafen führen und bald wieder für neue habsburgische Heiratspläne zur Verfügung stehen würde. Doch in dieser Hinsicht wurde der Kaiser enttäuscht, denn der schon ältere Bräutigam starb erst 21 Jahre nach der Hochzeit mit Dorothea.¹⁵⁷⁴

Trotz des gewaltigen Altersunterschiedes zwischen den Ehepartnern und obgleich die Heirat vor allem aus politischem Kalkül zustande gekommen war, führten Pfalzgraf Friedrich und Dorothea keine unglückliche Ehe. „Das Paar versteht sich erstaunlich gut, denn Doro hat den gleichen Hang zu Amusement, Abenteuer, Leichtsinn und Verschwendung wie der alte Roué Friedrich.“¹⁵⁷⁵ Zudem entwickelte die bei der Heirat noch sehr junge Dorothea im Laufe der Zeit zunehmend ein politisches Gespür, so dass sie in der Beziehung letztlich die führende Rolle übernahm.¹⁵⁷⁶ Dabei mag vielleicht auch Friedrichs vorgerücktes Alter eine Rolle gespielt haben, gewiss aber auch ihre gute Ausbildung am niederländischen Hof. Sowohl in ihrer Tante Margarete als auch in Maria besaß Dorothea geeignete Vorbilder ‚starker Frauen‘, die mit Autorität und Souveränität ihren Herrschaftsbereich zu lenken verstanden. Die sich entwickelnde Dominanz Dorotheas schien auf die Beziehung des Paares jedenfalls keine negativen Auswirkungen gehabt zu haben.

Mit der Heirat wurde zugleich auch das Verhältnis Kaiser Karls zu seinem ehemaligen Erzieher wieder enger und intensiver. Vergessen schienen auf beiden Seiten die früheren Differenzen und Enttäuschungen. Das Band der Ehe hatte in Karls Augen die Loyalität des Pfalzgrafen zusätzlich gefestigt, der nun als wichtiger Gesandter des Kaisers eingesetzt wurde.¹⁵⁷⁷ Die neue Harmonie währte aber nicht lange. Hatte man auf Habsburger Seite gehofft, einen treuen, nicht zu selbständigen Gefolgsmann gewonnen zu haben, so sollte sich bald zeigen, dass Friedrich zunehmend eigene Wege beschritt. Den guten Kontakt zu des Kaisers erbittertstem Gegner, Franz I. von Frankreich, nutzte Friedrich in eigener Sache.

¹⁵⁷⁴ Friedrich starb am 26. Februar 1556 im Alter von 73 Jahren in Alzey. Sein in den meisten Dingen glaubhafter Biograph hat das Geburtsdatum mit dem 9. Dezember 1483 angegeben.

¹⁵⁷⁵ JUREWITZ-FREISCHMIDT, Karl, 389. Über diese eher ungewöhnliche Tatsache sind sich die Historiker einig. Im Falle von Friedrich und Dorothea ergänzten sich beide Partner trotz des großen Altersunterschiedes. Es schien zudem, dass Friedrich seine beinahe noch kindliche Gattin liebte und in jeder Hinsicht verwöhnte.

¹⁵⁷⁶ RODRÍGUEZ-SALGADO, Dynastie, 91 beurteilte die blutjunge Gemahlin des Pfalzgrafen anders: „Dorothea scheint glücklicherweise ein sonniges, eher oberflächliches Gemüt besessen zu haben, dem nichts soviel galt wie Luxus und Vergnügen; mit beidem wurde sie von ihrem Ehemann verwöhnt.“ Leider liefert er keinen Hinweis, wie er zu diesem Urteil kommt, das – wenn überhaupt – nur für die ersten Ehejahre Gültigkeit hatte. In „späteren Jahren, 1550, hören wir einmal dass sie ihren Gemahl durchaus beherrschte, dass sie sogar bei sehr bedeutsamen politischen Entschliessungen bestimmenden Einfluss ausgeübt habe“. (Hasenclever, Dorothea, 427)

¹⁵⁷⁷ Vgl. JUREWITZ-FREISCHMIDT, Karl, 389.

Auch um die Pflege seiner persönlichen Beziehungen nach England hat er sich weiterhin bemüht. Diese sich erkennbar steigende, politische Autonomie erreichte ihren Höhepunkt in den 40er Jahren, als der langjährige Titular-Pfalzgraf überraschenderweise selbst die Kurfürstenwürde ererbte und somit endlich über eine eigene Hausmacht verfügen konnte.¹⁵⁷⁸

Distanz zur Habsburgerdynastie erwuchs zudem aus der Enttäuschung über die endgültig verlorene dänische Königskrone. Im ‚Frieden von Speyer‘ (Sommer 1544) hatte sich Karl V. mit den holsteinischen Dänenkönigen geeinigt. Für Dorothea und Friedrich stand damit fest, dass sie sich vom Kaiser keine weitere Unterstützung in dieser Sache zu erhoffen brauchten. Ein eigenständiges, aktives Vorgehen in der dänischen Angelegenheit erschien dem politisch und militärisch erfahrenen Friedrich zu Recht aussichtslos. Formell aber hat das Paar seine Ansprüche auf die skandinavischen Kronen jedoch nie aufgegeben.¹⁵⁷⁹

Nicht nur mit dem Blick auf politische Ziele und Überzeugungen ging Friedrich seine eigenen Wege, auch in der Religionsfrage entfernte er sich vom Kaiser. Ob das kurpfälzische Paar aus Enttäuschung über die Habsburger und deren Familienoberhaupt oder aber aus wirklicher religiöser Überzeugung – allerdings nur für sich persönlich und nicht für die Pfalzgrafschaft – den protestantischen Glauben annahm, ist nicht zu entscheiden.¹⁵⁸⁰ Ihre Neigung für die Sache der Reformation blieb aber nicht nur auf Symbolik beschränkt, sondern das Paar trat offen auf die Seite von Karls politisch-religiösen Gegnern. Friedrich sympathisierte und unterstützte den Schmalkaldischen Bund, gehörte ihm jedoch nie an.¹⁵⁸¹ Lediglich dem Herzog von Württemberg gegenüber hatte er sich verpflichtet, ein Hilfskontingent für die Reformationstruppen zu stellen. Diese Soldaten sollten nicht gegen den Kaiser kämpfen – wie Friedrich später mehrfach betonte – sondern ausschließlich die fremden spanischen und italienischen Söldner von Plünderungen und Verwüstungen deutscher Territorien abhalten.¹⁵⁸² Zu einem Einsatz kurpfälzischer Truppen kam es nicht, was Friedrich letztlich half, seine Kurwürde zu behalten.¹⁵⁸³

¹⁵⁷⁸ Friedrich folgte am 16. März 1544 seinem kinderlos gebliebenen Bruder Ludwig V. in der Kurfürstenwürde. Aus dem länderlosen und verschuldeten Pfalzgrafen war damit einer der mächtigsten weltlichen Kurfürsten geworden.

¹⁵⁷⁹ Vgl. BRANDI, Quelle, 246.

¹⁵⁸⁰ Am 17. Januar 1546 nahmen beide das Abendmahl unter beiderlei Gestalt. Bei dem Glaubensübertritt war vermutlich Dorothea die treibende Kraft.

¹⁵⁸¹ „*Quapropter male narravit Imperatoris & Hispanorum Panegiristes Ludovicus ab Avila, qui de bello Germanico scripsit, quum scribat. Principem Palatinum cum Lutheranis se coniunxisse, cum ne cogitarit quidem.*“ (LEODIUS, *Annalium Friderici*, 265)

¹⁵⁸² „*Petiit autem invixe ab eo Wirtembergensis, quia audiret Italos & Hispanos in itinere iam praemissos, qui suas terras invaderent, ut, quae ex foedere debebat, ad sui defensionem aliquot equites mitteret. Quod equidem ipse gravatim domum reversus secit, saepius constat non contra Caesarem, sed ad defensionem Ducatus Wirtembergensis, ne ab exteris militibus depopularetur, se facere.*“ (LEODIUS, *Annalium Friderici*, 265)

¹⁵⁸³ Vgl. BRANDI, Karl, 480f.

Nach dem Sieg des Kaisers über den Schmalkaldischen Bund schien es, als seien Friedrichs Territorien und Würden endgültig verloren. Enttäuschung und Zorn über seinen ehemaligen Erzieher beherrschten den Kaiser, der sich nun auf dem Zenit seiner Macht befand. Der Pfalzgraf versuchte sich zu rechtfertigen und Gnade zu finden, wobei die Situation stark an Friedrichs öffentliches Bekenntnis von 1517 erinnerte; denn auch diesmal kam sein Auftreten vor Karl einer Unterwerfung gleich. „Lange verklang sein Werben um des Kaisers Gunst, sogar seine Bitte um Audienz, ungehört. Erst als der Kaiser Mitte Dezember [1546] in Schwäbisch-Hall weilte, durfte der Kurfürst zu ihm kommen. Er erlebte einen verletzend kalten Empfang. Der Kaiser las ihm wie einem Fremden aus einem vorbereiteten Zettel in französischer Sprache seine Rüge herunter und redete sich dann in einen solchen Zorn hinein, daß der bis dahin vertrauensselige alte Freund ganz aus der Fassung kam und sich auch seinerseits ungeschickt benahm. Als er vor dem Kaiser ein Knie beugte und Abbitte tat, gab ihm der Kaiser nicht einmal die Hand, was selbst die kaiserliche Umgebung erschreckte. Erst am nächsten Tage ließ sich der Kaiser in vertraulicher Besprechung zu einer Art von Versöhnung herbei.“¹⁵⁸⁴ Bei diesem privaten Gespräch, von dem wiederum nur der Biograph Friedrichs ausführlicher berichtet, soll der Kaiser sich in einer erschreckend schlechten körperlichen Verfassung präsentiert haben, die Friedrich sehr schockierte, und beide sollen über Erinnerungen an ihre gemeinsame Jugend in Burgund wieder zueinander gefunden haben.¹⁵⁸⁵

Nachdem diese Angelegenheit bereinigt worden war, wurde es ruhiger um Pfalzgraf Friedrich, der sich von nun an als loyales Mitglied der großen habsburgischen Familie zeigte. Der Kaiser hatte seinem früheren Erzieher und seinem Vorbild aus Kindheitstagen erneut verziehen.¹⁵⁸⁶

¹⁵⁸⁴ BRANDI, Karl, 480f. Moderater fiel die Schilderung bei Friedrichs Biographen Leodius aus. Er behauptete sogar, dass die Bitte um Verzeihung nicht von Friedrich, sondern von dessen Minister Granvelle kam, dem – mit Blick in die Zukunft – ein gutes Verhältnis sehr am Herzen lag. „*Es ward demnach auf Gutachten derer von Granvella und von Naves für rathsam erachtet, daß der Kurfürst den Kaiser wegen des Geschehenen persönlich um Verzeihung bitte, die er desto leichter erlangen werde, wenn er ihm in dem beschwerlichen Kriege, der bevorstehe, mit gutem Rathe helfe.*“ (BÜLOW, Fürstenspiegel II, 237) Vgl. LEODIUS, Annalium Friderici, 266.

¹⁵⁸⁵ „*Tandem vocatus in aulam Princeps, ut vidit suam Maiestatem pallidam & mortuo similem coepit vehementer contristari, adeo ut prae maerore erumperent illi uberes lachrymae, quod eum videret, cum quo à teneris educatus fuisset in eas (nescio quorum consilio) cala mitates incidisse, ut nihil restare videretur, quin iam animam efflaret, paucis verbis allocutus Caesarem non deprecabundus, neque supplex suo dolori indulgebat.*“ (LEODIUS, Annalium Friderici, 266)

¹⁵⁸⁶ Ob das Verhältnis danach wieder völlig problemlos war, ist nicht eindeutig erwiesen. Selbst der Chronist Leodius wechselte in seinen diesbezüglichen Aussagen. Einmal schrieb er, dass trotz Vergebung des Kaisers das Verhältnis nachhaltig gestört blieb. „*Ab eo tempore nunquam habuit benevolum aut propitium sibi Imperatorem, sed alias atque alias semper quaerentem causas, quo offendere posset Principem.*“ (LEODIUS, Annalium Friderici, 267) Wenig später beschrieb er allerdings den Umgang beider miteinander als völlig normal, sogar herzlich. „*Sequenti die Princeps licet admodum aeger & male affectus calculo Spiram concessit, ubi à Caesare clementer exceptus est, neque; ullum malevolentiae, aut indignationis signum ostendit.*“ (LEODIUS, Annalium Friderici, 270)

Nicht weniger spektakulär als die Eheverbindung zwischen Pfalzgraf Friedrich und der jungen Dorothea gestaltete sich die ‚Brautschau‘ für deren jüngere Schwester Christina (1521-1590). Die Suche nach einer geeigneten Partie für Christina begann sogar noch vor Dorotheas Vermählung.¹⁵⁸⁷ Auch herrschte in der Habsburgerdynastie schnell Einigkeit darüber, dass der Herzog von Mailand der ideale Bräutigam wäre, doch entbrannte über das Datum der Eheschließung ein heftiger Streit, da Christina bei den ersten Sondierungsgesprächen noch nicht 12 Jahre alt war.¹⁵⁸⁸ Doch im Jahr 1533 hatte sich ihr Onkel, Kaiser Karl V., entschlossen, seine jüngste Nichte aus dem dänischen Zweig der Familie mit seinem ehemaligen Edelknaben und Spielgefährten Francesco Maria Sforza zu vermählen.¹⁵⁸⁹ Die Motivation, die Hand der kleinen Christina dem ältlichen Herzog von Mailand zu geben, war die gleiche wie bei den anderen, von Karl arrangierten Heiratsallianzen. Herzog Francesco sollte enger an das Haus Habsburg gebunden werden, damit er zukünftig ein politisch zuverlässigerer Partner im wichtigen Norditalien sein würde. Außerdem war aufgrund von Francescos schlechtem Gesundheitszustand zu erwarten, dass Christina nicht sehr lange die Gemahlin des Mailänder Herzogs sein werde oder müsse.¹⁵⁹⁰

Trotz dieses schlüssigen Konzepts, das durchaus den Strategien habsburgischer Familienpolitik entsprach, kam es darüber zu einem heftigen Disput zwischen Karl und seiner Schwester Maria. Die Statthalterin billigte zwar Karls Ehepläne für die junge Nichte, fand jedoch den Zeitpunkt der Heirat viel zu verfrüht, da es sich bei Christina noch um ein Kind handele. In einem ausführlichen Brief vom 25. August 1533 legte sie dem kaiserlichen Bruder ihre Bedenken vor. Die Hochzeit mit dem Herzog von Mailand sei unter dem Aspekt der Politik an sich richtig, doch sollte sie auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden. Man müsse mit dem Vollzug der Ehe warten, denn diese Heirat sei gegen Gott und die Vernunft, Christina einfach noch viel zu jung, *„et selon le droit de nature je tiens, que cest contre dieu*

¹⁵⁸⁷ Die naheliegende Frage, warum nicht die ältere Dorothea zuerst verheiratet wurde, muss mit der dänischen Thronfolge beantwortet werden. Dorothea war das älteste noch lebende Kind des ehemaligen dänischen Königspaares. Somit waren ihre Ansprüche auf den Thron – wenn es also überhaupt welche gab – die größeren. Sie musste also für jemanden ‚aufgespart‘ werden, der dies zu schätzen wusste, wie etwa der Pfalzgraf Friedrich. Niemals hätte er die jüngere Christina geheiratet. Damit hätte er von Beginn an keine Ansprüche auf den dänischen Thron erheben können. Und dies war schließlich der größte Köder des Hauses Habsburg, um den Pfalzgrafen dauerhaft an sich zu binden.

¹⁵⁸⁸ Auch König Ferdinand war in die Beratungen über die Ehe involviert. Vgl. den Brief Karls an Ferdinand vom 10. Januar 1532 bei LANZ, Correspondenz, I, 657-660. Dort bes. Seite 659.

¹⁵⁸⁹ Der 1495 geborene Francesco II. Maria Sforza war der zweite Sohn des berühmten Lodovico Sforza, genannt ‚il Moro‘. Francesco war 1529 von Karl zum Herzog von Mailand erhoben worden, nachdem es zuvor zwischen beiden zu größeren Konflikten gekommen war. Vgl. JUREWITZ-FREISCHMIDT, Karl, 371.

¹⁵⁹⁰ Der Italiener war für seine inzwischen 38 Lebensjahre stark gealtert und sehr kränklich. Als Folge eines Attentatsversuches mit einem vergifteten Messer im Jahre 1523 litt Francesco Maria Sforza bisweilen an Lähmungserscheinungen. Seine ohnehin schwache körperliche Verfassung verschlimmerte das Leiden. Meist konnte er sich nur mühsam mit einer Gehilfe fortbewegen.

et raison de la marier si tempre, prennes quelle eusse ses XII ans“.¹⁵⁹¹ Das Kind habe nicht einmal das Mindestalter von 12 Jahren, es sei noch lange keine Frau und zudem nicht einmal geschlechtsreif.¹⁵⁹² Ferner machte Maria den Kaiser darauf aufmerksam, dass sowohl Geschlechtsverkehr als auch eine mögliche Schwangerschaft in diesem jungen Alter fast stets zum Tod von Mutter und Kind führten. Sie sei sich zwar im Klaren, dass derartige frühe Heiraten in manchen Ländern keineswegs unüblich seien, doch appelliere sie an das Einsehen des Kaisers, seine Zustimmung zurückzuziehen.¹⁵⁹³ Neben diesen – hauptsächlich Christinas Gesundheit betreffenden Bedenken – fügte Maria auch rechtliche Bedenken an. Schließlich lebte der leibliche Vater noch.

Damit war der Bogen endgültig überspannt, denn Maria griff nun eindeutig Karls Autorität und Bestimmungsrecht als Familienoberhaupt an, die sie zuvor noch uneingeschränkt akzeptiert hatte. Ihre Kritik begründete Maria mit ihrem Gewissen und ihrer Liebe zu dem Kind, *„car ma consience et lamour que je porte a lenfant*“.¹⁵⁹⁴ Ihr widerstrebendes Verhalten sah sie als Pflicht gegenüber Gott, seiner Majestät, ihrer Nichte und der Welt.¹⁵⁹⁵ Mit ihren schweren Bedenken wollte Maria nicht Christina belasten, die davon ohnehin nicht viel mitbekam. Sie nahm ihre Nichte einfach in Schutz, betonte andererseits aber auch ihre Loyalität gegenüber ihrem Bruder. Die Nichte werde sich dem Kaiser, ihrem Onkel, gegenüber ergeben verhalten, gleich wie seine Entscheidung ausfalle.¹⁵⁹⁶

Die Antwort des Kaisers auf diesen kritisch tadelnden Brief seiner Schwester fiel entsprechend deutlich aus.¹⁵⁹⁷ Dem Schreiben war anzumerken, dass Karl sich tief verletzt fühlte. Den Einwand der Schwester, es gäbe auch rechtliche Bedenken – da Christinas Vater übergangen würde – wies er scharf zurück. Er machte unmissverständlich klar, dass derartige Überlegungen, wenn überhaupt, Sache von Juristen seien und nicht Marias Aufgabe. Zudem habe er allein das Recht, über die Zukunft seiner Nichte zu bestimmen, schließlich trage er die Verantwortung für die beiden dänischen Prinzessinnen, da er an ihres Vaters statt handle, der

¹⁵⁹¹ LANZ, Correspondenz, II, 87.

¹⁵⁹² „[...] *car quelque femme ne sont pas de si tempre venue les unes que les autres, et ny a encores nulle apparence de femme en elle.*“ (LANZ, Correspondenz, II, 87)

¹⁵⁹³ Der Kaiser hatte am 10. Juni seine Vollmacht für Christinas Heiratsvertrag erteilt.

¹⁵⁹⁴ LANZ, Correspondenz, II, 88.

¹⁵⁹⁵ „[...] *pour ma descharge envers dieu, vostre majeste, et envers madicte niepce et le monde*“ (LANZ, Correspondenz, II, 88) Maria wusste, dass sie mit ihrem Schreiben möglicherweise zu weit ging. Daher betonte sie mehrfach, dass sie ihre Bedenken nur zum Wohle des Kindes, das sie so sehr liebe, vorgebracht habe. *„Monseigneur, je suis en ce propos proluxe et en parle plus et plus grossièrement que ne dois, dont vous suplie le me pardonner, car ma conscience et l'amour que je porte à l'enfant me contraient à ce faire.*“ (LANZ, Correspondenz, II, 88)

¹⁵⁹⁶ „[...] *je ne doute, monseigneur, quelle trouvera acceptable ce que vous plaira lui mander, comme celluy quelle tient pour son seigneur et pere, et en qui elle a toute sa fyance, et vous obeyra en tout ce quil vous plaira luy commander comme treshumble fille et esclave.*“ (LANZ, Correspondenz, II, 87)

¹⁵⁹⁷ Der Brief findet sich – leider nicht vollständig – bei LANZ, Correspondenz, II, 89. Der Kaiser an die Königin Maria, 11. September 1533. Weitere Auszüge des Briefes bei LEVA, Documentata, III, 121.

doch so gut wie tot sei.¹⁵⁹⁸ Bezüglich Marias Einwands, dass Christina für eine Ehe noch viel zu jung sei, verfiel der Kaiser in Zynismus. „Für diesen schiefen Herzog sei sie reif genug.“¹⁵⁹⁹ Mit dem letzten Satz spielte er auf die Behinderung des Herzogs an. Es schien, dass Karl ohnehin nicht daran glaubte, dass es seitens des Herzogs zu sexuellen Handlungen mit Christina kommen könne. Diese Vermutung bekräftigte er, indem er meinte, derjenige, um den man sich wegen des Alters Sorgen machen müsse, sei vielmehr Francesco: „*Quant a l'age, je crains plus, quil sera trop grand pour leduc que...pour nostre niece.*“¹⁶⁰⁰ Karl machte unmissverständlich deutlich, dass er als Familienoberhaupt seine Entscheidungen alleine und ausschließlich zum Wohle des gesamten Hauses fällte und diese folglich von allen akzeptiert werden müssten. Damit war für den Kaiser die Angelegenheit beendet. Wieder einmal hatte er – zumindest innerfamiliär – seine Führungsstärke demonstriert.

Per procurationem wurde die Ehe wenig später am Brüsseler Hof geschlossen.¹⁶⁰¹ Graf Massimiliano Stampa war dabei der Stellvertreter Francesco Maria Sforzas. Ein halbes Jahr später, am 11. März 1534, wurde Christina auf die Reise nach Italien geschickt. Am 3. Mai 1534 zog sie feierlich in Mailand ein.¹⁶⁰² Trotz des immensen Altersunterschieds erwies sich die Ehe der 13jährigen Christina mit dem älteren und kranken Francesco keineswegs als die von Maria befürchtete, unangemessene Belastung für das Kind. Der behinderte, aber in seinem Wesen ruhige und ernsthafte Sforza nahm viel Rücksicht auf seine kindliche Gemahlin und gestaltete ihr das Leben so angenehm wie möglich. Dass Christina durchaus Anhänglichkeit zu ihrem Ehemann gefunden hat, zeigte ihre Trauer nach dem Tod Francesco Maria Sforzas am 1. November 1535.¹⁶⁰³ Karls Erwartung, dass die Ehe nicht lange Bestand haben würde, erfüllte sich somit. Christina kehrte zu ihrer Tante an den Brüsseler Hof zurück.

Christina blieb auch nach ihrer recht kurzen Ehe mit dem Mailänder Herzog für Karls V. dynastische Heiratspolitik erneut verfügbar, ein fester Bestandteil in den einschlägigen Planungen ihres Onkels. Der ließ nicht zu, dass um die nun 14jährige Witwe wenigstens für

¹⁵⁹⁸ „[...] *et aussi pour estre ceste affaire de nostre niece plus gilbier de gens de longue robe que le mien, ai ordonne a Granvelle vous en ecrire, satisfaisant sur ce a vostre lectre, laquelle a cet effet lui a monstre. A moi ne restera que vous dire sur ce, que voyant le pere en tel etat, quil est plus mort pour elles en vie que etant peri.*“ (LANZ, Correspondenz, II, 89)

¹⁵⁹⁹ SCHULIN, Karl V., 154.

¹⁶⁰⁰ LANZ, Correspondenz, II, 89.

¹⁶⁰¹ Vgl. den Ehevertrag mit Datum vom 10. Juni 1533 bei DUMONT, Corps Universel, IV/2, Nr.70, 96ff.

¹⁶⁰² Die Reise von Brüssel nach Mailand von März bis Mai 1534 wurde zu einem wahren Triumphzug der jungen Prinzessin. Überall gab man bei ihrem Erscheinen große Feste, und jeder war bemüht ihr die Reise so angenehm wie möglich zu gestalten. Vgl. die detaillierte Schilderung bei JUREWITZ-FREISCHMIDT, Karl, 375. Nach BAUMGARTEN, Karl, III, 181, hatte Karl seine Nichte bereits im April 1534 vermählt.

¹⁶⁰³ Obwohl die Witwentracht nach Vorschrift nur drei Monate zu tragen war, behielt Christina sie auf eigenen Wunsch für zweieinhalb Jahre an.

einige Zeit Ruhe einkehrte. Die Planungen für eine zweite Heirat setzten sofort ein und liefen bald auf Hochtouren. Doch diesmal schienen die Dinge sich nicht so rasch zu klären wie bei der Entscheidung für Francesco Maria Sforza. Der naheliegendste Gedanke war, dass Christina das Herzogtum Mailand behalten und den Herzog von Orléans, den Sohn Franz' I., heiraten sollte. Damit wäre der chronische Konflikt zwischen Valois und Habsburg um Mailand und Norditalien erst einmal aus der Welt geschafft worden. Doch musste eine Verwirklichung dieser Idee, d. h. ein Arrangement mit dem französischen König, Karls ärgstem Widersacher, zu diesem Zeitpunkt völlig aussichtslos erscheinen.¹⁶⁰⁴ Auch blieb der Kaiser nicht auf die französische Variante angewiesen, so zahlreich waren Christinas Bewerber. Neben Bayern, das großes Interesse an der jungen Witwe zeigte – man spekulierte auf das Herzogtum Mailand – brachte auch der englische König Heinrich VIII. sich selbst ins Gespräch.¹⁶⁰⁵ Mit der Erlaubnis von Karls Schwester Maria von Ungarn hatte er den renommierten Maler Hans Holbein d. J. ein Porträt Christinas anfertigen lassen.¹⁶⁰⁶ Dieses eindrucksvolle Bild bewirkte, dass sie schließlich die Favoritin des Engländers wurde.¹⁶⁰⁷ Doch nicht nur das Porträt der 16jährigen begeisterte Heinrich VIII. Auch die Berichte seiner Gesandten ließen ihn ernsthaft von einer Vermählung mit ihr träumen.¹⁶⁰⁸ Im Januar 1538 warb Heinrich VIII. offiziell um Christinas Hand.

Karl zeigte sich dem Ansinnen Heinrichs gegenüber unschlüssig, vielleicht eingedenk der schlechten Behandlung und für alle ehrenrührigen Missachtung, die seine Tante Katharina als frühere Ehefrau durch den englischen König hatte erdulden müssen. Die erste Heirat Heinrichs VIII. wirkte zudem als mögliches Ehehindernis weiter; denn Christina war Katharinas Großnichte, und ihre Heirat hätte eines päpstlichen Dispenses bedurft. Das schien wiederum vollkommen unrealistisch, da der englische König sich bekanntlich gerade wegen Eheangelegenheiten (!) in einem fundamentalen und aussichtslosen Konflikt mit der

¹⁶⁰⁴ Seit 1536 herrschte zwischen Franz I. und Karl V. Krieg, der erst 1538 aus beiderseitigem Geldmangel beendet wurde. Ein zehnjähriger Waffenstillstand wurde daraufhin im Frieden von Nizza (Juni 1538) vereinbart.

¹⁶⁰⁵ Heinrichs VIII. dritte Ehefrau, Jane Seymour, war im Jahr 1537 am Kindbettfieber verstorben. Unverzüglich schickte der englische König seine Gesandten an die europäischen Königs- und Fürstenhöfe aus, um nach einer geeigneten Partie Ausschau zu halten.

¹⁶⁰⁶ Am 12. März 1538 malte der Künstler in Brüssel in nur drei Stunden das Bild, welches Heinrich VIII. so beeindrucken sollte.

¹⁶⁰⁷ Der französische König Franz I. hatte dem Engländer zuvor Louise, eine Tochter des Herzogs von Guise, angeboten, an welcher der englische König jedoch wenig Interesse zeigte.

¹⁶⁰⁸ Der englische Gesandte am Brüsseler Hof, John Hutton, beschrieb am 9. Dezember 1537 Christina dem Lordkanzler Thomas Cromwell beinahe überschwänglich: „*Sie ist sechzehn Jahre alt, sehr groß, größer als die Regentin [ihre Tante], von angemessener Schönheit, sanfter Sprechweise und angenehmen Wesen. [...] Sie soll sowohl Witwe als auch Jungfrau sein. [...] Sie spricht gewöhnlich französisch, kann aber auch Italienisch und Hochdeutsch.*“ (JACOBS, Augenzeugenber., 220) Vgl. LETTERS & PAPERS, 1891, XII/II, 1187, 419. In einem Brief an Wriothesley äußert sich Hutton, ebenfalls am 9. Dezember 1537, ähnlich begeistert über Christina: „*She is not so pure white as the late Queen, whose soul God pardon; but she hath a singular good countenance, and when she chanceth to smile there appeareth two pittes in her cheeks and one in her chin, the wich becometh her right excellently well.*“ (LETTERS & PAPERS, 1891, XII/II, 1188, 419) Vgl. JACOBS, Augenzeugenber., 220.

römischen Kurie befand. Die Exkommunikation Heinrichs VIII. im Jahre 1539 setzte auch seinen Heiratsplänen mit Christina ein klares Ende, worüber Karl V. wohl nicht besonders traurig war.¹⁶⁰⁹

Schließlich hatte der Kaiser noch weitere Kandidaten als geeignete Ehemänner für seine Nichte im Blick, Lange schien es, als würde der Herzog von Kleve Christinas neuer Gemahl, was eine Stärkung und Sicherung der niederländischen Territorien bedeutet hätte. Doch Karl V. entschied sich letztlich für den Erben des Herzogtums Lothringen, Franz I.¹⁶¹⁰ Dieser konnte seinerseits Erbensprüche auf Kleve geltend machen und versprach daher, im ständigen Kampf gegen Frankreichs Gebietsansprüche – gegenüber den burgundischen Niederlanden wie gegenüber Lothringen selbst – auch aus eigenem Interesse ein sicherer Partner zu sein. Christina und Franz I. von Lothringen heirateten am 10. Juli 1541. Doch die Ehe blieb nicht von langer Dauer und brachte der dänischen Prinzessin viel Leid.¹⁶¹¹

Anders als ihre Schwester Dorothea verhielt Christina sich den Interessen ihrer Familie gegenüber immer loyal. Reformatorische Gedanken etwa oder allzu eigenmächtiges Handeln waren ihr fremd. Auch hat sie stets die Nähe zu ihrem Onkel Karl gesucht. Als der Kaiser am 25. Oktober 1555 in Brüssel die Niederlande seinem Sohn Philipp übergab, war auch die Nichte Christina unter den Anwesenden.¹⁶¹²

Karls Familienpolitik – Habsburgische Familienpolitik

Wie bei allen hochadligen Dynastien bedeutete auch für die Habsburger Familienpolitik in erster Linie Heiratspolitik. Dieser Kernbereich politischen Handelns überhaupt hatte schon seit längerer Zeit eine feste Tradition, bestimmte Konzeptionen und eine bisweilen rücksichtslose, doch allseits akzeptierte Praxis herausgebildet. Sein Hauptziel bestand darin, mittels Heiratsallianzen potentielle Partner, aber auch Kontrahenten enger an die Casa de

¹⁶⁰⁹ Nachdem Heinrich VIII. exkommuniziert war, hatte Papst Paul III. am 17. Dezember 1538 zu einem Kreuzzug gegen den englischen König aufgerufen. Auch wenn dies eine reine Propagandaaktion bedeutete, blieb doch für den Kaiser eine Verbindung eines habsburgischen Familienmitgliedes mit dem englischen König ausgeschlossen. Heinrich heiratete Anna von Kleve, was in der niederländischen Bevölkerung – welche die wahren Hintergründe nicht kannte – als eine Beleidigung für Christina verstanden wurde. Kaufleute von Antwerpen planten sogar, Anna von Kleve auf ihrem Weg nach England an der Durchfahrt zu hindern.

¹⁶¹⁰ Der 24jährige Franz I. war der Sohn Herzog Antons, des Guten, von Lothringen. 1544 trat Franz die Nachfolge seines Vaters an.

¹⁶¹¹ Franz I. starb bereits 1545. Zuvor gebar Christina drei Kinder, den Sohn Karl III. (1543-1608) sowie die Töchter Renée (1544-1602) und Dorothea (1545-1612). Christina übernahm zunächst noch für ihren unmündigen Sohn bis 1552 die Regentschaft. Daraufhin ließ der französische König Heinrich II. den kleinen Karl an seinen Hof entführen. Erst 1558 sah die Mutter den Sohn wieder. Später kehrte sie mit Karl nach Lothringen zurück und übernahm in den Jahren 1558 und 1559 eine Vermittlerrolle zwischen den Häusern Valois und Habsburg.

¹⁶¹² Christina starb am 10. August 1590 in Tortona, einer kleinen Stadt südlich von Mailand, wo sie bereits seit 1579 lebte. Diesen Ort hatte ihr erster Mann Francesco Sforza, Herzog von Mailand, ihr als Witwensitz vermacht.

Austria zu binden bzw. zu neutralisieren. Die Entschlossenheit, mit der Kaiser Karl V. seine Familie führte sowie die Lebenswege und Schicksale einzelner bestimmte, kann daher wenig verwundern. Er folgte mit seiner Methode harten Durchsetzens und Durchgreifens, hinter denen auch ein Gefühl der Verantwortung vermutet werden darf, nicht zuletzt dem Beispiel seiner Ahnen. Schon sein Großvater, Kaiser Maximilian I., aber auch sein Urgroßvater Kaiser Friedrich III. hatten sich – zum Teil – meisterhaft an dem großen Spiel der ‚internationalen‘, dynastischen Heiratsallianzen beteiligt. Hierbei stand ihnen Karl V. in nichts nach.¹⁶¹³ Heiraten ‚nur‘ aus Liebe, jene Erfindung des bürgerlichen Zeitalters, konnte zudem damals keine ernstgemeinte Option sein. Als Kind hatte Karl selbst erfahren, dass Verlobungen ein allgemein übliches Mittel der Diplomatie und Politik waren, die je nach Situation auch schnell wieder hinfällig werden konnten, um neuen ‚Einsätzen‘ der ungefragt beteiligten männlichen und weiblichen Ehe-Objekte Platz zu machen.

Als Oberhaupt der Casa de Austria bestimmte Karl beinahe seit seiner Mündigkeitserklärung 1515 die Heiratspläne der Familienmitglieder, und nicht nur der weiblichen. Auch die Vermählung seines Bruders Ferdinand geschah auf Wunsch des Kaisers. Ferdinand sollte die ungarische Prinzessin Anna (1503-1547) heiraten, womit Karl den früheren Plan seines Großvaters aufgriff.¹⁶¹⁴ Doch bis zur Hochzeit sollte es ein langer, schwieriger Weg werden, und auf ungarischer Seite zeigte man sich durch die Hinhaltetaktik des Kaisers sehr verärgert.¹⁶¹⁵

Derartige absichtliche Verzögerungen – wie sie auch in den Heiratsverhandlungen mit Pfalzgraf Friedrich praktiziert wurden – waren für Karl ein probates Mittel politischer Entscheidungsfindung. Die Zögerlichkeit des Kaisers und seine Neigung, vor einem anstehenden festen Entschluss immer wieder alle Möglichkeiten gegeneinander abzuwägen, wirkten sich demnach auch innerhalb des Handlungsfelds ‚Familienpolitik‘ aus.¹⁶¹⁶ Karls Entscheidungen wurden nicht nur von seinem persönlichen Zögern und Abwarten konditioniert und kompliziert, sondern auch durch Einflüsse aus seinem engeren Umfeld. Obgleich der Kaiser letztlich die Entscheidungsgewalt hatte, versuchten seine Berater darauf

¹⁶¹³ Es gab mehrere Gründe, die für eine Nutzung von Heiratsallianzen sprachen: „Erhöhung des Ansehens des Hauses, politische Allianzen, eventuelle Erbansprüche und schließlich die Rücksicht auf die kirchenrechtlichen Bestimmungen“. (FICHTENAU, Maximilian, 6) Hinzu kamen finanzielle Vorteile und – gerade für die Habsburger – Gebietserweiterungen bzw. -sicherungen.

¹⁶¹⁴ Bereits Kaiser Maximilian hatte eine eheliche Verbindung mit Ungarn ins Auge gefasst. Karl baute diese vagen Pläne und Kontakte aus. Am 7. November 1520 wurde in Köln ein Vertrag zwischen Karl und den ungarischen Gesandten über die zukünftige Heiratsallianz geschlossen. Vgl. BAUER, Anfänge, 115.

¹⁶¹⁵ Vgl. BAUER, Anfänge, 116.

¹⁶¹⁶ Dass Karl oft lange brauchte, um einen festen Entschluss zu fassen, wurde auch in anderen politisch-diplomatischen Angelegenheiten sichtbar. Erinnert sei nur an die Episode der Gefangennahme des französischen Königs, Franz' I., bei Pavia, nach welcher der Kaiser sehr lange brauchte, um sein weiteres Vorgehen festzulegen.

hinzuwirken, dass ihre eigenen Vorstellungen gehört und möglicherweise berücksichtigt wurden.

Dieses zeitraubende Spiel der Kräfte wirkte sich zum Beispiel auch auf die Eheplanungen für Karls ältere Schwester Eleonore nachhaltig aus. Der Kaiser dachte an einen hochrangigen europäischen Monarchen als Bräutigam, womit er in seinem Beraterstab allgemeine Zustimmung fand.¹⁶¹⁷ Die Vermählung mit dem portugiesischen König wurde von allen Seiten begrüßt und als weiterer Stabilitätsfaktor für die Verhältnisse auf der iberischen Insel gefeiert. Zu unterschiedlichen Meinungen kam es jedoch bei Eleonores zweiter Heirat. Karl favorisierte seinen ärgsten Widersacher, Franz I., als Bräutigam. Nur so sah er Chancen für einen dauerhaften Frieden mit Frankreich. Dieser Meinung konnte sich Gattinara, der Großkanzler des Kaisers, überhaupt nicht anschließen. Er unterstellte dem französischen König sogar Mordabsichten, um selbst das Erbe der Habsburger antreten zu können. Doch wird dieser Verdacht von Gattinara nicht ernst gemeint, sondern eher als rhetorische Untermalung seines Hauptarguments gedacht gewesen sein, um noch einmal nachdrücklich auf die französische Gefahr aufmerksam zu machen.¹⁶¹⁸ Die Bedenken fanden aber beim Kaiser kein Gehör. Am 19. Januar gab Lannoy als Vertreter Eleonores dem französischen König das Eheversprechen.¹⁶¹⁹

Obleich die Familien- und Heiratspolitik Karls V. den allgemeinen Gepflogenheiten der Zeit entsprach, wird sie von vielen Historikern als außerordentlich herausgestellt und häufig kritisiert.¹⁶²⁰ Allein, der Kaiser folgte darin schlicht einer seit dem hohen Mittelalter gängigen Praxis, wie sie etwa die Valois oder Tudor als legitime Methode der Herrschaftsausweitung oder Bündnissicherung ihrerseits mit wechselndem Erfolg betrieben. Bemerkenswert scheint hingegen, dass Karls Methoden für die Anbahnung von Heiratsallianzen in eklatantem Widerspruch zu den Ratschlägen des Erasmus von Rotterdam standen, die dieser in höchst kritischer Auseinandersetzung mit der gängigen Heiratspolitik in seiner *Institutio Principis Christiani* ausführlich dargelegt hat. Sollte Karl den Fürstenspiegel des Erasmus tatsächlich gelesen haben, so wäre ihm vorzuhalten, dass er die belehrenden Ermahnungen – aus welchen Gründen auch immer – nicht angenommen und stattdessen traditionelle Handlungsweisen

¹⁶¹⁷ Vgl. HHStA, 473/1 Familien Urkunden – Karton 1, Nr. 1115 den Ehevertrag zwischen Karls Schwester Eleonore und König Emanuel von Portugal vom 2. Juni 1518.

¹⁶¹⁸ Als Gipfel bewusster Zuspitzung behauptete Gattinara sogar, der französische König werde selbst den Dolch führen und nicht ein von ihm gedungener Mörder; vgl. KODEK, Autobiographie, 46. Gattinara hatte früher eine Heirat Eleonores mit dem Herzog von Bourbon favorisiert. Jener war aber beim ersten Sturm auf Rom, am Beginn des *Sacco di Roma*, getötet worden.

¹⁶¹⁹ Bereits am 14. Januar 1526 wurde im Vertrag von Madrid unter anderem auch die Ehe des französischen Königs mit der verwitweten Königin von Portugal, Karls Schwester Eleonore, vereinbart.

¹⁶²⁰ So betont HASENCLEVER, Politik, 259, Karls „oft unnatürliche, ja geradezu abstossende Heiratspolitik“ .

bevorzugt hat.¹⁶²¹ Als Grund für das Beharren auf den Strategien und Methoden der traditionellen Familienpolitik ließe sich anführen, dass Karl V. seinen gewaltigen Machtbereich nur mit Hilfe eines eng angelegten Netzwerkes kontrollieren und regieren konnte, das mittels familiärer Herrschaftsteilung und Delegation funktionstüchtig gehalten wurde. Grundlage dieser herrschaftlichen ‚Arbeitsteilung‘ war eine absolute Loyalität, die ihm seine Familienangehörigen und -mitglieder entgegenbrachten. „In Spanien hatte seine Frau Isabella alle Vollmachten, in den Niederlanden seine Tante Margarethe und nach deren Tod seine Schwester Maria von Ungarn, im Reich war es sein Bruder Ferdinand.“¹⁶²² Der Wert zuverlässiger (Ehe-)Partner bestimmte also auch diesen Bereich habsburgischer Machtverwaltung und -entfaltung.

4. Karls zwischenmenschliche Beziehungen – Der Kaiser als Privatmensch

4.1 Die ‚besten‘ Freunde des Habsburgers

Biographen Karls V. taten sich immer schwer, außer einigen Edelknaben, die mit ihm zusammen erzogen wurden und zu denen er auch danach zeitweise noch nähere Kontakte pflegte, richtige Freunde des zurückhaltenden Habsburgers zu benennen, an die er sich durch eine aufrichtige Gegenseitigkeit von Sympathie und Vertrauen in einer besonderen, persönlichen Weise gebunden fühlte und deren Rat und Hilfe er nicht nur in politischen, sondern auch in privaten Angelegenheiten suchte. Obgleich die Historiker diesen Aspekt generell vernachlässigt und daher ohnehin nicht auf derart spezifische Personen-Konstellationen geachtet haben, lassen sich für die Kategorie ‚echte Freunde‘ wenigstens zwei Personen namhaft machen: Heinrich von Nassau und Franz von Borja. Allerdings waren beide Freundschaftsverhältnisse allein schon auf Grund der Altersdifferenz eher ungewöhnlich, wobei zu vermuten wäre, dass der väterliche Freund einmal gesucht und zum andern dessen Rolle selbst übernommen worden ist. Die enge Beziehung zu dem 17 Jahre älteren Heinrich von Nassau rührte noch aus der frühen Jugend in den Niederlanden her. Die Freundschaft zu Franz von Borja, der zehn Jahre jünger als Karl war, entstand erst im reiferen Alter, in den Jahren der spanischen Herrschaft, als der Habsburger bereits länger die Kaiserwürde innehatte. Der nähere Blick auf diese beiden Freundschaften erscheint umso

¹⁶²¹ „Das Kapitel ‚De Principum affinitatibus‘ – Die fürstliche Heiratspolitik – ist vor allem eine Reflexion über die dynastische Politik des Hauses Habsburg. Erasmus sah sie mit vielen Problemen verbunden und mit Opfern erkaufte, die seiner Meinung nach zu Lasten der betroffenen Personen und Familien und deren Länder, Herrschaften und Untertanen gingen. Er kritisierte den Sachzwang, in der dynastischen Geltung immer aufsteigen zu wollen. Den Fürstentöchtern galt sein besonderes Mitleid“. (KÖHLER, Politik 1993, 35)

¹⁶²² CONRADS, Abdankung, 14.

interessanter und aufschlussreicher, da in den meisten Darstellungen Karl V. Zeit seines Lebens als wenig gesellig, dafür eigentümlich zurückhaltend, introvertiert und fast autistisch geschildert wurde – ein Bild, das sich fast zu einem Topos verfestigt hat. Seine enge, freundschaftliche Beziehung zu diesen Männern hat jedoch bewiesen, dass der Habsburger gar nicht so verschlossen war, dass er Nähe und Zuneigung suchte und den engen Kontakt nicht scheute, wenn ihm ein Mensch sympathisch und vertrauenswürdig erschien. In Nassau wie auch in Borja setzte Karl V. großes Vertrauen, wenngleich in unterschiedlichen Momenten und in unterschiedlicher Weise.

Heinrich von Nassau-Dillenburg – Der Jugendfreund aus den Niederlanden

Graf Heinrich III. von Nassau-Dillenburg (1483-1538) entstammte einer der angesehensten und reichsten Familien des burgundischen Adels. „Das Haus Nassau-Dillenburg hatte durch Heirat 1311 und 1401 bedeutende Güter im mittleren und nördlichen Brabant erworben und war [...] 1506 der größte Grundbesitzer des burgundischen Reiches.“¹⁶²³ Aber auch politisch gewann das Adelsgeschlecht ständig an Einfluss.¹⁶²⁴ Den vorläufigen Zenit ihrer Machtentfaltung erreichte die Familie mit Engelbert von Nassau, der 1493 in Abwesenheit Kaiser Maximilians die Regentschaft führte. Eine ähnliche Vertrauensstellung, allerdings vor dem Hintergrund persönlicher Freundschaft, sollte Heinrich von Nassau später gegenüber Karl V. einnehmen, dessen letzter Premier Chambellan er wurde.

Der Weg an den burgundischen Hof und in die nächste Nähe Karls öffnete sich für Heinrich von Nassau um das Jahr 1508, als Kaiser Maximilian einige personelle Veränderungen im burgundischen Regentschaftsrat durchgesetzt hatte. Nassau wurde neben Jean de Luxembourg, Chièvres und Berghes als vierter enger Ratgeber Margaretes von Österreich bestellt.¹⁶²⁵ Doch ist anzunehmen, dass er sich in diesen Jahren mehr um den jungen Habsburger kümmerte, als um die niederländische Politik. Ähnlich wie in Pfalzgraf Friedrich fand Karl auch in Heinrich von Nassau einen erfahrenen, fähigen und von vielen bewunderten Mann, zu dem er aufblicken und den er sich zum Vorbild nehmen konnte. Nach Karls Mündigkeitserklärung zeigten sich das Vertrauen und die Wertschätzung, die er Graf Heinrich entgegenbrachte auch daran, dass er ihn einerseits mit wichtigen, politisch brisanten Missionen betraute und andererseits als persönlichem Gesandten – beinahe im Range eines Stellvertreters – repräsentative, offizielle Aufgaben erledigen ließ.

¹⁶²³ WALTHER, Anfänge, 19.

¹⁶²⁴ Vgl. BRANDI, Karl, 32. Heinrichs Aufnahme in den Orden vom Goldenen Vlies im Jahre 1505 war gleichsam nur eine logische Konsequenz.

¹⁶²⁵ Schwerpunkt seiner Beratertätigkeit war wohl das Kriegswesen. In einem Entwurf für ein Conseil de la guerre von 1514 stand unter den conseillers de la guerre an erster Stelle Le conte de Nassau. Vgl. WALTHER, Zentralbehörden, 211.

An den Krönungsfeierlichkeiten für Franz I., in deren Umfeld sich auch Gelegenheit zu diplomatisch-politischen Gesprächen und Verhandlungen bot, nahm Karl – obgleich er als Herzog von Burgund Frankreichs vornehmster Vasall war – nicht teil, sondern schickte stattdessen eine Delegation, an deren Spitze Heinrich von Nassau stand. Dies war eine vorausschauende Entscheidung, denn Nassau hatte stets gute Beziehungen zu Frankreich gepflegt und nutzte die Reise zur Intensivierung seiner persönlichen Kontakte. Graf Heinrich verlobte sich zudem während dieser Zeit mit der vermögenden Prinzessin von Oranien, Claudine von Chalon, die am französischen Hofe erzogen wurde.¹⁶²⁶ Für den 32jährigen Witwer war dies die zweite Ehe und sie sollte ihm den Weg zu einem weiteren politischen Aufstieg ebnen. „Noch in demselben Jahre Sommer, nach dem Tode Johans von Egmont, übertrug Karl an ihn auch die Statthalterschaft in Holland, Seeland und Friesland“.¹⁶²⁷ Von den politischen Ränkespielen und Intrigen, wie sie etwa Chièvres oder Gattinara zu inszenieren pflegten, hielt sich Nassau jedoch weitgehend fern. Für ihn standen stattdessen das höfische Leben mit seinen Festen und Zerstreungen aller Art sowie das Ideal und die lebensweltliche Praxis des Rittertums an erster Stelle.¹⁶²⁸

Das beste Zeugnis ihrer guten und engen Beziehung bieten die zahlreichen Briefe, die der junge Habsburger während seines ersten Spanienaufenthalts an Heinrich von Nassau schrieb. Es war eine sehr persönliche Korrespondenz, aus welcher der Brief vom 22. Januar 1518 besonders hervorstach, da er einen Blick auf das Wesen Karls öffnete, wie er in anderen Quellen nur schwer zu finden ist.¹⁶²⁹ In diesen Zeilen machte der junge Habsburger deutlich, dass er sich in der neuen, für ihn fremden Umgebung überhaupt noch nicht wohl fühlte und seine Heimat sehr vermisste, besonders aber den daheim gebliebenen Freund. „*Henri, je repons plus tost a la fole lettre que aulx autres. Chacun parle de ce quil eyme mieulx, et pour ce, vous en fet responce sur ceste lettre plus tost que sur les autres. Et certes ie croy, que sy nous ne recordions aucune fois a part, je deuerroi ocy saie que fut onques Salomon. Et certes jen aroie bon besoin, car il y a icy de fins espiciers, et ou il y a bien a faire a leur respondre bien a tout. Toutefois apres toute folie ie noublieray james mon Henry, et pleut a Dieu quil fut icy ou moi aucune fois là.*“¹⁶³⁰ In der Erinnerung ließ Karl die gemeinsame Zeit in den Niederlanden wieder erstehen, die sie unter anderem mit Schlittenfahrten und in der

¹⁶²⁶ An dieser Verbindung hatte auch Chièvres – ein Verwandter der Braut – maßgeblichen Anteil. Vgl. WALTHER, Anfänge, 139. Dies geschah nicht uneigennützig. Mit diesem Coup wie auch durch eine Heiratsallianz der Häuser Nassau und Croy bezweckte Karls Premier Chambellan eine enge Bindung der einflussreichsten burgundischen Familien an seine Person.

¹⁶²⁷ BRANDI, Karl, 51.

¹⁶²⁸ Vgl. WALTHER, Anfänge, 139.

¹⁶²⁹ Der vollständige Brief findet sich bei GOSSART, Charles-Quint, 217-220.

¹⁶³⁰ GOSSART, Charles-Quint, 219f.

Gesellschaft einiger junger Damen verbracht hatten, und kam in diesem Zusammenhang auf die spanischen Frauen zu sprechen, welche seiner Meinung nach keinem Vergleich mit den niederländisch-burgundischen standhalten könnten.¹⁶³¹ Diese deutlichen und offenen Worte – den beiden Freunden genügten Andeutungen, wo der Historiker sich mehr Aufschluss über die wenig bekannten niederländischen Jahre erhofft – mögen als Indiz dafür dienen, dass Karl und Heinrich damals viel Zeit miteinander verbracht haben und dies wohl – wie Herbert Nette treffend feststellte – „nicht nur in frommer Melancholie“.¹⁶³²

Damals auch wuchs Nassau trotz der räumlichen Distanz die Rolle einer Vertrauensperson in privaten wie politischen Angelegenheiten zu. Im Vorfeld der Kaiserwahl sandte Karl mehrere hohe Persönlichkeiten aus, die für ihn werben sollten, „zunächst Heinrich von Nassau, Karls nächsten Freund, der um die Grafen am Rhein warb, dann zusammen mit Gerard de Pleine, Herrn von La Roche, die Kurfürsten von Trier und Köln aufsuchte und später mit Johann von Armerstorf weiterzog nach Sachsen und Brandenburg“.¹⁶³³ Karls Kaisertum blieb eng mit der Person Heinrichs von Nassau verbunden. Elf Jahre nach der Wahl durch die Kurfürsten begleitete er Karl 1530 nach Bologna, um dort an der Kaiserkrönung durch Papst Clemens VII. teilzunehmen. Neben dem Pfalzgrafen Friedrich – der als einziger Fürst des Reiches anwesend war – zählte Heinrich von Nassau zu den Vornehmsten im Gefolge des Kaisers. Der Pfalzgraf trug bei der Zeremonie den Reichsapfel voran. Heinrich von Nassau wurde die Ehre zuteil, gemeinsam mit Noircarmes, einem hohen Kammerherrn, die Schleppe zu tragen.¹⁶³⁴ Diese hohe, öffentliche Auszeichnung konnte kaum verwundern, da Heinrich von Nassau inzwischen in höchste Ämter aufgerückt war. Bereits 1521 wurde er nach Chièvres' Tod Karls Premier Chambellan.¹⁶³⁵ Im darauf folgenden Jahr ernannte der Kaiser ihn zudem zum Superintendent et chief des finances.¹⁶³⁶ Nassau zählte nun auch politisch zum engsten und wichtigsten Beraterkreis des Habsburgers. Während Karls sechswöchigem Englandaufenthalt vom 27. Mai bis 6. Juli 1522 begleitete ihn sein langjähriger Freund, und auch während der anschließenden Weiterfahrt nach Spanien, Karls zweiter Spanienreise, zählte Heinrich von Nassau zu seinem engeren Gefolge. In Spanien machte der Kaiser den Freund sogleich zum Mitglied des Staatsrates, wobei ihm das wichtige Ressort der Finanzen

¹⁶³¹ Vgl. GRÖBING, Karl, 234 und GOSSART, Charles-Quint, 219.

¹⁶³² NETTE, Karl V., 20f.

¹⁶³³ BRANDI, Karl, 89.

¹⁶³⁴ Vgl. die detaillierte Schilderung der Krönungsfeierlichkeiten bei JUREWITZ-FREISCHMIDT, Karl, 319ff.

¹⁶³⁵ Vgl. HHStA, Behelf AB XII/15a, Verzeichnis der Kämmerer vom Beginn des 16. Jhds. bis 1903, 13. „Nach dem Tode Nassaus 1539 wurde das Amt des Kämmerers nicht wieder besetzt; der Premier sommelier de corps trat für die Verwaltung der Hofcharge an seine Stelle.“ (WALTHER, Zentralbehörden, 151)

¹⁶³⁶ Vgl. WALTHER, Zentralbehörden, 149.

als besonderer Aufgabenbereich anvertraut wurde.¹⁶³⁷ Diese Ernennung verdankte Graf Heinrich jedoch nicht nur seiner engen Beziehung zu Karl, sondern seiner großen Erfahrung und speziellen Fähigkeiten in Finanzdingen, die er bereits in den heimatlichen Niederlanden mehrfach bewiesen hatte.

Auf der iberischen Halbinsel vermählte sich Heinrich von Nassau, der inzwischen erneut Witwer geworden war, zum dritten Mal. Diese Ehe hatte vor allem auch symbolische Bedeutung, denn der Graf heiratete eine Spanierin, und die Hochzeit wurde so zu einem Zeichen der Annäherung zwischen Spaniern und Burgundern, deren so gegensätzliche Kulturen und Lebensauffassungen am Hof immer wieder zu Konflikten geführt hatten. Heinrichs Ehefrau war die junge Mencia de Mendoza (1508-1554), Marquesa von Zenete, die aus einer der angesehensten und mächtigsten spanischen Familien stammte.¹⁶³⁸ Nach einigen Jahren in Spanien verließ der Graf das Land und kehrte in seine burgundische Heimat zurück. Bei Turnhout lebte Heinrich von Nassau – noch immer mit dem Titel von Karls Erstem Kämmerer geschmückt – zwischen 1531 und 1533 gemeinsam mit seiner spanischen Gemahlin auf einer stattlichen Burg.

Wenn er von nun an auch kein festes politisches Amt mehr bekleidete, so blieb Heinrich von Nassau weiterhin in Karls Auftrag tätig. Bei den Verhandlungen mit Frankreich im Jahre 1534 – bei denen es u.a. um eine eheliche Verbindung zwischen den Häusern Habsburg und Valois, eine gemeinsame Abwehr Chaireddin Barbarossas und die Zukunft Norditaliens, besonders des Herzogtums Mailand, ging – war Graf Heinrich Wortführer der kaiserlichen Gesandten. Karl V. hatte ihn mit umfangreichen Vollmachten ausgestattet, die deutlich machten, dass er noch immer sein uneingeschränktes Vertrauen besaß. Aber auch als Heerführer kaiserlicher Truppen hat der Graf sich in diesen Jahren mehrfach sowie erfolgreich bewiesen.

Heinrich von Nassaus Nähe zu Karl V. und zum kaiserlichen Haus wurde nicht ohne Argwohn beobachtet. Um die Jahre 1536-1538 kursierten Gerüchte von einer Liaison zwischen dem Grafen und der kaiserlichen Nichte Christina. Diese lebte inzwischen wieder am niederländischen Hof von Karls Schwester Maria, mit der sie sich sehr gut verstand. Christina sollte mit Heinrich VIII. vermählt werden, doch die Verhandlungen verzögerten sich immer wieder. „Wenn er [Heinrich VIII.] sich beklagt, er habe es eilig, schließlich drohe das Alter, antwortet sie [Maria] kühl, Verzögerungen habe er sich selbst zuzuschreiben, solange er sich auch noch anderweitig umschaue und sich nicht eindeutig festlege. Henry ist

¹⁶³⁷ Vgl. SCHULIN, Karl V., 67.

¹⁶³⁸ Über die Hochzeit Nassaus, die Anfang März 1524 stattfand, vgl. Gattinaras Brief an seinen Neffen G. Bartolomeo vom 11. Juli 1524 bei BORNATE, Hist. Gattinara, 443ff.

vielleicht auch irritiert, weil er zugetragen bekommt, dass Marie und Christina wochenlang [Sommer 1538] bei den Nassau in Breda zu Gast sind und die Gerüchte nicht verstummen, da bahnte sich etwas an zwischen Christina und dem jungen Nassau.“¹⁶³⁹ Niemand konnte ernstlich glauben, dass irgendetwas an diesen Gerüchten sei, schließlich war der inzwischen 51jährige glücklich mit seiner spanischen Adligen verheiratet. Christinas Gefühle werden daher eher eine Schwärmerei für den Grafen gewesen sein.¹⁶⁴⁰ Es kam deshalb auch zu keinen weiteren Irritationen, etwa mit Karl, und der Tod Heinrichs von Nassau im Jahre 1538 ließ weitere Gerüchte schnell verstummen.

Kennzeichnend für Graf Heinrich III. von Nassau war immer, dass er – anders als etwa Chièvres – nur geringen politischen Ehrgeiz an den Tag legte. Seine Missionen erfüllte er zwar mit großer Sorgfalt und treuem Pflichtbewusstsein, persönliche Ambitionen blieben ihm dabei jedoch fremd. Weil er sich Karls Freundschaft so sicher sein konnte, verlor weitergehendes, ehrgeiziges Streben nach Macht und Ansehen für ihn jede Bedeutung. Der Graf lebte in dem Bewusstsein, dass freundschaftliche Verbundenheit zu Karl V. dauerhafter und wertvoller war als die höchsten Ämter und Würden. Heinrich von Nassau war zudem von Natur aus eher Feldherr als Politiker. Auf dem militärischen Gebiet, an der Spitze seiner Soldaten, bewies er häufig seine großen Fähigkeiten wie seine unverbrüchliche Loyalität gegenüber dem Kaiser.

Francisco de Borja – Der spanische Freund

Ein ebenfalls intensives freundschaftliches Verhältnis, wenn auch ganz anderer Art, verband Kaiser Karl V. mit Francisco de Borja (1510-1572).¹⁶⁴¹ Der Spanier war der vierte Herzog von Gandía und ab 1543 Marqués von Lombay. „Er stammt nicht nur von Papst Alexander (Rodrigo Borja), sondern auch von einem Bastard Fernandos von Aragón ab.“¹⁶⁴² Seine Familie zählte zu den vornehmsten in Spanien, was Francisco gleichsam einen natürlichen Weg in wichtige politische Ämter öffnete. Doch Borja sollte in seinem Leben eine tiefgreifende Wandlung durchmachen, die eng mit dem Schicksal Karls verknüpft war. Existentielle persönliche Erlebnisse ließen den lebenslustigen Mann den geistlichen Weg

¹⁶³⁹ JUREWITZ-FREISCHMIDT, Karl, 409.

¹⁶⁴⁰ „Besonders Nassau, der wegen seiner Erfolge im Ardennenfeldzug so etwas wie ein lokaler Held ist, scheint ihr zu gefallen.“ (JUREWITZ-FREISCHMIDT, Karl, 403)

¹⁶⁴¹ Eine angemessene Analyse des Verhältnisses zwischen Francisco Borja und Karl V. wird – wie häufig in der Geschichte Karls V. – durch die unzureichende Quellenlage erschwert. „Die vertrauliche Korrespondenz ist überhaupt verloren gegangen. In den Briefen an den Kaiser ist das Persönliche nur zwischen den Zeilen angedeutet. Familienangelegenheiten werden meist nur kurz berührt. [...] Privatbriefe sind uns aus dieser Zeit nicht aufbewahrt.“ (KARRER, Borja, 48)

¹⁶⁴² JUREWITZ-FREISCHMIDT, Karl, 597. „Francisco de Borja y de Aragón (italienisch Borgia) wurde als ältester Sohn des Herzogs Juan II. von Gandia (Spanien) am 28. Oktober 1510 geboren. Sein Urgroßvater väterlicherseits war Papst Alexander VI. [1431-1503], der Großvater seiner Mutter König Ferdinand II. von Aragon.“ (IHS, Borja)

einschlagen. Er wurde der dritte Ordensgeneral der Jesuiten und von Papst Clemens IX. im Jahr 1671 sogar heiliggesprochen.

Die Freundschaft zu dem Habsburger entstand während Karls zweitem Spanienaufenthalt und sollte sein Leben lang bestehen bleiben. Bereits in seinen jungen Jahren war Francisco Borja eng mit dem habsburgisch-spanischen Haus verbunden. In den Jahren 1523 bis 1525 diente er als Page bei Karls Schwester Katharina in Tordesillas.¹⁶⁴³ Ab 1528 lebte Francisco am Hof Karls V. und schien zu dieser Zeit weit davon entfernt, ein Heiliger zu werden; vielmehr stand ihm eine glänzende Zukunft bevor, galt er doch als „der glänzendste, lebenslustigste, stolzeste Kavalier Spaniens“.¹⁶⁴⁴ Francisco Borjas eindrucksvolle Erscheinung und sein elegantes Auftreten – jene Mischung aus Persönlichkeit, Charakter und Fähigkeit, die schon Pfalzgraf Friedrich und Graf Heinrich von Nassau für Karl so attraktiv gemacht hatten – weckten auch sein Interesse an dem aufstrebenden spanischen Adligen. Der Kaiser und sein zehn Jahre jüngerer Höfling verbrachten sehr viel Zeit miteinander und entdeckten dabei viele Gemeinsamkeiten. „Beide huldigten den gleichen Neigungen, waren Liebhaber von Jagd und Pferden, veranstalteten gern prächtige Gala-Aufzüge, ergaben sich leidenschaftlich dem Turnier, der Falkenjagd und elegantem Sport, wie Fechten, Reiten, Ballspiel. [...] Willenskraft und hohe Sittlichkeit zeichneten die Freunde aus“.¹⁶⁴⁵ Zwischen dem Kaiser und seinem Höfling entwickelte sich so eine intime Vertrautheit, die sich später auf Karls Familie, besonders aber auf die Kaiserin übertrug. Am 10. März 1526 hatte Karl die portugiesische Prinzessin Isabella geheiratet. Sie fand Borjas tiefe Verehrung und Zuneigung. Auch in Karls Abwesenheit kümmerte er sich oft um die Kaiserin und war nahezu ständig in ihrer Nähe. Dies hat damals wie heute zu einigen Spekulationen und unsachgemäßen Behauptungen geführt, die aber getrost in das Reich der Gerüchte verwiesen werden können.¹⁶⁴⁶

Am kaiserlichen Hofe fand auch Borja selbst sein persönliches Glück. Die erste Hofdame der Kaiserin, die ebenfalls aus Portugal stammende Eleonore de Castro, wurde durch Vermittlung des Kaisers Borjas Frau, der Heiratsvertrag am 27. Juli 1529 unterzeichnet. Das Paar, das sich auch weiterhin am kaiserlichen Hof in Spanien aufhielt, hatte acht Kinder. Beide wurden zu engen Vertrauten der Kaiserin. Karl verbrachte, wenn er am Hof weilte, mit diesen drei Personen seine wohl glücklichste Zeit in Spanien, was er auch dankbar zum Ausdruck brachte. Er verlieh dem jungen Francisco den Titel eines Marquis. „Es war zum erstenmal, dass Karl dem Erstgeborenen eines Hauses einen eigenen Titel verlieh, zum zweitenmal in der

¹⁶⁴³ „Nach der Heirat Katharinas mit König João III. von Portugal (der später die Jesuiten in sein Land holte) im Jahr 1525 studierte Francisco in Saragossa Philosophie.“ (IHS, Borja)

¹⁶⁴⁴ TRITSCH, Karl, 502.

¹⁶⁴⁵ KARRER, Borja, 12.

¹⁶⁴⁶ Vgl. JUREWITZ-FREISCHMIDT, Karl, 424f.

Geschichte Spaniens“.¹⁶⁴⁷ Das gute und ungewöhnlich enge Verhältnis der beiden Ehepaare äußerste sich auch darin, dass sie sehr oft losgelöst vom strengen Hofprotokoll, geradezu privat miteinander umgingen. Borja machte seine besondere Zuneigung und Verehrung für das Kaiserpaar sichtbar, indem er seinen ersten Sohn zu Ehren des Kaisers auf den, in Spanien damals ungewöhnlichen, Namen Carlos taufen ließ. Dieser wurde zusammen mit dem fast gleichaltrigen, am 21. Mai 1527 geborenen, Prinzen Philipp erzogen. Das zweite Kind der Borjas erhielt der Kaiserin zu Ehren den Namen Isabella.

Kaiser Karl V. verließ am 7. Juli 1529 seine spanischen Reiche und begab sich nach Italien, wo er im darauf folgenden Jahr, am 24. Februar 1530, von Papst Clemens VII. zum Kaiser gekrönt wurde. Er wusste, dass er in dem getreuen Borja seiner Gemahlin, die in dieser Zeit mit den Regierungsaufgaben betraut worden war, einen guten und zuverlässigen Ratgeber und Helfer an die Seite gestellt hatte.¹⁶⁴⁸ Erst am 22. April 1533 kehrte der Habsburger auf die iberische Halbinsel zurück. In Barcelona feierte er nach fast vier Jahren Abwesenheit ein Wiedersehen mit Isabella, für die in den Jahren der Trennung – so wie er es gewünscht und gehofft hatte – Borja der zuverlässige und verantwortungsvolle Beistand gewesen war. Nun wurde Borja fast der ständige Begleiter Karls in Spanien. Anstehende Reisen, ob privater oder politischer Natur, unternahmen sie gemeinsam. Die beiden schienen geradezu unzertrennlich. Im Jahr 1533, auf einer dieser Reisen mit dem Kaiser nach Kastilien, erkrankte Borja schwer. „Monate hindurch musste er das Zimmer hüten. Karl hatte dafür gesorgt, dass er in der Nähe des kaiserlichen Palastes seine Wohnung nehme, um desto ungehinderter ihn aufsuchen und ihm Gesellschaft leisten zu können“.¹⁶⁴⁹

Der schwerste Schicksalsschlag, der den Kaiser wie Francisco Borja traf, war der plötzliche Tod Isabellas. Die Kaiserin starb am 1. Mai 1539 im Kindbett. Borja kam auf Grund seiner Stellung, aber mehr noch als Freund der Familie, die verantwortungsvolle, zugleich aber auch belastende Aufgabe zu, Isabellas Leichnam von Toledo nach Granada zu überführen. Philipp, der 12jährige Sohn des Kaiserpaares, sollte den Leichenzug seiner Mutter ebenfalls begleiten. Den Sitten entsprechend musste der Sarg unterwegs einige Male sowie dann am Ende der Reise geöffnet werden. Borja oder anfangs sogar dem jungen Philipp oblag dabei die makabre Pflicht, zu bezeugen, dass es sich bei der Toten um die sterblichen Überreste der Kaiserin handelte. Die abschließende Identifizierung in der Grabkapelle von Granada, wo Isabella ihre letzte Ruhe finden sollte, versetzte Borja einen schweren, traumatischen Schock; denn es bot

¹⁶⁴⁷ KARRER, Borja, 14f.

¹⁶⁴⁸ „Für den Marquis de Lombay schien im Palast der Kaiserin die strenge Etikette aufgehoben; er hatte immer Zutritt – für einen Zwanzigjährigen eine große Ausnahmestellung.“ (KARRER, Borja, 15)

¹⁶⁴⁹ KARRER, Borja, 16.

sich ihm das schaurige Bild einer bereits bis zur Unkenntlichkeit stark verwesenen Leiche. Der Schock überwältigte ihn so sehr, dass Borja gegenüber den Zeugen und Protokollanten verstummte. Das Antlitz der bildhübschen Kaiserin, die er so verehrt hatte, war mit in Folge der fortgeschrittenen Verwesung entsetzlich zerstört. Borja wurde sich mit einem Schlag der unbarmherzigen Endlichkeit, der „Vergänglichkeit des menschlichen Wesens bewußt.“¹⁶⁵⁰ Dieses aufrüttelnde Erlebnis hinterließ bei ihm tiefe und dauerhafte Spuren.¹⁶⁵¹ Borjas beinahe übertriebene Trauer und Anteilnahme am Tod der Kaiserin wurde in späterer Zeit oft als Indiz dafür gesehen, dass die beiden ein Liebesverhältnis verbunden hatte. Doch „hier handelt es sich offenbar um eine Erfindung der romantisch dichtenden Volksseele, die aus dem Kavalier gleich einen Lebemann und aus dem Trauernden einen Büßer machen muß.“¹⁶⁵² Nach Isabellas Ableben bewies sich Borja weiterhin als ein treuer Freund Karls. Im Anschluss an seine Rückkehr aus Granada verbrachte er noch einige Tage gemeinsam mit dem Kaiser in absoluter Zurückgezogenheit. „Sie dienten wohl ebenso den Besprechungen über die Zukunft wie der Aussprache des gemeinsamen Leids.“¹⁶⁵³ Der Verlust Isabellas, unter dem beide sehr litten, vertiefte die Freundschaft der beiden Männer in einer bis dahin nicht gekannten Weise. Karl dankte dem treuen Freund Borja mit der Ernennung zum Vizekönig von Katalonien. Dies sorgte für einiges Aufsehen, denn Borja war mit seinen 29 Jahren ausgesprochen jung für eine solch ehrenvolle Aufgabe. Doch er bewährte sich auch in dieser Funktion und bekam bald von vielen Seiten große Anerkennung. Seine Stellung als Vizekönig nutzte Borja nicht zur persönlichen Bereicherung, wie es eigentlich üblich gewesen wäre, sondern er engagierte sich mit großer Energie für eine nachhaltige Verbesserung der bestehenden Verhältnisse.¹⁶⁵⁴ Dem Kaiser blieb er weiterhin treu ergeben und versuchte, manche Sorgen und Probleme von ihm fernzuhalten.¹⁶⁵⁵

Francisco Borjas politische Karriere, die so glänzend zu verlaufen schien, erhielt erst in den darauf folgenden Jahren einen herben Dämpfer. Um das Jahr 1545 waren unter Borjas

¹⁶⁵⁰ DIJN, Kaisers Frauen, 52. Zum Trauerzug und der Verwesung vgl. JUREWITZ-FREISCHMIDT, Karl, 424f.

¹⁶⁵¹ Der tiefe Eindruck, den dieses schockierende Erlebnis hinterließ, und die damit verbundene, handgreifliche Erfahrung des Todes wurden später allgemein als die ‚Bekehrung‘ Franz Borjas stilisiert. Vgl. KARRER, Borja, 21. „Oft wird gesagt, dass Borja angesichts des halb verwesenen Zustands der einstmaligen schönen Kaiserin zutiefst erschüttert gewesen sei und gesagt habe: ‚Niemals wieder, niemals wieder werde ich einem Herrn dienen, der sterben kann.‘“ (IHS, Borja)

¹⁶⁵² KARRER, Borja, 23.

¹⁶⁵³ KARRER, Borja, 24.

¹⁶⁵⁴ „Ein Brief an den Kaiser vom 5. Dezember 1540 zeigte sein Interesse für die technischen Einzelheiten der Festungsanlagen.“ (KARRER, Borja, 35) Borja arbeitete auch als Vizekönig in allen Bereichen zur vollen Zufriedenheit des Kaisers. Vgl. auch KARRER, Borja, 39.

¹⁶⁵⁵ „Borja zahlte manches aus seiner Privatkasse, sogar die Besoldung der Leibwache, die ihm der Kaiser gegeben. Dabei war sein eigenes Amt so schlecht bezahlt (gegen 4000 Dukaten), daß er an Covos schrieb: ‚Wäre nicht die Liebe zum Kaiser und der Wunsch, ihm zu dienen, ich würde gewiß den Dienst nicht leisten...Aber ich weiß ja, daß seine Majestät selbst in Geldverlegenheit ist; deshalb möchte ich es nicht aus seiner Schatulle nehmen‘.“ (KARRER, Borja, 34)

Führung Verhandlungen über eine Vermählung Prinz Philipps mit der portugiesischen Infantin im Gange.¹⁶⁵⁶ Der Spanier sollte zudem am portugiesischen Hof Oberhofmeister werden, seine Gemahlin Oberhofdame. In Erwartung dieser neuen Aufgaben wurde er von seinen Pflichten als Vizekönig entbunden. Am Ende jedoch scheiterten all die schönen Pläne, was fast alle Beteiligten mit Unverständnis und Verärgerung erfüllte. Der portugiesische Hof hatte ihn, den Vizekönig und persönlichen Freund des Kaisers, abgelehnt!¹⁶⁵⁷ Karl erwog deshalb, Borja als Majordomo (Hofmeister) an Philipps Hof zu schicken, denn in Spanien genoss er auch weiterhin großes Ansehen. Aus diesem Grund und nicht zuletzt seiner Popularität wegen beauftragte Karl im Sommer 1547 seinen Freund auch, in Monzon die Verhandlungen mit den Cortes zu führen. Die Gespräche verliefen sehr erfolgreich, da er mehr durch sein persönliches Auftreten als durch seinen politischen Rang beeindruckte. Für alle sichtbar hatte sich in Borja ein fundamentaler Wandel vollzogen. Der früher so lebenslustige Mann zeigte sich nun in großer Demut und Bescheidenheit. Er suchte und fand mehr und mehr Halt im Glauben.

Diese Hinwendung zur Religion und zum Religiösen wurde durch den Tod von Borjas Frau im März 1546 noch verstärkt. Er teilte nun das gleiche persönliche Schicksal wie der Kaiser, sein Freund. Der Verlust seiner Frau bestärkte Borja in dem Gedanken, sein weiteres Leben ganz in den Dienst der Kirche zu stellen, und so trat er dem Jesuitenorden bei.¹⁶⁵⁸ Auch die bewusste Wahl dieses neuen Lebens veränderte das Verhältnis zwischen Karl und Borja nicht, obgleich der Kaiser den Jesuiten stets skeptisch gegenübergestanden hatte. Karl V. zeigte dem Freund weiterhin seine Zuneigung und wollte ihn auch auf seinem neuen Weg fördern. „Als er [Borja] nach Tordesillas kam, empfing ihn Prinz Philipp mit der Überraschung, sein kaiserlicher Vater habe ihn bei seiner Heiligkeit als Kardinal in Vorschlag gebracht“.¹⁶⁵⁹ Kirchliche Ehren oder Pfründen waren dem Spätberufenen aber zuwider. Borja hielt sich zwar einige Zeit in Rom auf, reiste aber überstürzt ab, „um der Kardinalswürde zu entgehen. In

¹⁶⁵⁶ Vgl. MAJOROS, Karl V., 239.

¹⁶⁵⁷ Über die möglichen Gründe vgl. KARRER, Borja, 57f.

¹⁶⁵⁸ „Ignatius von Loyola reagierte auf seinen Wunsch positiv und nahm ihn in den Orden auf. Gleichzeitig wünschte er, dass Borja zunächst die Zukunft seiner Kinder sichern und in dieser Zeit auch Theologie fertig studieren sollte (1550 schloss er sein Studium mit dem Doktorat der Theologie ab). Bereits 1548 legte Borja die Professgelübde ab – allerdings ohne dass dies zu diesem Zeitpunkt öffentlich bekannt war. 1550 nutzte er den Anlass des heiligen Jahres, um nach Rom zu reisen. Dort schlug er die Einladung Papst Julius III. in die Borgia-Gemächer des Vatikans aus und entschied sich für einen Aufenthalt bei den Jesuiten. Ignatius führte ihn persönlich in das Wesen des Ordens ein.“ (IHS, Borja) Karl V. war zwar nicht der erste, der von diesem Plan hörte, doch teilte ihm Borja seine Entscheidung mit, als diese feststand. Vgl. den Brief Borjas aus Rom mit seinem Entschluss an Karl V. vom 15. Januar 1551, KARRER, Borja, 109f. Die Antwort Karls auf Borjas Entscheidung traf einen Monat später ein. Vgl. KARRER, Borja, 115f.

¹⁶⁵⁹ KARRER, Borja, 128.

Spanien wurde er Provinzial von Aragón und Andalusien und gründete Jesuitenkollegien in Alcalá, Sevilla und Plasencia.¹⁶⁶⁰

Trotz der neuen und vollständig anderen Lebensplanung hielt Borja weiterhin engen Kontakt zum kaiserlichen Hof und blieb nach wie vor Karls Ratgeber und Helfer in persönlichen Dingen. Im Frühjahr 1552 besuchte er auf Wunsch des Kaisers und seines Sohnes Philipp die alte Königin Johanna in Tordesillas. Diese verweigerte seit einiger Zeit die Dienste und Rituale der katholischen Kirche, auch lehnte sie nahezu jeden Besuch ab. Francisco Borja, der für sie kein Fremder war, empfing sie aber ungewohnt herzlich, und seine Anwesenheit brachte eine – wenn auch nur kurzzeitige – Veränderung ihrer Gemütslage und Stimmung.¹⁶⁶¹ Zwei Jahre später wurde Borja erneut gebeten, Johanna zu aufzusuchen. Er blieb zwei Monate in ihrer Nähe und traf jeden Tag mit ihr zusammen. Johanna taten diese Besuche sehr gut, und ihre geistige Verwirrung besserte sich, wenn auch erneut ohne dauerhaften Erfolg. Im März 1555 erkrankte Johanna schwer. Ihre Enkelin, Karls Tochter Johanna, reiste in Begleitung von Borja zu ihr. Doch die alte Königin wollte sie nicht sehen, nur Borja durfte mit ihr sprechen. Die mehrfachen und aufopferungsvollen Besuche – so jedenfalls wurden sie in der Öffentlichkeit registriert – steigerten Borjas Popularität in Spanien enorm und dienten später als Grundlage seiner Kanonisation.¹⁶⁶²

Johanna (Doña Juana), Karls 1535 geborenen Tochter, war eine glühende Verehrerin des spätberufenen Jesuiten. Sie kannte Borja von Kindheit an und blieb von der Wandlung des glänzenden Hofmanns zum demütigen Ordensmann zutiefst beeindruckt. Zwei seiner Töchter waren ihre Hofdamen und enge Freundinnen geworden. 1552 hatte Johanna den portugiesischen Prinzen Johann Manuel geheiratet und aus dieser Ehe den Sohn Sebastian (1554-1578) geboren. Ihr Gatte starb aber noch vor der Geburt des Kindes, so dass Johanna wenig später wieder in ihre vertraute Umgebung nach Spanien zurückkehrte. Anders als ihr Vater hegte Juana keinerlei Argwohn gegenüber den Jesuiten. Sie war eine glühende Verehrerin der Gemeinschaft des Ignatius von Loyola und richtete ihr eigenes Leben nach dem Vorbild und den Regeln des Jesuiten aus. „Nach Borjas Vorgaben stellt sie ihren Haushalt um, es gibt keine Kartenspiele, keine romantischen Ritterromane mehr. In Fortführung dieses Gedankens beschließt sie, Jesuitin zu werden. Der Papst verbietet, einen weiblichen Zweig des Jesuitenordens zu gründen.“¹⁶⁶³ Dies minderte Johannas Begeisterung

¹⁶⁶⁰ DIJN, Kaisers Frauen, 52f.

¹⁶⁶¹ Einen Bericht über dieses Zusammentreffen schrieb Borja an Karls Sohn Philipp. Die glaubhafte Darstellung findet sich bei BROUWER, Johanna, 181f.

¹⁶⁶² Vgl. KARRER, Borja, 158.

¹⁶⁶³ JUREWITZ-FREISCHMIDT, Karl, 597.

für den Jesuitenorden jedoch in keinster Weise.¹⁶⁶⁴ Zur gleichen Zeit änderte sich auch Karls Einstellung der Societas Jesu gegenüber, die ursprüngliche Skepsis verschwand allmählich. Dies war nicht zuletzt das Ergebnis ausgiebiger Gespräche mit seinem langjährigen Freund Francisco Borja. Der Jesuit hatte den inzwischen zurückgetretenen Kaiser häufig auf dessen Ruhesitz in Yuste besucht.¹⁶⁶⁵ Anfänglich hoffte Karl seinen Freund überzeugen zu können, den Orden zu wechseln und den Hieronymiten beizutreten, die unter anderem auch im Kloster von Yuste beheimatet waren. Doch von diesem Gedanken musste er sich schnell verabschieden, denn Borja hatte seinen Weg aus Überzeugung und mit aller Konsequenz gewählt.¹⁶⁶⁶ Er blieb weiterhin Karls engster Vertrauter, und der ehemalige Kaiser bestimmte ihn zu seinem Testamentsvollstrecker, obwohl dies im Widerspruch mit den Konstitutionen der Gesellschaft Jesu stand. Es ist jedoch davon auszugehen, dass Karl bei seiner Entscheidung davon nichts wusste.

Das Bemerkenswerte und auch das Ausschlaggebende an der Beziehung zwischen Karl und Francisco Borja lag in den vielen Gemeinsamkeiten, die beide ihr Leben lang eng miteinander verbanden.¹⁶⁶⁷ Waren es in der Jugend die Jagd und das Vergnügen, so fanden beide im Alter in langen Gesprächen zueinander, die nicht nur religiöse Themen zum Gegenstand hatten. Gemeinsam beschäftigten sie sich mit mathematischen Studien, aber auch mit den Neuerungen im Bau von Befestigungsanlagen und der Kriegsführung. Das persönlich und menschlich gute Verhältnis zwischen Karl und Borja wurde durch ihren lockeren und freundschaftlichen Umgang geprägt, den sie stets untereinander pflegten. Dies war und blieb nie ein Geheimnis, und auch noch „im Dezember 1557 wurde P. Franz zum Kaiser gerufen und als ein lieber Freund empfangen“.¹⁶⁶⁸

¹⁶⁶⁴ „[...] [aber] letztlich hat der Souverän in allem das letzte Wort, in Spanien auch in Fragen der Besetzung von Kirchenämtern. Also besorgt man sich unter großer Geheimhaltung eine Sondergenehmigung vom Papst und bildet eine Kommission, die letztlich über die Aufnahme entscheiden soll. Man einigt sich auf eine sogenannte scholastische Aufnahme, was letztlich nur besagt, dass Doña Juana für eine Studienzeit aufgenommen wird und ein unauflösliches Gelübde erst nach deren Abschluss erfolgen soll.“ (JUREWITZ-FREISCHMIDT, Karl, 598) Dies war um 1558. Ob Karl oder sein Sohn Philipp davon wussten, ist nicht sicher, denn hierüber schweigen die Quellen.

¹⁶⁶⁵ Vgl. KARRER, Borja, 162.

¹⁶⁶⁶ Borja engagierte sich auf sehr vielfältige Weise in der Societas Jesu. So gilt er als „einer der Schöpfer des jesuitischen Unterrichtssystems, das eine typisch spanische Erscheinung der Renaissance ist“. (BROUWER, Johanna, 180)

¹⁶⁶⁷ Manche Autoren vermuteten gar, dass Karl sich deshalb so sehr zu Borja hingezogen fühlte, weil dieser einen Weg gewählt hatte, den der Kaiser selbst gerne eingeschlagen hätte. „Francesco Borja, Marques von Lombay, Herzog von Gandia, [...] tat dann später [nachdem Isabella verstorben war], was der Kaiser, sein Freund, so gern an seiner Stelle getan hätte: er wurde Mönch. Er wurde ein berühmter Kämpfer und Soldat Christi – der dritte Jesuitengeneral. Ein Heiliger.“ (TRITSCH, Karl, 502)

¹⁶⁶⁸ KARRER, Borja, 164. „Die strenge Etikette wurde beiseite gelassen – dies war bei Karl V. etwas Außerordentliches –, der Kaiser umarmte seinen Jugendfreund, und lange verweilten sie zusammen im Gespräch.“ (KARRER, Borja, 162)

4.2 Karls außereheliche Verhältnisse

Anders als bei vielen zeitgenössischen Herrschern üblich hatte Karl V. nur wenige außereheliche Affären. Wurden seinem Vater, Philipp dem Schönen, mehrere Liebschaften nachgesagt und hatte der Großvater Maximilian beinahe öffentlich Beziehungen mit zahlreichen Mätressen gepflegt, die auch mit illegitimem Nachwuchs gesegnet waren,¹⁶⁶⁹ so glich Karl in diesen Dingen eher seinem Urgroßvater, Kaiser Friedrich III. Jener „galt als Mann ohne Skandale, denn nur von einer einzigen Liebesbeziehung zu der Nürnberger Patrizierin Katharina Pfinzing hatte man da und dort geflüstert.“¹⁶⁷⁰ Doch im Gegensatz zu Friedrich III. führte Karl eine ausgesprochen glückliche Ehe. Während der 13 Ehejahre mit seiner Gemahlin Isabella unterhielt der Habsburger keine intimen Beziehungen zu anderen Frauen. Bevor er allerdings am 10. März 1526 Isabella von Portugal heiratete, hatte er einige Affären, aus denen auch Kinder hervorgingen.

Karls voreheliche Beziehungen und ‚erste‘ Kinder

Die bekannteste voreheliche Affäre hatte Karl mit der Niederländerin Johanna van der Gheenst. Aus dieser Liaison stammte die Tochter Margarete von Parma. Es handelte sich um ein eher flüchtiges Verhältnis und wohl kaum um eine Liebesbeziehung zwischen den beiden. Die Affäre erscheint aber unter einem anderen Aspekt wichtig und aufschlussreich, nämlich als ein Akt der Befreiung, der Emanzipation, „als [...] auch für den Historiker nicht ganz zu übersehen [...] ein Glied in der langsamen Verselbständigung des jungen Fürsten, der begann aus sich herauszutreten“.¹⁶⁷¹ Diese Feststellung Karl Brandis blieb leider zu oft unbeachtet; denn im Hinblick auf den Prozess des Selbständigwerdens und der Persönlichkeitsbildung Karls erwiesen sich besonders die Jahre 1520/21 als eine entscheidende Epoche, zumal da die Affäre mit Johanna van der Gheenst kein singuläres Ereignis blieb. Dieser Lebensabschnitt kann für Karls Entwicklung durchaus mit dem Attribut ‚Sturm-und-Drang-Zeit‘ charakterisiert werden. Dass der junge Habsburger in jener Zeit ein – für seine Verhältnisse – recht zügelloses Leben führte, mag aber auch eine andere Ursache gehabt haben. Am 28. Mai 1521 war sein ständiger Begleiter Chièvres in Worms überraschend an einer dort gerade wütenden Seuche gestorben. Karl war mit einem Schlag seinen väterlichen Lehrmeister und Berater, aber auch den ständigen Aufpasser los und sah sich in der ihm durch äußere Umstände auferlegten ‚Freiheit‘ und Eigenständigkeit einer Situation gegenüber, die er so nie zuvor gekannt hatte. Genoss er nun einfach diese neue Freiheit? Neben der flüchtigen Liaison

¹⁶⁶⁹ Vgl. HOLLEGER, Maximilian, 259.

¹⁶⁷⁰ GRÖBING, Maximilian, 22.

¹⁶⁷¹ BRANDI, Karl, 142.

mit Johanna van der Gheenst hatte Karl ungefähr zur gleichen Zeit mindestens zwei weitere Affären. Aus diesen stammten die Töchter Doña Juana und Doña Tadea.¹⁶⁷²

Insoweit hat Karl sich völlig normal und geradezu standesgemäß benommen, und gewiss nahm niemand groß Anstoß daran, dass der Kaiser außereheliche Kinder zeugte. Selbst moralische Vorwürfe wären fehl am Platz gewesen, da diese Affären doch noch weit vor seiner Ehe mit Isabella lagen. Außerdem wurde diese Art des öffentlichen Auslebens der Sexualität als positives Zeichen und nicht zuletzt als Beweis dafür gefunden, dass Karl – der in vielen potentiellen Heiratsallianzen ausersehene Bräutigam – auch zeugungsfähig war, was mit dem Blick auf das zentrale Ziel der Fortpflanzung der Dynastie einem alles entscheidenden Befund gleichkam. Darüber hinaus wusste man, dass Bastardsöhne und -töchter oft gesünder und leistungsfähiger waren als der eheliche Nachwuchs sowie dass man sie daher – und auch weil sie sich oft besonders beweisen wollten – in vielen Funktionen zum Vorteil der Familie einsetzen konnte.¹⁶⁷³ Karl V. hatte seine Affären immer nur mit Frauen aus den unteren Rängen der Gesellschaft, und wie sich am Beispiel von Barbara Blomberg zeigen wird, änderte sich dies auch nicht im Alter des Kaisers. „Karl suchte seinen außerehelichen Verkehr niemals unter den Damen des Hofes, wie das etwa sein großer Gegner, der glänzende und kraftstrotzende König Franz I. von Frankreich tat. Er war allzu beschäftigt, allzu in Anspruch genommen durch die hohe Politik, die ganz in seiner Hand lag; er wechselte allzu häufig seinen Aufenthaltsort, als dass er auch nur die Möglichkeit hatte, in der Umgebung des Hofes eine Liebesbeziehung zu knüpfen und zu unterhalten.“¹⁶⁷⁴ Karls Geliebte waren also keine adligen Damen von Stand, sondern einfache Bürgerinnen, die er auf seinen Reisen zufällig kennenlernte und denen er nach den Affären nicht wieder begegnete, „allerdings ist es auffällig, daß Karl im Stile der burgundischen Herzöge seine Verbindung mit Johanna van der Gheenst, Tochter eines Teppichmachers, nicht verheimlichte.“¹⁶⁷⁵ Die Tochter aus dieser Beziehung, Margarete von Parma, sollte in der habsburgischen Familienpolitik noch eine bedeutende Rolle spielen.

¹⁶⁷² Dass Karl in jener Zeit kein ‚Kind von Traurigkeit‘ war und sich – wenn auch nicht in dem Maße wie andere Regenten – auf Affären einließ, kann auch aus den Mahnungen seines Beichtvaters García Loaysa herausgelesen werden. Zwar trat dieser sein Amt offiziell erst 1523 an, doch wird er von dem teilweise ausschweifenden Leben des Kaisers schon vorher gehört haben. Er ermahnte Karl, „*nunca os dejeis gobernar de vuestra infiel sensualidad.*“ (HEINE, Briefe, 350; Rom, 86. Juni 1530)

¹⁶⁷³ „La Marche, dem es auffiel, daß ‚*sur toutes les nations du monde des Germaniens et Allemans sont petite extime des bastards et bastardes*‘, stellte in seinen Memoiren die großen Taten zusammen, welche von jeher Bastarde verrichtet hätten.“ (CARTELLIERI, Herzöge, 58)

¹⁶⁷⁴ HERRE, Blomberg, 12.

¹⁶⁷⁵ KOHLER, Karl V., 85. Es gab möglicherweise eine Ausnahme hinsichtlich der sozialen Herkunft einer der vorübergehenden Liebschaften Karls. „Die ravissante Tochter des Herzogs von Nogarola bleibt als Dame von Stand einzig unter seinen Partnerinnen, die er sich sachlich und kühl zugesteht.“ (JUREWITZ-FREISCHMIDT, Karl, 242) Ob diese Behauptung den Tatsachen entspricht, ist zweifelhaft; denn Quellen und Literatur über Kaiser Karl V. bieten keine Informationen zu einer solchen Affäre.

Der junge Kaiser befand sich auf dem Rückweg vom Wormser Reichstag, als er vom 22. Oktober bis zum 11. Dezember 1521 Station im 30 Kilometer südlich von Gent gelegenen Oudenarde machte. Karl entschied sich für dieses Quartier, da er von dort den Kampf seiner Truppen gegen die Franzosen koordinieren konnte. Er wollte bei seinen Soldaten sein und den aktuellen Verlauf des Kriegsgeschehens aus der Nähe verfolgen. Auf dem Schloss des Gouverneurs, des Barons von Montigny, das ihm in jener Zeit als Hauptquartier diente, lernte er Johanna van der Gheenst, eine dort angestellte Magd, kennen. Sie stammte aus einfachen Verhältnissen und war die Tochter eines Teppichwebers in Oudenarde. Über Details der sich nun entwickelnden Affäre ist – wie sollte es auch – selbstverständlich nichts bekannt, und dieser Mangel an Informationen hat in späteren Zeiten die Phantasie mancher Autoren zu riskanten Höhenflügen bewegt.¹⁶⁷⁶

Am 22. Juli 1522 brachte Johanna in Pamele eine gesunde Tochter zur Welt, die den Namen von Karls Tante Margarete erhielt.¹⁶⁷⁷ Mehrere Monate zuvor hatte der Kaiser die Niederlande bereits verlassen, aber Anordnungen hinsichtlich des zu erwartenden Kindes getroffen. Nach der Geburt wurde die Tochter der Familie de Douvrin anvertraut, wo der Kaiser sein erstes Kind in guten Händen wusste; denn André de Douvrin war zuvor lange Jahre am kaiserlichen Hof Maximilians im Amte eines Hof- und Speisenmeisters tätig gewesen. Die Familie de Douvrin hielt in dieser Zeit engen Kontakt zum burgundischen Hof, der das Aufwachsen der kleinen Margarete neugierig verfolgte. Johanna selbst sollte keinen näheren Kontakt mehr zu ihrer Tochter haben, doch ließ Karl seine ehemalige Geliebte nicht unversorgt und verfügte, dass sie eine angemessene Leibrente bekomme.¹⁶⁷⁸ Zwei Jahre nach der Geburt organisierte er ihre Vermählung mit dem Niederländer Johan van den Dijke, Herr von Santvliet und Beirendrecht, einem „adeligen Juristen und Mitglied der Rechenkammer von Brabant“.¹⁶⁷⁹ Das Ehepaar hatte noch neun Kinder, bevor Johanna 1542 starb. Der Kaiser schien seine frühere Geliebte nie vergessen zu haben, denn nach ihrem Tode unterstützte er sogar ihre minderjährigen Halbweisen.¹⁶⁸⁰ Nachdem Margarete die ersten Jahre in ihrer Pflegefamilie verbracht hatte, wurde sie an den burgundisch-niederländischen Hof zu Karls gleichnamiger Tante geholt, wo sie eine umfangreiche Ausbildung genoss. Nach deren Tod

¹⁶⁷⁶ Vgl. HÖFLER, Liebe und ZUCKMAYER, Blomberg.

¹⁶⁷⁷ Vgl. KOHLER, Margarethe v. Parma; DUMONT, Marguerite.

¹⁶⁷⁸ Mit Datum vom 1. August 1522 gewährte Karl eine Leibrente von 80 Florinen. Vgl. MAJOROS, Karl V., 50.

¹⁶⁷⁹ KOHLER, Karl V., 85.

¹⁶⁸⁰ Diese Fakten sprechen ganz eindeutig gegen die weit verbreitete Meinung, dass Karl „seine illegitimen Kinder wie Angehörige seines Hauses behandelte, sich aber um deren Mütter nicht kümmerte.“ (NETTE, Karl, 42) Kaiser Karl V. übernahm aber nicht nur die Verantwortung für seine eigenen unehelichen Kinder, sondern kümmerte sich auch um die seines Großvaters Maximilian. Vgl. HOLLEGER, Maximilian, 259.

übernahm Maria von Ungarn die Sorge für das Mädchen. Es hieß von Margarete, sie sei „ein temperamentvolles Mädchen, eine ungestüme Reiterin.“¹⁶⁸¹

Von Beginn an kümmerte sich Karl um eine standesgemäße Ausbildung Margaretes; denn schließlich sah er auch in seiner unehelichen Tochter ein potentiell Objekt für den dynastischen Heiratsmarkt, das bald zum Nutzen der habsburgischen Interessen eingesetzt werden sollte. Bereits als vierjährige wurde Margarete dem Prinzen Ercole de Ferrara versprochen.¹⁶⁸² Karls Pläne für eine Ehe seiner unehelichen Tochter konkretisierten sich schließlich im Jahr 1529. Am 9. Juli hatte er sich offiziell zu Margarete als seiner natürlichen Tochter bekannt, was ihr soziales Prestige und ihrer Stellung erheblich aufwertete. Karl unternahm diesen Schritt im Zuge seiner Friedensverhandlungen mit dem Papst in Barcelona. Dort wurde auch vereinbart, dass Margarete den 12 Jahre jüngeren Alessandro de' Medici (1510-1537), den künftigen Herzog von Florenz, heiraten sollte. Dieser war selbst ein uneheliches Kind aus der Verbindung Papst Clemens' VII. mit einer Nubierin. Doch konnte die Hochzeit erst knapp vier Jahre später stattfinden, als Margarete gerade ins heiratsfähige Alter gekommen war. „Anfang Januar 1533 trat die endlose Karawane mit dem Mädchen in der Sänfte die zweitausend Kilometer lange Reise nach Italien an.“¹⁶⁸³ Die Hochzeit fand schließlich am 29. Februar 1536 in Anwesenheit Karls V. in Neapel statt.¹⁶⁸⁴ Die Ehe Margaretes mit dem Medici-Bastard war wenig glücklich. Es ist auch nicht einmal sicher, ob sie überhaupt vollzogen wurde, denn sie währte nur kurz. Alessandro führte ein ausschweifendes Leben mit vielen Affären. Auch in seinen politischen Aktivitäten zeigte er wenig Weitblick. Zum Verhängnis wurde ihm letztlich eine interne Familienfehde. Sein Cousin Lorenzo de' Medici tötete Alessandro in einer Karnevalsnacht im Januar 1537 mit dem Dolch, nachdem er ihn in eine Falle gelockt hatte. Für die 15jährige Witwe Margarete war damit die Episode ‚Medici-Braut‘ aber noch nicht beendet. „Ein neuer Medici stand bereits bei der noch Trauer tragenden jungen Frau auf der Schwelle. Der knapp 18jährige Cosimo, neuer Herzog von Florenz, hielt um ihre Hand an.“¹⁶⁸⁵ Dieses Ansinnen entsprach jedoch nicht den polit-strategischen Vorstellungen des Kaisers, der seine Zustimmung deshalb verweigerte. Karl V. hatte andere dynastische Heiratspläne für seine natürliche Tochter.

Die stets problematische Beziehung zum Heiligen Stuhl wollte der Kaiser mit einer Ehe festigen. Der noch keine 14 Jahre alte Ottavio Farnese (1522-1583), Enkel Papst Pauls III.,

¹⁶⁸¹ NETTE, Karl, 42.

¹⁶⁸² Vgl. KOHLER, Karl V., 85 und BRANDI, Quellen, 176.

¹⁶⁸³ DIJN, Kaisers Frauen, 171.

¹⁶⁸⁴ Erst Ende 1535 war Karl erstmals seiner illegitimen Tochter begegnet. Nach der Hochzeit verließ der Kaiser im März 1536 Margarete und begab sich nach Rom.

¹⁶⁸⁵ DIJN, Kaisers Frauen, 173.

sollte der neue Bräutigam werden. Doch dieser und der ganze Plan stießen bei Margarete auf energischen Widerstand.¹⁶⁸⁶ Karl akzeptierte die Bedenken nicht und schickte seiner Tochter mehrfach strenge Ermahnungen.¹⁶⁸⁷ Ungeachtet ihrer Weigerung wurde Margarete schließlich 1538 in zweiter Ehe mit Ottavio Farnese, Herzog von Parma und Piacenza, verheiratet. Diese Verbindung brachte ihr den Namen Margarete von Parma, unter dem sie später noch eine politisch bedeutende Rolle spielen sollte. „Nach dem Waffenstillstand von Nizza vom 17./18. Juni 1538 zwischen Franz I. und Karl V., an dessen Zustandekommen der Papst erheblichen Anteil hatte, fand die Hochzeit statt.“¹⁶⁸⁸ Papst Paul III., der über das Zustandekommen der Ehe große Freude zeigte, ließ die Hochzeit mit einem gewaltigen Festakt feiern. Doch Margarete zeigte sich noch immer widerborstig und unversöhnlich.¹⁶⁸⁹

Als sie 19 Jahre alt war, sah Margarete ihren Vater zum zweiten Mal in ihrem Leben. Die beiden begegneten sich in Lucca, wo der Kaiser 1541 Vorbereitungen für eine Afrika-Expedition traf. Er wollte auch seinen Schwiegersohn Ottavio Farnese auf diesen Feldzug mitnehmen. Im Mai 1543 kehrten sie wieder zurück, und man traf sich in Pavia. Margarete, innerlich und äußerlich gereift, fand nun zu einem normalisierten Verhältnis mit Ottavio. Am 27. August 1545 brachte sie in Rom Zwillinge zur Welt, „die auf die Namen der beiden Großväter getauft wurden; von ihnen sollte Alessandro einmal eine welthistorische Figur werden. Burgund und Farnese schienen aufs innigste verbunden.“¹⁶⁹⁰ Der andere Zwilling, Carlo, starb bereits früh. Die italienischen Jahre hatten auch Margarete verändert und sie entwickelte nun äußerst vielfältige Interessen und Aktivitäten. Nicht nur am Hofleben fand sie Gefallen, sondern sie engagierte sich auch in karitativen Einrichtungen. Engen Kontakt pflegte sie zu Ignatius von Loyola, der ihr Beichtvater war. Seine ‚Gesellschaft Jesu‘ unterstützte sie nach Möglichkeit, wobei ihr die familiären Bindungen nach Rom eine große Hilfe waren.

Bald nach dem Tod Karls V. 1558 bestimmte Philipp II. seine Halbschwester zur Statthalterin der Niederlande. Doch die harte Besatzung durch die spanischen Truppen und ihr rigoroses Vorgehen gegen die Protestanten ließen Margaretens Autorität und ihre Akzeptanz bald

¹⁶⁸⁶ Vgl. BRANDI, Quellen, 265.

¹⁶⁸⁷ Vgl. DIJN, Kaisers Frauen, 174.

¹⁶⁸⁸ KOHLER, Karl V., 252.

¹⁶⁸⁹ Der Papst „scheute keine Kosten und ließ nach der Trauung in der Sixtinischen Kapelle das feierliche Abendessen in seinen Privatgemächern servieren. Aber die aufsässige Tochter des Kaisers blieb hartnäckig. Sie konnte und wollte sich mit der Situation nicht abfinden. Am 10. Juli 1538 legte sie vor einem burgundischen Notar eine eidesstattliche Erklärung ab, sie habe nie freiwillig in die Ehe eingestimmt und nur aus Furcht und unter Zwang gehandelt. Noch am gleichen Tag schrieb sie ihrem Vater, sie fände Ottavio ‚*brutto, piccolo, rozzo e sporco*‘, häßlich, klein, roh und schmutzig.“ (DIJN, Kaisers Frauen, 174)

¹⁶⁹⁰ BRANDI, Karl, 456. Alexander (Alessandro) Farnese wurde 1578 – als Nachfolger Don Juan d’Austrias – Statthalter der burgundischen Niederlande. Bis zu seinem Tod 1592 übte er die Regentschaft aus. 1586 war er zudem Herzog von Parma und Piacenza geworden.

schwinden. Anders als ihre gleichnamige Vorgängerin hat sie nie einen Rückhalt in der burgundisch-niederländischen Bevölkerung gefunden. Sie zog sich schließlich nach Italien zurück, wo sie in Abgeschiedenheit ihre letzten Jahre verbrachte.¹⁶⁹¹

An Margaretes Biographie wurde deutlich, dass Karl – wie auch später sein Sohn Philipp II. – sie als ‚echte‘ Habsburgerin ansahen. Sie musste ihr Privatleben familienpolitischen Entscheidungen unterwerfen. Etwas anders verhielt es sich mit den anderen beiden Töchtern Karls, die nur wenig später geboren wurden.

Von Januar bis März 1522 hatte der Kaiser eine weitere kurze Liaison, aus der ebenfalls ein Kind hervorging. Wiederum wurde dem Kaiser eine Tochter geboren, Doña Tadea. Diesmal war die Mutter, die seit 1522 verwitwete Senora Orsolina de la Pena, eine Italienerin, die sich zu diesem Zeitpunkt in Flandern aufhielt.¹⁶⁹² Noch als sie schwanger war, verließ Orsolina die Niederlande und begab sich auf die Heimreise nach Italien. Der Kaiser gab ihr die Burgunderin Doña Juana mit, welche ihr bei der Geburt beistehen und auch danach bei dem Kind bleiben sollte. Die Tochter Tadea wurde in Bologna geboren und die ersten Jahre in einem Kloster in der Nähe von Perugia erzogen. „Interessant ist, daß Karl den Kontakt [...] mit seinem Kind und dessen Erziehern [Doña Juana] nicht ganz abbrach, denn Doña Tadea wurde in Bologna von ihm zweimal als seine Tochter empfangen.“¹⁶⁹³ Auf Wunsch ihrer Familie, aber gegen den Willen des Kaisers, war sie bereits mit 10 Jahren verheiratet worden. Doch ihr Gemahl starb bald, wie auch ihre Mutter Orsolina. Anschließend lebte Doña Tadea – wie man sagte – ein frommes Leben, ohne jemals intensiveren Kontakt zu ihrem kaiserlichen Vater zu haben.¹⁶⁹⁴

Ähnlich wenige Details sind über die Affäre bekannt, aus welcher Karls Tochter Doña Juana hervorging. Sicher ist, dass Karl V. von September bis Oktober 1522 eine intime Beziehung zu einer anderen Frau hatte. In dieser Zeit „begegnete Karl der Spanierin, welche die Mutter der kleinen Juana werden sollte“.¹⁶⁹⁵ Wie bereits seine Tochter Tadea wurde auch die kleine Juana in einem Kloster erzogen, sie starb aber bereits 1530, im Alter von nur acht Jahren.¹⁶⁹⁶

¹⁶⁹¹ „Italien blieb ihre Zuflucht und letzte Heimat. In Ortona verbrachte Margarete den Winter, in Aquila den Sommer. Am 18. Januar 1586, um fünf Uhr morgens, starb die Herzogin nach einem dramatischen und qualvollen Todeskampf in Ortona.“ (DIJN, Kaisers Frauen, 189)

¹⁶⁹² Vgl. DILLER, Karl, 13 und HERRE, Blomberg, 131.

¹⁶⁹³ KOHLER, Karl V., 87.

¹⁶⁹⁴ Vgl. KOHLER, Karl V., 87f.

¹⁶⁹⁵ DELFOSSE, Karl, 67.

¹⁶⁹⁶ „Die Priorin des Augustinerinnenklosters Madrigal de las Altas Torres in Avila, Doña Mará de Aragón, berichtete am 28. März 1524 einem ‘Monseñor el Conde’: Der Kaiser habe sich erkundigt, wie seine Tochter Juana aufwachse. Nun die Señora Doña Juana sei hübsch und groß und lerne gerade gehen, wenn man sie an den Ärmchen nehme, sie werde dem Kaiser mit jedem Tag ähnlicher.“ (KOHLER, Karl V., 86)

Dass Karl zu ihrer Mutter irgendwann noch einmal näheren Kontakt hatte, ist nicht anzunehmen, obgleich diese sich immer ein Wiedersehen mit dem Kaiser wünschte.¹⁶⁹⁷

Die späte Affäre mit Barbara Blomberg (1546) – Die Mutter des Helden von Lepanto

Margarete von Parma war nicht das einzige uneheliche Kind Karls V., das in der Geschichte eine Rolle spielen sollte. Den besten Beweis, zu welchen Taten ein solcher ‚Bastard‘ fähig war, lieferten das Leben und die Taten des 1547 geborenen Juan d’Austria.¹⁶⁹⁸

Im Unterschied zu den frühen Affären lag die Liaison, aus welcher der spätere ‚Held von Lepanto‘ hervorging, mehrere Jahre nach dem Tode von Karls Ehefrau Isabella von Portugal. Ihr Tod – sie war am 1. Mai 1539 in Toledo im Kindbett gestorben – hatte den Kaiser zutiefst erschüttert und eine nicht zu schließende Lücke hinterlassen. Dass der verwitwete Kaiser sich jetzt auf neue Affären eingelassen hätte, erscheint angesichts seiner tiefen und langen Trauer um Isabella nachgerade unvorstellbar, doch könnte auch die Diskretion seines Umfeldes mögliche Liebschaften geschickt verheimlicht haben. Das durchaus zu vermutende Desinteresse Karls an neuen Beziehungen ließ sich auch daran erkennen, dass er keine Pläne hatte, sich erneut zu verheiraten. Eine zweite Vermählung aus rein politischen Motiven, wie sie in seinen Kreisen ja nicht unüblich war – erinnert sei nur an Karls Großvater Maximilian – hat er selbst nie in Betracht gezogen. In diesem Punkt wandte er für seine Person nicht die gleichen Maßstäbe an wie für die anderen habsburgischen Familienmitglieder, die sich den von ihm strategisch geplanten politischen Verheiratungen meist beugen mussten.

Erst sieben Jahre nach dem Tod seiner Frau stürzte sich der mittlerweile von Alter und Krankheit gezeichnete Kaiser – er litt besonders unter seinen häufigen Gichtanfällen – in ein Liebesabenteuer. Während des Regensburger Reichstages von 1546 lernte er die knapp 20jährige Barbara Blomberg kennen.¹⁶⁹⁹ Sie war die Tochter eines Gürtlers, dessen Familie es zu bescheidenem Wohlstand gebracht hatte.¹⁷⁰⁰ Karl wohnte vom April bis August – wie bereits bei den vorhergegangenen Regensburger Reichstagen von 1532 und 1541 – in dem prunkvollen Gebäudekomplex ‚Zum goldenen Kreuz‘, und dies war auch der Schauplatz, an

¹⁶⁹⁷ In dem Bericht der Priorin heißt es auch: „Ihre Mutter sei traurig, weil sie der Kaiser zu vergessen haben scheine. Es schmerze sie sehr, von ihr nichts zu erfahren: er sollte mit ihr besser umgehen, zumal sie eine ehrenwerte Frau sei. Sie bitte Karl um seinen Besuch, wenn er nach Tordesillas komme, weil sie nicht weit davon entfernt wohne.“ (KÖHLER, Karl V., 86)

¹⁶⁹⁸ Vgl. die erschöpfenden Biographien Juan d’Austrias von GACHARD, Juan d’Autriche; PANZER, Barbara Blomberg; PANZER, Don Juan de Austria; RÍO/BACIGALUPE, Chronik.

¹⁶⁹⁹ Ihr genaues Alter ist nicht bekannt. Sie wird aber 1527 oder 1528 geboren worden sein, was HERRE, Blomberg, auf den Seiten 18 und 136 glaubhaft darstellt. Meist wurde als Barbaras Nachname Blomberg genannt. Es gab aber auch die Varianten Blumberger oder Plumberger. Vgl. HERRE, Blomberg, 135 und DIJN, Kaisers Frauen, 252.

¹⁷⁰⁰ „[...] der venezianische Gesandte am spanischen Hofe Paolo Tiepolo bezeichnet die Mutter [Don Juans, also Barbara Blomberg] als von ziemlich niederer Herkunft“. (HERRE, Blomberg, 4)

dem sich ein Verhältnis des 46jährigen Kaisers mit der dort arbeitenden Barbara Blomberg anbahnte.¹⁷⁰¹ Einzelheiten über die offenbar kurze, aber intensive Affäre sind wiederum nicht bekannt.¹⁷⁰² Als der Kaiser im August 1546 Regensburg und die schwangere Barbara verließ, war auch die Beziehung zu Barbara beendet. Er sah sie nie wieder.¹⁷⁰³ Genau auf den Geburtstag des Kaisers, den 24. Februar 1547, gebar Barbara einen Sohn, den späteren Don Juan d' Austria. Er wurde auf den Namen Hieronymus getauft, jedoch Johann gerufen.

Bemerkenswert war, dass die Affäre zu Karls Lebzeiten weitgehend im Verborgenen blieb. „Tatsächlich sind die Beziehungen, die Karl in diesen Monaten anknüpfte, sowohl der Regensburger Bürgerschaft wie auch der weiteren Umgebung des Kaisers völlig unbekannt geblieben, und erst mehr als zwei Jahrzehnte später haben weitere Kreise eine gewisse Kenntnis von der Tatsache des Liebesverhältnisses erhalten.“¹⁷⁰⁴ Es steht zu vermuten, dass einzig sein Kammerherr Don Luis Mendez de Quijada von Beginn an in die Details der Angelegenheit eingeweiht war.¹⁷⁰⁵

Obwohl Karl noch vor der Geburt des Sohnes den Kontakt zu Barbara Blomberg beendete, sollte die Affäre das Haus Habsburg noch länger beschäftigen. Die junge Frau war sich der Situation und der Chance bewusst, die Mutter eines natürlichen Sohns des Kaisers zu sein, und sie erhoffte sich davon großen Wohlstand. „Nicht zuletzt aus diesem Grunde vermittelte der Kaiser eine Ehe mit Hieronymus Piramus (latinisiert, eigentlich Kegel), einem Beamten und Ritter aus seinem Gefolge. Mit dieser Vermählung – aus der zwei weitere Kinder hervorgingen – gewährte Karl V. seiner ehem. Geliebten zugleich eine jährliche Rente.“¹⁷⁰⁶

Nach dem Tode ihres Mannes soll Barbara ein ausschweifendes und unstetes Leben geführt

¹⁷⁰¹ Das Urteil über Barbaras Herkunft und Lebenswandel fällt in der Literatur – mangels zuverlässiger Informationen – sehr unterschiedlich und bisweilen vernichtend aus. „Aus diesen verlorenen Tagen in Regensburg ergaben sich dann ein paar verlorene Stunden mit einer hübschen, aber sehr übel veranlagten Handwerkerstochter, Barbara Plumbergerin, die sich ihm für ein wenig Geld verkaufte und gleichzeitig auch die Leute aus seinem niederen Gesinde nicht verschmähte.“ (TRITSCH, Karl, 553)

¹⁷⁰² Dieses Nichtwissen regte immer wieder zu blühenden Fantasien an. „Karl V. habe der Regensburgerin, die als Ersatz eines erkrankten Chorknaben auftrat, beim Gesang zugehört und sei sofort von ihrer Schönheit fasziniert gewesen.“ (DIJN, Kaisers Frauen, 247)

¹⁷⁰³ „Vielleicht hat auch eine Geschlechtskrankheit, an der der Kaiser einem eigenen Geständnis zufolge einige Zeit nach dem Liebesverkehr litt, ihm die Erinnerung an die schöne Regensburgerin für immer vergällt.“ (HERRE, Blomberg, 24) Diese Vermutung ist nicht unbegründet, denn gegenüber seinem Bruder beklagte sich der Kaiser am 21. März 1547, „*Mons. mon bon frère! Je ne vous escrips de ma main, non pour la goutte qui me va laissant, mais pour ce que suis travaillé d'une chaude pisse qui ne me laisse reposer ny de jour ny de nuict.*“ (DRUFFEL, Reichsgeschichte, 49) Auch in einem Brief an seine Schwester Maria vom 20. März 1547 deutete er diese Beschwerden an. Vgl. LANZ, Correspondenz II, 552.

¹⁷⁰⁴ HERRE, Blomberg, 15.

¹⁷⁰⁵ Vgl. JUREWITZ-FREISCHMIDT, Karl, 475. Zur Person des Don Luis Mendez de Quijada vgl. die Beiträge ‚I. Luis Mendez de Quijada (Karl's V. Mayordomo und Vertrauensmann)‘ und ‚II. Nach Yuste‘ und ‚III. Die letzten Tage in Yuste‘ und ‚IV. Don Juan de Austria und Don Carlos‘ und ‚V. Maurenkämpfe. Heldentod‘, in: JÖRG/BINDER, Hist.-pol. Bl., 1890.

¹⁷⁰⁶ KAHL, Don Juan d' Austria, 918.

haben. Sie starb erst im Jahre 1597 auf einem Gut in der Bucht von Laredo/Santoña in Spanien.

Wenn auch die Umstände von Karls Beziehung zu Barbara Blomberg eher im Dunkeln liegen, so sind die Informationen über die Erziehung und das Heranwachsen des kleinen Hieronymus/Johannes reichhaltiger. Die Geburt des Knaben, die exakt auf den 47. Geburtstag des Kaisers fiel und damit besondere Beachtung fand, wurde vom kaiserlichen Hof aus der Ferne mit großem Interesse verfolgt.¹⁷⁰⁷ Die wahre Identität des Kindes blieb allerdings lange im Verborgenen. Unklar ist, „ob die Mutter zunächst im Besitz des Knaben belassen wurde, oder ob Adrian du Bois, der allmächtige Kammerdiener Karls, der mit dem Kammerpförtner Ogier Bodart allein in das Geheimnis der Geburt gezogen wurde, sofort das Kind an sich nahm.“¹⁷⁰⁸

1550 gelangte der Knabe in die Obhut des kaiserlichen Violinspielers Francisco Massi und dessen Ehefrau Aña. Jener wollte sich mit seiner Frau in Spanien, in dem kleinen Ort Leganes, zur Ruhe setzen und übernahm gegen eine kleine finanzielle Aufwandsentschädigung die Verantwortung für den Jungen, dessen wahre Identität ihm verborgen blieb.¹⁷⁰⁹ Als Massi vier Jahre später verstarb, kam Jeromín, wie der Knabe nun hieß, in die Obhut eines Vertrauten Karls V., des kaiserlichen Hofmarschalls Don Luis Mendez de Quijada. Dessen Gemahlin, die kinderlos gebliebene Doña Magdalena de Ulloa, wurde für den Jungen zur Mutter.¹⁷¹⁰ Sie hielt den kleinen Jeromín für ein Kind ihres Ehemanns aus dessen früheren Zeiten, als er mit dem Kaiser im Reich weilte. Quijada selbst war Karl noch immer loyal verbunden, auch wenn sich dieser inzwischen in das Hieronymitenkloster nach Yuste zurückgezogen hatte. Er hielt sich abwechselnd beim Kaiser oder in Villagarcia bei seiner Frau und dem kleinen Jeromín auf und beschloss schließlich – nicht zuletzt auf Wunsch Karls – mit ‚seiner‘ Familie ganz nach Yuste zu ziehen. Hier konnte der ehemalige Kaiser nun aus nächster Nähe seinen Sohn aufwachsen sehen und an seiner

¹⁷⁰⁷ Vgl. DIJN, Kaisers Frauen, 252.

¹⁷⁰⁸ HERRE, Blomberg, 25.

¹⁷⁰⁹ Eine Urkunde vom 13. Juni 1550 verdeutlichte die Problematik. „Yo, Francisco Massi, violleur de su magestad, y Ana de Medina, mi muger, conocemos y confessamos de aver tomado y recebido un hijo del señor Adrian de Bues, ayuda de cámara de su magestad. El qual tomámos por su ruego, que nos ha rogado que le tomemos, y tratemos y gobernemos, assi como si fuesse nuestro hijo proprio, y de no dezir ni declarar á ninguna persona cuyo sea el dicho niño, porque el señor Adrian no quiere en ninguna manera que su muger supiesse ni oyesse hablar de ello, ni otra persona ninguna. Para lo qual yo, Francisco Massi, y Ana de Medina, mi muger, y nuestro hijo Diego de Medina, jurámos y prometjmos el dicho señor Adrian de no dezir ni declarar á persona que sea en esta vida de quien es el dicho niño, sino que yo diré que es mio, hasta que el señor Adrian me embie una persona con esta misma carta, ó que el dicho señor Adrian verná en persona.“ (Weiss, Papiers, IV, 498ff.)

¹⁷¹⁰ Ulloa entstammte vermutlich einer Familie, die am spanischen Hofe nicht unbekannt war. „Doña Isabel de Ulloa war seit dem 10. März 1503 [Geburt des Infanten Ferdinand] am Hof der Königin Isabella als Hofdame. (dama de su Casa)“ (CASTRILLO-BENITO, Tradition, 423) Sie wurde in Ferdinands zweitem Hofstaat, den der Großvater Ferdinand organisiert hatte, eine Hofdame mit einem jährlichen Gehalt von 25000 maravedis. Vgl. CASTRILLO-BENITO, Tradition, 414.

Entwicklung teilhaben, ohne dass der Knabe wusste, dass der ehemalige Kaiser sein Vater war.¹⁷¹¹ Karl V., der sich in jungen Jahren als guter Reiter und Kämpfer ausgezeichnet hatte, erkannte nun, im Alter, Vieles seines ehemaligen Könnens in seinem natürlichen Sohn Juan, „begabt mit dieser Frische und Tatkraft, die einst ihn selbst erfüllte, als er noch der beste Reiter und Fechter am burgundischen Hof war“.¹⁷¹² Die wirklich großen Ruhmestaten des Don Juan d’Austria, der als der Held von Lepanto in die Geschichte einging, konnte Karl V. jedoch nicht mehr erleben.

Das Geheimnis um die wahre Identität Don Juans wurde lange gehütet und letztlich erst mit der Eröffnung von Karls Testament gelüftet.¹⁷¹³ Philipp II. folgte den Wünschen des verstorbenen Vaters und sorgte für eine standesgemäße Ausbildung seines 12 Jahre alten Halbbruders. Er erhob ihn unter dem Namen Don Juan d’Austria in den Ritterstand und ließ ihn mit seinem eigenen Sohn, Don Carlos, und dem Sohn Margaretes von Parma, Alexander Farnese, gemeinsam erziehen. Juan zeigte sich früh für alles Militärische begeistert und erhielt eine umfassende soldatische, aber auch kriegswissenschaftliche und nautische Ausbildung. Er bewährte sich erstmals 1569/70 im Kampf gegen die Morisken. Seinen größten Erfolg erlangte er jedoch in der Schlacht von Lepanto, bei der er am 7. Oktober 1571 als Führer einer großen Armada die zahlenmäßig überlegene Flotte der Türken besiegte. Weniger erfolgreich war Don Juna d’Austrias Engagement in den spanischen Niederlanden, wohin ihn Philipp II. als Generalstatthalter entsandte. Im Jahr 1578 erlag er in Namur einer Seuche. Den Leichnam seines Halbbruders ließ Philipp II. nach Spanien bringen, wo er standesgemäß im Escorial, der Grablege der spanischen Könige, beigesetzt wurde.¹⁷¹⁴

5. Zeugnisse der Persönlichkeit

5.1 Karls Selbstverständnis in seinen Reden

Kaiser Karl V. galt nie als brillanter oder leidenschaftlicher Redner.¹⁷¹⁵ Zwar musste er bereits in frühen Jahren öffentliche Auftritte absolvieren, doch eine besondere rhetorische Begabung oder auch Schulung waren nicht zu erkennen. In vielen seiner Ansprachen blieb anfangs die

¹⁷¹¹ Vgl. BRANDI, Karl, 549.

¹⁷¹² BURCKHARDT, Gedanken, 36.

¹⁷¹³ Erst das Kodizill vom 6. Juni 1554 gab Aufschluss über die Herkunft des Knaben. Vgl. WEISS, Papiers, IV, 495-501.

¹⁷¹⁴ Juan d’Austria stieg „nach seinem Tod zu einem nationalen spanischen Held auf, der in zahlreichen Gedichten immer wieder gepriesen wurde. Aber auch deutsche Autoren wie Heinz Schauwecker und vor allem Hugo von Hofmannsthal versuchten die Person Don Juan d’Austria literarisch zu erfassen.“ (KAHL, Don Juan d’Austria, 923)

¹⁷¹⁵ „Von Karl V. zählte der mantuanische Beobachter bei einem Bankett 1530 in Innsbruck die Worte, die er an seine Gäste richtete; es waren 25.“ (NOFLATSCHER, Räte, 8)

Handschrift Chièvres' und danach Gattinaras unübersehbar. Es handelte sich dabei überwiegend um vorgefertigte, ausbalancierte Reden ohne jegliches Überraschungsmoment, die zudem streng nach dem Protokoll einfach vorgelesen wurden.

Das ‚Bekentnis‘ von 1521

Um so größeres Aufsehen erregte der junge Kaiser deshalb mit seiner Rede, die er im Jahre 1521 auf dem Reichstag zu Worms hielt. Eindeutig dominiert wurde die Tagesordnung dieser Versammlung durch die Lutherfrage, welche den jungen Habsburger auch persönlich sehr zu beschäftigen schien und von deren eminenter politischer Brisanz noch niemand etwas ahnen konnte. 1521 hoffte man noch, den Augustinermönch mit gutem Willen und leichtem Druck zur Vernunft bringen zu können. Um zu einer raschen und sichtbaren Einigung zu kommen, hatten die Stände und die kaiserliche Seite beschlossen, Luther unter Zusage freien Geleits – das ausdrücklich auch für den Rückweg galt – vor den Reichstag zu laden.¹⁷¹⁶ Der Augustinermönch, der die Vorladung ohne größere Bedenken akzeptierte und in seinem Auftritt auch eine Chance sah, war dem Habsburgerkaiser nicht feindlich gesinnt, sondern hatte große Erwartungen mit dessen Wahl verbunden.¹⁷¹⁷ Luthers Angriffe und Vorwürfe richteten sich eindeutig gegen den Papst und die Kurie in Rom. In Worms rechnete man allgemein mit dem Widerruf seiner Thesen, und in Erwartung eines friedlichen Ausgleichs der Differenzen kam es zu vielen, nicht öffentlichen Gesprächen kaiserlicher Vertreter mit Luthers Anhängern.¹⁷¹⁸ Beide Seiten schienen um eine Einigung bemüht und eine Eskalation in jedem Fall vermeiden zu wollen.

Luthers erster öffentlicher Auftritt am 17. April wirkte eher bescheiden und harmlos, doch das war bekanntlich nur der Auftakt zu seinem fulminanten Manifest der Reformation. „Er bat ‚mit sehr niedergelassener‘ Stimme um Bedenkzeit. [...] Dann kam der 18. April mit Luthers wohlaufgebauter inhaltsreicher und ganz eindeutiger Rede“.¹⁷¹⁹ Der widerspenstige Mönch traf mit dem Kaiser zusammen und lehnte den Widerruf seiner Thesen kategorisch ab.

¹⁷¹⁶ Die Einladung an Luther erging am 6. März 1521 von den seit Ende Januar in Worms tagenden Reichsständen. Sie war in einem sehr gemäßigten Ton verfasst und gerichtet an „*Dem ersamen unsern lieben andechtigen doctor Martin Luther Augustiner ordens*“. (DRA, II, 526) Karl hatte sie eigenhändig unterzeichnet und mehrfach Luthers Unangreifbarkeit während der Hin- und Rückreise garantiert. „*Nachdem wir und des heiligen reichs stende, jetz hie versamelt, fürgenommen und entslossen der leren und buecher halben, so ain zeit her von dir ausgegangen sein, erkundigung von dir zu empfaen, haben wir dir herzekumen und von dannen widerumb an dein sicher gewarsam unser und des reichs frei, gestrack sicherhait und gelait gegeben, das wir dir hieneben zusenden*“. (DRA, II, 526)

¹⁷¹⁷ „In seiner 1520 erschienen Schrift ‚An den christlichen Adel‘ verkündete er: ‚Gott hat uns ein junges edles Blut zum Haupt gegeben und damit viel Herzen zu großer guter Hoffnung erweckt.‘“ (BRANDI, Karl, 107)

¹⁷¹⁸ Unter anderem spielte dabei auch Karls Beichtvater Glapion eine nicht zu unterschätzende Rolle. „Glapion ging so weit zu behaupten, er habe dem Kaiser immer gesagt, Gott werde ihn züchtigen, wenn er nicht zur Reformation der Kirche schreite.“ (BRANDI, Karl, 111)

¹⁷¹⁹ BRANDI, Karl, 112.

Anschließend machte er sich unbehelligt auf den Heimweg. Kaiser Karl V., den Luthers Auftritt offenkundig überrascht und beeindruckt hatte, wollte es nicht einfach bei dieser offenen Situation belassen, sondern entschloss sich aus eigenem Antrieb zu einer offiziellen, persönlichen Reaktion. Noch in der Nacht nach Luthers Coup verfasste er seine eigene Stellungnahme.¹⁷²⁰ Mehrere Hinweise deuten darauf hin, dass der Kaiser diesen Text allein, aus eigenem Antrieb und wirklich selbständig verfasst hat. Darauf verweist auch seine Randbemerkung „*Fait de ma main ce 19me d’abril de 1521*“.¹⁷²¹ Auch Zeugen bestätigten, dass Karl in dieser heiklen Situation ganz selbständig gehandelt habe.¹⁷²²

Am Morgen des 19. April rief der Kaiser die Kurfürsten und Fürsten zu sich, um das weitere Vorgehen zu besprechen. „Sie erbaten Bedenkzeit; darauf sagte der Kaiser: Gut, ich will euch aber erst meine Meinung zu erkennen geben. Darauf ließ er die Erklärung französisch und dann auch in deutscher Übersetzung lesen.“¹⁷²³ Karls Enthüllung, dass er selbst seine eigenen Gedanken über die überraschend eingetretene, unklare Situation zu Papier gebracht habe, ließ manche der Umstehenden geradezu erschrecken, denn keiner hätte mit einer solchen, selbständigen Handlungsweise des jungen Kaisers gerechnet. Karls Erklärung blieb nicht ohne Wirkung, und nachdem der Text verlesen war, herrschte großes Erstaunen.¹⁷²⁴ Von Reaktionen seiner offenkundig düpierten Berater ist nichts bekannt. Gewiss hat auch sie die Erklärung völlig unvorbereitet getroffen.¹⁷²⁵

In der Rezeption wurde Karls Rede häufig unterschätzt, weil sich die Forschung bei den Ereignissen von 1521 nahezu ausschließlich auf Luthers Auftritt konzentrierte. Dabei waren die Zeilen, die der Habsburger selbst verfasst hatte, Ausdruck seines innersten Wesens und „die gewichtigste Äußerung seiner Jugend.“¹⁷²⁶ Karl begann die Rede mit der Erinnerung an seine Vorfahren – die er in streng hierarchischer Rangfolge aufzählte – und ihre ewige Treue zur Katholischen Kirche. „*Ihr wißt, Ich stamme ab von den allerchristlichsten Kaisern der*

¹⁷²⁰ Heute existiert nur eine Abschrift der Erklärung. Das Original gilt als verschollen. Die Kopie stammte von Karls Sekretär Jean Lallemand, Herr von Bouclans. Sie befindet sich in London. In Deutschland wurde die Ansprache u.a. in den DRA, II, 594-596 veröffentlicht. Eine deutsche Übersetzung bieten KOHLER, Quellen, 74f. und WOLTER, Bekenntnis, 226-229, der sie dem Originaltext gegenüberstellt.

¹⁷²¹ DRA, II, 596.

¹⁷²² Dass Karl V. seine Erklärung eigenhändig und ohne fremde Hilfe verfasst hatte, betonte auch der Gesandte von Mantua, Hieronymo de’ Medici di Lucha, in einem Schreiben an Federico Gonzaga, Marchese di Mantua. Sein Wissen hatte er von einem kaiserlichen Sekretär, der dabei war, als der Kaiser die Zeilen verfasste. „*E così fece legere una littera, quale era di sua propria mano; et mi afferma un suo secretario, qual era presente quando la scrisse, esser stata composta da sua Maestà senza consulta di persona alcuna.*“ (DRA, II, 855)

¹⁷²³ DRA, II 594.

¹⁷²⁴ Aleander berichtete am 19. April 1521 von dem Entsetzen, das manche der Anwesenden ergriff, „*dove molti remasero piu pallidi che se fussero stati morti.*“ (BALAN, Mon. Reformationis, 188) Vgl. DRA, II, 594.

¹⁷²⁵ „Es verdient höchste Beachtung, daß der Kanzler Gattinara in seinen Memoiren im Zusammenhang mit dem Wormser Reichstag diese [...] kaiserliche Erklärung mit keinem Wort erwähnt, ja nicht einmal von der Ketzerei spricht.“ (PIDAL, Kaiseridee, 273)

¹⁷²⁶ BRANDI, Karl, 112.

edlen deutschen Nation, von den katholischen Königen Spaniens, den Erzherzögen Österreichs, den Herzögen von Burgund, die alle bis zum Tod treue Söhne der röm. Kirche gewesen sind; immer Verteidiger des katholischen Glaubens, der heiligen Zeremonien, Gesetze, Anweisungen und der heiligen (Ge)bräuche – zur Ehre Gottes, Mehrung des Glaubens und zum Heil der Seelen.“¹⁷²⁷ Diese hohe Abstammung bedeute zugleich auch eine große Verpflichtung, für den Schutz und die Erhaltung des katholischen Glaubens einzutreten. „Nach ihrem Heimgang haben sie uns dank angestammten Rechts als Erbe hinterlassen die genannten heiligen katholischen Verpflichtungen und ihnen gemäß gemäß zu leben und zu sterben nach ihrem Beispiel“.¹⁷²⁸ Angesichts des erdrückenden Gewichts, das in dem überwältigenden Alter und der unbestrittenen Autorität dieser Tradition und Haltung liege, sei hinreichend sicher, dass sich Luther mit seinen Lehren irrte.¹⁷²⁹ Bemerkenswert war in diesem Zusammenhang Karls Wortwahl, da er nachdrücklich seine feste Entschlossenheit betonte, *„je suis délibéré“*, an der alten katholischen Tradition festzuhalten. Es mag ein Zufall sein, aber diese Formulierung erinnert unwillkürlich an den Titel seiner Lieblingslektüre, Olivier de la Marches Ritterroman *Le chevalier délibéré*, den Karl stets bei sich hatte. Auch gegen Ende seiner Erklärung gebrauchte der Kaiser diese Formulierung noch einmal, um seine Entschlossenheit zu unterstreichen, mit all seiner Kraft gegen Luther und seine Lehre vorgehen zu wollen.¹⁷³⁰

Der Gedanke an das Ideal des *Chevalier délibéré*, den sich Karl bereitwillig zum Vorbild nahm, kam auch an anderen Stellen der Rede zum Ausdruck. Der junge Kaiser zeigte sich bemüht, die eigene, ritterliche Entschlossenheit für den Dienst an der gerechten Sache aller Welt zu offenbaren. Mit allem, was ihm wichtig war, wollte er dafür eintreten. Er sei bereit, *„meine Königreiche und Herrschaften, meine Freunde, meinen Leib, mein Blut, mein Leben und meine Seele einzusetzen.“*¹⁷³¹ Wie ein Ritter, der bereit ist, sein Leben für eine gerechte Sache einzusetzen, wollte auch Karl sein eigenes Leben in den Dienst der Verteidigung des katholischen Glaubens stellen. Unterstützung dabei erwartete er bemerkenswerterweise in erster Linie von seinen Freunden, womit die Gemeinschaft der Vlies-Ritter gemeint war.¹⁷³²

¹⁷²⁷ KOHLER, Quellen, 74. Bemerkenswert ist, dass Karl es vermeidet „in diese Ahnenreihe auch die französischen Könige aufzunehmen.“ (SEIBT, Karl, 68)

¹⁷²⁸ KOHLER, Quellen, 74.

¹⁷²⁹ „Aus diesem Grunde bin ich entschlossen alles aufrecht zu erhalten, was meine genannten Vorgänger und ich bis zur Stunde aufrechterhalten haben: besonders aber, was meine genannten Vorgänger verordnet haben sowohl auf dem Konstanzer Konzil als auf anderen: denn es ist gewiß, daß ein einzelner (Ordens)bruder irrt mit seiner Meinung (Ansicht) die gegen die ganze Christenheit ist sowohl während der vergangenen tausend und mehr Jahre als auch in der Gegenwart; dieser Ansicht nach wäre die ganze genannte Christenheit immer im Irrtum gewesen und würde es (noch heute) sein.“ (KOHLER, Quellen, 74)

¹⁷³⁰ „[...] suis délibéré me conduyre et procéder à l'encontre de luy“. (WOLTER, Bekenntnis, 228)

¹⁷³¹ KOHLER, Quellen, 74.

¹⁷³² Vgl. SEIBT, Karl, 71.

Mit dieser Schlussfolgerung wolle Karl offenkundig auf die ursprüngliche Zielsetzung des Ordens vom Goldenen Vlies erinnern, der am 11. Januar 1430 „aus Liebe zum Rittertum, zum Schutz und zur Ausbreitung des christlichen Glaubens“ gestiftet worden war.¹⁷³³

In welchem Maße Karls Vorstellungswelt von den fast schon absolut gesetzten Wertkategorien und Bildern eines hoch idealisierten höfischen Rittertums bestimmt blieb, wurde auch am Gebrauch anderer, typischer Leitbegriffe deutlich, so zum Beispiel wenn das Versagen im Dienst der gerechten Sache ‚Schande‘ (*Car ce seroit grant honte*) und dauerhafte ‚Unehre‘ (*à nostre perpetuel deshonneur*) nach sich ziehen müsste.¹⁷³⁴ Der Rekurs auf ein traditionelles und hoch idealisiertes ritterliches Selbstverständnis erschien dem jungen Kaiser offenkundig wichtiger und angemessener als eine theologische Argumentation; schließlich war er davon überzeugt, dass die ganze Christenheit in ihrer mehr als tausendjährigen Geschichte nicht im Irrtum gelebt haben konnte. Geschickterweise stellte er die gleichsam ‚ewige‘ Existenz des Christenvolks als das ausschlaggebende, faktische Argument heraus, ohne auch nur mit einem Wort auf die Stellung und Rolle des Papstes einzugehen.¹⁷³⁵ Der junge Kaiser wusste wohl nur zu gut, dass er einer theologischen Diskussion nicht gewachsen wäre, und konzentrierte sich folglich auf eine bekennnishaft Darlegung seiner innersten Überzeugung. „Denn die Affäre ist viel einfacher. So wie er sich zur Tradition seiner Ahnen bekannte, ‚vivre et mourir a leur exemple‘, so verbindlich hält er diese Lehre auch für alle Welt.“¹⁷³⁶ Dass Karl seine Ansprache geradezu als existentielles Bekenntnis verstand, zeigte er auch, indem er anstelle des sonst gebräuchlichen ‚Wir‘ oder ‚Uns‘ der kaiserlichen Majestät mehrfach das ‚Ich‘ des persönlich betroffenen Individuums benutzte.

Der Umgang des Habsburgers mit Luther machte – und dies gilt nicht nur für das Jahr 1521 – eins deutlich: „Karl vermied jede Polemik. Luther war für ihn ein widerspenstiger Bettelbruder, ein Mann, der ihn dazu aufforderte, gegen Recht und Ehre zu handeln, dessen Lehre im Widerspruch zur Überlieferung stand.“¹⁷³⁷ Folglich bekräftigte der Kaiser in seiner Erklärung, dass er auch künftig entschlossen sei, gegen Luthers ketzerische Lehren

¹⁷³³ BRANDI, Karl, 25.

¹⁷³⁴ „Denn es wäre eine große Schande für mich und für Euch, die edle und gerühmte deutsche Nation, die wir durch Privileg und einzigartiges Prestige berufen sind zu Verteidigern und Schutzherrn des katholischen Glaubens, wenn zu unserer Zeit nicht allein Häresie sondern (schon) Häresieverdacht oder eine Minderung der christlichen Religion nach uns bleibt in den Herzen der Menschen, zu unserer und unserer Nachfolger ewigen Unehre.“ (WOLTER, Bekenntnis, 227f.)

¹⁷³⁵ Vgl. WOLTER, Bekenntnis, 235.

¹⁷³⁶ SEIBT, Karl, 71. Vgl. dazu auch WOLTER, Bekenntnis, 230.

¹⁷³⁷ SEIBT, Karl, 74.

vorzugehen.¹⁷³⁸ Wie sich zeigen sollte, beschäftigte ihn das Problem der Reformation während seiner gesamten Amtszeit. Allerdings vermied er ein allzu gewaltsames Vorgehen. Bei den Religionsgesprächen im April 1541 in Regensburg war der Kaiser sichtlich um eine Annäherung bemüht. Er berief einen ‚runden Tisch‘ ein, an dem sich Vertreter aller Richtungen zusammensetzen sollten.¹⁷³⁹

Nach alledem scheint es, dass tiefe innere Überzeugung und Betroffenheit Karl schon 1521 zu dem ungewöhnlichen Schritt mit seiner ‚spontanen‘ Rede veranlasste. Der Kaiser sah es als persönliche Verpflichtung, sich dem ‚Problem Luther‘ zu stellen und stieß damit auf große Aufmerksamkeit, besonders in Rom.¹⁷⁴⁰ In ganz Europa wurden Abschriften und Übersetzungen von Karls Erklärung verbreitet.¹⁷⁴¹

Karls Wormser Ansprache von 1521 war sein demonstrativer Schritt in die Öffentlichkeit. Erstmals nach seiner Wahl präsentierte er sich allen als Kaiser, der sich seiner Verantwortung bewusst war. Mit seiner selbstverfassten Erklärung wollte er allen deutlich machen, dass er sich nicht länger gleichsam unmündig, vom Sachverstand und der Erfahrung seiner Berater abhängig, sondern allein seinem Gewissen unterworfen fühlte. In dieser Perspektive lässt Karls Rede auch etwas von seinem Charakter und seiner Persönlichkeit erkennen. Fundament wie Argument der unumstößlichen Meinung des Habsburgers war die Tradition, eine Art dynastischer Verpflichtung. „Nicht aus der Liebe zu Gott, schon gar nicht aus dem brennenden Eifer der Frage nach dem rechten Weg oder aus persönlicher Ergriffenheit argumentiert der Kaiser, sondern aus Traditionsbewußtsein“.¹⁷⁴² Dieses Selbstverständnis erscheint nicht zuletzt auch als Ergebnis seiner Erziehung.¹⁷⁴³ Vielleicht machten sich hier der

¹⁷³⁸ „Und nachdem wir die hartnäckige Antwort gehört haben, die Luther gestern in unserer aller Gegenwart gegeben hat, erkläre ich Euch, daß es mich reut, so lange gezögert zu haben, gegen den genannten Luther und seine falsche Lehre vorzugehen; und ich bin fest entschlossen, ihn ferner nicht mehr zu hören; vielmehr möchte ich, daß er sofort gemäß dem Wortlaut des Mandats zurückgeführt werde, in Beobachtung des Textes seines Freigelets: (aber) ohne zu predigen und ohne das Volk zu unterweisen in seiner schlechten Lehre, und ohne es darauf anzulegen, daß eine (Volks)bewegung ausbreche. Und, wie ich oben gesagt habe, bin ich fest entschlossen, mich (zu ihm) zu verhalten und gegen ihn vorzugehen wie gegen einen notorischen Häretiker, Euch aber ersuche ich, daß Ihr Euch in dieser Sache als gute Christen erweist wie Ihr es ja zu tun gehalten seid und wie Ihr es mir versprochen habt.“ (KÖHLER, Quellen, 74f.)

¹⁷³⁹ Vgl. KÖHLER, Karl V., 266f.

¹⁷⁴⁰ „Die kaiserliche Erklärung, von Karl selbst nach Rom übersandt [...], wurde am 11. Mai in feierlichem Konsistorium verlesen“ (DRA, II, 594) Vgl. BALAN, Mon. Reformationis, 214ff.

¹⁷⁴¹ Dem Bericht Aleanders zufolge sollten Karls Worte in nahezu alle damals gebräuchlichen Sprachen übersetzt werden, um der Welt seine Frömmigkeit und sein christliches Bewusstsein zu verdeutlichen. „[...] et farasi imprimir in Latino, Italiano, Almano, Hispano, Franzese, Fiamengo, per mandar per tutta la Christianità, acciò che si veda el generoso et religiosissimo animo di Sua Maestà“ (BALAN, Mon. reformationis, 188)

¹⁷⁴² SEIBT, Karl, 69.

¹⁷⁴³ Der spanische Historiker PIDAL, Kaiseridee, 272, betont zudem, dass es besonders das geistige Erbe von Karls spanischen Großeltern, den Katholischen Königen, war, die ihn zu seinen Äußerungen brachten. Kaiser Maximilian soll es nicht gewesen sein. Dies scheint eine allzu ‚spanische‘ Sichtweise, die Maximilian nicht gerecht wird, indem sie dessen Bemühungen um sein Ruhmeswerk übersieht, mit dem er in vielerlei Bezügen seine edle Abstammung und die damit verbundene Verpflichtung sichtbar machen wollte.

frühere Unterricht und die religiöse Unterweisung durch Adrian bemerkbar, aus denen Karl die Überzeugung für seine Rede zog und die ihn zu seinem eindeutigen Urteil über Luther als Ketzer kommen ließen, in der er mit seinem alten Lehrmeister übereinstimmte.¹⁷⁴⁴

Resignation und Resumée – Das ‚Vermächtnis‘ von 1555

Im Jahre 1555 tat Karl V. einen – für einen Kaiser – höchst ungewöhnlichen Schritt. Er verzichtete aus eigenen Stücken auf seine sämtlichen Ämter und Würden.¹⁷⁴⁵ Die Zeitgenossen sahen darin gleichsam eine historische Sensation; denn Vergleichbares hatte es in der Geschichte noch nicht gegeben.¹⁷⁴⁶ Das Außergewöhnliche und die Einzigartigkeit von Karls Rücktritt beschäftigten auch spätere Jahrhunderte und wurden gern in Erinnerung gerufen. „Noch das Ende des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, das mit dem Rückzug von Kaiser Franz im Jahre 1806 besiegelt wurde, hat man mit jenem Vorgang aus dem Jahre 1555 verglichen.“¹⁷⁴⁷

Doch was hat Kaiser Karl V. zu dieser außerordentlichen Entscheidung bewogen, die zu erklären und zu verstehen eine Reihe höchst unterschiedlicher und teils absurder Spekulationen hervorbrachte?¹⁷⁴⁸ Die vielen ungelösten Probleme – etwa der ständige, auch militärische Konflikt mit Frankreich oder die Befürchtung, das Reich, wie er es kannte, müsste an der Lutherfrage zerbrechen – ließen ihn am Ende müde werden und resignieren. Es schien, als hätte die Masse kaum oder zumindest in absehbarer Zeit nicht lösbarer Probleme ihn in der Tat überfordert. Zudem litt Karl immer häufiger an schweren Gichtanfällen, die ihm den Alltag und auch das Regieren enorm erschwerten. Im Bewusstsein seiner Unzulänglichkeit, letztlich Machtlosigkeit und auch Erfolglosigkeit wie seiner physischen Hinfälligkeit zeigte der Habsburger wahrhaft Größe, als er die Herrschaft und die politische Verantwortung aufteilte und sie in die Hände Jüngerer legte.

Die Ankündigung seines Rückzugs traf die Öffentlichkeit weitgehend unvorbereitet; dennoch handelte es sich dabei um keinen spontanen Entschluss, vielmehr stellte Karl heraus, dass er seine Entscheidung, auf sämtliche Ämter und Würden zu verzichten, längerfristig geplant und sich schließlich wegen seines schlechten Gesundheitszustands endgültig dazu durchgerungen hatte. „*Schon vor meinem letzten Feldzuge nach Deutschland war ich in Folge meines beklagenswerthen Gesundheitszustandes mit dem Gedanken umgegangen, mich der Bürde der*

¹⁷⁴⁴ Vgl. HÖFLER, Adrian, 115.

¹⁷⁴⁵ Karls Abdankung hatte weitreichende Folgen, die auch die Bedeutung des Kaisertums im Kern nachhaltig veränderten. Vgl. KLOOSTERHUIS, Caesaren, 165f.

¹⁷⁴⁶ Vgl. MAYER, Individualität, 18.

¹⁷⁴⁷ MAYER, Individualität, 17.

¹⁷⁴⁸ Vgl. LACKMANN, Amt oder Amen.

Staatsgeschäfte zu entledigen“.¹⁷⁴⁹ Dass dies keine leeren Worte waren, zeigten die Vorbereitungen, die er bereits im Jahr 1554 für die Zeit nach seiner Abdankung zu treffen begann.¹⁷⁵⁰ Der Kaiser hätte seinen Rückzug ins Private wohl lieber noch früher angetreten, doch lag die Entscheidung nicht allein bei ihm, sondern er musste den rechten Zeitpunkt dafür abwarten. Am 13. April 1555 war seine Mutter Johanna gestorben und ihr ältester Sohn Karl ihr in allen Rechten als alleiniger, rechtmäßiger Herrscher über die spanischen Kronen gefolgt. Damit wurde – recht spät – für den Kaiser nun der Weg frei, um sich von allen Ämtern und Aufgaben zurückzuziehen. Seinen Entschluss teilte er zunächst den näheren Familienangehörigen mit, bei denen er allerdings nur wenig Zustimmung fand.¹⁷⁵¹ Ihre Einwände vermochten den Kaiser jedoch nicht mehr umzustimmen, sondern er war jetzt fest entschlossen und hatte seine Abdankung perfekt organisiert. Karl V. trat in einzelnen Schritten, sichtbar gemacht mit gesonderten rituellen Abdankungszeremonien, von den jeweiligen Ämtern und Würden zurück und präsentierte dabei stets den jeweiligen Nachfolger. Nichts sollte ungeregelt bleiben, damit die immer kritische Phase des Herrschaftswechsels ohne Brüche und Störungen bewältigt werden konnte.

Den Anfang machte bemerkenswerterweise Karls Abschied als Souverän des Ordens vom Goldenen Vlies. Am 22. Oktober legte er den Vorsitz nieder und ernannte seinen Sohn Philipp II. zum neuen Ordensoberhaupt. Wenn diese Gemeinschaft auch keinerlei herrschaftlich-politische Befugnisse besaß, sondern vielmehr eine hohe symbolische Autorität, lag dem Kaiser doch besonders viel daran, dass seine Ordensritter als Erste über die neue Situation informiert wurden; und trotz seines Rückzugs ins Private fühlte sich Karl auch weiterhin dem elitären Ritterorden eng verbunden. Die Kette mit dem Widderfell war das einzige schmückende Zeichen, welches er sogar in Yuste bis zu seinem Tod trug. Drei Tage nach seinem Abschied als Ordenssouverän übertrug Karl V. seinem Sohn Philipp auch die niederländische Herrschaft. Die Regentschaft über Spanien und dessen Nebenländer erhielt Philipp offiziell drei Monate später.¹⁷⁵² Das Kaiseramt fiel an den jüngeren Bruder Ferdinand. Diese Entscheidung hatte Karl schon länger gefasst. „Als König Ferdinand, sein Bruder, vor ihm geheiratet, habe er dessen männlichen Nachkommen die [kaiserliche] Herrschaft zudedacht gehabt.“¹⁷⁵³

¹⁷⁴⁹ GROENEWOLD, Rede, 9.

¹⁷⁵⁰ Bereits im August 1554 wurde ein Entwurf erstellt, wie die kaiserliche Wohnung nahtlos an das Kloster angeschlossen werden konnte. Es sollte dabei Karl möglich sein, von seinem Bett aus sowohl den Hochaltar, als auch den Altar seines Raumes sehen zu können, „*dende la cama se podrá ver el altar mayor de la yglesia y el de la sala*“, wie es in der Erklärung des Grundrisses heißt.“ (EINEM, Karl und Tizian, 85)

¹⁷⁵¹ Vgl. MAYER, Individualität, 21.

¹⁷⁵² Vgl. MAYER, Individualität, 51.

¹⁷⁵³ MAYR, Abdankung Karls, 147. Vgl. dazu auch MAYER, Individualität, 52.

Nicht nur wegen des demonstrativen zeremoniellen Aufwands ging von Karls Niederlegung der burgundisch-niederländischen Herrschaft die größte symbolische und publizistische Wirkung aus, mit welcher er seinen Abschied offiziell und für eine breitere Öffentlichkeit sichtbar inszenierte. Vor zahlreichen Zeugen zelebrierte Karl V. am 25. Oktober 1555 – nachdem er 39 Jahre lang das niederländisch-burgundische Herzogtum innegehabt hatte – im großen Ständesaal des Brüsseler Schlosses das feierliche Ritual der Herrschaftsübergabe. Es war ein formeller, rechtlicher Akt, der jedoch nicht zuletzt wegen der dabei vom Kaiser gebrauchten, ergreifenden Worte zu einem bewegenden Schauspiel wurde. Ähnlich wie 1521 in Worms brachte auch diese völlig selbständig verfasste, persönliche Rede zum Ausdruck, was Karl dachte, fühlte und hoffte. Die Ansprache vereinigte gleichsam ein politisches, ein religiöses und ein persönliches Bekenntnis.

In den Berichten verschiedener Chronisten ist diese Ansprache des Kaisers, wie auch die gesamte Situation seines letzten großen öffentlichen Auftritts, detailliert festgehalten worden.¹⁷⁵⁴ Auch wenn sie sich in vielem voneinander unterschieden, vermittelten diese Beschreibungen doch den gemeinsamen Eindruck, dass die Entscheidung und die Rede des Kaisers bei allen Versammelten einen tiefen Eindruck hinterließen. Auch die diversen Gemälde, welche die Szene später ins Bild setzten, bedienten sich überwiegend jener Beschreibungen durch die Chronisten. Meist wurde ein müder, sich auf einen Stock stützender Kaiser als Hauptfigur in den Mittelpunkt gestellt, der – was gewiss eine Erfindung auf dramaturgische Effekte zielender Phantasie ist – seine Ansprache im Stehen hält.¹⁷⁵⁵

Neben den Familienmitgliedern waren angesehene Persönlichkeiten des Reiches anwesend, die Karl selbst im Vorfeld eingeladen hatte.¹⁷⁵⁶ Noch bevor er mit seiner Rede begann,

¹⁷⁵⁴ Die diversen Berichte weichen jedoch in Details voneinander ab. Vgl. MAYR, Abdankung Karls, 145. Eine Version der Rede Karls, der sog. hieronymitische Bericht ist bei GACHARD, Mort de Charles, Bd. 2, 1ff. gedruckt. Dabei handelte es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um eine Aufzeichnung, die unmittelbar nach der Rede angefertigt wurde. Viele Chronisten, wie etwa Heuterus oder Sandoval, haben diesen Bericht als Vorlage benutzt und erweitert, worunter Sachlichkeit und Wahrheit litten. „Die originale Rede des Kaisers ist feiner, bescheidener, voll von Rücksicht auf die Stimmung der Stände, für den Moment geeignet. In der Oration bei Pontus Heuterus hört man aber schon einen Historiker sprechen, der von dem, was folgte, Kunde hatte und die Stellung des Kaisers im Lichte der allgemeinen Verhältnisse betrachtet.“ (RANKE, Reformation, VI, 75) Zuverlässig sind die deutschen Übersetzungen, die sich bei GROENEWOLD, Rede, oder KOHLER, Quellen, 466ff., finden.

¹⁷⁵⁵ Vgl. MAYR, Abdankung Karls, 144. „Schon von Mr. Gachard ist bemerkt worden, wie unwahrscheinlich es sei, dass der Kaiser seine Rede an die Stände stehend gehalten haben solle, während Philipp, indem er sich an sie wendete, sitzen geblieben ist. Und jener trat wegen seiner körperlichen Schwäche ab; dieser, als ein kräftiger Mann, an seine Stelle [...] wie sollte es dem Kaiser, wenn er auch gewollt hätte, möglich gewesen sein, sich eine halbe Stunde lang (denn so lange währte die Rede) auf seinen Füßen zu halten?“ (RANKE, Reformation, VI, 72)

¹⁷⁵⁶ „Karl selbst erschien in Trauerkleidern, gestützt auf Wilhelm von Oranien. Er war umgeben von Rittern des Ordens vom Goldenen Vlies [...], von zahlreichen Räten und Statthaltern der Niederlande, Philibert Emanuel von Savoyen, der Herzogin Christine von Lothringen, dem Erzherzog Ferdinand von Österreich, seinem Neffen, sodann von seinem Sohn, König Philipp, der eigens aus England gekommen war, und seinen Schwestern, den Königinnen von Frankreich und Ungarn, Eleonore (der Witwe von Franz I. von Frankreich) und Maria.“ (MAYER, Individualität, 47)

„verkündete Rat Philibert von Brüssel den kaiserlichen Willen, allerdings in einer pomphaften und weitschweifigen Rede, die mit der Authentizität der kaiserlichen Abdankung nur wenig zu tun hatte.“¹⁷⁵⁷ Dass ein anderer den Abschied bekanntgab, muss an der zunehmend schwächer werdenden körperlichen Verfassung des Kaisers gelegen haben. Der schlechte Gesundheitszustand war für die Anwesenden offensichtlich, denn der Kaiser wirkte während seiner Rede angestrengt und müde. Ihnen zeigte sich aber auch ein sehr menschlicher Kaiser. Karl war von seinen eigenen Worten sichtlich berührt und geriet hin und wieder ins Stocken. Mehrfach „bricht Karl in Tränen aus, die er vor seiner Umgebung mit dem Hinweis auf sein vorgerücktes Alter entschuldigt.“¹⁷⁵⁸ Die Ansprache bot eine nüchterne Bilanz seiner Regierungszeit, der Leistungen und mehr noch des Scheiterns, zugleich aber auch eine Art persönliches Bekenntnis wie Vermächtnis dessen, was er für wichtig und richtig hielt.

Karl begann seine Rede – die er in französischer Sprache vortrug – mit der Erinnerung an seine Mündigkeitserklärung, welche vor fast 40 Jahren im selben Saal stattgefunden hatte. Wie bei seiner Ansprache 1521 erinnerte er zunächst an seine Vorfahren, besonders an seine beiden Großväter, Kaiser Maximilian und den Katholischen König Ferdinand von Aragón. Er hob hervor, dass er sich noch immer dieser dynastischen und herrscherlichen Tradition gegenüber verpflichtet fühle sowie seine Abstammung noch immer als großes Erbe und Verpflichtung zugleich sehe. Dies betraf im Besonderen sein Amt als Kaiser des Sacrum Romanum Imperium. Karl nannte die Beweggründe, die ihn in jungen Jahren zur Bewerbung um die kaiserliche Krone geführt hatten. Die Annahme der Kaiserwahl stand in direktem Zusammenhang mit dem Schicksal der burgundischen Niederlande.¹⁷⁵⁹ Der Habsburger zog dann eine Art statistischer Bilanz, erwähnte die Stationen seines Lebens, seine Herrschaften, Kriege, Reisen und Seefahrten. Nahezu wie eine Rechtfertigung klang dabei die Aufzählung seiner Aufenthalte in den verschiedenen Ländern, er sei *„neunmal nach Deutschland, sechsmal nach Spanien, siebenmal nach Italien, viermal nach Frankreich, zweimal nach England und zweimal nach Afrika gekommen“*.¹⁷⁶⁰ Karl stellte wiederholt heraus, dass ihm der Friede immer besonders am Herzen lag und es ihn umso mehr bedrücke, diesen dauerhaft nicht erreicht zu haben.¹⁷⁶¹ Der Kaiser bedauerte, dass er Kriege geführt hatte, betonte aber zugleich, unausweichliche Notwendigkeiten hätten ihn immer dazu genötigt. Er unterließ es

¹⁷⁵⁷ MAYER, Individualität, 47.

¹⁷⁵⁸ MAYR, Abdankung Karls, 145.

¹⁷⁵⁹ Karl betonte, er habe dies nicht getan *„um meine Besitzungen auszudehnen, sondern um nachdrücklicher für das Wohl Deutschlands und meiner anderen Königreiche, namentlich der belgischen Provinzen wirksam sein zu können und in der Hoffnung unter den christlichen Völkern den Frieden zu erhalten“*. (GROENEWOLD, Rede, 7f.)

¹⁷⁶⁰ GROENEWOLD, Rede, 8.

¹⁷⁶¹ *„Obgleich ich in viele Kriege verwickelt gewesen bin, so habe ich doch keinen derselben gern unternommen und indem ich von Euch Abschied nehme, ist nichts schmerzlicher für mich, als dass ich nicht im Stande gewesen bin, Euch einen festen und gesicherten Frieden zu hinterlassen.“* (GROENEWOLD, Rede, 8f.)

auch nicht, auf seinen lebenslangen Gegenspieler, den französischen König, hinzuweisen, der letztlich für die ständige Kriegspolitik verantwortlich gewesen sei. *„Ich hatte fast das Ziel meiner Bemühungen erreicht, als mich der plötzliche Angriff des französischen Königs und einiger deutscher Fürsten auf's neue zu den Waffen riefen.“*¹⁷⁶²

Karl suchte die Schuld aber keineswegs ausschließlich bei anderen. Der Habsburger schonte nicht die eigene Person und ging mit sich selbst kritisch ins Gericht. Die Ansprache wirkte in manchen Teilen wie eine Beichte mit dem Wunsch auf Verzeihung. *„Ich für meinen Theil muss bekennen, dass ich mich zu mannigfachen Irrthümern habe verleiten lassen, sei es durch jugendliche Unerfahrenheit, oder durch den Stolz des reiferen Alters, oder durch eine andere Schwäche der menschlichen Natur; aber ich erkläre, dass ich niemals wissentlich und freiwillig Unrecht oder Gewalt geübt oder andere dazu veranlasst oder ermächtigt habe. Wenn trotzdem Handlungen dieser Art mit Recht mir zur Last zu legen sein mögen, so gebe ich Euch die feierliche Versicherung, dass ich sie meiner selbst unbewusst und gegen meine Absicht begangen habe, und ich bitte diejenigen, welchen ich in dieser Weise zu nahe getreten bin, diejenigen, die heute hier anwesend, sowie diejenigen, die abwesend sind, mir zu vergeben.“*¹⁷⁶³ Unverblümt gestand er damit sein eigenes Versagen in der Politik ein, welches er – wenn er von seinen Irrtümern spricht – auf sein Verhalten gegenüber den Protestanten bezieht. Kaiser Karl V. wird sich zum Vorwurf gemacht haben, nicht von Beginn an konsequent und kompromisslos gegen Luther vorgegangen zu sein. Die immense Wirkung und die rasante Entwicklung, die den Worten des Augustinermönchs gefolgt waren, hatte er unterschätzt.

Nachdem Karl seine Ausführungen beendet hatte, war ihm die Erschöpfung deutlich anzumerken. Er nutzte eine kleine Pause, um sich einer letzten Angelegenheit zuzuwenden, die ihm besonders am Herzen lag, seiner Nachfolge. Eindringlich richtete sich der resigniert wirkende Kaiser nun an seinen Sohn Philipp, den er zum neuen Regenten der niederländisch-burgundischen Gebiete bestimmt hatte.¹⁷⁶⁴ In den Worten, die er speziell an Philipp richtete, drang auch ein gewisser Stolz durch, den Karl mit seiner Entscheidung verband. Er betonte zum wiederholten Mal, dass sein Machtverzicht eine bewusste Entscheidung war und dieser neue Weg ihm zugleich eine nicht gekannte Freude bereite. *„Andere Könige schätzen sich glücklich, wenn sie in ihrer Todesstunde ihre Kronen ihren Kindern auf's Haupt setzen*

¹⁷⁶² GROENEWOLD, Rede, 9.

¹⁷⁶³ GROENEWOLD, Rede, 13.

¹⁷⁶⁴ „Daher ist der überlieferte Schlußabschnitt ganz an Philipp gerichtet, als ein gleichsam gesprochenes Testament des Kaisers, der ihn eindringlich zu einem vorbildlichen, weisen Regiment verpflichtet, zur eifrigen Verteidigung ‚des katholischen Glaubens und des Gesetzes und der Gerechtigkeit‘.“ (MAYER, Individualität, 44)

*können; ich will dieses Glückes im Leben mich freuen und Dich regieren sehen.*¹⁷⁶⁵ Diese Passage ergriff den Kaiser sehr. „Er stockte und fügte hinzu: ‚Verzeiht, wenn mir altem Mann die Tränen kommen.‘ Erschöpft sank der Kaiser in seinen Sessel nieder. Darauf stellte sich Philipp der Versammlung, entschuldigte sich, die Sprache des Landes nicht zu sprechen, und ließ den Bischof von Arras in seinem Namen reden.“¹⁷⁶⁶

Wenige Monate später kam es zu einem ähnlichen Auftritt Kaiser Karls V. Am 16. Januar 1556 übergab er seinem Sohn auch die Herrschaft über die spanischen Länder.¹⁷⁶⁷ Wiederum war der Kaiser von seinen eigenen Worten und der Situation sehr bewegt, so dass er von dem geplanten Entwurf abwich.¹⁷⁶⁸ Inhaltlich knüpfte er bei dieser recht kurzen Ansprache an seine Brüsseler Rede an. Er betonte die Endgültigkeit seiner Entscheidung und die Genugtuung, die sie ihm bringe. Er machte deutlich, dass er seinem Sohn und Nachfolger nicht in Entscheidungen hineinreden wolle. Philipp solle regieren, als sei Karl bereits tot und er der rechtmäßige Erbe.¹⁷⁶⁹ Diese bemerkenswerten Worte bekräftigte er mit einem Hinweis auf seine – dem jungen Burgunderherzog damals in Mecheln von seinen Erziehern vermittelte (?) – Kenntnisse der Bibel oder der Kirchenväter. „Zwar sei er, so Karl, kein Gelehrter, doch erinnere er sich an eine Lektion des Heiligen Augustinus, wonach ein Testament erst nach dem Tod des Testators Rechtskraft habe; gleichwohl habe man eine Form gefunden, die es gestatte, schon zu Lebzeiten ein Testament aufzusetzen.“¹⁷⁷⁰

Die Ansprachen des Kaisers, in denen er sein Leben und seine Taten gleichsam mit unnachsichtiger Ehrlichkeit resümierte, waren bewegende Inszenierungen. Für diese Abschieds-Reden erntete er überall große Anerkennung, da sie nicht einer gewissen Einzigartigkeit entbehrten. „Immerhin ist es wenig selbstverständlich, daß der Monarch von der Bedeutung Karls eine eher kritische, ja skeptische Bilanz seines Wirkens zieht.“¹⁷⁷¹

¹⁷⁶⁵ GROENEWOLD, Rede, 14.

¹⁷⁶⁶ DIJN, Kaisers Frauen, 179.

¹⁷⁶⁷ Im Bericht über Karls Abdankung als spanischer König wurde das Ereignis auf den 16. Januar 1555 datiert. Das ist aber als 1556 aufzulösen, da in Süditalien – der Verfasser war vermutlich Italiener – damals das neue Jahr erst später begann. Vgl. MAYR, Abdankung Karls, 153, Anm. 3.

¹⁷⁶⁸ „Karl will noch drei besonders wichtige Lebensregeln anführen, doch stockt er schon nach der ersten (‚protestar‘) und fährt endlich, da ihm die beiden anderen nicht einfallen wollen, indem er, sichtlich aus dem Konzept gebracht, auf die früheren Darlegungen zurückgreift, mit der Fortsetzung fort. [...] Ohne Zweifel liegen hier rein persönliche, erst im Affekte der Ansprache aufgegriffene Gedankengänge vor, die über den hauptsächlich staatsrechtlichen Inhalt der Notizen, die dem Kaiser als Unterlage dienen mochten hinausgehen.“ (MAYR, Abdankung Karls, 148)

¹⁷⁶⁹ Vgl. MAYER, Individualität, 45.

¹⁷⁷⁰ MAYER, Individualität, 52. Karls Ausführungen waren hier möglicherweise ungenau. „Die Stelle, auf die Karl hier Bezug nimmt, findet sich nicht, wie er sagt, in den Schriften des hl. Augustin, sondern im Hebräerbrief des hl. Paulus (9. Kapitel Vers 16, 17), sie wurde auch nicht in der Weihnachtsnacht, sondern in der Karwoche zur Verlesung gebracht.“ (MAYR, Abdankung Karls, 147f. Anm. 6)

¹⁷⁷¹ MAYER, Individualität, 39f.

5.2 Die Testamente als Spiegel von Karls Charakter und Denkweise

Als Informationsquellen, die jene schwierige Annäherung an die Person Karls V., einen Zugang zu seinem Denken und seinen persönlichen Einstellungen ermöglichen können, wurden seine Testamente und deren Ergänzungen, die so genannten Kodizille, häufig übersehen oder in ihrer Aussagekraft unterschätzt.¹⁷⁷² Beide Textarten enthielten nicht bloß seine letztwilligen Verfügungen, sondern waren zugleich ein Spiegel seiner Wünsche und Vorstellungen, kurz seiner Lebensphilosophie. Ihr Stil erinnerte bisweilen an den einer ‚Politischen Denkschrift‘, manchmal sogar an einen Fürstenspiegel.¹⁷⁷³

Der Bedeutungsgehalt von ‚Testament‘ darf in diesem Zusammenhang nicht mit jenem im modernen Verständnis gleichgesetzt werden.¹⁷⁷⁴ Die Herrschertestamente des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit waren in ihrer Gesamtheit wesentlich umfangreicher und vielfältiger, wobei die heutige Forschung zwischen so genannten Fürstlichen Testamenten und Politischen Testamenten unterscheidet. Erstere betrafen vor allem die Herrschaftsnachfolge, also die Einsetzung des legitimen Erben als der neue König, Fürst etc., aber auch die Aufteilung des Vermögens, einzelner Herrschaftsgebiete und -ansprüche. Zudem wurde in einem Fürstlichen Testament – häufig äußerst ausführlich – auch die Versorgung der Witwe und eventuell der Töchter festgelegt. Demzufolge handelte es sich nicht um ein eilig in der Not verfasstes Schriftstück, sondern stattdessen um eine bis ins Detail ausgearbeitete Verfügung.¹⁷⁷⁵ Politische Testamente hingegen beinhalteten „ein persönliches Vermächtnis, die Weitergabe von wichtigen politischen Führungskennntnissen an den zukünftigen Regenten“.¹⁷⁷⁶ In ihnen verwandelte sich der ‚herrschende Erblasser‘ in einen Berater und Ideengeber, dem es darum geht, seine politischen Erfahrungen an seinen

¹⁷⁷² Zu dieser Ansicht kommt bereits BRANDI, Quellen, 329, ohne allerdings dem Mangel selbst abzuweichen: „Man muß sich immer wieder darüber wundern, daß diese bedeutenden Dokumente [...] von der ganzen bisherigen Forschung, wenn nicht ignoriert, so doch ganz ungenügend ausgewertet sind.“ Diese Aussage von 1941 hat leider noch heute Gültigkeit. Daran änderte auch nicht die Flut der aus Anlass seines 500. Geburtstags erschienenen Veröffentlichungen über Karl V. Lediglich Berthold Beinert hat 1960 die Testamente des Kaisers zum Gegenstand einer kurzen Abhandlung gemacht, wobei er zu einer interessanten Schlussfolgerung kam: „Die Verpflichtung des Herrschers aus der Gebundenheit an die Tradition dreier alter christlicher Dynastien, die sich in Karl vereinigen, der Habsburger, der burgundischen Valois und der kastilischen Trastamara, und ein durch die Berührung mit dem Geiste der niederländischen devotio moderna außerordentlich waches persönliches Verantwortungsbewußtsein vor Gott sprechen hier [bei seinen Testamenten] gleichermaßen zu uns.“ (BEINERT, Testamente, 24) Dieser vielversprechenden Ankündigung, das Wesen des Kaisers mit seiner Abstammung und Erziehung zu verknüpfen und aus den Testamenten zu erfassen, ging er im Folgenden aber nicht intensiv genug nach. Im Vordergrund seiner Analyse stand Karls Sohn Philipp II. als Adressat der Testamente.

¹⁷⁷³ So etwa, wenn sich Karl über den falschen und gefährlichen Umgang eines Herrschers ausläßt. „*Apartad de vos todo genero ed gente deste arte y lisongeros y huyd dellos como del fuego, porque son mas peligrosos y entran por muchas maneras.*“ (BRANDI, Berichte 1935, 50; Instruktion vom 4. Mai 1543.)

¹⁷⁷⁴ Nach der heutigen Rechtsauffassung versteht man unter einem Testament die „letztwillige Verfügung [...] des Erblassers über seinen Nachlass. [Es gewährt dem Erblasser] die Gestaltung der Weitergabe seines Vermögens“ (BGB, §§1937ff.)

¹⁷⁷⁵ Vgl. ENGELFRIED, Fürstenstand, 11.

¹⁷⁷⁶ TÖBBICKE, Erziehung, 7.

Nachfolger, meist den Sohn, weiterzugeben, damit dieser auftretende Probleme richtig einschätzen und ihnen entsprechend begegnen konnte.¹⁷⁷⁷ Die Unterscheidung nach diesen beiden Arten von Herrschertestamenten ist aber letztlich nicht zwingend, sondern eher problematisch; denn oft verliefen die Grenzen schwimmend, gaben auch Fürstliche Testamente Auskunft, „wie ein junger Herr auftretende Probleme überwinden, die eigene Position stärken, die Verwaltung des Landes verbessern, kurz, alle anfallenden Aufgaben mit Umsicht und Tatkraft meistern konnte.“¹⁷⁷⁸

Karl V. verfasste während seines Lebens fünf Testamente, teils mit mehreren Kodizillen versehen, welche gesonderte Verhaltensmaßregeln und Instruktionen für seinen Sohn Philipp II. enthielten.¹⁷⁷⁹ Die Kodizille hatten mit dem eigentlichen Testament und dessen Gültigkeit unmittelbar nichts zu tun, sondern waren vielmehr eine Art von Ergänzung. Die von Karl V. verfassten Kodizille enthielten häufig sehr persönliche Ermächtigungen, welche auf die jeweiligen Umstände und Notwendigkeiten Bezug nahmen. Oft handelte es sich um Vollmachten für die Verwaltung der Rittergüter im Fall seines Ablebens, für Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen im Fall seiner Gefangennahme oder für die Veräußerung von Krongütern im selben Fall. Das Schicksal Franz' I., dessen unerwartete Gefangennahme bei Pavia, hatte Karl zu der Erkenntnis kommen lassen, dass derartige Vorkehrungen und Regelungen notwendig seien.¹⁷⁸⁰ Derartige Zusätze können durchaus als politische Testamente begriffen werden und sie sind in ihrer Aussagekraft an manchen Stellen bemerkenswerter als die Testamente selbst. Die Instruktionen galten für den Fall des plötzlichen Ablebens des habsburgischen Familienoberhauptes. Ihr Inhalt war teilweise geheim und ausschließlich der Kenntnis des Adressaten – und dies nur im gegebenen Todesfalle – vorbehalten.

Die inhaltliche Ausarbeitung der Testamente und ihrer vielen Ergänzungen übernahm Karl V. bis auf wenige Ausnahmen selbst. Nur bei einigen wurde er von seinem engsten Beraterstab

¹⁷⁷⁷ Vgl. ENGELFRIED, Fürstenstand, 13.

¹⁷⁷⁸ ENGELFRIED, Fürstenstand, 4.

¹⁷⁷⁹ Über die tatsächliche Zahl dieser von Karl V. gefertigten Kodizille ist sich die Forschung jedoch nicht im Klaren. „Auf der einen Seite haben wir fünf Testamente, von denen drei eine mehr oder minder große Zahl von Codicillen erhalten haben, so daß der Kaiser nach dem bisherigen Stande unseres Wissens mindestens fünfzehnmal die Feder angesetzt hat, um seinen letzten Willen zu schreiben oder zu modifizieren“. (BRANDI, Berichte 1930, 269) Auf eine höhere Anzahl, nämlich insgesamt „dreiundzwanzig Nachlassverfügungen, einschließlich eines ‚großen politischen Testaments‘“ kommt SEIBT, Karl, 173. Er stützt sich dabei auf die Angaben von BEINERT, Testamente, 35ff., übersieht jedoch, dass BEINERT bei seiner Aufzählung auch die Testamente von Karls Ehefrau Isabella mitzählt! Ohne diese beliefe sich die Zahl der Testamente, inklusive Kodizille und Instruktionen für den Sohn Philipp, auf 20: Fünf Testamente, zwölf Kodizille und drei Instruktionen, wobei eine gleichlautend in einem Kodizill bereits verzeichnet war.

¹⁷⁸⁰ Vgl. BRANDI, Berichte 1935, 38.

unterstützt.¹⁷⁸¹ Im Fall der geheimen Instruktionen für Philipp gilt es als sicher, dass keiner seiner engsten Mitarbeiter Einblick genommen hatte.

Mit 22 Jahren verfasste der Kaiser sein erstes Testament.¹⁷⁸² Er schrieb es während seines sechswöchigen Aufenthaltes in England nieder, und zwar in erster Linie als Vorsichtsmaßnahme, denn das Testament entstand ganz mit dem Blick auf seine bevorstehende Reise und die nicht ungefährliche Überfahrt nach Spanien.¹⁷⁸³ Es beinhaltete „die ihn leitenden religiösen und dynastischen Ideen und legt den Ort seiner Bestattung fest.“¹⁷⁸⁴ Unter ähnlichen Umständen kam Karls zweites Testament zustande. Der Kaiser verfasste es, als er im Jahre 1529 Spanien wieder verließ, also sich erneut mit möglichen Gefahren konfrontiert sah.¹⁷⁸⁵ Wiederum das Risiko der Seefahrt und ein ungewisser Ausgang des Unternehmens, anlässlich seines Feldzuges gegen Tunis 1535, ließen Karl V. ein drittes Testament vonnöten erscheinen. Mit dessen Abfassung beauftragte er diesmal aber ausnahmsweise seinen Beichtvater Loaysa.¹⁷⁸⁶ Erst 15 Jahre später, am 19. Mai 1550, verfasste der Kaiser ein neues, sein insgesamt viertes Testament.¹⁷⁸⁷ Das fünfte und zugleich letzte Testament Kaiser Karls V. wurde am 6. Juni 1554 in Brüssel ausgefertigt, 16 Monate vor seiner am 25. Oktober 1555 erfolgten offiziellen Abdankung.¹⁷⁸⁸

Von den zahlreichen Kodizillen und den (geheimen) Instruktionen sei an dieser Stelle nur auf drei verwiesen, die als besonders charakteristisch herausragten: Die Instruktion vom 4. Mai

¹⁷⁸¹ Nach BRANDI, Karl, 415 war das Kodizill von 1543 von Karls Lehrmeister Mercurino Gattinara sowie seinem Beichtvater Antonio de Guevara inspiriert. Es handelte sich um Ratschläge für den soeben zum Mitregenten ernannten Sohn Philipp. Vgl. auch HAMMERSTEIN, Fürstenerz., 266, Anm. 6.

¹⁷⁸² Ein Entwurf von Karls erstem Testament findet sich im HHStA, 473/1 Familien Urkunden – Karton 1, Nr. 1163. Es trägt das Datum vom 22. Mai und wurde in Brüssel ausgearbeitet. Insgesamt besteht es aus einer nicht vollzogenen Reinschrift mit vielen persönlichen Korrekturen, dem Bruchstück einer Reinschrift, sowie einem Konzept und einer Kopie mit Korrekturen. Das eigentliche Testament baute auf dem Entwurf auf. Das unterschriebene kassierte Testament vom 3. Juli 1522, welches in Waltham bei Winchester ausgefertigt wurde, befindet sich im HHStA, 473/1 Familien Urkunden – Karton 1, Familien Urkunden, Nr. 1164.

¹⁷⁸³ Karl hatte sich am 28. Mai 1522 in Calais eingeschifft und nach vier Stunden Dover erreicht. Am 6. Juli verließ er die Insel und segelte nach Spanien, wo er in Santander landete. Dieser zweite Aufenthalt in Spanien dauerte bis 1529.

¹⁷⁸⁴ GROENEWOLD, Rede, 30.

¹⁷⁸⁵ Das Testament, welches am 8. März 1529 unterzeichnet wurde, ist nach BEINERT, Testamente, 35, nicht mehr erhalten. Dies entspricht nicht dem aktuellen Forschungsstand, denn im CORPUS DOCUMENTAL, I, Nr. 34ff, 137-154, finden sich vier Schreiben Karls, alle vom 8. März 1529, in denen er die Regierung während seiner Abwesenheit sowie für den Fall seines Todes regelt.

¹⁷⁸⁶ „Zum wenigsten wird Ew. Majestät das erste Kapitel Eures Testamentes wohl erfüllt haben, wie ich es in Toledo auf Eurem Befehl als der aufsetzte, welcher besser als jeder andere Euer tugendhaftes Herz kenne“. (HEINE, Briefe, 101; Rom, 23. Januar 1531) Leider ist das Testament, das am 18. Februar 1529 in Madrid ausgestellt wurde, verschollen. Auch Abschriften existieren nicht. Es hätte sicherlich einen aufschlussreichen Einblick in die politischen Vorstellungen des Beichtvaters gegeben. Dennoch kann der Umstand seiner Abfassung als Beleg dafür dienen, welches Vertrauen der bald darauf ‚verbannte‘ Beichtvater zu jenem Zeitpunkt noch genoss.

¹⁷⁸⁷ Auch dieses Testament ist heute nicht mehr erhalten. BRANDI, Berichte 1935, 42, liefert aber glaubhafte Hinweise, dass es existierte.

¹⁷⁸⁸ Der Text wurde sowohl in lateinischer als auch in spanischer Sprache verfasst. Das Testament befindet sich im königlichen Archiv in Simancas. Ediert hat es SANDOVAL, Historia, III, 533-551.

1543, mit welcher Karl seinem Sohn die Regierung Spaniens übergab, enthielt zusätzlich – und gleichsam als ermahnendes Beiwerk – einige allgemeine moralische Ermahnungen und detaillierte Anweisungen in Bezug auf die Behörden des Reiches.¹⁷⁸⁹ Der Kaiser wusste, dass sein Sohn damals noch nicht in der Lage war, völlig selbständig zu herrschen. Aus diesem Grund legte er Philipp nahe, den Rat und die Erfahrung der wichtigsten Vertrauten, Zúñiga, Covos und des Bischofs von Cartagena zu nutzen.¹⁷⁹⁰ „[...] *os rruego hijo, que en todo lo susodicho y en lo demas que se podra ofrecer tengays a don Joan de Çuñiga por vuestro relox x despertador y que seays muy pronto a oyrle y tambien en creerle. [...] Y porque veys la confiança que yo hago de Covos y la esperyençia quel tiene de mis negocios [...] tambien en ellos y en las cosas que os pareçiera tomar su informaçion y consejo lo tomeys. Tambien teneys el obispo de Caratajena ques de la virtud y buena intincion [...]. Y asy podreys leer esta carta o instruxion sy asy os pareçyere tambien delante del obispo para que cada uno dellos en su calidad y ofiçio os acuerden y supliquen todo lo que vieren convenyr al buen efecto della y a my contentamyento y a vuestra honrra, bien y serviçio.*“¹⁷⁹¹

Zwei Tage später, am 6. Mai 1543, formulierte der Kaiser eine ergänzende geheime Instruktion, die wiederum an seinen Sohn Philipp gerichtet war.¹⁷⁹² Nun analysierte Karl das engere Umfeld Philipps noch eingehender, nannte die Personen, die den Sohn als potentielle Berater und Helfer umgaben, konkret beim Namen und unterzog sie auch einer strengen Charakterisierung. Die beiden Kodizille aus dem Jahr 1543 waren als ein ganz persönliches Vermächtnis des Kaisers an seinen Sohn gedacht.¹⁷⁹³ „Sie sind von ihm ganz eigenhändig geschrieben, versiegelt, und als streng geheim bezeichnet; das zweite nicht einmal der

¹⁷⁸⁹ Bereits am 1. Mai 1543 hatte der Kaiser ein Kodizill ausgestellt, welches – für die Öffentlichkeit bestimmt – die Regierung Philipps während seiner Abwesenheit bestätigte. Gedruckt ist es u.a. im CORPUS DOCUMENTAL, II, Nr. 250, 85-89. Auch LAIGLESIA, Estudios Hist., 41-45, gibt es wieder und liefert zudem die einzelnen Vollmachten für die zentralen Regierungsstellen und Räte, wie beispielsweise den Rat von Aragón, den Rat von Kastilien u.a.m. Vgl. LAIGLESIA, Estudios Hist., 46-67. Karls Anweisung vom 4. Mai 1543 findet sich im CORPUS DOCUMENTAL, II, Nr. 251, 90-103, bei MAURENBRECHER, Schreiben, 290-299, LAIGLESIA, Estudios Hist., 69-79, und BRANDI, Berichte 1935, 45-69; dort auch eine deutsche Übersetzung sowie bei KOHNLE, Testamente, 39-52.

¹⁷⁹⁰ Juan de Zúñiga war Pate, Erzieher und Großhofmeister Philipps II. Lehrer und Beichtvater des Prinzen war Don Juan Martinez Siliceo, 1541 Bischof von Cartagena, 1546 Erzbischof von Toledo und ab 1555 Kardinal. Er starb 1557.

¹⁷⁹¹ BRANDI, Berichte 1935, 60, Instruktion vom 4. Mai 1543.

¹⁷⁹² Die geheime Instruktion vom 6. Mai 1543 ist gedruckt im CORPUS DOCUMENTAL, II, Nr. 252, 104-118, und bei MAURENBRECHER, Schreiben, 299-310, LAIGLESIA, Estudios Hist., 81-92, und BRANDI, Berichte 1935, 68-97. Dort findet sich eine deutsche Übersetzung, ebenso bei KOHNLE, Testamente, 53-68.

¹⁷⁹³ Nach MAURENBRECHER, Schreiben, 283, befanden sich die am 4. und 6. Mai 1543 ausgefertigten Kodizille – seine Angaben stammen von 1863! – mit originalen Schriftzügen Kaiser Karls V. im Archiv des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten (ministerio de estado). Inzwischen gelten sie aber als verschollen. Umso bedeutender ist die von Maurenbrecher angefertigte wörtliche Abschrift beider Dokumente, „mit all ihren Sprach- und Schreibfehlern“ (S. 283). Auch BRANDI, Berichte 1935, 45ff. stützt sich bei seiner Edition im Wesentlichen auf die Ausgabe Maurenbrechers. Dessen Edition erscheint zuverlässiger als die von LAIGLESIA, Estudios Hist., 69ff.

Gemahlin des Prinzen mitzuteilen, geschweige denn irgendeinem anderen. Diese zugleich persönlichen und politischen Instruktionen, deutliche Spiegelungen der Erinnerungen Karls an seine eigene Jugend und zugleich der Ausdruck vertiefter und bewußter Lebensanschauung des jungen Vierzigers, bleiben als die intimsten Äußerungen des Vaters gegenüber dem Sohn“.¹⁷⁹⁴ Bemerkenswert erscheint ferner die Instruktion des Kaisers von 1548, die zu den Weisungen von 1543 eine gute Ergänzung lieferte.¹⁷⁹⁵ Sie unterschied sich jedoch insofern deutlich von den vorherigen Testamenten und Kodizillen, als in ihr die Gedanken und Ratschläge eines reifen Mannes formuliert wurden. Dieser Instruktion war auch anzumerken, dass sie vermitteln wollte, „was der Vater nur aus eigener Erfahrung wissen kann“.¹⁷⁹⁶ Bei ihr handelte es sich demnach um das Musterbeispiel eines politischen Testaments.¹⁷⁹⁷

Nach dem Tode von Karls Gemahlin Isabella am 1. Mai 1539 spielte sein Sohn die zentrale Rolle in seinen Zukunftsplanungen.¹⁷⁹⁸ Er war in den Testamenten und Kodizillen nun immer der erste Adressat. Karl versuchte auch auf diesem Wege, „den Nachfolger in seinen Ideen zu bilden.“¹⁷⁹⁹ Entsprechend müssen die Testamente – hinsichtlich Erziehung, Bildung und Entwicklung eines jungen Prinzen – als zusammenhängende Einheit betrachtet werden. Unter diesem Aspekt dürfen Karls Ratschläge nicht isoliert in ihrer jeweiligen Entstehungsphase untersucht und aus ihr interpretiert werden. Denn es erscheint hier primär nicht entscheidend, wann und unter welchen Umständen der Kaiser seine Ratschläge und Ermahnungen formulierte, sondern auf welche Inhalte und Themen er sich dabei konzentrierte. Mittels dieser Betrachtungsweise lässt sich – wenn auch oft nur in Andeutungen – ein Komplex von Grundsätzen, Maßnahmen und Regelungen erschließen, die in den Augen Karls für die Entwicklung und die Persönlichkeitsentfaltung eines jungen Herrschers unbedingt notwendig waren.

¹⁷⁹⁴ BRANDI, Quellen, 49.

¹⁷⁹⁵ Das Original existiert nicht mehr, doch befindet sich eine zuverlässige Kopie im CORPUS DOCUMENTAL, II, Nr. 380, 569-592. Eine Abschrift aus dem 17. Jahrhundert, die bei LAIGLESIA, Estudios Hist., 93-120, gedruckt ist, bietet eine überarbeitete Version. Sie ist demnach nicht wie BRANDI, Berichte 1935, 41, rät, einer anderen Ausgabe vorzuziehen. Eine deutsche Übersetzung hat KOHNLE, Testamente, 69-97.

¹⁷⁹⁶ GROENEWOLD, Rede, 30.

¹⁷⁹⁷ Es scheint somit absolut zutreffend, was ENGELFRIED, Fürstenstand, 14, über Politische Testamente aussagt: „Aus der Fülle ihrer Erfahrungen heraus wollten politisch verantwortliche Männer praktische Ratschläge erteilen.“ Die schriftlichen Nachlässe Karls enthielten zahlreiche Ratschläge, „die erfüllt sind von der Erfahrung eines 30jährigen Herrscherlebens.“ (STURMBERGER, Fürstenbild, 93) Vgl. zu beiden Instruktionen BRANDI, Karl, 416f. und 502f., sowie MAURENBRECHER, Schreiben, 285.

¹⁷⁹⁸ Deutlich wurde dies in der ‚Instruktion Karls V. für seinen Sohn Philipp aus Anlass seiner Reise in die Niederlande und für den Fall seines Todes‘ vom 5. November 1539. Die spanische Edition im CORPUS DOCUMENTAL, II, Nr. 230, 32-43 und LAIGLESIA, Estudios Hist., 31-39; eine deutsche Übersetzung bei KOHNLE, Testamente, 23-38.

¹⁷⁹⁹ MAURENBRECHER, Schreiben, 285.

Was das Feld der Erziehung und der pädagogischen Richtlinien betrifft, so lassen sich in den letztwilligen Verfügungen Karls zwei thematische Bereiche unterscheiden. Einerseits gab der Kaiser Empfehlungen und Anordnungen, was ein junger Fürst unbedingt lernen musste, um selbständig und verantwortungsvoll regieren zu können; er stellte damit ein kleines Kompendium des herrschaftlichen ‚Handwerkszeugs‘ zusammen. Andererseits konzentrierte Karl sich auf die Praxis der Herrschaft, des Regierungshandelns; dabei rückte er die personalen Abhängigkeiten und Ressourcen des Herrschers, die Berater, Helfer, Diplomaten an seinem Hof, das heißt die wichtige personale Infrastruktur aller Herrschaft in den Vordergrund.

Damit der künftige Herrscher – besonders eines so gewaltigen und von unterschiedlichen Kulturen geprägten Machtbereichs wie dem der Habsburger – seinen großen Aufgaben gewachsen sei, müsse er durch gründlichen Unterricht und umfassende Ausbildung zunächst die nötigen Grundlagen erwerben.¹⁸⁰⁰ Dazu gehörten in erster Linie die entsprechenden Sprachkenntnisse, und so wurde besonderes Gewicht auf das Erlernen von Fremdsprachen gelegt – ein Schwerpunkt, der auch bereits bei Karls eigener Erziehung gesetzt worden war, wenngleich mit unterschiedlichem Erfolg. *„Porque veys, quantas tierras aveyes de señorear en quantas partes y quan distantes estan las unas de las otras y quan diferentes de lenguas [nach Maurenbrecher lugares]. Por lo qual, sy las aveyes y quereys gozar, es forçoso ser dellos entendydo y entenderlos. Y para esto no ay cosa mas necessarya ny general que la lengua latyna. Por lo qual yo os rruego mucho que trabajey de tomarla de arte que despues de corrido no [no fehlt bei Maurenbrecher] os atrevays a hablarla.“*¹⁸⁰¹ Aus dieser Aufforderung lässt sich zugleich Karls Eingeständnis ableiten, dass er selbst die lateinische Sprache nur unzureichend beherrschte und ihn dies – trotz seiner Kenntnisse des Französischen und Spanischen – oft sehr behinderte. Sonst hätte er sicher die Wichtigkeit des Lateinischen nicht in dem Maße betont. Philipp sollte nicht unter denselben Defiziten leiden, sondern sich von früher Jugend an in den wichtigsten Sprachen gleichermaßen gut zurechtfinden. *„Ni serya malo tanbien saber algo de la fransesa, mas no querria que, por tomar la una, las dexassedes entranbas.“*¹⁸⁰²

Aus Karls Ratschlägen geht deutlich hervor, dass der Kaiser sich der Mühen, aber auch der Notwendigkeit des Lernens bewusst war. Gerade deshalb führte er seinem Sohn vor Augen,

¹⁸⁰⁰ Es werden im Folgenden nur die für den Bereich von Erziehung und Ausbildung wichtigen Punkte angesprochen. Allgemeine Ratschläge und Ermahnungen, die als nicht spezifisch für Karl V. bzw. die Habsburgerdynastie, sondern allgemeingültig und gleichsam zeitlos angesehen werden können – wie beispielsweise bezüglich der Religion bzw. der Frömmigkeit – sollen hier unberücksichtigt bleiben.

¹⁸⁰¹ BRANDI, Berichte 1935, 58 und 60, Instruktion vom 4. Mai 1543.

¹⁸⁰² BRANDI, Berichte 1935, 60, Instruktion vom 4. Mai 1543.

dass intensives Studium die unerlässliche Voraussetzung für die Bewältigung der kommenden, schwierigen Aufgaben sei.¹⁸⁰³ Die an Philipp gerichtete Ermahnung lief letztlich auf das – an Erasmus und fast die gesamte Fürstenspiegel-Tradition erinnernde – Diktum hinaus, wonach eigentlich nur der gebildete Herrscher auch ein guter Herrscher sein könne. *„Como os dixen en Madrid no aveys de pensar, quel estudio os hara alargar la niñez; antes os hara crecer en honrra y rreputacion tal que, aunque la edad fuesse menos, os ternyan antes por onbre. Porque el ser onbre temprano no esta en pensar ny quererlo ser, ny en der grande de cuerpo, syno solo en tener juyzio y saber, con que se hagan las obras de onbre y de onbre sabyo, cuerdo, bueno y onrrado. Y para esto es muy necessaryo a todos el estudio y buenos exemplos y platicas. Y sy a todos es necessaryo, pienso [nach Maurenbrecher piensad], hijo, que a vos mas que a nady“.*¹⁸⁰⁴

Ziel aller schulischen Ausbildung des Prinzen war letztlich die Vorbereitung auf die Nachfolge in der Herrschaft, die irgendwann fällige offizielle Übernahme der Regierungsverantwortung. Wenn jener Fall einträte, bedeutete dies zugleich einen erheblichen Einschnitt in das bisherige Leben, da spätestens dann die unbeschwertere Kindheit endete. *„Tanbien, hijo, aveys de mudar de vida y la comunicacion de las personas. Hasta hagara todo vuestro aconpañamiento han sydo niños y vuestros plazerer los que entre tales se toman. Daqui adelante no aveys de allargarlos a vos, syno para mandarles en lo que an de servir.“*¹⁸⁰⁵ Philipp sollte sich ausschließlich auf seine neuen Aufgaben konzentrieren. Er dürfte sich dabei nicht von falschen Freunden beeinflussen oder abhalten lassen, sondern sollte viel eher seinen Beratern vertrauen. Ablenkungen und Vergnügungen seien schädlich. Um in alledem zum rechten Maß zu finden, solle er durchaus seinen engsten Vertrauten zu Rate ziehen und bei den anfallenden, wichtigen politischen Entscheidungen jede mögliche Ablenkung – etwa durch übertriebene Vergnügungen – vermeiden. *„Y en esto, como en todo lo demas, estoy bien çierto que usando del de don Joan de Zuñiga no os los quitara, quando sea tienpo, ny os dira que os enpleeys en ellos, quando no lo fuere, como por ventura otros muchos, que para lisonjearos y traeros a sus voluntades nunca entenderan syno en divertiros en plazerer, asy en justas [nach Maurenbrecher festas], torneos, juegos de cañas, cazas, como en otras cosas porventura aon [nach Maurenbrecher sean] peores, de que aveya de estar muy rrecatado y guardaros dello en todo caso.“*¹⁸⁰⁶ Diese Ermahnung kam nicht von ungefähr. Karl kannte seinen Sohn und dessen Hang zur Ablenkung. *„Y en qunato no hareys tanto caso*

¹⁸⁰³ Vgl. RUDOLF, Yo el infante, 41.

¹⁸⁰⁴ BRANDI, Berichte 1935, 58, Instruktion vom 4. Mai 1543.

¹⁸⁰⁵ BRANDI, Berichte 1935, 60, Instruktion vom 4. Mai 1543.

¹⁸⁰⁶ BRANDI, Berichte 1935, 60, Instruktion vom 4. Mai 1543.

de locos, como mostrays tener condycion a ello, ny permityreys que no cayan [nach Maurenbrecher *como trayan*], *no sera syno muy bien hecho.*¹⁸⁰⁷

Wie sich aber in einem der folgenden Testamente zeigte, rückte Karl von seinem Rat, die eigenen Entscheidungen, ja das eigene Leben von einem in allen Angelegenheiten zu konsultierenden, obersten Vertrauten abhängig zu machen, bald ab. Stattdessen riet er Philipp, allen in seinem Umfeld tätigen Beratern und Helfern eine gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Im Testament von 1548 verlangte Karl: „Eure vornehmste Begleitung hat aus gereiften Männern zu bestehen und andern von vernünftigen Alter, die Tugend, guten Umgang und gutes Beispiel zeigen.“¹⁸⁰⁸ Damit empfahl er seinem Sohn – wohl in bewusstem Gegensatz zu den Erfahrungen der eigenen Kindheit und Jugend, wie er sie mit dem allgegenwärtigen Chièvres gemacht hatte – sich unbedingt und gezielt mit verschiedenen Beratern zu umgeben.¹⁸⁰⁹ Hatte der Kaiser erkannt oder gelernt, dass eine Fixierung auf eine zentrale Person mit dem Monopol des obersten Vertrauten und Lenkers der Entscheidungen der objektiven und richtigen Politikgestaltung im Wege stand? Der Beraterstab seines Sohnes war für Karl von großer Wichtigkeit; er griff diese Thematik – wiederum Erasmus und der Fürstenspiegel-Tradition nahe – in seiner großen politischen Instruktion von 1548 vermehrt auf. Sorgfältig wie die Auswahl der Berater müssten auch Philipps Entscheidungen über hohe Beamte sein, die in zentralen Stellen wirkten. Und was des jungen Herrschers notwendige und ausreichende Bildung betraf, sollte auch für sie gelten. *„Y quanto a iglesias, dignidades y beneficios de los cuales el patronazgo, presentación o nominación os pertenecerá, debéis tener muy gran cuidado primeramente que sean proveídos en personas de letras, experiencia y buena vida y costumbres y exemplo, y cualificadas por la administración buena de los dichos beneficios y cada uno respectivamente, según su ser y fundación.*“¹⁸¹⁰

Hinter den Ratschlägen, die Karl seinem Sohn gab, ließen sich viele Parallelen und Reminiszenzen zu seiner eigenen Erziehung wiederfinden. Es war unübersehbar, dass der Kaiser bei der Entwicklung seiner Konzeption für die Ausbildung eines jungen Prinzen an seine eigene Entwicklung und Jugend dachte – dabei auch an eigene Fehler, wie etwa die allzu enge Bindung an Chièvres und die daraus folgende Abhängigkeit. Als junger Burgunderherzog war Karl viel zu früh und weitgehend unvorbereitet in eine hohe Machtposition gleichsam katapultiert worden, mit der er den rechten Umgang erst noch zu lernen hatte. Sollte sein Sohn in die gleiche Situation kommen, so konnte auch er Halt in

¹⁸⁰⁷ BRANDI, Berichte 1935, 60, Instruktion vom 4. Mai 1543.

¹⁸⁰⁸ GROENEWOLD, Rede, 31.

¹⁸⁰⁹ Vgl. BRANDI, Berichte 1935, 78ff., Geheime Instruktion vom 6. Mai 1543; deutsche Übersetzung bei KOHNLE, Testamente, 58ff.

¹⁸¹⁰ CORPUS DOCUMENTAL, II, 570. Das große politische Testament Karls V. vom 18. Januar 1548.

denselben Dingen finden, die bereits seinem Vater geholfen hatten. Die Unerfahrenheit der Jugend könne einerseits durch den Glauben und andererseits durch das Eingehen auf die guten Ratschläge und Anweisungen der engsten Berater ausgeglichen werden. *„Para este efecto ante todas cosas aveys menester deternynaros en dos cosas. La una y principal: tener sienpren a Dyos delante de vuestros ojos y ofreçerle todos los trabajos y cuydados que aveys de passar y sacrificaros y estar muy pronto a ellos. Y lo otro: créer y ser sujeto a todo buen consejo. Con estas dos proposiçiones suplireys la falta de buestra poca edad y esperiençya a la tomareys tal con el tienpo, que de aqui a poco sereys bastante y capaz para govarlos bien y cueradamente.“*¹⁸¹¹

Aus den Testamenten und den Kodizillen Kaiser Karls V. lässt sich jedoch mehr entnehmen, als nur die aus eigenen Erfahrungen resultierenden Ratschläge für Philipp II. Diese ganz persönlichen Dokumente sind auch Beleg dafür, dass Karl politisch und menschlich gereift war. Anders als sein Großvater, Kaiser Maximilian I., der seinem Enkel stets die Schlechtigkeit der französischen Monarchen vor Augen hielt, wollte Karl, dass sein Sohn sich in wichtigen Entscheidungen nicht von dieser ‚Erbfeindschaft‘ leiten lasse. Er bemühte sich, jenes aus ständigen Konflikten mit Frankreich herrührende, allzu polarisierende und allzu einfache Denken nicht auf seinen Sohn zu übertragen. Die eigenen Enttäuschungen, die er durch die mehrfachen Wortbrüche Franz’ I. erlebt hatte, sollten das politische Denken Philipps nicht dominieren. Karl riet von seinem Sohn sogar, er solle zum Wohle aller über die Vergangenheit hinwegsehen. Mit Bezug auf das künftige Verhältnis zu Frankreich verlangte der Kaiser: *„Quanto al rey de Francia, nuestro cuñado, Dios sabe que Nos no habemos sido promotor de las guerras pasadas entre nosotros, [...] y por estas consideraciones señaladamente el dicho Príncipe olvide enteramente todas las cosas pasadas entre el dicho señor Rey y Nos, teniendo que Dios lo haya permitido, y imputándolo a la desgracia de los tiempos y persista en la reintegración de la dicha amistad.“*¹⁸¹² Von jener Karl V. so oft nachgesagten, negativen Eigenschaft, nämlich während seines gesamten Lebens äußerst nachtragend gewesen zu sein, ist in dem Testament jedenfalls nichts mehr zu spüren.¹⁸¹³

¹⁸¹¹ BRANDI, Berichte 1935, 46 und 48, Instruktion vom 4. Mai 1543.

¹⁸¹² CORPUS DOCUMENTAL, II, 33. Instruktion vom 5. November 1539.

¹⁸¹³ Vgl. Anm. 1098.

VI. Schlussbemerkung

Karl V. – Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und König von Spanien, dem die schwere Aufgabe zufiel, über zwei ‚Welten‘ zu herrschen – blieb für die meisten seiner Zeitgenossen und auch für die nachfolgenden Generationen oft ein verschlossener und undurchschaubarer Mensch. Das Faktum, dass eine Annäherung an seine Person von etlichen Hindernissen erschwert wird, hat zu mancherlei Fehleinschätzungen geführt; so interpretierte man etwa seine typische, gewissenhaft-skrupulöse Unentschlossenheit als Resignation und seine Ernsthaftigkeit als Schwermut. Seine gleichsam chronische Zurückhaltung und die Neigung, sich abzuschotten, die persönlichen Ansichten und Gefühle eher zu verbergen, haben die Wahrnehmung des Menschen Karl bis heute sehr behindert und zugleich konditioniert. Manche glaubten sogar, in seinem Wesen etwas von der Melancholie seiner verwirrten Mutter zu erkennen. Karl V., der über sich selbst nur ungern Auskunft gab, ließ sich nie mit einfachen Kategorien fassen und bewahrte, bewusst oder unbewusst, seinem Persönlichkeitsprofil jenen Rest an unergründlicher Autonomie, wie sie eigentlich jeder Mensch besitzt. Die vermeintliche Zwiespältigkeit seines Charakters führte zu den unterschiedlichsten Beurteilungen, die von großer Bewunderung, gar Verehrung, bis zu unnachgiebiger Ablehnung und Verachtung reichten. Karl V. verstand es, sein Innerstes, seine Zweifel und Skrupel hinter seinem Amt und dessen Autorität zu verbergen, Distanz zu schaffen, indem er sich gleichsam als ‚Institution‘ objektiviert präsentierte. Selbst in existentiell schwierigen Situationen passte er sich mit großer Selbstbeherrschung in diese Rolle an. Nur in äußerst seltenen Fällen – wie beim plötzlichen Tod seiner Gemahlin Isabella – zeigte er wahre Gefühle.

Doch Karl V. war ein Individuum mit klaren Vorstellungen und festen Grundsätzen, wie sich im Laufe seiner langen Herrschaft mehrfach zeigte. Aus dem früh verwaisten, schwächlichen und teils unsicher wirkenden Knaben reifte ein Monarch heran, der sich seiner dynastischen und politischen Verpflichtungen stets bewusst war und seine eigenen Wünsche und Interessen diesen fast immer unterordnete.

Karl V. – in der vermeintlichen Wende zwischen den Zeiten geboren – genoss weder eine rein humanistische, noch eine typisch mittelalterliche Erziehung. Seine Lehrer boten dem Heranwachsenden eher eine Mischung aus beidem, wobei neben der fundamentalen religiösen Unterweisung der traditionelle Bildungskanon dominierte, humanistische Elemente eher über den Sprachenunterricht Eingang fanden. Neben dem Bildungswissen hatten aber auch die praktischen Fächer des Handlungswissens (septem probitates, standestypische Fähigkeiten,

Hofleben etc.) ihren wichtigen Platz. Man kann auch nicht sagen, dass Karl nach den gleichen Erziehungsmustern wie die seiner Vorfahren großgezogen wurde; denn eine traditionelle habsburgische Erziehungskultur gab es offenbar nicht. Die theoretischen, teils altbewährten, teils von humanistischen Ideen geprägten Grundlagen und Prinzipien, die in den Fürstenspiegeln transportiert und konzentriert wurden, gehörten zwar zu den bekannten Wissensbeständen, schienen aber die wirkliche Ausbildung, den Erziehungsalltag, nicht in dem vielleicht erwarteten Maß geprägt zu haben. Mit der humanistischen Ideenwelt wurde der junge Habsburger nicht ausdrücklich konfrontiert, auch wenn ihm entsprechende Möglichkeiten – etwa die umfangreiche Bibliothek seiner Tante Margarete von Österreich oder das Gespräch mit Adrian von Utrecht oder Erasmus von Rotterdam – zu Gebote standen, zu sehr bestimmten das Erlernen lebenspraktischer und standestypischer Fähigkeiten den Erziehungsalltag.

Während dieser Lehrjahre wurde dem jungen Habsburger weniger Bildungswissen, als vielmehr Handlungswissen in vielfältigen Formen nähergebracht. Das Bildungswissen, das ihm die verschiedenen Lehrer in jungen Jahren vermittelten, könnte als ein „savoir minimum“ charakterisiert werden. Mehr Gewicht hatten hingegen praktische und physische Betätigungen wie das Reiten und Fechten als Vorbereitung auf das Kriegshandwerk. Zur praktischen Seite des Handlungswissens gehörte ferner das grundwichtige Erlernen eines sozial-ständisch angemessenen Verhaltens, die Sozialisation im Milieu des Hochadels und der Höfe. Adlige Kultur – wozu auch die Jagd, Feste und Turniere gehörten – und die perfekte Repräsentation adliger Höflichkeit machten den eigentlichen Kern der gesamten Ausbildung aus. So früh wie möglich sollte der junge Prinz an seine künftige Rolle gewöhnt werden, was für ihn die Wahrnehmung repräsentativer Aufgaben bereits in jüngstem Alter bedeutete. Öffentliche Auftritte und diplomatische Korrespondenz bestimmten von frühen Jahren an seinen Alltag, sein Leben. Diese praktischen und realitätsnahen Übungen wurden mit speziellen Lehrinhalten kombiniert, wie etwa der – auch im herrschaftstechnischen Sinn wichtigen – sprachlichen Ausbildung, der bereits viel Platz eingeräumt wurde.

An den bevorstehenden Aufgaben orientierten sich entsprechend die Bildungsziele. An erster Stelle stand für den jungen Habsburger hier das Erlernen des ‚gesellschaftspolitischen Handwerks‘, Sozialisation als Hochadliger, die jedoch über den üblichen Rahmen hinausging. Karl sollte schließlich in naher Zukunft das Oberhaupt des Hauses Habsburg, einer der mächtigsten hochadligen Dynastien des Abendlandes werden. Zudem würde er aller Voraussicht nach seinem Großvater im Kaiseramt folgen. Die Herrschaft in Spanien war ihm schon im jüngsten Kindheitsalter nahezu gewiss. Die dieser Situation und diesen Aussichten

geschuldete Konzentration auf die Inhalte des Handlungswissens, und die damit erkaufte, gleichzeitige Vernachlässigung des Bildungswissens, sah Karl im Alter selbst durchaus kritisch und bedauerte dieses in seinen Augen sogar potentiell gefährliche Manko. Gegenüber dem Prior von San Jerónimo de Yuste bemerkte er einmal: „Er habe als junger Mann zu früh in die Staatsgeschäfte eintreten müssen, um seine Studien abschließen zu können. Wenn nun durch Zufall eine falsche Ansicht der Häretiker sich bei ihm eingenistet hätte, wer hätte vermocht, sie mir wieder aus der Seele zu reißen?“¹⁸¹⁴

Karls besondere familiäre Situation ließ seine Erziehung in einem außergewöhnlichen Rahmen verlaufen. Anstelle der leiblichen Eltern waren es Großvater, Tante und Erzieher, die sich um ihn bemühten – bisweilen jedoch mit stark voneinander abweichenden Grundsätzen und Motivationen. Der frankophile Chièvres, der den Gedanken der ‚monarchia universalis‘ vertretende Gattinara oder der von der devotio moderna berührte Adrian von Utrecht nahmen sich des Knaben auf unterschiedliche und sehr individuelle Weise an. Daneben waren es weitere Lehrer – nicht wenige aus den spanischen Ländern –, dazu Beichtväter und Edelknaben, die das Feld der Erziehung und ersten Sozialisation komplettierten. Zu vielen dieser Personen, auf den verschiedensten Rängen, fand der oft schüchterne, junge Karl engeren Kontakt oder sogar die vertrauliche Nähe der Freundschaft, und viele von ihnen haben später, in schwierigen Zeiten, dem Habsburger ihre Loyalität bewiesen.

Der ihm ursprünglich als Erzieher zur Seite gestellte Pfalzgraf Friedrich, eine Art ‚Pop‘-Idol seiner Zeit, lenkte den Knaben vom täglich straff durchorganisierten Hofleben ab und wurde für ihn in jungen Jahren zum Vorbild, in gewisser Weise auch zum Vaterersatz. Erst die Affäre des Pfalzgrafen mit Karls ältester Schwester Eleonore im Jahre 1517 führte zu einem, wenigstens vorübergehenden, Bruch in dieser ungleichen Männerfreundschaft. Diese Episode, für Karl vielleicht auch ein Schlüsselerlebnis, kann auch als Indiz für sein dynastisches Pflichtbewusstsein genommen werden, zeigte es doch erstmals, dass er ohne Zögern bereit war, die ihm zuwachsende Rolle des Familienoberhaupts auszufüllen, das sich in seinem Handeln den Interessen Habsburgs verpflichtet fühlt und die persönlichen Wünsche der Beteiligten diesen ziemlich rücksichtslos unterordnet.

Karl war nicht nur der Erbe eines gewaltigen Machtpotentials und eines immensen Herrschaftsgebiets, sondern auch der Erbe der burgundischen Rittertradition. Diese fand ihren höchsten Ausdruck im Orden vom Goldenen Vlies. Kaiser Maximilian hatte diesen ursprünglich burgundischen Orden für das Haus Habsburg adaptiert und ihn zum Symbol

¹⁸¹⁴ WOLTER, Bekenntnis, 234. Original bei SANDOVAL, Historia, Bd. III, 409-410.

höchster Ideale und Werte eines christlichen Rittertums erhoben. Die konkrete Gemeinschaft der Vliesritter verstand sich als gelebte Tradition und nicht als Reminiszenz an überholte Ideale. Karl war selbst – und dies bereits seit seiner Säuglingszeit – ein lebendiger Teil dieser Gemeinschaft. Mit nicht einmal einem Jahr wurde er in den Orden vom Goldenen Vlies aufgenommen, dem er nach dem Tod seines Vaters Philipp als Ordenssouverän vorstand. Karls so teils gelebte, teils verinnerlichte Ritterlichkeit machte ein ganz markantes Zeichen seiner burgundisch-habsburgischen Herkunft aus. Er sah sich trotz seiner hohen Stellung fest in der Tradition des Ordens verwurzelt und brachte der Gemeinschaft der Vliesritter großen Respekt entgegen. Auch seine Rolle als ihr Schutzherr erfüllte Karl mit großer Überzeugung, was sein energisches Eintreten für den Ordensritter Don Manuel 1514 verdeutlichte.

Besonders Kaiser Maximilian hat die Begeisterung für das Ideal des christlichen Ritters und das davon abgeleitete Selbstverständnis in seinem heranwachsenden Enkel gezielt und mit Erfolg gefördert. Er ließ ihm prunkvolle Handschriften mit Romanen und Epen voller Abenteuer und glanzvoller Bewährung, die den Glanz des Ritterwesens noch mehr verherrlichten, und dazu auch maßgefertigte Kinder-Rüstungen zukommen. Die Reminiszenz an vergangene oder langsam dahingehende Zeiten war aber nicht nur in den Idealen höfischen Rittertums lebendig, sondern ganz real und körperlich auch in wichtigen Personen, die Karl in seinen ersten Jahren begleiten sollten, wie zum Beispiel Margarete von York, die Taufpatin, oder Olivier de la Marche, der Autor des *Chevalier délibéré*, dem das Amt des ersten Oberhofmeisters zugeordnet war.

Der Rittergedanke, der sich auch eng mit dem Kreuzzugsgedanken verband, spiegelte somit auch zum Teil Karls religiöse Grundüberzeugung wider. Er sah sich selbst später gerne in der Rolle des miles christianus. Besonders in der Auseinandersetzung mit Luther wurde deutlich, dass der Habsburger den Glauben seiner Väter als unumstößlich und daher mit allen Mitteln zu verteidigen, ansah. Die politische Dimension und Sprengkraft der Reformation blieb Karl lange – viel zu lange – verborgen.

Die Jugendjahre Karls V. spielten sich ganz im burgundischem Milieu ab, das ihn kulturell und politisch prägte. Das Umfeld und die Eindrücke, die sich ihm am Hof seiner Tante Margarete boten, wo er in seiner Kindheit und Jugend viel Zeit verbrachte, waren sehr heterogen und eröffneten ihm viele Perspektiven. Doch trotz des strengen Rituals und der burgundischen Traditionslastigkeit präsentierte sich ihm hier keine rückwärtsgewandte Welt, sondern die allen geistigen und künstlerischen Einflüssen durchaus aufgeschlossene Hofkultur eines ‚modernen‘, wirtschaftlich blühenden und vorbildlich verwalteten Herzogtums.

Margarete hatte einen Namen als bedeutende Mäzenin, und auch Karl war ein Freund der Künste und liebte Musik und Malerei.

Trotz der Liebe, die ihm seine Tante, Margarete von Österreich, zu geben vermochte, und trotz der relativ offenen, also keineswegs abgeschotteten oder gar isolierten Erziehung war eine – im modernen Sinn – ‚autonome‘ Persönlichkeitsentwicklung nur sehr eingeschränkt möglich. Die vielzitierte Einsamkeit und Unfreiheit der zu hohen Herrscherämtern Berufenen verlangten ihren Tribut. Persönliche Neigungen und Vorlieben hatten zurückzutreten, Pflichtbewusstsein dominierte, schließlich waren die bevorstehenden Ämter, Würden und Aufgaben gleichsam schon in Sicht des Heranwachsenden. Das Bewusstsein der dynastischen Zugehörigkeit und des damit verbundenen hohen Rangs, der Majestät, wurde geschärft und spiegelte sich in seiner Politik wider, die durchaus als die pragmatische Umsetzung habsburgischer Staatsraison beschrieben werden kann. Karl war kein Machtpolitiker im Sinne Machiavellis, vielmehr sah er sich in der Pflicht, ein über seine Vorväter erlangtes, christliches Weltreich zu regieren und zu bewahren. Sein hohes Verantwortungsbewusstsein äußerte sich dann auch in seinem Interesse an den Neuen Ländern Lateinamerikas, dessen Herrscher er als spanischer König war.

Der frühe Tod des Vaters und die psychische Labilität der Mutter bestimmten Karls Kindheit und Jugend, die entscheidenden Jahre seines Werdegangs. Schon früh musste er die Rolle finden, die nicht nur seine Familie, sondern auch die großen europäischen Dynastien von ihm erwarteten; denn es ging in erster Linie um Kontinuität, in der Familie wie in der Politik. Oft genug wurde der Knabe zum Spielball der stark divergierenden Interessen seines Umfeldes, was sich an den zahlreichen Heiratsoptionen zeigte, in die er ungefragt ‚eingepasst‘ wurde. Die Folge dieser Konzentration auf Karl als künftiger Monarch und Objekt auf dem Markt der Heiratsallianzen war ein allmähliches Verschwimmen und Verschwinden seiner Person, seiner Individualität. Da er stets als künftiger Kaiser und König Spaniens gesehen wurde, verschwanden die Konturen seiner Persönlichkeit zunehmend. Dies hatte für die Außen- und Nachwelt zur Folge, dass man von einem gewissen Moment an Karl V. nicht mehr als Mensch, sondern beinahe selbst als Institution wahrnahm. In späteren Jahren hatte er sich selbst daran gewöhnt, seine persönlichen Belange dem Wohl und Nutzen des Ganzen unterzuordnen. So war etwa seine Heirat mit Isabella von Portugal – auch wenn sich die Ehe im Nachhinein als äußerst glücklich erwies – ursprünglich aus rein opportunistischen Gründen geschlossen worden, nämlich wegen der hohen Mitgift, dem Vorteil und der Sicherheit für die spanischen Königreiche. Auszeiten in seinem streng reglementierten Leben

waren Karls wenige außerehelichen Affären, die ihm einen Rest persönlicher Freiheit gewährten.

Ein deutliches Zeichen für Karls traditionelle (Aus)Bildung war seine konsequent verfolgte Familienpolitik, die sich am auffälligsten in der Heiratspolitik darstellte. Diese wurde jedoch nicht immer von allen Familienmitgliedern kritiklos akzeptiert, wie die Auseinandersetzung mit seiner Schwester Maria um die geplante Heirat der Nichte Christina im Jahre 1533 offenbarte. Die konsequent verfolgte dynastische Politik brachte zudem weitere Konflikte zu Tage, da sie bisweilen mit den Reichs- oder etwa den spanischen Interessen kollidierte. Die dynastische Idee erwies sich dennoch als ein erprobtes Mittel der Staatsführung und Herrschaft. Ohne eigentlichen Machtverlust gelang es Karl, die herrschaftlichen Befugnisse innerhalb der Familie aufzuteilen. In Spanien regierte während seiner Abwesenheit seine Gemahlin Isabella. In seiner niederländischen Heimat vertrat ihn erst seine Tante Margarete und später seine jüngere Schwester Maria als Regentin. Für die deutschen Gebiete war als gewählter König sein Bruder Ferdinand verantwortlich.

Auch an der Person Kaiser Karls V. wurde deutlich, dass die Entwicklung eines Menschen nicht nach ein paar wenigen Jahren abgeschlossen ist, sondern sich durch ein ganzes Leben zieht. Als Meilenstein in seiner persönlichen Entwicklung kann Karls erste Reise nach Spanien gesehen werden, wo er erstmals auf offene Ablehnung stieß und mit neuen, ihm bis dahin fremden Phänomenen und Problemen konfrontiert wurde. Die Revolte, der Aufstand der Comunidades, der sich nach seiner Abreise erhob, war ein Katalysator der allgemeinen Empörung. Doch bewies der Habsburger gerade in dieser Situation – wenn auch nach anfänglichem Zögern, was kein Zeichen von Unsicherheit oder Desinteresse war, sondern vielmehr ein Abwägen der politischen Lage und ihrer möglichen Folgen – seine Führungsstärke.

Karl V., der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und als Karl I. König von Spanien, schaffte es mit einigen Mühen, sich zu einer Persönlichkeit zu entwickeln, die in über 30 Jahren als Kaiser alles andere war als ein Statist oder Spielball seiner Berater und Einflüsterer. Die politische Bevormundung aus seiner Jugend hatte er irgendwann überwunden. Er verfolgte dann eine Politik, die zwar traditionell dynastisch ausgerichtet blieb, aber durchaus nicht realitätsfremd war. Die Entwicklung in der Religionsfrage, die ständigen Angriffe der Osmanen auf das Reich und die ehrgeizigen Hegemonialpläne des französischen Königs dienten ihm letztlich als exemplarische Mahnungen und Anstöße zu der – mit Erasmus' Friedensidee bestens vereinbaren – Erkenntnis, dass die aus dynastischen

Interessen motivierten, territorialpolitischen Konflikte und Konfrontationen letztlich zu meiden und Krieg eigentlich nur als ultima ratio vertretbar seien. Diese Einstellung kam auch in seinen Testamenten klar zum Ausdruck.

Trotz aller Vorwürfe, die – mit anachronistischen Kunstgriffen – Kaiser Karl V. bisweilen auch heute noch gemacht werden, muss man ihm bei sorgfältiger Abwägung aller Kenntnisse zugestehen, dass er stets so handelte, wie er es mit seinem Gewissen vereinbaren konnte. Seine Aktionen wie Reaktionen gaben oft Zeugnis seiner inneren Einstellung, wenn er auch für viele nach außen hin verschlossen wirkte. Doch diese Verschlossenheit war vielmehr ein Zeichen seiner Bescheidenheit. Seinen Chronisten hatte er verboten, schmeichlerische und die Realität beschönigende Werke über ihn zu verfassen.

Karl V. war ein Herrscher, dessen politisches Handeln auf Überzeugung gründete. Als er im Alter an seinen hohen, selbst gesteckten Zielen zu zweifeln begann, zog er sich mit gleicher Konsequenz aus allen Ämtern und Würden zurück. Nahezu in seinem gesamten Leben hatte Karl V. nie die Freiheit der individuellen Persönlichkeit kennengelernt. Vielleicht spürte er dieses Gefühl erstmals mit seinem Rückzug nach Yuste, in die Einsamkeit der spanischen Extremadura. Wichtig war ihm dabei nur, dass seine Nachfolge überall geregelt war und die dynastische Kontinuität bewahrt blieb.

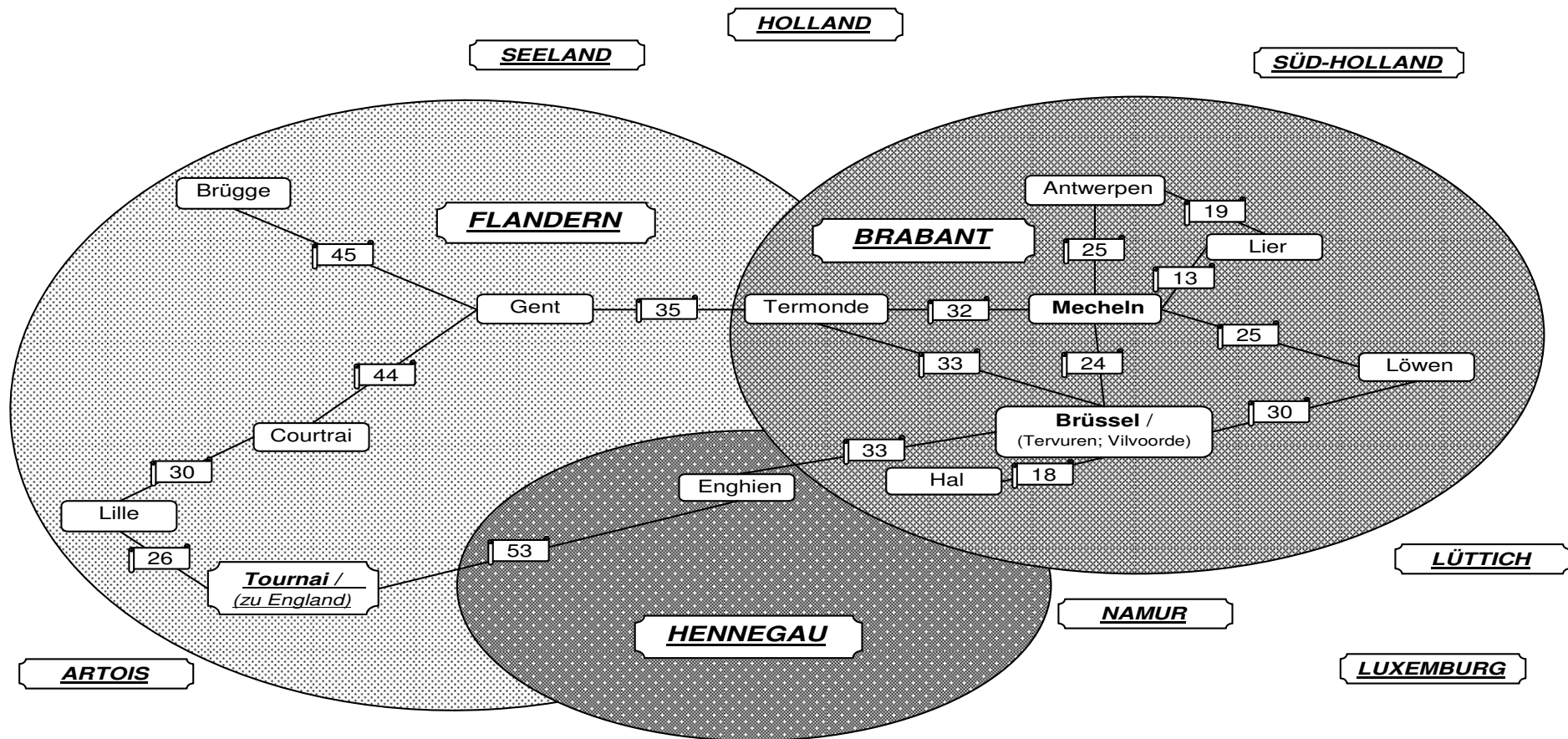
Für das starke dynastische Bewusstsein, das Karl V. mit und seit seiner Geburt auf vielfältige Weise vermittelt wurde, gilt, was der Dichter Franz Grillparzer einen anderen Habsburger, Kaiser Rudolf II., sagen ließ:

*„Mein Haus wird bleiben, immerdar, ich weiß,
Weil es mit eitler Menschenklugheit nicht
Dem Neuen vorgeht oder es begleitet,
Nein, weil es, einig mit dem Geist des All,
Durch klug und scheinbar Unklug, rasch und zögernd,
Den Gang nachahmt der ewigen Natur,
Und in dem Mittelpunkt der eignen Schwerkraft
Der Rueckkehr harrt der Geister, welche streifen.“*¹⁸¹⁵

¹⁸¹⁵ GRILLPARZER, Bruderzwist, 50.

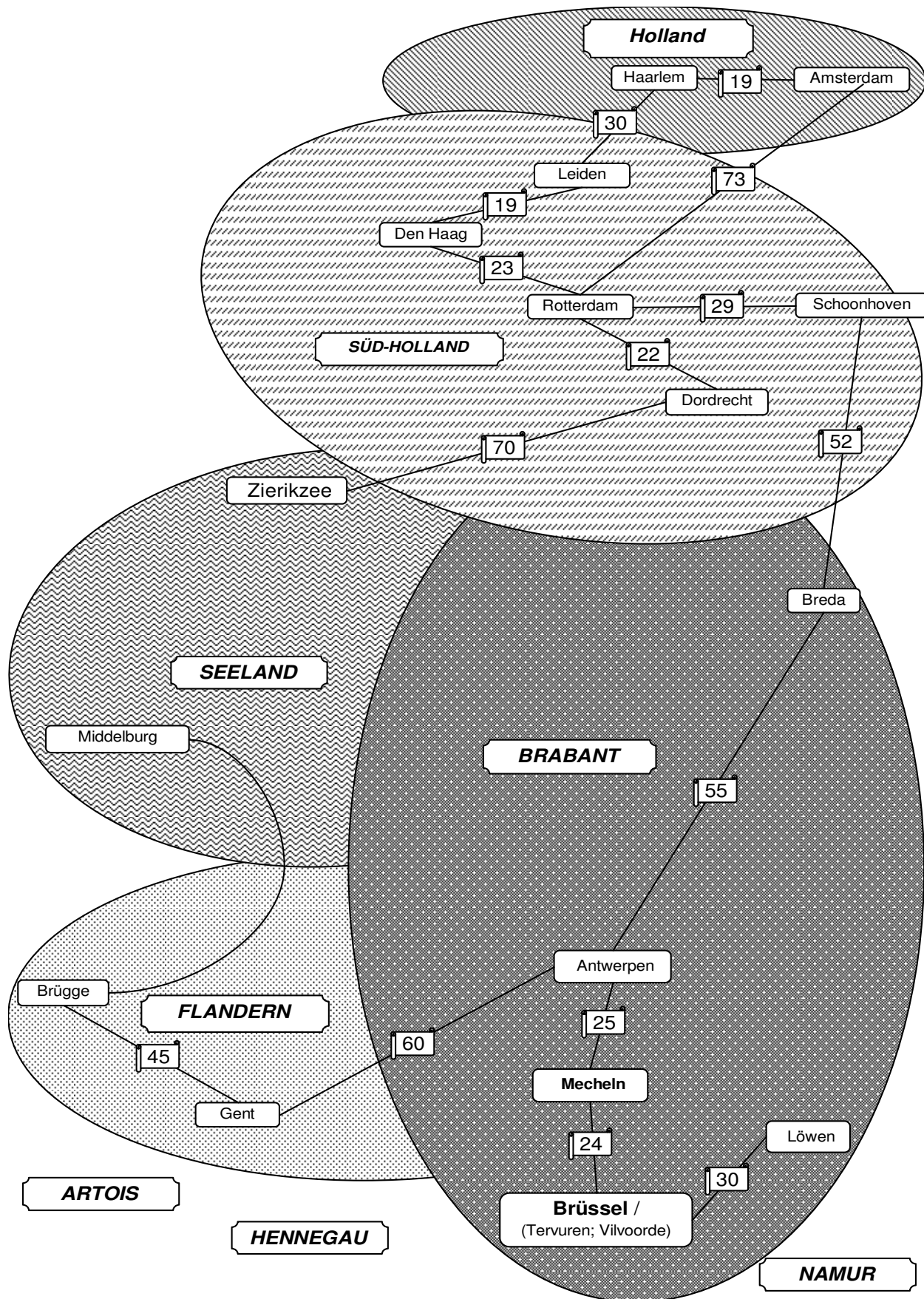
VII. Anlagen¹⁸¹⁶

1. Karls Hauptaufenthaltssorte vom Sept. 1506 - Dez. 1514

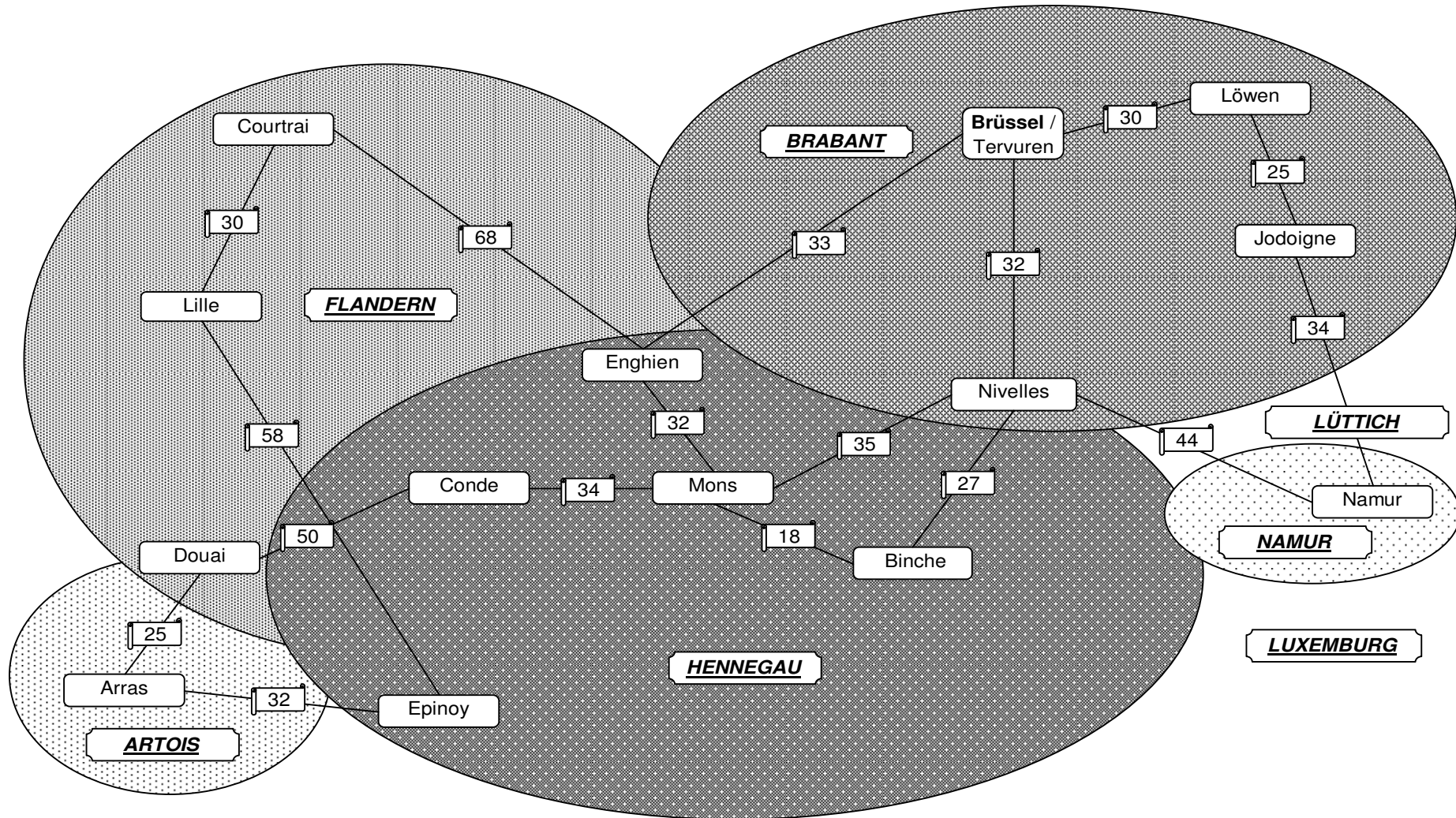


¹⁸¹⁶ Bei den folgenden Skizzen handelt es sich um rein schematische und nicht maßstabsgerechte Darstellungen. Verzeichnet sind nur die wichtigsten Aufenthaltsorte (Provinzen) und/oder Besuche in Städten an den Außengrenzen der burgundischen Niederlande. Bei den angegebenen Zahlen handelt es sich um die ungefähre Entfernung in Kilometer.

2. Karls Huldigungsreise vom Jan. 1515 - Okt. 1515



3. Karls Huldigungsreise vom Nov. 1515 - Mai 1516



VIII. Quellen und Literatur

1. Quellen des Haus-, Hof- und Staatsarchivs Wien (HHStA)

Eine gute Übersicht der relevanten Einzelstücke im HHStA bieten folgende Nachschlagewerke / Behelfe:

- Behelf X/1/1 (alt 475) und X/1/2 (Familienarchiv)
- Behelf II/19/1 (Maximiliana – Stückverzeichnis 1500-1503)
- Behelf II/19/2 (Maximiliana – Stückverzeichnis 1504-1505)
- Behelf II/19/3 (Maximiliana – Stückverzeichnis 1506-1507)
- Behelf XII/4 (Hofstaatsverzeichnisse 1495-1816)
- Behelf AB XII/15a
- Behelf AB XIV/19/2 / Habsburg-Lothringische Familienurkunden nn. 869-1626 (473/1 Familien Urkunden – Karton 1)
- Behelf AB XVIII/6/2 (Belgien PA 1-35/1, Stückverzeichnis)
- Inventar / Behelf: Die Handschriften des kaiserlichen und königlichen HHStA
- Gesamtinventar Bd. 4 (v.a. Briefe und Schriften aus dem Bestand Belgien DDB rot)
- Politische Korrespondenz Karls V. – Konstanzer Projekt

1.1 473/1 Familien Urkunden – Karton 1

- Nr. 7: 1533 Juni 10. Zustimmung Karls V. zur Ehe seiner Nichte Dorothea.
Nr. 869-876: 1501 August 18 – 1519 Juni 1. Anweisungen verschiedener Summen für die Erzherzogin Margarete.
Nr. 900: 1505 November 12. Quittung über 200 l, welche die Hebamme Johanna Michiele von Lille für ihre Dienste erhalten hat.
Nr. 902: 1505 Dezember 26, Brügge. Testament des Erzherzogs Philipps Königs von Castilien.
Nr. 908: 1506-1521. Rechnungen verschiedener burgundischer (?) Schatzmeister unter Philipp I. und Carl V.
Nr. 909: 1507 Jänner 21, Mecheln. König Maximilian I. bestätigt der Josme de Meuverne, Wärterin (bercheresse), den Bezug von 800 livres.
Nr. 911: 1507 Juni 4, Neapel. Ferdinand König von Aragonien an König Maximilian betreffend die Sukzession Eh. Karls in Spanien.
Nr. 913-916: Einzelheiten zur im Mai 1514 geplanten Hochzeit Karls mit Maria von England.
Nr. 917-924: 1508 August 9 – Oktober 31. Quittungen über verschiedene Summen, welche Jeh. Micault an Max. I. und Margareta bezahlt hat.
Nr. 925: 1509 August 27. Revers des Josme Meuverve über den Empfang von 200 lb.
Nr. 927/1-3, 928: Einzelheiten zur im Mai 1514 geplanten Hochzeit Karls mit Maria von England.
Nr. 929: 1508 Dezember 31. Quittung über 225 livr., welche die beiden Schwestern Carls V. für das vergangene Halbjahr erhalten haben.
Nr. 930: 1508. Zwei halbjährige Quittungen über 300 lb. für den Erzherzog monatlich 50 lb. ausgesetzten Taschengeldes.
Nr. 931, 932: 1509 Jänner 15, Brüssel. Anweisung und Quittung auf 160 livr. von Max I. u. Carl V. an Gilles de Vloghe, Schlosser zu Brügge.

- Nr. 934: Testament der Erzherzogin Margarete.
 Nr. 939: 1510 Juli 22. Maximilian I. erhöht die Apanage seiner 3 Enkel auf jährlich 900 livr.
- Nr. 974: 1515 Januar 22. Testament König Ferdinands von Aragón.
 Nr. 975: 1515 Jänner 22, Löwen. Erklärung des spanischen Infanten nach erlangter Großjährigkeit und erfolgtem Antritte der Regierung.
- Nr. 976A: Einzelheiten des Vertragswerks der geplanten Doppelvermählung zwischen Österreich und Ungarn.
- Nr. 977: 1515 Mai 16, Middelburg. Anweisung, Vollmacht, Quittung einer lebenslänglichen Rente für Max. I. und Karl.
- Nr. 977A: 1515 August 30. Anweisung Karls an Margarete für ihre geleisteten Dienste.
- Nr. 978: 1515 September 10. Bestätigung Margaretes für die von Karl zugesprochenen 6000 l.
- Nr. 980-995: 1515-1550. Akten betreffend eine Schuldforderung an Max. I. von Hieronymus de Jeremia - des Kaisers Rat und Sekretär.
- Nr.1001: 1516 Oktober 8. König Franz I. von Frankreich schenkt dem König Karl I. von Aragonien zufolge des mit ihm geschlossenen Bundes- und Freundschaftsvertrages und der verabredeten Vermählung mit Prinzessin Louise von Frankreich für ihn und seinen nächsten männlichen Erben alle Einkünfte der ‚laide‘ in der Grafschaft Artois und weist seinen Finanzdirektor der Picardie diesbezüglich an.
- Nr. 1004: Dokument u.a. mit der Drohung von Karls Exkommunication durch Petrus de la Mota, wenn er den Vertrag nicht einhält.
- Nr. 1112, 1113: 1517 Juli 21 u. August 19. Zwei Quittungen von Pfalzgraf Friedrich, welche ihm als jährliche Gebühr von Karl V. angewiesen waren.
- Nr. 1115: 1518 Juni 2, Ehevertrag zwischen Karls Schwester Eleonore und König Emanuel von Portugal.
- Nr. 1137, 1138: 1520 September 10. Anweisung Karls an seinen Generalschatzmeister Jehan Micault dem Adolf von Burgund, Seigneur de Beures, 9800 livres zu zahlen, welche Karl zum größten Teil als Kosten der Überfahrt nach Spanien demselben schuldete.
- Nr. 1139: 1520 September 18, Brüssel. Anweisung Karls an Margarete für ihren Verzicht auf die Erbschaft Maximilian I.
- Nr. 1140: 1520 September 30, Mecheln. Erzherzogin Margarete nimmt von Karl 200000 Goldgulden an und verzichtet auf alle ihre Ansprüche auf den Nachlass Kaiser Maximilians I.
- Nr. 1141-1150: Einzelheiten des Vertragswerks der geplanten Doppelvermählung zwischen Österreich und Ungarn.
- Nr. 1156: 1522 Februar 7. Zeugnis Charles de Pouppet, seigneur de la Chaulx über Ausgaben zum Bedarf des Kaisers.
- Nr. 1163: 1522 Mai 22, Entwurf eines Testamentes Kaiser Karls V.
 Nr. 1164: 1522 Juli 3, Walton. Cassiertes Testament Kaiser Karl V.
 Nr. 1176: 1524 April 20, Antwerpen. Inventar der im Palaste der Erzherzogin Margaretha zu Mecheln befindlichen Möbel, Bilder, Bücher etc. Orig. Pap. mit Nachträgen bis 1531.
- Nr. 1179, 1180, 1180A: Die Bevollmächtigungen der Verhandlungen und Karls Ehevertrag mit Isabella.
- Nr. 1184: Inventar der Kleinodien, Silbergeschirr und anderer wertvoller Dinge, die Isabella mit in die Ehe brachte.

1.2 Briefe und Schriften aus dem Bestand Belgien / PA

<u>Bestand</u>	<u>Folio</u>	<u>Datum</u>	<u>Ort</u>	<u>Absender / Empfänger</u>
PA 1/1	168 v (169 r- 174 r)	[16.] _._.	-----	Dionysus v. Toledo → Karl
PA 1/3	3r	17.09.19.	Villaviciosa	Karl → NL
PA 2/2	13 r – 14 r	22.01.15.	Brüssel	Karl → C. de Poupet
PA 2/2	25 r – 26 r	22.03.07.	Brüssel	Karl → Hadrian
PA 2/3	73 r - v	22.05.03.	Zaragoza	Hadrian → Karl
PA 2/3	74 r - v	22.07.27.	Tarragona	Hadrian → Karl
PA 2/4	31 r	22.07.04.	Southampton	Karl → Margarete
PA 2/4	32 r – 33 r	22.07.04.	Bishops Wal.	Karl → Margarete
PA 2/4	65 v	[22.] 07.30.	Tarragona	Lope Hurtado → [Karl]
PA 3/5	20 r	_._._.	-----	Geldaufstellungen
PA 13/4	189 r	23.01.10.	Valladolid	H. v. Nassau u.a. → Margarete
PA 14/2	467 r	[23.] 03.24.	Gent	J. de Luxemburg → Margarete
PA 14/2	476 r	23.08.23.	Valladolid	Nassau → Margarete
PA 14/3	97 r	[24.10.16.]	[Tordesillas]	Karl → J. de Luxemburg
PA 15/1	56 r – 57 v	[28.03.] _.	-----	Margarete → Karl
PA 15/1	125 r	23.02.04.	Valladolid	Nassau → Margarete
PA 15/3	262 r	[22.] 12.31.	Valladolid	H. v. Nassau → Margarete
PA 16/2	201 r	_._._.	-----	Geldaufstellung Karls
PA 16/2	246 r – 247 v	[27.] 07.04	Gent	Unbekannt → Lannoy;
PA 17	297 r	[27.10.] _.	-----	Karl → Margarete
PA 17	297 v	[27.10.] _.	-----	Karl → Margarete
PA 17	401 r - v	[27.] 02.27.	Mecheln	J. de Luxemburg → Karl
PA 19/1	241 r	29.03.01.	Toledo	Karl → Margarete
PA 19/1	242 r	29.03.01.	Toledo	Karl → Margarete
PA 19/1	254 v – 255 r	[29.07._.]	-----	Karl → Berghes
PA 19/2	359 r	29.07.24.	Barcelona	Karl → Margarete
PA 33/3	67 r	42.10.31.	Barcelona	Karl → Maria
PA 48/5	7 r	[11.] 05.27.	„La Heconn.“	Louis XII → Margarete
PA 48/5	4 r	15.06.25.	Den Haag	Margarete → Franz I.
PA 66/3	284 r – 285 v	27.07.31.	Valladolid	Karl → Lannoy

1.3 Briefe und Schriften aus dem Bestand Belgien DDB rot

DD 232	Registratur Maximilians I. 1506 / E. Margarete von Savoyen: 1506 VIII.
DD 233	Registratur Maximilians I. 1506 / E. Friedrich v. d. Pfalz: s.d. IV und Luxemburg, Philipp (?) von: 1506 XII.
DD 234	Registratur Karls V. 1508-1515 / E. Kaufleute, deutsche: 1513 (Abschr., Bittschrift).
DD 234	Registratur Margaretes von Savoyen / E. Maximilian I.: 1513 III.
DD 236	Registratur Margaretes von Savoyen 1511-1513 / E. Berghes Maximilian: 1511 X und Duboys: 1511 X (an Nassau) und Maximilian I.: 1513 XI (Abschr.).
DD 239	Burgundische Registratur des 15. und anfangs des 16. Jahrhunderts / Auszüge aus der Rechnungslegung des Rentmeisters von Utrecht 1501-1518.

1.4 Handschriften des HHStA

- W 14 Nr. 30. B. 3) 216a – 216b: Mémoire l'archiduchesse Margu rite à l'Estienne son valet de chambre s. d.
- W 321 Nr. 639. 6) 161a-165a: Itinerarium eiusd. Imperat. 1509 Jan. – 9 Maii. (4 . XVIII.)
- R 87 Nr. 677. (28, Frankr. Niederl. Span.): Extrais d'aucuns anciens Registres [...] et ancienne maison de Bourgoigne (defect.) Pap. XV. 11 Bl. 4 .

1.5 Familienarchiv

- Kart. Nr. 53 4. Apr. 1532, Regensburg / Hanns von Lamberg berichtet dem König Ferdinand I., wie es den in Innsbruck befindlichen Kindern desselben geht; nach Inhalt eines Schreibens des Hr. Veit von Thurn aus Innsbruck. 1 Orig.
- Kart. Nr. 53 3. Dez. 1536, 25. Juni, 10. Oct. 1537, 4. Mai 1546, Innsbruck / Hr. Veit v. Thurn an Röm. Kg. Ferdinand über das Befinden des Hofstaats und die Aufführung der Kg. Kinder; schickt Briefe v. Max u. Elisabeth; über Kg. Ferdinand. 4 Orig.
- Kart. Nr. 103 ca. 1500 / Inventar und Schätzung der goldenen und silbernen Gefäße, Geschirre etc. welche vom König Philipp (Sohn K. Max I.) für Kapelle, Bouffet, Kammer, K che etc. gebraucht werden. Gleichzeitige Aufschr. auf Papier.

1.6 Hofstaatsverzeichnisse 1495-1816 / Schachtel 181

- Nr. 2 1506 VIII 16 / Gehaltsliste (Etat des gaiges) des Hofstaates König Philipps des Schönen von Kastilien.
- Nr. 6 1528 VII 1 / Gehaltsliste (Etat des gaiges) des Hofstaates Kaiser Karls V.

2. Edierte Quellen

- A**
- ALBERI, Relazioni, I/1 ALBERI, EUGENIO (Hrsg.), Relazioni degli ambasciatori veneti al senato raccolte ed annotate. Ser. I, Bd. 1, Florenz 1839.
- ALBERI, Relazioni, I/2 ALBERI, EUGENIO (Hrsg.), Relazioni degli ambasciatori veneti al senato raccolte ed annotate. Ser. I, Bd. 2, Florenz 1840.
- ALBERI, Relazioni, I/3 ALBERI, EUGENIO (Hrsg.), Relazioni degli ambasciatori veneti al senato raccolte ed annotate. Ser. I, Bd. 3, Florenz 1853.
- ALBERTINUS, Institutiones ALBERTINUS, AEGIDIUS, Institutiones vitae aulicae oder Hofschul. Faksimiledruck der Erstauflage von 1600, hrsg. v. Michael M. Metzger/Erica A. Metzger, Frankfurt a. M. 1978.
- ACQUAPENDENTE, Locutione ACQUAPENDENTE, GIROLAMO FABRIZI D', De locutione et eius instrumentis liber, Padua 1603.
- ANGLO, La tryumphante ANGLO, SIDNEY (Hrsg.), La tryumphante Entree de Charles prince des Espagnes en Bruges 1515, Amsterdam 1973.
- B**
- BALAN, Mon. reformationis BALAN, PETRUS (Hrsg.), Monumenta reformationis Lutheranae. Ex tabulariis secretioribus S. Sedis. 1521-1525, Regensburg 1884.
- BAUER, Korr. Ferdinands, I BAUER, WILHELM (Hrsg.), Die Korrespondenz Ferdinands I., Bd. 1: Familienkorrespondenz bis 1526, Wien 1912.
- BAUER, Korr. Ferdinands, II BAUER, WILHELM/LACROIX, ROBERT (Hrsg.), Die Korrespondenz Ferdinands I., Bd. 2: Familienkorrespondenz bis 1529, Wien 1937.
- BERGH, Correspondance BERGH, L. PH. C. VAN DEN, Correspondance de Marguerite d'Autriche, Gouvernante des Pays Bas avec ses amis sur les affaires des Pays Bas de 1506-28. Tirée des archives de Lille et publiée par ordre du gouvernement, 2 Bde., Leiden 1845-1847.
- BLASCHKA, Vita Caroli BLASCHKA, ANTON (Bearb.), Vita Caroli Quarti. Karl IV. Selbstbiographie, Hanau 1979.
- BÖHMER, Regesta BÖHMER, J. F., Regesta Imperii. Ausgewählte Regesten des Kaiserreiches unter Maximilian I. 1493-1519, Bd. 3, 1. T.: Maximilian I. 1499-1501, bearb. v. Hermann Wiesflecker, Wien/Köln/Weimar 1996.
- BOOM, Correspondance BOOM, GHISLAINE DE, Correspondance de Marguerite d'Autriche et de ses ambassadeurs à la cour de France concernant l'exécution du traité de Cambrai (1529-1530), Brüssel 1935.
- BORNATE, Hist. Gattinara BORNATE, CARLO, Historia vite et gestorum per dominum magnum cancellarium (Mercurino Arborio di Gattinara), con note, aggiunte e documenti, in: Miscellanea di storia italiana, Ser. III, Bd. 2, Turin 1915, S. 231-585.
- BRADFORD, Correspondence BRADFORD, WILLIAM (Hrsg.), Correspondence of the Emperor Charles V and his Ambassadors at the Courts of England and France... with a connecting narrative and biographical notices of the Emperor ... together with the emperors intinerary from 1519-1551, London 1850.

- BRETSCHNEIDER, Melanthonis BRETSCHNEIDER, CAROLUS GOTTLIEB (Hrsg.), Philippi Melanthonis Opera Quae supersunt omnia, Bd. 8, Halle 1841.
- BÜLOW, Fürstenspiegel BÜLOW, EDUARD VON (Hrsg.), Ein Fürstenspiegel. Denkwürdigkeiten des Pfalzgrafen-Kurfürsten Friedrich II. beim Rhein, 2 Bde., Breslau 1849.
- BURMANNUS, Hadrianus VI. BURMANNUS, CASPARUS (Hrsg.), Hadrianus VI. sive analecta historica de Hadriano Sexto. Traiectano Papa Romano, Utrecht 1727.

C

- CALENDAR, II CALENDAR OF LETTERS, DESPATCHES, AND STATE PAPERS, Relating to the Negotiations between England and Spain, Bd. 2, Henry VIII. 1509-1525, hrsg. v. G. A. Bergenroth, Liechtenstein 1969 (Reprint der Ausg. London 1866).
- CALENDAR, VIII CALENDAR OF LETTERS, DESPATCHES, AND STATE PAPERS, Relating to the Negotiations between England and Spain, Bd. 8, Henry VIII. 1545-1546, hrsg. v. Martin A. S. Hume, Liechtenstein 1969 (Reprint der Ausg. London 1904).
- CALENDAR AND MANUSCRIPTS Bd., Nr., S. CALENDAR OF STATE PAPERS AND MANUSCRIPTS RELATING TO ENGLISH AFFAIRS, existing in the archives of Venice, ed. Brown, 6 Bde., 1509-57, London 1864ff.
- CALENDAR OF LETTERS CALENDAR OF LETTERS, FOREIGN AND DOMESTIC, relating to the reign of Henry VIII ed. J. S. Brewer/J. Gairdner, I-XXI, London 1882ff.
- CALENDAR SUPPLEMENT Nr., S. SUPPLEMENT TO VOLUME I. AND VOLUME II. OF LETTERS, DESPATCHES, AND STATE PAPERS, Relating to the Negotiations between England and Spain, hrsg. v. G. A. Bergenroth, Liechtenstein 1969 (Reprint der Ausg. London 1868).
- CHMEL, Actenstücke CHMEL, JOSEPH (Hrsg.), Actenstücke und Briefe zur Geschichte des Hauses Habsburg im Zeitalter Maximilian's I. Aus Archiven und Bibliotheken, gesammelt und mitgetheilt v. Joseph Chmel, (MH. Sammlung v. Actenstücken und Briefen zur Gesch. des Hauses Habsburg in dem Zeitraume von 1473 bis 1576), 1. Abt., Bd. 1, Wien 1854.
- CHMEL, Handschriften CHMEL, JOSEPH, Die Handschriften der k.k. Hofbibliothek in Wien, im Interesse der Geschichte, bes. d. österr., verzeichnet und excerptirt, Bd. 2., Wien 1841.
- CHMEL, Materialien CHMEL, JOSEF, Materialien zur österreichischen Geschichte, Graz 1971 (Band I und II in einem Band, unveränderter Ndr. der Ausg. Wien 1837).
- CHMEL, Urkunden CHMEL, JOSEPH (Hrsg.), Urkunden, Briefe und Actenstücke zur Geschichte Maximilians I. und seiner Zeit, Stuttgart 1845.
- CHRONIKEN, Nürnberg DIE CHRONIKEN DER FRÄNKISCHEN STÄDTE. Nürnberg, Bd. 5, (Die Chroniken der dt. Städte vom 14. bis 16. Jahrhundert), hrsg. d. die hist. Kommission bei d. bayerischen Akad. d. Wiss., Stuttgart 1961 (unveränderter Ndr. der Ausg. Leipzig 1874).
- CLERICUS, Erasmi Opera CLERICUS, JOANNES (Hrsg.), Desiderii Erasmi Roterodami Opera omnia in decem tomos distincta in decem tomos, Bd. 1, Hildesheim 1961.

- COLE SPIELMANN, Jugend COLE SPIELMANN, DANILA/THOMAS, CHRISTIANE, Quellen zur Jugend Erzherzog Ferdinands I. in Spanien. Bisher unbekannte Briefe Karls V. an seinen Bruder (1514-1517), in: Mitt. d. Österr. Staatsarchivs, 37, 1984, S. 1-34.
- COLECCIÓN DE DOCUMENTOS COLECCIÓN DE DOCUMENTOS INÉDITOS PARA LA HISTORIA DE ESPAÑA, hrsg. v. Martin Fernandez Navarete/Miguel Salva/Pedro Sainz de Baranda, 112 Bde., Madrid 1842-1895.
- COLLECTANEA GELDENHAUER COLLECTANEA VAN GAERARDUS GELDENHAUER NOVIOMAGUS, GEVOLGD DOOR DEN HERDRUK VAN EENIGE ZIJNER WERKEN, hrsg. v. J. Prinsen, Amsterdam 1901.
- COLLECTION DES VOYAGES, I COLLECTION DES VOYAGES DES SOUVERAINS DES PAYS-BAS, hrsg. v. M. Gachard, Bd. 1, Itinéraires de Philippe le Hardi, Jean sans Peur, Philippe le Bon, Maximilien et Philippe le Beau. Relation du premier voyage de Philippe le Beau en Espagne, en 1501, par Antoine Lalaing, S' de Montigny. Relation du deuxième voyage de Philippe le Beau, en 1506, par un Anonyme, Brüssel 1876.
- COLLECTION DES VOYAGES, II COLLECTION DES VOYAGES DES SOUVERAINS DES PAYS-BAS, hrsg. v. M. Gachard, Bd. 2, Itinéraires de Charles-Quint de 1506 a 1531. Journal des voyages de Charles-Quint, de 1514 a 1531, par Jean de Vandenesse, Brüssel 1874, S. 519-558.
- COLLECTION DES VOYAGES, III COLLECTION DES VOYAGES DES SOUVERAINS DES PAYS-BAS, hrsg. v. M. Gachard et Piot, Bd. 3, Premier voyage de Charles-Quint en Espagne, de 1517 a 1518, par Laurent Vital. Voyage et Expédition de Charles-Quint au Pays de Tunis, de 1535, par Guillaume de Montoiche. Expédition de Charles-Quint a Alger, en 1541, par un Anonyme. Voyage de la Reine Anne en Espagne, en 1570, par Alyxes de Cotereau, Brüssel 1881.
- CORPUS DOCUMENTAL CORPUS DOCUMENTAL DE CARLOS V., hrsg. v. Manuel Alvarez Fernandez, 5 Bde., Salamanca 1973-1981.
- CORR. OF ERASMUS, VI THE CORRESPONDENCE OF ERASMUS, Bd. 6, Letters 842 to 992. 1518 to 1519, translated by R. A. B. Mynors/D. F. S. Thomson, Toronto/Buffalo/London 1982.
- CORTES, IV CORTES DE LOS ANTIGUOS REINOS DE LEON Y DE CASTILLA, hrsg. v. La Real Accademia de la Historia, Bd. 4, Madrid 1882.
- CUSPINIANS BRIEFWECHSEL JOHANN CUSPINIANS Briefwechsel, hrsg. v. Hans Ankwicz von Kleehoven, München 1933.
- CUSPINIANUS, Caesaribus CUSPINIANUS, JOHANNES, De Caesaribus atque imperatoribus romanis, opus insigne cum Wolfgangi Hungeri annotationibus, Frankfurt 1601.
- D**
- DRA DEUTSCHE REICHSTAGSAKTEN unter Karl V. (Jüngere Rh.), Bd. I u. II, Göttingen² 1962.
- DRUFFEL, Reichsgeschichte DRUFFEL, AUGUST VON (Bearb.), Beitr. zur Reichsgeschichte 1546-1551 (Briefe und Akten zur Gesch. des 16. Jahrh.), Bd. 1, München 1873.

- DUCHHARDT, Testamente DUCHHARDT, HEINZ (Hrsg.), Politische Testamente und andere Quellen zum Fürstenethos der frühen Neuzeit, (Ausgewählte Quellen zur dt. Gesch. der Neuzeit, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, 18), Darmstadt 1987.
- DUMONT, Corps Universel DUMONT, JEAN DE (Hrsg.), Corps Universel Diplomatique Du Droit Des Gens; Contenant Un Recueil Des Traitez D'Alliance, De Paix, De Treve, De Neutralité, De Commerce, D'Échange [...] & autres Contrats, qui ont été faits en Europe, depuis le Regne de l'Empereur Charlemagne jusques à présent; Avec Les Capitulations Imperiales Et Royales; [...] Les Droits Et Les Interets Des Princes Et Etats De L'Europe, 6 Bde., Amsterdam 1726-1728.
- DÜRER, Tagebuch DÜRER, ALBRECHT, Tagebuch der Reise in die Niederlande, Leipzig o. J.
- E**
- ERASMUS, Institutio HERDING, OTTO (Hrsg.), Institutio Principis Christiani, in: Opera omnia Desiderii Erasmi Roterodami IV/1, Amsterdam 1977, S. 95-219.
- ERASMUS, Institutio (Gail) GAIL, ANTON J. (Hrsg.), Erasmus von Rotterdam. Fürstenerziehung. Institutio Principis Christiani. Die Erziehung eines christlichen Fürsten, Paderborn 1968.
- ERASMUS, Institutio (W) Erasmus von Rotterdam, Institutio Principis Christiani. Die Erziehung des christlichen Fürsten, in: Welzig, Werner (Hrsg.), Erasmus von Rotterdam, Ausgewählte Schr. Ausg. in 8 Bde., lateinisch u. dt., Bd. 5, Darmstadt 1968, S. 111-357.
- ERASMUS, Panegyricus HERDING, OTTO (Hrsg.), Panegyricus ad Philippum, in: Opera omnia Desiderii Erasmi Roterodami IV/1, Amsterdam 1977, S. 1-93.
- ERASMUS, Querela pacis HERDING, OTTO (Hrsg.), Querela pacis undique gentium ejectae profligataeque, in: Opera omnia Desiderii Erasmi Roterodami IV/2, Amsterdam 1977.
- ERASMUS, Querela pacis (W) Erasmus von Rotterdam, Querela pacis undique gentium ejectae profligataeque. Die Klage des Friedens, der von allen Völkern verstossen und vernichtet wurde, in: Welzig, Werner (Hrsg.), Erasmus von Rotterdam, Ausgewählte Schr. Ausg. in 8 Bde., lateinisch u. dt., Bd. 5, Darmstadt 1968, S. 359-451.
- F**
- FIEDLER, Relationen FIEDLER, JOSEPH (Hrsg.), Relationen Venetianischer Botschafter über Deutschland und Österreich im sechzehnten Jahrhundert, in: Fontes Rerum Austriacarum. Österr. Geschichtsquellen, hrsg. v. der Hist. Commission der Kaiserlichen Akad. d. Wiss. in Wien, 2. Abt. Dipomataria et acta, Bd. 30, Wien 1870.

- FUGGER, Spiegel FUGGER, JOHANN JAKOB, Spiegel der Ehren des Höchstlößlichen Kayser- und Königlichen Erzhauses Oesterreich oder Ausführliche Geschichte Schrift von Desselben... Erster Ankunft / Aufnahme / Fortstammung und hoher Befreundung ... Auch von Derer aus diesem Haus Erwählter Sechs Ersten Römischen Kaysere / Ihrer Nachkommen und Befreundten / Leben und Großthaten ... Erstlich vor mehr als C Jahren verfasst durch Johann Jacob Fugger. Nunmehr aber erweitert und in sechs Bücher eingetheilt... von Sigmund von Birken, Röm. Kays. Maj. Comitem Palatinum, in der Hochlöbl. Fruchtbringenden Gesellschaft den Erwachsenen, Nürnberg 1668.
- G**
- GACHARD, Correspondance GACHARD, LOUIS PROSPER, Correspondance de Charles-Quint et Adrien VI, Brüssel 1859.
- GACHARD, Lettres Maximilien GACHARD, M. (Hrsg.), Lettres inédites de Maximilien, Duc d'Autriche, Roi des Romains et Empereur, Sur les affaires des Pays-Bas, 2 Bde., Brüssel/Gent/Leipzig 1851f.
- GACHARD, Mort de Charles GACHARD, LOUIS-PROSPER, Retraite et mort de Charles-Quint au Monastère de Yuste. Lettres inédites, 3 Bde., Brüssel 1854-1855.
- GACHARD, Notice XI GACHARD, M., Notice des Archives de M. le duc de Caraman, précédée de Recherches historiques sur les princes de Chimay et les comtes de Beaumont, in: Académie Royale de Belgique. Compte-Rendu des séances de la Commission Royale d'histoire, 1. Ser., Bd. 11, Brüssel 1846, S. 109ff.
- GACHARD, Particularités GACHARD, M., Particularités et Documents inédits sur Philippe de Commines, Charles le Téméraire et Charles-Quint, in: Trésor national, Bd. 2, Brüssel 1842, S. 121-131.
- GACHARD, Relations GACHARD, M., Relations des ambassadeurs véniciens sur Charles V et Philippe II, Brüssel 1856.
- GALLIKER, Traktat GALLIKER, P., Äneas Silvius' Traktat über die Erziehung der Kinder, gerichtet an Ladislaus, König von Ungarn und Böhmen, in: Kunz, F. X. (Hrsg.), Bibliothek der katholischen Pädagogik, II. Mapheus Vegius und Äneas Sylvius: Pädagogische Schr., Freiburg i. B. 1889, S. 221-298.
- GILLES/SCHRIJVER, Cesar Carolo GILLES, P./SCHRIJVER, C., Hypotheses sive argumenta spectaculorum quae sereniss. et invictissimo Cesar Carolo...praeter alia multa et varia Fides et Amor celebratissimae civitatis Antverpiensis...sunt editurae, Antwerpen 1520.
- GIOVIO, Illustrium virorum vitae GIOVIO, PAULUS episc. Nucerinus [Giovio, Paolo], Illustrium virorum vitae, Florenz 1449.
- GIRÓN, Crónica Carlos GIRÓN, PEDRO, Crónica del Emperador Carlos V., hrsg. von Juan Sánchez Montes, Madrid 1964.
- GLAY, Correspondance LE GLAY, M., Correspondance de L'Empereur et de Marguerite D'Autriche, 2 Bde., Paris 1839.

- GLAY, Négociations LE GLAY, M., Négociations Diplomatiques entre la France et L'Autriche durant les trente premières années du XVI^E siècle, 2 Bde., Paris 1845.
- GLAY, Études Biogr. LE GLAY, M., Etudes biographiques sur Mercurino Arborio de Gattinara. Mémoires de la société royale des sciences etc., 1847/I, Lille 1848.
- GOOS, Sastrow GOOS, MAX (Bearb.), Deutsches Bürgertum und deutscher Adel im 16. Jahrhundert. Lebens-Erinnerungen des Bürgermeisters Bartholomäus Sastrow und des Ritters Hans von Schweinichen, Hamburg 1907.
- GROENEWOLD, Rede GROENEWOLD, SABINE (Hrsg.), Kaiser Karl V. Rede vor den Generalstaaten der Niederlande am 25. Oktober 1555 in Brüssel. Mit einem Essay v. Mathias Mayer, Hamburg 2001.
- GROSS, Urkunden Urkunden und Aktenstücke des Reichsarchivs Wien zur reichsrechtlichen Stellung des burgundischen Kreises, hrsg. v. Lothar Gross, Wien 1944.
- GRÜNPECK, Gesch. Fr. u. Max. GRÜNPECK, JOSEPH, Die Geschichte Friedrichs III. und Maximilians I, übers. v. Theodor Ilgen, Leipzig 1891.
- GRÜNPECK, Historia GRÜNPECK, JOSEPH, Historia Friderici IV. et Maximiliani I. in: Der österr. Geschichtsforscher, hrsg. v. Joseph Chmel, Bd. 1, Wien 1838.
- GUEVARA, Reloj de principes GUEVARA, ANTONIO DE, Reloj de principes. De Marc Aurel, empereur romain, vray miroir et horloge des princes, Paris 1565.
- GUEVARA, Relox de Príncipes GUEVARA, ANTONIO DE, Relox de Príncipes. Libro aureo del emperador Marco Aurelio, Salamanca 1994.
- H**
- HAIMINSFELD, Reichshändel HAIMINSFELD, MELCHIOR GOLDAST VON, Politische Reichshändel, Frankfurt 1614.
- HÄPKE, Niederländische Akten HÄPKE, RUDOLF, Niederländische Akten und Urkunden zur Gesch. der Hanse und zur dt. Seegesch., Bd. 1, 1531-1557, München/Leipzig 1913.
- HASENCLEVER, Aufzeichnungen HASENCLEVER, ADOLF (mitget. und erl.), Die tagebuchartigen Aufzeichnungen des pfälzlichen Hofarztes Dr. Johannes Lange über seine Reise nach Granada im Jahre 1526, in: AK, Bd. 5, 1907, S. 385-439.
- HEINE, Briefe HEINE, GOTTHILF (Hrsg.), Briefe an Kaiser Karl V, geschrieben von seinem Beichtvater in den Jahren 1530-32, Berlin 1848.
- DÖLLINGER, Dokumente DÖLLINGER, JOH. JOS. JGN., Dokumente zur Gesch. Karls V., Philipp II. und seiner Zeit aus span. Archiven, Regensburg 1862.
- HÖFLER, Correspondenz HÖFLER, CONSTANTIN (Hrsg.), Correspondenz des Gobernadors von Castilien, Grossinquisitor von Spanien, Cardinals von Tortosa, Adrian von Utrecht mit Kaiser Karl V. im Jahre 1520, in: Abh. der Kgl. Böhmischen Gesell. der Wiss. vom Jahre 1879-1880, VI. Folge, Bd. 10, Prag 1881.
- HÖFLER, Depeschen HÖFLER, CONSTANTIN (Hrsg.), Depeschen des venetianischen Botschafters bei Erzherzog Philipp, Vincenzo Quirino, 1505-06. Archiv für österr. Gesch. 66, Wien 1885.

- HORAWITZ, Briefwechsel HORAWITZ, ADALBERT/HARTFELDER, KARL, Briefwechsel des Beatus Rhenanus, Hildesheim 1966 (Ndr. d. Ausg. Leipzig 1886).
- I**
- INVENTAIRE SOMMAIRE, IV INVENTAIRE SOMMAIRE DES ARCHIVES DEPARTEMENTALES ANTERIEURS A 1790, Nord, Archives civiles – Série B, hrsg. v. M. le Chanoine Dehaisnes, Bd. 4, Lille 1881.
- INVENTAIRE SOMMAIRE, VIII INVENTAIRE SOMMAIRE DES ARCHIVES DEPARTEMENTALES ANTERIEURS A 1790, Nord, Archives civiles – Série B, hrsg. v. M. Jules Finot, Bd. 8, Lille 1895.
- J**
- JACOBS, Augenzeugenber. JACOBS, EBERHARD/VITRAY, EVA DE (Hrsg.), Heinrich VIII. von England in Augenzeugenberichten, Düsseldorf 1969.
- JAHRBUCH, 1 JSK, hrsg. v. Franz Grafen Folliot de Crenneville, Bd. 1, Wien 1883.
- JAHRBUCH, 3 JSK, hrsg. v. Ferdinand Grafen zu Trauttmansdorff-Weinsberg, Bd. 3, Wien 1885.
- JAHRBUCH, 5 JSK, hrsg. v. Ferdinand Grafen zu Trauttmansdorff-Weinsberg, Bd. 5, Wien 1887.
- JAHRBUCH, 6 JSK, (enthält Fragmente einer lateinischen Autobiographie Kaiser Maximilians), hrsg. v. Ferdinand Grafen zu Trauttmansdorff-Weinsberg, Bd. 6, Wien 1888.
- JAHRBUCH, 7 JSK, hrsg. v. Ferdinand Grafen zu Trauttmansdorff-Weinsberg, Bd. 7, Wien 1888.
- JAHRBUCH, 17 JSK, hrsg. v. Ferdinand Grafen zu Trauttmansdorff-Weinsberg, Bd. 17, Wien 1896.
- JAHRBUCH, 18 JSK, hrsg. v. Ferdinand Grafen zu Trauttmansdorff-Weinsberg, Bd. 18, Wien 1897.
- JAHRBUCH, 20 JSK, hrsg. v. Hugo Grafen von Auersperg und Traun, Bd. 20, Wien 1899.
- K**
- KELLER, Schaumburg KELLER, ADALBERT VON (Hrsg.), Die Geschichten und Taten Wilwolts von Schaumburg, Stuttgart 1859.
- KODEK, Autobiographie KODEK, ILSE, Der Großkanzler Kaiser Karls V zieht Bilanz. Die Autobiographie Mercurino Gattinaras aus dem Lateinischen übers., Münster 2004.
- KOHLER, Quellen KOHLER, ALFRED (Hrsg.), Quellen zur Geschichte Karls V., Darmstadt 1990.
- KÖHLER, Erasmus KÖHLER, WALTHER, Erasmus von Rotterdam. Briefe, Wiesbaden 1942.

- KÖHLER, Mapheus Vegius KÖHLER, F. J. (Hrsg.), *Maphei Vegii Laudensis, Datarii quondam Pii II. Pontificis maximi, Libri VI, De liberorum educatione et eorum claris moribus*. Pädagogik des Mapheus Vegius, Vorsteher der Datarie unter dem Pontificate Pius II. mit vergleichenden und erläuternden Noten als Beitr. zur Gesch. der Erziehung und des Unterrichts im Mittelalter, Schwäbisch Gmünd 1856.
- KOHNLE, Testamente KOHNLE, ARMIN (Hrsg.), *Das Vermächtnis Kaiser Karls V. Die politischen Testamente*, Darmstadt 2005.
- KOLLER, Regesta HEINRICH KOLLER (Hrsg.), *Regesten Kaiser Friedrichs III. (1440-1493)*; H. 1-10 mit Sonderbd. 1 und Joseph Chmel, *Regesta Friderici*, CD-ROM-Ausg. erarb. v. Dieter Rübsamen, Wien u.a. 1998.
- KOPP, Erziehungslehre KOPP, Karl. A., *Mapheus Vegius' Erziehungslehre*, in: Kunz, F. X. (Hrsg.), *Bibliothek der katholischen Pädagogik, II. Mapheus Vegius und Äneas Sylvius: Pädagogische Schriften*, Freiburg i. B. 1889, S. 1-220.
- KRAUS, Briefwechsel KRAUS, VICTOR FELIX VON (Hrsg.), *Maximilians I. vertraulicher Briefwechsel mit Sigmund Prüschenk, Freiherr zu Stettenberg nebst einer Anzahl zeitgenössischer, das Leben am Hofe beleuchtender Briefe*, Innsbruck 1875.
- KREITEN, Briefwechsel KREITEN, HUBERT, *Der Briefwechsel Kaiser Maximilians I. mit seiner Tochter Margareta. Untersuchungen über die Zeitfolge des durch neue Briefe ergänzten Briefwechsels*, Wien 1907.
- L**
- LAIGLESIA, Estudios Hist. LAIGLESIA, FRANCISCO DE, *Estudios Históricos (1515-1555)*, 3 Bde., Madrid² 1918ff.
- LANZ, Briefe LANZ, KARL, *Actenstücke und Briefe zur Geschichte Kaiser Karls V.*, Wien 1853-1857.
- LANZ, Correspondenz LANZ, KARL, *Correspondenz Kaiser Karls V. Aus dem kgl. Archiv und der Bibliothéque de Bourgogne zu Brüssel*, 3 Bde., Leipzig 1844-1846.
- LANZ, Staatspapiere LANZ, KARL, *Staatspapiere zur Geschichte Kaiser Karls V. Aus dem kgl. Archiv und der Bibliothéque de Bourgogne zu Brüssel*, Stuttgart 1845.
- LEITNER, Freydal LEITNER, QUIRIN VON, *Maximilianus I. imperator Romanorum. Freydal. Des Kaisers Maximilian I. Turniere und Mummereien*, Wien 1880-1882.
- LEODIUS, Annalium Friderici LEODIUS, HUBERTUS THOMAS, *Annalium de vita et rebus gestis illustrissimi principis Friderici II., electoris Palatini, Libri XIV*, Frankfurt 1624.
- LETTENHOVE, Commentaires LETTENHOVE, KERVYN DE (Hrsg.), *Commentaires de Charles-Quint. Aufzeichnungen des Kaiser Karl's des Fünften*. Ins Dt. übertragen v. Leopold August Warnkönig, Leipzig 1862.
- LETTERS & PAPERS, Jg., Bd., Nr., S. LETTERS AND PAPERS, *Foreign and Domestic of the Reign of Henry VIII.*, hrsg. v. J. S. Brewer, u.a., 21 Bde., London 1920ff. (erstmalig 1862 ff.).

LINDSAY, Isidori LINDSAY, W. M. (Hrsg.), *Isidori Hispalensis episcopi. Etymologiarum sive originum. Libri XI (De Homine et portentis)*, Oxford 1911.

M

- MACCHIAVELLI, Schriften MACCHIAVELLI, NICCOLÒ, Bericht über Deutschland erstattet den 27. Juni 1508, in: Niccolo Macchiavelli, *Gesammelte Schriften in 5 Bde., 2. Bd., Vom Fürsten / Kleine Schriften*, hrsg. v. Hanns Floerke, München 1925.
- MARCHE, Chevalier delibere MARCHE, OLIVIER DE LA, *Le Chevalier delibere*. Printed at Paris in 1488. A reproduction made from the copy in the Lessing J. Rosenwald Collection, Library of Congress, Washington 1946.
- MARCHE, The Resolute Knight MARCHE, OLIVIER DE LA, *Le Chevalier délibéré (The Resolute Knight)*. By Olivier de la Marche. Hrsg. v. Carelton W. Carrol; übers. v. Lois Hawley Wilson u. Carelton W. Carrol (*Medieval and Renaissance Texts and Studies* 199), Tempe 1999.
- MARCHE, Cavallero determ. MARCHE, OLIVIER DE LA, *El Cavallero determinado, traduzido de lengua Francesca en Castellana por Don Hernando de Acuña, y dirigido al Emperador Don Carlos Quinto Maximo Rey de España nuestro Señor, 2. Aufl., Antwerpen 1553*.
- MARTYR, Opera MARTYR DE ANGLERIA, PETRUS, *Opera. Legatio Babylonica de orbe novo decades octo opus epistolarum*, Graz 1966.
- MATA, Pedro Mexia MATA CARRIAZO, JUAN DE (Hrsg.), *Pedro Mexia: Historia del Emperador Carlos V.*, Madrid 1945.
- MAURENBRECHER, Schreiben MAURENBRECHER, W., *Zwei Schreiben Kaiser Carl des Fünften*, in: *Forsch. zur Dt. Gesch.*, Bd. 3, Göttingen 1863, S. 281-310.
- MEGENBERG, Ökonomik MEGENBERG, KONRAD VON, *Werke. Ökonomik (Buch I)*, hrsg. v. Sabine Krüger, (*MGH. Staatsschriften des späteren Mittelalters, III/5*), Stuttgart 1973.
- MORINGUS, Vita Hadriani MORINGUS, GERARDUS, *Vita Hadriani Sexti pontificis maximi (Löwen 1536)*, in: *Burmannus, Casparus, Hadrianus VI. sive analecta historica de Hadriano Sexto*, Utrecht 1727, S. 1-82.
- MÜLLER, Goldene Bulle MÜLLER, KONRAD (Übers.), *Die Goldene Bulle. Nach König Wenzels Prachthandschrift*, Dortmund 1978.
- MUSPER, Weisskunig MUSPER, HEINRICH THEODOR (Hrsg.), *Weisskunig, 2 Bde.* Stuttgart 1956.

O

- OPUS EPISTOLARUM, II OPUS EPISTOLARUM DES. ERASMI ROTERDAMI, Bd. 2, 1514-1517, hrsg. v. H. M. Allen, Oxford 1910.
- OPUS EPISTOLARUM, III OPUS EPISTOLARUM DES. ERASMI ROTERDAMI, Bd. 3, 1517-1519, hrsg. v. H. M. Allen, Oxford 1913.
- OPUS EPISTOLARUM, V OPUS EPISTOLARUM DES. ERASMI ROTERDAMI, Bd. 5, 1522-1524, hrsg. v. H. M. Allen, Oxford 1924.
- OPUS EPISTOLARUM, VII OPUS EPISTOLARUM DES. ERASMI ROTERDAMI, Bd. 7, 1525-1527, hrsg. v. H. M. Allen, Oxford 1926.
- OPUS EPISTOLARUM, IX OPUS EPISTOLARUM DES. ERASMI ROTERDAMI, Bd. 9, 1530-1532, hrsg. v. H. M. Allen, Oxford 1963.

P

- PEZ, Scriptores
PEZ, HIERONYMUS, Scriptores rerum Austriacarum (Kleine Chronik von Österreich 1368-1458), Leipzig 1721ff.
- PICCOLOMINI, Bildung
PICCOLOMINI, ENEA SILVIO, An Herzog Sigismund von Österreich (Graz, 5. Dezember 1443). Über Lesen und Bildung, in: Mell, Max/Abel, Ursula (Hrsg.), Enea Silvio Piccolomini. Briefe und Dichtungen, München 1966, S. 85-104.
- PICCOLOMINI, Educatione
PICCOLOMINI, ENEA SILVIO, De Liberorum educatione ad Ladislaum Ungariae et Bohemiae regem, in: Opera quae extant omnia. Aeneae Sylvii Piccolominei senensis, qui post adeptum pontificatum Pius eius nominis secundus appellatus est, opera quae extant omnia, nunc demum post corruptissimas aeditiones summa diligentia castigata et in unum corpus redacta, quorum elenchum versa pagella indicabit, Basel 1571 (unveränd. Ndr., Frankfurt a. M. 1967), S. 965-992.
- PICCOLOMINI, Epistula
PICCOLOMINI, ENEA SILVIO, Epistula Illustrissimo principi ex sanguine Carsarum sato, Domino Sigismundo Austriae etc., in: Opera quae extant omnia. Aeneae Sylvii Piccolominei senensis, qui post adeptum pontificatum Pius eius nominis secundus appellatus est, opera quae extant omnia, nunc demum post corruptissimas aeditiones summa diligentia castigata et in unum corpus redacta, quorum elenchum versa pagella indicabit, Basel 1571 (unveränd. Ndr., Frankfurt a. M. 1967), S. 600-607.
- PICCOLOMINI, Ks. Friedrich
PICCOLOMINI, ENEA SILVIO, Die Geschichte Kaiser Friedrichs III., übers. v. Theodor Ilgen, 2 Bde., Leipzig 1890/1891.
- PUYS, Don Fernande
PUYS, REMY DU, Les exéques et pompe funerale de feu Don Fernande roy catolique faite et acomplie en l'Eglise sainte Goule à Bruxelles, Brüssel 1515.
- PUYS, Don Fernande
PUYS, REMY DU, Les exéques et pompe funerale de feu Don Fernande roy catolique faite et acomplie en l'Eglise sainte Goule à Bruxelles, Brüssel 1515.
- PUYS, La tryumphante
REMY DU PUY, La tryumphante et solennelle entrée de Monsieur Charles en Bruges en 1515, Brüssel 1553.

R

- RAUCH, Rerum Austriacarum
RAUCH, ADRIAN (Hrsg.), Rerum Austriacarum historia ab anno Christi MCCCCLIII usque ad annum Christi MCCCCLXVII, (Anonyme dt. Chronik Österr. für die Jahre 1454-1467), Wien 1794.
- REC. ORD. PAYS-BAS, I
RECUEIL DES ORDONNANCES DES PAYS-BAS, deuxième Série – 1506-1700, Bd. 1, (7. Octobre – 16. Décembre 1519), hrsg. v. M. Ch. Laurent, Brüssel 1893.
- REC. ORD. PAYS-BAS, II
RECUEIL DES ORDONNANCES DES PAYS-BAS, deuxième Série – 1506-1700. Bd. 2, (20. Janvier 1519 – 31. Décembre 1529), hrsg. v. M. J. Lameere, Brüssel 1898.
- REC. ORD. PAYS-BAS, III
RECUEIL DES ORDONNANCES DES PAYS-BAS, deuxième Série – 1506-1700, Bd. 3, (8. Janvier 1529 – 11. Décembre 1536), hrsg. v. M. J. Lameere, Brüssel 1903.

- REC. ORD. PAYS-BAS, IV RECUEIL DES ORDONNANCES DES PAYS-BAS, deuxième Série – 1506-1700, Bd. 4, (9. Janvier 1536 – 24. Décembre 1543), hrsg. v. M. J. Lameere, Brüssel 1907.
- REC. ORD. PAYS-BAS, V RECUEIL DES ORDONNANCES DES PAYS-BAS, deuxième Série – 1506-1700, Bd. 5, (1. Janvier 1543 – 28. Décembre 1549), hrsg. v. M. J. Lameere, Brüssel 1910
- REIFFENBERG, Lettres REIFFENBERG, FREDERIC AUGUSTE FERDINAND THOMAS DE, Lettres sur la vie intérieure de l'Empereur Charles-Quint, écrites par Guillaume van Male, Gentilhomme de sa chambre, Brüssel 1843.
- REIFFENBERG, Manuscrits XI REIFFENBERG, M., Suite de la notice des manuscrits conservés, soit dans des dépôts publics, soit dans des bibliothèques particulières, et qui ont rapport aux travaux de la Commission, in: Académie Royale de Belgique. Compte-Rendu des séances de la Commission Royale d'histoire, 1. Ser., Bd. 11, Brüssel 1846, S. 677-718.
- REISCH, Margarita philosophica REISCH, GREGOR, Margarita philosophica, hrsg. und mit einem Vorwort, einer Einl. und einem neuen Inhaltsverz. v. Lutz Geldsetzer, Düsseldorf 1973 (Photomechanischer Ndr. der 4. vom Verf. autorisierten, verbess. und verm. Aufl. Basel 1517).
- REISSINGER, Dokumente REISSINGER, K. (Hrsg.), Dokumente zur Geschichte der humanistischen Schulen im Gebiet der Bayerischen Pfalz, Bd. 1, (MGP, Bd. 47), Berlin 1910.

S

- SALISBURY, Policratis SALISBURY, JOHANN VON, Ioannis Saresberiensis. Policratis I-IV, ed. V. K. S. B. Keats-Rohan, (Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis CXVIII), Turnhout 1993.
- SANDOVAL, Historia SANDOVAL, PRUDENCIO DE, Historia de la vida y hechos del Emperador Carlos V., 3 Bde., hrsg. v. Carlos Seco Serrano, Madrid 1955f.
- SANTA CRUZ, Crónica SANTA CRUZ, ALONSO DE, Crónica del Emperador Carlos V. Publicada por acuerdo de la Real Academia de la Historia, 5 Bde., Madrid 1920-1925.
- SANUTO, Diarii XIX SANUTO, MARINO, I Diarii, Bd. 19, Venedig 1887.
- SANUTO, Diarii XX SANUTO, MARINO, I Diarii, Bd. 20, Venedig 1887.
- SANUTO, Diarii XXI SANUTO, MARINO, I Diarii, Bd. 21, Venedig 1887.
- SANUTO, Diarii XXII SANUTO, MARINO, I Diarii, Bd. 22, Venedig 1888.
- SANUTO, Diarii XXIV SANUTO, MARINO, I Diarii, Bd. 24, Venedig 1889.
- SANUTO, Diarii XXV SANUTO, MARINO, I Diarii, Bd. 25, Venedig 1889.
- SANUTO, Diarii XXVI SANUTO, MARINO, I Diarii, Bd. 26, Venedig 1889.
- SANUTO, Diarii XXIX SANUTO, MARINO, I Diarii, Bd. 29, Venedig 1890.
- SANUTO, Diarii XXXII SANUTO, MARINO, I Diarii, Bd. 32, Venedig 1892.
- SANUTO, Diarii XXXIII SANUTO, MARINO, I Diarii, Bd. 33, Venedig 1892.
- SANUTO, Diarii XXXIV SANUTO, MARINO, I Diarii, Bd. 34, Venedig 1892.
- SANUTO, Diarii XXXIX SANUTO, MARINO, I Diarii, Bd. 39, Venedig 1894.
- SANUTO, Diarii XL SANUTO, MARINO, I Diarii, Bd. 40, Venedig 1894.

- SCHMID, Selbstbiographie SCHMID, FRANZISKA, Vita Maximiliani Romanorum regis atque archiducis Austriae et Burgundiae, in: Dies., Eine neue Fassung der maximilianischen Selbstbiographie, (Diss.) Wien 1950.
- SCHNEIDER, Krönung SCHNEIDER, EUGEN, Johann Reuchlins Berichte über die Krönung Maximilians I. im Jahre 1486, in: ZGO, NF. 13, 1898, S. 547-559.
- SEGARIZZI, Relazioni SEGARIZZI, ARNALDO (Hrsg.), Relazioni degli Ambasciatori veneti al senato, Bd. 2, Bari 1913.
- SEPULVEDA, Historia SEPULVEDA, JUAN GINES DE, Historia de Carlos V. Libros I-V, (Obras completas I), hrsg. v. E. Rodriguez Peregrina/B. Cuart Moner, Salamanca 1995f.

T

- TORRES, Philosophia moral TORRES, JUAN DE, Philosophia moral de Principes, para su buena crianca y gouierno y para personas de todos estados, 2. Bde., Burgos, 1596.
- TREITZSAURWEIN, Weiß Kunig TREITZSAURWEIN, MARX (Bearb.), Der Weiß Kunig. Eine Erzählung von den Thaten Kaiser Maximilian des Ersten, Weinheim 1985 (Ndr. der Ausg. Wien 1775).
- TRÖSTER, Remedio amoris TRÖSTER, JOHANN, De remedio amoris, in: Rupprich, Hans (Hrsg.), Die Frühzeit des Humanismus und der Renaissance in Deutschland, Darmstadt 1964, S. 182-197.
- TURMAIR, Grammaticae JOHANNES TURMAIRS, genannt AVENTINUS sämtliche Werke, hrsg. v. der k. bayrischen Akad. der Wiss., 6 Bde., München 1881-1908, hier Bd. 1, Rudimenta grammaticae latinae. Appendix grammaticae: Encyclopaedia artium etc. S. 551-580.

U

- UHLIRZ, Urkunden UHLIRZ, KARL, Urkunden und Regesten aus dem Archiv der K. K. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien II (1440-1619), in: JSK, 18, S. 1-200.

V

- VIVES, Institutione feminae VIVES, JOHANNES LUDOVICUS, De institutione feminae christianae, gedr. u.a. Hanau 1614, übers. v. Friedrich Kayser, Johannes Ludowicus Vives' Pädagogische Schr., Freiburg i. B. 1896 (Bibliothek der katholischen Pädagogik VIII), S. 361-414.

W

- WALDER, Kaiser WALDER, ERNST (Hrsg.), Kaiser, Reich und Reformation. Die 95 Thesen Luthers 1517. Die Wahlkapitulation Karls V. 1519. Das Wormser Edikt 1521. Die zwölf Artikel der Bauern 1525, Frankfurt a. M. 1974.
- WEISS, Papiers WEISS, M. CH., Papiers d'Etat du Cardinal de Granvelle, 9 Bde., 1841-1852.
- WIESFLECKER-FR., Quellen WIESFLECKER-FRIEDHUBER, INGE/WIESFLECKER, HERMANN, Quellen zur Geschichte Maximilians I. und seine Zeit, Darmstadt 1996.

- WOLFRAM/THOMAS, Korr. III WOLFRAM, HERWIG/THOMAS, CHRISTIANE (Hrsg.), Die Korrespondenz Ferdinands I. Bd. 3: Familienkorrespondenz 1531 und 1532, Wien 1971/1973/1984.
- WOLKAN, Amtliche Briefe WOLKAN, RUDOLF (Hrsg.), Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini, I. Abt.: Briefe aus der Laienzeit (1431-1445), 2. Bd: Amtliche Briefe (Fontes rerum austriacarum, 62. Bd.), Wien 1909.
- WOLKAN, Bischofsbriefe WOLKAN, RUDOLF (Hrsg.), Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini, III. Abt.: Briefe als Bischof von Siena, 1. Bd: 1450-1454 (Fontes rerum austriacarum, 68. Bd.), Wien 1909.
- WOLKAN, Privatbriefe WOLKAN, RUDOLF (Hrsg.), Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini, I. Abt.: Briefe aus der Laienzeit (1431-1445), 1. Bd: Privatbriefe (Fontes rerum austriacarum, 61. Bd.), Wien 1909.

Z

- ZAHN, Hoflager ZAHN, JOSEPH VON (Hrsg.), Vom Hoflager Kaiser Friedrichs III. in Graz. Zwei Briefe Dr. A. Schencks an Bischof Georg von Chiemsee, Generalvicar von Salzburg, in: Steiermärkische Geschichtsblätter, 1, 1880, S. 10-14.
- ZEUMER, Quellensammlung ZEUMER, KARL (Hrsg.), Quellensammlung zur Geschichte der deutschen Reichsverfassung in Mittelalter und Neuzeit (Quellensammlungen zum Staats-, Verwaltungs- und Völkerrecht, Bd. 2), Tübingen 1913.
- ZUNIGA, Comentario ZUNIGA, LUIS AVILA Y, Comentario de la guerra de Alemana hecha de Carlo V emperador Romano, en el ano de 1546 y 1547, Antwerpen 1550.

3. Allgemeine Literatur

A

- AERTS, Pays-Bas AERTS, ERIK, Les institutions du Gouvernement Central des Pays-Bas Habsbourgeois (1482-1795), 2 Bde., Brüssel 1995.
- AERTSEN/PICKAVÉ, Herbst AERTSEN, JAN A./PICKAVÉ, MARTIN (Hrsg.), ‚Herbst des Mittelalters‘? Fragen zur Bewertung des 14. und 15. Jahrhunderts (Miscellanea Mediaevalia 31), Berlin 2004.
- ALFONSI, Disciplina ALFONSI, PETRUS, Die Kunst, vernünftig zu leben (Disciplina clericalis). Dargestellt und aus dem Lat. übertragen v. Eberhard Hermes, Stuttgart 1970.
- ALTMANN, Denkwürdigkeiten ALTMANN, WILHELM (Hrsg.), Eberhard Windeckes Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Zeitalters Kaiser Sigmunds, Berlin 1893.
- ALVAR, Carlos ALVAR, MANUEL, Carlos V y la lengua española, in: Karl-Körner, Hermann/Zimmermann, Günther (Hrsg.), Homenaje a Hans Flasche. Fschr. zum 80. Geburtstag am 25. November 1991, Stuttgart 1991, S. 417-435.

- ALVAREZ, Karl ALVAREZ, MANUEL FERNANDEZ, Karl V. Herrscher eines Weltreiches, München 1999.
- ALVAREZ, Imperator ALVAREZ, MANUEL FERNANDEZ, Imperator Mundi. Karl V. Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, Stuttgart/Zürich 1977.
- ALVAREZ, Johanna ALVAREZ, MANUEL FERNANDEZ, Johanna die Wahnsinnige 1479-1555. Königin und Gefangene, München 2005.
- ANDERMANN, Ruprecht I. ANDERMANN, KURT, Ruprecht I., Pfalzgraf bei Rhein, in: LexMA, Bd. 7, 1995, Sp. 1110f.
- ANDICS, Frauen ANDICS, HELLMUT, Die Frauen der Habsburger, Wien/München/Zürich 1969.
- ANGENENDT, Königstaufe ANGENENDT, ARNOLD, Kaiserherrschaft und Königstaufe. Kaiser, Könige und Päpste als geistliche Patrone in der abendländischen Missionsgeschichte, Berlin 1984.
- ANTON, Fürstenspiegel ANTON, HANS HUBERT (Hrsg.), Fürstenspiegel des frühen und hohen Mittelalters. *Specula principum ineuntis et progredientis medii aevi*, Darmstadt 2006.
- ANTON, Gesellschaftsspiegel ANTON, HANS-HUBERT, Gesellschaftsspiegel und Gesellschaftstheorie in Westfranken/Frankreich. Spezifik, Kontinuitäten und Wandlungen, in: *Specula principum*, hrsg. v. Angela de Benedictis (Stud. zur europ. Rechtsgesch. 117. Ius Commune-Sonderheft), Frankfurt a. M. 1999, S. 51-120.
- ARETIN, Viel Unbedachtes ARETIN, KARL OTMAR FREIHERR VON, ‚Er hat viel Unbedachtes getan...‘, in: *Damals. Das Magazin für Geschichte und Kultur*, 8, 2002, S. 14-19.
- ARIÈS, Kindheit ARIÈS, PHILIPPE, Geschichte der Kindheit, München⁸ 1988.
- ARMSTRONG, Burgund ARMSTRONG, CHARLES, A. J., Das goldene Zeitalter von Burgund, in: Dickens, Arthur G. (Hrsg.), *The courts of Europe*, London 1977.
- ARMSTRONG, Charles ARMSTRONG, EDWARD, *The Emperor Charles V*, London 1910.
- ARMSTRONG, Language ARMSTRONG, CHARLES, A. J., The language question in the Low Countries: The use of French and Dutch by the dukes of Burgundy and their administration, in: Ders., *England, France and Burgundy in the Fifteenth Century*, London 1983, S. 189-212.
- ARNDT, Johannes est stultus ARNDT, HELLA, Johannes est stultus, Amen’. Kinderzeichnungen eines Lateinschülers aus den Tagen des Erasmus, in: *Argo. F Schr. für Kurt Badt*, Köln 1970, S. 261-276.
- ARNOLD, Kind ARNOLD, KLAUS, Kind und Gesellschaft im Mittelalter und Renaissance, Paderborn/München 1980.
- ARNOLD, Mittelalter ARNOLD, KLAUS, Kindheit im europäischen Mittelalter, in: Nitschke, August/Martin, Jochen (Hrsg.), *Zur Sozialgeschichte der Kindheit*, (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Anthropologie e.V., 4. Kindheit, Jugend, Familie, 2), Freiburg i. B. u.a. 1986, S. 443-467.
- ARNSTÄDT, Rabelais ARNSTÄDT, FRIEDRICH AUGUST, Francois Rabelais, Gedanken über Erziehung und Unterricht aus seinem ‚Gargantua und Pantagruel‘, Leipzig 1877.
- ASHLEY/CLARK, Medieval ASHLEY, KATHELEEN/CLARK, ROBERT L. A. (Hrsg.), *Medieval conduct*, (Medieval cultures 29), Minneapolis u.a. 2001.

- AUER, Kaiserhof AUER, LEOPOLD, Der Kaiserhof der frühen Neuzeit in seiner Wirkung auf die Gesellschaft, in: Malettke/Gr., Hofgesellschaft, S. 389-396.
- AUERSBERG, Letzte Ritter AUERSBERG, ANTON ALEXANDER GRAF VON, alias Anastasius Grün, Der letzte Ritter, (erstmalig 1830), in: Frankl, Ludwig August (Hrsg.), Anastasius Grün's gesammelte Werke, 3. Bd., Berlin 1877.
- AVONTO, Gattinara AVONTO, LUIGI (Hrsg.), Mercurino Arborio di Gattinara. Gran Cancelliere di Carlo V. 450 Anniversario della morte 1530-1980, o. O. 1982.
- B**
- BABILAS, Guevara BABILAS, LYDIA ANTONIA, Antonio de Guevara und sein Übersetzer Cosimo Baroncelli. Ein Stilvergleich, (Diss.) München 1963.
- BACHMANN, Friedrich BACHMANN, ADOLF, Aus den letzten Tagen Kaiser Friedrichs III., in: MiÖG, 7, 1886, S. 477.
- BACKES, Deutsche Literatur BACKES, MARTINA, Deutsche Literatur des Mittelalters in zeitgenössischen französischen Übersetzungen – Ein (fast) vergessenes Kapitel dt.-französischen Kulturtransfers, in: Germanistik in der Schweiz. Online-Zs. des SAGG 3, 2006, www.germanistik.unibe.ch/sagg-Zeitschrift/3_06/backes.html (vom 08. Januar 2008).
- BALLAUF, Bildung BALLAUF, THEODOR, Eine Geschichte der Bildung und Erziehung. Bd 1. Von der Antike bis zum Humanismus, München 1969.
- BARNIKOL, Brüder BARNIKOL, ERNST, Studien zur Geschichte der Brüder vom gemeinsamen Leben (Ergänzungsheft zur ZTK 1917), Tübingen 1917.
- BARON, De Regimine BARON, STEPHEN, De Regimine Principium (1509), New York 1990.
- BASTERT, Hof BASTERT, BERND, Der Münchner Hof und Fueters ‚Buch der Abenteuer‘. Literarische Kontinuität im Spätmittelalter, Frankfurt a. M. 1993.
- BAUER, Anfänge BAUER, WILHELM, Die Anfänge Ferdinands I., Wien/Leipzig 1907.
- BAUER, Post BAUER, WILHELM, Die Taxis'sche Post und die Beförderung der Briefe Karls V. in den Jahren 1523 bis 1525, in: MiÖG, Bd. 27, Innsbruck 1969 (Ndr. der Ausg. Innsbruck 1906), S. 436-459.
- BAUM, Habsburger BAUM, WILHELM, Vom Oberrhein bis zu den ‚kalikutischen Leut‘ in Indien. Verschiebungen im Aktionsradius der Habsburger in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, in: Krimm, Konrad/Brüning, Rainer (Hrsg.), Zwischen Habsburg und Burgund. Der Oberrhein als europäische Landschaft im 15. Jahrhundert, Ostfildern 2003, S. 153-176.
- BAUMANN, Heinrich VIII. BAUMANN, UWE, Heinrich VIII. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek bei Hamburg⁴ 2001.
- BAUMGARTEN, Kardinäle BAUMGARTEN, PAUL MARIA, Von den Kardinälen des 16. Jahrhunderts, Krumbach 1926.

- BAUMGARTEN, Karl BAUMGARTEN, HERMANN, Geschichte Karls V., 3 Bde., Stuttgart 1885-1892.
- BAUTZ, Hadrian VI. BAUTZ, FRIEDRICH WILHELM, Hadrian VI., in: BBKL, Bd. 2, 1990, Sp. 429-430.
- BEAUJEAN, Nicolas Gombert BEAUJEAN, OSWALD, Zeitlos, weltlos. Die Messen und Motetten von Nicolas Gombert, in: DIE ZEIT, Nr. 9 vom 23.02.2006.
- BEAUNE/ARBAUMONT, Marche BEAUNE, H./D'ARBAUMONT J. (Bearb.), Mémoires d'Olivier de la Marche, maître d'hôtel et capitaine des gardes de Charles le Téméraire. Mémoires, 4 Bde., Paris 1883-1888.
- BEBERMEYER, Hofzucht BEBERMEYER, GUSTAV, Hofzucht, in: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, Bd. 1, Berlin 1958, S. 689-691.
- BECCHI, L'histoire de l'enfance BECCHI, EGLE (Hrsg.), L'histoire de l'enfance en Occident, Bd. 1, [it. Original: Storia dell'infanzia. Bd. 1: Dall'antichità al Seicento, Bari], Paris 1998.
- BEDÜRFTIG, Taschenlexikon BEDÜRFTIG, FRIEDEMANN, Taschenlexikon, Karl V., München 1999.
- BEER, Eltern BEER, MATHIAS, Eltern und Kinder des späten Mittelalters in ihren Briefen. Familienleben in der Stadt des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit mit besonderer Berücksichtigung Nürnbergs (1400-1550), Nürnberg 1990.
- BEINERT, Testamente BEINERT, BERTHOLD, Die Testamente und politischen Instruktionen Karls V. für den Prinzen Philipp, in: Rassow/Schalk, Zeit, S. 21-37.
- BENEDICTIS, Specula BENEDICTIS, ANGELA DE (Hrsg.), Specula principum. A cura di Angela de Benedictis con la collab. di Annamaria Pisapia, Frankfurt a. M. 1999.
- BENEYTO, España BENEYTO PEREZ, JUAN, España y el problema de Europa. Contribución a la historia de la idea de imperio, Madrid 1942.
- BERG, Bildungsgeschichte BERG, CHRISTA (Hrsg.), Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 1: 15.-17. Jahrhundert. Von der Renaissance und der Reformation bis zum Ende der Glaubenskämpfe, München 1996.
- BERGENROTH, Mutter BERGENROTH, G. A., Kaiser Karl V. und seine Mutter Johanna, in: HZ, Bd. 20, 1868, S. 231-270.
- BERGES, Fürstenspiegel BERGES, WILHELM, Die Fürstenspiegel des hohen und späten Mittelalters, (Unveränderter Ndr.) Stuttgart 1952.
- BERGHOLZ, Fürstenberg BERGHOLZ, THOMAS, Wilhelm von Fürstenberg, in: BBKL, Bd. 25, 2005, S. 470-472.
- BERGMANN, Bibliothek BERGMANN, JOSEPH, Kaiser Maximilians I. Bibliothek in der k. k. Ambraser Sammlung in Wien, in: JL, Bd. 99, Anzeigeblatt Nr. 99, Wien 1842, S. 1-27.
- BERGMANN, Grammatik BERGMANN, JOSEPH (mitgeteilt), Lateinische Grammatik, moralische und diätetische Werke, sammt einer Vermahnung in Prosa, zum Unterrichte des Erzherzogs, nachherigen Kaisers Maximilian I. geschrieben. Ein Beytrag zur Geschichte der Lehr- und Lernweise des XV. Jahrhunderts, aus einer Handschrift der k. k. Ambraser-Sammlung, in: JL, Bd. 78, Anzeigeblatt Nr. 78, Wien 1837, S. 17-34.

BERGMANN, Maximilian	BERGMANN, JOSEPH, Erzherzog Maximilian und Maria von Burgund und deren älteste Porträte in der K. K. Ambraser-Sammlung (inklusive eines Anhangs ‚Die Edelknaben Erzherzog Maximilians‘), in: Ber. und Mittheilungen des Alterthums-Ver. zu Wien, Bd. 1, Wien 1856, S. 65-89.
BERNECKER/PIETS., Spanien	BERNECKER, WALTHER L./PIETSCHMANN, HORST, Geschichte Spaniens. Von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart/Berlin/Köln 1993.
BEYERHAUS, Kreuzzugsplan	BEYERHAUS, GISBERT, Karl V. und der Kreuzzugsplan des Ignatius von Loyola, in: AK, Bd. 36, H. 1, 1954, S. 9-17.
BEZZEL, Erasmusdrucke	BEZZEL, IRMGARD, Erasmusdrucke des 16. Jahrhunderts in Bayerischen Bibliotheken. Ein bibliographisches Verzeichnis, Stuttgart 1979, S. 348-352.
BGB	PALANDT. BÜRGERLICHES GESETZBUCH, 67. neubearbeitete Auflage, München 2008.
BIENER, Weisskunig	BIENER, CLEMENS, Dialektstudien an den Diktaten zum Weisskunig, Bonn 1927.
BLASCHKA, Karl IV.	BLASCHKA, ANTON (Hrsg.), Kaiser Karls IV. Jugendleben und St.-Wenzels-Legende, Weimar 1956.
BLOCKMANS, Emperor	BLOCKMANS, WIM, Emperor Charles V 1500-1558, London 2002.
BLOCKMANS, Untertanen	BLOCKMANS, WIM, Die Untertanen des Kaisers, in: Soly/Blockmans, Karl V., S. 227-283.
BLOCKMANS/MOUT, Charles	BLOCKMANS, WIM/MOUT, NICOLETTE, The world of emperor Charles V, Amsterdam 2004.
BLOCKMANS/PREVENIER, Lands	BLOCKMANS, WILLEM PIETER/PREVENIER, WALTER, The Promised Lands. The Low Countries under Burgundian Rule, 1369-1530, Philadelphia 1999.
BOEHM, Bildungswesen	BOEHM, LAETITIA, Erziehung- und Bildungswesen, in: LexMA, Bd. 3, 1986, Sp. 2196-2203.
BOEHM, Literatur	BOEHM, LAETITIA, Das mittelalterliche Erziehungs- und Bildungswesen, in: Propyläen Gesch. der Literatur. Literatur und Ges. der westlichen Welt, Bd. 2, 600-1400, Berlin 1982, S. 143-181.
BOEHM, Regentenerziehung	BOEHM, LAETITIA, Konservativismus und Modernität in der Regentenerziehung an deutschen Höfen im 15. und 16. Jahrhundert, in: Reinhardt, Wolfgang (Hrsg.), Humanismus im Bildungswesen des 15. und 16. Jahrhunderts (Mitt. der Kommission für Humanismusforschung 12, Acta Humaniora), Weinheim 1984, S. 61-93.
BOESCH, Kinderleben	BOESCH, HANS, Kinderleben in der deutschen Vergangenheit (mit einhundertneunundvierzig Abbildungen und Beilagen nach den Originalen aus dem 15.-18. Jahrhundert), (Monographien zur deutschen Kulturgeschichte, 5), Leipzig 1900.
BOETHIUS, Philosophie	BOETHIUS, Trost der Philosophie, hrsg. v. Kurt Flasch, München ³ 2007.
BOLTE, Kinderspiele	BOLTE, JOHANNES, Zeugnisse zur Geschichte unserer Kinderspiele, in: Zs. des Ver. für Volkskunde, 19, 1909, S. 381-414.
BOOM, Marguerite	BOOM, GHISLAINE DE, Marguerite d'Autriche-Savoie et la Pre-Renaissance, Paris/Brüssel 1935.

BORST, Lebensformen	BORST, ARNO, Lebensformen im Mittelalter, Berlin ² 1990.
BORST, Turmbau	BORST, ARNO, Der Turmbau zu Babel, Bd. 3, T. I, Stuttgart 1960.
BOSBACH, Bedeutung	BOSBACH, FRANZ, Die politische Bedeutung Karls des Großen für Karl V., in: AK, Bd. 84, 2002, S. 113-131.
BOYER, ABC-Buch	BOYER, LUDWIG, Das Prunk-ABC-Buch für Maximilian I. Österreichs älteste Fibel (um 1466). Eine pädagogisch-didaktische Studie, Wien 2004.
BRANDI, Berichte 1930	BRANDI, KARL, Ber. u. Stud. zur Gesch. Karls V., T. I: Die politische Korrespondenz Karls V. Alte und neue Editionspläne; T. II: Die politischen Testamente Karls V., in: NGWG, Phil.-Hist. Kl., 1930, S. 250-293.
BRANDI, Berichte 1933	BRANDI, KARL, Ber. u. Stud. zur Gesch. Karls V. T. IX: Eigenhändige Aufzeichnungen Karls V. aus dem Anfang des Jahres 1525. Der Kaiser und sein Kanzler. T. XI: Die Überlieferung der Akten Karls im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien. Vierter Bericht, in: NGWG, Phil.-Hist. Kl., 1933, S. 219-260 und S. 513-578.
BRANDI, Berichte 1935	BRANDI, KARL, Ber. u. Stud. zur Gesch. Karls V., T. XII: Die Testamente und politischen Instruktionen Karls V. insbesondere diejenigen der Jahre 1543/44, in: NGWG, Phil.-Hist. Kl., 1935, S. 31-107.
BRANDI, Karl	BRANDI, KARL, Kaiser Karl V. Werden und Schicksal einer Persönlichkeit und eines Weltreiches, München 1937.
BRANDI, Quellen	BRANDI, KARL, Kaiser Karl V. Werden und Schicksal einer Persönlichkeit und eines Weltreiches. 2. Bd., Quellen und Erörterungen, München 1941.
BRANDI, Renaissance	Brandi, Karl, Die Renaissance in Florenz und Rom, Leipzig 1927.
BRANKO HEIN, Adrian	BRANKO HEIN, RUDOLF, ‚Gewissen‘ bei Adrian von Utrecht (Hadrian VI.), Erasmus von Rotterdam und Thomas More. Ein Beitrag zur systematischen Analyse des Gewissensbegriffs in der katholischen nordeuropäischen Renaissance, Münster 1999.
BRAUDEL, Karl V.	BRAUDEL, FERNAND, Karl V. Die Notwendigkeit des Zufalls (aus dem Franz. übers. von Joachim Kalka), Frankfurt a. M. 1992.
BRAUDEL, Epoche Philipps II.	BRAUDEL, FERNAND, Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II., Frankfurt a. M. 1990.
BRAUN, Eidgenossen	BRAUN, BETTINA, Die Eidgenossen, das Reich und das politische System Karls V. (Schr. der Verfassungsgeschichte 53), Berlin 1997.
BRAUNFELS, Klosterbaukunst	BRAUNFELS, WOLFGANG, Abendländische Klosterbaukunst, Köln 1980.
BRESSON, Marguerite	BRESSON, ANDRE, Marguerite d’Autriche, o. O. 1985.
BRIEGER, Reformation	BRIEGER, THEODOR, Quellen und Forschungen zur Geschichte der Reformation: I. Aleander und Luther 1521. Die vervollständigten Aleander-Depeschen nebst Untersuchungen über den Wormser Reichstag, I. Abt., Gotha 1884.
BRINKHUS, Fürstenspiegel	BRINKHUS, GERD, Eine bayerische Fürstenspiegelkompilation des 15. Jahrhunderts, München 1978.

- BROUWER, Johanna BROUWER, JOHAN, Johanna die Wahnsinnige. Glanz und Elend einer spanischen Königin, München² 1996.
- BRUCHET, Marguerite BRUCHET, MAX, Marguerite d'Autriche. Duchesse de Savoie, Lille 1927.
- BRUNNER, Adelsbibliotheken BRUNNER, OTTO, Österreichische Adelsbibliotheken des 15. bis 17. Jahrhunderts, in: Anzeiger der Österreichischen Akad. der Wiss. Phil.-Hist. Kl., Jg. 1949, Nr. 7, S. 109-126.
- BRUN, Diplomatie BRUN, MIGUEL ANGEL OCHOA, Die spanische Diplomatie an der Wende zur Neuzeit, in: Kohler/Edelmayer, Hispania, S. 52-65.
- BUCETA, Carlos BUCETA, ERASMO, El juicio de Carlos V acerca del español a otros pareceres sobre las lenguas romances, in: Revista de Filología Española, 24, 1937, S. 11-23.
- BUCHOLTZ, Ferdinand BUCHOLTZ, FRANZ BERNHARD VON, Geschichte der Regierung Ferdinands des Ersten, (inklusive eines Anhangs ‚Letzter Wille des Kaisers Maximilian‘), Wien 1831-1838 (Ndr. der Ausg. Graz 1971).
- BUCK, Arma et litterae BUCK, AUGUST ‚Arma et litterae‘ – ‚Waffen und Bildung‘. Zur Geschichte eines Topos, Stuttgart 1992.
- BÜHLER, Fürsten BÜHLER, JOH., Deutsche Geschichte – Fürsten, Ritterschaft und Bürgertum von 1100-1500, Berlin/Leipzig 1935.
- BUMKE, Höfische Kultur BUMKE, JOACHIM, Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter, München⁸ 1997.
- BURCKHARDT, Gedanken BURCKHARDT, CARL J., Gedanken über Karl V., München 1954.
- BURCKHARDT, Kultur BURCKHARDT, JACOB, Die Kultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch, Hamburg 2004.
- BURKART, Paradoxe Innovation BURKART, LUCAS, Paradoxe Innovation. Funktionen des ‚Alten‘ und des ‚Neuen‘ am Hof Kaiser Maximilians I., in: Paravicini, Erziehung, S. 215-234.
- BURKE, Repräsentation BURKE, PETER, Repräsentation und Re-Präsentation. Die Inszenierung des Kaisers, in: Soly/Blockmans, Karl V., S. 393-475.
- BURKERT, Reise BURKERT, GÜNTER R., Die Reise österreichischer Gesandter an den Hof Karls V. im Jahre 1519, in: Mitt. des österreichischen Staatsarchivs, Bd. 42, 1992, S. 33-62.
- BÜSCHGES, Politische Sprachen BÜSCHGES, CHRISTIAN, Politische Sprachen? Sprache, Identität und Herrschaft in der Monarchie der Spanischen Habsburger, in: Nicklas, Thomas/Schnettger, Matthias (Hrsg.), Politik und Sprache im Frühneuzeitlichen Europa, Mainz 2007, S. 15-31.
- BUTLAR, Fürstenhöfe BUTLAR, KURT TREUSCH VON, Das tägliche Leben an den deutschen Fürstenhöfen des 16. Jahrhunderts, in: ZfK, 4, 1897, S. 1-41.
- BUYKEN, Piccolomini BUYKEN, THEA, Enea Sylvio Piccolominis Jugendjahre und Studienzeit, (Teildruck) (Diss.) Köln 1931.
- C**
- CAEMMERER, Education CAEMMERER, RICHARD RUDOLPH, The Education of Representative German Princes in the Sixteenth Century, Washington University St. Louis 1944.
- CALMETTE, Herzöge CALMETTE, JOSEPH, Die großen Herzöge von Burgund, München² 1968.

CAPELLINO, Gattinara	CAPELLINO, MARIO, Mercurino Arborio di Gattinara tra gioachimismo ed erasmismo, in: Avonto, Gattinara, S. 25-43.
CARTELLIERI, Herzöge	CARTELLIERI, OTTO, Am Hofe der Herzöge von Burgund. Kulturhistorische Bilder, Basel 1926, S. 179-195.
CASSETTI, Gattinara	CASSETTI, MAURIZIO, Le carte del cardinale Mercurino Arborio di Gattinara conservate nell' archivio familiare, in: Avonto, Gattinara, S. 45-52.
CASTIGLIONE, Buch	CASTIGLIONE, BALDASSARE, Das Buch vom Hofmann, München 1986.
CASTIGLIONE, Hofmann	CASTIGLIONE, BALDASSARE, Der Hofmann, Berlin 1996.
CASTILLO, Casa de Austria	CASTILLO, ANTONIO CANOVAS DEL, Bosquejo histórico de la casa de Austria en Espana, Madrid 1911.
CASTILLO, Castille	CASTILLO, ANTONIO CANOVAS DEL, Population et richesses en Castille durant la seconde moitié du XVI ^e siècle, in: Annales, E.S.C., 20, 1965, S. 719-735.
CASTRILLO-BENITO, Tradition	CASTRILLO-BENITO, NICOLÁS, Tradition und Wandel im fürstlichen Hofstaat Ferdinands von Österreich 1503-1564, in: Engel, Josef (Hrsg.), Mittel und Wege früher Verfassungspolitik (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit. Tübinger Beitr. zur Geschichtsforschung, Bd. 9), Stuttgart 1979, S. 406-455.
CAUCHIES, Niederlande	CAUCHIES, JEAN-MARIE, Die burgundischen Niederlande unter Erzherzog Philipp dem Schönen (1494-1506): ein doppelter Integrationsprozeß, in: Seibt, Ferdinand/Eberhard, Winfried (Hrsg.), Europa um 1500. Integrationsprozesse im Widerstreit: Staaten, Regionen, Personenverbände, Christenheit, Stuttgart 1987, S. 27-52.
CHABOD, Carlos	CHABOD, FEDERICO, Carlos V y su imperio, Mexico/Madrid/Buenos Aires 1992.
CHAUNU/ESCAMILLA, Charles	CHAUNU, PIERRE/ESCAMILLA MICHELE, Charles Quint, Fayard 2000.
CHECA CREMADES, Bild	CHECA CREMADES, FERNANDO, Das Bild Karls v., in: Soly/Blockmans, Karl V., S. 477-499.
CLAVERIA, Chevalier Délibéré	CLAVERIA, CARLOS, 'Le Chevalier Délibéré' de Olivier de la Marche y sus versiones españolas del siglo XVI, Saragossa 1950.
COMMYNES, Mémoires	COMMYNES, PHILIPPE DE, Mémoires, 2 Bde., hrsg. v. B. de Mandrot, Paris 1901/1903.
CONRADS, Abdankung	CONRADS, NORBERT, Die Abdankung Kaiser Karls V., Stuttgart 2003.
CONRADS, Ritterakademien	CONRADS, NORBERT, Ritterakademien der frühen Neuzeit. Bildung als Standesprivileg im 16. und 17. Jahrhundert, Göttingen 1982.
CRAMER, Erziehung	CRAMER, FRIEDRICH, Geschichte der Erziehung in den Niederlanden während des Mittelalters, Aalen 1966 (Ndr. der Ausg. Stralsund 1843).
CRAMER, Literatur	CRAMER, THOMAS, Geschichte der deutschen Literatur im späten Mittelalter, München 1990.

- CREMER, Kindlichait CREMER, FOLKHARD, Kindlichait, Junglichait, Mandlichait, Tewrlichait. Eine Untersuchung zur Text-Bild-Redaktion des Autobiographieprojektes Kaiser Maximilians I. und zur Einordnung der Erziehungsgeschichte des Weisskunig, Egelsbach/Frankfurt a. M./St. Peter Port 1995.
- CSENDES, Wien CSENDES, PETER (Hrsg.), Wien. Geschichte einer Stadt, Bd. 1, Von den Anfängen bis zur ersten Wiener Türkenbelagerung (1529), Wien/Köln/Weimar 2001.
- D**
- DAVIES, Spanien DAVIES, R. TREVOR, Spaniens goldene Zeit 1501-1621, München/Berlin 1939.
- DEBAI, Bibliothèque DEBAI, MARGUERITE, La bibliothèque de Marguerite d'Autriche, duchesse de Savoie, in: Paravicini, A. Bagliani (Hrsg.), Les Manuscrits Enluminés des Comtes et Ducs de Savoie, Turin 1990, S. 147-170.
- DEBAI, Librairie DEBAI, MARGUERITE, La Librairie de Marguerite d'Autriche, Brüssel 1987.
- DEBAI, Marguerite d'Autriche DEBAI, MARGUERITE, La bibliothèque de Marguerite d'Autriche: essai de reconstruction d'après l'inventaire de 1523-24, Löwen/Paris 1995.
- DEBAI, Traité DEBAI, MARGUERITE, Traité d'ascétisme et de morale chrétienne dans la Bibliothèque de Marguerite d'Autriche, in: Raman, A./Manning, E. (Hrsg.), Miscellanea Martin Wittek. Album de codicologie et de paléographie offert à Martin Wittek, Löwen/Paris 1993, S. 93-111.
- DELFOSSÉ, Karl DELFOSSÉ, LEO RUDOLF, Die Jugend Karls V., (Diss.) Göttingen 1923.
- DERICUM, Burgund DERICUM, CHRISTA, Burgund und seine Herzöge in Augenzeugenberichten, München 1977.
- DETTE, Kinder DETTE, CHRISTOPH, Kinder und Jugendliche in der Adels-gesellschaft des frühen Mittelalters, in: AK, 76, 1994, 1-34.
- DEUCHLER, Gotik DEUCHLER, FLORENS, Gotik (Belser Stilgeschichte Bd. 7), Stuttgart 1970.
- DICKMANN, Renaissance DICKMANN, FRITZ (Hrsg.), Renaissance, Glaubenskämpfe, Absolutismus, München 1966.
- DIJN, Kaisers Frauen DIJN, ROSINE DE, Des Kaisers Frauen. Eine Reise mit Karl V. von Flandern durch Deutschland bis in die Estremadura, Stuttgart 1999.
- DILLER, Karl DILLER, STEPHAN (Hrsg.), Kaiser Karl V. und seine Zeit. Katalog zu den Ausstellungen der Bibliothek Otto Schäfer, Schweinfurt, des Stadtarchivs Schweinfurt sowie des Fördervereins und der Forschungstiftung für vergleichende europäische Übersee-geschichte, Bamberg 2000.
- DITTRICH, Gasparo Contarini DITTRICH, FRANZ, Gasparo Contarini 1483-1542. Eine Monographie, Nieuwkoop 1972 (Ndr. der Ausg. Braunsberg 1885).

- DIXON/FUCHS, Charles DIXON, C. SCOTT/FUCHS, MARTINA (Hrsg.), *The Histories of Emperor Charles V. Nationale Perspektiven von Persönlichkeit und Herrschaft*, Münster 2005.
- DÖBLER, Hexenwahn DÖBLER, HANNNSFERDINAND, *Hexenwahn. Die Geschichte einer Verfolgung*, München 1977.
- DOLCH, Lehrplan DOLCH, JOSEPH, *Lehrplan des Abendlandes*, Ratingen² 1965.
- DOMARUS, Quellen Hadrian DOMARUS, MAX VON, *Die Quellen zur Geschichte des Papstes Hadrian VI.*, in: *Hist.Jb. im Auftrage der Görresges.*, XVI, 1895, S. 70-91.
- DOTZAUER, Glaubensspaltung DOTZAUER, WINFRIED (Bearb.), *Das Zeitalter der Glaubensspaltung (1500-1618) (Quellenkunde zur dt. Geschichte der Neuzeit von 1900 bis zur Gegenwart 1)*, Darmstadt 1987, S. 37-43.
- DRESSLER, Erziehung DRESSLER, BRUNO, *Geschichte der englischen Erziehung*, Berlin 1928.
- DROYSEN, Berichte DROYSEN, JOHANN G., *Das Verlöbniß der Infantin Katharina mit Herzog Johann Friedrich von Sachsen 1519*, in: *Ber. über die Verh. der Königlich Sächsischen Ges. der Wiss. zu Leipzig. Phil.-Hist. Kl.*, Bd. 5, Leipzig 1853, S. 151-181.
- DUCHHARDT, Mittelalter DUCHHARDT, HEINZ, *Krieg und Frieden im Übergang von Mittelalter zur Neuzeit*, Mainz 2000.
- DUCKE, Morallehre DUCKE, KARL-HEINZ, *Handeln zum Heil. Eine Untersuchung zur Morallehre Hadrians VI.*, Leipzig 1976.
- DUCKE, Pope Adrian DUCKE, KARL-HEINZ (Hrsg.), *Pope Adrian VI.*, in: *Bietenholz, Peter G./Deutscher, Thomas B. (Hrsg.), Contemporaries of Erasmus. A biographical register of the Renaissance and Reformation*, Bd. 1, Toronto/Buffalo/London 1985, S. 5-9.
- DUCKE, Briefwechsel DUCKE, KARL-HEINZ, *Das Verständnis von Amt und Theologie im Briefwechsel zwischen Hadrian VI. und Erasmus von Rotterdam*, Leipzig 1973.
- DUMONT, Marguerite DUMONT, GEORGES-HENRI, *Marguerite de Parme, bâtarde de Charles Quint (1522-1586)*, Brüssel 1999.
- DÜNNEBEIL, Protokollbücher 1 DÜNNEBEIL, SONJA, *Die Protokollbücher des Ordens vom Goldenen Vlies, Bd. 1, Herzog Philipp der Gute 1430-1467*, Stuttgart 2002.
- DÜNNEBEIL, Protokollbücher 2 DÜNNEBEIL, SONJA, *Die Protokollbücher des Ordens vom Goldenen Vlies, Bd. 2, Das Ordensfest 1468 in Brügge unter Herzog Karl dem Kühnen, Ostfildern 2003.*
- E**
- EBERHARDT, Via Regia EBERHARDT, OTTO, *Via Regia. Der Fürstenspiegel Smaragds von St. Mihiel und seine literarische Gattung*, München 1977.
- ECKERT, Erasmus ECKERT, PAUL WILLEHAD, *Erasmus von Rotterdam. Werk und Wirkung*. 2 Bde., Köln 1976.
- ECKERT, Die Grossen ECKERT, PAUL WILLEHAD, *Erasmus von Rotterdam*, in: *Die Grossen. Leben und Leistung der sechshundert bedeutendsten Persönlichkeiten unserer Welt*, Bd. 4/2: Maximilian I. bis Palladio, Zürich 1977, S. 588-613.

- EDELMAYER, Kaisertum EDELMAYER, FRIEDRICH, Kaisertum und Casa de Austria. Von Maximilian I. zu Maximilian II., in: Kohler/Edelmayer, Hispania, S. 157-170.
- EDELMAYER, Leichenfeiern EDELMAYER, FRIEDRICH, Die Leichenfeiern für Ferdinand den Katholischen in den Niederlanden (1516), in: Kolmer, Lothar (Hrsg.), Der Tod des Mächtigen. Kult und Kultur des Todes spätmittelalterlicher Herrscher, Paderborn 1997, S. 229-245.
- EDELMAYER, Monarchie EDELMAYER, FRIEDRICH, Die spanische Monarchie der Katholischen Könige und der Habsburger (1474-1700), in: Schmidt, Peer (Hrsg.), Kleine Geschichte Spaniens, Stuttgart 2004.
- EGG, Ausstellung Maximilian EGG, ERICH (Verantw.), Ausstellung Maximilian I. Innsbruck. 1. Juni bis 5. Oktober 1969. Katalog, hrsg. vom Land Tirol, Kulturreferat, Innsbruck 1969.
- EGG, Tirol EGG, ERICH, Kaiser Maximilian I. und Tirol, in: Kohler/Edelmayer, Hispania, S. 126-130.
- EHRENPREIS, Einleitung EHRENPREIS, STEFAN, Einleitung, in: Schilling/Eh., Bildungsgesch., S. 1-17.
- EHSES, Karl V. EHSES, STEPHAN, Karl V. über Ferdinand den Katholischen, in: Hist.Jb. im Auftrage der Görresges., XIV, 1893, S. 832-833.
- EICHBERGER, A cultural Centre EICHBERGER, DAGMAR, A cultural Centre in the Southern Netherlands: the Court of Archiduchess Margaret of Austria (1480/1530) in Mechelen, in: Gosman, Martin u. a. (Hrsg.), Princes and princely culture, 1450/1630, Leiden 2003, S. 239-258.
- EICHBERGER, Festzüge EICHBERGER, DAGMAR. Illustrierte Festzüge für das Haus Habsburg-Burgund: Idee und Wirklichkeit, in: Freigang, Christian u.a. (Hrsg.), Hofkultur in Frankreich und Europa im Spätmittelalter/La culture de cour en France et en Europe à la fin du Moyen Âge, Berlin 2005, S. 73-97.
- EICHBERGER, Sammlung EICHBERGER, DAGMAR, Leben mit Kunst – Wirken durch Kunst. Sammelwesen und Hofkunst unter Margarete von Österreich, Regentin der Niederlande, Turnhout 2002.
- EICHBERGER, Women EICHBERGER, DAGMAR, Women of Distinction. Margaret of York / Margaret of Austria, Löwen 2005.
- EINEM, Karl und Tizian EINEM, HERBERT VON, Karl V. und Tizian, in: Rassow/Schalk, Zeit, S. 67-93.
- EMERSON, Olivier de la Marche EMERSON, CATHERINE, Olivier de la Marche and the Rhetoric of Fifteenth-Century Historiography, Rochester, N. Y., 2004.
- ENDRES, Neuzeit ENDRES, RUDOLF, Adel in der frühen Neuzeit, München 1993.
- ENGELBRECHT, Geschichte ENGELBRECHT, HELMUT, Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Bd. 1. Von den Anfängen bis in die Zeit des Humanismus, Wien 1982.
- ENGELFRIED, Fürstenstand ENGELFRIED, JOSEPH, Der deutsche Fürstenstand des XVI. und XVII. Jahrhunderts im Spiegel seiner Testamente, (Diss.) Tübingen 1961.
- ERIKSON, Phasen ERIKSON, ERRIK H., Die acht Phasen des Menschen, in: Kindheit und Gesellschaft, Stuttgart⁷ 1979, S. 241-270.
- ERKENS, Rudolf I. ERKENS, F.-R., Rudolf I. von Habsburg, in: LexMA, Bd. 7, 1995, Sp. 1072-1074.

F

- FAGEL, Don Fernando
FAGEL, RAYMOND, Don Fernando in den Niederlanden. Die Jugendjahre eines spanischen Prinzen, in: Fuchs, Martina/Kohler, Alfred (Hrsg.), Kaiser Ferdinand I. Aspekte eines Herrscherlebens, Münster 2003, S. 35-60.
- FAIX, Brüder
FAIX, GERHARD, Gabriel Biel und die Brüder vom Gemeinsamen Leben, Tübingen 1999.
- FEILZER, Ständegesellschaft
FEILZER, HEINRICH, Jugend in der mittelalterlichen Ständegesellschaft, Wien 1970.
- FERDINANDY, Hofzeremoniell
FERDINANDY, MICHAEL DE, Die theatralische Bedeutung des spanischen Hofzeremoniells Kaiser Karls V., in: AK, Bd. 47, 1972, S. 306-320.
- FERDINANDY, Karl
FERDINANDY, MICHAEL DE, Karl V. Eine Biographie, München 1978.
- FERDINANDY, Königsgesta
FERDINANDY, MICHAEL DE, Die spanischen Königsgesta. Portugiesische und spanische Geschichtsschreibung im Zeitalter der Renaissance, Frankfurt a. M. 1984.
- FERDINANDY, Sandoval
FERDINANDY, MICHAEL DE, Karl V. und sein Bild bei Sandoval, in: AK, Bd. 50, H. 1, 1968, S. 64-81.
- FERNÁNDEZ, Las relaciones
FERNÁNDEZ, LUIS SUÁREZ, Las relaciones de los Reyes Católicos con la Casa de Habsburgo, in: Kohler/Edelmayer, Hispania, S. 38-51.
- FICHTENAU, Maximilian
FICHTENAU, HEINRICH, Der junge Maximilian (1459-1482), Wien 1959.
- FICHTENAU, Lehrbücher
FICHTENAU, HEINRICH, Die Lehrbücher Maximilians I. und die Anfänge der Frakturschrift, Hamburg 1961.
- FICHTENAU, Fälschungen
FICHTENAU, HEINRICH, Die Fälschungen Georg Zapperts, in: MiÖG, 78, 1970, S. 444-467.
- FIETZ, Prinzenunterricht
FIETZ, C., Prinzenunterricht im 16. und 17. Jahrhundert nach Handschriften der Königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden, in: Jahresber. des Neustädter Realgymnasiums zu Dresden 1887, S. 3-25.
- FILLITZ, Friedrich
FILLITZ, HERMANN, Kaiser Friedrich III. und die Bildende Kunst, in: Ausstellung. Friedrich III. Kaiserresidenz Wiener Neustadt, Wiener Neustadt 1966, S. 186-191.
- FINK, Trachtenbücher
FINK, AUGUST, Die Schwarzschen Trachtenbücher, Berlin 1963.
- FLATHE, Friedrich der Weise
FLATHE, HEINRICH THEODOR, Friedrich III. der Weise, in: ADB, VII, 1878, S. 779-781.
- FLANDROIS, L'institution
FLANDROIS, ISABELLE, L'institution du prince au début du XVII^e siècle, Paris 1992.
- FLECKENSTEIN, Rittertum
FLECKENSTEIN, JOSEF, Rittertum und ritterliche Welt, Berlin 2002.
- FLECKENSTEIN, Turnier
FLECKENSTEIN, JOSEF, Das Turnier als höfisches Fest im hochmittelalterlichen Deutschland, in: Ders., Das ritterliche Turnier im Mittelalter. Beitr. zu einer vergleichenden Formen- und Verhaltensgesch. des Rittertums. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Gesch., Göttingen 1985, S. 229-256.
- FÖRSTEM./GÜN., Erasmus
FÖRSTEMANN, JOSEPH/GÜNTHER, OTTO, Briefe an Desiderius Erasmus von Rotterdam, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen, 27. Beiheft, Leipzig 1904.

- FOUQUET, Erziehung FOUQUET, GERHARD, Erziehung und Bildung bei Hofe. Eine Zusammenfassung, in: Paravicini, Erziehung, S. 266-277.
- FRANZONI, L'opera pedagogica FRANZONI, A., L'opera pedagogica di Maffeo Vegio, Lodi 1907.
- FRASER, Spielzeug FRASER, ANTONIA, Spielzeug. Die Geschichte des Spielzeugs in aller Welt. Übers. und bearb. v. Juliane Metzger, Oldenburg/Hamburg 1966.
- FRASER, The six wives FRASER, ANTONIA, The six wives of Henry VIII, London² 1992.
- FREER, Marguerite FREER, MARTHA WALKER, The Life of Marguerite D'Angouleme, Queen of Navarra, Duchesse D'alencon and De Berry, Sister of Francis I., King of France, Bd. 2, London 1854.
- FRICKE, Fassungen FRICKE, DIETMAR, Die französischen Fassungen der Institutio Principis Christiani des Erasmus von Rotterdam (Kölner Romanistische Arbeiten, NF 39), Genf/Paris 1967.
- FRIED, Schulen und Studium FRIED, JOHANNES (Hrsg.), Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters (Vorträge und Forsch. 30), Sigmaringen 1986.
- FRIEDHUBER, Margarethe FRIEDHUBER, INGE, Margarethe. Erzherzogin von Österreich. Statthalterin der Niederlande, in: NDB, XVI, S. 159-161.
- FRIJHOFF, The Confessions FRIJHOFF, WILLEM, The Confessions and the Book in the Dutch Republic, in: Schilling/Eh., Bildungsgesch., S. 185-211.
- FRIMMEL, Statutenbuch FRIMMEL, THEODOR/KLEMME, JOSEPH, Ein Statutenbuch des Ordens vom goldenen Vliese, in: JSK, 5, S. 263-338.
- FUCHS, Belletristik FUCHS, MARTINA, Karl V. Eine populäre Figur. Zur Rezeption des Kaisers in deutschsprachiger Belletristik, Münster 2002.
- FUCHS, Friedrich II. FUCHS, PETER, Friedrich II. der Weise, Kurfürst von der Pfalz, in: NDB, V, 528-530.
- FUETER, Historiographie FUETER, EDUARD, Geschichte der neueren Historiographie, München/Berlin³ 1936.
- FUHRMANN, Latein und Europa FUHRMANN, MANFRED, Latein und Europa. Geschichte des gelehrten Unterrichts in Deutschland von Karl dem Großen bis Wilhelm II., (Kap. II: Die Lateinschule der frühen Neuzeit, S. 29-73), Köln 2001.

G

- GACHARD, Juan d'Autriche GACHARD, M., Don Juan d'Autriche. Etudes historiques. Première Etude: La mère de Don Juan. Deuxième Etude: L'enfance de Don Juan, Brüssel 1868.
- GALVES, Guevara GALVES, JOSE MARIA, Guevara in England (Kapitel I und II), (Diss.) Berlin 1910.
- GARCÍA, Confessor real GARCÍA, A. GARCÍA YA, Confessor real, in: LexMA, Bd. 3, 1986, S. 125.
- GARCIA BLANCO, La lengua GARCIA BLANCO, MANUEL, La lengua española en la época de Carlos V y otras cuestiones de lingüística y filología, Madrid 1967.
- GARIN, Geschichte 1 GARIN, EUGENIO/RAITH, WERNER, Geschichte und Dokumente der abendländischen Pädagogik, Bd. 1, Von der antiken Tradition bis ins Mittelalter, Starnberg 1971.
- GARIN, Geschichte 2 GARIN, EUGENIO, Geschichte und Dokumente der abendländischen Pädagogik, Bd. 2, Humanismus, Reinbek bei Hamburg 1966.

- GARIN, Geschichte 3 GARIN, EUGENIO, Geschichte und Dokumnete der abendländischen Pädagogik, Bd. 3, Von der Reformation bis John Locke, Reinbek bei Hamburg 1967.
- GARMS-CORNIDES, Grand Tour GARMS-CORNIDES, ELISABETH, Die Hofmeister des "Grand Tour", in: Babel, Rainer/Paravicini, Werner (Hrsg.) Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert (Beihefte der Francia 60), Stuttgart 2004.
- GEYL, Napoleon GEYL, PIETER, Napoleon. Voor en tegen in de franse geschiedschrijving, Utrecht 1947.
- GIRRARD, The Golden Fleace GIRRARD JONES, GRIFFIN, The Order of the Golden Fleace. Form, Function, and Evolution, Ann Arbor (Mich.) 1988.
- GLEICH, Geschichte GLEICH, JOSEPH ALOIS, Geschichte der kaiserl. königl. Stadt Wienerisch-Neustadt, vereinigt mit der Geschichte unsers Vaterlandes, Wien 1808.
- GLÜCK, Kinderbildnisse GLÜCK, GUSTAV, Kinderbildnisse aus der Sammlung Margaretens von Österreich, in: JSK, 25, S. 227-237.
- GOETZ, Ratgeber Ferdinands I. GOETZ, H., Die geheimen Ratgeber Ferdinands I. (1503-1564), in: Quellen und Forsch. aus italienischen Archiven und Bibliotheken, Bd. 42/43, Tübingen 1963.
- GOEZ, Fürstenzweikämpfe GOEZ, WERNER, Über Fürstenzweikämpfe im Spätmittelalter, in: AK, Bd. 49, 1967, S. 135-163.
- GOEZ, Renaissance GOEZ, WERNER, Renaissance und Rittertum, in: Hauck, Karl/Mordek, Hubert (Hrsg.), Geschichtsschreibung und geistiges Leben im Mittelalter. Fschr. für Heinz Löwe zum 65. Geburtstag, Köln/Wien 1978, S. 565-584.
- GOFF, Intellektuelle GOFF, JACQUES LE, Die Intellektuellen im Mittelalter, Stuttgart 1986.
- GÖLLER, Hadrian GÖLLER, EMIL, Hadrian VI. und der Ämterkauf an der päpstlichen Kurie, in: Festgabe Heinrich Finke, Münster 1925, S. 375-407.
- GÒMARA, Charles V GÒMARA, Francisco López de, Annals of the Emperor Charles V., ins Englische übers. v. R. B. Merriman, Oxford 1912.
- GOSMAN, Princes culture GOSMAN, MARTIN u. a. (Hgg.), Princes and princely culture 1450-1650, Bd. 1 (Brill's studies in intellectual history, 118/1), Leiden u.a. 2003.
- GOSSART, Notes GOSSART, ERNEST, Notes pour servir à l'histoire du règne de Charles-Quint, Brüssel 1898.
- GOSSART, Charles-Quint GOSSART, ERNEST, Charles-Quint roi d'Espagne. Suivi d'une étude sur l'apprentissage politique de l'Eppereur, Brüssel 1910.
- GOTTLIEB, Handschriften GOTTLIEB, THEODOR, Die Ambraser Handschriften. Beitrag zur Geschichte der Wiener Hofbibliothek. I. Büchersammlung Kaiser Maximilians I., Leipzig 1920.
- GRAUWE, Quelle langue GRAUWE, LUC DE, Quelle langue Charles Quint parlait-il?, in: Boone, Marc/Demoor, Marysa (Hrsg.), Charles V in context: The making of a European identity, Brüssel 2003, S. 147-162.
- GRAUWE, Sprachbewusstsein GRAUWE, LUC DE, Das Historische Verhältnis Deutsch-Niederländisch ‚Revisited‘. Zur Nicht-Existenz von Einheitsarealen im Sprachbewußtsein des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit, in: Amsterdamer Beitr. zur Älteren Germanistik, Bd. 35, 1992, S. 191-205.

- GRILLPARZER, Bruderzwist GRILLPARZER, FRANZ, Ein Bruderzwist in Habsburg, Trauerspiel in fünf Aufzügen, Leipzig 1941.
- GROßMANN, Humanismus GROßMANN, KARL, Die Frühzeit des Humanismus in Wien bis zu Celtis Berufung 1497. Sonderabdruck aus dem Jb. für Landeskunde von Niederösterreich, NF. 22, Wien 1929.
- GRUNDMANN, Litteratus GRUNDMANN, HERBERT, Litteratus – illiteratus. Der Wandel einer Bildungsnorm vom Altertum zum Mittelalter, in: AK, Bd. 40, 1958, S. 1-65.
- GRÖBER/METZGER, Kindersp. GRÖBER, KARL/METZGER, JULIANE, Kinderspielzeug aus alter Zeit, Hamburg 1965.
- GRÖßING, Karl GRÖßING, SIGRID-MARIA, Karl V. Der Herrscher zwischen den Zeiten und seine europäische Familie, Wien 1999.
- GRÖßING, Amor GRÖßING, SIGRID-MARIA, Amor im Hause Habsburg. Eine Chronique scandaleuse, München 2001.
- GRÖßING, Maximilian GRÖßING, SIGRID-MARIA, Maximilian I. Kaiser, Künstler, Kämpfer, Wien 2002.
- GUGGISBERG, Toleranz GUGGISBERG, H. R., Religiöse Toleranz. Dokumente zur Geschichte einer Forderung, Stuttgart 1984.
- GÜNTHER, Apian GÜNTHER, SIEGMUND, Peter und Philipp Apian, zwei deutsche Mathematiker und Kartographen. Ein Beitrag zur Gelehrten-geschichte des XVI. Jahrhunderts, Amsterdam 1967 (Unveränderter Ndr. der Ausg. Prag 1882).
- GÜNTHER, Unterricht GÜNTHER, SIEGMUND, Geschichte des mathematischen Unterrichts im deutschen Mittelalter bis zum Jahre 1525, in: MGP, Bd. 3, Berlin 1887.
- H**
- HABSBURG, Karl V. HABSBURG, OTTO, Karl V., Wien/München³ 1979.
- HALEVI, Le savoir du prince HALEVI, RAN (Hrsg.), Le savoir du prince. Du Moyen Âge aux Lumières, Paris 2002.
- HALLER, Kaiser Friedrich HALLER, BRIGITTE, Kaiser Friedrich III. im Urteil seiner Zeitgenossen, Wien 1965.
- HAMMERSTEIN, Fürstenerz. HAMMERSTEIN, NOTKER, ‚Großer fürtrefflicher Leute Kinder‘. Fürstenerziehung zwischen Humanismus und Reformation, in: Buck, August (Hrsg), Renaissance – Reformation. Gegensätze und Gemeinsamkeiten, Wiesbaden 1984, S. 265-285.
- HAMMERSTEIN, Prinzenerz. HAMMERSTEIN, NOTKER, Prinzenerziehung im landgräflichen Hessen-Darmstadt, in: Hessisches Jb. für Landesgeschichte, 33, 1983, S. 193-237.
- HAMMERSTEIN, Staatslehre HAMMERSTEIN, NOTKER, Staatslehre der Frühen Neuzeit, Frankfurt a. M. 1996.
- HANAWALT, Descriptions HANAWALT, BARBARA A., Historical Descriptions and Prescriptions for Adolescence, in: Journal of Family History, Bd. 17, Nr.4, 1992, S. 341-351.
- HANNAK, Maximilian HANNAK, EMANUEL, Ein Beitrag zur Erziehungsgeschichte Kaiser Maximilians I aus dem Jahre 1466, in: Mitt. der Ges. für Deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte, Jg. 2, H. 3, Berlin 1892, S. 145-163.

HANNUSCH, Karl	HANNUSCH, IGNAZ JOHANN, Kaiser Karl V. Seine Zeit und seine Zeitgenossen. Ein geschichtlicher Umriß. ‚Plus ultra‘, Wien 1853.
HANSMANN, Kindheit	HANSMANN, OTTO, Kindheit und Jugend zwischen Mittelalter und Moderne, Weinheim 1995.
HÄRTEL, Hofhaltung	HÄRTEL, REINHARD, Patrimoniale Hofhaltung zu Beginn der Neuzeit, in: Zs. des hist. Ver. der Steiermark 64, 1973, S. 89-117.
HARTFELDER, Konrad Celtes	HARTFELDER, KARL (Hrsg.), Fünf Bücher Epigramme von Konrad Celtes, Hildesheim 1963.
HARTMANN-F., Toison d’Or	HARTMANN-FRANZENSCHULD, ERNST EDLER VON, Die Potence des Toison d’Or und ein Wappenbuch des Ordens vom Goldenen Vlies, in: Jb. der k. k. heraldischen Gessellschaft «Adler», Jg. 10, 1883.
HARTUNG, Testamente	HARTUNG, FRITZ, Der deutsche Territorialstaat des 16. und 17. Jahrhunderts nach den fürstlichen Testamenten, in: Ders., Volk und Staat in der deutschen Geschichte. Gesammelte Abhandlungen, Leipzig 1940, S. 94-111.
HASENCLEVER, Dorothea	HASENCLEVER, ADOLF, Beitr. zur Geschichte Kurfürst Friedrichs II. von der Pfalz. 7. Zur Geschichte der Kurfürstinwitwe Dorothea von der Pfalz 1520 bis 1580, in: ZGO, NF. Bd. 44 (der ganzen Rh. Bd. 83), 1931, S. 425-458.
HASENCLEVER, Dr. Lange	HASENCLEVER, ADOLF (mitgeteilt und erläutert), Die tagebuchartigen Aufzeichnungen des pfälzischen Hofarztes Dr. Johannes Lange über seine Reise nach Granada im Jahre 1526, in: AK, Bd. 5, 1907, S. 385-439.
HASENCLEVER, Heiratsprojekt	HASENCLEVER, ADOLF, Beitr. zur Geschichte Kurfürst Friedrichs II. von der Pfalz. 8. Das Heiratsprojekt Pfalzgraf Friedrichs mit der Erbin von Monserrat (1530). 9. Das Heiratsprojekt Pfalzgraf Friedrichs mit der Prinzessin Isabeau von Navarra, in: ZGO, NF. Bd. 48 (der ganzen Rh. Bd. 87), 1935, S. 359-383.
HASENCLEVER, Ordensritter	HASENCLEVER, ADOLF, Beitr. zur Geschichte Kurfürst Friedrichs II. von der Pfalz. 1. Friedrich von der Pfalz als Ritter des Ordens vom Goldenen Vliess 1516-1556. 2. Pfalzgraf Friedrich und die Kirchengüter von Deventer (1538-1548). 3. Zum Todesjahr des Hubertus Leodius, in: ZGO, NF. Bd. 35 (der ganzen Rh. Bd. 74), 1920, S. 278-312.
HASENCLEVER, Politik	HASENCLEVER, ADOLF, Beitr. zur Geschichte Kurfürst Friedrichs II. von der Pfalz. 4. Die habsburgische Politik und die Vermählung Pfalzgraf Friedrichs mit Dorothea von Dänemark, in: ZGO, NF. Bd. 36 (der ganzen Rh. Bd. 75), 1920, S. 259-294.
HASENCLEVER, Türkenkrieg	HASENCLEVER, ADOLF, Beitr. zur Geschichte Kurfürst Friedrichs II. von der Pfalz. 5. Ein Gutachten Pfalzgraf Friedrichs über den Türkenkrieg 1531. 6. Zum Todesjahr des Hubertus Thomas Leodius, in: ZGO, NF. Bd. 43 (der ganzen Rh. Bd. 82), 1930, S. 470-482.
HATZFELD, Staatsräson	HATZFELD, LUTZ, Staatsräson und Reputation bei Kaiser Karl V., in: Zs. für Religions- und Geistesgesch., Bd. XI, 1959, S. 32-58.

- HEADLEY, Charles HEADLEY, JOHN MILES, Toward the Historical Recovery of Charles V's Grand Chancellor: Problems, Progress, Prospects, in: Avonto, Gattinara, S. 71-87.
- HEADLEY, Gattinara HEADLEY, JOHN MILES, Germany, the Empire and Monarchia in the Thought and Policy of Gattinara, in: Lutz, Politische System, S. 15-33.
- HECKER, Herrscher HECKER, HANS (Hrsg.), Der Herrscher. Leitbild und Abbild in Mittelalter und Renaissance, Düsseldorf 1990.
- HEIDTMANN, Loaysa HEIDTMANN, GUSTAV H., Garcia de Loaysa. Cardinal und Bischof von Osma, als Beichtvater und Rathgeber Kaiser Karl's V. im Jahre 1530, in: Programm des Fürstlich Hedwigschen Gymnasiums zu Neu-Stettin, Neu-Stettin 1850, S. 3-21.
- HEILINGSETZER, Maximilian HEILINGSETZER, GEORG, Maximilian I., Bayern und das Land ob der Enns, in: Kohler/Edelmayer, Hispania, S. 141-155.
- HEILINGSETZER, Hochzeit HEILINGSETZER, GEORG, Ein Baustein zur Entstehung der Habsburgermonarchie. Die Hochzeit Erzherzog Ferdinands in Linz (1521), in: Seipel, Ferdinand I., S. 67-74.
- HEIM, Fürstenerziehung HEIM, HANS, Fürstenerziehung im 16. Jahrhundert. Beitr. zur Gesch. ihrer Theorie, Paderborn 1918.
- HEIMBUCHER, Orden HEIMBUCHER, MAX, Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche, Bd. 1, Wien⁵ 1980.
- HEINIG, Kaiser Friedrich III. HEINIG, PAUL-JOACHIM, Kaiser Friedrich III. (1440-1493). Hof, Regierung und Politik, 3 Bde., Köln/Weimar/Wien 1997.
- HEINIG, Krönungen HEINIG, PAUL-JOACHIM, Die letzten Aachener Krönungen: Maximilian I., Karl V. und Ferdinand I., in: Kramp, Mario (Hrsg.), Könige in Aachen, Mainz 2000, S. 563-572.
- HEISS, Bildungsverhalten HEISS, GERNOT, Bildungsverhalten des niederösterreichischen Adels im gesellschaftlichen Wandel: Zum Bildungsgang im 16. und 17. Jahrhundert, in: Klingenstein, Grete/Lutz, Heinrich, Spezialforschung und ‚Gesamtgeschichte‘. Beispiele und Methodenfragen zur Geschichte der frühen Neuzeit, München 1982, S. 139-157.
- HEITMANN, De la Marche HEITMANN, KLAUS, Zur Antike-Rezeption am burgundischen Hof. Olivier de la Marche und der Heroenkult Karls des Kühnen, in: Buck, August (Hrsg.), Die Rezeption der Antike. Zum Problem der Kontinuität zwischen Mittelalter und Renaissance (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung 1), Hamburg 1981, S. 97-118.
- HELLER-SCHUH, Kindheit HELLER-SCHUH, BARBARA, Kindheit im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Familien-Ideal und Realität. Niederösterreichische Landesausstellung Barockschloss Riegersberg (Katalog des Niederösterr. Landesmuseums, NF. 316), hrsg. v. Elisabeth Vavra, Horn 1993, S. 122-128.
- HENNE, Charles-Quint HENNE, ALEXANDRE, Histoire du règne de Charles-Quint en Belgique, 10 Bde., Brüssel 1858-1860.
- HERDING, Gestalt HERDING, OTTO, Die deutsche Gestalt der Institutio Principis Christiani. Leo Jud und Spalatin, in: Adel und Kirche, Fshr. für Gerd Tellenbach zum 65. Geburtstag dargebracht von Freunden und Schülern, hrsg. v. Josef Fleckenstein/Karl Schmid, Freiburg i. B./Basel/Wien 1968, S. 534-551.

- HERDING, Isokrates HERDING, OTTO, Isokrates, Erasmus und die Institutio principis christiani, in: Vierhaus, Rudolf/Botzenhart, Manfred, Dauer und Wandel der Geschichte, Aspekte europäischer Vergangenheit, Festgabe für Kurt von Raumer, Münster 1966, S. 101-143.
- HERMANN, Kinderleben HERMANN, MAX, Bilder aus dem Kinderleben des 16. Jahrhunderts, Mitt. der Ges. für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte, Jg. 20, Berlin 1919, S. 125-145.
- HERRE, Blomberg HERRE, PAUL, Barbara Blomberg die Geliebte Kaiser Karls V. und Mutter Don Juans de Austria. Ein Kulturbild des 16. Jahrhunderts, Leipzig 1909.
- HERTLET/H., Treppenwitz HERTLET, WILIAM LEWIS/HOFMAN, WINFRIED, Der Treppenwitz der Weltgeschichte. Geschichtliche Irrtümer, Entstellungen und Erfindungen, München 2000, S. 200f.
- HILGER, Ikonographie HILGER, WOLFGANG, Ikonographie Kaiser Ferdinands I. (1503-1564), Wien 1969.
- HILLENBRAND, Autobiogr. HILLENBRAND, EUGEN, Die Autobiographie Karls IV. Entstehung und Funktion, in: Kaiser Karl IV. 1316-1378. Forsch. über Kaiser und Reich (Bl. für dt. Landesgeschichte 114), hrsg. v. Hans Patze, Göttingen 1978, S. 39-72.
- HILLENBRAND, Vita Caroli HILLENBRAND, EUGEN (Hrsg.), Vita Caroli Quarti. Die Autobiographie Karls IV., Stuttgart 1979.
- HIRN, Leibesübungen HIRN, ALBERT, Die ‚sogenannten‘ Leibesübungen zur Zeit der Renaissance, in: Krümmel, Carl/Boye, Martin (Hrsg.), Leibesübungen und körperliche Erziehung, H. 23, Berlin 1936, S. 555-561.
- HOCKS, Adrian HOCKS, ELSE, Der letzte deutsche Papst. Adrian VI. 1522-1523, Freiburg i. B. 1939.
- HÖDL, Artes Liberales HÖDL, LUDWIG, Artes Liberales. III. Bedeutung für die scholastische Philosophie und Theologie, in: LexMA, Bd. 1, 1980, Sp. 1061-1062.
- HÖFLER, Adrian VI. HÖFLER, CONSTANTIN, Papst Adrian VI. 1522-1523, Wien 1880.
- HÖFLER, Brandenburg HÖFLER, CONSTANTIN, Der Hohenzoller Johann, Markgraf von Brandenburg, in: Abhandlungen der Phil.-Philologischen Kl. der Königlich Bayerischen Akad. der Wiss., Bd. 19, 1891, S. 260-341.
- HÖFLER, Liebe HÖFLER, CONSTANTIN, Karl's des Fünften erste Liebe. Ein Dramatisches Idyll mit einem Vorspiele: Margaretha von Österreich, Prag 1888.
- HÖFLER, Untersuchungen HÖFLER, CONSTANTIN, Kritische Untersuchungen über die Quellen der Geschichte Philipps des Schönen, Erzherzogs von Österreich, Herzogs von Burgund, Königs von Castilien, Wien 1883.
- HOFMANN, Hofzeremoniell HOFMANN, CHRISTINA, Das spanische Hofzeremoniell von 1500-1700, Frankfurt a. M. 1985.
- HOFMANN-RANDALL, Herkunft HOFMANN-RANDALL, CHRISTINA, Die Herkunft und Tradierung des Burgundischen Hofzeremoniells, in: Berns, Jörg Jochen/Rahn, Thomas (Hrsg.), Zeremoniell als höfische Ästhetik in Spätmittelalter und früher Neuzeit, Tübingen 1995, S. 150-156.
- HOFMEISTER, Puer HOFMEISTER, ADOLF, Puer, iuvenis, senex. Zum Verständnis der mittelalterlichen Altersbezeichnungen, in: Papsttum und

- Kaisertum. Fschr. für Paul Kehr zum 65. Geburtstag, hrsg. v. Albert Brackmann, Aalen 1973 (Ndr. der Ausg. München 1926), S. 287-316.
- HÖRSCH, Margarethe HÖRSCH, MARKUS, Architektur unter Margarethe von Österreich, Regentin der Niederlande (1507-1530). Eine bau- und architekturgeschichtliche Studie zum Grabkloster St.-Nicolas-de-Tolentin in Brou bei Bourg-en-Bresse, Brüssel 1994.
- HÜBL, Edelknaben HÜBL, ALBERT, Die k. u. k. Edelknaben am Wiener Hof, in: Jahres-Ber. des kaiserlich königlichen Ober-Gymnasiums zu den Schotten in Wien am Schlusse des Schuljahres 1911/12, Wien 1912, S. 1-36.
- HÜFFER, Beziehungen HÜFFER, HERMANN J., Deutsch-spanische Beziehungen unter Kaiser Karl V., in: Vincke, Johannes (Hrsg.), Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens, Bd. 14, Münster 1959, S. 183-193.
- HUIZINGA, Erasmus HUIZINGA, JOHAN, Erasmus, Basel 1951.
- HUIZINGA, Herbst HUIZINGA, JOHAN, Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden, hrsg. v. Kurt Köster, Stuttgart⁹ 1965 (Neuaufgabe, mit einer Einleitung von Birgit Franke und Barbara Welzel, Stuttgart¹² 2006).
- HOLLEGGER, Maximilian HOLLEGGER, MANFRED, Maximilian I. (1459-1519). Herrscher und Mensch einer Zeitenwende, Stuttgart 2005.

I

- IHS, Borja IHS. ÖSTERREICHISCHE PROVINZ DER GES. JESU (Hrsg.), Francisco de Borja, in: http://www.jesuiten.at/indextexte.htm?c_texte_heilige_borja.htm (vom 3. Dezember 2007)
- IRBLICH, Herrschaftsauffassung IRBLICH, EVA, Herrschaftsauffassung und persönliche Andacht Kaiser Friedrichs III., Maximilians I. und Karls V. im Spiegel ihrer Gebetbücher, in: Codices manuscripti. Zs. für Handschriftenkunde, 44/1, Wien 1988, S. 11-45.
- ISERLOH, Devotio Moderna ISERLOH, ERWIN, Thomas von Kempen und die Devotio Moderna, Bad Honnef/Rhein 1976.
- ISERLOH, Devotio ISERLOH, ERWIN, Devotio Moderna, in: LexMA, Bd. 3, 1986, Sp. 928-930.

J

- JACOBS, Heinrich VIII. JACOBS, EBERHARD (Hrsg.), Heinrich VIII. von England in Augenzeugenberichten, Düsseldorf 1969.
- JANSSEN, Geschichte JANSSEN, JOHANNES, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters, Bd. 1, Freiburg i. B. 1878.
- JEDIN, Prinzenspiegel JEDIN, HUBERT, Ein Prinzenspiegel für den jungen Maximilian I., in: AK, Bd. 43, 1961, S. 52-61.
- JEISMANN, Bildung JEISMANN, KARL-ERNST, Geschichte und Bildung. Beitr. zur Geschichtsdidaktik und zur hist. Bildungsforschung, hrsg. und eingeleitet v. Wolfgang Jacobmeyer/Bernd Schönemann, Paderborn 2000.
- JOHANEK, Alltag bei Hofe JOHANEK, PETER, Schlußbetrachtungen: Auf der Suche nach dem Alltag bei Hofe, in: Paravicini, Alltag bei Hofe, S. 113-136.

- JONG, Nederlandse JONG, OTTO JAN, DE, Nederlandse Kerkgeschiedenis, Nijkerk 1972.
- JONGE, Hofordnungen JONGE, KRISTA DE, Hofordnungen als Quellen der Residenzforschung? Adlige und herzogliche Residenzen in den südlichen Niederlanden in der Burgunderzeit, in: Kruse, Holger/Paravicini, Werner, Höfe und Hofordnungen 1200-1600, Sigmaringen 1999, S. 175-220.
- JÖRG/BINDER, Hist.-pol. Bl. JÖRG, EDMUND/BINDER, FRANZ (Hrsg.), Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland, Bd. 106, 1890.
- JUREWITZ-FREISCHMIDT, Karl JUREWITZ-FREISCHMIDT, SYLVIA, Karl V. und seine Regentinnen. Die Frauen und der universale Traum, Gernsbach 2000.
- JUST, Pädagogik JUST, K. S., Zur Pädagogik des Mittelalters, in: Rein, W. (Hrsg.), Pädagogische Stud., 6, Eisenach 1975.
- K**
- KAEGI, Denkformen KAEGI, WERNER, Nationale und universale Denkformen im deutschen Humanismus des 16. Jahrhundert, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, Jg. 10, 1935, S. 145-159.
- KAEMMEL, Schulwesen KAEMMEL, HEINRICH JULIUS, Geschichte des deutschen Schulwesens im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, Leipzig 1882.
- KALFF, Funktion KALFF, FRIEDRICH JOHANNES, Funktion und Bedeutung des Ordens vom Goldenen Vlies in Spanien vom XVI bis zum XX Jahrhundert, (Diss.) Bonn 1963.
- KAHL, Apian KAHL, CHRISTIAN, Peter Apian, in: BBKL, Bd. 24, 2005, S. 107-114.
- KAHL, Ferdinand KAHL, CHRISTIAN, Ferdinand II., der Katholische, in: BBKL, Bd. 26, 2006, S. 299-311.
- KAHL, Johanna KAHL, CHRISTIAN, Johanna die Wahnsinnige, in: BBKL, Bd. 26, 2006, S. 732-741.
- KAHL, Juan d' Austria KAHL, CHRISTIAN, Don Juan d' Austria, in: BBKL, Bd. 24, 2005, S. 918-926.
- KAHL, Mercator KAHL, CHRISTIAN, Gerhard Mercator, in: BBKL, Bd. 28, 2007, S. 1105-1127.
- KAHL, Philipp KAHL, CHRISTIAN, Philipp der Schöne, in: BBKL, Bd. 26, 2006, S. 1134-1139.
- KAHL, Vives KAHL, CHRISTIAN, Juan Luis Vives, in: BBKL, Bd. 24, 2005, S. 1493-1512.
- KALKOFF, Depeschen KALKOFF, PAUL, Die Depeschen des Nuntius Aleander vom Wormser Reichstage 1521, Halle 1886.
- KALKOFF, Gegenreformation, I KALKOFF, PAUL, Die Anfänge der Gegenreformation in den Niederlanden, 1. T., Halle 1903.
- KALKOFF, Gegenreformation, II KALKOFF, PAUL, Die Anfänge der Gegenreformation in den Niederlanden, 2. T., Halle 1904.
- KALKOFF, Beiträge KALKOFF, PAUL, Kleine Beiträge zur Geschichte Hadrians VI., in: Hist.Jb., 39, 1918/19, S. 31-72.
- KALKOFF, Kaiserwahl KALKOFF, PAUL, Die Kaiserwahl Friedrichs IV. und Karls V., Weimar 1925.

- KAMP, Burgund KAMP, HERMANN, Burgund. Geschichte und Kultur, München 2007.
- KARAJAN, Zehn Gedichte KARAJAN, TH. G. VON, Zehn Gedichte Michael Beheim's zur Geschichte Oesterreichs und Ungerns (sic!). mit Erläuterungen, in: Quellen und Forsch. zur Vaterländischen Geschichte Literatur und Kunst, Wien 1849, S. 1-65.
- KARRER, Borja KARRER, OTTO, Der heilige Franz von Borja. General der Gesellschaft Jesu 1510-1572, Freiburg i. B. 1921.
- KÄSTNER/SCHÜTZ, Fürstenh. KÄSTNER, HANS/SCHÜTZ, EVA, Repräsentation und Zeremoniell an europäischen Fürstenhöfen im Spiegel von Rittermemoiren der Renaissancezeit, in: Buck, August u.a. (Hrsg.), Europäische Hofkultur im 16. und 17. Jahrhundert, 3 Bde., Hamburg 1981, S. 369-377.
- KEEN, Rittertum KEEN, MAURICE, Das Rittertum, Reinbek bei Hamburg 1991.
- KELLER, Schaumburg KELLER, ADALBERT VON, Die Geschichten und Taten Wilwots von Schaumburg, Stuttgart 1859.
- KELLNER/WEBERS, Mennel KELLNER, BEATE/WEBERS, LINDA, Genealogische Entwürfe am Hof Kaiser Maximilians (am Beispiel von Jakob Mennels „Fürstliche Chronik“), in: LiLi. Zf. für Literaturwissenschaft und Linguistik (Genealogische Diskurse. Hrsg. v. Wolfgang Haubrichs), H. 147, 2007.
- KERN Deutsche Hofordnungen KERN, ARTHUR, Deutsche Hofordnungen des 16. und 17. Jahrhunderts, 2 Bde., Berlin 1905/1907.
- KIESEL, Bei Hof KIESEL, HELMUTH, Bei Hof, bei Höll. Untersuchungen zur literarischen Hofkritik von Sebastian Brant bis Friedrich Schiller, Tübingen 1979.
- KINTZINGER, Wissen KINTZINGER, MARTIN, Wissen wird Macht, Ostfildern 2003.
- KLINKENBERG, Fürstensp. KLINKENBERG, HANS MARTIN, Über karolingische Fürstenspiegel, in: GWU, 7, 1956, S. 82-98.
- KLOOSTERHUIS, Caesaren KLOOSTERHUIS, ELISABETH, Erben der Cäsaren. Die letzten europäischen Kaiserkrönungen 1530 und 1804, in: Asch, Ronald/Arndt, Johannes/Schnellger, Matthias (Hrsg.), Die frühneuzeitliche Monarchie und ihr Erbe. F Schr. für Heinz Duchhardt zum 60. Geburtstag, Münster [u.a.] 2003, S. 153-177.
- KLUCKHOHN, Kultur KLUCKHOHN, PAUL, Die ritterliche Kultur in Deutschland, in: Brunner, Otto u.a., Das Mittelalter in Einzeldarstellungen, Leipzig/Wien 1930, S. 140-152.
- KLUETING, Zeitalter KLUETING, HARM, Das konfessionelle Zeitalter. Europa zwischen Mittelalter und Moderne. Kirchengeschichte und Allgemeine Geschichte, Darmstadt 2007.
- KOHLER, Austria KOHLER, ALFRED, „Tu felix Austria nube...“ Vom Klischee zur Neubewertung dynastischer Politik in der neueren Geschichte Europas, in: ZHF, 21, 1994, H. 1/4, S. 461-482.
- KOHLER, Ferdinand I. KOHLER, ALFRED, Ferdinand I. 1503-1564. Fürst, König und Kaiser, München 2003.
- KOHLER/EDELMAYER, Hispania KOHLER, ALFRED/EDELMAYER FRIEDRICH, Hispania – Austria. Die Katholischen Könige Maximilian I. und die Anfänge der Casa de Austria in Spanien, Wien 1993.
- KOHLER, Kaiser KOHLER, ALFRED, Karl V., Kaiser, in: NDB, XI, S. 191-211.
- KOHLER, Karl V. KOHLER, ALFRED, Karl V. 1500-1558. Eine Biographie, München 1999.

- KOHLER, Margarethe v. Parma KOHLER, ALFRED, Margarethe von Parma. Statthalterin der Niederlande, in: NDB, XVI, 161-162.
- KOHLER, Opposition KOHLER, ALFRED, Antihabsburgische Politik in der Epoche Karls V. Die reichsständische Opposition gegen die Wahl Ferdinands I. zum römischen Koenig und gegen die Anerkennung seines Königiums (1524-1534), Göttingen 1982.
- KOHLER U.A, Perspektiven KOHLER, ALFRED/HAIDER, BARBARA/OTTNER, CHRISTINE (Hrsg.), Karl V. 1500-1558. Neue Perspektiven seiner Herrschaft in Europa und Übersee, Wien 2002.
- KOHLER, Politik KOHLER, ALFRED, Die dynastische Politik Maximilians I., in: Kohler/Edelmayer, Hispania, S. 29-36.
- KOHLER, Reich KOHLER, ALFRED, Karl V., Ferdinand I. und das Reich, in: Vogler, Günter, Europäische Herrscher, Weimar 1988, S. 58-70.
- KOHLER, Vergleich KOHLER, ALFRED, Begabung und Macht – Ferdinand I. und Karl V. im Vergleich, in: Augustynowicz, Christoph u.a. (Hrsg.), Russland, Polen, und Österreich in der Frühen Neuzeit. Fsch. für Walter Leitsch zum 75. Geburtstag, Wien/Köln/Weimar 2003.
- KOLLER, Friedrich III. KOLLER, HEINRICH, Kaiser Friedrich III., Darmstadt 2005.
- KONETZKE, Anfänge KONETZKE, RICHARD, Der Kardinal Cisneros und die Anfänge Karls V., in: Ibero-amerikanisches Archiv, Jg. 6, 1932/33, S. 135-150 und S. 262-280.
- KONETZKE, Cardinal Cisneros KONETZKE, RICHARD, Cardinal Cisneros und seine Zeit, in: Ibero-amerikanisches Archiv, Jg. 5, 1931, S. 217-234.
- KONETZKE, Weltreich KONETZKE, RICHARD, Das spanische Weltreich. Grundlagen und Entstehung, München 1943.
- KÖRBER, Herrschaft KÖRBER, ESTHER-BEATE, Habsburgs europäische Herrschaft, Darmstadt 2002.
- KOSER, Politik KOSER, R., Geschichte der brandenburgisch preussischen Politik, Stuttgart/Berlin 1913.
- KRAACK/SCHRÖDER, Bildung KRAACK, DETLEV/SCHRÖDER, SYBILLE, Erziehung und Bildung bei Hofe (7. Symposium der Residenzen-Kommission der Akad. der Wiss. in Göttingen in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Celle und dem Deutschen Historischen Institut Paris, Celle, 23.-26. September 2000), in: ZG, 2000, Jg. 48, 12, S. 1098-1102.
- KRUSE/PARAVICINI, Hoford. KRUSE, HOLGER/PARAVICINI, WERNER (Hrsg.), Die Hofordnungen der Herzöge von Burgund, Bd. 1, Herzog Philipp der Gute 1407-1467, Ostfildern 2005.
- KRUSE, Gagenlisten KRUSE, HOLGER, Hof, Amt und Gagen. Die täglichen Gagenlisten des burgundischen Hofes (1430-1467) und der erste Hofstaat Karls des Kühnen (1456), Bonn 1996.
- KRUSE, Karl V. KRUSE, PETRA (Hrsg.), Ausstellung Kaiser Karl V. (1500-1558). Macht und Ohnmacht Europas. Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, 25. Februar bis 21. Mai 2000, Bonn/Wien 2000.
- KÜHNEL, Materielle Kultur KÜHNEL, HARRY, Die materielle Kultur des Spätmittelalters im Spiegel der zeitgenössischen Ikonographie, in: Ausstellung Gotik in Österreich. Veranstaltet von der Stadt Krems an der Donau, Krems 1967, S. 7-36.

- KULTURKURIER, Musik KULTURKURIER, Musik für Kaiser Karl V. Capella de la Torre, in: ,<http://www.kulturkurier.de/veranstaltung.php?r=13&id=97966>' (vom 28. Juli 2007).
- KURRAS, Rittertum KURRAS, LOTTE, Rittertum und Turnier. Ein höfisches Fest in Buchillustrationen des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Stuttgart/Zürich 1992.
- KURZ, Tristan und Isolde KURZ, HERMANN (Hrsg.), Tristan und Isolde. Gedicht von Gottfried von Straßburg, Stuttgart 1877.
- KURZE, Hofklerus KURZE, DIETRICH, Zum Hofklerus im ausgehenden Mittelalter und am Beginn der Frühen Neuzeit, in: Malettke/Gr., Hofgesellschaft, S. 17-36.
- KUTSCHERA, Spielzeug KUTSCHERA, VOLKER, Spielzeug. Spiegelbilder der Kulturgeschichte, Salzburg 1975.
- L**
- LACKMANN, Amt oder Amen LACKMANN, THOMAS, Amt oder Amen – Eine Verzichtserklärung, in: Der Tagesspiegel vom 11.01.2007.
- LACKNER, Hof und Herrschaft LACKNER, CHRISTIAN, Hof und Herrschaft. Rat, Kanzlei und Regierung der österreichischen Herzoge (1365-1406), München 2002.
- LAHNSTEIN, Karl LAHNSTEIN, PETER, Auf den Spuren von Karl V., München 1979.
- LANGE, Kritik Von der Größe des Unbekannten. Crecquillon, Thomas: Missa Mort m' a privé. Kritik von LANGE, MATTHIAS, in: ,<http://magazin.klassik.com/reviews/reviews.cfm?REID=5732&task=record&RECID=9222>' (vom 13. Februar 2008)
- LANGE, Nederlandsch LANGE, KLAUS PETER, Die Begriffe ‚Nederlandsch‘ und ‚Nederduitsch‘ zur Ausdifferenzierung des niederländischen Selbstverständnisses, in: Prangel, M./Westheide H., Duits(land) in Nederland. Waar ligt de toekomst van de Nederlandse germanistiek?, Groningen 1988, S. 72-81.
- LANGENN, Herzog Albrecht LANGENN, F. A. VON, Herzog Albrecht der Beherzte, Stammvater des königlichen Hauses Sachsen. Eine Darstellung aus der sächsischen Regenten-, Staats- und Culturgeschichte des XV. Jahrhunderts. Größtentheils aus archivalischen Quellen. Leipzig 1838.
- LEHMANN, Abdankung LEHMANN, J., Die Abdankung Kaiser Karls V. nach einer spanischen Handschrift, in: Mag. für die Lit. des Auslandes, Bd. 43, Jan.-Juni 1853, Berlin, S. 65f., S. 257f. und S. 266f.
- LEHMANN, Büchertitel I LEHMANN, PAUL, Mittelalterliche Büchertitel. Erstes Heft, in: SB der Bayerischen Akad. der Wiss. Phil.-Hist. Kl., H. 4, Jg. 1948, S. 1-69.
- LEHMANN, Büchertitel II LEHMANN, PAUL, Mittelalterliche Büchertitel. Zweites Heft, in: SB der Bayerischen Akad. der Wiss. Phil.-Hist. Kl., H. 3, Jg. 1953, S. 1-66.
- LEHMANN, Tröster LEHMANN, PAUL, Dr. Johannes Tröster, ein humanistisch gesinnter Wohltäter bayerischer Büchersammlungen, in: Hist.Jb., 60, 1940, S. 646-663.

- LEHMANN, Fürstenspiegel LEHMANN, PAUL, Mittelalterliche Fürstenspiegel, in: SB der Phil.-Hist. Kl. der Bayerischen Akad. der Wiss. zu München. H. 1, 1949, S. 1-69, H. 2, 1953, S. 1-66.
- LEHNHOFF, Beichtväter LEHNHOFF, OTTO, Die Beichtväter Karls V. Ihre politische Tätigkeit und ihr Verhältnis zum Kaiser, Alfeld 1932.
- LEIBTSEDER, Kavalierstour LEIBTSEDER, MATHIS, Die Kavalierstour. Adlige Erziehungsreisen im 17. und 18. Jahrhundert, (Beihefte zum AK 56), Köln u.a. 2004.
- LEIN, Begräbnisstätten LEIN, ELISABETH, Begräbnisstätten der Alt-Habsburger in Österreich: Rudolf I. – Karl V., Wien 1978.
- LEITNER, Verkaufte Töchter LEITNER, THEA, Habsburgs verkaufte Töchter, München 1994.
- LETI, Leben Kayser Carls LETI, GREGORIO, Leben Kayser Carls des fünfften. Vormalis in italiänischer Sprache beschrieben. Nunmehr ins deutsche übers., und mit vielen anmerckungen vermehret, Franckfurt 1712.
- LEVA, Documentata LEVA, GIUSEPPE DE, Storia Documentata di Carlo V in correlazione all' Italia, 3 Bde., Venedig 1863-1867.
- LEVILLAIN, Dictionnaire LEVILLAIN, PHILIPPE, Dictionnaire Historique de la Papauté, Paris 1994.
- LHOTHSKY, AEIOV LHOTHSKY, ALPHONS, AEIOV. Die „Devise“ Kaiser Friedrichs III. und sein Notizbuch, in: MiÖG, 60, 1952, S. 155-193.
- LHOTHSKY, Bibliothek LHOTHSKY, ALPHONS, Die Bibliothek Kaiser Friedrichs III. in: MiÖG, 58, 1950, S. 124-135.
- LHOTHSKY, Ebendorfer LHOTHSKY, ALPHONS, Thoms Ebendorfer. Ein österreichischer Geschichtsschreiber, Theologe und Diplomat des 15. Jahrhunderts, Schr. der MGH, 15, München 1957.
- LHOTHSKY, Friedrich III. LHOTHSKY, ALPHONS, Kaiser Friedrich III. Sein Leben und seine Persönlichkeit, in: Ausstellung. Friedrich III. Kaiserresidenz Wiener Neustadt, Wiener Neustadt 1966, S. 16-47.
- LHOTHSKY, Quellenkunde LHOTHSKY, ALPHONS, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs, Graz/Köln 1963.
- LIEBENWEIN, Studiolo LIEBENWEIN, WOLFGANG, Studiolo. Die Entstehung eines Raumtyps und seine Entwicklung bis um 1600, Berlin 1977.
- LJUBSA, Cilia LJUBSA, MATHIAS, Doctor Thomas de Cilia (Perlower, Prilokar), Graz 1897.
- LOFFL-HAAG, Kindheit LOFFL-HAAG, ELISABETH, Hört ihr die Kinder lachen? Zur Kindheit im Spätmittelalter, Pfaffenweiler 1991.
- LÖHMER, Kinder LÖHMER, CORNELIA, Die Welt der Kinder im 15. Jahrhundert, Weinheim 1989.
- LOMMATZSCH, Wörterbuch LOMMATZSCH, ERHARD, Adolf Tobler und sein Altfranzösisches Wörterbuch, München 1965.
- LORTZ, Reformation LORTZ, JOSEPH, Die Reformation in Deutschland, 2 Bde., Freiburg i. B. 1962.
- LOOZ-CORSWAREM, Kaiser LOOZ-CORSWAREM, OTTO GRAF VON, Kaiser und Reich unter Karl V. Urkunden und Akten im Staatsarchiv Koblenz, Koblenz 1964.
- LUDOLPHY, Religionspolitik LUDOLPHY, INGETRAUT, Die Voraussetzungen der Religionspolitik Karls V. (Arbeiten zur Theologie, Rh. 1, 24), Stuttgart 1965.
- LUNITZ, Diplomatie LUNITZ, MARTIN, Diplomatie und Diplomaten im 16. Jahrhundert. Stud. zu den ständigen Gesandten Kaiser Karls V. in Frankreich, Konstanz 1988.

- LUTTENBERGER, Miseria LUTTENBERGER, ALBRECHT PIUS, Miseria vitae aulicae. Zur Funktion hofkritischer Reflexion im Reich während der Frühen Neuzeit, in: Malettke/Gr., Hofgesellschaft, S. 459-490.
- LUTTENBERGER, Pracht LUTTENBERGER, ALBRECHT PIUS, Pracht und Ehre. Gesellschaftliche Repräsentation und Zeremoniell auf dem Reichstag, in: Alltag im 16. Jahrhundert. Stud. zu Lebensformen in mitteleuropäischen Städten, hrsg. v. Alfred Kohler/Heinrich Lutz (Wiener Beitr. zur Gesch. der Neuzeit, Bd. 14.), München 1987, S. 191-326.
- LUTZ, Biographische Probleme LUTZ, HEINRICH, Biographische Probleme, in: Klingenstein, Grete/Lutz, Heinrich/Stourzh, Gerald (Hrsg.), Biographie und Geschichtswissenschaft, Aufsätze zur Theorie und Praxis biographischer Arbeit, Wien 1979, S. 151-182.
- LUTZ, Politische System LUTZ, HEINRICH (Hrsg.), Das römisch-deutsche Reich im politischen System Karls V., München/Wien 1982.
- LYNCH, Spain LYNCH, JOHN, Spain under the Habsburgs, Bd. 1. Empire and Absolutism 1516-1598, Oxford 1965.
- LYNN, Renaissance LYNN, CARO, A College Professor of the Renaissance. Lucio Marineo Siculo Among the Spanish Humanists, Chicago 1937.

M

- MAJOROS, Karl V. MAJOROS, FERENC, Karl V. Habsburg als Weltmacht, Graz/Wien/Köln 2000.
- MALETTKE/GR., Hofgesellschaft MALETTKE, KLAUS/GRELL, CHANTAL, Hofgesellschaft und Höflinge an europäischen Fürstenhöfen in der Frühen Neuzeit (15.-18. Jh.), Münster 2001.
- MALTBY, Charles V MALTBY, WILLIAM, The Reign of Charles V, Basingstoke 2002.
- MÄRTL/DRO./KIN., Wissen MÄRTL, CLAUDIA/DROSSBACH, GISELA/KINTZINGER, MARTIN (Hrsg.), Konrad von Megenberg (1309-1374) und sein Werk. Das Wissen der Zeit, München 2006.
- MARTIN, Kultur MARTIN, ALFRED VON, Zur Soziologie der höfischen Kultur, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 64, 1930, S. 155-165.
- MÄRZ, Adelserziehung MÄRZ, ADOLF LEOPOLD, Die Entwicklung der Adelserziehung vom Rittertum bis zu den Ritterakademien, (Diss.) Wien 1950.
- MAYER, Individualität MAYER, MATHIAS, Individualität und Zurückhaltung – Die Resignation Karls des Fünften in Brüssel, in: Groenewold, Sabine (Hrsg.), Kaiser Karl V. Rede vor den Generalstaaten der Niederlande am 25. Oktober 1555 in Brüssel, Hamburg 2001.
- MAYR, Abdankung Karls MAYR, JOSEPH KARL, Die letzte Abdankung Karls V (16. Jänner 1556), in: Ber. und Stud. zur Gesch. Karls V., III, 1931, S. 143-158.
- MELVILLE, Goldene Vlies MELVILLE, GERT, Rituelle Ostentation und pragmatische Inquisition. Zur Institutionalität des Ordens vom goldenen Vlies, in: Duchhardt, Heinz/Melville, Gert (Hrsg.), Im Spannungsfeld von Recht und Ritual. Soziale Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 1997, S. 215-271.

- MENZEL, Feldherr MENZEL, THOMAS, Der Fürst als Feldherr, Militärisches Handeln und Selbstdarstellung bei Reichsfürsten zwischen 1470 und 1550. Dargestellt an ausgewählten Beispielen, Berlin 2003.
- MENZEL, Maximilian I. THOMAS MENZEL, Kaiser Maximilian I. und sein Ruhmeswerk. Selbstdarstellung als idealer Ritter, Fürst und Feldherr, in: Militärgeschichtliche Zs., 63, H. 2, 2004, S. 401-427.
- MERTENS, Fürstliche Chronik MERTENS, DIETER, Geschichte und Dynastie – zu Methode und Ziel der „Fürstlichen Chronik“ Jakob Mennels, in: Andermann, Kurt (Hrsg.), Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit (Oberrheinische Stud. 7), Sigmaringen 1988, S. 121-153.
- MERZBACHER, Goldenes Vlies MERZBACHER, F., Goldenes Vlies, in: HRG, Bd. 1, Berlin 1971, S. 1746f.
- MEYER, Kaiserbegräbnisse MEYER, RUDOLF J., Königs- und Kaiserbegräbnisse im Spätmittelalter. Von Rudolf von Habsburg bis zu Friedrich III., Köln/Weimar/Wien 2000.
- MEYER, Prinzenerziehung MEYER, E., Prinzenerziehung, in: Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik, hrsg. v. W. Rein, Bd. 7, Langensalza 1908, S. 1-10.
- MEYER, L'éducation des princes MEYER, JEAN, L'éducation des princes en Europe du XV^e au XIX^e siècle, Paris 2004.
- MIECK, Ämterhandel MIECK, ILJA, Ämterhandel im Spätmittelalter und im 16. Jahrhundert. Referate eines internationalen Colloquiums in Berlin vom 1. bis 3. Mai 1980, Berlin 1984.
- MILLÁN, Carlos V MILLÁN, JOSÉ MATINÉZ (Hrsg.), Carlos V y la quiebra del humanismo político en Europa (1530-1558) (Congreso internacional, Madrid 3-6 de julio de 2000), 2 Bde., Madrid 2001.
- MILITZER, Turniere MILITZER, KLAUS, Turniere in Köln, in: Jb. des Kölnischen Geschichtsvereins, 64, 1993, S. 37-59.
- MILLER, Spaniens Krone MILLER, TOWNSEND, Isabel und Juana: um Spaniens Krone, München 1967.
- MISCH, Autobiographie MISCH, G., Geschichte der Autobiographie, Bd. 4/2: Von der Renaissance bis zu den autobiographischen Hauptwerken des 18. und 19. Jahrhunderts, Frankfurt a. M. 1969.
- MITCHELL, Renaissance MITCHELL, BONNER, Italian Civic Pageantry in the High Renaissance, in: Biblioteca de Bibliografia Italiana, Bd. 89, Florenz 1979.
- MOLINIE-B./DUVIOLS, Charles MOLINIE-BERTRAND, ANNIE/DUVIOLS, JEAN-PAUL (Hrsg.), Charles Quint et la monarchie universelle (Ibérica. Cahiers ibériques et ibéro-américains de l'université de Paris, Bd. 13), Paris 2001.
- MOMMERTZ, Lernen MOMMERTZ, MONIKA, „Lernen“ jenseits von Schule, Stift und Universität? Informelle Wissensvermittlung und Wissenstransfer im Schnittfeld frühneuzeitlicher Wissenschafts- und Bildungsgesch., in: Schilling/Eh., Bildungsgesch., S. 269-309.
- MOREL-FATIO, L'espagnol MOREL-FATIO, ALFRED, L'espagnol langue universelle', in: Bulletin Hispanique, 15, 1913, S. 207-225.
- MOREL-FATIO, Historiographie MOREL-FATIO, ALFRED, Historiographie de Charles-Quint (1re partie) [Texte imprimé]. Suivie des Mémoires de Charles-Quint / texte portugais et traduction française, Paris 1913.

MOELLER, Eléonore	MOELLER, CHARLES, Eléonore d'Autriche et de Bourgogne. Reine de France, Paris 1895.
MOELLER/P./ST., Studien	MOELLER, B./PATZE, H./STACKMANN, K., Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, Göttingen 1983.
MÖHRING, Weltkaiser	MÖHRING, HANNES, Der Weltkaiser der Endzeit, Entstehung, Wandel und Wirkung einer tausendjährigen Weissagung, Stuttgart 2000.
MÜHLEISEN, Fürstenspiegel	MÜHLEISEN, HANS-OTTO/STAMMEN, THEO (Hrsg.), Politische Tugendlehre und Regierungskunst – Studien zum Fürstenspiegel der Frühen Neuzeit, Tübingen 1990.
MÜHLEISEN, Neuzeit	MÜHLEISEN, HANS-OTTO (Hrsg.), Fürstenspiegel der frühen Neuzeit, Frankfurt a. M. 1997.
MÜLLER, Erasmus	MÜLLER, ADOLF, Leben des Erasmus von Rotterdam, Hamburg 1928.
MÜLLER, Fürstenerziehung	MÜLLER, JÖRG JOCHEN, Fürstenerziehung im 17. Jahrhundert. Am Beispiel Herzog Anton Ulrichs von Braunschweig und Lüneburg, in: Schöne, Albrecht (Hrsg.), Stadt – Schule – Universität – Buchwesen und die deutsche Literatur im 17. Jahrhundert, München 1976, S. 243-260.
MÜLLER, Fürstenhof	MÜLLER, RAINER A., Der Fürstenhof in der frühen Neuzeit, München 1995.
MÜLLER, Gedechnus	MÜLLER, JAN-DIRK, Gedechnus. Literatur und Hofgesellschaft um Maximilian I., München 1982.
MÜLLER, Historia	MÜLLER, RAINER A., Historia als Regentenhilfe. Geschichte als Bildungsfach in deutschen Fürstenspiegeln des konfessionellen Zeitalters, in: Les prices et l'histoire du XIV ^e au XVIII ^e siècle: actes du colloque organisé par l'Université de Versailles – Saint-Quentin et l'Institut Historique Allemand, Paris/Versailles, 13-16 mars 1996. Publ. sous la direction de Chantal Grell, Bonn 1998, S. 359-371.
MÜLLER, Hofstaat	MÜLLER, RAINER A., Hofstaat – Hofmann – Höfling. Kategorien des Personals an deutschen Fürstenhöfen der Frühen Neuzeit, in: Malettke/Gr., Hofgesellschaft, S. 37-53.
MÜLLER, Humanismus	MÜLLER, GREGOR, Bildung und Erziehung im Humanismus der italienischen Renaissance. Grundlagen – Motive – Quellen, Wiesbaden 1966.
MÜLLER, Unterrichtspläne	MÜLLER, GEORG, Zwei Unterrichtspläne für die Herzöge Johann Friedrich IV. und Johann zu Sachsen-Weimar, in: Neues Archiv für sächsische Gesch. und Altertumskunde, 11, 1890, S. 245-262.
MÜLLER, Quellenschriften	MÜLLER, JOHANNES, Quellenschriften und Geschichte des deutschsprachlichen Unterrichtes bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, Gotha 1969 (Reprograf. Nachdr. der Ausg. Gotha 1882).
MULRYNE/GOLDRING, Court	MULRYNE, J. R./GOLDRING, ELIZABETH, Court Festivals of the European Renaissance. Art, Politics and Performance, Chippenham 2002.
MÜNCH, Gedanken	MÜNCH, WILHELM, Gedanken über Fürstenerziehung aus alter und neuer Zeit, München 1909.

- MÜNCH, Margarete MÜNCH, ERNST, Die Fürstinnen des Hauses Burgund-Österreich in den Niederlanden. Aus den Quellen von Dr. Ernst Münch. Erste Abtheilung: Margarete von York. Maria von Burgund, Leipzig 1832.
- MUSOLFF/GÖING, Pädagogik MUSOLFF, HANS-ULRICH/GÖING, ANJA SILVIA (Hrsg.), Anfänge und Grundlagen moderner Pädagogik im 16. und 17. Jahrhundert (Beitr. zur Hist. Bildungsforschung 29), Köln/Weimar/Wien 2003.
- N**
- NAMUR, Bibliothèques NAMUR, JEAN PIE, Histoire des bibliothèques publiques de la Belgique, Bd. 1, Histoire des Bibliothèques publiques de Bruxelles, Brüssel 1840, S. 1-34.
- NETTE, Karl NETTE, HERBERT, Karl V., Hamburg⁵ 2000.
- NICKLAS, Praxis NICKLAS, THOMAS, Praxis und Pragmatismus. Zum offiziellen Sprachengebrauch in den Spanischen und österreichischen Niederlanden, in: Nicklas, Thomas/Schnettger, Matthias (Hrsg.), Politik und Sprache im Frühneuzeitlichen Europa, Mainz 2007, S. 113-125.
- NOFLATSCHER, Räte NOFLATSCHER, HEINZ, Räte und Herrscher. Politische Eliten an den Habsburgerhöfen der österreichischen Länder 1480-1530, Mainz 1999.
- O**
- OBERSTEINER, Trauerfeier OBERSTEINER, JAKOB, Die Trauerfeier für Kaiser Maximilian I. in Spanien, in: Carinthia, 1, 148, 1958, S. 668-672.
- ORO, La reforma ORO, JOSÉ GARCÍA, La reforma de la Iglesia en España durante el reinado de los Reyes Católicos (1475-1517), in: Kohler/Edelmayer, Hispania, S. 115-123.
- POSSE, Siegel POSSE, OTTO (Hrsg.), Die Siegel der deutschen Kaiser und Könige von Maximilian I. bis Joseph I., Dresden 1912.
- P**
- PANZER, Barbara Blomberg PANZER, MARITA A., Barbara Blomberg (1527-1597). Bürgerstochter und Kaisergeliebte, Regensburg 1995.
- PANZER, Don Juan de Austria PANZER, MARITA A., Don Juan de Austria (1547-1578). Karriere eines Bastards, Regensburg 2004.
- PAQUET, Le siècle de PAQUET, ROGER (Hrsg.), Le siècle de Charles Quint, in: La revue Generale, 135, 2/2000.
- PARAVICINI, Alltag PARAVICINI, WERNER, Alltag bei Hofe, in: Paravicini, Alltag bei Hofe, S. 9-30.
- PARAVICINI, Alltag bei Hofe PARAVICINI, WERNER, Alltag bei Hofe, in: Ders. (Hrsg.), Alltag bei Hofe, (3. Symposium der Residenzen-Kommission der Akad. der Wiss. in Göttingen, Ansbach, 28. Februar – 1. März 1992), Sigmaringen 1995.
- PARAVICINI, Einführung PARAVICINI, WERNER, Zur Einführung: Formen, Funktionen, Inhalte von Erziehung und Wissen bei Hofe, in: Paravicini, Erziehung, S. 11-18.

- PARAVICINI, Erziehung PARAVICINI, WERNER (Hrsg.), Erziehung und Bildung bei Hofe, Stuttgart 2002.
- PARAVICINI, Kultur PARAVICINI, WERNER, Die ritterlich-höfische Kultur des Mittelalters, München² 1999.
- PARAVICINI, Mobilität PARAVICINI, WERNER, Soziale Schichtung und soziale Mobilität am Hof der Herzöge von Burgund (Tafeln VI-VII), in: Francia, 5, 1977, S. 27-182.
- PARAVICINI, Residenzen PARAVICINI, WERNER, Die Residenzen der Herzöge von Burgund 1363-1477, in: Patze, Hans (Hrsg.), Fürstliche Residenzen im spätmittelalterlichen Europa, Sigmaringen 1991, S. 207-263.
- PARAVICINI, Rois et Princes PARAVICINI, WERNER, Rois et Princes chevaliers, in: Les princes et le pouvoir au moyen age, Paris 1993, S. 9-34.
- PARAVICINI, Vita Karls IV. PARAVICINI, ANKE, Die Vita Karls IV., ein ‚Ego-Dokument‘?, in: Dt. Archiv für Erforschung des Mittelalters, hrsg. v. Johannes Fried/Rudolf Schieffer, Köln/Weimar/Wien 2007, S. 101-111.
- PARAVICINI BAGLIANI, Art PARAVICINI BAGLIANI, AGOSTINO, Art. „Âges de la vie“; in: Le Goff, Jacques/Schmitt, Jean-Claude (Hrsg.), Dictionnaire raisonné de l’Occident médiéval, Paris 1999, S. 7-19.
- PARKER, Welt PARKER, GEOFFREY, Die politische Welt Karls V., in: Soly/Blockmans, Karl V., S. 113-225.
- PASTOR, Luigi d’Aragona PASTOR, LUDWIG, Die Reise des Kardinals Luigi d’Aragona durch Deutschland, die Niederlande, Frankreich und Oberitalien, 1517-1518, beschrieben von Antonio de Beatis, in: Pastor, Ludwig (Hrsg.), Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, Bd. 4, H. 4, Freiburg i. B. 1905.
- PASTOR, Päpste, IV/1 PASTOR, LUDWIG FREIHERR VON, Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance und der Glaubensspaltung. Von der Wahl Leos X. bis zum Tode Klemens’ VII. (1513-1534). Erste Abt. Leo X., Freiburg i. B. 1928.
- PASTOR, Päpste, IV/2 PASTOR, LUDWIG FREIHERR VON, Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance und der Glaubensspaltung. Von der Wahl Leos X. bis zum Tode Klemens’ VII. (1513-1534). Zweite Abt. Adrian VI. und Klemens VII., Freiburg i. B. 1928.
- PAULSEN, Geschichte PAULSEN, FRIEDRICH, Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart, Bd. 1, Leipzig 1919.
- PIRINGER, Gattinara PIRINGER, URSULA, Gattinara und die Italienpolitik Karls V. Grundlagen, Entwicklung und Scheitern eines politischen Programms, Wien 1988.
- PLODECK, Hofstruktur PLODECK, KARIN, Hofstruktur und Hofzeremoniell in Brandenburg-Ansbach vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Ansbach 1972.
- PEREZ, Charles Quint PEREZ, JOSEPH, Charles Quint. Empereur des deux Mondes, Gallimard 1994.
- PESENDORFER, Weißkunig PESENDORFER, FRANZ, Der Weißkunig Kaiser Maximilians I., (Diss.) Wien 1931.

- PETTER, Probleme PETTER, WOLFGANG, Probleme der deutsch-spanischen Begegnung in den Anfängen Karls V., in: Vincke, Johannes (Hrsg.), Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens, Bd. 26, Münster 1971, S. 89-150.
- PETZOLD, Erziehungslehre PETZOLD, KLAUS, Die Grundlagen der Erziehungslehre im Spätmittelalter und bei Luther, Heidelberg 1969.
- PFANDL, Johanna PFANDL, LUDWIG, Johanna die Wahnsinnige, Freiburg i. B. 1930.
- PICHOT, Charles-Quint PICHOT, AMEDEE, Charles-Quint, Chronique de sa vie intérieure et de sa vie politique de son abdication et de sa retraite dans le clôître de Yuste, Paris 1854.
- PIDAL, Idea PIDAL, RAMÓN MENÉNDEZ, Idea imperial de Carlos V, (Colección Austral, 172), Buenos Aires 1946.
- PIDAL, Kaiseridee PIDAL, RAMÓN MENÉNDEZ, Die Kaiseridee Karls V., in: Schalk, Fritz (Hrsg.), Spanische Geisteswelt. Vom maurischen bis zum modernen Spanien, Baden-Baden 1957, S. 266-283.
- PIEPER, Korrespondenz PIEPER, ANTON, Zur Frage über den Verbleib der Korrespondenz des Papstes Hadrian VI., in: Hist.Jb., 16, 1895, S. 777-781.
- PIETROSANTI, Carlo V. PIETROSANTI, SUSANNA, 'Ben vengha Carlo Imperatore': Il trionfo senese di Carlo V, in: Archivio Storico Italiano, 149, 1991, S. 553-583.
- PININ, Kinderspielforschung PININ, ROGER, Probleme einer europäischen Kinderspielforschung, in: Hessische Bl. für Volkskunde, 58, 1967, S. 9-45.
- PIRENNE, Histoire de Belgique PIRENNE, HENRI, Histoire de Belgique, 7 Bde., Brüssel 1900-1932.
- POLLHEIMER, Jakob Mennel POLLHEIMER, MARIANNE, *Wie der jung weiß kunig die alten gedachtnus insonders lieb het*. Maximilian I., Jakob Mennel und die frühmittelalterliche Geschichte der Habsburger in der „Fürstlichen Chronik“, in: Corradini, Richard u. a. (Hrsg.), Texts and Identities in the Early Middle Ages (Forsch. zur Gesch. des Mittelalters 12), Wien 2006, S. 165-176.
- PÖSCHKO, Turniere PÖSCHKO, H., Turniere in Mittel- und Süddeutschland (1400-1550), (Diss.) Stuttgart 1987.
- POSNER, Adrian VI. POSNER, JOHANN, Der deutsche Papst Adrian VI., Recklinghausen 1962.
- POST, The Modern Devotion POST, REGNARDUS RICHARDUS, The Modern Devotion. Confrontation with Reformation and Humanism, Leiden 1968.
- PRESS, Karl V PRESS, VOLKER, Kaiser Karl V., König Ferdinand und die Entstehung der Reichsritterschaft, Wiesbaden 1976.
- Q**
- QUESADA, Reyes Católicos QUESADA, MIGUEL ANGEL LADERO, Los Reyes Católicos y la Nobleza en Espana, in Spanien, in: Kohler/Edelmayer, Hispania, S. 68-83.
- QUINSONAS, Marguerite QUINSONAS, EMMANUEL DE, *Materiaux pour servir a l'histoire de Marguerite d'Autriche Duchesse de Savoie, Regente des Pays-Bas*, Paris 1860.

R

- RABE U.A., Stückverzeichnis RABE, HORST/MARZAHL, PETER/STRATENWERTH, HEIDE/THOMAS, CHRISTIANE, Stückverzeichnis zum Bestand Belgien PA des Haus-, Hof und Staatsarchivs Wien, T. 1-9, in: Mitt. d. Österr. Staatsarchivs, Bd. 29-37, 1976-1984; Bd. 39, 1986.
- RABE, Korrespondenz RABE, HORST (Hrsg.), Die politische Korrespondenz Kaiser Karls V. Findlisten und Register, 20 Bde., Konstanz 1999.
- RABE/STRATENWERTH, Korr. RABE, HORST/STRATENWERTH, HEIDE, Die Politische Korrespondenz Kaiser Karls V. und ihre wissenschaftliche Erschließung, in: <http://w1.ub.uni-konstanz.de:8080/polka/einl.htm>. (Stand: 22. November 2007).
- RÄDLE, Karl IV. RÄDLE, FIDEL, Karl IV. als lateinischer Autor, in: Kaiser Karl IV. Staatsmann und Mäzen, hrsg. v. Ferdinand Seibt, München 1978, S. 253-260.
- RAHNER, Tod Karls RAHNER, HUGO, Der Tod Karls V., in: Stimmen der Zeit. Monatsschrift für das Geistesleben der Gegenwart, 162, 1957/1958, S. 401-413.
- RAINER, Maximilian I. RAINER, JOHANN, Maximilian I. und Italien, in: Kohler/Edelmayer, Hispania, S. 132-139.
- RANFT, Feste RANFT, ANDREAS, Feste des deutschen Adels am Ausgang des Mittelalters, Form und Funktion, in: Cavaciocchi, Simonetta (Hrsg.), Il tempo libero economia e società (Loisirs, leisure, tiempo libre, Freizeit), Florenz 1995, S. 245-256.
- RANKE, Reformation RANKE, LEOPOLD VON, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, 6 Bde., hist.-kritisch hrsg. v. Paul Joachimsen, München 1925f.
- RANKE, Bemerkungen RANKE, LEOPOLD VON, Bemerkungen über die autobiographischen Aufzeichnungen Kaiser Karls V., in: Ders., Dt. Gesch. im Zeitalter der Reformation, Leipzig 1868, S. 73-79.
- RASSOW, Kaiser-Idee RASSOW, PETER, Die Kaiser-Idee Karls V. dargestellt an der Politik der Jahre 1528-1540, Vaduz 1965 (Ndr. der Ausg. Berlin 1932).
- RASSOW, Letzte Kaiser RASSOW, PETER, Karl V. Der letzte Kaiser des Mittelalters. Göttingen/Zürich/Frankfurt a. M.³ 1977.
- RASSOW, Pedro Giron RASSOW, PETER, Die Chronik des Pedro Giron und andere Quellen zur Geschichte Kaiser Karls V. in Madrider Archiven und Bibliotheken, Breslau 1929.
- RASSOW, Politische Welt RASSOW, PETER, Die politische Welt Karls V., München² 1946.
- RASSOW/SCHALK, Zeit RASSOW, PETER/SCHALK, FRITZ (Hrsg.), Karl V. Der Kaiser und seine Zeit, Köln 1960.
- RAUSCH, Heirat RAUSCH, CARL, Die burgundische Heirat Maximilians I. Quellenmässig dargestellt, Wien 1880.
- REBITSCH, Literaturbericht REBITSCH, ROBERT F., Literaturbericht. Neue Literatur zu Kaiser Karl V. (1500-1558), in: Innsbrucker Hist. Stud., 22, 2000, S. 293-309.
- REIMANN, Prinzenerziehung REIMANN, ERNST, Prinzenerziehung in Sachsen am Ausgange des 16. und im Anfange des 17. Jahrhunderts, Dresden 1904.
- REINHARDT, Borgia REINHARDT, VOLKER, Der unheimliche Papst. Alexander VI. Borgia. 1431-1503, München 2007.

REINHARDT, Familien	REINHARDT, VOLKER, Die großen Familien Italiens, Stuttgart 1992.
REITEMEIER, Adelserziehung	REITEMEIER, ARND, Adels- und Prinzenerziehung im England des 14. und 15. Jahrhunderts, in: Paravicini, Erziehung, S. 55-69.
REITH, Education of Princes	REITH, LOUIS J., Prince Eberhard and his Preceptors. The education of Princes in 16th Century Württemberg, 2 Bde., Michigan 1976.
RIBHEGGE, Erasmus und Hof	RIBHEGGE, WILHELM, Erasmus von Rotterdam und der burgundische Hof. Die ‚Institutio principis christiani‘ (1516), in: Grell, Chantal (Hrsg.), Les princes et l’histoire du XIV ^e au XVIII ^e siècle: actes du colloque organisé par l’Université de Versailles – Saint-Quentin et l’Institut Historique Allemand, Paris/Versailles, 13-16 mars 1996, Bonn 1998, S. 373-401.
RIBHEGGE, Erasmus und Karl	RIBHEGGE, WILHELM, Erasmus und Karl V. Der Intellektuelle und die Politik, in: Stimmen der Zeit, 2000, Bd. 218, Jg. 125, Nr. 8, S. 531-547.
RICHTER, Wettiner	RICHTER, JULIUS, Das Erziehungswesen am Hofe der Wettiner Albertinischer (Haupt-) Linie, (MGP, Bd. 52), Berlin 1913.
RICHTER, Literatur	RICHTER, OSKAR, Die französische Literatur am Hofe der Herzöge von Burgund, Halle 1882.
RICHTER, Testamente	RICHTER, WILLIBALD, Die politischen Testamente Kaiser Karls V. und ihre Stellung in der politischen Anschauung seiner Zeit, (Diss.) Halle/Saale 1911.
RIDDER, Les règlements	RIDDER, ALFRED DE, Les règlements de la cour de Charles-Quint, (Messager des sciences hist. de Belgique), Gent 1893.
RIDDER, La cour	RIDDER, ALFRED DE, La cour de Charles-Quint. Soc. lit. de l’univ. cath. de Louvain. Mém. XIV, Brügge 1889.
RIDDER, Education	RIDDER-SYMOENS, HILDE DE, Education and literacy in the Burgundian-Habsburg Netherlands, in: Canadian Journal of Netherlandic Studies 16, 1995, S. 6-21.
RILL, Friedrich III.	RILL, BERND, Friedrich III., Habsburgs europäischer Durchbruch, Graz/Wien/Köln 1981.
RÍO/BACIGALUPE, Chronik	RÍO, MARTÍN ANTONIO DEL/BACIGALUPE, MIGUEL A. ECHEVARRIA, Die Chronik über Don Juan de Austria und den Krieg in den Niederlanden (1576-1578), Wien/Oldenburg 2003.
ROBERTSON, History	ROBERTSON, WILLIAM, History of the reign of the emperor Charles V., London 1769.
ROBERTSON, Kaiser Carl	ROBERTSON, WILHELM, Geschichte der Regierung Kaiser Carls des Fünften nebst einem Abrisse des Wachstums und Fortgangs des gesellschaftlichen Lebens in Europa bis auf den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts. Aus dem Engl. übers. von neuem durchgesehen und mit Anm. begleitet v. Julius August Remer, 5 Bde., Wien 1819.
ROCHE, Le précepteur	ROCHE, DANIEL, Le précepteur dans la noblesse française: Instituteur privilégié ou domestique?, in: Delille, Gérard (Hrsg.), Problèmes d’histoire de l’éducation, Rom 1988.
RÖDER, Fürstenbild	RÖDER, JOSEF, Das Fürstenbild in den mittelalterlichen Fürstenspiegeln auf französischem Boden, (Diss.) Münster 1933.

- RODOCANACHI, Adrien VI. RODOCANACHI, E., La jeunesse d'Adrien VI, in: RH, 168, 1931, S. 300-306.
- RODRÍGUEZ-SALGADO, Dynastie RODRÍGUEZ-SALGADO, M. J., Karl V. und die Dynastie, in: Soly/Blockmans, Karl V., S. 27-111.
- RODRIGUEZ PEREGRINA, Gestis RODRIGUEZ PEREGRINA, ELENA, Eine neue Ausg. des 'de rebus gestis caroli V', in: Wolfenbütteler Renaissance Mitt., Wiesbaden, Jg. 22, 88, Nr. 1, S. 42-46.
- ROHWETTER, Typologie ROHWETTER, CHRISTINA, Zur Typologie des Herrschers im französischen Humanismus: „Le livre de l'instruction du prince“ von Guillaume Budé, Frankfurt a. M. 2002.
- ROSENBERG, Schloss ROSENBERG, MARC (Hrsg.), Quellen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses, Heidelberg 1882.
- ROSENTHAL, Plus Ultra ROSENTHAL, EARL, Plus Ultra, Non Plus Ultra, and the columnar device of emperor Charles V., in: Journal of the Warburg and Courtauld Institutes, 34, 1971, S. 204-228.
- RÖSGER, Herrschererziehung RÖSGER, ALFONS, Herrschererziehung in der Historia Augusta, Bonn 1978.
- ROTHER, Ritterspiegel ROTHE, JOHANNES, Der Ritterspiegel, hrsg. v. Hans Neumann, Halle/Saale 1936.
- RÖTTEL, Peter Apian RÖTTEL, KARL (Hrsg.), Peter Apian. Astronomie, Kosmographie und Mathematik am Beginn der Neuzeit, mit Ausstellungskatalog, Eichstätt 1995.
- RÜCKERT, Wälsche Gast RÜCKERT, HEINRICH (Hrsg.), Der wälsche Gast des Thomasin von Zirclaria, Berlin 1965.
- RUDOLF, De la corte RUDOLF, KARL FRIEDRICH, De la corte itinerante a la corte estable: Fernando I, in: Millán, José Matinéz (Hrsg.), Carlos V y la quiebra del humanismo político en Europa (1530-1558) (Congreso internacional, Madrid 3-6 de julio de 2000), Bd. 2, Madrid 2001, S. 107-132.
- RUDOLF, Yo el infante RUDOLF, KARL FRIEDRICH, ‚Yo el infante – ich, der Infant‘. Ferdinand ‚Prinz in Hispanien‘, in: Seipel, Ferdinand I., S. 31-51.
- RUDOLF, Weisskunig RUDOLF, KARL, ‚Das Gemäl ist also recht‘. Die Zeichnungen zum ‚Weisskunig‘ Maximilians I. des Vaticanus Latinus 8570, in: RHM, 22, 1980, S. 173-207.
- RUDOLF, Historiographie RUDOLF, KARL, Illustration und Historiographie bei Maximilian I.: Der ‚weisse Kunig‘, in: RHM, 25, 1983, S. 35-108.
- RUMPF, Erasmus RUMPF, HORST, Erasmus von Rotterdam (1466 oder 1469 – 1536), in: Scheuerl, Hans (Hrsg.), Klassiker der Pädagogik. Bd. 1, München² 1991, S. 15-31.
- RUPPRICH, Deutsche Literatur RUPPRICH, HANS, Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock. T. 1: Das ausgehende Mittelalter, Humanismus und Renaissance 1370-1520, (Gesch. d. dt. Literatur IV, 1), München 1970.
- RUSS, Kindheit RUSS, ANJA, Kindheit und Adoleszenz in den deutschen Parzival- und Lancelot-Romanen. Hohes und spätes Mittelalter. 2000.

S

- SÁEZ-ARANCE, Hof
 SÁEZ-ARANCE, ANTONIO, Der Hof Philipps II. von Spanien. Bildung und Erziehung in Zeiten der Konfessionalisierung, in: Paravicini, Erziehung, S. 177-190.
- SCARISBRICK, Henry VIII
 SCARISBRICK, JOHN J., Henry VIII, Harmondsworth 1972.
- SCHAAB, Kurpfalz Mittelalter
 SCHAAB, MEINRAD, Geschichte der Kurpfalz. Bd. 1: Mittelalter, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1988.
- SCHAAB, Geschichte Neuzeit
 SCHAAB, MEINRAD, Geschichte der Kurpfalz. Bd. 2: Neuzeit, Stuttgart/Berlin/Köln 1992.
- SCHÄFER, Artes
 SCHÄFER, URSULA, Artes im Mittelalter, Berlin 1999.
- SCHAMA, Überfluß
 SCHAMA, SIMON, Überfluß und schöner Schein. Zur Kultur der Niederlande im Goldenen Zeitalter, München 1988.
- SCHILLER, Niederlande
 SCHILLER, FRIEDRICH, Schillers Werke, hrsg. v. Arthur Kutscher, 9. T.: Geschichte des Abfalls der Niederlande, Berlin u.a. 1908.
- SCHILLER, Wallenstein
 SCHILLER, FRIEDRICH, Dramen. Wallenstein. Maria Stuart, hrsg. v. Benno von Wiese, Frankfurt a. M. 1963.
- SCHILLING, Deus vixit
 SCHILLING, HEINZ, Veni, vidi, Deus vixit – Karl V. zwischen Religionskrieg und Religionsfrieden, in: ARG, 89, 1998, S. 144-166.
- SCHILLING, Religion
 SCHILLING, HEINZ, Karl v. und die Religion. Das Ringen um Reinheit und Einheit des Christentums, in: Soly/Blockmans, Karl V., S. 285-363.
- SCHILLING/EH., Bildungsgesch.
 SCHILLING, HEINZ/EHRENPREIS, STEFAN (Hrsg.), Frühneuzeitliche Bildungsgeschichte der Reformierten in konfessionsvergleichender Perspektive. Schulwesen, Lesekultur und Wissenschaft, (ZHF Beiheft 38), Berlin 2007.
- SCHIMMELPFENNIG, Beichtvater
 SCHIMMELPFENNIG, BERNHARD, Beichtvater, in: LexMA, Bd. 1, 1980, Sp. 1819.
- SCHIMMELPFENNIG, Bologna
 SCHIMMELPFENNIG, BERNHARD, The two Coronations of Charles V at Bologna, 1530, in: Mulryne, J. R./Goldring, Elizabeth, Court Festivals of the European Renaissance. Art, Politics and Performance, Chippenham 2002, S. 137-152.
- SCHINDLING, Kurfürstenhöfe
 SCHINDLING, ANTON, Kurfürstenhöfe und Fürstenhöfe im Heiligen Römischen Reich, in: Malettke Klaus/Grell, Chantal, Hofgesellschaft und Höflinge an europäischen Fürstenhöfen in der Frühen Neuzeit (15.-18. Jh.), Münster 2001, S. 245-255.
- SCHIRRMEISTER, Poetae
 SCHIRRMEISTER, ALBERT, Quid cum aulae poetae? Dichter, Redner oder Historiker: Formen humanistischer Bildung am Hof und ihre Protagonisten, in: Paravicini, Erziehung, S. 235-247.
- SCHMIDLIN, Nationalkirche
 SCHMIDLIN, JOSEPH, Geschichte der deutschen Nationalkirche in Rom S. Maria dell' Anima, Freiburg i. B./Wien 1906.
- SCHMIDT, aeioy
 SCHMIDT, RODERICH, aeioy. Das ‚Vokalspiel‘ Friedrichs III. von Österreich. Ursprung und Sinn einer Herrscherdevise, in: AK, Bd. 55, 1973, S. 391-431.
- SCHMID, Encyklopädie
 SCHMID, K. A., Encyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens, 11 Bde., Gotha 1859/78
- SCHMID, Leichenbegräbnis
 SCHMID, PETER, Sterben – Tod – Leichenbegräbnis Kaiser Maximilians I., in: Kolmer, Lothar (Hrsg.), Der Tod des Mächtigen. Kult und Kultur des Todes spätmittelalterlicher Herrscher, Paderborn 1997, S. 185-214.

- SCHMIDT, Maximilian I. SCHMIDT VON RHEIN, GEORG, Kaiser Maximilian I. Bewahrer und Reformier. Ausstellungskatalog, Wetzlar 2002.
- SCHMIDT, Bayer. Wittelsbacher SCHMIDT, FRIEDRICH, Geschichte der Erziehung der Bayerischen Wittelsbacher von den frühesten Zeiten bis 1750. Urkunden nebst geschichtlichem Überblick und Register (MGP Bd. 14), Berlin 1892.
- SCHMIDT, Wittelsbacher SCHMIDT, FRIEDRICH, Geschichte der Erziehung der Pfälzischen Wittelsbacher (MGP, Bd. 19), Berlin 1899.
- SCHMIDT-GÖRG, Gombert SCHMIDT-GÖRG, J., Nicolas Gombert, Karls Kapellmeister, Bonn 1938.
- SCHMITT, Renaissance SCHMITT, CHARLES B. (Hrsg.), The Cambridge History of Renaissance Philosophy, Cambridge 1988.
- SCHOELEN, Erziehung SCHOELEN, EUGEN, Erziehung und Unterricht im Mittelalter. Ausgewählte pädagogische Quellentexte, Paderborn² 1965.
- SCHORN-SCHÜTTE, Karl SCHORN-SCHÜTTE, LUISE, Karl V. Kaiser zwischen Mittelalter und Neuzeit, München 2000.
- SCHREIBER, Johann Albrecht SCHREIBER, HEINRICH, Johann Albrecht I., Herzog von Mecklenburg (Schr. des Ver. für Reformationsgesch., 64), Halle 1899.
- SCHRINNER, Castiglione SCHRINNER, WALTER, Castiglione und die italienische Renaissance, Berlin 1939.
- SCHULIN, Karl V. SCHULIN, ERNST, Kaiser Karl V. Geschichte eines übergroßen Wirkungsbereiches, Stuttgart/Berlin/Köln 1999.
- SCHULTZ, Kulturvölker SCHULTZ, ALWIN, Das häusliche Leben der europäischen Kulturvölker vom Mittelalter bis zur zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, Osnabrück 1968 (Ndr. d. Ausg. 1903).
- SCHULTZ, Minnesänger SCHULTZ, ALWIN, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger, 2 Bde., Leipzig 1879/1880.
- SCHUNICHT-R./L., Renaissance SCHUNICHT-RAWE, ANNE/LÜPKES, VERA, Handbuch der Renaissance. Deutschland, Niederlande, Belgien, Österreich, Köln 2002.
- SCHWEITZER, Guevara SCHWEITZER, CHRISTOPH E., Antonio de Guevara in Deutschland. Eine kritische Bibliographie, in: Romanistisches Jb. 11, 1960, S. 328-375.
- SEELIGER, Hofmeisteramt SEELIGER, GERHARD, Das deutsche Hofmeisteramt im späteren Mittelalter. Eine veraltungsgeschichtliche Untersuchung, Innsbruck 1885.
- SEIBT, Glanz und Elend SEIBT, FERDINAND, Glanz und Elend des Mittelalters. Eine endliche Geschichte, Berlin 1987.
- SEIBT, Karl SEIBT, FERDINAND, Karl V. Der Kaiser und die Reformation, Augsburg 1997.
- SEIDL, Thomas von Cilli SEIDL, JOHANN GABRIEL, Thomas von Cilli. Eine biographische Skizze, in: Steiermärkische Zs. NF., Jg. 8, H. 2, Grätz 1846, S. 1-13.
- SEIPEL, Ferdinand I. SEIPEL, WILFRIED (Hrsg.), Kaiser Ferdinand I. 1503 – 1564. Das Werden der Habsburgermonarchie. Eine Ausstellung des Kunsthistorischen Museums Wien 15. April bis 31. August 2003, Wien/Mailand 2003.
- SHAHAR, Kindheit SHAHAR, SHULAMITH, Kindheit im Mittelalter, Düsseldorf 1991.
- SINGER, Fürstenspiegel SINGER, BRUNO, Die Fürstenspiegel in Deutschland im Zeitalter des Humanismus und der Reformation, München 1981.

- SMEDT, Les chevaliers DE SMEDT, RAPHAEL, (Hrsg.), Les chevaliers de l'ordre de la Toison d'or. Notices biographiques, Frankfurt a. M. 1994.
- SMEDT, Orden SMEDT, RAPHAEL DE, Der Orden vom Goldenen Vlies im Lichte der burgundisch-habsburgischen Politik, in: Krimm, Konrad/Brüning, Rainer (Hrsg.), Zwischen Habsburg und Burgund. Der Oberrhein als europäische Landschaft im 15. Jahrhundert, Ostfildern 2003, S. 113-138.
- SOLLEDER, Vogelsberger SOLLEDER, FRIDOLIN, Obrist Bastian Vogelsberger. Ein Opfer der Politik Kaiser Karl V., in: Fschr. für Georg Leidinger zum 60. Geburtstag am 30. Dezember 1930, München 1930, S. 253-276.
- SOLY, Einleitung SOLY, HUGO, Einleitung – Karl V. und seine Zeit, in: Soly/Blockmans, Karl V., S. 11-25.
- SOLY/BLOCKMANS, Karl V. SOLY, HUGO/BLOCKMANS, WIM (Hrsg.), Karl V. und seine Zeit. 1500-1558, Köln 2000.
- SOMME, Bourgogne SOMME, MONIQUE, Les jeunes nobles à la cour de Bourgogne sous Philippe le Bon, in: Paravicini, Erziehung, S. 71-88.
- SORIA, Les Miroirs SORIA, JOSE MANUEL NIETO, Les Miroirs des princes dans l'historiographie espagnole (Couronne de Castille, XIIIe-XVe siècles): tendances de la recherche, in: Benedictis, Antonio de (Hrsg.), Speculum Principum (Ius commune. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Europäische Rechtsgeschichte Frankfurt a. M. Sonderhefte. Stud. zur Rechtsgeschichte 117), Frankfurt a. M. 1999, S. 193-207.
- SPEAKMAN Chevalier délibéré SPEAKMAN SUTCH, SUSIE, La réception du Chevalier délibéré d'Olivier de la Marche aux XV^e et XVI^e siècles, in: Moyen français 57/58, 2005/2006, S. 335-350.
- SPECHT, Unterrichtswesen SPECHT, FRANZ ANTON, Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, Wiesbaden 1967 (Ndr. d. Ausg. Stuttgart 1885)
- SPIEB, Feste SPIEB, KARL-HEINZ, Höfische Feste im Europa des 15. Jahrhunderts, in: Borgolte, Michael (Hrsg.), Das europäische Mittelalter im Spannungsbogen des Vergleichs. Zwanzig internationale Beitr. zu Praxis, Problemen und Perspektiven der hist. Komparatistik, Berlin 2001, S. 340-357.
- SPIEB, Politisches Testament SPIEB, KARL-HEINZ, Politisches Testament, in: LexMA, Bd. 8, 1997, Sp. 570-571.
- SPOHN, Prophezeiung SPOHN, GEORG R., Eine deutsche Karl-Prophezeiung von 1519 in einem kurpfälzischen Kopialbuch, in: AK, Bd. 52, 1970, S. 226-243.
- SRBIK, Mittelalter SRBIK, HEINRICH, Mittelalter und Neuzeit, in: Brunner, Otto u.a., Das Mittelalter in Einzeldarstellungen, Leipzig/Wien 1930, S. 250-259.
- STADELMANN, Reformation STADELMANN, RUDOLF, Das Zeitalter der Reformation, in: Handbuch d. dt. Gesch., hrsg. v. Leo Just, Bd. 2, Tübingen 1956.

- STÄLIN, Maximilian I. STÄLIN, CHRISTOPH FRIEDRICH, Aufenthaltsorte Kaiser Maximilians I. seit seiner Alleinherrschaft 1493 bis zu seinem Tode 1519 (inklusive eines Anhangs ‚Aufenthaltsorte Kaiser Ferdinands I. 1521-1564‘), in: Forsch. zur Dt. Gesch., Bd. 1, hrsg. durch die Hist. Commission bei der Kgl. Akad. der Wiss., Göttingen 1862, S. 347-395.
- STÄLIN, Karl V. STÄLIN, CHRISTOPH FRIEDRICH, Aufenthaltsorte Kaiser Karls V., in: Forsch. zur Dt. Gesch., Bd. 5, hrsg. durch die Bayerische Akad. der Wiss., München 1865, S. 563-587.
- STÄLIN, Württemberg STÄLIN, CHRISTOPH FRIEDRICH, Christoph Herzog von Württemberg, in: ADB, IV, 1876, S. 243-250.
- STANNEK, Exempla STANNEK, ANTJE, Exempla & Imitatio. Medien und Methoden höfischer Standeserziehung im 17. Jahrhundert, in: Paravicini, Erziehung, S. 107-123.
- STEIN, Olivier de la Marche STEIN, HENRI, Nouveaux documents sur Olivier de la Marche et sa famille, Brüssel 1922.
- STERCHI, Hofetikette STERCHI, BERNHARD, Regel und Ausnahme in der burgundischen Hofetikette. Die Honneurs de la cour von Éléonore de Poitiers, in: Malettke/Gr., Hofgesellschaft, S. 305-323.
- STIRLING, Klosterleben STIRLING, WILLIAM, Das Klosterleben Kaiser Karls des Fünften, Dresden 1858.
- STRAKOSCH-G., Erziehung STRAKOSCH-GRASSMANN, GUSTAV, Erziehung und Unterricht im Hause Habsburg. H. 1, Wien 1903.
- STREUBER, Geschichte STREUBER, ALBERT, Beitr. zur Geschichte des französischen Unterrichts im 16. bis 18. Jahrhundert, in: Romanische Stud., H. XV, 1914, Nd. 1967, S. 1-171.
- STRONG, Renaissance STRONG, ROY, Feste der Renaissance: 1450-1650. Kunst als Instrument der Macht, Freiburg i. B. 1991.
- STRÜBEL, Instructionen STRÜBEL, BRUNO, Die Instructionen Carls V. für Philipp II., in: Mitt. d. Inst. für Österr. Gesch., 23, 1902, S. 611-638.
- STRUTT, Sports STRUTT, JOSEPH, The Sports and Pastimes of the people of England, New York 1970.
- STUDT, Exeat aula STUDT, BIRGIT, Exeat aula qui vult esse pius – Der geplagte Alltag des Hofliteraten, in: Paravicini, Alltag bei Hofe, S. 113-136.
- STUPPERICH, Brüder STUPPERICH, ROBERT, Brüder vom gemeinsamen Leben, in: TRE, Bd.7, 1981, S. 220-225.
- STUPPERICH, Erasmus STUPPERICH, ROBERT, Erasmus von Rotterdam und seine Welt, Berlin/New York 1977.
- STUPPERICH, Humanismus STUPPERICH, ROBERT, Der Humanismus und die Wiedervereinigung der Konfessionen, Leipzig 1936.
- STURMBERGER, Fürstenbild STURMBERGER, HANS, Der habsburgische ‚Princeps in compendio‘ und sein Fürstenbild, in: Hantsch, Hugo u.a. (Hrsg.), Historica. Stud. zum Geschichtlichen Denken und Forschen, Wien 1965, S. 91-116.
- STUTH, Tradition STUTH, STEFFEN, Zwischen Tradition und Moderne. Zur Rolle von Bildung und Erziehung am mecklenburgischen Hof unter Johann Albrecht I., in: Paravicini, Erziehung, S. 249-266.

- SZABO, Idealisierung SZABO, THOMAS, Der mittelalterliche Hof zwischen Kritik und Idealisierung, in: Fleckenstein, Josef, *Curialitas*. Stud. zu Grundfragen der höfisch-ritterlichen Kultur, Göttingen 1990, S. 350-391.
- T**
- TAMUSSINO, Margarete TAMUSSINO, URSULA, Margarete von Österreich. Diplomatin der Renaissance, Graz/Wien/Köln 1995.
- TERLINDEN, Orden TERLINDEN, CHARLES DE, Der Orden vom goldenen Vlies, Wien 1970.
- TERLINDEN, Carolus Quintus TERLINDEN, VICOMTE CHARLES, Carolus Quintus. Kaiser Karl V. Vorläufer der europäischen Idee, Zürich 1978.
- THOMAS, Archivunternehmen THOMAS, CHRISTIANE, Acta extera Caroli V. Geschichte eines gescheiterten Archivunternehmens, in: Mitt. d. Österr. Staatsarchivs. Fschr. für Walter Goldinger, hrsg. v. der Generaldirektion, 28, 1975, S. 390-422.
- THOMAS, Burgund THOMAS, CHRISTIANE, Von Burgund zu Habsburg. Personalpolitische und administrative Verflechtungen in den Herrschaftskomplexen des Hauses Österreich, in: Springer, Elisabeth/Kammerhofer, Leopold (Hrsg.), *Archiv und Forschung. Das Haus-, Hof- und Staatsarchiv in seiner Bedeutung für die Geschichte Österreichs und Europas*, München 1993, S. 35-48.
- THORNDIKE, Education THORNDIKE, LYNN, Elementary and Secondary Education in the Middle Ages, in: *Speculum. A journal of mediaeval studie*, Bd. 15, 1940, S. 400-408.
- THURN, Vlies THURN, RUDOLF PAYER VON, Der Orden vom Goldenen Vlies, Wien 1918.
- TICKNOR, Geschichte TICKNOR, GEORG, Geschichte der schönen Literatur in Spanien, Bd. 1, Leipzig 1867.
- TÖBBICKE, Erziehung TÖBBICKE, PETER, Höfische Erziehung – Grundsätze und Struktur einer pädagogischen Doktrin des Umgangsverhaltens, nach den fürstlichen Erziehungsinstruktionen des 16. bis zum 18. Jahrhundert, (Diss.) Darmstadt 1983.
- TRACY, Erasmus TRACY, JAMES D., *The Politics of Erasmus. A Pacifist Intellectual and his Political Milieu*, Toronto 1978.
- TRACY, Charles V TRACY, JAMES D., *Emperor Charles V, Impresario of War. Campaign Strategy, International Finance, and Domestic Politics*, Cambridge 2002.
- TRITSCH, Karl TRITSCH, WALTHER, Karl V., Leipzig 1935.
- TRE, BD., SP. Theologische Realenzyklopädie, 36 Bde., Berlin/New York 1977-2004.
- TYLER, Karl V. TYLER, ROYALL, Kaiser Karl V., Stuttgart 1959.
- U**
- UBL, Engelbert UBL, KARL, Engelbert von Admont. Ein Gelehrter im Spannungsfeld von Aristotelismus und christlicher Überlieferung, Wien/München 2000.

- UBL, Speculum virtutum UBL, KARL (Hrsg.), Die Schriften des Alexander von Roes und des Engelbert von Admont, T. 2: Engelbert von Admont, Speculum virtutum, Hannover 2004.
- ULMANN, Maximilian ULMANN, HEINRICH, Kaiser Maximilian I. Auf urkundlicher Grundlage dargestellt, 2 Bde., Wien 1967 (Ndr. d. Ausg. Stuttgart 1891).
- UMLAUFT, Peter Apian UMLAUFT, FRIEDRICH, Peter Apians Beziehungen zu Wien und Kaiser Karl V., in: Urania, 10, Nr. 32, 1917, S. 357-359.
- UNTERKIRCHER, Bibliothek UNTERKIRCHER, FRANZ, Die Bibliothek Friedrichs III., in: Ausstellung. Friedrich III. Kaiserresidenz Wiener Neustadt, Wiener Neustadt 1966, S. 218-225.
- V**
- VALET, Plus Ultra VALET, CARSTEN, Plus Ultra, Die überseeischen Reiche Karls V., in: Diller, Stephan (Hrsg.), Kaiser Karl V. und seine Zeit. Katalog zu den Ausstellungen der Bibliothek Otto Schäfer, Schweinfurt, des Stadtarchivs Schweinfurt sowie des Fördervereins und der Forschungstiftung für vergleichende europäische Überseegegeschichte, Bamberg 2000, S. 151-168.
- VANHULST, Musik VANHULST, HENRI, Karl V. und die Musik, in: Soly/Blockmans, Karl V., S. 501-511.
- VASILIEV, Histoire VASILIEV, A. A., Histoire de L'empire Byzantin, Bd. 2 (1081-1453), Paris 1932.
- VER. F. LAND., Niederösterr. VEREIN FÜR LANDESKUNDE VON NIEDERÖSTERREICH (Hrsg.), Topographie von Niederösterreich, Bd. 3, Wien 1893.
- VOGT-LÜERSSSEN, Margarete VOGT-LÜERSSSEN, MAIKE, Margarete von Österreich. Die burgundische Habsburgerin und ihre Zeit, Norderstedt 2004.
- VOIGT, Hofleben VOIGT, JOHANNES, Deutsches Hofleben im Zeitalter der Reformation, Dresden 1937.
- VÖLKEL, Kritiker VÖLKEL, MARKUS, Der Kaiser und sein Kritiker: Pietro Aretino (1492-1556) und sein Entwurf Kaiser Karls V., in: Gruner, Wolf D. (Hrsg.), ‚Jubiläumsjahre – Historische Erinnerung – Historische Forschung‘, (Rostocker Beitr. zur Dt. und Europäischen Gesch., Bd. 7), Rostock 1999, S. 31-44.
- W**
- WAGENKNECHT, Feste WAGENKNECHT, CHRISTIAN, Die Beschreibung höfischer Feste. Merkmale einer Gattung, in: Buck, August u.a. (Hrsg.), Europäische Hofkultur im 16. und 17. Jahrhundert, 3 Bde., Hamburg 1981, S. 75-80.
- WALSER/WOHLF., Zentralbeh. WALSER, FRITZ/WOHLFEIL, RAINER, Die spanischen Zentralbehörden und der Staatsrat Karls V. Grundlagen und Aufbau bis zum Tode Gattinaras, Göttingen 1959.
- WALSH, Friedrich WALSH, KATHARINA, Deutschsprachige Korrespondenz der Kaiserin Eleonore von Portugal, in: Heinig, Paul-Joachim (Hrsg.), Kaiser Friedrich III. (1440-1493) in seiner Zeit. Studien anlässlich des 500. Todestags am 19. August 1493/1993, Köln u.a. 1993, S. 399-445.

- WALTER, Depeschen WALTER, JOHANNES (Hrsg.), Die Depeschen des venezianischen Gesandten Nicolò Tiepolo über die Religionsfrage auf dem Augsburger Reichstage 1530, in: AGWG, Phil.-Hist. Kl.. NF. Bd. 23, 1, Berlin 1928.
- WALTHER, Anfänge WALTHER, ANDREAS, Die Anfänge Karls V., Leipzig 1911.
- WALTHER, Besprechung WALTHER, ANDREAS, Kritische Besprechung von: Kreiten, Hubert, Der Briefwechsel Kaiser Maximilians I. mit seiner Tochter Margareta. Untersuchungen über die Zeitfolge des durch neue Briefe ergänzten Briefwechsels, Wien 1907, in: Göttingische Gelehrte Anzeigen, Jg. 170, Bd. 1, 1908, S. 253-286.
- WALTHER, Zentralbehörden WALTHER, ANDREAS, Die burgundischen Zentralbehörden unter Maximilian I. und Karl V., Leipzig 1909.
- WALTZ, Denkwürdigkeiten WALTZ, OTTO, Die Denkwürdigkeiten Kaiser Karls V. Eine Studie zur Geschichte des 16. Jahrhunderts, Bonn 1901.
- WEBER, Heiratspolitik WEBER, HERMANN, Zur Heiratspolitik Karls V., in: Lutz, Politische System, S. 139ff.
- WEBER-KELLERM., Kindheit WEBER-KELLERMANN, INGEBORG, Die Kindheit. Kleidung und Wohnen, Arbeit und Spiel. Eine Kulturgeschichte, Frankfurt a. M. 1979.
- WEINRICH, Sprachanekdoten WEINRICH, HARALD, Sprachanekdoten um Karl V., in: Ders., Wege der Sprachkultur, Stuttgart 1985, S. 181-192.
- WEISS, Piccolomini WEISS, ANTON, Aeneas Sylvius Piccolomini als Papst Pius II. Sein Leben und Einfluß auf die literarische Cultur Deutschlands, Graz 1897.
- WENDEHORST, Lesen WENDEHORST, ALFRED, Wer konnte im Mittelalter lesen und schreiben?, in: Fried, Johannes, Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters, Sigmaringen 1986, S. 9-33.
- WIES, Maximilian WIES, ERNST, Kaiser Maximilian I. Ein Charakterbild, München 2003.
- WIESFLECKER, Brautraub WIESFLECKER, HERMANN, Der bretonische Brautraub, in: Ders., Der Aufstieg eines Kaisers: Maximilian I. von seiner Geburt bis zur Alleinherrschaft 1459-1493, Wiener Neustadt 2000/1, S. 115-118.
- WIESFLECKER, Der junge Max WIESFLECKER, HERMANN, Friedrich III. und der junge Maximilian, in: Ausstellung. Friedrich III. Kaiserresidenz Wiener Neustadt, Wiener Neustadt 1966, S. 48-63.
- WIESFLECKER, Fundamente WIESFLECKER, HERMANN, Maximilian I. Die Fundamente des habsburgischen Weltreiches, Wien 1991.
- WIESFLECKER, Gesamtbild WIESFLECKER, HERMAN, Maximilian I. Gesamtbild und Forschungsstand, in: Kohler/Edelmayer, Hispania, S. 15-26.
- WIESFLECKER, Max. Bd. 1 WIESFLECKER, HERMANN, Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit, Bd. 1: Jugend, burgundisches Erbe und Römisches Königtum bis zur Alleinherrschaft 1459-1493, München 1971.
- WIESFLECKER, Max. Bd. 5 WIESFLECKER, HERMANN, Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit. Bd. 5: Der Kaiser und seine Umwelt. Hof Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur, München 1986.

- WIESFLECKER, Österreich WIESFLECKER, HERMANN, Österreich im Zeitalter Maximilians I. Die Vereinigung der Länder zum frühmodernen Staat. Der Aufstieg zur Weltmacht, Wien 1999.
- WILKE, Gesandte WILKE, C. F. EDMUND, Venetianische Gesandte am Hofe Carls V. und Ferdinands I., (Diss.) Leipzig 1877.
- WINKER, Margarete WINKER, ELSA, Margarete von Österreich. Grande Dame der Renaissance, München² 1977.
- WINTER, Bibliothèque WINTER, PATRICK M. DE, La Bibliothèque de Philippe le Hardi Duc de Bourgogne (1364-1404), Paris 1985.
- WINTER, Kindheit WINTER, MATTHIAS, Kindheit und Jugend im Mittelalter, Freiburg i. B. 1984.
- WOHLFEIL, Kaiser Karl V. WOHLFEIL, RAINER, Kaiser Karl V. Vom „Burgundischen Ritter“ zum „Ahnherrn Österreichs“, in: Köstler, Andreas/Seidl, Ernst (Hrsg.), Bildnis und Image. Das Porträt zwischen Intention und Rezeption, Köln 1998, S. 163-178.
- WOLF, Doppelregierung WOLF, SUSANNE, Die Doppelregierung Kaiser Friedrichs III. und König Maximilians (1486-1493) (Forsch. zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters; 25), Köln u.a. 2005.
- WOLTER, Bekenntnis WOLTER, HANS, Das Bekenntnis des Kaisers, in: Reuter, Fritz u.a. (Hrsg.), Der Reichstag zu Worms 1521. Reichspolitik und Luthersache, Worms 1971.
- WORSTBROCK, Piccolomini WORSTBROCK, FRANZ-JOSEF, Piccolomini, in: Die dt. Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon, 7, 1989, S. 634-669.
- WÜTHRICH, Steckenpferd WÜTHRICH, LUCAS, Windrädchenlanze und Steckenpferd. Kinderturnier und Kampfspielzeug um 1500, in: Zs. für schweiz. Archäologie und Kunstgesch., 38, 1981, S. 279-289.
- Y**
- YAPP, Lebensalltag YAPP, NICK, Lebensalltag im Mittelalter, Stuttgart 1995.
- YARROW, Infant YARROW, LEON J., Historical Perspectives and Future Directions in Infant Development, in: Osofsky, Joy D., Handbook of Infant Development, New York 1979.
- Z**
- ZAPPERT, Jugendunterricht ZAPPERT, GEORG, Über ein für den Jugendunterricht Kaiser Maximilian's I. abgefasstes lateinisches Gesprächsbüchlein, in: SB der ks. Akad. d. Wiss. Phil.-Hist. Kl., Bd. 28, Wien 1858, S. 193-280.
- ZELLER, Vives ZELLER, SUSANNE, Juan Luis Vives (1492-1540), Freiburg i. B. 2006.
- ŽEMLIČA, Wenzel II. ŽEMLIČA, J., Wenzel II., in: LexMA, Bd. 8, 1997, Sp. 2188-2190.
- ZIMMERMANN, Ebendorfer ZIMMERMANN, HARALD (Hrsg.), Thomas Ebendorfer, Chronica pontificum Romanorum, München 1994.
- ZIMMERMANN, Paolo Giovio ZIMMERMANN, THOMAS T. C. PRICE, Paolo Giovio. The historian and the crisis of sixteenth century Italy, Princeton 1995, (Kap. 5: Adrian VI., 1521-1523), S. 42-59.
- ZINGERLE, Kinderspiel ZINGERLE, IGNAZ VINZENZ, Das deutsche Kinderspiel im Mittelalter, Innsbruck² 1873.

- ZOLGER, Hofstaat
ZOLLER, Goldene Vliess
ZSCHOKKE, Geschichte
ZUCKMAYER, Blomberg
- ZOLGER, IVAN, Der Hofstaat des Hauses Oesterreich, Freiburg i. B. 1917.
ZOLLER, EDMUND VON, Der Orden vom Goldenen Vliess, Altenburg 1877.
ZSCHOKKE, HERMANN, Geschichte des Metropolitan-Capitels zum heiligen Stephan in Wien. Nach Archivalien, Wien 1895.
ZUCKMAYER, CARL, Barbara Blomberg. Ein Stück in drei Akten mit Vorspiel und Epilog, Amsterdam 1949.

IX. Verzeichnis der Abkürzungen

Abh.	Abhandlungen
ADB	Allgemeine Deutsche Biographie
AK	Archiv für Kulturgeschichte
AGWG	Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen
ARG	Archiv für Reformationsgeschichte
BBKL	Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon
BDLG	Blätter für Deutsche Landesgeschichte
BKP	Bibliothek der katholischen Pädagogik
Bl.	Blätter
DA	Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters
DRA	Deutsche Reichstagsakten
GWU	Geschichte in Wissenschaft und Unterricht
Hist.Jb.	Historisches Jahrbuch
HRG	Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte
HZ	Historische Zeitschrift
Jg.	Jahrgang
JL	Jahrbücher der Literatur
JSK	Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses
kgl.	königlich (-er, -e, -es)
LexMA	Lexikon des Mittelalters
MGH	Monumenta Germaniae Historica
MGP	Monumenta Germaniae Paedagogica
MH	Monumenta Habsburgica
MiÖG	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
NDB	Neue Deutsche Biographie
NGWG	Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen
RHM	Römische Historische Mitteilungen
RH	Revue historique
TRE	Theologische Realenzyklopädie
ZG	Zeitschrift für Geschichtswissenschaft
ZfK	Zeitschrift für Kulturgeschichte
Zs.	Zeitschrift
ZGO	Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins
ZHF	Zeitschrift für historische Forschung
ZTK	Zeitschrift für Theologie und Kirche

Bei den weiteren von mir benutzten allgemein üblichen Abkürzungen stützte ich mich auf die Angaben bei „Historische Zeitschrift – Abkürzungen“:

<http://www.oldenbourg.de/verlag/historische-zeitschrift/hz-abkuerzungen.htm>

(Stand: 16.10.2008)